Ev.Johannes 8,25-26: „Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? Und Jesus sprach zu Ihnen:Erstlich der, der ich mit euch rede. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt.“

*Die kostbare Antwort eines Königs.*

Jesus sagte in den Versen 23 und 24 zu den Juden: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet, dass ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.“ Da sprachen die Juden zu Jesus: „Wer bist du denn?“ Diese Frage war herausfordernd und zugleich ironisch gemeint. „Wer bist du denn, der auf diese Weise zu uns zu sprechen wagt?“ Wir stellen denn fest, dass der Hass der Juden gegenüber Jesus abgrundtief war. Sie waren nicht gesonnen, auch nur die leiseste Belehrung von ihm anzunehmen. „Wer bist du denn“? Diese Frage ist nicht nur eine spezifisch jüdische, sondern auch eine ausgesprochen christliche; denn nicht nur stellten die Juden diese Frage, sondern sie ist immer wieder, so auch heute, von den Christen gestellt worden.Ist diese Behauptung wohl richtig? Wissen denn die heutigen Christen nicht, w e r dieser Jesus ist? Nein, sie wissen nicht, w e r dieser Jesus ist. Der moderne Christ weiss, wenn wieder Weihnachten naht, dass ein Jesus geboren wurde, dass Weihnachten der Geburtstag Jesu ist; somit muss dieser Tag gebührend gefeiert werden. Und er wird gebührend gefeiert; so sehr wird er gefeiert, dass er sich in nichts von den alten heidnischen Dezemberfesten der alten Römer unterscheidet. Der moderne Christ weiss ferner, dass es einen Tag gibt, den man Ostern nennt. Er weiss mehr oder weniger, dass an diesem Tag Jesus, den man am Kreuz getötet hatte, vom Grabe auferstanden ist. Und wiederum wird Ostern gefeiert. So gefeiert, dass man nicht überrascht ist, festzustellen, dass diese Art Osterfeier bereits die satanische Mysterienreligion der alten Babylonier kannte. Der moderne Christ weiss weiter, dass es das christliche Fest von Pfingsten gibt. Ob er wohl weiss, was an Pfingsten geschehen ist? Eine Umfrage würde eine katastrophale Unwissenheit offenbaren. Besonders Unwissende würden sagen: Ja, an Pfingsten finden eben die Pfingstrennen und die Pfingstausflüge statt.

Haben wir zu hoch gegriffen, wenn wir sagten, dass die modernen Christen des 20. Jahrhunderts tatsächlich nicht wissen, wer Jesus ist? Ich denke nicht. - Mit dem, was wir soeben kurz aufzeigten, wird uns die Tatsache mit geradezu unheimlicher Schärfe offenbart, dass die Finsternis das Licht nicht zu sehen vermag. Die Juden sahen es nicht, und die heutigen modernen Christen sehen es ebenfalls nicht. Jesus ist ihnen nur der Begründer der christlichen Religion, des Christentums. Das genügt; mehr wollen sie nicht von ihm wissen. O, es lässt sich doch in diesem Christentum so schön leben. Man hat seine schönen und herzergreifenden Feste, wo man sich freuen kann, ja wo man diese schönen Feste nach eigenem christlichen Gutdünken gefühlsmässig herrlich auswerten kann. Und dann hat man auch noch einen Vater im Himmel, der auf das Tun und Treiben der Christen, seiner Kinder, nachsichtig herniederschaut, und der zuletzt diese Kinder, wenn sie den Weg alles Irdischen gehen, als mehr oder weniger gute Haushalter in sein Reich aufnimmt und alle Tränen abtrocknet. Ja, ein schönes, ein herrliches, ein - Entschuldigung - fideles Christentum! Wahrlich, man ist versucht, mit den Juden zu fragen: „Wer bist du denn?“ Wer bist du, dass du ein solches Christentum gebracht hast? Wer bist du, dass du die Menschen mit ihrem getauften christlichen Anstrich so weltförmig leben lässest? Wer bist du, dass du diese Menschen einst selig sterben lässest, nachdem sie ihr unheiliges Leben gelebt haben? Bist du wirklich Jesus, der Sohn Gottes, der das wirkt? Nein, das bist du nicht . Das ist eine Karikatur, die sich Menschen von dir gemacht haben. Du bist

nicht der, den die Menschen wünschen, dass du seist! Du bist der ganz andere, der ewige Gottessohn, der Heilige, die Majestät Gottes. „Wer bist du?“ Diese ewige Majestät Gottes wurde Mensch, nahm Knechtsgestalt an, um auf dieser von Gott verfluchten Welt zu leben und zu sterben, um die in Sünden verhafteten Menschen von der Gewalt Satans und von den Banden der Sünde zu erlösen und selig zu machen! Und nun kommen die Christen und feiern ihre christlichen Feste. O, sie feiern sie mit Hingabe und Inbrunst; doch Jesus, den Retter und Erlöser, Jesus, den Seligmacher, Jesus, den Richter, lassen sie abseits stehen. Man ist ja so christlich, so religiös, man glaubt an einen Gott. Das genügt, mehr ist nicht nötig!

„Wer bist du denn?“ O, Jesus ist beides, Retter und Richter. Ja, er ist gekommen, die Menschen zu erlösen. Deshalb ist er am Kreuz gestorben. Er hat uns mit wunderbar klaren Worten den Weg der Erlösung aufgezeigt. Niemand kann diesen herrlichen Weg verfehlen, der ihn gehen will. Jesus ist aber auch noch Richter,ein unerbittlicher Richter. Heisst es nicht, dass, wer nicht im Buch des Lebens eingeschrieben ist, in den feurigen Pfuhl geworfen wird? (Offb.20,15) In das Buch des Lebens wird nur der eingetragen, der auf dieser Welt sich von Jesus hat erlösen lassen, der in seinem Blut völlige Vergebung empfangen hat. Das Kleid der göttlichen Gerechtigkeit, das jeder Erlöste bei seiner Wiedergeburt aus der Hand Jesu erhält, ist einmal das Entscheidende. Und wer dieses Kleid der Gerechtigkeit nicht besitzt, wird hinausgeworfen in die äusserste Finsternis!

Die Juden fragten Jesus spöttisch: „Wer bist du denn?“ Wahrlich, es ist ergreifend, zu sehen, wie Jesus mit einer Langmut und Ruhe diesen vom Hass verzehrten Juden antwortet. Trotzdem er wusste, dass sie ihn nicht verstehen würden, erteilt er ihnen die entsprechende Antwort. Ich habe mich schon gefragt, warum Jesus den unverständigen und hasserfüllten Juden immer wieder geantwortet hat, obschon er genau wusste, dass sie alle seine Worte verdrehen und missverstehen würden. Es sind hauptsächlich zwei Gründe, soweit wir auf Grund des Wortes feststellen können, die Jesus veranlasst haben, so zu handeln. Der erste Grund, den wir früher einmal erwähnt haben, besteht darin, dass die Worte, die er zu ihnen gesprochen hat, sie dereinst richten werden. Denn Jesus sah sie alle bereits vor seinem Richtthron. Der andere Grund liegt darin, dass einst die Zeit kommen wird, wo die Juden das von ihnen verworfene und verachtete Neue Testament lesen werden, und damit auch die Reden Jesu. Jetzt noch wollen sie nichts von ihm wissen. Jetzt noch speien sie bei der Nennung des Namens Jesu aus und sagen „Verflucht sei dieser Gehängte“! Jetzt noch gehen sie ihre falschen Wege des Gesetzes. Aber es kommt die Zeit, da ihnen die Augen aufgehen werden und sie diesen verachteten und von ihnen verworfenen Jesus als ihren Messias erkennen und in ihre Herzen aufnehmen werden. Dann werden sie die Worte Jesu, die er einst zu ihren Vorfahren gesprochen hat, verstehen und sich in Demut und Scham darunter beugen. Erkennen wir nun, welch grosses Privileg es ist, Jesus zu erkennen, nicht als Namenchrist, nicht als Modechrist, sondern als Erlöster, Wiedergeborner. Haben wir schon für die Gnade gedankt, dass er uns die Augen für die Herrlichkeit und Schönheit seines kostbaren Wortes geöffnet hat, dass wir wissen dürfen, w e r Jesus ist? Ja, dass wir ihn als persönlichen Heiland und Erlöser erfahren und erleben durften? Wenn wir über diese Dinge betend nachdenken, so haben wir Ursache über Ursache, zu danken und zu loben. Zu wissen, wer Jesus ist, ist nicht selbstverständlich, das ist Gnade. *Meine liebe Frau hat mir kürzlich gesagt - ich habe ihr die Predigt eines berühmten Theologen zu lesen gegeben, die aus dem Englischen übersetzt worden ist - , ‘dies ist eine Predigt, wie ich sie noch nie gelesen habe’. Die Predigt trägt den Titel: „Die Sünder in den Händen eines zornigen Gottes“; ich hoffe, dass sie im Druck herausgegeben werden kann. Eine ernste Predigt, so ernst, dass die Hörer sich während der Predigt an den Stuhllehnen festhielten und um Gnade schrien. Als meine Frau diese Predigt gelesen hatte, sagte sie: ‘Weisst du, ich habe eine tiefe Freude in meinem Herzen.’ ‘Warum denn?’, fragte ich. ‘Eben gerade auf Grund dieser Predigt’, sagte sie, ‘weil ich da in besonderer Weise habe sehen und erkennen dürfen, was für ein Privileg es ist, Jesus erkannt zu haben, Jesu Eigentum zu sein’. So ist es, meine teuren*

*Freunde, es ist unendliche Gnade, Jesus als versöhnenden Heiland erkannt zu haben. Dafür sollten wir noch mehr danken. Ja, wenn wir über dieses nachdenken, haben wir Ursache, immer wieder zu loben, zu danken und zu preisen. Denn es ist wirklich nicht so selbstverständlich, zu wissen, wer dieser Jesus ist; es ist das Gnade, wunderbare Gnade.*

Auf die Frage der Juden: „Wer bist du denn?“ sagte Jesus *das merkwürdige Wort*: „Erstlich der, der ich mit euch rede.“ Dieser Satz ist etwas schwierig, vom Griechischen ins Deutsche zu übersetzen. Er lautet, dem Grundtext einigermassen nahekommend: „Durchaus das, was ich euch auch sage“! Ist diese Antwort, die Jesus den Juden gab, nicht etwas merkwürdig?, ja geheimnisvoll? Ist dies nicht eine überaus dunkle Antwort? Oberflächlich gesehen, könnte man so denken. Doch wenn man tiefer in diese Antwort hineindringt, wahrlich, dann kann man ob dieser wunderbaren Antwort Jesu nur staunen und sich darüber innig freuen. Die Juden haben sie nicht begriffen; sie konnten sie nicht begreifen. Nichtsdesto weniger offenbart sie uns eine Wahrheit, die alle, die Jesus als ihren persönlichen Erlöser erlebt haben, beglückt. „Ich bin durchaus das, was ich euch auch sage.“ Und was hat Jesus zu den Juden gesagt? Erstens hat er zu ihnen gesagt, dass er der wahre Tempel ist, jener Tempel, durch den erst die Anbetung im Geist und in der Wahrheit möglich ist (Joh.2,l9/4,23+24). Und das heisst nichts anderes, als dass Jesus der wahre Gott ist, der Sohn, den der Vater gesandt hat. Und nur Gott kann Anbetung als Gottesdienst entgegennehmen. Zweitens sagte Jesus, dass er das lebendige Wasser ist, das Wasser des Lebens (Joh.4,l0ff). Damit offenbarte der Herr, dass er das Leben ist. Und wer kann behaupten und von sich sagen, dass er das Leben ist, als nur und allein Gott? Er gibt dem Menschen das Leben, das in alle Ewigkeit nicht welkt, das Leben, das Gott selbst hat, das ewig ist, wie Gott ewig ist. Drittens sagte Jesus, dass er der wahre Sohn ist (Joh.5,l7ff). Deutlich sagte er, dass er vom Vater gesandt worden ist, und dass er die Werke des Vaters tue. Er offenbart sich damit als den, der sich im Gehorsam unter den Willen des Vaters gestellt hat, dass also sein Kommen und Erscheinen dem heiligen Willen des Vaters entspricht. Er ist gekommen, um durch sich selbst den Menschen den Vater zu offenbaren. Viertens hat er gesagt, dass er das Brot ist, das vom Himmel gekommen ist (Joh.6,48). Die Juden sollten erkennen, dass Jesus gekommen ist, den Menschen dieses Brot zu geben, dass sie nicht verderben und umkommen und ewig verloren gehen. Fünftens sagte Jesus zu den Juden, dass er das Licht ist, und dass, wer ihm nachfolgt, nicht in der Finsternis wandelt, sondern das Licht des Lebens hat (Joh.8,12). So zeigte Jesus den Juden, dass nur der heilige Gott die Finsternis der Menschen mit seinem Licht durchdringen, dass nur der heilige Gott die Finsternismenschen zu erlösten Lichtmenschen machen kann.

„Wer bist du denn?“, fragten die Juden. Und die Antwort Jesu war: „Durchaus das, was ich euch auch sage“! Und er hat ihnen unendlich viel gesagt; er hat ihnen seine ganze Herrlichkeit und Grösse geoffenbart. Er hat ihnen gezeigt, dass er der ewige Gott ist, eben der, der im Anfang war. Johannes sagt in Joh. l,l4: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“! Die Jünger und alle, die geöffnete Augen hatten, sahen Jesus in seiner majestätischen Herrlichkeit. Die Juden jedoch, deren Augen verfinstert waren, sahen und erkannten Jesus nicht. Wieviel dürfen wir doch aus dem allem lernen! „Ich bin durchaus das, was ich euch sage.“ Wie gross wird uns doch dieses Wort, wenn wir uns der Verheissung gegenüberstellen: „Wir werden ihm gleich sein“ (l.Joh.3,2). Ueberlegen wir doch, was das heisst. Jesus sagt, dass er der Tempel ist. „Brechet diesen Tempel, und am dritten Tag will ich ihn aufrichten“ (Joh.2,l9). Und nun sagt Paulus: „Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (l.Kor.3,l6). Welch erhabene Tatsache wird uns damit geoffenbart. Wir sind als Erllöste, als Wiedergeborne Tempel, wie Jesus ein Tempel ist. Als Erstling ist er von den Toten auferstanden. Wir werden ihm gleich sein in der Auferstehung. Wie Jesus seinen Leib aus den Toten führte und zu einem Herrlichkeitsleib machte, so wird der, der die Auferstehung und das Leben ist, Jesus, unsere Leiber zu Herrlich-

keitstempeln umwandeln, so dass unser Leib seinem Leib gleich sein wird. Welch wunderbare Zukunft wartet doch allen, die Jesus als das erkannt haben, was er gesagt hat, dass er ist. Wahrlich, die Erlösung in Christus ist unsagbar gross. Denken wir doch, was der Mensch ist. Ein gefallenes Geschöpf, voller Finsternis, im Schmutz der Sünde liegend, würdig, der ewigen Verdammnis anheimzufallen. Und nun kommt Jesus, der die Herrlichkeit, die er von Anfang hatte, verliess, um am Kreuz den Fluch Gottes auf sich zu nehmen, jenen Fluch, den wir verdient haben, jenes Gottverlassensein, das uns hätte treffen sollen, jene entsetzliche Finsternis, die wir in alle Ewigkeit hätten kosten müssen.
Doch Jesus ist nicht nur gekommen, uns von jeder Sünde und Schuld zu erlösen, uns aus dem entsetzlichen Schmutz der Sünde zu retten; das alles ist nur der Anfang des Erlösungswerkes. „Denn es ist noch nicht erschienen, w a s wir sein werden“ (I.Joh.3,2). Jetzt sind wir, die wir im Blute des Lammes Vergebung erhalten haben, Gotteskinder. Die Verheissung geht aber noch weiter, nämlich, dass wir IHM gleich sein werden. Aus der Tiefe der menschlichen Sünde, aus dem Sumpf der menschlichen Schuld erhebt Jesus die Seinen in jene Höhe der Herrlichkeit, die er selber hat. Welche Gnade ist es doch, zu wissen, dass wir j e t z t schon Tempel sind. Das aber verpflichtet zur Reinigung und Heiligung. Nie wollen wir denn vergessen, dass das diesseitige Leben nur Durchgang, nur Vorbereitung ist auf das kommende Leben der Herrlichkeit. Wir mögen hier auf dieser Erde Grosses leisten, wir mögen angesehen sein, wir mögen uns einen Namen machen, der in unvergänglichen Lettern in die Weltgeschichte eingetragen wird. Aber was ist das alles? Nichts! Das alles vergeht. Wenn einst das Gericht Gottes über diese Erde geht, dann wird alles vom Wind des göttlichen Zornes verweht werden. Was aber bleibt, ist der Name, ist der Erlöste, der in Gott verankert ist. Darum zählt nur das, was durch Jesus Christus in uns gewirkt worden ist. Erkennen wir nun, wie wichtig es ist, dass wir als Wiedergeborne den Heiligungsweg gehen möchten, dass jeder Tag, den der Herr uns schenkt, uns in das Bild Jesu umgestalten soll. Denn jeder Tag, wo das nicht geschieht, ist ein verlorner Tag. Lasst uns denn das Endziel unseres Glaubens, als Tempel dem ewigen Tempel, Jesus, gleich zu sein, nie und durch nichts verrücken.
Jesus sagte ferner, dass er das lebendige Wasser ist. Wie kostbar ist es doch wiederum, erkennen zu dürfen, dass eben dieses Wasser des Lebens, in uns zur Quelle wird, die hinüberfliesst in die Ewigkeit. Das Wasser des Lebens, das Jesus ist, wird dem Erlösten mitgeteilt. Es verbindet ihn in geheimnisvoller Weise mit dem Himmel. Sorgen wir doch dafür, dass diese Quelle nie verstopft wird. Es besteht nämlich immer wieder die Gefahr, dass wir diesen wunderbaren Strom des Lebens, den Hl. Geist in uns, dämpfen und betrüben. Und wo immer der Hl. Geist gedämpft und betrübt wird, kann der Lebensstrom nicht fliessen. Es ist ja der Hl. Geist in uns, der uns befähigt, uns mit Jesus in seinem Tod und in seiner Auferstehung identifiziert zu halten. Er schenkt uns ja die Kraft, dass wir Jesus immer ähnlicher werden. Darum sorgen wir, dass nichts den Hl. Geist dämpfen und betrüben darf, damit die Quelle ungehindert und ständig in das ewige Leben hinüberfliessen kann, und die himmlischen Gnadengüter in unserm Leben immer mehr Wirklichkeit werden. Wie wird einem da Jesus so gross. Die Glaubensaugen werden immer klarsichtiger und fernsichtiger. Man fängt so langsam an, zu verstehen und zu begreifen, was Paulus sagt, wenn er schreibt: „Unser Wandel ist im Himmel“ (Phil.3,20). Gewiss, man weiss sich noch auf dieser Erde, aber all das Irdische ist nicht imstande, den, der der Heiligung nachjagt, von dem, was im Himmel ist, abzuhalten. Immer ist die herrliche Zukunft als Verheissung Gottes der Anfang und das Ende jedes Tages, jeder Woche und jedes Jahres.
Drittens sagt Jesus, dass er der wahre Sohn ist. Jesus als den Sohn Gottes zu erkennen, ist wohl das Grösste und Kostbarste, das uns in der Erkenntnis geschenkt wird. Es geht da bei dieser Erkenntnis nicht um ein intellektuelles, rein verstandesmässiges Erkennen. Nein, es geht vielmehr um die vom Hl. Geist vermittelte Erkenntnisschau, die jedem Gotteskind auf Grund der Hl. Schrift geschenkt wird. In dem Mass, wie man sich im Wort hei-

ligen lässt, dürfen unsere Glaubensaugen Jesus als den Sohn Gottes sehen und erkennen. Worte fehlen, um diese grossartige und zugleich ergreifende Erkenntnis zu schildern. Die Begriffe unserer Sprache vermögen auf keinen Fall das zu schildern oder nur annähernd zu schildern, was das Glaubensauge zu sehen vermag. Wohlverstanden: Es handelt sich da nicht um Visionen; denn Visionen sind gewöhnlich fragwürdig. Vielmehr handelt es sich um ein rein geistiges Erkennen der Person Jesu und seines Verhältnisses zum Vater. Und Hand in Hand mit dieser kostbaren Erkenntnis geht das andere Erkennen, nämlich, dass wir ebenfalls Söhne Gottes sind, die im Blute des Sohnes Gottes gereinigt worden sind. Staunend steht man vor so viel Herrlichkeit still, und man kann nicht anders, als in den Himmelsgesang mit einzustimmen: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob“ (Offb. 5,l2).

Viertens und fünftens sagt Jesus, dass er das Brot und das Licht ist. Wiederum wird uns damit Grosses gesagt. Jesus ist das Brot des Lebens, und das Brot des Lebens ist das Wort Gottes, die Hl. Schrift. In dem Mass, wie wir dieses Brot essen, werden wir genährt und dürfen nach dem inwendigen Menschen wachsen, um IHM immer ähnlicher zu werden. Das Brot des Lebens ist wesentlich zur Umgestaltung in das Bild Jesu. Sein Wort ist aber auch das Licht. Wie Jesus das Licht ist, so ist es auch sein Wort. Wer das Wort zu seines Fusses Leuchte nimmt und als Licht auf seinem Wege, der folgt Jesus nach, der d a s Licht ist, der wandelt nicht in der Finsternis. Sein Licht ist unser Licht. Und darum sagt der Herr: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt. 5,l4).

Lassen wir uns doch immer mehr und mehr die Augen für das grosse Geheimnis öffnen, IHM gleich sein zu dürfen**.** *Wer bist du? Was hat er zu uns gesagt? Welche Herrlichkeit, welche Grösse an dargebotener ewiger Gnade. Sorgen wir dafür, dass wir auf Grund des Wortes Gottes immer klarer zu sehen vermögen, wer dieser Jesus ist.*

- - - - - - -

Bibelvortrag von Pfarrer A. Lüscher / gehalten in Zürich 12/57 vorgelesen in Langenthal 6/96

Quellen: Normalschrift -Abschrift ab Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher

*Kursiv -ab Manuskript von E.L.,aus -von Pfr. A.Lüscher nicht durchgesehenem Stenogramm*

Zusammenfassung: 200 3/95 © l996 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag, CH-4900 Langenthal)

Alle Rechte vorbehalten

Ev.Johannes 8,29-30: „Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater lässt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt. Da er solches redete, glaubten viele an ihn.“

„Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater lässt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.“ Sind wir wohl imstande, diese Worte in etwa zu begreifen? Wir wollen versuchen, in diese wunderbare Tatsache hineinzudringen. Jesus lässt uns mit seinen Worten in sein Verhältnis mit dem Vater blicken. Anderseits offenbart er uns, dass er nie allein ist. Der Vater sandte seinen geliebten Sohn auf diese Erde - und der Vater ging mit dem Sohn; er liess ihn nicht allein.

W i e der Vater mit seinem Sohne ging und w i e er ihn nicht allein liess, wird uns nicht gesagt. Jesus hat uns mit diesen wenigen Worten einen Zustand und eine Tatsache umschrieben, die wir mit unserm begrenzten Verstand und Erkenntnisvermögen nicht zu fassen vermögen, weil wir irdisch sind und die wunderbaren himmlischen Gesetze nicht kennen. „Der mich gesandt hat, ist mit mir“, ist denn nicht nur rein rhetorisch zu verstehen. Nein, sondern hinter diesen Worten „mit mir“ birgt sich eine wunderbare Wirklichkeit, wie sie wunderbarer gar nicht gedacht werden kann. Der Vater hat also den Sohn nicht allein gelassen. All die Ereignisse im Leben Jesu auf dieser Erde gewinnen denn eine unerhörte Bedeutung.

Wir wollen nur einige herausgreifen, um zu zeigen, was wir meinen. Als Jesus den ersten Fausthieb ins Gesicht bekam, als er vor seinen Richtern stand, da geschah diese Tat nicht nur vor seinen Hassern, sondern vor seinem Vater. Und wiederum, als Jesus mit der römischen Peitsche blutig geschlagen wurde, da waren nicht nur die rohen Kriegsknechte gegenwärtig, sondern da war der Vater Zeuge dieser gemeinen Handlung. Und zuletzt, als der Sohn ans Kreuz geschlagen wurde und die schrecklichen Qualen durchkostete, da war wiederum der Vater gegenwärtig. „Der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater lässt mich nicht allein“! Was uns, vom rein menschlichen Gesichtspunkt aus gesehen, unverständlich ist, ist die Tatsache, dass der Vater nicht eingegriffen hatte, sondern schwieg. Der Vater liess seinen über alles geliebten Sohn misshandeln und gar noch dem schrecklichsten Tod aussetzen.

Und nun wenden wir uns dem wundervollen Wort in Joh. 3,16 zu: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Das Geheimnis, warum der Vater, der mit dem Sohn war, schwieg und seinen Sohn völlig den Menschen auslieferte, finden wir in der Begründung: „S o hat Gott die Welt geliebt“! Unter Welt haben wir ja die sündigen Menschen zu verstehen. Deshalb können wir auch übersetzen: „S o hat Gott die sündigen Menschen geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn hingab“! Wenn man in dieses Geheimnis hineinschaut, so wird man im Tiefsten aufgewühlt. Ist es möglich, dass der heilige Gott die Menschen, die Sünder, die Rebellen derart lieben konnte, dass er das Herrlichste, das er besass, für dieses giftige Gewürm hingab, ja, dass er seinen eingebornen Sohn derart misshandeln liess, und dass er zu dieser Misshandlung, die jeglicher Beschreibung spottet, schwieg?

Diese wenigen Hinweise mögen zeigen, wie gewaltig und gross die Erlösung in Christus Jesus ist, wie gross die Liebe des Vaters und des Sohnes zu den in Sünden und Finsternis gefallenen Menschen war und ist,: einfach unfassbar. Im Epheserbrief lesen wir von einem ewigen Ratschluss Gottes *(Kp.1)*. Welche Beratung musste vor Grundlegung der Welt zwischen dem Vater und dem Sohn stattgefunden haben, die dann zu einem Ratschluss zusammengefasst wurde! Zu einem Ratschluss, der u.a. darin sichtbar wurde, dass Jesus in der Gegenwart des Vaters den Erlösungsweg ging, und das in einer Art und Weise, dass man so viel Erniedrigung und Verzicht und Liebe nicht mehr begreifen kann.

Wir haben vorhin vom ewigen Ratschluss Gottes gesprochen. Nun, dieser Ratschluss umfasst auch den W e g , das W i e der Erlösung des einzelnen Menschen. Dieses W i e ist in wunderbarer Weise im Römerbrief niedergelegt. Römer 3,24+25: „und werden ohne Verdienst ge-

recht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, dass er Sünde vergibt, welche bisher geblieben war unter göttlicher Geduld.“ Der heilige Gott hat denn seinen geliebten Sohn am Kreuz auf Golgatha zu einem Gnadenthron dargestellt. Wir begegnen diesem Gnadenthron im Alten Testament in der Stiftshütte. Dieser Gnadenthron stand im Allerheiligsten. Jährlich einmal ging der amtierende Hohepriester mit dem Blut des Opfertieres in das Allerheiligste, um das Volk Israel mit Gott zu versöhnen. Der Gnadenthron in der Stiftshütte war denn nichts anderes als der Typus, als der Schatten der kommenden Wirklichkeit in Christus Jesus. Als Jesus am Kreuze starb, da wurde der Vorhang im Tempel von oben an bis unten aus zerrissen, zum sichtbaren Zeichen dafür, dass jetzt der Gnadenthron sichtbar, allen Menschen, ohne Ausnahme, zugänglich gemacht worden ist, eben der Gnadenthron, der nicht mehr im Tempel sich befindet, sondern auf Golgatha, und das in Christus Jesus.
Der Mensch, der Sünder, wird nun aufgerufen, zu diesem Gnadenthron hinzuzutreten, und das in Busse und Beugung. Und wer immer es tut, wer immer mit seiner Sündenlast nach Golgatha kommt und im Blute Jesu, das er für die Sünder vergossen hat, die Vergebung seiner Sünden annimmt, wird angetan werden mit dem Kleid der göttlichen Gerechtigkeit. So gross ist die Gnade der Erlösung, dass der heilige Gott dem begnadigten Sünder nicht irgend eine Gerechtigkeit schenkt, sondern seine eigene Gerechtigkeit, also die Gerechtigkeit, die Gott selbst besitzt. Im Blick auf das Wesen der Erlösung haben wir wiederum alle Ursache, zu staunen; denn wir können es nicht begreifen, dass der ewige Gott dem Sünder seine eigene Gerechtigkeit zuspricht, wenn er im Blute seines Sohnes die Vergebung annimmt.
Ihr Gotteskinder, die ihr zum Gnadenthron gekommen seid, wir haben alle Ursache, jeden Tag neu zu danken für das, was der Herr an uns getan hat, dass er uns in seine Gerechtigkeit eingehüllt hat, so dass kein Teufel und keine Hölle uns je für sich beanspruchen können, ja, dass wir uns sicher wissen dürfen in der Hand des treuen und gerechten Gottes. Lasst uns doch immer mehr die Augen öffnen für das Wunderbare, das in unserer Erlösung geschehen ist. So wie Jesus in der Gegenwart des Vaters als Sühnopferlamm am Kreuze starb, so sind wir, als wir nach Golgatha kamen, in der Gegenwart des Vaters und des Sohnes erlöst und gerechtfertigt worden. Vater und Sohn sind, in aller Ehrfurcht sei es gesagt, die erhabenen Zeugen unserer Erlösung und Rettung. Und wer will je einmal diese herrliche Tatsache in Frage stellen?
Nun aber müssen wir auch die andere Seite der Erlösung beleuchten. Der ewige Ratschluss Gottes lautet, dass der Sünder, der Mensch der Finsternis, n u r gerettet wird, wenn er nach Golgatha kommt und in Reue und Busse sich von seinen Sünden im Blute des Lammes reinigen lässt. Dieser Ratschluss kann nicht umgestürzt werden. Wenn aber der Mensch sich weigert, nach Golgatha zu kommen, wenn er das heilige Dekret Gottes missachtet, wenn er seine eigenen Wege geht und sich nicht um Golgatha kümmert, was dann? Ja, was d a n n ? Freunde, Gott hat sich in dieser Hinsicht sehr klar ausgedrückt. Es steht geschrieben: „Wer an den Sohn glaubt (und an den Sohn glauben heisst, wie wir aufgezeigt haben, nach Golgatha kommen), der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt (wer also n i c h t nach Golgatha kommt), der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“(Joh.3,36)
„Der Zorn Gottes bleibt über ihm“, welch furchtbares, ja, welch in alle Ewigkeit furchtbares Wort. Golgatha zeigt, w i e gross der göttliche Zorn über die menschliche Sünde ist. S o gross war sie, dass der Vater, obschon er gegenwärtig war, sein Angesicht verhüllen musste, so dass die Verlassenheit des Sohnes ein Ausmass annahm, das grauenhaft war. Der göttliche Zorn galt der menschlichen Sünde. Weil aber der geliebte Sohn sich zur Sünde machte, indem er die gesamte Sündenschuld der Menschen trug, galt der Zorn Gottes konsequenterweise auch dem Sohn. Der Sohn litt unendliche Qualen, aber ebenso der Vater, der sich von seinem Sohne abwenden musste.

*Begreifen wir in etwa, warum Jesus am Kreuz aufschrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich velassen?“ Bis zu diesem Augenblick war der Vater bei ihm. Zuletzt, als die Sündenlast auf den Sohn gelegt wurde, da war der Vater nicht mehr bei ihm. Der Sohn litt unendliche Qual, als er zur Sünde ge-*

*macht wurde und ihn der Vater verliess; ebenso litt der Vater unendliche Qual, als er sich von seinem geliebten Sohn abwenden musste.*

Hinter der Liebe Gottes steht das unerhörte Opfer. Und noch heute liebt der Vater den Sünder, noch heute will er ihn in unendlicher Retterliebe umfassen, noch heute will er ihm das Kleid seiner Gerechtigkeit schenken. Wenn aber der Sünder nicht will und sich weigert, den vorgeschriebenen Weg der Erlösung zu gehen, wird da die Liebe Gottes in alle Ewigkeit dieselbe sein, wird diese Liebe den Sünder, der die Erlösung schnöde von sich gewiesen hat, an den Pforten der Herrlichkeit empfangen und ihm zurufen, wie es Mietlinge immer wieder so schön und ergreifend schildern: „Ei du getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude“? Nein und nochmals nein. Ein solches Bild, das durch das Jahr hindurch tausendfach an Gräbern den Hinterbliebenen vorgelogen wird, ist eine teuflische Fata Morgana, ist ein Wunschbild, das sich nie erfüllt. Wer Gottes Liebe, wie sie sich auf Golgatha offenbart, mit Füssen tritt, indem er sich weigert, sich erlösen zu lassen, wird unter dem Zorn Gottes bleiben. Es ist das eine der grössten und geschicktesten satanischen Täuschungen, die je erfunden und verkündigt worden sind, dass wir einen Allvater haben, der einst alle Menschen zu sich ziehen werde, und dass keiner verloren gehen könne, weil die Liebe Gottes so unermesslich gross sei. Ja in der Tat, die Liebe Gottes ist unermesslich gross; aber sie ist nur unermesslich gross auf Golgatha. Wer diese unermessliche Liebe ausserhalb Golgatha sucht, ist ein Tor, ein Verführter. Wahrlich, es ist schon eine satanische Theologie nötig, um die Liebe Gottes, unabhängig von Golgatha, den Menschen vorzuhalten und zu verkünden.

Wenn sich der heilige Gott so viel hat kosten lassen, um die Menschen von Sünde, Finsternis und Satan zu erlösen, und es die Menschen wagen, die Erlösung nicht anzunehmen, oder es wagen, auf eine andere Art selig zu werden, so wie sie es am besten finden, nach eigenen religiösen Wünschen und Hoffnungen, wahrhaftig, dann müssen sich diese verblendeten Menschen nicht wundern, wenn der Zorn Gottes in seiner furchtbaren Unerbittlichkeit auf den unbussfertigen Sünder gelegt wird. Gott ist gerecht, gerecht darin, dass er jedem Menschen, auf Grund des Sühnetodes seines Sohnes, jede Sünde vergibt. Er ist aber auch gerecht in der Strafe, die er jedem zudiktiert, der so verblendet und anmassend ist, seinen heiligen Willen zu missachten und sich durch das Blut Jesu retten zu lassen. Wohl den Menschen, die sich nicht irreführen lassen, sondern die nach Golgatha kommen, um in der Gegenwart des Sohnes und des Vaters Vergebung der Sünden zu empfangen.

„Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater lässt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt. Da er solches redete, glaubten viele an ihn.“ Vers 30 „Da er solches redete, glaubten viele an ihn“ ist ein besonders wichtiges Wort. Es enthüllt uns Tatsachen, die leider gerade auch von den Wiedergebornen immer wieder übersehen werden. Wir müssen nämlich diesen Vers im Zusammenhang mit den folgenden Versen sehen und lesen. Wer sich erlaubt, irgend einen Vers aus dem Zusammenhang herauszureissen, um irgend eine Lehre zu stützen, wie es die Irrlehren immer wieder tun, muss sich nicht wundern, wenn er dem Irrtum anheimfällt. Wer nun Vers 30 „Da er solches redete, glaubten viele an ihn“ unabhängig von den folgenden Versen betrachtet, kommt zum Schluss, dass tatsächlich viele Juden an Jesus glaubten, also ihm auch nachfolgten. Und nun lasst uns die folgenden Verse lesen: (Verse 31-37) „Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Samen, sind niemals jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: ‘Ihr sollt frei werden?’ Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibt ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. Ich weiss wohl, dass ihr Abrahams Samen seid; aber ihr sucht mich zu töten, denn meine Rede fängt nicht bei euch.“ Und zuletzt Vers 59: „Da hoben sie Steine auf, dass sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus.“ Was sagen uns diese Verse? Nun, nichts anderes, als dass ein Teil der Juden wohl an Jesus glaubte, dass aber dieser Glaube nicht ein festgewurzelter Glaube war, sondern nur

oberflächlicher Art. Jesus hat diese Art Glauben deutlich beschrieben in seinem Gleichnis vom Säemann. Siehe Matth. 13,19-22: „Wenn jemand das Wort von dem Reich hört und nicht versteht, so kommt der Arge und reisst hinweg, was da gesät ist in sein Herz; und das ist der, bei welchem an dem Wege gesät ist. Das aber auf das Steinige gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört und es alsbald aufnimmt mit Freuden; aber er hat nicht Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendisch: wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so ärgert er sich alsbald. Das aber unter die Dornen gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört, und die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichtums erstickt das Wort, und er bringt nicht Frucht.“ Diese Tatsachen sollen uns vorsichtig machen in der Beurteilung des Glaubens anderer, d.h.: nicht jeder Glaube ist auch echter Glaube. Nicht jeder Glaube, der vorgibt, echter Glaube zu sein, ist vom Hl. Geist gewirkt. Es ist betrübend, immer wieder sehen zu müssen, wie gerade in der heutigen Zeit die Oberflächlichkeit in gewissen gläubigen Kreisen überhandnimmt, und das nur deshalb, weil man sich keine Zeit nimmt, anhand des Wortes genau zu prüfen. Ihr kennt ja alle das Wort, das Paulus ausgesprochen hat: „Prüfet alles und das Gute behaltet“(1.Thess. 5,21). Und wie viele Gotteskinder beanspruchen dieses kostbare Wort für sich; d.h. sie beanspruchen, prüfen zu können. Wenn man aber dieselben Gotteskinder ersucht, gewisse Wahrheiten anhand der Bibel zu erklären, dann versagen sie jämmerlich. Trotzdem beanspruchen sie, prüfen zu können. Und weil sie im Wort Gottes nicht zuhause, weil sie im Wort Gottes nicht gefestigt sind, fallen sie mitsamt ihrem Prüfen dem Irrtum anheim.

Um prüfen zu können, ist es nötig, tief im Wort Gottes gewurzelt zu sein, sonst besteht die Gefahr, dass man den Schein als Sein verwechselt. Wie mancher Evangelist hat sich doch schon getäuscht. In einem Dorf oder in einer Stadt hat er evangelisiert. Vielleicht haben sich 10, 20, 50 oder hundert oder tausend oder zehntausend bekehrt, indem sie durch Händeaufheben oder Karten unterschreiben sich als bekehrt ausgaben. Und dann, was geschah? Diese wunderbaren Zahlen wurden dann aller Welt verkündet: So und so viele haben sich für Jesus entschieden; so und so viele haben sich entschlossen, Jesus nachzufolgen. Und die Gläubigen staunen und sagen es weiter. Denn es ist doch klar, dass, wenn ein Gottesmann solche Dinge sagt, sie auch der Tatsache entsprechen müssen. Und dann wird die Grösse eines Evangelisten an seinem Erfolg gemessen. Selten wohl fragt sich ein Gotteskind: Warum diese gross aufgemachte Publizität, warum diese Zahlen, warum diese oft sensationelle Aufmachung im Namen Jesu? Und dann, wenn man nach einem, zwei oder drei Jahren hingeht und diese grossartigen Zahlen genau kontrolliert, so stellt man mit Erschütterung fest, dass sehr wenig oder auch gar nichts davon übrig geblieben ist. Gewiss, die Menschen glaubten, sie hielten die Hände hoch, sie unterschrieben ihre Karten; denn die Begeisterung kann Grosses wirken; das seelische Erfasstsein reisst mit. Man wird von der Woge des Aussergewöhnlichen emporgehoben. Aber es dauert nicht lange, und alles ist und bleibt beim alten. Wohl existiert die Unterschrift noch, aber das ist auch alles. Keiner dieser Evangelisten hat dann den Mut, später, nach der Kontrolle, zu bekennen, dass er sich unmittelbar nach der Evangelisation zuviel Vorschusslorbeeren geschenkt hat. Bedauerlich ist nur, dass solche Dinge vorkommen können, nachdem uns doch die Bibel deutlich genug darauf aufmerksam macht, dass nicht jeder Glaube auch echter und rettender Glaube ist.

Wir stellen nun die Frage: Könnte es nicht so sein, dass, weil man um seinen Ruf besorgt ist, man gerne mit Erfolgen öffentlich aufwartet, dass man also in aller Demut seine fromme Buchhaltung vor aller Augen aufzieht? Die fromme Welt muss doch sehen, wie tüchtig man ist. Verantwortungsbewusste Gotteskinder wenden sich von solcher Propaganda ab, in der Erkenntnis, dass nicht Jesus in erster Linie verherrlicht wird, ganz abgesehen davon, dass so viele, ach so viele wieder abfallen, weil sie keine Wiedergeburt erlebt haben.

Sagt denn Johannes nicht: „Viele glaubten an ihn“, und dann zeigt er uns, w i e sie glaubten. Eine ähnliche Situation wird uns in Joh. 2,23-24 gezeigt. „Als er aber zu Jerusalem war am Osterfest, glaubten viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat. Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle.“ Sie glaubten, ja; aber Jesus vertraute sich ihnen nicht. Sagt das nicht genug? Weil er sie alle kannte, weil er ihre Herzen erforschte, vertraute er sich ihnen trotz ihres Glaubens nicht. In diesem Zusammenhang möchte ich eine Not vom Her-

zen reden. Sicherlich ist euch auch schon aufgefallen, dass heute von den modernen Evangelisten keine Busse mehr verlangt wird, oder dass, wenn man von Busse spricht, dies nur in fast harmlosem Ton fordert! Was sagte aber Jesus, als er in der Oeffentlichkeit auftrat?. „Tut Busse!“ (Mk 1,15) Ferner heisst es im Ev. Johannes, dass der Hl. Geist kommen werde, um die Menschen in bezug auf ihren sündigen Zustand zu überführen (Kp 16). Wenn nun das Wort nicht in der ganzen Schärfe verkündet wird, so dass der Mensch seinen sündigen Zustand erkennt und zusammenbricht und um Gnade schreit, wenn der Hl. Geist das Wort nicht auf diese Weise am Sünder bestätigt, wird sein angeblicher Glaube bald einmal abklingen. Aber gerade diese Art Verkündigung findet man heute nur noch selten. Es ist viel bequemer, Menschen aufzufordern, Hände hochzuhalten und Karten unterschreiben zu lassen, als darauf bedacht zu sein, dass die Botschaft die Herzen durchbohrt und die Menschen unter der Last ihrer Sünden zusammenbrechen.
Meine Freunde, lasst uns immer mehr die Augen für die biblische Wirklichkeit öffnen, damit wir uns nicht täuschen lassen, auch nicht auf eine fromme Art und Weise. Wir werden sonst Schaden leiden. Wenn Seelen gerettet werden, o, so wollen wir uns freuen und dem Herrn unsern Dank darbringen. Doch hüten wir uns, einer gewissen frommen Oberflächlichkeit anheimzufallen, die uns hindert, immer und immer wieder genau, anhand der Hl. Schrift, zu prüfen. Wie herrlich ist es, wenn Menschen in biblischer Weise zu Jesus kommen. Deshalb wollen wir in unsern Gebeten den Herrn bitten, dass er sich verlornen Menschen immer wieder offenbaren möchte, auf dass sie unter dem Kreuz zusammenbrechen, um durch sein Blut gerettet zu werden.
*Solche Bekehrungen bleiben, weil sie vom Hl. Geist gewirkt sind. Lasst uns immer wieder als verantwortungsbewusste Gläubige im Gebet vor dem Thron der Gnade einstehen, damit der Herr uns brauchen kann, damit wir durch unsere nüchterne und klare Entschiedenheit andern ein Wegweiser sind nach Golgatha.*

- - - - - - -

Bibelvortrag von Pfarrer A. Lüscher / gehalten in Zürich 1/58 / vorgelesen in Langenthal 6/96
Quellen: Normalschrift -Abschrift ab Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher
*Kursivschrift -ab Manuskript von E.L., aus -von Pfr. A. Lüscher nicht durchgesehenem-Stenogramm*
Zusammenfassung: 202 3/95 © 1996 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag, CH-4900 Langenthal

Alle Rechte vorbehalten

Ev. Johannes 8,31-32: „Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben wer-
det an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“

Wir haben letztes Mal auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass es in Evangelisationen immer wieder Menschen gibt, die ohne weiteres bereit sind, zu glauben und Jesus nachzufolgen. Ferner haben wir gezeigt, wie es leider möglich ist, dass Evangelisten nur zu gerne bereit sind, ihre Bekehrungen zu zählen, um dann mit dieser mehr oder weniger grossen Zahl von Bekehrungen vor aller Welt, zur Ehre Gottes, wie sie sagen, zu brillieren. Man sollte doch meinen, dass Evangelisten, die so sehr vom Herrn im Weinberg gebraucht werden, klar zu erkennen vermögen, w a s die Bibel über Bekehrungen sagt, wie vorsichtig man sein muss gegenüber Menschen die sagen, dass sie sich nun bekehrt haben. Es ist niederschmetternd, sehen zu müssen, wie der scheinheilige Gnadenstolz der Demut viele Gottesmänner infizieren kann, und wie sie dieser Infektion erliegen, und mit ihnen viele Gläubige, die nicht gewohnt sind, alles genau nach dem Wort Gottes, nicht nach dem Gefühl, zu prüfen. Wer jahrzehntelang Gemeinden geführt hat, weiss, wie viel es braucht, die Bekehrung zu Jesus auch unter B e w e i s zu stellen, d.h. in aller Treue Jesus nachzufolgen. Würden die betreffenden Evangelisten die unter ihrem Wort Bekehrten nach zwei oder drei Jahren kontrollieren, sie würden recht stille werden und sich in Zukunft hüten, so freigebig mit ihren Zahlen zu sein.
Achten wir nun genau auf das folgende: In Vers 30 heisst es: „Da er solches redete, glaubten viele an ihn“! Und nun heisst es : „Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“. Bevor wir auf diese Worte näher eingehen, wollen wir hören, was Calvin dazu sagt:
„Da macht Christus darauf aufmerksam, dass ein guter Anfang noch nicht genügt, sondern dass ein entsprechender Fortschritt bis zum Ende standhalten muss. Damit ermahnt er die, welche an seiner Lehre Geschmack gefunden haben, zur Ausdauer im Glauben. Er kann erst die als seine rechten Jünger anerkennen, die in den Nährboden seines Wortes tiefreichende Wurzeln getrieben haben und darin bleiben. Er gibt damit einen Wink: Viele, die sich zu meinen Jüngern zählen, sind in Wahrheit keine Jünger von mir; so verdienen sie es denn nicht, dafür angesehen zu werden. Das Merkzeichen, an welchem Jesus seine wirklichen Jünger von den Heuchlern unterscheidet, besteht darin, dass Leute, die sich fälschlich des Glaubens rühmen, alsbald nach Beginn oder doch mitten im Laufe abfallen, während die Gläubigen unentwegt bis zum Ziele aushalten. Soll uns also Christus unter seine wahren Jünger zählen, so müssen wir standhafte Treue beweisen“.
Jesus lässt sich von den Bekehrten, von denen, die an ihn glaubten, nicht imponieren, und deshalb spricht er zu ihnen die unendlich wichtigen Worte: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“. Nicht der in der ersten Begeisterung gefasste Entschluss ist in erster Linie massgebend, sondern das Bleiben in der Rede, im Wort Christi. Wie ist das gemeint?
Hören wir: Ein Leben in der Jesusnachfolge zu beginnen, ist ja im Grunde nicht schwer. Wie viele haben damit schon begonnen; sie waren am Anfang voller Begeisterung. Welch selige Gefühle erfüllten sie. Alles war so schön und so neu. Sie sahen sich in einem ganz andern, neuen Licht. Und wie fein war doch ihr Eifer für die Sache Jesu. Alle Welt sollte sich bekehren. So ging es eine Zeitlang weiter in den Bahnen der Begeisterung und der Freude des Herzens. Aber als das Neue verschwand, als der begeisterte Höhenflug sich immer mehr der Erde näherte, als keine neuen Begeisterungswellen dem Glaubensleben neuen Impuls gaben, da wurde auf einmal so vieles ganz anders. Die Begeisterung kühlte sich ab, die Welt mit ihrer faszinierenden

Lust gewann mit der Zeit wieder die Oberhand und dann, nach Jahren oder schon nach Monaten, war alles wieder, wie

es vorher war.
Welch hohe Begeisterungswellen schlug zum Beispiel die Oxfordbewegung! Hunderte und Tausende bekannten mit grossem Enthusiasmus, ihr Leben geändert zu haben, neue Menschen geworden zu sein. Und heute, wo sind die Vielen? Die meisten sind wohl irgendwie religiös geblieben, was sie aber nicht hindert, trotzdem mit der Welt mitzumachen, in der Welt, mehr oder weniger, eine Rolle zu spielen. Wir haben vorhin gesagt, dass es im Grunde nicht schwer ist, sich für Christus zu entscheiden und an Jesus zu glauben. Was indessen von grosser Wichtigkeit ist, ist die Fortsetzung, ist das B l e i b e n in der Lehre des Herrn, im Wort Gottes. In der ersten Begeisterung ist man sich eben nicht bewusst, dass zwei grosse Mächte im Hintergrund lauern, um eine fruchtbare und entschiedene Jesusnachfolge zu verunmöglichen und aufzugeben, nämlich das Ich, der alte Mensch, das Fleisch, die Sünde als böses Prinzip, und zweitens Satan.
Am Anfang der sogenannten Bekehrung geht alles so leicht voran. Die Begeisterung ist so gross, dass man alles zu überwinden vermag. In den ersten Wochen und Monaten befinden sich die meisten Bekehrten in einem schwebenden Zustand, wo sie die eigene Schwere nicht mehr spüren. Und dann, wenn plötzlich dieser religiöse Schwebezustand aufhört, wenn es gilt, mit beiden Beinen auf der harten Wirklichkeit zu stehen, und die beseligenden Gefühle wie weggeblasen sind, o, dann ist man enttäuscht. Doch nicht nur das. Jetzt tritt die Sünde als böses Prinzip wieder in Aktion. Man glaubte ein neuer Mensch geworden zu sein. Doch nach und nach kommen die verdrängten alten Gewohnheiten wieder zum Vorschein. Der alte Charakter mit seinen weltlichen Einflüssen und Allüren macht sich wieder geltend. Eine Enttäuschung um die andere bricht wie ein Unwetter herein. Das ist denn auch jener Zeitpunkt, wo die Macht der Finsternis mit ihren raffinierten Tricken einsetzt. Wie sagt doch der Apostel Paulus in Epheser 6,12?!: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Satan weiss ganz genau, wenn ein Menschenkind versucht, ihm zu entrinnen. Man rühmt den Kommunisten nach, dass sie eine unerhört ausgedachte Kontrolle über ihre Mitmenschen ausüben und sofort im Bilde sind, wenn jemand nicht linientreu ist. Doch diese Kontrolle ist nur ein Spielzeug gegenüber der Kontrolle, wie sie Satan und seine mächtigen Geisterheere ausüben. Sobald ein Menschenkind beansprucht, Jesus nachzufolgen, wird in der Welt der Geist mobilisiert, um das Menschenkind wieder einzufangen. Die weltlichen Freundschaften, die drohten in die Brüche zu gehen, werden wieder gefestigt. Der Hohn und Spott wird durch Kompromisse mit der Welt überbrückt.
Ganz leise und unmerklich macht sich der Gedanke bemerkbar, man dürfe doch nicht so ausschliesslich leben; Verbindungen mit der Welt könnten nicht schaden, man müsse sich nur nicht von ihnen gefangen nehmen lassen. Gewisse anständige Vergnügungen seien immerhin erlaubt, man müsse sie nur nicht übertreiben. Jene Engherzigkeit, wie sie eine gewisse Klasse von Jesusnachfolgern an den Tag legt, sei nicht nachahmenswert. Man könne mit einer solchen Ausschliesslichkeit mehr verderben als nützen. Solche und noch viele andere einleuchtende Begründungen tauchen auf einmal im Herzen auf; und wer die Hintergründigkeit nicht zu sehen vermag, wird bald den gelegten Fallen zum Opfer werden.
Eine junge Tochter aus der Gesellschaft bekehrte sich angeblich zu Jesus Christus. Sie wollte andere zu Jesus führen und meinte deshalb, dass sie das am besten auf dem Tanzboden tun könne. Sie war der Meinung, dass sie weiterhin diesem Vergnügen huldigen könne, wenn sie für Jesus Zeugnis ablege. Welch verdrehte Meinung und Vorstellung! Nun, diese Tochter fragte eines Abends unvermittelt ihren Tanzpartner: „Sind Sie ein Jesusjünger?“ Ganz überrascht stellte er die Gegenfrage: „Sind S i e denn eine Jesusjüngerin?“ Daraufhin sagte sie: „Ja, das bin ich“. Die Antwort, die der junge Mann gab, war charakteristisch. Er sagte: „Warum denn in aller Welt sind Sie hier?“!

Die Welt hat oft ein besseres Empfinden, wohin ein Jesusjünger gehört, als viele, die behaupten, Jesusnachfolger zu sein. Schon unzählige, die begeistert eine Zeitlang den Weg der

Jesusnachfolge gingen, sind wieder zur Welt zurückgekehrt. Der anhebende Kampf nach innen und aussen hat sie mürbe gemacht, so dass sie bald einmal darauf verzichteten, den mühevollen, schmalen Weg der Jesusnachfolge zu gehen.
Darum sagt Jesus: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger." Das ist es: „So ihr b l e i b e n werdet"! Grosse Begeisterung am Anfang mag schon recht sein, warum nicht. Aber dieser Begeisterung muss die Bewährung folgen. Und die Bewährung dauert ein ganzes Leben. „So ihr bleiben werdet in meinem W o r t „! Welch wunderbare Offenbarung! Vielleicht wird der eine oder andere sagen: „Ich sehe nichts Wunderbares in diesem Ausspruch Jesu." Sobald wir indessen die Betonung auf B l e i b e n legen, erkennen wir, um was es geht. Wie oft haben wir schon auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass das blosse Bibellesen nicht genügt. Viele Gotteskinder täuschen sich darin, wenn sie meinen, dass das blosse Lesen in der Bibel genüge, um innerlich vorwärts zu kommen. Warum, fragen wir, gibt es so viele Jesusnachfolger, die alle in der Bibel lesen, dabei aber ein überaus fleischlich gesinntes Leben leben und von der Ichhaftigkeit ständig beherrscht werden und somit, statt ein Vorbild, ein Aergernis sind? Im Wort lesen und im Wort b l e i b e n ist eben ein sehr grosser Unterschied. Man kann im Wort Gottes lesen, ohne sich ihm im Gehorsam zu unterstellen. Im Wort Jesu b l e i b e n heisst aber, sich im Gehorsam darunter stellen, heisst, täglich darin leben.
Lasst uns das, was wir meinen, an einem Beispiel darstellen. Wir werden im Wort Gottes aufgefordert, unsere Glieder, die auf Erden sind, und die uns immer niederwärts reissen, zu t ö t e n . Ferner heisst es, dass wir unsere Glieder Gott darreichen sollen, dass sie heilig werden. Diese beiden Worte lassen sich in ein paar Sekunden lesen. Wie steht es aber mit dem Gehorsam? Bleiben wir in diesen Worten, d.h. töten wir auch unsere Glieder, reichen wir sie dem lebendigen Gott dar, dass sie heilig werden? Ich habe seinerzeit mit innerm Weh und zugleich mit Schrecken feststellen müssen, wie ich in vielen Dingen am Wort Gottes vorbei gelesen habe. Ich kannte das Wort wohl, aber ich b l i e b nicht in ihm. Ich war der törichten Meinung, dass, wenn ich das Wort kannte, ich ihm auch gehorsam sei. Als dann jene gewaltige Stunde kam, wo der Heilige Geist mich in sein Licht hineinstellte und ich mit ganz andern, vom Hl. Geist durchleuchteten Augen erkennen musste, wie wenig ich im Grunde im Wort Gottes geblieben war, da war ich ob dieser Erkenntnis tagelang geradezu erschüttert. Ich konnte es nicht für möglich halten, dass ich mich derart getäuscht hatte. Und doch war es so.
Ihr alle kennt ja jene wundervolle Stelle in Ps. 42,2: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott zu dir." So erging es mir. Es genügte mir nicht mehr, nur das Wort zu kennen, davon und darüber zu reden, o nein und nochmals nein; ich verlangte nach mehr, nach etwas anderem. Ich wollte das Wasser des Lebens kosten, ich wollte in diese wunderbare Flut eingetaucht sein und eingetaucht bleiben, und das im Gehorsam gegenüber meinem geliebten Herrn und Erlöser. Und wisst ihr, was geschah? Der Herr fing an, mir schonungsvoll und voller Gnade zu zeigen, wie er mich sah. Wie schmerzlich, wie überaus schmerzlich war diese Erkenntnis. Tagelang, wochenlang ging es immer in neue Erkenntnistiefen, aber auch in Erkenntnishöhen. O, wie wurde da das Wort Gottes so gross, so wunderbar gross, als der Gehorsam gegenüber dem Wort, das Bleiben im Wort lebendig wurde.
Meine teuren Freunde, versucht doch einmal, das Wort Gottes nicht nur zu lesen, sondern ihm auch gehorsam zu sein, in ihm auch zu b l e i b e n . Vergessen wir nie, nie: Jesus will, dass unser Charakter umgeprägt wird, dass der n e u e Mensch in unserm Glaubensleben zum Durchbruch kommt. Das aber ist nur möglich, wenn wir im Wort Jesu b l e i b e n , anders nicht. Ich weiss aus eigener Erfahrung, wie viel es braucht, bis man endlich aus seiner frommen Selbsttäuschung erwacht und den Gehorsamsweg gegenüber dem Wort Gottes geht. Vielleicht fragt nun der eine oder andere: Warum lässt uns denn Gott diese gefährlichen Wege der Selbsttäuschung gehen, dass wir mehr oder weniger der Meinung sind, es sei mit uns alles in Ordnung? Warum reisst er uns nicht unsere Augen auf, dass wir sehend werden? Die Antwort

ist nicht schwer zu geben. Seht, unzählige Gotteskinder sind noch von der harten Kruste des Selbsts umhüllt. Sie selbst stellen sich,

bewusst oder unbewusst, immer wieder in den Mittelpunkt. Und wenn dieses Selbst in irgend einer Weise direkt oder indirekt verletzt wird, dann ist in ihrem Glaubensleben schon eine Katastrophe eingetreten. Kann nun Gott solchen Gläubigen, die nur sich selbst sehen und sich immer um sich selbst drehen, ohne weiteres die Augen öffnen? Nein, das kann er nicht und tut er auch nicht. Er hat uns ja sein kostbares Wort gegeben, und wenn wir aufrichtig sind, so werden wir durch das Wort, in der Kraft des Hl. Geistes, in a l l e Wahrheit geführt. Sind wir aber nicht aufrichtig, suchen wir uns vielmehr noch selbst, tanzen wir noch ganz im Verborgenen, vielleicht sogar in aller Demut, den Tanz um uns selbst, wahrlich, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn der Hl. Geist uns nicht tiefer führen kann.
Kürzlich habe ich eine neue Schrift in den Druck gegeben. Sie trägt den Titel: „Der Triumph des Hl. Geistes über das Selbst“! Ich möchte euch eine Stelle vorlesen, die das illustrieren möchte, was wir bereits sagten: „Es ist jenes Selbst, das nicht in erster Linie in frommer Gewandung einherschreitet, sondern ganz offensichtlich sich als solches zu erkennen gibt. Dieses Selbst hat schon innerhalb der Gemeinde Gottes derart zerstörend gewirkt, dass man unschwer seinen teuflischen Charakter erkennen kann. Zählen wir auf: Du zogest dich zurück, weil du die nötige Beachtung und Aufmerksamkeit nicht fandest; oder: du warst unwillig und beleidigt, als deine Person zu Recht oder zu Unrecht kritisiert wurde; oder: du warst ungehalten, als man dich in Liebe und Aufrichtigkeit auf gewisse Mängel und Fehler in deinem Benehmen aufmerksam machte, und deshalb brachest du mit der Gemeinde, der du angehörtest und mit deinen Freunden, weil du es nicht ertrugst, dass man dich antastete; oder: du warst unzufrieden und hässig in der Familie und in der Gemeinde, weil dein Wille oder deine Absichten auf Widerstand stiessen; oder: du konntest es nicht verwinden und vergeben, dass dir Unrecht geschehen ist, und dass man dir falsche Motive unterschob; oder: du warst tief verletzt, als du nicht das nötige Verständnis für deine persönlichen Angelegenheiten fandest; oder: du warst unzufrieden und zogest die Konsequenzen, als sich deine Wünsche und Erwartungen nicht erfüllten; oder: du wolltest und konntest nicht zugeben, dass du im Fehler warst, weil dich deine hohe Meinung von dir selbst daran hinderte; oder: du nährtest in deinem Herzen eine bittere Wurzel, weil du so viele Enttäuschungen durchmachen musstest; oder: du warst neidisch, weil es den andern besser ging als dir; oder: du warst ungehalten darüber, dass man dir die Ehre, die du erwartet hast, nicht gab.
Weißt du, was dieses selbstische Denken und Handeln im Lichte der Bibel ist? Es ist Satansdienst! Dem Selbst zu leben, heisst dem Geiste des Teufels die Ehre geben; es ist Götzendienst. Wie sagt doch Jakobus: „Habt ihr bittern Neid und Zank in euren Herzen . . .; das ist nicht die Weisheit, die von oben ist, sondern irdisch, menschlich, teuflisch“!(Jak. 3,14-15) Vergiss nie, dass Lucifer durch die Selbstsucht zum Teufel wurde. Wo immer denn das Selbst im Leben eines Gotteskindes noch herrschen kann, in dessen Herzen hat Satan noch das Recht, zu wirken. Und wiederum: wo immer das Selbst im Glaubensleben sich noch behauptet, gibt es auf keinen Fall ein inneres Wachstum. Das Selbst ist das satanische Gift, das jede wahre Fruchtbarkeit, die im Himmel einen Wert hat, verhindert. Paulus sagt im Philipperbrief: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“ (Phil.2,5) Du aber handelst, wenn du weiterhin deinem Selbst lebst, ob fromm getarnt oder offensichtlich, entsprechend dem Satz: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie der Teufel auch war“! Suche nach tausend Gründen, um dein selbstisches Verhalten zu rechtfertigen - und das selbstische Wesen findet sie immer -, so ist es doch tausendmal wahr, dass du Götzendienst treibst, dass du Satan die Ehre gibst und nicht Christus, und dass du deshalb an der Gnade unendlich zu kurz kommst!
Siehst du nun klar, warum du kein Verlangen hast, deinen alten Menschen gekreuzigt zu halten? Der Geist von unten hindert dich daran durch seinen Verbündeten, dem du als Götze huldigst durch dein alles überragendes S e l b s t .

Es mag das eine scharfe Sprache sein. Doch meine Lieben, wenn man, vom Heiligen Geist erleuchtet, erkannt hat, wie sehr das Selbst das grosse Hindernis ist, um im Wort zu bleiben, um dem Wort Gottes gegenüber gehorsam zu sein, wahrlich, dann ist keine Sprache zu scharf, um

dieses gemeine Hindernis zu kennzeichnen und aufzudecken.
Wenn man endlich einmal angefangen hat, im Gehorsam gegenüber dem Wort zu leben, o, wie wird das Bleiben in Jesus zu einer Köstlichkeit, die man nicht und nie beschreiben kann. Man muss sie erleben. O, kommt denn, und lasst uns in das Geheimnis des Bleibens in Jesus, in seinem Wort, hineindringen, auf dass unser Glaubensleben herrliche Ewigkeitsfrüchte bringt, und wir täglich mehr in das Bild Jesu umgewandelt werden.

- - - - - - -

Bibelvortrag von Pfarrer A.Lüscher / gehalten in Zürich 1/1958/ vorgelesen in Langenthal 7/1996
Quellen: Normalschrift -Abschrift ab Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher
*Kursivschrift* *-ab Manuskript von E.L., aus -von Pfr. A. Lüscher nicht durchgesehenem-Stenogramm*
Zusammenfassung: 203 3/95 © 1996 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag, CH-4900 Langenthal)

Alle Rechte vorbehalten

Ev. Johannes 8,32: „...und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“

Wir haben letztes Mal vom Bleiben in den Worten Jesu gesprochen. Und bleiben in den Worten Jesu ist nichts anderes als Gehorsam. Wir können auf keinen Fall in den Worten Jesu bleiben, es sei denn, dass wir uns ihnen im Gehorsam unterstellen. Darum sagt Jesus: „So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“.Und dann fügt er hinzu: „Und ihr werdet die
Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“!
Wer diese Worte Jesu aufmerksam liest, stellt etwas ganz Besonderes fest, etwas, das von grossartiger Wirklichkeit ist. Wir haben ja schon oft darauf aufmerksam gemacht, dass wir, wenn wir in der Bibel lesen, jedes Wort gleichsam unter die Lupe nehmen sollen, weil darin die Dynamis Gottes enthalten ist, die Kraft Gottes, die sich im persönlichen Leben immer wieder offenbaren will. Beachten wir doch, Jesus sagt nicht: „Und ihr werdet Wahrheit erkennen“, sondern er sagt ausdrücklich: „Ihr werdet d i e Wahrheit erkennen“. Es handelt sich nicht um irgend eine Wahrheit, die es zu erkennen gilt, sondern um d i e Wahrheit, um die absolute Wahrheit, um die Wahrheit, die von keinem Irrtum und von keinem Missverständnis belastet oder überschattet ist. Ihr wisst ja, wie sehr die menschliche Philosophie darauf Wert legt, zu sagen, dass sie der Wahrheit auf den Grund geht. Und wahrlich die Philosophie ist bis heute nicht ausgestorben. Immer wieder neu wird dieses grosse Gebiet abgewandelt. Und jeder neue Philosoph glaubt, mit seiner Lehre und seinem System den Stein der Weisen gefunden zu haben. Wenn man aber die Geschichte der Philosophie studiert, dann ist man von einer Tatsache mehr oder weniger überrascht, nämlich, dass sich die verschiedenen und vielen Systeme immer wieder ausschliessen. Ein Philosoph bekämpft den andern. Wenn ein Philosoph beansprucht, die Wahrheit gefunden zu haben, so kommt ein anderer und beweist ihm, dass dem nicht so ist, sondern dass die Wahrheit auf einer andern Ebene liegt. Nun ist es sehr verhängnisvoll, dass eben diese Philosophie die Theologie weitgehend beeinflusst hat. Wie meinen wir das? Nun, da ist irgend ein Theologe, der sich irgend einem Philosophen verschrieben hat. Er baut nun seine Theologie auf dieser ihm zusagenden Philosophie auf. So entsteht ein Gebilde, das Wahrheitsgehalt besitzt, aber ebenso, wenn nicht noch mehr, Elemente der menschlichen Weisheit oder genauer der Unwahrheit. Wir müssen uns deshalb nicht wundern, wenn gewisse Theologen weitgehend mit der Bibel übereinstimmen, um dann ebenso weitgehend die Wahrheiten der Bibel entweder zu leugnen, oder sie dann mit philosophischen Wendungen umzubiegen. Da ist zum Beispiel die sogenannte dialektische Theologie, deren Vertreter Barth und Brunner sind, die auf diesem Boden steht.
Aber auch die liberale Theologie stützt sich in ihrer Auslegung der Bibel auf die Philosophie. Auf diese Weise wird die göttliche Wahrheit, die absolut und unbedingt ist, durch die menschliche Weisheit durchlöchert, und das immer in der unbewussten Absicht, die Menschen von der ewigen Wahrheit fernzuhalten. Wisst ihr, wo die Philosophie ihren Anfang genommen hat? Im Garten Eden, als die alte Schlange zur Eva sagte: „Sollte Gott gesagt haben?“ Dieser Ausspruch „Sollte Gott gesagt haben“ hat sich seitdem in der Philosophie tausendfach wiederholt. Satan bot der Eva eine angebliche „Ersatzwahrheit“ an. Und als sie sich leichtgläubig darunter stellte, offenbarte sie sich als höllische Lüge. Wichtig ist ebenfalls die Erkenntnis, dass Satan seine Lüge der Philosophie mit der Wahrheit Gottes vermischte. So ist es bis heute immer gemacht worden. Jede Theologie, die mit der Philosophie paktierte und dort Anleihen machte, stand und steht unter dem Einfluss des Finsternisfürsten, dem es daran gelegen ist, die Bibel nicht als das unbedingte und vollwertige Wort Gottes gelten zu lassen.
Schon viele Gläubige sind dieser raffinierten Mischung von Wahrheit und Irrtum anheimgefallen. Weil ihnen das Wort Gottes nicht alles bedeutete, und weil sie dem Wort Gottes nicht gehorsam waren, sich ihm nicht im täglichen Leben unterstellten, sahen und erkannten sie den Betrug

nicht. Warum mache ich so ausführlich auf diese Hintergründe aufmerksam? Nun deshalb, weil ich selbst vor vielen Jahren in diesen verhängnisvollen und gefährlichen Schlingen gefangen gehalten worden bin. Es gab eine Zeit, wo mir als Theologe die Bibel nichts mehr sagte, dagegen die Philosophie alles. *Ich hatte auch den Fimmel gehabt, die Bibel von der Philosophie her und sogar von der Psychoanalyse her zu deuten. Was dabei herauskam, könnt ihr euch vorstellen. Noch sehe ich die Zuhörerschaft vor mir.* Erst kürzlich habe ich aus jener Zeit eine Predigt gelesen, die ich an verschiedenen Orten gehalten hatte. Ich habe immer nur den Kopf schütteln können, wie es mir möglich gewesen war, in schönen und oft ergreifenden Wendungen Dinge zu sagen, die gar nichts anderes als blumenreiche Lügen waren. Wer die göttliche Wahrheit der Bibel durch irgend eine philosophische Weisheit ersetzt oder umdeutet, ist vom Geist von unten inspiriert. Darum lasst uns j e d e Verkündigung, die nicht mit den Wahrheiten der Hl. Schrift übereinstimmt, ablehnen! Tun wir es nicht, werden wir die Folgen bald einmal zu spüren bekommen!
„Ihr werdet die Wahrheit erkennen"! Wichtig für uns ist die Tatsache, dass wir erst dann die Wahrheit erkennen, wenn wir in den Worten Jesu auch b l e i b e n ! Und in den Worten Jesu bleiben heisst: sich im Gehorsam darunter stellen. Niemand wird die Wahrheit der Bibel erkennen können, der sich nicht im Gehorsam darunter stellt. Der fatale Kurzschluss, den so viele machen, ist der, dass sie meinen, ohne weiteres mit ihrem Verstand, mit ihrer Intelligenz die Worte Jesu, die Bibel, erkennen zu können. Das ist ja das grosse Missverständnis der Theologie, dass sie meint, fähig zu sein, rein verstandesmässig die Bibel auslegen zu können! Wer das tut, wird unweigerlich zum Irrlehrer, zum Mietling. Ich weiss, dass diese Wahrheit unter zünftigen Theologen zünftigen Protest hervorrufen wird. Trotzdem ist es so, dass, wer nicht in den Worten Jesu bleibt, sich nicht im Gehorsam darunter stellt, nicht von Gott legitimiert ist, sein Wort zu verkünden. Und was heisst von Gott legitimiert sein, sein Wort zu verkünden? Das heisst nichts anderes, als verlornen Seelen den Weg zur Rettung und Erlösung zu zeigen, dass sie durch das Blut Jesu mit dem Vater versöhnt werden. Wer nicht selbst erlöst ist, wer nicht selbst wiedergeboren ist, ist auf keinen Fall imstande, ein wahrer Hirte zu sein. Mag er noch so intelligent und noch so begabt sein, so ändert das nichts an der Tatsache, dass ohne Wiedergeburt jede Verkündigung ein tönend Erz oder eine klingende Schelle ist. Und wisst ihr, wo diese Wahrheit mit grosser Schärfe und Unerbittlichkeit von Jesus selbst geoffenbart wird? Dort nämlich, wo er zu einem der grössten Theologen von Israel die Worte sagte: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen"! (Joh.3,5) Jesus stellte dem Nikodemus sein ganzes theologisches Wissen völlig in Frage. Es hatte, im Blick auf das Reich Gottes, diesseits und jenseits, keinen Wert. Nikodemus war einer der feinsten und gescheitesten Theologen; doch Jesus musste ihm offenbaren, dass, wer nicht von oben geboren ist, das Reich Gottes nicht sehen werde; und das Reich Gottes nicht sehen können, heisst ewig verloren gehen!
All diese Wahrheiten werden heute völlig übersehen. Man ist der schlimmen Meinung, dass das Abschlussexamen den Theologen, den wahren Wortverkünder mache. Nun, diese Meinung ist auch ein Stück Philosophie, die sich ebenso trügerisch erweist, wie jede andere philosophische Meinung. „In der Wahrheit bleiben" verlangt also die Wiedergeburt und den Gehorsam. Es besteht für viele Gotteskinder die grosse Gefahr, dass sie als Wiedergeborne nicht in der Wahrheit bleiben; sagen wir es genauer: dass sie nicht in der v o l l e n Wahrheit bleiben! Bis zu einem gewissen Grade unterstellen sie sich bestimmt der göttlichen Wahrheit der Bibel. Doch wer es versäumt,
g a n z im Wort zu bleiben, muss sich nicht wundern, wenn sein Glaubensleben oberflächlich wird. Warum musste Jesus der Gemeinde zu Laodicea sagen: „Ich weiss deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach, dass du kalt oder warm wärest. Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! Und weißt nicht, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloss"!
(Offbg.3,15-17) Die Gläubigen zu Laodicea gehörten zu jenen Menschen, die sich nicht v ö l l i g und ganz unter das Wort Gottes im Gehorsam stellten. Mit der Zeit konnte sich die Selbstsicherheit, die im Grunde nichts anderes ist als Lauheit, einschleichen. Das Wort Gottes konnte

ihnen nicht mehr die Wahrheit in seiner ganzen Schärfe offenbaren. Oder auch, sie waren nicht mehr imstande, die Wahrheit zu erkennen. Und sobald ein Gotteskind nicht mehr die Wahrheit der Hl. Schrift zu erkennen vermag, besteht für es die Gefahr, lau und träge zu werden. Sicherlich werdet ihr schon alle, mehr oder weniger deutlich, die Entdeckung gemacht haben, dass, je mehr ihr euch dem Wort Gottes im Gehorsam unterstelltet, ihr auch in tiefere Erkenntnis hineingeführt wurdet. Und worin bestand die Erkenntnis? Nun eben darin, dass es beugte und demütigte. Sicherlich haben wir schon alle die Worte gelesen: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und dringt durch, bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“. (Hebr. 4,12) Je grösser die Erkenntnis des Wortes Gottes ist, desto schärfer ist seine Wirkung im Gotteskind. Oder auch: Je zweischneidiger das Wort Gottes im Leben eines Jesusnachfolgers wirksam sein kann, desto grös- ser wird auch seine Erkenntnis. Achten wir darauf: Das, was uns hindert, uns im Gehorsam dem Wort Gottes zu unterstellen, ist unsere Trägheit, vom Wort Gottes Geist und Seele trennen zu lassen. Die meisten Gotteskinder wollen diese Trennung nicht. Es genügt ihnen vollständig, ein rein seelisches Glaubensleben zu leben, also ein Glaubensleben, das sich nicht völlig dem Wort Gottes im Gehorsam unterstellt.
Wir wollen diese Behauptung wieder einmal an einem längst bekannten Beispiel beweisen. Wie viele Gotteskinder haben sich praktisch den gewaltigen Wahrheiten von Römer 6, also dem Mitgekreuzigtsein, unterstellt? Sind es nicht immer nur die Wenigen, die sich in dieses unerhörte Licht hineingestellt haben? Die vielen andern haben kein Bedürfnis dazu. An dieser, ich möchte sagen, Schwelle, erweist es sich, wer als Jesusnachfolger gewillt ist, im vollen Sinne des Wortes in den Reden Jesu zu b l e i b e n !, und wer nicht. Die meisten Laodiceagläubigen werden bleiben wo sie sind. Dagegen werden Gotteskinder, die innerlich aufrichtig sind und das tiefe Verlangen haben, dreissig-, sechzig- und hundertfältige Frucht zu bringen, sich, koste es was es wolle, dem Wort des Herrn im Gehorsam unterstellen und sich vom Wort durchrichten lassen. So besteht auch für sie die Wahrheit, zu erleben, dass die Wahrheit frei macht.
Jeus sagte noch zu den Juden: „Die Wahrheit wird euch frei machen“. Dieses Wort hat einen doppelten, wunderbar verheissungsvollen Inhalt. Dieses Verheissungswort darf zunächst der Sünder, der seinen sündigen Zustand erkannt hat, für sich in Anspruch nehmen. Jeder Mensch, ohne Ausnahme, ist ein Sünder. Aber nicht jeder Sünder erkennt auch seine Sünden, ist wegen seiner Sünden innerlich beunruhigt! Zur Sündenerkenntnis kommt der Sünder erst, wenn er sich vom Hl. Geist von seinen Sünden auch überführen lässt. In diesem Zustand der Sündenerkenntnis, wo die ganze grosse Lebensschuld als entsetzliche Last auf dem Gewissen lastet, weiss sich der Sünder nicht mehr zu helfen. Ueberall, wohin er auch blickt, sieht er nichts als Sünden und Schuld und nochmals verdammende Schuld. Und dann, wenn er nach Golgatha kommt mit seiner ganzen schweren Sündenlast, wird ihm gezeigt, dass Jesus die ganze Schuld, alle Sünden am Fluchholz getragen hat. Es gibt keine Sünde, die er nicht auf sich genommen hätte. Als Sündopferlamm hat er sein Blut vergossen. Und seitdem wissen wir: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von a l l e r Sünde“ (I.Joh.1,7). Und wiederum: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,16).
Das sind Wahrheiten, die, wenn sie im Glauben genommen werden, einen bussfertigen Sünder von seiner entsetzlichen Sündenlast völlig, aber auch völlig frei machen. Unzählige Sünder, die nach Golgatha gekommen sind, gingen frohlockend, lobend, preisend und dankend ihren Weg weiter, im Bewusstsein: „Mein Schuldbrief ist zerrissen, Jesus hat meine Lebensschuld getilgt“! Diese Vielen durften erkennen, was das heisst: „Die Wahrheit wird euch frei machen“! Es soll doch jemand versuchen, einen Menschen, der wegen seinen Sünden beunruhigt ist und nicht mehr aus und ein weiss, mit philosophischen Erkenntnissen zu beruhigen und ihn von seiner Sündenlast frei zu machen; er wird bald einmal einsehen, wie nutzlos und vergeblich sein Unterfangen ist. Nur die Wahrheit Jesu, nur die Wahrheit des Wortes Gottes, macht von Sünden frei. Deshalb kann ich nicht genug den Menschen, die wegen ihrer Sünden beunruhigt sind, zurufen: Kommt nach Golgatha, kommt zu Jesus. Fürchtet euch nicht vor dem Lamm Gottes. Er wird euch nicht von sich stossen, er wird euch auch nicht wegen euren Sünden verdammen. Nein,

das alles wird er nicht tun. Was er aber tun wird, ist genau das, was im Gleichnis vom verlornen Sohn geschrieben ist: „Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört. Und er teilte ihnen das Gut. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun all das Seine verzehrt hatte, ward eine grosse Teuerung durch dasselbe ganze Land, und er fing an zu darben. Und ging hin und hängte sich an einen Bürger des Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue assen; und niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich und sprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir und bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heis-se; mache mich zu einem deiner Tagelöhner! Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heisse. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und tut es ihm an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füsse, und bringet ein gemästet Kalb her und schlachtet's; lasset uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein. Aber der älteste Sohn war auf dem Felde. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er das Gesänge und den Reigen; und rief zu sich der Knechte einen und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat ein gemästet Kalb geschlachtet, dass er ihn gesund wieder hat. Da ward er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er aber antwortete und sprach zum Vater: Siehe, so viel Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und gutes Muts sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden". (Lk.15,11 u. ff) Der Herr wird euch den Kuss der Liebe und Versöhnung auf die Stirne drücken. Er wird euer zerrissenes und schmutziges Kleid der Sünde ausziehen und euch das reine Kleid der göttlichen Gerechtigkeit anziehen. Ja, die Wahrheit der göttlichen Gnade, wie sie auf Golgatha in so erhabener Weise offenbar wurde, wird euch frei machen von aller Sünde, frei machen von jeder Schuld und Angst. Nicht wahr, ihr lieben Gotteskinder, wir alle können und dürfen diese wunderbare Tatsache bestätigen! Wir alle durften erleben, wie die herrliche Wahrheit auch uns frei machte! O, dass wir doch immer wieder aufs neue für diese Gnade danken möchten!

Der andere Inhalt des Wortes „Die Wahrheit wird euch frei machen" besteht darin, dass Gotteskinder in noch tiefere Erkenntniswahrheiten hineinkommen dürfen. Ich möchte gerade in diesem Zusammenhang wiederum auf Dinge aufmerksam machen, die euch allen bekannt sind. Aber ich will, wie Paulus selbst sagt, nicht müde werden, immer und immer wieder darauf hinzuweisen. Ihr wisst ja, wie nach der Bekehrung, vielleicht nach Monaten schon, vielleicht erst nach einem Jahr, der alte Charakter, das alte Wesen zum Vorschein kommt, so dass sich tatsächlich schon viele Gotteskinder, die eine Wiedergeburt erlebt haben, ernstlich fragten, ob sie denn Jesu Eigentum seien. Weil sie unbedingt in den Fussstapfen Jesu wandeln wollen, weil es ihnen daran gelegen ist, den Gehorsamsweg zu gehen, erkennen sie mit Schmerzen, wie sehr sie ihrem alten Charakter untertan sind und es ihnen unmöglich ist, in ein Siegesleben einzutreten. Wohlverstanden: In diese tiefe, tiefe Not geraten nur d i e Gotteskinder, die unbedingt im Wort Gottes bleiben, die unbedingt gehorsam sein wollen. Die andern, denen ein seelisches Christentum gefällt, kennen diesen Konflikt nicht. - Nun, was soll denn geschehen, dass dieser zermürbende sieglose Konflikt in einem kämpfenden Gotteskind aufhört, das heisst, dass ihm der Sieg sicher ist? Ihm gilt wiederum das Wort Jesu: „Die Wahrheit wird euch frei machen"!

Welche Wahrheit? Ihr kennt sie alle! Es sind die Wahrheiten, mit Jesus gekreuzigt, gestorben und auferstanden zu sein. D a s sind die Wahrheiten, die frei machen vom Selbst, vom alten Menschen. Wie viele haben schon versucht, sich diese kostbaren Wahrheiten anzueignen; aber es ist ihnen nicht gelungen; sie blieben die alten Gläubigen; ach, und oft weinten sie über sich selbst. Euch, die ihr euch in diesem Zustand befindet, möchte ich zurufen: Verzweifelt nicht an Gottes Verheissung, verzweifelt höchstens an euch selbst. Wenn ihr den Mut habt, euch betend in das Licht Gottes hineinzustellen, so dass euch der Herr euer wahres Wesen aufdecken kann, dann wahrlich werdet ihr jubelnd feststellen, wie die Wahrheiten von Römer 6, des Mitgekreuzigtseins, frei machen vom Gesetz der Sünde und des Todes. Ihr müsst aber wollen.
Sowenig ein Unbekehrter von seinen Sünden frei wird, wenn er sich nicht vom Hl. Geist von seinen Sünden überführen und nach Golgatha führen lässt, sowenig wird ein Gotteskind die frei machenden Wahrheiten des Mitgekreuzigtseins erleben, wenn es nicht willig ist, sich vom Hl. Geist in das überführende Licht der Selbsterkenntnis hineinstellen zu lassen. Wer es aber tut, darf erleben, wie sehr die wunderbaren Wahrheiten des Wortes Gottes frei machen. Jedes verkrampfte Selbst-tun-wollen hört auf. Die Todeskraft Jesu offenbart sich im persönlichen Leben zu einer Siegeskraft. Man muss nicht mehr müssen. Die Wahrheit macht frei, frei vom Gesetz der Sünde, frei von den Ansprüchen des alten Menschen. Darf ich in diesem Zusammenhang jetzt schon auf meine neue Schrift „Der Triumph des Hl. Geistes über das Selbst“ aufmerksam machen. Sie ist nämlich für solche Gotteskinder geschrieben worden, die ein tiefes Verlangen haben, erfüllt zu werden mit Hl. Geist, um in der Kraft von oben auch in das Siegesleben einzutreten.
Auf jeden Fall lasst uns das Verlangen nach dem Siegesleben nie aufgeben. Mögen uns auch Niederlagen zuteil werden, so lasst uns trotz allem daran festhalten, dass die Wahrheit uns frei macht. *Gott sei gepriesen für seine Verheissung.*

- - - - - - -

Bibelvortrag von Pfarrer A.Lüscher / gehalten in Zürich1/1958/ vorgelesen in Langenthal 7/1996
Quellen: Normalschrift -Abschrift ab Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher
*Kursivschrift -ab Manuskript von E.L.,aus -von Pfr. A. Lüscher nicht durchgesehenem-Stenogramm*
Zusammenfassung: 204 5/95 © 1996 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag, CH-4900 Langenthal)

Alle Rechte vorbehalten

Ev. Johannes 8, 33+34: „Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Samen, sind niemals jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: 'Ihr sollt frei werden'? Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht."

„Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen" (Verse 31 + 32). Die Reaktion der Juden auf diese Worte war heftig und zornig. Sie antworteten Jesus: „Wir sind Abrahams Samen, sind niemals jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: 'Ihr sollt frei werden'?" Es ist geradezu unglaublich, mit welcher Arroganz die Juden antworteten. Stolz wie sie waren, stützten sie sich auf die Tatsache, dass sie Abrahams Samen sind und ferner, dass sie niemals, achten wir auf diesen Ausdruck, Sklaven gewesen seien. Wie unwahr sind doch diese Worte. Sie waren ja Sklaven gewesen in Aegypten, Babylonien, Medo-Persien und Syrien. Und jetzt, waren sie denn nicht, als sie die anmassenden Worte aussprachen, unter der Knechtschaft Roms? Wie war es möglich, solche Behauptungen aufzustellen, die der Wahrheit ins Gesicht schlugen? Nun, die Juden stützten sich auf ihre Abstammung von Abraham. Sie waren ihrer Meinung nach frei, auch wenn sie gegenwärtig unter dem römischen Joch standen. Sie waren also, religiös gesehen, freie Menschen. Und nun kommt dieser Jesus und verkündet ihnen, dass die Wahrheit sie frei machen werde. Damit behauptet Jesus, so sagten sich die Juden, dass wir nicht frei sind, dass wir erst noch frei werden müssen. Und d a s darf dieser Jesus uns, dem Samen Abrahams, entgegenhalten! Das können wir auf keinen Fall annehmen.

Sie waren ja die von Gott ausgewählte Rasse. O, sie wussten um die Worte in 2.Mose l9,6: „Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Kindern Israel sagen sollst." 5.Mose 7,6: „Denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott. Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind." 5.Mose 10,15: „dennoch hat er allein zu deinen Vätern Lust gehabt, dass er sie liebte, und hat ihren Samen erwählt nach ihnen, euch, aus allen Völkern, wie es heutigestages steht." Sie kannten ebenfalls das Wort des Propheten Amos sehr gut. „Aus allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt"(Amos 3,2a). Ja, sie kannten diese Worte ausserordentlich gut, doch die nachfolgenden Worte desselben Verses hatten sie offenbar vergessen, nämlich: „Darum will ich auch euch heimsuchen in all eurer Missetat"(3,2b). Gott hatte sie in ihrer Missetat heimgesucht, und das in einer Art und Weise, dass man bis ins Innerste erschüttert wird. Wie grossartig klingen doch da die Worte: „Wir sind Abrahams Samen, sind niemals jemandes Knechte gewesen."

Wir können diese Haltung fast nicht begreifen. Waren denn die Juden so blind gewesen, dass sie die Wirklichkeit nicht zu sehen vermochten? Die Antwort auf unsere Frage erhalten wie sofort, wenn wir das heutige Christentum, wie es leibt und lebt, genau unter die Lupe nehmen. Wenn man den vielen getauften und konfirmierten Christen sagt, dass sie sich in den Sünden befinden, ja, dass sie Sklaven der Sünde sind und dass sie aus dieser Gefangenschaft frei werden müssen, wenn sie das ewige Leben ererben wollen - nun, was meint ihr,was erhalten wir für eine Antwort? O, wir erhalten eine grossartige, selbstbewusste Antwort, genau nach dem Mass zugeschnitten, wie die Juden antworteten. Es wird gesagt: O, wir sind nicht tot in Sünden, wir haben Glauben; wir sind doch Christen; wir sind keine Heiden; wir sind getauft und konfirmiert; wir gehören nicht zu den Gottlosen. Wie kann man uns entgegenhalten, dass wir Sklaven sind? Solche Behauptungen könnt ihr meinetwegen den Hottentotten im Urwald vordozieren aber nicht uns, die wir doch die christliche Zivilisation und Ethik kennen.

Das ist wirklich sehr hochachtungsvoll gesprochen. Aber entspricht das alles den Tatsachen? Nein und nochmals nein. Vor nicht langer Zeit kam eine Frau, die durch die klare Verkündigung des Evangeliums erweckt wurde und infolgedessen wegen ihres sündigen Zustandes beunruhigt war, zu einem Pfarrer und klagte ihm ihre Herzensnot. Und was sagte der Pfarrer? „O", sag-

te er: „Sie brauchen sich wahrhaftig nicht zu beunruhigen; Sie sind ja getauft und konfirmiert und mehr brauchen Sie nicht.“ Seht, das ist der grosse, man kann schon sagen, satanische Irrtum, wenn die sogenannte Taufwiedergeburt immer wieder verkündet wird, d.h. also jene Lüge: Wenn du getauft bist, bist du auch ein Kind Gottes. Damit wäre die Wiedergeburt eines Menschen von der feierlichen Handlung eines Pfarrers abhängig. Wie aber sagte Jesus zu Nikodemus? „Es sei denn, dass jemand v o n o b e n g e b o r e n werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3,3). Das ist in der Tat sehr bequem, auf Grund der christlichen Taufe ein Gotteskind zu sein, das Anspruch auf das herrliche Reich Gottes haben darf. Aber so einfach ist diese so wichtige Angelegenheit denn doch nicht, wie sie leider, ach von so vielen Mietlingen, dargestellt wird, zum Verderben der Menschen. Man wirft der katholischen Kirche mit Recht vor, dass sie neben die Heilige Schrift noch die Tradition und die zu Dogmen erhobenenen Lehrsätze stelle, dass also die Tradition mit ihren Dogmen der Wahrheit der Hl. Schrift gleichwertig sei. Diese Behauptungen sind Menschenfündlein. Satan hat ein grosses Interesse daran, dass die Bibel, die unbedingte Wahrheit des Wortes Gottes, durch menschliche Zutaten schartig gemacht wird, dass sie ihre Durchschlagskraft verliert, dass, statt der Bibel, den Dogmen, der Tradition, geglaubt wird. Auf diese Weise werden die armen Menschen irregeführt. Denn eine Unwahrheit in hundert Wahrheiten eingewickelt, genügt, um den Menschen zu vergiften.

Leider handeln so viele Pfarrer der protestantischen Kirche nach demselben verderblichen Prinzip, indem sie sagen, dass die Taufe zur Gotteskindschaft genüge, dass, wer die Taufe habe, auch Anspruch erheben könne auf das ewige Leben der Herrlichkeit. Die Wahrheit der Hl. Schrift ist aber ganz anders geartet. Kommt und lasst uns wieder einmal in Erinnerung rufen, was die Bibel vom Menschen sagt, damit wir ja nicht irgend einem gefährlichen Irrtum anheimfallen. Sie sagt, dass der Mensch von Gott abgefallen und infolgedessen völlig verderbt ist. Darum klagt der Prophet Jesaja: „Von der Fusssohle bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind“ (1,6). Wahrlich, ein erschütterndes Bild der menschlichen Verderbtheit und des Abfalls von dem lebendigen Gott.Darum muss der Apostel Paulus, vom Hl. Geist inspiriert, sagen: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht e i n e r . Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage (suche). Sie sind alle abgewichen und allesamt verderbt geworden. Da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht e i n e r „ (Röm.3,10-12). Doch nicht genug. Im Epheserbrief lesen wir: „Und auch euch, da ihr tot waret in Sünden, in welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Fürsten, der in der Luft herrscht, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk (seine Wirksamkeit) hat in den Söhnen des Unglaubens“, also in den Unbekehrten (2,1+2). Oder wir nehmen noch eine andere sehr wichtige Stelle in der Apg. 26,18, wo Jesus zu Paulus sagt: „Ich will dich erretten von dem Volk und von den Heiden, unter welche ich dich sende, aufzutun ihre Augen, dass sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich.“ Mit diesem Wort wird uns klar gezeigt -wer Augen hat, zu sehen, sieht es-, dass jeder unbekehrte Mensch, ob Heide oder Christ, sich in der Gefangenschaft Satans befindet und dass er in dieser Gefangenschaft bleiben muss, um ewig verloren zu gehen, wenn er sich nicht retten und erlösen lässt. Das also ist der Zustand eines ungeretteten Christen in den Augen Gottes. Wie kann nun jemand es wagen, der nicht wiedergeboren ist, der keine Ahnung hat, was Vergebung der Sünden ist und sagen: „ Ich bin nicht tot in Sünden, ich habe Glauben; ich glaube doch auch an einen Gott, ich gehöre nicht zu den Gottlosen.“ Nun, wer keine Erkenntnis besitzt, wer immer sich in seinem sündigen Zustand befindet, der wird selbstverständlich immer so reden, ja, er wird sogar zornig und ungehalten werden, wenn man ihm das Gegenteil beweist; denn er w i l l sich auf keinen Fall korrigieren lassen. Er fühlt instinktiv: Wenn ich diese Wahrheiten in mir aufnehme, wenn ich mich mit ihnen auseinandersetze, wenn ich an sie glaube, so bin ich der Lackierte, dann muss ich meine festgehaltene Position fahren lassen, und gerade d a s will ich nicht. Ich bleibe, wo ich bin; ich bleibe, was ich bin und damit punktum. Das ist selbstverständlich auch ein Standpunkt, aber nicht ein sehr gescheiter. Es ist das der Standpunkt, der von einer

verborgenen Angst diktiert wird, ganz abgesehen davon, dass sich verkrustete und hartgewordene Standpunkte und Meinungen nur schwer zerschlagen lassen.
Der Mensch in seinem natürlichen und unbekehrten Zustand hat nicht das Bedürfnis, der Wahrheit auf den Grund zu gehen; er wünscht es auch nicht. Aber grossartige Behauptungen aufstellen, sich mit armseligen, fragwürdigen Meinungen und Hoffnungen abzugeben und an diese selbstverfertigten Götzen zu glauben, das ist die ‘Stärke’ dieser starken Menschen, die Angst davor haben, die Wahrheit entdecken zu können und sich von der Wahrheit von ihrer Gefangenschaft der Sünde und Satans befreien zu lassen. Man muss sie kennen gelernt haben, diese selbstsichern Menschen, die so überheblich über die unbedingten Wahrheiten des Wortes Gottes, der Bibel, urteilen können. Nach aussen hin tun sie als ob, d.h. nach aussen sind sie ihrer Sache grossartig sicher. Doch gehe einmal zu ihnen, wenn eine Krankheit sie gepackt hat, oder wenn gar ein unheilbares Leiden an ihnen nagt, dann wirst du staunen und feststellen, wie aus einem ehedem so selbstsichern Menschen die Angst, die Mutlosigkeit und die Verzweiflung schauen. Ihre Philosophie oder ihre schön konstruierte Weltanschauung oder ihre selbstverfertigte Religion lassen sie nun im Stich; sie haben keinen festen Boden unter den Füssen. Ihr Selbstbetrug ist nun offenbar geworden. Aber meistens lassen sich diese Armen aus Trotz und Auflehnung nichts sagen und geraten so immer tiefer in die Hoffnungslosigkeit, die nicht selten in Selbstmord endet.
Wie waren doch die Juden ihrer Sache sicher gewesen, wie glaubten sie sich doch so frei und erhaben über jede Knechtschaft. Und wie war das Ende? Wer ein Interesse daran hat, der lese doch die Bibel und dann die jüdische Geschichte überhaupt. Sie ist eine erschütternde Illustration für jeden aufrichtigen Menschen, der die Wahrheit sucht. An dieser Geschichte kann er erkennen, wie sehr jede eigene Meinung und Vorstellung, und wäre sie noch so erhaben, noch so religiös, über seinen eigenen Zustand nichts anderes ist als eine schön schillernde Seifenblase, die eines Tages platzt und verschwindet. Vorurteile sind noch immer schlechte Berater gewesen; sie sind die grössten Hindernisse, um die Wahrheit zu erfahren und innerlich frei zu werden.
Wir stellen also fest: Die Juden waren der Meinung, dass sie freie Menschen seien, umsomehr, da sie doch Abrahams Samen waren. Jesus aber zerhieb diese Vorstellung, indem er sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ‘Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht’(V 34)!“ Calvin sagt zu diesem unheimlich scharfen Wort:
„Rühmten sich die Juden ihrer Freiheit, so zeigt ihnen Jesus im Gegenteil, dass sie Sklaven der Sünde sind, weil sie, in fleischlichen Lüsten gefangen, nichts anderes können als sündigen. Es ist nur zu verwundern, dass die Menschen von dieser einfachen Wahrheit sich nicht durch ihre eigene tägliche Erfahrung überführen lassen, so dass sie es lernten, ihre eingebildete Selbstgerechtigkeit fahren zu lassen und sich zu demütigen. Heute ist es an der Tagesordnung, mit hochtrabenden Redensarten die Freiheit des menschlichen Willens zu verteidigen und das umso eigensinniger, je mehr man selbst in der Knechtschaft der Sünde steckt. Scheinbar sagt Jesus hier nur dasselbe, was sich schon in den Aussprüchen von Philosophen des Altertums findet, nämlich, dass diejenigen, welche ihren Lüsten hingegeben sind, in der schmählichen Knechtschaft leben. Aber es ist nicht dasselbe. Der Sinn des vorliegenden Wortes ist tiefer und liegt nicht so unmittelbar am Tage. Jesus redet nicht nur von dem Treiben besonders schlimmer Menschen, sondern beschreibt die Lage, in der sich von Natur jeder Mensch befindet. Jene Weltweisen waren der Meinung: Es steht im freien Willen jedes einzelnen, ob er ein Sklave werden und ob er wieder frei werden will. Christus aber stellt hier den Satz auf: Jeder Mensch, den ich nicht befreie, ist und bleibt ein Sklave. Alle Menschen sind geborne Knechte, da sie zufolge der verderbten Menschennatur gleich von vorneherein mit der Sünde in unheilvolle Berührung kommen.“
„Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“. Erkennen wir wohl, mit welch unheimlicher Schärfe Jesus den Juden antwortet? Es scheint, als ob diese Worte lediglich eine Feststellung sind, die man sicherlich akzeptieren kann. Doch Jesus sagt zunächst zu den Juden etwas, das sie bis ins Mark treffen musste. Wir haben bereits festgestellt, dass sie sich auf Abraham bezogen, dass sie stolz waren, Abrahams Kinder zu sein. Es war deshalb ein grosses Privileg, Jude sein zu

dürfen, im Gegensatz zu den Heiden, die sich ja in der ausweglosen Gottferne befanden. Nun aber sagt Jesus zu ihnen: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.“ Mit diesem „Wer“ wischt Jesus den Unterschied zwischen Juden und Heiden aus. Mit andern Worten: Jesus offenbart den Juden, dass sie, was das Sündigen anbelangt, genau auf derselben Stufe stehen, wie die von ihnen so verachteten gottlosen Heiden. Jesus stellt damit den Menschen, ob Jude oder Heide, dahin, wo er hingehört. Er zeigt ihm, dass er ein Sünder ist. Und wer immer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht, der ist ein Sklave der Sünde. Die Juden konnten sich wohl auf Abraham berufen. Aber was nützte ihnen diese Berufung? Denn wenn sie ständig der Sünde leben, so konnte sie ihr Bewusstsein, Abrahams Kinder zu sein, nicht und nie retten.
Wiederum müssen wir feststellen und sagen, dass genau dasselbe in Bezug auf die Christen der Fall ist, die da sagen: Wir glauben auch an einen Gott; wir sind nicht gottlos; wir sind getauft; wir sind Glieder der christlichen Kirche; wir sind keine Heiden. Das mag alles stimmen, warum nicht. Aber was nützen all diese Dinge, wenn es sich um das ewige Leben handelt. All diese scheinbaren Vorzüge retten keinen einzigen Menschen. Sie mögen sicherlich Beruhigungspillen sein, Schlafpillen, die einen tiefen Schlaf vermitteln. Aber das herrliche Leben der Auferstehung in Christus Jesus vermitteln sie nicht. Denn achten wir doch genau auf die Tatsache, dass alle, die sich auf diese Art und Weise beruhigen, zu denen gehören, die sündigen.
Der Ausspruch Jesu: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“, birgt eine Wahrheit in sich, die nicht ohne weiteres sichtbar ist. Jesus sagt: „Wer Sünde t u t „. Er sagt nicht, wer Sünde getan hat, oder: Wer Sünde tun wird, sondern: Wer Sünde tut. Damit wird uns gesagt, dass jeder, der sich in der Sünde befindet und somit ständig sündigt, der Sklave der Sünde ist. Das heisst: Jeder unbekehrte Mensch und Christ befindet sich in der Sünde und sündigt fortlaufend. Seine wahre Natur ist: sündigen. Mag ein Mensch moralisch, ethisch und meinetwegen auch religiös auf einer hohen Stufe stehen; wenn er nicht wiedergeboren ist, so sündigt er, ob er will oder nicht, weil er ein Sklave der Sünde ist, weil sein Sklavenhalter ihn zum Sündigen zwingt. Diese Tatsache erkennt man erst, wenn man von der Knechtschaft des Sündigens in Christo Jesu frei geworden ist, vorher nicht.
Paulus schreibt im Römerbrief 6,16: „Wisset ihr nicht: welchem ihr euch begebet zu Knechten (Sklaven) in Gehorsam, des Knechte (Sklaven) seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?“ Der Unbekehrte ist Sklave der Sünde. Sein Meister hält ihn mit stählernen Fesseln fest. Wer es nicht glauben will, der soll doch einmal versuchen, von seinen Sünden frei zu werden, der soll doch versuchen, diese Ketten zu zerreissen; er wird dann bald innewerden, w i e s e h r er ein Sklave der Sünde ist und gezwungen ist, immer zu sündigen.
Sehr wahrscheinlich wird eine gewisse Kategorie von unbekehrten Christen gegen diese Feststellungen protestieren, weil sie sich nicht bewusst sind, ständig zu sündigen. Unter sündigen verstehen sie gewöhnlich: stehlen, lästern, fluchen, lügen, unreine Handlungen usw. Und wenn sie solch grobe Sünden nicht tun, dann meinen sie, anständige Menschen zu sein, was sie gewiss sind, somit könne von einer Sklaverei bei ihnen nicht die Rede sein. Wer das Sündigen auf diese Weise versucht zu qualifizieren, der hat in der Tat keine Ahnungen, was Sünde ist.
Die Sünde ist ja in erster Linie Ungehorsam gegen den heiligen Gott, ist der Hochmut, sich nicht unter die dargebotene Gnade, die in Christus Jesus erschienen ist, zu beugen und zu demütigen, ist die ständige Abwehr, sich von seinen Sünden durch das Blut Jesu Christi reinigen und mit Gott versöhnen zu lassen. Man weicht der gnadenvollen Erlösung aus, man will einfach nicht den Weg gehen, den uns Jesus vorgezeichnet hat. Man weigert sich, durch die enge Pforte zu schreiten und den schmalen Weg der Jesusnachfolge zu gehen. Dieses Nein, diese Weigerung ist Ungehorsam, und Ungehorsam ist ständiges Sündigen, Tag für Tag, Stunde um Stunde. Mag jemand, um es nochmals zu betonen, moralisch und ethisch hochstehend sein, mag jemand sein ganzes Leben opfern und in den Urwald gehen und schwarze Menschen operieren, mag jemand christliche Werke unterstützen oder in christlichen Werken massgebend beteiligt sein, wenn er sich weigert, mit seinen Sünden nach Golgatha zu kommen und Busse zu tun und sich von all seiner Unreinigkeit reinigen zu lassen, so befindet er sich gegenüber Gott im Ungehorsam, so ist er in den Augen Gottes ein Rebell, der mit jedem Atemzug sündigt.

„Wer sündigt, der ist ein Sklave der Sünde.“ Dieses schneidend scharfe Wort sagt aber auch noch etwas, das als letzte Konsequenz überaus bedeutsam ist. Denn hören wir: Sklave der Sünde zu sein, ist nicht nur eine zeitliche Angelegenheit, sondern auch eine ewige. Wir fragen: Kann ein Mensch, der sein ganzes Leben lang Sklave der Sünde gewesen ist, bei seinem Sterben von den Folgen dieser Sklaverei frei werden? Wird er das Verlangen haben, in das durchdringende Licht der Heiligkeit Gottes zu treten? Auf diese Frage müssen wir mit einem klaren Nein antworten. Er wird das aufdeckende Licht Gottes fliehen, weil er es nicht ertragen kann, weil ihn seine Sünden von Gott trennen. Wie will er nach dem Tode in die Gegenwart Gottes treten wollen, wenn er sich hier auf Erden, in diesem Leben, weigert, sich unter die Hand Gottes zu beugen? Es ist das eine schlimme Täuschung, wenn ein Sünder, der Gott und seinem Wort gegenüber immer ungehorsam gewesen ist, meint, nach seinem Tode gehorsam sein zu können. Das kann er nicht, weil nur d e r Mensch, der aus Gott geboren, der wiedergeboren ist, dessen Sünden getilgt sind im Blute Jesu, von Gott angenommen und in die Herrlichkeit geführt wird.
Welche Gnade ist es doch, dass wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. O, lasst uns noch viel entschiedener und mit noch grösserer Treue unsern Weg des Gehorsams gegenüber dem Wort Gottes gehen; denn die Zeit ist ernst und der Abfall wird immer grösser. Wir aber wollen zu denen gehören, die Glauben halten, und denen die Krone der Gerechtigkeit geschenkt wird.

- - - - - - -

Bibelvortrag von Pfarrer A. Lüscher / gehalten in Zürich 2/1958
vorgelesen in Langenthal 8/1996
Quelle: Abschrift ab Original- Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher
Nr. 205 8/95 © 1996 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag,
CH 4900 Langenthal)
Alle Rechte vorbehalten

Ev. Johannes 8, 35+36: “Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibt ewiglich.
So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

Jesus sagte zu den Juden: „Wer Sünde tut, der ist der Sklave der Sünde.“ Sie beanspruchten Abrahams Kinder zu sein; in ihren Augen waren sie somit freie Menschen. Oder auch: sie waren keine Knechte, keine Sklaven, sondern Söhne. Jesus aber antwortete ihnen: „Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibt ewiglich.“
„Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht bleibt aber nicht ewiglich im Hause.“ Die biblische Illustration zu diesen Worten finden wir in I.Mose 21,9-12: „Und Sara sah den Sohn Hagars, der Aegyptischen, den sie Abraham geboren hatte, dass er ein Spötter war, und sprach zu Abraham: Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohn; denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak. Das Wort gefiel Abraham sehr übel um seines Sohnes willen. Aber Gott sprach zu ihm: Lass dir’s nicht übel gefallen des Knaben und der Magd halben. Alles, was Sara dir gesagt hat, dem gehorche; denn in Isaak soll dir der Same genannt werden.“ Zum Vergleich Gal.4,29+30: „Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also geht es jetzt auch. Aber was spricht die Schrift? ‘Stoss die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien.’“ Obwohl Ismael eine Zeit lang in Abrahams Zelten wohnte, wurde er doch ausgestossen, weil er nicht der Erbe der göttlichen Verheissungen war. Isaak dagegen war der Erbe. Die Juden nannten sich Freie oder Söhne. Gewiss, sie waren das von Geburt. Aber das war auch alles. Jesus zeigte ihnen indessen, dass sie sich in einem gefährlichen Irrtum befanden. Er sagte zu ihnen, dass sie Knechte, Sklaven seien; denn wer Sünde tut, ständig in der Sünde lebt, immer die Gebote Gottes übertritt, der ist ein Sklave, gleichgültig ob er ein Sohn Abrahams sei oder nicht. Und ein Sklave der Sünde kann auf keinen Fall Anspruch auf die Sohnschaft, auf das Erbe erheben; er wird vielmehr ausgestossen. Mag er sich noch so sehr der Illusion hingeben, ein Freier, ein Sohn Abrahams und somit ein Sohn Gottes zu sein, so wird doch eines Tages die Ernüchterung kommen, wo die Ausstossung, wie bei Ismael, Tatsache werden wird. Dieselbe Situation finden wir auch im Christentum. Es ist höchst bezeichnend, wie sich im Laufe der Jahrhunderte die Idee herauskristallisiert hat, dass der ins Christentum hineingeborne Mensch auch ein Freier, ein Sohn sei, d.h. Anspruch auf das ewige Erbe des ewigen Lebens habe. In dieser Meinung leben Millionen von Christen. Und wenn ihnen noch von höchster Stelle, von den Kanzeln herab, diese Meinung noch bestätigt wird, wahrlich, dann kann es doch nicht fehlen. Wir betonen aber ausdrücklich, dass diese Meinung eine Täuschung, ein gefährlicher Irrtum ist. Die Hl. Schrift, die den Weg zur ewigen Herrlichkeit, zum ewigen Leben zeigt, weiss von dieser menschlich allzumenschlichen Meinung nichts.
Wir haben letztes Mal anhand der Bibel aufgezeigt, w o der Mensch, der moderne Christ steht, und w i e der heilige Gott ihn sieht. Wir haben gezeigt, dass jeder Mensch in Sünden geboren wird, dass sein Zustand in den Augen Gottes völlig verderbt ist und dass es keinen Unterschied gibt vor Gott. Das heisst, alle Menschen, ob gut oder böse, moralisch hochstehend oder moralisch minderwertig, sind vor Gott schuldig, weil die Sünde sie von Gott getrennt hat. Und jeder Mensch, wiederum, ob gut oder böse, ob moralisch hochstehend oder minderwertig, sündigt, und das Tag für Tag und Stunde um Stunde. Wie der Krebs in einem Krebskranken lebt, so lebt die Sünde in einem sündigen Menschen und vollbringt ihr zerstörendes Werk. Ein sündenverderbter Mensch, und jeder unwiedergeborne Mensch ist sündenverderbt, kann sich auf keinen Fall ein Gotteskind nennen, kann auf keinen Fall Anspruch auf das zukünftige herrliche Erbe der Gotteskindschaft erheben. Als Sklave der Sünde steht er ausserhalb; er wird ausgestossen. Mag man noch so sehr von der Grösse der Liebe Gottes schwatzen und in hohen Tönen vom Allvater im Himmel reden, so ist es dennoch wahr und unabänderlich, dass wer Sünde tut, ein Knecht der Sünde ist und dass der Knecht ausgestossen wird und das in alle Ewigkeit.
Wer das Neue Testament genau liest, der muss, ob er will oder nicht, feststellen, wie die Grenzlinie zwischen Verlorensein und Erlösung sehr scharf, unheimlich scharf, gezogen wird. Man

mag sich wundern, warum so viele Theologen, die doch von Amtes wegen die Bibel lesen müssen, nicht erkennen, welche Bedingungen, um einst in die Herrlichkeit eingehen zu können, gestellt werden. Nun, wir haben ja schon oft darauf aufmerksam gemacht, dass die blosse Vernunft auf keinen Fall in die Geheimnisse und Offenbarungen der Hl. Schrift einzudringen vermag. Jedes Buch das von Menschen geschrieben wird, kann man mit seinem Verstand irgendwie durchdringen und deuten. Das von Gott inspirierte Buch dagegen wird einem nur durch den Hl. Geist erschlossen. Er ist es, der den Menschen in alle Wahrheit hineinführt. Wer denn mit seinem Verstand meint, in das Wort Gottes hineindringen zu können, der könnte ebensogut zum Gotthardmassiv sagen: „Oeffne dich." Der Effekt ist derselbe! Wundern wir uns nicht, wenn es so viele Mietlinge gibt, die ihren Hörern ein anderes Evangelium verkünden, ein Evangelium, das n i c h t in der Bibel steht und das alle, die daran glauben, in die Irre führt.
Klar und deutlich heisst es: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich zuhause." Wenn diese Wahrheit nicht aufgedeckt, wenn statt dessen gesagt wird: „Ihr alle seid Gotteskinder, ihr alle habt Anspruch auf das ewige Erbe, ihr alle dürft euch Söhne Gottes nennen, möget ihr auch eure Fehler und Gebrechen haben", ja, wenn solche Dinge immer wieder verkündet werden, so muss man sich nicht wundern, wenn die armen Menschen in ihren Sünden verharren und zuletzt in ihren Sünden sterben und verloren gehen.
Im Gegensatz zu diesen unerbittlichen Feststellungen sagt nun Jesus: „Der Sohn bleibt ewiglich." Wahrlich ein wunderbares Wort, das uns erst die Ewigkeit in der ganzen Grösse offenbaren wird. Bevor wir näher darauf eingehen, wollen wir uns dem andern Vers zuwenden: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Die Juden beanspruchten Freie, Söhne Gottes zu sein. Jesus aber sagte zu ihnen: „Nein, das seid ihr nicht; ihr seid Sklaven der Sünde und Sklaven der Sünde sind nicht Freie und keine Söhne." Dann offenbart er ihnen, dass E R der Sohn Gottes sei, vom Himmel gekommen, um die Sklaven der Sünde von den Sklavenfesseln zu befreien. Gegen diese 'Anmassung', wie die Juden sagten, sträubten sie sich. Sie wurden derart wütend, dass dieser Jesus beanspruchte, Gottes Sohn zu sein und dass er sie, die doch Freie waren, von den Sünden erlösen wolle. O, wie hassten sie doch diesen Jesus, der ihnen derart klar und unerbittlich die Wirklichkeit vor Augen hielt. Ihr Hass war unbegrenzt. Ist es da ein Wunder, dass Mordgedanken in ihren Herzen aufkommen konnten?
Dieselbe Wut, Abwehr und Selbstsicherheit begegnet uns auch heute noch. Der Namenchrist wehrt sich mit Händen und Füssen, sich unter die Hand des Sohnes zu stellen damit er frei würde. Schon nur der Satz: „Du bist ein Sünder und gehst ewig verloren, wenn du dich nicht retten lassen willst", macht ihn geradezu rasend oder wütend. Warum denn? Ist das nötig, wenn man seiner Sache sicher ist? Warum sich aufregen, wenn man doch ein Freier ist? Warum wütend werden, wenn man sich doch als ein Kind Gottes weiss? Es ist noch immer so gewesen: Wenn man den neuralgischen Punkt trifft, so zuckt man zusammen; denn dieser Punkt wirkt sehr unangenehm. Man möchte nicht daran erinnert werden. Aber ist damit die Krankheit beseitigt, wenn man sich dagegen aufbäumt, wenn man deswegen wütend wird? Nur Abnormale können so denken. Doch wie viele Abnormale gibt es doch die der Meinung sind, dass, wenn sie der unangenehmen Tatsache, ein Sündenknecht zu sein, einfach ausweichen, sie es infolgedessen auch nicht seien.
In den zwanziger Jahren hat es einen berühmten Mann gegeben. Man nannte in Coué. Er rief den leidenden Mitmenschen zu, dass sie nicht negativ, sondern positiv denken sollen. Mit andern Worten, sie sollen sich mit den autosuggestiven Worten beeinflussen, indem sie sich selbst immer wieder sagen möchten: es geht mir gut, es geht mir immer besser und besser. Unzählige haben diese Methode angewandt, auch heute noch. Ob es diesen Vielen besser gegangen ist, wird gewöhnlich verschwiegen. Nun gibt es auch eine Art Couéismus auf religiösem Gebiet. Statt dass das Grundübel, die Sünde, an der Wurzel angepackt wird, sagen sich die armen verblendeten Toren von Menschen: „O, ich bin schon recht wie ich bin, so schlimm wird es wohl nicht sein, wie man mir sagt und ich glauben soll. Ich bleibe wo ich bin und handle nach dem Grundsatz: Tue recht und scheue niemand." „Ich bin sicherlich nicht besser und auch nicht schlechter wie die andern. Ich habe doch schliesslich meine Ethik und meine Moral." Wie die vielen Couéisten mit Inbrunst an ihr Verslein glaubten: Es geht mir besser und besser, so glaubt

auch der Namenchrist an seine eigenen autosuggestiven Worte die ihn beruhigen und ihm das Gefühl der Sicherheit geben. Sie bleiben und verharren in ihrem Wahn und wenn man ihnen das Törichte ihres Tuns vor Augen hält, o dann haben sie tausend Ausflüchte und zehntausend Argumente, hinter denen sie sich verschanzen. Und dabei meinen sie, wie gescheit sie seien. Und das Urteil des Wortes Gottes lautet: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden!“ (Röm.1,22)

„So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Nur der Sohn Jesus Christus kann einen Menschen von seinen Sündenketten frei machen. Welch herrliche Botschaft für die, die ihre Sünden erkannt und von ihren Sünden beunruhigt werden! Sie dürfen wissen, dass diese schrecklichen Sklavenfesseln zerrissen werden, dass keine Macht auf Erden noch in der Hölle Jesus daran hindern kann, das unheimliche und alles zerstörende Gefängnis zu öffnen. Nur der Sohn, nur Jesus kann dem Sündensklaven die Freiheit geben. Und warum kann nur Jesus die Sündenfesseln zerreissen? Weil er den einzelnen Menschen mit seinem kostbaren Blut, das er am Kreuz vergossen hat, erkaufte. Wir müssen nämlich wissen, dass, als Jesus am Kreuze hing, er sich mit Satan auseinandersetzte, der ein Anrecht hat auf jeden Menschen, der in seinen Sünden lebt. Durch sein siegreiches Sterben am Fluchholz war Jesus dem Vater gehorsam bis zu seinem Tod. Und damit hatte der Sohn Gottes dem Teufel das Recht entrissen, die Menschen in ihren Sünden festzuhalten, dass sie für immer seine Sklaven sind. Am Kreuz hat nun der Sohn den Schuldbrief jedes Menschen zerrissen. Aber, und das ist nun das Wichtige und zugleich Entscheidende: Wer diese Befreiung, diese Loskaufung nicht annehmen will, wer es vorzieht, in seinen Sünden, in seinem Sündengefängnis zu verharren, wird Sklave bleiben. Jesus hat die Gefängnistüren geöffnet. Wer will, darf der Sklaverei der Sünde entfliehen. Wir fragen nun: Wird Jesus die Vielen, die dem Gefängnis nicht entrinnen wollen, z w i n g e n , dass sie endlich die Freiheit wählen? Nein, Er zwingt sie nicht. Wer nicht will, soll eben bleiben wo er ist. Er muss aber die Verantwortung, nicht gewollt zu haben, selber tragen. Wie musste doch Jesus über Jerusalem rufen: „Du hast nicht gewollt.“ (Mt.23,37) Und wie erschütternd und furchtbar waren doch die Folgen dieses Nichtwollens!

Wohl dir, wenn du den Schritt zu Jesus hin wagst, wohl dir, wenn du nach Golgatha kommst, um aus der Hand des Heilandes das Kleid der Gerechtigkeit, zum Zeichen der Freiheit, der Sündenvergebung zu empfangen! Du sollst völlig frei werden. Keine Sünde ist zu gross, als dass sie der Herr nicht vergeben würde; denn er hat alle Sünden am Holz getragen und hat für alle Sünden sein Blut vergossen. Sein Blut macht rein von a l l e r Sünde. Millionen und aber Millionen von Menschen haben diese Herrlichkeit erfahren dürfen: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

Uebersehen wir das Wort nicht: „So seid ihr recht frei.“ Wer mit seinen Sünden nach Golgatha gekommen ist, der ist recht frei. Er ist nicht mehr Sklave, muss nicht mehr Sklave sein, muss seine schrecklichen Sklavendienste nicht mehr aufnehmen. Er darf sich in Christus Jesus freuen, ein Freier geworden zu sein. Nun aber übersehen wir ja nicht eine Tatsache, die sich unter Umständen unheilvoll auswirken könnte. Satan gibt das Spiel nicht verloren. Er versucht mit allen möglichen Lügenmitteln den frei gewordenen Menschen glauben zu machen, dass seine Freiheit nicht wahr sei, dass er eben trotzdem sein Sklave sei. Spurgeon berichtet folgendes: „Ich hörte die Geschichte von einer alten schwarzen Frau, die die Dienerin einer Dame war, welche bald nach dem grossen Kriege in Amerika eine Reise nach dem Süden machte, um eine Freundin zu besuchen. Diese Freundin sagte einmal gelegentlich zu der schwarzen Dienerin: ‘Ihr habt alle Ursache, den Nordamerikanern mit grosser Liebe zu dienen, denn ihnen verdankt ihr es, dass ihr frei geworden seid.’ ‘Frei? Miss, frei?’ rief die Negerin aus; ‘ich doch eine Sklavin bin und als Sklavin geboren bin.’ ‘Aber du bist doch frei! Weißt du denn nicht, dass ein Gesetz erlassen ist, laut dessen ihr alle freie Leute seid?’ ‘Ja, ich habe darüber etwas gehört und ich sagen zu altem Massa: ‘Massa, ich höre, dass wir alle frei seien.’ Er sagen: ‘Dummes Zeug und Unsinn!’ und so ich bin geblieben und für ihn arbeiten. Es wahr sein Miss, dass wir alle frei?’ Damit wandte sie sich an ihre Dame. ‘Nun ja’, antwortete diese; ‘ihr seid ja alle frei; jeder Sklave ist jetzt frei.’ ‘Dann’, rief die alte Schwarze entzückt aus, ‘dann ich altem Massa nicht länger dienen, sondern sagen ihm Lebewohl.’ Und so ist es, wenn Christus uns frei gemacht hat; dann

dienen wir dem alten Massa Satan nicht länger; wir kündigen ihm und nehmen Abschied von ihm.“
Das ist es: Wer frei geworden ist in Christus Jesus, soll diese herrliche Freiheit auch wahrnehmen und sich nicht durch irgendwelche Drohungen oder Lügen von Seite Satans beunruhigen lassen. Er darf und soll seine Freiheit behaupten und sich seiner Freiheit freuen. Hüte dich denn als Gotteskind, je einmal dem Zweifelsgedanken Raum zu geben, ob du auch wirklich von Jesus erlöst worden seist, ob wirklich dein Schuldbrief zerrissen worden ist. Solche Fragen brauchen nicht mehr beantwortet zu werden; diese Fragen sind endgültig erledigt. Wir sind frei, denn der Sieger von Golgatha sagt es uns. Welche Gnade, in der Freiheit auch wandeln zu dürfen.
Nun aber müssen wir uns noch einer Tatsache zuwenden die betrübend ist und die schon oft viele Gotteskinder fast in Verzweiflung gestürzt hat. Immer wieder muss man feststellen, dass Gotteskinder Vergebung der Sünden erlangt haben. Sie wissen klar, dass Jesus sie erlöst hat von der Gewalt Satans und dass sie Gotteskinder geworden sind. Und doch sind noch Dinge vorhanden, von denen sie nicht frei geworden sind. Irgend eine geheime Sünde oder Bindung oder Leidenschaft hält sie fest. Manchmal glauben sie, endlich davon frei geworden zu sein, doch eines Tages müssen sie entdecken, dass sie noch von den Fesseln festgehalten werden. Sie müssen wieder sündigen, müssen das tun, was sie hassen, müssen ihrer Leidenschaft, ihrer Gebundenheit Tribut zollen. Das kann oft Jahre so weitergehen. Muss man sich da wundern, wenn solche Gläubige in depressive Zustände hineingelangen. Unwillkürlich taucht in ihnen die Frage auf: Bin ich denn erlöst, darf ich mich ein Gotteskind nennen, wenn ich noch in solchen Gebundenheiten drin stecke und schon seit Jahren nicht davon frei werde? Es steht doch geschrieben: „Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Warum aber hat Er mich nicht völlig frei gemacht, warum muss ich immer noch müssen?
Wahrlich, es ist erschütternd, ein solch unfreies Glaubensleben leben zu müssen. Jede Freude wird da diesen Armen genommen. Und oft ist es dann so, dass diese Armen versuchen, andern ein Segen zu sein, damit ihr Schuldgefühl nicht so gross und niederdrückend sei. Wir fragen: Wo liegt die Ursache, dass Jesus diese Menschen nicht völlig frei machen kann? Dass Jesus sie frei machen kann, ist klar. Darüber brauchen wir nicht länger zu diskutieren. Aber warum werden sie nicht frei? Warum bleiben sie jahrelang in diesem zermürbenden Zustand? Der Grund liegt darin, dass sie nicht willig sind, unbedingt den Gehorsamsweg zu gehen. Und das Hindernis, diesen Gehorsamsweg zu gehen, ist das Selbst, das sie immer wieder pflegen. Ich habe die Festellung gemacht, dass Gotteskinder, die sich noch um ihr Selbst drehen, sei es auch in feiner oder feinster Form, nicht von ihren Gebundenheiten und geheimen Sünden frei werden können. Wer nicht willig ist, a l l e s Jesus auszuliefern und sich als Ganzopfer auf seinen Altar zu legen, muss sich nicht wundern, wenn er die Fesseln seiner Gebundenheiten zu spüren bekommt. Darum, mein teures Gotteskind, das du vielleicht noch in Gebundenheiten drin steckst: Hoffe nie, davon frei zu werden, wenn du nicht willig bist, dein schön gekleidetes und zärtlich geliebtes Selbst kreuzigen zu lassen und gekreuzigt zu halten.
Wie viele, die schwer gebunden waren, die immer wieder versuchten, mit eigener Anstrengung ihre Fesseln zu zerreissen, wurden von einer Minute auf die andere frei, nachdem sie willig waren, im p r o m p t e n G e h o r s a m gegenüber dem Wort Gottes zu handeln. Die Kraft Gottes macht den Gebundenen frei; unsere Kraft versagt. Und wenn der Gebundene im prompten Gehorsam gegenüber Gott handelt, wird er, nach den Verheissungen des Herrn, auch frei, völlig frei werden. Wer nicht frei wird, der will sich auch nicht den Gehorsam gegenüber Gott zu eigen machen. Darum, der du noch gebunden bist: Jesus wartet auf deinen Gehorsam, um dich zu befreien.
Lasst uns noch kurz auf die Wahrheit hinweisen, die uns der Herr in seinem Wort: „Der Sohn bleibt ewiglich“, offenbart. Wenn früher Sklaven frei wurden, so brauchten sie ihrem alten Meister nicht mehr zu dienen. Sie konnten gehen, wohin sie wollten; sie waren frei. Anders verhält es sich mit der Freiheit, die der Sohn den sündengebundenen Menschen schenkt. Er macht sie nicht nur frei, sondern, und das ist das Herrliche und Wunderbare, er macht sie zugleich auch zu Söhnen, d.h. zu Erben. Jeder Wiedergeborne wird in die ewige Gottessohnschaft aufge-

nommen. Ist das Wort nicht von blendendem Glanze: „Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi.“ (Röm.8,17)
Als wiedergeborne und erlöste Gotteskinder sollen wir mit dem Sohn Jesus Christus, der uns frei gemacht hat, miterben. Kann es wohl etwas Grösseres geben als diese Herrlichkeit der ewigen göttlichen Gnade?
Der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause, wohl aber der Sohn, wohl aber die Söhne, die durch den Sohn zu Söhnen gemacht wurden. Hat uns der Hl. Geist diese Herrlichkeit schon lebendig machen können? Sind unsere Augen des Herzens für dieses Wunder geöffnet worden? Wahrhaftig, wenn man diese unsere Berufung Gottes, womit wir berufen sind, klar zu sehen vermag, haben wir nur ein Verlangen, unser ganzes Leben dem Heiland zur Verfügung zu stellen und uns in sein Bild umgestalten zu lassen, dass wir immer mehr Jesus ähnlicher werden. Miterbe Jesu Christi zu sein, schliesst auch die Jesusähnlichkeit mit ein. Und diese Jesusähnlichkeit beginnt hier auf Erden.
O, kommt denn und lasst uns von allem befreien, was uns hindern könnte, in das Bild des Heilandes umgewandelt zu werden. Jede Gebundenheit hinterlässt hässliche Züge. Das völlig frei sein jedoch in Christus Jesus lässt das Bild des Heilandes mehr und mehr aus uns herausstrahlen.

- - - - - - -

Bibelvortrag von Pfarrer A. Lüscher / gehalten in Zürich 2/1958
vorgelesen in Langenthal 9/1996
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher
Nr. 206 8/95 © 1996 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag,
CH 4900 Langenthal)

Alle Rechte vorbehalten

Ev. Johannes 8, 37+38: „Ich weiss wohl, dass ihr Abrahams Samen seid; aber ihr sucht mich zu töten, denn meine Rede fängt nicht bei euch. Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; so tut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt."

Die Juden waren auf ihre Herkunft stolz; mit besonderer Genugtuung betonten sie, dass sie der Same Abrahams, dass sie somit niemandes Knechte seien und dass sie zudem die wahren Gottessöhne darstellten. Jesus aber antwortete ihnen: „Ich weiss wohl, dass ihr Abrahams Samen seid." Jesus stellt ihr Geschlechtsregister keineswegs in Frage. Tatsächlich sind die Juden auf Grund des Geschlechtsregisters Abkommen von Abraham. Doch was nützte ihnen diese Tatsache, wenn sie geistigerweise nicht Abrahams Kinder waren? Von Abraham wissen wir, dass er Gott glaubte und dass er sich auf den Tag Christi freute. Die Juden dagegen, die nun in diesen wundervollen Tag Christi hineingestellt waren, wollten von Jesus nichts wissen. Es ist entsetzlich, Abrahams Same zu sein und doch einst verworfen zu werden. Eben diese unerbittliche Tatsache wollten die Juden nicht verstehen und begreifen. Sie wehrten sich mit Händen und Füssen dagegen. Aber was nützte ihnen diese Auflehnung? Zuletzt mussten sie doch im Gottesgericht, das über sie hereinbrach, zerbrechen!

Finden wir dieselbe Situation nicht auch im 20. Jahrhundert im Blick auf die Christen? Die heutigen Christen rühmen sich, im Gegensatz zu den Heiden, Mohammedanern, Buddhisten, Confuzianern usw., nicht dem Heidentum anzugehören. Aber die vielen Namenchristen vergessen, dass ihr Anspruch, Christen zu sein, vor Gott auch verpflichtet. Die Juden beanspruchten, Kinder Abrahams zu sein, aber geistig waren sie es nicht. Genau so verhält es sich mit den heutigen Christen. Wohl sind sie nach dem Namen Jesu benannt, aber geistig sind sie keine Christen. Ein wahrer Christ wird man nur, wenn man Jesus als persönlichen Erlöser und Erretter aufgenommen hat.

Ist es nicht sehr bedeutsam, dass in den ersten drei Jahrhunderten der Name 'Christ' genau das aussagte, was er war, nämlich: Ich bin Jesu Eigentum. Wer damals sagte: „Ich bin ein Christ", wurde in jenen grossen und entsetzlichen Verfolgungszeiten ohne weiteres eingekerkert, gemartert, enthauptet, den wilden Tieren vorgeworfen oder verbrannt. Und ist es nicht ergreifend, feststellen zu können, wie sich die Christen untereinander zu erkennen gaben? Sie zeichneten Figuren in den Sand oder auf den Boden. Unter anderem auch eine ganz besondere Figur, nämlich einen Fisch. Wer dieses Zeichen sah, wusste sofort: Derjenige, der den Fisch gezeichnet hat, ist ein Christ, ein Jesusjünger. So gaben sie sich untereinander zu erkennen.

Warum hatte das Fischzeichen eine derartige Wirkung unter den Gläubigen der damaligen Zeit? O, das Geheimnis ist ergreifend. Fisch heisst auf griechisch: ichthüs. Die einzelnen Buchstaben dieses Wortes lauten: i = Jesus; ch = Christus; th = theos d.h. Gott; ü = hüios (oder hüiou) d.h. Sohn; s = soter d.h. Retter. „Jesus Christus Sohn Gottes Retter." Welch wunderbare Bedeutung hatte doch in der ersten Zeit der Name Christ. Wie verpflichtete er doch seine Träger zur entschiedenen Jesusnachfolge. Ja, sie schreckten nicht einmal vor dem Märtyrertod zurück.

Und heute? Heute ist der Name Christ zu einer wertlosen, abgegriffenen Münze geworden. Niemand kümmert sich mehr um diesen Namen. Wie Jesus zu den Juden sagte: „Ich weiss wohl, dass ihr Abrahams Samen seid", so kann er auch zu den heutigen Christen sprechen: „Ich weiss wohl, dass ihr Christen seid." Wie die Juden von damals nichts von Jesus wissen wollten, so wollen auch die heutigen Christen von Jesus nichts wissen; sie weisen ihn als Sohn Gottes und als Erlöser ab. Aber Christen wollen sie genannt werden; den Namen Christ wollen sie tragen. Welche Verantwortung!

„Ich weiss wohl, dass ihr Abrahams Samen seid; aber ihr sucht mich zu töten." Abrahams Samen sein zu wollen und doch Christum töten zu wollen, welche Dämonie. Würden sie die Worte Jesu, die er ihnen verkündet hat, in sich aufgenommen haben, so wären die Juden zuletzt nicht zu Mördern geworden. Jesus musste ihnen aber sagen: „Meine Rede fängt nicht bei euch", d.h.: „Ihr weist mein Wort völlig zurück."

Dieselbe Gesinnung finden wir auch unter den heutigen Christen. Die überaus grosse Mehrzahl weigert sich, die Worte Jesu anzunehmen. Wenn man zu diesen modernen Christen von der Notwendigkeit der Busse, Vergebung der Sünden, vom Blut des Lammes redet, dann weisen sie diese Worte zurück; sie wollen sie auf keinen Fall annehmen und sich darunter beugen. Folgendes Beispiel möge diese Tatsache illustrieren: Ein junger Ehemann musste sich in einem Spital operieren lassen. Er gehört zu meiner Gemeinde. Am Entlassungstag kam die Oberschwester ins Zimmer, um sich bei ihm zu verabschieden. Er las gerade in meinem Buch: „Die sieben Briefe Jesu Christi." Spontan übergab er dieses Buch der Schwester als Geschenk. Sie nahm es dankend entgegen. Als sie es öffnete und meinen Namen sah, da gab sie das Buch, wie wenn sie sich am Feuer gebrannt hätte, zurück und sagte: „Ich wünsche dieses Buch nicht; ich weiss, dass Pfarrer L. sehr gut redet, aber nein, ich will dieses Buch nicht." Und warum wollte sie dieses Buch nicht, warum brannte es in ihren Fingern wie Feuer? O, der Grund lag darin: Sie wurde einmal vom Wort Gottes tief im Herzen getroffen, doch sie hatte es zurückgewiesen und seitdem hat sie sich der rettenden Gnade des Evangeliums von Jesus Christus verschlossen.

So gibt es unzählige törichte Menschen, d.h. Christen, die die klare biblische Botschaft zurückweisen, die sich weigern, sich unter Jesus zu beugen. Christen wollen sie sein, wie die Juden Abrahams Samen sein wollten, aber die Herrlichkeit der Erlösung von Sünde und Schuld, die Freiheit

von jeder Leidenschaft und Gebundenheit, das wollen sie nicht, weil für sie das Sündetun viel schöner und angenehmer ist, als das Heil in Christus anzunehmen. - Ihr alle wisst ja, w e r im Grunde hinter dieser Weigerung steckt. Es ist Satan, der seine Kinder in ihrem Denken, Handeln und in ihren Entschlüssen beeinflusst. Er hat das grösste Interesse daran, dass der 'Christ' bleibt wo er ist, in der Gefangenschaft der Sünde, im ungeretteten Zustand, auf dass er für Zeit und Ewigkeit verloren geht.

Nun aber müssen wir noch auf etwas aufmerksam machen, das für uns alle eine besondere Lehre sein möchte. Wenn Jesus sagt: „Meine Rede fängt nicht bei euch", so gilt dieses Wort in besonderer Weise auch den Gotteskindern. Ich kenne Gotteskinder, die jahraus jahrein unter ein klares Gotteswort gingen. Man hatte den Eindruck, als ob sie dieses Wort in sich aufnehmen, wie der trockene Schwamm das Wasser. Eines Tages machten sie kehrt und gingen Wege, die auf keinen Fall mit dem gehörten Wort in Uebereinstimmung waren. Ich weiss von solchen, die auf schlimme Wege gerieten. Warum war das möglich? Nun, wir brauchen darüber nicht erstaunt zu sein. Das alles ist nichts anderes als die logische Folge einer Entwicklung der Herzensstellung. Im tiefsten Herzen wollten sie sich nicht unbedingt unter das Wort des Herrn beugen. Im tiefsten Herzen war immer noch ein gewisser Widerstand vorhanden, der sich weigerte, den Heiligungsweg zu gehen. Gewiss, sie hörten das Wort gerne. Aber sich g a n z dem Heiland hinzugeben, sich selbst auf den Altar zu legen, willig sein in das Mitgekreuzigtsein einzugehen, d a s wollten sie nicht. Sie wollten noch ihr eigenes Leben leben, ihr, sagen wir: Privatleben, das nicht durch das Wort Gottes gestört werden durfte. So kam es, dass sie eines Tages, ohne dass sie es merkten, lau und träge wurden und dann zuletzt Wege gingen, die sie ins Verderben führten.

Merken wir es uns: Wenn wir Jesus gegenüber nicht auch den letzten Widerstand aufgeben, wenn wir uns weigern, den Heiligungsweg zu gehen, müssen wir uns nicht wundern, wenn die Rede Jesu bei uns nicht 'fängt', wenn wir es ablehnen, die letzten Konsequenzen in der Jesusnachfolge zu ziehen. Wir sollten aber wissen, dass jeder Punkt in unserm Herzen, den wir Jesus nicht ausgeliefert haben, zu einer Festung Satans wird. Wenn wir uns z.B. noch um unser Selbst drehen und dieses Selbst nicht drangeben wollen, so wird eben dieses Selbst der eiserne Riegel sein, der das Wort Gottes hindert, ins Herz einzudringen, um dort herrliche Frucht zu bringen.

Wenn ihr bei der Wortverkündigung innerlich einen Widerstand spürt, dann seid auf der Hut. Seid ja nicht so töricht, dass ihr diesem Widerstand nachgebt, denn hinter diesem Widerstand befindet sich Satan, der euch hindern will, zur vollen Freiheit durchzudringen. Wie viele haben törichterweise dem Widerstand nachgegeben mit der Begründung: Der Pfarrer ist mir in seiner

Verkündigung viel zu scharf. Und dann sind sie dahin gegangen, wo sie trotz ihrem innern Widerstand ruhig weiterschlafen konnten, weil sie jetzt hatten, nach dem ihnen die Ohren jückten. Wohl dem Gotteskind, das zu denen gehört, die für jedes tiefe Schneiden dankbar sind. Ihnen wird sich auch das Wort als Gotteskraft offenbaren. Sie werden innerlich wachsen und Jesus immer ähnlicher werden.
Nun aber müssen wir noch auf eine grosse Gefahr aufmerksam machen. Ich bin überzeugt, dass jedes aufrichtige Gotteskind für das Folgende dankbar sein wird. Ich möchte das, was ich sagen möchte, vorerst anhand eines Beispiels illustrieren:
In einer Kathedrale in England wollte ein Prediger eine Predigt halten. Um nicht den gleichen oder einen ähnlichen Text zu wählen wie der Kanonikus am Morgen, fragte er den Siegristen: „Ueber was sprach heute morgen der Kanonikus?“ Der Siegrist wurde sehr nachdenklich und er strengte sein Gehirn an. Aber er konnte sich an nichts mehr erinnern. Nun kam ihm in den Sinn, dass der Gesangchor, der den Gottesdienst des Kanonikus mit Gesang verschönte, sich im Nebenzimmer umkleidete. Er ging hin und stellte allen die Frage, über was der Herr Kanonikus gepredigt habe. Alle dachten angestrengt darüber nach, doch keiner konnte antworten, weil keiner es wusste. Zuletzt ging der intelligente Siegrist zum Prediger und sagte zu ihm die sehr erleuchtenden Worte: „Der Herr Kanonikus hat über die christliche Religion gepredigt!“
Meine Lieben, es besteht für jedes Gotteskind die grosse Gefahr, dass es wohl die Botschaft des Wortes Gottes hört, aber dann wieder vergisst was es gehört hat. Wenige Gotteskinder sind sich bewusst, obschon sie es genau wissen, dass Satan darauf ausgeht, das Gehörte auf irgend eine Weise unschädlich zu machen, sei es, dass der Hörer falsch hört, sei es, dass Satan das Gehörte wegreisst, oder sei es, dass er den Schleier der Vergesslichkeit auf das Gehörte wirft, oder dass er durch Ablenkung oder Zerstreuung das Wort wirkungslos macht.
Gegen diese Methoden müssen wir energisch Stellung beziehen. Gewiss, man kann nicht alles behalten, was man in einer Predigt hört. Aber es gibt in jeder Predigt, die die volle Botschaft verkündigt, Wahrheiten, die in besonderer Weise zum einzelnen Hörer sprechen, ihn demütigen, züchtigen, ihm Kraft geben und ihn tiefer in die göttliche Wahrheit hineinführen. Wie wichtig ist es, dass man sich diese wichtigen und entscheidenden Stellen, die der Hl. Geist in besonderer Weise lebendig macht, merkt und sie ins praktische Leben umsetzt. Geschieht das nicht, dann geht vieles verloren, ganz abgesehen davon, dass sich der Charakter des wahren Hörens nicht entwickelt. Und dann dürfen wir auch das andere nicht vergessen. Der Apostel Paulus sagt deutlich und klar, dass der Glaube durch die Predigt kommt, also durch das Hören der Predigt. (Römer 10,17) Wahrer und lebendiger Glaube geht Hand in Hand mit dem wahren und gesegneten Hören. Wer nicht richtig zu hören vermag, wird auch den lebendigen Glauben nicht kennen. Der Glaube nimmt nur zu, wenn das Gehörte auch in die Tat umgewandelt wird, wenn der Hörer entsprechend dem Gehörten auch h a n d e l t ! Ein Glaube, der im täglichen Leben nicht nach dem Wort Gottes handelt, ist nicht viel wert. Man kann sicherlich fromm sein und seine Andacht halten und sich unter das Wort stellen. Doch was nützt das alles, wenn das Wort nicht ‘fängt’, wenn es einen nicht packt und in den so wichtigen und notwendigen Gehorsam hineinführt? Erst dann, wenn wir uns in allen Dingen dem Wort Gottes im Gehorsam unterstellen, kann es auch seine herrliche und umwandelnde Kraft offenbaren. Verweigern wir ihm den Gehorsam, so besteht die grosse Gefahr, immer wieder die Hauptsache des Gehörten zu vergessen! Und man bleibt, was man schon jahrelang gewesen ist, ein fleischlich gesinnter Christ, der wohl die Wahrheiten des Wortes Gottes kennt, sich aber nicht darunter stellt. So ähnlich behandelten die Korinther das Gehörte. Weil sie es aber nicht im täglichen Leben anwendeten, blieben sie in den Kinderschuhen stecken, obschon sie in ihrer Unwissenheit meinten, sie seien schon längst erwachsen.
Jesus sagt weiter zu den Juden: „Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; so tut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt.“ Diese Worte sind von unerhörter Wucht; sie sind, man kann schon sagen, von einer entsetzlichen Tiefe. Sie erschliessen uns einen Untergrund und Hintergrund, dass man Ursache hat, zu erschrecken und infolgedessen vorsichtig zu wandeln und immer und nur das Wort Gottes zu unseres Fusses Leuchte und zu einem Licht auf unserm Weg zu machen.

Wunderbar sind zunächst die Worte des Herrn: „Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe.“ Jesus war im Anfang beim Vater. Spricht nicht der Apostel Paulus, vom Hl. Geist inspiriert, von einem ewigen Ratschluss Gottes, von einem Ratschluss, der vor Grundlegung der Welt vom Vater und Sohn und vom Hl. Geist gefasst worden war? Und was dieser erhabene Ratschluss der ewigen Gottheit alles in sich schliesst, das wird uns in grossartiger Weise im Neuen Testament enthüllt. Jesus ist denn als Menschensohn gekommen um das, was er beim Vater gesehen und gehört hatte, zu offenbaren. Es sind das nicht nur blosse Redewendungen, sondern göttliche Wirklichkeiten von unerhörtem Ausmass.
Erinnern wir uns doch an das Wort, das in Joh. 1,18 steht: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoss ist, der hat es uns verkündigt.“ Der Ausdruck „Verkündigt“, heisst nach dem Grundtext: a u s g e l e g t . Man spricht von einer Auslegung der Schrift. Nun wird uns gesagt, dass Jesus gekommen ist, den Vater auszulegen, uns den Vater zu offenbaren, uns mit dem Vater bekannt zu machen. Alles, was Jesus vom Vater sah und hörte, das hat er in seiner wunderbaren Gnade geoffenbart. Und deshalb können wir den Vater nur im Sohn erkennen, weil der Sohn den Vater ausgelegt hat.
Welches Gewicht erhalten da doch die Worte des Herrn: „Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe.“ Alles, was Jesus sagte, trägt das Siegel des Vaters, trägt seine Unterschrift. Was der Sohn gesprochen hat, hat auch der Vater gesprochen. Es ist deshalb ein verhängnisvoller Irrtum, wenn gewisse Gelehrte der törichten Meinung sind, dass das, was Jesus gesagt habe, nicht unbedingt auch als von Gott dem Vater gesagt worden sei und dass man deshalb die Worte Jesu der menschlichen Kritik unterziehen könne und dürfe. So dachten auch die Juden die sich von Jesus und seinen Worten distanzierten. Sie beanspruchten den himmlischen Vater zu kennen und seine Kinder zu sein. Aber weil sie den Sohn nicht anerkannten, wurden sie vom Vater verworfen.
Nun sagt der Herr noch: „So tut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt.“ Es liegt ein grosser Gegensatz zwischen „meinem Vater“ und „eurem Vater“ vor. Wir wissen, dass Jesus vom himmlischen Vater spricht. Wen meint er aber, wenn er von „eurem Vater“ spricht? Meint er damit auch den himmlischen Vater? Nein, und nochmals nein. Er meint damit, wie wir in den spätern Versen feststellen, den Vater, den Teufel. Mit unerbittlicher Schärfe hält er ihnen vor, dass sie den Einflüsterungen des Teufels ein offenes Ohr leihen. Und diese Einflüsterungen lauten: „Tötet diesen Menschen, diesen Verführer, diesen falschen Messias, diesen Unruhestifter.“ Jesus deckt den Juden die Quelle ihrer mörderischen Absicht auf. Aber sie wollten nicht hören; sie waren zu sehr verstockt. In ihrer Religiosität meinten sie, dass ihr Tun ein Gott wohlgefälliges Werk sei. Sie waren verblendet und liessen sich immer mehr verblenden.
Prof. Godet schreibt zu dieser erschütternden Stelle:
„Es handelt sich hier um eine Tatsache von unberechenbarer Tragweite in jedem menschlichen Leben. Hinter den an die Oberfläche tretenden einzelnen Handlungen im Leben eines jeden Menschen birgt sich ein stetiger Untergrund und wenn der Ausdruck gestattet ist, eine geheimnisvolle Vorbestimmtheit. Jedes persönliche freie Leben berührt sich in seinen Tiefen mit einem Unendlichen von Gut oder Bös, von Licht oder Finsternis, das in unser Inneres eindringt und wenn es einmal aufgenommen ist, sich in unsern Handlungen (es seien Worte oder Taten) ausgestaltet. Noch mehr: als Grund dieser beiden unergründlichen Einflüsse in guter oder böser Richtung, mit denen wir in unaufhörlicher Verbindung stehen und zu deren Vollstreckern wir uns machen, unterscheidet Jesus ein persönliches Wesen, einen leitenden Willen, den Familienvater, der über dem ganzen Hause waltet (mein Vater, euer Vater). Von ihm geht nach allen Seiten hin der leitende Gedanke, gehen alle Antriebe aus.“
Wenn wir in diese Hintergründigkeit mit offenen Augen zu sehen vermögen, wenn wir erkennen, dass es einen Vater im Himmel gibt und einen Vater der Hölle, ja, wenn wir inne werden, dass wir entweder die Beeinflussung des Himmlischen Vaters ausführen oder uns vom Vater von unten in unserm Handeln bestimmen lassen, wahrlich, dann haben wir alle Ursache uns zu fragen, w e l - c h e m Einfluss wir uns mehr öffnen. Wir haben ja bereits darauf aufmerksam gemacht, wie sehr Satan versucht, die Kinder Gottes zu beeinflussen, dass das Wort Gottes an ihnen nicht die Wirkung tut, die es tun sollte. Und nun, da uns Jesus zeigt, wie sehr Satan darauf aus-

geht, uns zu beeinflussen, sollten wir umso konsequenter unsern Glaubensweg gehen. Vergessen wir nicht: Jeder kleinste Ungehorsam gegenüber dem Wort Gottes ist nicht irgend ein Ungehorsam oder irgend eine Untugend oder irgend eine Nachlässigkeit. Nein: jeder Ungehorsam gegenüber dem Wort Gottes ist Gehorsam gegenüber Satan. Wenn man diese Wahrheit zu sehen vermag, dann zittert man vor der Möglichkeit, eigene Wege zu gehen, weil die eigenen Wege immer zugleich auch die Wege Satans sind, die mit den Einflüsterungen Satans in Uebereinstimmung stehen.
Wie wichtig ist es denn für jedes entschiedene Gotteskind, wenn es in allen Dingen immer und nur nach dem Willen Gottes forscht, wenn es sich in das Licht Gottes hineinstellen lässt, um auch die verborgenen Mühsale, die einem nicht bewusst sind, aufdecken zu lassen, auf dass wir in den Wegen Gottes wandeln und nicht auf den Wegen Satans.

- - - - - - -

Bibelvortrag von Pfarrer A. Lüscher / gehalten in Zürich 2/1958
vorgelesen in Langenthal 9/1996
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher
Nr. 207 8/95 © 1996 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag
CH-4900 Langenthal)

Alle Rechte vorbehalten

Ev.Johannes 8, 39+40 „Sie antworteten und sprachen zu ihm:Abraham ist unser Vater. Spricht Jesus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke. Nun aber sucht ihr mich zu töten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehört habe. Das hat Abraham nicht getan.“

Jesus sagte zu den Juden in Vers 38: „Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; so tut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt.“ Darauf antworteten die Juden: „Abraham ist unser Vater.“ Die Rede und Gegenrede geht rasch dem Höhepunkt zu. Jesus stellt die Behauptung der Juden, dass sie Abraham zum Vater haben, nicht in Abrede. Sie haben, rein physisch gesehen, Abraham zum Vater. Die Geschlechtsregister, die die Juden mit peinlicher Genauigkeit geführt haben, bewiesen ja die Tatsache, dass Abraham ihr Stammvater war. Nun aber holt Jesus zum Gegenschlag aus und sagt: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke.“ Sehr fein sagt Calvin zu diesem Wort:
„Jetzt unterscheidet Jesus die entarteten Abrahamskinder schon genauer von den rechtmässigen. Er will auch den blossen Namen denen nicht gönnen, die dem Abraham unähnlich sind. Es kommt ja oft vor, dass die Söhne in ihrem ganzen Betragen ihren Vätern durchaus nicht ähneln. Christus aber redet hier nicht von fleischlicher Abstammung, sondern sagt nur, dass Gott diejenigen nicht zu Kindern Abrahams rechnet, welche nicht im Glauben die Begnadigung mit dem Kindesrechte festhalten. Jehova hat verheissen, der Gott des Samens Abrahams zu sein; alle Ungläubigen gingen natürlich dieser göttlichen Zusage verlustig und schieden damit aus dem Geschlechte Abrahams aus. Der Stand der Frage ist also der: Sind Leute, welche den ihnen im Worte angebotenen Segen Gottes ausschlagen, noch als Abrahams Kinder anzusehen? Sind sie selbst dann noch ein heiliges Volk, Gottes Eigentum, ein königliches Priestertum? Christus sagt: Nein! - und das mit Recht, denn die Kinder der Verheissung müssen durch den Geist von neuem geboren werden. Nur neue Schöpfungen, durch den Geist umgewandelte Menschen, können einen Platz im Reiche Gottes beanspruchen. Unnütz und bedeutungslos war natürlich die fleischliche Abstammung von Abraham nicht; es musste nur die wirkliche geistliche Abrahamskindschaft hinzukommen. Gott hat den Samen Abrahams erwählt. Aber es ist das eine freie Erwählung; er hat sich nicht die Hände gebunden. Als Erben des Lebens sind nur diejenigen anzusehen, die Gott durch seinen Geist heiligt.“
„Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke.“ Jesus anerkennt die Juden im geistigen Sinne nicht als Kinder Abrahams. Die Juden waren weit davon entfernt, die Werke Abrahams zu tun. Was tat denn Abraham für Werke? Wir kennen sie. Auf Geheiss des ewigen Gottes ging er in ein fremdes Land und wohnte dort als ein Fremdling und Pilgrim. Auf die Verheissung Gottes, dass er einen Sohn erhalten werde, trotzdem er fast hundert Jahre alt und der Leib der Sara erstorben war, glaubte er. Und dann, als der verheissene Sohn Isaak ihm geschenkt worden war, geschah es, dass Gott von Abraham verlangte, dass er ihn opfere. Abraham gehorchte und bewies damit seinen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott im Himmel.
Und nun sagt Jesus zu den Juden: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke!“ Die Werke, die Abraham tat, können in dem einen Begriff „Glaube“ zusammengefasst werden. Abraham glaubte in a l l e n Dingen dem Herrn, seinem Gott, und war ihm somit auch in a l l e n Dingen untertan und gehorsam. Das aber waren die Juden nicht. Sie gingen ihre eigenen selbstgewählten Wege, Wege, die wohl religiös waren, gewiss, die aber in keiner Weise dem heiligen Willen Gottes entsprachen. Deshalb konnten sie Jesus nicht verstehen. Jesus verkündete den Juden, was er von Gott gesehen hat. Aber weil die Juden ihre eigenen selbstgewählten religiösen Wege gingen, verstanden sie nicht, dass die Worte Jesu an sie, im vollen Sinne des Wortes, Worte Gottes waren.
Diese Auseinandersetzung ist für die christliche Kirche von überaus grosser Bedeutung und von unschätzbarem Wert. Gewisse Christen sind vielleicht der Ansicht, dass der Dialog zwischen Jesus und den Juden für uns Christen von geringer Bedeutung sei. Dem ist jedoch nicht so, im

Gegenteil: Was den Juden galt, gilt auch uns, gilt der christlichen Kirche. Lasst uns, um diese Tatsache aufzuzeigen, einige Bibelstellen erwähnen. In Gal. 3, 6+7 heisst es: „Gleichwie Abraham hat Gott geglaubt und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. So erkennet ihr ja, dass, die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder.“ Ferner Röm. 4,16: „Derhalben muss die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf dass sie sei aus Gnaden und die Verheissung fest bleibe allem Samen, nicht dem allein, der unter dem Gesetz ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist, welcher ist u n s e r a l l e r V a t e r .“
Aus diesen beiden Versen -wir könnten noch andere erwähnen- wird sichtbar, dass Abraham der Vater der Gläubigen ist, ob Juden oder Heiden, d.h. nun Christen. Wer glaubt, ist geistig gesehen ein Kind Abrahams, weil Abraham allen Menschen gezeigt hat, w i e man durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt wird. Die Juden meinten, dass, wer immer ein Jude war, Anspruch auf die Gotteskindschaft erheben konnte. Paulus sagte indessen den Juden, dass sie sich in einem grossen Irtum befanden. Im Römerbrief 2, 28+29 sagt er zu ihnen: „Denn das ist nicht ein Jude, der auswenig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig am Fleische geschieht; sondern d a s ist ein Jude, der’s inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht.“ Genau so verhält es sich auch im Blick auf das heutige Christentum. Nicht der, der sich ein Christ nennt, ist ein wahrer Christ, sondern nur der ist ein wahrer Christ, der wiedergeboren ist, der glaubt, wie Abraham, der Vater der Gläubigen, glaubte.
Wir haben ja bereits schon nach allen Seiten hin dieses Thema und diese Tatsachen beleuchtet. Und sicherlich ist es gut, wenn wir, der Bibel folgend, immer wieder von einer andern Seite, auf diese so überaus wichtige Wahrheit hinweisen, damit auch die letzten Missverständnisse beseitigt werden. Wer Abraham zum geistigen Vater hat, wer wiedergeboren ist, wer somit durch den Glau- ben, wie Abraham, vor Gott gerechtfertigt worden ist, tut auch Abrahams Werke. Damit wird auch in grossartiger Weise der Unterschied zwischen einem Namenchristen, der den Namen hat, dass er lebt, aber geistlich tot ist und einem lebendigen Christen, der in Christus Jesus das Leben hat, sichtbar. Der Hebräerbrief zeigt uns die Werke Abrahams in ergreifender Schönheit und Kostbarkeit. Zunächst heisst es: „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus und wusste nicht, wo er hinkäme.“(11,8)

Der wahre Christ, der das Leben in Christus Jesus hat, ist von der Welt der Sünde ausgezogen. Er befindet sich wohl noch in dieser Welt, ist aber nicht mehr v o n dieser Welt. Der Ruf Gottes in Christus Jesus ergeht an alle Christen, wie er ja auch an alle Juden ergangen ist, die Welt der Sünde zu verlassen und sich mit Gott durch den Sohn versöhnen zu lassen. Aber gerade d a s wollen die modernen Christen nicht. Zur christlichen Kirche wollen sie gehören, gewiss; Gotteskinder wollen sie sein, ja; in den Himmel wollen sie nach dem Tod auf jeden Fall; aber sie wollen die Welt der Sünde nicht verlassen, sie wollen sich nicht versöhnen lassen mit Gott, sie wollen weiterhin in ihren Sünden bleiben und die Welt der Augenlust, Fleischeslust und des hoffärtigen Lebens weiterhin geniessen. Welch eine Torheit trotzdem zu glauben, ein wahrer Christ zu sein.

Haben sich die Juden von Jesus von ihrem verlornen Zustand überzeugen lassen? Nein, sie wussten es besser; sie blieben, wo sie waren und bereiteten sich damit selbst ihr Verderben. Und glaubt ihr, dass die grosse Masse der Christen sich von ihrer total falschen Meinung, Christen zu sein, überzeugen lässt? Keineswegs. Sie wird sich vielmehr gleichgültig oder ungehalten über jede Warnung hinwegsetzen, genau so, wie es die Juden auch getan haben. Gotteskinder, die für Jesus arbeiten, die Seelen für den Herrn zu gewinnen suchen, müssen nämlich wissen, dass es immer nur einzelne sind, die auf die Stimme Jesu aufhorchen. Ich sage das deshalb, weil immer wieder die grosse Gefahr besteht, sich entmutigen zu lassen. Entmutigung darf ein Gotteskind nicht kennen, denn Entmutigung ist immer Sünde. Entmutigung ist wie ein Verräter, der ins Herz einzudringen versucht, um die herrliche Arbeit für Jesus zu lähmen! Lassen wir uns den klaren Blick nicht trüben und seien wir uns bewusst, dass es immer nur wenige sind, die aus der Welt der Sünde ausziehen, um Jesu Eigentum zu werden und ihm nachzufolgen. Wie erschütternd sind doch die Worte Jesu: „Aber gleichwie es zur Zeit Noahs war, also wird auch

sein die Zukunft des Menschensohnes.“ (Matth. 24,37) Und wie war es zur Zeit Noahs? O, die grosse Masse wollte nichts von Errettung hören, wollte sich nicht mit Gott versöhnen lassen, liess sich nicht mehr vom Geist Gottes strafen. Sie waren verstockt und blind. So wird es sein bei der Ankunft des Menschensohnes. Müssen wir uns da wundern, wenn sich der Geist der Verstocktheit immer mehr bemerkbar macht und die vielen Christen von dem falschen Wahn, man kann schon sagen, besessen sind, wahre Christen zu sein und sie infolgedessen die Versöhnung mit Gott durch das Blut des Lammes ablehnen und verloren gehen.
Nun aber ist es von grosser Wichtigkeit, dass jedes Gotteskind sich die herrlichen Worte Jesu zu eigen macht, aber nicht nur theoretisch, sondern praktisch: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke.“ Jeder Wiedergeborne tut die Werke Abrahams. Sie bestehen in besonderer Weise für ein Gotteskind darin, dass es wie Abraham, erstens: Ein Fremdling und Pilgrim ist. Abraham lebte in Zelten. Damit wird u n s gesagt, dass wir hier keine bleibende Stätte haben. Mit andern Worten: Das Leben jedes entschiedenen Jesusnachfolgers muss und soll auf das ewige Leben der Herrlichkeit ausgerichtet sein. Sobald wir sesshaft werden wie ein Lot, besteht die grosse Gefahr, so vieles, ach so vieles, zu verlieren. Lot war der Meinung, den Glauben an den lebendigen Gott mit der sodomitischen Atmosphäre vermischen zu können. Zuletzt konnte er nur noch das nackte Leben retten. Lot tat nicht die Werke Abrahams und deshalb konnte er nur wie ein Brand aus dem Feuer gerettet werden.
Sind wir Abrahamskinder, o, dann wollen wir als entschiedene Jesusnachfolger nur in den Zelten wohnen, d.h. wir wollen uns fern halten von der Welt, die uns den Blick für die kommende Herrlichkeit verdunkeln will. Die Welt muss erkennen, dass wir ihr nicht mehr angehören und dass wir nicht mehr mitmachen können.
Zweitens wartete Abraham auf eine Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. (Hebr. 11,10) Es ist dies das neue Jerusalem, die Stadt der ewigen Herrlichkeit Gottes. Wunderbar: Abraham wartete auf diese Stadt; sein inneres Auge war für diese grossartige Schönheit offen. Nun, als Abrahamskinder, die wir die Werke Abrahams tun, sind da auch u n s e r e Augen offen für diese Stadt? Freunde, lasst mich euch ein Geheimnis sagen: Je mehr man sich von der Welt löst und wie Abraham im lebendigen Glauben dem Wort Gottes glaubt, desto hellsichtiger wird unser inneres Auge für die verheissene Stadt der ewigen Herrlichkeit. Die Vergänglichkeit dieser Welt wird einem w i r k l i c h zur Vergänglichkeit und man hat nur noch ein Verlangen, im entschiedenen Glauben dieser ewigen Stadt der Verheissung entgegenzugehen.
Jesus sagt nun weiter zu den Juden: „Nun aber sucht ihr mich zu töten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehört habe. Das hat Abraham nicht getan!“ Der Ausdruck: „Das hat Abraham nicht getan“, ist ein Hebraismus. In der Tat, Abraham hätte nicht gekonnt „zu suchen, Jesus zu töten“, weil er nicht mit ihm auf Erden zusammenlebte. Die Meinung dieser Worte muss folgende sein: „Euer Tun und Wollen ist genau das Gegenteil von dem, was Abraham tat und entspricht in keiner Weise der ganzen Haltung des Erzvaters.“ Mit andern Worten: Die Juden waren in keiner Weise offen für die göttliche Botschaft des Menschensohnes. Weil sie verstockt waren, vernahmen sie nicht die Stimme Gottes, eben jene Stimme, die einst auch zu Abraham gesprochen hatte. Denn w e r war es, der Abraham aus Ur berief? Wer war es, der Abraham den Isaak verhiess? Wer war es, der von Abraham den Sohn wieder forderte, dass er ihn opfere? War es nicht eben dieser Jesus, der jetzt zu den Juden sprach? Abraham hörte die Stimme Gottes und glaubte und handelte. Die Juden dagegen hörten dieselbe Stimme und glaubten nicht. Ja, sie glaubten nicht nur nicht, sondern beabsichtigten Jesus zu töten. Welche Verstockung und Finsternis, welche Gottferne und Dämonie.
Ja, welche Finsternis und Gottferne auch im Blick auf die vielen Namenchristen, die ebenfalls nicht auf die Stimme Jesu hören wollen, weil sie sich von ihrer Vernunft und von ihrem Unglauben narren lassen, weil sie sich weigern, nach Golgatha zu kommen und Busse zu tun. Es ist etwas Entsetzliches, der Wahrheit keinen Glauben schenken zu wollen und zu meinen, dass das, was man selber denkt und im Geiste zurechtbastelt, viel wichtiger und entscheidender sei, als die absolute Wahrheit der Hl. Schrift. Es ist das nichts anderes als, wie uns die Hl. Schrift deutlich vor Augen stellt, die Dämonie der Vernunft. Und diese Dämonie der Vernunft variert

vom religiös-christlichen Einschlag bis zur äussersten Gottlosigkeit. Wo die Vernunft herrschend ist, mag sie religiös-christlich verbrämt sein oder sich als Gottlosigkeit vom reinsten Wasser erweisen, so weigert sie sich, auf die Wahrheit Jesu zu hören und sich darunter zu beugen.
O, wie haben doch die der Hure Vernunft huldigenden Menschen und Christen und Gottesleugner immer wieder durch alle Jahrhunderte hindurch versucht, Christus zu töten, d.h. seine Wahrheit auszurotten oder umzudeuten und mit der eigenen Vernunft zu vermischen! Und wie jämmerlich, ach wie jämmerlich sind diese Toren zugrunde gegangen. Sicherlich haben einige von euch den Namen Tomas Paine schon gehört.(1737-1809) Er hat als Freidenker, als Gottesleugner, das berühmte Buch geschrieben: „The age of reason." (Das Zeitalter der Vernunft) Dieses Buch trat seinen Siegeszug in England und Amerika an. Seine Wirkung unter den Lesern war geradezu vernichtend. Unzähligen war dieses freche, dämonische Buch das Evangelium des Jahrhunderts. Ich weiss z.B. von einem jungen Mann, der im Alter von 26 Jahren aufs Sterbebett geworfen wurde. Das Buch von Thomas Paine hatte ihn zum Gottesleugner gemacht. In den letzten Tagen stöhnte er immer wieder und sagte: „O, hätte ich doch nie dieses Buch gelesen." In der äussersten Verzweiflung starb er. Er hatte sich von der Wahrheit Jesu weggewandt.
Dieser Thomas Paine wurde ebenfalls aufs Sterbelager geworfen. Er war einsam geworden. Niemand kümmerte sich mehr um ihn als ein Quäker, der ihn immer wieder mit dem Notwendigsten versorgte. Als dieser Quäker die Stadt, in der Paine sterbenskrank lag, verliess, sandte er ihm eine gläubige Tochter mit einem Herzen voller Jesusliebe. Sie erzählt, dass eines Tages alte Freunde unter die Tür seines Krankenzimmers traten. Sie sagten zu ihm: „Thomas Paine, es wird gesagt, dass Sie sich zum Christentum bekehrt haben, aber wir hoffen, dass Sie so sterben, wie Sie gelebt haben", und dann gingen sie wieder weg. Paine wandte sich dann zu dieser Tochter und sagte: „Sie sehen, was für miserable Tröster diese sind." Dann fragte er sie, ob sie je einmal etwas von seinem Schrifttum gelesen habe. Sie sagte ja. Dann fragte er weiter, w a s sie gelesen habe; denn „von Ihnen erwarte ich eine klare Antwort", meinte der Kranke. Sie antwortete, dass sie angefangen habe in seinem Buch „Das Zeitalter der Vernunft", zu lesen; aber es habe sie derart traurig gemacht, dass sie es ins Feuer warf. „O", sagte der gequälte und fast stumpfsinnig gewordene Paine, „ich wünschte, dass alle so gehandelt haben würden, denn wenn der Teufel in einem Werk je die Hand im Spiele gehabt hat, dann war es beim Schreiben dieses meines Buches!" Fräulein Roscoe, so hiess die junge Tochter, die sich des armen verlassenen Gottesleugners angenommen hatte, sagte, dass sie ihn oft gehört habe, wie er gerufen habe: „O Herr, Herr Gott" oder: „Herr Jesus, erbarme dich meiner!"
Aus diesem Beispiel möchten wir zeigen, wie erbärmlich klein ein Mensch wird, der sich mit seiner eigenen Vernunft sein Glaubenssystem aufbaute und die Wahrheit Jesu verneinte, wenn der Tod anklopft. So lange man noch gesund ist und sich in der Vollkraft des Lebens befindet, o, da fühlt man sich gross und wichtig und bedeutungsvoll. Wenn sich aber die Todesschatten senken, dann wird auf einmal alles so anders, so ganz anders, dann möchte man sich endlich der Wahrheit Jesu zuwenden, um von den Seelenqualen erlöst zu werden. Aber gewöhnlich ist es dann zu spät. Umsonst rufen sie „O, Herr Gott; Herr Jesus erbarme dich meiner!"
Ihr teuren Gotteskinder, sind wir uns denn eigentlich schon bewusst geworden, was das heisst, die herrliche Wahrheit Jesu erkannt zu haben? Ich denke, dass wir uns noch viel zu wenig über dieses wunderbare Gnadengeschenk freuen und auch darin leben. Vergessen wir nicht: Die Wiedergeburt ist erst der Anfang der Erkenntnis der göttlichen Wahrheit. Die Bibel enthält einen Reichtum an göttlichen Gnadenwahrheiten, der unermesslich ist. Die Frage ist nur, ob wir uns aufgemacht haben, diesen Reichtum auch zu entdecken und ihn uns zu eigen zu machen? Als Kinder Abrahams, der der Vater der Gläubigen ist, sollten wir es tun. Unser Glaubensleben wird erst dann wahrhaft ein glückliches Glaubensleben, wenn sich die Kräfte des Himmels in unserm Herzen offenbaren können. Und das ist nur dann möglich, wenn wir endlich, e n d l i c h , e n d l i c h im Wort der Wahrheit glaubensmässig l e b e n ! Das heisst also: Wenn wir es wagen, trotz allen Nöten, Schwierigkeiten, Kämpfen und Anfechtungen, unbedingt, hörst du es, u n b e d i n g t dem Wort Gottes zu vertrauen; nicht erst hinterher, wenn die Schwierigkeiten vorüber sind, das taugt nicht, das nennt man nicht Glauben, sondern inmitten der Nöte, Kämpfe und der vielen Lebensprobleme. O, wie wird man da so herrlich wie auf Adlersflügeln getragen.

Wenn man einmal als Jesusjünger angefangen hat, in den Wahrheiten Jesu glaubend zu l e b e n , also im täglichen praktischen Leben auf Grund der Verheissungen Gottes zu leben, hat man nur noch e i n Verlangen, nämlich: Sein ganzes Leben bewusst unter die ewigen Verheissungen Jesu Christi zu stellen und darin zu verharren. Wie wird einem da Jesus so innig nahe und ganz zart fängt man an zu begreifen und zu erkennen, was das Wort des Herrn bedeutet: „Ihr in mir und ich in euch!“

- - - - - - -

Bibelvortrag von Pfarrer A.Lüscher / gehalten in Zürich 3/1958
vorgelesen in Langenthal 9/1996
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher
Nr. 208 8/95 © 1996 Copyright by H.Jordi (Pflugverlag
CH-4900 Langenthal)

Alle Rechte vorbehalten

Ev. Johannes 8, 41-43: „Ihr tut eures Vaters Werke. Da sprachen sie zu ihm: Wir sind nicht unehe-

> lich geboren; wir haben **einen** Vater, Gott. Jesus sprach zu ihnen: Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin ausgegangen und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir selber gekommen, sondern er hat mich gesandt."

Jesus sagte zu den Juden in Vers 40, dass sie ihn zu töten suchen. Und dann fügt er hinzu: „Ihr tut eures Vaters Werke." Damit wiederholt der Herr das, was er bereits im 38. Vers ausgesprochen hatte: „Ihr tut, was ihr von eurem Vater gesehen habt." Die Juden reagieren scharf und herausfordernd: „Wir sind nicht unehelich geboren; wir haben **einen** Vater, Gott." (V.41) „Damit machen sie abermals Anspruch auf den von Christus ihnen abgesprochenen Ehrennamen. In ihren Augen war eben ein wirklicher Nachkomme Abrahams nach dem Fleisch ohne weiteres ein Kind Gottes. So bilden sie selbst sich ein, dass sie von Mutterleib an heilig sind, weil sie aus einer heiligen Wurzel stammen. Sie halten sich für die Gemeinde Gottes, weil sie von heiligen Vätern abstammen." (Calvin)
Was uns hier noch in besonderer Weise auffällt, ist der, man könnte meinen, völlig aus dem Rahmen fallende Ausdruck: „Wir sind nicht unehelich geboren", oder wie es genau heisst: „Wir sind nicht durch Hurerei geboren." Ein furchtbares Wort. Prof. Dr. Hendriksen sagt in seinem Kommentar über das Johannes-Evangelium: „Es ist durchaus nicht unmöglich, dass eine böse Verleumdung in diesen Worten der Feinde des Herrn eingeschlossen ist. Das, was sie in Wirklichkeit meinten, ist folgendes: „Wir sind nicht unehelich geboren, aber d u bist es. Im Blick auf unsere Eltern besteht kein vernünftiger Zweifel, aber anders verhält es sich mit dir." Tatsächlich zirkulierten solche Gerüchte später unter den Juden. Wir finden sie auch in der jüdischen Literatur. Somit bestätigten die Juden den wunderbaren Bericht im Evangelium Lukas, wo der Engel des Herrn zur Maria kam und zu ihr sagte: „Der Hl. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden."(1,35) Ja, die Juden bestätigen den wunderbaren Bericht des Lukas, aber auf eine Art und Weise, die gotteslästerlich ist. Das, was das göttliche Werk des Hl. Geistes war, wird von den Juden als ein unehelicher Akt hingestellt. Welche Teufelei, welch verwerfliche Denkungsart.
Daraus ersehen wir, wie sehr Satan ein Interesse daran hat, die wunderbare Jungfrauengeburt Jesu entweder in den stinkenden Schmutz eines verwerflichen Denkens hinabzuzerren oder dann kurzerhand zu erklären, wie es heute fast durchwegs geschieht, Jesus sei der leibliche Sohn Josephs. Alles ist wahr in den Augen der von Satan inspirierten Menschen, nur nicht die Wahrheit, wie sie so herrlich und gross in der Bibel geoffenbart ist. Wenn man in diese Hintergründe zu sehen vermag, so wird man inne, mit welcher Wut und Boshaftigkeit Satan das Erlösungswerk Jesu Christi hasst. Deshalb verleumdet er Jesus, wo immer er kann. Und die Menschen, die Satan nachfolgen, übernehmen die Verleumdungen und geben sie weiter. Es darf nicht wahr sein, was die Bibel über Jesus sagt. Alles andere ist wahr, nur das nicht, was in der Bibel steht. Ob wohl die Vielen, die behaupten, dass Jesus Joseph zum leiblichen Vater habe, diesen entsetzlichen Hintergrund sehen? Ich denke nicht, sie würden sonst nicht so leichtfertig Dinge sagen und behaupten, die ihnen ihr Vater, Satan, inspiriert hat.
Die Juden haben sich mit ihrer Haltung eindeutig auf die Seite Satans gestellt. Sie glaubten Jesus nicht, ja, sie k o n n t e n ihm nicht glauben, weil sie zu sehr vom Geist Satans durchdrungen waren, obschon sie äusserst religiös waren. Religiös sein und doch die Werke Satans tun, das war das Kennzeichen der damaligen Juden.
Jesus antwortete den Juden, nachdem sie sagten: „Wir haben **einen** Vater, Gott": „Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin ausgegangen und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir selber gekommen, sondern er hat mich gesandt." Der feinste und schönste Kommentar zu den Worten Jesu: „Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich" finden wir in 1.Joh. 5,1: „Wer da glaubt, dass Jesus sei der Christus, der ist von Gott geboren; und wer da liebt den, der

ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist.“ Die Juden waren sich nicht bewusst, wie ausschliesslich diese Worte Jesu für sie waren. Sie beanspruchten Gott als ihren Vater. Jesus aber bewies ihnen, dass sie auf keinen Fall Gott als ihren Vater beanspruchen dürfen und das deshalb nicht, weil sie ihn, den Sohn, nicht liebten. Gott zum Vater haben wollen ohne den Sohn zu lieben, ist eine Unmöglichkeit. Aber ach, die Juden waren derart verblendet, dass sie nicht begriffen, w a s Jesus ihnen entgegenhielt.
Wie unerhört wichtig ist doch das Wort Jesu: „Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich“ nicht nur für die Juden, sondern auch für die Christen. Wir haben bereits in zwei Bibelstunden, im Zusammenhang mit den modernen Christen, darüber gesprochen. Wir wollen heute nochmals gewisse Tatsachen aufzeigen, sie jedoch von einer neuen Seite aus beleuchten. Der heutige moderne Christ, sofern er nur einigermassen religiös denkt, beansprucht Gott im Himmel als seinen Vater. W a s er darunter versteht, kann man nicht gut definieren. Er gibt sich auf alle Fälle der Vorstellung hin, dass Gott der Vater aller Menschen sei und dass somit der himmlische Vater alle seine Geschöpfe wieder zu sich nehme. Mögen diese Geschöpfe noch so sehr geirrt und auf Wegen des Irrtums und der Sünde gewandelt haben, so steht ihnen doch am Schluss ihres Lebens der Himmel offen, wo sie mit offenen Armen des himmlischen Vaters empfangen werden. Gewöhnlich wird dieses schöne Bild noch von dem Gleichnis des verlornen Sohnes weitgehend unterstützt. Denn dort, wie ihr ja alle wisst, geht der verlorne Sohn, der vom Vater weggelaufen war, in sich. Und als er nach Hause zurückkehrt, wird er vom Vater mit offenen Armen und mit einem Kuss der Versöhnung empfangen. Vergessen ist das Hurenleben, vergessen sind alle Sünden. Der Sohn ist zu Hause angelangt und darf die Liebe des Vaters in herrlicher Weise erfahren.
Genau so, meinen unzählige moderne Christen, wird es den in die ewige Heimat heimkehrenden Menschen ergehen. Es wird da keine verschlossene Türe geben, im Gegenteil. Denn wie der Vater im Gleichnis vom verlornen Sohn sehnsüchtig nach seinem in die Irre gegangenen Sohn Ausschau hält, so hält, sagen die vielen Namenchristen, der himmlische Vater Ausschau nach seinen Kindern. Und wenn dieses erhebende Bild noch von den Kanzeln oder an Gräbern von Verstorbenen verkündet wird, wahrlich, dann muss es eben so sein, dann darf man daran glauben, dass wir einen gütigen vergebenden Allvater im Himmel haben.
Wir wollen jetzt das Törichte, ja Dämonische, das in dieser Vorstellung liegt, lediglich vom Gesichtspunkt des Wortes Jesu: „Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich“ aus betrachten. Dieses Wort gilt also nicht nur den Juden, sondern auch den Christen. Jesus sagt also zu diesen modernen Christen, die Gott als ihren Vater beanspruchen, die der Meinung sind, dass sie nach ihrem Tode in die Herrlichkeit des Himmels eingehen werden: „Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich.“ Damit erhebt sich die überaus wichtige Frage: Lieben die modernen Christen Jesus Christus? Bevor wir diese Frage beantworten, müssen wir doch wissen, w a s das heisst, Jesus zu lieben. Vor allem müssen wir uns vor der Oberflächlichkeit hüten, indem wir die Liebe zu Christus mit Sympathie verwechseln.
Man kann Jesus nur dann im wahren Sinne des Wortes lieben, wenn er einem zum Retter geworden ist. Die Sünde in uns hindert uns, Jesus zu lieben. Man kann Sympathie mit ihm haben, gewiss; aber das ist nicht die Liebe, die Jesus verlangt. Die wahre Liebe zu Jesus gewinnt man erst auf Golgatha. Dort wird uns in ergreifender Weise gezeigt, was Jesus für uns getan hat. Dort offenbart er uns, wie sehr uns unsere Sünden von Gott trennen und wie sehr jede unserer Sünden unter dem göttlichen Verdammungsfluch steht. Und dann zeigt uns der blutende Heiland am Kreuz, dass er alle unsere Sünden auf sich genommen hat, dass er für uns gestorben ist, dass er für uns den göttlichen Fluch getragen hat und dass wir infolgedessen, wenn wir uns von allen Sünden reinigen lassen, nicht ins Gericht kommen müssen, sondern vom Tode, also vom ewigen Verdammungstod, zum ewigen Leben hindurchgedrungen sind.
Wenn einem der Hl. Geist all diese Wunder der göttlichen Gnade hat offenbaren können, wenn wir mit geistgeöffneten Augen sehen, w a s Jesus für uns am Kreuz getan hat, wahrlich dann können wir nicht anders als Jesus lieben und das von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte, von ganzer Seele und aus allen unsern Kräften. Diese Liebe ist nicht nur eine theoretische Liebe, eine Liebe, die nur im Geiste wirksam ist, nein, sondern sie äussert sich in besonderer Wei-

se auch in der Tat, d.h. in der Nachfolge und im Gehorsam. Wir wissen ja, was die Schrift meint, wenn sie von der Nachfolge spricht. Es ist das das Durchschreiten der engen Pforte und das Wandeln auf dem schmalen Weg. Und das bedeutet: Trennung von der Welt mit ihrer Augenlust, Fleischeslust und ihrer Hoffart des Lebens. Die Liebe zu Christus, wenn sie wahr und echt ist, kann mit der Welt nichts mehr anfangen, weil sie den grossen Unterschied zwischen wahr und unwahr, echt und unecht, unvergänglichem Glanz und Verwesung, klar zu sehen vermag. Damit haben wir nur in kurzen Zügen gezeigt, was gemeint ist, wenn von der Liebe zu Christus die Rede ist.

Und nun stellen wir nochmals die Frage: Lieben die modernen Christen Jesus Christus? Ich denke, dass wir diese Frage jetzt mit einem klaren Nein beantworten müssen. Würden die modernen Christen des 20. Jahrhunderts Jesus wahrhaft lieben, dann müssten sie ihm auch wahrhaft nachfolgen und ihm gehorsam sein. Das aber ist leider nicht der Fall, sondern das Gegenteil. Wenn auch Jesus nicht gehasst wird wie die Juden taten, so wird er anderseits auch nicht geliebt. Wohlwollende Neutralität oder Sympathie in dieser so wichtigen Angelegenheit sind kein Ersatz für die Liebe, die Jesus verlangt.

Wie unendlich scharf und klar erscheinen jetzt die Worte Jesu: „Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich.“ Damit ruft er den modernen Christen zu: „Ihr beansprucht Gott als euren Vater und demzufolge hofft ihr, einst in das ewige Reich, nach eurem Tode, einzugehen. Ihr meint, dass der himmlische Vater euch willkommen heissen wird. Doch täuschet euch nicht: Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr mich lieben, ihr würdet mir nachfolgen, ihr würdet die Werke tun, die mir wohlgefällig sind, Werke des Gehorsams. Weil ihr mich aber nicht liebt und nicht nachfolgt, ist Gott auch nicht euer Vater!“

Jesus stellt das heutige moderne Christentum an den Ort, wohin er auch das Judentum stellte. Müssen wir uns da wundern, wenn sich die modernen Christen genau so gegen das Wort Jesu auflehnen wie die Juden? Doch jede Auflehnung nützt weniger denn nichts. Im Gegenteil, sie ist ein klares Zeichen dafür, dass man sich weigert, sich im Gehorsam den Worten Jesu zu unterstellen. Wenn z.B. jemand in einer Unterredung sagen würde: „Entschuldigen Sie, ich bin kein Gottloser, ich glaube auch an einen Gott; ich weiss, dass ein höheres Wesen existiert das alles regiert und von dem wir abhängig sind“, so würden mich diese Worte keineswegs beeindrucken. Ich würde ihm antworten und sagen: „Sehen Sie, Sie glauben genau das, was die Dämonen auch glauben. Ihr Glaube unterscheidet sich in nichts von dem Glauben der Dämonen; denn es steht geschrieben: „Die Dämonen glauben auch und z i t t e r n.“ (Jak.2,19) Der Unterschied zwischen Ihrem Glauben und demjenigen der Dämonen ist der, dass die Dämonen zittern, Sie aber zittern nicht, weil Sie keine Ahnung haben, w e r und w a s der heilige Gott ist, die Dämonen aber wissen es.“ Ferner würde ich sagen: „Kann der Glaube der Dämonen, der noch grösser ist als der Ihrige, sie aus ihrem Verlorensein retten? Können die Dämonen, auf Grund ihres Glaubens, hoffen, einen gnädigen und barmherzigen Gott zu finden? Nein, sie sind und bleiben verloren. Wie wollen Sie hoffen, mit einem Glauben der nicht einmal vor Gott zittert, vor der Hl. Majestät Gottes bestehen zu können? Merken Sie nicht, wie Sie sich selber narren; denn ohne Heiligung, d.h. ohne Sündenvergebung und die Nachfolge Jesu im Gehorsam, kann niemand den Herrn sehen.“ (Hebr.12,14)

Aus dem allem ersehen wir, wie das moderne Christentum sich einer Illusion hingibt, die furchtbar ist. Wer aber will der Wahrheit glauben und sich darunter beugen? Nun, die Juden haben ihr auch nicht geglaubt und sind in ihrer Religiosität zugrunde gegangen. Somit wird auch das moderne Christentum darin keine Ausnahme machen, weil es die biblische Wahrheit nicht liebt. Sehr scharf sagt Spurgeon: „Die Abwesenheit der Liebe zu Christus ist ein schlimmes Zeichen der Erniedrigung. Sie ist das Zeichen eines Tieres, das nicht in intellektuelles Denken eintreten kann und wenn ein Mensch die Kraft verliert, seinen Gott zu lieben, so sinkt er auf die Stufe des unvernünftigen Viehs. Wir haben grosses Erbarmen mit den armen Geschöpfen, die keine Vernunft haben. Aber was sollen wir denken von denen, die nicht lieben können? Doch Jesus nicht zu lieben, offenbart eine moralische Schwäche, die schlimmer ist als eine geistige Unfähigkeit, weil dieser Zustand willentlich ist und ein Verbrechen des Herzens einschliesst.“

Jesus sagte weiter zu den Juden: „Denn ich bin vom Vater ausgegangen und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir selber gekommen, sondern er hat mich gesandt.“ Wie fein sagt doch Calvin: „Christi Beweisführung hat folgenden Gang: Ein jedes wahre Gotteskind wird mich als den eingebornen Sohn Gottes erkennen und lieben; ihr aber hasst mich. Ihr habt also keinen Grund, euch der Gotteskindschaft zu rühmen. -Dieses Urteil wollen wir uns wohl einprägen: Es lehrt uns, dass, wo man Christum verwirft, keine Frömmigkeit noch Gottesfurcht wohnt. Eine erlogene Religion behauptet kühnlich, Gott zu haben. Aber wie können diejenigen mit dem Vater einig sein, welche sich lossagen von seinem Sohne? Was soll man von einer Gotteserkenntnis halten, welche das lebendige Ebenbild Gottes für nichts achtet? Christus will gerade damit, dass er vom Vater zu kommen bezeugt, besagen: Alles, was ich habe, ist göttlich! Deshalb eben stimmt es nie und nimmermehr zusammen: Ein wahrer Gottesverehrer sein und die Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes verabscheuen.“
Jesus kam vom Vater. Wir haben schon letztes Mal gesagt, dass Jesus den Vater ausgelegt hat und dass, wer Jesus sieht, auch den Vater sieht, dass aber, wer Jesus nicht sieht als den Gottgesandten, den Vater auch nicht zu sehen und zu erkennen vermag. Das eben ist der dämonische Irrtum oder genauer: Die dämonische Verführung des heutigen Christentums, dass der heilige Gott Vater nicht in seinem Sohn Jesus Christus, in seinem wunderbaren Erlösungswerk auf Golgatha gesehen werden kann und infolgedessen auch nicht als das Lamm Gottes, das sein Blut vergossen hat zur Vergebung der Sünden. Müssen wir uns da wundern, wenn Jesus weiter sagen muss:
„Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht? Denn ihr könnt ja mein Wort nicht hören.“ Diese Frage beantwortet Jesus dann im folgenden Vers. Die Juden konnten tatsächlich die Sprache Jesu nicht verstehen, d.h. in sich aufnehmen als ewige göttliche Wahrheit. Gewiss, sie hörten das Wort Jesu mit dem äussern Ohr; doch das innere Ohr blieb ihnen verschlossen. Sie hatten Ohren und hörten nicht. Ohren zu haben und nicht zu hören, ist aber ein Gericht.
Wir wollen jetzt über gewisse Tatsachen, die sich uns aufdrängen, heute nicht mehr reden; das werden wir dann das nächste Mal tun. Dagegen wollen wir noch auf Dinge hinweisen, die für jedes Gotteskind wichtig sind. Die Juden, weil sie blind und verstockt waren, kannten die Sprache Jesu nicht und konnten sie auch nicht hören. Dazu gehört ein offenes Ohr und Herz. Wie verhält es sich nun mit uns, die wir Jesus als persönlichen Heiland und Erlöser erlebt haben, die wir Jesus lieben und ihm nachfolgen? Kennen wir die Sprache Jesu? Können wir sie hören? Was heisst aber die Sprache Jesu kennen und sein Wort hören?
Wir haben ja bereits heute darüber gesprochen: Es handelt sich um die treue Nachfolge und vor allem um den unbedingten Glaubensgehorsam. Wahres Kennen und Hören der Worte Jesu ist immer und in allen Dingen Glaubensgehorsam. Nun gibt es geistige Gesetze, die ihr ja alle kennt und die ihr alle schon mehr oder weniger erfahren habt. Wir können diese geistigen Gesetze in einen Satz zusammenfassen, und der lautet: In dem Mass wie ich im Gehorsam innerlich wachse, kann ich auch das Wort Jesu hören und verstehen! Väter in Christo stehen auf einer ganz andern Erkenntnisstufe als Kinder, die noch von der fleischlichen Gesinnung beherrscht werden. Den Vätern in Christo ist das Wort Gottes eine Köstlichkeit und bedeutet für sie eine Schönheit, die für sie immer strahlender und kostbarer wird; während den Kinder in Christo, also den fleischlich Gesinnten, das Wort Gottes bei weitem nicht das zu sagen vermag, wie den Bewährten in Christo.
Daraus ersehen wir, dass es auch unter den Jesusnachfolgern solche gibt, die oft und in vielen Dingen die Sprache Jesu nicht kennen, wie sie sie kennen sollten und sein Wort nicht hören, wie sie es wiederum hören sollten. Vieles, ach so vieles ist ihnen verschlossen; und deshalb ist ihr Glaubensleben so arm und inhaltlos. Sie sind keine lebendigen Leuchttürme, die gen Himmel weisen. Der Grund, warum sie so für vieles, was im Wort Gottes steht, ein verschlossenes Ohr haben, liegt darin, dass sie sich weigern, den vollen Gehorsamsweg zu gehen. Sie wollen nicht ihr Leben als Ganzopfer dem Herrn auf den Altar legen. Irgend etwas wollen sie noch zurückbehalten. Erinnert euch an das, was wir letztes Mal sagten: Jeder Punkt in unserm Herzen, der nicht Jesus ausgeliefert wird, wird von Satan zu einer Festung gemacht! Diese Festungen sind es, die dem Wort Gottes den völligen Eingang ins Herz wehren. Denn Satan hat das gröss-

te Interesse daran, dass Gotteskinder ja nicht das Wort Gottes voll verstehen und in sich aufnehmen und darnach handeln, weil sie so für ihn gefährlich werden.
Mein teures Gotteskind, das du noch nicht unbedingt den Gehorsamsweg gehst, du wirst innerlich auf keinen Fall vorwärtskommen. Du magst sicherlich in etwa das Wort Gottes verstehen, gewiss, aber eben nur so wie Kinder. Würdest du aber den Gehorsamsweg gehen, würdest du dich als Ganzopfer auf den Altar legen, o, dann würde dir das Wort des Heilandes in einer Art und Weise aufgehen, dass du oft mit Tränen der Freude in den wunderbaren Reichtum hineinblicken könntest. Was versäumen wir doch, wenn wir nicht alles niederlegen, was sich als Hindernis in unserm Herzen bemerkbar macht.

- - - - - - -

Bibelvortrag von Pfarrer A. Lüscher / gehalten in Zürich 3/1958
vorgelesen in Langenthal 10/1996
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A.Lüscher
Nr. 209 8/95 © 1996 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag
CH-4900 Langenthal)

Alle Rechte vorbehalten

Ev. Johannes 8, 44: I „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben."

Jesus fragt die Juden: „Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht? Denn ihr könnet ja mein Wort nicht hören". Die Juden hörten wohl die Worte, die Jesus zu ihnen sprach, mit dem äussern Ohr, aber mit dem i n n e r n Ohr vernahmen sie rein nichts, d.h. sie konnten die Wahrheiten, die Jesus ihnen offenbarte, nicht in sich aufnehmen; sie vermochten Jesus nicht als den Gottgesandten zu erkennen. Vielmehr: in ihrer Blindheit wollten sie ihn töten. Deshalb stellt Jesus ihnen die Frage: „Warum kennet ihr meine Sprache nicht?" Er selbst gibt ihnen die Antwort, indem er sagt: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben."
Das sind unerhörte Wahrheiten. Mit furchtbarer Schärfe reisst er den Juden die Maske vom Gesicht. Die Juden behaupteten Abrahams Kinder zu sein und nun kommt Jesus und sagt: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel!"
Bevor wir auf die gewaltigen Worte näher eingehen, möchte ich euch mit der Auslegung von Calvin bekannt machen. Es ist mir ein Bedürfnis, euch immer wieder mit diesem grossen Reformator, wie auch mit Luther, bekannt zu machen und das deshalb, damit ihr erkennen könnt, mit welcher Treue die von Gott berufenen Reformatoren zum Wort Gottes standen, im Gegensatz zur heutigen Theologie, die sich anmasst, ü b e r dem Wort zu stehen und die glaubt, die Berechtigung zu haben, es der persönlichen Kritik zu unterziehen. Calvin schreibt:
„Ihr seid vom Vater, dem Teufel." Das hatte Jesus schon zweimal vorher angedeutet, hier sagt er es ganz unverhüllt heraus: sie sind Teufelskinder. Es wäre unmöglich, dass sie gegen den Gottessohn so feindselig gesinnt wären, wenn sie nicht den unversöhnlichen Feind Gottes zum Vater hätten. Kinder des Teufels sind sie nicht nur, weil sie demselben ähnlich sind, sondern hauptsächlich, weil sie nur seinem Antriebe folgen, wenn sie Christum bekämpfen. Wir heissen Gotteskinder, nicht nur, weil wir Gott ähnlich sind, sondern weil er uns durch seinen Geist lenkt und weil Christus in uns lebt und wirkt, um uns in des Vaters Ebenbild einzugestalten. Umgekehrt heisst der Teufel derjenigen Menschen Vater, deren Sinn er verblendet, deren Herzen er zu jeglicher Ungerechtigkeit aufstachelt und in denen er als ein unumschränkter Gewalthaber wirkt.
„Derselbige ist ein Mörder." In zwei Stücken, Grausamkeit und Lüge, waren die Juden diesem ihrem Vater nur zu ähnlich. Das im griechischen Grundtext gebrauchte Wort heisst ganz genau: ein Menschemörder. Mit dieser Bezeichnung sagt Jesus, dass es Satan auf das Verderben des Menschen abgesehen hat. Sobald der Mensch geschaffen war, begann Satan, von grässlicher Lust am Schadenstiften getrieben, an dem Verderben desselben zu arbeiten. Uebrigens meint Christus hier mit dem A n f a n g nicht die Erschaffung Satans; dann würde ja Gott selber ihm die Freude am Unheil anderer anerschaffen haben. Christus verdammt hier an Satan das von diesem selbst verschuldete, durch und durch sündliche Wesen. Dass es nur so gemeint ist, geht aufs deutlichste hervor aus dem, was folgt: Er ist nicht bestanden in der Wahrheit. Satan ist also, das steht hier ganz klar, ursprünglich wahrhaftig geschaffen; durch Abfall von der Wahrheit ist er dann zum Lügner geworden. Folglich ist seine Bosheit kein Naturübel, sondern in seinem eigenen Willen begründet. Diese Beschreibung Satans ist für uns von hohem Nutzen. Ein jeder muss sich ernstlich vor seinen Nachstellungen hüten und seinen furchtbaren Angriffen widerstehen. Je grösser seine Gier nach Menschenseelen, je unerschöpflicher seine List, desto mehr müssen die Gläubigen sich mit geistlichen Waffen zum Kampfe rüsten und nüchtern und wachsam sein. Satan kann sein Wesen nicht mehr wandeln. Deshalb darf es uns nicht erregen, als wäre es etwas Neues und Unerhörtes, wenn rasch hintereinander so mannigfaltige Irrlehren auftauchen. Satan gebraucht seine Werkzeuge dazu, dass sie mit dem Wind ihrer Lug- und

Trugreden die Welt verrückt machen sollen. Es ist ja gar nicht zu verwundern, dass Satan so alle Kräfte zusammennimmt, um das Licht der Wahrheit auszublasen, - kann doch die Menschenseele allein in der Wahrheit wahrhaftiges Leben haben. So gebraucht er denn die Lüge als die furchtbarste Mordwaffe für das Seelenleben. Mag sich nun gegen die Wahrheit aufmachen wer da will - jeder, der Augen hat, weiss und bedenkt, welches eigentlich der Feind ist, mit dem es zu streiten gilt. Weißt du das, nun wohl, so begib dich in den mächtigen Schutz deines Feldherrn Jesus Christus, zu dessen Fahnen du geschworen hast." -
Jesus zeigt nun den Juden, w e r der ist, den sie zum Vater haben. Satan war ein Menschenmörder von Anfang. Dieser Anfang bezieht sich nicht auf den Anfang seiner geschöpflichen Existenz.
Am Anfang, da Satan zur Existenz kam aus der Hand Gottes, war er ein wunderbarer Engelfürst,
wohl der schönste und herrlichste unter den von Gott geschaffenen Wesen im Himmel. Dann aber kam der Sturz in die bodenlose Tiefe der Finsternis. Dieser herrliche Lichtengel liess sich von seiner eigenen Schönheit betören. Denn von ihm steht geschrieben: .. „Durch die Grösse deines Han- dels wurde dein Inneres mit Gewalttat erfüllt, und du sündigtest; und ich habe dich entweiht vom Berge Gottes hinweg und habe dich, du schirmender Cherub, vertilgt aus der Mitte der feurigen Steine. Dein Herz hat sich erhoben ob deiner Schönheit. Du hast deine Weisheit zunichte ge
macht; ich habe dich zu Boden geworfen." (Hes. 28, 15-17)
Von diesem schrecklichen Anfang an wurde Satan zum Mörder, zum Menschenmörder. Wir wissen nicht, w a n n dieser einst herrliche Cherub zum Satan wurde, wir wissen nur eines: Als das erste Menschenpaar als Krone der Schöpfung aus der Hand Gottes hervorgegangen war, da war auch der Menschenmörder da. Und wie sehr Satan zum Menschenmörder geworden ist, das offenbart der Fall der menschlichen Rasse, leiblich, geistig und ewig. Darum heisst es: „Derhalben, wie durch **einen** Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu a l l e n Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben." (Röm. 5,12)
„Er ist nicht bestanden in der Wahrheit." Oder wir können auch so übersetzen: „Er stellte sich nicht in die Wahrheit hinein, weil die Wahrheit nicht in ihm ist." Ursprünglich war die Wahrheit in ihm; aber dann wurde Gewalttat im Herzen erfunden und dann kam der Sturz. Wenn es nun heisst, dass sich Satan nicht in die Wahrheit hineinstellte, so werden wir damit auf etwas aufmerksam gemacht, das uns erschüttert. Aus diesen Worten Jesu können wir entnehmen, dass Satan, nach seinem fürchterlichen Sturz, Gelegenheit bekam, sich im Spiegel der göttlichen Wahrheit zu erkennen, um das grosse Unrecht, die entsetzliche Rebellion, in der er stand, in ihrer ganzen Grösse und Furchtbarkeit zu sehen und sich in Reue und Busse dem heiligen Gott zu unterwerfen. Aber er wollte nicht; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wie sagt doch Jesus: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." (Joh.18,37) In Satan ist jedoch die Wahrheit nicht und deshalb konnte und kann er auch nicht, und das aus eigenem Verschulden, die Wahrheit in sich aufnehmen.
Wie müssen doch da die Vielen, die der törichten Meinung sind, dass zuletzt auch noch Satan selig werde, umlernen. Wie kann Satan noch selig werden, wenn die Wahrheit nicht in ihm ist. Die Ansicht, dass zuletzt Satan noch gerettet werde, gehört, wie so vieles andere, unter die Rubrik: Lüge! „Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen." Was hier nun folgt, lässt uns in Tiefen blicken, die uns zeigen, wie doch so vieles in den Worten der Bibel verborgen liegt, das man bei bloss oberflächlicher Betrachtung nicht zu sehen vermag. Beachten wir den Ausdruck: „Wenn er d i e L ü g e redet." Es heisst nicht: „Wenn er Lügen redet." Nein, ausdrücklich heisst es: „Wenn er die Lüge redet." Es muss sich da um eine ganz besondere Lüge handeln. Welche denn? Verschiedene Bibelstellen mögen uns zur Beantwortung unserer so wichtigen Frage führen. Als Jesus versucht wurde, leitete Satan zwei seiner Versuchungen mit den Worten ein: „Bist du Gottes Sohn"! Satan wusste sehr genau, wer der war, der vor ihm stand. Er wusste um seine Sendung als Messias. Satan aber wollte sich an die Stelle von Jesus setzen. Als wunderbarer Cherub im Himmel erhob er sich gegen Gott und jetzt wollte er sich an

die Stelle des Sohnes setzen. Bedeutsam sind denn die Absichten, die der Teufel damit verband, als er Jesus auf einen hohen Berg führte und ihm alle Reiche und Herrlichkeiten der Welt zeigte und dann zu ihm sagte: „Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, welchem ich will. So du nun mich willst anbeten, so soll es alles dein sein.“ (Luk.4,5-7) Satan beanspruchte damit der Erstgeborne zu sein, der rechtmässige Erbe der Schöpfung, der wahre Messias. Und deshalb verlangte er von Jesus und verlangt von den Menschen die Anbetung.

Wie sehr sich Satan als rechtmässiger Erbe betrachtete, offenbart uns Jesus in seinem Gleichnis von den Weingärtnern. In Matth. 21,33-39 steht geschrieben: „Höret ein anderes Gleichnis: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und führte einen Zaun darum und grub eine Kelter darin und baute einen Turm und tat ihn den Weingärtnern aus und zog über Land. Da nun herbeikam die Zeit der Früchte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, dass sie seine Früchte empfingen. Da nahmen die Weingärtner seine Knechte; einen stäupten sie, den andern töteten sie, den dritten steinigten sie. Abermals sandte er andere Knechte, mehr denn der ersten waren; und sie taten ihnen gleichalso. Darnach sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Das ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen! Und sie nahmen ihn und stiessen ihn zum Weinberge hinaus und töteten ihn.“

Dieses Gleichnis birgt mehr in sich, als wir vielleicht denken. Wenn wir uns bewusst werden, dass Satan ein Menschenmörder ist von Anfang, so enthüllt uns der Herr mit diesem Gleichnis, wie die Dämonenwelt, wie Satan auf sein Kommen in diese Welt reagierten. Weil Satan der Erbe des Gottessohnes sein wollte, entschloss er sich, ihn zu töten. Das Gleichnis von den Weingärtnern ist also die Enthüllung der Tatsache, dass sich die ganze Dämonenwelt, unter Anführung ihres obersten Fürsten, aufmachte, um das an sich zu reissen, was Jesu Christo gehörte. Wir betonen nochmals: Satan wusste genau, w e r Jesus war; er wusste, dass er der Erbe, dass er der von Gott gesandte Messias war. Und weil er das verhindern wollte, versuchte er diese Tatsachen mit Mord aus dem Wege zu schaffen und z u d e m setzte er die Lüge in die Welt, dass dieser Jesus n i c h t der von Gott gesandte Messias sei, der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, der die Menschen von Sünde und Schuld erlöse. Es durfte auf keinen Fall wahr sein, dass dieser Jesus von Nazareth der von Gott verheissene Retter ist! Darum sagt Jesus von ihm: „Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen.“

Sind diese Tiefenblicke nicht entsetzlich? O, dass wir doch alle die so nötigen und wichtigen Folgerungen daraus ziehen möchten. Vergessen wir es also nie: Satan hat die Lüge in die Welt gesetzt, dass Jesus nicht der Messias sei, folglich auch nicht der Mittler und Versöhner und Sündentilger. Und, fragen wir, hat diese Lüge Glauben gefunden, oder haben sie die Menschen als satanische Lüge erkannt und sich von ihr klar und deutlich distanziert? Das eben ist ja das Unheimliche und Unerhörte, dass diese Lüge nicht etwa zurückgewiesen, sondern mit der ganzen Inbrunst geglaubt wurde. Wir wollen jetzt kurz der Reihe nach aufzählen, w a s diese Lüge alles in sich schliesst.

I. Die Jungfrauengeburt.

Ich denke, dass viele nicht erkennen, warum die Jungfrauengeburt Jesu immer wieder so hartnäckig attackiert wird, warum behauptet wird, dass Joseph der leibliche Vater von Jesus sei. Wäre Joseph der Vater, dann könnte Jesus nicht der Messias sein, dann wäre er ein Mensch, d.h. Sünder gleich wie wir. Und gerade das ist es ja, was Satan will: Jesus als einen gewöhnlichen Menschen hinstellen. Das ist die Lüge des Fürsten der Finsternis. Begreift ihr nun, warum immer wieder an höchster theologischer Stelle mit einer, man möchte fast sagen, Sturheit die Jungfrauengeburt abgelehnt wird? Hinter dieser Sturheit, hinter dieser angeblichen theologischen Wissenschaftlichkeit steht Satan, der die Lüge, die er geredet hat, weitergibt. Und immer, zu allen Jahrhunderten, hat es unzählige Menschen gegeben, die diese Lüge glaubten und sie ebenfalls weitergaben. Es darf noch heute nicht wahr sein, dass Jesus der vom Hl. Geist gezeugte Gottessohn ist, der Erstgeborne, der Erbe. Wie tut es einem oft so leid, wenn Gotteskinder, die es sicherlich in ihrer religiösen Naivität gut meinen, sagen, dass der Jungfrauengeburt keine so grosse Bedeutung zukomme, ja, dass sie diese Wahrheit gar nicht so wichtig

nehmen. Sie wissen nicht, dass sie sich mit dieser Einstellung weitgehend auf die Seite der Lüge Satans stellen. Die Lüge Satans kann eben auch verblenden. Gläubige, die diese Lüge nicht mit aller nur wünschenswerten Entschiedenheit zurückweisen, werden auch in andern wichtigen Glaubensdingen oberflächlich sein.

2. Die Lüge Satans schliesst auch die Tatsache des Gnadenthrones ein.

Wir wissen ja, dass Gott seinen Sohn zu einem Sühnemittel, zu einem Gnadenthron gemacht hat, indem er durch den Glauben in das vergossene Blut dem bussfertigen Sünder das Kleid der göttlichen Gerechtigkeit schenkt. Diese wunderbare Tatsache wird nun ebenfalls, wie die Wahrheit der Jungfrauengeburt, abgelehnt. Es darf nicht wahr sein, dass der Sünder durch das Blut Jesu Christi, des von Gott gesandten Messias, erlöst wird. Das Blut Jesu wird nicht anerkannt. Es ist wohl nicht von ungefähr, dass gerade das Blut des Gotteslammes immer wieder, zu allen Zeiten, eine Feindschaft erfahren hat, wie wir es wohl kaum für möglich halten würden! Unzählige Theologen gibt es auch in der Gegenwart, die sich geradezu mit Händen und Füssen weigern, das Blut Jesu zu verkünden. Sie wollen, wie sie sagen, nichts von dieser Bluttheologie wissen. O, sie sind sich nicht bewusst, dass sie ja der Lüge Satans glauben. Denn wenn das Blut Jesu rein macht von aller Sünde, wenn es den bussfertigen Sünder mit Gott versöhnt und ihm das ewige Leben vermittelt, dann wahrlich muss doch dieser Jesus der Messias sein, der Gottgesandte, der Erstgeborne, der Erbe. O, dieser ohnmächtige Hass Satans, diese Wut. Und die vielen armen Theologen, die das Blut des Lammes Gottes verneinen, vertreten die Lügentheologie Satans, der darauf ausgeht, Jesus die Ehre zu nehmen. Lange wusste ich nicht, warum die Feindschaft und die Ablehnung gegenüber dem Blut Jesu Christi nicht nur unter Theologen, sondern auch unter dem sog. christlichen Volk so gross ist, dass sie oft gar in Hohn und Spott übergeht. Es ist die Lüge Satans, die wirksam ist. Die Menschen glauben der Lüge Satans mehr als der unbedingten Wahrheit des Wortes Gottes.

Und wiederum müssen wir uns nicht verwundern, wenn den Menschen ein blutloses Evangelium dargeboten wird, ein Jesus, der für alle Menschen gestorben ist, so dass der Sünder ohne weiteres sich als Christ gerettet wissen darf, dass er also, wenn er stirbt, der ewigen Herrlichkeit teilhaftig werden darf, weil Gott im Himmel ein so gütiger und gnädiger Gott ist! Erkennt ihr darin wieder die grosse Lüge? Das ist der Philanthrop von Eden, der so grossartig sagte und noch heute sagt: „Ja, sollte Gott gesagt haben?“ - „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben. Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist!“ Das will heissen: das Blut Jesu ist gar nicht nötig für die Tilgung der Sünden der Menschen. Wozu auch? Es genügt doch zu wissen, dass Jesus gestorben ist; seitdem Jesus am Kreuz gestorben ist, ist der Himmel für alle offen. Niemand wird des Todes sterben, d.h. niemand wird dem zweiten Tod, dem ewigen Verderben anheimfallen. Ein feines Evangelium, ja, aber ein Lügenevangelium, das von Satan erfunden worden ist. Vergessen wir ja nicht: das blutlose Evangelium, die blutlose Theologie entspringt der Lüge Satans, der es nicht wahrhaben will, dass Jesus der Messias ist. Wundert euch nicht, wenn der Hass und die Ablehnung gegenüber dem Blut Jesu immer grösser wird.

3. Die Lüge Satans hat sich auch der leiblichen Auferstehung bemächtigt.

Ist es nicht bedeutsam, wie von Anfang an die Lüge in die Welt gesetzt worden ist, dass Jesus nicht leiblich auferstanden sei, dass die Jünger vielmehr den Leichnam Jesu gestohlen hätten. Später, als diese plumpe Lüge nicht mehr verfing, wurde die andere geboren: Jesus sei geistig auferstanden. Und warum das alles? Warum durfte Jesus nicht leiblich auferstanden sein, warum musste sein Leib irgendwo verwesen oder warum durfte seine Auferstehung nur geistig sein? Wiederum können wir daraus erkennen, dass es Satan nicht wahrhaben wollte, dass Jesus der Messias ist. Wäre Jesus nicht leiblich von den Toten auferstanden, wahrlich, dann hätte Satan triumphiert. O, er wusste und weiss es nur zu genau, dass Jesus leiblich auferstanden ist. Wenn es nicht so wäre, hätte er nicht zu der Lüge greifen müssen. Darum wundern wir uns nicht, wenn die Lüge der geistigen Auferstehung wie Disteln und Dornen verbreitet ist. Wer diese Lüge glaubt und verkündet, der glaubt der Lüge Satans, der noch heute Jesus Christus seine Messiaswürde streitig machen will.

„Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben!“ Was für uns noch wichtig ist, ist die Tatsache, dass Jesus mit dieser Ausführlichkeit

auf Satan hinweist. Damit offenbart er uns, dass Satan existiert, dass Satan nicht irgend ein Phantasiegebilde ist, das von irgendwelchen überreizten menschlichen Gehirnen erfunden worden ist. Satan ist eine furchtbare Wirklichkeit, dem es darum geht, die Menschen zu verblenden, dass sie der Lüge mehr glauben denn der Wahrheit.
Darum wollen wir, die wir all diese Hintergründigkeit zu sehen vermögen, die wir in Jesus unsern Messias und Erlöser gefunden haben, umso entschiedener unsern Glaubensweg gehen. Nie wollen wir vergessen, dass Satan immer wieder an die Erlösten herantritt, um sie irre- oder abseits zu führen. Auch die Erlösten sind nicht vor der satanischen Lüge gefeit! Wenn sie nicht treu zum Wort stehen, besteht die grosse Gefahr, dass sie durch einen Irrtum auf ein Nebengeleise geführt werden können. Denn nicht umsonst sagt Petrus: „Satan geht umher wie ein brüllender Löse und sucht, wen er verschlinge!“ (1.Petr.5,8) Und Paulus sagt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ (Eph.6,12) Wie kostbar ist es doch, sich an der geoffenbarten Wahrheit der Hl. Schrift festhalten zu dürfen und dass Jesus der Herr, der Erstgeborne, der Erbe, der Messias sie immer wieder in wunderbarer Weise bestätigt. Lasst mich denn euch noch das Wort mit auf den Weg geben: „Glückselig der Mensch, der auf mich hört, indem er an meinen Türen wacht Tag für Tag, die Pfosten meiner Tore hütet. Denn wer mich findet, hat das Leben gefunden und Wohlgefallen erlangt von Jehova.“ (Spr.8,34-35)

- - - - - - -

Bibelvortrag von Pfarrer A. Lüscher / gehalten in Zürich 3/1958
vorgelesen in Langenthal 10/1996
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A.Lüscher
Nr. 210 8/95 © 1996 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag
CH-4900 Langenthal)
Alle Rechte vorbehalten

Ev. Johannes 8, 48-50: „Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, dass du ein Samariter bist und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie sucht, und richtet."

Jesus hat den Juden den Grund angegeben, warum sie seine Worte nicht hören und nicht an ihn glauben können. Darauf antworteten die Juden voller Wut und Boshaftigkeit: „Sagen wir nicht recht, dass du ein Samariter bist und hast den Teufel?" Die Juden sind völlig unfähig, auf das zu antworten, was Jesus zu ihnen sagte; deshalb verlegen sie sich auf Beleidigungen und Verleumdungen. Die Juden hatten keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Die Samariter waren für sie Ausgestossene, die nicht an der Gotteskindschaft teilhaben. Und nun belegen sie Jesus mit diesem Schimpfnamen „Samariter". Ihre Ablehnung und ihr Hass kennt keine Grenzen.

Was im Blick auf diese lästerlichen Angriffe der Juden gegenüber Jesus für jedes Gotteskind bedeutsam ist, ist die überaus wichtige Tatsache, die Jesus im 15. Kapitel ausgesprochen hat, wenn er sagt: „Der Knecht ist nicht grösser denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten."(20) Damit hat Jesus für jedes Gotteskind eine Wahrheit enthüllt, die es zu beherzigen gilt. Jesus wurde immer wieder attackiert, und das von allen Seiten. Wo er hinkam, gab es Entscheidungen, entweder f ü r ihn oder g e g e n ihn. Jedes Gotteskind muss sich deshalb merken, dass der Knecht nicht grösser ist als der Herr, das heisst also, dass jeder Jesusjünger genau da steht, wo Jesus auch steht. Mit andern Worten: jeder entschiedene Jesusnachfolger ist immer irgendwie in die Verfolgung hineingestellt.

Es scheint indessen, dass diese göttliche Wahrheit heute keine Gültigkeit mehr habe. Ach, wie viele Gotteskinder gibt es doch, die keine Verfolgung kennen. Ihr Glaubensleben ist unbeschwert. Man lässt sie in Ruhe. Das Wort Jesu: „Der Knecht ist nicht grösser als der Herr" hat für sie scheinbar gar keine Gültigkeit. Haben sich denn die Zeiten geändert? Wir haben ja die Gewissens- und Glaubensfreiheit. Könnte vielleicht dieser hochentwickelte Kulturprotestantismus die Ursache sein, dass die Gotteskinder nicht mehr um ihres Glaubens willen attackiert werden? Wozu nach Gründen suchen, um einen fragwürdigen Zustand zu entschuldigen oder gar zu sanktionieren?

Kommt, lasst uns einige Schichten tiefer graben. Jesus hat uns ein klares Beispiel gegeben, dass j e d e r Gläubige sowohl von der Welt wie von falschen religiösen Bekennern angegriffen wird. Das war und ist nicht nur eine vorübergehende Tatsache, sondern, wir können schon sagen, ein ständiges Gesetz. Das Hebelgesetz in der Physik war, als es entdeckt wurde, kein vorübergehendes Gesetz gewesen, das für ein bestimmtes Jahrhundert Gültigkeit hatte und dann nachher nicht mehr. Nein, dieses Gesetz erweist sich heute noch so gültig wie damals, als es in mathematische Formeln gefasst wurde. Genau so verhält es sich mit der Wahrheit, dass jeder Jesusnachfolger den Attacken der profanen wie religiösen Welt ausgesetzt ist, nicht nur gestern, sondern auch heute und morgen.

Wo liegt es aber, dass sich dieses göttliche Gesetz in keiner Weise bei gewissen Gotteskindern auswirken kann? Die verschiedenen Gründe können in dem einen Satz zusammengefasst werden: Sie sind in ihrer Jesusnachfolge nicht völlig kompromisslos und entschieden! Wir haben schon oft darauf aufmerksam gemacht, dass sich Satan nicht vor einem Gotteskind fürchtet, das im Weinberg des Herrn arbeitet und seine Andachten hält und seine Gebete Gott darbringt. Diese netten Gotteskinder, die jahraus jahrein auf den ausgefahrenen Geleisen herkömmlicher Frömmigkeit sich bewegen, lässt er gewähren. Ja, er sorgt sogar dafür, dass diese Jesusnachfolger sogar die Sympathie der Welt geniessen. Dieser Zustand gefällt diesen Jesusjüngern ausserordentlich. Sie haben keine Ahnung von der Tiefe des Wortes: „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft." Wo indessen mit kompromissloser Entschiedenheit geglaubt und gehandelt, wo immer der Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes zur Grundlage des Glaubens gemacht wird, wahrhaftig, da fühlt sich Satan bedroht, da weiss er genau, dass aufs Ganze ge-

gangen wird und so geht auch e r aufs Ganze, indem er versucht, durch Verfolgungen und Verleumdungen einen solchen lebendigen Glauben in Christus Jesus zur Strecke zu bringen. Und wahrlich, das ist ihm schon oft gelungen. Verfolgungen und Verleumdungen um Jesu willen durchzukosten, ist nicht leicht, wenn man sich irgendwie noch selber sucht. Wo das Selbst im Leben eines Gotteskindes noch eine Rolle spielen kann, verzichtet man auf den kompromisslosen Glaubensgehorsam. Gewiss, man kann dabei, wir wollen es nochmals betonen, für Jesus arbeiten, sogar viel für ihn wirken, aber immer nur so weit, als man sich nicht in völligem Glaubensgehorsam auf den Altar legt, um als G a n z o p f e r Jesus anzugehören.
Sagen wir es anders: Es gibt zwei Klassen von Jesusnachfolgern. Die eine Klasse, die überwiegende Mehrzahl, befindet sich u n t e r dem Kreuz; die andere Klasse a m Kreuz, sie ist mit Christo gekreuzigt. Diejenigen, die sich u n t e r dem Kreuz befinden, wollen sich auf keinen Fall mit Jesus in den Verfolgungen und Attacken von Seite der profanen und religiösen Welt identifizieren. Sie bekennen sich zu ihm; sie haben Vergebung der Sünden in seinem Blute gefunden; sie wissen sich mit dem Vater durch den Sohn versöhnt - das alles wollen und dürfen wir nicht in Abrede stellen. Doch das Letzte wollen sie nicht; sie wollen sich nicht zu Jesus ans Kreuz emporziehen lassen; sie wollen unten bleiben; sie möchten so gerne weiterhin neutral bleiben und mit der Welt irgendwie, wenn möglich, auf gutem Fusse stehen. Sobald diese Gotteskinder in diese so überaus wichtige Entscheidung hineingestellt werden, wehren sie mit Händen und Füssen ab und flüchten sich in ihre Arbeit für den Herrn. Für sie ist ihre Arbeit im Weinberg unendlich wichtiger, als sich vom Herrn ans Kreuz emporziehen zu lassen. Und so täuschen sich diese Gläubigen, indem sie unbedingten Gehorsam mit der Arbeit für den Herrn verwechseln.
Dagegen wissen alle, die sich vom Herrn ans Kreuz haben emporziehen lassen, w a s sie zu tun haben. Von dieser Höhe des Mitgekreuzigtseins aus erhält man einen völlig neuen Blick, der einem u n t e n am Kreuz versagt bleibt. Eingetaucht in die Todes- und Lebenskraft des Herrn, erhält man eine ganz andere und neue Erkenntnis. Der Glaubensgehorsam wird immer grösser und entschiedener. Jeder Kompromiss wird mit Abscheu verabschiedet. Man hat nur noch ein Verlangen, Jesus Christus zu verherrlichen, dass E R zum Mittelpunkt wird und nicht mehr die eigene Arbeit. Die Folge davon ist, dass man zwangsläufig mit der profanen wie auch mit der religiösen Welt in Widerspruch gerät. Es erfüllt sich das Wort des Herrn: „Der Knecht ist nicht grösser als der Herr“! Wie Jesus verfolgt und verleumdet wurde, so wird auch der Mitgekreuzigte verfolgt und verleumdet. Niemand ist davon ausgenommen.
Wir fragen: Ist ein solcher Zustand unangenehm zu tragen? Wer so fragen kann, weiss tatsächlich nicht, dass es ein Privileg ist, das zu erleiden, was der Herr erlitten hat. Die Dornenkrone der Schmach ist die edelste Krone, die es auf Erden gibt. Wohl dem, der das erkannt hat und sie auch mit Freuden und Dankbarkeit zu tragen weiss. Denn „dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden“! (Römer 8,18) O, dass wir doch je länger je mehr offene Augen für alle diese verborgenen Wirklichkeiten erhalten möchten, auf dass der Herr uns mit seinen Werken, die er für uns bereitet hat, beschenken kann, dass wir in ihnen wandeln.
Die Juden sagten nicht nur, dass Jesus ein Samariter sei, sondern behaupteten sogar: „Du hast den Teufel“! Ist es nicht furchtbar, sehen zu müssen, wie blind die religiösen Juden sind? Sie scheuen sich nicht zu sagen, dass Jesus von einem Dämon besessen sei und dass das, was er sagt, von diesem Dämon inspiriert sei. Gotteslästerlicher kann man wirklich nicht mehr reden. Die Haltung der religiösen Juden gibt uns zu denken. S i e waren es ja, die von Dämonen in ihren Behauptungen inspiriert waren. Jesus hat es ihnen ja vorhin deutlich genug gesagt. Daraus können wir eine wichtige Lehre ziehen. Jede Attacke gegen Jesus, jeder Versuch, Jesus die Ehre zu nehmen, ist immer und ausnahmslos von unten. Wenn wir die sogenannte wissenschaftliche Leben-Jesu-Forschung studieren, wie sie sich uns in den letzten zwei Jahrhunderten darbietet, so ist man geradezu entsetzt über die wissenschaftliche Anmassung, mit der über Jesus Christus hergefallen wird. Jesus ist in den Augen dieser Wissenschafter alles, nur nicht der menschgewordene ewige Gottessohn, der Schöpfer Himmels und der Erde. Es darf einfach nicht wahr sein, dass dieser Jesus, der auf Erden wandelte und am Kreuz gestorben war und

siegreich aus dem Grabe erstand, der Gottgesandte ist, der von Ewigkeit her ist.
Wir haben ja bereits in einer Bibelstunde aufgezeigt, wie sehr sich Satan anmasst, der Erstgeborne, der Messias zu sein, und wie er deshalb die Lüge in die Welt gesetzt hat, dass Jesus nicht der Messias ist. Verwundern wir uns deshalb nicht, wenn sich Satan auch wissenschaftlich tarnt; denn wenn man „wissenschaftlich“ ist, ist man unverdächtig. Niemand vermutet Satan hinter „wissen- schaftlichen“ Argumenten. Welche Gnade ist es doch, sich ganz und unbedingt dem Wort der Hl. Schrift zu vertrauen. Ich habe es ja erlebt, wie armselig man dasteht, wenn man auf sogenannt wissenschaftliche Behauptungen abstellt. Das ist wie ein Erdbebengebiet. Immer folgen neue Stösse. Bald wird man dahin und dann wieder dorthin geworfen. Nie ist man sicher, ob nicht neue Beben erfolgen, die alles wieder über den Haufen werfen. Wenn man aber endlich gelernt hat, dem Wort Gottes zu vertrauen und sich nicht mehr den menschlichen Meinungen dämonenverführter Gelehrter unterwirft, da weiss man, was das heisst, auf dem Felsen zu stehen, der nicht wankt. Jesus antwortete auf die Behauptung der Juden, dass er einen Dämon habe: „Ich habe keinen Dämon, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich.“
Calvin sagt:
„Auf den ersten Schimpfnamen nimmt Jesus gar keine Rücksicht. Nur von der zweiten Anschuldigung reinigt er sich. Weshalb wohl? Einige sagen: Es liegt ihm nichts an der Beschimpfung seiner Person; auf seine Lehre jedoch will er nichts kommen lassen. Das ist meiner Meinung nach nicht richtig. Die Juden werden schwerlich den feinen Unterschied zwischen Person und Lehre gemacht haben. Und gerade bei dem Schimpfwort „Samariter“ kam sehr stark die falsche Lehre der Bewohner Samarias in Betracht. Sie waren ja vom Gesetz abgefallen, hatten es durch allerhand abergläubische Zusätze entstellt und hatten die gesamte Gottesverehrung nach ihrem eigenen Sinn umgestaltet. Die Wahrheit wird die sein, dass der buchstäblich doppelte Schimpfname inhaltlich nur einer ist. Darum kann sich Jesus mit einer bloss einfachen Widerlegung begnügen. Ueberlegt man sich die Schimpfreden der Juden recht, dann war wohl der Vorwurf, Jesus sei ein Samariter, viel schlimmer als der, er sei ein (nicht zurechnungsfähiger) Besessener. Aber wie gesagt, Christus gibt sich keine Mühe, jede Schmähung besonders zu widerlegen. Dass er nicht von einem bösen Geiste besessen ist, zeigt er an der unleugbaren Tatsache, dass er nur das eine Streben hat, den Vater zu ehren. Ein solcher Diener Gottes wie er, der den Vater in Lauterkeit ehrt, wie sich’s gebührt, kann nur vom Geiste Gottes regiert sein.“
In diesem Zusammenhang sagt Spurgeon sehr fein: „Wenn jemand wider den Herrn Jesum redet, so finde ich in der Regel, dass es ein solcher Mensch ist, der nicht wünscht, dass sein inneres Leben bekannt werde. Es ist mir im Leben schon wiederholt begegnet, dass ich mir, wenn ich jemand von meinem Meister Schlechtes reden hörte, ein Urteil über seinen Charakter und über sein Leben gebildet und mich darin nie getäuscht habe. Ein wenig Nachforschung über ihn hat so viel ans Licht gebracht, dass ich mir gesagt habe: Es ist ja gar nicht zu verwundern, wenn ein solcher Mensch Uebles von Christo spricht; das ist ihm so natürlich, wie dem Hunde das Bellen. Als einst ein schlechter Mensch den Sokrates lobte, sagte der Philosoph: „Ich möchte nur wissen, was ich Uebles getan habe, dass dieser Mensch Gutes von mir spricht?“ Wenn lüsterne Lippen den Heiland loben, kann man anfangen, sich zu fürchten; aber wenn sie ihn anklagen und verspotten, so fühlen wir, dass das die einzige Huldigung ist, die das Laster der Reinheit Christi darbringen kann.“
Es ist entsetzlich, feststellen zu müssen, wie weit der Mensch verblendet werden kann, dass er die Gotteslästerung begeht, indem er von Jesus sagt, dass er einen Dämon habe, dass er besessen sei. Das, was die Juden selbst waren, von Satan besessen und beherrscht, das behaupteten sie von Jesus. Daraus ersehen wir, in welcher Form die Lüge sich äussern kann. Das Heiligste wird zur Verworfenheit gestempelt. Wenn der Mensch von Satan beherrscht wird und jeder Unwiedergeborne ist es, so lehnt er Jesus Christus als persönlichen Heiland und Erlöser ab. Dabei variiert diese Ablehnung vom tiefsten Schwarz bis zum zartesten Himmelblau. Das heisst, die Ablehnung kann böswillig und voller Hass sein, wie bei den Juden oder sie kann lediglich aus Unglauben geschehen, ohne irgendwelche Hassgefühle oder dann ist es möglich, dass man Jesus als Religionsstifter anerkennt, aber trotzdem seine eigenen Wege geht oder man sieht in Jesus bis zu einem gewissen Grade den Gottessohn, der am Kreuz auf Golgatha ge-

storben ist, aber man lässt sich nicht von den Sünden erlösen; man bleibt, was man ist, ein Mensch, der trotz aller Religiosität in der Gefangenschaft Satans verharrt.
Ihr seht, Satan hat für jeden Menschen eine Kappe, die er ihm über die Ohren zieht. Die Hauptsache ist, wenn die törichten Menschen sich nicht für Jesus entscheiden und sich von ihm retten und erlösen lassen. Diese Haltung, gleichgültig ob voller Hass und Bosheit oder religiöser Toleranz, gehört unter das Urteil Jesu: „Ihr unehret mich“. Ich glaube kaum, dass der unwiedergeborne Mensch imstande ist, die Furchtbarkeit dieser Worte: „Ihr unehret mich“, zu verstehen oder zu begreifen. Sie scheinen so harmlos zu sein, weil sie so einfach sind. Wenn wir sie aber im Lichte jener Worte sehen, wie sie uns in der Offenbarung 1, 13-l6 entgegentreten, wahrlich, dann enthüllen sie sich zu Gerichtsworten von unheimlichem Ausmass: „und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiss wie weisse Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füsse gleichwie Messing, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie grosses Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne.“ Dem Herrn nicht die Ehre geben wollen heisst, dem Gericht Gottes überantwortet werden.
Von besonderer Tiefe sind noch die Feststellungen, die der Herr macht in Vers 50: „Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie sucht, und richtet“! Wie haben wir diese Worte zu verstehen, wenn doch Jesus an einem andern Ort sagt, dass ihm alles Gericht vom Vater übergeben sei? (Joh.5,22) Seht, als Jesus als Erlöser auf dieser Erde wandelte, kam er nicht als Richter, sondern als Erlöser, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. In dieser Zeit musste der Herr durch viel Spott und Hohn, Verachtung und Verfolgung schreiten. Er wehrte sich nicht dagegen; er liess die Menschen ihre Boshaftigkeit und ihren Hass nicht entgelten; er suchte keineswegs seine Ehre. Aber es war einer da, der sie suchte, nämlich sein Vater im Himmel. Was seinem Sohn an Unehre widerfuhr, hat der Vater wohl gesehen und wohl gemerkt; denn jede Unehre gegenüber dem Sohn war eine Unehre gegenüber dem Vater. O, wie haben doch die Juden den Sohn Gottes verunehrt, und Jesus tat seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Dann aber kam die Stunde, wo der Vater die Unehre, die seinem geliebten Sohn widerfuhr, in einer Art und Weise heimsuchte, die furchtbar war. Ich bedaure nur, dass die Werke von Josephus, dem jüdischen Geschichtsschreiber, so schwer erhältlich sind; ich wollte sonst, besonders die Gotteskinder, bitten, das Buch „Jüdischer Krieg“ zu lesen. Es handelt ausführlich vom Untergang Jerusalems in den Jahren 69/70, von dem der Herr warnend sprach, als er über Jerusalem weinte und sagte: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind. Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihr Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matth. 23,37-38).
W i e der heilige Gott im Himmel die Unehre, die Jesus von Seiten der Juden in so verwerflichem Masse zu erdulden hatte, richtete, beschreibt Flavius Josephus. Immer wenn ich diese Abschnitte lese, so schaudert es mich. Die Szenen, die hier geschildert werden, sind derart grauenhaft, derart unvorstellbar entsetzlich, dass man ob der Heiligkeit Gottes erschüttert das Buch beiseite legt und man Mühe hat, die Schilderungen zu vergessen. Die vielen Menschen, die Jesus nicht die Ehre geben, die sich weigern, das Erlösungswerk, das der Herr vollbracht hat, anzunehmen und sich darunter zu stellen, wissen nicht, w a s ihnen wartet; sie wissen nicht, was das heisst: „Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie sucht, und richtet“! Wenn Jesus erscheinen wird, dann wird er für die unbekehrte Welt als Richter kommen, dann ist E R der Richter, weil Gott ihm alles Gericht übergeben hat. Jesus selbst ist es dann, der jede Unehre, die er erfahren hat, unerbittlich richten wird.
Wie wichtig ist es doch, dass wir das alles erkennen. Als entschiedene Jesusnachfolger sind wir, wie wir bereits ausgeführt haben, der Schmach, dem Hohn und Spott ausgesetzt. Sollen wir uns da, wenn uns die Welt die Dornenkrone der Schmach aufs Haupt setzt, wehren oder sollen wir dabei unwillig werden oder uns kränken? Törichte Fragen. Als entschiedene Jesusnachfolger sind wir ja dazu gesetzt, um Jesu willen Schmach, Hohn und Spott und, wenn es sein muss,

Verfolgung zu tragen. Es soll uns eine Ehre sein, das auf uns nehmen zu dürfen, was Jesus trug. Vergesst aber dabei nicht, dass jede Unehre, die ein Gotteskind in Form von Schmach und Spott oder Verfolgung erfährt, im Grunde Jesus Christus trifft. Was das heisst, wissen wir. Welche Gnade ist es doch, das alles erkennen zu dürfen, um als wahrer Jesusjünger sein Kreuz auf sich zu nehmen und mit Freuden und inniger Dankbarkeit, inmitten von Schmach, Hohn, Spott und Verfolgung, Jesus nachzufolgen, im Bewusstsein, dass die Zeit kommen wird, wo all das, was wir um Christi willen erduldet haben, sich in unvergängliche Herrlichkeit wandeln wird und wir angetan werden mit der Krone der Ehre.

……

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 4/1958 / vorgelesen in Langenthal 12/1996
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 213 8/95
© 1996 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 8,51: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird
den Tod nicht sehen ewiglich.“

Die Auseinandersetzung Jesu mit den Juden strebt dem Höhepunkt entgegen. Jesus spricht nun eine Wahrheit aus, die wie ein zweischneidiges Schwert durch und durch dringt: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Die Reaktion, die unter den Juden durch diese Worte hervorgerufen wurde, war geradezu wütend. Sie wussten irgendwie und doch wieder nicht, was Jesus sagte. Auf jeden Fall spürten sie die Autorität, die Jesus mit seinen Worten beanspruchte, heraus. Dagegen wehrten sie sich; sie wollten sich auf keinen Fall unter sein Wort stellen und es als ein göttliches Wort anerkennen. Doch was nützte ihnen ihre Rebellion? Sie bewiesen nur, wie sehr sie innerlich tot waren, wie bereits das göttliche Gericht über ihnen schwebte.
Calvin sagt zu dieser Stelle:
„Ohne Zweifel erkannte Jesus, dass in der Schar um ihn her einige noch zu heilen waren, andere seiner Lehre durchaus abgeneigt waren. So kam es ihm denn nicht darauf an, die Gottlosen zu schrecken, die man um ihrer Bosheit willen aufgeben musste, sondern mehr noch darauf, den Bessergesinnten einen Trost anzubieten, wodurch die noch nicht ganz Verlornen angelockt werden konnten. Mag auch ein grosser Teil der Zuhörer innerlich voller Widerspruch und Abneigung gegen Gottes Wort stecken, so darf doch ein rechter Verkünder des Evangeliums sich niemals ausschliesslich mit der Aufgabe befassen, den Gottlosen das Gericht anzudrohen; er muss vielmehr stets zugleich den Kindern Gottes das Heil anbieten und wenigstens den Versuch machen, diejenigen, welche noch nicht ganz unheilbar sind, wieder zur Besinnung zu bringen. Christus verheisst hier seinen Jüngern das ewige Leben; aber er will solche Schüler haben, die nicht bloss gedankenlos mit dem Kopf nicken oder nur mit dem Munde sich zu seiner Lehre bekennen, sondern solche, die sie als einen kostbaren Schatz bewahren. Er sagt, sie würden den Tod nicht sehen; denn sobald der Glaube eine Menschenseele lebendig macht, ist der Stachel des Todes abgestumpft und sein Gift entfernt, so dass er die tödliche Wunde nicht beibringen kann.“
Bevor wir auf den ersten Teil der Worte Jesu näher eingehen, wollen wir uns mit den Worten befassen: „Der wird den Tod nicht sehen ewiglich“! Wir alle wissen ja um die schrecklichen Folgen des Sündenfalls. Gott sprach zu Adam: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“! Das Gebot Gottes wurde übertreten und die Folge davon war und ist der Tod. Ueberall finden wir die erschütternden Zeugen der Uebertretung des Wortes Gottes im Garten Eden, nämlich die sogenannten Friedhöfe. Die Friedhöfe mit ihren vielen Toten rufen den sterblichen Menschen immer und immer wieder in Erinnerung, was im Garten Eden durch Ungehorsam geschah, dass der Tod und mit dem Tod auch die Sünde zu a l l e n Menschen hindurchgedrungen ist! Und wiederum ruft jeder Friedhof jedem Menschen ins Ohr: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht“! (Hebr. 9,27)
Wir aber fragen: Sind sich die vielen Menschen, die vielen Christen des 20. Jahrhunderts bewusst, dass der Tod die fluchvolle Folge der Uebertretung des Gebotes Gottes im Garten Eden ist? Ich denke nicht. Der Tod ist für sie eine Tatsache, der man nicht ausweichen kann, mit der man sich wohl oder übel abgeben muss. Das heisst: Man weiss, dass man sterben muss und weil man das weiss, soll man deshalb das Leben geniessen solange man kann. So leben die meisten Namenchristen die Tage ihres Lebens dahin. Sie haben keine Zeit, sich zu vergegenwärtigen, w a s nach dem Tode folgt. Es ist für sie auch unangenehm, daran zu denken, ganz abgesehen davon, dass unzählige Menschen der für sie willkommenen Meinung sind, dass nach dem Tode alles aus sei.

Und dann: Was haben doch die modernen Christen aus dem Tod schon alles gemacht. Wie haben sie ihn umkränzt mit den schönen Blumen der Dichtung und mit dem philosophischen Parfüm des Trugs belegt, damit die Furchtbarkeit der Verwesung nicht allzusehr in Erscheinung trete. Man hat den Tod auch "Freund Hein" benannt; oder dann spricht man von einem sanften

Tod oder auch von einem "Erlöser". Wir aber fragen: Ist das der Tod wirklich? Nein, und nochmals nein, d a s ist er nicht! Der Tod ist ein Feind Gottes, wie uns die Bibel deutlich sagt; denn der Tod ist die Folge des Sündenfalls, des Ungehorsams. Ist es nicht furchtbar und erschreckend, feststellen zu müssen, dass die meisten Menschen derart vom Geist der Erkenntnislosigkeit umnebelt sind, dass sie sich nicht darüber Rechenschaft ablegen, was die Friedhöfe sind, welch ernste Sprache sie sprechen, welch ungeheurer Kommentar sie zu den Worten Gottes sind: "Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“? Müssen wir uns darüber wundern? Nein, denn wir wissen, dass mit dem Tod auch die Sünde zum Menschen durchgedrungen ist und die Sünde macht blind. Wer denn in seinen Sünden lebt, vermag auch auf keinen Fall die unheimliche Bedeutung des Todes mit all seinen Konsequenzen zu erkennen. Und wenn man es ihm tausendmal sagt, dass der Tod, der in dieser Welt herrscht, die Folge des Ungehorsams gegen Gott ist und dass Gott einst Rechenschaft fordert, so lässt ihn das alles kühl. Er begreift und versteht es nicht, weil die Sünde in ihm gleichsam das Organ des Verstehens und Begreifens zerfressen hat. Dieser Zustand ist nichts anderes als ein Gerichtszustand.

Und nun kommt Jesus und sagt: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen, ewiglich“! Ist dieses Wort Jesu tatsächlich wörtlich zu nehmen? Nun, ich denke: ja; auf jeden Fall,

ja! Aber sind denn nicht alle, die an das Wort Jesu geglaubt haben, gestorben? Mussten sie nicht alle den Weg des Sterbens gehen? Ja, so ist es. Trotzdem ist das Wort Jesu: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ wörtlich zu nehmen. Wir müssen nämlich wissen und die meisten von euch wissen es, da wir schon oft darüber gesprochen haben, dass es zwei Tode gibt. Der erste Tod ist das körperliche Sterben und der zweite Tod ist das ewige Verderben, die ewige Verdammnis. Dem ersten Tod sind alle Menschen ausgesetzt. Alle, auch die Frommen, müssen sterben. Nach dem körperlichen Tod jedoch folgt der zweite Tod, es ist das der Tod der ewigen Trennung von dem lebendigen Gott, das Sein in der ewigen Finsternis. Mögen sich auch unzählige Menschen mit dem mehr als nur törichten Gedanken beruhigen, dass mit dem Tode alles aus ist, so werden sie doch einmal der Tatsache gegenübergestellt werden, dass sie einer Lüge glaubten. Der zweite Tod ist genau so unausweichliche Wirklichkeit wie der erste Tod. Wenn es einen ersten Tod, ein körperliches Sterben gibt, so gibt es auch einen zweiten Tod, eine ewige Trennung von Gott in der Finsternis.

Wenn nun Jesus sagt: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“, so bezieht sich dieses „den Tod nicht sehen ewiglich“ auf den zweiten Tod. Jesus bestätigt also ausdrücklich, dass es einen zweiten Tod gibt. Mögen sich auch die vielen ungläubigen Namenchristen einen „lieben Gott“ zurechtbasteln, der alle Menschen einmal selig werden lässt, so ist das nur ein armseliger und untauglicher Versuch, die unerbittliche Wahrheit mit schönen und sentimentalen Phrasen zu verwedeln. Denn wie mancher macht sich doch aus Gott ein Götzenbild nach eigenen Wünschen und Lüsten. Ach, und mit welcher Energie glaubt er doch an diese selbstverfertigten Götzenbilder, wie der Heide im Urwald. Es ist natürlich ein äusserst unangenehmer Gedanke, sich bewusst sein zu müssen, dass es nach dem körperlichen Sterben ein ewiges Sterben, einen ewigen Tod gibt.

Wisst ihr auch, dass gerade diese Wahrheit vom ewigen Sterben, vom ewigen Tod, im kommenden Zeitlauf eine Umwertung erfahren wird? Was meinen wir damit? Seht, die von Jesus geoffenbarte Tatsache, dass es nach dem körperlichen Sterben für die, die nicht Vergebung der Sünden empfangen haben, einen ewigen Tod gibt, wird in einer Art und Weise attackiert und als überspitzter Unsinn abgetan werden, so dass wer noch daran glaubt, als ein Dummkopf oder als unbelehrbarer Fanatiker abgetan wird. Heute schon wird die Offenbarung der Bibel, dass es ein ewiges Sterben, einen ewigen Tod gibt, mit lächelnder Ueberlegenheit als mittelalterliche Qualvorstellung abgetan. Die sog. Wissenschaft hat für dieses Dogma, wie sie sagt, nicht viel übrig. Nun, die verheissene Zeit wird kommen, wo sich in besonderer Weise die Lügengeister, die in der Luft herrschen, einschalten werden - und sie haben sich jetzt schon eingeschaltet - indem sie die Menschen derart beeinflussen werden, dass sie besonders die Wahrheit vom ewigen Tod geradezu als lächerliche abgestandene Angstdrohung empfinden, die man als

Mensch mit gesundem Verstand auf keinen Fall akzeptieren soll und darf. Auf diese Weise werden die unbekehrten Menschen selbstsicher gemacht, dass sie es nicht für nötig finden, sich erlösen zu lassen. Denn wenn den Menschen vorgegaukelt wird, dass sie nach dem Tod nicht mit einer göttlichen Abrechnung zu rechnen haben, so haben sie auch kein Bedürfnis, ihr sündiges Leben vor ihrem Sterben mit Gott in Ordnung zu bringen. Und dann wollen wir auch das andere nicht übersehen, nämlich den zunehmenden Abfall von den Wahrheiten der Hl. Schrift, wie er sich bereits auf der ganzen Welt in einem Ausmass entwickelt, dass man bis ins Innerste erschüttert ist. Was heute in Bezug auf den Abfall geschieht, ist derart unwahrscheinlich, dass man Mühe hat, es zu fassen! Es sind das Flammenzeichen am Horizont des kommenden Gerichts. Der zunehmende Abfall im Zusammenhang mit den ungeheuerlichen und geheimnisvollen Manifestationen, wie sie sich immer mehr offenbaren, und das unter Zulassung des Hl. Gottes, lässt jedes ernste Gotteskind aufmerken, und das in dem Sinne aufmerken, dass es mit Furcht und Zittern sein Seelenheil schafft.

Wie wird einem da, im Blick auf die kommenden unheimlichen Wirklichkeiten, das Wort Jesu so überaus wichtig: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Wenn Jesus von seinem Wort spricht, so meint er das Evangelium, wie wir es in der Hl. Schrift geoffenbart finden. Beachten wir ja sehr genau, dass Jesus sagt: „Wer mein Wort wird h a l t e n „ ! Wir haben schon oft darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig die einzelnen Worte in den biblischen Texten sind. Wir tun deshalb gut daran, gerade auch dieses Wort „halten" einer genauen Prüfung zu unterziehen, damit wir uns keinen Illusionen hingeben. Glaubt mir, die Wahrheit, die Jesus ausspricht: „Wer mein Wort wird halten", wird in der kommenden nahen Zukunft eine Bedeutung erlangen, die gross und wichtig sein wird. Und wisst ihr warum? Weil es sich um die bereits erwähnte Auseinandersetzung zwischen göttlicher Wahrheit und satanischem, allerdings glänzendem, Irrtum handelt. In dieser Auseinandersetzung leuchtet dann für die Aufrichtigen das Wort des Heilandes wie ein heller Leitstern: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Und er wird erfahren und erleben dürfen, wie wunderbar wahr das Wort des Erlösers ist und wie wunderbar sicher es durch die raffiniertesten Verführungen und glänzenden Lügen hindurchführt, bis zum sichern Endziel der ewigen Herrlichkeit.

Nun aber lasst uns mit dem so überaus wichtigen Wort „halten" auseinandersetzen! Was haben wir wohl darunter zu verstehen? Das griechische Wort für „halten" hat eine mehrfache Bedeutung:

I. Das Wort Jesu in sich aufnehmen, und das im Glauben. Wer das Wort Jesu halten will, muss es vorerst in sich aufnehmen. Man kann nur etwas halten, was man besitzt. Wir wissen, dass der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes, somit ist es für ihn unmöglich, das Wort Gottes zu halten. Erst die Wiedergeburt öffnet dem Menschen das Verständnis für das herrliche Wort Gottes. Der ungläubige Christ vermag denn nie den geistlichen Charakter des Gotteswortes zu erkennen. Es ist ihm, wie der Apostel Paulus sagt, eine Torheit! Der Wiedergeborne dagegen weiss, was es heisst, das Wort Gottes in sich aufzunehmen und darin zu leben. Und wenn jemand fragt, w i e man das Wort Jesu in sich aufnimmt, so möchte ich kurz sagen, dass es sich in erster Linie um den Glauben an die sündenvergebenden Verheissungen der Hl. Schrift handelt. Wenn der bussfertige Sünder mit seiner Sündenlast nach Golgatha kommt, so darf er erleben, wie die herrlichen Worte der Sündentilgung zu einer wunderbaren Kraft werden, so dass er weiss - und niemand kann ihm dieses Wissen rauben -, dass er nicht mehr unter dem Gericht, sondern unter der ewigen Gnade steht!

2. Das griechische Wort für „halten" heisst aber weiter noch: „bewahren". Dieses „bewahren" schliesst in erster Linie den Gehorsam in sich. Ich kann das Wort Jesu nur dann bewahren, wenn ich ihm gehorsam bin. Wohlverstanden, ich kann und darf das Wort Gottes nicht bewahren, wie ich ein Schmuckstück bewahre, indem ich es nur hie und da hervornehme und trage. Vielmehr handelt es sich bei diesem „bewahren" um ein ständiges, praktisches Handeln im täglichen Leben. Es genügt nicht, dass ich an das Wort Gottes glaube; ich muss es auch b e w a h r e n , im Gehorsam bewahren. An das Wort Gottes zu glauben, ohne es im Gehorsam auch zu bewahren, führt zur Selbstgerechtigkeit und zuletzt zur Heuchelei. Es gibt so viele Jesusnach-

folger die vorgeben, an das Wort zu glauben. Wenn sich aber Schwierigkeiten und Prüfungen erheben, dann beweisen sie, wie wenig sie das Wort b e w a h r t haben. Sie brechen zusammen, fangen an zu murren und zu klagen und wissen nicht mehr aus und ein.

3. Das griechische Wort für „halten“ heisst zudem noch „behüten, schützen, bewachen“! Eine wundervolle Aufgabe für jedes Gotteskind. Wir haben bereits darauf aufmerksam gemacht, dass die Attacken gegen das Wort Gottes in einer Art und Weise erfolgen werden, die äusserste Standhaftigkeit erfordern. Da gilt es wie ein Fels dazustehen, inmitten der donnernden Brandungen, die das Wortes Gottes wegspülen wollen. Wir sollen denn darüber wachen, dass uns das Wort nicht entrissen oder durch satanische Inflation wertlos gemacht werden kann. Vergessen wir ja nicht: Je mehr durch Gottes Zulassung die Geister von unten die Atmosphäre dieser Welt überschwemmen, desto mehr wird das Wort Gottes in feiner und grober Weise angegriffen. Wer da nicht standhaft ist und inmitten dieser schauerlichen Invasion das Wort Gottes im Glauben nicht bewacht und beschützt, wird der grossartig aufgezogenen Verführung zum Opfer fallen. Es wird sich dann erweisen, was echt und was unecht, was wahr und was nur Firnis ist.

Nun denke ich, dass wir das Wort Jesu: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ in etwa besser verstehen! Wer es hält, wird erleben dürfen, welche Gnade beim Sterben über ihm waltet. Er wird tatsächlich den Tod nicht sehen ewiglich.

Bevor wir auf dieses Wunderbare eingehen, wollen wir kurz zeigen, was es heisst: den Tod sehen ewiglich. Ich könnte jetzt Beispiel an Beispiel reihen. Doch mögen die verschiedenen Aussprüche Sterbender, die von der Erlösung in Christus Jesus nichts wissen wollten und sich deshalb auch nicht erlösen liessen, zeigen, was gemeint ist mit der Tatsache „den Tod sehen ewiglich“.

Da sagt ein Sterbender: „Ich sterbe und alles ist dunkel“. Ein anderer sagte: „Ich fühle, es geht mit mir hinunter, hinunter, hinunter“. Wiederum ein anderer: „Ein grosser und schrecklicher Gott, ich wage nicht, ihm zu begegnen“. - „Stellt die Glocke ab“, schrie ein anderer, dessen Augen ständig an einer Glocke hingen, die gegenüber seinem Bett aufgehängt war. Er wusste, dass er sterben musste und er war nicht bereit. Er wusste, dass er um Mitternacht sterben werde. Der Zeiger an der Uhr ging unaufhaltsam vorwärts und so schrie er: „Stellt die Glocke ab“! Eine andere Stimme schrie: „Für mich gibt es keine Rettung mehr, ich bin verloren, verloren“.

Diese wenigen Beispiele wollen zeigen, was das heisst: „Den Tod sehen ewiglich“. Es ist dies der Anfang jenes schrecklichen Zustandes des zweiten Todes, der in alle Ewigkeit von der Gnade Gottes trennt!

Anders verhält es sich mit der Zusicherung Jesu: „... der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Wie der Verworfene oft schon in diesem Leben, das heisst in seinem Sterben, die kommenden Schrecknisse sehen muss, so darf der, der das Wort Jesu gehalten hat, bei seinem Heimgang Herrlichkeiten sehen, die jedes Vorstellen übersteigen. Fox schreibt in seinen „Akten und Denkmäler“, dass ein holländischer Märtyrer, als er die Flammen spürte, sagte: „Ach, welch kleiner Schmerz ist dies, verglichen mit der kommenden Herrlichkeit.“ Derselbe Autor teilt uns mit, dass John Noyes ein Scheit aus dem Feuer nahm und es küsste und sagte: „Gesegnet sei die Zeit, dass ich je geboren wurde, dass ich zu dieser Vollendung kommen darf.“ Ein alter treuer Diener Christi sagte auf seinem Sterbebett: „Ich kann nicht sagen, dass ich so gelebt habe, dass ich nicht vor dem Sterben erschrecken könnte; aber ich kann sagen, ich habe Christus so gelernt, dass ich vor dem Tode nicht erschrecke.“ - „Licht bricht durch, Licht bricht durch! Halleluja“, sagte ein Sterbender. - Ein blinder Hinduknabe sagte, als er starb, voller Freude: „Ich sehe! Nun habe ich Licht. Ich sehe Ihn in seiner Schönheit. Sagt dem Missionar, dass der Blinde sieht. Ich frohlocke in Christus“! - Ein sterbender gläubiger Pfarrer sagte: „Es ist genau so, wie ich sagte, dass es sein wird: es gibt kein Tal, es gibt kein Tal. Es ist klar und lichtvoll - eines Königs Hochweg.“ Ein junger sterbender Mann wurde gefragt: „Ist es dunkel?“ Nein, nein, antwortete er, „es ist alles Licht, Licht, Licht.“ Und so ging er triumphierend heim. - Und ich darf noch auf das Sterben meiner geliebten Tochter hinweisen. Kurz vor ihrem Heimgang (im Jahre 1949), als ihre Augen schon halb erblindet waren, lachte sie mit einem wunderbar glücklichen Lächeln und sagte: „Eine unvorstellbare Herrlichkeit.“

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Wie wunderbar wahr ist doch das Wort unseres Heilandes für alle, die sein Wort halten und bewahren. Viele von ihnen dürfen schon jetzt in diesem Leben, bevor sie ihre Hülle abstreifen, die Herrlichkeit Gottes sehen. Nie werden sie den ewigen Tod sehen müssen, weil er über sie keine Macht hat, weil sie ja durch ihren Glauben an ihren Erlöser vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. Was sie sehen, ist die Herrlichkeit des geliebten Herrn und Heilandes Jesu Christi.
Freunde, kommt und lasst uns in allen Dingen, koste es was es wolle, das Wort Jesu halten und bewahren, dass niemand es uns entreissen darf. Denn einst wird Jesus sein Wort einlösen und die Seinen krönen mit unaussprechlicher Freude und Herrlichkeit!

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 4/1958 / vorgelesen in Langenthal 12/1996
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 214 8/95
© 1996 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

-

Ev. Johannes 8, 52-53: „Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, dass du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: ‘So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich.’ Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst?“

Jesus sagte zu den Juden das wichtige Wort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Nun, was antworteten ihm die Juden? Die Reaktion war heftig und zugleich böse. Siehe Vers 52! Die Juden erkennen jetzt klar und eindeutig, dass Jesus einen Dämon hat, der ihn dazu verleitet, derart ungeheuerliche Dinge zu sagen. Einem solchen dämonenbesessenen Menschen kann man doch nicht glauben. Die Juden waren sehr religiös; sie nahmen es mit ihrer Religion sehr ernst. Sie hüteten das ihnen von Gott anvertraute Gut eifersüchtig. Und nun kam dieser Jesus mit Lehren und Behauptungen, die derart unnüchtern waren, dass sie auf jeden Fall zurückgewiesen werden mussten. Die Juden waren derart erzürnt, dass sie nicht einmal davor zurückschreckten, das Schlimmste auszusprechen: Besessenheit.
Hier haben wir ein feines Beispiel, das uns zeigt, wie wahr das Wort des Apostels Paulus ist, wenn er sagt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes.“(1.Kor.2,14) Beachten wir wohl: Es kann jemand sehr religiös sein und Sonntag für Sonntag die Gottesdienste besuchen, wie es die Juden jeden Sabbat taten und doch kann er völlig taub sein für die Botschaft Jesu. Er kann sie wohl hören, aber er begreift sie nicht; sie lässt ihn unberührt oder dann empört er sich, weil sie nicht seinen Ueberlegungen entspricht. Wie ist denn eine solche Haltung möglich? Wie kann ein Mensch sehr religiös sein, während er doch die klare und eindeutige Botschaft Jesu Christi ablehnt, ja sogar heftig attackiert? Wir brauchen nicht lange nach der Ursache zu suchen.
Religiosität ist noch lange kein Beweis dafür, dass jemand im richtigen Verhältnis zu dem lebendigen Gott steht. Sind denn die Buddhisten oder Mohammedaner nicht auch sehr religiös, in vielen Dingen noch viel religiöser als viele Christen? Und doch trägt ihre Religiosität das deutliche Merkmal der Dämonie! Um einen klaren Durchblick zu erhalten, müssen wir eine Tatsache nicht übersehen. Wir haben in frühern Vorträgen auf Babylon hingewiesen, wo unter Nimrod und Semiramis die Mysterienreligion begründet wurde. Sie war nichts anderes als eine ausgesprochen dämonische Angelegenheit. Von Babylon aus wurden die vielen Völker von dem Gift satanischer Religion durchseucht. Satan kam dem religiösen Bedürfnis der Menschen entgegen und gab ihnen Religionen, die im Grunde nichts anderes als Satansverehrung waren und sind. So ist es bis heute geblieben. Damit möchten wir sagen, dass es möglich ist, sehr religiös zu sein, um doch von der Wahrheit Gottes unendlich weit entfernt zu sein.
Kann aber dasselbe auch von den Christen gesagt werden? Christen sind doch keine Heiden, und die christliche Religion kann doch nicht mit den heidnischen Religionen verglichen werden. Gewiss nicht. Aber wenn ein Mensch n u r religiös ist und nicht mehr, dann spielt es keine Rolle, ob jemand Buddhist oder Mohammedaner oder Christ ist. Nicht das Religiös-sein ist das Wesentliche. Es ist ja sehr bezeichnend, dass sogar die Dämonen religiös sind; denn von ihnen heisst es, dass sie an einen Gott glauben und zittern! (Jak.2,19) Religiosität ist nur ein schlimmer Ersatz für das Wahrhaftige, oder auch: Religiosität ist das grosse Hindernis, um zur lebendigen Wahrheit durchzudringen. Religiös sein heisst noch lange nicht gerettet sein. Ein klassisches Beispiel dieser Tatsache gibt uns Albert Schweitzer. Dieser grosse Philanthrop, der durch seine Tatkraft und Entschlossenheit Grosses geleistet hat, gehört zu jenen Menschen, die sehr religiös sind. Aus religiösen Motiven heraus ist er nach Lambarene gegangen, um den verachteten Schwarzen zu dienen. Albert Schweitzer jedoch lehnt(e) die Erlösung Jesu Christi ab; das Blut des Gottessohnes, das er am Kreuz zur Vergebung der Sünden vergossen hat, anerkennt (anerkannte) er nicht. Jesus ist nur ein Vorbild, mehr nicht. Seht, so kann man religiös sein und seine Religiosität mit schönen und anerkennenswerten Handlungen und Taten unterstreichen.

Jesus aber sagt: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“! (Joh.3,3) Wir wissen ja, dass Nikodemus, der feine und vornehme Lehrer Israels, mehr als nur religiös war, er war auch fromm. Und doch musste ihm Jesus sagen, dass er sich auf einem falschen religiösen Boden befand. Jesus anerkannte weder die Religiosität noch die Frömmigkeit des Nikodemus. Wo die Wiedergeburt fehlt - und sie fehlte bei Nikodemus -, fehlt alles! Könnte die Religiosität ins Himmelreich führen, wahrlich, dann hätte Jesus nicht als Erlöser am Kreuz zu sterben brauchen, dann könnten wir durch religiöse Werkgerechtigkeit erlöst werden.

All diese Tatsachen wollen auch heute im Christentum nicht gesehen werden. Unzählige Christen sind wie die Juden der Meinung, dass die rein formale Beobachtung religiöser Handlungen, wie Besuch der Gottesdienste oder irgendwelcher religiöser Anlässe, genüge, um bei Gott in Gnaden zu stehen. Es spielt dabei keine grosse Rolle, ob man dabei noch mit der Welt mitmache oder nicht. Die Hauptsache ist, dass man doch irgendwie, neben seiner weltlichen Gesinnung, religiös ist. Und die Welt hat tatsächlich nichts gegen eine Religiosität, die beides miteinander vereinen kann: Gott u n d die Welt. Sie freut sich sogar, wenn auch der Religiöse mitmacht; ja, er ist sogar bei ihr geachtet; er kann bei ihr sogar mit seiner ganzen Religiosität, wie zum Beispiel Albert Schweitzer, berühmt werden!

Und dann, ist es nicht sehr bedeutsam, dass gegen das Ende dieses Zeitalters hin, wenn der Antichrist in Erscheinung treten wird, der falsche Prophet sich offenbart? Der falsche Prophet ist ein Mensch, von Satan inspiriert, der mit seiner wunderbaren Religiosität die Menschen geradezu faszinieren wird. Er wird mit seinen grossartigen Wundern und Zeichen die Menschen in einen religiösen Taumel hineinführen, so dass sie aus dem Staunen nicht mehr herauskommen. In dieser Zeit wird die Suggestivkraft blosser Religiosität in ihrer ganzen Dämonie offenbar werden. Darum können wir nicht umhin, immer wieder vor einer blossen Religiosität, und wäre sie noch so schön und grossartig, zu warnen.

Achten wir jetzt auf das Folgende: Die Juden begriffen die wunderbaren Worte Jesu nicht, obschon sie in ihrer Gesinnung sehr religiös waren; sie lehnten infolgedessen Jesus als Heiland und Erlöser ab; sie wollten nichts mit ihm gemein haben. Dieselbe Situation finden wir im heutigen Christentum. Man ist christlich-religiös, ja, aber Jesus als persönlichen Heiland und Erlöser, der von Sünde und Schuld rettet, annehmen, das will man nicht. Religiös will man sein, aber auf einen persönlichen Retter wird verzichtet. Christlich will man sein, aber nicht Christum besitzen. Was sich einst bei den Juden in so erschütternder und tragischer Weise offenbarte, das wiederholte sich immer wieder, auch heute!! Und wenn man die religiösen Christen auf all diese Tatsachen aufmerksam macht, wenn man sie auf die grosse Gefahr, in der sie sich befinden, hinweist, so reagieren sie genau so, wie die Juden reagierten. Die Juden waren ihrer Sache so sicher, dass etwas anderes für sie gar nicht in Frage kommen konnte. Und wie steht es mit den vielen heutigen Christen? Ist es nicht derselbe religiöse Geist, der aus ihnen spricht, wie er seinerzeit aus den Juden gesprochen hat? Entsetzlich sind all diese Feststellungen. Und wohl dem, der sich von ihnen aus dem religiösen Schlaf aufrütteln lässt.

Die Juden entdeckten triumphierend, dass der Ausspruch Jesu: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ ein grossartiger Irrtum war. Sie sagten voller Zorn zu Jesus: „Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: ‘So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich.’ Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben.“ Die Juden wussten genau, dass Abraham und die Propheten Gottesmänner gewesen waren, also Menschen, die auf jeden Fall das Wort Gottes gehalten hatten; und d o c h sind sie gestorben. Und nun kommt dieser Jesus, dieser Verführer und behauptet Dinge, die einfach verrückt sind, die jeder Mensch mit normalen Sinnen zurückweisen muss.

Die Juden beurteilten die Worte Jesu nach ihrer Erkenntnis und wahrlich, diese Erkenntnis war armselig und dürftig. Sie meinten zwar, eine grosse Gotteserkenntnis zu besitzen, und das war ihr Verhängnis. Einem Menschen, der erkenntnislos ist, aber das Verlangen hat, Erkenntnis zu erlangen, dem kann geholfen werden. Wer dieses Verlangen jedoch nicht hat, bleibt was er ist: ein Mensch, der sich einbildet, die Worte Jesu ohne weiteres beurteilen zu können und sie gar

als Unsinn oder Irrtum hinzustellen. Wir schütteln ob so viel Arroganz den Kopf. Wir können es nicht begreifen, dass es Menschen gibt, die sich derart erhaben dünken, dass sie sich ü b e r die Worte Jesu stellen. Eine gewisse Demut hätte die Juden doch veranlassen sollen, den Herrn um Auskunft zu ersuchen, w i e sie seine Worte zu verstehen haben. Weil sie sich aber hoch erhaben fühlten, war es für sie eine ausgemachte Sache, dass sich Jesus Behauptungen gestattete, die unsinnig waren.

Wir sind vielleicht geneigt zu denken, dass sich diese groteske Situation nicht mehr wiederholt hat. Wirklich? Ich denke nicht! Lasst mich nur anhand eines einzigen Beispiels zeigen, wie Christen von heute mit den Juden von vordem übereinstimmen. Ihr wisst ja um die herrliche Tatsache und Verheissung, wie sie im Alten und Neuen Testament in so klarer und unmissverständlicher Weise geoffenbart ist, nämlich die Wiederkunft Jesu Christi. Ich habe in meiner Schrift „Jesus kommt wieder“ in besonderer Weise gezeigt, wie gerade im Alten Testament von zwei Kommen Jesu die Rede ist und dass, wie das erste Kommen des Herrn Wirklichkeit wurde, auch das verheissene z w e i t e Kommen eingelöst werden wird. Achten wir jetzt auf die Tatsache, dass Jesus selbst (ebenso die Apostel) von seinem Wiederkommen gesprochen hat. Die Zeugnisse sind klar und deutlich. Missverständnisse sind ausgeschlossen. Nun, wie haben die modernen C h r i s t e n die Worte Jesu über seine Wiederkunft beurteilt? Sie haben genau so erkenntnislos geurteilt, wie die Juden geurteilt hatten. Diese modernen Christen haben sich angemasst zu sagen, Jesus habe sich getäuscht, er hätte sich geirrt.

Ihr seht, derselbe Geist, der seinerzeit die Juden beherrschte, beherrscht auch die Christen, die sich weigern, sich Jesus zu unterstellen. Es ist das der Geist des Widerchrists, es ist der satanische Geist, der die Menschen gegen Jesus beeinflusst, so dass sie sich ü b e r den Gottessohn und sein Wort stellen. Wohl schweigt Jesus noch. Aber es kommt die Zeit, wo er nicht mehr schweigen wird, wo die Toren von Menschen vor seinen Richterthron treten müssen, und wo sie auf tausend nicht eins antworten können.

Im Blick auf all diese erschütternden Wirklichkeiten haben wir als Jesusnachfolger alle Ursache, für das wunderbare Geschenk der Gotteserkenntnis, das uns in der Wiedergeburt geschenkt worden ist, zu danken. Gotteserkenntnis ist immer eine Gabe des Hl. Geistes. Aus uns selbst besitzen wir diese Erkenntnis nicht. Die grösste Intelligenz vermag Gott nicht zu erkennen. Erst wenn Gott einem die Augen erleuchtet, sehen wir die Gottesherrlichkeit, vorher nicht. Doch gilt es nun eine überaus wichtige Frage zu beantworten. Haben wir uns auch schon mit der andern Seite der Gnadengabe der Erkenntnis befasst? Lasst mich das, was ich sagen möchte, anhand eines Beispiels erklären. Ihr alle kennt ja die hufeisenförmigen Magneten. Darin kreist die geheimnisvolle Kraft des Magnetismus. Nun, wenn ich will, dass die Kraft des Magnetismus in diesem hufeisenförmigen Magneten grösser und stärker wird, dann schliesse ich den Stromkreis mit einem kleinen Eisenstück. Nach einer gewissen Zeit hänge ich ein weiteres Eisenstückchen an das erste. Später wieder eines und dann ein viertes und fünftes. Auf diese Weise ist es mir möglich, eine immer grössere Stromkraft zu erzeugen.

Nun wollen wir die Frage nochmals stellen: Haben wir uns auch schon mit der andern Seite der Gnadengabe der Erkenntnis befasst? Das heisst: Haben wir uns bemüht, die wunderbare Gabe der Erkenntnis Gottes in uns grösser werden zu lassen? So wenig die magnetische Stromkraft des Magneten aus sich selbst gesteigert wird, so wenig mehrt sich die Gotteserkenntnis in uns, wenn wir nicht für die entsprechende „Gewichtszunahme“ sorgen. Durch die Vergebung der Sünden ist uns das innere Auge für die wunderbare göttliche Gnade geöffnet worden. Durch die Wiedergeburt dürfen wir erkennen und wissen, dass der ewige Gott im Himmel unser Vater in seinem geliebten Sohn und Erlöser geworden ist. Das aber ist erst der Anfang der Erkenntnis Gottes. Jetzt müssen wir als Gotteskinder dafür sorgen, dass unsere Gotteserkenntnis zunimmt, immer grösser wird. Sorgen wir nicht dafür, dann besteht die grosse Gefahr, dass wir in der Lauheit und Trägheit versinken.

Wir alle kennen ja das Wort des Propheten, das er über das Volk der Juden aussprechen musste: „Mein Volk geht aus Mangel an Erkenntnis zugrunde.“ (Hos.4,6) Und w i e dieses Volk zugrunde gegangen ist, offenbart uns die jüdische Geschichte. Das heisst: Weil die Juden zur Zeit Jesu keine wahre Gotteserkenntnis besassen, gingen sie zugrunde. Und wie wenig Got-

teserkenntnis sie besassen, zeigt ja deutlich ihr hoffnungsloser Hochmut in der Auseinandersetzung mit Jesus. Es besteht denn für jedes Gotteskind die Gefahr, dass, wenn es nicht dafür sorgt, dass seine Gotteserkenntnis immer grösser wird, es innerlich nicht vorwärtskommt und die Kraft verliert. Jesus sagte einst zu den Jüngern: „Wenn das Salz fade geworden ist, womit soll man es salzen?“ (Mt.5,13)
Wie aber, das ist unsere nächste Frage, ist es möglich, tiefer in die Gotteserkenntnis hinein zu gelangen? Die Antwort lautet: „Hänge Gewichte an“! Wie aber sollen wir in unserm Fall „Gewichte anhängen“? Die Antwort gibt uns ein einziges Wort, nämlich G e h o r s a m , Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes. Spurgeon schreibt folgende köstliche und sehr treffende Abhandlung: „Bist du je bei einem Arzt gewesen? Hast du eine oder zwei Stunden warten müssen, ehe du den grossen Mann sprechen konntest? Hast du ihn für die Konsultation gut bezahlt? Hat er dir ein Rezept gegeben? Hast du dasselbe auf dem Tisch liegen gelassen oder sorgfältig zusammengelegt und in die Tasche gesteckt? Hast du es in der Tasche stecken oder hast du die Medizin anfertigen lassen? Hast du sie je auch eingenommen? Nimm an, es fragte dich nach Verlauf eines Monats jemand: „Bist du beim Doktor gewesen?“ - „Ja, ich habe ihn konsultiert“. - „Hat er dir ein Rezept gegeben?“ - „Er hat mir da einen Streifen Papier mit einigen Worten darauf gegeben; aber ich wusste nicht, was das bedeutete, denn ich kann nicht lateinisch lesen.“ - „Du willst doch nicht sagen, dass du keine Medizin in der Apotheke hast anfertigen lassen?“ - „Das habe ich freilich nicht getan“, sagst du; „ich meinte, es sei genügend, den Doktor zu sprechen.“ Liebe Freunde, ihr belächelt die Beschreibung solcher Torheit; denn es ist wirklich nichts als Torheit. So seid denn weise; höret denn das Evangelium nicht vergeblich, indem ihr Gottes Forderungen vernachlässigt. Wenn ihr hört, wie ihr gerettet werden könnt, so seid dem Gebot auch gehorsam, weil sonst alles Hören vergeblich ist.“

So gibt es viele Gotteskinder, die wohl gerettet sind, aber sich nicht weiter um den unbedingten Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes kümmern. Sie hören und lesen das Wort, aber sie versäumen es, ihm auch g e h o r s a m zu sein. Hören ohne Gehorsam führt zum Mangel an Erkenntnis Gottes. Hören ohne Gehorsam macht religiös selbstsicher. Hören ohne Gehorsam führt in die Lauheit hinein. Die Folgen sind deshalb verheerend. Wir haben im letzten Bibelvortrag vom Abfall gesprochen. Warum ist der Abfall möglich? Nun deshalb, weil Mangel an Erkenntnis vorhanden ist, weil, mit andern Worten, der Gehorsam fehlt. Wo keine Erkenntnis vorhanden, vielmehr die reigiöse Trägheit und Lauheit zuhause ist, da ist es kein Wunder, wenn der Abfall überhand nimmt und sich mehr und mehr wie eine Pest ausbreitet!
Wir als Gotteskinder haben keine Ursache, mit Fingern auf jene Juden zu zeigen, die zu Jesus sagten, dass er einen Dämon habe, dass er besessen sei, wenn wir nicht dafür sorgen, dass unsere Gotteserkenntnis zunimmt, wenn wir dem Wort Gottes gegenüber nicht den Gehorsamsweg gehen wollen. Willst du diesen Gehorsamsweg, der zugleich der Weg der Gotteserkenntnis ist, gehen? Gut, dann wollen wir anhand eines Beispiels aufzeigen, w i e er zu gehen ist. Nimm eine der göttlichen Aufforderungen, sagen wir Psalm 37,5: „Wälze deinen Weg auf den Herrn und vertraue IHM, und er wird handeln“! Suche jetzt ganz bewusst diese Forderung im Gehorsam zu erfüllen, nicht nur heute und morgen, sondern wochen- und monatelang, bis dir diese Forderung und Verheissung gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen ist, dass du nicht mehr anders kannst, als IHM zu vertrauen in a l l e n deinen Wegen. Wenn du schon nur in dieser e i n e n Forderung Gottes gehorsam bist und im Gehorsam verharrst, wird dir eine Gotteserkenntnis aufbrechen, dass du nur staunen und anbeten kannst. Das soll aber erst der Anfang sein. Es gibt noch viele andere „Gewichte“ als göttliche Forderungen an dich, die zugleich grossartige Verheissungen sind, die du, um wieder unsere Illustration anzuwenden, an deine Gotteserkenntnis anhängen sollst und darfst.

Merke dir aber: Der erste Gehorsamsschritt ist immer der schwerste. Man bildet sich ein, dem Herrn gegenüber gehorsam zu sein! Sobald wir jedoch mit irgend einer Forderung Gottes in Bezug auf den Gehorsam unbedingt ernst machen, stellen wir fest, dass wir uns auf fromme Art getäuscht haben. Kein Wunder, wenn wir in der Erkenntnis Gottes nicht zunehmen konnten, sondern in den Kinderschuhen der Erkenntnis stecken blieben. Darum: Wo Mangel an Erkenntnis Gottes ist, ist der Mangel an Gehorsam zuhause. Und wer reich ist an Gotteserkenntnis, ist

reich an Gehorsam. Der Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes erschliesst uns die Herrlichkeitsfülle des Herrn. Jesus wird einem immer grösser und wunderbarer. Und nicht nur das: Er wird zum Mittelpunkt unseres Denkens und Handelns. Und wunderbar: Wir fangen ganz leise an zu erkennen, was das heisst, wenn Jesus sagt: „Ich in euch, ihr in mir“! (Joh.17)

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 4/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 1/1997
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 215 8/95
Textteile in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammen vom Herausgeber
© 1996 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 8,54-56: „Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist

> aber mein Vater, der mich ehrt, von welchem ihr sprecht, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen: Ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich.“

Die Juden waren über Jesus masslos empört. Jesus sagte zu ihnen: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Wie konnte und durfte Jesus so etwas sagen? War das nicht Selbstüberhebung im schlimmsten Sinne.? Zudem: War denn Abraham, der doch sicherlich an das Wort Gottes glaubte wie kaum jemand, nicht gestorben? Und nun kommt dieser Jesus und behauptet Dinge, die kein normaler Mensch aussprechen würde. So sagten sie denn zu ihm: „Was machst du aus dir selber?“ Das heisst: In welche Höhe begibst du dich, welch grossartige Ehre beanspruchst du doch!
Jesus aber antwortete den Juden: „So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehrt, von welchem ihr sprecht, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn.“(V. 54) Es ist furchtbar, mit welcher Ruhe und zugleich mit welch schneidender Schärfe Jesus den Juden antwortet. Nicht ist es Jesus, der sich selbst ehrt - denn eigener Ruhm ist nicht viel wert -, vielmehr ist es der Vater, der ihn, den Sohn, ehrt. Hat Jesus nicht Wunder an Wunder gereiht, hat er nicht mächtige und grosse Taten getan? Waren diese grossartigen Manifestationen nicht klare Hinweise dafür, dass ihn der Vater ehrte? Jesus war ja gekommen, dass er den Willen des Vaters tue. Wer denn Augen hatte zu sehen, konnte ständig erkennen, wie der Vater den Sohn ehrte, indem er ihn all diese Wundertaten tun liess. Aber die Juden erkannten das alles nicht. Sie waren völlig blind. Sie waren zwar sehr religiös, gewiss, aber es war eine tote Religiosität. Und ist es nicht erschütternd, ja entsetzlich, erkennen zu müssen, dass es eine satanische Religiosität war, der die Juden huldigten! Doch haben wir damit nicht zuviel gesagt? Ich denke nicht. Sagte denn Jesus nicht zu ihnen: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun“! (V.44)
Wir haben bereits im letzten Bibelvortrag gezeigt, wie sehr eine gewisse Religiosität die Menschen verführen kann und wie sehr das Wesen des kommenden Antichristen auf dem Boden der Religiosität gewurzelt ist. Wir wollen denn nie, nie die grosse und wichtige Wahrheit übersehen: Jede Religiosität, die nicht in Christus Jesus fest gegründet und verankert ist, führt von Jesus Christus weg. Oder auch: Jede Religiosität, die nicht die Erlösung durch das Blut Jesu Christi zur Grundlage hat, führt ins Lager des Antichristen. Mag auch eine Religiosität noch so schön und erhaben und „christlich“ sein, mag sie umsäumt sein von Domen, Münstern, Kirchen und Kapellen, so ist sie eben und nur in ihrem Wesen eine glänzend schillernde Lüge. Darum ist jede Religiosität, die nicht Jesus Christus als den gottgesandten Erlöser zum Mittelpunkt hat, als eine satanische Religiosität abzulehnen und klar und deutlich zurückzuweisen.
Wisst ihr, wo diese Wahrheit mit besonderer Schärfe und Eindeutigkeit von Jesus geoffenbart wird? Hören wir. Jesus sagt: „Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden.“ (Mt. 7,13+14) Die meisten Menschen, die auf dem breiten Weg wandeln, sind religiös. Ihre Religiosität hindert sie nicht, sich auf dem breiten Weg wohl zu fühlen. Dagegen achten wir auf die sehr wichtige Tatsache, dass es nur w e n i g e sind, die durch die enge Pforte hindurchschreiten und auf dem s c h m a l e n Weg wandeln. Das heisst also: Nur w e n i g e , im Verhältnis zur grossen religiösen Masse, schreiten durch die Türe, welche ist Jesus Christus, und werden durch die Wiedergeburt gerettet. Es ist gut, wenn wir als Gotteskinder diese Klarheit sehen und denn auch konsequent unsern Weg gehen und handeln. Mag also ein Mensch noch so religiös sein und sich auch religiös betätigen, so ist er, wenn er nicht wiedergeboren ist, nichts anderes als ein religiöser Heide. Oder übertreiben wir? Haben wir damit die Grenze des

Tragbaren überschritten? Ich denke nicht. Das Beispiel der Juden spricht ja eine sehr deutliche Sprache. Denn was nützt es, religiös zu sein, was nützt jede Religiosität, wenn man dabei doch zugrunde geht? Möge doch das schlimme Beispiel der Juden noch vielen die Augen aufreissen, dass sie sehend werden.

„Es ist aber mein Vater, der mich ehrt, von welchem ihr sprecht, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn“! Die Juden meinten, Gott, den sie als i h r e n Gott beanspruchten, zu kennen. Jesus aber sagt zu ihnen, dass sie ihn n i c h t kennen. Im Grundtext finden wir eine überaus feine Unterscheidung. Das Wort „kennen“ hat im Grundtext zwei verschiedene Wörter. Sie bedeuten dasselbe und doch sind sie wieder voneinander verschieden. Wenn denn Jesus sagt: „Ihr kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn“, so heisst das: „Ihr habt Gott nicht erkannt als den, der er ist; ich jedoch habe ihn nicht nur erkannt, sondern ich war in seiner Gegenwart von Ewigkeit her“. Wie herrlich und wunderbar ist doch dieses Selbstzeugnis Jesu. Wie sollte doch gerade diese Offenbarung allen Gotteskindern das tiefe, tiefe Verlangen wecken, Gott in Christus Jesus mehr und mehr zu erkennen. Es ist mir gerade in den letzten Wochen so überaus wichtig geworden, von welch grundlegender Bedeutung die Erkenntnis Gottes durch Jesus Christus, auf Grund des Wortes, im Glaubensleben jedes Gotteskindes ist. Jeder Wiedergeborne ist dazu berufen, in der Erkenntnis Gottes zu wachsen, den heiligen Gott immer mehr zu erkennen. Wisst ihr, welches aber das grösste Hindernis ist, immer tiefer in die Erkenntnis Gottes hinein zu gelangen? Das ist die tote Orthodoxie, das heisst die Lauheit. Unzählige Gotteskinder sind mit ihrer Bekehrung zufrieden. Sie wissen, dass sie Vergebung der Sünden erlangt haben. Aber offenbar wissen sie nicht, dass die Vergebung der Sünden erst der Anfang eines Lebens in Gott ist. Dieses Leben muss genährt werden. Wo es nicht genährt wird, wahrlich, da entstehen geistliche Kretinen, also Gotteskinder, die im Wachstum zurückbleiben, die geistlich missgestaltet sind. Das zeigt sich darin, dass man mit ihnen nicht über die wunderbaren Wahrheiten der Hl. Schrift sprechen kann. Ihr Erkenntnisvermögen ist beschränkt.

Wir aber fragen: Wie ist das möglich? Nun, der tiefste Grund liegt genau da, wo er bei den Juden auch lag: In der Hochachtung vor dem eigenen Selbst, der frommen Ichhaftigkeit. Wir können Gott in Christus nur in dem Mass erkennen, als wir unser Selbst entthronen, ich meine unser überaus religiöses und frommes Selbst. Tun wir es nicht, nun, dann müssen wir uns auch nicht verwundern, wenn wir geistliche Kretinen bleiben, wenn unsere Erkenntnis Gottes an einem kleinen Ort Platz hat! Dann müssen wir uns aber auch nicht verwundern, wenn in uns kein Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, nach den kostbaren Wahrheiten in unserm Herzen vorhanden ist. Und wiederum müssen wir uns nicht verwundern, wenn wir uns von allen möglichen Dingen abhalten lassen, um unter das Wort Gottes zu gehen, wenn sich Trägheit bemerkbar macht oder „Müdigkeit“, oder wenn Hindernisse auftauchen in Form von Besuchen oder scheinbar dringenden Verpflichtungen, oder wenn das Wetter nicht gerade ideal ist usw. Der Hungernde und Dürstende lässt sich von diesen und andern Dingen nicht im geringsten imponieren oder abhalten. Vielmehr: Er durchschaut die Absicht, ihn vom Wort Gottes fernzuhalten. Er erkennt die Hintergründe, und deshalb handelt er auch energisch, gemäss dem Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“, während der Laue und Träge sich abseits führen lässt; denn wenn man keinen Hunger und Durst hat, hat man auch kein Bedürfnis zum Essen und Trinken. Das Verhängnisvolle an dem allem aber ist, dass der laue Gläubige nicht merkt und erkennt, in welcher Armutslage er sich befindet. Weil er eine geringe Gotteserkenntnis hat, hat er auch kein Bedürfnis, aus der Gnadenfülle zu nehmen und darin zu leben, um zur Ehre Gottes viel Frucht zu bringen.

Jesus sagt weiter: „Und so ich würde sagen: Ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn und halte sein Wort.“ Schneidend scharf sind diese Worte wieder. Calvin sagt zu dieser Stelle: „Hier bezeugt Christus, er könne und dürfe nicht anders, er müsse von Amtes wegen reden: Schweigen würde schnöder Verrat sein an der Wahrheit. Ein wichtiger Ausspruch! Gott offenbart sich uns dazu, dass wir, so oft es nottut, dem Glauben unseres Herzens vor den Menschen Zeugnis mit unserm Munde verleihen. Es muss uns nicht einen geringen Schrecken verursachen zu hören, dass die, welche Menschen zuliebe sich mit ihrem Glauben verstecken und die Wahrheit Gottes verleugnen oder durch sie beeinträchtigen-

de Zusätze entstellen, nicht nur dafür zur Rechenschaft gezogen, sondern zu den Kindern des Teufels gestellt werden sollen.“
Die Juden beanspruchten, Gott zu kennen. Jesus aber bezeichnete sie als Lügner; denn wer Gott kennt, der anerkennt auch den Sohn, den Gott gesandt hat. Jesus, der von Anfang beim Vater war, kennt den Vater. Und wenn er sagen würde, dass er ihn nicht kenne, wahrlich, dann wäre er, nach seiner eigenen Aussage, ein Lügner. Und dann fügte Jesus noch hinzu: "Aber ich kenne ihn und halte sein Wort." Bengel sagt sehr fein: "Zuerst spricht Jesus: Ich k e n n e ihn; dann: Ich h a l t e sein Wort. So ist’s bei dem Sohne. Die Gläubigen aber halten, von Ihm gelehrt, e r s t das Wort, und d a d u r c h gelangen sie zur Erkenntnis“.
Achten wir ja auf die wichtige Tatsache: Wir können als Jesusjünger Gott nur in dem Mass erkennen, als wir sein Wort halten. Halten und erkennen lassen sich nicht voneinander trennen. Ein blosses theoretisches Kennen des Wortes Gottes ist nicht viel wert; es macht höchstens eingebildet und aufgeblasen. Erst das Halten des Wortes Gottes führt in die Erkenntnistiefen Gottes hinein. Das Halten des Wortes Gottes ist immer auch Gehorsam. Ein Gotteskind, das nicht nach der Gerechtigkeit Gottes hungert und dürstet, ist zugleich auch ein Gotteskind, das den Gehorsam nicht
kennt. Was versäumen wir doch als Jesusnachfolger, wenn wir nicht den Gehorsamsweg gehen.

Und nun sagt Jesus etwas, das in seiner Schönheit wunderbar leuchtet: „Abraham, euer Vater, ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich.“ Zunächst sei festgestellt, dass Jesus zu den Juden sagt „euer Vater“. Die Juden haben beansprucht, dass Abraham ihr Vater sei. Jesus sagt dazu nicht nein. Indessen zeigt er ihnen anhand ihrer eigenen Worte, wie sehr sie sich selbst in Frage stellten, wie sehr sie sich selbst von Abraham als dem Glaubenshelden distanzierten. „Würdet ihr“, sagt Jesus damit zu den Juden, „geistlicherweise Söhne Abrahams sein, so müsstet ihr mich auch als den Gottgesandten erkennen; denn Abraham, den ihr als euren Vater beansprucht, sah meinen Tag und freute sich. Und ihr, die ihr seine Söhne meint zu sein, erkennet mich nicht“.
Wiederum wird uns damit gezeigt, wie gross der Unterschied ist zwischen klarer geistlicher Erkenntnisschau und religiöser Anmassung, zwischen lebendigem Glauben und frommer Firnis, die den Namen hat, lebendig zu sein, jedoch tot ist. Dieser krasse Unterschied begegnet uns ja auf Schritt und Tritt im Evangelium Johannes. Welche Gnade, wenn wir immer mehr diesen Unterschied kennen lernen.
Was uns nun erstaunt, ist die Offenbarung Jesu, dass Abraham seinen Tag sah und sich daran freute. Wie haben wir das zu verstehen? Diese überaus wichtige Stelle hat schon viele Auslegungen gefunden. Jemand meinte, dass dies der Tag gewesen sei, wo Melchisedek dem Abraham erschienen sei, wobei vorausgesetzt wird, dass Melchisedek Jesus selbst gewesen sei. Andere meinen, dass Abraham sich im Himmel freute, als der grosse Tag der Menschwerdung Jesu Wirklichkeit wurde. Andere wieder sagen, dass dieser Tag nichts anderes bedeute als das Reden mit Abraham, indem er ihm die kostbaren Verheissungen gab. Doch glaube ich kaum, dass all diese angeführten Vermutungen das erklären, was Jesus mit diesem „mein Tag“ meinte. Ich glaube vielmehr, dass uns Jesus mit diesen Worten in Dinge hineinblicken lässt, die wir in ihrer Bedeutung auf Grund des Wortes Gottes selbst erkennen und sehen sollen.
Lasst uns denn etwas im Hebräerbrief umsehen. Wir lesen da: „Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheissenen Lande als in einem fremden und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheissung; denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ (Hebr. 11,9-10) Was war das für eine Stadt, auf die Abraham wartete? Eben die Stadt, deren Baumeister G o t t ist! Nun lesen wir in der Offenbarung Johannes: „Und er führte mich hin im Geist auf einen grossen und hohen Berg und zeigte mir die grosse Stadt, das heilige Jerusalem, herniederfahren aus dem Himmel von Gott, die hatte die Herrlichkeit Gottes. Und ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem hellen Jaspis.“ (Offbg. 21, 10-11) Ist es nicht wunderbar, erkennen zu dürfen, dass Abraham auf diese Stadt wartete? Und warum wartete er auf diese Stadt, deren Baumeister der lebendige Gott ist? O, ich denke, er wartete darauf, weil er sie im Geiste gesehen hatte, weil sie ihm Gott

offenbarte. Bedeutsam ist deshalb das Wort: „ . . . und haben die Verheissungen nicht empfangen, sondern sie von ferne g e s e h e n und sich ihrer getröstet und wohl genügen lassen und bekannt, dass sie Gäste und Fremdlinge auf Erden wären.“ (Hebr. 11,13)
Diese Feststellungen zeigen uns, um was es geht, wenn Jesus von Abraham sagte, dass er seinen Tag sah und sich daran freute. Die Frage ist nur die: W a n n und w o sah Abraham den Tag Jesu? Wann und wo offenbarte ihm Gott diesen Tag? Wir gehen sicherlich nicht fehl, wenn wir uns jenen erschütternden Bericht in Erinnerung rufen, wo Abraham seinen Sohn Isaak opferte. Dabei müssen wir uns wieder dem Hebräerbrief zuwenden, der uns wunderbare Dinge enthüllt. Es steht da geschrieben: „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und gab dahin den Eingeborenen, da er schon die Verheissungen empfangen hatte, von welchem gesagt war: ‘In Isaak wird dir dein Same genannt werden’; und dachte, Gott kann auch wohl von den Toten erwecken; daher er auch ihn zum Vorbilde wiederbekam.“ (Hebr. 11,17-19) Ist es nicht erhebend, sehen zu dürfen, mit welch erhabenen Gedanken sich Abraham befasste, als er im Begriffe war, seinen geliebten Isaak zu opfern? W e r hatte ihm diese Gedanken geschenkt? Sind sie aus ihm selbst gekommen? O, nein. Es war der heilige Gott, der Abraham auf diese herrliche Höhe des Glaubens führte. Von hier aus war es nur noch ein Schritt zu der Schau des Tages Jesu. Abraham war durch die Opferung Isaaks auf die Schau des Tages Jesu vorbereitet worden. Mit andern Worten: So wie er auf die Stadt, deren Baumeister Gott ist, wartete, weil er sie im Glauben von ferne schaute, so schaute sein Glaubensauge in ferner Zukunft den Tag Jesu. Herrliche Verheissungen wurden dem Abraham zuteil. Das Grösste indessen, das er erleben durfte, war die Zukunftsschau des kommenden Erlösers, der siegreich von den Toten auferstehen werde. Abraham sah den Tag Jesu und freute sich. Was sagt u n s diese Feststellung und Tatsache? Irgendwie muss sie auch für uns, die wir Jesus nachfolgen, eine Bedeutung haben, irgendwie sollen und dürfen wir daraus lernen. Gewiss, es ist so. Lasst sehen: Wir haben das grosse Vorrecht, in der Zeit leben zu dürfen, da der Herr durch den von ihm festgesetzten Zeitabschnitt die Gemeinde bildet, die bluterkaufte Kirche. Alle, die nun vom Hl. Geist zu dieser Gemeinde hinzugefügt worden sind, dürfen sich der wunderbaren Verheissung freuen, wie sie uns im Kolosserbrief geoffenbart ist: „ . . . euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“ (Kol. 3, 3-4)
Ich denke, dass j e d e s Gotteskind diese herrliche Verheissung kennt. Nun aber, wie verhält es sich mit dem S c h a u e n dieser Verheissung? Von Abraham heisst es, dass er den Tag Jesu Christi s a h und dass er sich freute. Ja, gibt es denn ein Schauen der göttlichen Verheissungen? In der Tat, es gibt ein Schauen, und dieses Schauen ist von kostbarer Schönheit und Konsequenz. Je inniger ein Gotteskind mit Jesus verbunden ist, desto mehr wird sein inneres Auge durchleuchtet, so dass es mit diesem durchleuchteten Herzensauge Dinge schaut, die man sonst nicht schauen würde. Worin aber besteht dieses Schauen? Es besteht darin, dass der Hl. Geist die Verheissungen derart lebendig macht, dass man von ihnen als ewige Wirklichkeit erfasst wird. Wie Abraham den Tag Jesu sah, so sieht jedes Gotteskind, das ein vom Hl. Geist durchleuchtetes Herzensauge besitzt, den Tag, wo Jesus enthüllt wird in seiner ganzen Schönheit und wir als Erlöste mit ihm in der Herrlichkeit.
Wer nun mit seinem Herzensauge diesen Tag sieht, der zieht auch, genau so wie Abraham, die nötigen Konsequenzen. Von Abraham wissen wir, dass er in Zelten lebte, dass er ein Fremdling und Pilgrim war. Weil er den Tag Jesu Christi im Geiste sah, ging er nicht Wege wie Lot, sondern handelte im lebendigen Glauben, indem er sich von all dem fernhielt, was ihn nur im Geringsten daran hindern konnte, sein herrliches Ziel zu erreichen. Seht, d a s ist nun der Unterschied zwischen einem Gläubigen, der ein vom Hl. Geiste erleuchtetes Herzensauge besitzt und damit den kommenden Tag Jesu und seine Enthüllung im Glauben sieht und einem Gotteskind, das wohl um diese Verheissung weiss, sie aber nicht zu sehen vermag, weil es nicht im Gehorsam den Glaubensweg geht. Ihr wisst ja, wie es Lot ergangen ist. Er glaubte auch an den lebendigen Gott. Weil er sich aber allzusehr vom Diesseitigen festhalten liess, kannte er diese Glaubensschau, wie sie Abraham eigen war, nicht. Die Folgen waren für ihn überaus schmerzlich. So gibt es leider viele Jesusnachfolger, die, wie Lot, wohl an den lebendigen Gott glauben,

aber das innere erleuchtete Glaubensauge nicht besitzen und die infolgedessen die klare Linie zwischen Welt und sich selbst nicht zu ziehen vermögen. Wir betonen nochmals: Diese Klasse von Gläubigen gehört sicherlich zu den Erlösten; doch die Herrlichkeit des kommenden Tages der Enthüllung Jesu sagt ihnen nicht viel, und deshalb ist ihr Glaubensleben auch nicht lebendig, - sind sie auch nicht in der Jesusnachfolge konsequent, - wissen sie auch nicht, was unbedingter Gehorsam ist. Herrlich aber ist es, diesen Tag Jesu im Geiste zu sehen. Und wenn man ihn sieht, wahrlich, dann hat man nur noch e i n Interesse, sein Seelenheil mit Furcht und Zittern zu schaffen und den Heiligungs- und Gehorsamsweg zu gehen, koste es was es wolle.

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 5/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 1/1997
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 216 9/95
© 1996 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 8, 57-59: „Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da hoben sie Steine auf, dass sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus."

(Die sieben „ICH BIN . . . „ )

Jesus sagte zu den Juden: „Abraham, euer Vater, ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich." Die Reaktion der Juden auf diese Worte Jesu war nicht gerade freundlich zu nennen. Weil sie keine Erkenntnis besassen, war ihre Antwort nicht erkenntnistief. Sie sagten mit zornigem Gemüt zu Jesus: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen?" Die Antwort der Juden sollte so recht die törichte Anmassung Jesu hervorheben. Fast 1900 Jahre liegen zurück, da Abraham existierte; und nun kommt dieser Jesus und sagt, dass Abraham seinen Tag gesehen habe. Wahrhaftig, das ist eine verrückte Behauptung! Waren sie nicht mehr als berechtigt zu sagen, dass dieser Jesus einen Dämon habe, dass er verrückt sei?
Es ist erschütternd, wohin die Erkenntnislosigkeit führt. Erkenntnislosigkeit in geistlichen Dingen und doch der Meinung zu sein, in geistlichen Dingen urteilen zu können, führt in den Fanatismus hinein und zuletzt zum Mord. Wir müssen uns deshalb nicht wundern, wenn Jesus zuletzt von den Juden umgebracht wurde. Dasselbe Prinzip hat sich bis heute immer wiederholt. Die Kirchengeschichte ist Beweis genug für diese Tatsache. Sind nicht die Verfolgung der Hugenotten und Waldenser, um nur diese beiden Beispiele zu nennen, Belege, wie sehr Erkenntnislosigkeit und Anmassung in geistlichen Belangen das Schlimmste zeitigen? Die grässlichen Inquisitionen, die einst im Namen Gottes von fanatischen und erkenntnislosen Priestern ausgeführt wurden, zeigen ebenfalls, wohin die religiösen Menschen gelangen, denen der geistliche Charakter des Wortes Gottes nicht erschlossen ist. Die Juden sagten von Jesus, als er ihnen die wunderbarsten Wahrheiten offenbarte, er habe einen Dämon, er sei also besessen. Sie wussten nicht, dass gerade das, was sie Jesus vorwarfen, bei ihnen der Fall war. Und wiederum, wenn wir die Verfolgungen der Hugenotten und Waldenser und die vielen Inquisitionen uns vergegenwärtigen, so müssen wir sagen, dass diese Handlungen ausgesprochen dämonisch waren. Jesus sagte nicht umsonst, dass Satan ein Mörder von Anfang war. Es sind denn seine, des Satans Kinder, die diese Morde vollbracht haben. Nur dämonenbesessene Priester sind imstande, Menschen um ihres Glaubens willen zu töten.
Es ist eigenartig, wie Jesus den Juden, trotz ihrer völligen Erkenntnislosigkeit, immer wieder antwortete. Man könnte sich über diese Haltung Jesu verwundern. Es hat doch keinen Sinn, einem Menschen, der absolut nicht imstande ist, das, was man sagt, zu fassen, Auskunft zu geben oder ihn mit Wahrheiten zu belasten, die weit über seinen Horizont gehen. Wäre es nicht besser gewesen, Jesus hätte geschwiegen und hätte die Juden Juden sein lassen? Jesus wusste, warum er trotz allem diesen erkenntnislosen Juden die tiefsten Wahrheiten offenbarte. Ob sie sie fassten oder nicht fassten, war zunächst nebensächlich. Denn Jesus sprach nicht nur zu den damaligen Juden, sondern zu a l l e n Juden, und das nicht nur zu allen Juden, sondern auch zu allen Menschen. So antwortete er denn: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich"! Dass die Juden diese unerhörte Wahrheit nicht begriffen, war klar. Doch welch herrliche Bedeutung erhielten sie im Laufe der Jahrhunderte für alle, denen Erkenntnis geschenkt wurde und die die Majestät Jesu mit geistgeöffneten Augen schauen durften.
„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich" wirkte gleichsam wie eine Bombe unter den Juden. Sie konnten sich nicht mehr halten. Sie griffen in ihrem erkenntnislo-

sen Fanatismus zu den Steinen. Sie wollten Jesus auf dem Platze töten. Wir aber fragen: Was hat denn die frommen Juden derart in Harnisch gebracht, dass sie vor Wut und Zorn schäumten? O, sie wussten sehr genau, was Jesus mit diesen Worten sagte. Sie kannten die Schrift; sie waren nicht unwissend. Und jetzt, da die bedeutungsschweren Worte Jesu gefallen waren und sie genau wussten, was Jesus damit beanspruchte zu sein, flog der Funke ins Pulverfass.
Zunächst müssen wir uns bewusst sein, dass die Uebersetzung nicht dem Grundtext entspricht. Jesus sagte nämlich: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ehe denn Abraham ward: ICH BIN“! Er sagte nicht „bin ich“, sondern: „ I C H  B I N „! Und weil Jesus zu den Juden sagte: „Ich bin“, wussten sie auch sofort, was er damit meinte; sie waren mit diesem „Ich bin“ absolut nicht im Zweifel. Lasst uns denn auf die Bedeutung dieses „Ich bin“ näher eingehen. Wir haben schon früher einmal kurz darauf aufmerksam gemacht. Hören wir:
Moses ist vom Hof Pharaos geflohen. In der Wüste Midian hütete er die Schafe seines Schwiegervaters Jethro. Gott bereitete seinen Knecht für die kommende grosse Aufgabe vor. Da, eines Tages, sah er einen brennenden Busch. Und aus diesem brennenden Busch hörte er die Stimme Gottes. Unerhört und gewaltig waren die Worte, die Moses hörte: „So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, dass du mein Volk, die Kinder Israel, aus Aegypten führest.“ (2.Mose 3,10) Moses wusste zunächst nicht, wie ihm geschah. Er sagte denn zu Gott: „Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mir sagen werden: Wie heisst sein Name? Was soll ich ihnen sagen?“ Auf diese Frage antwortete Gott und sagte: „Ich bin, der ich bin. Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: ICH BIN hat mich zu euch gesandt.“ (2.Mose 3,14)
Der heilige Gott im Himmel offenbarte sich Moses mit seinem neuen Namen „ICH BIN“. Es war der „ICH BIN“ des Himmels, der dem Mose den wunderbaren Auftrag gab und mit ihm redete. Die kommenden Generationen der Juden wussten genau, dass dieser „ICH BIN“, der mit Moses geredet hatte, niemand anderes war, als der heilige Gott selbst. Und nun kommt dieser Jesus und sagt: „Ehe denn Abraham ward, ICH BIN“! „Was“, sagten sich nun die Juden, „haben wir richtig gehört, täuschen wir uns nicht, dieser Jesus beansprucht der zu sein, der sich Moses mit seinem Namen „ICH BIN“ geoffenbart hat, er beansprucht der ewige und heilige Gott zu sein?“ Das war die Schlussfolgerung der Juden. O, sie kannten die Schrift. Für sie waren denn diese Worte eine Gotteslästerung, wie sie schlimmer gar nicht gedacht werden konnte. Und Gotteslästerer mussten nach dem Gesetz gesteinigt werden. „Wenn wir ihn töten“, meinten diese törichten Juden, „werden wir ein gutes Werk vollbringen.“ Ihre Augen waren gehalten. Sie sahen nicht,  w e r  der war, der vor ihnen stand.
Es ist entsetzlich, blinde Augen zu haben. Es ist entsetzlich, religiös und geistlich blind zu sein. Wir wissen bereits, was aus diesem bösen Zustand alles erfolgt. Was für uns noch besonders wichtig ist, ist die Tatsache, dass Jesus Christus mit diesen Worten: „Ehe denn Abraham ward, ICH BIN“ seine Präexistenz bestätigte. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs erschien dem Mose im Feuerbusch als der ICH BIN, und dieser ICH BIN war und ist niemand anders als Jesus Christus. Jesus selbst beansprucht ausdrücklich diesen Namen „ICH BIN“ für sich selbst.
Ich begreife sehr wohl, dass gewisse Theologen das Johannes-Evangelium gerne aus dem neutestamentlichen Kanon streichen möchten. Sie, die nicht an die ewige Präexistenz Jesu glauben, fühlen sich durch das Evangelium Johannes in ihren Behauptungen gehemmt, weil das Evangelium Johannes immer wieder auf die Gottheit Jesu Christi hinweist, speziell auch dieses gewaltige Wort Jesu: „Ehe denn Abraham ward, ICH BIN“! Es ist merkwürdig, was für theologische Blüten entstehen können, wenn man die Bibel nach irgend einem selbst konstruierten System auslegen will. Da wird alles, was nicht in dieses System hineinpasst, einfach kurzerhand abgeschnitten. Nicht die Bibel hat recht, sondern der hochachtungsvolle Theologe mit seiner erbärmlichen Theorie, die schon nach Jahrzehnten wieder vergessen sein wird. Ach Freunde, lassen wir uns ja nie von irgend einem menschlichen Namen, und wäre dieser Name noch so berühmt, im Blick auf die Kritik der Bibel imponieren. Die Bibel hat durch alle Jahrhunderte hindurch viele Attacken aushalten müssen. Die unglaublichsten Behauptungen wurden im Laufe der Zeit aufgestellt und als hohe und höchste Wissenschaft anerkannt, ja sogar als gesicherte Ergebnisse gepriesen. Und dann geschah es, dass nach kaum 20 Jahren diese gesi-

cherten Ergebnisse als Unsinn enthüllt wurden. Die Gelehrten mit ihren oft sonderbaren Ideen und Anschauungen über die Bibel traten ab, und was blieb, war die Bibel, das Wort Gottes. Wütend waren die Angriffe. Doch konnte kein einziger Stein, ja nicht einmal ein Steinchen, aus dem mächtigen Gefüge, aus dem erhabenen Bau des Wortes Gottes herausgebrochen werden. Dass die heutigen Wissenschaften diese Tatsache nicht zu sehen vermögen, ist für sie auch ein Gericht.
Nun möchten wir noch die Frage beantworten, was denn u n s die Worte Jesu: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, ICH BIN“, zu sagen haben. Sie hatten und haben nicht nur für die Juden eine Bedeutung, sondern auch für uns. Wir haben bereits darauf aufmerksam gemacht, dass Jesus mit diesen Worten seine Präexistenz offenbarte. Doch glaube ich sagen zu können, dass in diesen kostbaren Worten nicht nur die Präexistenz Jesu enthalten ist, sondern auch noch andere Dinge und Tatsachen, die uns, wenn wir sie sehen, mit grosser und tiefer Freude erfüllen.Wisst ihr, was entsteht, wenn man ein Prisma nimmt und einen Sonnenstrahl hindurchgehen lässt? Dieser Sonnenstrahl wird vom Prisma zerlegt, und das in sieben Farben; man nennt sie die sieben Regenbogenfarben. Das heisst also: Dieser eine weisse Lichtstrahl enthält sieben Farben. Ist das nicht wunderbar? Durch das umgekehrte Verfahren können die sieben Regenbogenfarben zu dem einzigen weissen Lichtstrahl umgewandelt werden. Sieben ist die Zahl der Vollkommenheit. Und nun, ist es nicht ebenfalls wunderbar, festzustellen, dass Jesus diesen herrlichen und blendenden Lichtstrahl „ICH BIN“ uns in seine sieben glänzenden Farben zerteilt hat. Jesus hat sich als der ICH BIN für uns Menschen geoffenbart. Wir sollen diesen ICH BIN in seiner siebenfachen Bedeutung für uns sehen und erkennen. Jesus selbst ist es, der uns seinen erhabenen Namen in seiner siebenfachen Bedeutung zerlegt hat.
Jesus sagt als Erstes: „ICH BIN das L i c h t „. (Joh. 8,12; 9,5) Als das Licht erleuchtet er uns, dass wir sehend werden, und das zunächst so, dass wir erkennen können, was wir in unserm natürlichen Zustand sind, nämlich Sünder, die der Erlösung bedürfen. Ohne dieses Licht könnten wir auf keinen Fall erkennen, wie sehr uns die Sünden von Gott getrennt haben und uns zum ewigen Tod verurteilen. Jesus als das ewige Licht leuchtet in unsere Sündenfinsternis hinein, auf dass wir uns aufmachen und uns retten lassen. Darum heisst es auch: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GottesKinder zu werden, die an seinen Namen glauben;“ (Joh.1,5+12) Hell leuchtet das Licht der erbarmenden und rettenden Gnade in dieser Welt der Finsternis. Aber nur d i e werden Gotteskinder, die Jesus als das Licht der Welt aufnehmen, die sich in seinem Blute reinigen lassen.
Nun sagt der ICH BIN auch noch: „Ich bin die Tür.“ (Joh. 10,7+9) Jesus als das Licht , zeigt uns durch welche Türe der Mensch zu schreiten hat, um zum ewigen Ziel der Herrlichkeit zu gelangen. Jesus selbst ist die Türe. Es gibt keinen andern Eingang in das ewige Leben der Gegenwart Gottes als nur und allein die Tür Jesu Christi. Warum betont der ICH BIN, dass E r die Türe der Rettung ist? Eben deshalb, weil es auch noch eine Türe gibt, die im Gegensatz zu dieser engen Tür weit und breit ist! Es ist jene Türe, die in das Verderben führt. Die modernen Christen meinen, dass wenn sie etwas religiös seien, sie gleichsam durch die Türe Jesu Christi geschritten seien. Das aber ist eine schlimme Täuschung. Denn wer noch mit der Welt mitmachen kann, also der Welt sich verpflichtet weiss, der ist trotz seiner Religiosität auf verlornem Posten, der kann auf keinen Fall für sich beanspruchen, durch die Türe Jesu geschritten zu sein. Jesus ist die Türe zum ewigen Leben der Seligkeit. Und wie sehr nur Jesus diese Türe ist, offenbart uns das Kreuz, wo er durch seinen Tod den Himmel öffnete. Und wer immer durch diese Türe schreiten will, muss nach Golgatha kommen. Wer n i c h t nach Golgatha kommen will, geht verloren, mag er noch so religiös sein.
Der ICH BIN sagt ferner: „Ich bin der Weg und die Wahrheit.“ (Joh. 14,6) Wer immer durch die Türe geschritten ist, wer immer im Blute Jesu Christi die Vergebung der Sünden empfangen hat, darf erleben, wie ihm Jesus zum Weg und zur Wahrheit wird. Wir alle, die wir durch die Türe Jesu Christi geschritten sind, wissen, wie schwer oft der Kampf ist und wie unser Weg, den wir zu gehen haben, an Abgründen vorbei führt, so dass wir zittern und manchmal unsicher werden.

Aber da ist Jesus, der der Weg ist, der die Not der Seinen kennt und der weiss, wie verwirrend eine gut getarnte Unwahrheit oft wirken kann. Gott sei gepriesen: Der ICH BIN lässt die Seinen, die sich aufrichtig nach der Wahrheit ausstrecken, nicht im Stich. Je mehr wir dem Ende entgegen gehen, desto grösser wird der Abfall. Diese Tatsache soll indessen die Aufrichtigen nicht beunruhigen. Es muss ja so kommen, wie es vorausgesagt ist. Die Hauptsache indessen ist die, dass Jesus für die Treuen der Weg und die Wahrheit ist und bleibt. Sie sehen ihn ständig vor sich. Nichts kann sie von diesem erkannten Weg abbringen; denn sie wissen: es ist der Weg der Wahrheit. Mit geistgeöffneten Augen schauen sie immer wieder die herrliche Majestät des „ICH BIN“, der voranschreitet, bis sich die Tore des neuen Jerusalems öffnen und wir ihn sehen, wie er ist.

Wiederum sagt der ICH BIN: „Ich bin der gute Hirte.“ (Joh. 10,11) Damit offenbart er, dass er die Verantwortung für die, die sich von ihm haben retten lassen und die sich ihm völlig unterstellen, übernimmt. Welche Erkenntnis und welches Wissen! Wie sehr Jesus als der Hirte die Verantwortung übernimmt, zeigt uns in ergreifender Weise der 23. Psalm! Wie wichtig ist es doch, dass wir uns diesen 23. Psalm immer wieder in allen Lebenslagen vergegenwärtigen, im Bewusstein, dass der himmlische Hirte so mit uns handelt, wie er es in diesem Psalm niedergelegt hat. Haben wir je schon einen Hirten gesehen, der mit seinen vielen Schafen über Land zieht? Es ist das ein schöner Anblick. Er überblickt die ganze Schar. Und wenn irgend ein Schäfchen eigene Wege geht, so dauert es nicht lange, bis es wieder zur Herde zurückgebracht worden ist. So überwacht der treue Hirte dein und mein Leben. Wohl uns, wenn wir mit ihm rechnen und ihm vertrauen. Der ICH BIN wacht über uns auch im Sterben; denn niemand darf uns aus seiner Hand reissen. Welche Gnade, von diesem treuen Hirten behütet und bewahrt zu sein.

Kostbar ist auch noch das andere Wort: „Ich bin das Brot“. (Joh. 6,48) ICH BIN sorgt dafür, dass die Seinen keinen Mangel leiden müssen, dass sie immer aus seiner Fülle nehmen können. Es ist ja so: Je mehr wir Jesus als den ICH BIN erkannt haben, je klarer unser Auge des Herzens ihn zu schauen vermag, desto grösser wird auch der Hunger nach der göttlichen Wahrheit. Leider gibt es Gotteskinder, die die tiefe Bedeutung des Wortes: "Ich bin das Brot" noch nicht erkannt haben. Ihr Hungern nach dem Brot des Lebens ist nicht gerade gross. Gewiss, sie sind gerettet, aber das Hungern, das jedem gesunden Gläubigen eigen ist, kennen sie nicht. Doch ihr, die ihr das vom Hl. Geist gewirkte Hungern kennt, ihr wisst, wie köstlich es ist, immer wieder neue Wahrheiten zu entdecken und sich ihnen zu unterstellen. Und wahrer Hunger nach dem Brot des Lebens offenbart sich darin, dass man immer mehr den Reinigungs- und Heiligungsweg geht, wo der Leib, die ganze Persönlichkeit, als Ganzopfer auf den Altar gelegt wird und der neue Mensch das ganze Glaubensleben beherrschen kann.

Von besonderer Schönheit ist auch noch das Wort: „Ich bin der Weinstock“. (Joh. 15,1) Der ICH BIN will, dass wir als Reben an ihm, dem Weinstock, viel Frucht bringen. Wir sollen nicht nur gerettet werden von Sünde und Schuld, wir sollen einst nicht mit leeren Händen vor Gott treten. Unsere Frucht ist aber völlig vom ICH BIN abhängig. Wenn wir uns in unserer Frömmigkeit selbst behaupten wollen, werden wir keine Frucht zu bringen vermögen. Wer sich aber als Rebe am Weinstock willig reinigen und heiligen lässt, wer nicht mehr sich selber sucht, sondern nur noch Jesus, darf erleben, wie der ICH BIN unser Leben zu einer Fruchtbarkeit gestaltet, die wunderbar ist. Anders gesagt: Das Leben des ICH BIN will unser Leben werden, und wenn es unser Leben wird, werden wir auch, und das auf jeden Fall, viel Frucht bringen dürfen. Der ICH BIN sorgt dafür, dass wir unserer ewigen Bestimmung gemäss, zur Verherrlichung des Vaters, mit viel Frucht in die Herrlichkeit eingehen sollen. Das setzt aber die völlige Lebensverbindung mit Jesus, dem Weinstock, voraus.

Zuletzt sagt der ICH BIN: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. (Joh. 11,25) Wenn das irdische Leben der treuen Nachfolge vollendet sein wird, dann offenbart sich die Macht und Herrlichkeit des ICH BIN in der Auferstehung von den Toten. Das diesseitige Leben des Gotteskindes findet seinen Abschluss; es ist der Abschluss zum ewigen Leben der Auferstehung, der Herrlichkeit. Die souveräne Macht des ICH BIN waltet über dem Erlösten in diesem Leben, sie waltet über ihm in seinem Sterben, und sie waltet über ihm im Leben der Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wie wunderbar gross ist doch der Inhalt des Namens des „ICH BIN“. Welche Herrlichkeitsstrahlen der Wahrheit gehen doch von ihm aus. O, dass wir uns doch mehr und mehr von diesem erhabenen ICH BIN bestimmen lassen, auf dass unser Leben immer mehr umgewandelt wird und wir unsere Aufgabe erkennen.

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 5/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 2/1997
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 217 9/95
Textteile in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammen vom Herausgeber
© 1996 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal

Ev. Johannes 9, 1-3: „Und Jesus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er ist blind geboren? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern dass die Werke Gottes offenbar würden an ihm."

„Und Jesus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war"! Welche Schönheit und Kostbarkeit birgt doch dieses Wort in sich. Der Blindgeborne sah Jesus nicht, aber Jesus sah den Blindgebornen. Können wir uns wohl vorstellen, was diese Tatsache uns zu sagen hat? Es ist ergreifend und zugleich gewaltig, wie nur einige wenige Worte Tatsachen aufzeigen, die uns die Liebe des Gottessohnes vor seiner Menschwerdung offenbaren. Das heisst: So wie Jesus den Blindgebornen in seiner ganzen Hilflosigkeit und Armut sah, so sah er die in Sünden gefallenen Menschen in ihrer Sündennot und -Blindheit. Deshalb entäusserte sich der ewige Gottessohn und nahm Menschengestalt an, um den geistig Blinden die Augen aufzutun, dass sie sehend werden und als Gerettete in die Lichtherrlichkeit Gottes eingehen sollen. Als ich über diesen kostbaren Satz nachdachte: „Und Jesus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war", trat das Gleichnis der köstlichen Perle vor mein Auge. Wir lesen in Matth. 13: „Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte und kaufte sie."
Es möchte nun jemand fragen: Was hat das Gleichnis der köstlichen Perle mit dem Blindgebornen zu tun? Nun, ich denke sehr viel. Jesus sah, bevor er Mensch wurde, diese köstliche Perle und deshalb gab er alles dahin, um diese kostbare Perle zu kaufen. Wir müssen uns bewusst sein, dass, wenn von der köstlichen Perle die Rede ist, es sich dabei um den Endzustand oder besser: um den Herrlichkeitszustand der bluterkauften Gemeinde handelt. Wir wissen ja, dass jeder gerettete Sünder als Glied in den Leib Jesu durch den Hl. Geist hineingetauft wird. Und einst kommt die Zeit, wo Jesus seine bluterkaufte Gemeinde sich selbst tadellos ohne Flecken und Runzeln in blendender Schönheit darstellen wird. D a s nun ist das Wunderbare: Jesus sah zuerst die Sünder, die geistig Blinden, die vom Satansgift verderbten Menschen. Es war das für den heiligen Gottessohn ein furchtbarer Anblick. Doch sein heiliger Blick ging noch weiter: Er sah diese sündenblinden Menschen, dass sie von ihrer entsetzlichen Sündenblindheit erlöst werden konnten; er sah ferner die makellose Schönheit dieser Menschen, die sich in seine Erlösung hineinstellen liessen. So ging der ewige Gottessohn den schweren Weg der Erlösung und kaufte die köstliche Perle durch sein Blut, das er am Kreuz für uns Menschen vergossen hat. Ist es nicht kostbar, zu wissen, dass Jesus den Sündenblinden, und das j e d e n , sieht. Und zu j e d e m dieser Blinden tritt er hinzu in der Absicht, ihm die Augen zu öffnen, dass er die ganze Erlösungsherrlichkeit sehen und erleben soll. Diese Feststellung ist von beglückender Kostbarkeit. Inwiefern denn? Nun deshalb, weil das allsehende Auge eben an keinem Menschen vorübergeht, keinen einzigen Menschen übersieht, weil jede Seele unendlich mehr wert ist, als alle Weltreiche der Welt zusammengezählt! Uebersehen wir deshalb die Tatsache ja nicht: Jesus geht an keinem Menschen vorüber. Wisst ihr wohl, was diese Feststellung in sich schliesst? Eine grosse Verantwortung! Inwiefern denn? Wenn wir gesagt haben, dass Jesus an keinem sündenblinden Menschen - und alle sind sie sündenblind - vorübergeht, so heisst das, dass er jedem sündenblinden Menschenkind die Augen öffnen will, auf dass es gerettet wird. Wie, wenn sich der geistig Blinde seine Augen nicht öffnen lassen will, wenn er in seiner Blindheit an Jesus vorübergeht, trotzdem er genau weiss, dass Jesus ihm helfen will?
Man möchte versucht z sein, zu fragen, ob es denn solch Törichte, ja solche Narren gibt, die sich weigern, sich von ihrer Blindheit heilen zu lassen? Leider mehr als genug. Jesus sieht sie; Er möchte ihnen helfen, aber sie weigern sich, sich helfen zu lassen. Und so gehen sie in ihrer Blindheit zugrunde. - Welches ist wohl der Unterschied zwischen einem körperlich blinden und einem geistig blinden Menschen? Der Unterschied besteht darin, dass der körperlich Blinde ge-

nau weiss, dass er blind ist; sein grösstes Verlangen ist dies: sehend zu werden. Der geistig Blinde dagegen weiss nicht, wie sehr er blind ist. Er meint, sehend zu sein; infolgedessen hat er auch kein Bedürfnis, von seiner Blindheit geheilt zu werden. Das ist die entsetzliche Tragik der vielen geistig Blinden, dass sie der Meinung sind, zu sehen und doch nicht zu sehen vermögen. Darum sagt Jesus von ihnen: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht“! Die geistige Blindheit wird ja von der Sünde verursacht. Und wer in seiner Sünde bleibt, wird auch geistig blind bleiben, sei er auf der Kanzel oder unter der Kanzel, sei er Theologieprofessor oder Pfarrer oder Gottesdienstbesucher! Wenn die Sünde beseitigt ist, ist auch die geistige Blindheit beseitigt. Wer aber in seiner Sünde stirbt, stirbt in seiner Blindheit. Als geistig Blinder aber sterben zu müssen, bedeutet das ewige Gericht.

„Und Jesus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er ist blind geboren?“ Eine merkwürdige Frage, nicht wahr? Ich möchte zu dieser Frage die wertvollen Worte Calvins wiedergeben:

„Der Evangelist beschreibt in diesem Kapitel die Heilung eines Blindgebornen und fügt die Lehre bei, welche die tiefere Bedeutung dieses Wunders zeigt. - Dass der Blinde seinen Fehler bei der Geburt mit auf die Welt brachte, das macht die Wundertat Christi besonders auffallend. Eine solche Blindheit kann kein menschlicher Arzt heilen, noch dazu, wenn sie bis ins erwachsene Alter hinein gleich schlimm geblieben ist. Als die Jünger diesen Mann sahen, haben sie eine günstige Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen, für welche Sünde das die Strafe sei. Die Schrift bezeugt, dass alle Nöte der Menschheit ihre Wurzeln in der Sünde haben. Folglich muss uns alsbald, wenn wir einen unglücklichen Menschen sehen, der Gedanke in den Sinn kommen: die Leiden, die auf ihm lasten, sind Strafen der züchtigenden Hand Gottes. Doch gibt es da drei Irrwege, die wir vermeiden müssen. Es gibt Leute, die sich gegen andere als die schärfsten Sittenrichter zeigen, jedoch an sich selbst einen ganz anderen, viel gelinderen Massstab legen. Wenn mein Bruder in eine bedrängte Lage kommt, sehe ich darin alsbald ein Gericht Gottes; wenn dagegen Gott mich selbst etwas schärfer züchtigt, so schiebe ich dabei die Schuld nicht auf meine Sünden. So darf es nicht sein. Hier heisst’s: mache den Anfang bei dir selbst; schone vor allen Dingen d i c h nicht. Wenn wir also in dieser Hinsicht gerechte Richter sein wollen, so müssen wir ein scharfes Auge haben, zunächst bei unsern eigenen Uebelständen, dann erst bei denen anderer Menschen. Der zweite Abweg ist der einer übermässigen Strenge. Gott braucht nach jemandem nur seine Hand auszustrecken, so sagen wir auch schon: das ist Gottes schrecklicher Zorn. Es braucht sich jemand nur ein wenig verfehlt zu haben, alsbald heisst es: Welch ein Verbrechen! Ach, das kann sein ewiges Verderben sein! Auf der andern Seite aber mögen w i r uns der grössten Schandtat schuldig machen, wir sind uns dessen nicht bewusst; alle unsere Sünden müssen nur kleine Schwächen und Versehen gewesen sein. - Die dritte Versündigung besteht darin, dass wir, ohne einen Unterschied zu machen, jeden, er mag sein wer und wie er will, als einen von Gottes Strafgericht Heimgesuchten ansehen, sobald ihn Gott leiden lässt. Es bleibt bei dem Obengesagten: all unser Elend hat letztlich seinen Ursprung in der Sünde. Aber es sind sehr verschiedene Ursachen, derentwegen Gott über die Seinen Trübsal verhängt. Es gibt Menschen, die wohl Strafe verdient hätten, aber es geht ihnen gut; deren Sünden straft Gott nicht auf Erden, sondern erst in der Ewigkeit, aber dort viel härter, als es hier in dieser Welt möglich ist. Anderseits trifft der Herr oft gerade seine Gläubigen mit härteren Schlägen, nicht weil sie besondere Sünden getan haben, sondern um für die Zukunft die Regungen des Fleisches zu töten. Ja, bisweilen hat er ihre Sünden gar nicht im Auge, sondern will nur ihren Gehorsam auf die Probe stellen, oder sie zur Geduld erziehen. So sehen wir den frommen Hiob ganz besonders vom Unglück heimgesucht, und doch geschieht das nicht seiner Sünden wegen; Gott verfolgt einen andern Zweck: dass seine Frömmigkeit durch und durch echt ist, unabhängig von seinem äussern Geschick, das soll nun, da er durch schwere Leiden hindurch muss, umso leuchtender hervortreten. Es ist demnach recht verkehrt, wenn man allen Kummer, der einen Menschen treffen kann, ohne Unterschied, auf bestimmte Versündigungen zurückführen will. Die göttlichen Züchtigungen haben nicht immer den nämlichen Grund. Gott sieht, wenn er die Menschen straft, nicht immer darauf, was sie verdient haben. Zweierlei darf

man nicht ausser Acht lassen: in sehr vielen Fällen fängt das Gericht an dem Hause Gottes an. Davon kommt es, dass der Herr an den Gottlosen vorübergeht und bei den Seinen schon geringe Sünden strenge ahndet. Bei denen, die in der Gemeinde Gottes sind, wendet er viel stärkere Ruten an, um sie zu bessern, als bei denen, die draussen sind. Ferner haben seine Züchtigungen auch nicht immer den gleichen Zweck. Petrus und Paulus sind gerade wie die gemeinsten Räuber und Mörder dem Henker in die Hände gefallen. Schon in diesen Beispielen kann man sehen: das „Weshalb? Und Wozu?“ liegt nicht immer so offen, dass ein Kind die rechte Antwort finden konnte.“

Calvin zeigt uns in ausführlicher Weise, wie sehr wir uns vor raschen Urteilen zu hüten haben wegen Krankheiten oder Heimsuchungen unserer Mit- und Nebenmenschen. Hüten wir uns, in irgend einer Weise den Richter spielen zu wollen. Es würde dabei nur unsere Erkenntnislosigkeit und Kurzsichtigkeit zum Vorschein kommen. - Eigenartig ist denn die Frage der Jünger: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er ist blind geboren?“ Die Jünger nahmen ohne weiteres an, dass irgend ein Verschulden vorliegen müsse; denn sonst wäre dieser Blinde nicht blind geboren worden. Die Frage, ob die Eltern gesündigt haben, ist in gewissem Sinne verständlich. Dass aber die Jünger noch die Frage stellten, ob der Blindgeborne gesündigt habe, das verstehen wir nicht ohne weiteres. Der Blindgeborne hätte also schon im Mutterleib irgend eine Sünde begangen, so dass er als Strafe blind geboren wurde. Tatsächlich herrschte diese Meinung im Judentum vor, dass ein werdendes Kind sündigen könne. Die einschlägige Stelle zu dieser sonderbaren Vorstellung finden wir in I.Mose 25,22: „Und die Kinder stiessen sich miteinander in ihrem (der Rebekka) Leibe.“ Die jüdische Vorstellung war nun, dass Esau schon im Mutterleib den Jakob töten wollte. Wir müssen uns denn nicht verwundern, wenn die Jünger dem Herrn Jesu die Frage stellten, ob der Blindgeborne gesündigt habe.

Die Antwort, die Jesus seinen Jüngern gibt, ist wunderbar: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern dass die Werke Gottes offenbar würden an ihm“! Bevor wir auf diese Worte Jesu näher eingehen, müssen wir uns folgendes vergegenwärtigen: Alles Leid, jede Not und jede Krankheit ist nichts anderes als die Folge des Sündenfalles. Sehr deutlich steht ja geschrieben: „Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.“ (Röm.4,12) Die Sünde ist es also, die die Schöpfung Gottes in Unordnung brachte. Die schlimmste Folge dieser Sünde ist der Tod. Der Tod ist also mehr als nur eine Krankheit. Dem körperlichen Tod sind denn alle Menschen unterworfen, dieweil sie in Adam alle gesündigt haben. Gewiss, es gibt Menschen, die Zeit ihres Lebens nie krank gewesen sind. Sie durften sich, wie man sagt, einer eisernen Gesundheit erfreuen. Nach ihrer Gesundheit zu schliessen, mussten sie keine Sünden oder doch nur sehr wenige gehabt haben. So könnte man oberflächlich urteilen. Doch zuletzt wurden sie ebenfalls vom Tode gepackt. Sie mussten, trotz ihrer robusten Gesundheit sterben. Auf jeden Fall sind Krankheit und Tod die Folgen des Sündenfalls.

Wenn nun Jesus sagt, dass weder der Blinde noch seine Eltern gesündigt haben, so sagt er das nicht im absoluten Sinn, sondern im Blick auf die Blindheit des armen Menschen. Das heisst, die Blindheit des Blinden ist keine direkte Folge einer ganz speziellen Sünde der Eltern oder des Blinden, so dass Gott die Eltern oder den Blinden in besonderer Weise gestraft hätte. Damit weist Jesus jenen harten und unfreundlichen Geist zurück, der sofort bereit ist, die mit Krankheit Behafteten lieblos zu beurteilen oder gar von Strafe Gottes zu reden.

In dasselbe Gebiet gehört auch die Praxis der Gesundbeter oder „Glaubensheiler“. In ihrem oft unüberbietbaren Hochmut legen sie sehr harte Lasten auf die armen Kranken, die doch so gerne gesund werden möchten! Wenn die Kranken durch Auflegung der Hände nicht gesund werden, dann sagen die Glaubensheiler: „O, ihr habt keinen richtigen Glauben; wenn ihr recht glaubtet, so würdet ihr auch gesund werden, weil ihr aber nicht richtig steht, könnt ihr auch nicht recht glauben. Auf diese harte und unfreundliche, und wir können auch sagen, erkenntnislose Art, werden die armen Kranken mit einer Schuld belastet, die sie oft in Verzweiflung hineinführt. Oder dann wird gesagt, dass irgend eine geheime Sünde vorhanden sein müsse und dass, wenn diese geheime Sünde nicht bekannt werde, die Heilung auch nicht erfolgen könne. Und

wie haben diese bedauernswerten Kranken nach geheimen Sünden gesucht, um sie zu bekennen, aber sie haben nichts gefunden. Doch das Urteil der Glaubensheiler blieb bestehen; als angeblich geheiligte Persönlichkeiten wussten sie es besser, umsomehr, da es ihnen angeblich der Geist offenbarte, dass geheime Sünden vorhanden sein müssen. Arme Kranke, die in solche Not hineingeführt werden; aber noch ärmere Glaubensheiler. In ihrem Gnadenstolz und in ihrer Kurzsichtigkeit und Erkenntnislosigkeit wissen sie nicht, dass geschrieben steht: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern dass die Werke Gottes offenbar würden an ihm“!

Wahrhaftig, wunderbar sind diese Worte Jesu; sie sind ein Trost, wie er kostbarer gar nicht gedacht werden kann. Der Blindgeborne war ein Sünder gleichwie wir, wie du und ich. Die Blindheit aber war nicht, wie wir bereits ausgeführt haben, eine F o l g e irgend einer speziell begangenen Sünde. Der heilige Gott liess ihn blind auf die Welt kommen. Es war also die Absicht Gottes, dass dieser Jüngling blind geboren werden sollte, damit gerade an ihm die Werke Gottes offenbar würden. Freunde, ich weiss nicht, wie es euch ergeht. Mir erging es bei der Feststellung dieser Tatsache merkwürdigerweise. Ich wurde ob der Grösse dieser Wahrheit innerlich erfasst und gepackt. Mein Wunsch war und ist, dass ich daraus für mich persönlich lernen möchte.

Der Blindgeborne und die folgende Heilung ist uns ein glänzendes Beispiel für das Wort, das wir im Epheserbrief finden, nämlich: „Wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war“. Gott hat das Leben dieses Blindgebornen vor Grundlegung der Welt überblickt. Die Blindheit war also kein blosser Zufall, und sie war auch keine direkte Folge irgend einer begangenen Sünde. Gott wollte an ihm seine Herrlichkeit offenbaren. Und w i e er sie an ihm offenbarte, enthüllt uns das ganze neunte Kapitel. Merken wir uns denn in ganz besonderer Weise die Worte des Herrn: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern dass die Werke Gottes offenbar würden an ihm“. Sie haben eine ganz besondere Bedeutung für Gotteskinder, die seit vielen Jahren krank sind und die, menschlich gesprochen, auf keine Heilung mehr hoffen können, wo Gott, trotz viel Gebet nicht antwortete und heilte. Wir fragen denn: Können sich die Werke Gottes an den kranken leidenden Gotteskindern speziell nur in der Heilung offenbaren? Ich denke nicht. Und das ist es nun, war für uns wichtig ist, dass wir es erkennen: Die Werke Gottes können auch auf andere Weise als in der Heilung offenbar werden. Das klassische Beispiel für diese Tatsache finden wir in Paulus. Dieser grosse Apostel war bis zu seinem Tode krank. Welcher Art diese Krankheit war, wissen wir nicht. Auf jeden Fall litt Paulus sehr unter seinem Leiden, sonst hätte er den Herrn nicht gebeten, dass er ihm den „Pfahl im Fleisch“ (2.Kor.12,7 u.ff.), wie er sich ausdrückte, wegnehme. Aber der Herr nahm ihm seine Krankheit nicht weg; vielmehr sagte er zu Paulus: „Meine Gnade genügt dir; denn (meine) Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“ Wenn wir nun das Leben dieses gewaltigen Apostels uns vergegenwärtigen, wahrhaftig, dann können wir nur staunen, wie in ihm die Werke Gottes offenbar wurden. Die modernen „Glaubensheiler“ würden in ihrer Ueberheblichkeit gesagt haben: „Paulus, du stehst nicht richtig im Glauben; es ist nicht der Wille Gottes, dass du krank bist; wenn du wirklich und fest glauben würdest, so müsstest du nicht krank sein“. Der Herr aber wollte gerade in der Schwachheit des Paulus seine Werke offenbaren.

Die Glaubensgeschichte der Kinder Gottes zeigt uns in vieler und mannigfaltiger Weise, wie der treue Gott und Heiland gerade das körperliche Leiden seiner Kinder benutzte, um seine herrlichen Werke zu offenbaren. Wenn der Herr, trotz Glaubensgebet, trotz Handauflegung nicht heilt, nicht heilen will, dann muss sich das Gotteskind fragen: „Was will der Herr, dass ich in meiner Schwachheit tun soll?“ Wir alle kennen ja das Leben jenes Knaben, genannt Krüppel Tom, wie er in einer kalten Mansarde hauste und kaum das Nötige zum Leben hatte. Er hatte aber einen reichen Heiland, der sein ganzes Herz erfüllte. Er sann nicht darüber nach, wie er gesund werden könne, sondern wie er für seinen Erlöser arbeiten könne. So las er immer wieder in der Bibel und betete viel. Dann schrieb er Zettel mit Bibelsprüchen und liess sie von seiner Mansarde auf die Strasse flattern, wo sie von Passanten gefunden und gelesen wurden. Es war ergreifend, wie der treue Gott und Heiland seine Werke an diesem zerbrechlichen Knaben offenbarte, wie er ihn zum Segen setzte bis zu der Zeit, da er ihn heimholte. Und sogar nach

seinem Tode flossen die Segensströme noch, die einst von diesem Krüppel ausgegangen waren.
Vergessen wir also nie, dass, wenn der Herr seine Kinder nicht gesund machen kann oder will, er eine ganz besondere Absicht dabei verfolgt. Er will an ihnen, sofern sie willig dazu sind, seine Werke offenbaren, Werke, die einst in der Herrlichkeit wie durchsichtiges Gold erstrahlen werden. O, dass wir doch immer mehr und mehr erkennen möchten, dass die Wege Gottes in unserm persönlichen Leben heilig sind und dass er an uns allen, ob gesund oder krank, seine Werke der Herrlichkeit offenbaren will. Denn unser kurzes Leben auf Erden ist die Vorbereitung zum ewigen Leben der Herrlichkeit Gottes.

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 5/58 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 2/1997
Quelle Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 218 9/95
Textteile in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammen vom Herausgeber
© 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 9,4: „Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es
kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“

(Wirket, solange es Tag ist)

Wundervoll sind die Worte Jesu: „Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Jesus sprach diese Worte im Blick auf den blinden Mann. Die Jünger fragten ihn, wer gesündigt habe, der Blinde oder seine Eltern, dass er blind geboren ist. Jesus antwortete: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern dass die Werke Gottes offenbar werden“. Und anschliessend an diese Feststellungen sagte der Herr: „Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“
Ich m u s s wirken! Es war ein heiliges Müssen, das Jesus bestimmte. Er musste seine vom Vater erhaltene Aufgabe erfüllen. Deshalb war für ihn jeder Tag und jede Stunde von diesem Müssen bestimmt. Wir können denn sagen, dass es für Jesus keine Minute gab, wo er nicht in diesem Müssen lebte; denn Jesus kam, um den Willen des Vaters zu tun.
Es erhebt sich da nun für uns, die wir Jesus als Heiland und Erlöser erkannt und erlebt haben, eine überaus wichtige Frage. Sicherlich ist uns allen mehr oder weniger klar bewusst, was im Epheserbrief geschrieben steht: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, dass wir in ihnen wandeln sollen.“ (2,10) Was sagt uns dieses herrliche Wort? Es zeigt uns, dass jeder Wiedergeborne berufen ist, und das von G o t t , in den göttlichen Werken zu wandeln! Oder auch: jeder Jesusjünger wird von dem göttlichen Müssen verpflichtet. Die Frage ist nur, ob wir uns auch verpflichten lassen? Leider ist ein grosser Prozentsatz der Gotteskinder mehr oder weniger der Meinung, dass das Bekehrtsein genüge und dass man über die Zeit, die uns der Herr zur Verfügung gestellt hat, schalten und walten könne, wie es einem beliebt. Dieses Meinen ist grundlegend falsch. Es führt in eine tote Rechtgläubigkeit hinein. Wenn der Landwirt in seiner Wiese Bäume setzt, so setzt er sie nicht deshalb, dass er im Sommer den Schatten geniessen kann, sondern er erwartet Früchte. Ein Gotteskind, das denn nicht in den Werken Gottes wandelt, ist wie ein Baum ohne Früchte. Und ein Baum ohne Früchte, hindert nur das Land.
Alle, die wiedergeboren sind, sind zu einer A u f g a b e wiedergeboren. Und zu einer Aufgabe wiedergeboren sein heisst: In den Werken Gottes wandeln. Sag hast du d e i n e Aufgabe schon erkannt? Hast du dir deine Aufgabe schon von Gott zeigen lassen? Sei in der Beantwortung dieser Frage vorsichtig. Wir sind nämlich manchmal recht eigenartige Gotteskinder, die rasch bereit sind, unser Tun als Werk Gottes, als Aufgabe von Gott darzustellen. Kommt denn und lasst uns erkennen, welches die beiden Bedingungen sind, die erfüllt werden müssen, um die göttliche Aufgabe als heiliges Müsse n erfüllen zu dürfen. In erster Linie müssen wir los sein von unserm Selbst. Kein Gotteskind soll sich einbilden, dass es in den Werken Gottes wandeln kann, wenn es noch vom Selbst beherrscht wird. Das Selbst ist ja, wie wir alle wissen, nichts anderes als Satansdienst, als Anbetung Satans. Können wir denn mit einem vom Selbst beherrschten Geist für Gott und seine Sache wirken? Nein, das können wir auf keinen Fall. Gewiss, es hindert uns niemand, der frommen Meinung zu sein, dass wir für Gott arbeiten, wenn wir irgend etwas für ihn tun. Doch wenn der selbstische Geist noch vorhanden ist, wenn dieses furchtbare Satansgift noch in unsern Adern rollt, sind unsere Früchte nur Scheinfrüchte, ist unser Wirken vor Gott nicht annehmbar! Darum merken wir es uns: Unser Selbst ist das grosse Hindernis, um die Werke Gottes zu tun. Mögen wir noch so fromm sein, mögen wir noch so vielbeschäftigt sein im Reiche Gottes, mögen wir noch so schönen Erfolg haben, so ist doch das alles in den Augen Gottes nur elende Heuchelei, wenn es vom frommen Selbst bestimmt und beschmutzt ist. Denn d i e Tatsache dürfen wir ja nicht übersehen: Das fromme Selbst ist imstande, grossartige fromme Werke zu tun und mächtigen Erfolg zu zeitigen, so dass unter Um-

ständen sogar die geistlich Gesinnten eine Zeitlang getäuscht werden können. Aber wo immer das Selbst auf den Grund Jesu Christi gebaut hat, wird alles, ausnahmslos a l l e s verbrennen, auch dann, wenn es in den Augen der frommen Welt gross und wunderbar gewesen ist! Um die göttliche Aufgabe als heiliges Müssen erfüllen zu können, müssen wir also los sein von unserm Selbst, von unserer frommen Ichhaftigkeit. Das ist die eine Bedingung. Die andere Bedingung ist, dass wir willig sind, den Willen Gottes zu tun. Seien wir uns aber dabei im klaren, dass der Wille Gottes uns manchmal Wege führt, die nichts weniger als Höhenwege sind, sondern tief unten durch gehen. Als Jesus in Gethsemane war, da fiel sein Schweiss wie Blutstropfen zu Boden. Wir kennen seine erschütternden Worte: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst"! Den Willen des Vaters zu tun, ist nicht immer leicht. Doch ohne dass wir uns dem Willen Gottes in allen Dingen unterstellen, können wir auch nicht seine Werke tun, können wir auch nicht in den Werken wandeln, die er für uns bestimmt hat. Und dann wollen wir wiederum nicht vergessen, dass wir diesen Willen Gottes nur dann tun können, wenn wir unser Selbst verabschiedet haben. Ein selbstisches Gotteskind wird nie imstande sein, in das heilige Müssen des göttlichen Willens einzutreten, weil die selbstische Haltung und Gesinnung immer dem heiligen Willen Gottes in irgend einer Weise, unter irgend einem Vorwand ausweicht. Beachten wir noch den Ausdruck „der mich gesandt hat". Gott hat seinen Sohn gesandt, um seine Werke zu tun. Sind wir uns denn auch schon bewusst geworden, dass Jesus seinerseits jeden seiner Jünger, jeden Wiedergebornen ebenfalls sendet, um im Weinberg zu arbeiten? Wir alle kennen ja das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Es heisst da unter anderem: „Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere müssig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedingt. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden." (Mt.20,6+7) Dieses Bild trifft auf viele Gotteskinder zu. Sie stehen müssig am Wege; sie arbeiten nicht für Jesus. Wohl sind sie bekehrt und zählen sich auf jeden Fall zu den Erlösten; aber sie stehen müssig am Weg, als ob es nichts zu tun gäbe. Sie wissen nicht, dass sie der Herr schon längst aufgerufen hat, in den Weinberg zu gehen, dass Jesus sie schon längst gesandt hat, aber immer noch stehen sie müssig umher! Gerettet sein in Christus Jesus ist wunderbar. Wir alle, die gerettet sind, haben alle Ursache zu loben, zu danken und zu preisen. Gerettet sein aber und müssig am Wege stehen ist ein Zustand, den man mit dem Ausdruck „Missgeburt" umschreiben kann. Wer wiedergeboren ist und den Sendungsbefehl Jesu nicht vernommen hat, weist bestimmt einen Defekt auf.

Vielleicht reden wir für viele in Rätseln. Lasst uns denn deutlicher werden. Zunächst wollen wir uns im klaren sein, w a s denn mit dem Senden gemeint ist. Gott hat den Sohn in diese Welt der Sünde gesandt, um zu retten und zu erlösen, was verloren ist. Nachdem Jesus das Erlösungswerk, den heiligen Willen des Vaters vollbracht hat, ruft er die Seinen, die sich von ihm haben erlösen lassen, in seinen Weinberg, damit sie ihm Seelen zuführen, auf dass sie gerettet werden. Und nun frage ich dich, hast du dich von Jesus senden lassen? Bist du hingegangen und hast du bis heute Seelen für Jesus Christus gewonnen? Oder stehst du heute noch müssig am Wege? Lasst uns in diesem Zusammenhang auf eine sehr bedeutsame Tatsache hinweisen. Wenn ein Sünder von seiner Schuld erlöst wird und die Grösse der Erlösung im Lichte der göttlichen Gnade sieht, dann geschieht ausnahmslos etwas, das von lieblicher Schönheit ist. Der Neubekehrte, der von der Retterliebe seines Heilandes wie ein glühendes Eisen vom Feuer durchdrungen ist, ist von seiner Erlösung derart erfüllt, dass er nicht anders kann, als andern, die noch nicht gerettet sind, von der grossen Gnade zu erzählen. Er fühlt sich gedrungen - es ist das ja nichts anderes als das Gesandtsein durch Jesus Christus - ,andere dem Herrn zuzuführen. Wie herrlich ist diese Zeit der ersten Liebe in Christus Jesus. Alles wird hintangestellt, was diese eine und grosse Aufgabe hindern könnte. Man hat keine Zeit für nebensächliche Dinge; man lässt sich auch nicht von ihnen ablenken. Weil Jesus das g a n z e Herz erfüllt, fliesst auch die grosse Retterliebe auf Ungerettete über. Das geistgeöffnete Auge sieht sie in ihrem verdammten und verlornen Zustand, und da kann man nicht anders, als sie auf den herrlichen Erlöser und Erretter hinzuweisen.

Spurgeon erzählt folgendes:

„Ich habe von jemand gehört, der ein sehr grosser Sünder war und zu Christus bekehrt wurde. Vorher hatte er einen so steifen Nacken, dass er jeden von sich wies, der über seine Sünden und Bekehrung zu ihm reden wollte. Von religiösen Dingen mochte er nichts hören. Auf alle Annäherungsversuche antwortete er in der gröblichsten Weise. Aber eines Morgens fühlte sich einer seiner Nachbarn gedrungen, zu ihm zu gehen und zu ihm zu sagen: 'Jch bitte Sie um Entschuldigung, wenn ich schon so früh störe; aber ich habe die ganze Nacht wach gelegen und muss immerfort an Sie denken, und ich kann nicht ruhen, bis ich Ihnen etwas gesagt habe.' Er antwortete: 'Warum beschäftigen denn sich Ihre Gedanken mit mir? Ich will das ja gar nicht.' 'O', sagte der andere, 'das machte mich so traurig, wenn ich daran dachte, dass Sie, wenn Sie sterben, ohne Hoffnung sterben.' Der bärenhafte Mann antwortete: 'Kümmern Sie sich doch um Ihre Sachen, dann haben Sie genug zu tun.' 'Aber', erwiderte der andere, 'dies ist ja meine Sache. Es ist mir, als müsste mein Herz brechen, wenn ich Sie verloren gehen sehe.' Die ganze Antwort war: 'Machen Sie, dass Sie fortkommen und belästigen Sie mich mit Ihrem Gewinsel nicht wieder.' Der Bruder kehrte weinend heim. Aber er war nicht allein, dem so zu Mute war, als müsste ihm sein Herz brechen. Der bärbeissige Schmied verliess seine Schmiede und sagte zu seiner Frau: 'Ich kann diesen frommen Brüdern sonst immer dienen; ich kümmere mich um deinen Prediger nicht im geringsten, aber dass dieser unser Nachbar hier gewesen ist und gesagt hat, dass ihm sein Herz brechen könnte, wenn ich nicht bekehrt werde, das schlägt mich so, dass ich es nicht sagen kann.' Er war wirklich geschlagen. Er ging fortan die Predigt des Wortes hören und wurde zu Jesus geführt."

Welche Gnade ist es doch, wenn diese tiefe Retterliebe, die ja von Jesus in unsern Herzen gewirkt wird, sofern wir willig sind, sie in uns wirken zu lassen, Menschen zum Kreuz zu bringen vermag. Doch haben wir uns auch schon ernsthaft mit dem Wort in der Offenbarung Johannes befasst, wo Jesus zu der Gemeinde zu Ephesus sagen muss: „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest". Daraus ersehen wir, dass die überaus grosse Gefahr besteht, dass jener selige und gesegnete Zustand nach der Bekehrung mit der Zeit verlassen wird. Es ist das ein Zustand, den der Herr aber nicht akzeptieren kann. Wer immer sich als Gotteskind darin befindet, dem gilt das Wort: „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest". Wer müssig am Wege steht, der hat die erste Liebe verlassen, der hat seine Sendung vernachlässigt, der ist lau geworden. Ich kenne Gotteskinder, die keine Zeit haben, hinzugehen um Seelen zu retten, aber sie haben Zeit für Musik, für „schöne" Filme, für Konzerte oder für irgend ein Hobby. Weil ihr Herz von vergänglichen Dingen erfüllt ist, haben sie kein Verlangen und kein Bedürfnis, sich vom Herrn senden zu lassen. Anders gesagt: Weil ihnen ihr frommes Selbst zum Mittelpunkt geworden ist, können sie, davon geblendet, ihre eigentliche Aufgabe nicht mehr erkennen. Einst wussten sie, um was es geht, heute haben sie es vergessen. Einst durften sie andern ein Segen sein, heute befinden sie sich in einem frommen Leerlauf. Einst hatte ihr Bekenntnis eine Kraft, die vom Hl. Geist gewirkt wurde, heute haben sie den Namen, dass sie leben, aber die Kraft Gottes verleugnen sie. Glaubt mir, der Teufel steht einem Gotteskind, das seiner Sendung untreu geworden ist, sehr sympatisch gegenüber. Ihr wisst ja, dass sich der Teufel in einen Engel des Lichts verkleidet, also in überaus geistlich-frommer Weise aufzutreten versteht, so dass selbst Auserwählte in Gefahr stehen, sich von dieser Irrlichtquelle täuschen zu lassen. Und Satan, als Engel des Lichts, beeinflusst alle, übersehen wir diese Tatsache ja nicht, die ihre Sendung nicht mehr kennen. Er sorgt dafür, dass sie mehr und mehr in eine fromme Sattheit hineingelangen und den Blick für das, was der Herr von ihnen verlangt, verlieren.

Wo stehst d u ? Vergiss nicht, wenn du die erste Liebe verlassen hast, wenn dein Herz nicht mehr brennt, Seelen zu Jesus zu führen, wenn du mehr und mehr Zeit hast für andere Dinge, dann hast du viel, sehr viel verloren, mehr als du ahnst. Wer als Gotteskind die brennende Retterliebe nicht mehr kennt, der hat sich selbst auf die Seite gestellt - und es ist einer da, der dir dazu gratuliert und dir Beifall klatscht -, und das ist Satan!

Jesus sagte weiter zu den Jüngern: „Wirket, solange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann". Wie sind diese Worte gemeint: Tag und Nacht? Calvin sagt: „Tag nennt Jesus also die vom Vater ihm bestimmte zugemessene Zeit, innerhalb deren er sich mit dem ihm aufgetragenen Werk befassen sollen - ganz in demselben Sinne, wie der Inhaber eines öf-

fentlichen Amtes sein „Tagwerke“ treibt, wenn er seine Pflichten zu erfüllen bestrebt ist. So entnehmen wir den Worten Jesu die allgemein gültige Regel, dass jedermann seinen Lebenslauf wie einen Tag ansehen soll. Arbeiter nehmen deshalb ihre Arbeit so emsig und fleissig zur Hand, weil sie wissen, wie kurz der Tag ist, und weil die Nacht sie nicht bei kaum begonnenem Werk überraschen soll. So sollen denn auch wir in Anbetracht dessen, dass wir nur so kurz auf Erden leben, uns schämen, mit Nichtstun unsere Tage zu verbringen. Zumal dann, wenn Gottes Ruf uns eine ganz bestimmte Aufgabe zuweist, dürfen wir keinen Augenblick zögern, weil sonst vielleicht die günstige Gelegenheit für immer entschwindet.“

Das ist es: Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Ein Beispiel möge diese Wahrheit illustrieren. Spurgeon sagt: „Ich meine es im ‘Leben des Dr. Chalmers’ gelesen zu haben (Dr. Chalmers war ein grosser Gottesmann), dass er bei einer Veranlassung einen Abend im Kreise seiner Freunde zubrachte, zu welcher auch ein Hauptmann vom Hochlande, ein sehr interessanter Mann, gehörte. Sie verbrachten den Abend damit, allerlei Anekdoten aus ihrem Leben und Erinnerungen von ihren Reisen und Seefahrten zu erzählen. Man sollte meinen, dass das so auch ganz richtig war. Nachdem sie sich genügend unterhalten hatten, gingen sie zu Bett. Um Mitternacht wurde die ganze Familie aus dem Schlafe aufgeschreckt, denn der Hauptmann vom Hochland befand sich in grosser Qual und in Todesängsten. Er war durchaus wohl und gesund auf seine Kammer gegangen und starb in derselben Nacht. Der Eindruck auf Chalmers Gemüt war tiefernst: ‘Wenn ich gewusst hätte, dass jemand in der Nacht sterben würde, hätten wir dann den Abend zuvor nicht doch anders zugebracht? Da wir alle sterben konnten, mussten wir uns da nicht anders beschäftigen?’ Es war ihm, als ob das Blut jenes Mannes im gewissen Sinn über ihn kam. Der Vorgang selbst wurde für ihn zum dauernden Segen. Sollten nicht auch wir, die wir die Geschichte hören, den Entschluss fassen: Von jetzt ab will ich mit aller mir zu Gebote stehenden Macht wirken, ‘solange es Tag ist’!“?

Ihr seht, was gemeint ist, wenn der Herr sagt: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“. Solange es Tag ist, solange der Herr uns Gelegenheit gibt, für ihn zu wirken, sollen wir auch die gnadenvolle Gelegenheit wahrnehmen. Denn wenn er uns in seinen Weinberg sendet, so gibt er uns auch Arbeit in Hülle und Fülle, gibt er uns Gelegenheit über Gelegenheit, ihm Seelen zuzuführen. Wenn wir es aber versäumen, am Tage zu arbeiten, was wollen wir dann tun, wenn die Nacht angebrochen ist? Dann nützt es nichts mehr, sich reuevoll seiner Aufgabe zu erinnern; denn wenn der Tag vorbei ist, ist auch der Sendungsauftrag weggenommen. Reden wir noch deutlicher: Einst kommt für jedes Gotteskind die Stunde des Sterbens, eben jene Nacht, da man nicht mehr wirken kann. An den Pforten der Ewigkeit denkt man ganz anders als in den Tagen der Gesundheit. An den Pforten der Ewigkeit weitet sich der Blick. Und rückschauend muss man sich Rechenschaft geben, ob man in aller Treue dem Herrn gedient hat, oder ob man der Sendung, womit uns der Herr berufen hat, untreu gewesen ist. Und wenn man untreu gewesen ist, wenn man in der Todesstunde erkennen muss, was man versäumt hat, wahrlich, da packt einen eine grosse Traurigkeit; denn es ist nicht leicht, vor den Herrn mit l e e r e n Händen zu treten, umso weniger, als jedes Gotteskind berufen ist, v i e l Frucht zu bringen.

„Wirket, solange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“. Napoleon sagte anlässlich der Schlacht von Waterloo, indem er gegen die untergehende Sonne zeigte: „Was würde ich nicht geben, wenn ich heute im Besitze der Kraft eines Josua wäre, um deinen Lauf für zwei Stunden zu verzögern.“ Napoleon wusste sehr wohl, was auf dem Spiele stand: Sieg oder Niederlage, aber die Nacht kam, da er nicht mehr wirken konnte, und seine Niederlage war besiegelt.

Der grosse Theologe Charles Simeon besass ein Bild des grossen Gottesmannes Henry Martin, das er in seinem Studierzimmer aufgehängt hatte. Er konnte es aufstellen, w o immer er wollte, so schienen die Augen auf ihm zu ruhen und ihm zu sagen: „Sei ernst, sei ernst; tändle nicht, tändle nicht.“ Und der gute Simeon beugte sich und sagte: „Ja, ich will ernst meine Arbeit tun; ich will nicht tändeln; denn Seelen gehen verloren und Jesus muss verherrlicht werden.“ Wie hat doch dieser Mann für den Herrn gearbeitet. Darum kommt und blicken wir auf zu Jesus, dessen Augen ständig auf uns ruhen und die uns ständig sagen: „Tändelt nicht, nehmt es ernst mit eurer Arbeit der Seelenrettung, zu der ich euch berufen habe. Die Zeit ist kurz; und wenn der Tag

vorbei ist, kommt die Nacht, da niemand mehr wirken kann.“ O, dass wir doch alle den Ernst der Stunde erkennen und hingehen und viel Frucht bringen, auf dass Jesus, unser Retter, verherrlicht wird.

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 5/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 3/1997
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 219 9/95
Textteile in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammen vom Herausgeber
© 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 9, 5-6: „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Da er solches gesagt, spützte er auf die Erde und machte einen Kot aus dem Speichel und schmierte den Kot auf des Blinden Augen.“

(Es ist der Herr, der heilt, durch Mittel oder ohne Mittel)

Jesus sagte zu den Umstehenden, als er im Begriffe war, den Blindgebornen zu heilen: „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt.“ Calvin schreibt zu diesem Vers die folgenden Worte:
„Dieser Satz möchte wahrscheinlich dem Missverständnis wehren, als sei auch Christo eine bestimmte Wirkenszeit zugemessen, dass auch ihn, wie jeden andern Menschen, leicht die Nacht ereilen könnte. So erhebt er sich denn hoch über die andern und sagt doch, dass auch sein Wirken seine Zeit habe. Er vergleicht sich mit dem Tagesgestirn, der Sonne. Sie beleuchtet mit ihren Strahlen die Erde, nimmt aber auch, wenn sie untergeht, den Tag mit sich weg. Deshalb zieht Jesus hier andeutungsweise einen Vergleich zwischen seinem bevorstehenden Tode und dem Sonnenuntergang. Mit ihm verlöscht das Licht der Sonne ja nicht, ja, es wird dadurch nicht im geringsten ihre Leuchtkraft vermindert; sie bleibt, was sie ist und verschwindet nur für die Augen der Menschen. Zugleich lehrt Christus hier, dass es erst als er Mensch wurde, für die Welt richtig heller Tag ward. Gott hatte ihr ja zu allen Zeiten Licht geschenkt; das Erscheinen Christi brachte jedoch einen bisher unerhörten und ungewohnten Lichtglanz in die Welt. Jetzt ist, will er sagen, die allergeeignetste Zeit, des Vaters herrlichen Namen zu verklären, einen Tag voll Sonnenschein, an dem Gott mehr als sonst zeigen will, dass er da ist durch grosse Wundertaten. Aber wie verhält es sich denn damit, dass nach Christi Tod die Kraft Gottes noch weit glänzendere Beweise lieferte als vorher, sowohl in dem Erfolg, den die Lehre hatte, als auch in Wundern und dass Paulus gerade in Bezug auf die Zeit, in der er predigt, sagt, Gott, der zu Anfang der Welt das Licht aus der Finsternis hervorleuchten liess, habe damals durch das Evangelium, im Angesichte Jesu Christi, sein helles Licht glänzen lassen? Ja, und auch in unsern Tagen lässt Christus sein Licht nicht minder hell in die Welt hineinstrahlen, als zur Zeit seines Erdenwandels. Die gestellte Frage beantworte ich so: Christus hat, nachdem er seinen Lauf nach des Vaters Auftrag vollbracht hatte, nicht minder gewaltig gewirkt durch seine Diener, als solange er in der Welt war durch sich selber. Das ist allerdings richtig, aber zunächst ist es einmal kein Widerspruch dagegen, wenn er selber den Auftrag des Vaters ausführen musste während der Zeit, in der er eben hierzu im Fleisch erschien. Ferner widerspricht dem nicht die Tatsache, dass die Zeit seiner leiblichen Gegenwart in Wahrheit ein unvergleichlicher einziger Tag für unsere Welt war, ein Tag, der seine Strahlen aussendet durch Jahrhunderte und Aberjahrhunderte. Woher kam es denn, dass einst den heiligen Vätern ein heller Strahl den Weg erleuchtete, und wovon kommt es, dass heute uns der lichte Tag scheint? Doch nur davon, dass Christi Erscheinung in der Welt ihre Strahlen weit rückwärts und weit vorwärts sendet. So webt sich die ganze Weltzeit zu einem einzigen Tage zusammen. Wer sich nicht von Christo führen lässt, der tappt im Dunkeln umher wie ein Blinder und wankt bald hier bald dorthin. Wie nun die Sonne alle Schönheiten des Himmels und der Erde und der ganzen Natur unsern staunenden Augen zeigt, so hat Gott durch seinen Sohn die ganze Pracht seiner Werke kundgetan.“
Sehr fein sind die Ausführungen dieses grossen Reformators. Wir haben bereits festgestellt, dass Jesus nicht nur zu der Zeit, als er auf der Erde wandelte, das Licht der Welt war. Gewiss, im Blick auf das Oeffnen der Augen der Blinden war Jesus, solange er auf Erden wandelte, das Licht. Im Blick aber auf das Oeffnen der geistigblinden Augen war Jesus immer das Licht der Welt gewesen, und das bis heute. An einer andern Stelle sagt Jesus: „Ich bin das Licht der Welt“, und später fügt er hinzu: „Ihr seid das Licht der Welt“! Ihr wisst, wen Jesus meinte mit seinem Ausspruch: „Ihr seid das Licht der Welt“? Er sprach dieses Wort zu seinen Jüngern. Damit hat er geoffenbart, dass er, auch nach seiner Rückkehr in den Himmel, das Licht ist in der Welt, nicht nur unmittelbar, sondern auch mittelbar durch seine Jünger. Mit andern Worten: Das Licht, das in den Jüngern durch die Wiedergeburt angezündet worden ist - Licht von sei-

nem Licht -, hat die wunderbare Aufgabe, in der Welt der Sündenfinsternis zu leuchten. Das Licht Jesu soll also aus den Jüngern hervorleuchten. „Ihr seid das Licht der Welt“ gilt somit allen Wiedergebornen. Jeder Jesusnachfolger ist berufen, ein Licht zu sein, ist berufen, das Licht Jesu, das er empfangen hat, leuchten zu lassen.

Nun erhebt sich die wichtige Frage, ob wir tatsächlich, sofern wir wiedergeboren sind, das Licht Jesu leuchten lassen. Und wisst ihr, w i e das Licht Jesu in uns und durch uns und aus uns leuchten kann? Wisst ihr, wie das Licht Jesu in uns die Sündenfinsternis zu durchdringen vermag? Geschieht das durch frommes Reden, durch die Sprache Kanaans? Nein und nochmals nein! Das geschieht durch den Charakter. Ihr wisst ja, dass geschrieben steht, dass wir durch das Anschauen der Herrlichkeit Jesu in seinen Charakter umgewandelt werden. Umgewandelt werden in seinen Charakter heisst nichts anderes, als immer mehr von seinem Licht erhalten. Nur die Bildähnlichkeit mit Jesus, nur der Charakter Jesu, nur das Licht Jesu leuchtet und überführt. Alles andere ist höchstens ein Irrlicht.

Darum: Was nützt es dir, Jesus nachzufolgen, dich zu Jesus zu bekennen, wenn dein Charakter noch nicht in den Charakter, in das Bild Jesu umgewandelt ist? Die Welt hat ein scharfes Auge; und wenn sie sieht, dass unser Charakter, trotz unserer Jesusnachfolge, der alte widerliche, unerlöste und selbstherrliche Charakter geblieben ist, dann hat sie kein Bedürfnis, Jesus kennen zu lernen und sich von ihm erlösen zu lassen. Diese Tatsache wird immer wieder zu wenig von den Jesusnachfolgern in Betracht gezogen. Sie meinen, dass man als Jesusjünger noch das alte Wesen beibehalten könne. Wisst ihr, wie ein solcher Christ aussieht? Ich will es euch sagen. Als Buben mussten wir zuhause oft mit den Petroleumlampen hantieren. Das Elektrische war gerade im Begriffe, die Städte und Dörfer zu erobern. Solange das Elektrische noch nicht installiert war, mussten wir uns mit den Petroleumlampen begnügen. In den meisten Räumen musste eine Lampe am Abend angezündet werden. Oft geschah es nun, dass eine Lampe „rauchte“. Das war immer eine sehr widerliche Sache. Man glaubte, die Lampe richtig angezündet zu haben. Und dann, wenn man nach einer Stunde zurückkam, musste man die ärgerliche Feststellung machen, dass das Glas der Lampe schwarz und der Raum von Russgestank erfüllt war. Gewiss, das Licht brannte noch, aber es war ein äusserst düsteres Licht, und zudem hatte man alle Ursache, sich die Nase zuzuhalten; der Raum musste gelüftet werden.

So gibt es viele Gotteskinder, die beanspruchen, das Licht Jesu zu haben. Ihr widerlicher und unerlöster Charakter jedoch macht aus diesem Licht eine Rauchfahne. Es ist ein sehr trübes Licht, das sie verbreiten; ein Licht, das mit Gestank begleitet ist. Glaubt ihr, dass die Welt, die ein solches Licht sieht, ein Verlangen hat, ein eben solches Licht zu werden? Statt dass man ein einladendes Beispiel ist, ist man ein abschreckendes Beispiel. Darum sagt die Welt, und das mit Recht: „Deine schönen und frommen Worte imponieren mir nicht; was mir Eindruck macht, ist ein entsprechender Charakter, aber den kann ich leider bei dir nicht feststellen.“ Viele liebe Gotteskinder meinen, es sei getan, wenn man viele fromme Worte anwende. Tausendmal wichtiger ist es, mit seinem Charakter, der in das Bild Jesu umgewandelt ist, zu leuchten. Das stille und ständige Leuchten macht Eindruck. Ihr kennt ja jenes Beispiel von jenem Läutwerk, das sich jemand installierte. Wir haben es früher einmal erzählt. Ich finde es aber so gut und ausgezeichnet, dass ich es in diesem Zusammenhang nochmals erzählen will, zur Gedächtnisauffrischung. Jemand wollte eine Läutevorrichtung in seinem Hause installieren. Er kaufte sich, wie es früher üblich war, zwei Glasbehälter. In diese beiden Behälter schüttete er das Elementsalz, legte die Platten hinein, verband sie mit Leitungsdraht und leitete sie zur Glocke. Und richtig, als er vor der Haustür auf den Knopf drückte, läutete es. Der schwache elektrische Strom, der durch die Elemente erzeugt wurde, brachte den Schläger in Bewegung und die Glocke läutete. Dann kam der Installateur auf die Idee, dass, wenn doch der Strom die Glocke in Funktion setzen könne, er auch noch etwas Weiteres zu tun imstande sei. So versuchte er, eine elektrische Birne zum Glühen zu bringen; aber das Experiment versagte. Er klagte seinen Misserfolg seinem Freund, einem Ingenieur. Der lachte und sagte zu ihm: „Ja, mein Lieber, es braucht eben mehr Kraft zum Leuchten als zum Schellen.“ Haben wir das als Jesusnachfolger begriffen? Dann haben wir viel begriffen!!

Gehen wir weiter. Jesus sagte: „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt“. Und

dann lesen wir weiter: „Da er solches gesagt, spützte er auf die Erde und machte einen Kot aus dem Speichel und schmierte den Kot auf des Blinden Augen“. Ist diese Handlung Jesu nicht merkwürdig, sehr merkwürdig? Wir fragen: Warum hat Jesus so umständlich gehandelt? Warum hat er mit Kot die Augen des Blinden bestrichen? Warum hat er nicht einfach gesagt: „Sei sehend“? Wahrlich, die Handlungsweise Jesu in dem vorliegenden Fall ist recht eigenartig. Ja, in der Tat, sie ist sehr eigenartig. Ich muss aber gestehen, dass ich persönlich - und sehr wahrscheinlich geht es andern genau so wie mir - für die Art und Weise des Handelns Jesu überaus glücklich und dankbar bin. Jesus wusste, warum er so und nicht anders heilte. Gewiss stand in erster Linie der Glaubensgehorsam des Blinden im Mittelpunkt. Aber ich denke, dass Jesus auch noch einer gewissen Klasse von Gläubigen eine klare und eindeutige Lektion erteilen wollte.
Ihr wisst ja, wie seit der sogenannten Pfingstbewegung ein unnüchterner Geist der Heilung aufgekommen ist. Wir haben bereits in einer der letzten Bibelstunden davon gesprochen. Dieser Geist entspricht keineswegs dem Geist Christi. So gibt es denn immer wieder Gotteskinder, die sicherlich liebenswerte Gotteskinder sind, die aber der sonderbaren Meinung sind, dass man bei einer Krankheit nicht den Arzt konsultieren und dass man ebenfalls keine Mittel einnehmen dürfe. Sie leben in der Vorstellung, dass, wenn sie das alles tun würden, sie den Heiligen Geist betrüben und nicht im richtigen Glauben ständen. Wie viele haben schon so gehandelt, und Gott hat, wir wollen es ganz offen sagen, auf diesen Glauben nicht geantwortet. Ich möchte jetzt keine Fälle anführen, es würde viel zu weit führen. Würden diese lieben Gotteskinder nur etwas genauer die Bibel lesen, so würden sie auf keinen Fall Wege gehen, die sie oft in tiefe Not, ja unter Umständen in Verzweiflung führen.
Ist es denn nicht äusserst bedeutsam, dass Jesus, der Schöpfer, sich nicht des schöpferischen „Es werde“ bedient, sondern dass er vielmehr auf die Erde spützte und einen Kot aus dem Speichel machte und dann das Ganze auf die Augen des Blinden schmierte? Hat sich Jesus hier nicht ausdrücklich eines Mittels bedient, um die Blindheit des Blinden zu beheben? Und zudem, wäre das Wunder, das Jesus vollbrachte, nicht grösser und imposanter gewesen, wenn er einfach gesagt hätte: „Sei sehend“? Gewiss, aber Jesus wählt nun nicht die Unmittelbarkeit, sondern die Mittelbarkeit. Er wählte mit andern Worten das Mittel, um den Blinden zu heilen. Ich begreife nur nicht, warum so viele Gotteskinder, die nur und allein auf den Glauben abstellen, diese Korrektur, die der Herr uns gegeben hat, nicht sehen oder vielleicht nicht sehen wollen.
Interessant aber ist nun die folgende Tatsache. Wir möchten diese Tatsache nicht aus Ironie aufzeigen, sondern vielmehr deshalb, um zu zeigen, wie inkonsequent diese Klasse von Gotteskindern ist. Wenn das Auge kurzsichtig oder weitsichtig wird, was tun die lieben Gotteskinder, die lediglich und nur und in allen Dingen auf den Glauben abstellen? O, sie gehen zum Augenarzt und dann zum Optiker, um sich eine Brille anzupassen. Oder wenn es mit den Zähnen happert, wenn sich irgend eine schadhafte Stelle zeigt, oder wenn es sich, was noch schlimmer ist, um einen Eiterzahn handelt, nun, dann geht man eben zum Zahnarzt. Oder wenn es nötig geworden ist, dass die Zähne gezogen werden müssen, wird da wohl auf die Wohltat der Lokalanästhesie verzichtet? Warum, fragen wir, wird in diesen Fällen nicht nach dem Glauben gehandelt? Wie sagt doch der Apostel Jakobus im Blick auf das Gesetz? „Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an dem einen, der ist’s ganz schuldig.“ (2,10) Wir können dieses wichtige Prinzip auch auf den Glauben gewisser Gläubiger anwenden und sagen: Wenn ihr euren unbedingten Glauben nur einmal durchbrecht, dann seid ihr eben nicht konsequent, und ihr seid schuldig geworden!
Aber, wird dann unter anderem eingewendet und gesagt, dass geschrieben stehe, dass der Herr unsere Krankheiten getragen habe, wie in Jesaja 53,4 geschrieben stehe. Gewiss, dieses herrliche Wort können wir im Propheten Jesaja lesen. Aber wir können auch das andere lesen, das gewöhnlich übersehen wird, nämlich Matth. 8,14! Jesus hatte die Schwiegermutter von ihrem Fieber geheilt. Und dann heisst es weiter: „Am Abend aber brachten sie viele Bessessene zu ihm; und er trieb die Geister aus mit Worten und machte allerlei Kranke gesund.“ Anschliessend an diese Tatsachen heisst es dann: „Auf dass erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: ‘Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, und unse-

re Seuchen hat er getragen'"! Das heisst also: Das, was der Prophet Jesaja gesagt hatte, ist erfüllt worden, als Jesus auf Erden wandelte. Alle Kranken, die zu Jesus kamen, wurden von ihm geheilt. Dadurch hatte er das Wort des Propheten erfüllt. Er hat also unsere Krankheiten nicht, wie viele meinen, am Kreuz getragen. Nein. Was er am Kreuz getragen hat, das sind unsere Sünden. Das Wort des Propheten Jesaja erfüllte sich, wie Matthäus ausdrücklich feststellt, vor dem Kreuz.

Dann wieder wird eingewendet und gesagt: Es stehe doch geschrieben: „Ich bin der Herr, dein Arzt", also sollen wir uns als Gotteskinder zum himmlischen und nicht zum irdischen Arzt wenden. Nun, die genaue Uebersetzung dieser Stellen, die wir in 2. Mose 15,26 vorfinden, lautet: „Denn ich bin der Herr, der dich heilt." Damit wird sehr deutlich gesagt, dass immer, wenn ein Mensch durch Mittel oder ohne Mittel geheilt wird, es immer und nur der Herr ist, der heilt. Es ist ein grosser Fehler, wenn gemeint wird, dass das Mittel an sich helfe. Das Mittel, das angewendet wird, nützt weniger denn nichts, wenn der Herr nicht seinen Segen, sein Ja zur Heilung schenkt. Darum ist es immer wieder für jedes Gotteskind von grösster Wichtigkeit, dass es, wenn es irgend ein Mittel einnimmt oder anwendet, den Herrn bittet, dass er doch das Mittel segnen möchte. Und wahrlich, das ist auch Glaube, eben das Bewusstsein völliger Abhängigkeit vom Schöpfer und Erlöser. Durch das glaubensvolle Anwenden eines Mittels wird die Herrlichkeit Gottes nicht verkleinert. Vielmehr ist es doch so, dass wir uns klar bewusst sind, dass wir ohne Jesus, auch in Bezug auf unsere Krankheitsnöte, nichts tun und nichts erreichen können, wenn wir nicht jede und alle Hilfe vom Herrn erwarten. Diese Stelle in 2. Mose 15,26 sagt also nicht, wie viele meinen, dass man keinen Arzt aufsuchen dürfe.

Jesus wendet beim Blindgebornen das Mittel des, sagen wir, Pflasters an, um ihn zu heilen. Einen ähnlichen Vorgang finden wir im Alten Testament. Hiskia ist auf den Tod krank (2.Könige 20). Er weinte vor dem Herrn. Da sandte der Herr den Propheten Jesaja wieder zu Hiskia und liess ihm sagen, dass der Herr seine Gebete erhört habe und dass er nicht sterben müsse, sondern dass er ihn heilen werde. Und wie heilte Gott den Hiskia? Etwa durch ein Machtwort des Propheten Jesaja? Nein, durch das Mittel eines Feigenpflasters, das Jesaja auflegte. Gott gebrauchte das Feigenpflaster; er heilte also Hiskia durch ein Mittel. Gewiss, er hätte ja ohne das Mittel die Heilung vollbringen können; aber in seiner Weisheit gefiel es Gott, mittelbar zu helfen. War da die Rettung und Heilung des Hiskia weniger gross und wunderbar, weil sie durch das Feigenpflaster bewerkstelligt wurde? Und ehren wir Gott weniger, wenn wir ihm die Heilung eines Kranken auch mittelbar zutrauen?

Uebrigens übersieht die Klasse von Gotteskindern, die auf ihrer einseitigen Glaubensheilung beharren, eine wichtige Bibelstelle. Sie lautet: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." (Lk. 5,31) Damit zeigt uns Jesus deutlich, dass die Kranken des Arztes bedürfen, dass der Kranke einen Arzt konsultieren soll.

Wir betonen denn nochmals: Ueber allem steht der Herr; über dem Kranken, über dem Arzt, über dem Mittel. Wenn der H e r r nicht heilt, ist alles umsonst. Wo aber der Herr heilt, ob durch das Mittel oder ohne das Mittel - und er heilt auf beide Wege -, so offenbart der Herr seine Herrlichkeit so oder so! Jesus hat uns diese Tatsache in wunderbarer Weise geoffenbart. Wir stellen denn fest: Wenn ein Gotteskind wegen seiner Leiden Mittel einnimmt und die Heilung absolut und nur vom Herrn erwartet, der die Mittel segnet, so ist sein Glaube und seine Abhängigkeit von Gott nicht weniger gross als der Glaube eines Gotteskindes, das glaubt, ohne Arzt und ohne Mittel auskommen zu können. Ich weiss von einem bedeutenden Gottesmann, der Name tut jetzt nichts zur Sache, der auch in seiner schweren Krankheit den Glaubensweg gehen wollte. Zuletzt musste er doch noch den Arzt herbeirufen, weil er die Schmerzen nicht mehr ertrug. Er sagte dann, wenige Tage vor seinem Tode, dass er keinem Gotteskind anraten würde, auf den Arzt zu verzichten.

Dann wollen wir noch dankbar feststellen, dass der Herr den Menschen Gaben gegeben hat. Mit andern Worten: Wir wollen für die Aerzte und für die verschiedenen Mittel dankbar sein. Wem hat es der Herr gelingen lassen, die anästhesierende Wirkung des Chloroforms zu entdecken und dessen Einführung in die chirurgische Praxis zu bewerkstelligen? War es nicht der weltberühmte Arzt Sir James Young Simpson, ein Mann von hoher Intelligenz und tiefster

Frömmigkeit, dem er diese Entdeckung gelingen liess, zum Wohle der leidenden Menschen?! Und was sagte dieser grosse Mann, als man ihn fragte, was denn eigentlich seine grösste Entdeckung sei (er hatte in seinem Leben viele und grosse Entdeckungen gemacht): „Meine grösste Entdeckung war die Rettung meiner Seele, die Erkenntnis, dass ich ein Sünder bin und Jesus Christus mein Heiland ist“!

Wie wichtig ist es doch, dass wir in biblisch nüchterner Weise unsern Glaubensweg gehen. Denn Satan verstellt sich auch im Blick auf den Glauben in einen Engel des Lichts, um Gotteskinder, die darauf verzichten, den nüchternen Glaubensweg zu gehen, in einen Fanatismus hineinzuführen, der früher oder später ins Gegenteil umschlägt. Wie der Herr den Adam in einen Schlaf fallen liess, um ihm die Rippe zu entfernen, so schenkt uns der Herr auch das Mittel des modernen Schlafes, wenn wir durch eine Operation schreiten müssen, damit wir die Schmerzen nicht spüren. Darum vergessen wir nie: Es ist der H e r r , der über allem steht!

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 6/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 3/1997
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 220 9/95
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
© 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 9, 6-7: „Da er solches gesagt, spützte er auf die Erde und machte einen Kot aus dem
Speichel und schmierte den Kot auf des Blinden Augen und sprach zu ihm: Gehe hin zu dem Teich Siloah (das ist verdolmetscht: gesandt) und wasche
dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend."

(Prompter Glaubensgehorsam)

Wir haben letztes Mal gezeigt, wie Jesus dem Blindgebornen den mit seinem Speichel zubereiteten Kot auf die beiden Augen schmierte. Und nun lesen wir: „Und Jesus sprach zu ihm: „Gehe hin zu dem Teich Siloah (das ist verdolmetscht: gesandt) und wasche dich!" Lasst mich euch vorerst mit der Auslegung von Calvin bekannt machen:
„Sicherlich hat weder das Baden noch das Siloahwasser irgendwie die Heilung der Augen bewirkt. Christus hat nach freier Entscheidung bei seinen Wundern öfters solche äussern Sinnbilder mit verwendet, sei es, um die Gläubigen an den Gebrauch dieser Zeichen zu gewöhnen, sei es, um zu zeigen, dass seinem Willen alles untertan ist, oder sei es, um zu bezeugen, dass in allem Geschaffenen nur so viel Kraft ist, wie Jesus ihm verleihen will. Wie der Schöpfer den ganzen Menschen aus einem Erdenbrei machte, so bedient sich Christus hier desselben Mittels zur Heilung der Augen und zeigt damit an einem Gliede des Körpers die gleiche Macht, welche der Vater bei der Schöpfung des ganzen Menschen walten liess. Wahrscheinlich wollte Jesus damit auch nur bezeugen: Es fällt mir nicht schwerer, die Augen der Blinden zu öffnen und abei jedes Hindernis zu beseitigen, als es jedem beliebigen Menschen fällt, etwas Schmutz wegzuwaschen; und auf der andern Seite ist es mir etwas so leichtes, einem Menschen die Sehkraft zu nehmen, wie jedem andern, ihm die Augen mit Schmutz zu überstreichen. Im Siloahteich hiess er aber den Blinden sich waschen, vielleicht um den Juden recht unter die Augen zu rücken, dass es lediglich an ihnen selber lag, wenn sie an ihm die gegenwärtige Kraft Gottes nicht verspürten. Hatte doch Jesaja einst (8,6) seine Zeitgenossen darum gescholten, dass sie das stille gehende Wasser zu Siloah verachteten und mehr Geschmack fanden an den reissenden Strömen. Jesus handelte, wie mir scheint, aus demselben Beweggrunde wie Elisa, als er den Naemann hiess, sich im Jordan zu baden. Dieser Teich wurde nach alten Angaben aus Abflüssen gespeist, die zu bestimmten Stunden aus dem Berge Zion hervorsprudelten. Absichtlich fügt der Evangelist zu dem Namen Siloah die Uebersetzung (gesandt!) hinzu. Der Quell mit diesem bedeutungsvollen Namen sollte die Juden täglich an das bevorstehende Kommen Christi, des „Gesandten" Gottes erinnern. Als nun der Gesandete Gottes da war, verweigerten sie ihm die Aufnahme. In dieser Blindenheilung stellt uns der Evangelist an einem Beispiel die Bedeutung des Erbarmens Christi vor Augen. Er allein kann Licht in unsere Finsternis bringen und uns wirklich sehende Augen geben. Bemerke übrigens, dass Christus, als er nun wirklich erschien, doch noch sich solcher Sinnbilder bediente. Er wollte so die ganze Stumpfheit seines Volkes offenbaren, das die leeren Sinnbilder allein festheilt und das, was sie bedeuten sollten fahren liess. Uebrigens erstrahlt die Güte Christi in hellem Glanze in der Freiwilligkeit, mit der er sich der Not des Blinden annimmt, ohne sich von ihm erst bitten zu lassen. Unsere Natur kehrt sich ja zunächst von Christo ab. Deshalb kommt er uns entgegen, ehe wir ihn rufen. Wir sind ohne ihn des Lichtes und des Lebens beraubt. So würden wir elend zugrunde gehen. Deshalb macht E r den Anfang und erweist uns seine Barmherzigkeit."
Calvin beschreibt sehr fein den tiefen Sinn des Sinnbildes des auf die Augen des Blinden gestrichenen Breis. Ob auch w i r die Bedeutung des Sinnbildes erkannt haben? Denn sicherlich hat es auch uns neutestamentlichen Gläubigen sehr viel zu sagen. Wir wissen ja, dass Jesus, als der Schöpfer Himmels und der Erde, nur hätte zu sagen brauchen: „Sei sehend", und der Blinde hätte sofort das Wunder der Heilung erlebt. Jesus aber ging diesmal andere Wege, Wege, die sehr wahrscheinlich das Erstaunen der Umstehenden hervorgerufen hatten. Es mag

sein, dass etliche es nicht gerade fein und ästhetisch fanden, dass Jesus auf den Boden spuckte und einen Brei machte und ihn auf die Augen des Blinden strich. „Wie kann man auch“, mochten sie gesagt oder gedacht haben. Aber Jesus kümmert sich nicht darum, ob das, was er tut, für „fein empfindende Menschen“ ästhetisch ist oder nicht. Denn es ist noch immer so gewesen: Wer sich nicht der Autorität Jesu unbedingt unterstellen will, der findet immer etwas auszusetzen und zu kritisieren. Hat nicht Jesus am Kreuz auf Golgatha sein Blut vergossen? Und steht nicht geschrieben: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde?“ Und wie viele gibt es doch die sagen, dass die Bluttheologie etwas Unästhetisches sei. Man sollte doch nicht das Blut Jesu zum Mittelpunkt der Erlösung machen wollen, weil es so viele fein empfindende, ästhetisch feinfühlende Menschen in ihren Empfindungen abstosse. Tatsächlich haben schon viele Menschen aus rein ästhetischen Gründen die Erlösung durch das Blut Jesu abgelehnt. Diese Toren von Menschen wussten und erkannten nicht, dass sie damit das Opfer Jesu gering achteten und das Blut des Neuen Bundes mit Füssen traten und dass sie so ihre eigene Verdammnis vorbereiteten und besiegelten. Nun ja, ein Sünder zu sein, der Vergebung nötig hat, ist für den hochmütigen Menschen immer unästhetisch. Ob sie dann wohl auch die ewige Verdammnis unästhetisch finden werden?!

Nun achten wir auf das, was Jesus zum Blinden sagte, nachdem er ihm die Augen mit dem Strassenbrei bestrichen hatte: „Gehe hin zu dem Teich Siloah und wasche dich.“ Der Auftrag, den Jesus dem Blinden gab, war klar und bestimmt und eindeutig. Und was tat der Blinde? Ist er an den Jordan gegangen? Hat er sich gesagt, dass sehr wahrscheinlich die Wasser des Jordans besser seien, als diejenigen des Teiches Siloah, umsomehr, da doch Naemann, der Syrer, im Jordan wunderbare Heilung erfuhr. Nein, so hat der Blinde nicht gedacht. Er gehorchte genau den Anweisungen Jesu. Seht, das ist das Evangelium der rettenden Gnade: Es gibt dem blinden Sünder ganz klare und eindeutige Anweisungen. Es sagt dem geistig Blinden, der gerne sehend werden möchte: Gehe mit deiner Blindheit nach Golgatha und reinige dich dort im Blute des Lammes und nimm im Glauben, was dir dein Herr und Meister geben will: Vergebung und Erlösung und die göttliche Gerechtigkeit. Das ist der Weg, um von der Blindheit los zu werden. Es hat keinen Sinn und Zweck, einen andern Weg einzuschlagen oder nach eigener Methode durch fromme Werke, durch frommes Tun, sehend zu werden. Jesus ist es, der bestimmt, wie ein Mensch sehend, wie ein Sünder gerettet werden soll. Wer so hochmütig ist, dass er die Weisungen Jesu nicht beachten will, nun, der wird eben in seiner Blindheit verbleiben und mit seiner Blindheit in der Finsternis versinken.

Ist es nicht kostbar, festzustellen, mit welchem Glaubensgehorsam der Blinde hinging und sich im Teich Siloah wusch. Er fragte sich nicht, ob denn das wohl der richtige Weg sei. Auch liess er sich nicht von Zweifeln unsicher machen. Wenn er auch die Handlungsweise und den Befehl Jesu nicht begreifen konnte, was hinderte ihn das alles, um fest zu glauben? Dieser Blinde gibt uns ein sehr feines Beispiel. Es gibt ja so vieles im Wort, in den Handlungen Jesu uns gegenüber, das wir einfach nicht verstehen und begreifen. Doch Jesus verlangt weder von dir noch von mir, dass wir sein Tun und Handeln verstehen sollen. Was er aber von uns verlangt, ist: Glaube, Glaubensgehorsam. Wo Glaubensgehorsam ist, da offenbaren sich die Forderungen, Befehle und Gebote Gottes immer als überfliessende Segnungen. Es gibt so viele liebe Gotteskinder, die immer etwas zu klagen haben, die innerlich nicht vorwärtskommen, die immer auf dem gleichen Fleck haften bleiben. Wo liegt die Ursache ihrer innern Armut? Die Ursache liegt in der Weigerung, den Weg des Glaubensgehorsams zu gehen! Würden sie, ohne lange zu zögern oder zu überlegen, dem Herrn,wie der Blinde, gehorsam sein, das Licht der göttlichen Gnade würde in ihnen herrlich und wunderbar aufleuchten. Wenn der Herr uns nicht segnen kann, so liegt das Hindernis immer bei uns selbst. Wenn man willig wird, dem Herrn, seinem Wort, gehorsam zu sein, dann fängt man an zu erkennen, wie w e n i g gehorsam man als Gotteskind gewesen ist. Und wiederum erkennt man, und das mit Schrecken, wie viel Widerstand noch in uns ist, dem Herrn unbedingt und in a l l e n Dingen zu gehorchen. Sind diese Feststellungen nur leere Phrasen? Ich denke nicht; denn jeder Jesusnachfolger kann ja die Probe machen. Versuche doch einmal auf Grund des Wortes Gottes, das du in der Bibel täglich liesest, den Gehorsamsweg zu gehen, und du wirst staunen, wie wenig du ihn gehst. Und wenn

du ihn nun von heute ab gehen willst, da wirst du in ein neues Staunen hineingeraten. Du wirst plötzlich der vielen Widerstände die in dir sind, gewahr, die dich hindern wollen, dem Herrn gehorsam zu sein. Diese Widerstände werden sich mächtig vor dir auftürmen; ja, sie werden sich als unüberwindlich gebärden, so dass du den Mut verlierst und es aufgibst, dem Herrn gehorsam sein zu wollen. Es ist entsetzlich, was sich noch alles in einem Gotteskind als Bollwerk Satans behaupten kann. Und wohl dem, der das erkannt hat und unerbittlich den Kampf aufnimmt, bis alle Widerstände und Festungen geschleift worden sind.
Wichtig ist nun auch noch die Tatsache, dass der Befehl Jesu sofort ausgeführt werden musste. Er sagte nicht zum Blinden: „Gehe gelegentlich zum Teich Siloah und wasche dich“, oder: „Wenn du heute oder morgen am Teich Siloah vorbeikommst, dann wasche deine Augen“! Nein, Jesus sagte klar und bestimmt: „Gehe hin zu dem Teich Siloah“! Und der Blinde hat keine Minute, auch keine Sekunde gezögert. Kaum hatte er die Worte vernommen, ist er hingegangen und wurde sehend. Wer seine Entscheidungen des Gehorsams auf die lange Bank schiebt, der kann sicher sein, dass der Segen nicht über ihn kommen wird. Nichts hat so sehr die göttlichen Segnungen, die für die Gotteskinder bereit waren, verhindert, als das Aufschieben des Gehorsams. Wisst ihr auch, dass prompter Glaubensgehorsam von unserer Energie abhängig ist? Wenn wir diese Willensenergie nicht aktivieren, werden wir auf keinen Fall zu den Ueberwindern gehören. Ich kenne verschiedene Gotteskinder, die sich dem Geist der Trägheit hingegeben haben. Würde man von ihnen prompten Glaubensgehorsam verlangen, so wäre das für sie fast eine Beleidigung. Weil die Trägheit sie fest in den Klauen hat, tanzen sie immer wieder den Tanz um sich selbst. Alles muss sich um sie und ihre Trägheit drehen. Es sind das Gotteskinder, auf die sich das Wort tausendfach im schlimmen Sinne bewahrheitet: „Säe eine Handlung, und du erntest eine Gewohnheit; säe eine Gewohnheit, und du erntest einen Charakter; säe einen Charakter, und du erntest eine Bestimmung“! Darum, ihr teuren Jesusnachfolger, kommt und lasst uns nicht müde werden, das, was uns das Wort aufzeigt, sofort in prompten Glaubensgehorsam umzuwandeln, auf dass die überfliessende Gnadenfülle sich in herrlicher Weise an uns offenbaren kann.
Aber es ist noch etwas, was für uns alle bedeutsam ist. Jesus sagte zum blinden Bettler: „Gehe hin . . und wasche dich“! Und was tat der Blinde? Er ging hin und wusch sich im Teich; denn er vertraute Jesus. Sind wir uns bewusst, dass prompter Glaubensgehorsam der feine Ausdruck des Vertrauens zu Jesus ist? Wie kostbar ist doch das Wissen: Der Herr hat mir einen Befehl gegeben und weil ich ihm vertraue, handle ich „blindlings“ wie der Blinde. Vergessen wir doch das eine nie: Wenn der Herr uns einen Befehl gibt, den wir im Gehorsam auszuführen haben, so liegt in diesem Befehl immer schon auch der Sieg und der Segen. Oder auch anders gesagt: Wenn der Herr von uns, in der Ausübung seiner Befehle, Gehorsam verlangt, dann gibt er zugleich auch das Vollbringen. Wir mögen noch so schwach und noch so sehr von Gebundenheiten gefesselt, und unser Unvermögen mag von tausend Niederlagen gekennzeichnet sein, so wird doch der Sieg uns zuteil werden, wenn wir, im Vertrauen auf die Siegeskraft unseres Erlösers, handeln. Denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.
Und nun heisst es weiter: „Da ging er hin und wusch sich und kam sehend“! Meine Freunde, was meint ihr, wird der Blinde, der sehend geworden ist, gezweifelt haben, dass er sehende Augen erhalten hat? Eine komische Frage, nicht wahr? Denn es ist doch selbstverständlich, dass ein blind Geborner, der nun plötzlich sehend wird und die herrliche Schönheit des Lichtes nun sehen darf, nicht im geringsten daran zweifelt, dass er sehend geworden ist. Wenn man die nachfolgende Geschichte liest, so erkennt man bald, w i e sehr der Blinde wusste, dass er sehend geworden war. Warum aber legen wir so grossen Wert auf diese Feststellung? Ich denke, ihr wisst warum. Wenn einem geistig Blinden, wenn einem Sünder die Augen aufgetan worden sind, dass er sehend geworden ist, dass er Jesus als persönlichen Heiland in sein Herz aufgenommen hat, so weiss er auch mit klarer Bestimmtheit, dass er nun ein Kind Gottes ist. Welche Gnade ist es doch, mit dieser Bestimmtheit wissen zu dürfen: Ich bin sehend geworden, meine Sündenblindheit ist mir weggenommen, ich darf Jesus in seiner rettenden und erlösenden Schönheit sehen.
Nun aber, warum begegnet man immer wieder einer gewissen Klasse von Bekehrten, die diese

Gewissheit mehr oder weniger nicht besitzt? Die Antwort ist wirklich nicht schwer zu geben. Eigentlich sollten wir sie gar nicht geben, weil wir sie ja bereits gegeben haben. Das heisst: Wo kein Glaubensgehorsam ist, da ist auch keine Glaubensgewissheit! Beide bedingen sich. Die Glaubensgewissheit ist abhängig vom Glaubensgehorsam. Träge Gotteskinder oder ungehorsame Jesusnachfolger werden immer wieder in die Lage kommen, wo sie sich fragen müssen, ob sie sehend geworden, d. h. ob sie wirklich bekehrt seien. Weil sie nicht gehorsam sind, kann sich die wunderbare Glaubensgewissheit in ihnen nicht offenbaren. Wie unendlich vieles ist doch vom Glaubensgehorsam abhängig! Und wie töricht sind doch alle Jesusnachfolger, die es nicht für nötig finden, in den unbedingten Glaubensgehorsam einzutreten!

Lasst uns, anschliessend an diese Feststellungen, auf eine Tatsache hinweisen, die recht interessant ist. Es gibt gewisse Verkünder des Evangeliums, die selber nicht bekehrt sind, die aber mit der vollsten Ueberzeugung sagen, es sei Anmassung, wenn jemand sage, dass er bekehrt, dass er wiedergeboren sei. Das könne man nicht wissen. Ich hätte wünschen mögen, dass diese merkwürdige Art von Seelsorgern am Teich Siloah hätte stehen können, als der Blinde seine Augen wusch. Ob sie dann auch gesagt haben würden: Es seine eine Anmassung vom Blinden, zu sagen, dass er sehend geworden ist? Wir betonen denn: Wenn ein sündenblinder Mensch von seiner Sündenblindheit geheilt wird, so weiss er mit derselben Bestimmtheit und Gewissheit, dass er sehend geworden ist, wie der Blinde, der wusste, dass seine Augen aufgetan worden sind. Es wäre das ein armseliges und mühseliges Glaubensleben, wenn man nicht wissen könnte, dass man vom Tode zum Leben hindurchgedrungen i s t ! Wenn ich nicht wüsste, dass m e i n e Augen aufgetan worden sind, dass ich vom Sündentod zum herrlichen Leben in Christo hindurchgedrungen bin, glaubt mir, ich würde nicht hier stehen, ich würde mir nicht die Mühe nehmen, das Evangelium zu verkünden; ich würde mich nicht dem Hass, der Kritik, den Verleumdungen und Verdächtigungen unbekehrter Christen und falscher Brüder und Schwestern ausliefern. Ich hätte mich einem viel unbeschwerteren Lebensberuf hingegeben und hätte mich nicht berufen lassen, dass der Beruf zur Berufung geworden wäre. Es ist so: Wer sehende Augen erhalten hat, weiss auch, dass er sehend geworden ist. Und wer immer von Anmassung redet, wenn jemand seines Heils gewiss ist, der hat keine Ahnung, was das heisst, von der Blindheit befreit zu sein.

Von besonderer Schönheit ist noch die Tatsache, dass Jesus jedem Sündenblinden zuruft: „Gehe und wasche dich“. Beachten wir doch folgendes: Jesus ist gekommen, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist. (Mt. 18,11) Am Kreuz hat er sein Leben hingegeben, hat er eine ewige Erlösung geschaffen. Seit dem Sühnopfer, das Jesus vollbracht hat, wird nun jeder, der noch in seinen Sünden ist, aufgefordert, hinzugehen und sich im Teich Siloah, d. h. im Blute des Lammes zu waschen, dass er sehend werde! Wichtig ist nun die Erkenntnis: Jesus hat für alle das herrliche Erlösungswerk vollbracht, aber der einzelne muss auch hingehen und sich waschen. Die Erlösung, die Jesus am Kreuz vollbracht hat, nützt dem Sünder nichts, wenn er nicht persönlich hingeht und sich von seinen Sünden reinigen lässt. Unzählige sind der falschen Meinung, weil sie irregeführt worden sind, dass die Erlösungstat Jesu ohne weiteres für jeden Menschen Gültigkeit habe. Nein, so einfach ist die Erlösung in Christus Jesus denn doch nicht. Wie Jesus zum Blinden sagte: „Gehe und wasche dich“, so sagt er zu jedem sündenblinden Menschen: „Gehe und wasche deine schmutzigen Kleider in meinem Blut“. Was meint ihr, wenn der Blinde den Befehl des Herrn nicht ausgeführt haben würde, wenn er sich gesagt hätte: es hat doch keinen Sinn und keinen Zweck, hinzugehen, wäre er sehend geworden? Auf keinen Fall. Er aber ging hin und wurde sehend. Und kann ein sündenblinder Mensch, der den Auftrag erhalten hat, sich im Blute Jesu rein zu waschen, gereinigt werden, wenn er nicht hingeht? Er wird in seiner Sündenblindheit bleiben und in seiner Sündenblindheit sterben.

Jesus zwingt niemanden, sich retten, von seiner Blindheit erlösen zu lassen. Es bleibt jedermann unbenommen, in seiner Blindheit zu verharren. Mit andern Worten: Jesus zwingt niemanden in den Himmel, in das Licht der ewigen Gnade und Herrlichkeit. Wer nicht will, den lässt er die verderblichen Wege seiner Blindheit gehen. Wie viele, ach wie viele haben bis heute nicht gewollt! Sie haben sich, ohne dass sie eine Ahnung haben, für die ewige Finsternis entschieden. Blindheit ist Finsternis. Wer als geistig Blinder nicht nach dem wunderbaren Licht Jesu ver-

langt, wird, wenn er stirbt, die ewige Finsternis wählen müssen. Finsternis gehört zur Finsternis und Licht zum Licht.

Freunde, welch grossartiges Werk hat doch der Herr an uns, die wir sehend geworden sind, getan. Wie haben wir doch Ursache, Tag um Tag für dieses herrliche schöpferische „Es werde Licht“ in unserm Leben zu danken und unserm Erlöser immer wieder den Lobpreis darzubringen. Jeder Tag soll uns in immer kostbarere Erkenntnistiefen führen und uns Jesus in seiner Lichtherrlichkeit mehr offenbaren.

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 6/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 4/1997
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 221 9/95
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
© 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 9, 8-12: „Die Nachbarn und die ihn zuvor gesehen hatten, dass er ein Bettler war,
sprachen: Ist dieser nicht, der dasass und bettelte? Etliche sprachen: Er ist’s,
etliche aber: Er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bin’s. Da spra-
chen sie zu ihm: Wie sind deine Augen aufgetan wor-den? Er antwortete
und sprach: Der Mensch, der Jesus heisst, machte ei-nen Kot und schmierte
meine Augen und sprach: ‘Gehe hin zu dem Teich Si-loah und wasche
dich!’ Ich ging hin und wusch mich und ward sehend. Da sprachen sie zu
ihm: Wo ist er? Er sprach: Ich weiss nicht.“

(Das betende Anschauen der Erlösungsherrlichkeit Jesu)

Wir lesen Verse 1-12. Der blinde Bettler gehorchte dem Befehl Jesu. Er zweifelte nicht an der Tatsache, dass, wenn er zum Teich Siloah gehen würde, um sich zu waschen, er sehend werde. Wahrlich, dieser Bettler ist ein Vorbild für viele Gläubige, die immer wieder sich von Unsicherheiten, Zweifeln und Warum hin und her treiben lassen. Würde der blinde Bettler sich mit diesen Hindernissen des Glaubens abgegeben haben, sicherlich würde er nicht zum Ziel gekommen sein. Stellen wir uns vor, dass er sich unterwegs mit dem Zweifel abgegeben hätte, dass das Abwaschen des Breies, der auf seinen Augen lag, doch unmöglich ihm das Augenlicht vermitteln könne, und er weder an demselben Tag, noch morgen, noch übermorgen hingegangen wäre, immer von Zweifeln geplagt - was wäre wohl zuletzt herausgekommen? Ich denke nicht viel. Doch der blinde Bettler liess sich auf keine Diskussionen ein, er fragte auch nicht warum! All diese Dinge waren für ihn unendlich nebensächlich - er glaubte, und weil er glaubte, handelte er auch.
Seht, das ist es ja, was Jesus von dir und von mir erwartet, dass wir seinem Wort, ohne je zu zweifeln, auch glauben. Wir müssen uns immer bewusst sein, dass unser Verstand nicht und nie an die erhabene Weisheit Gottes herankommt. Warum zweifelt ein Mensch überhaupt? Weil er das, was das Wort ihm sagt, mit seinem Verstand nicht zu fassen vermag. Ein zweifelnder Mensch ist immer ein Mensch, der sich selbst erhöht, sich selbst in den Mittelpunkt stellt, der das Ewige-Göttliche in die Schubladen seines verstandesmässigen Erkennens zwängen will. Und wenn er es nicht kann, dann, nun dann zweifelt er eben. Darum ist ein Zweifelnder wie ein Mann in der weiten Sandwüste, der in einem vorwärtsschreitet und doch nie ans Ziel kommt. Ihr wisst ja sicherlich um die Merkwürdigkeit, dass ein Mensch, der keinen Kompass besitzt, in der endlosen Wüste immer nur einen Kreis beschreibt. Obschon er ständig wandert und sich aufs äusserste anstrengt, vorwärts zu kommen, muss er zuletzt erkennen, dass er bei seinem Ausgangspunkt angelangt ist. Darum hüten wir uns vor jeglichen Zweifeln. Wenn wir uns ihnen ausliefern, werden wir uns geistig immer und nur in einem Kreis bewegen und armselige Stümper bleiben, ganz abgesehen davon, dass wir den Heiligen Geist betrüben und dämpfen, so dass er uns auf keinen Fall in alle Wahrheit leiten kann.
Nun, der blinde Bettler ging frohen und freudigen Herzens zum Teich Siloah. Er wusste genau um die Schwere seines Falles. Hören wir doch sei-

ne eigenen Worte. Er sagte zu den Pharisäern und Schriftgelehrten: „Von der Welt an ist's nicht erhört, dass jemand einem geborenen Blinden die Augen aufgetan habe." (V.32) Der blinde Bettler wusste also ganz genau, wie unheilbar seine Blindheit war. Und doch ging er hin, trotz dieses Wissens. Er sagte sich nicht: „Wenn es bis heute unmöglich gewesen ist, dass einem blind Geborenen die Augen aufgetan worden sind, wie soll ich nun hoffen können, dass sie m i r aufgetan werden? Ein solches Meinen und Hoffen ist reinste Illusion. Ich werde doch in dieser Hinsicht keine Ausnahme machen." Nicht wahr, eine solche Argumentation wäre ja mehr als 'verständlich'. Umso bewunderungswürdiger ist der Glaube des Blinden. Mag es von der Welt her auch unmöglich gewesen sein, dass einem blind Geborenen die Augen aufgetan worden sind, so kümmerte ihn diese Tatsache nicht. Warum sollte nicht gerade er eine Ausnahme machen, warum sollte sich nicht gerade an i h m das Wunder ereignen? So ging er in festem Glauben hin zum Teich Siloah und handelte genau so, wie Jesus zu ihm gesagt hatte - und er wurde sehend.

„Die Nachbarn und die ihn zuvor gesehen hatten, dass er ein Bettler war, sprachen: Ist dieser nicht, der dasass und bettelte?"(V.8) Wisst ihr, was uns hier zunächst einmal überrascht? Die Nachbarn kannten ja den Bettler von Jugend auf. Er gehörte gleichsam zum Stadtbild Jerusalems. Und wie mancher seiner Nachbarn hatte ihm ein Almosen zugeworfen. Ja, sie kannten ihn sehr gut. Doch wie merkwürdig: Jetzt, da er sehende Augen hatte, kannten sie ihn nicht mehr oder wurden doch unsicher, ob er es wirklich sei. Darum sprachen etliche: „Er ist's, etliche aber: Er ist ihm ähnlich." Wundern wir uns nicht, wenn sich die Nachbarn verwunderten. Ich denke, wir hätten uns auch gewundert. Was für uns aber sehr wichtig ist, ist die Tatsache, dass das Antlitz des blinden Bettlers, sobald ihm das Augenlicht geschenkt worden war, sich veränderte. Er hatte ein anderes Antlitz erhalten.

Dasselbe geschieht auf der geistigen Ebene. Wenn einem geistig Blinden die Augen aufgetan werden, wenn er also die Wiedergeburt erlebt, so wird tatsächlich sein Angesicht ein völlig anderes. Ich habe einmal zwei Photographien von ein und derselben Tochter gesehen. Wenn ich nicht gewusst hätte, dass es sich wirklich bei diesen Photographien um dieselbe Person handelte, würde ich es auf keinen Fall geglaubt haben. Der Fall ist folgender: Eine ca. 22jährige Tochter wurde aus einem der verworfensten Bordelle in Paris in krankem Zustand gerettet. Unmittelbar nachher wurde von ihr eine Photographie gemacht. Den Ausdruck dieses Gesichtes kann man fast nicht beschreiben. Ungemein freche und widerliche Züge bedeckten es. In den Augen gleisste die Unreinheit und der ganze Unrat einer verworfenen Seele. Die andere Photographie, die nach einem halben Jahr aufgenommen wurde, zeigte ein völlig anderes Mädchen. Aus dem Antlitz leuchteten geradezu liebliche Züge. Verschwunden war der gleissnerische Glanz der Hurerei ihrer Augen. Etwas total Neues strahlte nun aus diesen Augen. Dieses Mädchen hatte sich bekehren dürfen, und als sie Jesus als ihren Heiland und Erlöser in ihr Herz aufgenommen hatte, da wurde ihr ganzes Wesen nach innen und aussen völlig verändert! Sie starb dann ein Jahr später an ihrer schweren Krankheit; aber sie starb im lebendigen Glauben an ihren Erlöser.

So ändert die Wiedergeburt das Aussehen jedes Menschen. Wir wissen ja, dass die Seele ihren innern Ausdruck immer auf dem Antlitz des Menschen widerspiegelt. Wer der Meinung ist, dass er sein Wesen vor den Mitmenschen verbergen könne, täuscht sich. Ob er will oder nicht, ob er es versucht zu verbergen oder nicht: sein Angesicht widerspiegelt das Wesen seiner Seele. Da hilft kein Verstellen und kein Tun 'als ob'. Wer das Auge dafür hat, sieht eben mehr als jemandem angenehm ist. Wenn aber Jesus im Herzen durch die Wiedergeburt Wohnung nimmt, wenn die

Sünden vergeben sind, die Lebensschuld getilgt ist, dann beginnt die Herrlichkeit Jesu in der Seele zu leuchten, und dieses Leuchten bricht auf dem Antlitz durch. Die Züge, die vordem hart, verschlossen oder widerlich weich und haltlos oder herausfordernd, lauernd, begierig oder böse waren, sind verschwunden. Etwas Feines und Schönes ist an ihre Stelle getreten. Man kann es nicht beschreiben, man muss es sehen. Bei den meisten meiner Konfirmanden, die ich unterrichte, (Jahr 1958) kann ich diesen köstlichen Vorgang immer wieder feststellen. Wenn sie sich zu Jesus bekehren, dann weiss ich, ob die Bekehrung echt ist, wenn sie ihr Antlitz verändern, wenn etwas aus ihren Augen, aus ihrem ganzen Wesen hervorleuchtet - ihnen unbewusst -, das klar und deutlich sagt, dass sie dem Heiland gehorsam sein wollen und entschlossen sind, den Glaubensweg zu gehen. Wie freue ich mich immer wieder, wenn ich diese Veränderung wahrnehmen darf!

Nun aber müssen wir uns alle, die wir wiedergeboren sind, folgender Tatsache bewusst werden: Die Wiedergeburt ist erst der Anfang unserer Aenderung. Es ist ein grosser Fehler, wenn man meint, dass die Wiedergeburt an sich genüge, um völlig anders zu werden. Wer es ernst nimmt, weiss genau, wie vieles noch vorhanden ist, das beseitigt, wie sehr der eigene Charakter noch geändert werden muss. Vergessen wir denn als Jesusjünger nie, dass die Wiedergeburt der Anfang ist, um in den Charakter Jesu umgewandelt zu werden. Und diese Umwandlung geschieht nicht von heute auf morgen, sondern ist ein Lebensprozess. Jesus will uns in sein Bild umprägen. Er will, dass s e i n e Züge auf unsern Gesichtern sichtbar werden, dass s e i n Wesen zum Durchbruch komme. Wahres und fruchtbares Glaubensleben ist denn eine ständige Umwandlung. Die Umwelt muss erkennen können, dass wir etwas besitzen, das sie nicht kennt. Sie muss sehen können, wie sie beim sehend gewordenen blinden Bettler feststellen konnte, dass er ein völlig anderer geworden ist. Das Licht Jesu muss aus unsern Augen leuchten. Der Kontakt mit der Welt, den wir durch unsere tägliche Arbeit haben, muss ein leuchtender sein, wie ein Licht, das an einem dunkeln Orte leuchtet. Und je mehr wir Gemeinschaft haben mit dem Herrn und in seinem Lichte wandeln, desto mehr wird die Welt auf uns blicken und sich fragen: Was ist doch diesem Menschen eigen, dass er so gar nicht ist wie andere?!

„Etliche sprachen: Er ist’s, etliche aber: Er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bin’s.“ Das Ob oder Nicht-ob wird vom sehend gewordenen Blinden selbst geklärt. Er sagt kurzerhand: „Ich bin’s“! Damit wird uns ein Prinzip von feiner Schönheit aufgezeigt. Beachten wir wohl: Der sehend gewordene Bettler sagte nicht sofort, nachdem er sehend geworden: „Ich bin sehend, ich bin sehend“. Die Umstehenden, die Nachbarn sollten erkennen können, dass er tatsächlich sehend geworden war, und sie sahen es. Und erst d a n n , als sich das Interesse der Nachbarn, die ihn kannten, um ihn drehte, da sagte er, dass er tatsächlich der Bettler sei, der blind gewesen war.

Daraus können wir ersehen, dass in erster Linie die Neuheit des Wesens, das auf die Umwelt ausstrahlt, Eindruck macht, wobei dann das nachfolgende Bekenntnis mit Worten das wirkt, was es wirken soll. Viele Gotteskinder tun das Gegenteil. Sie reden zuerst, aber weil ihr Wesen, ihr Charakter nicht ihren Worten entspricht, macht ihr Bekenntnis keinen Eindruck. Sie sind zwar der Meinung, schon vieles mit ihren Worten gewirkt zu haben. Weil aber ihr Wesen und ihr Charakter nicht mit ihren schönen frommen Worten Schritt zu halten vermögen, klingt alles ab, ja sie wirken sogar das Gegenteil! Wie wichtig ist es doch, dass wir dieses Prinzip kennen und im täglichen Leben beobachten. Zur Zeit der Christenverfolgungen war das Bekenntnis von grundlegender Wichtigkeit! Immerhin, wenn nicht Jesus die Märtyrer mit seiner Kraft durchdrungen

hätte und sie sich ihm nicht völlig ausgeliefert hätten, so würden sie auch nicht den Mut gehabt haben zum Zeugnis, zum Bekenntnis. In der gegenwärtigen Zeit wird in erster Linie weniger das Reden verlangt, als vielmehr das Leuchtenlassen der Herrlichkeit Jesu in unserm Leben. Und wo das geschieht, da haben wir Gelegenheit über Gelegenheit, ein Bekenntnis für unsern Herrn und Heiland abzulegen, ein Bekenntnis, das nicht wie fades Salz auf der Strasse liegen bleibt, sondern das als würzende Kraft sich offenbaren kann.

Nachdem der sehend gewordene Blinde gesagt hatte: „Ich bin's", fragten ihn die Nachbarn: „Wie sind deine Augen aufgetan worden?" Was uns in dieser Frage schmerzlich berührt, ist die Tatsache, dass nicht gefragt wird: „W e r hat dir die Augen aufgetan?", sondern: „W i e sind deine Augen aufgetan worden?"! Das W i e steht im Vordergrund und nicht das W e r ! Die an den Augen des Herzens verfinsterten Menschen sahen wohl, dass etwas mit dem Blinden geschehen war. Aber ihr Fragen ist rein materieller Art: „Wie sind deine Augen aufgetan worden?" Es ist so, wie der Apostel Paulus so klar und unmissverständlich sagt: „Der natürliche Mensch" (also der Mensch, der nicht wiedergeboren ist, der sich noch in seiner Sündenfinsternis befindet) „vernimmt nichts vom Geiste Gottes". (1.Kor.2,14) Deshalb ist sein Fragen, wenn es um geistige Dinge geht, oft recht verworren und unklar oder rein materieller Art. Immerhin, und das ist ja zunächst die Hauptsache, Wenn nur die Aufmerksamkeit der Unbekehrten auf das Wunderbare des göttlichen Geschehens gerichtet wird. Mag auch die Fragestellung falsch oder verworren oder gar unverständig sein, die Hauptsache ist, wenn gefragt wird. Gewiss, es gibt Fragesteller, denen es weniger um die Sache zu tunt ist, als vielmehr, um sich mit ihrer Fragerei wichtig zu machen. Das sind solche, die, wie der Apostel Paulus sagt, die Seuche der Fragen haben. (1.Tim.6,4) Ein Gotteskind erkennt indessen bald, ob die Fragen eines Fragestellers aus einem suchenden und aufrichtigen Herzen stammen oder aus einer selbstherrlichen Gesinnung, die wichtigtuerisch ist; so wird es denn auch immer wieder die richtigen Worte finden, um das zu sagen, was nötig ist.

Was antwortete nun der sehend gewordene Blinde? Er antwortete: „Der Mensch, der Jesus heisst, machte einen Kot und schmierte meine Augen und sprach: 'Gehe hin zu dem Teich Siloah und wasche dich!' Ich ging hin und wusch mich und ward sehend." (V.11) Beachten wir nun folgendes: Der Geheilte wusste nicht, wer dieser Jesus war; er kannte nur seinen Namen. Seine Antwort an seine Fragesteller war klassisch einfach und schön. Er besass noch wenig Licht über die herrliche Person Jesus Christus. Aber das, was er wusste, das sagte er: „Der Mensch, der Jesus heisst, machte einen Kot . . ."! In der Antwort des geheilten Blinden liegt wieder etwas verborgen, das kostbar ist. Der sehend gewordene Blinde blickt in seiner Antwort mehr auf das Werk, das Jesus an ihm vollbracht hat, als auf seine Person. Später jedoch, als er Jesus in seiner Majestät erkennt, wird ihm der Herr zum Mittelpunkt; denn es heisst: Er betete ihn an.

Genau so ergeht es jedem Bekehrten. Sein Blick richtet sich vorerst auf das Werk des Heilandes, das er am Kreuz auf Golgatha vollbracht hat. Und wenn das herrliche Erlösungswerk des Heilandes sich an ihm hat offenbaren können, dass er sehend geworden ist, dann wird ihm die Person Jesu Christi wunderbar gross. Jesus wird zum Mittelpunkt des Glaubens. Nun möchte ich jedem Gotteskind eine wichtige Frage stellen. Sag, hast du ein tiefes Verlangen in dir, dass dir Jesus immer grösser werde, dass du seine Person in immer herrlicherem Lichte siehst? O, wirst du sagen, gerade das möchte ich, das ist tatsächlich mein inniges Verlangen. Komm, ich will dir einen Weg zeigen, der dich zu diesem herrlichen Ziele führt: Lass dich durch den Heiligen Geist, anhand des Wortes Got-

tes, mehr und mehr in das Erlösungswerk Jesu Christi hineinführen. Lass dir die Augen des Herzens für das, was der Herr für dich getan, öffnen, und du wirst staunen. Wohl sagst du, dass du ja genau weißt, dass der Herr für dich gestorben sei, dass er sein Blut für dich vergossen habe, dass er auferstanden und gen Himmel gefahren sei. Ja, das alles weißt du. Aber hast du dir schon die Zeit genommen, dich in das Wunderbare des Werkes Jesu hineinführen zu lassen? Vergiss ja nicht: Das Erlösungswerk Jesu birgt Tiefen und Höhen in sich, die man nicht ohne weiteres auf Grund blosser Feststellungen zu sehen vermag. Nur das betende Anschauen der Erlösungsherrlichkeit - von der Geburt, der Menschwerdung Jesu an, bis zu seinem Hineingehen als Hoherpriester in das Heilige des Himmels - offenbart uns auch die Herrlichkeit der Person Jesu Christi. Je lebendiger dir das Erlösungwerk Jesu wird, desto lebendiger und wunderbarer wird dir der Erlöser. In einem englischen Lied heisst es: „Take time to be holy" - Nimm dir Zeit zur Heiligung. Wenn ich dichten könnte, würde ich ein Gedicht dichten mit dem Zentralinhalt: „Take time to behold Jesus" - Nimm dir Zeit, um Jesus anzuschauen! Und Jesus können wir in seiner ganzen Herrlichkeit und Schönheit nur anschauen, wenn wir uns in sein Erlösungwerk versenken. Ist euch noch nie aufgefallen, wie die Zeitläufte der letzten vierzig Jahre und im besondern auch die gegenwärtigen Zeitläufte von einer ungeheuren Nervenbelastung sind. Diese Nervosität der Zeit macht sich auch bei Gotteskindern bemerkbar. Man wird, wenn man nicht auf der Hut ist, in diesen rasend fliessenden Strom der Zeit hineingeworfen. Und was ist die Folge? O, man nimmt sich viel zu wenig Zeit, den Heiligungweg zu gehen, sich von dem Erlösungswerk des Heilandes zu Jesus selbst führen zu lassen, dass der Charakter seiner wunderbaren Person unser Charakter werde. Das Wort Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit" (Lk.12,31), geht in dem immer rasender werdenden Betrieb dieser Welt unter. Doch w i r wollen nicht zu denen gehören, die dem Zeitgeist verfallen sind, hinter dem ja doch der Fürst der Finsternis steckt. Kommt, wir wollen uns Zeit nehmen, immer tiefer in die Erlösungsgnade des Herrn hineinzuschauen; denn nur das Wort bleibt bestehen, alles andere geht unter und wird zerstört.

Die Nachbarn sagten weiterhin zu dem sehend gewordenen Blinden: „Wo ist er?" Die Antwort lautete: „Ich weiss nicht". Der Geheilte wusste nur, dass der ihn heilte, Jesus war; wo er sich befand, wusste er nicht; denn nachdem er sehend geworden war, ist er nach Hause gegangen. Nun könnte vielleicht heute jemand unter uns sein, der gerne wissen möchte, w o Jesus ist, so kann ich nicht umhin, ihm zu sagen, dass dieser Jesus, der heute den geistig Blinden die Augen auftut, überall ist. Und ist es dein herzliches Verlangen, dass du sehend wirst, o, dann darf ich dir sagen, dass dich Jesus auch sehend macht. Er geht an keinem einzigen Menschen vorüber, der das tiefe Verlangen hat, aus der Finsternis der Sünde, aus der Blindheit eines verfinsterten Herzens herausgerettet zu werden. Gehe doch in dein Kämmerlein und bitte den Herrn der Herrlichkeit, dass er dir die Augen öffnen möchte. Und wenn du aufrichtig bist, wirst du in kurzer Zeit erfahren, wie sich die segnenden Hände des Erlösers auf dich legen und du sehend wirst. Dieses Sehendwerden mag durch tiefe Tiefen der Sündenerkenntnis hindurchgehen, - und das Sehendwerden ist immer mit Sündenerkenntnis verbunden! - aber es ist das sichere Zeigen dafür, dass sich die göttliche Heilung an dir offenbart. Lass dich in keiner Weise von der Angst oder Furcht abhalten, den Herrn zu bitten, dass er dir helfen möge. Leider sind schon viele vor den letzten Schritten zurückgeschreckt. Als sich die Sündennot auf ihre Seele senkte, o, da wollten sie nicht mehr weitergehen. Und so versäumten sie die Heilung ihrer geistig blinden Augen und blie-

ben in der Finsternis ihres sündigen Zustandes. Viele von ihnen bildeten sich dann ein, bekehrt zu sein. Aber ihr Reden, ihre Gesinnung, ihr Wesen, ihre Weltförmigkeit zeigen nur zu deutlich, dass sie nicht sehend geworden sind. Würden sie sehend geworden sein, dann müsste, wie wir bereits ausgeführt haben, jedermann erkennen, dass ein Neues geschehen, dass Jesus zum Mittelpunkt geworden ist. Denn auch hier gilt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen"! (Lk.6,44)
Freunde, es ist wunderbar, geöffnete Augen erhalten zu haben. Es ist wunderbar, Jesus sehen zu dürfen. Das Schönste aber ist: sich in das Bild, in den Charakter Jesu umwandeln zu lassen, dass wir IHM gleich werden!

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 6/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 4/1997
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. Lüscher / Nr. 222 9/95
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 9, 13-16: „Da führten sie ihn zu den Pharisäern, der weiland blind war. (Es war
aber Sabbat, da Jesus den Kot machte und seine Augen öffnete.) Da
fragten ihn abermals auch die Pharisäer, wie er wäre sehend geworden.
Er aber sprach zu ihnen: Kot legte er mir auf die Augen, und ich wusch
mich und bin nun sehend. Da sprachen etliche der Pharisäer: Der Mensch
ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbat nicht hält. Die andern aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? Und es ward
eine Zwietracht unter ihnen."

(Die Treue zum Wort Gottes, um der Verführung zu entgehen)

„Da führten sie ihn zu den Pharisäern, der weiland blind war." Warum führten die Nachbarn den sehend gewordenen Blinden zu den Pharisäern, zu der obersten religiösen Behörde der Juden? Lag darin Aufrichtigkeit und der Wunsch, dass doch die hassenden Pharisäer Jesus Christus als den Gottgesandten anerkennen möchten? Ich denke nicht. In den vorhergehenden Kapitel konnten wir feststellen, wie die Juden nicht für Jesus eingestellt waren. Nun war wieder eine Gelegenheit gekommen, um diesen Jesus mit dem Vorwurf der Schuld zu beladen. Die Nachbarn des sehend gewordenen Blinden wussten genau, dass der Blinde am Sabbat sehend geworden war, dass Jesus also dieses Wunder am Sabbat vollbracht hatte. Und das war in den Augen der Juden ein Verbrechen, das musste irgendwie bestraft oder verurteilt werden.
Aus dem Vorgehen der Juden können wir folgendes lernen: Grosse Gottestaten machen auf den gottlosen Menschen keinen Eindruck. Im Gegenteil. Die Wunder Gottes bewirken gerade das Gegenteil. Ich habe als Student einmal einem interessanten medizinischen Kolleg beigewohnt. Auf dem Seziertisch lag ein Hund. Die Schädeldecke war entfernt. Die Speicheldrüsen waren mit Gummischläuchen verbunden und diese wieder mit Glasröhren. Wenn nun der dozierende Professor gewisse Hirnpartien des narkotisierten Hundes reizte, stieg die Säule des Speichels in der Glasröhre. Die belehrenden Ausführungen, die der Professor an dieses Experiment anschloss, habe ich grösstenteils vergessen. Was mir indessen auf Grund dieses Experiments geblieben ist, ist folgendes: Wenn einem gottlosen Menschen ein Gnadenwunder Gottes vor Augen geführt wird, dann hat dieses Wunder eine ähnliche Wirkung, wie die Reizung des Gehirns des Hundes auf dem Seziertisch; was herauskommt, ist nichts als Speichel. Darum sagt Calvin sehr scharf: „Je unwiderleglicher den Gottlosen die Gottestaten zu Gemüte geführt werden, desto mehr speien sie von dem Gift ihrer Bosheit heraus"!
Paulus sagt die erschütternd wahren Worte: „Wir sind ein Geruch des Todes zum Tode." (2.Kor.
2,16) Wohlverstanden: Paulus war nicht nur ein Geruch des Lebens zum Leben, sondern er war auch ein Geruch des Todes zum Tode! Wie viele Wunder hat er doch getan, und wie sind darob die gottlosen Menschen, unter anderem auch die Juden, wütend geworden. Weil sie den lebendigen Gott in Christus Jesus nicht anerkennen wollten, spien sie Gift und

Galle, als sie den Gotteswundern gegenübergestellt wurden. Auch heute noch finden wir diese Gesinnung; denn sie ist ja nichts anderes als eine Folge der Sünde! Anderseits, und das ist das Bedeutsame, wird eine Zeit kommen, wo gerade durch Wunderzeichen die gottlosen, gottfernen Menschen, die sich nicht unter die rettende Gnadenhand Jesu beugen wollten, verführt werden. D i e s e n Wundern werden sie dann glauben - es sind das die Wunder des Antichristen, Satans. Es könnte nun jemand die Frage stellen, warum denn die gottfernen, ungläubigen Menschen die Wunder Gottes ablehnen, während sie die Wunder Satans, die sich doch, rein äusserlich gesehen, in nichts von den göttlichen Wundern unterscheiden, akzeptieren und sich von ihnen hinreissen lassen? Die Antwort ist nicht schwer zu geben. Die gottfernen, unbekehrten Menschen, die sich nicht von den göttlichen Wundern zu Gott führen lassen wollen, werden durch die satanischen Wunder von dem Geist, der sie vollbringt, angesprochen. Der satanische Geist in ihnen reagiert auf den satanischen Geist in den satanischen Wundern. Es wird deshalb die Zeit kommen, wie uns die Briefe des Apostels Paulus offenbaren, und wie uns die Offenbarung Johannes deutlich sagt, dass die unbekehrten Menschen, die sich ja alle vom satanischen Geist bestimmen lassen, mit Begeisterung auf diese Verführung eingehen werden. Ihr wisst ja, dass, nach dem Prinzip des Radios, Sendungen auf einer bestimmten Wellenlänge nur dann gehört werden, wenn auf diese Wellenlänge eingestellt wird. Ein Radio, der keine Kurzwellen hat, kann die Sendungen, die auf Kurzwellen gesandt werden, nicht registrieren. Das ist doch klar, nicht wahr? Wer nun geistig dieselbe Wellenlänge besitzt, die den ‘Sendungen’ Satans entspricht, der wird selbstverständlich diese Sendungen auch hören. Wer indessen das geistige Verständnis, sagen wir jetzt, um beim Beispiel zu bleiben, die geistige Wellenlänge für die Gnadenbotschaft Gottes nicht besitzt, der wird sie auch nicht hören können. Darum müssen wir uns nicht wundern, wenn die unbekehrten Menschen, gerade durch satanische Wunder, noch tiefer in den Unglauben und in die Gottlosigkeit hineingeführt werden. Erschütternd ist denn die Tatsache, wie sie der Apostel Paulus ausgesprochen hat: „Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, dass sie glauben der Lüge, auf dass gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit“! (2.Thess.2,11-12)

„Da führten sie ihn zu den Pharisäern, der weiland blind war.“ Dann fügt Johannes in Klammern hinzu: „Es war aber Sabbat, da Jesus den Kot machte und seine Augen öffnete.“ (V.13+14) Ist es nicht bedeutsam, dass Jesus gerade an den Sabbaten viele seiner Wunder tat? Den Gelähmten hat er am Sabbat geheilt und ihm gar gesagt, er solle sein Bett nehmen und nach Hause gehen.War aber das Tragen des Bettes am Sabbat nicht eine Sabbatschändung? Wusste denn Jesus das nicht? So etwas musste doch bestraft werden. Und jetzt hatte er mit der Hand einen Kot gemacht und diesen Kot auf die Augen des Blinden geschmiert und diesen Blinden gar noch verführt, dass er sich die Augen wusch, und das am Sabbat. Wahrlich, dieser Mann, Jesus, musste ein Gotteslästerer erster Güte sein, - so dachten die Juden, die Pharisäer.

Warum, fragen wir, tat Jesus diese und andere Wunder gerade am Sabbat? Um den Juden zu zeigen, dass der Sabbat um des Menschen willen gemacht worden ist und nicht der Mensch um des Sabbats willen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten aus dem Sabbat ein unerträgliches Gesetz, ein eisernes Joch gemacht. Nur ein Beispiel, das zeigen soll, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten sich mit ihrer gesetzlichen Auffassung des Sabbats blamierten: Sie konnten lange darüber diskutieren, ob ein Ei, das ein Huhn an einem Sabbat gelegt hatte, gegessen werden durfte oder nicht. Beachten wir wohl: Jesus war nicht gekommen, das Gesetz

aufzulösen, sondern es zu erfüllen, somit auch den Sabbat zu halten. Doch einen Sabbat, wie ihn im Laufe der Zeit die Pharisäer und Schriftgelehrten entwickelt hatten, zu halten, war gegen den heiligen Willen Gottes.

In den Augen der Pharisäer und Schriftgelehrten war Jesus also ein Sabbatschänder. Ist es nicht entsetzlich, wie eine falsch verstandene Gnadenbotschaft und Gnadeneinrichtung in der Hand gottloser Menschen zum Verbrechen werden kann?! Blicken wir in die Kirchengeschichte hinein, dann begegnen wir unzähligen Beispielen, die zeigen, wie sehr eine gottlose Religiosität zur Mörderin Hunderttausender, ja Millionen von christusgläubigen Menschen wurde. Das Beispiel der Pharisäer und Schriftgelehrten zur Zeit Jesu hat bis heute Schule gemacht. Wenn man die kath. Lehre ein wenig studiert, sieht man sofort, wie neben das Wort der Hl. Schrift die eigenen Lehren, die man so schön 'Traditionen' nennt, gestellt werden. Dadurch wird die klare und reine Botschaft der ewigen Gnade verhüllt und umgebogen, so dass daraus eine Lüge wird. Und wie haben doch diese religiösen Lügen im Laufe der Jahrhunderte gewirkt! Auf Scheiterhaufen wurden die treuen Zeugen Jesu Christi verbrannt, sie wurden gefoltert, erschossen, gemordet, und das alles im Namen Gottes. Die eigene Lehre, die dem Evangelium Jesu Christi hinzugefügt wurde, wurde zum Mordinstrument. Das ist die scheussliche Methode Satans. Er macht durch die gottlosen, religiösen Menschen aus der Wahrheit eine Lüge, aber das alles, um diese Lüge unverdächtig zu machen, im Namen Gottes. Wie wahr ist doch das Wort Jesu: „Solches habe ich zu euch geredet, dass ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann tun. Es kommt aber die Zeit, dass, wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran." (Joh. 16,1+2)

Uebersehen wir aber auch die andere Tatsache nicht. Nicht nur ist es die kath. Kirche, die neben der klaren Botschaft des Evangeliums die eigene Lehre hinzufügt und dadurch zur Verfolgerin der wahren Jesusnachfolger wird, etwas Aehnliches zeigt sich auch in der evangelischen Kirche. Mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit sagt uns die Hl. Schrift, dass der Mensch, jeder Mensch, ein Sünder ist und dass, wer nicht gerettet, in seinen Sünden stirbt, der Verdammnis anheimfällt. Sie sagt ferner, dass kein Mensch durch irgend ein Liebeswerk, überhaupt durch Werke gerettet werden kann. Wiederum sagt sie, dass der Sünder Busse tun muss, wenn er einen gnädigen Gott finden will. Und dann steht geschrieben, dass Jesus unsere Sünden am Holz getragen hat und dass er am Kreuz sein Leben hingab, d.h. sein kostbares Blut vergoss, und dass der bussfertige Sünder durch das Blut Jesu Christi völlige Vergebung der Sünden erhalte und dass er mit dem Vater durch den ewigen Hohenpriester Jesus Christus versöhnt werde.

Nun, habt ihr auch schon beobachtet, wie das offizielle Christentum mit der rettenden Botschaft der göttlichen Gnade genau das gemacht hat, was die Juden mit dem Sabbat machten? Es hat neben die Heilslehre der Hl. Schrift die eigene Lehre der Erlösung gesetzt. Das Blut Jesu, das von jeder Sünde reinigt, wird verneint, wird als pietistisches Lehrgut betrachtet, das ästhetisch unerträglich ist. An die Stelle der Erlösung durch das Blut Jesu wird die religiöse Tugend, die Werkgerechtigkeit, die Liebe gesetzt, also die Selbsterlösung durch Charakter, durch Werkgerechtigkeit. Auf diese Weise wurden schon unzählige Seelen gemordet. Oder ist vielleicht diese Formulierung zu scharf, zu intolerant? Könnte da nicht jemand kommen und sagen: Was du uns vorwirfst, tust ja du selbst, indem du mit deiner Intoleranz Böses säst? Tatsächlich hat man mir so und ähnlich, direkt und indirekt, geheim und öffentlich diesen Vorwurf gemacht. Ich habe aber, offengestanden, nicht die Absicht, mich diesem Vorwurf zu beugen; denn im Grunde ist er eine Lüge. Inwiefern

denn? Seht, wenn das klare Wort Gottes, wenn die herrliche Botschaft der Erlösung missachtet, unterschlagen, oder wenn damit Falschmünzerei getrieben wird, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten es auch getan haben, wahrlich, dann hat man die Pflicht, eine solche Lehre als das hinzustellen, was sie ist, nämlich eine religiöse Lüge.
Ich kann deshalb alle Gotteskinder nicht genug auf die Treue zum Wort Gottes, zur Hl. Schrift aufmerksam machen. Die Tendenz Satans war noch immer die gewesen, dem Wort Gottes die eigenen Ideen hinzuzufügen. Er hat mit dieser teuflischen Methode im Garten Eden begonnen. Er hat sie durch alle Jahrhunderte beibehalten und hat sie in allen Variationen sowohl in der katholischen wie in der protestantisch - evangelischen Kirche zur Anwendung gebracht. Und er wird sie weiterhin in unheimlich verfeinerter Weise zur Anwendung bringen. Wer Augen hat zu sehen, erkennt, dass er damit bereits begonnen hat, und das mit Zeichen und Wundern. Wer nicht gewohnt ist, alles nur anhand des Wortes Gottes zu prüfen, das Wort Gottes zur Leuchte des Fusses, zum Licht auf dem Wege zu machen, der wird unfehlbar auf überaus feine Weise irregeführt werden. Lasst mich nur ein Beispiel dieser überaus feinen Verführungskunst erwähnen. Der weltbekannte Evangelist Billy Graham, der am Anfang klar und entschieden war, nun aber leider mehr und mehr vom wahren Glauben abkommt und mit den Freisinnigen zusammenarbeitet, hat vor zirka drei Jahren (um das Jahr 1955) erklärt, dass das Wort des Apostels Paulus im Korintherbrief: „Seid nicht zusammengejocht mit den Ungläubigen“, (2.Kor. 6,14) heute keine Gültigkeit mehr habe. Ich habe diesen Ausspruch selber gelesen. Nun könnten oberflächliche Gläubige sich auf Grund der grossartigen Erfolge, die Billy Graham hat, sagen: Es wird schon sein, dass das Wort des Apostels Paulus: „Seid nicht zusammengejocht mit den Ungläubigen“, tatsächlich heute keine Gültigkeit mehr habe; denn, wird argumentiert, wenn Gott solchen Erfolg schenkt, so muss er doch mit der Behauptung von Billy Graham einverstanden sein. Und in der Tat, wird heute gesagt: „Der Zweck wird durch das Ergebnis geheiligt“, d.h. der grosse Evangelist hat recht.
Ihr seht, in welch wunderfeinem Licht die Unwahrheit aufleuchtet, begleitet von so grossem Erfolg, der allerdings beim nähern Zusehen wie der Schnee an der Sonne zusammenschmilzt. Darum, ihr teuren und treuen Jesusnachfolger, kommt, lasst uns immer und nur am Wort Gottes, am alten guten und herrlichen Wort festhalten. Mögen noch so berühmte Männer uns sagen, dass dieses und jenes in der Bibel heute keine Gültigkeit mehr habe, so wollen wir ihnen nicht glauben. Denn eine Wahrheit, die fast zweitausend Jahre unbedingte Gültigkeit hatte, kann nicht plötzlich von einem Menschen als nicht mehr gültig erklärt werden. Der Herr bewahre dich und mich vor Irreführungen. – Wir sehen also, wie sich die Haltung der Pharisäer und Schriftgelehrten gegenüber dem Wort Gottes zu allen Zeiten geoffenbart hat und sich in Zukunft in noch viel verfeinerterer Form offenbaren wird.
„Da fragten ihn abermals auch die Pharisäer, wie er wäre sehend geworden. Er aber sprach zu ihnen: Kot legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich und bin nun sehend.“ (V. 15) Calvin sagt zu diesem Vers folgendes:
„Die Aussage des Mannes hatte das Volk schon vorher gehört, jetzt bekommen sie auch die Pharisäer zu hören, die sonst die ganze Geschichte für ein leichtfertig weiter getragenes Volksgerücht hätten erklären können! Was tun sie aber nun? Sie springen von der Untersuchung des Tatbestandes ab und befassen sich nur noch mit der Frage, ob Jesus das tun durfte. Sie streiten es nicht ab, dass er den Blinden sehend gemacht hat, aber sie rechnen es ihm als Verbrechen an, dass er es an einem Sabbat tat und sagen, um dieser vermeintlichen Sabbatverletzung

willen: Es ist kein Werk Gottes. Was hindert sie daran, die Wahrheit zu sehen? Ihre arge Gesinnung, ihre Bosheit macht sie so blind, dass sie nichts zu sehen imstande sind. Man nehme hinzu, dass Christus sie vorher ausführlich darüber belehrt hatte, dass die Wohltaten, welche Gott den Menschen am Sabbat erweist, ebensowenig diesen entweihen können, als die Beschneidung; auch befehlen die Worte des Gesetzes dem Menschen nur, dass er von s e i n e n Werken ruhe, nicht aber von den Werken Gottes. Wenn sie einen gründlich widerlegten Irrtum immer noch für unumstössliche Wahrheit ausgeben, so muss man das ihrer hartnäckigen Bosheit auf Rechnung setzen. Sie irren nur deshalb, weil ihnen der Irrtum gut gefällt. So machen es die Feinde der Wahrheit überall. Demgegenüber gilt es, die Wahrheit unermüdlich zu bezeugen, damit doch endlich die Wahrheit durchbreche. Zwar war der Grundsatz, auf den sich die Pharisäer gegen Christum versteifen, an sich gar nicht übel, nämlich, der sei nicht von Gott, der den Sabbat breche; aber das war von ihnen unbillig und ungerecht, dass sie von einem Werk Gottes behaupten, es sei eine Verletzung des Sabbats."

„Da sprachen etliche der Pharisäer: Der Mensch ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbat nicht hält. Die andern aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? Und es ward eine Zwietracht unter ihnen." Interessant sind die Argumente der Pharisäer. Die einen meinen: Er ist nicht von Gott, weil er am Sabbat ein solches Wunder tut. Die andern aber entgegnen, dass ein sündiger Mensch solche Zeichen nicht tun könne. Beide Parteien argumentieren falsch. Lasst uns zunächst auf das zweite Argument eingehen: „Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun?" Calvin berichtet, dass vom römischen Kaiser Vespasian gesagt wird, es habe ihn einst, als er sich in der ägyptischen Stadt Alexandria aufhielt und auf offenem Marktplatz auf dem Richterstuhl sass, um Recht zu sprechen, ein blinder Mann darum angegangen, er möchte ihm mit seinem Speichel die Augen bestreichen. Der ägyptische Gott Serapis habe ihm dies im Traum als ein Mittel angegeben, das ihm helfen solle. Vespasian mochte nicht gern auf diese Bitte eingehen. Er hatte keine Lust, sich durch ein wahrscheinliches Misslingen dem Gespött auszusetzen. Schliesslich jedoch liess er sich, als seine nächsten Freunde ihn drängten, dazu bewegen. Er erfüllte die Bitte des Blinden, und im Nu waren dessen Augen geöffnet.

War der Kaiser Vespasian ein frommer Mensch, ein Mensch von Gott? O nein, er war ein Heide, einer der schlimmsten Verfolger der Christen. Und doch hatte er ein Wunder vollbracht, das merkwürdigerweise dem Wunder Jesu entsprach. Merken wir uns denn die wichtige Tatsache: Wenn Wunder geschehen, und wären es auch Wunder, wie sie in der Bibel geschehen, so heisst das noch lange nicht, dass diese Wunder göttlich sind. Leider gibt es auch heute zahlreiche Gläubige, die, wenn ein Wunder geschieht, ohne weiteres sagen, dass dieses Wunder göttlich sei und dass der, der dieses Wunder getan habe, in der Vollmacht Gottes gehandelt habe. Und wenn sie gewarnt werden, wenn man ihnen sagt, dass auch Satan Wunder tun könne, dann sind sie entrüstet und empört, dass man Wunder, die doch im Namen Jesu getan werden, beargwöhnt. Sie wissen eben nicht, dass Satan auch den Namen Jesu zum Deckmantel seiner Bosheit und Lügen nimmt, um die törichten Gläubigen, die keine Erkenntnis haben, mit dem Blendwerk der Hölle zu foppen.

Wir haben am Anfang darauf hingewiesen, wie die Ungläubigen, die Unbekehrten auf die Wunder, die vom Geist von unten bewirkt werden, in der kommenden Zukunft reagieren werden. Es ist deshalb erschütternd, immer wieder sehen zu müssen, wie eine gewisse Klasse von Gläubigen geradezu von einer Wundersucht befallen ist und sich nur in dieser Atmosphäre wohl fühlt! Für sie gilt das Agument: Wo Wunder geschehen, da ist Gott.

Gewiss, das stimmt, aber es fragt sich, welcher Gott: der Gott in Christus Jesus oder der Gott dieser Welt? Das zu entscheiden ist für einen unnüchternen, schwärmerischen Christen unmöglich, weil er zum vorneherein - wie die Phari-
säer –, annimmt, dass wer Wunder tue, nicht sündig sein könne, das heisst: dass er von Gott legitimiert sei. – Ihr seht, wie wichtig es ist, dass wir uns in allen Dingen, in aller Nüchternheit, betend dem Wort unterstellen. Tun wir es nicht, dann besteht die grosse Gefahr, verführt zu werden. Darum warnt Jesus: „Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und grosse Zeichen und Wunder tun, dass verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten." (Matth. 24,24) O, dass doch niemand von uns, weder früher noch später, zu diesen Verführten gezählt werden muss.

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich //1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 5/1997
Quelle: Abschrift ab Original - Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 223 9/95
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 9, 17-18: „Sie sprachen wieder zu dem Blinden: Was sagst du von ihm, dass er hat deine Augen aufgetan? Er aber sprach: Er ist ein Prophet. Die Juden glaubten nicht von ihm, dass er blind gewesen und sehend geworden wäre, bis dass sie riefen die Eltern des, der sehend war geworden."

(Himmel und Erde vergehen; das Wort Gottes aber bleibt)

Der geheilte Blinde wurde von den Nachbarn zu der obersten Behörde gebracht. Die Mitglieder des hohen Gerichtshofes waren geteilter Meinung. Die einen sagten: „Er ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbat nicht hält. Die andern aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun?" Und nun achten wir auf die Merkwürdigkeit: Die geschulten Theologen fragen den Geheilten: „Was sagst du von ihm, dass er hat deine Augen aufgetan?" Offenbar befinden sich diese religiösen Richter in einer grossen Ratlosigkeit; denn es ist doch unerhört, dass Theologen einen Laien fragen: „Was sagst du?" Hier wird wiederum etwas sichtbar, das von überaus grosser Wichtigkeit ist: Hat Jesus nicht gebetet: „Vater, ich danke dir, dass du es den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart"! (Mt 11,25) Wem der heilige Gott sich nicht selbst offenbart, der tappt im Dunkeln. Mag er noch so gelehrt und intelligent sein, so ist und bleibt er inbezug auf das Wort Gottes und der Person Jesu Christi völlig unwissend. Und wer immer sich die Augen für die Person Jesu als Erlöser öffnen lässt, mag er noch so einfach wie eine Stallmagd sein, so ist er gelehrter als ein Theologieprofessor, der nicht wiedergeboren ist. Wer vom Hl. Geist in die wunderbare Wahrheit der Erlösung hineingeführt worden ist, der besitzt nicht menschliche, sondern göttliche Weisheit, und ein Tropfen göttlicher Weisheit wiegt schwerer als tausend Welten menschlicher Weisheit. Wir als Gotteskinder sollten uns diese Tatsache je länger je mehr merken. Jesus sagt doch sehr deutlich: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." (Mt. 24,35) Wie sehr sollten wir uns um das kümmern, was unvergänglich ist, um das Wort Gottes!
Nun, habt ihr auch schon eine sehr merkwürdige und ebensosehr bezeichnende Beobachtung gemacht, dass es sehr schwer hält, immer wieder in die Tiefen des Wortes Gottes hineinzudringen, sich mit dem Wort der Hl. Schrift zu befassen? Ich meine jetzt damit nicht jenes kurze Lesen in der Bibel als Andacht, sondern das fruchtbare Forschen darin.
Warum ist es möglich, viel, viel mehr Zeit für die Zeitungen, Zeitschriften, Illustrierten, Wochenblättchen, Magazine zu opfern, als für die Bibel? Habt ihr auch schon über diese Merkwürdigkeit nachgedacht? Und habt ihr ferner darüber nachgedacht, wie man oft für alles Zeit hat, nur nicht für das betende und forschende Bibelstudium? Wenn doch Himmel und Erde vergehen, nur das Wort Gottes nicht, warum nehmen wir uns denn nicht m e h r Zeit, um uns das Ewig-Bleibende anzueignen? Ich denke, dass die Antwort nicht schwer zu geben ist. Wir wissen, dass ein Widersacher da ist, der es versteht, die Gotteskinder auf feine und unverdächtige Art und Weise abzulenken. Er weiss genau: je weniger die Gotteskinder im Wort der Hl. Schrift forschen, desto oberflächlicher

bleiben sie. Und mit oberflächlichen Gotteskindern kann Satan sehr viel anfangen. Es ist ihm ein Leichtes, sie abseits zu führen, dass sie für die Arbeit im Weinberg des Herrn untauglich werden. Anders verhält es sich mit denen, die sich die so notwendige Zeit nehmen, sich vom Hl. Geist in die Schatzkammern des Wortes Gottes hineinführen zu lassen. Das sind jene Gläubige, die zu Vätern und Müttern in Christo heranwachsen. O, lasst uns doch immer mehr von unserm göttlichen Lehrer, dem Hl. Geist, in die Tiefen der Herrlichkeit des Wortes Gottes hineinführen, auf dass wir je länger je mehr für das Reich Gottes geschickt werden.
Die Pharisäer und Schriftgelehrten wollten wissen, was der geheilte Blinde von Jesus denkt. So sagte denn dieser einfache Mann: „Er ist ein Prophet." Wunderbar ist diese Antwort. Warum denn? Beachten wir: Als die Nachbarn den Blinden fragten: „Wie sind deine Augen aufgetan worden?", da antwortete er: „Der Mensch, der Jesus heisst, machte einen Kot und schmierte meine Augen." „Der Mensch, der Jesus heisst." Mit dieser Feststellung zeigt uns der geheilte Blinde, dass er nicht wusste, w e r dieser Jesus war! Und nun sagte er zu den Pharisäern und Schriftgelehrten, die ihn über Jesus fragten, er sei ein Prophet. Woher hatte der Blinde auf einmal dieses Wissen? Seht, hier wird in herrlicher Weise sichtbar, was wir bereits erwähnten, dass der Herr es den Weisen und Klugen verborgen hat und hat es den Unmündigen geoffenbart. Die klugen Theologen des Judentums wussten nicht, wer dieser Jesus war; doch dieser Mann aus dem Volke wusste es, und er wusste es mit grosser Bestimmtheit.
So wirkt der heilige Gott in einem aufrichtigen Menschen. Er öffnet ihm das innere Auge, dass er sehend wird. Aufrichtigkeit ist deshalb die Grundbedingung, um zur Erkenntnis Gottes zu gelangen. Es mag jemand z. B. voller Zweifel gegenüber Gott und der Hl. Schrift sein, wenn er innerlich aufrichtig ist, wenn er seine Zweifel nicht zum Vorwand seines Nichtwollens macht, so wird ihm der heilige Gott gnädig sein und ihm die herrliche Wahrheit offenbaren, dass alle Zweifel und Unsicherheiten wie der Nebel von der Sonne aufgezehrt werden. Warum gehen so viele Menschen zugrunde, warum können sie nicht zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen? Weil sie innerlich nicht aufrichtig sind. Spricht man mit ihnen über das Heil in Christo, so führen sie Ausflüchte über Ausflüchte ins Feld. Darum gehen alle, die dem ewigen Verderben anheimfallen, aus eigenem Wollen verloren. Sie gehen nicht deshalb verloren, weil Gott es will, sondern weil s i e es wollen!

Was uns ferner bei dem geheilten Blinden auffällt, ist seine Freimütigkeit. Er erkannte nur zu gut, welche Stimmung unter dem Synedrium, dieser obersten Behörde, vorherrschte. Er wusste, dass Jesus nicht persona grata war; er erkannte, dass sie ihn nicht anerkannten. Umso überraschender ist denn sein Bekenntnis: „Er ist ein Prophet"! Calvin schreibt:
„Die freudige Zuversicht, mit der dieser Mann Bescheid gibt, ist nochmals eine Art Wunder. Wenn er, der noch nicht einmal begriff, dass Christus Gottes Sohn ist, so herzhaft und freimütig sein Bekenntnis ablegte, wie müssen sich dann die treulosen Menschen schämen, welche vor lauter Angst Christum verleugnen, oder doch verstummen, während sie wissen, dass er zur Rechten des Vaters sitzt und von dort aus kommen wird als Richter des ganzen Erdkreises. Der Geheilte hat das Fünkchen Erkenntnis, das er besass, nicht erstickt. So müssen wir, die wir die ganze Lichtfülle der Wahrheit besitzen, erst recht den Mut haben, Bekenner zu sein, deren Worten der Adel einer des Heilandes frohen Chris-

tenseele aufgeprägt ist."
Wahrlich, das Bekenntnis des geheilten Blinden zeugte von grossem Mut. Er besass noch keine grosse Erkenntnis, aber das, was er erkannte, das bekannte er, gleichgültig ob es Anstoss oder Unwillen erregte. Wie beschämt doch dieser tapfere junge Mann viele Gotteskinder, die die volle Erkenntnis besitzen. Je länger je mehr ich die gegenwärtige Zeit studiere, und das im Zusammenhang mit der gläubigen Gemeinde auf der ganzen Welt, so komme ich zu der geradezu niederschmetternden Feststellung, dass die Glaubensfestigkeit und Glaubensentschlossenheit, und zugleich die Bekenntnisfreudigkeit in zunehmendem Masse aufgeweicht wird. Die scharfe Grenze zwischen lebendigem, kompromisslosem Glauben, wie ihn uns die Hl. Schrift vor Augen führt, und der Welt, wird immer mehr fliessend. Ihr alle kennt doch sicherlich den Ausspruch: „Es liegt etwas in der Luft!" Gewisse Ereignisse zeichnen sich in der Vorahnung ab, und dann sagt man: „Es liegt etwas in der Luft." Und wissen wir auch, dass die zunehmende Verflachung so vieler Gotteskinder auf das zurückzuführen ist, „was in der Luft liegt"? Wie meinen wir das? Nun, der Apostel hat die sehr wichtigen Worte ausgesprochen, dass wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit den Fürsten und Gewaltigen, eben mit den bösen Geistern, die in der Luft herrschen. Sie sind es, die in zunehmendem Masse die Gotteskinder beeinflussen und sie in die Lauheit hineinführen, ohne dass sie eine Ahnung haben. Und wenn man sie auf diesen bedenklichen Zustand der Verflachung in aller Liebe aufmerksam macht, werden sie ungehalten oder gar noch böse. Gott sei Dank gibt es aber immer noch einzelne treue und entschiedene Jesusnachfolger, die nur e i n Verlangen haben, noch tiefer in die herrlichen Wahrheiten des Wortes Gottes hineingeführt zu werden, und die denn auch nicht mit ihrem Bekenntnis, koste es was es wolle, zurückhalten. Ihr alle, die ihr den Weg der Treue geht, lasst euch nicht von der zunehmenden Verflachung, die sich immer mehr ausbreitet, imponieren oder beeinflussen. Wie wichtig ist doch das Wort: „Sei getreu
bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."
(Offbg.2,10) Man kann wohl eine Zeitlang treu sein, eine Zeit lang treu dem Herrn nachfolgen. Und wie viele waren dem Herrn eine Zeitlang überaus treu. Aber treu sein bis <u>in den Tod</u>, d a s ist das Entscheidende!
„Die Juden glaubten nicht von ihm, dass er blind gewesen und sehend geworden wäre, bis dass sie riefen die Eltern des, der sehend war geworden." (V. 18) Wir werden hier wiederum einer Tatsache gegenübergestellt, die sich seitdem immer wieder tausendfach wiederholt hat. Die Nachbarn kamen mit dem Blinden zu den Juden, zu den Pharisäern und Schriftgelehrten; sie berichteten ihnen von dem Wunder, das geschehen war. Aber, heisst es, die Juden glaubten nicht. Es waren Zeugen da, die eindeutig aussagten, dass der Geheilte blind war, und das von Geburt an, und dass er nun sehend geworden war. Doch sie glaubten diesem Zeugnis nicht. Und warum glaubten sie ihm nicht? Weil sie nicht glauben w o l l t e n ! Es durfte nicht wahr sein, dass dieser Blinde sehend geworden ist, und deshalb wollten sie es auch nicht glauben. Das Wunder lag vor ihnen; sie hätten es mit den Händen greifen können, wenn sie gewollt hätten.
Seht, damit wird die innere Bosheit offenbar, grundsätzlich nicht glauben zu wollen. Wir haben vorhin erwähnt, dass jemand wohl Zweifel in seinem Herzen nähren könne, dass er jedoch, wenn er aufrichtig ist, unbedingt zum Ziel, zur Erkenntnis der Wahrheit kommen kann und darf. Die Zweifel in einem aufrichtigen Menschen sind keine Hindernisse, um zum

Glauben zu gelangen. Wenn aber die Bosheit, die Unaufrichtigkeit im Herzen thront, wahrlich, da hat der Teufel seine Festung aufgeschlagen, und diese Festung verteidigt er sehr erfolgreich. Die Pharisäer und Schriftgelehrten sind das klassische Beispiel für diese Tatsache. Wer grundsätzlich nicht glauben will, dem sagen auch die herrlichsten Wunder nichts. Der grosse Freigeist Voltaire sagte einmal: „Wenn auf dem Markte von Paris vor den Augen von tausend Menschen und meinen eigenen ein Wunder geschähe, so würde ich viel eher den zweitausend und zwei Augen misstrauen, als es glauben!" Bezeichnenderweise musste dieser boshafte Ungläubige bei seinem Sterben die Existenz eines Teufels und einer Hölle, über die er sich ja immer wieder lustig gemacht hatte, in furchtbarer Weise wahrnehmen.
Uebersehen wir die wichtige Wahrheit ja nicht: Es gibt Menschen, die jahrelang Gnade und Gelegenheit haben, Jesus in ihr Herz als Heiland und Erlöser aufzunehmen. Manchmal hat es den Anschein, als ob sie tatsächlich auch wollten. Doch eines Tages ist in ihnen eine Wandlung geschehen. Sie sind sich dessen nicht bewusst! Was sie indessen für den, der für die neue Situation den Blick hat, charakterisiert, ist die endgültige Ablehnung der Erlösung in Christus Jesus. Sie haben die Todeslinie überschritten. Sie können nicht mehr zurück. Der Boshafte hat von ihrem Herzen endgültig Besitz genommen. Ich habe nicht wenige dieser Menschen kennen gelernt, und ich begegne ihnen immer wieder. O, Gott ist ein heiliger Gott, der, wenn er auch schweigt, stillschweigend handelt. Es ist gefährlich, sich jahrelang, jahrzehntelang dem Wirken der Gnade zu verschliessen; denn jede abgewiesene göttliche Gnade bewirkt eine Verhärtung des Herzens, und wo verhärtete Herzen sind, da kann Satan endgültig davon Besitz ergreifen, so dass es kein Zurück mehr gibt.

Im Blick auf all diese Wahrheiten haben wir, die wir Jesus als persönlichen Heiland erlebt und erkannt haben, alle Ursache, mit aller Entschiedenheit ihm auch nachzufolgen. Wie Satan darnach trachtet, die Unbekehrten in seinen endgültigen Besitz zu nehmen, so trachtet er darnach, wir haben bereits darauf hingewiesen, die Jesusjünger in überaus feiner Weise in ein falsches religiöses Licht hinein zu locken, dass sie den Blick für die Wahrheit und Klarheit Jesu Christi so nach und nach verlieren. Seien wir doch auf der Hut, indem wir in allen Dingen das Wort Gottes als unseres Fusses Leuchte und als ein Licht auf unserm Wege nehmen. Machen wir uns doch das Wort des Psalmisten zum eisernen Bestand unserer Glaubenshaltung gegenüber Jesus, indem wir immer wieder vor den Thron der Gnade treten, in Demut und Aufrichtigkeit den Herrn bittend: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken. Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf ewigem Wege." (Ps. 139,23+24) Wohl dem Gotteskind, das erkannt hat, dass es sich selbst nicht beurteilen kann, dass diese wichtige Arbeit der Herr tun muss. Und wohl dem Jesusnachfolger, der den Mut und auch das aufrichtige Verlangen hat, immer wieder von Gott innerlich gerichtet zu werden, damit die gefährlichen Verborgenheiten ans Licht kommen, jene Verborgenheiten, die, wenn sie nicht entdeckt und blossgestellt werden, in die Verflachung und Lauheit hineinführen. Nur wenn wir, du und ich, aufrichtig bereit sind, dass der Hl. Geist uns erforsche und verborgene Dinge, die ihn betrüben, ans Licht bringt, k a n n er uns auch erforschen und uns vor falschen und gefährlichen Wegen bewahren. Sobald er jedoch feststellt, dass es uns unangenehm ist, wenn er auf gewisse Punkte, die ihn betrüben, hinweist, dann zieht er sich sofort zurück. Denn der Hl. Geist z w i n g t uns n i c h t

, unsern fragwürdigen Zustand zu erkennen. Wir müssen ihn darum bitten, und das dringend und aufrichtig. Viele Gotteskinder begehen den grossen und verhängnisvollen Fehler, dass sie der Meinung sind, es sei alles mit ihnen in Ordnung, es sei nicht nötig, den Herrn zu bitten, dass er ihr inneres Wesen durchforsche. Schon dieses mehr oder weniger bewusste oder unbewusste Meinen ist ein Zeichen dafür, dass der Hl. Geist schon längst betrübt worden ist. O Freunde, das darf nicht sein. Wir wollen auf keinen Fall an der Gnade zu kurz kommen. Und deshalb wollen wir bereit sein, uns allezeit vom Geist der Gnade durchleuchten zu lassen, damit das beseitigt wird, was den Hl. Geist hindert, zu wirken.

Als ich seinerzeit mich dem Arzt zur Untersuchung stellen musste und er meinen Hals durchleuchtete, da war er geradezu entsetzt. Ich wusste wohl, dass ich einen Kropf hatte. Dass er aber derart gefährlich war, wusste ich nicht. Der Arzt entdeckte indessen seine Gefährlichkeit, als er mich durchleuchtete. So wissen viele Gotteskinder nicht, wie in ihren Herzen Verborgenheiten sind, die sich mit der Zeit als sehr gefährlich auswirken können. Welche Gnade ist es doch, sich vom Hl. Geist diese verborgenen Gefahren aufzeigen zu lassen, dass sie beseitigt werden, und ein gesundes und fruchtbares Glaubensleben sich entwickeln kann.

Die Juden verlangten, mit den Eltern des Geheilten zu reden, und warum das wohl? Wir kennen ihre Absicht. Sie versuchten mit dem Stemmeisen und der Beisszange ihrer Bosheit, irgend eine Lücke zu finden, wo sie ansetzen konnten, um das geschehene Wunder, das Jesus an diesem Blinden vollbracht hatte, zu bagatellisieren. Sie hofften sehr, dass der Zufall ihnen zu Hilfe eilen würde. Das ist eine ganz besondere Methode der Herzenshärtigkeit, eine unwiderlegbare Tatsache anzunagen und als fragwürdig hinzustellen. Der ungläubige Mensch hat immer die Tendenz, die göttliche Wahrheit fragwürdig zu machen. Ist euch die Tatsache auch schon aufgefallen, dass der ungläubige Mensch die Bibel, die Wahrheit Gottes nie in Ruhe lassen kann. Schon seit Jahrtausenden hat der Unglaube die Bibel als ein völlig überwundenes Buch hingestellt. Aber ist es nicht eigenartig, dass es in jeder Generation Menschen gibt, die sich mit den Behauptungen ihrer Vorgänger nicht zufrieden geben können, wonach die Bibel ein überwundenes Buch sei. Sie selbst fühlen sich veranlasst, ebenfalls dasselbe zu sagen, und es auch zu beweisen. In ihrer Blindheit und Torheit können sie nicht erkennen, dass sie sich ja selbst die Narrenkappe aufsetzen. Sie gehen an dem Wunder, dass die Bibel noch in derselben Kraft, Herrlichkeit und Schönheit dasteht wie ehedem, vorüber. In ihren Augen darf es nicht wahr sein, dass die Bibel Gottes Wort ist, und auch als Gotteswort erhalten bleibt. So suchen sie denn, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, dieses Wunder zu verneinen. Das ist ja der Grund, warum wir eine Bibelkritik haben, die die Wunder Gottes, wie sie die ganze Bibel darstellt, immer wieder verneint. Die Bosheit des Unglaubens möchte die göttliche Wahrheit ausrotten!

Der Theologe Besser sagt: „Die Juden setzten das Nein ihres gottfeindlichen Willens dem hellen Ja des offenbaren Gotteswerkes entgegen, und kamen nicht an das ihnen verhasste Licht. Nur wer aus Gott ist, höret Gottes Wort; so siehet auch nur, wer aus Gott ist, Gottes Werke!“

Was wollen wir als Jesusnachfolger daraus lernen? Nun, wir wollen im Besondern aus der Vergangenheit lernen, oder vielleicht besser: Wir wollen aus der Geschichte lernen. Ein grosser Philosoph, wenn ich nicht irre, war es Hegel, sagte, dass die Menschen nichts aus der Geschichte

lernen wollen. Wir wollen nicht zu diesen Toren gehören, sondern wollen uns immer wieder daran erinnern lassen, wie die Hl. Schrift durch alles hindurch, bis heute, den Sieg behalten hat. Unzählige Menschen in der Vergangenheit haben ihr Aeusserstes versucht, die Bibel zu diskreditieren. Diese Toren sind in ihrer Torheit untergegangen. Das Wort Gottes aber blieb. Gerade diese grossartige Tatsache sollte uns je länger je mehr veranlassen, uns noch mehr, als dies bisher der Fall gewesen ist, mit dem Wort Gottes zu befassen. Wir haben am Anfang auf das Wort Jesu hingewiesen: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Und wie sehr sie n i c h t vergehen, sondern sich wunderbar erfüllen, offenbart uns die jahrtausendalte Vergangenheit. Und diese Vergangenheit ist ein grandioser Beweis dafür, wie ewig wahr das Wort Gottes ist. Welche Gnade ist es, das erkennen zu dürfen.

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 7/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 5/1997
Quelle: Abschrift ab Original – Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 224 10/95
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 9, 19-21: „...fragten sie und sprachen: Ist das euer Sohn, von welchem ihr sagt, er sei
blind geboren? Wie ist er denn nun sehend? Seine Eltern antworteten ihnen
und sprachen: Wir wissen, dass dieser unser Sohn ist und dass er blind ge-
boren ist; wie er aber nun sehend ist, wissen wir nicht; oder wer ihm hat seine Augen aufgetan, wissen wir auch nicht. Er ist alt genug, fraget ihn, lasst ihn selbst für sich reden."

(Die Narrheit der Weisen und das Bekenntnis zu Christus und seinem Werk)

Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren in grosser Verlegenheit. Sie glaubten dem Blindgebornen, der nun geheilt war, nicht, dass sich das Wunder so vollzogen habe, wie er ihnen in kurzen Worten beschrieb. Sie verlangten infolgedessen, dass die Eltern Auskunft geben sollen. Die Eltern wurden gerufen. Zwei Fragen wurden ihnen gestellt: „Ist das euer Sohn, von welchem ihr sagt, er sei blind geboren? Wie ist er denn nun sehend?"
Was uns in besonderer Weise berührt, ist die Tatsache, dass es den Juden nicht darum ging, die Wahrheit zu erforschen. Jedem einigermassen anständigen und aufrichtigen Menschen geht es darum, einer Sache auf den Grund zu gehen und dann das Resultat, ob es so oder anders laute, anzuerkennen. Anders verhielt es sich bei den Juden. Es durfte auf keinen Fall wahr sein, dass dieser Mann Jesus, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, von Gott ist. Es gab für sie nur zwei Möglichkeiten. Erstens: Der Mensch Jesus, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, ist ein Dämonbesessener, der im Namen Beelzebub das Wunder vollbracht hat. Denn ein Mensch, der am Sabbat so etwas tun kann, kann auf alle Fälle nicht von Gott sein. Ein von Gott Gesandter würde ganz bestimmt den Sabbat heiligen. So musste dieser Jesus ein gefährlicher Verführer und Sabbatschänder sein. Zweitens: Es bestand die Möglichkeit, dass dieser angeblich Blindgeborne gar nicht blind gewesen war, dass es sich nur um ein Gerücht gehandelt hatte.
Aus diesen Feststellungen können wir ersehen, wie sehr die Juden zum vornherein wussten, dass etwas mit diesem Jesus nicht in Ordnung gewesen ist, folglich musste nur noch der Ansatzpunkt gesucht werden, wo der Hebel angesetzt werden konnte.
Seht, so weit kann der religiöse Unglaube, der unter der Kontrolle Satans steht, die Menschen verführen. Sie fühlen sich in ihrer Auffassung derart sicher, dass eine andere Möglichkeit absolut

nicht in Frage kommt. Der Hass Satans teilt sich den armen verblendeten Menschen mit, und sie stellen sich bereitwillig unter diesen teuflischen Hass.

Vielleicht denkt der eine oder andere, dass sich jenes Denken, wie es sich bei den Juden äusserte, nicht mehr wiederholt habe. Es wäre ja fein, wenn dies der Fall sein würde. Doch solange Satan das Recht hat, die Menschen zu verführen, solange stirbt diese Gesinnung nicht aus. Sie hat sich tatsächlich bis zur Stunde erhalten. Und das zunächst bei den Intellektuellen, bei den gelehrten Theologen, die berufen sind, das Wort Gottes auf den Leuchter zu stellen. Wer indessen Gelegenheit hat, die Voreingenommenheit der meisten Theologen inbezug auf die Bibel kennen zu lernen, erkennt sofort, wie der Geist, der zur Zeit Jesu die Juden beherrschte, noch heute wirksam ist. Wir wollen, um diese Tatsache unter Beweis zu stellen, ein klassisches Beispiel erwähnen. Wenn man dieses Beispiel kennt, kann man sich einer gesunden Schadenfreude nicht entziehen.

Ihr wisst ja, wie je länger je mehr, von der Wissenschaft genährt, der Gedanke Fuss fasst, dass das Wunder der Erschaffung der Menschen, wie es uns auf den ersten Blättern der Bibel geschildert wird, auf keinen Fall der Tatsache entsprechen könne! Die Wissenschaft habe Beweis über Beweis erbracht, dass man sich genötigt sehe, die Angaben der Bibel zu korrigieren. Jeder einigermassen ernste Wissenschafter, wird gesagt, könne auf keinen Fall an das Wunder der Erschaffung der Menschen, wie die Bibel sie berichtet, glauben. Die wissenschaftlichen Beweise seien viel zu schlüssig und logisch, als dass eine so naive, von der Mythologie getragene Erzählung noch ernst genommen werden könne.

Auf diese Weise wurde ein sogenannter wissenschaftlicher Standpunkt aufgebaut, an dem kein Wissenschafter von Rang zu rütteln wagt, und wer es dennoch tut, der ist nicht ernst zu nehmen. An Stelle der Erschaffung der Menschen durch die schöpferische Herrlichkeit Gottes trat der menschliche Ersatz, nämlich die Evolution, die Entwicklung der Arten. Mit andern Worten: Der Mensch hat sich im Laufe vieler Jahrtausende oder gar Jahrmillionen entwickelt. Einige wieder behaupten, dass der Mensch vom Affen abstamme. Diese Theorie hat sich unter den Gelehrten und natürlich auch unter den Ungelehrten genau so erhalten wie die Affen, die im Urwald auf den Bäumen turnen. Man wundert sich, dass der Mensch manchmal mehr Affe ist als irgend ein Affe im Dschungel. So wie die Juden zur Zeit Jesu nicht merkten und erkannten, dass sie mit ihren Theorien und Voraussetzungen die Genarrten waren, so merken die Verfechter der Entwicklungslehre nicht, wie sehr sie sich selbst zum Affen machen, indem sie das nachahmen, was ihnen suggeriert wird. Ich muss gestehen: Dass der Mensch vom Affen abstammen soll, glaube ich nicht; aber ich glaube, dass der Affe vom Menschen abstammt.

Die Gelehrten sind sich darin einig, dass man das sogenannte „Missing link“ noch nicht gefunden habe. Das will heissen: Das Zwischenglied zwischen dem höchst entwickelten Affen und dem

Menschen sei leider noch nicht entdeckt. Immerhin seien schon grossartige Funde gemacht worden, die die Theorie, dass der Mensch vom Affen abstamme, mit aller Wahrscheinlichkeit bestätig- ten. Ich möchte mich jetzt nicht mit den verschiedenen Funden, die in aller Welt gemacht wurden, näher befassen; es würde viel zu weit führen. Ich will nur ein einziges Beispiel erwähnen, das so recht zeigen möchte, wie gross die Narrheit und in gewissem Sinne auch die Dummheit derer ist, die meinen, die Bibel korrigieren zu wollen. Ich möchte aber nochmals betonen, damit wir den Zusammenhang sehen, dass der satanische Geist, der die Juden in ihrer Voreingenommenheit bestimmte, heute noch derselbe ist, wenn es gilt, das Wort Gottes, welches ja niemand anders ist als Jesus selbst, zu sabotieren. Das Wunder der Erschaffung der Menschen durch den lebendigen Gott darf nicht wahr sein, so wenig das Wunder der Heilung des Blinden nicht wahr sein durfte, es sei denn, dass der Teufel seine Hände im Spiel hatte.

Im Jahre 1912 wurde bei Pilt Down (Sussex) in England in einer Kiesgrube, im sogenannten Quartär-Kies, ein Teil eines Unterkiefers, neben einem Augen- und Backenzahn entdeckt. Das mit ausgegrabene Bruchstück einer Hirnschale liess die Forscher geradezu triumphieren. Mit grossem Ernst und mit gründlicher Wissenschaftlichkeit stellten die Gelehrten fest, dass diese Bruchstücke ungefähr 600 000 Jahre alt sein müssen. Seinerzeit wurde auch in Heidelberg ein ähnliches Bruchstück gefunden. Aber die Bruchstücke von Pilt Down waren mindestens 100 000 Jahre älter als der „Heidelberger Mensch“. Weil es für die Gelehrten eine feststehende Tatsache war und ist, dass der Mensch vom Affen, vom Schimpansen oder Orang-Utan, abstamme, nahmen sie es mit ihren wissenschaftlichen Forschungen überaus ernst, ähnlich wie die Juden zur Zeit Jesu. Es wurden im Laufe der Zeit viele wissenschaftliche Abhandlungen und grosse gelehrte Wälzer über diesen „Piltdownmenschen“ geschrieben. Es war doch klar: Jeder Gelehrte wollte sich doch irgendwie einen Namen machen. Die Knochenüberreste von Pilt Down waren denn eines der kostbarsten Schmuck- stücke des Britischen Museums in London.

Und dann, nach vierzig Jahren, kam die Katastrophe. Gelehrte, denen es um jeden Preis um die Wahrheit zu tun war, die nicht an vorgefassten Meinungen klebten wie die Fliegen am Fliegenfänger, gingen der Sache auf den Grund. Sie liessen sich in keiner Weise von den vielen gelehrten Abhandlungen, die mit grosser Gewissheit die Echtheit der gefundenen Bruchstücke bewiesen, beirren. Die chemische Analyse und die Anwendung der Röntgenmethode haben ergeben, dass die Zahnverfärbung mit einem Farbstoff herbeigeführt wurde, während das Schädelbruchstück durch seine ganze Dicke hindurch eine natürliche Verfärbung aufweist. Der Kiefer wiederum war nur ganz oberflächlich künstlich verfärbt worden. Schädelbruchstück und Kiefer gehörten also nicht zusammen. Es war das nichts anderes als eine durchtriebene Fälschung, die mit grosser Sachkenntnis und Umsicht am Werke war, um der Welt einen neuen Beweis zu liefern, dass der Mensch vom Affen abstamme, dass sich die Bibel geirrt habe. Man könnte an einen

Studentenstreich denken. Dass aber die hochgelehrten Herren Professoren und Doktoren auf diesen qualifizierten Unsinn hereinfielen, ist bedenklich. Nun, der Apostel Paulus hat die bedeutsamen Worte niedergeschrieben: „Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden“! (Röm.1,22)

So gibt es noch unzählige Gelehrte, die grundsätzlich nicht an das Wort Gottes glauben wollen, genau so, wie die Juden grundsätzlich auch nicht an Jesus Christus und sein herrliches Werk glauben wollten. Sie sind glücklich, wenn sie irgendwelche Beweise finden, die gegen die Wahrheit der Bibel sprechen. Mögen auch diese Beweisstücke noch so fragwürdig sein, so machen sie daraus „Beweisstücke“, die sie mit viel Wissenschaftlichkeit festhämmern! Und der Ungelehrte, der Laie staunt und übernimmt mit grosser Ehrfurcht die Behauptungen der Wissenschafter. Heute ist die Idee, dass der Mensch vom Affen abstamme, bereits in die Köpfe unserer Gemeinde- und Sekundarschüler eingedrungen. Gewissenlose Lehrer, die den Stoff nur wenig oder gar nicht beherrschen, streuen diese Giftsaat in die Herzen der Kinder.

Wir sehen also, wie der Geist, der den Juden eigen war, als sie den Fall des geheilten Blinden untersuchten, nicht untergegangen ist. Es ist jener Geist, der darauf ausgeht, alles zu verneinen, was mit der Hl. Schrift, mit dem Erlösungswerk Jesu im Zusammenhang steht. Es darf einfach nicht wahr sein, dass Jesus der gottgesandte Erlöser ist. Es darf nicht wahr sein, dass der Mensch, wenn er nicht von seinen Sünden erlöst wird, der Verdammnis anheimfällt. Es darf nicht wahr sein, dass Gott eines seiner Geschöpfe verwerfen kann. Über der Bibel, dem geoffenbarten Willen, der geoffenbarten Heiligkeit Gottes, steht der menschliche Wille mit seiner fertigen Meinung. Und was dieser Meinung zuwider ist, was dieser Meinung nicht entspricht, wird abgelehnt. Deshalb kann ich nicht umhin immer und immer wieder darauf hinzuweisen: Lasst euch nie durch Meinungen und Behauptungen gelehrter Menschen, heissen sie wie sie wollen, von der Wahrheit der Bibel abwendig machen. Hütet euch vor Zweifel, die in euer Herz eindringen wollen, wie vor Kobraschlangen. Seid euch ganz klar bewusst: Der Geist Gottes ist es nicht, der die Bibel mit ihrer so erhabenen Wahrheit attackiert. Es ist das immer und ausnahmslos der Geist von unten, der die geoffenbarte Wahrheit nicht akzeptieren kann! Der Hl. Geist führt immer in alle Wahrheit hinein. Er macht einem die Bibel, die Wunder Gottes gross und kostbar. Darum weist immer jenem Geist, der ein Fragezeichen hinter das Wort Gottes macht, gleichsam die Tür. Gebt euch nicht mit ihm ab, diskutiert auch nicht mit ihm. Vielmehr: jagen wir ihn mit Schimpf und Schande von uns weg.

Nach der Fragestellung der Juden: „Ist das euer Sohn, von welchem ihr sagt, er sei blind geboren? Wie ist er denn nun sehend?“, sagten die Eltern: „Wir wissen, dass dieser unser Sohn ist und dass er blind geboren ist; wie er aber nun sehend ist, wissen wir nicht; oder wer ihm hat seine Augen aufgetan, wissen wir auch nicht. Er ist alt genug, fraget ihn, lasst ihn selbst für sich

reden.“ Und dann fügt Johannes hinzu: „Solches sagten seine Eltern; denn sie fürchteten sich vor den Juden. Denn die Juden hatten sich schon vereinigt, so jemand ihn für Christus bekannte, dass er in den Bann getan würde.“ (V 20-22)

Sehr fein sagt Calvin: „Bei der ersten Art der Untersuchung ist das Ergebnis für die Pharisäer nicht das Gewünschte gewesen. So versuchen sie es denn auf eine andere Weise. Auch hier lässt der Herr nicht nur ihre Pläne fehlschlagen, sondern gibt ihnen gerade den entgegengesetzten Erfolg. Um nun die gewünschte Antwort zum vornherein herbeizuführen, stellen sie nicht nur eine Frage, sondern gleich zwei und machen die erste ziemlich unverständlich. Die Eltern beantworten indes nicht alles, was sie gefragt werden. Sie meiden die gelegte Schlinge und sagen nur, er sei ihr Sohn, sei auch blind auf die Welt gekommen. Daraus folgt, dass er nicht auf natürlichem Wege, sondern nur durch ein Wunder sehend geworden ist. Davon sagen sie aber nichts, da sie wohl merken, dass eine solche Aussage höchst ungünstig aufgenommen werden würde. Dass sie sich darüber nicht äussern, zeigt, wie wenig sie für die Heilung ihres Sohnes Jesu Dank wussten. Die herrliche Tat Gottes hätte ihnen das Herz zum innigsten Lobpreis seines Namens bewegen sollen. Aber aus lauter Angst legen sie, soweit sie das vermögen, die ihrem Sohne zuteil gewordene Gnadenerweisung ins Grab. Sie wagen nur, an ihrer Stelle als Zeugen den Sohn vorzuschieben. Er soll berichten, wie es hergegangen ist. Er wird, so meinen sie, den Hass der Juden nicht in dem Masse auf sich laden, wie sie es tun würden; auch ist er glaubhafter. So haben sie die Gefahr schlau vermieden. Dessen ungeachtet, verurteilt der Evangelist durch seine hinzugesetzte Bemerkung ihr Verhalten. Aus Mutlosigkeit haben sie ihre Pflicht zu erfüllen versäumt. Wie viel weniger werden diejenigen eine Entschuldigung haben, welche die ganze Lehre Christi, alle seine Wunder, seine Macht und Liebe kennen und ihn dennoch treulos verleugnen.“

Die Eltern des Blindgebornen haben wider besseres Wissen geantwortet. Sie wussten genau, w e r ihren Sohn geheilt hatte, aber die Furcht vor den Juden war grösser als ihr Mut, klar und eindeutig zu bekennen. Sie wollten sich, wie man sagt, nicht exponieren. Sie kannten die Härte des Synedriums nur zu gut, ebensosehr die Härte seiner Urteile. So wählten sie den Weg klugen Ausweichens. Und die Juden konnten mit ihrer Antwort nicht viel anfangen.

Wir stellen nun fest: Der Mensch ohne Christus wird sich auch nie zu Christus bekennen. Wenn er vor die Entscheidung gestellt wird, sich zu Jesus Christus zu bekennen, dann wird er immer eine mehr oder weniger ausweichende Antwort geben. Sehr bedeutsam ist im Blick auf das Bekenntnis der Eltern das Folgende: Die Eltern wussten genau, dass Jesus ihren Sohn geheilt hatte. Sie hätten nun, ähnlich wie ihr Sohn das erste Mal, sagen können: Ein Mensch mit Namen Jesus hat unsern Sohn geheilt. Das wäre wenigstens, wenn auch allzu neutral, ein Bekenntnis gewesen. Doch die armen Eltern wissen vor den Juden überhaupt von nichts. Der Geist der

Furcht, der Angst hatte sie gepackt. So begehen sie denn stillschweigend an Jesus Verrat. Dass Menschen, die, obwohl sie religiös sind, so handeln, überrascht nicht. Denn, wie gesagt, wenn man Jesus nicht im Herzen hat, fällt der Verrat nicht schwer. Nun aber müssen wir feststellen, dass es auch Gotteskinder gibt, die manchmal recht diplomatisch sind in ihrem Bekennen, und das alles deshalb, weil sie irgendwie Angst haben, es könnte ihnen schaden oder sie könnten ausgelacht werden. Wie viele haben doch schon auf diese Art und Weise einen kostbaren Segen verscherzt, zu ihrem eigenen Schaden. Sie erlagen dem Geist von unten.

Am Vorabend meiner Operation verlangte der Chirurg, meine Frau zu sprechen. Er legte ihr meinen Fall ausführlich auseinander. Als erfahrener Chirurg hatte er keine grosse Hoffnung, dass ich die Operation überstehen würde. Ich durfte aber von dem allem nichts wissen. Wisst ihr aber, was meine liebe Frau auf diese niederschmetternde Botschaft antwortete? Sie sagte einfach aber entschieden: „Wir werden beten!“ Der Arzt schaute sie nur gross an, und dann ging er mit seinem Oberarzt. Und dann, als einen Tag später eine sehr schwere Krisis einsetzte, begegnete meine Frau dem Oberarzt. Sie besprachen miteinander im Gang meinen Fall. Und dann sagte meine Frau wiederum zum Arzt: „Wir werden beten!“ Und wie wunderbar, wie herrlich hat der treue Heiland auf diese beiden Bekenntnisse geantwortet. – Der Herr verlangt von uns, die wir Jesus als Erlöser erfahren haben, unser Bekenntnis. Wie sagt doch Jesus: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ (Matth.10,32+33) Warum sollen wir schweigen, wenn es gilt, sich zum Herrn aller Herren zu bekennen? Ist das denn so schwer? Gewiss, es mag in gewissem Sinne schwer sein, weil man die entsprechende Reaktion erfahren muss. Und diese Reaktion ist oft für den, der sie fürchtet, nicht gerade angenehm.

Wir dürfen nicht übersehen, dass der Geist der Ablehnung, der die Juden beherrschte, heute noch derselbe ist. Mit andern Worten: Der Geist Satans, der nicht will, dass Jesus verherrlicht wird, erfüllt die Herzen der Weltmenschen, der Unbekehrten. Ist es da ein Wunder, wenn der Hass oder Spott oder ein mitleidiges Lächeln aufbricht, wenn das Bekenntnis zu Jesus hörbar wird? Als Gotteskinder sollen wir diesen Hintergrund sehen und uns infolgedessen ja nicht von der Feindschaft zu Jesus, die die Unbekehrten mehr oder weniger beherrscht, beeindrucken lassen. Wie mancher ist doch schon durch ein mutiges Bekenntnis eines Gotteskindes zu Jesus geführt worden.

Die Eltern des Blindgebornen glaubten sich ihrer Aufgabe so entledigen zu können, dass sie sagten: „Er ist alt genug, fraget ihn, lasst ihn selbst für sich reden.“ Ein solches Reden nennt man diplomatisches Reden. Es ist das in der Tat eine feine Art, Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. Man sagt nicht, was man weiss, und das, was man sagt, ist derart unverbindlich, dass

man im Grunde damit nichts anfangen kann. Diplomatie mag gut sein, wenn es darum geht, den andern Sand in die Augen zu streuen! Wenn wir aber als Gotteskinder im Bekenntnis Diplomaten sind, wahrlich, dann fürchte ich, dass wir in vielen Dingen der praktischen Jesusnachfolge untreu sind; denn die Treue zu Jesus verträgt keine Diplomatie! Wir können nicht zu Hause im Kämmerlein Jesus bekennen und da, wo es besonders darauf ankommt, ihn zu bekennen, stumme Hunde sein. Wie hat doch der Herr für uns gelitten, dass wir mit Gott versöhnt würden! Wenn wir ans Kreuz blicken, wo der Herr sein wunderbares Erlösungswerk vollbrachte, so muss schon die Liebe zum Herrn, der so sehr für uns gelitten hat, uns veranlassen, ihn mit Freuden zu bekennen. Ich bin überzeugt, dass bei vielen Unbekehrten, die sich vom Herrn berufen lassen damit sie gerettet werden, dies gerade auf das Bekenntnis der Gotteskinder hin geschieht. Darum kommt und lasst uns seinen teuren Namen, den Namen Jesus hochhalten.

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 7/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 6/1997
Quelle: Abschrift ab Original – Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 225 10/95
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 9,22: „Solches sagten seine Eltern; denn sie fürchteten sich vor den Juden. Denn die Juden hatten sich schon vereinigt, so jemand ihn für Christus bekennte, dass er in den Bann getan würde."

(Der Missbrauch des Bannes.)
(Das Kostbarste: Das Stehen des Jesusjüngers im Mitgekreuzigtsein.)

Der geheilte Blinde wurde, wie wir bereits wissen, vor die oberste religiöse Behörde der Juden gebracht. Sie wollte den Fall peinlich genau untersuchen, aber nicht in sachlicher Weise, um der Wahrheit die Ehre zu geben, sondern zur eigenen Ehre. Es durfte und konnte nach der Meinung der Juden nicht wahr sein, dass dieser Jesus das Wunder der Blindenheilung vollbracht hatte. Und wenn dieser Jesus tatsächlich das Wunder getan hat, so musste er auf jeden Fall mit dem Teufel im Bunde sein, weil er dieses Wunder am Sabbat vollbracht hatte, und der Sabbat war doch heilig und durfte nicht gebrochen oder geschändet werden. Jesus hatte ihn aber, nach dem Urteil der Juden, gebrochen, folglich war dieser Jesus ein Sünder. Beachten wir: Es stand bei den Juden zum v o r n h e r e i n fest, dass Jesus ein Sabbatbrecher war. So kamen die Juden zu dem verhängnisvollen Schluss, dass sie sagten, dass Jesus auf keinen Fall der Messias sein könne, also der im Alten Testament verheissene Gesalbte, der kommen sollte, um das Volk Israel zu befreien. Sie waren in ihrer Meinung so sicher, dass sie beschlossen, jeden, der Jesus als den Messias sah und an ihn glaubte, in den Bann zu tun.
Die oberste jüdische Behörde war derart verblendet und von der Macht der Finsternis geradezu besessen, dass sie nicht erkennen konnte, w a s sie tat. Daraus ersehen wir, dass man überaus religiös – fromm sein kann, um trotzdem unter dem Einfluss Satans zu stehen. Paulus hat uns ja sehr deutlich gesagt, dass sich Satan in einen Engel des Lichts verwandelt, also das Aussehen eines Lichtengels annimmt. (2.Kor.11,14) Das heisst: Er kann sich überaus religiös gebärden und Dinge im Namen Gottes tun, die der Wahrheit des Wortes Gottes nicht entsprechen. Wir müssen uns denn nicht wundern, wenn die Juden im Namen des ewigen Gottes den Bannstrahl gegen jedermann gebrauchten, der es wagte, sich zu Jesus als dem gottgesandten Messias zu bekennen.
Calvin schreibt ein sehr deutliches Wort in Bezug auf den Bannstrahl: „Diese Stelle zeigt uns, dass der Bann ein alter, zu allen Zeiten gehandhabter Brauch ist. Man hat ihn nicht erst damals erfunden. Der Bann war von jeher gegen Abtrünnige und Gesetzesverächter geschleudert worden. Nun gebrauchte man ihn auch gegen Christum und seine Jünger. Beobachten wir das hohe Alter dieser kirchlichen Einrichtung. Wie wir hier sehen, ist der Missbrauch des Bannes auch nicht erst vor kurzem aufgekommen; nicht bloss die Blätter eines einzelnen Zeitraums der Kirchengeschichte sind damit befleckt worden, dass gottlose Menschen mit tempelschänderischer Hand ehrwürdige Einrichtungen entweihten. Gottes ursprünglicher Wille war, es solle in dem Bann ein Zuchtmittel für Widersetzliche liegen. Priester und Schriftgelehrte nahmen ihn in ihre Hand, nicht bloss, um Unschuldige dadurch zu plagen, sondern sogar, um

in frevlerischer Weise Gott selbst und die göttliche Lehre anzugreifen. Die von Christo verkündigte Wahrheit war so mächtig, dass sich ihr nicht mit geringeren Mitteln begegnen liess: so griff man zu den Bannstrahlen, um durch sie den Kampf siegreich zu Ende zu bringen.
Wie in Israel, so ging‘s nachher auch in der Christenheit. Der Zunge fehlen die Worte, um es auszusprechen, mit welcher Grausamkeit und Tyrannei unwürdige Bischöfe das Volk eingeschüchtert haben, damit es sich nicht zu regen wage. Ja, noch heute fliegt der Bannstrahl gegen alle wahren Anbeter Gottes. Das eine ist sicher: wo er von menschlicher Willkür gehandhabt wird, wozu ihn Gott nicht gab, da ist er völlig verächtlich. Als Gott der Kirche das Recht gab, in den Bann zu tun, da wollte er damit nicht den Tyrannen und ihren Henkersknechten ein Schwert in die Hand drücken, womit sie Seelen morden sollen, sondern er wollte nur einen Weg zeigen, wie unter gewissen Umständen sein Volk zu regieren sei. Bei der Handhabung des Bannes behielt er sich jedoch die oberste Entscheidung vor; was Gott beschloss, hatten die Menschen dann als Diener auszuführen. Wer sich Christo nicht völlig untergibt, der hat keinerlei Recht, den Bann auszuüben. Übrigens hebt der Missbrauch des Bannes seinen rechten Gebrauch nicht auf. Christus hat nicht daran gedacht, ihn abzuschaffen, er hat ihn vielmehr in seiner Reinheit wieder hergestellt. In der rechten Weise muss er bei uns in Übung sein. Satan vermag alles zu besudeln.“
Wie die rechte Ausübung des Bannes gemeint ist, zeigt uns der Apostel Paulus. In der korinthischen Gemeinde geschah ein Fall von Blutschande. Paulus hat deutlich und energisch gehandelt. Er schreibt: „Ich zwar, der ich mit dem Leibe nicht da bin, doch mit dem Geist gegenwärtig, habe schon, als sei ich gegenwärtig, beschlossen über den, der solches also getan hat: in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, in eurer Versammlung mit meinem Geist und mit der Kraft unseres Herrn Jesu Christi, ihn zu übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf dass der Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu.“ (1.Kor.5,3-5) Damit wurde der Blutschänder aus der Gemeinde ausgestossen. Dieser Bann erwies sich als wirksam, denn wir lesen später, dass er Busse tat und infolgedessen wieder in die Gemeinde aufgenommen wurde. (2.Kor.2)
Nun hat sich mit der Zeit innerhalb der christlichen Kirche der Bann zu einem Instrument entwickelt, das in furchtbarer Weise den Menschen oder die Menschen trifft, die sich der Lehre der Kirche nicht unterstellen wollen. Es ist das der Bannstrahl, wie ihn im Laufe der Zeit die kath. Kirche entwickelt hat. Etwas Schauerlicheres kann man sich wohl schwerlich vorstellen. Dieser Bann hat nichts mehr zu tun mit der biblischen Linie. Um zu zeigen, mit welcher dämonischen Furchtbarkeit dieser Bann gehandhabt wird, lasse ich ihn hier folgen. Vor mir liegt das Buch „My life in the Covenant“. Es ist von einer Nonne geschrieben, die, weil sie Jesus als ihren Heiland und Erlöser fand, aus dem Kloster ausgestossen wurde, indem der Bann in ihrer Gegenwart über sie ausgesprochen wurde. Er lautet: „Bei der Autorität des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes und der unbefleckten Jungfrau Maria, Mutter und Patronin unseres Erlösers, und aller himmlischen Tugenden, Engel, Erzengel, Throne, Herrschaften, Kräfte, Cherubim und Seraphim, und aller heiligen Patriarchen, Propheten, und aller Apostel und Evangelisten, die in der Gegenwart des heiligen Lammes würdig sind, das neue Lied zu singen der heiligen Märtyrer und heiligen Bekenner, und all der heiligen Jungfrauen, und aller Heiligen, zusammen mit den heiligen Auserwählten Gottes, sei sie, Magdalena Adelaide, verdammt. Amen!

Wir exkommunizieren und verfluchen sie von der Schwelle der heiligen Kirche des allmächtigen Gottes. Wir sondern sie ab, dass sie gequält werde und überantwortet werde mit Dathan und Abiram und mit denen, welche sagen zum Herrn: „Gehe von uns, wir wollen nicht mit dir gehen". Wie ein Feuer mit Wasser ausgelöscht wird, so möge ihr Licht für immer ausgelöscht werden, es sei denn, dass sie Busse tue und Genugtuung erbringe. Amen.
Möge der Vater, der sie geschaffen hat, sie verfluchen. Amen.
Möge der Sohn, der für uns gelitten hat, sie verfluchen. Amen.
Möge der Hl. Geist, der ausgegossen wurde bei der Taufe, sie verfluchen. Amen.
Möge das heilige Kreuz, welches Jesus für unsere Rettung triumphierend bestieg, sie verfluchen. Amen.
Möge die heilige Maria, immerwährend Jungfrau und Mutter Gottes, sie verfluchen. Amen.
Möge der heilige Michael, der Verteidiger der heiligen Seelen, sie verfluchen. Amen.
Mögen alle Engel, Herrschaften und Gewalten, und alle himmlischen Heerscharen sie verfluchen. Amen.
Möge die glorreiche Schar der Patriarchen und Propheten sie verfluchen. Amen.
Mögen Sankt Johannes der Täufer, Sankt Peter, und Sankt Paulus, und Sankt Andreas und alle andern Apostel Christi zusammen sie verfluchen. Amen.
Und möge der Rest der Jünger und Evangelisten, die durch ihre Predigten das Universum bekehrten, und die heilige und wundervolle Schar der Märtyrer und Bekenner, die durch ihre Werke dem allmächtigen Gott gefielen, möge der heilige Chor der heiligen Jungfrauen, die zur Ehre Christi die Dinge dieser Welt verachteten, sie verfluchen. Amen.
Mögen alle Heiligen von Anbeginn der Welt in alle Ewigkeiten, die von Gott geliebt werden, sie verdammen. Amen.
Möge sie verdammt sein, wo immer sie sich befindet, sei es im Haus oder auf der Gasse, im Walde oder im Wasser oder in der Kirche. Amen.
Möge sie verflucht sein im Leben und im Sterben. Amen.
Möge sie verflucht sein beim Essen und Trinken, beim Hungern und Durstig-sein, im Fasten und Schlafen, im Schlummern und Sitzen, in der Arbeit und im Ruhen. Amen.
Möge sie verflucht sein in allen Gaben ihres Körpers. Amen.
Möge sie verflucht sein nach innen und nach aussen. Amen.
Möge sie verflucht sein in ihrem Haar, in ihrem Gehirn, an ihrer Schläfe, an ihren Wangen, an ihren Kinnbacken, in ihrer Atmung, an ihren Zähnen, an ihren Lippen, an ihren Schultern, Armen und Fingern. Amen.
Möge sie verflucht werden in (hier folgen Dinge, die man nicht aussprechen mag).
Möge sie verflucht sein an allen Gelenken und Bewegungen der Glieder; vom Haupt bis zur Fusssohle, und es sei da nichts Gesundes. Amen.
Möge der Sohn des lebendigen Gottes, mit all seiner Glorie und Majestät, sie verfluchen. Amen.
Möge der Himmel mit allen seinen Kräften sich gegen sie erheben und sie verfluchen und verdammen, es sei denn, dass sie Busse tut und Genugtuung gibt. Amen. Es sei so; es sei so. Amen! Amen! Amen!"
Ich habe hier absichtlich den Bann als Exkommunikation im vollen Wortlaut wiedergegeben, um zu zeigen, wie grausam und furchtbar dieser Bann in den Händen der kath. Kirche ist. Dieser Bann wurde über unzählige

Gotteskinder ausgesprochen, die sich von den Fesseln dieser Kirche lösten und in Jesus Christus das Heil ihrer Seele fanden. Daraus können wir ersehen, wie teuflisch dieser Bann ist. Im Namen Gottes wird ein Gotteskind, das im Blute des Lammes Vergebung der Sünden gefunden hat, und das mit Gott durch Jesus Christus versöhnt worden ist, verdammt und verflucht. Und warum das? Weil es dem satanisch aufgezogenen religiösen System nicht passt, weil nicht die Bibel massgebend ist, sondern die verfluchte Lehrmeinung der Kirchenfürsten.
Diese dämonische Gesinnung und Haltung finden wir auch bei der obersten jüdischen Behörde. Sogar Jesus wurde von ihnen in den Bann getan, weil er ihrer Lehrmeinung nicht entsprach. Ja, sie liessen es nicht nur beim Bann bewendet sein; in ihrer blinden Wut und angeblichen Rechtgläubigkeit gingen sie sogar so weit, dass sie Jesus töteten. Daraus können wir ersehen, zu was allem die frommen und religiösen Menschen, die ihre Religiosität nur zum Deckmantel haben, zu allem fähig sind. Und dabei meinen sie, wie Jesus ja voraussagte, Gott einen Dienst zu tun.
Der Grund oder besser: der Hintergrund dieser verworfenen dämonischen Haltung ist im Machtstreben zu suchen, in dem fast unausrottbaren Verlangen, etwas zu sein, zu dominieren, an erster Stelle zu stehen, eine überragende Rolle zu spielen. Das alles kann im Namen Gottes geschehen; denn irgendwie muss doch die dämonische Gesinnung und Haltung getarnt werden. Wir wollen denn in diesem Zusammenhang nie vergessen, dass der einst wunderbare Lichtengel Lucifer sein wollte wie Gott. Er war und ist der Schöpfer jeglichen Machtstrebens, sowohl weltlich wie religiös! Und wer immer sich in den Händen Satans befindet, ob König, Geistlicher oder Papst, der lässt sich von diesem dämonischen Machtstreben bestimmen. Im Letzten und Tiefsten geht es ja um die Macht Satans selbst. Und die Menschen, die sich in seinen Händen befinden, die nicht wiedergeboren sind, die zum Schlangensamen gehören, lassen sich für seine Pläne willig und mit grossem Eifer einspannen. Die grauenhafte Verführungs- und Tarnungskunst liegt darin, dass das alles im Namen des heiligen Gottes geschieht. Würde es im Namen Satans geschehen, so wäre der Erfolg sehr bescheiden. Weil es aber im Namen Gottes geschieht, ist der Erfolg ungeheuer gross.
Nicht wahr, wir haben alle Ursache, uns ob so viel Hintergründigkeit zu entsetzen. Wir können es fast nicht für möglich halten, dass solche Dinge geschehen können. Doch kommt und lasst uns noch einen Schritt weiter gehen.
Wisst ihr auch, dass derselbe machtstrebende fromm-religiöse Geist in unverdächtiger Weise auch die Gotteskinder zu erfassen vermag, wenn sie nicht nüchtern sind, wenn sie nicht immer wieder wachen und beten und den verteufelten Geist des Selbsts austreiben. In meiner Schrift „Der Triumph des Heiligen Geistes über das Selbst“ habe ich auf das Wesen dieses frommen Selbsts hingewiesen und gezeigt, wie man auch als Gotteskind demselben dämonischen Geist verfallen kann, wie das jüdische Synedrium, wie die kath. Kirche. Ich möchte dies an einem Beispiel illustrieren. Es soll dazu dienen, um uns zu zeigen, welcher Gefahr wir ausgesetzt sind, wenn wir als Jesusnachfolger nicht dafür sorgen, dass unser Selbst mit einem unerbittlichen Radikalismus ausgetrieben wird.
Seinerzeit gehörte u.a. auch (es war in den dreissiger Jahren), ein junger Ehemann, ein tüchtiger Handwerker, zu meiner Gemeinde. Als Gotteskind fühlte er sich mit der Zeit zu etwas anderem berufen. Ob ihm die Arbeit nicht mehr passte, lasse ich dahingestellt. Auf jeden Fall meldete er sich als Bibelkolporteur und reiste im Lande herum. Er soll-

te eine Familie ernähren. Aber offenbar kümmerte ihn das nicht besonders, weil er ja einen Auftrag hatte, wie er sagte. Sagen liess er sich schon lange nichts mehr, weil er alles sehr viel besser wusste als andere, und dass nur das, was er tat, das Richtige war. Mit unheimlicher Stetigkeit nahm der unnüchterne Geist von ihm Besitz, weil er in seinem geistlichen Hochmut geradezu betrunken war. Nun kam es, dass seine Frau mit dem fünften Kinde niederkam. Wegen Komplikationen musste sie in das Spital überführt werden. Die Geburt ging glücklich vorüber. Aber dann stellte sich die Gefahr der Thrombosen ein. Die Ärzte taten, was sie konnten. Weil die Thrombosegefahr ständig anhielt, musste die Frau etwas länger im Spital verbleiben. Das war dem jungen Ehemann nicht genehm. In seiner sturen Unnüchternheit und Unbelehrbarkeit verlangte er, dass man ihm seine Frau nach Hause bringe. Wenn ich mich nicht irre, hatte er angeblich einen Auftrag von Gott erhalten, so zu handeln. Die Ärzte waren ob so viel Uneinsichtigkeit geradezu entsetzt. Sie sagten dem jungen Mann, dass, wenn er seine Frau in diesem Zustand nach Hause nehme, sie sicherlich sterben würde. Er wusste indessen genau, dass das, was ihm die Ärzte sagten, nicht stimme. So bestand er dann darauf, dass seine Frau im Krankenwagen heimgeschafft würde. Es war Winter und die Strassen holperig. Endlich langten sie in der Wohnung an. Einige Stunden später war die junge Frau tot. Durch das Rütteln und Schütteln des Autos auf der holperigen Schneestrasse löste sich eine Thrombose und fuhr ins Herz und bewirkte so den plötzlichen Tod. Das machte vorderhand auf diesen jungen Mann keinen grossen Eindruck. Ein kleines Grüpplein, das sich um ihn scharte, kam zum Gebet zusammen. Man wusste, dass Gott die junge Frau absichtlich heimgeholt hatte, und zugleich wusste man, dass jetzt in dem grossen Dorf eine mächtige Erweckung kommen werde. Warum denn trauern, wenn Gott so Grosses getan hat und noch tun werde? Als Pfarrer musste ich nach Vorschrift an der Abdankung, die in der Kirche stattfand, teilnehmen. Was da gesprochen wurde, war derart nichtssagend und überheblich, dass ich nicht umhin konnte, deutlich zu korrigieren. Die Erweckung fand nicht statt. Der arme junge Mann war das grausame Opfer satanischer Verführung, weil er das Selbst in ihm pflegte, weil er etwas sein wollte. Alles geschah im Namen Gottes, im Namen Jesu. Weil sich Satan auch in diesem Fall als Engel des Lichts verkleidete und der junge Mann sein frommes Selbst pflegte, vermochte er in seiner Blindheit die ganze Dämonie nicht zu erkennen.

O, dass wir als Jesusjünger immer wieder lernen möchten. Warum haben die Juden jeden, der Jesus als Messias bekannte, in den Bann getan? Warum hat die kath. Kirche einen derart dämonischen Bannstrahl? Die Juden hielten neben dem Alten Testament ihre eigenen selbst erfundenen Aufsätze hoch, die grösser waren, als das Wort Gottes selbst. Und die kath. Kirche setzte neben die Bibel noch die Tradition, das Menschenwort, die eigene Meinung. Es besteht nun die Gefahr für jedes Gotteskind, in verkleinerter Form dasselbe zu tun. Es gibt z. B. Gemeinschaften und Sekten, deren Glieder sagen: „Nur wir haben das Richtige; nur wir bilden die wahre Kirche Christi.“ Seht, d a s ist ein Teil jenes Geistes, der die Juden wie die kath. Kirche zu dem satanischen Bannstrahl führte und führt.

Wie wichtig, wie überaus wichtig ist es doch, dass wir, die wir in aller Treue und Nüchternheit Jesus nachfolgen wollen, in allen Dingen dem Wort Gottes gehorsam sind. Zwar haben die Juden auch gemeint, dem Wort Gottes zu gehorchen, ebenso die kath. Kirche. Eben das ist ja das Verwirrende. Doch wir brauchen uns deshalb nicht verwirren zu lassen. Es

gibt nämlich einen Weg, der uns vor dem scheusslichen Irrtum bewahrt, zu meinen, nach dem Wort Gottes zu handeln, und dabei dem Irrtum zu huldigen. Wir haben diesen Weg bereits aufgezeigt, nämlich, dass wir unser Selbst entthronen, also jene Handhabe ausfegen, die Satan immer wieder Gelegenheit gibt, in überaus frommer Weise sich in unser Glaubensleben einzuschleichen, um uns in unsern Handlungen und Meinungen zu bestimmen und zu beeinflussen. Und dann, wenn wir endlich das Grösste und Kostbarste gelernt haben und darin stehen, nämlich im Mitgekreuzigtsein, wahrlich dann beginnt das neue Leben. Dann verstehen wir voll und ganz die gewaltigen und doch wieder so einfachen Worte des Apostels Paulus, wenn er sagt: „Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.“ (Gal.2,19-20) Beim Mitgekreuzigten hat Satan jede Handhabe verloren. O, dass wir doch alle je länger je mehr erkennen möchten, was das heisst: Mit Christus sich gekreuzigt zu halten.

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 8/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 6/1997
Quelle: Abschrift ab Original - Manuskript des Verfassers Pfr. A.

Lüscher / Nr. 226 10/95
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 9, 24 + 25: „Da riefen sie zum andernmal den Menschen, der blind gewesen war,
und sprachen zu ihm: Gib Gott die Ehre! wir wissen, dass dieser Mensch
ein Sünder ist. Er antwortete und sprach: Ist er ein Sünder, das weiss ich
nicht; eines weiss ich wohl, dass ich blind war und bin nun sehend."

(Der rettende Glaube an das vergossene Blut Jesu am Kreuz)
(Die Gewissheit des Wiedergebornen, erlöst zu sein)

Die Juden versuchten mit allen Mitteln der Überredungskunst, die Eltern des Blindgebornen und ihn selbst auf ihre Seite zu ziehen. Die Eltern wichen indessen aus und sagen: „wie er aber nun sehend ist, wissen wir nicht; oder wer ihm hat seine Augen aufgetan, wissen wir auch nicht. Er ist alt genug, fraget ihn, lasst ihn selbst für sich reden." Den Juden blieb nichts anderes übrig, als den geheilten Blinden nochmals vorzunehmen, um diesen lästigen Zeugen irgendwie auszuschalten und Jesus, der das Wunder vollbracht hatte, die Ehre zu nehmen.
„Da riefen sie zum andernmal den Menschen, der blind gewesen war, und sprachen zu ihm: Gib Gott die Ehre! wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist." Der Geheilte wird aufgefordert, Gott die Ehre zu geben, also zu bekennen, dass G o t t ihn geheilt habe und nicht dieser Jesus, der doch ein Sünder ist. Es ist geradezu unheimlich, festzustellen, welcher Hass und welche Abneigung gegenüber Jesus bei den Juden zum Vorschein kam. "Wir wissen, dass dieser ein Sünder ist", sagten sie. Sie selbst gehörten nicht zu den Sündern; dieser Jesus aber gehörte zu dieser verworfenen Klasse von Menschen. Wie sehr die Juden sich über das Sündersein erhaben fühlten, und was sie anderseits unter Sünder verstanden, zeigen uns die folgenden Bibelstellen. Lukas 7,34: „Des Menschen Sohn ist gekommen, isst und trinkt; so sagt ihr: Siehe, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund!" Lukas 7, 37+39: „Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, dass er zu Tische sass in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salbe. Da aber das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin." Lukas 15, 1+2: „Es nahten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, dass sie ihn hörten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen." Diese wenigen Stellen zeigen deutlich, wie sehr sich die Juden von den Sündern distanzierten, sich also nicht zu den Sündern zählten. Anderseits wird uns damit deutlich gemacht, was die Juden aus Jesus machten: Einen Menschen, der weit, weit unter ihnen stand, einen Sünder, der in die Reihen der Zöllner und Sünder, die in Jerusalem und anderswo so zahlreich vorhanden waren, eingereiht werden musste.
Mit welcher Arroganz sie das taten, bezeugt ihre Behauptung: „Wir w i s s e n , dass dieser Mensch ein Sünder ist." Das ist ein von Satan inspiriertes Wissen. Was uns aber innerlich packt, sofern wir Augen haben zu sehen, ist die Tatsache, dass diese Juden an Gott glaubten und sei-

nen Sohn verwarfen, dass sie also im Namen Gottes Jesus als einen Sünder erklärten. Ist denn eine solche Haltung überhaupt möglich? Nun, warum soll eine solche Haltung nicht möglich sein? O, dass wir doch alle Augen haben, zu sehen. Erkennen wir wohl in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Wortes des Apostels Paulus: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes." (2. Kor. 4, 3+4) Es ist also möglich, an Gott zu glauben und doch den rettenden Heiland zu verwerfen. Es ist möglich, an Gott zu glauben und sich nicht unter die rettende Gnadenhand Jesu zu beugen. Die Juden beanspruchten, Gotteskinder zu sein; denn sie glaubten an Gott. Jesus aber musste ihnen sagen: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit;" (Joh. 8,44)

Daraus ersehen wir, dass es möglich ist, an Gott zu glauben und doch und trotzdem vom Teufel völlig verblendet zu sein. Das ist eine Tatsache, die entsetzlich ist, weil sie in ihren Konsequenzen nicht erkannt wird. Die Juden erkannten nämlich nicht, dass ihr Glaube an Gott von Satan inspiriert war. Erstaunt und erschreckt fragen wir: Ist denn überhaupt so etwas möglich? Kann Satan Menschen dazu bestimmen, dass sie an Gott glauben und dabei doch, wie Jesus sagt, den Teufel zum Vater haben? Ja, das kann er. Die Juden sind das klassische Beispiel für diese unheimliche Tatsache. Wir müssen uns endlich von der falschen Vorstellung befreien, als ob Satan ein Wesen, eine Person sei, die man, wie die mittelalterlichen Maler so naiv meinten, ohne weiteres als ein Wesen mit Hörnern und Pferdefüssen identifizieren könne. Satan nimmt heute noch die Gestalt eines Lichtengels an. Er offenbart sich heute noch in wunderbarem Glanz, d.h. in scheinbarer Gottesfurcht, Anbetung, Gottesglauben und glänzender Religiosität. Das alles aber zum Zweck, die religiösen Menschen in seinen Bann zu ziehen, d.h. sie so zu verblenden, dass sie wohl an Gott glauben und die Gottesdienste, wie die Juden, beobachten, im Grunde jedoch ihm, Satan, dienen und ihm die Ehre geben.

Es könnte vielleicht jemand sagen: Das war zur Zeit Jesu, heute ist es anders geworden. Darauf müssen wir mit einem klaren Nein antworten. Es ist nicht anders geworden, es sei denn, dass sich Satan geändert hat. Ist euch noch nie aufgefallen, dass es zu allen Zeiten, so auch heute, eine christliche Religiosität gibt, also christliche Menschen, die an Gott glauben, doch Jesus als Heiland und Erlöser verwerfen?! Und wisst ihr auch, dass es eine Theologie gibt, die an Gott glaubt, aber Jesus als das Lamm Gottes, der durch sein vergossenes Blut rettet und mit dem Vater versöhnt, ablehnt? Seht, das ist Gottesglaube, der nicht vom Hl. Geist inspiriert ist, sondern vom Geist von unten. Jeder Gottesglaube, mag er noch so gross und schön sein, ist, wenn nicht Jesus als das Lamm Gottes darin der Mittelpunkt ist, verwerflich und führt ins Verderben. Unzählige haben sich schon täuschen lassen. Sie meinten, dass ihr Gottesglaube, ihre Gottesdienste, ihr religiöses Bemühn sie einst retten werde. Sie wussten nicht oder wollten es nicht wissen und sich sagen lassen, dass n u r der Glaube an das vergossene Blut, das Jesus Christus am Kreuz um der Sünder willen vergossen hat, vom ewigen Verderben rettet. Wie sagt doch der Apostel Paulus so wunderbar: „Nun wir denn sind gerechtfertigt durch den Glauben, so haben wir Frieden mit

Gott durch unsern Herrn Jesum Christum". (Römer 5,1) Gerechtfertigt durch den Glauben! Durch welchen Glauben? Durch den blossen Glauben an Gott? Nein, durch den Glauben an Gott, der über Jesus Christus geht. Und wie geht dieser Glaube über den Sohn Jesus Christus? Wiederum gibt uns der Apostel Paulus, der vom Hl. Geist inspiriert ist, klare Wegweisung, indem er sagt: „Wir werden ohne Verdienst gerechtfertigt aus seiner Gnade durch die Erlösung Jesu Christi, welchen Gott hat dargestellt zu einem Gnadenthron durch den G l a u b e n in seinem B l u t , damit er seine Gerechtigkeit darbiete in dem, dass er Sünde vergibt." (Römer 3,24+25)
Daraus ersehen wir, dass nur der Glaube an den Sohn Gottes, der sein Leben für uns Sünder hingegeben hat, rettet. Und wiederum ersehen wir, dass, wer immer Jesus als persönlichen Retter und Erlöser ablehnt, trotz seines Gottesglaubens verloren geht. Wir dürfen ja nicht vergessen, dass sich Satan nie gegen den Gottesglauben wendet. Im Gegenteil, er unterstützt ihn, wo immer er kann, wo immer er religiöse Menschen findet. Denn er weiss nur zu genau, dass es viele Menschen gibt, die noch etwas mehr haben müssen als nur weltliche Vergnügen und Lustbarkeiten und Zerstreuungen. So lässt er sie an Gott glauben, aber ohne Jesus, ohne das rettende Blut des Erlösers, des Kreuzes. Und weil das herrschende Christentum diesen Irrtum des Gottesglaubens unterstützt und selber verkündet, hält es äusserst schwer, diese Menschen, die in falscher Weise an Gott glauben, von ihrem Irrtum zu überführen. Sie wollen es einfach nicht wahrhaben, dass ihr Glaube ein falscher Glaube sei, sowenig die Juden zur Zeit Jesu sich überführen liessen und erkannten, dass ihr Gottesglaube sie ins Verderben führte. Die Juden glaubten an Gott und wussten, dass Jesus ein Sünder war. Welche Gotteslästerung! Doch fragen wir: Ist das nicht auch Gotteslästerung, an Gott glauben zu wollen, dabei aber das Opfer auf Golgatha nicht anzunehmen, also das Blut Jesu gering achten? Das eine ist Gotteslästerung wie das andere; denn wer sich anmasst, das zu verwerfen, was der heilige Gott in seiner Liebe uns Menschen darbietet, die Versöhnung durch das Blut seines geliebten Sohnes, der beleidigt Gott. Wie viele werden einst vor Gott treten wollen mit dem Hinweis: „Wir haben an dich geglaubt; wir waren keine Atheisten gewesen; wir haben dich durch unsere Gottesdienste geehrt." Und Gott wird antworten und sagen: „Wo ist das Kleid der Gerechtigkeit, das im Blute meines Sohnes helle gemacht worden ist?" Und sie werden verstummen und zu spät erkennen, dass ein Gottesglaube ohne das Kleid der göttlichen Gerechtigkeit zur Verdammnis führt.
Die Juden erwarteten, dass der geheilte Blinde sich von Jesus in irgend einer Weise distanzierte. Darum sagten sie zu ihm: „Gib Gott die Ehre! wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist." Der geheilte Blinde jedoch antwortete und sagte: „Ist er ein Sünder, das weiss ich nicht; eines weiss ich wohl, dass ich blind war und bin nun sehend." Die Antwort, die die Juden erhalten haben, setzte sie Schach matt. Der Geheilte liess sich in keiner Weise unsicher machen. Ob die Juden wussten, dass Jesus ein Sünder war oder nicht, liess ihn völlig kalt. Er wusste nur eines, dass er blind war und nun sehend geworden ist. Welch herrlicher Triumph liegt doch in diesen einfachen Worten dieses einfachen Menschen. O, er wusste nur zu genau, in welchem Zustand er sich befand, als er blind war und ein so kümmerliches Dasein führen musste. Und jetzt, sehend geworden, durfte er jubelnd den Segen des Augenlichtes erleben. Was bedeuteten da die sturen Spitzfindigkeiten der Juden gegenüber dem Gnadenwunder, das an ihm geschehen ist?!

Der geheilte Blinde ist der Typus der Vielen, die von der Blindheit ihres Sündenzustandes in das herrliche Licht der göttlichen Gnade haben treten dürfen. Jeder Mensch, der nicht wiedergeboren ist, ist blind. Die Sünde ist Finsternis, und wer in seinen Sünden ist, befindet sich in der entsetzlichen Blindheit des Sündentodes. Die Juden waren blind, trotzdem sie an Gott glaubten. In ihrer Blindheit sahen sie das helle Licht, das von Jesus dem Retter ausstrahlte, nicht. Erst die Wiedergeburt, die Vergebung der Sünden macht aus einem blinden Sünder ein sehendes Kind Gottes. Der blosse Glaube an Gott macht nicht sehend, sonst hätten die Juden nicht blind sein müssen. Selbst der feine und fromme Nikodemus war blind, als er des nachts zu Jesus kam. Seine grosse Frömmigkeit konnte ihm das blinde Auge nicht öffnen. Ein Auge, dessen Sehnerv tot ist, kann durch nichts zum Sehen gebracht werden. Um das zu bewirken, ist ein schöpferischer Akt notwendig, und das vermag nur Gott. So kann denn auch nicht ein sündenblinder Mensch ohne weiteres sehend werden, auch nicht, wenn er sich bemüht, an Gott zu glauben. Das ist nur und allein möglich durch den schöpferischen Akt der Wiedergeburt, anders nicht! Wer denn mit seiner Sündenschuld nach Golgatha kommt und aus der Hand Jesu die Vergebung seiner Sünden nimmt durch den Glauben an das vergossene sündenreinigende Blut, darf erleben, wie auf einmal seine blinden Augen aufgetan werden, so dass er staunend und anbetend mit dem geheilten Blinden sagen kann: „Eines weiss ich wohl, dass ich blind war und bin nun sehend!“

Es gibt eine Theologie, die behauptet, dass es eine Anmassung sei zu sagen: Ich weiss, dass ich erlöst bin, dass mir meine Sünden vergeben sind, dass ich mich ein Gotteskind nennen darf und des ewigen Lebens gewiss bin. Diese Theologie sagt, dass das nur ein subjektives Empfinden sei, und dass es somit nicht objektiv, d.h. tatsächlich wahr sein könne. Niemand könne über sich selbst solche Gewissheiten aussagen. Man muss sich manchmal wundern, wie eine gewisse Theologie die Bibel liest. Wer sich die Mühe nimmt, in einer guten Konkordanz das Stichwort „wissen“ anhand der Bibel zu studieren, der wird erstaunt sein, festzustellen, wie sehr jedes wiedergeborne Gotteskind das herrliche Wissen, das vom Hl. Geist vermittelt wird, für sich beanspruchen darf, und dass dieses wunderbare Wissen keine subjektive Täuschung ist, wie die moderne Theologie behauptet, sondern eine Wirklichkeit, die alles Denken und Meinen übersteigt. Wenn ich persönlich dieses Wissen, wiedergeboren und ein Gotteskind zu sein, nicht besässe, so würde ich jedenfalls nicht hier stehen und die Botschaft der Erlösung verkündigen. Wir fragen: Was hat den vielen Glaubenszeugen durch alle Jahrhunderte hindurch die Festigkeit verliehen, durch alle Nöte und Kämpfe hindurch treu bis zum Tod zu sein? Was veranlasste die Millionen von Märtyrern, tausendmal lieber den Märtyrertod zu sterben, als die Rettung ihres Lebens zu wählen? Was bestimmt heute noch unzählige Gläubige, in aller Entschiedenheit, Jesus nachzufolgen? War und ist es nicht die Gewissheit, vom Tode zum Leben hindurchgedrungen zu sein, das Wissen, in der Wiedergeburt das ewige Leben erhalten zu haben? War wohl jemand so töricht, zum geheilten Blinden zu sagen: „Hör einmal, du täuschest dich, du kannst nicht wissen, dass du sehend geworden bist, dein Behaupten liegt nur in deiner subjektiven Einbildung?“ Ich denke, dass niemand derart von Sinnen war, auf diese Weise dem geheilten Blinden einen Vortrag zu halten. Und wer immer der Meinung ist, dass die wiedergebornen Gotteskinder nicht von sich aus sagen können, dass sie w i s s e n , erlöst zu sein, der beweist nur, dass er selber noch blind ist und somit keine Ahnung hat,

was das heisst, sehend zu sein!
„Eines weiss ich wohl, dass ich blind war und bin nun sehend!“ Lasst mich euch jene seltsame und kleine Geschichte erzählen, die bereits Spurgeon kannte:
„Er war ein armer Mann, dieser Jakob, der mit seinem Kram von Ort zu Ort zog. Manche sagten von ihm, dass er nicht ganz bei Verstand sei. Wie dem auch sein mochte, seine eigentümlichen Gewohnheiten und seine possenhafte Sprache machten ihn hier zum Gegenstand des Spottes und dort zu einem Lustspiel. Denn er war ein Trunkenbold und ein Flucher, der fromme Leute nicht leiden mochte; aber diese beteten für ihn, weil sie seine Rettung wünschten. Nun traf es sich eines Tages, während Jakob auf seiner Tour war, um seine Sachen zu verkaufen, dass er hörte, wie ein kleines Mädchen ein Lied sang, welches lautete:

„Ich bin ein armer Sünder und weiter gar nichts,
Aber Jesus Christus ist mein alles in allem.“

Jakob nahm das in sein Gedächtnis auf und fing an zu summen, während er mit seinem Korb umherzog: „Ich bin ein armer Sünder und weiter gar nichts,
Aber Jesus ist mein alles in allem.“
Da gefiel es Gott, diese einfachen Worte an seiner Seele zu segnen, denn er wurde dahin geführt, sich „als einen armen Sünder und weiter gar nichts“ zu erkennen, und es ist nicht zu verwundern, dass, als er das einsah, Jesus Christus sein alles wurde. So ergriff er denn Jesus und wurde ein anderer Mensch. Die Bierschenke verlor einen guten Kunden an ihm und die, welche gern lästerliche Flüche aus seinem Munde hören mochten, warteten vergeblich darauf. Jakob fing an, das Haus Gottes zu besuchen und fühlte das Bedürfnis, sich einer Gemeinde anzuschliessen. Aber man betrachtete ihn etwas argwöhnisch. Er ging zum Prediger, der ihn um mancherlei befragte; aber auf alle einzelnen Fragen konnte Jakob nur immer antworten:

„Ich bin ein armer Sünder und weiter gar nichts,
Aber Jesus Christus ist mein alles in allem.“

Solche Mitteilung seiner Erfahrungen war nicht sehr lang, aber sie schien doch auszureichen, um den Prediger zu befriedigen, und so sagte er: „Ich werde Sie der nächsten Gemeindeversammlung vorschlagen, und einige meiner Diakonen werden Sie dann besuchen, um Näheres mit Ihnen zu besprechen.“ Der eine der Diakonen war noch von der alten Schule, nach welcher man einem Neubekehrten eine Menge knotiger Fragen vorzulegen pflegte, und mancher war der Meinung, dass niemand aufgenommen werden dürfe, der nicht in allen Punkten vollständig mit ihm einverstanden war. So fragten sie ihn denn nach seinen dogmatischen Anschauungen, und er sagte:

„Ich bin ein armer Sünder und weiter gar nichts,
Aber Jesus Christus ist mein alles in allem.“

Das war ja klare orthodoxe Lehre. Wer konnte dem widersprechen? Aber nun, wie stand es mit seinen Erfahrungen? Ja, hatte er keine andere, als die er bereits mitgeteilt hatte; alles, was er wusste, war, dass er ein armer Sünder und weiter gar nichts sei, aber auch, dass Christus sein alles in allem war. Da fragte man ihn, ob er auch zuweilen Zweifel und Befürchtungen habe. „Nein“, sagte er, „die habe ich nicht.“ – „Warum wohl nicht?“ – „Weil“, sagte er:

„Ich bin ein armer Sünder und weiter gar nichts,
Aber Jesus Christus ist mein alles in allem.“

„Ich bin ein armer Sünder, das kann ich nicht bezweifeln, denn es ist

wahr; aber Jesus ist mein alles in allem. Das hat er gesagt, und so kann ich das auch nicht bezweifeln.“ – „Ja lieber Freund“, sagten sie, „aber zuweilen verlieren wir unsere Tröstungen und Gnadenbeweise.“ – „O“, sagte er, „ich verliere meine Beweise nie; ich bin ein armer Sünder, dafür brauche ich keine Beweise; das ist mir völlig klar, und Jesus ist mein alles in allem. Er sagt, dass er das ist, und so brauche ich da auch keine Beweise.“ – „Jawohl“, sagten sie wieder, „aber wir werden zuweilen von Satan belästigt, und er raubt uns unsern Trost; tut er das denn bei Ihnen nicht?“ – „Nein“, sagte er, „den kann er mir nicht rauben, denn ich bin ein armer Sünder und weiter gar nichts, so dass ich nichts zu verlieren habe, und anderseits ist Jesus Christus mein alles in allem und Ihn kann mir der Teufel nicht rauben.“ Nun, sie wussten nicht, was sie mit ihm machen sollten; er liess sich aus seiner Festung nicht herausreden, und so wurde er aufgenommen und wurde bei den Mitgliedern beliebt, weil er beständig ein freudiges Gesicht zeigte. Wenn er nach dem Grund seiner Freude gefragt wurde, pflegte der „glückliche Jakob“, wie er stets nachher genannt wurde, zu sagen:

„Ich bin ein armer Sünder und weiter gar nichts,
Aber Jesus Christus ist mein alles in allem.“

Wundervoll, nicht wahr? Das nennt man Gewissheit. Und wenn ein moderner Theologe kommen wollte und sagte, dass das alles nur ein subjektives Wissen gewesen sei, dass ihm also keine Wirklichkeit zukomme, so müssten wir ihm entgegenhalten und sagen, dass offenbar die Änderung des Charakters dieses früheren Trunkenboldes und Fluchers ebenfalls nicht wirklich war. Danken wir dem Herrn für die grosse Gnade der Gewissheit der Erlösung, die er durch den Hl. Geist in unsere Herzen senkt. Lassen wir uns nie aus dieser grossen und starken Festung heraus manövrieren. Mag eine gewisse Theologie Zweifel und Fragezeichen hinter unsere Gewissheit setzen, in Christus Jesus erlöst zu sein, lasst sie ruhig gewähren. Denn diese armselige Tätigkeit ändert wirklich nichts an der ewigen Tatsache, dass, wer wiedergeboren ist, genau weiss, dass er Jesu Eigentum ist, und dass niemand ihn aus den starken Händen des Erlösers zu reissen vermag.

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 8/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 7/1997
Quelle: Abschrift ab Original – Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr 227 10/95
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 9, 26 – 28: „Da sprachen sie wieder zu ihm: Was tat er dir? Wie tat er deine Augen
auf? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch jetzt gesagt; habt ihr's nicht
gehört? Was wollt ihr's abermals hören? Wollt ihr auch seine Jünger
werden? Da schalten sie ihn und sprachen: Du bist sein Jünger; wir aber
sind Mose's Jünger."

(Das lebendige Zeugnis der erfahrenen Gnade Jesu)

Der geheilte Blinde wird einem weiteren Verhör unterzogen. Die Juden fragten ihn: „Was tat er dir? Wie tat er deine Augen auf?" Das Wunder der Heilung ist geschehen. Die Juden können es nicht leugnen. Der geheilte Blinde steht vor ihnen. Er ist der grosse Zeuge, den sie nicht aus der Welt schaffen können. Er ist aber zugleich für die Juden ein Ärgernis. Auf jeden Fall versuchen sie nun, irgend etwas herauszufinden, das sie in die Waagschale ihrer triumphierenden Kritik werfen konnten. So fragten sie ihn: „Was tat er dir? Wie tat er deine Augen auf?" Achten wir nun auf die folgende wichtige Tatsache: Die Juden kümmerten sich nicht in erster Linie um den heilenden Jesus, der war ja für sie ein Sünder, sondern nur um die Art und Weise der Heilung. Wir aber fragen: Wer sollte da im Mittelpunkt des Geschehens stehen? Der geheilte Blinde oder die Art und Weise der Heilung oder der, der heilte: Jesus Christus? Nicht wahr, die Antwort ist nicht schwer zu geben? Wo immer jedoch der Mensch sich weigert, Jesus Christus als Heiland und Retter anzuerkennen, da versucht der Mensch die wunderbaren Taten Jesu zu verkleinern oder zu zerreissen oder sie als fragwürdig hinzustellen. Ein aufrichtiger Mensch ist ob der Art und Weise, wie die Juden das Heilungswunder zerpflückten, empört. Doch denke ich, dass das, was damals die Juden taten, sich tausendfach wiederholt hat. Man muss sich nur in die einschlägige theologische Literatur versenken, um festzustellen, wie die Gnadenwunder Jesu behandelt werden, wie versucht wird, diese Wunder überhaupt auszuschalten, indem sie unter die Rubrik „Legenden" eingereiht werden. Und warum geschieht das alles? Weil man Jesus Christus nicht als den Sohn des lebendigen Gottes anerkennen will. Gewiss, die geschichtliche Persönlichkeit Jesu wird nicht angetastet. Wer die geschichtliche Existenz Jesu in Frage stellen wollte, wäre jedenfalls nicht ganz normal. Doch die Juden haben die Existenz Jesu auch nicht geleugnet oder leugnen können. Was sie aber versuchten zu leugnen, waren seine Taten, indem sie behaupteten, dass sie vom Teufel stammten. Die Juden anerkannten immerhin die Wirklichkeit und Tatsächlichkeit der Wundertaten Jesu. Eine gewisse Theologie der Vergangenheit und Gegenwart indessen geht noch einen Schritt weiter und spricht von den Wundern Jesu als von Legenden. Jesus darf somit in den Augen der modernen Theologie nicht das sein, was er ist: nämlich der ewige Gottessohn, der im Anfang war, und der durch den Hl. Geist in der Jungfrau Maria gezeugt wurde, um als Retter und Erlöser am Kreuz sein Leben hinzugeben, sein Blut zu vergiessen.
Wir alle kennen das furchtbare Wort Jesu, wo er sagt: „Ich suche nicht

meine Ehre; es ist aber einer, der sie sucht, und richtet.“ (Joh. 8,50) Damit offenbart uns Jesus folgendes: Die Menschen können sich nach Herzenslust wider seine Person aussprechen, sie können ihn als Heiland und Erlöser, als Gottessohn, als kommenden Richter, als ewigen Hohepriester in Frage stellen, sich von ihm distanzieren, ihn gar verhöhnen oder verspotten. Oder weiter: sie können seine Wundertaten unter die Lupe ihrer zersetzenden Kritik nehmen; sie können sie als Legenden oder gar als Mythen zerpflücken, wie man eine herrlich duftende Rose Blatt für Blatt zerpflückt – das alles und noch viel mehr dazu können sie tun und dem Herrn auf diese niederträchtige und hochmütige Art die Ehre rauben. Jesus kümmert sich weiter nicht darum. Seit Jahrhunderten wird dieses schmutzige Gewerbe getrieben – man hat ihm allerdings einen schönen Namen gegeben, nämlich: wissenschaftliche Forschung –, und Jesus hat bis heute immer noch geschwiegen. Mochten auch die Gelehrten und Ungelehrten die wissenschaftlichsten Behauptungen oder die dümmsten Meinungen der Welt vorsetzen – manchmal oder sehr oft kommt es auf dasselbe heraus –, so ist Jesus immer noch an dem allem vorbeigegangen. Alle, die sich nicht unter die Gnadenhand Jesu beugen wollen, können weiterhin Jesus direkt oder indirekt ablehnen. Niemand wehrt ihnen, weil der heilige Gott sich in Schweigen gehüllt hat. Die törichten Menschen, die dieses Schweigen Gottes falsch deuten, sind sich nicht bewusst, dass es nichts anderes als das grosse Schweigen vor dem kommenden Sturm ist! Das heisst: Der ewige heilige Gott wird die Ehre seines geliebten Sohnes wahren und fordern. Wehe denen, die ihm einst die Ehre raubten; wehe denen, die glaubten, den Sohn Gottes nur als einen Menschen deuten zu können; wehe denen, die ihn als den Erlöser und ewigen Hohenpriester ablehnten; wehe denen, die sich anmassten, sein Wort zu zerreissen. Sie alle werden Rechenschaft ablegen müssen. Und zu spät werden sie erkennen, dass sie als vom Teufel Inspirierte die Ehre, die Gott forderte, nicht gaben, sondern sie ihm in ihrem Hochmut raubten. Und der heilige Gott wird ihnen den Lohn ihrer Arroganz geben. Und das Ende wird sein: heulen und zähneklappen.

Die Juden sprachen zu ihm: „Was tat er dir? Wie tat er deine Augen auf?“ Was für uns noch weiter wichtig ist, ist dieses wiederholte Fragen der Juden. Sie liessen es nicht bei der einen Frage bewendet sein. Immer wieder drangen sie in ihn. Wohl uns, wenn wir daraus lernen. Seien wir denn nie ungehalten oder missmutig, wenn man uns immer wieder Fragen stellt, die uns in unserm Glauben unsicher machen sollen. Es ist ein gutes Zeichen, wenn christusferne Menschen versuchen, uns durch verfängliche Fragen von unserer Glaubensposition abzudrängen oder in Verlegenheit zu bringen. Lasst euch nie von einer solchen Situation überrumpeln, sondern seid euch immer bewusst, dass ein solches Fragen seine tieferen Gründe hat. Warum haben die Juden dem geheilten Blinden immer wieder verfängliche Fragen gestellt? O, wir wissen es. Das lebendige Zeugnis der Gnade Jesu war ihnen ein Dorn im Auge. So suchten sie mit ihren Fragen ihn auf irgendeine Weise unsicher zu machen oder in Widersprüche zu verwickeln. Es war die innere Unsicherheit, aber auch die verhaltene Wut, die sie veranlasste, immer wieder Fragen zu stellen. So gibt es viele Menschen, denen entschiedene Gotteskinder ein Dorn im Auge sind, und die infolgedessen auf irgend eine Art und Weise versuchen möchten, die Glaubensgewissheit und Entschlossenheit des Gotteskindes durch entsprechendes Fragen oder durch spezielle Bemerkungen aus den Angeln zu heben. Da gilt es, diese feinen Gelegenheiten wahrzunehmen, wie sie der geheilte Blinde auch wahrnahm, und klar und ohne

Furcht sich zu Jesus zu bekennen. Nur nicht feige zurückweichen, sondern mutig in die Offensive gehen. Mancher Spötter oder Verächter wurde auf diese Weise nachdenklich gemacht und zuletzt für Christum gewonnen. Hören wir nun, wie der geheilte Blinde auf die wiederholten Fragen der Juden antwortete. Er sagte: „Ich habe es euch jetzt gesagt; habt ihr's nicht gehört? Was wollt ihr's abermals hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden?" Ist es nicht überaus köstlich, sehen zu dürfen, wie dieser einfache Mensch aus dem Volk, dieser ungebildete junge Mann den hochgestellten und gelehrten Theologen und geistlichen Richtern antwortete? Liegt in seiner Antwort Ironie oder Naivität? Nun, w a s darin liegt, ist nebensächlich, die Hauptsache ist, dass sie, wie man sagt, den Nagel auf den Kopf traf, und das mit einer Treffsicherheit, die einfach köstlich ist. Der geheilte Blinde war derart von der Grösse des Wunders, das an ihm geschehen war, erfüllt, dass er sich in keiner Weise vor dem Synedrium fürchtete, wie seine Eltern. Mit erfrischender Unbekümmertheit geht er in die Offensive und fragt die Juden, ob sie denn auch seine Jünger werden wollen?! Er findet es gar nicht mehr nötig, mit der Schilderung des Heilungsvorganges nochmals zu beginnen. Ihm ist die Person Jesu viel wichtiger. Und so fragt er sie, ob sie auch seine Jünger werden wollen.

Nun müssen wir aber auch noch, im Blick auf die Antwort des geheilten Blinden, die göttliche Seite dieser Antwort betrachten. Wir täuschen uns, wenn wir meinen, dass die Antwort, die der geheilte Blinde den Juden gab, nur aus ihm selbst gegeben wurde. Jesus sagte einst zu seinen Jüngern: „Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt." (Matth. 10,10) Sicherlich war der einfache Mann aus dem Volke, der nun vor den Juden stand, um Red und Antwort zu geben, vom Geiste Gottes geleitet, als er sagte: „Ich habe es euch jetzt gesagt; habt ihr's nicht gehört? Was wollt ihr's abermals hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden?" Wir entnehmen diese Tatsache aus der Reaktion, die diese einfachen Worte hervorriefen. Und wahrlich, diese Reaktion war vergleichbar mit einer Bombe, die platzt.

Das ist es, was jeden Jesusjünger, der nur die Ehre und die Verherrlichung Jesu im Auge hat, mit tiefer Freude erfüllen soll und darf: In den entscheidenden Augenblicken wird ihm gezeigt, w a s er zu sagen hat. Ergreifend ist das Beispiel des geisterfüllten Blutzeugen Stephanus, der mit unerhörter Freimütigkeit und Klarheit den Juden die Wahrheit enthüllte. Und wie sehr sie die Wahrheit traf, offenbart uns Vers 54 der Apostelgeschichte 7: „Da sie solches hörten, ging's ihnen durchs Herz (d.h. wurde ihr Herz durchbohrt), und bissen die Zähne zusammen über ihn." Sie wurden durch die Worte des Stephanus vom Hl. Geist überführt. Ihre Wut jedoch kannte keine Grenzen mehr. Und so mordeten sie den treuen Zeugen Jesu. So ähnlich war die Wirkung der Antwort, die der geheilte Blinde den Juden gab. Es heisst da: „Da schalten sie ihn und sprachen: Du bist sein Jünger; wir aber sind Mose's Jünger." Der Ausdruck „schelten", wiedergibt kaum den griechischen Ausdruck, nämlich „heulendes Schmähen", oder „fluchendes Schmähen". Damit wird sichtbar, wie sehr das Wort des geheilten Blinden sie traf. „Wollt ihr auch seine Jünger werden?" Wahrlich, das war wohl die grösste Schmähung, die man ihnen antun konnte. Und nun die Antwort der Juden: „ D u bist sein Jünger!"

Um die Bedeutung dieser Antwort: „Du bist sein Jünger" zu erkennen, müssen wir uns der Vulgata, der lateinischen Übersetzung der Bibel, zu-

wenden. Wir lesen da: „Maledixerunt eum", das heisst: sie verfluchten ihn; sie legten also einen Fluch auf ihn. Und welches war der Fluch? Es war dieser: „Du bist sein Jünger!" Wie sehr diese „Beschuldigung" ein Fluch war, offenbart noch die heutige Haltung der orthodoxen Juden, die, wie ihr ja wisst, ausspucken, wenn sie den Namen Jesus hören, und sagen: „Verflucht sei dieser Gehängte". Und wenn heute sich ein Glied einer streng orthodoxen jüdischen Familie zu Jesus bekehrt, so wird es aus der Familie unter Flüchen ausgestossen. Die Familienbande werden völlig durchschnitten und der Name des Ausgestossenen darf nie mehr ausgesprochen werden!

Begreifen wir nun, dass der Ausspruch der Juden: „Du bist sein Jünger" eine Schmähung, ein Fluch war, der den geheilten Blinden treffen und vernichten sollte. Hier wird nun etwas sichtbar, das uns in gewisse Tiefen hinabblicken lässt, nämlich in die Tiefe des grenzenlosen Hasses Satans gegenüber Jesus Christus. Wie der geheilte Blinde in seiner Antwort von Gott inspiriert war, so waren die Juden in ihrer ganzen Haltung und in ihrer verfluchenden Schmähung von Satan inspiriert. Es war der Hass Satans, der gleichsam wie eine Fontäne aus der Tiefe der Herzen emporschoss. Diese Tatsache gibt uns zu denken und wohl uns, wenn wir immer mehr offene Augen erhalten, um in diese Hintergründigkeit zu schauen und sie als solche zu erkennen. In der Apostelgeschichte steht ein Wort, das von furchtbarer Schärfe und Klarheit ist. Jesus sagt nämlich zu Paulus, dass er ihn dazu berufe, den Heiden die Augen aufzutun, dass sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der G e w a l t d e s S a t a n s zu G o t t . (Apg.26,18)

Damit wird uns gezeigt, dass jeder unbekehrte Mensch, jeder, der nicht von oben geboren worden ist, sich in der Gewalt Satans befindet. Und was heisst das, in der Gewalt Satans zu sein? Nun, wir haben bereits darauf hingewiesen, dass Satan von einem grenzenlosen Hass gegenüber Jesus Christus erfüllt ist. Diesen Hass teilt er allen seinen Jüngern mit, also allen Menschen, die sich in seiner Gewalt befinden. Und wie äussert sich dieser Hass meistens? O, es gibt Menschen, die ausgesprochen atheistisch gesinnt sind, und denen es ein Vergnügen ist, über alles zu lästern und zu spotten. Doch diese Klasse von Menschen ist gewöhnlich in der Minderzahl. Die Mehrzahl der sogenannten Christen ist mehr oder weniger religiös, aber immer und nur s o religiös, dass sie Jesus Christus nicht als ihren persönlichen Heiland und Erlöser in ihr Herz aufnimmt.

Habt ihr als Gotteskinder auch schon die Beobachtung gemacht, dass wenn ihr mit einem an sich netten und anständigen Menschen, der vielleicht auch noch religiös gesinnt ist, über Jesus sprecht, von der Notwendigkeit, sich zu bekehren, sich von den Sünden durch das Blut des Herrn, das er um unseretwillen am Kreuz vergossen hat, reinigen zu lassen und Jesus nachzufolgen – habt ihr dann auch den grossen Widerstand, der sich euch entgegenstellte, gespürt? Und seid ihr euch, als ihr diesen Widerstand spürtet, bewusst geworden, w o h e r er kam? Gewiss, es war der menschliche Widerstand, der sich da offenbarte. Dieser Widerstand wurde indessen von Satan inspiriert. Denn wer sich in der Gefangenschaft Satans befindet, steht auch unter dem Einfluss Satans. So muss es einen nicht Wunder nehmen, wenn die vielen Namenchristen sich weigern, Jesus als persönlichen Retter in ihr Herz aufzunehmen und seine Jünger zu sein. Christlich wollen sie schon sein, doch Christi Jünger werden, das wollen sie nicht. Und sie wissen nicht, dass ihr Nein, ihr Widerstreben, ihre Abneigung nichts anderes ist als Hass, satani-

scher Hass, nur in einer scheinbar harmlosen Form abgewandelt.
Im Blick auf all diese Tatsachen und Verborgenheiten ist es so überaus wichtig, dass wir, die wir uns haben von der Gewalt Satans zu Gott bekehren dürfen, unsere Aufgabe voll und ganz erkennen. Ihr wisst ja, was der Laodiceabrief uns allen zu sagen hat. Ihr wisst, dass gegen das Ende hin der Lauheitsgeist in die gläubigen Gemeinden einbricht – und Lauheitsgeist ist immer Satansgeist. Und weil wir das wissen, mit welcher Raffiniertheit und Unverdächtigkeit der Lauheitsgeist uns umschmeicheln will, so sollen wir auf der Hut sein, dass wir in voller Entschiedenheit und Kompromisslosigkeit unsern Glaubensweg weitergehen. Vergessen wir nicht: Es gibt immer noch Menschen, in jeder Stadt, in jedem Dorf, die berufen sind, gerettet zu werden. Und da der Herr uns nun einmal dazu verordnet hat, andern den Weg zu ihm zu weisen, so sollen wir uns auch dieser grossen und herrlichen Aufgabe bewusst werden. Aber was meint ihr, können wir dieser Aufgabe gerecht werden, wenn wir nicht ganz klar Stellung nehmen? Oder ist es uns möglich, mit dem Geist von Laodicea auf die andern, die sich noch in der Gewalt Satans befinden, Eindruck zu machen? Täuschen wir uns nicht. Blosses Reden genügt nicht. Unsere ganze Persönlichkeit muss vielmehr in Jesus Christus eingesenkt sein. Die Trennungslinie zwischen Welt und uns muss klar gezogen sein. Nur so werden wir unsere Aufgabe erfüllen können.
Es ist die Kraft Jesu, die überwindet, die Kraft Jesu in uns, und mit dieser Kraft können wir auch den Widerstand gegenüber Jesus bei vielen unserer Mitmenschen überwinden. Nur die Kraft Gottes ist stärker als die Kraft Satans. O, wie wichtig ist es doch, dass wir uns als Jesusjünger je länger je mehr in diese wunderbare Kraft hineinstellen, damit uns der Herr in die Werke hineinstellen kann, die er für uns bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen. Die Juden belegten den geheilten Blinden mit dem Fluch, dass er Jesu Jünger sei. O, dass doch die Welt ebenso klar zu erkennen vermag, dass wir, die wir Vergebung der Sünden empfangen haben, Jesu Jünger sind, dass sie sogar mit Fingern auf uns zeigt und sagt: „Das ist auch so ein Stündeler oder Heiliger, oder Verrückter, oder Einzelgänger oder Spielverderber.“ Welche Gnade ist es doch, von der Welt, und wenn es sein soll, auch von der religiösen, geschmäht zu werden, weil wir mit aller Entschlossenheit und Kompromisslosigkeit Jesus nachfolgen!
„Da schalten sie ihn und sprachen: Du bist sein Jünger; wir aber sind Mose‘s Jünger!“ Ist dieses Bekenntnis nicht erschütternd? Es zeigt so völlig die Erkenntnislosigkeit der Juden. Sie behaupteten Jünger Mose zu sein und wussten nicht, wie sehr Moses den heiligen Willen Gottes, eben dieses menschgewordenen Jesus offenbarte. Wären sie die wahren Jünger Mose gewesen, sie würden Jesus in Demut und Beugung und mit offenen Armen empfangen haben. Sie stützten sich auf einen grossen Namen, aber das, was Moses von Christus geschrieben hat, blieb ihnen dunkel. Den wunderbaren geistigen Gehalt der Schriften Mose vermochten ihre blinden Augen nicht zu sehen.
Wiederum ist es für uns sehr wichtig, zu erkennen, dass man äusserst religiös sein kann, ja, dass man sich dabei sogar auf die Bibel stützt und doch meilenweit von der Wahrheit entfernt ist und den geistigen Charakter des Wortes in keiner Weise erfasst hat. So ist es ja auch mir ergangen. Ich war religiös, und das sogar sehr. Ich glaubte, die Bibel zu kennen, ja, ich glaubte sogar, besondere Erkenntnisse zu besitzen, die andere nicht besassen. Ich stützte mich auf die Bibel und verkündete das Wort und meinte dabei besonders tief zu reden. Ich fühlte mich

vielen ebenbürtig, wenn nicht überlegen. O, dieser verdammte religiöse Hochmut. Und dann, als ich sehend wurde, als sich der Herr in seiner Gnade meiner erbarmte und mir meine grossgezüchtete Religiosität zerbrach und mir meinen elenden Zustand aufzeigte, so dass ich nur noch seufzen und Tränen der Reue und Beugung vergiessen konnte, wahrlich, da bekam ich ein völlig anderes und neues Verhältnis zur Hl. Schrift. Da erkannte ich endlich, dass in diesem Buch, sowohl im Alten wie im Neuen Testament der h e i l i g e G o t t zu mir redete. Glaubt mir, ich wäre mit meiner grossartigen Religiosität, die ich mein eigen nannte und sorgsam pflegte, zugrunde gegangen, wenn ich mich nicht hätte von der ewigen Gnade Gottes überführen lassen. Wie kann man sich doch mit seiner eigenen Religiosität, wie es auch die Juden taten, verführen, so dass zuletzt das göttliche Wehe ausgesprochen werden muss. Welche Gnade ist es aber, erkennen zu dürfen, dass nur die wahre Jüngerschaft Jesu in die herrliche Gemeinschaft mit Gott hineinführt. Und die wahre Jüngerschaft beginnt unter dem Kreuz auf Golgatha, wo man in Busse die ganze Sündenlast niederlegen darf und durch das Blut Jesu gereinigt wird, und wo der heilige Gott in uns einen neuen Menschen schafft, der nur noch ein Verlangen hat, Jesus zu dienen und ihm nachzufolgen und das Leben ihm zu weihen. O, kommt denn, und lasst uns in dieser Zeit zunehmender Verflachung umso treuer und entschiedener den Weg des Glaubens gehen.

.....

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 8/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 7/1997
Quelle: Abschrift ab Original – Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr 228 10/95
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 9, 29 – 30: „Wir wissen, dass Gott mit Mose geredet hat; woher aber dieser ist,
wissen wir nicht. Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: Das ist
ein wunderlich Ding, dass ihr nicht wisset, woher er sei, und er hat
meine Augen aufgetan."

(Die Wunder Gottes - die Wunder Satans)

Der geheilte Blinde befindet sich immer noch in der Gegenwart des jüdischen Synedriums, der obersten Behörde. Dieser mutige Zeuge stellte den Juden die Frage, ob sie auch Jünger Jesu werden möchten. Voller Wut verfluchten sie ihn und bekannten sich als Jünger Mose. Dann stellen sie fest: „Wir wissen, dass Gott mit Mose geredet hat; woher aber dieser ist, wissen wir nicht." „Wir wissen, dass Gott mit Mose geredet hat", sagten die Juden. Ist dieses Wissen nicht grossartig? Ja, in der Tat: Gott hat mit Moses geredet, dort im Feuerbusch, auf dem Berg Sinai und dann immer wieder in der Stiftshütte. Achten wir auf die Tatsache, dass die Juden das Gesetzbuch, die fünf Bücher Mose besassen. Was sie in diesen fünf Büchern lasen, war für sie absolut wahr. Keine Zweifel irgendwelcher Art haben ihr Denken und ihren Glauben beeinflusst. Sie wussten mit der grössten Sicherheit, dass Gott tatsächlich mit Moses gesprochen hat. So nannten sie sich Jünger Mose, weil sie an ihn als einen von Gott Gesandten glaubten.
Hier fällt uns nun etwas auf, das uns viel zu sagen hat, und wohl uns, wenn wir die Konsequenzen daraus ziehen. Ist es nicht bedeutsam, dass die Juden an der Schrift festhielten, und das als Gotteswort, und doch wiederum Jesum Christum nicht erkannten, ja, nicht nur nicht erkannten, sondern ihn sogar verstiessen? Daraus ersehen wir, dass es möglich ist, die Bibel als Wort Gottes anzuerkennen, sich von jeder Kritik zu distanzieren, ja, die Kritik sogar zu bekämpfen, und doch die *Kraft* nicht zu besitzen, die das Leben bezeugt. Was nützt es, sich zum Wort Gottes zu bekennen und das, was in der Bibel steht, zu wissen und sich in strenger Orthodoxie darunter zu stellen, wenn das *Leben* fehlt, das fruchtbare Leben in Christus Jesus?
Ich erinnere mich noch sehr gut, wie wir Studenten den Ausführungen eines berühmten Dozenten der Kirchengeschichte lauschten. Er behandelte den Abschnitt Orthodoxie. Mit beredten Worten wies er auf die grosse Gefahr hin, die in der Orthodoxie liege. Und plötzlich sagte er nach einigen sehr treffenden und wahren Ausführungen: „Diese verfluchte und verdammte Orthodoxie." Kaum waren diese Worte ausgesprochen, gab es einen ungeheuren Lärm. Viele fingen mit den Füssen an zu scharren – das unmissverständliche Zeichen der Ablehnung. Andere jedoch, worunter auch ich gehörte, fingen mit den Füssen an zu trampeln – das deutliche Zeichen des Zugeständnisses. Und weil das Trampeln grösseren Lärm verursacht als das Scharren, behielten wir lärmmässig die Oberhand. Nach der Vorlesung fing unter uns Studenten die Diskussion an. Die scharrenden Studenten empörten sich, dass der Professor ein solches Urteil über die Orthodoxie gefällt habe. Sie könnten dieses Urteil auf keinen Fall anerkennen. Ich schaltete mich ein und sagte: „Ihr habt den Professor missverstanden. Nach meinem Dafürhalten hat er jene Orthodoxie gebrand-

markt, die das nicht hält, was sie vorgibt zu sein. Er habe sich sicherlich nicht gegen die Orthodoxie an sich gewendet.“ Nach vielem Hin und Her anerbot ich mich, beim Herrn Professor vorzusprechen und ihn um nähere Auskunft zu bitten. Ich legte ihm meine Deutung seines Ausspruchs vor. Zu meiner Genugtuung sagte er, dass ich ihn richtig interpretiert habe. Dieses Vorkommnis habe ich nicht vergessen, weil ich daraus etwas lernen konnte.

Tatsächlich ist es so, dass es im Gegensatz zur Bibelkritik eine Orthodoxie, eine Rechtgläubigkeit gibt, die kein Jota von den geoffenbarten Wahrheiten der Hl. Schrift abweicht. Mit unerbittlicher Schärfe weist sie jeden in die Schranken, der versucht, die klaren Lehren der Bibel anzugreifen oder in Frage zu stellen. An sich ist diese Haltung richtig; denn wer als Bekenner gleichgültig ist gegenüber der Kritik am Wort Gottes, der steht innerlich nicht recht. Nun aber ist es so, dass gerade diese Orthodoxie, diese Rechtgläubigkeit zur toten Orthodoxie werden kann, wo das Wichtigste, das Leben aus Gott fehlt. Gerade das war bei den Juden der Fall gewesen. Weil sie kein Leben aus Gott besassen, wurde ihnen ihre tote Orthodoxie zum Fluch, zum Gericht! So gibt es immer wieder orthodoxe Gläubige, Gläubige, die die rechte Lehre – wie dieses Wort sagt –, kennen, die jedoch nicht darnach handeln und wandeln. Gibt es wohl etwas ekelhafteres als Menschen, die die letzten Finessen der orthodoxen biblischen Lehre kennen, dabei aber das, was diese Lehre von ihnen verlangt, nicht tun? Kürzlich war ich im Schloss Oberhofen. In einem der vielen Räume befand sich u. a. auch ein künstlicher Blumenstrauss unter einer Glasglocke. Die Blumen waren von grossartiger Feinheit und Lebensechtheit. Aber ich zog die wundervollen Blumen im Schlossgarten tausendfach vor. Die künstliche Nachahmung, wie sie der Blumenstrauss unter der Glasglocke darstellte, vermochte nicht ein einziges Blümlein, das in strahlender Schönheit am Wege blühte, zu ersetzen. Darum sorgen wir doch dafür, dass das Wissen um die kostbaren Wahrheiten der Bibel mit unserem Leben übereinstimmt, dass sie unser Glaubensleben befruchten, dass Glaube und Leben im Einklang stehen. Wir wollen nur ein kleines Beispiel erwähnen, um zu zeigen, was wir meinen: Wer behauptet, bekehrt zu sein und noch mit roten Fingernägeln herumläuft, der beweist nur, dass die Kraft des Wortes Gottes sich an ihm noch nicht geoffenbart hat!

„Wir wissen, dass Gott mit Moses geredet hat; woher aber dieser ist, wissen wir nicht.“ Mit diesem Wort haben sich die Juden, ohne dass sie es wussten, selbst gerichtet. Jesus selbst bezeugt, dass Moses von *Ihm* geredet hat. Und nun kommen die Juden und behaupten, Jünger des Moses zu sein und seine Lehre zu kennen und doch von Jesus nichts zu wissen, der in ihren Augen vielmehr ein Verführer und Gotteslästerer ist. Damit werden wir wieder einer Tatsache gegenübergestellt, die uns zu denken gibt und uns unsere Augen öffnen will. Nicht das, sagen wir, theologische Wissen um die Wahrheiten der Hl. Schrift öffnet uns das innere Auge der wahren Gotteserkenntnis. Die Beschäftigung mit der Bibel oder auch das Lesen darin ist noch lange kein Beweis dafür, dass der Mensch vor Gott angenehm dasteht. Mir persönlich war und ist immer Nikodemus ein erschütterndes Beispiel orthodoxer Frömmigkeit. Wohlverstanden: gerade *er* gehörte nicht zu jener Klasse von Juden, die Jesus ablehnten und ihn mit der ganzen Glut ihres Herzens hassten. Nein, gerade Nikodemus gehörte zu denen, die mit Hochachtung und Ehrfurcht zu Jesus aufblickten, die kein fertiges Urteil in den Schubladen ihres Denkens und Wissens über ihn hatten. Und gerade deswegen kam er nachts

zu Jesus, um mit diesem Meister, wie er ihn nannte, zu reden.
Und nun, was offenbarte sich da? Nikodemus, der fromm und einer der feinsten Lehrer der damaligen Zeit war, musste oder durfte die Wahrheit entgegennehmen, dass nur das Geborensein von oben die Augen öffne und den Menschen befähige, in das Reich Gottes einzugehen. Mag ein Mensch noch so orthodox und fromm sein, mag er aus religiöser Überzeugung noch so Grosses wirken und dadurch einen grossen Namen bekommen, mag er sogar Jesus als Lehrer, als Meister anerkennen, so ist das doch alles in den Augen Gottes nicht viel wert. Das alles rettet den Menschen nicht vor dem ewigen Verderben. Das alles ist vielmehr Selbstverherrlichung; denn das fromm-religiöse Fleisch kann sich in einer Art und Weise entwickeln, dass Unzählige, die nicht klar sehen, geblendet werden.
Nehmen wir doch als klassisches Beispiel der Gegenwart den grossen Arzt und Philanthropen Albert Schweitzer. Welch grosses und schönes Werk hat er doch im Laufe der Jahre errichtet. Unzähligen Schwarzen hat er geholfen. Das Gebot der Liebe hat er in die Tat umgesetzt. Und doch, das eben ist das Tragische, lehnt(e) Albert Schweitzer Jesus Christus als persönlichen Heiland und Erlöser ab.
Er bekennt (bekannte) sich zum theologischen Liberalismus, der den Opfertod Jesu am Kreuz, die reinigende Kraft seines Blutes nicht anerkennt. Freunde, lassen wir uns durch nichts blenden, von keiner Orthodoxie, die den Schein der Rechtgläubigkeit hat, von keiner christlichen Liebestätigkeit, die den Namen Christus auf ihr Banner geschrieben hat, von keiner Lehre, die mit schönen Allgemeinheiten die Hauptsache umgeht. Ob jemand Jesus Christus ablehnt, wie die Juden taten, oder ihn als grossen Meister und Lehrer anerkennt, ihn jedoch nicht als Retter und Erlöser in sein Herz aufnimmt, kommt auf dasselbe heraus. Jesus ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. (Lk.19,10) Nun, wer ihn nicht als Retter will, wird ihn einst als Richter haben müssen.
Die Juden sagten zu dem geheilten Blinden: „Wir wissen, dass Gott mit Mose geredet hat; woher aber dieser ist, wissen wir nicht.“ Darauf antwortete der Geheilte: „Das ist ein wunderlich Ding, dass ihr nicht wisset, woher er sei, und er hat meine Augen aufgetan.“ Calvin sagt zu dieser Stelle:
„Der geheilte Blinde nimmt die Pharisäer scharf her, weil sie unwahrhaftigerweise sagen, sie wüssten nichts von einer Berufung Christi. Weshalb entnehmen sie denn dem geschehenen Wunder darüber keine Belehrung? Er will sagen: Es ist kein Sinn und Verstand darin, dass ihr einen solchen Beweis göttlicher Begabung so völlig missachtet, und dass ihr an die Berufung Christi nicht glauben wollt, wo sie doch eben durch dieses Wunder so glänzend verbürgt ist. Um ihnen nun ihre vorsätzliche Unbelehrbarkeit desto besser zu Gemüte zu führen, zeigt er, wie gross und herrlich das Wunder ist, durch Hinweis darauf, dass so weit auch Menschen sich zurückerinnern können, noch keiner erlebt oder auch gehört hatte, dass ein Mensch etwas Derartiges getan hätte. Daraus folgt, dass Leute, die bei einer solchen Gottestat sich anstellen, als sei nichts Besonderes, boshafte, undankbare Menschen sind. Für ihn ergibt sich der Schluss von selbst: Wer so etwas fertig bringt, ist von Gott gesandt: Gott hat ihm solche Macht verliehen, damit er umso leichter für sich und seine Lehre Glauben finde.“
Habt ihr auch schon darüber nachgedacht, warum z. B. von der liberalen Theologie die Wunder Jesu, überhaupt die Wunder der Bibel zerpflückt oder als Legenden und Mythen hingestellt werden? Der Grund ist ein doppelter: Man will erstens die Bibel ihres göttlichen Ursprungs berauben,

und zweitens will man Jesus nicht gelten lassen, was er ist: Ewiger Gottessohn in Menschengestalt. Wir wissen ja, *wer* hinter dieser Gesinnung verborgen liegt, nämlich Satan. Wir haben ja letztes Mal gezeigt, dass, wer nicht wiedergeboren ist, sich in der Gewalt Satans befindet und infolgedessen das tut, was Satan will. Und Satan geht noch heute darauf aus, Jesus die Ehre zu rauben und das Wort der Hl. Schrift als eine nicht irrtumsfreie Bibel hinzustellen. Das alles tut Satan deshalb, um selber gross dazustehen, um die Anbetung der Menschen entgegenzunehmen. Und wer immer Jesus nicht als Retter und Erlöser in sein Herz aufnimmt, betet, ohne dass er eine Ahnung von dieser schrecklichen Tatsache hat, Satan an!

„Das ist ein wunderlich Ding, dass ihr nicht wisset, woher er sei." Genau übersetzt sagte er: „Das ist doch wunderbar, dass ihr nicht wisset, woher er ist." Wir fragen: Was soll denn da wunderbar sein; soll das Nichtwissen der Juden, woher Jesus ist, wunderbar sein? Klingt diese Feststellung nicht etwas merkwürdig? Nein, denn der Geheilte wusste offenbar genau, *was* er sagte und warum er es sagte. Er wollte damit sagen: "Das wirklich Wunderbare besteht darin, dass ihr nicht wisset, von wannen dieser Mensch sei; und doch hat er mir meine Augen aufgetan." Der grosse Chrysostomus kommentiert diese Stelle folgendermassen: „Hier liegt ein grösseres Wunder vor als selbst meine Heilung; das ist euer Unglaube!"

In der Tat, so ist es. Freunde, übersehen wir nie die überaus wichtige Tatsache, dass Satan auch Wunder tun kann. Das Neue Testament, Jesus selbst, wie auch die Apostel reden in dieser Beziehung eine deutliche Sprache. Jesus sagt z. B., dass in den letzten Zeiten falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und grosse Zeichen und Wunder tun, dass verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. (Matth. 24,24) Das sind alles offensichtliche satanische Wunder, die darauf abzielen, sogar Gläubige zu narren und in den Irrtum hineinzuführen. Es sind das, wenn wir uns so ausdrücken, wunderbare Wunder, Wunder, die grosse Ähnlichkeit mit der Bibel haben, Wunder, die den Anspruch erheben, von Gott gewirkt zu sein.

Nun aber, sind wir uns auch schon bewusst geworden, dass es Wunder Satans im negativen Sinne gibt? Wie meinen wir das? Hören wir: Satan tut nicht nur offensichtliche Wunder, sondern er tut auch Wunder im Verborgenen. Und eines der grössten Wunder, das er im Verborgenen tut, ist der Unglaube, in den er die Menschen hineinstellt, dass sie, trotz der grössten und herrlichsten Gnadenwunder Gottes in Christus Jesus, nicht zu sehen vermögen und infolgedessen nicht glauben können. Nennen wir einige Beispiele. Der Mensch als vernünftiges denkendes Wesen ist, im Gegensatz zum Tier, ein wunderbares Wesen. Wer nur ein klein wenig in die geistig-seelischen Funktionen des Menschen hineinzublicken vermag, der muss ob dem Wunderbaren, das sich ihm hier darbietet, nur staunen! Und nun kommen Gelehrte und Ungelehrte, die mit viel Enthusiasmus und Überzeugung behaupten und sagen, dass der Mensch vom Affen abstamme. Sie vermögen nicht zu erkennen, dass etwas im Menschen ist, das sich nicht und nie durch eine Affentheorie erklären lässt. Seht, eben das ist ein Wunder, dass diese Toren von Menschen das Wunderbare, das der Mensch in sich birgt, nicht zu sehen und zu werten vermögen, dass sie sich vielmehr entwicklungsmässig auf die Stufe eines Affen stellen. Das ist ein satanisches Wunder. Oder es wird gesagt, dass die Erde und das Universum aus sich selbst entstanden seien, sagen wir aus einem Urnebel. Bewusst wird damit Gott als der Schöpfer ausgeschaltet. Nicht *ER*

hat das alles geschaffen, sondern irgend eine eingebildete Intelligenz oder Urkraft irgendwo im Weltall. Nun, die beiden Wissen- schaften, die Physik und die Chemie haben, heute eine Höhe erreicht, die grossartig ist. Sie zeigen und offenbaren uns die Verborgenheiten der Materie, wie wunderbar das alles gestaltet ist, welche erhabene Gesetzmässigkeit da waltet, und wie in den entdeckten kleinen und kleinsten Verborgenheiten sich wieder neue unendliche Tiefen enthüllen, die gewaltig sind. Wahrlich, angesichts dieser überwältigenden Tatsachen ist es ein Wunder, wenn da noch jemand kommen kann und behauptet, die Materie, die Erde, das Universum sei aus einer blinden Urkraft entstanden. Das ist wiederum ein Wunder, ja, aber ein satanisches Wunder; denn Augen zu haben und doch nicht zu sehen – das ist satanisch. Oder nehmen wir ein Beispiel aus der Bibel, gerade das Volk der Juden. Ist es nicht einfach wunderbar, dass dieses eigenartige Volk heute noch existiert? Durch alle Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch ist es erhalten worden. Viele Völkerschaften, die grösser und mächtiger waren als die Juden, sind im Laufe der Zeit vom Erdboden verschwunden. Dieses kleine Volk jedoch ist erhalten geblieben. Was hat es bis heute nicht alles an Verfolgung und Not und Entbehrung durchgekostet. Immer wieder wurde versucht, es mit Stumpf und Stiel auszurotten. Viele Millionen von Juden sind hingemordet worden. Doch nie konnte dieses Geschlecht vernichtet werden. Und wer immer von der wahnwitzigen Idee besessen war, die Juden auszutilgen, ging daran zugrunde. Wahrlich, das ist wiederum ein göttliches Wunder; denn Gott hat diesem Volk verheissen, dass es noch eine grosse Zukunft haben werde. Kann denn ein Volk, dem der heilige Gott noch Grosses verheisst, von Menschenhand ausgetilgt werden? Gerade das Volk der Juden sollte jedem denkenden Menschen die Augen für die Tatsache öffnen, dass ein heiliger Gott im Himmel thront, der seine Verheissungen, sei es zum Segen oder zum Fluch, einlöst, und dass er gerade an diesem Volk seine heilige Majestät bis heute geoffenbart hat und weiterhin offenbaren wird. Eben das ist wiederum ein satanisches Wunder, dass so viele Menschen nicht erkennen können, welches Wunderbeispiel Gott uns im Volk der Juden gibt, dass wir durch dieses Volk wahrnehmen können, wie *heilig* und wunderbar Gott in Christus Jesus ist.

Was können und sollen wir aus dem allem lernen? O, sehr vieles! Vergessen wir nie: Wenn wir, die wir wiedergeboren sind, aus der Gewalt Satans entronnen und von unserer Blindheit befreit worden sind, so ist doch immer einer da, der versucht, einen Schleier über unsere Augen zu werfen, dass wir Gottes Fussspuren in unserem Leben nicht klar und deutlich zu sehen vermögen. Satan ist immer auf der Lauer, um uns die Wunder Gottes in unserem persönlichen Leben zu verkleinern oder gar zu verdecken. Wir wissen ja, dass das Leben jedes Gotteskindes von dem heiligen Gott überblickt wird und dass er den Weg jedes seiner Erlösten zum voraus weiss und ferner, dass alles, was uns begegnet, von Gott kontrolliert wird. Wie steht es nun mit uns im Blick auf diese Tatsachen? Können wir immer und in allen Dingen das Walten der göttlichen Liebe in unserm Leben erkennen, auch dann, wenn wir Wege geführt werden, die dunkel und schwer sind, und die wir zunächst weder begreifen noch verstehen? Ist unser Auge des Herzens so weit geöffnet, dass wir wissen, dass der himmlische Vater keine Fehler macht und dass seine Wege heilig sind und er seine Kinder durch alles hindurch ausgestalten will für die kommende Herrlichkeit? Oder ist es vielleicht so, dass wir an gewissen Wegkreuzungen mit einem Warum auf den Lippen stehen bleiben oder gar im Herzen gegen Gott murren oder unzufrieden sind, weil sich

unsere Wünsche und Erwartungen nicht erfüllten oder sich unsere Lebenshoffnungen zerschlugen?
Merken wir uns doch, dass jedes Auflehnen, jedes Warum, jedes Murren gegen den Herrn aus der eigenen Finsternis kommt, die ja nichts anderes ist als satanische Finsternis. Wenn wir völlig geöffnete Augen haben, wenn die Finsternis aus unserm Geist völlig gewichen ist, o, dann sehen wir den Herrn in seiner Lichtherrlichkeit ,wie er in liebender und treuer Fürsorge sein Antlitz uns zuwendet, wie er segnend seine durchgrabenen Hände über uns hält und nur das in unserm Leben der Ausgestaltung zulässt, was seinem heiligen Willen entspricht. In dieser lichtvollen Höhe können und dürfen wir Wunder über Wunder der göttlichen Gnade erblicken. Immer hellsichtiger wird der Blick, und dann hat man nur ein Bedürfnis, sich unbedingt dem Herrn zu unterstellen, der uns doch eine so wunderbare Verheissung vor Augen hält.
O kommt denn, und lasst uns von Tag zu Tag mehr in die Herrlichkeit Jesu hineinführen, auf dass in uns die herrliche Frucht des Geistes entsteht und wir nicht mehr im Fleische wandeln, sondern im Geist.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 9/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 8/1997
Quelle: Abschrift ab Original-Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 229 10/95
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 9, 31-34: „Wir wissen aber, dass Gott die Sünder nicht hört; sondern so jemand gottesfürchtig ist und tut seinen Willen, den hört er. Von der Welt an ist's nicht erhört, dass jemand einem geborenen Blinden die Augen aufgetan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrst uns? Und stiessen ihn hinaus."

(Jesus ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist)

Die Juden versuchten, direkt und indirekt, den geheilten Blinden gegen Jesus einzunehmen. Auf Grund ihres autoritären Wissens sagten sie zu ihm: „Wir wissen, dass Gott mit Moses geredet hat; woher aber dieser ist, wissen wir nicht." Doch der Mensch liess sich nicht aus seiner Ruhe und aus *seinem* Wissen bringen. Er sagte vielmehr: „Das ist ein wunderlich Ding, dass ihr nicht wisset, woher er sei, und er hat meine Augen aufgetan." Und nun fährt er fort und stellt fest: „Wir wissen aber, dass Gott die Sünder nicht hört; sondern so jemand gottesfürchtig ist und tut seinen Willen, den hört er."
Hier beginnt eine Gratwanderung, auf der wir vorsichtig zu gehen haben, damit wir nicht stürzen. Der geheilte Blinde sagt ausdrücklich: „Wir wissen aber, dass Gott die Sünder nicht hört." Stimmt wohl diese Aussage im absoluten Sinne? Hört Gott den Sünder wirklich nicht? Wenn diese Aussage im absoluten Sinne stimmte, würden wir die ärmsten Menschen sein, weil wir ja alle Sünder sind. Gott sei Dank, dass wir wissen dürfen, und das auf Grund des Wortes Gottes, dass Gott die Sünder erhört. Wie erhörte er doch den verlorenen Sohn, der sein Gut mit Huren verprasste und sich wie ein Borstentier im Schlamm dieser Welt wälzte. Und dann, als er seinen sündigen Zustand erkannte, was tat er? Er tat Busse und kehrte ins Vaterhaus zurück. Und der Vater, was tat *er*? Wollte er von seinem missratenen Sohn nichts mehr wissen? Hat er ihm, als er seiner ansichtig wurde, die Türe gewiesen? O nein, vielmehr umarmte er diesen zerlumpten, stinkenden Menschen und gab ihm einen Kuss. (Lk 15,11) Es ist dies das wundervolle Bild, das uns zeigt, wie der heilige Gott einen Menschen hört und ihn in Gnaden aufnimmt. Er macht ihm keine Vorwürfe, dass er ein sündiges Leben geführt hat. Was er aber tut, ist so ergreifend und wunderbar, dass man, wenn man es erlebt hat, nur immer loben preisen, danken und anbeten kann. Denn er nimmt das zerlumpte und stinkende Kleid der Sünde von uns, reinigt uns von jedem Unflat der Sünde durch das Blut des Lammes und schenkt uns den herrlichen Rock seiner Gerechtigkeit, so dass wir vor ihm dastehen dürfen, als ob wir nie gesündigt hätten. *So* hört Gott

den Sünder.

Oder nehmen wir ein anderes Beispiel: Den Zöllner im Tempel. Die Zöllner der damaligen Zeit waren noch schlimmer als die Sünder. Nun, der Zöllner ging in den Tempel und betete gesenkten Hauptes: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Und was sagte Jesus von ihm, im Gegensatz zu dem überaus „gerechten“ Pharisäer, der so schöne Taten aufzuweisen hatte? Wir wissen es: Der Zöllner ging gerechtfertigt von dannen, weil ihn Gott gehört hat in seinem Bussgebet, während er den Pharisäer nicht hörte.

Das dritte Beispiel wird uns im Schächer gezeigt, der als Mörder mit Jesus ans Kreuz geschlagen wurde. Jesus hörte sein Gebet und sagte zu ihm: „Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk. 23,43) – Damit wird uns gezeigt, wie sehr der heilige Gott den Sünder hört, wenn er zu ihm kommt. Darum sagt Jesus: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstossen.“ (Joh. 6,37) Kein Sünder, und mag er noch so schmutzig und verkommen sein, mag er auch die schrecklichsten Sünden begangen haben, wird, wenn er in seinem Gebet zu Gott, zu Jesus kommt, zurückgewiesen, sonst würde ja Jesus sein eigenes Wort aufheben, wenn er sagt: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ (Mt. I8,11) Und Sünder sind immer verloren. Oder auch: Wer verloren ist, ist immer ein Sünder. Ich betone diese Tatsachen deshalb, weil es immer wieder Menschenkinder gibt, die, wenn sie von der Sündenerkenntnis erfasst werden, nicht wagen, zu dem Erlöser aufzuschauen, weil sie meinen, dass ihre Sünden zu gross und zu schrecklich seien, als dass sie noch auf Gnade hoffen dürften. Diese Meinung ist indessen grundfalsch; sie widerspricht absolut der göttlichen Gnade. Würde dem so sein, wahrlich, dann hätte Jesus als Erlöser nicht kommen können; denn er kam, wie wir bereits erwähnt haben, um die Verlorenen, die Sünder zu suchen und zu retten. Die Erlösung Jesu umfasst nur die Sünder und nicht die „Gerechten“, die Braven und Tugendhaften, die meinen, eine Erlösung nicht nötig zu haben.

Nun aber, warum glaubte der geheilte Blinde eine Wahrheit auszusprechen, wenn er sagte: „Wir wissen aber, dass Gott die Sünder nicht hört, sondern so jemand gottesfürchtig ist und tut seinen Willen, den hört er“?! Der geheilte Blinde wusste genau, was er sagte; er wusste, dass dieses Wort ein Hauptdogma der Pharisäer war. Der Sehendgewordene begab sich somit auf die Plattform der Pharisäer und schlug sie dort mit ihrer eigenen Waffe. Und wahrlich, der Hieb sass fest und gut. Welche Wirkung er auslöste, werden wir später hören.

Wichtig für uns ist jetzt die Erkenntnis, dass es wahr ist, dass Gott die Sünder nicht hört. Inwiefern nicht? Er hört keinen Sünder, wenn er ohne den Mittler Jesus zu Gott kommen will. Jesus sagt ja deutlich: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Joh. 14,6) Ferner sagt er: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Joh. 14,6) Wer im Gebet zu Gott kommt, ohne Jesus Christus als Mittler und Erlöser anzuerkennen

und sich unter seine Gnadenhand zu beugen, der darf nicht rechnen, dass ihn Gott hört. Und wie viele gibt es doch, die mit Jesus nichts anfangen können, denen die Erlösung ein Dorn im Auge ist, die aber trotzdem meinen, mit ihren Gebeten Gott wohl zu gefallen. Welch grosser Irrtum. Millionen von Menschen in der katholischen wie in der evangelischen Kirche sind der Meinung, dass z. B. die täglichen Paternoster oder Unservater, die in Unmengen gebetet werden, von Gott gehört werden. Mit demselben Recht und mit derselben Hoffnung könnten die Buddhisten behaupten, mit ihren Gebetsmühlen von Gott erhört zu werden. Es ist ein schlimmer Irrtum, ich möchte es noch deutlicher sagen: Es ist ein satanischer Irrtum, wenn gemeint wird, dass der heilige Gott im Himmel die Gebete der Menschen erhöre, wenn sie nicht durch seinen geliebten Sohn, Jesus Christus, zu ihm kommen wollen. Wie wichtig wird einem da das Wort Jesu, wenn er sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder.“(Joh.10,1) Und man kann auch durch Gebete anderswo als durch die Tür hineingehen, durch Gebete, die darauf verzichten, Jesus als Erlöser zum Inhalt zu haben.

Gott wird auch nicht die Gebete eines Menschen erhören, der willentlich in seinen Sünden lebt und von seinen Sünden nicht lassen will. Ich habe einen Fabrikanten gekannt, der einmal sagte, dass er jeden Tag ein Unservater bete, dabei aber verharrte er in seinen Sünden, in seinem Fluchen, in der Ablehnung der Erlösung in Christus, die ihm nahegebracht worden war. Dieser arme törichte Mann konnte nicht hoffen, dass ihn Gott hörte. Es war denn auch erschütternd, feststellen zu müssen, wie der heilige Gott ihm keine Zeit mehr schenkte, sich für sein Sterben vorzubereiten. Er wurde plötzlich auf der Strasse hinweggerafft. Es hat keinen Sinn und keinen Zweck, zu Gott zu beten, wenn man von seinen Sünden nicht lassen will. Wenn ein Säufer und Hurer täglich zu Gott betet, aber seine Sauferei und Hurerei nicht aufgeben will, ist er wahrhaftig ein vom Teufel Genarrter, wenn er der Meinung ist, dass seine Gebete von Gott erhört würden. Leider aber gibt es viele dieser Toren.

Gott wird auch nicht jene Gebete von Menschen erhören, die die Mahnungen und Warnungen des Heiligen Geistes zurückweisen. Wir wissen ja, dass der Hl. Geist auf diese Welt gekommen ist, um die Menschen von ihren Sünden zu überführen, dass sie zu erkennen vermögen, in welch verwerflichem Zustand sie sich befinden, auf dass sie sich retten und erlösen lassen. Wer nun die gnadenvolle Wirksamkeit des Hl. Geistes zurückweist und sich weigert, in Busse unter das Kreuz zu kommen, darf nie hoffen, dass seine Gebete erhört werden. Es gibt so viele religiöse Christen, die ein währschaftes Jeremias Gotthelf Christentum ihr eigen nennen. Der Name Herrgott geht oft über ihre Lippen. Irgendwie wird der Herrgott anerkannt. Doch weiter dringt diese „Herrgott-Religion“ nicht. Denn wenn das Gewissen durch den Hl. Geist beunruhigt wird, da weicht man aus und denkt, dass es sich um irgend eine Sentimentalität handle, die mit dem

gesunden Christentum nichts zu tun habe. Dabei wird aber gemeint, mit seiner Religiosität, mit seinen Gebeten mit dem lieben Gott so zu sagen auf du und du zu stehen. Gott hört aber Gebete von solchen Menschen nicht.

Gott aber erhört auch nicht Gebete von Heuchlern, die vollgestopft sind von guten Taten und schönen frommen Worten, die aber den Weg der Busse nicht gehen wollen, die das Kreuz von Golgatha schon aus der Ferne meiden. Welch ausgewachsenes Exemplar von einem Heuchler war doch der Pharisäer im Tempel, der grossartige Leistungen vor Gott zu bringen hatte, Leistungen, die imponieren können. Aber hat ihn Gott erhört, durfte er gerechtfertigt von dannen gehen? Nein, denn seine Heuchelei und Selbstgerechtigkeit verschlossen ihm den Himmel.

Und nun müssen wir noch einen wichtigen Schritt weitergehen. Ist es nicht so, dass Gott sehr oft auch die Gebete der Gotteskinder nicht erhören kann? Wer als Jesusnachfolger muss nicht bekennen, dass der Herr in dieser oder jener Sache die Gebete nicht erhört hat?! Und haben wir, als er sie nicht erhören konnte, darüber nachgedacht, *warum* er nicht darauf antwortete? Vielleicht ist das eine oder andere Gotteskind stille geworden, im Bewusstsein, dass seine Gebete nicht dem Willen Gottes entsprachen. Gebete, die nicht dem Willen Gottes entsprechen, werden nicht erhört. Im Blick auf diese Tatsache gilt es, sich immer wieder zu prüfen, ob unsere Gebete, die wir vor den Thron der Gnade bringen, selbstsüchtige Gebete sind, oder Gebete, die nicht den eigenen Willen erreichen wollen sondern, dass auf jeden Fall der Wille Gottes geschehe. Wie viele Gotteskinder sind schon enttäuscht worden, weil Gott auf ihre Gebete nicht antwortete, nicht antworten konnte. Leider sind dieselben Gotteskinder nicht enttäuscht worden über sich selbst, in der gesegneten Erkenntnis, dass, wenn der Herr unsere Gebete nicht erhört, der Fehler immer und ausnahmslos bei uns ist. Darum lasst uns immer mehr und mehr durch den Hl. Geist und durch das Wort der Hl. Schrift in den Willen Gottes hineinführen, dass wir immer reifer werden in der so notwendigen und wichtigen Gotteserkenntnis, und unsere Gebete den Arm Gottes zu bewegen vermögen.

Der geheilte Blinde sagte weiter zu den Juden: „Von der Welt an ist's nicht erhört, dass jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgetan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun." (V. 32-33) Wir haben letztes Mal darauf hingewiesen, wie Satan ebenfalls Wunder zu tun imstande ist und dass er in der Endzeit in besonderer Weise seine grosse Macht gerade durch Zeichen und Wunder unter Beweis stellen wird. Somit können die Wunder noch lange nicht als Wunder Gottes bezeichnet werden. Ebenfalls können wir nicht ohne weiteres sagen, dass derjenige, der das Wunder vollbringt, von Gott dazu legitimiert worden ist. Im vorliegenden Fall jedoch hat der geheilte Blinde die Juden wiederum mit der eigenen Waffe geschlagen. Die Juden wussten ganz genau, dass ein Sünder von Gott nicht gehört werde und dass er infolgedessen auch keine Wunder tun könne. Nur solche, die von Gott gesandt sind, sind imstande, Wunder zu

tun. Der geheilte Blinde macht nun die Juden mit logischer Einfachheit darauf aufmerksam, dass von Anfang der Welt an noch nie ein Blindgeborner erfahren durfte, dass ihm jemand die Augen aufgetan habe. Dieser Jesus, den sie indessen einen Sünder nennen, hat dieses Wunder vollbracht. Und *dass* er es vollbracht hat, dafür ist er, der Sehendgewordene, der eindeutige Zeuge. Und dann holt er zum letzten Schlag aus, der wie ein Peitschenhieb wirkt: „Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun."

Ist es nicht wunderbar, wie dieser einfache Mensch eine derart logische und zu Herzen gehende Verteidigungsrede hielt, die zuletzt wie eine Bombe wirkte und die ganze Versammlung der hochgelehrten Theologen in Aufruhr brachte! Denn sie antworteten ihm und sprachen: „Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrst uns?" Und dann stiessen sie ihn hinaus. Ist dieses Beispiel nicht eine herrliche Bestätigung der Worte Jesu: „Vater, ich danke dir, dass du es den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart." (Mt. ll,25) So ist es bis heute geblieben. Die Weisen und Klugen, die da glauben, Jesus und sein Wort kritisieren und mit ihrer oft erbärmlichen Logik niedertreten zu können, können Jesus in seiner heiligen Majestät nicht erkennen, und ebensowenig sind sie imstande, den geistlichen Chrakter des Wortes Gottes zu sehen. Darum merken wir uns immer und immer wieder, und vor allem: Vergessen wir diese Tatsache nie, damit wir nicht Schaden leiden. Nicht die Gelehrsamkeit, nicht das grosse Wissen, nicht die Philosophie und keine moderne Theologie vermögen uns die Wahrheit des Wortes Gottes zu erschliessen, sondern nur und allein die Menschen, die sich in Demut unter Jesus beugen und sich von ihm die Augen zum Verständnis der Schrift und seiner wunderbaren Person öffnen lassen. Wir wissen ja, dass die Jünger Jesu erst dann die Schrift verstanden, als sie Jesus ihnen öffnete. Wer kein vom Geiste Gottes geöffnetes Auge erhalten hat, wird die Wahrheit Gottes nie zu erkennen vermögen. Er mag wohl darüber reden und vielleicht grosse Abhandlungen schreiben und jahrelang darüber Vorlesungen halten. Er mag sich dabei über seine Gelehrsamkeit ausweisen; aber das ist auch alles. Der geistliche Charakter des Wortes Gottes bleibt ihm verschlossen, wie er auch den Juden verschlossen blieb, die dann in ihrer gelehrten Blindheit zugrunde gingen.

Als der geheilte Blinde den Juden so klar und deutlich antwortete, sagten sie zu ihm: „Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrst uns?" Und voller Wut stiessen sie ihn hinaus. Calvin sagt zu dieser Stelle:

„Das (nämlich: du bist ganz in Sünden geboren) soll eine Anspielung auf seine angeborene Blindheit sein. So machen es ja die hochmütigen Menschen: ist jemand im Unglück, so plagen sie ihn noch obendrein. Sie wollten ihm recht weh damit tun, dass sie sagen: Dass du ein ganz verworfener Mensch bist, das beweist ja der Makel, den du von Geburt an trugst. Nicht wenige Schriftgelehrte waren Anhänger der Irrlehre, als wanderten die Seelen, wenn der Leib stürbe,

jedesmal in einen neuen Leib, um darin für in einem frühern Leibe begangene Übeltaten zu büssen. Insofern können sie hier dem Geheilten vorwerfen: Von Geburt an bist du mit grossen Missetaten befleckt. Dies‘ grundverkehrte Urteil sollen wir uns zur Warnung dienen lassen: dass wir nicht den, der viel zu leiden hat, deswegen für einen besonders grossen Sünder ansehen. Nicht genug damit, dass diese Heuchler das Unglück eines Menschen zur Zielscheibe ihrer boshaften Worte machen, weisen sie auch unter Beschimpfungen seine Ermahnungen ab, so gut und wohlangebracht sie waren. So geht es ja gemeiniglich her: niemand lässt sich belehren von dem, den er verachtet. Auf Gottes Stimme muss man aber immer hören, einerlei durch wen er gerade reden will. Lasst uns lernen, niemanden zu verachten! Gott will uns immer sanft und lernbegierig finden, mag er sich auch eines ganz verachteten und nichtsnutzigen Menschen bedienen, um uns zu belehren. Es gibt kaum eine Krankheit des Menschengeistes, die schlimmer wäre, als die, dass man vor lauter Hochmut nicht hören will, selbst wenn uns jemand nützliche Ermahnungen erteilt. Mit weiser Absicht wählt Gott öfter gewöhnliche, ja missachtete Menschen, durch die er uns Mahnung oder Belehrung zukommen lässt, um auf diese Art unsern hochfahrenden Sinn zu beugen.“

Die hochgelehrten Herren Theologen vermochten die einfache Logik dieses einfachen Menschen nicht zu parieren. In blinder Wut beschuldigten sie ihn, ein Sünder zu sein, der sich anmasse, sie zu lehren. Welch abgrundtiefer Hochmut kam da zum Vorschein.

„Welch glücklicher Mensch war aber dieser geheilte Blinde. Er folgte dem Licht in Einfachheit und Sicherheit. Er hat ein treues Zeugnis für die Wahrheit abgelegt. Seine Augen sind geöffnet worden, um zu sehen, und seine Lippen, um zu zeugen. Es war das, was er sagte, einfache Wahrheit, und deshalb stiessen sie ihn hinaus. Er hatte sie ja nie irgendwie bemüht in den Tagen seiner Blindheit und seines Bettelns. Vielleicht haben einige von den Juden ihm stolz ein armseliges Almosen zugeworfen, als sie jeweilen an ihm vorübergingen, um dann bei ihren Nachfolgern als Wohltäter zu gelten. Doch jetzt wurde dieser Bettler zu einem kraftvollen Zeugen. Worte der Wahrheit flossen nun von seinen Lippen – Wahrheiten, die derart durchbohrend waren, dass sie nicht dagegen aufkommen konnten –, und so stiessen sie ihn hinaus. Glücklicher, dreimal glücklicher Mensch. Dies war bis jetzt der schönste Augenblick in seinem Leben. Diese Juden taten ihm, obgleich sie sich dessen nicht bewusst waren, einen wahren Dienst. Sie haben ihn in die wunderbare Identifikation mit Jesus hineingestellt als den Verachteten und Ausgestossenen.“ (C.H.M.)

Die Juden haben den tapferen Zeugen ausgestossen, exkommuniziert, diesen verachteten Zeugen, der es wagte, Jesus als von Gott kommend zu bezeugen. Hier wird gerade das sichtbar, was Jesus den Juden vorgeworfen hatte: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit;

denn die Wahrheit ist nicht in ihm.“ (Joh. 8,44) Es war und ist der Teufel, der es nicht wahrhaben wollte und nicht wahrhaben will, dass Jesus von Gott kommt, dass Jesus der Gottgesandte ist, der im Anfang beim Vater war, und der Fleisch ward, um die Erlösung der Menschen auf Golgatha zu vollbringen. Die Juden unterstellten sich denn voll und ganz den Argumenten Satans, der ihr Lehrer war. Sie wussten sich überaus gelehrt, fromm und religiös, ja sogar als Söhne Gottes. Und doch war der Teufel ihr Vater und sie wussten es nicht, weil sie blind waren. Welch entsetzliche Tragik damals, welch entsetzliche Tragik noch heute, nicht nur unter den Juden, sondern auch im heutigen Christentum.

Wir aber, die wir Jesus nachfolgen und ihn als unsern Herrn und Meister in unsern Herzen aufgenommen haben, wollen uns bewusst sein, dass wir uns, besonders auch was die Leiden um Jesu willen anbelangt, mit Jesus Christus identifizieren. Nie soll uns Schmach, Spott, Hohn oder Verfolgung veranlassen können, von unserer Treue zu Jesus abzustehen. Im Gegenteil, lasst uns den Herrn für die Gnade preisen, wenn wir gewürdigt werden, um seines Namens willen zu leiden.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 9/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 8/1997
Quelle: Abschrift ab Original–Manuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 230 10/95
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 9, 35-38: „Es kam vor Jesum, dass sie ihn ausgestossen hatten. Und da er ihn fand, sprach er zu ihm: Glaubst du an den Sohn Gottes? Er antwortete und sprach: Herr, welcher ist's? auf dass ich an ihn glaube. Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's. Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an."

(Das erste Ja zu Jesus, das zur Rettung führt – das zweite Ja zu Jesus an das Kreuz

Die wütenden Juden haben den geheilten Blinden ausgestossen, exkommuniziert, in den Bann getan. Dieser einfache Mann aus dem Volk hat die hochgelehrten Herren Theologen derart Schach matt gesetzt, dass sie sich nur noch mit roher Gewalt zu helfen imstande waren. Dieses Ereignis blieb nicht etwa im Verborgenen. Die aufgebrachten Juden sorgten dafür, dass der Ausgestossene vor dem Volk auch als Ausgestossener behandelt wurde. Die Öffentlichkeit sollte wissen, dass dieser geheilte Blinde, der sich zu Jesus bekannte, kein Teil mehr am Judentum hatte. So vernahm denn Jesus, dass der Blinde, den er geheilt hatte, ausgestossen worden war.

Von wundervoller Schönheit ist nun das Wort: „Da er ihn fand." Der Ausdruck „fand" setzt ein Suchen voraus. Der geheilte Blinde war dem Herrn Jesus nicht gleichgültig. Er suchte ihn, in Übereinstimmung mit seinem Wort: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!" (Lk 19,10) Diese ergreifende Tatsache sagt uns so vieles. Jesus, der Retter sucht den einzelnen Menschen, der in seiner Sündenblindheit den Weg des Irrtums, des Verderbens geht. Die Frage ist nur, ob sich der Sündenblinde auch finden lässt. Wenn man durch die Strassen geht und die vielen Menschen sieht, so muss man sich unwillkürlich fragen, wie lange schon der Herr diese vielen einzelnen Menschen gesucht hat, und dass sie sich noch nicht von ihm haben finden lassen, weil sie sich nicht finden lassen wollten. Die Ewigkeit wird einmal im Leben jedes Menschen, der verloren geht, eine ungeheure Tragik enthüllen. Denn in der Ewigkeit wird offenbar werden, *wie* oft Jesus den Einzelnen gesucht hat, *wie* oft er ihm begegnet ist, *wie* oft er ihn von seiner Sündenblindheit hat heilen wollen, *wie* oft er ihn retten wollte und *wie* oft dieser arme Tor nicht wollte und dem Retter den Rücken kehrte! Ja, in der Ewigkeit wird der Sündenblinde sehend, so dass er sein ganzes Leben überblicken kann und er in vergeblicher Reue erkennen muss, dass er die Treue Jesu mit Füssen getreten hat.

Wir alle kennen ja das erschütternde Wort des Herrn, das er über Jerusalem aussprechen musste kurz vor Golgatha: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind. Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt." (Mt 23,37) Was Jesus über Jerusalem hat aussprechen müssen, das wird er einst über jeden einzelnen Menschen, der sich nicht hat retten lassen wollen, ebenfalls aussprechen. Wie wird das in den Ohren gellen, wenn Jesus zu ihnen sagt: „Wie oft wollte ich euch retten von all euren Sünden, aber ihr habt nicht gewollt"! Und wisst ihr, was Jesus damit festellt? Er stellt damit folgendes fest: Eure Verdammnis habe *ich* nicht gewollt, *ihr* aber wolltet sie. Ich habe euch gesucht, ihr aber seid mir ausgewichen und wolltet meine rettende Hand nicht ergreifen. Ihr habt somit selbst das Verderben gewählt.

Ihr wisst, dass es so viele oberflächliche „Christen" gibt, die der, man kann schon sagen, teuflischen Lehre huldigen: Gott sei ein Gott der Liebe, infolgedessen würden einmal alle Menschen selig werden. Wir aber fragen: Kann Gott einen Menschen in die Herrlichkeit aufnehmen, der nicht will, der sich weigert? Nein! Der einzelne Mensch muss sich eben hier auf dieser Erde, in diesem Leben entscheiden, ob er Erbe der ewigen Herrlichkeit werden will oder nicht. Die Entscheidung wird in diesem Leben gefällt, nicht erst nach dem Tod. Nach dem Tod ist es zu spät. Das ist eben eine der raffiniertesten Verführungskünste Satans, dass er die törichten Menschen mit der lügenhaften Idee hinhalten kann, dass Gott alle Menschen einst selig machen werde und dass sie infolgedessen der Entscheidung in diesem Leben, sich zu Jesus zu bekehren,

ausweichen und der Welt und der Sünde dienen. Wie viele haben doch schon dieser Lüge, die auf unzähligen Kanzeln verkündet wird, geglaubt, wie Eva der Schlange glaubte, und sind daran zugrunde gegangen. Eva glaubte nicht dem Wort Gottes sondern der schön schillernden Lüge der alten Schlange. Und so glauben die Vielen, die dem Verderben anheimfallen, ebenfalls nicht dem klaren eindeutigen Wort Gottes der Hl. Schrift, sondern einer satanischen Idee, einer fromm getarnten Lüge. Es ist nun einmal so, daran lässt sich nicht rütteln, dass, wer sich in diesem Leben von Jesus nicht retten lässt, vielmehr Jesus immer wieder ausweicht, das ewige Verderben wählt. Wir betonen denn ausdrücklich und mit allem Nachdruck: Wer sich nicht zu Jesus bekehren will, wählt die Verdammnis. Wer je einmal verloren geht, geht nicht verloren, weil Gott es so haben will, sondern weil der Mensch es will. Darum sagt Jesus: „*Ihr* habt nicht gewollt!“

„Da er ihn fand, sprach er zu ihm: Glaubst du an den Sohn Gottes?“ Calvin schreibt zu dieser Frage sehr fein:

„Hätte man den Menschen in der jüdischen Gemeinde behalten, so wäre Gefahr vorhanden gewesen, dass er allmählich von Christo entfremdet, mit den Feinden Jesu wieder gemeinsame Sache gemacht hätte. Ausserhalb des Tempels irrt er umher. Da kommt ihm Christus entgegen. Die Priester hatten ihn ausgestossen. Er nimmt ihn liebevoll auf. Den am Boden Liegenden hebt er empor. Dem, der feierlich dem Tode übergeben ist, bietet er das Leben an. Genau so ist es in unsern Tagen ergangen. Als Luther und seinesgleichen anfänglich die gröbsten Missbräuche des Papsttums tadelten, da hatten sie kaum ein wenig von dem reinen Christentum geschmeckt. Alsbald schleuderte der Papst seine Blitze gegen diese Männer. Rom verstiess sie durch Bannbullen, vor denen alles zitterte. Da reichte Christus ihnen die Hand, und nun lernten sie ihren Heiland erst richtig kennen. Deshalb ist es ein grosses Glück für uns, wenn wir recht weit weg sind von den Feinden des Evangeliums. Dann kommt der Heiland uns ganz nahe.“

„Glaubst du an den Sohn Gottes?“, fragte Jesus den Ausgestossenen. Warum hat wohl Jesus dem geheilten Blinden gerade *diese* Frage gestellt, und das noch mit der besonderen Betonung: „Sohn Gottes“? Nun, Jesus spricht hier zu einem Juden, der von Kind an im Gesetz unterwiesen war und der, wie alle andern, die Verheissungen Gottes vom kommenden Messias, vom Sohne Davids, kannte. Der geheilte Blinde wusste denn genau, was Jesus wollte, als er ihm die Frage stellte: „Glaubst du an den Sohn Gottes?“! Ergreifend ist denn die Antwort: „Welcher ist’s? auf dass ich an ihn glaube.“ Man empfindet in dieser Antwort förmlich die Hast, ja das tiefe, tiefe Verlangen, den Sohn Gottes zu sehen, um an ihn glauben zu können. Der geheilte Blinde kannte ja Jesus nicht. Als er zum Teich Siloah ging, war er noch blind. Und erst jetzt wieder begegnete er dem Heiland. O, wie brannte er doch darauf, Jesus kennen lernen zu dürfen.

Was meint ihr, was würde der moderne Christ antworten, wenn man ihn fragte: „Glaubst du an den Sohn Gottes?“! Wahrlich, er könnte mit dieser Frage nicht viel anfangen. Er hätte keine Ahnung, *was* sie zu bedeuten hat, welche Tiefe, Breite, Länge und Höhe sie enthält. Und wenn man ihm die andere ebenso wichtige Frage stellte: „Glaubst du an die Wiederkunft Christi?“, so würde er darob nur den Kopf schütteln, als ob man ihn mit einer Fremdsprache, die er nicht beherrscht, angesprochen hätte. O, es ist entsetzlich, festzustellen, wie die Sünde den Menschen blind macht, und wie er an den ewigen Wahrheiten vorübergeht, als ob es sich um eine nicht zu beachtende Nebensächlichkeit handelt.

„Herr, welcher ist’s? auf dass ich an ihn glaube.“ Beachten wir nun folgendes: Der geheilte Blinde wusste noch nicht viel von Jesus. Er hat ihn noch nicht einmal gesehen. Und doch, mit welcher Aufrichtigkeit und Willigkeit verlangt er darnach, Jesus kennen zu lernen, um ihm nachzufolgen. Bevor wir weitergehen, wollen wir auf eine interessante Tatsache hinweisen. Sicherlich habt ihr auch schon auf den Bahnhöfen beobachtet, wie die Weichen gestellt werden. Es sind das äusserst wichtige Arbeitsvorgänge, die sich unter Umständen verhängnisvoll auswirken können. Wenn die Weichen richtig gestellt werden, ist alles in Ordnung, wenn sie jedoch falsch gestellt werden, nun, dann wissen wir, was daraus folgt.

Bei diesem geheilten Blinden waren die Weichen richtig gestellt. Mit andern Worten: Er *wollte*

den Sohn Gottes kennen lernen, er *wollte* Jesus nachfolgen, er *wollte* Jesus anbeten, er *wollte* sein Eigentum sein. Und ist es nicht wunderbar, *wie* rasch der Geheilte zum Ziel kam, wie rasch sich der Herr ihm zu erkennen gab? Damit lenken wir den Lichtstrahl von einer andern Seite auf das, was wir bereits am Anfang ausgeführt haben, nämlich auf die Gefahr des Nichtwollens. Das Nichtwollen ist immer eine falsche Weichenstellung, die todsicher zur Katastrophe führt. Ist die Weiche einmal falsch gestellt und der Mensch weigert sich, sie richtig zu stellen, nun, dann muss er sich keineswegs wundern, wenn er zuletzt da landet, wo er auf keinen Fall landen möchte, im ewigen Verderben. Man kann nicht die Weiche falsch stellen und dabei hoffen und meinen, dass die entsprechenden Folgen ausbleiben werden.
Anderseits, und das ist es, was wiederum von grosser Bedeutung ist: Wo immer ein Ja zu Jesus im Herzen aufbricht, da ist auch bereits die Weiche richtig gestellt. Der Wille zum Ja, das Ja zum Wollen ist entscheidend. Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass der geheilte Blinde von Jesus noch nicht viel wusste. Das aber war vorläufig nicht die Hauptsache, die Hauptsache war ein rückhaltloses Ja zu Jesus. Von da an sorgte Jesus für das Weitere.
Es mag also ein Mensch noch so weit von Jesus entfernt sein, er mag noch so sehr in Sünden drin stecken, er mag noch so ein verworfener Mensch sein, so können ihn diese schrecklichen Dinge in keiner Weise von Jesus trennen oder zurückhalten, wenn er in seinem Herzen zu Jesus ein wollendes Ja hat, wenn er nach ihm verlangt. Dieses Ja ist die richtige Weichenstellung, die unbedingt zur Rettung, zu Jesus führt. Ergreifend ist es, festzustellen, wie eines Tages das „Ja“ im Herzen des verlorenen Sohnes im Evangelium aufbrach. Vorher ergötzte er sich nach Herzenslust an den Sünden. Jetzt aber, nachdem das Ja im Herzen zum Durchbruch kam, begann auch die Rettung. Sein Herz zog ihn zum Vater. Er kehrte zurück und wurde mit dem Kuss der Versöhnung empfangen. Es ist einfach wunderbar, wie Jesus auf ein aufrichtiges Ja im Herzen eines Menschen antwortet und sich auch von ihm finden lässt. Ich habe noch keinen einzigen Menschen kennen gelernt, der Jesus nicht gefunden hätte, als er in seinem Herzen ja gesagt hatte. Jesus ist einem solchen Menschen viel näher, als er sich vorzustellen vermag. *Wie* nahe er ist, zeigen uns die Worte Jesu an den geheilten Blinden, indem er zu ihm sagte: „Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist’s.“ (V 37) Wo immer im Herzen eines Menschen das aufrichtige Ja zu Jesus aufbricht, da ist Jesus auch schon gegenwärtig, um die Seele zum herrlichen Licht der wahren Gotteserkenntnis zu führen. Gerade diese Tatsache sollte in besonderer Weise allen Gotteskindern zu denken geben und sie mit Zuversicht erfüllen. Warum gibt es so viele Jesusnachfolger, die sich noch in einem fleischlichen Zustand befinden, die also noch so recht empfindlich sind, zornig werden, nachträgerisch sind, nicht vergessen können, vom Neid und Hochmut zerfressen werden, ja, gar noch in Gebundenheiten drin stecken und, wie die Korinther, streiten? Wohl haben diese vielen Jesusnachfolger einmal zu Jesus ja gesagt und sind gerettet worden. Aber dann sind sie auf halbem Wege stecken geblieben. Sie haben <u>unter</u> dem Kreuz zu Jesus ja gesagt. Und dabei ist es geblieben. Das zweite Ja haben sie ihm nicht gegeben, das zweite Ja verweigerten sie ihm, das Ja an das Kreuz, das Ja zum Mitgekreuzigtsein. So lange wir dem Herrn dieses Ja nicht geben, kann er uns auch nicht weiter führen. Wir haben ja bereits darauf aufmerksam gemacht, dass, wenn der Mensch der Sünde dem Herrn sein Ja verweigert, Jesus ihn auch nicht retten und erlösen kann. Genau so verhält es sich mit einem Gotteskind, das dem Herrn sein zweites Ja verweigert, das Ja zum Mitgekreuzigtsein, das Ja zum Wandeln im Geist. Der Herr kann es nicht weiterführen. Jesus zwingt keinen einzigen Menschen, sich zu ihm zu bekehren. Ebensowenig zwingt der Herr keines seiner Kinder, zu ihm ans Kreuz empor zu steigen. Wohl ruft Jesus und offenbart dem einzelnen Jesusnachfolger die Notwendigkeit der Identifikation mit IHM selbst. Doch es bleibt dem Jesusnachfolger überlassen, ob er dazu ja sagen will oder nicht. Wo immer aber der Herr das unbedingte Ja hört, da antwortet er auch und führt in die Siegesstellung hinein. Wie der Herr keinen Sünder überhört, der ja zu ihm sagt, so überhört er kein einziges Gotteskind, das aus der fleischlichen Gesinnung zum herrlichen Leben im Geist hindurchdringen möchte. Wir sehen wiederum, dass, wenn es in unserm Glaubensleben nicht vorwärts geht, wir immer selber schuld sind, nie Jesus. Wir sind deshalb selber schuld, weil wir nicht wollen, weil wir dem Herrn das Ja verweigern.

„Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's!" Der geheilte Blinde hatte Augen, die sahen. Jesus musste den Pharisäern und Schriftgelehrten sagen, dass sie Augen haben und doch nicht sehen. Darum konnten sie den Herrn auch nicht erkennen. Sie behaupteten zwar, geistlich gesinnt zu sein und das Wort Gottes genau zu kennen. Doch blieben sie dabei blind; sie erkannten Jesus als Gottessohn nicht. Wohl sahen sie Jesus mit ihren leiblichen Augen, aber weil das innere Auge des Herzens in Finsternis gehüllt war, erkannten sie Jesus nicht als Gottessohn. Um Jesus zu erkennen, müssen die Augen des Herzens geöffnet werden. Unter anderen besass auch Simeon diese offenen Augen in wunderbarer Weise. Er kam in den Tempel, als die Eltern Jesu das kleine Kind darbrachten. Der Hl. Geist offenbarte ihm, wer dieses Kindlein ist. Mit geistgeöffneten Augen erkannte er den Gesandten Gottes, und betete an.
Es ist wunderbar, wie der Herr das innere Auge öffnet. Die Frage ist nur die, ob er uns allen, die wir ihn als unsern Erlöser kennen, unsere Augen hat völlig öffnen können. Immer wieder kommt mir das Gebet des Apostels Paulus, das er für die Epheser dargebracht hat, in Erinnerung. Achten wir wohl darauf: Die Gläubigen zu Ephesus waren treue Jesusjünger, denen der Apostel vieles offenbaren konnte, weil sie dazu auch geistlich reif waren. Und doch betete er für sie folgendes ergreifendes Gebet: "Ich gedenke euer in meinem Gebet, dass der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis und erleuchtete *Augen* eures Herzens, damit ihr wisset, welches die Hoffnung seiner Berufung ist, welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes ist in den Heiligen, und welches die überschwengliche Grösse seiner Kraft ist in uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke." (Eph. 1, 15-19) Im Blick auf diese grossartige Herzensschau müssen auch wir, die wir Jesus nachfolgen, fragen: Hat der Herr auch uns unsere Augen des Herzens derart öffnen können, dass wir die *ganze* Erlösungsherrlichkeit zu sehen vermögen und infolgedessen ihm auch unser ganzes Leben hingeben und auf den Altar legen? Verstehen wir uns recht. Es handelt sich bei dieser Glaubensschau jetzt nicht darum, dass wir Jesus als unsern Retter und Erlöser sehen, sondern vielmehr darum, dass wir jetzt als Errettete und Erlöste die Grösse, Schönheit und Herrlichkeit des Heilandes sehen. Es mag sein, dass viele Gotteskinder sich nicht viel um diese Herrlichkeiten kümmern und infolgedessen auch kein Verlangen haben, sie zu sehen. Andere wiederum strecken sich sehnsüchtig nach all diesen Verheissungen aus, und sie werden sie je länger je mehr mit sehenden Augen in Besitz nehmen dürfen. Es sind das jene Gotteskinder, die erkannt haben - wiederum sind wir im Zentrum der Erlösung angelangt –, was das Mitgekreuzigt-sein ist. Denn erst von der Höhe des Kreuzes aus sieht man in diese enthüllten Schönheiten. Erst wenn wir eins geworden sind mit Christus, ist unser Auge des Herzens völlig vom Hl. Geist durchleuchtet. Freunde, was haben wir doch als Jesusjünger noch in Besitz zu nehmen!
Als Jesus zum geheilten Blinden sagte: „Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's", antwortet er: „Herr, ich glaube", und betete ihn an. Das heisst: Der geheilte Blinde fiel vor ihm nieder, wie das griechische Wort lautet, und betete ihn in dieser demutsvollen Stellung an. Mit geistgeöffneten Augen erkannte er Jesus als den Gesandten Gottes, als den Sohn Gottes, und so betete er ihn auch als den Sohn Gottes an. Und achten wir wohl darauf: Jesus hat diese Anbetung nicht etwa zurückgewiesen, nein, er hat sie entgegengenommen. Warum betonen wir das in besonderer Weise? Vielleicht wird der eine oder andere sagen, dass diese Bemerkung doch nicht nötig sei, dass es vielmehr selbstverständlich gewesen sei, dass Jesus die Anbetung des geheilten Blinden entgegengenommen habe. Nun, der Grund, warum wir auf diese Tatsache besonders hinweisen, ist darin zu suchen, dass nicht nur die Juden der damaligen Zeit versuchten, Jesus die Gottheit abzusprechen, sondern dass es auch in der heutigen Zeit Theologen gibt, und das nicht wenige, die Jesus nicht als Gott von Ewigkeit her anerkennen wollen. Sie begehen den verhängnisvollen Fehler, dass sie die Bibel nicht genau lesen, sonst müssten sie erkennen, wie Jesus selbst die Ewige Gottheit für sich beansprucht. Gerade die Entgegennahme der Anbetung des geheilten Blinden ist ein Beweis dafür.
Nun, ich denke, dass wer vor Jesus nicht auf dieser Welt die Knie beugen will, der wird es in der andern Welt tun *müssen*! Warum wohl stehen die gewaltigen Worte in der Hl. Schrift?: „Darum hat ihn Gott auch erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass

in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der *Herr* sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“ (Phil. 2, 9-11) Ja, warum stehen diese gewaltigen Worte in der Schrift? Weil sie für die eine Warnung sind, die sich weigern, Jesus als ewigen Gott anzubeten. Wenn sie es in diesem Leben nicht tun *wollen*, dann werden sie es im andern Leben als Verworfene tun müssen, ob sie wollen oder nicht.
Welche Gnade ist es doch, geöffnete Augen zu haben und Jesus als Heiland und Erlöser anbeten zu dürfen.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 9/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 9/1997
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 231 10/95
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 9, 39-41: „Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf dass, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. Und solches hörten etliche der Pharisäer, die bei ihm waren, und sprachen zu ihm: Sind wir denn auch blind? Jesus sprach zu ihnen: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: ‚Wir sind sehend', bleibt eure Sünde."

(Die Scheidung der Menschen in Kinder des Lichts und Kinder der Finsternis)

Vielleicht haben sich etliche gewundert, dass der Heilung des Blinden ein so grosser und breiter Raum in der Erzählung eingeräumt worden war. Das hat seinen besonderen Grund. Jesus offenbart uns ihn in den Worten: „Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf dass, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden." (V 39) Die Heilung des Blinden mit den nachfolgenden Konsequenzen enthüllt uns ein göttliches Prinzip, das noch heute seine Gültigkeit hat und sich mit unerhörter Schärfe auswirkt. Wohl uns, wenn wir offene Augen haben, um zu sehen, wie die Geschichte von der Heilung des Blindgeborenen durch alle Jahrhunderte bis heute ihre tiefe, tiefe Bedeutung noch nicht verloren hat, und wohl uns, wenn wir daraus lernen. Zunächst fällt uns etwas sehr Merkwürdiges auf. Wir lesen im Ev. Johannes 3,17 folgendes, wo Jesus sagt: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn selig werde"! Und nun sagt Jesus anderseits: „Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf dass, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden"! Finden wir hier nicht einen jener sogenannten berühmten Widersprüche in der Bibel? Denn ausdrücklich steht geschrieben, dass Jesus nicht gekommen ist, zu richten, und wiederum steht ausdrücklich geschrieben, dass Jesus gekommen ist, zu richten. Wahrlich, wenn das kein Widerspruch ist, was soll denn ein Widerspruch sein?! Der Ungläubige oder sagen wir derjenige, der diese beiden Stellen mit seinem Intellekt, mit seiner Vernunft beurteilt, wird auf keinen Fall den grossen Unterschied dieser beiden Worte Jesu zu erkennen vermögen. Darum sagt der Apostel Paulus die berühmten Worte: „Der natürliche (also der unbekehrte) Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich gerichtet (beurteilt) sein." (1. Kor. 2,14) Wir können diesen Satz des Paulus mit den Worten umschreiben: „Der natürliche Mensch sieht in

der Bibel lauter Widersprüche, weil er in seiner Blindheit den geistlichen Charakter der Heiligen Schrift nicht begreift und erkennt; und deshalb sieht er in seiner Torheit im Worte Gottes nur Torheit, als Ausdruck seiner geistlichen Erkenntnislosigkeit!“
Seid euch deshalb klar bewusst und vergesst diese Tatsache nie: Ein wahrhaft bekehrter Mensch, der in treuer Jesusnachfolge sich befindet und erlebt hat, was die Blutskraft Jesu ist, wird nie in der Bibel Widersprüche finden, mag er noch so gelehrt sein. Ich besitze Werke in meiner Bibliothek von theologischen Gelehrten von Weltruf (einer unter ihnen besitzt gar den siebenfachen Doktorhut). Alle bekennen sich mit einer wunderbaren Einmütigkeit zur Bibel und zu ihrer göttlichen Inspiration! Und warum bekennen sie sich mutig und entschieden zur vollen Inspiration der Bibel? Nun, eben deshalb, weil sie Gelehrte sind, die die Wiedergeburt erlebt haben. Mit geistgeöffneten Augen sahen und erkannten sie, dass die Bibel im vollen Sinne des Wortes *Gottes Wort* ist. Für sie gab es keine Widersprüche. Ist diese Tatsache nicht herrlich und gross? Darum, ihr Gotteskinder, lasst euch *nie* von ungläubigen Gelehrten oder Halbgelehrten beunruhigen, wenn sie behaupten und sagen, dass die Bibel Widersprüche enthalte. Weil ihnen die Inspiration der Bibel eine Torheit ist, tauchen in ihrer Vorstellung Widersprüche auf, die sie in ihrer gelehrten Blindheit nicht aufzulösen vermögen. Ach, wie viele Gotteskinder sind doch schon sogenannten ‚positiven‘ Gelehrten ins Garn gegangen, die ihnen weismachen konnten, dass die Bibel eben viele Irrtümer enthalte. Wie viele haben durch die Bibelkritik ungläubiger Gelehrter in ihrem Glaubensleben Schaden genommen, weil sie sich nicht bewusst waren, dass jeder unwiedergeborne Gelehrte, auch wenn er noch so ‚positiv‘ ist, zwangsläufig die volle Inspiration leugnen muss. Lasst euch denn nie den Glauben an das herrliche Wort Gottes trüben.
Nun aber, wie sind die beiden Worte Jesu zu verstehen? Wenn wir die beiden Aussprüche genau untersuchen, stellen wir fest, dass sie, obschon beide das Richten zum Inhalt haben, in den entscheidenden Punkten auseinandergehen. In seiner Aussprache mit Nikodemus sagte der Herr u. a.: "Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn hingab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3,16) Anschliessend an diese herrlichen Worte sagte Jesus: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn selig werde“! Dass heisst: Jesus ist nicht gekommen, um die Menschen der Sünde, die in der Finsternis sich befinden, zu verurteilen und zu verdammen und dem ewigen Gericht zu überantworten. Vielmehr ist er gekommen, die Menschen vor dem kommenden Verderben zu retten und ihnen das ewige Leben zu geben.
Wie aber ist das andere Wort zu verstehen: „Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf dass, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden“?! Beachten wir genau den Folgesatz:“..auf dass, die da nicht sehen, sehend, und die da sehen, blind werden“! Das Gericht Jesu besteht also darin, die Sehenden und Nichtse-

henden zu scheiden, das heisst: den Unterschied zwischen Licht und Finsternis aufzuzeigen. Erinnern wir uns noch an die Worte im ersten Kapitel des Evangeliums Johannes, wo geschrieben steht: „Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen oder ergriffen." (V 5) Und ferner: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben"! Jesus ist also tatsächlich in diese Welt zum Gericht gekommen, auf dass die Finsternis und das Licht offenbar würde. Die ‚Sehenden', in unserem Fall die Juden, die Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich Mosesjünger nannten und beanspruchten, sehend zu sein, wurden in der Gegenwart Jesu blind. Und diese Blindheit offenbarte sich darin, dass sie Jesus als das Licht der Welt verwarfen. Anderseits wurde der Blinde sehend, und das im doppelten Sinne. Nicht nur wurden ihm seine leiblichen Augen aufgetan, sondern, was weit wichtiger war, auch die Augen seines Herzens, so dass er Jesus als den Sohn Gottes erkannte und ihn anbetete.

Jesus ist denn nicht auf diese Welt gekommen, um die Menschen zu richten, d.h. zu verdammen, sondern zu retten und zu erlösen. Anderseits ist Jesus gekommen, um die Menschen zu richten, d.h. voneinander zu scheiden, in Menschen des Lichts und in Menschen der Finsternis. Darum sagt Jesus so eindringlich: „Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse." (Joh. 3,19) Jesus ist gekommen, die Menschen der Finsternis in sein Licht hineinzustellen. Viele liessen sich in dieses Licht hineinstellen und wurden gerettet. Die grosse Mehrzahl jedoch wollte nicht; sie blieb in der Finsternis.

*Dieses* Gericht Jesu ist bis heute wirksam geblieben. Immer noch scheidet Jesus die Menschen in Kinder des Lichts und Kinder der Finsternis. Das heisst: Immer noch treten Menschen in das rettende Licht der göttlichen Gnade, wie der geheilte Blinde. Und immer noch weisen so viele Jesus als das Licht der Welt ab und bleiben in der Finsternis wie die Pharisäer und Schriftgelehrten. Einst aber wird Jesus als Richter auf diese Welt kommen, eben als jener Richter, der dann alle Menschen der Finsternis, die sich nicht in sein Licht stellen lassen wollten, richten wird. Johannes beschreibt das Kommen Jesu als Richter in erschütternder Weise: „Und die Könige auf Erden und die Grossen und die Reichen und die Hauptleute und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freien verbargen sich in den Klüften und Felsen und Bergen und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Denn es ist gekommen der grosse Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?"! (Offbg. 6,15-17)

Calvin sagt u.a. zu diesem Vers:

„Die Eitelkeit aller menschlichen Gedanken wird erst da offenbar, wo ihr die Weisheit vom Himmel her gegenübertritt. Doch wird man, wie schon berührt, mit dieser Betrachtung noch nicht die ganze Meinung Christi erschöpfen. Ehe Christus strahlend vor

ihnen steht, wagen die Heuchler noch keinen offenen Widerstand gegen Gott. Erst, wenn ihnen das Licht ganz nahe kommt, lassen sie die Friedensmaske fallen und zeigen als ihr wahres Angesicht das der Feinde Gottes. Boshaft und undankbar sind sie nun schuld daran, dass ihre Blindheit noch einmal so arg wird, wie zuvor. Jetzt sind sie völlig des wahren Lichtes beraubt, und Gott straft sie dadurch, dass er ihre Sehkraft völlig vernichtet. Kurz lässt sich der Inhalt unseres Verses so zusammenfassen: Christus ist in die Welt gekommen, um die Blinden zu erleuchten, diejenigen dagegen, welche sich selbst für klug halten, ganz unsinnig zu machen. Trotz dieser letzteren Wirkung kann sich aber Jesus einfach als das Licht der Welt bezeichnen, wobei ihm eben nur der eigentliche Zweck seines Kommens vorschwebt. Er ist nicht gekommen, die Welt zu richten; er will das Verlorene retten. Welche Verantwortung also, wenn wir uns durch törichten Weisheitsdünkel selbst die Strafe zuziehen, von der Christus hier doch nur sagt, was auch unsere Erfahrung bestätigt! Es gibt sehr viele Menschen, denen sofort alle vernünftige Besinnung schwindet, wenn nur ein Strahl der Sonne der Gerechtigkeit sie berührt. Sie sind dann wie rasend. Adam hatte doch seinerzeit wahres Leben und war begabt mit dem vollen Lichte des Verstandes, so dass man hätte meinen sollen, dass er wahrlich hätte sehen können. Und doch gelüstete es ihn, und er ging seiner göttlichen Begabung verlustig. Wie viel tiefer stehen wir als er damals. Wir sind in Finsternis versunken und nach dem Willen Gottes in einem Zustande tiefer Erniedrigung. Haben wir nun mitten in unserer elenden Lage dennoch Gefallen an uns, wagen wir es, unsern armen eigenen Gedanken frech der himmlischen Weisheit entgegenzustellen, so ist es kein Wunder, wenn die Rache Gottes in aller Schwere über uns hereinbricht, und wir in zwiefache Blindheit geraten. Genau dasselbe widerfuhr schon den Gottlosen zur Zeit des Gesetzes. Die Sendung des Jesaja an das alte Bundesvolk hat dessen völlige Erblindung zum Zweck. (Jes. 6,9).“

„Ich bin gekommen zum Gericht auf diese Welt, auf dass, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.“ Solches hörten etliche Pharisäer, die bei ihm waren. Sie sprachen zu ihm: „Sind wir denn auch blind?“ Mit dieser Frage kommt die ganze grosse Tragik derer zum Vorschein, die der Meinung sind, etwas zu wissen, die glauben, sehend zu sein, und die sich doch in der grössten Finsternis befinden. „Sind wir auch blind?“, fragten die Herren Doktoren des Gesetzes. Diese Frage war ironisch gemeint. Sie wollten mit dieser Frage Jesus der Lächerlichkeit preisgeben, es sei denn, dass er es nicht wagte, ihre Frage zu bejahen. Angenommen, es würde jemand einigen Herren Professoren vorhalten und sagen, dass sie ja gar nicht gelehrt seien. Die Reaktion würde sicherlich keine grosse sein; sie würden höchstens über so viel Naivität nachsichtig lächeln, und es unter ihrer Würde halten, überhaupt zu antworten. Nun kommen die gelehrten Herren der Pharisäer und stellen sich breitspurig vor Jesus auf und stellen ihm spöttisch die Frage: „Sind wir auch blind?“, wir, die wir doch im Gesetz zu Hause sind wie selten jemand.

Das ist das Wesen der Heuchelei, dass sie den eigenen Zustand nicht zu erkennen vermag. Hochmut und Heuchelei sind Zwillinge. Darum ist es so schwer, einen Hochmütigen von seinem Hochmut zu überzeugen und ihm zu beweisen, dass er blind ist, weil ihn die Heuchelei in ein Licht hineinstellt, das alles überstrahlt. Wir müssen uns nämlich bewusst sein, dass Heuchelei nicht etwa eine Haltung ist, die der Heuchler selbst erkennen könnte. Vielmehr ist Heuchelei ein Zustand, der, wie uns ja die Pharisäer und Schriftgelehrten offenbaren, die innerste Geisteshaltung ist. Mit andern Worten: der Heuchler meint mit seiner religiösen Einstellung auf jeden Fall Gott gefallen zu können. Wahrlich, das ist Blindheit, wie sie schlimmer gar nicht gedacht werden kann.
Seneca erzählt, dass seine Frau eine Magd gehabt habe, die plötzlich das Augenlicht verloren hatte. Doch glaubte sie nicht, dass sie blind sei; sie beklagte sich vielmehr immer, dass es überall so finster sei. – Muretus berichtet von einem seiner Bekannten, dass er in seinem 80igsten Jahre das Gehör verlor. Dieser Mann beklagte sich, dass alle Leute so leise sprächen, und er nichts verstehen könne. – Auf einer deutschen Universität war einst ein alter Mann, der auch nicht glaubte, dass seine Augen schwach geworden seien, sondern sich oft ernstlich wunderte, wo die Sterne geblieben wären, die er in seiner Jugend am Himmel gesehen habe. Diese drei Bilder geben uns eine Vorstellung der menschlichen Torheit. Es liegt nicht an uns, wenn wir nicht sehen; es liegt nicht an uns, wenn wir nicht hören. Wir sind schon recht, wenn nur die Sterne etwas heller scheinen und die Menschen etwas lauter sprechen wollten. In dieser hoffnungslosen Grube der Einbildung steckt die Heuchelei, die auf dem Thronsessel des Hochmuts sitzt.
„Sind wir auch blind?“, fragten die Pharisäer. Nun, meine Freunde, eine wichtige Frage: Hat diese Fragestellung auch mit *uns* etwas zu tun, mit uns, die wir uns doch in der Hand Jesu wissen und wiedergeboren sind? Sicherlich gehören wir doch nicht mehr zu den Blinden, wie die vielen andern, die Jesus nicht als ihren Retter angenommen haben! Somit kann bei einem bekehrten Gotteskind nicht mehr von Heuchelei die Rede sein. Was meint ihr, stimmt wohl diese Behauptung? Wer der Meinung ist, dass ein Gotteskind nicht in dieser oder jener Beziehung noch blind sein und die Heuchelei pflegen kann, der befindet sich genau dort, wo die Pharisäer, die Jesus fragten: „Sind wir auch blind?“ Immer wieder tritt mir der Brief an Laodicea vor Augen, der ja gerade den Gläubigen gilt. Wisst ihr, was dort geschrieben steht? Wir wollen es uns wieder einmal vergegenwärtigen. Jesus muss dieser Gemeinde zurufen: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und weißt nicht, dass du bist elend und jämmerlich, arm, *blind* und bloss.“ Anschliessend an diese niederschmetternden Worte sagt Jesus weiter: „Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, dass du reich werdest, und weisse Kleider, dass du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blösse; und salbe deine Augen mit Augensalbe, dass du sehen mögest.“ (Offbg. 3,18) Ist es nicht furchtbar, feststellen zu müssen, dass in der Gemeinde Jesu

Christi unter den Gotteskindern Blindheit herrschen kann? Es ist jene Blindheit, die beansprucht, reich zu sein, alles an christlichen Glaubensgütern zu besitzen, und die nicht weiss, wie arm und blind sie ist. „Du weißt nicht“ ist das, was einen bis ins Innerste erschreckt. Das heisst: Jedes aufrichtige Gotteskind stellt sich die Frage: „Bin ich auch blind?“ Aber es stellt sie nicht, wie die Pharisäer sie stellten, in arrogantem Hochmut und in Selbstherrlichkeit, sondern in zitternder Demut. Es geht ins stille Kämmerlein und bittet den Herrn, ihm zu zeigen, wo noch Blindheit in seinem Glaubensleben herrscht. Ein aufrichtiges Gotteskind begnügt sich nicht mit der Feststellung: Bei mir ist alles in Ordnung. Ich bin mir nichts bewusst, was mir Blindheit verursachen könnte. Eine solche Sprache kennt das demütige Gotteskind nicht, wohl aber ein Gotteskind, das tatsächlich in der Blindheit und somit auch in der Heuchelei drin steckt. Ihr wisst ja, dass Satan, so lange wir leben, unsere Augen mit dem Nebelschleier der Selbstgerechtigkeit und frommen Einbildung umnebeln möchte, dass wir die klare Sicht verlieren, und dass wir es versäumen, unser Seelenheil mit Furcht und Zittern zu schaffen. Hüten wir uns denn als Jesusnachfolger vor jeder Selbstsicherheit, womit uns die alte Schlange umgarnen will.

Auf die Frage der Pharisäer: „Sind wir denn auch blind?“, antwortete Jesus: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: „Wir sind sehend“, bleibt eure Sünde“! Ein merkwürdiges Wort, nicht wahr? Die Pharisäer beanspruchten, sehend zu sein. Aber gerade das war ihre schreckliche Blindheit. Denn, sagte Jesus: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde.“ Damit sagte der Herr: Wenn ihr eurer Blindheit in schmerzlicher Erkenntnis bewusst wäret, so könnte euch geholfen werden, eure Blindheit könnte von euch genommen werden. Weil die Pharisäer aber behaupten, sehend zu sein und es nicht für nötig finden, von ihrer Blindheit geheilt zu werden, kann ihre Blindheit nicht von ihnen genommen werden, sie bleiben in ihrer Blindheit der Arroganz, des Hochmuts und der Heuchelei.

Auch *diese* Lektion wollen wir als Jesusnachfolger lernen. Blindheit kann geheilt werden. Wir meinen jetzt nicht die Blindheit des unbekehrten Menschen, der sich zu Jesus Christus um Vergebung der Sünden wendet, sondern wir meinen jene Blindheit, die uns, wie bereits festgestellt, befallen kann, ohne dass wir davon eine Ahnung haben. Es ist sehr gefährlich, wenn Bekehrte der Meinung sind, sehend zu sein und es infolgedessen nicht nötig haben, sich mahnen und ermahnen zu lassen, oder die es versäumen, jene Stellung einzunehmen, wie sie der Psalmist uns in so ergreifender Weise zeigt, wenn er sagt: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich‘s meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“ (Ps. 139, 23-24) Wohl jedem Gotteskind, das misstrauisch gegenüber sich selbst ist; denn jede Blindheit wird durch Jesus von uns weggenommen, sofern Beugung vorhanden ist, eben jenes tiefe Verlangen, mehr und mehr in das Licht Gottes hineingestellt zu werden. Denn nur in seinem Lichte sehen wir das Licht. Nur in seinem Licht

erkennen wir unsere Blindheit, die uns so sehr hindert, ein Leben im Geist zu führen. Darum kommt ihr alle, die ihr Jesus lieb habt und ihm nachfolgen wollt, kommt, lasst uns immer wieder vor den Thron der Gnade treten und den Herrn bitten, dass er uns jede Finsternis, die noch in uns ist, aufdecke, und wir das herrliche Angesicht unseres Erlösers immer klarer sehen und auch in dieses Angesicht des Lichts verwandelt werden. Denn Jesus will uns nicht nur von der Blindheit der Sünde erlösen, sondern uns auch in die Lichtherrlichkeit seiner umwandelnden Gnade stellen.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 9/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 9/1997
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 232 6/96
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 1: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schaf-
stall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder."

(Jesus Christus allein ist die Tür in die Herrlichkeit.)

Wir kommen zu einem neuen Abschnitt, zum Gleichnis vom guten Hirten und seinen Schafen. Vorerst wollen wir eine wichtige Feststellung machen. Sicherlich wisst ihr, dass die Kapiteleinteilung, wie wir sie haben, im griechischen Urtext nicht besteht, ebenfalls auch nicht die Verseinteilung. Die Kapitel- und die Verseinteilung wurde erst später vorgenommen. Dadurch entstanden oft Härten und Unübersichtlichkeiten, die oft störend wirken. Oft wird der Zusammenhang direkt unterbrochen, so dass vielfach wertvolle Erkenntnisse verdunkelt werden. Es ist deshalb schade, dass mit dem Vers 41 im vorhergehenden Kapitel der Strich gemacht wird, zum Zeichen, dass das 9. Kapitel beendet sei. Das stimmt nun aber ganz und gar nicht. Lasst es mich euch beweisen.
Die Pharisäer stellten Jesus die Frage: „Sind wir denn auch blind?" Es war das eine ironische Frage. Die Pharisäer wollten Jesus mit dieser Frage in Verlegenheit bringen. Denn *wer* würde es wagen, sie, die Leuchten der Theologie, die in hervorragender Weise Mosesjünger waren, als blind zu bezeichnen? Jesu Antwort wirkte indessen wie ein Schwerthieb, der durch und durch ging. Er sagte: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: ‚Wir sind sehend', bleibt eure Sünde." Anschliessend an diese Feststellung sagte der Herr weiter: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder."
Ihr seht, Jesus bleibt nicht bei der Feststellung stehen: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: 'Wir sind sehend', bleibt eure Sünde." Er zeigt nun den Pharisäern und Schriftgelehrten, wie *sehr* sie blind sind. Ja noch mehr als das: Er zeigt mit einer schneidenden Schärfe, was die Blindheit aus den Menschen macht: - nämlich im Blick auf das Reich Gottes- Diebe und Mörder. Ein unheimliches Wort.
Nun lasst uns zuerst die eine grosse Tatsache feststellen, dass sich Jesus selbst als die Tür bezeichnet, eben als jene Tür, durch die alle einzugehen haben, wenn sie zur Herde Jesu gehören wollen. Was für uns zunächst wichtig ist, ist, dass Jesus mit diesem gewaltigen Gleichnis die führenden Theologen des A.T. an den richtigen Ort stellt und ihre Arbeit als Lehrer äusserst fragwürdig hinstellt. Ich möchte, bevor ich näher darauf eingehe, zwei Reformatoren zur Sprache kommen lassen. Vorerst Calvin. Er schreibt: „Nur durch Christus kommt man in die Gemeinde Gottes hinein. Daraus folgt, dass gute Hirten nur solche Leute sind, welche gerades Wegs zu Christo führen, und dass nur *die*

in dem Schafstall Gottes gesammelt sind, welche sich Christo ganz und gar ergeben haben. Versuchen die Leute, die sich als Hirten aufspielen, uns von Christo abzubringen, so müssen wir sie, dem Worte Christi gehorsam, meiden als Wölfe und Diebe. Auch dürfen wir uns nur der Gemeinschaft derer anschliessen, welche in lauterem Glauben an das Evangelium eines Sinnes mit uns sind. So meint es Christus, wenn er seine Jünger mahnt, sich abzusondern von der ungläubigen Masse des Judenvolks. Sie sollen sich nicht von den gottlosen Priestern regieren lassen und sollen gar nichts auf die schönen Namen geben, mit denen sie sich schmücken – das sind alles fremde Federn–."
Und Luther sagt:
„Welcher durch die Tür will eingehen, der muss sein Wort von Christo lassen ausgehen und wiederum auf Christum lassen fliessen. Aber, wo Einsteiger sind, die eine eigene Tür machen, ein eigen Loch, einen eigenen Beisatz, die sind Diebe. Es ist das Evangelium also zart und edel, es kann keinen Zusatz oder Nebenlehre leiden. Wenn nur *ein* Nebenweg gestellet wird, so wird meine Seele darauf gerissen, da muss ich denn verderben; also ist dieselbige Bahn mein Mord und Tod, denn es muss das Gewissen und Herz eines Menschen stehen auf einem einigen Wort, sonst kann es nicht erhalten werden. Nun, dieser schädlichen Diebe und Mörder ist der grosse Haufe und allezeit am meisten in der Welt, und können nicht anders sein, so sie ausser Christo sind: so will auch die Welt solche Wolfspredigten haben, ist auch nichts Besseres wert, weil sie Christum nicht höret noch achtet. Darum kein Wunder ist, dass der rechten Christen und Prediger so wenig sind und der Haufe der falschen Kirche allezeit viel grösser ist, da beide, Lehrer und Schüler, einander verführen, auf dass die Trunkene mit der Durstigen dahinfahre. Aber der rechten Kirche gibt Christus dagegen diesen Trost, dass seine Schäflein sich vor solchen hüten und ihnen nicht zuhören noch folgen."
Diese beiden grossen Reformatoren äussern sich sehr unmissverständlich in Bezug auf die unbedingte Notwendigkeit wahrer Wortverkünder. Wie grundlegend wichtig ist es doch, dass die Christen innerhalb der Kirche die Forderung erkennen und darnach handeln. Doch müssen wir die Frage stellen, ob die Christen tatsächlich die Notwendigkeit wahrer Wortverkünder erkennen und infolgedessen auch fordern? Bevor wir auf diese Frage antworten, müssen wir wissen, was ein wahrer Verkünder ist, oder besser: sein soll. Wir haben schon oft darauf hingewiesen, dass es keineswegs mit dem gemacht ist, dass jemand auf einer theologischen Hochschule oder in einem Seminar Theologie studiert. Das Theologiestudium an sich macht noch lange nicht einen wahren Wortverkünder. Konnten die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht auch von sich sagen, dass sie das Gesetz Mose beherrschten? Und doch waren sie blind; doch waren sie blinde Blindenführer. Erst dann wird ein Theologe zum wahren Wortverkünder, wenn er durch die Türe, welche Jesus Christus ist, geschritten ist, anders nicht. Nicht das Theologiestudium macht den wahren Verkünder, sondern Jesus. Und wie jemand zum wahren Verkünder

wird, das wissen wir alle. Es ist das nichts anderes als das persönliche Kommen nach Golgatha, um sich im Blute des Lammes reinigen zu lassen von jeder Schuld und Sünde. Denn ohne Wiedergeburt wird jede Wortverkündigung zur Irrlehre. Ohne Wiedergeburt ist jeder Wortverkünder ein Irrlehrer. Denn wie kann ein Wortverkünder den unbekehrten Menschen den Weg zum Heil zeigen, wenn er ihn selber nicht kennt? Wie kann jemand, der Führer sein will und blind ist, andere führen? Beide landen zuletzt in der Grube, sowohl der Führer wie die Geführten.
Nun gilt es, die Frage zu beantworten, ob die Namenchristen die Notwendigkeit wahrer Wortverkünder erkennen und auch fordern? Nein, sie vermögen diese überaus wichtige Notwendigkeit nicht zu erkennen. Wie können Christen, die selber von der Finsternis erfüllt sind, Hirten verlangen, die sie auf rechter Strasse führen sollen? Sie wissen ja überhaupt nicht, was ein wahrer Wortverkünder ist. Vielmehr ist es so, dass sie recht gerne solche Hirten haben, die sie in Ruhe lassen. Nicht umsonst spricht der Apostel Paulus das scharfe Wort aus, dass sie sich Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken! Man sagt, dass jedes Land die Regierung habe, die es verdiene. So kann man auch sagen: Jede Gemeinde hat den Seelsorger, den sie verdient. Ich habe es ja selber erlebt, wie die landläufigen Christen sich mit Hass und Lüge gegen Wortverkünder wenden, die den Mut haben, das volle Evangelium auf den Leuchter zu stellen, ohne Rücksicht auf Reiche und Arme, Hohe und Niedere.
O, es ist furchtbar, wie Satan es fertig gebracht hat, aus der Kirche eine Karikatur zu machen, so dass unzählige Menschen dem sichern Verderben entgegengehen. Ich weiss, es hat immer wieder Hörer gegeben, die, weil sie keine Erkenntnis hatten, unzufrieden waren, wenn ich den Finger auf die Schäden der Kirche legte. Sie wurden deswegen unwillig und blieben infolgedessen weg. Diese sicherlich sonst braven Menschen haben nicht erkannt, dass die Wahrheit mit Pietät nichts zu tun hat. Eine sehr deutliche Sprache spricht in dieser Beziehung Zeisius in seinem Novum Testamentum, wenn er sagt: „Den untreuen Hirten, bösen und gottlosen Lehrern muss die Larve redlich abgezogen werden, damit die einfältigen Schafe und Zuhörer sich vor ihnen vorsehen können, wo sie anders wollen, dieweil von solchen allezeit und bis auf diese Stunde der grösste Schade in der Kirche entstanden ist!“
Beachten wir nun die ungeheuer scharfe Ausdrucksweise Jesu, wenn er diejenigen, die anderswo als durch die Tür einsteigen, Diebe und Mörder nennt. Ich frage: Kann es eine schärfere Bezeichnung derer, die nicht das wahre Evangelium, die nicht die Erlösung in Christus Jesus verkünden, die von der sündenvergebenden Kraft des Blutes des Lammes Gottes nichts wissen wollen, geben? Man zittert förmlich ob dieser furchtbaren Unerbittlichkeit des Herrn. Wir alle kennen ja die Beschreibung des Richters, wenn er am Ende der Tage in Erscheinung treten wird. Johannes sagt von ihm, dass seine Augen wie Feuerflammen sind und dass aus seinem Munde ein zweischneidig Schwert gehe. Es ist das das Schwert des endgültigen Urteils und der Verurteilung! Dieses Urteil und die-

se Verurteilung über den unbussfertigen Sünder, der in seinen Sünden gestorben ist, werden derart entsetzlich sein, dass sie vor Angst und Entsetzen aufschreien werden. Nun, ich denke, dass die Unerbittlichkeit des Urteils, dass, wer anderswo einsteigt als durch die Tür, ein Dieb und ein Mörder ist, uns eine Ahnung vermittelt, wie scharf das Schwert sein wird, das am Tage des Gerichts wirksam sein wird.
Können wir uns wohl die Szene vorstellen, wenn die vielen Wortverkünder, die ein ganzes Leben lang sozusagen Sonntag für Sonntag predigten, und die wegen ihres Unglaubens ihre Hörer verführten, weil sie das Zentrum der Erlösung, das Blut des Kreuzes Christi nicht nur nicht predigten, sondern in ihrem Herzen ablehnten? Da werden sie in Scharen vor Christus treten wollen, um ihm zu sagen: „Haben wir nicht nach bestem Wissen und Gewissen dein Evangelium den Schafen, die du uns anvertrautest, verkündet? Haben wir nicht immer deinen Namen genannt und dich als Vorbild hingestellt? Haben wir uns nicht bemüht, in Wort und Schrift zu zeigen, wie wichtig die Liebe untereinander und zu Gott ist? Haben wir nicht an den hohen Sonntagen das Abendmahl ausgeteilt? Haben wir die Menschen nicht immer wieder auf Gott hingewiesen?“ Und Jesus wird ihnen antworten und sagen: Wo sind die geretteten Seelen, die ihr mir durch eure Wortverkündigung zugeführt habt? Ihr habt eure Hörer falsche Wege geführt. Ihr habt ihnen das Erlösungswerk, das ich auf Golgatha vollbracht habe, nicht nahegebracht. Ihr habt sie durch eure Predigten verführt, anderswo einzusteigen, als durch die Tür, als durch mich. Und sie glaubten euch, weil es für sie so angenehm war, das zu glauben, was ihr ihnen sagtet. Und so sind sie verloren gegangen. Ihr seid denn nichts anderes als Diebe und Mörder. Diebe, weil ihr ihnen die Erlösung, die ich für sie vollendet habe, geraubt habt. Mörder, weil ihr zu Mördern ihrer Seele geworden seid.
Freunde, es ist wahrhaftig nicht leicht, über diese Wahrheiten zu reden. Man möchte sie viel lieber verschweigen und von etwas anderem reden. Doch würde man da selber zu einem Mietling werden. Doch lest selber in der Hl. Schrift. Und wenn ich ein Wort zu scharf oder zu viel ausgesprochen habe, so lasse ich mich sehr gern und dankbar anhand der Hl. Schrift korrigieren. Wohlverstanden, nicht irgend eine religiöse Meinung ist da massgebend. Religiöse Meinungen sind so billig wie Brombeeren. Es geht vielmehr um die Wahrheit des Wortes Gottes. Das ist das Entscheidende.
„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder.“ Wie wichtig ist doch dieses heilige Wort Jesu für alle, die noch in der Gottferne leben. Es ist unheimlich, wie sich die Meinung in die Seelen der Menschen geradezu hineingefressen hat, dass der Mensch sich das Himmelreich verdienen könne. Man glaubt durch gute Werke, durch Werke der Liebe, durch Tugend sich selbst erlösen zu können. Jesus wird somit nur so weit anerkannt, als es nicht nötig ist, sich in Busse zu beugen und ihm die Sünden zu bekennen.
Der Evangelist Moody erzählte gerne von einem Mann, der da meinte, er brauche nicht

Jesum als Tür zu benutzen, um in den Himmel zu kommen. Dieser Mann glaubte weder an die Bibel noch an die Liebe Gottes, sondern gedachte auf Grund seiner guten Werke selig zu werden. Er war sehr freigebig und meinte, je mehr er gebe, desto besser werde es ihm in der andern Welt ergehen. Ich gebe im allgemeinen nicht viel auf Träume, doch bisweilen enthalten sie für uns eine gute Lehre. Also, diesem Mann träumte einst, er sei damit beschäftigt, sich eine Leiter zu bauen, auf der er in den Himmel steigen könne. Wenn er eine gute Tat verrichtete, wuchs seine Leiter um eine Sprosse, und wenn er einmal etwas Besonderes tat für die Armen oder irgend einen guten Zweck, dann gab es gleich eine Anzahl neuer Stufen. So wuchs die Leiter höher und höher, bis sie endlich über die Wolken ragte und, wie er meinte, an den Thron Gottes heranreichte. Nun kam in seinem Traum die Stunde, in der er sterben sollte. Schnell machte er sich daran, seine Leiter hinaufzusteigen. Aber er war noch nicht weit gekommen, da ward ihm wie mit Donnerstimme zugerufen: „Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder." Nun brach die Leiter zusammen und er stürzte mit ihr hinunter in den bodenlosen Abgrund. Mit einem Schrei des Entsetzens erwachte er aus seinem Traum und nun wusste er: „Wenn ich in den Himmel will, so muss ich durch Jesum, die Tür des Schafstalles eingehen"!
So ist es: Wer anderswo einsteigt als durch die Tür, wer auf einem andern Weg in die Herrlichkeit des Himmels eingehen will, als über Golgatha, der ist ein Dieb und ein Mörder. Das mag in den Ohren derer, die nicht zu Jesus in Busse kommen wollen, hart, sehr hart klingen. Würden sie aber erkennen können, *was* die Erlösung ist, was sich der Vater und der Sohn haben kosten lassen, die sündenverderbten Menschen, die sich in der Finsternis Satans befinden, zu erlösen und zu erretten, sie würden mitsamt ihrer satanischen Empörung im Sack und in der Asche Busse tun. Es ist die Sünde im Menschen, die sich gegen die Erlösung sträubt, die nichts wissen will von der reinigenden Blutskraft Jesu, die sich gleichsam mit Händen und Füssen sträubt, nach Golgatha zu kommen.
In einer schottischen Gemeinde war ihr alter Pfarrer gestorben. An seine Stelle kam ein gläubiger junger Mann. Er begann alsbald damit, auf schlichte und ernste Art die Sünden des gegenwärtigen Geschlechts zu beleuchten und ernstlich zu strafen. Nachdem der Gottesdienst beendet war, trat ein grauhaariger Kirchenvorsteher zu ihm heran und sagte im vertraulichen Tone: „Junger Mann, wenn sie hier beliebt werden wollen, dann rate ich ihnen, nicht von den Sünden der Zuhörer zu sprechen. Predigen Sie immerhin von den Sünden Jakobs, Isaaks und derer, die vor zwei- und dreitausend Jahren gelebt haben, das wird den Leuten hier gefallen, aber über ihre eigenen Sünden mögen sie nichts hören und werden deshalb Ihre Predigten meiden." Aber dem jungen Pfarrer lag nichts daran, bei den Leuten beliebt zu werden, sondern er begehrte, seinem Herrn wohlzugefallen und Seelen dem ewigen Verderben zu entreissen!
Wenn ein Kranker zu einem Arzt geht, so erwartet er auf jeden Fall, dass sich der Arzt

mit seinem Leiden beschäftigt. Was würde wohl der Kranke denken, wenn ihm der Arzt von den Krankheiten verstorbener Menschen erzählen würde, um ihn dann nach einiger Zeit zu entlassen? Sicherlich würde der Patient, und das mit Recht, denken, dass der Arzt irgendwie nicht mehr ganz normal sei. Aber so sind die Menschen, die sich von ihrer Sündenkrankheit nicht erretten und erlösen lassen. Es gefällt ihnen, wenn nicht von *ihren* Sünden gesprochen wird, und sie tadeln den Seelenarzt, der es tut. Wir könnten nun die Frage stellen, wer in diesem Falle normal ist?!
Wer in die Herrlichkeit eingehen will, muss durch die Tür, durch Jesus Christus gehen. Das heisst, der muss nach Golgatha gehen und Jesus seine Schuld und seine Sünden bekennen, und ihn um Vergebung bitten. Das und nichts anderes ist das Eingehen durch die Tür. Und wer anderswo einsteigt, der ist nach den Worten Jesu ein Dieb und ein Mörder. Wohl dem, der sich nicht scheut, durch die Tür zu schreiten. Und immer, wenn wieder ein Mensch durch die Tür geschritten ist, widerhallt der Himmel vor Freude und Jubel. Darum sagt Jesus: „Es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Busse tut“ (Lk 15,7), der also durch die Tür geschritten ist.
Nun wollen wir uns, die wir durch die Tür, Jesus Christus, geschritten sind, kurz noch einer Frage gegenüberstellen lassen. Nicht wahr, wir freuen uns, dass wir diesen Schritt vollzogen haben, und dass wir uns als Eigentum Jesu Christi wissen dürfen. Es erhebt sich aber die so wichtige Frage, ob wir auch erkannt haben, was der Herr von uns erwartet? Jesus hat uns die Augen für unsern sündigen Zustand öffnen können. Er hat uns gezeigt, wie furchtbar die Sünde ist. Wie freuten wir uns, als uns Jesus die Sündenlast wegnahm und uns mit dem Vater versöhnte. Nun aber sagt, wie steht es mit unserem Charakter? Hat uns Jesus, nachdem wir durch die Tür geschritten waren, unsern Charakter in seinem Lichte aufdecken können? Oder besser: Haben wir uns unsern wahren Charakter aufdecken lassen? Oder sind wir noch solche Gotteskinder, die wohl durch die Tür geschritten sind, die jedoch mit dem alten Charakter uns selber und den andern Mitgläubigen eine Last sind? Das sind Fragen, die sich jedes Gotteskind überlegen muss. Mit dem Hindurchschreiten durch die Tür beginnt ein neues Leben, sollte ein neues Leben beginnen. Wenn indessen der Charakter nicht geändert wird, kann auch nicht ein neues Leben der Fruchtbarkeit beginnen. Wer es denn in der Jesusnachfolge ernst nimmt, der tritt mit der Bitte vor Jesus: „Herr, so wie du mir meinen sündigen Zustand aufgedeckt hast, dass ich sehend wurde und mich von dir retten lassen durfte, so möchtest du mir auch meinen Charakter aufdecken, dass ich ihn in deinem Lichte sehe, und dass ich von jeder charakterlichen Unreinigkeit gereinigt werde.“
Willst du in diese Tiefe hinabschreiten? Gesegnet seist du. Es wird sich dir die Herrlichkeit Gottes offenbaren.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 9/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 10/1997
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 233 6/96
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber

Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 2-5: „Der aber zur Tür hineingeht, der ist ein Hirte der Schafe. Dem tut der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, geht er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht."

(Die Schafe hören und kennen die Stimme ihres Hirten und lassen sich nicht täuschen)

Jesus hatte die furchtbar ernsten Worte ausgesprochen: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder." Wir haben letztes Mal gezeigt, wie alle diejenigen, die ein anderes Evangelium verkünden, die nicht die Erlösung in Christus Jesus predigen, sondern die Selbsterlösung durch Charakter, Diebe und Mörder genannt werden. Wahrlich, ein entsetzliches Wort. Aber es offenbart uns mit unerbittlicher Schärfe, wie der heilige Richter einmal über diejenigen urteilen wird, die die Botschaft vom Kreuz, die Erlösung durch das Blut des Lammes unterschlagen oder gar zurückgewiesen haben, und demzufolge ihre Hörer irreführten.
Nun sagt Jesus weiter: „Der aber zur Tür hineingeht, der ist ein Hirte der Schafe. Dem tut der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme, und er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie aus." Zunächst wollen wir eine nötige Feststellung machen: Es ist nicht notwendig, dass man in diesem Gleichnis jeden Ausdruck näher deutet, wie z. B. den Ausdruck ‚Türhüter'. Die Hauptsache ist, dass wir das Zentrum, die Hauptsache sehen und erkennen. Etliche Ausleger sagen, dass der Türhüter Gott sei, andere Moses, wieder andere der Hl. Geist und eine vierte Gruppe Johannes der Täufer. Doch wenn wir genau hinsehen, bemerken wir, dass das Zentrum Jesus und die Herde ist.
Bevor wir auf das herrliche Bild, das Jesus uns gibt, näher eingehen wollen, möchten wir uns eine feine Schilderung von Spurgeon zu Gemüte führen! Er schreibt:
„Wenn ihr in der Nähe eines orientalischen Dorfes wäret, würdet ihr wahrscheinlich einen grossen Platz sehen, der von einer Steinmauer, wo die Steine roh aufeinandergelegt sind, eingeschlossen ist. Ihr würdet auch eine Pforte oder vielleicht einige Eingänge in die Umzäunung sehen. Der Platz drinnen ist des Tages leer, denn die Herden sind auf die in der Nähe befindlichen Weiden geführt worden; aber zu gewissen Jahreszeiten

bringen alle Hirten ihre Herden gegen Abend nach diesem Platz, wo sie alle während der Nacht eingeschlossen und von dem Türhüter bewacht werden. Nun kommt der Morgen; die Sonne geht früh auf, und auch die Hirten sind früh am Platze. Der Türhüter steht an der Pforte und erkennt die verschiedenen Hirten, wie sie zur Hürde kommen, um ihre Herden zu holen. Ein Hirt kommt und nimmt eine Anzahl Schafe weg; ein anderer kommt und führt eine grössere Zahl hinweg. In keinem Fall macht es dem Hirten irgendwelche Mühe, seine eigenen Schafe von den übrigen zu unterscheiden. Ihr und ich würdet es für unmöglich halten, und wir würden nicht imstande sein, die Schafe verschiedener Herden auseinander zu teilen; aber der Hirt bringt das leicht fertig, sobald er in die Pforte tritt. Da sind gewisse Schafe, die ihm sehr anhangen; sie sind daran gewöhnt, sich dicht zu ihm zu halten, und sie erhalten oft die beste Weide, und sobald er sich weiter bewegt, springen auch sie auf. Sie erkennen seine Person, und auf seinen leisen Ton gehen sie direkt auf die Pforte zu und sind bereit, mit ihm auf die Weide zu gehen. Einige andere –und ich fürchte, der grösste Teil der Herde– sind nicht ganz so eilig; aber der Hirt spricht, und sie kennen seine Stimme. Und indem er anfängt, die Schafe, eins nach dem andern, mit Namen zu nennen –denn viele orientalische Hirten tun dies buchstäblich–, dann könnt ihr sehen, wie diese wolligen Geschöpfe die Stimme an ihrem Ton erkennen, wie bei uns die Hunde ihres Herrn Stimme und ihren Namen kennen. Die so gerufenen Schafe kommen aus der Menge heraus und folgen ihrem Hirten, der sie zur Weide führt, die er bereits für sie als die beste entdeckt hat. Das ist genau, was auch unser guter Hirte mit seinen Schafen tut.“

Was für uns jetzt von grosser Wichtigkeit ist, ist die Tatsache, dass die Schafe die Stimme des Hirten hören, doch nicht nur hören, sondern auch kennen. Es ist das eine Eigentümlichkeit der Schafe, dass sie ein sehr scharfes Gehör haben und zudem noch ein hervorragendes Unterscheidungsvermögen der Stimmen. Sie lassen sich auch von künstlich nachgemachten Stimmen nicht täuschen. Ihr Gehörsinn ist viel zu ausgeprägt, als dass sie sich je täuschen würden.

Ein Amerikaner, der Syrien durchreiste, sah drei eingeborene Hirten, wie sie ihre Herden zur selben Quelle brachten, wo sie tranken. Nach einiger Zeit erhob sich ein Hirte und rief laut: „Men-ah! Men-ah“! Das heisst: Folgt mir. Seine Schafe kamen sofort aus diesen drei zusammengewürfelten Herden, und er entfernte sich mit ihnen. Der zweite Hirte tat dasselbe, und wiederum versammelten sich *seine* Schafe um ihn, und er ging seines Wegs, ohne sie nur zu zählen. Der Reisende sagte zum zurückbleibenden Hirten, dass er ihm doch seinen Turban und seinen Stab geben möchte, er wolle sehen, ob die Schafe seiner Herde ihm folgen würden. So zog er das Kleid des Hirten an und rief laut: „Men-ah! Men-ah!“ Was geschah? Nun, es geschah nichts. Kein einziges Schaf reagierte auf die Stimme, weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen. Auf die Frage, ob denn die Herde nie irgend jemandem folgen würde, antwortete der Hirte: „O ja, es kommt manchmal vor, dass ein Schaf krank ist, dann folgt es irgend wem“!

Nicht wahr, es ist wunderbar, wie sehr die Schafe die Stimme des Hirten hören und sie kennen. Damit erhebt sich die Frage, ob wir, die wir Jesu Eigentum sind, die Stimme Jesu ebensogut hören und kennen, wie die Schafe die Stimme ihres Hirten durch alles hindurch hören und erkennen? Es waren das wundervolle Stunden und Zeiten, als uns der Herr aus der Finsternis und Sünde unseres verlornen Zustandes herausrief, uns unsere Sünden vergab und uns zu Schafen seiner Weide machte. O, wie waren wir da erfüllt von Eifer und Hingabe, von Liebe und Entschiedenheit. Wie hatten wir ein feines Ohr für die zarte und lockende Stimme unseres Herrn, und wie waren wir bereit, ihm auf jeden Wink, auf jedes Rufen hin zu folgen. Es war uns ein grosses Vorrecht, dem ewigen Hirten anzugehören.

Sagt, ist dieser Zustand völliger Hingabe an den Hirten geblieben? Ja, ist unser Gehör im Laufe der Zeit noch feinfühlender geworden, so dass wir ganz dicht beim Hirten sein wollen? Oder ist es vielleicht so, dass wir mit den Jahren etwas harthöriger geworden sind und nicht immer nach dem ersten „Men-ah“ handeln und Jesus folgen? Wir wollen einige Punkte hervorheben, damit wir prüfen können, ob unser Gehör scharf ist und die Stimme des Erzhirten vernimmt!

Jesus ruft seine Schafe auf seine wunderbare Weide und zu den Quellen der Erquickung. Und wie kann er sie zu diesen begehrten Herrlichkeiten führen? Erstens einmal durch das Gebet. Wisst ihr auch, dass man im Gebet die Stimme des ewigen Hirten in wundervoller Weise zu hören vermag, und dass er uns durch das Gebet all die Herrlichkeiten der göttlichen Erfrischung und Erquickung schenken will? Vielleicht sagst du, dass du diese Segnungen noch nicht so, wie sie uns verheissen sind, erfahren hast. Möglicherweise sagst du aber auch: „O, ich habe schon Grosses durch das Gebet erlebt, Gott hat mich schon oft erhört, dafür kann ich nur loben und danken.“ Nun, ich freue mich, wenn du sagen kannst, dass dich der Herr in deinen Gebeten schon oft erhört hat. Ich erlaube mir indessen, dir eine ganz bestimmte Frage zu stellen. Erinnere dich: Wir sprachen am Schluss der letzten Bibelstunde kurz von der Umwandlung des Charakters. Wie steht es nun in dieser Beziehung mit dir?  Es gibt nämlich so viele Kinder Gottes, die sich rühmen können, Gebetserhörungen zu haben, dabei aber sind es jahraus-jahrein dieselben fleischlich gesinnten Gläubigen, die innerlich nicht vorwärtskommen. Es sind das Gotteskinder, die die Stimme des Hirten nicht klar zu hören vermögen. Wenn der himmlische Hirte seinen Schafen Weide und Erquickung geben will, so kann er das nur, wenn das ihm nachfolgende Schaf seiner Weide darnach trachtet, seinen Willen zu erkennen und nach seinem Willen zu handeln. Wo das nicht der Fall ist, wird jeder Jesusnachfolger irgendwie Mangel leiden. Darum gibt es so viele Unterernährte in der Herde Christi. Wohlverstanden: Jesus will die Seinen zur gesegneten Weide führen. Wenn aber das Gotteskind nicht will, so zwingt es der himmlische Hirte nicht. Ach, wie viele sind schon zu kurz gekommen, weil sie sich nicht das feine Gehör aneigneten, um immer in allen Wechselfällen des Lebens die Stimme Jesu zu hören und ihm zu folgen.

Wenn du denn das Verlangen hast, für die herrliche Stimme Jesu feinhörig zu werden, dann ist es unerlässlich, dass du das Gebetsleben pflegst. Immer ist es im Gebet, dass der Hirte zu dir spricht und dir seinen heiligen Willen offenbart. Die Frage ist nur, *wie* du betest? Vorerst aber noch die Frage: Wieviel Zeit nimmst du dir zum täglichen Gebet? Sind es zehn oder fünfzehn Minuten? Ach Freund, wundere dich nicht, wenn du da die Stimme Jesu nicht hören wirst, die Stimme, die dir so unendlich viel zu sagen hat. Wundere dich auch nicht, wenn es bei dir beim Alten bleibt. Und wundere dich zum dritten Mal nicht, wenn du den wunderbaren Frieden des Herzens nicht kennst, nämlich die tägliche und stündliche Gemeinschaft mit dem Hirten und Bischof der Seele, Jesus Christus. Weißt du auch, dass Jesus nicht nur deine Bitten hören will, sondern dass er auch dir etwas zu sagen hat? Und nimmst du dir Zeit, um vor Jesus stille zu sein, dass er dir das Verborgene deines Herzens aufdecken kann? Es ist ja immer die Sünde, die uns harthörig macht, unser fleischliches Denken und Handeln. Und gerade diese Verborgenheiten will uns der Herr aufdecken, damit wir sie in den Tod geben, damit das innere Ohr immer feinhöriger wird.

Merken wir uns: Wenn wir nicht willig werden, in unsern Gebeten vor Jesus ganz stille zu werden, mit der Bitte, dass er in unsere Herzenstiefen hineinleuchten möchte, damit die noch vorhandene Finsternis doch ans Licht kommen möge, werden wir auf jeden Fall die Kostbarkeiten der Weide Jesu nie schmecken. Gebet ist ja nichts anderes als Gemeinschaft mit Jesus dem Hirten. Und wenn wir als seine Nachfolger ihm nur zehn oder fünfzehn Minuten täglich im Gebet widmen, so beweisen wir nur, wie wenig wir von der Lieblichkeit und vom Reichtum des Hirten erfasst haben und erwarten!

Dann eine weitere Frage: Wie steht es mit dem Bibellesen? Wir wollen jetzt nicht wissen, wie oft du darin liesest, sondern ob du das, was du liesest, dir auch aneignest, dich darunter stellst und darnach handelst? Weißt du auch, dass gerade im Wort der Hl. Schrift der Wille des Erzhirten niedergelegt ist, und dass er dir über das Gebet den Willen in seinem Wort offenbaren und lebendig machen will? Jedes Wort der Bibel, das du liesest und dich nicht darunter betend stellst, klingt ab. Es kann sich in dir nicht als Gotteskraft offenbaren, eben als Speise von grünen Auen und Wasser lebendiger Quellen. Du bist und bleibst unterernährt.

Ist es nicht ergreifend schön, wenn der Herr sagt: „Die Schafe hören seine Stimme“? Und wenn du und ich, wenn wir als die Schafe seiner Weide seine Stimme hören, o, dann haben wir das grosse Bedürfnis und Verlangen, möglichst lange, und das täglich, in seiner Gemeinschaft im Gebet zu verweilen und uns betend unter sein Wort zu stellen, dass er uns leite und führe.

Bedeutsam ist denn das Wort, wenn er sagt: „Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, geht er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme“! Die wichtige Frage, die sich jetzt erhebt, ist die: Hörst *du* und kennst *du* die Stimme Jesu? Ist deine Gebetsgemeinschaft mit Jesu so innig und dein betendes For-

schen in der Hl. Schrift derart intensiv, dass du immer die Stimme Jesu hörst und erkennst und ihm mit grosser Freude nachfolgst? Freunde, seien wir ganz klar und deutlich in dieser Sache. Wenn wir wissen, dass wir die Stimme Jesu im Wort durch das Gebet zu erkennen und zu hören vermögen und wir dem Wort Gottes nicht gehorsam sind, werden wir Jesus auch nicht zu folgen vermögen. Es genügt eben nicht, nur in der Bibel zu lesen, vielleicht noch anhand eines Bibellesezettels. Das mag ja an sich recht gut und schön sein. Wenn aber der Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes fehlt, wer sich dabei weigert, Jesus nachzufolgen –und nachfolgen ist immer Gehorsam–, der kann ebensogut die Bibel beiseite legen. Wir dürfen nicht in der Bibel lesen, um damit Gott zu gefallen, das ist elende Heuchelei. Was wir aber tun sollen, und was der Herr von uns erwartet, ist der unbedingte Gehorsam auf Grund des Wortes Gottes, das wir betend in uns aufnehmen.
Wenn du wissen willst, ob du in Wirklichkeit Jesus nachfolgst und durch alles hindurch seine Stimme hörst und erkennst, dann prüfe dich, ob du das Wort, das du in der Bibel täglich liesest, im täglichen Leben praktisch anwendest. Mach doch einmal die Probe. Versuche den Abschnitt, den du in der Hl. Schrift gelesen hast, in die Tat umzusetzen. Weißt du, was du da staunend feststellen musst, und was du in deiner Frömmigkeit nicht für möglich gehalten hast? Du wirst auf einmal einen grossen Widerstand feststellen. Es ist nicht etwa in erster Linie der Widerstand, der dir von aussen entgegenkommt, sondern zur Hauptsache in deinem Innern. Und wiederum wirst du staunend fragen, wie so etwas überhaupt möglich ist? Ich will es dir sagen. Mit diesem Widerstand wird dir das geoffenbart, was die Bibel „Fleisch“ nennt. Nicht umsonst steht geschrieben: „Der Geist gelüstet wider das Fleisch und das Fleisch wider den Geist.“ (Gal.5,17) Und das Gelüsten des Fleisches wider den Geist äussert sich im Widerstand, im Geiste zu wandeln, Jesus Christus nachzufolgen!
Es ist für ein Gotteskind sehr gefährlich, wenn es im Fleische wandelt und infolgedessen die Stimme Jesu nicht zu hören und zu erkennen vermag. Es ist damit sehr vielen Gefahren ausgesetzt. Wie hat doch jener syrische Hirt zu seinem reisenden Besucher gesagt?: „Es kommt manchmal vor, dass ein Schaf krank ist, dann folgt es irgend wem“! Gotteskinder, die im Fleische wandeln und nicht im Geiste, sind immer krank. Die fleischliche Gesinnung in der Jesusnachfolge ist die gefährliche Krankheit des Herzens. Die korinthische Gemeinde gibt uns ein erschütterndes Beispiel, wie wenig sie, trotz ihrer Geistesgaben, die Stimme Jesu hörte und erkannte. Neid, Streit, Ichsucht, Aufgeblasenheit, religiöser Hochmut war da an der Tagesordnung. Ich habe schon im In- und Ausland verschiedene prächtige Schafherden gesehen. Aber nie habe ich eine Schafherde gesehen, die die Stimme des Hirten hörte und kannte, dass sie untereinander Streit hatten. Leider aber ist es so, wie es in Korinth und vielen andern Orten der Fall war und ist, dass die Herde Christi sich untereinander „beisst und frisst“, wie die Sprache des Apostels lautet. Und wisst ihr, warum diese sehr betrübliche Erscheinung möglich ist?

Weil die einzelnen Schafe, obwohl sie wähnen, dem Hirten zu folgen, seine Stimme nicht hören und kennen. Würden sie sie hören und kennen, dann würden sie auch das Gebot kennen: „Ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf dass auch ihr einander liebhabet.“ (Joh. 13,34) Einander lieben wie *ER* uns geliebt hat, das ist Nachfolge!

Ich habe die Beobachtung gemacht, dass gewisse Schafe der einzelnen Schafherden manchmal versuchen, ein Eigenleben zu leben; sie sondern sich, gehen ihre eigenen Wege. Sie wollen schon zu der Herde gehören, ja, aber sie haben noch ihren eigenen Willen, dem sie immer wieder folgen. Und wisst ihr, was geschieht? Ein Pfiff des Hirten, und der treue Schäferhund, der seine Aufgabe sehr gut kennt, rennt diesen eigenwilligen Schafen nach und jagt sie zur Herde zurück. Wenn sie zögern, sich der Herde anzuschliessen, dann bekommen sie an ihren Beinen die nicht angenehmen Zähne des Hundes zu spüren, und wer sie einmal zu spüren bekam, der zögert jedenfalls nicht mehr lange. Manchmal muss der Hirte anders eingreifen. Ein junges Schaf hatte einen ausgesprochenen Eigensinn. Nichts fruchtete. Zuletzt musste der erfahrene Hirte zu einer Massnahme schreiten, die für das Schaf überaus schmerzlich war. Er nahm das Hinterbein des Schafes über sein Knie und zerbrach es. Nachher schiente er es ein. Es war ergreifend, wie dieses Schaf dem Hirten gehorsam wurde. Es wurde so gehorsam, dass es nie mehr von seiner Seite wich, immer wollte es in seiner Nähe sein.

So muss manchmal der treue Hirte eigenwillige Schafe durch ein überaus schmerzliches Erlebnis zur Besinnung bringen. Die Hauptsache dabei jedoch ist, dass das Schäflein daraus das lernt, was der Hirte will, dass es es lernt.

Wie kostbar ist doch die Stimme des Hirten. Je näher man sich Jesus Christus weiss, desto köstlicher wird einem diese Stimme. Nie mehr möchte man diese Stimme missen und deshalb sorgt man dafür, täglich und stündlich, ja minütlich, dass man seine liebliche Stimme hört. Das tägliche Leben versucht indessen, zusammen mit den bösen Geistern, die in der Luft herrschen, den Kontakt mit Jesus zu stören; denn wo immer wir die Stimme Jesu nicht mehr hören, besteht die Gefahr, ihm nicht zu folgen. Darum sorgen wir, dass uns nicht das tägliche Leben derart in Beschlag legen darf, dass wir die Stimme unseres Erzhirten auch nur während Stunden nicht mehr zu hören vermögen.

Je mehr wir der Stimme Jesu gehorsam sind, desto feinhöriger werden unsere Ohren, so dass es wahr wird, wenn Jesus sagt: „Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht.“ Ein Mann in Indien war angeklagt, ein Schaf von einer Schafherde gestohlen zu haben. Er wurde vor den Richter gebracht, und auch der vermutliche Eigentümer des Schafes war anwesend. Beide behaupteten, Eigentümer des Schafes zu sein, beide hatten Zeugen, die ihre Behauptungen bekräftigten. Die Entscheidung war nicht leicht. Der Richter jedoch, der die Eigentümlichkeit der Schafe kannte, befahl, dass das Tier in den Hof gebracht werden

solle. Einen der Männer befahl er in einen Nebenraum, während der andere das Schaf halten musste. Der Dieb im Nebenraum rief dem Schaf und lockte es zu sich. Aber da es seine Stimme nicht kannte, blieb es stehen. In der Zwischenzeit ging der Eigentümer in den Raum. Und kaum hatte er das dem Schaf bekannte „chuck“ ausgesprochen, sprang es in den Raum. Es kannte die Stimme seines Hirten.
O, dass wir doch immer die Stimme Jesu vernehmen möchten, dass ja nicht ein Fremder unsere Ohren betören kann. Wie wichtig ist es doch, dass wir, im Blick auf diese Gefahr, ganz eng mit Jesus verbunden bleiben.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 10/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 10/1997

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 234 6/96
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber

Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10,6: „Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen; sie verstanden aber nicht, was es war,

das er zu ihnen sagte.“

(Des Menschen Blindheit und deren Heilung durch Jesus Christus)

Die Juden verstanden nicht, was ihnen Jesus im Gleichnis vom Hirten und den Schafen sagen wollte. (Siehe Kp. 10, 1-5) „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Der aber zur Tür hineingeht, der ist ein Hirte der Schafe. Dem tut der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, geht er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. “Sie hörten wohl die Worte, aber deren Sinn und tiefe Bedeutung begriffen sie nicht. Wohl selten hat mich ein Wort im Blick auf das Predigen und Hören der Predigt mehr erschüttert, als die Tatsache: sie verstanden nicht. Nicht wahr, wir verstehen sehr wohl, warum die Juden nicht verstanden, warum die Pharisäer und Schriftgelehrten dieses grossartige Bild, das Jesus vor ihre Augen gleichsam malte, nicht zu deuten imstande waren. Jesus bestätigte ihnen ja vorher, dass sie blind seien, und Blinde können das Licht nicht sehen.

Beschäftigen wir uns zunächst kurz mit der Tatsache, dass geistlich Blinde die Botschaft von Jesus nicht ohne weiteres verstehen können. Durch den Sündenfall ist ja der menschliche Geist, der nach der biblischen Psychologie nichts anderes ist als das Organ der Gotteserkenntnis, völlig verfinstert worden. Im menschlichen Geist herrscht nicht mehr das wunderbare Licht der Erkenntnis Gottes, sondern die schreckliche Finsternis der Sünde. Die Bibel sagt von den in Sünden gefallenen Menschen, dass sie in Sünden tot seien. In Sünden tot sein heisst: absolut unfähig sein, von sich aus Gott erkennen zu können. Wie ein Leichnam sich nicht von sich aus erheben kann, um zu sehen und zu hören, so kann ein sündetoter Mensch auf keinen Fall das vernehmen, was des Geistes Gottes ist. Mag er intellektuell noch so hoch stehen, mag er sogar, wie es die Dämonen ja auch sind, recht religiös sein, mag er auch auf der Kanzel stehen, so kann er als sündetoter Mensch Gott in seiner Heiligkeit nie erkennen. Er kann über Gott, über die christliche Religion, über deren Lehrsätze in schönen und schwungvollen Worten reden, gewiss. Aber das beweist noch lange nicht, dass er, geistlich gesehen, nicht ein Leichnam ist. Sicherlich habt ihr auch schon gehört, dass man tote Frösche mit galvanischem Strom zu Zuckungen der Glieder veranlassen kann, so dass man von weitem gesehen denken könnte, dass sie lebendig seien. Aber sie sind tot. So gibt es viele Menschen,

die in schönen Worten über die christliche Religion reden können, so dass man bei oberflächlichem Hinhören meinen könnte, es sei Leben vorhanden. Aber es sind nur religiöse Zuckungen, die nur umso deutlicher den geistlichen Tod hervorheben.
Wir stellen denn fest, d.h. nicht wir, sondern die Bibel, dass jeder Mensch, ohne Ausnahme, durch den Sündenfall sich im Sündentod befindet. Wollt ihr die Probe aufs Exempel machen? Gut, dann sprecht mit irgend einem Menschen über die Notwendigkeit der Bekehrung. Wisst ihr, was wohl für eine Reaktion auf diese Forderung hervorgerufen wird? Sicherlich haben etliche von euch in dieser Hinsicht schon verschiedenes erlebt. Die Reaktion ist ungefähr folgende: Der Angeredete macht ein überaus erstauntes oder abweisendes oder böses Gesicht, je nach Charakter. Dann weicht er aus, sei es mit nichtssagenden Worten oder mit einer spitzen, spottenden Bemerkung. Und zuletzt denkt er, dass der, der ihn angeredet hat, nicht ganz normal sei. Seht, so und ähnlich ist die Reaktion des sündetoten Menschen, was natürlich nicht ausschliesst, dass es im allgemeinen liebenswürdige, nette und brave Menschen sein können.
Wie der Leichnam nicht weiss, dass er tot ist, so weiss der sündetote Mensch ebenfalls nicht, dass er sich im Sündentod befindet. Man kann ihm mit einer ganzen Symphonie von Worten die Ohren voll reden und versuchen, ihn zu überzeugen, er wird nichts verstehen können. Er bleibt was er ist, ein sündetoter Mensch, ein geistlicher Leichnam. Diese Tatsache kommt u. a. auch noch darin sehr deutlich zum Ausdruck, dass der sündetote Mensch kein Verlangen hat, in der Bibel zu forschen und sich die darin enthaltenen Wahrheiten anzueignen. Die Hl. Schrift offenbart uns die göttliche Wahrheit. Ihre Worte sind Geist und sind Leben. Wie soll nun der sündetote Mensch Freude haben können, in der Bibel zu forschen, wenn er das nicht verstehen kann, was er liest? So müssen wir uns nicht verwundern, wenn er kein Interesse hat, sich in das Buch der Bücher zu vertiefen, ja, dass er es sogar meidet und der Meinung ist, dass es nur für Kinder und alte Leute bestimmt sei. Aber das kümmert den sündetoten Menschen und Christen wenig, wenn er kein Interesse an der Bibel hat. Sie könnte ihm, wenn er eine besitzt, tausendmal gestohlen werden, ohne dass er sich darum kümmern würde. Er weiss eben nicht, *wie* blind er ist. Er glaubt zwar, wie die Juden, sehend zu sein. Das meint jeder sündetote Christ. Immerhin: würde er sich einmal die Mühe nehmen und sich nach rein logischen Grundsätzen einmal fragen, warum er kein Interesse an der Bibel hat, warum er auch kein Verlangen hat, regelmässig nicht nur darin zu lesen, sondern auch darin zu forschen, so müsste er, wenn er aufrichtig ist, zu bedeutsamen Schlüssen kommen. Er würde plötzlich Tatsachen gegenüberstehen, die er vordem in seiner Selbstsicherheit und Oberflächlichkeit gar nicht bemerkt hat. Weil aber seine Blindheit so gross ist, weil sein Geist derart von der Finsternis der Sünde, der Gottferne, der Erkenntnislosigkeit durchsetzt ist, interessieren ihn diese Dinge nicht. Er hat, wie er meint, wichtigeres zu tun, als, wie er denkt oder sagt, zu einem Betbruder zu werden. Arme Menschen. Und dann, wenn das Sterben kommt, o, wie wird das Diesseitige, dem

man von ganzem Herzen und von ganzer Seele hingegeben war, so unsagbar klein und nebensächlich, wie verliert alles, alles seinen Glanz und seine Bedeutung. Die Werte werden umgewertet. Was einem so gross und wichtig war in dieser Welt, wird zum Kehrichthaufen, und was bleibt ist nichts als gähnende Leere, Anklage, Angst und Verzweiflung. Viele haben bereits in den letzten Stunden ihres Lebens mit Schrecken erkennen müssen, dass sie das ewige Leben der Herrlichkeit verscherzt haben, dass sie in ihrer Blindheit, von der sie sich nicht heilen lassen wollten, das ewige Verderben wählten.

Es hatte einmal ein Edelmann einen Narren, der war ihm lieb. Da schenkte er ihm eines Tages einen bunten Narrenkolben, d h. eine Narrenkappe und sprach: „Trage sie so lange, bis du einen findest, der närrischer ist denn du." Der Narr sprach: „Ja." – Nun geschah es, dass der Herr todkrank wurde. Der Arzt kam alle Tage und besah ihn. Da fragten ihn die Frau und die Knechte, wie es um den Junker stände. Der Arzt zog die Schultern hoch und sprach: „Er wird dahinfahren!" – Da lief der gute Narr in den Stall und guckte, ob die Pferde geschirrt und der Wagen geschmiert sei; aber er fand keinerlei Zurüstungen. Da lief er zu seinem Herrn und sprach: „Herr, sie sagen, du wollest fahren, wohin geht die Reise?" – „Ich weiss es nicht", war die Antwort. –„Wie lange willst du ausbleiben? Ein Jahr?" –„O, länger, lieber Geselle." –„Vielleicht zehn Jahre?", meinte der Narr. – „O, länger, viel länger, *ich werde nie wieder kommen."* – „Was, Ihr wollt eine Reise machen und wisst nicht wohin; wollt nie wiederkommen und habt keine Zurüstungen gemacht? Hier, lieber Herr, nehmt meine bunte Kappe; denn ein solcher Narr bin ich nie gewesen!"

Genau so handeln die unzähligen blinden, sündetoten Menschen. Sie interessieren sich nicht für die göttlichen, unbestechlichen Wahrheiten des Wortes Gottes. Statt dessen geben sie sich irgendwelchen Illusionen hin. Und zuletzt, wenn es gilt die „grosse Reise" zu machen, haben sie es versäumt, sich darauf vorzubereiten. Und dann tritt der Finsternisfürst, dem sie lebenslang Gehör geschenkt haben, und beehrt sie mit der Narrenkappe. Oder habe ich zuviel gesagt? Hören wir, was Jesus sagt: „Es war ein reicher Mensch, des Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hin sammle. Und sprach: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und grössere bauen und will drein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter; und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen grossen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du *Narr!* diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast? Also geht es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott."(Lk 12,16-21) Der sündetote Mensch, der es versäumt, reich in Gott zu werden, der sich also nicht den Wahrheiten des Wortes Gottes unterstellen will, wird von Jesus Christus als ein Narr bezeichnet. Das ist eine überaus scharfe Sprache. Wie scharf wird sie aber sein am jüngsten Gericht. Arme Menschen, die in

ihrer sündentoten Blindheit sterben müssen, die sich weigern, sich die Augen vom himmlischen Arzt Jesus Christus öffnen zu lassen.
Nun aber müssen wir noch einen Schritt weiter gehen. Es ist Gnade, wenn ein sündetoter Mensch sehend wird, wenn er sich der rettenden Gnadenhand Jesu unterstellt. Und nicht wahr, ihr alle, die ihr zu Jesus gekommen seid, die ihr aus der Finsternis der Sünde ins helle Licht der sündenvergebenden Gnade hineintreten durftet, ihr wisset genau, was das heisst, sehend geworden zu sein! Ihr dürft wissen, dass alle Sünden im Blute des Lammes getilgt worden sind, dass euch Jesus mit Gott versöhnt hat, und dass, wenn das Sterben kommt, es kein Nachtgraun ohne Morgenrot sein wird, sondern ein Heimgehen in die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes. Das einst blinde Auge ist sehend geworden.
Doch wisst ihr auch um die betrübliche Tatsache, dass man als Gotteskind noch in vielen, sogar sehr vielen Dingen *blind* sein kann? Wisst ihr auch, dass sich diese Blindheit, wenn wir davon nicht geheilt werden, unheilvoll auswirken kann? Wisst ihr ferner, dass, wenn wir nicht von dieser Blindheit geheilt werden, wir an der Gnade zu kurz kommen? Und zuletzt, wisst ihr auch, dass, wo immer sich diese Blindheit bemerkbar macht, man auch keine Ewigkeitsfrüchte zu zeitigen vermag?!
Kürzlich hatte ich mit einem lieben Gotteskind ein Gespräch über die Bedeutung des Selbsts im Glaubensleben und über die Notwendigkeit des Mitgekreuzigtseins. Am Schluss des Gesprächs musste ich, offen gestanden, staunend feststellen, dass es gar nicht verstanden hatte, worum es ging. Die Glaubensaugen waren gehalten. Ich mache diese Bemerkung nicht etwa als Vorwurf, sondern lediglich als Feststellung, um damit auf die Wahrheit aufmerksam zu machen, dass man als Gotteskind, trotzdem man wiedergeboren ist, noch in der Blindheit der Erkenntnislosigkeit sich befinden kann. Der Grund dieser Blindheit als Erkenntnislosigkeit liegt in der fleischlichen Gesinnung, im fleischlich gesinnten Wandel und Handeln. Nehmen wir als Beispiel die korinthische Gemeinde. Diese Gemeinde besass alle Geistesgaben, sie war also reich an Gotteserkenntnis –könnte man meinen, nicht wahr? Und doch wiesen sich die Gläubigen von Korinth, trotz ihrer Geistesgaben, als bedenklich erkenntnislos aus, eben als blinde Gläubige, die nicht imstande waren, die tieferen Wahrheiten des Wortes Gottes in sich aufzunehmen. Hören wir, was der Apostel Paulus diesen blinden Gotteskindern zurufen musste: „Liebe Brüder, ich konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen (also mit Menschen, die im Geiste wandelten), sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo (d. h. wie mit Neubekehrten). Milch habe ich euch zu trinken gegeben, und nicht Speise; denn ihr konntet noch nicht. Auch könnt ihr jetzt noch nicht, dieweil ihr noch fleischlich seid. Denn sintemal Eifer und Zank und Zwietracht unter euch sind, seid ihr nicht fleischlich, und wandelt nach menschlicher Weise?“ (1.Kor.3,1-3) Ist diese Feststellung nicht entsetzlich und betrübend zugleich? Und wisst ihr, was in dieser Feststellung besonders bemühend ist? Paulus sagt, dass er den korinthischen Gläubi-

gen, die doch schon längst hätten Erwachsene sein sollen, nur Milch geben konnte. Feste Speise, also die tieferen Wahrheiten des Wortes Gottes konnte er ihnen nicht darbieten. Er hätte es selbstverständlich tun können. Aber als erfahrener Seelsorger, der wie selten jemand einen scharfen Blick hatte, ein Auge, das vom Hl. Geist erleuchtet war, erkannte er, dass es nur Zeitverschwendung gewesen wäre, den Korinthern z. B. mit der wunderbaren Wahrheit des Mitgekreuzigtseins näher zu treten. In ihrer fleischlichen Blindheit hätten sie auf keinen Fall erkennen können, um was es überhaupt ging. Sie hätten wohl die Worte über diesen so grundlegend wichtigen Gegenstand in der Jesusnachfolge gehört, aber sie hätten ihn alsobald wieder vergessen. So verzichtete Paulus darauf, ihnen feste Speisen zu geben. Kleinen Kindern, die noch keine Zähne haben, gibt man auch nicht feste Speisen, sondern eben und nur die Milchflasche! Seht, *das* ist die Blindheit, wie sie noch unter Gläubigen allüberall verbreitet ist.
Wir wollen es uns ja merken –auch ich stelle mich von ganzem Herzen unter diese Wahrheit–: Solange noch das Selbst, irgend eine selbstisch-fleischliche Haltung uns bestimmen kann, werden wir auf keinen Fall, höre: *auf keinen Fall* geöffnete Augen erhalten. Die tieferen und wunderbaren Wahrheiten des Wortes Gottes bleiben uns verschlossen. Wir können sie wohl hören mit unserm äussern Ohr, wenn aber der Glaubensblick gehalten ist, wenn das Auge des Herzens noch von der Finsternis des Selbsts durchsetzt ist, statt vom Licht des Hl. Geistes, so werden wir nicht davon gepackt und erfasst. Wir haben kein brennendes Bedürfnis und Verlangen, uns darunter zu stellen und los zu werden von jenem fleischlichen Zustand, der uns hindert, die tieferen Wahrheiten der Hl. Schrift zu verstehen. Wir bleiben jahraus und jahrein was wir sind: Gotteskinder, die wohl erlöst sind von ihren begangenen Sünden, die aber leider in den Kinderschuhen stecken bleiben. Und das Schlimme dabei ist, dass das einzelne Gotteskind gar nicht erkennt, dass es blind ist. Es meint, sehend zu sein –hat es doch eine Bekehrung durchgemacht. Nun, gerade dasselbe haben die korinthischen Gläubigen auch gedacht. Und das Urteil des Apostels Paulus kennt ihr.
Lasst mich euch mein eigenes Erlebnis mitteilen. Ich möchte damit das näher illustrieren, was ich soeben gesagt habe. Lange Jahre las ich als Bekehrter in der Bibel. Ich glaubte, die Bibel einigermassen zu kennen. Musste ich doch immer wieder predigen. Und immer, wenn ich in der Bibel las, hatte ich das ganz bestimmte Gefühl, dass ich für vieles, was in der Hl. Schrift enthalten war, einfach blind war. Und dieses Gefühl der Blindheit, des Nicht-sehen-Könnens war zu gewissen Zeiten geradezu schmerzlich. O, wie hatte ich doch ein tiefes, tiefes Verlangen, die Herrlichkeit Christi zu sehen; denn die Herrlichkeit Jesu können wir im Wort Gottes, in der Hl. Schrift in der ganzen Schönheit sehen. Sollte ich darauf verzichten, den Weg zu suchen, um dem Herrn im Wort Gottes zu begegnen? Sollte ich weiterhin mit meiner armseligen Erkenntnis und mit meinem selbstischen
Wesen und Denken durch die Tage meines Glaubenslebens pilgern? Nur der Herr wuss-

te um meine grosse und tiefe Not. Er wusste, wie unglücklich ich war, wie es mir schrecklich war, in diesem fragwürdigen Glaubensleben weiter zu leben. Da erbarmte sich der Herr über mich. Er sah ja mein unbeholfenes Suchen, mein aufrichtiges Ja und meine innere Hoffnungslosigkeit, je dieses herrliche Ziel zu erreichen. Eines Tages kam die grosse Stunde, wo er mir den Vorhang meiner Blindheit wegzog. Ich lag in der Grube, wo nur noch Nacht und Verzweiflung mich bedeckte. Ich konnte nur noch schreien und, ich möchte fast sagen, mein Todesurteil empfangen. Dann trat ich vor den Herrn und sagte ihm halb trotzig, halb verzweifelnd: Du grosser Gott, du wirst mit mir nie zum Ziele kommen; mit einem solchen, wie ich bin, ist jede Hoffnung verloren; ich bleibe, was ich bin: ein selbstsüchtiger, ichbetonter, fleischlich gesinnter Christ. Und da packte mich das Elend aufs neue, bis ich nicht mehr ein und aus wusste. Und als ich derart hoffnungslos am Boden lag, nahm mich Jesus gleichsam bei der Hand und führte mich Wege, über die ich immer und immer wieder staunen werde. Ja staunend konnte ich und kann ich nur ausrufen: „Herr, das bist *DU*? Noch nie habe ich dich in dieser Schönheit und Erhabenheit gesehen!“ Damit begann auch ein anderes Leben.
Warum habe ich euch mein eigenes Erlebnis erzählt? Aus zwei Gründen:
Erstens, um zu zeigen, dass nicht nur die Hörer, sondern auch der Verkünder des Evangeliums selbst noch in einer bestimmten Blindheit sich befinden können. Ferner, dass, wo die fleischliche Gesinnung noch herrschen kann im Leben eines Gotteskindes, es auf jeden Fall noch von der Blindheit befangen ist, und dass es infolgedessen die tieferen und kostbaren Wahrheiten nicht versteht und auch kein Verlangen hat, sich darnach auszustrecken. Es bleibt, ich möchte sagen, in der korinthischen Selbstgefälligkeit haften.
Zweitens habe ich mit meinem Beispiel zeigen wollen, dass, wo immer ein Gotteskind seine Blindheit schmerzlich fühlt und erkennt, dass seine Jesusnachfolge noch viel zu wünschen übrig lässt, auf jeden Fall Hoffnung besteht, von der Blindheit befreit zu werden. Wohlgemerkt, wer immer von seiner Blindheit als Gotteskind frei werden will, muss eben den Kampf aufnehmen, den Kampf gegen seine selbstische Gesinnung. Überaus wichtig ist das Wort des Herrn, wenn er sagt: „Ringet darnach, dass ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden’s nicht tun können.“ (Lk.13,24) Diese Worte gelten den sündetoten Menschen. Sie gelten also nicht den Bekehrten. Und doch wieder gelten sie, gerade was das Ringen anbelangt, allen Erlösten. Jedem Höherschreiten in der Erkenntnis Gottes, jedem Wachstum in der Gnade des Herrn liegt ein Ringen zugrunde. Ohne dieses Ringen wird uns die Herrlichkeit Jesu nicht erschlossen.
Nun, ihr lieben Freunde, die ihr dieses Ringen kennt, die ihr um jeden Preis aus der selbstischen Not herauskommen wollt, die ihr ein tiefes Verlangen habt, die Wahrheit der Schrift noch besser zu verstehen, noch klarer zu sehen, um auf diese Weise eine fruchtbare Rebe am Weinstock Jesu zu werden, die zur Verherrlichung des Vaters

Frucht bringt, o, werdet nicht mutlos, lasst euch nicht von dem Glauben abbringen, dass der Herr mit euch zum Ziele kommt. Seid euch bewusst: Jesus wartet auf euch, um die gehaltenen Augen sehend zu machen. Er wartet brennend darauf, euch und mir immer mehr seine Herrlichkeit zu offenbaren. Denn der Herr bittet ja den Vater im hohenpriesterlichen Gebet, dass seine Nachfolger seine Herrlichkeit sehen sollen, jetzt schon in diesem Leben. Und gesegnet seist du, der du so mit Jesus rechnest und willig bist, dich von Jesus willig machen zu lassen, seinen heiligen Willen zu tun!

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 10/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 11/1997

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 235 6/96
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber

Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10,7-10: „Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden. Ein Dieb kommt nur, dass er stehle, würge und umbringe.“

(Die Schafe der Weide Jesu, die sich eng an Jesus halten, werden den falschen Verkündern nicht folgen)

Als Jesus sah, dass die Juden sein Gleichnis nicht verstanden, sagte er weiter zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden. Ein Dieb kommt nur, dass er stehle, würge und umbringe. Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ (7-11)
Prof. Godet sagt zu diesem Abschnitt folgendes:
„Das Gleichnis Vers 1-5, welches die Bildung der messianischen Herde und ihren Ausgang aus der theokratischen Hürde schilderte, ist die Beschreibung einer Morgenszene. Die zweite Vergleichung Verse 7-10, eine Beschreibung des glückseligen Lebens der einmal gesammelten Herde und alles dessen, was ihr durch die Vermittlung des Messias zu geniessen gegeben wird, versetzt uns in die Zeit des Mittags. Auf der Weide ist eine Hürde, in welcher die Schafe nach Belieben ein- und ausgehen. Suchen sie Schutz, so gehen sie freiwillig hinein, treibt sie der Hunger, so gehen sie heraus – denn die Tür steht ihnen fortwährend offen – und befinden sich auch voller Weide. So haben sie die beiden für das Gedeihen der Herde wesentlichen Güter, nämlich Sicherheit und Nahrung nach ihrem Belieben. In diesem neuen Bilde verschwindet die Persönlichkeit des Hirten vollständig. Die *Türe* nimmt jetzt die erste Stelle ein. Die Hürde (der Schafstall) stellt jetzt nicht mehr den alten Bund dar; sie (er) ist das Sinnbild der vollkommenen sichern Zuflucht, des Heils“!
„Ich bin die Tür zu den Schafen.“ Vergleichen wir dieses wunderbare Wort mit einem andern Wort des Herrn. Er sagt in der Bergpredigt etwas, das mich persönlich immer wieder packt und erschüttert, wenn ich es lese, nämlich: „Gehet ein durch die enge

Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden."(Matth. 7, 13-14) Jesus ist die Tür. Wer gerettet werden will, muss durch ihn, durch Jesus, gehen. Es gibt keinen andern Weg zum Himmel, als nur und allein durch Jesus. Die vielen Menschen mögen sich dabei denken was sie wollen, sie mögen darüber lächeln oder sich empören; sie mögen sich gleichgültig benehmen oder in Wut geraten; sie mögen sich in Überheblichkeit darüber äussern oder gar spottend ihre Bemerkungen als Giftsaat ausstreuen – so ändert das nichts aber auch gar nichts an der Tatsache, dass Jesus die Türe ist, und dass, wer einst gerettet werden will, durch diese Türe hindurchschreiten muss. Wir müssen uns ja nicht wundern, wenn unzählige Menschen an dieser Türe vorübergehen. Und warum gehen sie daran vorüber? Weil sie ihnen zu eng ist. Sie wollen ein anderes Christentum, ein Christentum auf *breiter* Basis, ein Christentum, das ihren Wünschen und Hoffnungen, ihrem Wollen und ihren Absichten besser entspricht. So wählen sie auch eine Tür – denn wählen *müssen* sie, wählen muss *jeder* –, aber es ist die überaus bequeme und breite Türe, die ins ewige Verderben führt, die sie wählen! Das Verführerische in dieser so verhängnisvollen Wahl der breiten Pforte ist die Meinung und Vorstellung, dass man ja getauft und konfirmiert sei, so dass man, so zu sagen unter dem Segen der Kirche stehend, keineswegs verloren gehen könne. Und wenn noch die breite Strasse umsäumt ist von vielen Gotteshäusern, so muss erst recht die Meinung sich im Herzen festnisten, dass der breite Weg sich in nichts von dem schmalen Weg unterscheidet, nur dass eben der eine breit und der andere schmal ist.

Jesus aber sagt: „Ich bin die Tür zu den Schafen." Wer es versäumt, durch die Tür Jesus Christus zu gehen, muss sich am Ende seines Lebens nicht wundern, wenn er im ewigen Verderben landet. Wer nur ein ganz klein wenig die ihm von Gott geschenkte Logik anstrengt, muss, wenn er aufrichtig ist in seinem Herzen, zu der Überzeugung kommen, dass Jesus nicht umsonst auf diese Welt gekommen ist, um auf Golgatha den Kreuzestod zu sterben, um dadurch zur Tür, die in den Himmel zum Vater führt, zu werden. Es ist geradezu unglaublich, sehen zu müssen, mit welcher unwissenden Oberflächlichkeit die modernen Christen an dem Geschehen auf Golgatha vorübergehen. Christen wollen sie sein, aber durch die Tür Jesus wollen sie nicht hindurchschreiten, um für Zeit und Ewigkeit gerettet zu werden. Verwundern wir uns als Jesusnachfolger nicht, wenn es immer nur *wenige* sind, die die Türe, Jesus, finden und hindurchgehen. Nicht umsonst spricht der Herr von der *kleinen* und nicht von der grossen Herde. (Lk. 12,32)

Jesus fährt fort und sagt die geradezu entsetzlich scharfen Worte: „Alle, die *vor* mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder." Wir wollen wieder zwei grosse Ausleger zu Worte kommen lassen: Prof. Godet und Calvin. Prof. Godet schreibt:

„Die in Vers 8 als Diebe und Mörder oder Räuber bezeichneten Leute können nur die

Pharisäer sein. Sie werden hier näher bezeichnet nicht mehr bezüglich der Art und Weise, wie sie ihre Gewalt in der Theokratie (Gottesherrschaft) begründet haben, sondern bezüglich des Zwecks, den sie bei der Ausübung derselben im Auge haben und der Wirkung, die sie dadurch erzielen. Hatte sich doch diese anmassende (freche) Sekte nicht bloss inmitten des Volkes Gottes in gesetzwidriger Weise der willkürlichsten Herrschaft bemächtigt (angemasst), sondern bediente sich auch derselben einzig nur, um ihrer Selbstsucht, ihrem Ehrgeiz, ihrer Lüsternheit zu frönen. Jesus sagt: „Sie sind gekommen“ und „vor mir“, weil er sie schon an der Arbeit gefunden hat, als er sein eigenes Berufswerk in Israel anhob. Der Ausdruck „kommen“ bezeichnet für sie wie für Jesus die Erscheinung in der Absicht, innerhalb des Volkes Gottes die Leitung der Seelen in die Hand zu nehmen. Das Gleichnis von den Weingärtnern ist die Auslegung dieser Worte Jesu.“

Calvin sagt mit grossartigem Schwung und Schärfe:

„Jesus stellt hier sämtliche falsche Lehren dem Evangelium, alle Lügenpropheten den frommen Lehrern gegenüber. Ja, es ist nicht unberechtigt, die Bedeutung dieser Worte auch auf die Heiden auszudehnen; denn wer auch immer seit Beginn der Welt sich als Lehrer ausgab, ohne doch daran zu denken, die Schafe zu Christo zu sammeln, der hat zum Verderben der Seelen mit dem Lehrernamen Missbrauch getrieben. Übrigens bezieht sich dieser Ausspruch keineswegs auf Moses und die Propheten; denn diese hatten ja gar nichts anderes im Sinne, als die Herrschaft Christi zu befestigen. Man darf ja nicht vergessen, dass Jesu Wort Gegensätze wider einander stellt. Zwischen Gesetz und Evangelium jedoch gibt es keinen eigentlichen Widerspruch – im Gegenteil: das erste ist nur die Vorbereitung auf das zweite. Nur diejenigen Lehren, das soll hier gesagt werden, durch welche die Welt Christo abwendig gemacht wurde, sind unterschiedslos todbringende Seuchen gewesen; denn wer Christum nicht hat, der geht in sein Verderben und wandert auf schrecklichen Irrwegen. Mag man uns also die angesehensten Lehrer aus alter oder neuer Zeit entgegenhalten – wenn nur *Christus* die Tür ist, so bleibt es dabei, dass Leute, die mit Umgehung dieser Tür durch die Wände brechen und besondere Löcher sich öffnen, Diebe sein müssen!“

Ich bin immer froh, wenn ich euch Auslegungen von Gottesmännern bringen kann, die eine deutliche Sprache reden. Ihr könnt unschwer daraus entnehmen, wie wichtig es ist, dass man konsequent das Evangelium verkündet. Heute ist ja das reformatorische Erbe, das uns Gott durch mutige Männer geschenkt hat, weitgehend wieder verloren gegangen. Und wer es wagt, sei es in der Schweiz oder Deutschland oder Amerika oder anderswo, treu und unbedingt zur Hl. Schrift zu stehen, der wird von der Kirche nicht mehr ernst genommen oder dann wird er als unbequemer Aussenseiter verschrien und wenn möglich mundtot gemacht. Genau dieselbe Tendenz, wie zur Zeit Jesu, hat sich bis heute erhalten. Das soll aber alle entschiedenen Wortverkünder nicht davon abhalten, trotzdem in aller Treue zum Wort Gottes zu stehen; denn Himmel und Erde werden

vergehen, aber die Worte Jesu werden nicht vergehen; sie werden bleiben, wenn alle, die sich nicht darunter stellen wollen, verschwunden sind mitsamt ihrer Weisheit.
„Alle, die vor mir gekommen sind, sind Diebe und Mörder; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht." Jesus nennt also alle Verkünder des Evangeliums, die nicht Christus, wie er in der Hl. Schrift geoffenbart worden ist, verkünden, Diebe und Mörder oder Räuber. Und ihr wisst ja genau *wie* dieser Jesus in der Bibel geoffenbart ist! Es ist der ewige Gottessohn, der im Anfang beim Vater war, wie es denn heisst: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort." Dieser Logos (Wort) wurde Mensch und wohnte unter uns. Als Lamm Gottes ging er an das Kreuz und lud auf sich unsere Sünden. Dort vergoss er sein Blut, das da rein macht von jeder Sünde. Siegreich zerbrach er die Riegel des Todes durch die leibliche Auferstehung von den Toten, um dann aufzufahren gen Himmel, wo er sich zur Rechten des Vaters setzte.
Merken wir es uns denn sehr genau, dass, wer nicht diesen in der Bibel geoffenbarten Jesus verkündet, von Jesus selbst als ein Dieb und ein Mörder genannt wird. Nehmen wir es in dieser Sache sehr genau. Wie mancher verkündet Jesus, ja sogar das Kreuz. Aber es ist nicht der Jesus der Bibel, es ist nicht das Kreuz des Blutes Jesu. Um das unterscheiden zu können, braucht es feinhörige Ohren, die nur anhand der Bibel selbst geschärft werden. Das setzt wiederum ein ständiges Forschen in der Bibel voraus. Wir gewinnen nur auf Grund der Hl. Schrift ein gesundes Urteil und ein klares Unterscheidungsvermögen. Ich weiss von einem berühmten Kanzelredner, der viele Menschen in seine Predigten anzog. Darunter befanden sich viele Gläubige. Es war geradezu erschütternd, sehen zu müssen, wie die meisten von ihnen nicht zu erkennen vermochten, dass ihnen nicht das wahre Evangelium vorgesetzt wurde. Wohl predigte der betreffende Redner das Kreuz, das Blut Jesu jedoch verleugnete er. Und wiederum predigte er von der Sünde, aber den Sündenfall im Garten Eden stellte er als eine Legende dar. Und ferner sprach er vom Bilde Gottes im Menschen, dabei behauptete er, dass der Mensch aus der Tierreihe hervorgegangen sei.
O dass wir doch je länger je mehr feine, vom Hl. Geist geöffnete Ohren erhalten möchten, damit wir sofort auch den verborgensten Irrtum wahrnehmen können, sonst besteht die grosse Gefahr, auf feine und feinste Weise abseits geführt zu werden. Wie oft kann ich das Wort des Apostels Paulus zitieren hören: „Prüfet alles und das Gute behaltet." (l.Thess. 5,21) Ach, wie viele sind schon hingegangen, in der Meinung, prüfen zu können, und sind dann hängen geblieben. Wer glaubt, prüfen zu können, muss sich erst einmal ausweisen können, dass er die grundlegenden Wahrheiten der Hl. Schrift kennt. Und um die grundlegenden Wahrheiten der Bibel kennen zu lernen, ist, wie wir bereits betont haben, ein intensives betendes Forschen in der Bibel absolute Notwendigkeit. Der Hochmut, ohne weiteres prüfen zu können, hat schon viele zu Fall gebracht. Ihre fromme Meinung von sich selbst war viel grösser, als ihre Erkenntnis der Wahrheiten in der Bibel. Gerade deshalb gehen sie allzu leichtfertig an der Warnung

vorbei: „Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“. (1. Petr.5,8) Und ferner: „Solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt sich zum Engel des Lichtes (nimmt die Gestalt eines Lichtengels an).“(2.Kor.11,13+14)

Der verborgene fromme Hochmut weiss nicht, wie fein die Maschen des von Satan ausgeworfenen Netzes des Irrtums sind.

Kostbar ist denn die Feststellung, die der Herr macht in Bezug auf die falschen Verkünder des Evangeliums: „Aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht.“ Wir können denn sagen: Die Schafe der Weide Jesu, die sich eng an Jesus halten, werden den falschen Verkündern nicht folgen. Und warum werden sie ihnen nicht folgen? Weil sie eben ein feines Ohr haben und die Stimme Jesu auf Grund des Wortes Gottes kennen. Wir haben gesagt, dass nur das betende Forschen im Wort Gottes uns befähigt, die wahre von der falschen Stimme zu unterscheiden. Wir betonen denn nochmals besonders: nicht das persönliche Wissen oder die Intelligenz oder die Gelehrsamkeit vermitteln uns die Gabe, unterscheiden zu können, sondern das demutsvolle Beugen unter das Wort der Hl. Schrift. Das, was ich damit sagen will, möchte ich anhand von zwei Beispielen näher erklären. Ich habe einen einfachen Mann gekannt, der ein treues Gotteskind war. Er betete und forschte viel im Wort Gottes. Ich hatte immer wieder Gelegenheit, zu staunen, mit welcher Feinhörigkeit dieser überaus einfache Jesusnachfolger jeden Irrtum heraushörte und dann auch entsprechend konsequent handelte. Weil er treu war und sich in seiner Einfachheit völlig dem Wort Gottes unterstellte, konnte der Herr ihm auch die Augen öffnen, dass er sehend wurde.

Das andere Beispiel betrifft eine überaus einfache alte Frau. Wenn ich sie euch vorführte, würdet ihr vielleicht denken, dass sie nicht viel Licht habe. Doch würdet ihr euch täuschen! Trotz ihrer Einfalt weiss sie das Echte vom Falschen zu unterscheiden, auch da, wo ein feines Unterscheidungsvermögen notwendig ist. Diese alte einfache Frau ist aber eine Beterin, wie man sie leider nur noch selten findet. Sie hört während des Tages im Gebet viel auf die Stimme des Herrn durch das Wort Gottes, und deshalb ist ihr auch viel Licht geschenkt.

Wenn wir als Jesusnachfolger eines Tages nicht den falschen Verkündern gehorchen wollen, wahrlich, dann müssen wir durch viel Gebet und betendes Forschen im Wort Gottes uns die innern Ohren schärfen lassen, und das gerade im Blick auf das bedeutsame Wort des Herrn, wenn er sagt: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und grosse Zeichen und Wunder tun, dass verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten.“(Matth. 24,24)

„Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden und wird ein und ausgehen und Weide finden.“ Welch wunderbares Wort!! Zunächst die wichtige Frage: Bist *du* durch die Tür Jesu eingegangen? Vielleicht möchte der eine oder andere fragen:

„Ja, kann man das wissen?“ Nun, ich denke, dass, wenn du durch die Türe eines Hauses trittst, du sehr genau weißt, ob du noch draussen bist oder im Hause drin. Du wirst jedenfalls, wenn du durch die Türe hindurchgegangen bist, niemanden fragen müssen, ob du dich jetzt im Hause befindest. Du weißt es, dass du dich drin befindest. Genau so kann und darf jedermann wissen, dass er durch die Türe, Jesus, geschritten ist, vorausgesetzt, dass er diesen Schritt getan hat. Das Hindurchschreiten durch die Türe Jesu ist zunächst nichts anderes, als die Wiedergeburt, als die Vergebung der Sünden im Blute des Lammes, als die Versöhnung des bussfertigen Sünders mit dem Vater durch den Hohenpriester Jesus Christus, ist das Wissen: durch den Glauben gerechtfertigt worden zu sein. So weiss denn jeder, der auf diese Weise durch die Tür, durch Jesus geschritten ist, dass er vom Sündentod der Gottferne in das ewige Leben der ewigen Gnade hindurchgeschritten ist. Und wenn du diesen Schritt noch nicht getan hast, wenn dir Jesus noch nicht zur Tür geworden ist, o, dann stehst du noch ausserhalb, in der Gottferne, im Elend der Sünde. Ach, dass doch der Hl. Geist dich von deinem Sündenzustand überzeugen möchte, dass du sehend wirst, und dass du dich durch die Türe, Jesus Christus, zum Thron der Gnade flüchtest, um in Christus glücklich zu werden.
„Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden und wird ein und ausgehen und Weide finden.“ Beachten wir den Ausdruck: „Der wird ein und ausgehen und Weide finden“! Wie gross wird da in diesem Zusammenhang dann das andere Wort: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen“! Welche Verheissung! Können wir uns wohl etwas Schöneres und Kostbareres denken, als diese Verheissungen? Alle wahren Jesusnachfolger sollen Weide finden, sollen aus und eingehen, und sollen, durchdrungen vom Leben aus Gott, volles Genüge haben.
Nun wollen wir noch für einige Augenblicke stille stehen und uns ernstlich fragen, ob wir, die wir durch die Türe, Jesus Christus, geschritten sind, aus und eingehen und volles Genüge haben? Etwas genauer gefragt: Haben wir ein tiefes inneres Verlangen, ein Hungern und Dürsten nach diesem „vollen Genüge haben“? Oder ist es vielleicht so, dass wir uns schon mit dem Wenigen, das wir besitzen, begnügen? Das sind ernste Fragen, an denen ein aufrichtiges Gotteskind nicht ohne weiteres vorübergehen kann. Wir fragen deshalb – wir haben früher schon in einem andern Zusammenhang eine ähnliche Frage gestellt –: Ist es, wenn du betest, wenn du in der Bibel lesen sollst, für dich ein Müssen, so dass du dem Gebet und Bibellesen kaum zwanzig Minuten widmest? Lässest du es immer wieder zu, dass dich die viele Arbeit dazu bringen kann, dein Stillesein vor dem lebendigen Gott abzukürzen? Hast du Mühe, dich im Gebet zu konzentrieren, und hast du ebenfalls Mühe, die herrlichen Wahrheiten der Bibel mit tiefer Freude und anbetender Dankbarkeit in dein Herz aufzunehmen? Bist du quasi froh, wenn du deiner Pflicht der Andacht wieder genügt hast? Ach Freunde, das sind sichere Zeichen dafür, dass das „volle Genüge“ in Christus nicht erreicht ist, dass man überhaupt keine Ahnung hat, was volles Genüge in Christus ist.

Übersehen wir ja nicht die Tatsache, dass, wo die fleischliche Gesinnung in einem Gotteskind noch herrschen kann, wo man sich weigert, in das wunderbare Mitgekreuzigtsein einzugehen, die Türen zu den Schatzkammern der Herrlichkeiten Jesu verschlossen bleiben. Ist es da verwunderlich, wenn ein Müssen die Gebetsgemeinschaft mit Gott kennzeichnet, wenn kein Hunger und Durst vorhanden ist nach den Kostbarkeiten des Wortes Gottes? Freunde, ich habe diesen bedenklichen Zustand der geistlichen Dürre auch durchgekostet, und das, ich will es offen gestehen, bis zur Verzweiflung. Wie bedeutete doch das Beten für mich eine Pflicht, wie wenig Freude hatte ich daran. Dann aber hat der Herr eingegriffen und mir die Sünde der Gebetslosigkeit gezeigt. Wie gross ist mir seitdem Jesus und sein Wort geworden. Lassen wir uns doch nicht genügen mit dem Wenigen, das wir besitzen, sondern dringen wir hinein in die Tiefe der göttlichen Gnadenverheissungen, dass der Herr uns mit seiner Kraft erfüllen kann.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 10/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 11/1997
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 236 6/96
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 11-13: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht; und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe. Der Mietling aber flieht; denn er ist ein Mietling und achtet der Schafe nicht."

(Der Unterschied zwischen gutem Hirten und Mietling)

Jesus spricht die wundervollen Worte aus: „Ich bin der gute Hirte." Haben wir über die tiefe Bedeutung dieser Worte auch schon nachgedacht? Warum wohl wählte Jesus dieses feine Bild vom Hirten? Ich fürchte, dass wir dieses Wort nicht so verstehen, wie wir es verstehen sollten. Wir müssen uns nämlich bewusst werden, dass Jesus das Bild vom guten Hirten nicht etwa zufällig wählte. Nein! Vielmehr nahm er dabei Bezug auf gewisse Stellen im Alten Testament. Eine feine Stelle finden wir im l. Mose 49, 23+24. Jakob spricht seinen Segen über seine Söhne aus. Von seinem Sohne Joseph sagte er: „Wiewohl ihn die Schützen erzürnen und wider ihn kriegen und ihn verfolgen, so bleibt doch sein Bogen fest und die Arme seiner Hände stark durch die Hände des Mächtigen in Jakob, durch ihn, den *Hirten* und Stein Israels"! Mit dem Hirten wird der lebendige heilige Gott dargestellt. Dieser starke Hirte wird seine Herrlichkeit und Macht offenbaren.
Eine andere Stelle begegnet uns im Propheten Jesaja 40, 11: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter sanft führen." Damit ja kein Zweifel auftauchen konnte, *wer* dieser Hirte ist, sagt Jesaja vorher: „Denn siehe, der *Herr* kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm."(V 10) Es ist also wiederum der Herr, der als mächtiger und wunderbarer Hirte dargestellt wird, der seine Schafe in Liebe und Zartheit weidet!
Die dritte Stelle, die wir noch erwähnen wollen, kennt ihr alle sehr gut. Wir wollen sie uns wieder einmal dem Gedächtnis einprägen; sie heisst: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Strasse um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen

Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar."(Ps. 23)

Wenn man betend diesen Psalm durchliest, dann wahrlich kommt man aus dem Staunen nicht heraus, weil hier der Herr in der Eigenschaft als Hirte in einer Weise dargestellt ist, dass man immer wieder loben, preisen und danken kann. David, der vom Hl. Geist inspiriert wurde als er diese kostbaren und erhabenen Worte schrieb, hatte ja die Hirtentreue des Herrn in besonderer Weise erfahren.

Aus diesen wenigen Tatsachen ersehen wir, dass Jesus das Bild vom Hirten mit Bewusstsein wählte. Anders gesagt: Jesus offenbarte seinen Hörern die grossartige Tatsache, dass *ER* der Hirte ist, von dem in der Schrift die Rede ist. Jesus sagte aber zudem noch: „Ich bin der *gute* Hirte." Das Wort „gut" bedeutet im Griechischen „ausgewählt" oder „ausgezeichnet". Und wenn er zu dem „gut" noch den Artikel „der" hinzufügt (Ich bin *der gute* Hirte), so sagt er damit, dass er dieses hehre Musterbild eines Hirten vollkommen verwirklicht. Es gibt somit keinen zweiten oder dritten guten Hirten. Er ist der absolute und vollkommene Hirte. Diese kostbare Tatsache wird dann aus dem Folgenden in ergreifender Weise sichtbar.

Bevor wir weitergehen, müssen wir die wichtige Frage stellen, ob wir alle erkannt und begriffen haben, was der Herr zu uns sagt, wenn er uns zuruft: „Ich bin der gute Hirte"? Wir verlieren viel, sehr viel, wenn wir rasch an solchen Herrlichkeiten vorbei lesen und uns nicht die Mühe nehmen, in deren Tiefen hineinzudringen.

Ich möchte jetzt kurz speziell zu Gotteskindern reden, die Jesus als ihren Heiland und Erlöser erfahren haben. Sag, ist dir Jesus in deinem Leben nicht nur zu einem Retter, sondern auch zu einem *Hirten* geworden? Nicht wahr, das ist eine sonderbare Frage, weil du sicherlich ohne weiteres diese Frage mit einem Ja beantworten wirst. Doch halt, antworte ja nicht zu rasch; es könnte nämlich sein, dass dir Jesus nicht im vollen Sinne des Wortes der Hirte sein kann! Aber, wirst du vielleicht entgegnen und sagen, dass Jesus jeder geretteten Seele auch Hirte ist. Nun, wir wollen sehen, ob dem so ist. Sehen wir uns ein wenig in dem kostbaren Psalm 23 um. Da sagt David: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln." Kannst du dieses herrliche Bekenntnis dir zu eigen machen? Weißt du, was „nichts mangeln" bedeutet? Es bedeutet: In *allen* Dingen mit Jesus rechnen. Jesus selbst ist es, der uns alles in allem sein will. Ist dein Verhältnis zu Jesus so innig und vertrauensvoll, dass sich niemand zwischen dich und Jesus drängen kann und darf? Lasst mich an einem Beispiel zeigen, wie ich es meine:

Als das kleine Lieschen sieben Jahre alt war, brachte sie einmal einige Zeit bei ihrer Tante auf dem Lande zu. Diese, eine aufrichtige Jüngerin des Herrn, erzählt uns, wie es ihr eine Freude gewesen sei, die Kleine zu beobachten. Offenbar arbeitete der Heiland an der Seele dieses Kindes, das zeigte sich deutlich in den kleinen Vorkommnissen des täglichen Lebens. Lieschen kannte und liebte Jesum und wusste sich sicher geborgen

unter der Hut des guten Hirten, und wenn sie in irgend einer Verlegenheit war, dann wandte sie sich an ihn, von dem geschrieben steht: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und die Schafmütter führen.“ Ihre Tante hatte öfters bemerkt, dass die Kleine, wenn sie mit ihr die Treppe hinauf oder hinunterging, allemal einen Raum zwischen sich und der Wand oder dem Geländer frei liess. Da die Tante gern wissen wollte, warum sie dies tat, fragte sie einmal: „Warum gehst du nicht dicht am Geländer, Lieschen?“ –„Weil ich noch etwas Platz für Ihn lassen möchte, Tantchen“, antwortete die Kleine. –„Für welchen „Ihn“, liebes Kind?“ –„Ei, für den lieben Heiland, Tante; er geht immer mit mir hinauf und hinunter“. Der gute Hirte hatte sein kleines Lämmlein so nahe an sich gezogen, dass diesem nichts gewisser war, als dass er bei ihm sei.

Begreifst du nun die Frage, ob dir Jesus nicht nur Retter, sondern auch *Hirte* sei? Wer nicht stündlich und minütlich, wie diese Kleine, mit Jesus wandelt und sich der treuen Gegenwart des guten Hirten bewusst ist, der wird noch vieles, ach so vieles mangeln. Das persönliche Leben ist immer voller Sorge oder Angst oder Furcht oder Unruhe. Die tiefe Freude am Herrn und der göttliche Friede, den der Hirte vermittelt, ist nicht vorhanden. Immer wieder muss man seufzen und klagen. Wohl weiss man sich erlöst, ja, aber die Herrlichkeit des guten Hirten kennt man nicht, und deshalb mangelt das Glaubensleben so viel, ach so viel. Wo liegt die Ursache dieser geistlichen Armut, dieses grossen Mangels? Die Ursache liegt darin, dass du dich sehr wahrscheinlich nicht *völlig* deinem Hirten ausgeliefert hast, dass du vielmehr noch deine eigenwilligen Wege gehst und infolgedessen nicht alles, aber auch alles von Ihm erwartest. Wundere dich nicht, wenn du so vieles mangelst.

Ferner sagt der Psalmist: „Er weidet mich auf grünen Auen und führet mich zum frischen Wasser.“ – „Mir wird nichts mangeln“, sagt der Psalmist. Und warum wird ihm nichts mangeln? Wir haben es bereits gesagt. Und doch werden noch besondere Einzelheiten erwähnt, die so recht zeigen, *warum* das Schäflein der Weide Jesu keinen Mangel leiden muss. Weil es sich auf grünen Auen lagern und zu stillen Wassern führen lässt. „Ich bin der gute Hirte“, sagt Jesus. Nun, ist er auch *dein* guter Hirte, indem du dich von ihm zu diesen grünen Auen und zu den frischen Wassern führen lässest? Und weißt du wiederum, welches diese Auen, diese Wasser sind, die dir volles Genüge schenken? Das sind das Wort Gottes und das Gebet. Wir haben schon früher auf diese Herrlichkeiten aufmerksam gemacht. Wir wollen denn nur kurz zeigen, dass der treue und gute Hirte zugleich auch die grünen Auen und das frische Wasser ist. Das heisst: Im Wort und Gebet erschliesst sich dir Jesus als der gute Hirte in einer Art und Weise, dass du nur jubeln kannst. Allerdings ist es notwendig, auf der Weide, zu der der gute Hirte sein Schäflein führt, zu *bleiben*. Es nützt dir nicht viel, wenn du auf diese Weide gehst und mit ein paar Büscheln dich zufrieden gibst und dann wieder in den Alltag zurückkehrst. Das heisst: Erst im betenden Bibellesen, indem du aus allem, was du liesest, ein Gebet

machst, fängst du an zu verstehen, was die Weide Jesu, was die stillen Wasser sind, vorher nicht. Und je mehr man sich Zeit nimmt, die Herrlichkeiten der Weide zu geniessen, desto grösser wird das Verlangen, darin zu verharren. Und zuletzt merkt und erkennt man, dass das die schönsten und kostbarsten Stunden des Tages sind, da man sich auf der Weide Jesu befindet. Und die weitere Folge ist die, dass Jesus einem ganz nahe wird, so nahe, wie dem kleinen Lieschen. Man fängt staunend an zu verstehen, was der Apostel uns sagen will in den Worten: „Dass Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen".(Eph.3,17) Welches Glück, welche Freude, welche Wonne ist es doch, wenn man weiss, vom Hl. Geist lebendig gemacht, dass der gute Hirte im Herzen seine Wohnung aufgeschlagen hat. Da geht man ganz anders durch die Tage des persönlichen Lebens. Wie wird man da immer wieder erquickt, und das in allen Wechselfällen des Lebens. Denn der gute Hirte sorgt dafür, dass die Seinen, die ihm vertrauen, seine segnende Hand erfahren dürfen.

Das sind nur wenige Hinweise, die zeigen möchten, was für eine Bedeutung das Wort Jesu: „Ich bin der gute Hirte" in unserem Leben haben will. – Nun sagt der Herr weiter: „Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe." Dr. Thomson berichtet in seinem Buch: „Palästinas Land und Leute" folgendes:

„Der Hirt geht vor den Schafen her, nicht nur, um ihnen den Weg zu zeigen, sondern auch, um zu sehen, ob dieser gangbar und sicher ist. Er ist bewaffnet, um seine Herde zu verteidigen, und beweist darin grosse Tapferkeit. Es kommen viele Abenteuer mit wilden Tieren vor, die den von David berichteten nicht unähnlich sind, und zwar in eben diesen Bergen; denn, wenn es hier auch keine Löwen mehr gibt, so doch Wölfe in Menge, und in den einsamen Wadis lungern grimmige Leoparden und Panther auf Beute. Nicht selten greifen sie die Herde in Gegenwart des Hirten an, und er muss daher jeden Augenblick zum Kampf bereit sein. Ich habe mehr denn einmal mit der grössten Spannung den malerischen Schilderungen dieser Hirten von den gefährlichen und verzweifelten Kämpfen mit diesen Bestien zugehört. Und wenn Diebe und Räuber kommen (und sie kommen!), so muss der treue Hirt oft sein Leben wagen, um seine Herde zu verteidigen. Es ist mehr denn ein Fall zu meiner Kenntnis gekommen, wo der Hirt sein Leben tatsächlich in dem Kampfe lassen musste. So hielt solch ein treuer Bursche, statt zu fliehen, gegen drei räuberische Beduinen tapfer stand, bis sie ihn mit ihren Säbeln in Stücke zerhauen hatten und er mitten unter seiner Herde starb."

Jesus ist der gute Hirte, der sein Leben niederlegt für seine Schafe, auf dass die Schafe gerettet werden. Wie einfach ist doch diese Feststellung, und doch: welche Grösse und Majestät birgt sie in sich. Jesus ist gekommen, dass er sein Leben hingebe. Die Grösse dieser Tatsache wurde erst nach seinem Tod und seiner Auferstehung erkannt. „Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe" ist eine Aufforderung an alle, die noch nicht zur Weide Jesu Christi gehören. Ich frage dich denn, mein teurer Freund, bist du gerettet, bist du erlöst, kannst du freudig und dankbar sagen: „Bis aufs Schwören kann ich's

wissen, dass mein Schuldbrief ist zerrissen“? Und wenn du heute nacht sterben müsstest, könntest du deinem Gott mit freudigem Herzen entgegengehen, im Bewusstsein, dass Jesus dich mit dem Vater versöhnt hat, dass du ein Schäflein seiner Weide bist? Es mögen das recht unbequeme Fragen sein, gewiss, ich gebe es zu. Wohl dir, wenn du ihnen nicht ausweichst, sondern den Mut hast, dich mit ihnen auseinanderzusetzen. Bedenke doch: Jesus hat auch für *dich* sein Leben niedergelegt, dass er auch *dich* den Fängen des Teufels entreisse, dass du nicht ewig verloren gehen musst. Weil dich Jesus, der gute Hirte, liebt, will er dich retten. Weiche ihm nicht aus, wie es schon viele, unzählige, getan haben. Er will dein Leben umgestalten, dass es einen ganz andern Inhalt erhält. Im Grunde bist du ohne Jesus gar nicht glücklich. Es wäre ja ein Wunder, wenn du es sein könntest, mit der Sünde im Herzen! Darum komm heute noch zu Jesus, dem guten Hirten, der auch für dich sein Blut vergossen hat.

Kehre wieder, kehre wieder,
Der du dich verloren hast;
Sinke reuig bittend nieder
Vor dem Herrn mit deiner Last!!
Wie du bist, so darfst du kommen;
Höre, was sein Wort verspricht:
Du wirst gnädig aufgenommen.
Kehre wieder, zaudere nicht.

Kehre wieder, endlich kehre
In der Liebe Heimat ein,
In die Fülle aus der Leere,
In das Wesen aus dem Schein,
Aus dem Tode in das Leben,
Aus der Welt ins Himmelreich!
Doch was Gott dir heut will geben,
Nimm auch heute. Kehre gleich.

Jesus sagt noch weiter: „Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht; und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe. Der Mietling aber flieht; denn er ist ein Mietling und achtet der Schafe nicht.“

Calvin sagt zu diesen Worten:

„Der gute Hirte hat eine Liebe ohnegleichen. Was für ein treubesorgter Hirt er ist, zeigt er darin, dass er, um sie zu retten, sein eigenes Leben nicht für zu gut hält. Daraus folgt, dass die undankbaren Leute, welche den Schutz eines so gütigen und liebevollen Hirten verschmähen, wert sind, zu Grunde zu gehen und in allerlei Schaden zu fallen. – Der Ausspruch Augustins zu dieser Stelle ist von der höchsten Wahrheit: „Hier wird gesagt, was in der Leitung der Kirche dringend zu wünschen, was zu fliehen und was zu dulden ist.“ Es ist nichts dringender zu ersehnen, als dass die Kirche nur von bewährten, eifrigen Hirten geleitet werde. Jesus betont, dass er allein der gute Hirte sei; vermöge seiner steten Gegenwart und weiter durch Vermittlung seiner Werkzeuge erhält er die Kirche rein und unversehrt. Ist alles in Ordnung, stehen geeignete Männer an der Spitze, so ist darin zu sehen, dass Christus noch Hirte ist. Aber es gibt viele Wölfe und Diebe, die sich als Hirten verstellen und so die Gemeinde in schändlicher Weise zerstören. Christus gibt strenge Weisung, solche Menschen zu verjagen und gar nichts auf den schönen Namen zu geben, mit dem sie sich schmücken. Könnte die Kirche von

Mietlingen gesäubert werden, so stünde es besser um sie.“
Freunde, es ist das eine überaus ernste Mahnung und Warnung, die an alle Schafe der Weide Jesu Christi gerichtet ist, dass es Mietlinge gibt. Wie der Herr sagte: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“(Matth.16,18), so sagt derselbe Herr Jesus, dass es innerhalb der Kirche Mietlinge gibt, die darauf bedacht sind, die Herde auseinander zu jagen. Es sind das Mietlinge, die sogar dem Wolf gestatten, in die Herde einzubrechen. Was sind Mietlinge? Mietlinge sind solche, die sich, wie das Wort sagt, mieten lassen. Ihnen geht es nicht in erster Linie um die Herde, sondern um den Lohn. Die Herde kann ihnen geraubt oder gestohlen werden, wenn sie nur den Lohn haben. Sie nehmen die Stelle eines Hirten ein, so dass man von ihnen annehmen kann, dass sie die Herde auch richtig weiden. Doch beim nähern Zusehen stellt man mit Entsetzen fest, dass sie ihre Herde mit Giftkräutern nähren; denn sie bekennen sich nicht zum vollen Wort der Bibel, zur Erlösung Jesu Christi, zur Reinigung der Sünden durch sein Blut, zur leiblichen Auferstehung des Herrn. Und so führen sie auch nicht die ihnen unterstellten Herden zu Jesus Christus als dem guten Hirten, der sein Leben für die Schafe niedergelegt hat.
Was für mich immer etwas vom Erschütterndsten in der Apostelgeschichte war und ist, ist das Wort des Apostels Paulus. Bevor er nach Jerusalem reiste, um dort gefangen zu werden, besuchte er noch seine geliebte Gemeinde zu Ephesus. Er hielt ihr noch eine Abschiedsrede und sagte u.a.: „So habet nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn,, das weiss ich, dass nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die die Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wach und denket daran, dass ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht, einen jeglichen mit Tränen zu vermahnen.“
(Apg. 20, 28-31)
Aus dieser erschütternden Ermahnung können wir entnehmen, dass jede Gemeinde in Christo Jesu den greulichen Wölfen ausgesetzt ist. Die greulichen Wölfe werden darin gekennzeichnet, dass sie verkehrte, widerbiblische Lehren predigen, um die Gläubigen von der wahren Lehre in Christus wegzuziehen. Achtet darauf: Paulus sagt der Gemeinde zu Ephesus, die von ihm so vieles und Kostbares erhalten hat, dass diese greulichen Wölfe aus der Gemeinde selbst Jünger, also Gemeindeglieder, an sich ziehen werden. Das ist in *jeder* Gemeinde möglich; denn es gibt in jeder Gemeinde Glieder, die nicht den Gehorsamsweg gegenüber Jesus Christus gehen wollen, die noch im Fleische leben, die vom Ichgeist behaftet sind, und denen infolgedessen die klare Sicht und das klare Erkenntnisvermögen zum Prüfen abgeht! Das sind dann jene Schafe, die sich leicht einfangen lassen und einer Irrlehre oder irgend einer fromm-religiösen Schwärmerei an-

heimfallen. Wenn das der Fall war in einer Gemeinde, die Paulus gegründet und auferbaut hatte, wie viel mehr wird dies in jeder andern Gemeinde der Fall sein. Von einem gewissen Gesichtspunkt aus gesehen, ist dieser Vorgang, so schmerzlich er auch ist, nur gut. Dadurch wird die Spreu vom Weizen getrennt.

Auf jeden Fall müssen sich alle wahren und entschiedenen Gläubigen immer bewusst sein, dass Mietlinge auftreten können, die unter dem Vorwand, das „wahre Evangelium“ zu haben, Jünger zu machen versuchen, und das immer auf Kosten der wahren Gemeinde Jesu Christi. Da gilt es, mit viel Gebet und mit viel Forschen im Wort Gottes zu wachen, damit der Mietling, damit die Wölfe nicht einbrechen können, um zu morden und zu rauben. Wie wichtig ist doch die Tatsache, dass nicht nur der wahre Verkünder des Evangeliums eine Verantwortung gegenüber der Gemeinde hat, sondern auch jedes Glied. Wir gehen einer schrecklichen Zukunft entgegen. Wohl denn jeder Gemeinde, die treue, verantwortungsbewusste Beter in ihren Reihen hat, die die Gefahr sehen und in den Riss treten!

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 10/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 11/1997
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 237 7/96
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 14-15: „Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe."

(Das wunderbare Erbe des bluterkauften Erlösten: Jesus jetzt schon so erkennen, wie Jesus den Vater erkennt.)

Jesus wiederholt die herrlichen Worte: „Ich bin der gute Hirte." Beachten wir wohl: in Vers 12 sagt er dieselben Worte, und das im Zusammenhang der Tatsache: „Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe." Hier nun stellt der Herr fest: „Ich bin der gute Hirte und *erkenne die Meinen* ." Jesus ist also im besonderen der gute Hirte, dass er die Seinen *erkennt* ! Von grosser Wichtigkeit ist die Tatsache, dass das griechische Wort, das erkennen heisst, nicht so zu verstehen ist, dass man jemanden z. B. vom Sehen kennt. Nein, vielmehr handelt es sich bei diesem Erkennen um das völlige Erfassen des Wesens und Charakters des Menschen, die völlige Erkenntnis dessen, was seine seelische und geistige Struktur ausmacht. Mit andern Worten: Jesus kennt die Seinen durch und durch. Nichts, aber auch gar nichts, ist vor ihm verborgen.
Jeder gute Hirte ist imstande, den Charakter jedes seiner Schafe zu erkennen. Er kennt z. B. die widerspenstigen und ebenso die gehorsamen Schafe. Er kennt ihre Fehler und ihre Vorzüge und ihre Eigenarten. So, nur noch viel besser kennt der gute Hirte, Jesus Christus, die Schafe seiner Weide.
Nun erhebt sich die Frage: Wissen wir wohl, was das heisst, wenn Jesus sagt: „Ich erkenne die Meinen"? Ist uns die unendliche Tiefe dieser Wahrheit schon bewusst geworden? Oder ist es vielleicht so, dass wir diese Wahrheit wohl kennen, rein gedächtnismässig, rein theoretisch, nicht aber in ihrem Ewigkeitsgehalt, in ihrer wunderbaren Kraft, in ihrem Leben und in ihrem Licht? Es ist immer ein *sehr* grosser Unterschied, ob wir die göttlichen Wahrheiten in uns aufgenommen haben und darin *leben*, oder ob wir sie nur in frommer Weise zur Kenntnis genommen haben. Wie meinen wir das? Hören wir: Als Jesus in der Wüste versucht wurde, sagte Satan zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden."(Mt.4,3) Jesus aber antwortete und sagte: „Es steht geschrieben: ‚Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht'." Daraus ersehen wir, dass das Wort Gottes *Leben* ist und in dem, der da glaubt, auch Leben wirkt. Leben wirkt Licht und Licht wirkt Erkenntnis. Doch davon später.

Jesus sagt also: „Ich erkenne die Meinen.“ Ist dir diese Wahrheit zur lichtvollen Erkenntnis geworden? Wir wollen anhand eines Beispiels zeigen, wie diese Frage gemeint ist. Ein junger Kaufmann, der eine Stelle als Buchhalter in einem Bankgeschäft innehatte, erfuhr durch einen Freund, dass seine Eltern in sehr grosser Not seien, aber nicht wagten, es ihrem Sohn zu schreiben. Der junge Mann bat seinen Prinzipal um einen Tag Urlaub und reiste heim. Er fand die Eltern wirklich in grosser Not. Der Vater hatte Griffe in anvertraute Gelder getan; das wurde entdeckt und es hiess: „Wenn es nicht bis auf die und die Zeit zurückerstattet ist, werden Sie dem Gericht überantwortet!“ Es war eine furchtbar schwere Lage, es war ein dunkler Weg, kein Licht, alles war dunkel. – Der junge Mann konnte beten. Er hielt dem Heiland die Verheissung vor, dass, wenn man ihn anrufe in der Not, er erhören und herausreissen wolle.

Am Abend ging er zur Post; da begegnete ihm ein früherer Freund und schloss sich ihm an. Diesem schüttete er sein Herz aus. „Da kann ich dir helfen“, sagte der Freund, „ich gebe dir einfach mein Sparkassenbuch, über das kann ich verfügen; ich nehme den Schlüssel, er ist im Schreibtisch meiner Mutter; sagen darf ich’s ihr nicht, sie würde es nicht zugeben. Dann holst du das Geld, und mit der Zeit bezahlst du es mir zurück.“ – Das war ein Licht in dunkler Nacht. War das nicht eine deutliche Antwort auf sein Beten? – Als aber der junge Mann in seinem Herzen fragte: „Ist das deine Stimme, Herr Jesus? Hast du mir diesen Freund gesandt?“ – da wurde es ihm ganz klar: Alles, was aus Unlauterkeit kommt, kann nur Unsegen und Fluch bringen. – Er antwortete dem Freund: „Nein, ich danke; auf diese Weise, hinter dem Rücken deiner Muttter, lasse ich mir nicht helfen.“

Dann ging er heim, fiel auf seine Knie und rang mit Gott. Am andern Tag reiste er ab. Als er wieder auf seinem Posten war, nahm ihn sein Prinzipal, der ihn still beobachtet hatte, auf sein Büro und sagte zu ihm im vertraulichen Tone: „Sie haben einen Kummer, öffnen Sie mir Ihr Herz.“ Er tat es vertrauensvoll; darauf ging der Prinzipal an seinen Geldschrank, holte die Summe und übergab sie ihm mit den Worten: „Ein so braver junger Mann verdient Hilfe, hier schenke ich Ihnen das Geld!“

Was will uns dieses feine Beispiel sagen, im Blick auf das wundervolle Wort des Herrn: „Ich erkenne die Meinen“? Seht, dieser junge Mann hat *unbedingt* seinem Meister, Jesus Christus, vertraut. Er liess sich auch nicht von einer Handlung bestimmen, die nicht dem Willen Gottes entsprach, die indessen scheinbar eine Antwort auf sein Gebet war. Jesus kannte die tiefe Not seines Kindes, aber auch seine Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit und sein Bestreben, den Willen Gottes zu tun. So hatte der Herr die Aufmerksamkeit des Bankiers auf seinen Angestellten gelenkt. Das Übrige wissen wir.

Wenn also der Herr sagt: „Ich erkenne die Meinen“, so bedeutet das, dass vor dem Herrn nichts verborgen ist. Wenn dir also das Wort des Heilandes: "Ich bin der gute Hirte und ich bin bekannt den Meinen", zum lebendigen Besitz geworden ist, also zu Licht und Leben und zur Kraft, dann weißt du auch, dass Jesus immer und allezeit genau

weiss, *was* du bedarfst. Dein ganzes Leben, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, liegt mit all seinen unzähligen Ereignissen, Entscheidungen, Schwierigkeiten, Nöten, Kämpfen, in seinen Händen. Nichts kann deine Seele bekümmern oder beschäftigen, ohne dass es Jesus weiss und nicht nur weiss, sondern auch die Ursachen und Zusammenhänge sieht, von deren Vorhandensein du keine Ahnung hast.

Wenn dir denn das Wort des Herrn: „Ich erkenne die Meinen“, tatsächlich zum Erleben geworden ist, dann wirst du dich auch darauf stützen, d. h. : du wirst deinem Herrn und Meister unbedingt vertrauen. Ist es nicht so, dass man sich als Gotteskind immer wieder wegen kleiner oder scheinbar grosser Dinge beunruhigen lässt? Und wiederum, ist es nicht so, dass man sich in dieser Beunruhigung hin- und herreissen lässt? Was meinst du, ist diese Haltung unbedingtes Vertrauen zu Jesus Christus? Ich denke nicht. Wenn du doch weißt, genau weißt, - und du weißt es genau, - dass dich Jesus erkennt, und das in allen Dingen, warum lässest du dich in jene Unruhe versetzen, die dir nicht nur an der Seele schadet, sondern auch am Leibe und vor allem in deiner geistlichen Haltung? Weißt du auch, dass du damit den guten Hirten betrübst? Weißt du auch, dass du auf diese Weise, die ja nichts anderes als ein Misstrauen ist, die Hilfe des Herrn nicht nur verzögerst, sondern sogar unmöglich machst?! Haben wir nicht gesagt, dass die Worte Jesu Geist und Leben sind? Ach, und wenn sie im Gotteskind nicht Geist und Leben werden können, dann steckt eben die Unruhe im Herzen.

Lange habe ich das Wort des Psalmisten in seiner tiefen Bedeutung nicht begriffen, wo er sagt: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ (Ps. 42) Als ich aber dann anfing, *unbedingt* dem Herrn zu vertrauen, da erkannte ich auf einmal, welch herrliche Tiefe in diesen Worten enthalten ist. Mit andern Worten: Wo der Gläubige erkannt hat, wie sehr der Herr Jesus ihn erkennt, und der Gläubige anfängt, koste es was es wolle, dem Hirten zu vertrauen, auch da, wo alles dunkel ist – da beginnt die Unruhe der Seele. Diese Feststellung mag für viele Ohren etwas merkwürdig, ja überraschend klingen. Wenn man doch Jesus vertraut, so darf doch die Unruhe das Herz nicht belasten. Theoretisch stimmt das wunderbar. Doch setzt einmal diese wunderbare Theorie ins Praktische um, dann werdet ihr überrascht sein, wie beim Bestreben, dem Herrn unbedingt zu vertrauen, sich sofort auch die Unruhe, Unsicherheit und Nervosität einschaltet. Und wisst ihr, warum das möglich ist? Weil immer da, wo das Gotteskind anfängt, dem Herrn durch alles hindurch zu vertrauen und bestrebt ist, *nur* auf ihn zu blicken, sich sofort auch das fein getarnte fromme Fleisch bemerkbar macht, mit seinen vielen frommen Argumenten und frommen Einwänden, und das immer im Bestreben und in der Absicht, den herrlichen Segen Jesu zu verhindern.

Merken wir uns denn diese wichtige Wahrheit. Immer da, wo ein entschiedener Jesusjünger es wagt, in *allen* Belangen des Lebens dem Herrn zu vertrauen, im Bewusstsein, ER erkennt mich, ER weiss genau, welche Wege er mich führen muss, da muss er mit

Schrecken und Scham entdecken, wie gerade das fromme Fleisch, das fromme Selbst sich auflehnt. Ja, mit Scham und Schrecken muss er erkennen, wie sehr diese Mächte ihn noch festhalten und ihm so viel verdunkeln. Sobald jedoch das Fleisch und das Selbst in den Tod gegeben werden, ist es wunderbar, erleben zu dürfen, wie herrlich wahr das Wort des Herrn ist: „Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen"!
Jesus sagt aber nicht nur: „Ich erkenne die Meinen", er sagt auch das andere: „Und bin gekannt von den Meinen"! (Grundtext) Luther übersetzt: „Und bin bekannt den Meinen." Den grossen Unterschied dieser beiden Übersetzungen werdet ihr ohne weiteres erkennen können. Das Verbum ist nämlich dasselbe wie in dem Wort: „Ich erkenne die Meinen."
Sind wir wohl in der Lage, das Unerhörte, das Jesus in seinen Worten feststellt: „Ich bin gekannt von den Meinen", zu erfassen? Kennen wir Jesus wirklich so, wie er es ausgesprochen hat? Beachten wir, bevor wir antworten, noch die andern Worte. Jesus sagt also: „Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen." Nun fragen wir: *Wie* kennt er die Seinen, und *wie* wird er von den Seinen gekannt? Die erhabene und wunderbare Antwort lautet: „*Wie* mich der Vater kennt und *wie* ich den Vater kenne"!
Kennen wir Jesus, wie Jesus den Vater kennt? Vielleicht wird der eine oder andere sagen: „Das ist doch unmöglich, wie können wir Jesus so erkennen, wie der Herr Jesus den Vater erkennt? Wir sind doch sterbliche Menschen, obschon in Christus erlöst; wir befinden uns nicht in diesem Herrlichkeitsglanz wie Jesus und der Vater. Gewiss, doch müssen wir aber allen Ernstes fragen: Kann denn das Wort, das Jesus gesprochen hat: „Ich bin gekannt von den Meinen *wie* ich den Vater kenne" *nicht* stimmen? Hat denn Jesus damit etwas gesagt, das <u>nicht</u> der Tatsache entspricht? Nicht wahr, wir befinden uns hier in einem Dilemma. Auf der einen Seite sagt Jesus, dass wir ihn erkennen, wie er den Vater erkennt, und auf der andern Seite müssen wir traurig feststellen, dass wir Jesus in Tat und Wahrheit nicht auf diese wunderbare Weise kennen. Unwillkürlich müssen wir uns wiederum fragen, *warum* wir Jesus nicht so erkennen können, wie Jesus den Vater erkennt? Oder könnte es am Ende so sein, dass die Zeit erst noch kommen wird, und das in der Herrlichkeit, wo wir im ewigen Lichtglanz Jesus so erkennen können und dürfen, wie er es gesagt hat? Nein, das wäre eine unhaltbare Verschiebung der kostbaren Wahrheit Jesu Christi. Es ist und bleibt so: wir sollen und dürfen und können als bluterkaufte Erlöste Jesus jetzt schon so erkennen, wie Jesus den Vater erkennt.
Als ich mich nach meiner schweren Operation am Mittelmeer erholte, durfte ich auch eine herrliche Autofahrt längs der Küste machen. Nach ca. zwei Stunden führte uns der Chauffeur auf eine direkt am Meer gelegene z. T. felsige Anhöhe. Dort hiess er uns aussteigen. Welch grossartiger Anblick bot sich da unsern erstaunten Augen dar. Tief zu unsern Füssen das blaugrüne Meer mit seiner ungeheuren Ausdehnung und Majestät und dann wieder die Landschaft, eingetaucht in den strahlenden Sonnenschein. –

Nun, wir wollen jetzt auch versuchen, eine solche Höhe zu erklimmen, damit unsere Glaubensaugen in etwa die Herrlichkeit der Worte Jesu zu sehen vermögen. Übersehen wir ja nicht, dass Jesus anschliessend an die Feststellung: „Wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater“ noch sagt: „Und ich lasse mein Leben für die Schafe.“ Hier beginnt nun das Erkennen. Ihr, die ihr wiedergeboren seid, erinnert euch an euren Zustand *vor* der Bekehrung. Was für eine Erkenntnis von der Person Jesu Christi hattet ihr damals? Nun, ihr werdet sagen: „Wir hatten keine“! So ist es, der unwiedergeborne Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, wie der Apostel Paulus sagt. (1.Kor.2,14) Er kann somit Jesus absolut nicht erkennen. Wohl kennt er seinen Namen, wohl weiss er vielleicht noch, dass er Gottessohn und am Kreuz gestorben ist. Somit hat der unbekehrte Christ keine Ahnung, *wer* dieser Jesus ist, er hat aber auch kein Interesse, ihn näher kennen zu lernen. Der Unbekehrte lebt in seiner Sündenfinsternis, ohne zu wissen, dass ihn einst diese Sündenfinsternis in alle Ewigkeit zugrunde richten wird. Das war auch dein und mein Zustand vor der Bekehrung.

Dann geschah es, dass durch das Hören einer Predigt oder durch das Lesen irgend einer Botschaft, oder durch besondere gnadenvolle Ereignisse, Licht aus der Ewigkeit in unser Herz drang. Auf einmal erkannten wir, was Sünde ist und sahen die begangenen Sünden in dem durchdringenden Licht des Hl. Geistes. Schaudernd mussten wir erkennen, dass, wenn diese unsere Sündenlast nicht von uns genommen wird, wir der Verdammnis anheimfallen müssten. In dieser Not wurde uns, wiederum durch das Gnadenwirken des Hl. Geistes, Jesus Christus gross und wunderbar. Was unsere Augen im unbekehrten Zustand nie zu sehen vermochten, das sahen sie jetzt in der tiefen Sündennot, nämlich Jesus Christus als den ewigen Gottessohn, der gekommen ist, die eigene persönliche Sündenlast auf sich zu nehmen, sich am Kreuz von dem ewigen Gott um unseretwillen – eben weil er unsere Sünden trug – verfluchen zu lassen. Und wiederum sahen unsere geistgeöffneten Augen, dass dieser ewige Gottessohn, der die Herrlichkeit des Vaters verliess, am Fluchholz sein Leben niederlegte, sein Blut vergoss und so als Sündopferlamm starb. Wie wunderbar gross und herrlich war dann der Augenblick, wo wir durch den Glauben an das Blut, das Jesus für seine Schafe vergossen hatte, rein wurden, indem Jesus als der ewige Hohepriester uns mit dem Vater versöhnte und uns das weisse Kleid der göttlichen Gerechtigkeit schenkte.

So durften wir Jesus Christus erkennen. Ein neues Leben begann, ein Leben der Nachfolge, ein Leben der Gemeinschaft mit Jesus, unserem Erlöser. Aber wissen wir auch, dass die Wiedergeburt erst der *Anfang* der wahren Erkenntnis, erst der Anfang des Reichtums der göttlichen Erkenntnisgnade ist? Mit andern Worten: Mit der Wiedergeburt sind wir in die göttlichen, unermesslichen Schatzkammern hineingestellt worden. Die Frage ist nur die, ob wir uns, nachdem wir Gottessöhne geworden sind, diese Reichtümer angeeignet haben? Damit sind wir an einem Punkt angelangt, bei dem wir noch einige Minuten verweilen wollen.

Wenden wir uns kurz dem Epheserbrief zu. Da lesen wir in Kapitel 1, 15-20: „... und gedenke euer in meinem Gebet, dass der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis, und erleuchtete Augen eures Verständnisses, dass ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eurer Berufung, (erkennen möget) und welcher sei der Reichtum seines herrlichen Erbes bei seinen Heiligen, und (erkennen möget) welche da sei die überschwengliche Grösse seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Toten auferweckt hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel“!

Was haben wir aus dieser grandiosen Stelle und Verheissung herausgehört? Nichts Geringeres, als die Tatsache, dass es der heilige Gott selbst ist, der uns den Geist der Erkenntnis gibt. Ich kann den heiligen Gott nur allein durch seinen Geist erkennen, anders nicht. Wer z. B. meint, dass er Gott auf Grund seiner Intelligenz oder Gelehrsamkeit erkennen könne, der weiss nicht, wie verworren er denkt. Es ist also der lebendige Gott in Christus Jesus, der unsern Geist mit seinem Geist derart erleuchten will, dass wir Gott erkennen können, wie Jesus den Vater erkennt. Damit stellen wir fest, dass, wenn wir Jesus nicht so erkennen können, wie er den Vater erkennt, die Ursache des Nichterkennenkönnens bei uns selber liegt. Und wisst ihr, *wo* diese Ursache verborgen liegt?

Als wir noch nicht bekehrt waren, da war die Sünde das grosse Hindernis, dass wir Jesus Christus als Heiland und Erlöser nicht erkennen konnten. Als wir die Sünde in uns in ihrer entsetzlichen Verworfenheit und Scheusslichkeit erkannten und damit nach Golgatha kamen, wo sie beseitigt wurde, da wurde uns Jesus Christus herrlich und gross. Warum aber sind die meisten seit der Wiedergeburt stehen geblieben, warum ist kein Wachstum vorhanden, warum kann sich die verheissene wunderbare Frucht des Geistes, wie sie uns im Galaterbrief (5,22) dargestellt wird, nicht wirksam entwickeln, warum ist die Erkenntnis dessen, was Jesus *noch* ist, so klein, warum können die Ströme lebendigen Wassers nicht fliessen, warum bleibt das Glaubensleben trotz Gebet, trotz Gottesdienst immer auf derselben Stufe? O, es sind wiederum grosse Hindernisse vorhanden, die das Nehmen aus dem Reichtum der Herrlichkeit Gottes verhindern, so dass uns der Hl. Gott den Geist der Erkenntnis seiner selbst nicht schenken kann. Ihr kennt diese Hindernisse, wir haben sie bereits genannt. Es sind das unser Fleisch und unser Selbst, zwei Mächte, die sich derart mit Gewändern der Frömmigkeit umgeben können, dass es viel Licht braucht, um sie als hinterlistige, gemeine und zerstörende Mächte zu erkennen und man gewillt ist, sie demzufolge mit der Peitsche auszutreiben. So lange wir noch im Fleisch, im Selbst leben, und mag dieses Leben noch so fromm sein, wird uns der Geist der Erkenntnis Gottes nicht geschenkt werden können. Wer aber willig ist, sich von diesen beiden niederreissenden Mächten befreien und ernstlich darnach ringt, sich heiligen zu lassen, wird bald einmal, und das staunend feststellen

können, wie Schritt für Schritt die Erkenntnis, womit wir Jesus erkennen dürfen, immer grösser und mächtiger wird, so dass jeder neue Tag in eine noch tiefere Anbetung hineinführt. Denn in dem Masse, wie unsere Gotteserkenntnis zunimmt, wird unser ganzes Leben zu einem ständigen Gottesdienst.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 11/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 12/1997
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 238 7/96
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 16: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und
dieselben muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und
wird **eine** Herde und **ein** Hirte werden."

(Was heisst das: Gottes Mitarbeiter sein?)

Es gibt Worte in der Hl. Schrift, die ein derart wunderbares Leuchten aufweisen, dass man davon ganz geblendet wird. Die Umwelt versinkt, die Zeit wird zeitlos und die Ewigkeit in ihrer unerforschbaren Tiefe offenbart sich in ihrer Majestät wie ein aufleuchtender Blitz am Horizont. Beglückt und erfüllt von tiefer Ehrfurcht erkennt man, wie Gottes ewiger Ratschluss und Gottes Geheimnis enthüllt werden, ja, wie sich das Ewige, Göttliche ins Irdische senkt und hier die Wohnstätte aufgeschlagen hat.
Eines dieser erhabenen Worte ist unser Vers: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören"! Bevor wir auf die unendliche Schönheit dieses Verses näher eingehen, möchten wir auf eine wichtige Tatsache aufmerksam machen. Die Herrlichkeit und ewige Lebenskraft des Wortes Gottes wird nur dem Jesusnachfolger erschlossen, der im Geiste wandelt. Wer immer ein fleischliches Glaubensleben lebt und mit seinem frommen Verstand an die Bibel herantritt, wird auf keinen Fall den geistlichen Charakter und die geistliche Tiefe des Wortes Gottes empfangen oder erfassen! Was wollen wir damit sagen? Nun, ein Jesusjünger, der sich nicht mit Jesus gekreuzigt weiss, also sein Selbst, sein Ich, sein überaus frommes Fleisch nicht in den Tod gegeben hat, wird auf keinen Fall von der *göttlichen Kraft*, die im Wort Gottes enthalten ist, erfasst werden. Er wird wohl das Wort lesen und hören und vielleicht schöne Erfahrungen machen und sich bis zu einem gewissen Grade am Wort freuen und unter Umständen sogar davon begeistert sein. Doch zeugt das alles noch lange nicht davon, dass der Gläubige im Geiste wandelt und infolgedessen auch fähig ist, das Wort Gottes nicht nur zu lesen, nicht nur zu hören, nicht nur davon begeistert zu sein, sondern als Kraft zu *erleben* und, was überaus wichtig ist, in dieser Kraft auch zu *leben*!
Übersehen wir die wichtige Forderung und Tatsache nie: Ich kann im Wort lesen und es hören, ich kann voller Begeisterung über das Gehörte oder Gelesene sein, ich kann, wie man so gerne sagt, herrliche Erfahrungen im Glaubensleben machen, ja, ich kann sogar viel im Reiche Gottes wirken und arbeiten, so dass ich fast keine Zeit mehr für mich selbst finde – und doch kann ich am Wort Gottes vorbeileben und seine wunderbare Kraft nicht erleben. Denn wenn mich das Wort, das ich lese und höre, nicht in den *Ge-*

*horsam* hineinführt, klingen all die „kostbaren“ und schönen Erfahrungen und Erlebnisse, und mit dem auch mein Bibellesen, meine Gebete im Seelischen ab. Es entsteht keine Frucht. Gewiss, es mögen nach unserer Meinung schöne und grosse Früchte durch unsere Arbeit, durch unser Tun heranreifen. Aber es sind *nicht* die Früchte, die *Jesus* sucht. Es sind nicht die süssen Trauben der göttlichen Gnade, sondern Herlinge! Es sind nicht die Früchte des Geistes, sondern Früchte, die das fromme Fleisch, die religiöse Seele gewirkt hat. Wo der Gehorsam fehlt, fehlt alles. Wie gerne überbrückt man den Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes mit der Vielgeschäftigkeit für Jesus, mit seinen schönen Andachten, die man glaubt zu haben. Wie steht aber schon im A. T. geschrieben: „Gehorsam ist besser denn Opfer“! (1.Sam. 15,22)

Was Gehorsam ist, das wissen wir alle, oder *sollten* es wissen: Es ist das nichts anderes, als das Eingehen in den Tod Christi, das Ausziehen des alten Menschen und das Anziehen des neuen Menschen. Solange wir nicht in diesem Gehorsam stehen, kann uns der Geist Gottes auch nicht in die Wahrheit hineinführen und das innere Auge des Herzens öffnen, auf dass wir die Herrlichkeit Jesu zu sehen vermögen. Erst dann, wenn wir von ganzem Herzen und von ganzer Seele den Gehorsamsweg gegenüber dem Wort Gottes gehen wollen, erkennen wir, *wie* sehr wir im Ungehorsam steckten, ohne dass wir eine Ahnung hatten. Wenige dürften vielleicht wissen, dass es eine Frömmigkeit gibt, die aus lauter frommem Ungehorsam zusammengesetzt ist. Ist es da ein Wunder, wenn die Herrlichkeit des Wortes Gottes weder gesehen noch erlebt wird und die Frucht des *Geistes* ausbleibt?!

Warum ich diese Worte im Zusammenhang mit unserem Vers sagen musste, weiss ich nicht. Nun, ich brauche es auch nicht zu wissen. Die Hauptsache ist, wenn der Herr seinen Segen darauf legt.

Nun zurück zu unserem wundervollen Vers: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle.“ Wir wissen, dass den Juden *zuerst* das Evangelium verkündet wurde. Pfingsten offenbart uns, wie der Erzhirte viele Juden zu Schafen seiner Weide berief. Aber nicht lange nach Pfingsten leuchtete auf dem Weg nach Damaskus die Herrlichkeit Jesu auf, die den Christushasser Saulus umgab, der später zum auserwählten Werkzeug unter den Heiden berufen wurde. Jesus löste damit sein Wort ein: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind.“ Saulus, oder der spätere Paulus, legte dem Herrn und Meister, Jesus Christus, unzählige Menschen aus allen zivilisierten Ländern der Heiden zu Füssen.

Was für uns jetzt von grosser Kostbarkeit ist, ist das, was der Hl. Geist dem Apostel Paulus offenbarte. Wir lesen im Epheserbrief folgenden Abschnitt: „Wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen sich selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens.“ (1, 4+5) Aus diesen Offenbarungen ersehen wir, wie vor Grundlegung der Welt sowohl Jude wie Hei-

de zur Sohnschaft berufen worden sind. Wahrlich, das ist eines der grössten Geheimnisse, dass der heilige Gott jeden einzelnen, der sich zur Sohnschaft Gottes berufen lässt, schon vor Grundlegung der Welt gesehen hat. Wenn nun Jesus sagt, dass er noch andere Schafe habe, die nicht aus diesem Stalle, aus dem Stalle der Juden sind, so nimmt er Bezug auf den ewigen Ratschluss seines Vaters.
Es ist ein eigenartiges Gefühl, wenn man die Menschen, die einem begegnen oder mit denen man zusammenarbeiten muss, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet. Da tauchen eigenartige Fragen im Herzen auf. Da drängt sich zunächst die Frage an die Oberfläche, ob die verschiedenen bekannten und unbekannten Menschen von Gott ebenfalls vor Grundlegung der Welt erwählt worden sind, d. h., ob sich die vielen Menschen, die wir kennen, von Jesus ebenfalls eines Tages erwählen lassen und in die Kindschaft Gottes hineingestellt werden? Mit dem will aber sofort auch noch eine andere Frage gehört werden, nämlich: Was hast *du* getan, um diese Menschen auf Christus aufmerksam zu machen, damit sie in die Erwählung hineingestellt werden? Gerade diese letzte Frage verlangt gebieterisch nach einer klaren Antwort. Bevor wir versuchen, diese Frage zu beantworten, müssen wir uns noch mit den andern Worten Jesu befassen. Er sagt: „Und dieselben muss ich herführen“!
Es ist Jesus, der gute Hirte, der die Schafe unter den Heiden, unter den Nationen herführen wird. Wir wissen ja, wie das geschieht. An Pfingsten kam der Hl. Geist als Person auf diese Welt, um die Erlösungsherrlichkeit des erhöhten Erlösers, Jesus Christus, zu offenbaren und den sündigen Menschen nahezubringen. Und nun lesen wir in Joh. 16, 8 „Und wenn derselbe (der Hl. Geist) kommt, wird er die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht“. Der Hl. Geist ist also auf diese Welt gekommen, um die Menschen von ihren Sünden zu überführen. Nun, hast du dir auch schon überlegt, *wie* der Hl. Geist die Menschen von ihren Sünden überführt? Nicht wahr, du bist sehr wahrscheinlich bis heute der Meinung gewesen, dass es lediglich Sache des Hl. Geistes sei, die Menschen, die Sünder von ihrer Sündhaftigkeit zu überzeugen? Gewiss, dem ist so, und doch hast du dabei eine überaus wichtige Wahrheit und Erkenntnis übersehen, eine Wahrheit, die wunderbar aber auch zugleich überaus demütigend ist.
Wozu hat Jesus die Apostel berufen? Das wissen wir doch alle; dass sie in alle Welt hinausgehen und das Evangelium verkünden. Und nun achten wir darauf, *wann* wollten sie hinausgehen und aller Welt das Evangelium verkünden? Unmittelbar nach der Himmelfahrt Jesu? Nein und nochmals nein. Würden sie sofort nach der Himmelfahrt des Herrn mit dem Auftrag begonnen haben, hätten sie Niederlage auf Niederlage einheimsen müssen und der Erfolg wäre gleich Null gewesen! Ausdrücklich sagte Jesus zu ihnen, dass sie auf die Verheissung des Vaters warten und dass sie infolgedessen nicht von Jerusalem weichen sollen. Und ferner sagte Jesus zu den Jüngern: „Ihr werdet die Kraft des Hl. Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen

sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde." (Apg. 1, 4+8) Erst dann, als sie erfüllt waren mit der Kraft des Hl. Geistes, fingen sie an zu predigen, zu zeugen und in alle Welt hinauszureisen, um das herrliche Evangelium überallhin zu tragen. Wenn man die gewaltige Pfingstrede des Petrus liest, wenn man ferner die Missionsreisen des grossen Apostels Paulus studiert, so ist man ob der Wirkung, die diese Gottesmänner durch ihre Arbeit im Reiche Gottes hervorbrachten, überwältigt.

Doch bleiben wir nicht bei diesen Männern und Aposteln, die der Herr berufen hatte, sondern gehen wir weiter und studieren wir die Geschichte der Kirche Jesu Christi in den ersten drei Jahrhunderten. Grauenhaft war die Feindschaft der Hölle gegen die Gemeinde Jesu Christi. Doch Jesus hatte ja vorausgesagt, dass die Pforten der Hölle sie nicht zu überwältigen vermögen. (Mt 16,18) Und warum konnte die Hölle die Gemeinde Jesu Christi nicht überwältigen? Worin lag es, dass die tapferen und mutigen Jesuszeugen weder Schwert noch Scheiterhaufen noch wilde Tiere noch Folterkammer fürchteten? Überwanden sie das alles aus eigener Kraft? O, wir wissen es. Es war die Kraft des Hl. Geistes, die sie befähigte, aller Welt lebendige Zeugnisse zu sein, so dass gerade durch ihr siegreiches Sterben andere von ihren Sünden überführt wurden und Busse taten, um dann ebenfalls in die Reihen der Märtyrer zu treten, um der herrlichen Krone des Lebens teilhaftig zu werden. So hat denn bis heute immer wieder der Hl. Geist durch die Menschen, die sich ihm öffneten, gewirkt und „andere Schafe hergeführt"! Ist es uns nun klar geworden, dass, wenn Jesus „andere Schafe herführen" will, er es immer wieder und meistens durch *die* tun will, die sich haben retten lassen?

Lasst uns hier noch einen besondern Einschub machen. Ihr wisst ja, dass jeder gerettete und erlöste Mensch mit dem Hl. Geist versiegelt wird, also den Hl. Geist empfängt. In jedem wiedergebornen Menschen hat der Hl. Geist Wohnung genommen. Oder auch: von jedem geretteten Menschen aus will der Hl. Geist wirken und arbeiten. Oder noch etwas anders gesagt: Jeder Wiedergeborne ist gleichsam eine göttliche Kraftzentrale, von wo aus der Hl. Geist seine wunderbare Kraft offenbart. Der Hl. Geist will also durch uns, die wir erlöst sind, die Menschen von ihren Sünden überführen! Jesus will durch uns noch „die andern Schafe herführen". Jesus will *uns*, die er bereits zu seiner Herde berufen hat, gebrauchen, dass auch noch andere den herrlichen Hirten und Retter kennen lernen.

Und nun erhebt sich für uns die überaus wichtige Frage, ob wir dem Hl. Geist so viel Raum eingeräumt haben in unserem Glaubensleben, dass er durch uns wirken, überführen und herführen kann? Es ist ein sehr grosser Fehler, wenn wir meinen, dass der Hl. Geist ohne die vielen Gotteskinder, in denen er Wohnung genommen hat, wirken will. Nein; er benötigt Werkzeuge, und die sind wir, die wir wiedergeboren sind. Wir sollen diese wunderbare Gotteskraft des Hl. Geistes, die in uns ist, ausströmen. Wir sollen, wie es so gross und erhaben heisst: Gottes Mitarbeiter sein. (1.Kor.3,9) Sind wir

das? Haben wir dem Hl. Geist in uns so viel Raum gegeben, dass er durch uns wirken kann? Sind wir derart mit der Kraft aus der Höhe angetan, dass wir nur *ein* Verlangen haben, unser Leben im Alltag dem Herrn zur Verfügung zu stellen? Fliessen Ströme lebendigen Wassers von uns?
Wir wollen nicht so erkenntnislos und so vermessen sein, dass wir diese Fragen beantworten wollen. Ich kenne Gotteskinder, die immer wieder rühmen, was der Herr an ihnen getan hat, und was sie durch den Herrn leisten und wirken durften. Sie sorgen dafür, dass immer wieder alle Welt erfährt, was durch sie geleistet wird. Aber ach, ihr Leben ist so voll Egoismus, Selbstherrlichkeit und fleischlicher Gesinnung, dass sie nicht erkennen können, dass sie einen überaus frommen Tanz um sich selbst tanzen und dabei meinen, ein Werkzeug des Herrn zu sein. Nicht du sollst und darfst dich beurteilen. Das kannst du übrigens gar nicht, es sei denn, dass du dich in aller Demut selbst beweihräuchern willst und du dich in eine hoffnungslose Selbstgerechtigkeit hineinmanöverierst. Denn es gibt eine fromm-fleischliche Frömmigkeit, die stetsfort den Herrn im Munde führt, sich aber dauernd weigert, endlich das verfluchte Ich in den Tod zu geben.
Darum ist es so überaus wichtig, dass nicht *wir* uns beurteilen, sondern dass wir uns vom Hl. Geist, der in uns ist, und der durch uns wirken will, beurteilen lassen. Und hast du den Mut dazu?
Immer wieder muss ich feststellen, dass sehr viele Gotteskinder voller Unruhe sind. Sie bringen es nicht fertig, dem Herrn täglich eine Stunde im Gebet und Bibellesen zu widmen. Das ist das schlimme Zeichen dafür, wie das fromme Fleisch die Führung im Glaubensleben übernommen hat, und wie infolgedessen es dem Hl. Geist unmöglich gemacht wird, durch diese Gotteskinder zu wirken, um andere herzuzuführen. Erst dann, wenn man sich in das Licht Gottes hat hineinstellen lassen – das erfordert nicht nur Stunden, sondern Wochen und Monate –, erkennt man mit tiefer Scham und Tränen der Busse und Reue, wie viel Unrat sich in unsern Herzen befindet, ohne dass wir es wussten oder erkannten. Mit Schrecken wird man inne, wie sehr der fleischliche Hochmut und die fleischlich-fromme Selbstgerechtigkeit, wie sehr der diabolische Gnadenstolz der Demut uns hinderte, Werkzeuge des Hl. Geistes zu werden.
Wenn einmal der Tempel von all dem stinkenden Unrat der eigenen Frömmigkeit gereinigt ist, wenn wir erkannt haben und es immer wieder erleben, was das heisst, mitgekreuzigt zu sein, wahrlich, dann kann der Hl. Geist durch uns wirken, durch *jedes* von uns. Kein einziges Gotteskind ist dabei ausgeschlossen, es sei denn, dass es sich selbst durch Ungehorsam ausschliesst.
Das ist ja gerade das Wunderbare, dass der Hl. Geist *jedes* Gotteskind gebrauchen will, dass Jesus, der gute Hirte, *jeden* Wiedergeborenen, ob arm oder reich, hoch oder niedrig, vornehm oder einfach, dazu gebrauchen will, die „andern Schafe herzuführen"! Der Hl. Geist will durch dich und durch mich überführen. Bist du dir dieser Tatsache schon

bewusst geworden? Jesus will Menschen durch dich und durch mich retten, dass sie zur Herde Christi hinzugefügt werden. Hast du diese herrliche Aufgabe schon erkannt? Ich meine: hast du sie nicht nur erkannt, sondern: ist in dir das grosse und tiefe Verlangen aufgebrochen, dass der Hl. Geist in dir das notwendige Werk der Reinigung und Heiligung tun kann, dass du endlich die Kraft Gottes ausströmst, die zur Seelenrettung absolute Notwendigkeit ist.

Vergiss dabei nie, nie, dass es mit dem blossen Reden, Laufen, Springen, Organisieren und mit Konferenzen nicht getan ist; das alles ist höchstens ein sehr fragwürdiger Ersatz, um der Reinigung und Heiligung auszuweichen. Das ist ja auch der Grund, warum trotz Reden, Laufen und Springen nichts geschehen kann, oder nur Treibhausfrüchte entstehen. Man mag sich noch so sehr für die Sache Jesu anstrengen, es nützt nicht viel; die Früchte, die daraus entstehen, fallen früher oder später als unzeitig ab. Es ist für den oberflächlichen Christen tausendmal leichter, einen Monat lang sich im Dienste Jesu physisch bis zum letzten anzustrengen, als nur einmal zwei Stunden lang an einem Sonntag Nachmittag im Gebet mit dem heiligen Gott zuzubringen. So sehr vermag uns das fromme Fleisch von der Gemeinschaft mit Gott abzuhalten, dass wir im Eifer für die Sache Jesu gar nicht erkennen, in welch fragwürdigem Zustand wir uns befinden, und dass das Werk des Herrn, trotz unserem Eifer, trotz der vielen Anstrengung, lässig betrieben wird.

Jesus will heute noch andere Schafe herführen. Noch wirkt der Hl. Geist auf dieser fluchbeladenen Welt, noch ist das herrliche Erlösungswerk Jesu nicht vollendet, noch sucht Jesus Gotteskinder, die er durch sein teures Blut erkauft hat, dass sie aus ihrer fleischlichen Gesinnung herauskommen, dass das Fleisch, dieser schreckliche Vorhang, zerrissen wird und der Hl. Geist sich als Kraft offenbaren kann.

Und sollten etliche unter uns sein, was ich glaube, die über sich selbst sehr traurig sind, weil sie der gute Hirte noch nicht oder nur so wenig gebraucht hat, andere herzuführen, so möchte ich denen zurufen: Wisst ihr auch, dass diese Traurigkeit nicht aus euch selbst kommt, sondern vom Hl. Geist, der in euch ist? Er will euch auf das fromme und unfruchtbare Chaos eures Herzens und eurer Seele aufmerksam machen. Es ist das die *göttliche* Traurigkeit, der die herrliche Ewigkeitsfrucht geschenkt ist. Und wenn euch dieser Segen der göttlichen Traurigkeit heimsucht, o, dann zieht euch ins Kämmerlein zurück und beugt euch in tiefer Demut vor Jesus, der – kraft des Hl. Geistes – in euren Herzen Wohnung genommen hat und bittet ihn, dass er euch alles, alles aufdecke, was ihn gehindert hat, durch euch zu wirken. Seid nicht entmutigt, wenn so viel Unrat ans Tageslicht gefördert wird, dass ihr über euch selbst entsetzt seid. O, es ist überaus heilsam, endlich einmal zu erkennen, wie verflucht das Fleisch ist, und mit ihm auch alle schönen und „erfolgreichen“ frommen Werke, die den Stempel des frommen Fleisches tragen. Denn erst dann fängt man an zu erkennen, *was* das Wirken des Hl. Geistes ist, wenn man das Wirken des frommen Fleisches mit seiner ganzen Hinter-

gründigkeit erkannt und sich davon durch das Mitgekreuzigtsein distanziert hat. Jesus will dich und mich dazu gebrauchen, andere herzuführen. Sind wir bereit, das Selbstopfer darzubringen?

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 11/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 1/1998
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 239 8/96
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1997 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 17 – 18: „Darum liebt mich mein Vater, dass ich mein Leben lasse, auf dass ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen. Solch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.

(Die Machtvollkommenheit Jesu)

Von erhabener Schönheit sind die Worte Jesu: „Darum liebt mich mein Vater, dass ich mein Leben lasse". Der Vater liebt seinen Sohn, weil er willig ist, sein Leben niederzulegen. Für *wen* niederzulegen? Das eben ist nun die überaus wichtige Frage, die wir beantworten müssen, sonst werden wir kaum begreifen, warum Jesus diese kostbaren Worte ausspricht. Im Epheserbrief lesen wir vom ewigen Ratschluss Gottes, die in Sünden gefallenen Menschen zu erlösen. (1,4) In der Bibel sind ja so viele wunderbare Geheimnisse geoffenbart, die uns gestatten, wie durch eine Ritze eines Vorhangs in die Ewigkeit zu blicken. Und eines dieser geoffenbarten Geheimnisse ist eben der ewige Ratschluss Gottes, die gefallenen Menschen zu erlösen und zur höchsten Herrlichkeit zu erheben.

Das hört sich im Grunde so überaus einfach an. Doch wenn wir etwas tiefer in dieses Gnadengeheimnis blicken, ist man ob der Liebe Gottes geradezu überwältigt. Zunächst müssen wir wissen, was Sünde ist. Nicht nur weiss der unwiedergeborne Mensch nicht, was Sünde ist, es scheint sogar, dass viele Gotteskinder keine Ahnung von der Furchtbarkeit der Sünde haben. Wir alle wissen ja, *wie* die Sünde in den Menschen eindrang. Es war Satan, die alte Schlange, der die ersten Menschen zu Fall brachte. (1.Mose 3) Und wer dieser Satan ursprünglich war, wissen wir auch. Er war der herrliche Lucifer, der unter den feurigen Steinen in der Gegenwart Gottes wandelte. (Hes. 28, 11 u. ff.) Sein Herz jedoch erhob sich gegen den Allerhöchsten. Er wollte sein wie Gott. Durch seinen Hochmut wurde der leuchtende Cherub, wurde Lucifer zum Teufel. Die Sünde entstand also im Herzen dieses einst erhabenen Lichtengels. Als dann die ersten Menschen durch die satanische List und Lügenhaftigkeit fielen, da drang die Sünde in das menschliche Herz, und damit ist die Sünde zu *allen* Menschen hindurchgedrungen. Was ist nun im Blick auf diese Tatsache die Sünde im Menschen? Diese Frage können wir am besten mit dem folgenden Beispiel beantworten. Wenn du von einer Kobra, sie ist eine der giftigsten Schlangen, gebissen wirst, so dringt das Gift in deinen Körper, in deine Blutbahn, und wenn keine Hilfe erfolgt, wirst du unweigerlich sterben müssen. Es ist also das scheussliche Gift der Kobra, das sich im Leib des Opfers befindet. Ich den-

ke, dass wir nun begreifen, warum wir sagen, dass die Sünde das Gift der alten Schlange ist, das in jedem Menschen vorhanden ist. Es ist das scheussliche Gift Satans. Ihr alle kennt ja die herrliche Offenbarung, wie sie uns im Petrusbrief geschenkt ist. Dort sagt Petrus in seinem 2. Brief, dass jeder, der wiedergeboren ist durch die Herrlichkeit Gottes, der göttlichen Natur teilhaftig geworden ist. (1. Kp.) Im Gegensatz zu dieser Offenbarung müssen wir uns fragen, welcher Natur denn der in Sünden gefallene Mensch teilhaftig geworden ist? Diese Frage ist nicht schwer zu beantworten. Er ist der satanischen Natur teilhaftig geworden. Es ist absolut nicht nötig, den Beweis für diese Tatsache anzutreten. Die Weltgeschichte ist Beweis genug.

Sünde ist denn nichts anderes als satanische Rebellion im Menschen. Satan empört sich wider Gott; seine höchste Lust ist es, die Absichten Gottes zu zerstören und niederzureissen. Das Endschicksal dieses Empörers wird uns mit den Worten in der Offenbarung geschildert: „Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den feurigen Pfuhl". (20,10) Achten wir aber auch auf die andere Tatsache, wenn geschrieben steht von allen, die sich nicht haben erlösen lassen: „Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl." (Offbg. 20, 15)) Damit wird uns in unheimlicher Weise sichtbar gemacht, wie sehr der Sünder, der in seinen Sünden stirbt, nicht nur der satanischen Natur teilhaftig geworden ist, sondern auch genau derselben ewigen Verworfenheit und Strafe teilhaftig wird.

Die Sünde stellt denn in den Augen Gottes etwas Greuliches, Verworfenes, Entsetzliches dar. Es ist wohl unmöglich, mit menschlichen Worten die Furchtbarkeit der Sünde zu beschreiben. Der geniale Dante hat in seinem Inferno versucht, die Sünde zu beschreiben. Beim Lesen dieser Schilderungen wird einem kalt und heiss. Aber was sind seine Worte gegenüber der Tatsache, wie der heilige Gott die Sünde sieht! Viele von euch haben sicherlich schon die Beobachtung gemacht, dass ein weisses Kleid in einer gewissen Beleuchtung schön weiss aussieht; wenn es indessen in ein sehr helles Licht gestellt wird, so stellt man fest, dass es nicht mehr weiss, sondern grau ist. O, wie muss denn die menschliche Sünde in den Augen Gottes aussehen, der in einem derart durchdringenden Lichte wohnt, da niemand zukommen kann. Ich glaube bestimmt, dass, wenn der heilige Gott uns plötzlich in dieses Licht hineinstellen würde, heute (abend) niemand lebend den Saal verlassen würde.

Und nun sagt Jesus: „Darum liebt mich mein Vater, dass ich mein Leben lasse"! Damit offenbart uns Jesus, wie sehr der Vater die in Sünden gefallenen Menschen liebt, trotz der satanischen Verkommenheit der Sünde, trotz dem entsetzlichen stinkenden Unrat im Herzen. Er liebt sie so sehr, dass er sogar seinen geliebten Sohn hingibt, damit dieses scheussliche verteufelte menschliche Gewürm errettet würde. Und er liebt deshalb ganz besonders seinen Sohn Jesus Christus, weil er willig ist, den Willen des Vaters zu tun und sein Leben hinzugeben.

Meine Lieben, hier versagt unser Fassungsvermögen vollständig. Wir sind nicht imstan-

de, die Grösse und Tiefe dieser unendlichen Liebe zu erfassen. Wenn man am Ufer eines Meeres sitzt oder mit einem Schiff auf dem Meer fährt, so ist man ob der Grösse und Majestät der unendlichen Weite des Meeres geradezu überwältigt. Doch was sind alle Meere der Welt zusammen gegenüber dem unergründlichen Meer der göttlichen Liebe zu den sündenverdammten Menschen; sie sind höchstens ein Tropfen gegenüber dem ewigen Ozean der ewigen Liebe. Haben wir Augen zu sehen, wie in Jesus die Liebe des Vaters zu uns Menschen, die wir ja tausendmal den ewigen Verdammungstod verdient haben, geoffenbart worden ist? Ich begreife je länger je mehr die erhabene Szene, wie sie uns in der Offenbarung geschildert wird: „Und da die Tiere (Geistwesen) gaben Preis und Ehre und Dank dem, der da auf dem Stuhl sass, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, fielen die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem, der auf dem Stuhl sass, und beteten an den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und warfen ihre Kronen vor den Stuhl und sprachen: Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“ (Offbg. 4, 9-11) Wahrlich, wenn man sich betend auf Grund des Wortes Gottes in die wunderbare Liebe Gottes zu uns Menschen hineinversenkt, dann ergeht es einem wie den 24 Ältesten: Man kann nur niederfallen vor dem Thron der Gnade und anbeten und dem ewigen Gott in Christus Jesus den Lobpreis darbringen.
In diesem Zusammenhang müssen wir uns noch kurz einer Tatsache zuwenden, die sehr wichtig ist. Habt ihr auch schon beobachtet, wie gerade hauptsächlich von freisinnigen oder auch von sog. positiven Verkündern, die nicht wissen, was Bekehrung ist, in besonderer Weise die Liebe Gottes auf den Leuchter gestellt wird. Nun, das ist an sich richtig. Doch diese Liebe Gottes in Christus Jesus wird sofort zur Karikatur, wenn sie nicht auf das Fundament, auf dem sie gegründet ist, gestellt wird. Der Heilige Gott ist beides: die Gerechtigkeit und Heiligkeit. Seine Gerechtigkeit verlangte den Tod seines geliebten Sohnes, damit die in Sünden gefallenen Menschen erlöst werden konnten. Es musste eine Sühnung geschehen, weil sonst kein Mensch in die alles durchdringende Heiligkeit Gottes treten könnte. Gerechtigkeit und Heiligkeit sind also die beiden Fundamente der göttlichen Liebe. Und wie heilig und gerecht Gott ist, offenbart uns ja Jesus am Kreuz auf Golgatha, wo er um unserer Sünden willen nicht nur starb, sondern auch noch von Gott verflucht wurde als ein Fluch! Die Liebe Gottes zu verkünden, ohne Golgatha zum Mittelpunkt zu machen, ist eine grosse Lüge. Hinter dieser Art Liebe hat sich Satan verborgen, der auf diese Weise das Kreuz Christi zunichte machen möchte! Das wäre eine billige Liebe Gottes, die allen Menschen die Herrlichkeit des ewigen Lebens verheisst, ohne dass sie den Weg der heiligen Gerechtigkeit Gottes gegangen, ohne dass sie nach Golgatha gekommen sind, um Busse zu tun und im Glauben an das vergossene Blut des Gottessohnes Vergebung der Sünden empfangen zu haben. Gewiss, Gott ist die Liebe, er liebt die Menschen. Wer jedoch die göttliche Liebe, die auf Golgatha in seinem Sohn geoffenbart wurde, missachtet, wer also nicht Busse tun und

sich von seinen Sünden durch das Blut des Lammes reinigen lassen will, wird einst nicht von der Liebe Gottes in der Ewigkeit umfangen werden, sondern er wird seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit gegenübergestellt. Und das Wort wird dann in seinen Ohren gellen: „Bindet ihm Hände und Füsse und werfet ihn in die Finsternis hinaus!“ (Mt. 22, 13)
„Darum liebt mich mein Vater, dass ich mein Leben lasse, auf dass ich’s wiedernehme.“ Die letzten Worte unseres Verses: „auf dass ich’s wiedernehme“, werden in besonderer Weise lebendig, wenn wir uns noch das andere Wort vergegenwärtigen: „Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen. Solch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.“
Unzählige Menschen, auch viele Gotteskinder, sind der Meinung, dass Jesus Christus am Kreuz an den Folgen der Kreuzigung gestorben sei. Dem aber ist nicht so. Der Tod Jesu konnte nicht von den Menschen verursacht werden. Jesus selbst legte sein Leben aus eigener Machtvollkommenheit nieder. Damit werden uns wieder Geheimnisse geoffenbart, die gross und wunderbar sind. Hören wir: Wir haben bereits auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass durch den Sündenfall nicht nur die Sünde, sondern auch der Tod zu *allen* Menschen hindurchgedrungen war. Paulus sagt deutlich im Römerbrief: „Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.“ (5,12) Die wichtige Frage, die sich nun erhebt, ist die folgende: War die Sünde und der Tod auch zu Jesus hindurchgedrungen? Eine sehr merkwürdige Frage, nicht wahr? Ich stelle sie aber ganz bewusst. Jeder gute Sonntagsschüler weiss, dass Jesus keine Sünde hatte. Jesus war also nach seinem eigenen Zeugnis „Wer kann mich einer Sünde zeihen?“ frei von der Sünde.
Nun aber habt ihr sicherlich auch schon gehört, dass es unwissende Theologen und Laien gibt, die der Meinung sind, Jesus sei der leibhaftige Sohn Josephs. -Unter anderem propagiert auch die Zürcherbibel diese schändliche Lüge.- Wenn man indessen nur ein ganz klein wenig mit aufmerksamem Sinn die Bibel liest, so müsste man zu andern Schlüssen kommen und dürfte die Wahrheit erkennen. Wenn es heisst, dass die Sünde und der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, so müssten diese schauerlichen Mächte auch Jesus Christus erfasst haben, wenn er der leibliche Sohn Josephs wäre. Jesus wäre also ein Sünder gewesen und der Tod hätte über ihn Macht gehabt. Damit aber hätte der Tod Jesu am Kreuz auf keinen Fall sühnende Bedeutung gehabt. Es wäre ein Tod wie der Tod irgend eines Menschen, wie z. B. derjenige des Sokrates gewesen, der wegen seiner Wahrheitsliebe von den Athenern zum Tode durch den Schierlingsbecher verurteilt wurde. Ausdrücklich aber heisst es, dass der Hl. Geist den Leib Jesu in der Maria bereitet hat. Der ewige Logos, Jesus Christus, besass also einen Leib, der nicht von der Sünde verderbt war. Wie die Liebe Gottes von einer ungläubigen Theologie den Menschen in ihrer verzerrten Form dargeboten wird, so versucht dieselbe un-

gläubige Theologie Jesus derart zu vermenschlichen, dass er, wie der bereits erwähnte Philosoph Sokrates, wegen seiner Überzeugung in den Tod ging. Satan hat also ein sehr grosses Interesse daran, die Liebe Gottes wunderbar gross, als alles überstrahlende Macht und Herrlichkeit aufleuchten zu lassen, um dann aber anderseits den Tod Jesu am Kreuz zu verkleinern und als eine Tat hinzustellen, die mit der völligen Verderbtheit des Menschen, mit seinem sündenverdammenden Zustand nichts zu tun hat. Denn nicht wahr, wenn die Liebe Gottes alles überragt, warum soll denn der Mensch noch Busse tun, seine Sünden bekennen und nach Golgatha kommen und sich von seinem verworfenen Zustand durch das Blut des Sündopferlammes reinigen lassen? Das ist doch angesichts der grossen und herrlichen Liebe Gottes gar nicht nötig!
Unzählige sind schon dieser satanischen Theologie zum Opfer gefallen. Sie stützen sich in ihrem sündigen Leben mehr oder weniger auf die tragende und zuletzt rettende Liebe Gottes. Sie hielten es demzufolge nicht für nötig, Busse zu tun, und so gingen sie für immer verloren. Satan hatte als Engel des Lichts bei ihnen sein Ziel erreicht.
Ein Jesus, der von der Sünde durchdrungen gewesen wäre, hätte auf keinen Fall die Menschen erlösen können. Er sagt ja sehr deutlich: „Ich bin das Leben“! (Joh. 11,25) Das heisst: Jesus ist das Leben im absoluten Sinn. Können sich da Leben und Sünde miteinander vereinen? Unsinniger Gedanke. Hätte Jesus wohl sagen können: „Niemand nimmt mein Leben von mir“? Gewiss, für den oberflächlichen Beschauer mag es sein, dass die Menschen, die ihn kreuzigten, ihn getötet haben. Doch hätten die Menschen ihm das Leben nehmen können, wahrlich, dann wäre ja nicht nur die Sünde auch zu Jesus durchgedrungen, sondern auch der Tod, dieser entsetzliche Feind Gottes, wie ihn die Schrift benennt. (1.Kor.15,26) Dann hätte ihn in Tat und Wahrheit der Tod besiegt.
Und nun wird etwas offenbar, das für den, der Augen hat zu sehen, unendlich kostbar ist. Jesus musste eine ganz bestimmte Zeit die furchtbaren Nöte, vor allem das Gottverlassensein, das Verfluchtsein von Gott erdulden, bis er sein Leben niederlegen durfte. Wie bedeutungsvoll tief werden einem da die Worte: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände“. (Lk. 23,46) Als Jesus wusste, dass alles vollendet war, da erst legte er sein Leben nieder, und das aus eigener Machtvollkommenheit.
Wenn wir nun im Blick auf die Tatsache, dass Jesus aus eigener Machtvollkommenheit das Leben niederlegte, das gewaltige Kapitel von Römer 6 uns vergegenwärtigen, da wird uns wunderbar klar, dass Jesu Tod am Kreuz kein gewöhnlicher, kein menschlicher Tod war, sondern eine ungeheure Lebensmacht. Denn aus diesem Tod sprang das Leben der Auferstehung. Weil dieser Tod die vom Teufel verursachte Sünde besiegte, wurde auch der Tod bei der Auferstehung als Feind Gottes niedergerungen.
Diese herrlichen Wahrheiten lernt der Gläubige erst dann in ihrer Schönheit und Kostbarkeit kennen, wenn er in den Tod Jesu eingegangen ist, d.h. in sein Mitgekreuzigtsein. Hier lernt er staunend, wie die Todeskraft Jesu den Sieg über die Sünde vermittelt. Wie oft haben wir schon darauf hingewiesen, dass die Wiedergeburt erst der Anfang der

Erlösung ist. Die Fortsetzung der Wiedergeburt ist in der Todeskraft Jesu zu finden. Wie ist das gemeint? Bist du als Gotteskind noch empfindlich, gereizt, neidisch, unversöhnlich; hegst du eine bittere Wurzel in deinem Herzen, bist du verbittert, kannst du nicht vergeben, muss sich alles um dich drehen, sind Zustände in deiner Familie vorhanden, die den Hl. Geist betrüben? O, dann wisse, dass du noch nicht erfasst hast, was es heisst, in diesen erhabenen Lebenstod des Herrn Jesu hineingestellt zu sein. Du bist wohl ein Gotteskind, gewiss; niemand wird es dir abstreiten, doch du weißt nicht, dass es eine völlige Erlösung gibt, nämlich die Herrlichkeit der Auferstehung, die Neuheit eines auferstandenen Lebens, wo all diese Dinge durch die Todes- und Auferstehungskraft Jesu verschwinden, wo es wahr wird, was der Apostel Paulus sagt: „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes." (Röm. 8,2)

Wenn Jesus aus eigener Vollmacht, nach dem Gebot des Vaters, sein Leben niedergelegt hat und es wieder aus eigener Vollmacht wiedernahm, so bedeutet das, im Blick auf dein und mein Leben, dass der Sieger von Golgatha mit derselben Vollmacht dich und mich vom Sündentod zum Leben des Sieges führen will. Verstehen wir uns recht. Alle Wiedergebornen sind bereits durch die herrliche Erlösungsmacht Jesu vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Sie besitzen das ewige Leben. Aber unzählige besitzen eben noch nicht den Sieg über die Sünde, über das Fleisch, über den alten Charakter, über den alten Menschen. Und *dieser* Sieg wird uns nur dann geschenkt, wenn wir in das Mitgekreuzigtsein eingehen, wenn der Hl. Geist uns diese Todes- und Auferstehungskraft lebendig- machen kann.

Ach, es ist eine grosse Not, beobachten zu müssen, wie verhältnismässig nur wenige Jesusnachfolger darnach ringen, in die völlige Erlösung durchzudringen. Das tägliche Leben nimmt sie derart in Anspruch, oder besser: sie lassen sich vom Arbeitstempo dieses Lebens derart in Beschlag legen, dass sie nicht einmal Zeit finden für ihre Andachten, für Bibel und Gebet. Wie wollen sie sich da noch Zeit nehmen, um sich betend in den Herrlichkeitssieg von Römer 6 hineinführen zu lassen? So gehen die Jahre dahin, man wird alt, und wenn es zum Sterben geht, hat man wohl viel, sehr viel gearbeitet, hat es zu etwas gebracht, doch das was bleibt, was allein Ewigkeitswert besitzt, ist so überaus arm und dürftig. Es ist geradezu entsetzlich, wie sich die Gotteskinder blenden lassen, dass sie nicht endlich den Schlussstrich unter dieses unbefriedigende sieglose Glaubensleben ziehen und endlich anfangen, am *ersten* nach der göttlichen Gerechtigkeit zu trachten, nach dem wunderbaren Siegesleben.

Jesus hat aus eigener Vollmacht sein Leben niedergelegt und hat es aus eigener Vollmacht wieder- genommen. Jesus hat also die Sünde, da er ja der Sünde gestorben war, vollkommen besiegt. Sie wird auch in dir und in mir besiegt, aber eben nur um den Preis, wenn wir in das Mitgekreuzigtsein eingehen, anders nicht. Du magst über deine Sieglosigkeit weinen und über dich selbst traurig sein. Das alles hilft dir nichts. Nimm

dir vielmehr Zeit, dir die Wahrheiten der Bibel durch den Hl. Geist lebendig zu machen. Und dann wirst du auch staunend erleben, wie dich der Hl. Geist, der in dir ist, in alle Wahrheit leitet, auch in die Wahrheit der Todes- und Auferstehungskraft Jesu.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 11/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 1/1998

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 240 8/96
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 19 – 21: „Da ward abermals eine Zwietracht unter den Juden über diese Worte.

Viele unter ihnen sprachen: Er hat den Teufel und ist unsinnig; was

höret ihr ihm zu? Die andern sprachen: Das sind nicht Worte eines

Besessenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen auftun?“

(Wo Jesus mit seiner Wahrheit hinkommt, da gibt es immer nur ein Entweder – Oder)

Gewaltig waren die Worte, die Jesus ausgesprochen hatte: „Darum liebt mich mein Vater, dass ich mein Leben lasse, auf dass ich’s wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen. Solch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.“ Es waren Wahrheiten, die wie leuchtende Blitze am Horizont aufleuchteten und Wunderbares enthüllten. Die Hörer waren davon ganz geblendet. Wir müssen uns denn nicht verwundern, wenn geschrieben steht: „Da ward abermals eine Zwietracht unter den Juden über diese Worte.“ Bereits im 7. und 9. Kapitel stellten wir fest, dass unter den Hörern Zwietracht herrschte. Auch diesmal waren die einen gegen, während die andern für ihn waren.

Ihr seht, wo Jesus mit seiner Wahrheit hinkommt, da gibt es immer Entscheidung, da gibt es immer und nur ein Entweder – Oder. Entweder wird er abgelehnt, oder anerkannt. Wie wichtig ist doch diese Erkenntnis, dass es in Bezug auf Jesus keine *Neutralität* gibt. Es ist bedeutsam, wie unzählige Namenchristen gegenüber Jesus keine Stellung beziehen wollen. Sie sagen zu ihm nicht nein, aber sie sagen zu ihm auch nicht ja. Sie gehen gesinnungsmässig den religiösen goldenen Mittelweg. Sagen wir es deutlicher: Sie wollen sich nicht für ihn entscheiden und sich zu ihm bekennen und ihm nachfolgen. Anderseits sind sie nicht abgeneigt, einer gewissen christlichen Religiosität zu huldigen, vielleicht da und dort in einem christlichen Werk mitzumachen oder auch regelmässig oder unregelmässig, je nachdem, die Gottesdienste zu besuchen. Neben dieser schön gezüchteten Religiosität christlicher Gesinnung hat aber auch noch alles andere Platz, d. h. man kann auch mit der Welt mitmachen und auch dort seinen "Mann stellen"! Man will also von beiden Seiten profitieren. Das aber ist nichts anderes als Neutralität, und Neutralität in Bezug auf Jesus ist ein klares Nein gegenüber der Person des Erlösers.

Warum beobachten so viele Namenchristen diese wohlwollende Neutralität? Warum sind sie dem Christentum nicht abgeneigt, ja, warum können sie trotz ihrer weltlichen Ge-

sinnung „christlich gesinnt“ sein? Ich habe einst ungesucht die Antwort auf diese Frage erhalten, und das als Student. Sie hat mich derart frappiert, dass ich mich ihrer heute noch erinnere, als ob ich sie erst gestern erhalten hätte. Ich befand mich im Gespräch mit einem reichen Mann, einem Weltmann durch und durch. Er war, wenn ich nicht irre, Millionär. Weil ich Theologe war, kamen wir auch bald einmal auf den Glauben zu sprechen. Da meinte dieser reiche Mann: „Glauben muss man haben; und wenn es nach dem Tode kein Fortleben gibt, so hat der Glaube, den man hatte, auch nicht geschadet.“ Dieser arme reiche Mann war seiner Sache nicht sicher. Immerhin wollte er sich für das ewige Leben sichern – sofern es eines gibt –, und deshalb glaubte er.
Seht, das ist im tiefsten Herzensgrunde die Ursache, warum so viele Namenchristen neben ihrer weltlichen Gesinnung noch die religiös-christliche Gesinnung, wenn auch recht distanziert, pflegen: Wenn es ein Fortleben nach dem Tode gibt, so kann es nicht schaden, wenn man doch auch an Gott glaubt und ihn nicht einfach ablehnt. Man will sich also für die Ewigkeit sichern; denn nicht wahr, es ist immer von grossem Vorteil, wenn man eine Ficke und eine Mühle hat.
O, diese törichten Menschen, die so denken und sich mit diesem sehr primitiven Meinen zufrieden geben; sie haben offenbar nicht die geringste Vorstellung davon, wie sehr sie sich selbst betrügen, ja, wie sehr sie sich betrügen lassen. Es ist das nichts anderes als der Versuch, „anderswo einzusteigen, als durch die Tür“. Wir wissen ja, wie Jesus diese Neutralen, die nach ihrer Art in den Himmel wollen, beurteilt. Er sagt in unmissverständlicher Schärfe: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder.“ (Joh. 10,1)
„Es entstand eine Zwietracht unter den Juden.“ Wir wiederholen: Wo Jesus mit seiner Wahrheit hinkommt, da gibt es immer Entscheidung, Trennung, Zwietracht. Als ich seinerzeit noch das Pfarramt in Langenthal innehatte, da machte mir die Behörde immer wieder den Vorwurf, dass ich Unfrieden in den Familien und in der Gemeinde hervorrufe. Es waren das alles religiös gerichtete, aber ungläubige Menschen, die keine Ahnung hatten, was das Evangelium von Jesu Christo war und ist. Sie wussten nicht, dass Jesus sagte: „Ihr sollt nicht wähnen, dass ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein.“ (Matth. 10, 34-36)
Wo immer Menschen sich zu Jesus bekehren, und diese Menschen in aller Konsequenz und Kompromisslosigkeit den Weg der Jesusnachfolge gehen, da gibt es überall, sogar in der Familie, Zwietracht oder Unfrieden. Leider haben schon viele Gotteskinder, als sie den Widerstand zu spüren bekamen und die Zwietracht überhandnahm, den Rückzug angetreten. Das heisst, sie versuchten sowohl Gotteskind zu sein, wie auch Kompro-

misse einzugehen, damit doch der „Friede“, wie sie sagten, gewahrt werde. Sie merkten nicht, was sie dabei verloren. Ebenfalls wussten sie nicht, was Jesus sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert.“ (Matth. 10, 37-38)
Es geht in der Jesusnachfolge immer um das ewige Leben. Das heisst: die kommende Ewigkeit ist das Entscheidende. Das diesseitige Leben ist ja nichts anderes, als die Vorbereitung auf das Leben der Herrlichkeit oder auf das Leben der ewigen Verwerfung, je nachdem. Ist es da für ein Gotteskind nicht überaus töricht, wenn es meint, um den „Frieden“ zu wahren, Kompromisse eingehen zu müssen und dabei Jesus direkt oder indirekt zu verleugnen? So wird man den Nächsten zuletzt nur ein Ärgernis. Denn was wissen sie als Unbekehrte von der Erlösung in Christus? Und wenn diese Unbekehrten sehen, dass es in der Jesusnachfolge möglich ist, Kompromisse einzugehen, so besteht auf jeden Fall keine Möglichkeit, dass sie für Christus gewonnen werden. Nur die klare und eindeutige Stellungnahme in der Jesusnachfolge überzeugt; alles andere ist Spielerei oder frommes Geplänkel.
Übersehen wir ja nicht, dass hinter der Zwietracht immer und ausnahmslos Satan steckt. Er ist es, der die Zwietracht oft bis zur Weissglut schürt. Die Christenverfolgungen in den ersten Jahrhunderten sind deutliche Beweise. Jeder unwiedergeborne Mensch befindet sich ja, wie uns die Hl.  Schrift deutlich offenbart, in der Gewalt Satans. Wenn dieser Mensch nun in die Entscheidung für Jesus hineingestellt wird, dann ist es in erster Linie Satan, der sich aufmacht und den Gefangenen, der ihm entrinnen will, zurückhält. Wie überaus wichtig ist es doch, dass wir, die wir entschieden Jesus nachfolgen, diesen Hintergrund immer wieder sehen und erkennen, *wer* in erster Linie die Ursache der Zwietracht ist. Und wiederum ist es von sehr grosser Wichtigkeit, dass wir mit hellsichtigen Augen sehen, *wer* das Gotteskind veranlasst, Kompromisse einzugehen, damit der „Friede“ gewahrt bleibe. Satan kennt alle Register der Überredungskunst und alle Schliche fahrlässiger Frömmigkeit. Das sind arme Gotteskinder, die sich derart verblenden lassen, dass sie zuletzt auf beiden Seiten hinken, und statt den Nächsten für Christus zu gewinnen, selber an der Seele Schaden leiden.
Die Zwietracht unter den Juden steigerte sich bis zu den unsinnigsten Behauptungen. „Viele unter ihnen sprachen: Er hat den Teufel und ist unsinnig; was höret ihr ihm zu?“ (Joh.10,20) Ist es nicht furchtbar, feststellen zu müssen, wie die blinden und verworfenen Menschen Jesus derart lästerten? Wie entsetzlich ist doch die Blindheit des Herzens, dass sie nicht imstande ist, den zu erkennen, den Gott gesandt hat! Es ist furchtbar, in den Händen Satans zu sein, um als sein Sprachrohr zu dienen, wenn es gilt, den Sohn Gottes mit Verleumdung und Lügen zu bewerfen. Der Hass Satans gegen Jesus ist gross. Müssen wir uns da verwundern, wenn seine Diener diesen Hass teilen?
Rowland Hill erzählt in seinen Dorfgesprächen eine merkwürdige Geschichte von einem gewissen Herrn Tiplast, einem sehr feinen und gewandten Geistlichen, der an einem

Sonntag Vormittag an einem Ort zu predigen hatte. In seiner oratorischen Leistung sagte er u.a.: "O Tugend, Du bist so schön und liebenswürdig. Wenn Du auf diese Erde herabkämst – alle Menschen müssten Dich liebgewinnen und Dir nachfolgen," und noch einige andre schöne Dinge. Der ehrliche, alte Prediger Blunt, welcher in der Nachbarschaft wohnte, wurde gebeten, am Nachmittag zu predigen. Er ergänzte die schöne Rede des würdigen Geistlichen, indem er u. a. sagte: „O Tugend, Du bist in all Deiner Reinheit und Liebenswürdigkeit auf diese Erde gekommen; aber anstatt Dich zu lieben und zu bewundern, haben die Schützen Dich betrübt und haben nach Dir geschossen. Sie haben Dich, herrliche Tugend, genommen und Deine zitternden Glieder ans Kreuz geheftet, und als Du dort sterbend hingst, haben sie gezischt und haben Dich verspottet und verhöhnt; und als Du um Wasser batest, haben sie Dir Essig mit Galle vermischt zu trinken gegeben; ja, als Du gestorben warst, erhieltest Du von der Liebe ein Grab, und die Feindschaft und der Hass versiegelten dies Grab, damit Du nicht wieder ans Tageslicht kämst." (Spurgeon Bilder 225)

Der Hass gegen Jesus ist immer der Hass Satans; oder auch: der Hass der Menschen gegen Jesus ist immer der Hass Satans. Schon nur dieser Hass, der versucht, Jesus seiner Würde und Majestät zu berauben und ihn sogar in die Reihe der Dämonen einzureihen, ist ein Beweis von der Existenz Satans. Habt ihr auch schon darüber nachgedacht, woher z. B. die kommunistische Ideologie stammt, die mit frecher Stirn behauptet, dass Religion Opium für das Volk sei, und dass unter dem Hitlerdeutschland die Nationalsozialisten sich dem Heidentum der alten Germanen zuwandten? Ferner: Wisst ihr auch, warum es Weltreligionen gibt, wie der Buddhismus, Hinduismus, Konfuzianismus und Mohammedanismus, die im Grunde nichts anderes sind, als Offensiven gegen den heiligen und ewigen Gott im Himmel? Seht, hinter dem allem verbirgt sich der Widersacher Gottes, der Antichrist: Satan. Als wunderbarer Cherub und Lucifer wollte er sein wie Gott, und deshalb hatte er sich auch gegen ihn erhoben. Deshalb wurde er gestürzt und aus seinem Erbteil verworfen. Seither ist es sein Bestreben, das zu erlangen, was er vergeblich zu erlangen hoffte: die Würde der ewigen Gottheit. Die Bibel nennt ihn zwar auch Gott, den Gott dieser Welt. (2.Kor.4,4) Damit offenbart sie uns, mit welcher Machtvollkommenheit Satan ausgestattet ist. Und eben deshalb müssen wir uns nicht verwundern, wenn er schon von Anfang an bis heute die ganze Menschheit gegen den ewigen Gott mobilisiert und diese Menschheit mit Religionen und Ideologien versehen hat, die versuchen, bis an die Sterne des Himmels zu greifen und den Himmel auszulöschen. Aber es wird ein vergebliches Unterfangen sein. Nicht umsonst hat Jesus das gewaltige Wort ausgesprochen: „Ich bin der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte." (Offbg. 22,13) Satan weiss genau, sehr genau, dass sein Ende, das Ende seiner Herrschaft kommen wird. Mag er auch in der kommenden antichristlichen Zeit einen grossartigen Höhepunkt erreichen, so wird ihn, wenn die Zeit reif geworden ist, der starke Arm Gottes in die Tiefe schmettern.

Möge uns doch der Herr mehr und mehr die Augen für diese Tatsachen öffnen, dass wir erkennen, dass, wo immer Hass, Verleumdung, Boshaftigkeit gegen Jesus und seine Botschaft sich zeigt, die treibende Kraft immer Satan ist. Als Gotteskinder müssen wir damit rechnen, dass dieser Hass nicht ausstirbt, und dass er immer neue Lügen und Ränke ersinnt, um Menschen von Jesus Christus abzuhalten. Doch auch das andere dürfen wir nie übersehen, nämlich, dass der Knecht nicht höher ist als der Herr. Mit andern Worten: Wie Jesus dem Hass und der Verleumdung ausgesetzt war, so sind es auch seine entschiedenen Nachfolger. Das ist des Teufels vornehmstes Geschäft, die Kinder des Höchsten mit dem Schmutz der Verleumdung und der Lüge zu bewerfen. Jeder Gottesmann könnte Bände erzählen, die Verleumdungen, die er erfahren hat, zum Inhalt haben.

Eines Tages sagte der grosse Evangelist John Wesley in einer Predigt: „Man hat mir fälschlicherweise schon jeden Frevel schuld gegeben, dessen ein Menschenkind überhaupt fähig ist, nur eines nicht – Trunkenheit." Kaum hatte Wesley dies gesagt, als ein böses Frauenzimmer aufsprang und mit laut kreischender Stimme schrie: „Du alter Halunke, kannst du das leugnen? Hast du nicht gestern abend deine Uhrkette für eine Kanne Schnaps versetzt und hat nicht das Weib sie an unsere Frau Pfarrer verkauft?" Nachdem sie sich auf diese Weise der gottlosen Verleumdung entledigt hatte, setzte sich das Weib nieder, während die Versammlung wie vom Donner gerührt war. Wesley aber hob seine Hände gen Himmel und dankte Gott, dass das Mass nun erfüllt wäre; denn sie hätten jetzt um Christi willen „allerlei Übles fälschlich wider ihn geredet!"

Wenn ich die Lügen und Verleumdungen, die schon über mich schriftlich und mündlich ausgestreut worden sind, sammeln würde, glaubt mir, es würde das einen stattlichen Band ausmachen. Einige davon sind derart gemein und schmutzig, dass man sich wundert, dass es Menschen gibt, sie zu erfinden und in Umlauf zu setzen. Aber eben, je tiefer das sittliche und moralische Niveau eines Menschen ist, desto gemeiner und schmutziger ist auch seine Phantasie.

Ihr Gotteskinder, wundert euch nicht, wenn auch über euch Dinge gesagt werden, die nicht stimmen, die arge Verleumdungen sind, um euch herabzusetzen. Wundert euch vielmehr, wenn es *nicht* geschieht. Wichtig dabei aber ist, dass man sich nicht von den böswilligen Verleumdungen beeindrucken lässt. Leider gibt es viele Gotteskinder, die es nicht ertragen, wenn sie angetastet werden; ja, viele von ihnen sind sogar krank geworden. Und warum sind sie krank geworden? Weil sie noch an ihrem Selbst festhielten. Ihr Selbst, das sie sorgsam hegten, war tief verletzt. Sie hatten nicht begriffen, was Jesus für eine wichtige Wahrheit ausspricht, wenn er sagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir". (Matth. 16,24) Sagt Jesus nicht auch: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes." (Lk. 9,62) Wenn ein Gotteskind wegen Verleumdungen, die über es ausgestreut werden, verletzt und niedergeschlagen ist und Mühe hat, darüber

hinwegzukommen, das sieht zurück, das ist nicht geschickt zum Reich Gottes! Hast du schon einen entschiedenen Jesusnachfolger gesehen, der von Satan geliebt worden wäre? Wenn du aber dein Selbst pflegst und dann niedergeschlagen bist, wenn dich die Pfeile der Verleumdungen und Lügen treffen und dich schmerzen, nun, dann musst du wissen, dass du Satan den grössten Gefallen tust, wenn du dich niederschlagen lässest, ja sogar in die Krankheit hineinsteigerst; denn eben das will er ja, das ist seine Absicht. O, dass du doch hellsichtige Augen haben mögest, um zu erkennen, dass es ja ein Privileg ist, fälschlicherweise mit Lügen und Verleumdungen überschüttet zu werden. Sie sind kostbare Gelegenheiten, zu prüfen, ob das verfluchte Selbst noch am Leben ist, ja, sie sind Gelegenheiten, um den Herrn zu preisen und ihm den Dank darzubringen. Wer immer sich mit ihm gekreuzigt weiss, weiss sich auch in seiner Todes- und Auferstehungskraft geborgen. In *diese* Verborgenheit gelangen die giftigen und boshaften Pfeile des Bösewichts nicht.
Sehr fein sagt Spurgeon:
„Wenn ihr wünscht, dass die Wahrheit sich durch die Welt verbreite, müsst ihr einen Expresszug dingen, der sie weiter trägt; wenn ihr aber die Lüge verbreiten wollt, habt ihr nicht viel Umstände nötig; sie fliegt; sie ist so leicht wie eine Feder; ein blosser Hauch trägt sie weiter. In dem alten Sprichwort heisst es mit Recht: „Eine Lüge macht schon ihre Reise durch die Welt, während die Wahrheit noch ihre Stiefel anzuziehen hat.“ Aber trotzdessen tut sie uns keinen Schaden. Weil sie federleicht ist, fliegt sie schnell; aber ihre Wirkung ist ebenso furchtbar, wie die einer Daune, die der Sturm gegen eine Mauer wirft. Weil sie leicht ist, richtet sie keinen Schaden an. Fürchte dich nicht, o Christ! Lass die Verleumdung fliegen; lass den Neid seine gespaltene Zunge zeigen und dich anzischen – dein Bogen wird in Kraft bleiben. Geschützter Kämpfer, bleib ruhig; fürchte nichts Böses. Gleich einem Adler in seinem hochgelegenen Horst, blick du auf den Vogelsteller in der Ebene herab und sprich: „Schiessen magst du immerhin, und dein Pulver verschwenden, aber deine Schüsse dringen nicht zur halben Höhe herauf, ich bin ausser deinem Bereich.“ So entfalte deine Schwingen und schwebe auf und verlache deinen Verleumder. Du hast Gott zu deiner Zuflucht gemacht und wirst bei ihm sichere Wohnung finden.“
Welche Gnade ist es doch, an den Leiden Jesu teilhaben zu dürfen! Weiche ihnen nicht aus und lass dich vor allen Dingen deswegen nicht entmutigen. Ich kenne dieses gefährliche Stadium der Entmutigung; denn wenn man im Hagel der Verleumdungen und Lügen gestanden ist und mit fleischlichen Waffen kämpfte, so weiss man auch, was Entmutigungen sind und welch überaus gefährlichen Charakter sie haben. Darum höre: Wenn dich Verleumdungen und Lügen treffen, dann erprobe die wunderbare Tatsache, dass du mit Christus gekreuzigt bist. Das ist eine der wundervollsten Gelegenheiten, das Mitgekreuzigtsein unter Beweis zu stellen. In dieser Herrlichkeitstiefe wird einem das Wort Jesu zum grossen *Erleben*: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um mei-

netwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.“ (Matth. 5,11-12)

„Glückselig“ und „Seid fröhlich“ – ist das nicht fast unmöglich, wenn die stinkende Jauche der Verleumdungen und Lügen über einen ausgegossen wird? Nun, ihr wisst ja, dass einem diese Glückseligkeit in Christus geschenkt wird. Darum sorgen wir dafür, dass wir unserem Selbst immer mehr absterben, und dass wir in den herrlichen Charakter unseres Heilandes hineinwachsen, und dass wir in seiner Kraft weit zu überwinden vermögen.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 12/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 2/1998
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 241 7/97
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 22 – 26: „Es ward aber Kirchweihe zu Jerusalem und war Winter. Und Jesus
wandelte im Tempel in der Halle Salomos. Da umringten ihn die
Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsre Seele auf?
Bist du Christus, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen:
Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich
tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet
nicht; denn ihr seid von meinen Schafen nicht, wie ich euch gesagt
habe."

(Die gesegnete Aufrichtigkeit vor Gott)

„Es ward aber Kirchweihe -d. h. genau übersetzt das Fest der Tempelweihe - zu Jerusalem und war Winter." Es war das der Gedächtnistag an die Wiederherstellung des Tempels. Dieser war entweiht worden. Unter der Herrschaft des Judas Makkabäus wurde er im erneuerten Zustand wieder eingeweiht. Damals wurde festgesetzt, dass jedes Jahr ein Gedenkfest gefeiert werden sollte, zur Erinnerung daran, dass Gott in Gnaden der Gewaltherrschaft des Antiochus ein Ende gesetzt hatte. Eben an diesem Festtag nun erschien Jesus seiner Gewohnheit gemäss im Tempel, um dort, wo so viele Menschen zusammenkommen, seine herrliche Botschaft zu verkündigen.
So lesen wir denn: „Und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomos". Die Halle Salomos war nicht etwa ein Teil des wirklichen Heiligtums, sondern nur ein Nebengebäude des Tempels. „Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsere Seele auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus."
Calvin sagt zu diesem Vers:
„Unzweifelhaft steckte ein schlauer Plan hinter diesem Vorgehen, wenigstens von Seiten einzelner, die diesen Überfall ersonnen. Hätte das Volk im grossen und ganzen an Jesum die Bitte gestellt, er möge seine offene Erklärung darüber abgeben, dass er der gottgesandte Befreier sei, so brauchte man keinen Betrug dahinter zu suchen. Diese Handvoll Menschen jedoch hatten Schlimmes im Sinne. Mit List wollten sie ihm die Aussage, er sei der Messias, entlocken, dann sich auf ihn werfen, um ihn umzubringen o-

der in die Hände der Römer zu liefern. Wenn sie sich beklagen: „Wie lange hältst du unsere Seele auf?“, so wollen sie damit den Schein erwecken, als verlangten sie so glühend nach der verheissenen Erlösung, dass der Wunsch nach dem Messias ihnen keine Ruhe lasse. Das ist ja die Seelenstimmung wahrhaft frommer Menschen, dass sie nur bei Christo das finden, was ihr Herz ausfüllen muss und zum Frieden bringt. Wer zu Christo kommt, der muss wirklich *sein*, so wie sich die Juden hier nur stellen. Die Anklage ist aus der Luft gegriffen, dass Jesus daran schuld sei, wenn sie bisher im Glauben nicht befestigt worden sind. Es lag in ihrer Hand, sich eine vollkommene und gründliche Kenntnis Christi zu verschaffen. Aber so geht es den Ungläubigen von jeher: sie schwanken lieber in Zweifelssucht hin und her, als dass sie sich auf das feste klare Gotteswort gründen. Wie viele machen es heute so, dass sie, ihrer Abneigung folgend, die Augen verschliessen und die Nebeldünste ihres Zweifels überallhin verbreiten, um die Sonne des Evangeliums zu verfinstern. Ausserdem gibt es viele leichtfertige Menschen, die auf dem Gefilde gottverlassener Menschenmeinungen herumflattern und in ihrem ganzen Leben nirgends festen Fuss fassen. Wenn sie fordern, Christus solle offen oder frei herausreden, ohne Scheu sagen, wer er denn eigentlich ist, so meinen sie damit, er solle nicht mehr, wie bisher, nur mit halben Worten, unsicher und versteckt andeuten, dass er etwas Grosses sei. Damit werfen sie seiner Lehre vor, sie sei dunkel: Tatsächlich war sie für jeden einigermassen empfänglichen Menschen sonnenklar. Unsere Geschichte erinnert uns daran, dass wir der List und den Verleumdungen der Bösen nicht entfliehen können, wenn wir zur Predigt des Evangeliums berufen sind. Deshalb gilt es, immer auf Posten zu sein und sich nicht aus der Fassung bringen zu lassen, wenn es uns geht, wie unserm Meister.“

Die grosse Fehlrechnung, die die Juden begingen, als sie Jesus die Frage stellten: „Wie lange hältst du unsere Seele auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus“, war die, dass sie in ihrer Torheit meinten, ihre Absicht sei Jesus verborgen. Sie wussten eben nicht, dass vor den alles durchdringenden Augen nichts verborgen war. Seht, das ist noch heute die Meinung jedes unbekehrten Menschen. Er meint, dass das, was er in seinem Herzen verborgen halte, auch verborgen bleibe, und dass niemand ihn einst zur Rechenschaft fordern werde. Wie viel Böses, Gemeines, Unmoralisches, Lügenhaftes und Unsittliches geschieht doch und bleibt verborgen; niemand entdeckt es. Gott schweigt dazu. Und die armen Toren von Menschen sind dann der Meinung, dass, wenn Gott schweigt, sie ruhig in ihrem sündigen Leben weiterleben können. Ja, Gott schweigt, aber einst müssen die von ihren eigenen Sünden verführten Menschen erkennen und erleben, wie der ganze Unrat ihres Herzens offenbar wird. Und wenn die schlimmgeborne Seele IHM, dem heiligen Gott, gegenübersteht, bekennt sie alles. Was wissen doch die selbstbewussten und selbstherrlichen Menschen, die sich um die Heiligkeit Gottes keinen Deut kümmern, was wissen sie um das durchdringende Licht des Allmächtigen? Jetzt noch können sie im Schatten, in der Finsternis ihrer Sünde wandeln,

und vieles, was sie sich vornehmen, gelingt ihnen, zu ihrer spitzbübischen und verschlagenen Freude. Wenn sie aber einst das Licht der göttlichen Offenbarung trifft, o, dann werden sie ihr sündiges Leben tausendmal verfluchen.
Als die Juden so eindringlich sagten: „Wie lange hältst du unsere Seele auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus“, da heuchelten sie Aufrichtigkeit. Es war eine überaus fragwürdige Aufrichtigkeit. Erinnern wir uns an die Begegnung Jesu mit dem geheilten Blinden. Jesus fragte ihn: „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ Der Blinde antwortete: „Herr, welcher ist's? auf dass ich an ihn glaube. Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's.“ Da sprach der Blinde: „Herr, ich glaube, und betete ihn an.“ Das war Aufrichtigkeit des Herzens, wie sie Jesus suchte. Deshalb konnte sich Jesus dem geheilten Blinden auch zu erkennen geben. Die Aufrichtigkeit, die die Juden aber vorgaben zu besitzen, war nichts anderes als elende Heuchelei. Und deshalb gab ihnen Jesus auch nicht die Antwort, die sie erwarteten.
Es steht geschrieben, dass es Gott nur den Aufrichtigen gelingen lasse. (Sprüche 2,7) Mag jemand noch so verworfen und sündig sein, wenn er in seinem Herzen aufrichtig ist, so wird er Gott auf jeden Fall finden und gerettet werden. Und Gott kennt die Aufrichtigen so gut wie er auch die Unaufrichtigen kennt. Unzählige gehen deshalb verloren, weil sie nicht aufrichtig sind. Wie sehr der heilige Gott jede Unaufrichtigkeit zurückweist, offenbart uns jenes erschütternde Ereignis in der Apostelgeschichte. Ananias und Saphira verkauften ihren Acker und behielten einen Teil des Erlöses für sich, sagten jedoch dem Petrus, dass sie den *vollen* Erlös in die gemeinsame Kasse gelegt hätten. Petrus aber sagte zu Ananias: „Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du dem Hl. Geist lögest und entwendetest etwas vom Gelde des Ackers? Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest; und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.“ Alsobald fiel Ananias tot zu Boden. Ebenso erging es der Saphira. Beide waren nicht aufrichtig gewesen. Mit ihrer Unaufrichtigkeit hatten sie in erster Linie Gott gelogen. Gott nimmt es sehr genau. Gewiss, der heilige Gott antwortet nicht immer in dieser Schärfe auf die Unaufrichtigkeit des Herzens; denn er ist ein gütiger Gott. Das will indessen nicht heissen, dass er die Unaufrichtigkeit übersieht, wenn er schweigt. Er hat z. B. die Unaufrichtigkeit der Juden noch viele Jahre, wohl 40 Jahre lang, übersehen. Dann hat er hart, sehr hart zugeschlagen, derart hart, dass man es nie für möglich gehalten hätte. Josephus, der jüdische Geschichtsschreiber, beschreibt uns in seiner Geschichte des jüdischen Krieges die Eroberung Jerusalems durch Titus. Was er da als Augenzeuge berichtet, ist von einer Grauenhaftigkeit und Furchtbarkeit, die nicht mehr überboten werden kann.
Es kann denn ein Mensch ein ganzes Leben lang unaufrichtig gegenüber Gott sein, ohne dass Gott irgendwie darauf antwortet, was gewöhnlich den törichten Menschen zur Annahme verführt, es sei alles in Ordnung. Aber eines Tages bricht das göttliche Ge-

richt herein, hart und unerbittlich, und das in Erfüllung des Wortes: „Gott lässt sein nicht spotten, was der Mensch sät, das wird er ernten.“ (Gal. 6,7) Und wenn ein Mensch sein Leben lang Unaufrichtigkeit gegenüber Gott gesät hat, so kann er, wenn er ein wenig intelligent ist, sich vorstellen, *was* für eine Ernte seiner wartet.

Bevor wir weitergehen, müssen wir uns noch kurz mit jener Klasse von Menschen befassen, die wohl gegenüber Gott skeptisch, trotzdem aber im Herzen aufrichtig ist. Es gibt nämlich aufrichtige Zweifler und unaufrichtige Zweifler. Ein aufrichtiger Zweifler war Nathanael. Als Philippus den Nathanael gefunden hatte, sagte er voller Freude zu ihm: „Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth.“ (Joh.1,45) Was antwortete indessen Nathanael, dieser aufrichtige ehrliche Zweifler? O, er sagte: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ Aber, und das ist nun das Entscheidende, er gebrauchte seinen zweiflerischen Einwand nicht als Ausflucht, als dumme Phrase, wie das gewöhnlich der Unaufrichtige tut. Wohl zweifelte er, aber weil er aufrichtig zweifelte, ging er hin, um diesen Jesus zu sehen. Und was sagte Jesus zu Nathanael? Es war ein wunderbares Wort. Er sagte zu ihm: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.“ Jesus wusste um die Zweifel des Nathanael, er sah aber auch seine tiefe Aufrichtigkeit. Und weil Nathanael aufrichtig war, erkannte er Jesus und sagte zu ihm: „Rabbi, du bist Gottes Sohn“. Wer aufrichtig die Wahrheit sucht, mag sein Herz noch voller Zweifel sein, wird die Wahrheit, wird Jesus Christus finden und ihn als den Messias, als den Gottgesandten und Erlöser erkennen. Gott widersteht den Unaufrichtigen und lässt sie zuletzt in ihre eigene Grube fallen. Dagegen lässt er es den Aufrichtigen gelingen, indem er sie in wunderbarer Weise von Erkenntnis zu Erkenntnis führt, bis sie ihn in seiner ganzen Schönheit und Gnadenherrlichkeit erkennen und sich vor ihm in Anbetung beugen.

Die Juden fragten in heuchlerischer Unaufrichtigkeit Jesum: „Wie lange hältst du unsere Seele auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus.“ Jesus, der diese Heuchler erkannte, sagt: „Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir.“ Jesus hatte es ihnen schon längst gesagt. Uns interessiert nun, *wann* er es den Juden gesagt hat? Nun, im 5. Kapitel hat ihnen Jesus gesagt, dass er der Sohn Gottes ist, der das Leben gibt und Macht hat, das Gericht zu halten. Dann offenbarte er ihnen im 6. Kapitel, dass er das Brot des Lebens ist, das vom Himmel gekommen ist. Ferner rief er den Juden zu: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibes werden Ströme lebendigen Wassers fliessen.“ Und wiederum sagte der Herr: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." Und zuletzt: "Ehe Abraham war: Ich bin.“ Diese und andere Worte sagte Jesus zu den Juden. Wahrlich, es waren das wunderbare Offenbarungen. Aber weil sie unaufrichtig waren in ihren Herzen, blieb ihnen die Herrlichkeit Jesu verborgen, waren ihre Augen blind und ihre Ohren verhärtet. Das ist ja das Unheimliche, dass die Unaufrichtigkeit des Herzens den ver-

stockten Unglauben hervorbringt. Und was noch viel unheimlicher ist, ist die Tatsache, dass diese Menschen selbst, die Möglichkeit gerettet zu werden, abschneiden. Calvin sagt sehr deutlich: „Zweimal hintereinander sagt der Herr: Ihr glaubet nicht! – um den Juden vorzuhalten, dass es ihnen an dem guten Willen fehlt, seine Lehre zu hören und seine Werke anzusehen – ein Zeichen äusserster Bosheit, der gegenüber alle Hoffnung schwindet."
Der Unaufrichtige will prinzipiell nicht glauben. Und wenn man ihm tausend Wahrheiten vorhielte, würde er darauf tausendundeine Ausrede oder ebensoviele Einwände bereithalten. Deshalb sagen wir nicht zu viel, wenn wir feststellen, dass die heuchlerische Unaufrichtigkeit diabolisch ist und von Gott auch dementsprechend, das heisst mit aller Härte und Schärfe gerichtet wird. Wenn denn ein Mensch kommt und sagt, dass er nicht glauben könne, so müsste man erst untersuchen, ob er, wie ein Nathanael, im Herzen aufrichtig ist, oder ob er aus seiner heuchlerischen Unaufrichtigkeit heraus nicht glauben *will*. Es würde nur Zeitverschwendung sein, sich mit unaufrichtigen Menschen lange abzugeben. Kürzlich begegnete mir ein solcher Galgenvogel – die unaufrichtigen und heuchlerischen Menschen gehören nämlich zur Gattung Galgenvögel! Ich erkannte sofort, auf welch hohem Galgen des Hochmuts und der Einbildung und der Unaufrichtigkeit er sich befand. Unser Gespräch dauerte keine vier Minuten, dann verabschiedete ich ihn.
Und nun sagte Jesus weiter: „Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid von meinen Schafen nicht, wie ich euch gesagt habe." Wahrlich eine furchtbare Feststellung, die Jesus gegenüber diesen Juden macht: „Ihr seid nicht meine Schafe"! Das heisst: Ihr gehört nicht zu den Geretteten, sondern zu den Verlornen; ihr steht ausserhalb! Nun höre ich schon den Einwand der Vielen, die nicht glauben wollen: „Da haben wir wieder einmal den Beweis dafür, dass es eine göttliche Willkür gibt, die die einen zur Seligkeit und die andern zur Verdammnis bestimmt. Und *das* soll ein gerechter Gott sein, der mit den armen Menschen auf diese ungerechte Art und Weise verfährt? Da verzichte ich gerne, mich mit einem solchen Gott einzulassen." Doch sachte, sachte. Auf diese etwas primitive Art lässt sich die göttliche Wahrheit nicht abtun. Es ist bezeichnend, wie die Unaufrichtigen, wie die, die nicht glauben wollen, sofort bereit sind, Gott anzuklagen, wenn ihnen etwas nicht passt und sie sich damit ins Recht setzen können.
Warum musste Jesus zu den Juden sagen, dass sie nicht seine Schafe seien? Etwa darum, weil Gott sie zum vorneherein ausgestossen hatte? Nein! Wir haben ja den Hintergrund, warum sie nicht die Schafe Jesu sind, bereits aufgezeigt. Weil sie in ihren Herzen nicht aufrichtig waren, waren sie auch unfähig, zu glauben. Die Schuld, warum sie nicht Schafe Christi waren, lag bei ihnen. Ihre Unaufrichtigkeit hinderte sie im Glauben. So konnte denn der Geist Gottes nicht an ihnen wirken.
Wie wichtig ist es doch, dass wir diese wichtige Wahrheit als Gotteskinder erkennen, besonders wenn wir Menschen begegnen, die, wie die Juden, nicht zu den Schafen

Christi gehören, also ausserhalb stehen. Gerade in der so bedeutenden Arbeit der Seelenrettung ist es überaus nötig, dass wir erkennen, wie sehr wir abhängig sind von der Leitung des Hl. Geistes. Mit unserm fleischlichen Eifer arbeiten wir immer und ausnahmslos vergeblich. Nicht jede Arbeit für Christus ist auch eine fruchtbare Arbeit. Wie viel wird doch im Namen Jesu gearbeitet und das Resultat ist gleich null. Ist es nicht sehr merkwürdig, wieviele Gotteskinder sich absolut keine Rechenschaft geben, dass jedes erfolgreiche Arbeiten für Christus vor allem vom Hl. Geist legitimiert sein muss. Mit andern Worten: Wenn wir unsern unbekehrten Menschen ein Segen sein wollen, dann müssen wir in der Leitung des Hl. Geistes stehen. Bevor wir andere zu Christus führen wollen, müssen wir bereit sein, uns von dem Hl. Geist führen zu lassen. Und vom Hl. Geist geleitet zu werden, ist nicht identisch mit Rennen und Laufen und Springen im Reich Gottes.

Hier beginnt nun das, was nur wenige Gotteskinder bereit sind, zu lernen: Im tiefsten Herzen *ganz aufrichtig* vor dem lebendigen Gott zu werden. Ja, sind denn nicht alle Gotteskinder aufrichtig vor dem Herrn? Bevor wir diese Frage beantworten, wollen wir andere Fragen stellen: Wie steht es mit dem tiefen Herzensverlangen, vor Gott ganz stille zu werden, d.h. sich Zeit zu nehmen, sich in der Gegenwart Gottes, anhand des Wortes Gottes, die noch nicht erkannten Tiefen des eigenen Herzens aufdecken zu lassen? Warum weichen so viele Gotteskinder dieser heiligen Stille aus? Warum ziehen sie es vor, bald dahin und bald dorthin zu schwirren; bald dieses und bald jenes zu unternehmen und sich in ständiger frommer Unruhe zu halten? Ja, warum weichen sie bewusst der tiefen Stille und Ruhe vor Gott aus, der einzigen Möglichkeit, da der heilige Gott mit ihnen reden kann? Sie haben Angst vor sich selber, oder auch: sie wollen sich nicht im durchdringenden Licht Gottes sehen, weil sie ahnen, dass sie ihre frommfleischliche Arbeit für den Herrn nicht mehr tun könnten, ja, dass ihre schönen frommfleischlichen Gewohnheiten mitsamt ihrer selbstischen Freiheit in der Familie und draussen aufhören müssten, und das wollen sie nicht. Tausendmal lieber ständig hin- und herrennen und etwas für den Herrn Jesus tun, als den ganzen frommen Plunder, der auf dem Fundament des frommen Selbsts aufgebaut ist, zum alten Eisen zu werfen und in tiefer Demut vor den Herrn zu treten und sich reinigen zu lassen, damit der Hl. Geist sich in seiner überführenden Kraft offenbaren kann.

Ich denke, dass wir nun unsere Frage, ob denn nicht alle Gotteskinder aufrichtig sind, beantwortet haben. Würden wir mehr in die Stille gehen und uns vom Wort Gottes im Zusammenwirken mit dem Hl. Geist mehr und mehr reinigen lassen, dass unsere Herzensaugen hellsichtiger würden, wahrlich, dann würde unsere Arbeit für Jesus nicht vergeblich sein. Wir würden bestimmt vieles, was keinen Wert hat im Reich Gottes, unterlassen. Anderseits könnte uns der Hl. Geist auf Dinge und Personen hinweisen, die auf uns warten, weil sie der Hl. Geist für uns bereitet hat, dass wir die Aufgabe an ihnen erfüllen. Auf diese Weise erhalten wir immer mehr den Durchblick für eine gottgewirkte

Arbeit, für eine Arbeit, die von dreissig-, sechzig- und hundertfältiger Fruchtbarkeit gesegnet ist.
Haben wir wohl alle den Mut, vor Gott *ganz aufrichtig* zu werden? Sind wir bereit zur Tempelreinigung? Haben wir das unbedingte Ja gegenüber unserem Meister, Jesus Christus? O, kommt, und lasst uns nicht durch unser frommes Fleisch täuschen. Kommt, lasst uns zum Herrn gehen und vor ihm stille werden, damit er die Aufrichtigkeit unseres Herzens prüfe und jede Verborgenheit aufdecke, die uns hindert, viel Frucht zu bringen. Gehen wir doch vertrauensvoll zu unserm Meister, der uns für seinen Dienst vorbereiten will.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 12/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 2/1998
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 242 7/97
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 27: „Denn **meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“,**

(Was heisst: sich selbst verleugnen und sein Kreuz auf sich nehmen?)

Jesus sagte zu den Juden in Vers 26: „Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid von meinen Schafen nicht, wie ich euch gesagt habe.“ Anschliessend an diese Feststellung sagt Jesus weiter: „Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“. Damit hat Jesus eine erschütternde Tatsache ausgesprochen. Es sind das nur einfache Worte, die Jesus ausspricht; wer indessen mit offenen Ohren hört, ist von der ungeheuren Schärfe, die in diesen scheinbar einfachen Worten lieg, betroffen. Ihr wisst ja, dass es immer wieder Toren von Menschen gibt, die der Meinung sind, dass die Bibel ein Buch sei, das man nicht zu lesen brauche. Würde man z. B. nur in der Stadt Zürich eine Umfrage veranstalten, *wer* die Bibel liest und an sie glaubt, so würde das Ergebnis niederschmetternd sein, weil sehr wahrscheinlich von 1000 Personen kaum sechs die Frage mit ja beantworten könnten!
Diese Vielen, die gleichgültig und selbstbewusst an der Bibel vorübergehen, wissen nicht, welche entsetzliche Wahrheiten sie enthält und genau den Grund angibt, *warum* eine derart überwiegende Mehrzahl sich von der Hl. Schrift distanziert und zuletzt der Verdammnis anheimfällt. Jesus offenbart ihn uns, indem er sagt: „Ihr glaubet nicht; denn ihr seid von meinen Schafen nicht. Denn *meine* Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“! Es gibt also Menschen, die *nicht* zur Herde Christi gehören, und es gibt solche, die dazu gehören. Es gibt Menschen, die Jesus nicht nachfolgen wollen und infolgedessen verloren gehen, und es gibt Menschen, die Jesus nachfolgen und in alle Ewigkeit gerettet werden. Es hat zu allen Zeiten immer wieder Menschen gegeben die meinten, den heiligen Gott vor die Schranken ihres albernen Denkens zitieren zu können, indem sie sagten: Ich kann doch nichts dafür, wenn ich verloren gehe: denn wenn mich Gott nicht zum Schaf seiner Weide bestimmt hat, wie kann ich denn für mein Nichtglauben verantwortlich gemacht werden? Das ist sehr herausfordernd gesprochen und beweist nur die grosse Erkenntnislosigkeit. Wer nicht zu den Schafen der Weide Jesu gehört, hat diese Nichtdazugehörigkeit selbst verschuldet. Es ist nicht etwa so, dass Gott die einen zum Verderben und die andern zur Rettung bestimmt. Immerhin weiss Gott als der Allwissende genau, schon vor Grundlegung der Welt, *wer* gerettet wird und wer verloren geht! Dieses Wissen will indessen nicht sagen, dass es Gott ist, der die Menschen zum vornherein zu den Geretteten und Verdammten bestimmt. Wer je verloren geht, geht nicht deshalb verloren, weil Gott ihn dazu be-

stimmt hat, sondern weil er die Errettung und Erlösung nicht annehmen will.
Diese Tatsache kommt gerade bei den Juden in erschütternder Weise zum Ausdruck. Wie hat doch Jesus diesem Volk immer wieder gerufen, dass es sich doch zu dem lebendigen Gott bekehren und ihn als den Gottgesandten erkennen möchte. Aber die Juden wollten nicht auf diese Stimme hören; sie wollten sich nicht von Jesus leiten lassen. Und dann kam der ergreifende Augenblick, wo Jesus über Jerusalem weinte. Können wir uns wohl vorstellen, was das zu bedeuten hatte, als Jesus über diese Stadt weinen musste? Seine Worte offenbaren uns in etwa, warum er weinte, nämlich: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Mt. 23, 37) *Du hast nicht gewollt* – das ist der tiefste und letzte Grund, warum das furchtbare und entsetzliche Gericht später über die Juden kam. *Du hast nicht gewollt* – das ist der letzte und tiefste Grund, warum so viele Menschen die Stimme Jesu nicht hören und deshalb nicht zu Schafen der Weide des Heilandes gehören und deshalb zu Grunde gehen. Somit stellen wir fest: Der Mensch geht nicht deshalb verloren, weil Gott will, dass er verloren geht, sondern er geht deshalb verloren, weil er auf die Stimme Jesu nicht hören will. Niemand soll so töricht und so anmassend sein, zu behaupten, dass es Gott ist, der den Menschen zur Verdammnis verurteilt habe. Wie steht doch so wunderbar geschrieben: "Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 16) Gott liebt den Sünder, darum hat er eine so wunderbare Erlösung geschaffen. Wer jedoch die Erlösung nicht annehmen will, wer sich weigert, nach Golgatha zu kommen, nun, der muss sich nicht und nie wundern, wenn er *nicht* zur Herde Christi gehört, sondern zur Herde Satans, des Fremden.
„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir.“ Ist es nicht wunderbar, die Stimme Jesu zu hören, von ihm erkannt und gekannt zu sein und ihm nachzufolgen? Was für uns, die wir Jesus nachfolgen, die wir uns sein Eigentum wissen, wichtig ist, ist die Frage, ob wir denn auch tatsächlich die Stimme Jesu hören? Gewiss, wir haben sie gehört, als sie uns aus dem Irrsinn der Sünde, aus der Finsternis der Gottferne rief, dass wir in sein herrliches Licht der ewigen Gnade treten möchten. Wie herrlich war doch jene Stunde, da wir Jesus erkennen durften und wir wussten, dass alle, alle unsere Sünden durch das Blut des Lammes Gottes getilgt worden sind. Ja, wir hörten die herrliche Stimme und haben sie seither immer wieder gehört. *Wirklich ?* Haben wir sie immer gehört? Seien wir ganz aufrichtig und täuschen wir uns nicht. Es gibt nämlich ein Glaubensleben, das sich lediglich damit begnügt, Vergebung der Sünden durch das Blut Jesu Christi empfangen zu haben und damit Jesu Eigentum geworden zu sein. Wie oft haben wir schon auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass dieses Wissen erst der Anfang der Nachfolge Jesu ist. Und ach, wie viele sind in diesem Anfang

stecken geblieben; sie sind innerlich nicht weiter gekommen; statt im Geiste zu wandeln, wandelten sie im Fleisch.
Beachten wir doch die überaus feine Tatsache, die in der Feststellung Jesu liegt: „... sie folgen mir". Hören und folgen gehören zusammen. Nur der folgt Jesus, der auch seine Stimme hört. Und nun wollen wir uns aufgrund verschiedener Bibelworte fragen, ob wir tatsächlich die Stimme des Erzhirten hören und ihm folgen. Wir können im Rahmen dieses Bibelvortrages nicht auf all die wichtigen Wahrheiten, die wir „hören" sollen, eingehen. Immerhin wollen wir zeigen, wie es gemeint ist, wenn Jesus sagt, dass seine Schafe seine Stimme hören und ihm dann auch folgen.
Nehmen wir als Erstes das Wort, wo Jesus sagt: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich *täglich* und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten." (Lk.9,23+24) Was meint ihr, haben wir wohl in diesen Worten die Stimme Jesu gehört? Ich meine: so gehört, dass wir ihm auch nachfolgen? Hier wird etwas sichtbar, was vielleicht viele noch gar nicht erkannt haben. Mit andern Worten: Viele haben schon diese Stimme gehört, aber nicht mit dem inneren Ohr des Gehorsams, sondern nur mit dem äusseren Ohr. Und wenn man sie fragt, was denn diese Worte des Heilandes zu bedeuten haben, dann bekommt man gewöhnlich die merkwürdigsten Antworten zu hören, die deutlich genug offenbaren, dass man nicht verstanden hat, was Jesus fordert. Und wenn man ein Wort der Bibel nicht versteht, was meint ihr, kann man dann davon reden, dass man es auch im geistlichen Sinne gehört hat? Ich denke nicht. Das ist ja auch der Grund, warum so viel, ach so viele Wortverkündigung gehört wird, ohne dass das Glaubensleben zur unbedingten Nachfolge wird, ja, warum so viele Gotteskinder zeit ihres Lebens in den Kinderschuhen stecken und nicht nur der Milchflasche bedürfen, sondern auch noch der Windeln. Sie sind und bleiben hilflose Geschöpfe, die nie gewisse und entschiedene Tritte zu tun vermögen. Muss man mit solchen Gotteskindern Erbarmen haben? Ja und nein. Ja, weil sie sich in einem, geistlich gesehen, rachitischen Zustand befinden, der tatsächlich erbarmungswürdig ist. Anderseits ist kein Erbarmen am Platz, weil diese geistliche Krankheit von den Betreffenden selbst verursacht wird.
Was meint denn Jesus, wenn er sagt, dass wir täglich unser Kreuz auf uns zu nehmen haben, wenn wir ihm nachfolgen wollen? (Mt.16,24) Zunächst wollen wir sehr nachdrücklich die falsche Auslegung aufzeigen, wonach Krankheit oder Not oder irgendeine Heimsuchung das Kreuz sei, das es zu tragen gilt. Wie kann man nur etwas zum Kreuz machen, das himmelweit entfernt ist von dem Kreuz, das Jesus meint? Aufgrund dieser falschen Auslegung sind schon viele Gotteskinder irregeführt worden. Sie haben sich denn nicht die Mühe genommen, zu fragen, ob denn Krankheit, Not und Trübsale wirklich das Kreuz ist, das es zu tragen gilt? Und ferner haben sie sich ebenfalls nicht der Frage gegenübergestellt, ob sie tatsächlich Jesus auch nachfolgen?!

Hören wir denn: Das, was Jesus mit dem Kreuz meint, und was zur richtigen Nachfolge führt, wird uns im Text selbst mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit und Klarheit geoffenbart. Man wundert sich, wie es möglich ist, daran vorbei zu hören und daraus etwas Falsches zu konstruieren. Jesus sagt: „Der *verleugne* sich selbst"! Was heisst das: sich selbst verleugnen? Ihr alle wisst es ja: Es ist das nichts anderes, als die Verleugnung des Selbsts, jenes verderblichen Zustandes der Selbstbehauptung. Das ist wohl das Schwerste, was einem Gotteskind zugemutet wird: sich selbst zu verleugnen. Aber diese Forderung wird unbedingt gestellt. Jesus selbst stellt sie.
Um das, was Jesus von uns fordert, besser und deutlicher zu „hören", wollen wir uns an jenes Zwiegespräch erinnern zwischen Jesus und Petrus. Jesus offenbarte den Jüngern, dass er getötet und am dritten Tage wieder auferstehen werde. Da nahm ihn Petrus beiseite und sagte zu ihm: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!" Jesus aber sprach zu Petrus: „Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." (Mt. 16,21 u.ff.) Achtet nun ja darauf: anschliessend an diese Zurechtweisung sagt Jesus: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir." Petrus wollte Jesus veranlassen, sich selbst zu suchen, sich selbst zu behaupten, d.h. auf das Kreuz zu verzichten. Das Kreuz aber verlangt Verleugnung des Selbsts, oder auch: die Selbstverleugnung verlangt das Kreuz. Petrus hörte wohl diese Worte, aber er verstand sie nicht, und deshalb folgte er Jesus auch nicht nach, wenigstens unmittelbar nachher nicht. Wie hat doch dieser Petrus sein Selbst behauptet, als er sich im Hof des Hohenpriesters befand. (Mt. 26,69 u.ff.) Als die Magd zu Petrus sagte: „Und du warst auch mit dem Jesus aus Galiläa." Da leugnete Petrus vor allen und sagte sogar: „Ich kenne den Menschen nicht!" Petrus verleugnete sich nicht selbst, somit wollte er auch nicht sein Kreuz der Selbstverleugnung auf sich nehmen und Jesus nachfolgen. Jesus ging ans Kreuz. Hätte er sein Selbst, wie Petrus es wollte, behauptet, so wäre die Erlösung nicht erfolgt. Und nun verlangt Jesus von jedem Jesusnachfolger, dass er sich selbst verleugnet und sein Kreuz auf sich nehme. Hast du nun diese unbedingte Forderung mit deinem inneren Ohr gehört, hast du sie auch verstanden in deinem Geist und vor allem, bist du willig, Jesus auf diese Weise nachzufolgen? Jesus hat mit seiner Forderung der Selbstverleugnung bereits auf das hingewiesen, was er später dem Apostel Paulus offenbarte, und das dieser Apostel in Römer 6 so wundervoll niedergelegt hat, nämlich das Mitgekreuzigtsein mit Jesus.
Darum vergessen wir nie: Die Stimme Jesu hören und ihm nachfolgen ist nur möglich, wenn wir uns mit ihm gekreuzigt wissen und halten, und das *täglich* ! Jesus verleugnete sein Selbst und ging ans Kreuz. Wollen wir nun Jesus nachfolgen, dann ist es nur möglich, wenn auch *wir* unser Selbst verleugnen und unser Kreuz der Selbstverleugnung auf uns nehmen. Nur in dieser Stellung wird unser inneres Ohr geöffnet, immer deutlicher die Stimme Jesu zu vernehmen; ja, und nur in dieser Stellung haben wir auch das tiefe

Verlangen, immer tiefer in das Kreuzessterben, in die Selbstverleugnung hineinzuwachsen, um Jesu ähnlicher zu werden.

Sehr wichtig in diesem Zusammenhang des rechten Hörens und des wahren Nachfolgens ist noch der Hinweis Jesu, wenn er sagt: „Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden." (Mt.16,25) Beachten wir, dass es im Grundtext heisst: „Wer seine *Seele* erhalten will, der wird sie verlieren! Wer aber seine *Seele* verliert um meinetwillen, der wird sie retten"!! Warum sagt Jesus von der Seele, dass sie jeder um seinetwillen verlieren muss? Nun, die Seele repräsentiert das Selbst. Wer seine Seele erhalten will, der befindet sich in der Selbstbehauptung. Wer jedoch seine Seele verliert, d.h. sein Selbst kreuzigt, wird sie retten, wird in die herrliche Gemeinschaft mit Jesus treten, wo er immer klarer und herrlicher die Stimme Jesu vernehmen wird, und das täglich, stündlich.

Ist uns nun in etwa klar geworden, was Jesus sagt, wenn er uns zuruft: „Meine Schafe *hören* meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir"? Sind wir ihm bis ans Kreuz gefolgt? Liegt das Kreuz der Selbstverleugnung auf uns, täglich, immer? Ist es unsere grösste Freude und Lust, in dieser Stellung die Stimme des Heilandes, des Erzhirten zu hören und mit ihm jene Gemeinschaft zu pflegen, die nur er vermitteln kann, und die so wunderbar schön ist, dass wir, wenn wir sie einmal geschmeckt haben, sie nicht mehr um tausend Welten missen möchten?! Nie wollen wir die so überaus wichtige Wahrheit übersehen oder gar vergessen: Als Gotteskind vermögen wir die Stimme Jesu in ihrer ganzen Schönheit und Herrlichkeit *nur* am Kreuz zu hören, wenn wir in der täglichen Selbstverleugnung uns befinden.

Und dann lasst uns noch auf ein anderes Wort Jesu hinweisen. Auch diese Worte werden immer wieder übersehen, oder besser: nicht gehört und infolgedessen nicht verstanden. Als Jesus in einer seiner Reden sagte: „Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm." (Joh.6,55-56) Als sich viele, sogar viele seiner Nachfolger an diesen Worten ärgerten, sagte der Herr: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben." (Joh.6,63) Als ich zum ersten Mal diese Worte „*hörte"* - gewusst hatte ich sie schon längst, aber nicht mit dem inneren Ohr gehört -, da brach in mir etwas wie eine Barriere entzwei. Es war mir, als ob ich plötzlich in eine Landschaft versetzt worden wäre von einer Weite, Schönheit und Erhabenheit, die unbeschreiblich ist. Ich konnte nur staunen, staunen und nochmals staunen. Überall, wo mein geistiges Auge verweilte, sah ich Herrlichkeiten, die ich vordem nie sah, und ich konnte immer nur sagen: „Vater, ist das möglich, Vater, ist das möglich?!" Seitdem ist diese geistige Schau geblieben.

Was möchte ich mit dieser Beschreibung sagen? Nun, eben damit auf die Tatsache hinweisen, dass wir nur dann das Wort der Hl. Schrift mit dem inneren Ohr hören und mit dem Herzen verstehen, wenn der Hl. Geist uns die Wahrheit hat öffnen können, dass

die Worte Jesu, dass die Worte der Hl. Schrift *Geist* und *Leben* sind! Doch was nützt uns die herrliche Feststellung Jesu, wenn sie in uns nicht lebendig wird? Wo liegt aber die Ursache, dass sie nicht lebendig werden kann, dass uns die Worte Jesu nicht Geist und Leben werden? Freunde, wir haben es schon gesagt. Solange der Vorhang unseres Fleisches, unseres Selbsts nicht zerrissen wird, solange wir noch in unserer Selbstbehauptung drin leben und uns weigern, unser Selbst zu verleugnen und unser Kreuz auf uns zu nehmen, können uns die Worte Jesu nicht Geist und Leben sein. Denn nur wer im Geiste wandelt, wird das, was des Geistes ist, in sich aufnehmen können, der fleischlich Gesinnte nicht.
Seht, das ist die tiefe Ursache, warum so viele Gotteskinder in der Bibel lesen und ihnen das Wort verschlossen bleibt, und sie infolgedessen keine grosse Freude haben, im Wort zu forschen. Und wiederum ist das der Grund, warum so viele Jesusnachfolger täglich nur eine kurze Zeit der Bibel widmen, und das, was sie gelesen haben, meistens in kurzer  Zeit wieder vergessen. Wie sollen sie es behalten können, wie sollen sie Freude am Wort haben, wenn es für sie nicht Geist und Leben ist, wenn sie nicht von der Kraft des Wortes durchdrungen werden? Jesus sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Nun frage dich, kannst du die Stimme Jesu hören, wenn du dir so wenig Zeit nimmst, auf das zu hören, was er dir durch das Wort sagen will? Kannst du sein Wort verstehen und in dir aufnehmen, wenn dir der geistliche Charakter des Wortes Gottes durch eigenes Verschulden verschlossen bleibt? Ist es in deinem Leben wirklich wahr geworden, dass *du* die Stimme Jesu hörst, und dass du ihm auf Grund des Gehörten, auf Grund des Wortes Gottes nachfolgst?
Weisst du auch, dass in diesem Fall „hören“ und „gehorchen“ synonym sind, d.h. zwei Worte, die zusammengehören und einander ergänzen? Wahres Hören kommt immer im Gehorsam zum Ausdruck. Man kann wohl die Stimme Jesu hören, im Wort der Hl. Schrift lesen und *nicht* gehorsam sein. Gerade *dieses* Hören ist so weit verbreitet. Verwundern wir uns nicht, wenn es in die Lauheit hineinführt, in jenen schrecklichen Zustand, wo Jesus sagen muss: „Du weißt nicht, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloss“! (Offbg. 3,17) Nur da, wo Gehorsam ist, ist auch das wahre Hören zuhause. Hören ohne Gehorsam führt immer in die tote Rechtgläubigkeit hinein.
Darum prüfen wir uns, ob wir wirklich die Stimme Jesu hören, und ob wir ihm tatsächlich auch nachfolgen. Nehmen wir ja keine Beruhigungspillen, indem wir so leichthin feststellend sagen: „O, es ist mit mir schon in Ordnung, ich mache mein Möglichstes.“ Ruhen wir nicht, bis wir immer deutlicher die Stimme Jesu hören. Und dann werden wir die Entdeckung machen, dass es geistliche Wachstumsstufen gibt, die uns ein immer feineres Ohr vermitteln, so dass wir fähig werden, auf Grund des Wortes Gottes derart kostbare Dinge zu hören, als ob wir hart an den Pforten der Ewigkeit angelangt wären.

_____

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 12/1958 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 3/1998

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 243 7/97
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 28: „...und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen."

(Wort Gottes gemässer Glaube und seine Frucht)

Wundervoll sind die Worte des Herrn: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir." Von besonderem Herrlichkeitsglanz ist die Offenbarung: „Und ich gebe ihnen das ewige Leben." Haben wir uns wohl schon überlegt, was diese Worte enthalten? Wie wichtig ist doch wiederum im Blick auf unser Jesuswort die Tatsache, dass der Geist es uns lebendig machen muss, und dass, wenn es uns der Hl. Geist nicht lebendig machen kann, wir es weder verstehen noch in der ganzen Grösse erleben. Hat Jesus nicht gesagt: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde , dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart." (Mt. 11,25) Nur den Unmündigen wird das Wort Gottes durch den Hl. Geist geoffenbart, d.h. also denen, die erkannt haben, dass sie mit ihrem Verstand nie und nimmer in die geistlichen Tiefen der Worte Gottes hineinzudringen vermögen. Wer so weise und klug ist, mit seinem Verstand die Gottesoffenbarungen in der Bibel erfassen und deuten zu können, der ist ein Narr. Wisst ihr, was die Folge eines solchen Denkens und Meinens ist? Die Folge davon ist die Bibelkritik, das Zerreissen der Bibel mit dem verfinsterten Verstand.

Lasst uns nun die Frage beantworten, was uns das Wort Jesu: „Meine Schafe hören meine Stimme", zu sagen hat. Zunächst müssen wir die grundsätzliche Feststellung machen, dass, wer das Leben Jesu nicht hat, auch nicht sein Eigentum ist. Nun werdet ihr sehr wahrscheinlich denken, dass diese Feststellung etwas Selbstverständliches ist, die ja letzten Endes jedem guten Sonntagsschüler geläufig ist. Doch seien wir vorsichtig in der Beurteilung dieser Selbstverständlichkeit. Ist es denn nicht so, dass unzählige Christen der Meinung sind, das ewige Leben zu besitzen? Oder, um es genauer zu sagen: Unzählige Christen sind der Meinung, dass sie nach ihrem Tod das ewige Leben haben werden, das ewige Leben der Herrlichkeit. Diese Meinung ist ja nichts anderes als das Dogma der offiziellen Kirche, des offiziellen Christentums. Darf ich euch den Beweis dieser Behauptung antreten?

In meiner früheren Pfarrgemeinde verkündete ich die volle Botschaft der Hl. Schrift. Unermüdlich wies ich darauf hin, dass der Mensch *nur* durch die Erlösung in Christus Jesus gerettet werden könne, dass nur im Blute des Lammes die Reinigung von den Sünden möglich sei, und dass nur *der* Mensch das ewige Leben erhalten werde, jetzt und in

alle Ewigkeit, der durch den ewigen Hohenpriester mit Gott versöhnt würde. Diese Verkündigung wirkte auf die Kirchgemeinde gleichsam wie ein rotes Tuch! Man wehrte sich mit Händen und Füssen gegen diese Wahrheit. Und was geschah? Nun, der freisinnige Kollege sprach in den Abdankungsreden am Grab und im Krematorium alle Menschen selig. Mochten sie gelebt haben wie sie wollten, sie wurden auf jeden Fall selig; sie durften auf jeden Fall in das ewige Leben der Herrlichkeit eingehen. Eine solche Seligsprechung am Grabe tat natürlich jeweils den Trauergemeinden unendlich wohl. Denn es war doch so schön und angenehm, sein Leben auf Erden nach seinen persönlichen Wünschen und Lüsten leben zu können, um dann zuletzt als getreuer Knecht zu seines Herrn Freude in die ewige Herrlichkeit einzugehen. *Das* war eine Botschaft, die man hören konnte, bei der einem nicht Angst wurde. Ich liess mich aber nicht von der kirchlichen Volksmeinung bestechen, sondern verkündete auch am Grabe die Wahrheit des Evangeliums. Nun, was geschah? Ich hatte nur noch einen kleinen Prozentsatz der Beerdigungen zu halten. Die meisten Abdankungen musste mein freisinniger Kollege übernehmen; denn sie wollten ja am Grabe selig gesprochen werden, und diese Seligsprechung erhielt man bei mir nicht.

Diese Gesinnung finden wir *überall* im offiziellen Christentum. Die Christen werden ja meistens in dieser grossen Lüge erzogen. Schon im Unterricht wird der Religionsersatz in die Herzen der Kinder gesenkt. Ist es da ein Wunder, wenn zuletzt viele der Meinung sind, dass Taufe und Konfirmation zum ewigen Leben genügen? Es ist unglaublich, wie im offiziellen Christentum an den Wahrheiten der Hl. Schrift vorbeigelesen wird. Heisst es denn nicht ausdrücklich: „Ich gebe ihnen das ewige Leben“? Und ferner: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und *sie folgen mir*“! Das heisst also: Wenn Jesus einem Menschen das ewige Leben gibt, so folgt er ihm auch nach. Oder auch: Aus der Nachfolge eines Menschen ist zu ersehen, ob er das ewige Leben aus der Hand Jesu empfangen hat oder nicht. Wer das ewige Leben besitzt, beweist es durch die Jesusnachfolge. Wer meint, das ewige Leben zu besitzen, ohne Jesus nachzufolgen, hat keine Ahnung, wie sehr er sich selbst betrügt, ja, wie sehr er von der religiösen Lüge umstrickt ist. Wo Leben aus Gott ist, da muss es auch sichtbar werden. Wird es nicht sichtbar, so ist alles nur Einbildung. Im Winter mag mancher dürre Baum der Meinung sein, Leben zu haben. Der Frühling indessen beweist deutlich, wo Leben ist.

Es soll sich denn niemand täuschen und ein Narr sein und meinen, man könne das ewige Leben besitzen, ohne Jesu Eigentum zu sein, ohne ihm nachzufolgen, ohne sich von der Welt zu trennen. Eine religiöse Gesinnung ist noch lange nicht das ewige Leben, sondern höchstens ein Ersatz, der sich zuletzt verhängnisvoll auswirkt. Das ewige Leben erhält man aus der Hand Jesu nur auf Golgatha. Voraussetzung um das ewige Leben zu empfangen, ist Busse und Bekenntnis seiner Sünden! Und Busse ist Änderung der Gesinnung, ist eine Drehung von 180 Grad. Jesus kann einem Menschen nur dann das ewige Leben geben, wenn er von seinem Sündentod auferweckt worden ist.

Ein römischer Cäsar sagte von Rom: „Inveni lateritiam, marmoriam reliqu.“ Das heisst: „Ich fand es gebaut in Backstein; ich verlasse es in Marmor“! Das ist es ja: Wenn Jesus einen Sünder findet, dem er das ewige Leben geben kann, so findet er ihn immer auf dem Misthaufen der Sünde und der Verderbtheit, und wenn er ihm das ewige Leben gegeben hat, so steht der begnadigte Sünder in der Neuheit des göttlichen Lebens da, völlig anders geworden. Das ewige Leben in Christus Jesus führt aus dem Morast eines sündigen, unmoralischen Lebens der Finsternis und der weltlichen Gesinnung ins Licht der ewigen Gnade. Ich denke, dass es ein grosser Unterschied ist, ob ich auf einem Misthaufen liege, oder ob ich in einem herrlichen Marmorpalast wohne. Leider wird vom unwiedergeborenen Menschen dieser Unterschied in geistlicher Hinsicht nicht gesehen! Aber sie werden ihn einmal sehen müssen, wenn sie an den Pforten der Ewigkeit angelangt sind und erkennen müssen, dass sie das ewige Leben *nicht haben*!
„Ich gebe ihnen das ewige Leben“. Nun müssen wir eine ausserordentlich wichtige Frage stellen. Sie ist an alle Gotteskinder gerichtet. Diese Frage lautet: Hat *dir* Jesus Christus das ewige Leben geben können? Bist du *im Besitz* des ewigen Lebens? Klingt diese Frage nicht sonderbar, zumal sie an die Gotteskinder gerichtet ist? Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, dass jedes Gotteskind auch das ewige Leben hat; denn der Besitz des ewigen Lebens macht ja erst die Gotteskindschaft möglich. Das stimmt vollkommen. Wo das ewige Leben nicht vorhanden ist, gibt es auch keine Jesusnachfolge und keine Gotteskindschaft. Trotzdem müssen wir die Frage, ob du als Gotteskind das ewige Leben hast, mit allem Nachdruck stellen.
Ich hoffe, dass du mit aller Klarheit auf diese Frage mit einem Ja antworten kannst. Denn *wer* Vergebung der Sünden im Blute des Lammes empfangen hat, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, der hat das ewige Leben, der ist Jesu Eigentum geworden. Leider gibt es viele Gotteskinder, die Seelsorge zeigt es immer wieder, die nicht genau wissen, ob sie das ewige Leben erhalten haben und es besitzen. Sie werden in ihren Gefühlen und Empfindungen immer wieder hin- und hergeworfen. Dann kommen sie in Anfechtungen hinein, die oft tage- und wochenlang dauern können. Weil sie nicht wissen, *was* das ewige Leben, das sie in Christus erhalten haben, ist, lassen sie sich immer wieder durch Zweifel und Unsicherheiten ihre Gnadenstellung in Frage stellen. Ich wende mich denn zunächst an euch, die ihr manchmal im Blick auf eure Gotteskindschaft unsicher seid. Nie, nie sollt ihr die wunderbare Tatsache übersehen, dass das ewige Leben auf keinen Fall eine Angelegenheit des Gefühls, sondern des *Glaubens* ist. Wie sagt doch Jesus: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben“! Du bist ja mit deinen Sünden, mit deiner ganzen Lebensschuld zu Jesus nach Golgatha gekommen, hast ihm deine Sünden in Busse und Reue bekannt, hast aus der Hand deines Erlösers das Kleid der göttlichen Gerechtigkeit erhalten durch den Glauben in sein Blut. Auf Grund deines Glaubens an das Sühnopfer Jesu hast du das ewige Leben erhalten. Merke dir nun das Folgende: Die Tatsache, dass du das ewige Leben erhalten hast, ist

nicht in deine Seele, wo der Sitz des Gefühls ist, eingesenkt worden, sondern in deinen *Geist*, dem Sitz der Gotteserkenntnis und Anbetung! Wenn du denn auf dein Gefühl achtest, das sich ja gewöhnlich in der Domäne des „Fleisches"(!) befindet, dann musst du dich eben nicht wundern, wenn du durch so viele vergebliche Anfechtungen und Kämpfe hindurch musst! Du hast noch nicht gelernt, lediglich und nur im Glauben das festzuhalten, was der Herr dir im Glauben gegeben hat.

Gerade dieses Festhalten im Glauben muss der Gläubige erst noch lernen. Wenn z. B. jemand von der Universität den Doktortitel honoris causa (ehrenhalber) erhält, so hat er das Recht, diesen Titel zu tragen. Würde nun jemand kommen, um ihm diesen Titel streitig zu machen, oder ihm zu bedeuten gäbe, dass er diesen Titel zu Unrecht trage, so würde der Betreffende auf das Diplom, das er von der Universität erhalten hat, hinweisen. Sicherlich würde er sich nicht mit dem zweifelnden Gedanken abgeben, ob er denn auch tatsächlich den Doktortitel erhalten habe. So ähnlich verhält es sich mit den Gotteskindern. Es ist nämlich einer da, der immer wieder versucht, die Tatsache des ewigen Lebens, das das Gotteskind auf Golgatha erhalten hat, in Frage zu stellen, nämlich Satan. Mit grosser Schlauheit will er das, was des Geistes ist, in die Domäne des Fleisches, der Seele hinabziehen, und will das Gotteskind veranlassen, zu *fühlen,* statt zu glauben. Wer immer sich dazu verleiten lässt, wird in die Unsicherheit hineingestürzt!

Gehörst vielleicht gerade *du* zu diesen Gotteskindern, die noch nicht gelernt haben, im Glauben das ewige Leben in Christus festzuhalten, so möchte ich dir heute zurufen, verlass den unsicheren und erdbebenreichen Boden des Gefühls und begib dich auf den sichern Felsen des Glaubens. Da darfst du dich geborgen wissen, und da muss der Teufel sein hinterhältiges Spiel aufgeben. Du musst endlich lernen, was das heisst: im Geiste zu glauben, unabhängig von jeder fragwürdigen Sicherung des Gefühls. Und dann wirst du eine wunderbare Entdeckung machen: Erstens wirst du erleben, wie das ewige Leben, das dir der Herr gegeben hat, zu einer Freude des Herzens wird, zu einer Kraft, die in dem Masse grösser wird, als dein Glaube sich auf die göttlichen Verheissungen stützt. Zweitens wirst du völlig unabhängig von jedem Wetterumschlag des Gefühls werden. Wenn Dunkelheiten dich umlagern, so darfst du doch wissen, dass dir doch niemand, kein Teufel und keine Hölle, das ewige Leben rauben darf. Und weißt du, warum nicht? Nun, *wem* gehört das ewige Leben in erster Linie? Gehört es nicht Jesu Christo? Und wenn er dir das ewige Leben gibt, so gehörst du mitsamt dem ewigen Leben, das er dir gegeben hat, Jesu Christo an. Halte diese Tatsachen fest. Wage es endlich, nüchtern zu glauben und den Finger auf das Wort der Zusicherung und Verheissung zu legen.

Damit haben wir aber die Frage, ob du als Gotteskind das ewige Leben erhalten hast, noch nicht erschöpfend beantwortet. Es mag sein, dass du in Bezug auf deine Gotteskindschaft, auf deine Zugehörigkeit zu Jesus, nicht beunruhigt wirst. Nun aber sage

mir, wie steht es mit dem *Leben*?! Wenn Jesus sagt: „Ich gebe ihnen das ewige Leben“, so heisst das, dass alle, die Jesus angehören, nicht irgend ein Leben erhalten haben, sondern das *ewige* Leben, das Leben der Herrlichkeit, das *göttliche* Leben! Und dieses Leben muss sich auf jeden Fall entsprechend auswirken. Vergessen wir nie, was Jesus sagt: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen (eine Quelle) des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ (Joh. 4,14) Damit offenbart uns Jesus, dass das ewige Leben im Gläubigen nicht, um einen Vergleich zu wagen, ein Teich mit stehendem Wasser ist, sondern eine *Quelle*, die unaufhörlich sprudelt, eine Quelle, die nicht irgendwohin sich verliert, sondern die hinüberfliesst in das ewige Leben. Das ewige Leben im Menschen soll stündlich und minütlich wieder in das ewige Leben der Herrlichkeit Gottes fliessen! Auf diese Weise soll der Kreislauf des fliessenden Lebens in Christo Jesu immer grösser und mächtiger werden. Er soll das ganze persönliche Leben durchdringen, unsere Gedanken und Absichten, unser Tun und Lassen.

Aber noch mehr als das. Du rühmst dich, das ewige Leben in Christus Jesus erhalten zu haben. Welche Gnade. Wie steht es indessen mit diesem Leben? Lebst du in diesem Leben? Ist dir dieses Leben ein und alles geworden? Kann dir dieses Leben immer neue Herrlichkeiten erschliessen, dass dir Jesus immer grösser und wunderbarer wird? Nicht wahr, du verstehst diese Fragen, du weißt, worum es geht?! Damit wir nicht aneinander vorbeireden, wollen wir den Finger auf gewisse Punkte legen.

Wer das ewige Leben, das Leben aus Gott besitzt, der hat auch ein tiefes Verlangen nach der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Die Hl. Schrift enthüllt uns hie und da einige Szenen des Himmels. Da werden uns 24 Älteste gezeigt, die sich vor dem Thron Gottes befanden. In ihrer tiefen Ehrfurcht vor der Hl. Majestät Gottes fallen sie vor Gott nieder, indem sie ihre Kronen, die sie auf dem Haupte trugen, vor den Thron warfen und sie sprachen: „Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offbg.7,12) Und wiederum wird uns Jesus Christus als Lamm im Himmel gezeigt. Und dann lesen wir: „Und ich sah und hörte eine Stimme vieler Engel um den Stuhl (Thron) und um die Tiere und um die Ältesten her; und ihre Zahl war vieltausendmal tausend; und sie sprachen mit grosser Stimme: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Und alle Kreatur (Schöpfung), die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und im Meer, und alles, was darinnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Stuhl (Thron) sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offbg.5,11-13)

Daraus ersehen wir, dass die herrlichste und vornehmste Aufgabe der Heiligen und der Engel im Himmel die Anbetung Gottes und des Lammes ist. Weil sie vom ewigen Leben, vom Leben aus Gott durchdrungen sind, haben sie das grosse Bedürfnis und das tiefe

Verlangen, immer wieder vor dem Thron Gottes niederzufallen und anzubeten. Die Gemeinschaft mit Gott ist ihnen das Kostbarste, das sie kennen.
Du hast als Gotteskind das ewige Leben von Jesus erhalten. Sag nun, wie steht es mit deiner Gemeinschaft mit Jesus, mit dem lebendigen Gott? Ist es dir ein Bedürfnis, immer in dieser Gemeinschaft zu bleiben? Ist dein Durst nach dieser Gemeinschaft gross? Weißt du, was Durst ist? Hast du je schon einmal so richtigen Durst gehabt? Ich mag mich noch gut erinnern, wie ich, als ich vor vielen Jahren am Blinddarm operiert wurde, Durst litt. Ich durfte ja nichts trinken. Da lernte ich die Brunnen, das fliessende Wasser schätzen. Seht, *dieser* Durst nach der göttlichen Gemeinschaft ist gemeint, nämlich der Durst, der nur *ein* Verlangen hat, immer wieder aus der Quelle des ewigen Lebens zu trinken und in der Gemeinschaft mit Jesus zu leben.
Gestatte mir nun eine Frage. Wie sieht dein Gebetsleben aus? Nirgends mehr offenbart sich das ewige Leben als im Gebetsleben. Oder auch: Nirgends mehr offenbart sich die Lebendigkeit des ewigen Lebens als im Gebetsleben. Empfindest du dein tägliches Gebet mit Gott als eine Pflicht, als etwas, das ein Gotteskind tun <u>muss</u>? Ist es für dich eine tiefe Freude, wenn du wieder vor den Thron Gottes im Gebet treten kannst? Oder widmest du der wichtigsten Angelegenheit des Tages, der Gemeinschaft mit Gott, eine verhältnismässig kurze Zeit? Und dann, wie ist deine Verbindung mit Jesus *nach* der Andacht, in deiner täglichen Arbeit? Weißt du dich auch während des Tages, gleichgültig welche Arbeit du verrichtest, in die Gegenwart Gottes gestellt? Nicht wahr, das sind Fragen, die möglicherweise unangenehm sind, aber sie müssen gestellt und beantwortet werden.

Das ewige Leben, das in den Gotteskindern ist, hat nur ein Verlangen, wir möchten diese Tatsache nochmals betonen, als in ständiger Gemeinschaft mit Gott zu leben. Ist dieser Durst, dieses Verlangen nicht vorhanden, nun, dann muss man sich nicht wundern, wenn die tägliche Gebetsgemeinschaft mit Gott zu einer frommen Routine wird, zu einer frommen Pflicht, aus der kein Leben fliesst und den Charakter nicht in das Bild, in die Herrlichkeit Jesu umwandelt.
Wir alle wissen ja, was dieses wundervolle ewige Leben, das Jesus *jedem* seiner Kinder gegeben hat, hindert, sich in der ganzen Herrlichkeit und Schönheit zu entfalten. Es ist das unser Selbst, unser Fleisch, das wie ein eiserner Vorhang wirkt und das Leben in Christus zurückhält, dass es sich nicht offenbaren kann. Es ist einfach erschütternd, immer wieder erkennen zu müssen, wie so viele Gotteskinder es nicht begreifen wollen, welch entsetzlich grosses Hindernis das fromme Fleisch ist. Man kann es ihnen in die Ohren schreien, dass, wer im Fleisch wandelt, die Herrlichkeiten des Geistes nie kosten wird. Aber ach, sie hören wohl diese Tatsachen, aber eine grosse Zahl prüft sich nicht vor Gott. Ihr aber, die ihr ein offenes Ohr für diese Wahrheiten habt, kommt, lasst uns in diese Wahrheiten hineinstellen. Lasst uns nicht müde werden, wie ein Jakob, mit Gott zu ringen, bis uns die Morgenröte aufgeht und das grosse Hindernis des Fleisches, hö-

re: des frommen Fleisches niedergerissen und wie eine mächtige Sturmflut hinwegge-fegt und immer wieder neu beseitigt wird, dass unsere Gemeinschaft mit Jesus zum Kostbarsten wird, und das Stunde um Stunde, Tag für Tag. „Ich gebe ihnen das ewige Leben“, ja, denken wir daran: Es ist das ein Leben der Herrlichkeit.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 1/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 3/1998
Quelle Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 244 7/97
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 28-31: „**...und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist grösser denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reissen. Ich und der Vater sind eins.**

Da hoben die Juden abermals Steine auf, dass sie ihn steinigten."

(Gott redet durch sein Wort zu seinen Kindern zum Geist und nie zur Seele, dem Sitz des Gefühls)

Jesus sagt von seinen Schafen, die seine Stimme hören, dass er ihnen das ewige Leben gebe. Dann fügt er hinzu: „und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen." Wundervoll sind diese herrlichen Worte. Haben wir sie wohl mit unserm innern Ohr gehört? Sind sie uns zur Kraft geworden? Kann sich unser Glaube siegesgewiss daran festhalten? Das sind Fragen, die wir nicht ohne weiteres übergehen dürfen.

Sicherlich habt ihr schon beobachtet und festgestellt, dass der unwiedergeborne Mensch keine sichere Ewigkeitshoffnung hat. Wenn man Gelegenheit hat, mit ihm über seine ewige Bestimmung zu reden, dann stellt man eine sehr grosse Unsicherheit fest. Sehr oft ist diese Unsicherheit mit schönen z. T. religiös-idealistischen Hoffnungen, Meinungen und Vorstellungen eingerahmt. Und wiederum sehr oft findet man Christen, die sich auf ihre Werkgerechtigkeit stützen und von dieser schönen Grundlage aus hoffen, das ewige Leben zu ererben. Wenn man aber die Frage der völligen *Gewissheit* stellt, wahrlich, dann kann man bald unschwer feststellen, wie die persönliche Ewigkeitshoffnung dieser unwiedergebornen Menschen wie eine bunt schillernde Seifenblase in den Lüften dahinschwebt. Aber eben, die Hoffnung ist nur wie eine Seifenblase, die bald zerplatzt, und was übrig bleibt, ist das Nichts, die Leere, die Verzweiflung. Freilich, und das muss man immer wieder erleben, gibt es auf die Frage der persönlichen Gewissheit immer wieder sehr interessante Antworten. Zum Beispiel: „Niemand kann genau wissen, dass er bei Gott in Gnaden stehe"; oder: „Der Anspruch der Gewissheit ist eine Anmassung"; oder: „Zu behaupten, erlöst zu sein und das ewige Leben zu haben, ist eine Herausforderung." Das sind nur einige wenige Einwände, die von Menschen gemacht werden, die keine Ahnung haben, was Wiedergeburt ist! Ihr Urteil stammt aus einer Erkenntnis, die das Licht Gottes nicht kennt. Der grosse Unterschied

zwischen einem unwiedergebornen und wiedergebornen Menschen besteht darin, dass der Unwiedergeborne mit seinem verfinsterten Geist urteilt, während der Wiedergeborne aus einem Geist redet, der durch den Hl. Geist erfüllt und erleuchtet ist. Darum sagt der Apostel sehr deutlich und unmissverständlich: „Der natürliche Mensch (also der unwiedergeborne Mensch) aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich gerichtet (beurteilt) sein.“ (1.Kor.2, 14)
Sowenig ein Blinder zu sehen vermag, sowenig kann ein Unwiedergeborner von der vollen Gewissheit seines ewigen Lebens reden. Es wäre ja ein Wunder, wenn er es tun könnte. Immerhin, und das wollen wir doch noch kurz erwähnen, gibt es Menschen, die überhaupt jedes Leben nach dem Tod abgeschrieben haben, ja, die diese Behauptung mit der grössten Gewissheit und Sicherheit aussprechen. Ein Voltaire, Heine, Nietzsche und viele andere, gehörten zu dieser besonderen Klasse von Menschen. Sie waren von ihrer Gewissheit so lange überzeugt, als sie gesund waren. Als aber die Krankheit an ihrem Körper nagte, da brach das eigene Gedankengebäude wie ein Kartenhaus zusammen, es platzte wie eine Seifenblase.
Merken wir es uns denn: Der unwiedergeborne Christ kennt die Gewissheit des ewigen Lebens nicht, und deshalb sieht er sich veranlasst, hinter diese Gewissheit ein Fragezeichen zu setzen. Wir jedoch, die wir Jesu Eigentum sind, wissen genau, dass es eine vom Hl. Geist gewirkte Gewissheit in unsern Herzen gibt, eine Gewissheit, die nicht aus uns selbst kommt, sondern die in uns geboren wird durch die Gnade des ewigen Gottes.
Damit haben wir eine Feststellung gemacht, die grundsätzlich von grosser Bedeutung und Wichtigkeit ist. Das eben ist ja das Wunderbare, dass der Wiedergeborne wissen darf, und das mit voller Gewissheit, dass er in Christus geborgen ist. Dieses Wissen wird nun im Gläubigen von Gott selbst lebendig gemacht. Die Gewissheit, das ewige Leben zu ererben, ist ja nichts anderes als der Ausdruck dieses ewigen Lebens. Wenn ein Kindlein geboren ist und es lebensfähig ist, so schreit es. Dieses Schreien ist gewissermassen der Ausdruck des vorhandenen Lebens. Ohne das vorhandene Leben könnte das Kind auch nicht schreien. So ist denn die Gewissheit, das ewige Leben zu besitzen, eine der Ausdrucksweisen dieses herrlichen Lebens aus Gott. Nochmals denn: Gott ist es, der dieses Wissen, diese Gewissheit in uns wirkt. Diejenigen, die das bestreiten, auf oder unter der Kanzel, haben keine Ahnung, was das ewige Leben ist, welche Licht- und Erkenntnisherrlichkeit es dem Wiedergebornen vermittelt.
Nun aber müssen wir zu einem Kapitel übergehen, das recht betrübend ist. Wir haben gesagt, dass jeder Wiedergeborne von der Gewissheit des ewigen Lebens durchdrungen ist! Doch lehrt die Praxis, dass dem nicht immer so ist. Es gibt Gotteskinder, die, obschon sie wiedergeboren sind, sehr oft in Bezug auf die Gewissheit des ewigen Lebens der Unsicherheit ausgesetzt sind. Wenn man sie fragt, ob sie mit Hiob sprechen

können: „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt“(19,26), ob sie sich völlig in Christus geborgen wissen, dann müssen sie traurig bekennen, dass sie oft von Zweifeln gequält werden, und dass sie es infolgedessen nicht wagen, Anspruch auf die völlige Gewissheit zu erheben. Wo ist die Ursache dieser bedenklichen Unsicherheit zu suchen? Nun, es mögen drei Ursachen sein, die diese wirklich grosse Not hervorrufen.

Die erste Ursache ist die Erkenntnislosigkeit. Erkenntnislosigkeit in der Jesusnachfolge ist immer ein sehr grosser Feind des inneren Wachstums und des lebendigen Glaubens. Wer z. B. als Gotteskind die Bedeutung des Blutes Jesu in der Wiedergeburt nicht kennt, muss sich nicht wundern, wenn die Unsicherheit das Herz in Beschlag legen darf. Lasst uns denn ganz kurz folgendes erwähnen. Durch das Blut Jesu erhält der bussfertige Sünder die Vergebung seiner Schuld. Durch den Glauben an das Blut des Lammes Gottes wird ihm das Kleid der göttlichen Gerechtigkeit geschenkt. Er besitzt also die Gerechtigkeit, wie sie Gott eigen ist. Ferner darf der Wiedergeborne wissen, dass Jesus als der ewige Hohepriester durch sein eigen Blut in den Himmel eingegangen ist, um eine *ewige* Erlösung zu schaffen, um den durch sein Blut erlösten und begnadigten Sünder mit dem Vater zu versöhnen. Damit ist der Name des wiedergebornen Menschen in das Lebensbuch des Himmels eingeschrieben. Es ist der Hl. Geist, der diese herrlichen Tatsachen in uns lebendig macht! Wem diese Glaubensschau geschenkt ist, und sie wird jedem geschenkt, darf bis aufs Schwören wissen, dass sein Schuldbrief zerrissen ist, dass sein Name im Lebensbuch des Lammes eingeschrieben ist, und dass niemand diesen Namen austilgen kann.

Solltest gerade du immer wieder von der Erkenntnislosigkeit in die Unsicherheit hineingejagt werden, so lass dir denn heute gesagt sein, dass dich ja das Blut Jesu Christi rein gemacht hat von *aller* Sünde, und dass dir Jesus damit das ewige Leben gegeben hat. Weise immer wieder mit allem Nachdruck auf diese Tatsache hin. Lege deine Finger auf die kostbaren Stellen des Neuen Testamentes, die dir diese Wahrheit nahe bringen wollen. Und zudem: Danke deinem Erlöser für das an dir vollzogene Erlösungswerk, und dass er dich als Hoherpriester beim Vater für immer versöhnt hat.

Die zweite Ursache ist das rein gefühlsmässige Wissen um die Gewissheit des ewigen Lebens. Wir haben letztes Mal bereits über diesen Gegenstand gesprochen. Wir wollen heute nochmals, weil er so überaus wichtig ist, kurz darauf eingehen und ihn von einer andern Seite aus beleuchten. Wer gefühlsmässig glaubt, muss sich ja nicht wundern, wenn er ständig am Boden liegt. Denn das Gefühl ist wie ein Barometer: Wenn das Wetter schön ist, dann steigt er; ist das Wetter stürmisch und windig, dann sinkt er bedenklich. Als ich auf dem Operationstisch lag und die sehr schwere Operation beginnen sollte, da hatte ich wahrlich auch keine Gefühle in Bezug auf mein Geborgensein in Christus. Hätte ich auf Gefühle abstellen müssen, ich wäre ein bedauernswerter Mensch gewesen. Gott sei Dank, durfte ich im lebendigen Glauben wissen, dass mein Leben mit Christus verborgen war in Gott! Gefühle taugen nichts in der Jesusnachfolge, wohl aber

der Glaube, ohne zu fühlen! Schon oft habe ich in der Seelsorge bei Gotteskindern, die sich auf ihre Gefühle verliessen und infolgedessen unsicher wurden, folgendes Beispiel angewendet: Wenn Sie nach Genf reisen müssen, was tun Sie? „O“, wird gesagt, „ich nehme den Fahrplan zur Hand und schaue, wann der Zug fährt“. „Gut“, sage ich, „aber was für Gefühle haben Sie, nachdem Sie den Fahrplan studiert haben?“ Gewöhnlich werde ich mit grossen Augen angeschaut, als ob man besondere Gefühle haben müsste, wenn man den Fahrplan studiert. „Ja“, wird gewöhnlich geantwortet, „Gefühle habe ich keine“! Meine weitere Frage aber lautet: „Was tun Sie, wenn sie die Abgangszeit des Zuges notiert haben?“ „Was ich tue“, wird gesagt, „o, ich gehe einfach auf den Bahnhof und steige ein und fahre fort!“ Und nun kommt die Schlussfolgerung! Gewöhnlich antworte ich dann folgendes: „Ist es nicht sehr merkwürdig, dass Sie einem menschlichen Buch, dem Fahrplan, unbedingt, ohne im geringsten zu zweifeln, Glauben schenken und im Glauben auch handeln, und dem Buch der Bücher, das uns der heilige Gott gegeben hat, mit Zweifeln begegnen? Handeln Sie doch der Bibel gegenüber wie Sie dem Fahrplan gegenüber handeln, d.h. nehmen Sie das Wort der Bibel so wie es geschrieben steht, im *Glauben* und lassen Sie jede Gefühlsempfindung beiseite. Wie die SBB dafür sorgt, dass Sie nicht enttäuscht werden, wie viel mehr wird der ewige Gott dafür sorgen, dass sein Wort an Ihnen in Erfüllung geht, aber eben: glauben müssen Sie und nicht fühlen!“

Mein teures Gotteskind, hast du diese grundlegende Forderung verstanden und begriffen? Merke dir, wir haben es letztes Mal ausdrücklich betont: Gott redet zu seinen Kindern durch sein Wort immer zu unserm Geist, *nie* zur Seele, dem Sitz des Gefühls. Und darum hat der Glaube mit dem seelischen Gefühl nichts zu tun. Vielmehr, das seelische Gefühl ist im Glaubensleben nur hinderlich. Darum befreien wir uns von diesen Gefühlen und stellen wir immer und nur ab auf den nüchternen Glauben, auf die herrlichen Verheissungen des Wortes Gottes.

Die dritte Ursache kann eine echte und tiefe Anfechtung sein, hinter der sich Satan verbirgt. Es ist dies die Anfechtung der Todesangst. Wie oft kommt es vor, dass liebe und teure Gotteskinder, bevor sie in die Herrlichkeit Gottes eingehen dürfen, durch ein finsteres Tal schreiten müssen, durch das Tal der Todesangst. Ich wählte einst in einer Gebetsstunde den Text in Hebr. 2, 14+15: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er dessen gleichermassen teilhaftig geworden, auf dass er durch den Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten.“ Anwesend war auch ein altes, liebes, gläubiges Mütterlein, das die Gebetsstunden fleissig besuchte. Nicht lange darnach wurde ich an ihr Krankenlager gerufen, das dann zum Sterbelager wurde. Sie bekannte mir, dass sie bis jetzt immer in der Todesfurcht gelebt habe. Seit jener Gebetsstunde jedoch sei ihr diese Furcht völlig weggenommen worden; sie könne sich jetzt freuen. Ja, sie freute sich; denn ihr Angesicht strahlte. Im lebendigen Glauben ist

sie dann heimgegangen. Die Todesfurcht als Anfechtung versucht immer wieder, das Gotteskind anzufallen. Gott sei Dank dürfen wir aber wissen, dass diese Todesfurcht uns, die wir uns erlöst wissen, auf keinen Fall aus der Hand Jesu zu reissen vermag. Ein schottischer Prediger erzählt die Geschichte von einer alten Frau, welche auf dem Sterbebette sagte, dass ihr Heiland sie nie verloren gehen lassen würde. „Aber nehmen Sie an, dass Er an Ihnen seine Verheissung nicht hielte, und dass Sie verloren gingen?“ Sie antwortete: „Dann würde er mehr verlieren als ich.“ Als sie gefragt wurde, wie sie das verstehe, antwortete sie: „Es ist wahr, dass ich dann meine Seele verlieren würde; aber Gott würde, wenn er nicht wahrhaftig wäre, seine Ehre und seine Herrlichkeit verlieren.“ In der Tat, so ist es: Wenn wir dem lebendigen Gott in Christus vertraut und an seine Verheissungen geglaubt haben und er uns umkommen lassen würde, wahrlich, dann würde Jesus seine Heilandsherrlichkeit verlieren, und die Ehre Gottes wäre dahin. Doch dürfen wir wissen, dass der wunderbare und heilige Gott im Himmel nie und nimmer seine Ehre beflecken lässt. Es ist so wie Jesus sagt: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen“!

Im Jahre 1882 fochten englische Truppen in Aegypten gegen den aufständischen Arabi Pascha, den sie dann am 13. September bei Tell-el-Kebri besiegten. Damals fand eine Dame im englischen Militärspital in Kairo einen schwerverwundeten Schotten. Eine Kugel hatte ihm ein Bein weggerissen, und wie der Arzt sagte, konnte er die Nacht nicht überleben. Er lag in hohem Fieber mit geschlossenen Augen da. „Ich blieb“, so erzählt die Dame, „an seinem Lager stehen, um zu sehen, ob ich nichts für ihn tun könnte und hörte, wie er in seiner Fieberphantasie „Mutter, Mutter“ sagte. Ich machte in einer Schüssel Eiswasser ein Handtuch nass und legte es ihm auf seine glühende Stirn. Er öffnete nun die Augen und sagte: „O, wie schön kühl, das tut gut.“ Dabei ergriff er meine Hand und küsste sie mit den Worten: „Haben Sie Dank; sie erinnern mich an meine Mutter.“ „Soll ich Ihrer Mutter schreiben?“, fragte ich. „Nein“, sagte er, „der Arzt will das für mich tun. Aber würden Sie mir ein geistliches Lied singen?“ Ich zögerte, blickte mich in dem grossen Saale um. Dabei fiel mein Blick durch das geöffnete Fenster auf den Nil, dessen Wellen die Abendsonne mit ihren letzten Strahlen vergoldete. Ich musste unwillkürlich an den Strom denken in der Stadt mit den goldenen Gassen. So begann ich mit leiser Stimme ein bekanntes Lied zu singen

„Sammeln wir am Strom uns alle
Wo die Engel warten schon
Und die Wasser wie Kristalle
Fliessen hell aus Gottes Thron.“

Bald waren alle Blicke auf uns gerichtet, viele Köpfe erhoben sich aus den Kissen, um es besser hören zu können. Als ich an die Worte kam, wo der Chor einfällt, da sangen viele Kranke

mit mir, et-
liche mit schwacher Stimme, andere kräftig:

„Ja, wir sammeln uns am Strome,
Dort am herrlichen, herrlichen Strom,
Sammeln uns mit den Erlösten droben
An dem Strom vor Gottes Thron."

Und ich sang weiter:

„Dort, wo an des Stroms Gestade
Sich die Silberwelle bricht,
Preisen ewig wir die Gnade
An dem Tag voll Glanz und Licht.

Ehe wir zum Strom gelangen
Legen jede Last wir hin,
Dort als Sieger zu empfangen
Kron' und Palme zum Gewinn.

In des Stromes hellem Spiegel
Nimmt man Jesu Antlitz wahr,
Und des Todes Schloss und Riegel
Trennt dort nicht der Heil'gen Schar

An dem Silberstrom voll Leben
Schliesst sich unser Pilgerlauf
Und des Herzens heilig Beben
Geht in Wonnejubel auf."

Hinter jeder Strophe fiel der Chor der Verwundeten neu ein:

„Ja, wir sammeln uns am Strome,
Dort am herrlichen, herrlichen Strom,
Sammeln uns mit den Erlösten droben
An dem Strom vor Gottes Thron."

Wir alle waren tief ergriffen; mit Tränen in den Augen blickte ich den jungen Schotten an, der hier, fern von seiner Mutter, in einem ägyptischen Spital im Sterben lag. Ich fragte ihn: „Werden Sie wirklich dort sein am Strom vor Gottes Thron?" „Ja", sagte er, „ich werde dort sein auf Grund dessen, was der Herr am Kreuze für mich getan hat." Dabei leuchteten seine grossen, dunkelblauen Augen wie verklärt. Das Licht einer Sonne, die nicht erschaffen ist, sondern himmlisch, ergoss sich über seine totenblassen Züge. Ich nahm bewegt Abschied von ihm; ich wusste, dass ich ihn hienieden nicht mehr sehen würde, aber droben am Strom vor Gottes Thron."
„Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen"! Wie wunderbar wahr sind doch diese herrlichen Worte. Und dann sagt Jesus weiter: „Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist grösser denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reissen. Ich und der Vater sind eins." Ist diese Tatsache nicht gewaltig und gross, dass alle Erlösten, alle Bluterkauften eine Gabe Gottes sind an den Sohn, der gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz? (Phil.2,8) Der Vater hat uns dem Sohn, der uns erlöst hat, gegeben! Damit will uns Jesus zeigen, wie sehr und wie absolut sicher sich der Bluterkaufte, der

Jesus nachfolgt, geborgen wissen darf. Vater und Sohn umgeben die Erlösten mit ihrer herrlichen Macht und Kraft. *Wer* will diese Kraft und Allmacht durchbrechen, *wer* ? Etwa Satan? O, der ist besiegt; er wird einst in den feurigen Pfuhl geworfen werden, wo er den endgültigen Lohn seiner Übertretung und seines Ungehorsams erhalten wird. (Offbg.20,10) Oder kann uns der Tod aus der Hand des Vaters und des Sohnes reissen? Nein, und nochmals nein! Jesus hat den Tod überwunden durch seine siegreiche Auferstehung von den Toten. (Lk.24,34) Darum steht geschrieben, dass am Ende der letzte Feind Gottes, das ist der Tod, hinweggetan wird. (1.Kor.15,26) Der Tod hat dann endgültig ausgespielt, seine Macht ist dann endgültig gebrochen. Oder vermögen uns unsere Sünden aus der Hand des lebendigen Gottes zu reissen? Gott sei Dank dürfen wir wissen, dass das nie, nie möglich sein wird. Hat denn nicht das Blut Jesu uns rein gemacht von *aller* Sünde? Sind wir nicht mit Gott durch den ewigen Hohenpriester versöhnt worden? (Hebr.5) Besitzen wir nicht das Kleid der göttlichen Gerechtigkeit? (Rö.5,1/2.Kor.5,21) Und wiederum, hat Jesus unsere Sünden nicht versenkt im Meer, da es am tiefsten ist? (Micha 7,19) Nein, auch die Sünden, die ja für Zeit und Ewigkeit getilgt worden sind, können uns nicht aus der Hand des Allmächtigen reissen. Vater und Sohn sind eins. Eins in der Erlösung, eins in der bewahrenden Gnade und Herrlichkeit der Erlösten. Welch‘ erhabene Macht und Herrlichkeit umgibt uns doch, die wir Jesu Eigentum geworden sind. O, dass wir uns doch noch mehr dieser Herrlichkeitsmacht des Vaters und des Sohnes bewusst würden. Viel Angst und Furcht und Unsicherheit müsste mit einem Schlag verschwinden. Nehmen wir es mit nach Hause: Wir dürfen uns im Leben und Sterben in den starken Armen unseres Heilandes geborgen wissen.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 1/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 4/1998
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 245 7/97
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 30 – 33: „**Ich und der Vater sind eins.**

Da hoben die Juden abermals Steine auf, dass sie ihn steinigten.

Jesus antwortete ihnen: Viel gute Werke habe ich euch erzeigt von

meinem Vater; um welches Werk unter ihnen steiniget ihr mich?

Die Juden antworteten ihm und sprachen: Um des guten Werks willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung wil-

len und dass du ein Mensch bist und machst dich selbst zu Gott."

(Der Vater und der Sohn sind eins, nicht in der Person, wohl aber in der Substanz)

Jesus sagte zu den Juden die wundervollen Worte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist grösser denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reissen." Am Schluss dieser herrlichen Worte stellt Jesus fest: „*Ich und der Vater sind eins"!*

„Ich und der Vater sind eins", welch grossartige Offenbarung liegt doch in diesen Worten. Sind wir uns wohl bewusst, was Jesus sagt, wenn er feststellt: „Ich und der Vater sind eins"? Hat uns der Hl. Geist die Grösse dieser wenigen Worte schon offenbaren können? Sind unsere geistigen Augen derart geöffnet, dass wir die Majestät dieser Offenbarung sehen? Beachten wir wohl den Ausdruck „eins". Im Grundtext wird etwas sichtbar, was wir in der Übersetzung nicht erkennen können. Das „Eins" im Grundtext ist ein Neutrum. Das heisst: Das „Eins" bezieht sich nicht auf den Begriff Person, sondern auf die Substanz. Wenn Jesus sagte: „Ich und der Vater sind eins", so sagte er damit nicht: „Ich und der Vater sind eine Person." Es gab bereits am Anfang des dritten Jahrhunderts eine Sekte innerhalb der Kirche, die sogenannten Sabellianer, die behaupteten, dass Gott Vater und Sohn *eine* Person seien. Hätten diese Leute z. B. nur das Wort Jesu: „Ich und der Vater sind eins" genau untersucht, so würden sie auf keinen Fall diese Irrlehre verbreitet haben. Denn dieses „Eins" im Grundtext bedeutet ausdrücklich, dass Jesus eins ist mit dem Vater nicht in der Person, wohl aber in der Substanz. Mit der Offenbarung: „Ich und der Vater sind eins", sagt Jesus das Folgende: „Ich und mein ewiger Vater, obwohl zwei verschiedene Personen, die nicht verwechselt werden dürfen,

sind *eins* im Wesen, eins in der Natur, der Würde, der Kraft, des Willens und der Wirksamkeit“!

Wie wichtig ist es doch, dass wir diese Tatsache zu sehen vermögen: Jesus und der Vater sind eins im Wesen, in der Substanz. Darum sagt Jesus auch noch: "Wer mich sieht, der sieht den Vater“. (Joh.14,9) Wenn wir uns durch den Hl. Geist diese Wahrheit lebendig machen lassen: „Ich und der Vater sind eins“, so wird unser Verhältnis zum himmlischen Vater noch ein viel innigeres. Wie viele Gotteskinder haben eine merkwürdige Scheu vor Gott, dem Vater. Irgendwie haben sie, trotz ihrer Gotteskindschaft, Angst vor ihm. Ja, warum denn? Ist diese Angst berechtigt? Gewiss, sie ist berechtigt, wenn noch Sünden vorhanden sind, die man nicht niederlegen, von denen man sich nicht trennen will. Wenn aber das Leben mit dem Vater durch den Sohn Jesus Christus in Ordnung gebracht worden ist, dann haben wir wirklich keine Ursache, uns in irgend einer Weise vor dem himmlischen Vater zu fürchten. Denn so wie uns Jesus liebt in seiner unbegrenzten Liebe, so liebt uns der Vater. Wie sagt doch Johannes in seinem ersten Brief so schön: „Darin steht die Liebe: nicht, dass *wir* Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.“ (4,10) Und ferner kennen wir ja alle das wundervolle Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3,16)

Wenn also ein Sünder von seinen Sünden im Blute des Lammes gereinigt worden ist, so befindet er sich in der Hand des Sohnes und des Vaters. Wie der Sohn seine bewahrende Hand über seinem Erlösten hält, so hält auch der Vater seine treue Vaterhand über seinem Kinde. Vater und Sohn bekennen sich zu jedem, der nach Golgatha gekommen ist. *Wer* will es da wagen, einen Bluterkauften aus der Hand des Vaters und des Sohnes zu reissen? Die Liebe des Vaters zu uns ist ja in überwältigender Weise in seinem geliebten Sohn zum Vorschein gekommen. Glaubt ihr, dass ein Gotteskind, das im Blute des Lammes Vergebung der Sünden empfangen hat und treu den Glaubensweg geht, je einmal aus den Händen des Vaters und des Sohnes gerissen werden kann? Und wer immer es versuchen wollte, würde im nächsten Augenblick zerschmettert am Boden liegen.

Im Blick auf die Erklärung unseres Heilandes: „Ich und der Vater sind eins“, wollen wir uns unserer Gotteskindschaft so recht freuen, im Bewusstsein: Wir sind in sichrer Hut, sowohl im Leben wie im Sterben. Niemand, kein Teufel, kein Tod, keine Hölle vermögen uns den Händen des Vaters und des Sohnes zu entreissen.

Als die Juden die gewaltigen Worte hörten: „Ich und der Vater sind eins“, da hoben sie abermals Steine auf, dass sie ihn steinigten. Sie verstanden genau, was Jesus sagte. Calvin sagt zu dieser Stelle:

„Während die Frömmigkeit, wo es gilt, die Ehre Gottes zu verteidigen, von heiligem Eifer glüht, den der Geist Gottes entzündet, ist der Unglaube die Mutter toller Wut. Satan

stachelt die Gottlosen auf, dass sie nur noch Mord schnauben. An diesem Ausgang wird es deutlich, was ihre Gesinnung war, als sie Jesus ihre Frage vorlegten. Hier gibt ihnen ja Jesus die verlangte Antwort. Und was geschieht? Sie, die sich vorgeblich so herzlich nach einem offenen Bekenntnis aus seinem Munde sehnten, werden rasend vor Wut. Und doch, während sie so leidenschaftlich auf Jesum losstürmten, um ihm den Garaus zu machen, haben sie sich ohne Zweifel vor sich selbst (nach 5. Mose 13,6) gerechtfertigt: Wir tun nur, was das Gesetz befiehlt; es heisst uns, falsche Propheten zu steinigen."

In diesem Wollen, Jesus zu steinigen, kommt etwas zum Vorschein, das eine klare Antwort auf eine bestimmte Frage ist. Warum hat Kain den Abel ermordet? Weil seine Werke böse und diejenigen seines Bruders gerecht waren. Und warum hassten die Juden Jesum? Weil Jesus zeugte, dass ihre Werke böse waren, weil sie vom Vater, dem Teufel waren. Die Juden konnten die Heiligkeit Jesu nicht ertragen, deshalb hassten sie ihn und suchten ihn aus dem Wege zu räumen.

Und nun wollen wir die Antwort auf die bestimmte Frage geben, nämlich: Warum so viele Menschen gegenüber Jesus Christus ablehnend sind, warum sie sich weigern, sich ihm zu unterstellen und ihn in ihrem Leben als den heiligen Gott anzuerkennen und ihr Leben ihm auszuliefern? Sicherlich habt ihr auch schon gehört, wie unbekehrte Menschen geringschätzig von Jesus Christus reden, indem sie sagen: „O, er war ja nur ein Mensch, ein Religionsstifter, wie es deren viele gibt"; oder: „Er war ja nur wegen seiner Überzeugung in den Tod gegangen, wie z. B. ein Sokrates oder ein Winkelried; was soll ich denn mit diesem Jesus machen? Ich habe kein Bedürfnis, mich ihm zu unterstellen und seine Lehre anzunehmen". So und anders lauten die Einwände der vielen Menschen, die noch in ihren Sünden leben. Sie wollen Jesus nicht als Heiland und Erlöser annehmen, weil ihre Werke böse sind. Jesus darf denn in ihren Augen nicht der gottgesandte Heiland und Erlöser sein, der gekommen ist, Busse zu fordern und Sünden zu vergeben. Wie die Juden von ihren Sünden veranlasst wurden, Jesus zu hassen, so werden die unbekehrten Menschen von ihren Sünden dazu getrieben, Jesus abzulehnen, sich von ihm zu distanzieren.

Ach, und wie mancher Theologe ereifert sich, Jesus nicht als den gelten zu lassen, der er ist. Sie anerkennen ihn als einen wunderbaren Menschen mit einem wunderbaren Charakter; als eine Persönlichkeit mit hohen, nachahmenswerten Idealen und Prinzipien; als einen Religionsstifter, der die wahre Religion begründet hat; als selbstlosen Charakter, der die Liebe in ihrer Vollendung offenbarte. Nun, diese Art Anerkennung ist keinen Schuss Pulver wert. Denn die menschlichen Tugenden unseres Herrn und Heilandes auf den Leuchter zu stellen, dabei aber seine Gottheit zu verneinen, seht, das ist Lästerung, eine Lästerung, die ebenso gross ist, wie die Lästerungen der Juden.

Und warum versuchen so viele Theologen, Jesus als grossen Menschen gelten zu lassen, ohne ihn als den heiligen Gott anzuerkennen? O, sie haben alle Ursache dazu;

denn wenn Jesus das wirklich ist, wie ihn uns die Bibel offenbart: der gottgesandte Erlöser und kommende Richter, wahrlich, dann haben diese Theologen alle Ursache, zu zittern, weil ihr Leben fragwürdig ist und unter dem göttlichen Gericht steht. So versuchen sie Jesus seiner Gottheit zu entkleiden, damit sie ruhig weiter in ihren Sünden leben können. Merken wir es uns, wo immer Jesus als ewiger Gott, der sein Blut für uns Menschen am Kreuz auf Golgatha hat fliessen lassen, auf Katheder und Kanzel nicht anerkannt wird, da ist es *immer* und ausnahmslos die Sünde, die zu dieser Stellung führt. Gewiss, man kann diese Stellung theologisch-wissenschaftlich begründen. Nun, das kann zuletzt jeder Schulbube auch. Doch lassen wir uns nie, nie von scheinbar grossartigen theologischen Wendungen imponieren, wenn versucht wird, Jesus seiner Gottheit zu berauben. Weil die eigenen Werke böse sind, weil diese armen Menschen die Sünde mehr lieben als die Wahrheit, sind sie gezwungen, die Offenbarungen über Jesus, wie wir sie in der Hl. Schrift vorfinden, mit der eigenen Weisheit zuzudecken. Die Ablehnung Jesu als ewigen Gott ist die Folge der eigenen Unmoral und Sündhaftigkeit.
Nun sagt Jesus zu den Juden, die ihn steinigen wollen: „Viel gute Werke habe ich euch gezeigt von meinem Vater; um welches Werk unter ihnen steinigt ihr mich“? Die Frage, die Jesus den Juden stellt, ist äusserst gefährlich. Zunächst stellt der Herr etwas fest, das wir sehr wahrscheinlich noch gar nicht bemerkt haben. Wiederholen wir, was Jesus sagte: „Viel gute Werke habe ich euch gezeigt von meinem Vater“. Was fällt uns in diesen Worten besonders auf? Was meint ihr wohl? Nun, Jesus sagt sehr deutlich, dass er den Juden viele gute Werke gezeigt hat, und zwar – und das ist nun das Besondere – *von meinem Vater !* Die Werke, die Jesus getan hat, sind also nicht nur seine eigenen Werke, sondern auch die Werke seines Vaters. Diese Werke offenbaren denn klar und deutlich, dass Er und der Vater eins sind, dass er, Jesus, genau so Gott ist, wie der Vater Gott ist. Und ferner wurde die Tatsache in jedem Werk, das Jesus tat, geoffenbart, dass der Vater und der Sohn die Schafe der Weide Jesu bewahren werden.
Diese Feststellung ist nun die Grundlage zur Frage Jesu: „Um welches Werk unter ihnen steinigt ihr mich?“ Das heisst: „Widerspricht irgend ein Werk, das ich getan habe, meiner Behauptung, dass ich und der Vater eins sind?“ Wir haben gesagt, dass die Frage Jesu für die Juden eine gefährliche Frage war. Inwiefern denn? Weil die Zeit kommen wird, wo sie für ihr gotteslästerliches Verhalten Rechenschaft ablegen mussten. Sie waren Zeugen der wunderbaren Werke Jesu gewesen; aber trotzdem glaubten sie nicht. Jesus sagte ihnen, dass es zudem Werke des Vaters gewesen sind; aber die Juden glaubten nicht. So werden denn einst die Werke Jesu, des Sohnes und des Vaters, gegen sie aufstehen und wider sie zeugen, also dass sie keine Entschuldigung haben.
Es ist entsetzlich, in seinem Herzen verfinstert zu sein und in dieser Sündenfinsternis willentlich zu verharren. Wie sagt doch Johannes im ersten Kapitel: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“! Hier die Sehenden und dort die Blinden. Hier, die vom Licht des Lebens er-

füllt sind, und dort jene verfinsterten, betrogenen Menschen. Johannes und die andern Jünger gehörten ja auch zu den Juden; aber sie liessen sich von ihren Sünden reinigen, so dass die satanische Finsternis ihrer Herzen dem alles durchdringenden Lichte Jesu weichen musste. So wurden sie sehend, und sie sahen die Herrlichkeit Jesu, sie erkannten ihn als den Sohn des lebendigen Gottes und folgten ihm nach. Ihr seht, wie wahr unsere Feststellung ist, dass, wer Jesus als Heiland und Erlöser ablehnt, er ihn deshalb ablehnt, weil sein Herz verfinstert ist, weil seine Sünden ihn blind machen. Und wenn jemand kommt und grossartig und breitspurig sagt: „Mein Intellekt, mein Verstand vermag unmöglich all die Märchen der Bibel zu akzeptieren, folglich kann ich mich auch nicht mit diesem Jesus als Erlöser befreunden“, so möchte ich dem zurufen und sagen: „Halt, halt mein Freund, nur nicht den Mund voll genommen, du könntest daran ersticken. Verstecke dich doch nicht hinter deinem Intellekt, hinter deinem grossartigen Verstand, sondern sage ganz einfach und schlicht: Meine Sünden sind es, die mich hindern, zu Jesus zu kommen und ihn anzubeten“. Es ist unglaublich, wie sehr sich der verfinsterte Mensch selbst beschummelt und belügt. O, wie werden einmal diese armen, armen Toren aufschreien, wenn sie vor dem Richterthron in das durchdringende Licht dessen, den sie abgelehnt haben, treten müssen. Ich muss dabei immer an das Wort denken, das in der Offenbarung Johannes geschrieben steht:

„Und ich sah, dass es das sechste Siegel auftat, und siehe, da ward ein grosses Erdbeben, und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack und der Mond ward wie Blut; und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er von grossem Wind bewegt wird. Und der Himmel entwich wie ein zusammengerolltes Buch; und alle Berge und Inseln wurden bewegt aus ihren Örtern. Und die Könige auf Erden und die Grossen und die Reichen und die Hauptleute und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freien verbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Denn es ist gekommen der grosse Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?“ (6,12-17)

Jetzt noch mögen die armen, verfinsterten Menschen sich wohl fühlen in ihrer Abwehr gegenüber Jesus Christus; jetzt noch mögen sie mit grossem Vergnügen der Sünde dienen. Aber es kommt die Zeit, wo aller Augen sich auf den grossen ewigen Richter richten müssen, wo niemand ausweichen, niemand sich verbergen, niemand sich ins Bodenlose flüchten kann. Alle müssen sie vor die heilige Majestät Jesu Christi treten. Habt ihr auch schon das Schreien und Heulen eines Menschen gehört, der sich am Rand der Hölle sah? Ich habe es schon hören müssen. Ich kann euch sagen: das war grauenhaft. Die Angehörigen dieses bedauernswerten Menschen flohen, sie hielten es nicht mehr aus. Es handelte sich um eine Frau, die im letzten Augenblick vom Strick, mit dem sie sich erhängt hatte, losgeschnitten worden war. Ich möchte, offen gestanden, ein solches Stöhnen nicht mehr zum zweiten Mal hören.

Ach, wenn doch die betrogenen Menschen, die Jesus ausweichen, erkennen könnten, *was* ihrer wartet, sie würden eilen und hinzutreten und sich durch Jesus Christus mit dem heiligen und lebendigen Gott versöhnen lassen.

Achten wir nun noch auf das, was die Juden Jesus antworteten. Sie sagten: „Um des guten Werks willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen und dass du ein Mensch bist und machst dich selbst zu Gott." Um den entsetzlichen Hintergrund dieser Worte zu verstehen, müssen wir uns folgendes vergegenwärtigen: Als Jesus vom Geist in die Wüste geführt wurde, wurde er von Satan versucht. Satan sprach zu Jesus zweimal: „Bist du Gottes Sohn?" Satan wusste ganz genau, dass dieser Jesus, der vor ihm stand, der Sohn Gottes war. Er aber wollte es nicht gelten lassen. Genauer gesagt, Satan versuchte, Jesus in die Versuchung hineinzuführen, wie er Eva versuchte. Er wollte ihm die Gottessohnschaft streitig machen; er selber wollte Gottes Sohn sein! Seine Absicht schlug indessen gründlich fehl.

Und nun beachten wir weiter, was Jesus zu den Juden sagte: „Ihr seid vom Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit." (Joh. 8,44) Ein furchtbares Wort. Jesus deckt damit die letzten Tiefen der Absichten und Handlungen und Anklagen der Juden auf. Satan wollte es nicht wahrhaben, dass Jesus der Sohn Gottes, dass Jesus ewiger Gott ist. Werden da wohl seine Kinder anders handeln und denken? Werden die Kinder Satans ihrem Vater darin ungehorsam sein, dass sie Jesus als Sohn Gottes, als Gott anerkennen? Nein und nochmals nein. Wir begreifen nun, warum sie mit der ganzen Wut ihrer Seele Jesus der Gotteslästerung zeihten.

Wir haben vordem auf die Tatsache hingewiesen, dass so viele Theologen sich weigern, Jesus als Gott von Ewigkeit her anzuerkennen, und dass die Ursache dieser Ablehnung die Sünde ist, der sie huldigen. Nun können wir noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Es ist nicht nur die Sünde, die sie hindert, Jesus als persönlichen Erlöser anzunehmen, sondern es ist auch die Gesinnung Satans, die sie veranlasst, eine ähnliche Stellung wie die Juden einzunehmen. Wahrlich, die Verführung ist entsetzlich gross. Ich denke nur mit Schaudern an meine eigene Finsternis zurück, da ich der Sünde und Satan diente. Je älter ich werde, desto grösser erscheint mir die göttliche Gnade der Errettung durch Christum Jesum. Ich kann dafür nicht genug danken und die Güte des Herrn immer wieder preisen.

Calvin sagt: „Die Gottlosen führen ganz offen mit Gott Krieg, und doch wollen sie bei jeder Sünde einen anständigen Vorwand haben. In rasendem Beginnen erheben sie ihre Hand gegen den Sohn Gottes, aber, mit dieser Grausamkeit noch nicht zufrieden, klagen sie ihn auch noch an und gebärden sich als Schützer und Rächer der Ehre Gottes"! – Ist es nicht geradezu grotesk, dass die Juden im Namen Gottes Jesus Christus der Gotteslästerung anklagen? Wohlverstanden: Es sind nicht Atheisten, die das tun, sondern solche, die beanspruchen, Gott zu ihrem Vater zu haben. Im Namen des Alten Testa-

mentes erheben sie Anklage gegen den Gottgesandten. So weit kann die satanische Finsternis gehen, dass das Wort Gottes sich dazu hergeben muss, den Urheber dieses Wortes zu verurteilen.
Welch herrliches Privileg haben wir doch, wenn wir als Erlöste die Herrlichkeit des Herrn sehen dürfen. Lasst uns denn in allen Dingen treu sein, damit uns Satan nicht auf Irrwege führen kann und wir den Blick auf Jesus verlieren. Die Zeiten sind ernst. Halten wir, was wir haben, damit niemand unsere Krone rauben darf und kann.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 1/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 4/1998
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 246 10/97
Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 4/1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 34 + 35: „Jesus antwortete ihnen: Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz:

,Ich habe gesagt: Ihr seid Götter'? So er **die** Götter nennt, zu wel-

chen das Wort Gottes geschah – und die Schrift kann doch nicht ge-

brochen werden –,"

(Bedeutung und Inhalt des: Gottes Wort -die Schrift- kann nicht gebrochen werden)

Die Juden sind erbost und erbittert, weil sich Jesus zum Gott machte. Diese entsetzliche Gotteslästerung, wie sie sich in den Augen der Juden darstellte, musste bestraft werden. So brachten sie Steine herbei, um Jesus zu steinigen. Und nun gibt Jesus den Juden eine überaus merkwürdige Antwort, die, prinzipiell gesehen, gewaltig und gross ist. Er sagt zu den erstaunten Juden: „Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz: ‚Ich habe gesagt: Ihr seid Götter'? So er **die** Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geschah – und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden –, sprecht ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: ‚Du lästerst Gott', darum dass ich sage: Ich bin Gottes Sohn?"
Die eigenartige Feststellung: „Ihr seid Götter" erklärt uns Calvin in feiner Weise. Er sagt:
„Jesu Beweisführung will uns von einem Geringeren auf etwas Höheres schliessen lassen: Die Schrift nennt „Götter" solche Menschen, denen Gott ein ehrenvolles Amt übertragen hat. In weit höherm Masse als alles andere ist der nun dieses Namens würdig, den Gott für das Amt über alle Ämter auserwählt hat. Mit der Schriftauslegung der Juden ist es also nicht weit her, wenn sie für hochgestellte Leute diesen Ehrentitel gelten lassen, ihn aber bei dem, der die Hochgestellten noch nach Gottes Willen überragen soll, streichen wollen. Es kommt hierbei nur wieder ihre Bosheit zutage. Sie ist der eigentliche Grund, dass sie an Jesu Wort Anstoss nehmen. Die Schriftstelle, auf die sich Christus beruft, findet sich im Psalter 82,6. Dort stellt Gott die Könige und Richter auf Erden darüber zur Rede, dass sie ihre Herrscher- und Machtstellung missbrauchen, um als Männer der rohen Gewalt nach ihren Lüsten zu leben, die Unglücklichen zu unterdrücken und jeden Frevel zu begehen. Er macht ihnen den Vorwurf, dass sie vergessen, zu welchem Zweck sie ihre Würde tragen, und den Namen Gottes missbrauchen. Diese Stelle wendet Jesus auf den vorliegenden Fall an: Diese Menschen bekommen den schönen Namen „Götter", weil sie Gottes Diener in der Regierung der Welt sind. Aus demselben Grunde nennt die Schrift auch die Engel Götter, weil durch ihre Ver-

mittlung Gottes Herrlichkeit die Welt bestrahlt. Wohl zu beachten ist, dass Christus sagt: „Zu welchen das Wort Gottes geschah“, d. h. die ein ausdrücklicher Befehl Gottes in ihr Amt eingesetzt hat. Wir leiten daraus ab, dass die Staaten nicht von ungefähr oder nur durch menschliche Wirren entstanden sind: sie wurden mit Gottes Willen begründet. Er will, dass die Menschen in staatlichen Ordnungen leben. Er will, dass wir durch Recht und Gesetze gelenkt werden (Röm. 13, 1).“
Was konnten die Juden auf die Feststellung Jesu antworten? Nichts. Sie liessen sich aber auch nicht überzeugen. Der Hass war zu gross, als dass sie sich der göttlichen Wahrheit geöffnet hätten. Jesus war in ihren Augen ein Gotteslästerer, folglich musste alles, was er sagte, von diesem Gesichtspunkt aus gewertet werden. Diese Gesinnung finden wir überall, nicht nur in jenen Ländern, wo der Atheismus Triumphe feiert, sondern auch in den sogenannten christlichen Ländern, allerdings in versteckter Form. Es sind das zwei Linien, die sich in besonderer Weise abheben: Erstens jene „christliche“ Gesinnung, die Jesus die Gottessohnschaft abspricht. Die Juden sagten, dass Jesus ein Gotteslästerer war, weil er sich selbst zum Gott machte. Die modernen Christen jedoch belegen Jesus nicht mit der Anklage, ein Gotteslästerer zu sein; sie machen es viel kürzer, indem sie kurzerhand sagen, dass Jesus nicht Gott von Ewigkeit her sei. Diese infame Theorie kann man auf Katheder und Kanzel hören. Jesus ist somit in den Augen so vieler, vieler Theologen auf keinen Fall das, was er vorgibt zu sein, nämlich Gott von Ewigkeit her. Unzählige Menschen sind schon von dieser Lüge infiziert worden. Sie wussten nicht, dass die, die solches behaupteten, Gotteslästerer sind, und dass sie sich eine Gotteslästerung zu eigen machten. Übersehen wir eine sehr wichtige Tatsache nicht: Die Juden waren in ihren Argumenten gegen Jesus von ihrem Vater, Satan, inspiriert. Es durfte auf keinen Fall wahr sein, dass dieser Jesus Gott von Ewigkeit her ist. Satan wollte ihm ja seine Gottessohnschaft streitig machen. Wie viel mehr wollten es seine Kinder tun. Derselbe Geist, der die Juden inspirierte, inspiriert auch die modernen Leugner der Gottheit Jesu Christi! Ob Jude oder Christ: Wer Jesus nicht als ewigen Gottessohn anerkennen will, ist in seiner Ablehnung von Satan inspiriert, der vertritt die Theologie Satans.
Ich weiss sehr wohl, dass solche Feststellungen das gegnerische Lager wütend machen, und dass man gewöhnlich die Ausdrücke „fanatisch“ oder „überheblich“ zu hören bekommt. Das aber ist wohl die billigste Art, um sich mit unangenehmen Wahrheiten nicht auseinandersetzen zu müssen. Ich habe es erlebt, wie Theologen eine klare unmissverständliche und biblisch begründete Auseinandersetzung ins Gegenteil verkehren konnten, indem sie die Wahrheiten des Wortes Gottes, die ich mit allem Nachdruck verteidigte, eine Giftsaat nannten. Merken wir es uns: Die Ablehnung der Wahrheiten der Hl. Schrift, offen oder versteckt, in gelehrter oder ungelehrter Form, ist Gotteslästerung, ist Aussaat von unten und steht unter dem göttlichen Gericht.
Die zweite Linie, die sichtbar ist, offenbart sich darin, dass unzählige Christen sich um

Jesus als dem ewigen Gottessohn nicht kümmern, d. h. sie anerkennen ihn nicht als den heiligen Gott und infolgedessen beugen sie sich auch nicht unter sein Zepter. Wisst ihr, was diese Haltung der vielen Namenchristen im Grunde ist? Ist euch bewusst, wie diese ablehnende Haltung biblisch eingeordnet werden muss? Viele Jesusnachfolger mangeln sehr oft des klaren und scharfen Blickes. Das ist ja auch der Grund, warum so viele Jesusnachfolger nicht konsequent ihr Kreuz auf sich nehmen und Jesus nachfolgen. Ihr wisst ja, dass Satan Jesus veranlasste, ihn anzubeten. Mit andern Worten: Satan wollte Gott sein. Die Ursache, warum er, der vordem der herrliche Engelfürst Lucifer war, fiel, lag darin, dass er sein wollte wie Gott. Dieses Ziel hat er noch nicht aus den Augen gelassen. Die Hl. Schrift offenbart uns, dass am Ende der Zeiten der Antichrist kommen wird, der inkarnierte Satan, der die Menschen hochoffiziell veranlassen wird, ihn als Gott anzubeten. Er wird dieses Ziel, wie uns die Bibel sagt, erreichen. Mittlerweile sorgt er dafür, als Vorbereitung auf jene entsetzlichen Jahre seiner sichtbar gewordenen Regierung, dass die Menschen, insbesondere auch die vielen Namenchristen, ihn, ohne dass sie eine Ahnung haben, anbeten und ihm die Ehre geben. Ablehnung Jesu Christi als persönlichen Heiland und Erlöser offenbart den Geist Satans. Die Ablehnung Jesu als gottgesandten Vermittler ist das unbewusste Bekenntnis der Anbetung Satans.

Gewiss wird mancher Namenchrist entrüstet auf diese Feststellung reagieren und den Gedanken, Satan anzubeten, abweisen. Doch möchte ich allen die Frage stellen: Warum aber weigert ihr euch, nach Golgatha zu kommen, eure Sünden zu bekennen und euch durch das Blut Jesu Christi von eurer Schuld reinigen zu lassen? Warum wollt ihr von eurer Versöhnung mit Gott durch Jesus nichts wissen? Warum weicht ihr immer wieder einer klaren Entscheidung aus? Wisst ihr auch, dass euer ständiges Ausweichen und Neinsagen aus eurer verborgenen Stellung zum Gott dieser Welt, zum Fürsten der Finsternis hervorgeht? Wohl dem, der, von seiner Blindheit geheilt, diese schreckliche Tatsache zu sehen vermag. Wer sie nicht sehen will, geht verloren.

„So ihr die Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geschah“. Dieses Wort enthält noch eine andere sehr wichtige Wahrheit. Calvin hat sie bereits ausgesprochen. Es handelt sich darum, dass die Regierungen, Gerichte, also alle Obrigkeiten unter dem besonderen Auftrag Gottes stehen. Von ihm ist ihnen die Gewalt, die sie besitzen, gegeben worden. Wenn wir indessen sowohl in die Welt- wie in die Kirchengeschichte hineinblicken, so stellen wir fest, wie es zu allen Zeiten Könige, Richter, Obrigkeiten, weltliche wie geistliche, gab, die in schmarotzender, schandbarer Weise ihre Würde und Vollmacht missbrauchten. Die törichten Menschen, die ihr Amt nicht würdig vertreten, die vielmehr das Recht beugen, der Bestechung zugänglich sind und nach Willkür handeln, wissen nicht, dass sie für ihre Untreue einst besonders abgeurteilt werden. Von Gott gegebene Vollmacht wirkt für den, der diese Vollmacht missbraucht, wie ein Bumerang: Eines Tages wird er zurückfliegen und den, der Gottes Recht nicht rich-

tig verwaltet hat, unerbittlich treffen. Warum kam der furchtbare Fluch Gottes über das Volk Israel? Nicht zuletzt auch deshalb, weil seine Könige, Richter und Priester das Recht beugten und der Ungerechtigkeit und Gewalt zum Sieg verhalfen. Wohl jeder Stadt, jedem Land, die Regierungen haben, die das Recht respektieren. Wehe jedoch dem Land, das sich ungerechte, gewalttätige Regierungen auflädt.

Achten wir nun weiter auf den Zwischensatz, den Jesus ausspricht, wenn er sagt: „Und die Schrift kann nicht gebrochen werden"! Wahrlich ein unerhörtes Wort, ein Wort, das sich am Jüngsten Gericht als furchtbar erweisen wird, ein Wort, das einst wie ein Donnerschlag in den Ohren unzähliger Menschen hallen wird, ein Wort, das wie ein feuriges Schwert Millionen von Menschen niedermähen wird. Inwiefern denn ist dieses Wort Jesu von so grosser Bedeutung? Sicherlich wisst ihr es alle. Schon oft haben wir auf die Tatsache hingewiesen, wie bereits im 18. Jahrhundert, zuerst noch recht zaghaft, dann immer unverschämter, die Hl. Schrift kritisiert, auseinandergerissen und in vieler Hinsicht zerstampft wurde. Heute ist es so weit, dass nur ein verhältnismässig kleiner Kreis von Gläubigen an die Inspiration der Hl. Schrift glaubt.

Wenden wir uns vorerst der offiziellen Theologie zu. Wir besitzen in der Schweiz keine theologische Fakultät, an der die völlige Inspiration der Bibel gelehrt wird. (Stand 1959) Im Gegenteil, überall wird die Bibel, nach den letzten Errungenschaften der Kritik, zerpflückt. Eine treue Hörerin unserer Bibelvorträge bekannte mir vor einiger Zeit folgendes, das sicherlich alle überaus interessieren wird. Sie hatte sich an der Volkshochschule für Theologie, also für eine Serie von Vorträgen über die Bibel, eingeschrieben. Nach diesen Vorträgen sagte sie zu mir: „Ich dachte immer, dass Sie viel zu scharf und zu lieblos gegen die Theologen reden. Nun, nachdem ich jetzt selbst Ohrenzeuge war, bin ich nun derart entsetzt, dass ich sagen muss: Sie haben noch viel zu wenig scharf gesprochen. Sie müssen noch viel, viel schärfer gegen diese schreckliche Theologie reden"! Dieses Fräulein hatte erkannt, wie unheimlich wirksam das Gift der Bibelkritik ist. Wenn ich euch eine Woche lang Vorlesungen über irgend ein Buch der Bibel halten würde, und das im Sinne der Bibelkritik, glaubt mir, eine grosse Zahl würde in schwere Anfechtungen hineingestürzt werden. Ja, es könnte sein, dass etliche den Glauben verlören. Ich wundere mich manchmal, wie wenig gewisse Gotteskinder für ihren Glauben an das kostbare Schriftwort dankbar sind. Es ist für sie alles so selbstverständlich. Für mich persönlich ist das keineswegs selbstverständlich, sondern ein – *Wunder* !

Es hat einmal ein begabter Prediger einer Gemeinschaft die sehr richtige Äusserung getan, dass Pfarrer, die von der Bibelkritik herkommend zum lebendigen Glauben durchgedrungen sind, die unerbittlichsten Verteidiger der Hl. Schrift werden. So ist es: Wer selbst einmal das furchtbare, alles zersetzende Gift der Bibelkritik in sich aufgenommen hat und dann durch Gottes Güte und Gnade davon befreit wurde, dem ist es tatsächlich ein Wunder der göttlichen Barmherzigkeit. Da gibt es keine Neutralität, keine Kompromisse, kein Sowohl-als-auch, kein frommes Stillschweigen, sondern immer

und nur Verteidigung!

Nun, wenn Jesus sagt: „Die Schrift kann nicht gebrochen werden“, so ist dieses Wort wie ein mächtiger Felsblock. Wer gegen diesen Felsblock anrennt, der wird früher oder später zermalmt werden. Man sollte meinen, dass die Theologie vor den erhabenen Worten Jesu sich beugen würde. Doch nein, das tut sie nicht, weil sie viel besser weiss, *dass* die Schrift gebrochen werden kann, ja weil sie weiss, dass Jesus das Kind seiner Zeit gewesen sei und deshalb in den damaligen Vorstellungen und Meinungen lebte. Auf diese schandbare Weise wird die Schrift gebrochen, d. h. aufgelöst. Das Wort Jesu hat keine Gültigkeit, weil es nach Meinung gewisser Theologen dem Herrn Jesus von Johannes in den Mund gelegt worden war. Was einem nicht passt, was der eigenen Theorie zuwider ist, muss flugs gestrichen werden, oder ist nicht echt! Wehe diesen Theologen, die sich so grossartig *über* das Wort stellen, die meinen, mit der Bibel verfahren zu können, wie mit irgend einem Buch der Weltliteratur. Eines Tages müssen sie mit Entsetzen erkennen, dass sie die Genarrten waren, dass sie nicht im Dienste Gottes, sondern im Dienste Satans standen, dass sie dem Wort Jesu keinen Glauben schenkten, wohl aber der Lüge des Teufels.

Unzählige Menschen haben sich von der Bibel weggewandt, weil sie bereits im Unterricht mit diesem Teufelsgift bekanntgemacht worden waren. Denn wenn von Theologen, die doch die Bibel studiert haben, gesagt wird, dass man ihr nicht unbedingt vertrauen könne, wie soll da das Vertrauen zu diesem Buch im Herzen der ohnehin verfinsterten Menschen aufbrechen können? Ich möchte wahrlich nicht zu diesen Totengräbern gehören! Sehr fein sagt der grosse Theologe Bischof Dr. Ryle:

„Wenige Stellen zeigen derart unbestreitbar die völlige Inspiration und göttliche Autorität jedes Wortes im Originaltext der Bibel. Die ganze Schwere des Arguments unseres Herrn hängt in der göttlichen Autorität eines jeden Wortes. Die Theorie derjenigen die sagen, dass die Schreiber der Bibel inspiriert waren, aber nicht ihre Schriften, oder dass die Ideen der Bibel inspiriert seien, aber nicht die Sprache, in welche diese Ideen gefasst wurden, erscheint völlig unvereinbar mit dem Wort Jesu. Es gibt da keinen andern Grund in Bezug auf die Inspiration als das Prinzip, dass die Bibel *völlig* inspiriert ist, und zwar *jedes Wort* ! Wer einmal diesen Grund verlässt, wird in den See der Unsicherheit fallen. Jedes Wort der Bibel muss heilig gehalten werden und es darf nicht ein einziger Schreibfehler zugestanden werden“!

Zur Abrundung des Bildes möchte ich noch hinzufügen, dass es, Gott sei Dank, grosse und machtvolle Theologen gegeben hat und heute noch gibt, die sich zur vollen Inspiration der Bibel stellten und stellen. Es ist eine schamlose Entstellung der Tatsachen, wenn von den Vertretern der Bibelkritik behauptet wird, dass kein wissenschaftlich gebildeter Theologe noch an die völlige Inspiration der Bibel glaube. Das ist eine der schwerwiegendsten Unwahrheiten, die in Umlauf gesetzt werden. Man sollte es mit der Wahrheit denn doch etwas ernster nehmen.

Nun aber, wie stellst du dich als Gotteskind zum Wort Jesu: „Die Schrift kann nicht gebrochen werden“? Sicherlich wirst du sagen, dass dir die Bibel alles bedeute. Doch damit ist unsere Frage nicht beantwortet. Ich möchte vielmehr wissen, welche Stellung du zu den kostbaren Wahrheiten der Bibel einnimmst, was sie dir sagen, wie du dich ihnen gegenüber verhältst? Hast du dir die Tatsache, dass die Schrift nicht gebrochen werden kann, vom Hl. Geist lebendig machen lassen? Höre denn, jedes Gotteskind muss zwischen theoretischem Wissen und praktischem Ausleben scharf unterscheiden. Es gibt viele Jesusnachfolger, die mit bewundernswürdiger Deutlichkeit die Inspiration der Bibel verteidigen, die jedoch ihr Leben diesem inspirierten Wort nicht unterstellen. Wie meinen wir das? Hören wir:

In Psalm 37 steht geschrieben: „Befiehl dem Herrn deine Wege; vertraue ihm; er wird handeln“! Wunderbar nicht wahr? Nun fragen wir: Stimmt dieses Wort oder nicht? Können wir uns darauf verlassen oder nicht? Nun wirst du sagen: Ganz bestimmt können wir uns darauf verlassen; denn es ist ja Gottes Wort, der heilige Gott hat es inspiriert. Ja, bist du denn *ganz* sicher, dass dem so ist; könnte es nicht vielleicht doch anders sein? Wiederum wirst du antworten: Nein, es ist wirklich so wie geschrieben steht, Gottes Wort ist Gottes Wort. Fein, sehr schön geantwortet. Nun kommt indessen das grosse Aber! Sag einmal: *Handelst* du tatsächlich nach diesem Wort? Wälzest du deine Wege, alles, alles was sich in deinem Leben ereignet, alle und jede Schwierigkeit, Not, Trübsal, Heimsuchung auf den Herrn? Und dann vertraust du ihm? Du weißt doch, was vertrauen heisst? Es ist das Bewusstsein, sich geborgen wissen zu dürfen, weil jemand, der alles ändern kann, um meine Sache weiss. Ja, *vertraust* du deinem Herrn und Meister unbedingt? Oder ist es vielleicht so, dass du ihm eine Zeit lang vertraust, um dann später in Unruhe zu geraten oder gar in Verzweiflung?

Wenn für dich das Wort der Hl. Schrift inspiriert ist und du genau weißt, dass das Wort nicht gebrochen werden kann, du aber dem Wort nicht vertraust, sag, was tust du in Tat und Wahrheit? Du misstraust dem Wort, du bezweifelst Gottes Zusage. Und diese Haltung ist im Grunde nichts anderes als die Haltung der Bibelkritiker, denen die Bibel nicht inspiriert ist. – Ich wollte nur anhand einer Bibelstelle zeigen, wie so viele Gotteskinder dem Wort Gottes im praktischen Leben keinen Glauben schenken, trotzdem sie genau wissen, dass das Wort Gottes nicht gebrochen werden kann.

Woran liegt es, dass die Mehrzahl der Jesusnachfolger mit den wunderbaren Verheissungen unseres Gottes nicht viel anfangen können? Die Antwort ist nicht schwer zu geben: Sie weigern sich, sich im Gehorsam zu üben. Und Gehorsam setzt immer die Verleugnung unseres Selbsts, unserer Ichherrlichkeit voraus. Nur der, der gelernt hat, sich mit Christus gekreuzigt zu wissen, der sein Selbst in den Tod gegeben hat, darf in die wunderbare Tiefe des unbedingten Vertrauens zu Gott hineindringen. Wie steht von Jesus geschrieben: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz“! (Phil.2,8) Das Vertrauen unseres Erlösers gegenüber dem Vater bekundete er durch sei-

nen unbedingten Gehorsam, und das besonders im Tode am Kreuz. Vertrauen und Gehorsam können nicht voneinander getrennt werden. Wo Vertrauen ist, da ist Gehorsam, und wo Gehorsam ist, da ist Vertrauen! Die Schrift kann nicht gebrochen werden! Sind wir alle willig, uns in diese kostbare Wahrheit und Tatsache hineinführen zu lassen, und das in allen Dingen? Dann kommt und lasst uns im Gehorsam vertrauen!

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 2/59 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 5/1998
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 247 10/1997
Der Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 35 + 36: „So er **die** Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geschah – und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden –, sprecht ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: ‚Du lästerst Gott', darum dass ich sage: Ich bin Gottes Sohn?"

(Jesus wurde vom Vater geheiligt und in die Welt gesandt. Dasselbe tut Jesus mit seinen Nachfolgern: Er heiligt sie und sendet sie ebenfalls in die Welt.)

Vergegenwärtigen wir uns kurz die vorhergehenden Verse. Jesus sagte zu den Juden, nachdem sie Steine zusammentrugen, um ihn zu steinigen, weil er sich, wie sie sagten, der Gotteslästerung schuldig gemacht habe, d. h. sich selbst zum Gott machte: „Steht denn nicht geschrieben in eurem Gesetz: ‚Ich habe gesagt: Ihr seid Götter'? So er **die** Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geschah – und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden –, sprecht ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: ‚Du lästerst Gott', darum dass ich sage: Ich bin Gottes Sohn?"
Wir haben letztes Mal gezeigt, wie dieses Wort: „Ihr seid Götter" zu verstehen ist. Die Juden haben bewiesen, dass sie die Schrift, von der sie so viel Wesens machen, nicht verstanden haben. – Was für uns nun von grosser und wunderbarer Bedeutung ist, ist die Feststellung Jesu: „ Den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat". Ist der Ausdruck: „Den der Vater geheiligt" nicht sehr eigenartig? Wie haben wir diesen Ausdruck zu verstehen? Wir wissen ja, was Heiligung ist. (Ich verweise auf meine Predigt – erschienen in der Reihe Lebensbrot – „Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen"!) Heiligung bedeutet im tiefsten Wesen für Gott abgesondert sein. Wie aber kann von Jesus gesagt werden, dass er für Gott abgesondert worden ist? Steht denn nicht am Anfang des Evangeliums Johannes von Jesus geschrieben: „Im Anfang war der Logos, und der Logos war bei Gott, und Gott war der Logos"? Jesus war ja ewiger Gott, wie kann denn von ihm gesagt werden, dass er geheiligt worden ist? Gott ist ja schon heilig, er kann doch nicht noch irgendwie geheiligt werden. Und doch sagt Jesus Christus von sich selbst, dass ihn Gott geheiligt habe.
Wenn wir versuchen, in dieses geoffenbarte Geheimnis hineinzudringen, dann werden wir von der Grösse und Herrlichkeit Gottes überwältigt. Kennen wir wohl alle die Stelle in der Offenbarung Johannes: „Und alle, die auf Erden wohnen, beten es (das Tier) an, deren Namen nicht geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes, das erwürgt ist, von Anfang der Welt"? (13,8) In dieser Stelle ist von Jesus Christus die Rede, und das in einem ergreifenden Zusammenhang. Es handelt sich um die Tatsache, dass Jesus vor

Grundlegung der Welt dazu ausersehen worden ist, als Lamm Gottes auf Erden zu sterben. Als Johannes der Täufer am Jordan der Menge zurief: „Siehe, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde hinwegträgt“, so hatte dieses Wort einen viel tiefern Sinn, als die Hörer ahnen konnten. Johannes der Täufer, der vom Hl. Geist inspiriert war, nahm nicht nur Bezug auf das alttestamentliche Opferlamm, sondern im besonderen auf das Lamm Gottes, das vor Grundlegung der Welt erwürgt worden war, also dazu bestimmt war, auf Erden sein heiliges Leben für die Sünden der Menschen hinzugeben.
Nun aber, was hat das alles mit dem Wort Jesu: „Den der Vater geheiligt“, zu tun? Eigentlich ist diese Frage überflüssig, denn sicherlich werdet ihr den grossartigen Zusammenhang erkannt haben, nämlich, dass die Offenbarung: „Erwürgt von Anfang der Welt“ mit „geheiligt“ identisch ist. Der Vater hat seinen geliebten Sohn für die Erlösung der Menschen schon am Anfang der Welt bestimmt. Im Epheser - Brief lesen wir von dem ewigen Ratschluss Gottes. Dieser ewige Ratschluss hat, neben vielen Herrlichkeiten, die Sendung des Sohnes auf diese Erde zum Inhalt. Und dann, als die Zeit erfüllt war, eben die Zeit, die sich Gott vorgesetzt hatte, dass der Sohn Mensch würde, erschien der Sohn Gottes auf dieser Erde, um sein herrliches Erlösungswerk auszuführen. Gott Vater hatte seinen Sohn für die Erlösung der Menschen geheiligt, d.h. abgesondert oder auch: bestimmt. Und der Sohn hat sich für diese unerhörte Aufgabe vom Vater heiligen lassen. Wunderbar leuchten denn in diesem Zusammenhang die Worte auf: „Er entäusserte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ (Phil. 2,7-8) Gott sonderte seinen Sohn ab für die Erlösung der Welt, er bestimmte ihn als Erlöser und sandte ihn in diese Welt.
Seit bald 2000 Jahren leuchtet von Golgatha her die göttliche Gnade der Erlösung in alle Welt. Seit bald 2000 Jahren ruft der heilige Gott den Menschen zu, dass sie sich bekehren möchten von ihren Sünden, um das ewige Leben zu empfangen. Wie aber hat die Menschheit auf das Gnadenwunder der Erlösung in Christus Jesus reagiert? Ich wollte so gerne, dass jedes Gotteskind eine leichtfassliche Kirchengeschichte studieren würde, und das anhand der Bibel. Es würde daraus, neben vielem andern, zwei Dinge lernen. Erstens würde es erkennen, wie von Anfang an der Teufel die Erlösung auf Golgatha dadurch zu sabotieren versuchte, dass er Irrlehren und Schwärmerei in grossem Ausmass als Lolchweizen oder wie Luther übersetzt: als Unkraut ausstreute, und das alles in der Absicht, den ewigen Ratschluss Gottes zu durchkreuzen. Was seit Golgatha an Irrlehren und Schwärmerei von Satan in den Acker des wahren Weizens der göttlichen Wahrheit gestreut wurde, ist geradezu unfassbar. Schwärmereien und Unnüchternheiten, wie sie immer wieder aufflackern, hat es in den früheren Jahrhunderten bereits en gros gegeben. Und immer hat sich das gleiche Bild dargeboten, nämlich eine gewisse Schicht von Gläubigen oder angeblich Gläubigen auf Nebengeleise zu schieben, dass

sie entweder abfallen oder geistlich verkrüppelt werden. Gerade die Kirchengeschichte gibt einen erschütternden Einblick in diese Tatsachen; sie zeigt, wie auf diese Weise unzählige Menschen im Glauben Schiffbruch erlitten haben, oder dann in derart ungesunde Zustände hineingerieten, dass sie zum berechtigten Spott wurden und zum Ärgernis. Satan, als Engel des Lichts, wird auch in der Zukunft diese verheerende Methode anwenden. Und Gotteskinder, die sich in einem geistlichen Hochmut oder in einer Unwissenheit befinden, werden, ohne dass sie eine Ahnung haben oder es merken, in diesen geistlichen Sumpf hineinmanöveriert.
Die andere Linie, die sichtbar wird, sind die satanischen Bemühungen, die grosse Masse der Menschen von der Erlösung in Christus fernzuhalten. Am Anfang waren es die schrecklichen Christenverfolgungen, die dazu führen sollten, das Werk des Gottgesandten zu zerstören. Aber es sollte nicht gelingen. Die herrliche Botschaft der Erlösung breitete sich immer mehr aus. Aber dann geschah etwas, das wohl zum Erschütterndsten in der Kirchengeschichte gehört. Satan wählte einen Menschen, nachdem die Verfolgungen nichts fruchteten, um das Christentum gleichsam hoffähig zu machen. Dieser Mensch war Kaiser Konstantin der Grosse, der die Christenverfolgungen aufhob und das Christentum überall zur Staatsreligion erklärte. Wer war dieser Konstantin, der scheinbar so Grosses vollbrachte? Konstantin war ein mehrfacher Mörder. Nach seiner christlichen Einstellung ermordete er seinen Schwager Bassianus; dann seinen zwölfjährigen Neffen, Licianus, den Sohn seiner Schwester Konstantina. Sein eigenes Weib, Fausta, tötete er im Bad mit siedendem Wasser. Dann musste sein Freund Sopater daran glauben. Ferner ermordete er den Gatten seiner Schwester Konstantina, nämlich Licinus. Und zuletzt liess er seinen eigenen Sohn, den Erstgeborenen, Crispus, köpfen. Dieser „grosse“ christliche Kaiser und Christ machte nun das Christentum zur Staatsreligion. Das war einer der grössten Siege Satans. Denn was jetzt geschah, war furchtbar: Das Heidentum drang ins Christentum ein oder auch: Das Heidentum wurde christianisiert! Ferner drang die Welt ins Christentum ein, das Christentum wurde also vom Heidentum überschwemmt und zugleich verweltlicht. So ist es bis heute geblieben. Heidentum und Verweltlichung ist das Kennzeichen des heutigen Christentums. Satan hatte weitgehend gesiegt, scheinbar. Immerhin hat er Grosses erreicht. Und dann, im 7. Jahrhundert, ging Satan zu einem neuen Generalangriff vor, um den Ratschluss Gottes, den er in seinem Sohn Jesus Christus zur Ausführung brachte, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Er berief Mohammed, diesen schrecklichen Heiden, und suchte ihn mit wunderbaren und grossartigen Visionen und Gottesoffenbarungen heim, bis er sich zum Propheten Gottes berufen fühlte und mit Feuer und Schwert seine eigene Religion schuf. Mit unheimlicher Schnelligkeit breitete sich der Mohammedanismus aus, man kann schon sagen, wie ein Feuer im dürren Land. Die asiatischen Länder wurden überflutet, und nun sollte auch Europa dieser satanischen Religion zum Opfer fallen. Bereits war Spanien erobert. Da gebot Gott ein Halt. In Frankreich fiel im Jahre 732 die Ent-

scheidung, indem die mohammedanischen Horden vernichtend geschlagen wurden. Immerhin ist der Prozentsatz der Völker und Menschen, die der mohammedanischen Religion angehören, sehr hoch. Gott sandte seinen Sohn in die Welt zur Erlösung und Errettung. Der Widersacher jedoch machte sich auf, um das, was Gott wollte, zu verhindern! Aber es sollte ihm nicht gelingen.

Ein weiterer Angriff geschah im Mittelalter mit dem korrupten Papsttum, wo das teure Gotteswort in den Klöstern vergraben war, bis dann der heilige Gott die Reformatoren berief und die Heilige Schrift durch Übersetzungen den Menschen zugänglich gemacht wurde. Wie brachen da überall, gerade im 18. und 19. Jahrhundert, Erweckungen auf. Aber Satan ging seinerseits wieder zum Angriff über, indem er den Rationalismus ins Leben rief, d. h. durch die Menschen die Vernunft auf den Leuchter stellte, die Katheder und Kanzel eroberte.

Gott bestimmte seinen Sohn zur Erlösung der Menschen und sandte ihn in diese Welt. Die Mehrzahl der Menschen unterstellte sich indessen der Macht der Finsternis. Wie es ehedem war, so ist es auch heute: Die überwiegende Mehrzahl der Menschen will sich nicht unter das sanfte Joch des Erlösers beugen. Ihr ist die Welt wichtiger als das ewige Leben. Wir müssen uns denn ja nicht verwundern, wenn das Erlösungswerk des Gottgesandten zurückgewiesen wird, wenn unzählige sich Christen nennende Menschen mit Lächeln oder Überheblichkeit oder Hochmut oder Hass und Spott reagieren, wenn sie auf die Notwendigkeit, sich zu Christus zu bekehren, aufmerksam gemacht werden. Hinter dem allem steckt der Diabolos, der es wunderbar versteht, sich den menschlichen Geist untertan zu machen. Es wird so bleiben, ja, es wird noch viel schlimmer kommen. Wer die Offenbarung Johannes und die Briefe des Apostels Paulus und Petrus genau liest, stellt fest, dass Satan das Maximum seiner Macht noch nicht erreicht hat, ihm jedoch mit Riesenschritten entgegeneilt. Unzählige Millionen von Menschen werden ihm zujubeln und ihm die Ehre geben und der Gottgesandte, der Heiland und Erlöser Jesus Christus, wird als unmodern und altmodisch abseits gestellt. Es ist das dann das Gericht Gottes über eine Welt, die seine Gnade in Christus Jesus nicht annehmen wollte.

Wenn ich versuchte, euch einen kurzen Überblick über die satanische Hintergründigkeit zu geben, so tat ich es deshalb, um euch zu zeigen, wie der Widerstand gegen die herrliche Erlösung in Christus Jesus zu allen Zeiten derselbe war, dass er sich bis heute nicht geändert hat und sich auch in Zukunft nicht ändern wird. Soll uns diese Feststellung entmutigen? Soll sie uns veranlassen, die Hände in den Schoss zu legen? Oder sollen wir verzweifeln, weil die Macht Satans so gross ist? Wer das tut, hat die Grösse und Allmacht des ewigen Gottes in Christus Jesus noch nicht erfasst! Der verfügt noch über keine oder nur geringe Gotteserkenntnis. Gerade die Tatsache, dass eine so überwiegend grosse Mehrzahl von Menschen sich von der Erlösung distanziert, sollte die Gotteskinder nur noch mehr anspornen, noch treuer in der Jesusnachfolge zu sein, weil sie ja auf Grund der Bibel wissen, dass Jesus und die Apostel das alles vorausgesagt haben.

Im Blick auf diese Wirklichkeit wollen wir zum zweiten Teil unseres Wortes übergehen. Jesus sagt von sich: „Den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat."
Diese wunderbaren Worte haben in ganz besonderer Weise allen Erlösten etwas zu sagen. Wohl jedem Gotteskind, das mit hellhörigem Ohr erkennt, um was es geht. Jesus ist vom Vater geheiligt und gesandt worden. Und nun sagt Jesus in seinem Gebet: „ Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit." (Joh. 17, 18+19) Wen gehen diese Worte an? Nur die Jünger Jesu? Nein, sie gehen *jeden* Erlösten an, dich und mich. Ist diese Tatsache nicht gewaltig und gross? Ist sie uns in ihrer unerhörten Konsequenz schon bewusst geworden? Haben wir uns mit ihr schon ernsthaft beschäftigt? Das sind Fragen, an denen wir nicht achtlos vorübergehen dürfen. Wer es tut, muss sich nicht wundern, wenn er an der Gnade zu kurz kommt. Das ist auch mit ein Grund, warum so viele Gotteskinder in eine tote Rechtgläubigkeit versinken und im Glaubensleben nicht wachsen.
Du, der du wiedergeboren bist und beanspruchst, ein Jesusnachfolger zu sein, sag, ist dir die Erkenntnis auch schon lebendig geworden, dass wir als Erlöste nicht nur zur Erlösung berufen worden sind, sondern dass wir noch zu einer Aufgabe bestimmt und abgesondert worden sind. Wir haben ja in einer Predigt auf dieses Abgesondertsein aufmerksam gemacht und gezeigt, dass, wenn wir nicht bis ins Allerheiligste vorstossen, wir ein armseliges und fleischliches Glaubensleben leben, ein Glaubensleben, das von der überströmenden Fülle keine Ahnung hat. Ist es nicht wunderbar, dass uns der Herr Jesus mit der Erlösung zugleich die Vollmacht schenkt, dass wir in seiner Fülle lebendige Zeugen seiner überwältigenden Gnade sein sollen? Und: Haben wir uns diese Fülle angeeignet, und haben wir uns senden lassen?
Freunde, je tiefer wir in uns in der toten Rechtgläubigkeit befinden, desto weniger werden wir diese Frage verstehen, weil wir der Meinung sind, in der rechten Verbindung zu Jesus zu stehen. Wer als einzelner Gläubiger oder als Gemeinschaft diese Stellung einnimmt, befindet sich in einem eingefrorenen Zustand. Die Lehre mag recht sein, aber das Leben ist rechthaberisch und mit einem hohen Lattenzaun, das Alleinrichtige zu haben, umgeben. Und diese merkwürdigen Christen mit ihrer toten Rechtgläubigkeit versuchen dann, Gläubige von andern Gemeinschaften zu sich herüberzuziehen. Das war noch immer das zweifelhafte Gebaren der Irrlehren gewesen. Von diesen fragwürdigen, irregeleiteten Sekten kann man auch nichts anderes erwarten. Dass aber Gemeinschaften untereinander sich dieses Frevels zu Schulden kommen lassen, ist überaus bedenklich. In fremden Teichen zu fischen, ist für jedes Gotteskind eine unsaubere Arbeit, und ach, wie viele tun es doch. Ich könnte viele Beispiele anführen. Weil sich diese Gotteskinder in der toten Rechtgläubigkeit befinden, können sie auch nicht ihre Aufgabe, die ihnen der Herr zuerkennen will, erkennen.
Jesus wurde vom Vater geheiligt und in die Welt gesandt. Dasselbe tut Jesus mit seinen

Nachfolgern. Er heiligt sie und sendet sie; wohin? Zu andern Gemeinschaften, um Beute zu machen? Nein, sondern er sendet sie ebenfalls in die *Welt.* In *welche* Welt? Nun, kann da noch ein Missverständnis vorliegen, dass wir nicht wissen können, was unter „Welt“ zu verstehen ist? Ich denke nicht. Es handelt sich um die Welt der Finsternis, um Menschen, die sich noch in ihrer Verderbtheit, in ihren Sünden, in der Satansgewalt befinden. In *diese* Welt sind wir gesandt, du und ich, jeder Bluterkaufte.

Und nun gilt es, die wichtige Frage zu beantworten: Hast *du* dich von Jesus Christus für diese Aufgabe heiligen und senden lassen? Ist dein Auge des Herzens, vom Hl. Geist erleuchtet, derart hellsichtig geworden, dass es die entsetzliche Not derer, die sich in der Finsternis der Sünde befinden, sieht? Bist du dir ganz klar bewusst, dass, wer nicht gerettet wird, der ewigen Verdammnis anheimfällt? Oder ist es am Ende so, dass du als Gotteskind unberührt an diesen Tatsachen vorübergehst, weil dir deine tote Rechtgläubigkeit die Erkenntnisschau geraubt hat? Wenn dem so ist, dann geht dir unendlich viel verloren. Die Ewigkeit wird es einmal offenbaren, *was* du für <u>immer</u> (!!) verloren hast.

Du aber, der du dein Geheiligt- und Gesandtsein in Christus erkannt hast und dich voller Freude und Dankbarkeit in diese hohe Aufgabe hineinstellen lässest, lass mich dir nun folgendes sagen: Ausdrücklich heisst es, dass der Herr dich in die Welt sendet, um ihm verlorne Seelen zuzuführen! Übersieh denn ja nicht, was der Herr Jesus gesagt hat: „Der Knecht ist nicht grösser denn der Herr; haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen“! Das heisst nichts anderes, als dass jeder Jesusnachfolger, der seine Sendung ausführt, den Hass der Welt oder genauer, den Hass Satans zu spüren bekommt! An diesem Punkt ist schon manche Entscheidung gefallen. Viele liebe Gotteskinder haben sich mit Eifer daran gemacht, ihre Sendung auch auszuführen. Als aber Satan die Welt der Finsternis mobilisierte, als sich der manchmal geradezu teuflische Widerstand der Menschen bemerkbar machte, da wurden so viele Gotteskinder mutlos oder sie fürchteten die Heftigkeit der Angriffe, und die Folge davon war: sie zogen sich zurück; sie verzichteten auf einen weiteren Kampf. Satan hatte in ihrem Glaubensleben des Gesandtseins gesiegt. Denn nicht wahr, ein kampfloses Glaubensleben ist viel angenehmer als ein Leben der Verfolgung, des Spottes und des Hohnes. Es ist dies ja die alte Taktik des Fürsten der Finsternis, die Gotteskinder von ihrem Vorhaben abzuschrecken und mutlos zu machen.

Ihr aber, die ihr diese Taktik durchschaut habt, die ihr wisst, dass der Widersacher sich aufmacht, wenn in sein Reich eingebrochen wird, seid euch bewusst, dass gerade der Widerstand ein klares Zeichen dafür ist, dass der Segen des Herrn auf eurer Seite ist. Jesus hat euch den Sieg verheissen; er wird ihn euch auch schenken. Jesus hat Satan überwunden, und wenn wir dort uns befinden, wo sich Christus befindet, auf dem Thron der Herrlichkeit und der Kraft, werden wir auch weit zu überwinden vermögen. Wir werden uns nicht vor Angriffen fürchten, weil wir uns in Christus geborgen wissen. Je mehr uns die Herrlichkeit und Kraft des Erlösers offenbar wird und sich in unserm

Glaubensleben auswirkt, desto herrlicher werden wir unser Gesandtsein erfüllen können, weil wir nur einen Wunsch haben: Jesus Christus zu verherrlichen und die Verheissung des Heilandes wie eine reife Frucht mit beiden Händen festhalten: „Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt“! Haben wir das inmitten einer Welt der Finsternis begriffen? Und sind wir bereit, uns senden zu lassen wie der Sohn sich vom Vater hat senden lassen?

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 2/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 5/1998
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 248 10/1997

Der Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 37 + 38: „Tue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; tue ich sie
aber, glaubet doch den **Werken**, wollt ihr **mir** nicht glauben, auf dass
ihr erkennet und glaubet, dass der Vater in mir ist und ich in ihm."

(Die zwei Zeugen Gottes: Die Heilige Schrift und die Schöpfungswerke)

Die Juden hatten Jesus wegen Gotteslästerung angeklagt, weil er sich selbst zu Gott machte. Darauf antwortete Jesus und stellte fest: „Tue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; tue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf dass ihr erkennet und glaubet, dass der Vater in mir ist und ich in ihm." Würde Jesus keine Werke getan haben, so hätten sie sich der Ausrede bedienen können, dass er tatsächlich nicht der Messias sei, weil der erwartete Messias ein Wundertäter sein müsse. Nun aber, da Jesus Wunder tat, glaubten sie trotzdem nicht. Diese Haltung bedeutet nichts anderes als eine grundsätzliche Ablehnung der Person Jesu Christi. Ob Wunder oder keine Wunder, das war für die verdrehten und hassenden Juden einerlei. Im Grunde waren diese Heuchler froh, entdecken zu können, dass Jesus nach ihrer Meinung sich einer Gotteslästerung schuldig gemacht hat. Da konnten sie ansetzen und fühlten sich tausendmal in ihrer Ablehnung gegenüber Jesus im Recht.
Diese überaus schlimme Gesinnung war nicht nur etwa den damaligen Juden eigen, wir finden sie auch in unserer Gegenwart wieder. Habt ihr auch schon darüber nachgedacht, warum es so viele Menschen gibt, die von Jesus nichts wissen wollen, d. h. warum sie sich von diesem Jesus distanzieren und seine Forderungen ablehnen? Wisst ihr, warum sie nervös werden oder gar in Wut geraten, wenn man sie auf Jesus Christus und seine rettende Gnade aufmerksam macht? Würde man mit ihnen über Goethe oder Jeremias Gotthelf reden, so würden sie zugänglich sein und sogar mit grossem Interesse darüber reden. Sobald jedoch der Name Jesus fällt, werden sie abweisend und unwillig. Warum denn diese offensichtliche geradezu feindliche Stellungnahme? Nun, sie wollen grundsätzlich von diesem Jesus Christus nichts wissen. Irgend etwas lehnt sich in ihnen auf, das sie nicht imstande sind zu definieren. Sowenig die Juden erkannten und wussten, *wer* sie zu dieser hassenden und ablehnenden Stellung bewog, sowenig wissen die vielen modernen Christen, warum sie derart scharf ablehnend gegenüber Jesus sein müssen, warum es ihnen überaus unangenehm ist, nur den Namen Jesu zu hören. Seht, hier kommt wieder etwas zum Vorschein, das wir vielleicht alle wissen, aber es im gegebenen Augenblick versäumen, festzuhalten. Jesus sagte ja zu den Juden: „Ihr seid

von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun.“ (Joh. 8,44) Die grundsätzliche und hassende Ablehnung Jesu durch die Juden hatte ihren Ursprung in Satan. Sie liessen sich in ihren Gedanken von ihm inspirieren. Wohl meinten sie, Gott zum Vater zu haben, aber sie erkannten nicht, dass es, wie ihnen Jesus sagte, der Teufel war. Wir müssen uns bewusst werden, dass Satan Jesus hasste, wie nur Satan zu hassen fähig ist. Und diesen Hass übertrug er auf die Juden, die sich dem Fürsten der Finsternis willig öffneten und Jesus deshalb im Namen Gottes ans Kreuz brachten.
Seht, genau so verhält es sich mit jedem Menschen, der ablehnend oder gar wütend wird, wenn er den Namen Jesu nur hört, geschweige wenn er aufgefordert wird, sich seinem heiligen Willen zu unterstellen. Diese Menschen haben sich, ohne dass sie nur die geringste Ahnung haben, der Macht der Finsternis derart geöffnet, dass sie ihren Hass sich zu eigen gemacht haben. Mit andern Worten, sie hassen und lehnen ab mit dem Hass und der grundsätzlichen Ablehnung Satans. Sie lassen sich nicht überführen. Und wenn man ihnen ihr unlogisches und widersprechendes Reden tausendmal beweisen kann, so nützt das alles nichts. Sie stehen völlig auf der Seite der Macht der Finsternis und deshalb wollen sie auf keinen Fall etwas von diesem Jesus wissen. Wahrlich, das ist ein Gerichtszustand, wie er schlimmer nicht gedacht werden kann. Wehe dem, der in diesem Zustand untergehen muss! Wie wichtig ist es doch, dass man sich dieser Tatsache bewusst ist, wenn man mit Menschen zusammenkommt, die auf diese Weise reagieren, wenn der Name Jesus genannt wird, und auf die Notwendigkeit der Bekehrung aufmerksam macht, damit man die Lage sofort zu überblicken vermag.
Übersehen wir nicht, was uns die Offenbarung Johannes sagt. Sie offenbart uns, dass eines Tages der Antichrist in Erscheinung treten wird. Ihr wisst wer diese Person ist. Es ist das ein Mensch von hoher Intelligenz, Kraft und Schönheit. In diesen Menschen wird sich Satan inkarnieren, so dass dieser Mensch zu einem Übermenschen wird, der es verstehen wird, die Menschen auf der ganzen Welt zu faszinieren. Er wird es fertigbringen, dass die weitaus grosse Mehrzahl der Bewohner dieser Erde sich auf seine Seite stellen wird. Sie werden zum Zeichen, dass sie ihm ergeben sind, sein Malzeichen an der Stirne oder an den Händen tragen. Wer dieses Zeichen nicht annimmt, kann weder kaufen noch verkaufen; er muss elendiglich verhungern und umkommen, es sei denn, er werde von den Schergen des Antichristen getötet. Nun, das Malzeichen, das die Anhänger des Antichristen tragen, ist nur das äussere Zeichen dafür, dass sie vom satanischen Geist völlig durchdrungen sind, eben von jenem Geist des Hasses und der völligen Ablehnung Jesu Christi und seiner Nachfolger. Wie der Antichrist Jesus und seine Getreuen hassen wird, so werden auch seine Anhänger, die von seinem antichristlichen Geist erfüllt sind, Christus und alle, die ihm angehören, bis aufs Blut hassen. Da gibt es keinen Pardon, keine Rücksicht, keine Barmherzigkeit. So wie der Hass in Satan unerbittlich ist, so wird er auch in seinen Untertanen gross sein.
Warum machen wir auf diese Wahrheiten aufmerksam? Nun deshalb, weil sie uns zei-

gen, wie bereits schon in der heutigen Zeit sich Menschen dem Geist Satans derart öffnen und sich derart von ihm durchsetzen lassen, dass sie nichts anderes übrig haben für den Namen Jesu und seine Errettung als böswillige Ablehnung. Wohl wird noch irgendwie der Hass gegen Jesus unterdrückt, manchmal allerdings nur sehr schlecht. Denn es steht im christlichen Zeitalter einem Menschen schlecht an, seinen Hass offensichtlich zu zeigen. Aber man fühlt den Widerstand, ja wir können sagen: die satanische Ablehnung deutlich heraus. Es friert einen förmlich in Gegenwart dieser Menschen. Gewiss, sie mögen daneben sehr liebenswürdige Menschen sein, so dass man sich ob ihrem Hass gegenüber Jesus und seiner Sache doppelt wundert. Doch vergessen wir ja nicht: Das Wesen des kommenden Antichristen wird von bezaubernder Liebenswürdigkeit sein. Die schreckliche Finsternis in seinem Herzen wird durch die Schönheit und das äusserst gewinnende Wesen völlig überdeckt. Darum wundern wir uns nicht, wenn es schon heute Menschen gibt, und das nicht wenige, die ein freundliches, gewinnendes Wesen zur Schau tragen, inwendig jedoch von der Finsternis des Hasses gegenüber dem teuren Jesusnamen erfüllt sind.

Das sind alles Tatsachen, denen sich ein Jesusjünger immer wieder gegenübergestellt sieht. Wundern wir uns denn nicht, wenn heute schon der Hass manchmal Formen annimmt, die geradezu erschreckend sind, erschreckend insofern, als diese armen Menschen sich möglicherweise der Macht der Finsternis für immer ausgeliefert haben. Dabei gilt es zu beachten, dass diese Klasse von Menschen keine Ahnung hat, von welch schrecklicher Macht sie dirigiert wird. Sie würden höchstens verächtlich lachen, wenn man sie darauf aufmerksam machen würde. Wenn ich solchen Menschen begegne, dann gehe ich ihnen aus dem Weg, nicht etwa aus Angst, sondern deshalb, weil jede Auseinandersetzung mit ihnen nutzlos ist.

Jesus sagte zu den Juden: „Tue ich die Werke meines Vaters, glaubet doch den *Werken,* wollt ihr *mir* nicht glauben, auf dass ihr erkennet und glaubet, dass der Vater in mir ist und ich in ihm“! Wisst ihr wohl, wo diese erhabenen Worte vom Hl. Geist in besonders eindrücklicher Weise wiederholt werden? Wenn man diese Entdeckung gemacht hat, so ist man unendlich beglückt. Es sind das die Worte, die der Apostel Paulus, vom Hl. Geist inspiriert, im Römerbrief ausgesprochen hat, nämlich: „Denn (das), was man von Gott weiss, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit dass Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und *Gottheit*, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den *Werken*, nämlich an der Schöpfung der Welt; also dass sie keine Entschuldigung haben.“ (Röm. 1, 19+20) Der Apostel Paulus macht alle Menschen auf die Schöpfungswerke aufmerksam. Sie sind nicht aus sich selbst entstanden oder von einer undefinierbaren, geheimnisvollen Kraft, wie so viele Dummköpfe behaupten, entstanden. Die Schöpfungswerke, die wir mit unsern Augen sehen können, sind Werke aus der Hand des Schöpfers, des ewigen und lebendigen Gottes. Wer nur ein ganz klein wenig mit offenen Augen diese Werke in ihrer ungeheuren Mannigfaltigkeit und Grossar-

tigkeit beobachtet und studiert, kann nicht anders, als den Schöpfer, als den allmächtigen Gott Himmels und der Erde anzuerkennen und sich unter seine gewaltige Hand zu beugen. Schon nur das einfachste Blümlein, das verborgen in einer Steinritze lieblich blüht, ist ein Wunder Gottes. Und dann blicke auf den verächtlichen Wurm, der am Boden kriecht. Betrachte ihn genau und du wirst, wenn du Augen hast zu sehen, aus dem Staunen nicht herauskommen. Und dann wiederum schau auf zu den Sternen des Himmels. Nimm dir einmal die Mühe und blicke durch das Fernrohr in einem Observatorium, o, du wirst ganz stille werden, weil dich die Ehrfurcht überwältigt. In diesen erhabenen Augenblicken versteht man besonders das Wort des Psalmisten: „Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Ps. 8)

All die gewaltigen und wunderbaren Werke, die wir mit unsern Augen sehen, weisen hin auf den Schöpfer, auf den ewigen und heiligen Gott in Christus Jesus. Und nun achten wir auf die Zusammenhänge, zwischen den Worten Jesu, die er zu den Juden gesprochen hat, und den Worten des Apostels Paulus. Die Juden weigerten sich auf Grund der herrlichen Werke, die Jesus vor ihren Augen vollbrachte, ihn als Gott anzuerkennen. Wohlgemerkt, sie sahen sie mit ihren eigenen Augen; sie mussten in ihren Herzen zugeben, dass es herrliche Wunderwerke waren, Werke, die noch niemand vollbracht hatte. Aber trotzdem anerkannten sie Jesus nicht als den Gottgesandten, in dem der Vater war und er in ihm. Dieser Jesus durfte nicht der Messias sein, der von den Propheten verheissen war; mochten auch seine Werke noch so grossartig und wunderbar sein – o, ihr Hass war noch grösser, und deshalb durfte Jesus nicht der ewige Gott sein.

Ist es nicht einfach entsetzlich und grauenhaft, dass Menschen in der Gegenwart Jesu, des Gottessohnes, derart verblendet sein konnten, dass sie sich nicht von ihrer Gottlosigkeit überführen liessen, ja, dass auch die grössten Wunder, die Jesus vollbrachte, keinen Eindruck auf sie machen konnten! Damit wird uns wiederum gezeigt, wie entsetzlich gross und wirksam die Finsternis Satans in Menschen ist, die sich ihm völlig geöffnet haben. Nichts, aber auch gar nichts vermag sie in ihrer Abwehr und in ihrem Hass zu erschüttern. Das, was sie sehen, darf kein Beweis sein, dass der, der die Wunder vollbringt, wirklich der Gottgesandte ist. Wahrlich, das ist nichts anderes als satanische Gesinnung. Denn es ist Satan, der die Botschaft von der ewigen Gottessohnschaft Jesu Christi nicht wahrhaben will. Und so wie Satan hasst, hassen auch seine Kinder; so wie Satan uneinsichtig ist, so sind es auch seine Kinder.

Dieselbe Haltung vieler Menschen sehen wir im Blick auf die Schöpfungswerke des lebendigen Gottes in Christus Jesus. Ist es nicht geradezu unglaublich, mit welcher Sturheit, Uneinsichtigkeit und grossartiger Einbildung so viele Menschen an den Schöpfungswerken vorübergehen und ihren Blick nicht zu dem heiligen Gott emporheben? Täglich und stündlich sind sie von den Wundern Gottes umgeben, aber sie machen auf

ihren Geist keinen Eindruck. Ihr Geist ist derart von der Finsternis durchsetzt, dass sie nicht fähig sind, in den Schöpfungswerken den wunderbaren Schöpfergott zu sehen und zu erkennen, geschweige denn, sich unter seine gewaltige Hand zu beugen.
Die Werke, die Jesus vor den Augen der Juden vollbrachte, wurden für sie später eine furchtbare Anklage. Wenn doch die Worte des Heilandes sie nicht zu überzeugen vermochten, so hätten sie vor seinen Werken stillestehen und sich von ihnen überzeugen lassen sollen. Genau so werden einmal die Schöpfungswerke Gottes gegen die vielen Menschen zeugen, die ihr Leben lang sich nicht unter die Hand Gottes beugen und ihn in ihrem Leben anerkennen wollten. Dem Wort Gottes, der Hl. Schrift wollten sie nicht glauben; sie wollten von ihr nichts wissen; sie legten sie einfach beiseite. Aber konnten sie auch die Werke Gottes, die tagtäglich vor ihren Augen sich offenbarten, auch einfach beiseite legen? Konnten sie ihre Augen verschliessen? Nein, sie *mussten* sie immer sehen, auch dann, wenn sie für sie alltägliche Erscheinungen waren. Gott wollte sich ihnen durch seine Werke offenbaren, dass sie nachdenklich würden, dass sie die gefährliche und schiefe Bahn des Unglaubens verlassen möchten. Aber sie wollten nicht, die Finsternis in ihnen war zu gross. Und jetzt, da sie vor Gottes Richterthron stehen und Rechenschaft über ihr gelebtes Leben ablegen müssen, müssen sie mit Schrecken erkennen, ob sie wollen oder nicht, dass sie an den herrlichen Offenbarungen Gottes gleichgültig, ja ablehnend vorübergegangen waren, dass sie also Gott in Christus Jesus weder durch das Wort Gottes, das in ihrem Besitz war, noch durch die grossartigen Schöpfungswerke, die ihr Leben lang sichtbar vor ihren Augen sich offenbarten, anerkennen wollten, und tausendmal lieber das ewige Verderben wählten. Zwei Zeugen werden also einst gegen die Gottesleugner und gegen alle, die sich weigerten, sich von Jesus Christus erlösen zu lassen, auftreten, und diese beiden Zeugen heissen: Heilige Schrift und die Schöpfungswerke Gottes. Wir begreifen sehr wohl, wenn geschrieben steht, dass Heulen und Zähneklappen alle die Menschen erfassen wird, die Jesus Christus nicht als ihren Heiland und Erlöser anerkennen wollten.
„Glaubet doch den **Werken**, wollt ihr **mir** nicht glauben, auf dass ihr erkennet und glaubet, dass der Vater in mir ist und ich in ihm“! Vorher sagte Jesus zu den Juden: „Ich und der Vater sind eins“. Und jetzt sagt er dasselbe, nur in einer andern Weise, dass der Vater in ihm ist und er im Vater. Nun, das war endlich für die unwilligen und hasserfüllten Juden zu viel. Jetzt identifiziert er sich noch gar mit dem Vater. Wahrlich, das ist noch mehr als Gotteslästerung, das muss gesühnt werden, das können sie nicht gelten lassen; und deshalb suchen sie ihn zu ergreifen.
Ist es nicht erschütternd, dass religiöse Menschen, Hüter der heiligen Schriften Gottes, den Gottessohn der Gotteslästerung zeihen und dem Galgen überantworten wollen, indem sie ihm seine Gottessohnschaft absprechen? Vielleicht sind viele der Meinung, dass diese niederträchtige Gesinnung einmalig sei. Dem ist aber nicht so. Sie ist geblieben, allerdings nur in einer anderen Form. Inwiefern denn? Es hat sich im Laufe der

Zeit eine wissenschaftliche Theologie entwickelt, die, wie ihr ja wisst, vieles in der Hl. Schrift durchstreicht, was eine grundlegende Lehre ist. Unter anderem wird immer und immer wieder behauptet und gesagt, dass Jesus nicht vom Hl. Geist in der Jungfrau Maria gezeugt worden sei, er sei vielmehr der leibliche Sohn Josephs. Wisst ihr, was mit dieser Behauptung bezweckt wird? Nichts anderes, als dass Jesus die ewige Gottheit abgesprochen wird. Was die Juden zur Zeit Jesu taten, das tun die modernen Christen in der heutigen Zeit: Sie wollen Jesus nicht als den Gottgesandten, als Gott, der von Ewigkeit her existierte, gelten lassen. Immerhin hat sich die Situation von damals und heute insofern geändert, als Jesus in den modernen theologischen Kreisen keinen Hass erfährt, wie er ihn bei den Juden erfahren musste. Vielmehr wird Jesus als wunderbarer Mensch und Führer anerkannt. Das ist aber nur eine Taktik des Grosskritikers Satans. Er passt sich den Umständen an. Die Hauptsache für ihn besteht darin, dass Jesus nicht als Gottessohn anerkannt wird. Mag er als grosse religiöse Figur verehrt werden, so kümmert das die Macht der Finsternis wenig. Denn ein Mensch, der nicht ewiger Gott zugleich ist, kann die Menschen nicht erlösen. Und Menschen, die an einen solchen Jesus glauben, haben auch kein Bedürfnis, sich von ihrer Sündenfinsternis erlösen zu lassen. Das sind einige der Hintergründe, warum die moderne Theologie die Lehre der Dämonen weitergibt, dass Jesus nicht Gott von Ewigkeit her ist, sondern lediglich der Sohn Josephs.

Welche Gnade ist es doch, Jesus Christus als Heiland und Erlöser erkannt zu haben. Ihr alle, die ihr wisst, *wer* Jesus ist, seid euch bewusst, dass immer wieder versucht wird, euch das, was ihr als Glaubensbesitz euer eigen nennt, zu rauben. Ach, wie viele sind doch schon den Lügentheorien zum Opfer gefallen, weil sie der fatalen Meinung waren, stark genug zu sein, um sich mit den Theorien der Bibelkritik auseinandersetzen zu können. Wie viele haben das Gift in sich aufgesogen, ohne dass sie es wussten. Und dann, in den entscheidenden Augenblicken, da sie sich aufs Wort in irgend einer Not stützen wollten, mussten sie erkennen, dass sie keinen Boden mehr unter den Füssen hatten. Freunde, weisen wir immer alles ganz energisch zurück, was auch nur den leisesten Zweifel in unsere Herzen streuen könnte. Nie darf für uns der teure Name Jesu durch noch so wissenschaftliche Erklärungen, die darauf ausgehen, Unwahrheiten zu säen, beschmutzt werden. Tragen wir Sorge, dass Satan in uns keine Handhabe erhält. Und dann seid euch bewusst: Je inniger euer Verhältnis zu Jesus Christus wird, je mehr euch der Hl. Geist die wunderbare Person Jesu enthüllen kann, desto feiner werden auch die Angriffe. Nicht umsonst werden wir vor der Tatsache gewarnt, dass sich Satan in einen Engel des Lichts verstellt, d. h. also, dass er mit den wunderbarsten Offenbarungen und scheinbaren Wahrheiten an die Gotteskinder herantritt, um sie irgendwie zu Fall zu bringen. Doch lasst uns immer und nur dem Wort Gottes vertrauen. Lasst uns immer wieder dem Wort Gottes zuwenden, um festzustellen, was geschrieben steht! Lassst uns Tag für Tag mehr im Wort Gottes durch den Heiligen Geist heiligen, damit

wir imstande sind, auch die raffiniertesten Betrügereien zu erkennen. Immer wieder wollen wir unserm Erlöser unsern Lobpreis darbringen. Ja, wir wollen immer wieder in den Lobgesang des Himmels einstimmen: "Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob“ von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

---

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 249 10/1997
Der Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 10, 39 – 42: „Sie suchten abermals ihn zu greifen; aber er entging ihnen aus ihren
11, 1 – 3: Händen und zog hin wieder jenseit des Jordans an den Ort, da Johannes zuvor getauft hatte, und blieb allda. Und viele kamen zu ihm und sprachen: Johannes tat kein Zeichen; aber alles, was Johannes von diesem gesagt hat, das ist wahr. Und glaubten allda viele an ihn.
Es lag aber einer krank mit Namen Lazarus, von Bethanien, in dem Flecken Marias und ihrer Schwester Martha. (Maria aber war, die den Herrn gesalbt hat mit Salbe und seine Füsse getrocknet mit ihrem Haar; deren Bruder, Lazarus, war krank.) Da sandten seine Schwestern zu ihm und liessen ihm sagen: Herr, siehe, den du liebhast, der liegt krank."

(Die Gehorsamsdisziplin gegenüber dem lebendigen Gott und deren Belohnung.
Jesus hilft auf zwei Arten unmittelbar oder mittelbar.)

Nachdem Jesus den Juden sehr deutlich sagte, *wer* er ist, waren sie von der Meinung völlig überzeugt, dass er ein Gotteslästerer sei, und deshalb wollten sie ihn greifen und steinigen. Derart hoffnungslos kann der ungläubige Mensch von der Finsternis Satans eingehüllt und durchdrungen sein, dass er den ewigen Logos, den Schöpfer Himmels und der Erde als einen Gotteslästerer bezeichnet. Nicht umsonst hat Jesus diesen völlig verfinsterten Menschen sagen müssen: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben." (Joh. 8,44)
Es ist immer entsetzlich, wenn Menschen entweder Jesus hassen oder sich von ihm distanzieren und von seiner erlösenden Gnade nichts wissen wollen. Beides, sowohl der Hass wie die Ablehnung, Jesus ins Herz aufzunehmen und ihm nachzufolgen, stammt aus ein und der derselben Quelle: Satan. Wichtig ist die Erkenntnis, dass nicht nur der Hass gegenüber Jesus dem göttlichen Fluch und Gericht ausgesetzt ist, sondern auch

die Ablehnung, sich der Gnadenherrschaft Jesu zu unterstellen. Viele sind der Meinung, dass, wenn sie mit Jesus mehr oder weniger sympathisieren, sie vor Gott irgendwie ein Plus haben. Doch übersehen wir die verborgene Tatsache ja nie: Die Ablehnung Jesu von Seite des Menschen ist nur eine vornehm scheinende Ausdrucksform des Hasses. Denn viele Menschen würden sich hüten, Jesus ohne weiteres zu hassen. Somit serviert ihnen Satan einen Hass-Ersatz, nämlich: Die Anerkennung Jesu als wunderbaren Menschen, als den Gründer der christlichen Religion, während sie tief im Herzen sich weigern, diesen Jesus als ewigen Gott anzuerkennen und an die sündenreinigende Kraft seines Blutes, das er am Kreuz vergossen hat, zu glauben. Darum betonen wir: Ob Hass oder nur Ablehnung der Person Jesu als Erlöser – es kommt zuletzt auf dasselbe heraus. Ob einer aus Hass gegenüber Jesus verloren geht oder aus blosser Ablehnung, so ist doch das Endresultat dasselbe, nämlich die ewige Verdammnis.

Jesus entging den Händen der hasserfüllten Juden und zog wieder jenseits des Jordans, da Johannes zuvor getauft hatte. Er wusste, dass seine Stunde, da er gefangengenommen werden musste, noch nicht gekommen war. So verbrachte er die letzten drei Monate fern von dieser fluchbeladenen Stadt Jerusalem. Und als dann seine Zeit gekommen war, ging er zurück nach Jerusalem, indem er dort vor aller Welt seinen Einzug hielt. Diese Tatsache lässt uns tiefe Blicke in die erhabene Majestät Gottes, gerade auch in Bezug auf das Leben der Gotteskinder, tun. Wir sollten uns immer mehr daran gewöhnen, uns bewusst zu sein, wie sehr der heilige Gott in unserm persönlichen Leben *alles* voraussieht. Das Wichtige wie das Unwichtige, das Grosse wie das Kleine, das Schöne wie das Schwere, die Freude wie das Leid – alles ist von dem himmlischen Vater vorausgesehen. Nichts, aber auch gar nichts ist dem Zufall überlassen. Je inniger wir uns mit Jesus verbunden wissen, desto klarer wird der innere Blick für das wunderbare Wirken des lebendigen Gottes in unserem Leben. Und immer deutlicher sehen wir, dass er alles überwacht. Unsere Ungeduld oder unsere Warum sind somit nur der Ausdruck unserer Erkenntnislosigkeit und unseres Unglaubens. O wie wichtig, wie überaus wichtig ist es doch, dass wir uns immer tiefer in die göttlichen Gnadentiefen durch den Hl. Geist und durch das Wort der Hl. Schrift führen lassen, ja, dass uns immer mehr der Geist der Weisheit und Offenbarung geschenkt werde, womit wir Gott in seiner Heiligkeit, Güte und Treue zu erkennen vermögen.

Als Jesus am Jordan, nach der Rückkehr aus Jerusalem, wirkte, kamen viele, um ihn zu hören. Noch war die Predigtätigkeit des Johannes des Täufers bei den Hörern Jesu in guter Erinnerung. Wohl tat Johannes keine Wunder; aber, und das ist nun die kostbare Feststellung die gemacht wurde, dass alles was dieser Johannes von Jesus sagte, wahr war. Es war dort am Jordan eine ganz andere Atmosphäre, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, als in Jerusalem. Denn es heisst: „Und glaubten allda viele an ihn.“ Dr. Ryle bemerkt zu dieser Stelle:

„Ob dies nur Kopfglaube war, der Glaube intellektueller Überzeugung – oder Herzens-

glaube, der Glaube, der Jesus Christus als Retter aufgenommen hat – darüber werden wir im Zweifel gelassen. Wir finden denselben Ausdruck in Joh. 8,30 und 11,45. Doch brauchen wir nicht zu zweifeln, dass sehr viele Juden, hier und dort, im Geheimen davon überzeugt waren, dass Jesus der Messias ist, und die dann nach seiner Auferstehung hervorkamen und ihren Glauben bekannten. Dies scheint sehr wahrscheinlich im Blick auf die grosse Zahl der Bekehrten zu Pfingsten und anderswo. Der Weg in ihren Herzen wurde lange vorher durch die Predigt unseres Herrn vorbereitet, obgleich sie damals keinen Mut hatten, ihren Glauben zu bekennen. Das Gute, das durch das Predigen gewirkt wird, ist nicht immer unmittelbar nachher zu sehen. Unser Herr säte und seine Apostel ernteten in ganz Palästina."

Wunderbar ist nun der Übergang zu der Auferweckung des Lazarus. In Jerusalem wollte man Jesus steinigen. Er aber entwich und ging an den Jordan. O, er wollte den Menschen, abseits von der unheiligen Stadt, seine Herrlichkeit in einer Art und Weise offenbaren, dass sie innewerden möchten, dass er, der Herr, sowohl wahrer Mensch wie auch wahrer Gott ist. Wahrlich, das in allen Einzelheiten erzählte Wunder der Auferweckung des Lazarus ist von einer derartigen Schönheit und Erhabenheit, dass man aus Holz und Stein sein muss, wenn man nicht zutiefst davon erfasst wird. Wenn ich nicht wüsste, wie sehr Satan den Menschen verfinstert, dass er das helle Licht des Evangeliums der göttlichen Gnade nicht zu sehen vermag, so wollte ich sagen, dass es ein Rätsel ist, dass Menschen dieses Kapitel lesen können, ohne zu den Füssen Jesu niederzufallen und anzubeten. Selbst der grosse Spinoza bekannte, dass wenn er die Auferweckung des Lazarus glauben könnte, so würde er sein ganzes philosophisches System verwerfen und Christ werden. Spinoza war Jude, allerdings ein abgefallener Jude. Als berühmter Philosoph entwickelte er ein pantheistisches philosophisches System, das ihn praktisch in die Gottlosigkeit hineinführte. Aber doch hatte ihn die neutestamentliche Erzählung von der Auferweckung des Lazarus derart beeindruckt, dass er diesen seinen berühmten Ausspruch tun musste. Im Blick auf diesen armen Philosophen können wir sagen: Niemand ist so blind, dass er nicht doch zum Sehen kommen könnte. Die Blindheit eines Menschen ist immer und nur in dem Mass gross und unheilbar, als er nicht sehen *will*!

Es ist sehr schwer, angesichts der wunderbaren Tatsachen in der Auferweckung des Lazarus nicht zu glauben, dass Jesus der ewige Logos, der Sohn Gottes von Ewigkeit her ist. Wisst ihr, wie sich einige oder eine bestimmte Richtung von Theologen helfen, nur um dem gewaltigen Zeugnis in unserer Erzählung auszuweichen, oder einen triftigen Grund zu haben, nicht an die Auferweckung des Lazarus glauben zu müssen? In ihrer Sturheit behaupten sie, dass das Evangelium Johannes nicht echt sei und somit nicht in die Bibel hineingehöre. Ich weiss nicht, ob diese Behauptung Dummheit oder Arroganz, Hochmut oder Boshaftigkeit oder Unwissenheit ist. Auf jeden Fall muss man sich ob solchen Behauptungen nur wundern. Ja, es ist eben so: Nirgends ist die Blind-

heit grösser als da, wo man nicht sehen will. Wir aber wollen nicht zu diesen Blinden gehören, sondern uns vom Hl. Geist in die Herrlichkeit seines Wortes hineinführen lassen und glauben.

Kp.11,1: „Es lag aber einer krank mit Namen Lazarus, von Bethanien, in dem Flecken Marias und ihrer Schwester Martha." Bethanien war ein kleines Dorf, ungefähr dreiviertel Stunden von Jerusalem entfernt. Dieser Ort sollte der Schauplatz der Offenbarung der Herrlichkeit Jesu werden. Sehr fein bemerkt Dr. Ryle: „Das Dorf von Maria und Martha wird genannt, während Memphis und Theben im Neuen Testament nicht genannt werden. Ein Flecken, wo die Gnade ist, ist in Gottes Sicht viel angenehmer, denn ein Palast, wo keine ist."

Wir wollen uns diese Wahrheit merken. Nicht da ist Gott in erster Linie, wo Kirchen und Kapellen sind, sondern da, wo Menschen sind, die Jesus in ihre Herzen aufgenommen haben. Darum sagt Jesus: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." (Mt 18,20) Und sich im Namen Jesu versammeln, heisst: Jesus in sein Herz aufgenommen haben! Darum ist es für jedes Gotteskind so überaus wichtig, wenn es mit andern im Gottesdienst zusammenkommt, dass es weiss, *wo* es sich befindet, nämlich in besonderer Weise in der Gegenwart Jesu. Gewiss, als Jesusnachfolger stehen wir täglich und stündlich in der Gegenwart des Herrn. Wenn wir indessen im Namen Jesu zusammenkommen, dann haben wir auch in besonderer Weise die Verheissung, dass Jesus mitten unter den Seinen sein wird. Es scheint aber, dass gewisse Gotteskinder sich dieser wunderbaren Tatsache nicht bewusst sind. Sie würden sich sonst nicht vor Beginn des Gottesdienstes mit nebensächlichen Dingen unterhalten. Auf diese Weise ist schon mancher Segen verloren gegangen und manche Wahrheit nicht erfasst worden! Gotteskinder, die in Jesus sind, wissen um ihre schöne Aufgabe des Gebets und des Stilleseins, im Bewusstsein des Glaubens:

Gott ist gegenwärtig. Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten.
Gott ist in der Mitte. Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge.

O, wie wichtig ist es doch, dass wir es mit den Verheissungen des Herrn *genau* nehmen. Glaubt mir, wer immer als treuer Hörer sich, wenn er sich im Gottesdienst einfindet, bewusst wird, dass er nun in besonderer Weise in die Gegenwart Gottes eintritt, weil auch andere sich dieses wunderbaren Privilegs bewusst sind, darf denn auch in besonderer Weise einen Segen mit nach Hause nehmen, der kostbar ist. Denn wo Glaubensgehorsam ist, wo immer mit den Verheissungen Jesu gerechnet wird, da öffnet der Hl. Geist das innere Auge mehr und mehr. Wer aber die Verheissungen missachtet, besonders auch die Verheissung: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen", da muss man sich nicht wundern, wenn man bald das Gehörte vergisst und leer nach Hause geht. Wer im Gottesdienst keine Disziplin beachten kann, wird auch keine Gehorsamsdisziplin gegenüber dem lebendigen Gott kennen. Wie ist uns doch die Maria in dieser Hinsicht ein wunderbares Beispiel. Diese Mahnung

geht auch mich an!

Und nun heisst es weiter: „(Maria aber war, die den Herrn gesalbt hat mit Salbe und seine Füsse getrocknet mit ihrem Haar; deren Bruder, Lazarus, war krank.)“ Diese höchst bedeutsame Erklärung wird gleichsam in Klammern angeführt. Matthäus und Markus nennen den Namen des Weibes, das Jesus salbte, nicht. Johannes dagegen gibt nun den Namen bekannt. Im 12. Kapitel des Ev. Johannes begegnen wir dem Namen der Maria, im Zusammenhang mit der zweiten oder dritten Salbung, wiederum. Kostbar ist die Bemerkung des Johannes, die er uns als Zwischensatz schenkt. Hat Jesus nicht von der Salbung der Maria gesagt: "Wahrlich ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.“(Mk. 14,9 / Matth.26,13) Ist es nicht wunderbar, feststellen zu dürfen, wie eine Tat, die nur Jesus zum Mittelpunkt hat, vom Herrn gesegnet wird. Maria hatte nur eines im Auge, nämlich: wie sie dem Herrn am besten und würdigsten dienen könne. Sie suchte nicht sich selbst. Ihr Handeln war vielmehr ein Akt tiefster Demut und Hingabe. Daraus können wir unendlich viel lernen. Wir wissen ja, dass die Zeit kommen wird, wo der Herr den Seinen die Belohnung austeilen wird. Und ebensosehr wissen wir, dass so vieles, das wir für Jesus getan haben, verbrennen wird, also keinen Anspruch auf göttliche Belohnung erheben kann. Darum prüfen wir uns, ob unser Tun für Jesus nicht von unserer selbstischen Frömmigkeit befleckt ist. Ein Jesusnachfolger kann grosse und schöne Taten für Jesus tun. Jesus aber sieht ins Herz hinein, und wenn nur der kleinste Flecken selbstischer Frömmigkeit dabei zu finden ist, ist die Tat wertlos. Wir dürfen uns in unserm Handeln für Jesus in keiner Weise selbst suchen, auch nicht unsere frommen Interessen, sondern nur Jesus. Da gilt es, sich immer wieder ernstlich prüfen zu lassen, ob unser Handeln für Jesus völlig frei ist von jeder Ichhaltung und Selbstsucht. Denn wahrlich, die Enttäuschung, dass so vieles verbrennen müsste, was wir glaubten, selbstlos für Jesus getan zu haben, müsste sehr gross sein! O, wie wichtig ist es doch, dass jedes aufrichtige Gotteskind in all seinem Tun für Jesus den Herrn immer wieder bittet: „Prüfe mich, ob ich es aufrichtig meine, ob nicht dabei eine verborgene selbstische Absicht verbunden ist. Und sollte es sein, dann offenbare es mir, um deines heiligen Namens willen.“ Es braucht viel, bis ein Gotteskind so weit ist, sich immer wieder unter dieses Wort zu stellen.

Wundervoll sind nun die Worte in Vers 3: „Da sandten seine Schwestern zu ihm und liessen ihm sagen: Herr, siehe, den du liebhast, der liegt krank.“

Maria und Martha erwarteten die Hilfe absolut und nur von Jesus. Das soll eine Lehre sein für alle Gotteskinder, die Hilfe in den Krankheitsnöten in allererster Linie von Jesus zu erwarten, d. h. *zuerst* zu Jesus zu gehen. Dabei müssen wir uns klar bewusst sein, dass Jesus auf zwei Arten hilft, nämlich unmittelbar und mittelbar. Das heisst: Jesus hilft direkt durch das Gebet, aber er hilft auch durch ein Mittel oder durch einen Arzt. Erinnert euch an den Vortrag, den ich seinerzeit über Krankenheilungen hielt. Wir wol-

len denn nur ganz kurz noch folgendes wiederholen:
Ein Gotteskind erwartet alles von Jesus. Kostbar ist das Wort, das wir in 2. Mose 15,26 lesen: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ Genau übersetzt heisst dieses Wort: „Ich bin der Herr, der dich heilt“! Ob nun der Herr direkt durch das Gebet heilt oder indirekt durch ein Mittel, so ist es immer der Herr der heilt. Merken wir es uns sehr genau: Nicht ist es das Gebet an sich oder das Mittel an sich, das heilt, sondern es ist der *Herr*, der heilt. Diese Erkenntnis ist wesentlich und sehr wichtig. In der Bibel lesen wir immer wieder von Direkt- und Indirektheilungen, aber auch von Fällen, wie zum Beispiel Paulus und Timotheus, wo der Herr weder direkt noch indirekt antwortete. Wie wichtig ist es doch, dass wir doch nüchtern bleiben und uns nicht von unnüchternen Krankenheilern oder -Heilerinnen beeinflussen oder beeindrucken lassen. Wie oft hatte ich in meinem Fall den Herrn gebeten, er möchte doch mein Leiden wegnehmen. Ich erhielt auch Handauflegung von einem lieben und nüchternen Bruder. Der Herr antwortete nicht. Zuletzt musste ich mich eben doch dem Chirurgen ausliefern. Und wie hat doch der Herr wunderbar geholfen, derart wunderbar, dass es sogar für die Ärzte wunderbar war. Aber nicht nur das: Wie hat mir doch der Herr durch diese grosse Not hindurch eine Verheissung gegeben, die derart gross ist, dass ich mich immer wieder daran erfreue. Ja, der Herr hat mir nicht nur eine Verheissung gegeben, sondern er hat sie auch in einer Art und Weise eingelöst, dass ich es wahrhaftig nie für möglich gehalten hätte, und er löst sie auch weiterhin ein.
Etwas Ähnliches durfte ich mit meinem Sohn erleben. Dreimal litt er an sehr starken Bauchschmerzen. Der Herr antwortete einmal direkt durch das Gebet; zweimal durch das Gebet und Umschläge. Dann aber setzten vor einem Jahr derart rasende Schmerzen ein, dass wir ihn noch in der Nacht in das Spital überführen mussten. Die Oberärztin machte ein besorgtes Gesicht. Am Morgen früh wurde der Bauch geöffnet. Es war die höchste Zeit, weil bereits eine leichte Entzündung auf die Bauchhöhle übergegangen war. Ein ca. 15 cm langes und 4 cm breites stark entzündetes Divertikel musste entfernt werden. Noch einige Stunden länger, und mein Sohn hätte jedenfalls nicht mehr gerettet werden können. Ihr seht, wie auch hier der Herr indirekt und direkt wunderbar geholfen hat. Trotz der Schwere des Eingriffs konnte der Patient nach ca. 9 Tagen wieder geheilt entlassen werden; dem Herrn sei Preis und Anbetung dargebracht.
Also merken wir es uns: Es ist immer der *Herr*, der hilft, sei es direkt oder indirekt, sei es durch Gebet oder ein Mittel, oder durch eine Operation
Von geradezu leuchtender Schönheit ist das Wort der Schwestern, das sie Jesus zukommen lassen: „Herr, siehe, den du liebhast, der liegt krank“! Ein treuer, gottseliger Prediger lag einst an einer schmerzlichen Krankheit darnieder. Seine Gemeindeglieder beteten sehr dringlich, dass der Herr ihm aufhelfen und ihn für sie erhalten möchte, indem sie unter anderem seiner zärtlichen Sorgfalt im Weiden der Lämmer gedachten und sich dabei der Worte bedienten: „Herr, du weißt, wie lieb er dich hat“. Da wehrte

ihnen der Kranke: „Ach Kinder, betet doch nicht so! Maria und Martha liessen dem Herrn Jesu ja nicht sagen: Herr, siehe, der *dich* liebhat, sondern: ‚Herr, siehe, den *du* liebhast, der liegt krank'"! Nicht meine unvollkommene Liebe zu ihm, sondern seine vollkommene Liebe zu mir tröstet mich!

Diese Erkenntnis ist herrlich. O, dass sie uns doch, wenn wir krank sind oder ein Leiden haben, immer ins Bewusstsein kommen möchte. Ich bin fest überzeugt, dass diese Erkenntnisschau uns vor vielem bewahren wird, hauptsächlich vor der Ungeduld oder vor den gefährlichen Warum. Ist es nicht kostbar, als Gotteskind besonders in der Krankheitsnot wissen zu dürfen: Jesus liebt mich; er liebt mich mit jener vollkommenen Liebe, wie nur Jesus sie mir schenken kann? Und glaubt mir: Je inniger wir mit Jesus verbunden sind, desto herrlicher werden wir auch diese Liebe empfinden und uns daran freuen.

Spurgeon sagt: „Es gibt Krankenlager, welche fruchtbarer in Bekehrungen gewesen sind als Kanzeln. Ich habe eine Frau gekannt, die seit 20 Jahren an ihre Leidensstätte gebunden war, und über deren besondere Freude man in der ganzen Gegend sprach; und viele, die die arme Sarah in ihrer Hütte besucht und ihre Stimme gehört und ihr ins lächelnde Antlitz geschaut haben, und die da wussten, dass sie keinen Tag ohne heftige Schmerzen war, haben Gelegenheit gehabt, die Wirklichkeit eines gottseligen Lebens kennen zu lernen. Diese bettlägerige Heilige ist eine merkwürdige Kraft in dem ganzen Bezirk gewesen, und viele haben sich Gott zugewandt und gesagt: „Was ist das, das den leidenden Christen befähigt, Gott stets dankbar zu sein?" Geliebte, unsere hässlichen Temperamente und sauren Gesichter werden nie Evangelisten werden. Sie mögen Satans Boten sein, aber Mithelfer des Evangeliums werden sie nie werden."

Denken wir also daran, wenn wir krank sind: Jesus hat uns lieb. Er will, dass wir gerade auch durch die Krankheit innerlich wachsen, besonders im Vertrauen zu ihm und seinen Verheissungen. Auf diese Weise dürfen wir des göttlichen Segens teilhaftig werden, um andern ein Segen zu sein.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 3/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 6/1998
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 250 3/1998
Der Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 11, 4 – 6: „Da Jesus das hörte, sprach er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch geehrt werde. Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus. Als er nun hörte, dass er krank war, blieb er zwei Tage an dem Ort, da er war."

(Das lernen: unser Leben vom Gesichtspunkt der Ewigkeit aus zu betrachten)

Lazarus liegt krank in Bethanien. Er musste offenbar sehr krank, vielleicht schon im Sterben gelegen sein. Die beiden Schwestern Maria und Martha wenden sich an Jesus und lassen ihm mitteilen: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank." Und was antwortet Jesus auf diese Mitteilung? Er sagte: „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch geehrt werde." (V.4) Eine eigenartige Antwort Jesu, nicht wahr? Die Bibelkritik versuchte diese Antwort als Unwissenheit Jesu darzustellen, indem Jesus gesagt habe, dass Lazarus nicht sterben werde und er doch gestorben sei. Jesus sei eben nicht allwissend gewesen. Aus dieser etwas einfältigen Kritik können wir sehr viel lernen. Sie zeigt uns, wie überaus wichtig es ist, dass der geistliche Charakter der Bibel nur unter der Leitung des Hl. Geistes erfasst wird. Die Bibel ist eben kein Buch wie irgend ein anderes Buch in der Weltliteratur, das von Menschen geschrieben ist. Die Bibel wurde allerdings auch von Menschen geschrieben, gewiss, aber diese Menschen sind in ihrer Niederschrift der göttlichen Wahrheiten und Offenbarungen vom Hl. Geist inspiriert worden. Und das ist der grosse Unterschied. Ist es nicht köstlich, festzustellen, wie der Apostel Paulus für die Epheser bittet, dass Gott ihnen den Geist der Weisheit und Offenbarung schenken möge, damit sie Gott erkennen möchten? So bedürfen wir alle dieses Geistes der Weisheit und Offenbarung, auf dass wir Gott in und durch die Hl. Schrift erkennen können. Deshalb muss jeder Versuch jedes unbekehrten Menschen, sei er Theologe oder „Laie", die Bibel zu verstehen oder auszulegen, scheitern. Wem der Geist Gottes die Wahrheiten der Bibel nicht erschliesst, eben der Geist, der sie inspiriert hat, wird gewöhnlich zu törichten Schlussfolgerungen gelangen müssen. Der geistliche Charakter des Wortes Gottes bleibt ihm verborgen. Weil sein Geist verfinstert ist, sieht er nicht das helle Licht, das von den Wahrheiten der Bibel ausstrahlt. Das ist ja auch mit ein Grund, warum die grosse Mehrzahl der sogenannten Christen mit der Bibel nichts anzufangen weiss, und sie sie deshalb beiseite legt oder gar noch darüber spottet.

Wer immer der etwas primitiven Meinung ist, Jesus hätte sich in seiner Antwort geirrt,

der möge doch die Antwort Jesu etwas aufmerksamer lesen. Ausdrücklich sagte Jesus: „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde.“ Der Hauptakzent liegt auf der Verherrlichung Gottes und des Sohnes. Jesus sagte nicht, dass Lazarus nicht sterben werde, um dann im Tod zu bleiben, sondern, dass durch alles hindurch die Herrlichkeit Gottes und die Herrlichkeit des Sohnes wunderbar aufleuchten werde. Sehr fein bemerkt Prof. Godet: „Der Ausdruck, dessen sich Jesus bediente, war doppelsinnig; mochte er eine Ankündigung der Genesung oder eine Verheissung der Auferstehung sein, er bedeutete für seine Jünger, dass der *entscheidende* Ausgang der Krankheit der Sohn sein werde.“
In der Antwort Jesu wird etwas sichtbar, das für alle Gotteskinder von grosser Bedeutung ist und wohl uns, wenn wir die kostbare Verborgenheit in diesen Worten entdecken und auch in unserm täglichen Gebetsleben anwenden. Maria und Martha haben ihre grosse Sorge um ihren geliebten Bruder dem Herrn mitteilen lassen. Die Antwort musste angesichts des sterbenden Lazarus, der inzwischen gestorben war, eine für sie zunächst dunkle Antwort gewesen sein. Jedenfalls waren sie zunächst ratlos; denn wenn die Krankheit nicht zum Tode sein soll, warum ist denn der Bruder trotzdem gestorben?
Meine Teuren, übersehen wir denn die folgende wichtige Tatsache nicht: Jesus gibt uns wohl wunderbare Verheissungen, aber er enthebt uns damit nicht von unsern betenden Bitten. Habt ihr wohl schon beobachtet, dass jede Verheissung der Bibel nur dann unser eigen, nur dann unser Besitz wird, wenn wir sie mit viel Gebet und Flehen vor Gott erbetet haben. Wie viele Gotteskinder begehen den grossen Fehler, dass sie sich gleichsam auf eine Verheissung Gottes stürzen und im Glauben daran festhalten und dann meinen, dass Gott, weil sie so fest glauben, darauf antworten müsse. Wie viele Jesusnachfolger, die sich die göttlichen Verheissungen auf diesem Wege angeeignet haben, haben grosse Enttäuschungen durchmachen müssen, ja, sie wurden, weil Gott nicht antwortete, in Anfechtungen hineingestürzt, von denen sie sich fast nicht mehr erholen konnten. Oder es kam so, dass sie anfingen zu zweifeln und zuletzt im Unglauben untergingen. Wer die biblischen Gesetze nicht kennt und nicht so handelt, wie es der Wille Gottes zu unserer Erziehung will, wird immer erleben müssen, dass Gott schweigt.
Jesus hat uns seine Verheissungen gegeben, damit wir mit ihnen im Gebet vor den Thron der Gnade treten sollen, nicht nur einmal oder zweimal, sondern so oft bis wir erleben, dass der Herr antwortet. Und er antwortet *immer* ; hörst du: er antwortet <u>immer</u>! Gotteskinder, die kein Gebetsleben führen, die nicht wissen was es heisst, ganz stille zu werden vor dem Gnadenthron Gottes, die vielmehr immer pressant sind und ihre Routinegebete vor Gott abhaspeln, werden immer enttäuscht sein. Ihr aber, die ihr wisst, was beten heisst, die ihr die herrliche Stille vor dem göttlichen Gnadenthron kennt, ihr sollt wissen, warum der Herr will, dass wir mit seinen Verheissungen im Gebet vor ihn treten sollen. Der Herr will uns nämlich darin seine Herrlichkeit offenbaren.

Nicht die Verheissung an sich ist das Wunderbare, obschon sie herrlich und gross ist, sondern das Wunderbare ist die Herrlichkeit Gottes, die er uns durch die Verheissung enthüllen will. Wer als Gotteskind je schon solche Herrlichkeiten erlebt hat, wem durch die Verheissungen die Herrlichkeit Gottes ganz nahe war, so dass er davon überstrahlt wurde, der hat nur ein Verlangen, immer wieder mit den göttlichen Verheissungen ins Heiligtum der Gnadengegenwart Gottes einzutreten und immer neue Reichtümer und Herrlichkeiten in Besitz zu nehmen.

Darum hüten wir uns, wie es eine gewisse Klasse von Gläubigen tut, uns Verheissungen anzueignen, die nicht durchgebetet sind. Und dann vergessen wir auch das andere nicht: Wenn wir mit den Verheissungen im Gebet vor Gott treten und sie ihm betend wie ein kostbares Gefäss mit kostbarem Inhalt entgegenhalten, so verherrlichen wir damit den lebendigen Gott. Gewiss, Gott muss oft nein sagen zu dem, was wir auf Grund seiner Verheissungen von ihm erbitten. Nie, nie aber wird er uns seine Herrlichkeit und unendliche Gnade vorenthalten. Immer werden wir, vom Segen der Herrlichkeit Gottes begleitet, in den Alltag hineingehen.

Zuletzt lasst uns folgendes noch festhalten. Nicht wahr, wenn wir krank sind, dann haben wir das für jedermann verständliche tiefe Verlangen, bald wieder gesund zu werden. Unsere ganze Aufmerksamkeit ist auf unsern Gesundungsprozess gerichtet. Wir wenden alles an, was durchaus richtig ist, um von der Krankheit befreit zu werden. Doch haben wir auch schon überlegt, dass unsere Krankheit auch einen ganz bestimmten Zweck hat? Haben wir in unserer Krankheit auch schon die überaus wichtige Frage gestellt, ob wir durch unsere Krankheit Gott verherrlichen? Wie viele Gotteskinder werden gerade durch die Krankheit, in der sie sich befinden, hässig und unzufrieden. Nie stellen sie die Frage, ob ihre Krankheit nicht auch einen bestimmten Zweck habe?

Sie wissen nicht, dass sie damit in besonderer Weise Gott verherrlichen können, sei es zu Hause in der Familie oder sei es im Spital unter fremden Menschen. Es hat mir, als ich im Spital lag, eine Schwester, die nicht bekehrt war, gesagt, dass sie immer feststellen könne, ob ein Patient „etwas besitze“ oder nicht. Offenbar hatte sie schon viele Patienten gepflegt, die in ihrer Krankheit Jesus Christus verherrlichten. Sind wir krank gewesen und wieder gesund geworden und haben wir in der Krankheit nicht den Herrn verherrlicht, wahrlich, dann haben wir viel versäumt. Erinnern wir uns an das feine Beispiel jener Frau, die 20 Jahre lang krank gewesen war und oft starke Schmerzen durchlitt, wie sie der ganzen Umgebung ein Segen gewesen ist, so dass sich viele an diesem Krankenbett bekehrten. Sie verherrlichte mit ihrer Krankheit ihren Heiland und Erlöser und diese Herrlichkeit Gottes strahlte auf andere über.

„Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, dass der Sohn dadurch verherrlicht werde“! Ist es nicht kostbar, feststellen zu dürfen, dass wo immer der Vater verherrlicht, auch der Sohn verherrlicht wird? Und umgekehrt, wo der Sohn verherrlicht wird, da wird auch der Vater verherrlicht. Wer deshalb den Sohn nicht ver-

herrlicht, der verherrlicht auch den Vater nicht. Es ist deshalb ein verhängnisvoller Fehler des heutigen Christentums, wenn gemeint wird, ohne den Sohn zum Vater kommen zu können, wenn man an dem Opfer Jesu glaubt vorbeigehen zu können und trotzdem meint, beim Vater in Gnaden zu stehen. Der Vater weist jeden, ohne Ausnahme, der den Sohn nicht ehrt, zurück.
Calvin bemerkt zu dieser Stelle: „Gott will in der Person seines Sohnes solche Anerkennung finden, dass er alle Ehre, die er für sich beansprucht, dem Sohne erwiesen haben will. (Vergl. 5,23) Deshalb, wenn Mohammedaner und Israeliten behaupten, sie erwiesen Gott Verehrung, während sie gleichzeitig Christum schmähen, unternehmen sie es vielmehr, Gott von Gott loszureissen."
„Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus". (V 5) Ich möchte hier die feine Auslegung von Calvin folgen lassen:
„Wenn er zwei Tage lang sich noch jenseits des Jordans aufhält, als wäre ihm daran, ob Lazarus lebt oder stirbt, wenig gelegen, so scheint das schlecht zu seiner Liebe zu dem Kranken und seinen Schwestern zu stimmen. Wahre Liebe bringt die Menschen in Bewegung. So sollte man denn auch meinen, Jesus müsste sich alsbald nach Bethanien aufmachen. Aber sein Zögern gibt uns eine Lehre: Christus ist das getreue Abbild der göttlichen Gnade selbst, folglich sagt er uns durch sein Verhalten: Beurteilt nur nicht die Liebe Gottes nach den äussern Umständen, in denen ihr euch augenblicklich befindet. Auch wo man ihn bittet, hilft er in vielen Fällen nicht gleich; er will uns dann noch mehr ins Gebet treiben, wir haben vielleicht noch nicht dringend genug gebetet, oder er will uns in der Geduld üben und uns an Ergebung und Gehorsam gewöhnen. Wenn gläubige Christen Gott um Hilfe anrufen, so müssen sie lernen, im Gebet nicht nachzulassen, auch wenn Gott nicht so rasch, wie es nötig scheint, mit seiner starken Hand ihnen beisteht. Oft wird er säumen; doch ist das niemals ein Zeichen dafür, dass er schläft oder die Seinigen vergisst. Jedenfalls ist daran festzuhalten: wen Gott einmal lieb hat, den will er auch erretten."
Jesus hatte Martha und Ihre Schwester lieb, und weil er sie liebhatte, eilte er nicht. Ist diese Feststellung nicht überraschend? Man hätte doch meinen sollen, Jesus würde sich sofort aufmachen und zu seinem Freund Lazarus gehen. Nein, er zögerte, er hatte sie alle so lieb, und deshalb heisst es: „Als er nun hörte, dass er krank war, blieb er zwei Tage an dem Ort." (V 6)
Welche Not und Trauer ist doch in Bethanien eingekehrt, weil Jesus zögerte, zu kommen. In den Augen der Menschen war das unbegreiflich, umso mehr, als doch Jesus die drei Geschwister liebte. Doch vergessen wir nie: Der Verzug Jesu ist immer von seiner Liebe bestimmt. Wie oft haben wir vielleicht in dieser oder jener Angelegenheit zu Gott gebetet. Immer wieder sind wir damit vor den Thron der Gnade getreten und haben uns unter die gewaltige Hand Gottes gebeugt, aber die Antwort kam nicht, im Gegenteil, es wurde noch schlimmer. Wie benahmen wir uns in diesen Nöten? Wurden sie uns zu An-

fechtungen? Fingen wir an zu zweifeln? Wurden wir bis ins tiefste Herz hinein entmutigt? Wie viele liebe Gotteskinder begehen gerade hier einen grossen Fehler: sie schauen nur auf das grosse Schweigen Gottes, auf das momentane Nichterhören der Gebete, statt auf die Hauptsache, auf das Wunderbare zu blicken, nämlich auf die Tatsache: Jesus liebt mich! Sobald dieses herrliche Wissen inmitten der Gebetsnot durchbricht, sieht man alles in einem andern, neuen Licht. Wenn man das eine weiss: Jesus liebt mich, so weiss man auch das andere: Jesus weiss, warum er nicht antwortet, warum er mit seiner Hilfe zögert. Er liebt mich, und weil er mich liebt, wird er nach seiner grossen Liebe zu mir handeln. Haben wir je schon diese grossartige Lektion gelernt? Übersehen wir ja nie: Die Liebe des Heilandes zu seinen Kindern muss sehr oft schweigen, muss sehr oft ganz andere Wege gehen, als wir hoffen, erwarten und erbitten. Gottes Zeit ist nicht unsere Zeit und unsere Zeit ist nicht Gottes Zeit. Und Gottes Liebe richtet sich immer nach Gottes Zeit.

Denke daran: Jesus liebt dich, er liebt mich, er liebt alle seine Erlösten. Weil wir das wissen, müssen wir die Frage stellen: Welches ist der Inhalt der grossen Liebe Jesu zu uns? Das eben ist das grosse Geheimnis, und wohl uns, wenn wir es erkennen. Die heilige Liebe unseres Erlösers ist immer und in erster Linie auf unsere Ausgestaltung gerichtet. Und weil wir dieses Geheimnis nicht sehen, kann die Ungeduld oder Mutlosigkeit unser Herz befallen. Wenn wir auch Jesu Gegenwart nicht spüren, wenn er scheinbar ferne, sogar sehr ferne von uns ist, so ordnet doch sein heiliger Wille alles, bis hinein in die kleinsten Einzelheiten. Kannst du je im Ernst glauben, dass Jesus die Seinen dem Elend überlasse, oder dass er nicht wüsste, was sie bedürfen? O, dass wir doch alle die grosse Lektion lernen möchten: Es geht Jesus in erster Linie darum, seine Bluterkauften in sein Bild, in seinen Charakter umzuwandeln. Und wenn er oft ganz anders handelt als wir von ihm erhoffen, so lasst uns immer bewusst sein: Jesus liebt mich. Die Not mag manchmal oder sehr oft schwer auf deine Schultern drücken, gewiss, aber denke daran: Es ist einer da, der dich unendlich liebt. Du magst manchmal vor Schmerz und innerer Not weinen und seufzen, weil du keinen Ausweg siehst, vergiss dabei aber nie: Jesus liebt dich. Denke daran, das Gewicht, das du trägst, ist von der liebenden Hand auf dich gelegt worden. Und wenn die Zeit erfüllet ist, wirst du die süsse Frucht der göttlichen Gnade geniessen dürfen. In dem allem vergegenwärtige dir immer: Gottes Zeit ist nicht deine Zeit und deine Zeit ist nicht Gottes Zeit!

Lazarus starb und Jesus war nicht da; Lazarus musste begraben werden und Jesus war ferne; Lazarus‘ Leib ging bereits in Verwesung über und damit musste auch jede Hoffnung begraben werden. Wie viele Hoffnungen hast *du* schon begraben müssen, weil Jesus nach deiner Meinung zu spät kam? Und was hast du aus deinen begrabenen Hoffnungen gelernt? Lass mich dir sagen, was *ich* habe lernen dürfen. Ach, wie viele Hoffnungen habe ich schon begraben müssen und wie ging es dabei tief unten durch, derart tief, dass ich manchmal meinte, fast nicht mehr atmen zu können. Doch habe ich

aus dem allem eines lernen dürfen, nämlich: Jesus kommt nie zu spät, er kommt immer, ausnahmslos immer zur rechten Zeit. Und wenn auch Jesus erst dann kommt, wenn man seine schönste Hoffnung begraben musste, so kommt er auf jeden Fall trotzdem zur rechten Zeit. Er will, dass wir durch alles hindurch unsern Blick auf ihn richten.
Ein feines Beispiel gibt uns der Apostel Paulus. In Philippi wird er mit Silas eingekerkert. Beide schauen nicht auf die überaus schmerzenden Fussfesseln; sie schauen auf Jesus, indem sie loben und preisen. Und was geschieht? Sie werden in der darauffolgenden Nacht vom Engel des Herrn befreit. (Apg.16) Nun könnte jemand einwenden und sagen: Das war eine rasche Befreiung; der Herr hat in diesem Fall wunderbar rasch geantwortet. Gewiss, doch reisen wir jetzt nach Jahren mit dem Apostel Paulus nach Rom. Wiederum ist er ein Gefangener, nicht nur für ein oder zwei Tage, sondern jahrelang. Jesus schweigt; er befreit ihn nicht. Zuletzt wird er zum Tode verurteilt. Und Jesus schweigt, er ist ferne; und dann kommt der Augenblick, wo Paulus als Märtyrer stirbt. In dem allem blickte Paulus nicht auf die Umstände, auf die Nöte, auf die Schwierigkeiten, sondern immer und nur auf Jesus. Er wusste um den wunderbaren Inhalt seiner eigenen Worte: „Denen, die Gott lieben, müssen *alle* Dinge sich zum Guten auswirken." (Röm.8,28) Und wie herrlich leuchten da seine andern Worte auf: „Wir wissen, dass Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden. Denn – (o, achten wir doch jetzt, was dieser grosse Apostel in diesem Zusammenhang sagt) – denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist." (Röm.5,3-5)
Je mehr wir uns der Liebe des Heilandes bewusst werden, je tiefer die Liebe Gottes durch den Hl. Geist in unsern Herzen wirken kann, desto deutlicher können wir Gottes Führungen in unserm Leben erkennen, und zwar als Führungen seiner unendlichen Liebe. Wenn auch manchmal dabei die Tränen fliessen – denn wir sind ja noch der Kreatürlichkeit unterworfen und empfinden den Schmerz, wie ihn Jesus ja auch empfunden hat, so ist es doch wieder der Herr, der sie trocknet. Und wie sagt doch der Psalmist in ergreifender Weise: „ Er heilt, die zerbrochnen Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen." (Ps.147,3)
Jesus liebt die Seinen auch dann, wenn es gilt, dunkle Täler zu durchschreiten. Aus dem allem aber sollen wir lernen, dass wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern der zukünftigen entgegengehen, ja, dass unser diesseitiges Leben nichts anderes ist als eine Vorbereitung zur ewigen Herrlichkeit. Es gibt ein lateinisches Wort: „Sub specie aeternitatis", d.h.: vom Gesichtspunkt der Ewigkeit aus gesehen. Lernen wir doch mit jedem Tag mehr, dass wir unser Leben mit all seinen Freuden und Nöten und Schwierigkeiten und Heimsuchungen vom ewigen Gesichtspunkt der Hl. Schrift aus betrachten, eben von jener Tatsache aus, die uns sagt, dass wir IHM einst gleich sein werden, Ihm, der uns so sehr geliebt hat. Die göttliche Forderung, die aber gestellt wird, um

dieses hohe Ziel der Herrlichkeit zu erreichen, ist die: sich unter der liebenden Hand des Heilandes in *allen* Lebenslagen ausgestalten zu lassen, bis dann endlich der Glaube zum Schauen wird. Kommt denn und lasst uns weiter himmelan wandern. Mit jedem Tag wird die Wegstrecke kürzer. Deshalb versäumen wir die Gnadenzeit der Ausgestaltung nicht; denn Jesus liebt uns!

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 3/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 7/1998
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 251 3/1998
Der Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 11, 7 – 11 a: „Darnach spricht er zu seinen Jüngern: Lasst uns wieder nach Judäa ziehen! Seine Jünger sprachen zu ihm: Meister, jenes Mal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? Jesus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stösst sich nicht; denn er sieht das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stösst sich; denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte er, und darnach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft;“

(Wer immer *Gottes* Wege gehen will, nicht die eigenen, darf erfahren und erleben, wie er bewahrt und behütet wird. – Wenn ein Gotteskind stirbt, so schläft seine Seele nicht im Grab, sondern sie geht ein in die Herrlichkeit des Herrn.

Nachdem Jesus gehört hatte, dass Lazarus krank war, sagte er zu seinen Jüngern nach zwei Tagen: „Lasst uns wieder nach Judäa ziehen!“ Inzwischen ist Lazarus gestorben. Jesus sagt nicht: „Lasst uns nach Bethanien ziehen“ – Bethanien lag etwa ¾ Stunden von Jerusalem entfernt – ,sondern er sagte: „Lasst uns wieder nach Judäa ziehen“. Kaum waren sie der grossen Gefahr in Judäa entronnen, da fordert Jesus seine Jünger auf, wiederum an den gefahrvollen Ort zu ziehen. Die Jünger können das nicht begreifen, sie sind unangenehm überrascht. Und darum sagen sie: „Meister, jenes Mal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen?“ Sie sind mit dem Vorhaben Jesu durchaus nicht einverstanden. Wenn es nach ihnen gegangen wäre, würden sie in Galiläa geblieben sein.

Seht, die Wege Jesu sind immer geheimnisvoll und zugleich wunderbar. Wie oft hat er uns schon Wege geführt, die wir nicht verstanden und begriffen. Es waren für uns Wege der Angst und Furcht, der Not und des Schmerzes. Wir konnten es einfach nicht verstehen, dass wir gerade <u>diese</u> Wege zu gehen hatten. Es schien uns alles so rätselhaft und unbegreiflich. Die wichtige Frage ist nun die: Wie haben wir uns da benommen? Erging es uns wie den Jüngern, dass wir Jesus Vorhalte machten, dass wir glaubten, Jesus kor-

rigieren zu müssen, oder ihn auf Dinge aufmerksam zu machen, die er anscheinend vergessen oder übersehen hatte?! Ach Freunde, es braucht viel, sehr viel, bis wir als Gotteskinder erkannt haben, dass die Wege Gottes in unserm Leben heilig sind, und dass der Herr in keiner Weise Fehler macht. Alles hat er vorhergesehen.

Welches ist wohl die Ursache, dass wir in den Führungen, die der Herr uns in unserm Leben angedeihen lässt, so vieles nicht begreifen und verstehen können, und dass wir dabei vor den Herrn, wie die Jünger, mit einem Warum treten? Nun, die Antwort geben uns die Jünger selbst. Beachten wir, es war das *vor* Pfingsten, vor dem Erfülltsein mit Heiligem Geist. In diesem Zustand liessen sie sich von ihrem fleischlichen Sinn bestimmen. Sie hatten noch nicht den Durchblick, um zu wissen, dass in allen Wegen Gottes sich immer eine göttliche Absicht verborgen hält. Sie wussten ebenfalls nicht, dass die Wege Gottes immer direkte Wege sind. Später indessen, als sie erfüllt waren mit dem Hl. Geist, da sahen sie in ihren Wegen, die sie geführt wurden, immer die Führung ihres Meisters.

Daraus sollen und dürfen wir lernen. Solange wir uns noch in der fleischlichen Gesinnung befinden, werden wir die Führungen Gottes in unserm Leben, besonders wenn sie nicht leicht sind, einfach nicht verstehen. Und wisst ihr, was daraus folgt oder besser: was die Konsequenzen sind? Wir mangeln des Trostes, wir vermissen die Gegenwart Jesu. Ein Gotteskind, das mit einem Warum vor Gott tritt, befindet sich immer, fast möchte man sagen, in der Stellung der Rebellion. Wir brauchen uns deshalb nicht zu wundern, wenn das Herz leer bleibt, wenn der herrliche Trost Jesu nicht in unsere Herzen Eingang findet

Dagegen, wenn wir, vom Hl. Geist erfüllt, klar erkennen dürfen, dass Jesu Wege vollkommen sind und in keiner Beziehung Fehler enthalten, dann ist man auch bereit, sich unter die Hand Jesu unbedingt zu beugen. Dabei kann man wie ein Kind zum himmlischen Vater kommen und zu ihm sagen: „Vater, ich komme zu dir im Namen deines geliebten Sohnes. Ich verstehe die Wege, die du mit mir gehst nicht. Aber eines weiss ich, du verfolgst dabei eine ganz bestimmte Absicht. Da ich keine Kraft in mir habe, das zu tragen, was du mir auferlegst, komme ich zu dir und bitte dich: stärke mich und schenke mir den Trost, den ich so nötig habe.“ Sehr fein hat die Dichterin J. v. Haussmann diesen Zustand in ihrem Gedicht niedergelegt. Als Braut eines Missionars reiste sie auf die Missionsstation, wo sich ihr Bräutigam bereits befand. Als sie nach langer Fahrt endlich an dem heiss ersehnten Ziel angelangt war, wurde sie zu einem kleinen Hügel, dem Grab ihres Bräutigams, geführt. Wahrlich, das war ein dunkler Weg, ein Weg des Schmerzes und der unendlichen Herzensnot. Hat da wohl die Braut vorwurfsvoll gefragt: „Warum Herr, warum?“ Hat sie in ihrem Glauben Schiffbruch erlitten? Nein, sie ging hin und goss gleichsam ihren starken Jesusglauben in die erschütternden aber auch wunderbaren Verse:

So nimm denn meine Hände und führe mich

bis an mein selig Ende und ewiglich!
Ich kann allein nicht gehen,
nicht einen Schritt.
Wo du wirst gehn und stehen,
da nimm mich mit.

In deine Gnade hülle mein schwaches Herz,
und mach es endlich stille in Freud und Schmerz.
Lass ruhn zu deinen Füssen dein armes Kind;
es will die Augen schliessen und glauben blind.

Wenn ich auch gar nichts fühle von deiner Macht,
du bringst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.
So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.

Seht, *das* ist die Stellung, die wir allezeit einnehmen sollen: in absolutem Vertrauen mit Jesus rechnen. Er weiss, was er uns auferlegen kann; er kennt auch unsere Kraft. So legt uns der Herr nicht nur eine Last auf, er hilft uns auch tragen. Und warum das alles? Brauchen wir da noch lange zu fragen? Weil er uns erziehen will. Wir kennen ja die Stelle im Hebräerbrief: „Denn welchen der Herr liebhat, den züchtigt er"! (12,6) Wir können auch übersetzen: „Welchen der Herr liebhat, den erzieht er"! Freunde, es gab in meinem Leben oft Stunden und Zeiten, wo ich völlig am Ende meiner Kraft war, wo ich glaubte, fast nicht mehr atmen zu können. Aber immer durfte ich erfahren, wie die Kraft des Herrn mich umgab und mir durchhalf, über bitten und verstehen. Viele Gotteskinder begehen den grossen Fehler, dass sie in ihrer Not nicht zu Jesus kommen und vor im stille werden und mit seiner herrlichen durchtragenden Hilfe rechnen.
Die Jünger wollten Jesum von dem Weg nach Judäa abhalten, indem sie sagten: „Meister, jenes Mal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen?" Sehr fein bemerkt Calvin zu diesem Vers:
„Die Jünger suchen den Herrn von seiner Reise abzuschrecken, vielleicht nicht so sehr seinetwegen, als ihretwegen. Jeder ist bange für sein Leben. Ihnen droht allen Gefahr. Natürlich schämen sie sich, es einzugestehen, dass *sie* sich gern dem Kreuz entziehen möchten. *So* geben sie denn vor, dass sich das besser anhört, sie seien um das Leben ihres Meisters besorgt. Das Gleiche wiederholt sich alle Tage. Man verlässt den Weg der Pflicht nur aus Angst vor dem Kreuz, damit es nur niemand merken soll, wie weich man gegen sich ist. Dann sieht es wenigstens so aus, als sei man wohl berechtigt, einmal Gott den schuldigen Gehorsam zu versagen."
Freunde, wie oft haben wir es abgelehnt, und das nur aus Furcht und Angst, konse-

quent den Weg der Jesusnachfolge zu gehen. Vergessen wir ja nicht: Jede konsequente Jesusnachfolge erfordert Mut, grossen Mut. Was sind denn Kompromisse, die so viele Gotteskinder eingehen? Sie sind nichts anderes als Folgen der Angst und Furcht, entschieden den Glaubensweg zu gehen. Wie mancher hat sich eingeredet, dass es besser sei, den Kompromissweg zu gehen, als klar hervorzutreten und sich zu Jesus zu bekennen. Wie sagt doch Jesus: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes“! (Lk.9,62) Wer sich vor dem Kreuz scheut und nicht willig ist, sich mit Dornen krönen zu lassen, dem wird auch nicht die Krone der Herrlichkeit zuteil. Die Jesusnachfolge ist nun einmal mit Gefahren verbunden.
In diesem Zusammenhang möchte ich auf das Gleichnis Jesu aufmerksam machen, wo er sagt:
„Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. Wer ist aber unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er’s habe, hinauszuführen? auf dass nicht, wo er den Grund gelegt hat und kann’s nicht hinausführen, alle, die es sehen, fangen an, sein zu spotten, und sagen: Dieser Mensch hob an zu bauen, und kann’s nicht hinausführen.“ (Lk.14,27-30) Beachtet den Zusammenhang: Zuerst sagt der Herr Jesus, dass, wer sein Kreuz nicht trägt, auf keinen Fall sein Nachfolger sein könne. Und anschliessend an diese Feststellung gibt er uns das Gleichnis vom Turmbau. Das heisst: Wer Jesus nachfolgen will, der soll es sich überlegen, ob er es hat hinauszuführen; das bedeutet: Er soll überlegen, ob er in allen Dingen willig ist, sein Kreuz zu tragen, das Kreuz des Hohnes, des Spottes, der Verfolgung und aller Widerwärtigkeiten um Jesu willen. Wie viele Menschen gibt es doch, die Jesus nachfolgen wollen, besonders an Evangelisationen, wo meistens mit viel seelischer Anstrengung Menschen beeinflusst werden, dass sie ihr Leben Jesus ausliefern. Weil so viele Evangelisten den Unterschied zwischen Seelenkraft und Geisteskraft nicht kennen, versäumen sie es, mit allem Nachdruck darauf aufmerksam zu machen, dass jeder, der zu Jesus kommen wolle, es sich sehr überlegen soll, damit er nicht anfange zu bauen, um dann nach einiger Zeit wieder davonzulaufen, wenn die Nöte, Anfechtungen und Verfolgungen kommen. Wie viele haben schon mit grosser Begeisterung ein Bekenntnis für Jesus abgelegt. Doch schon nach Wochen oder Monaten war alles verflogen. Es war eben nur ein seelisches Feuerwerk.
Nun ist es kostbar, feststellen zu können, wie Jesus den Jüngern, die ihn von der Reise nach Judäa zurückhalten wollten, antwortete: „Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stösst sich nicht; denn er sieht das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stösst sich; denn es ist kein Licht in ihm.“ Ist diese Antwort Jesu nicht sonderbar? Scheinbar nimmt sie gar nicht auf die Einwendung der Jünger Bezug. Doch wir werden bald sehen, wie genau Jesus den Jüngern antwortete.
Den Tag teilt Jesus hier in zwölf Stunden ein, indem er sich der althergebrachten Gewohnheit anschliesst; die Nacht wurde wiederum in zwölf Stunden eingeteilt. Jeder-

mann kann mit Leichtigkeit nachprüfen, dass es sich des Tages leichter wandeln lässt, als des Nachts. Früher musste ich hin und wieder ca. eine Stunde lang in stockdunkler Nacht zu Fuss durch einen Wald gehen. Es war das nicht angenehm, besonders deshalb nicht, weil ich nicht gerade viel sehen konnte und deshalb ständig Gefahr lief, zu straucheln. Am Tage wäre das natürlich kein Problem gewesen. Aber des Nachts war es eben mehr noch als ein Problem.
„Wer des Tages wandelt, der stösst sich nicht; denn er sieht das Licht dieser Welt", sagt Jesus. Wer in Christus Jesus ist, der ja das Licht der Welt ist, der strauchelt nicht; denn sein Weg wird ständig wunderbar erleuchtet. Wer als Gotteskind bereit ist, den Willen Gottes zu tun, nicht den eigenen Willen, wer immer *Gottes* Wege gehen will, nicht die eigenen, darf erfahren und erleben, wie er bewahrt und behütet wird, so dass wahr wird, was der Psalmist sagt: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen". (Ps.91,11) Wie wunderbar und herrlich, nicht wahr? Wenn wir im Lichte, wenn wir am Tage wandeln, d. h. also nach dem Willen Gottes unsern Weg gehen, dann müssen wir uns immer bewusst sein, dass einer da ist, der bereit ist, uns Fussangeln zu legen, so dass wir am hellichten Tag zu Fall kommen möchten. Das ist Satan. Ihm ist es ein grosses Ärgernis, wenn er Gotteskindern begegnet, die nur *einen* Willen haben, den Willen Gottes zu tun. Diese konsequente Haltung ist ihm keineswegs angenehm. Deshalb versucht er, oft auf raffinierte Weise, den entschiedenen Jesusnachfolger in die Falle zu locken. Seine Absichten werden indessen vereitelt, weil sich auch das andere herrliche Psalmwort bewahrheitet: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe." (Ps.91,1+2)
Es ist so: Wer des Tages wandelt, wer im Lichte des Heilandes seinen Weg geht, der strauchelt nicht und stösst sich nicht. O, dass wir diese Wahrheit immer mehr lernen möchten, damit wir ja nicht von dem Wege abirren und einen Fall tun. Nie sollen wir, wie es leider so viele tun, den Weg des geringsten Widerstandes gehen. Der Weg des geringsten Widerstandes ist immer der Weg des eigenen Willens, nicht des Willens Gottes. Die Jünger wollten diesen Weg gehen, Jesus aber korrigierte ihren Irrtum gründlich. Vergessen wir nie: Die eigenen Wege sind immer verlorene Wege; denn sie führen nie zum Ziel, sondern vom Ziel weg. Zudem sind unsere eigenen Wege, mögen sie noch so fromm sein, immer auch Zeitverlust. Kürzlich sagte ein früherer Konfirmand zu mir, den ich vor ca. 20 Jahren im Unterricht hatte: „Erinnern Sie sich noch an das, was Sie uns sagten? Sie zeichneten eine Gerade auf die Wandtafel und sagten, dass diese Gerade den Weg Gottes darstelle. Dann zeichneten Sie in weitem Bogen eine krumme Linie, die von der Geraden wegführte, indem Sie sagten, dass diese krumme Linie den Weg derer darstelle, die nicht mehr den Weg Gottes gehen wollen, sondern den eigenen. Sodann erklärten Sie uns, dass wer immer wieder auf die gerade Linie des Willens Gottes zurückkehren wolle, genau an den Punkt zurückkehren müsse, wo er die Gerade ver-

lassen habe. Das habe ich nie vergessen.“ Wie freute mich doch dieses Erinnertwerden. Wir wiederholen denn: Eigene Wege sind immer verlorene Wege, Wege, die im Zickzack verlaufen und die Not immer grösser machen.
„Wer des Nachts wandelt, der stösst sich; denn es ist kein Licht in ihm.“ Unzählige sind der Meinung, mit ihrem Verstand und ihrer Überlegung den Weg, den sie zu gehen haben, schon zu finden. Wer indessen das Licht nicht in sich hat, wird auf jeden Fall früher oder später zu Fall kommen. Eine Zeit lang mag es ihm gelingen. Doch der Augenblick kommt, wo er erkennen muss, dass er sich in der Nacht befindet, in jener Nacht, die in der Finsternis endet. Wer des Tages wandelt, wer das Licht Gottes der ewigen Gnade in sich hat und nach seinem Willen wandelt, darf erleben, wie sein Weg in die Herrlichkeit Gottes einmündet, während die Vielen, die des Nachts wandeln, einst erkennen müssen, wie sich ihr Weg in der ewigen Finsternis verliert. – O, kommt denn, die wir den Weg der Jesusnachfolge gehen, und lasst uns nie eigene Wege gehen, weil sie immer nur Wege der Mühsal sind, sondern lasst uns im Lichte wandeln und den Willen Gottes tun.
„Solches sagte er, und darnach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft“. Ist es nicht wunderbar, erkennen zu dürfen, dass Jesus wusste, dass sein Freund Lazarus gestorben war? Wer hat es ihm gesagt? Die Boten der Maria und Martha, die ihn erreichten, sagten nur, dass Lazarus krank sei. Inzwischen war Lazarus gestorben, und Jesus wusste darum, ohne dass es ihm jemand mitteilte, und deshalb sagte er zu seinen Jüngern: „Lazarus, unser Freund, schläft.“
Wie hat man doch immer wieder versucht, Jesus die Allwissenheit abzustreiten, indem gesagt wird, dass Jesus ein Kind seiner Zeit und infolgedessen dem Irrtum unterworfen gewesen sei. Wer genau hinhört, hört die Stimme Satans heraus. Er hat ja das grösste Interesse daran, Jesu die Ehre zu rauben; es ist deshalb kein Wunder, wenn Satans Jünger dasselbe tun. Wir aber wissen, dass Jesus nicht nur wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott war und ist, als er auf dieser Erde sein Erlösungswerk vollbrachte. Wie verfinstert muss doch der Geist eines Menschen sein, der es wagt, Jesus Christus auf diese Weise zu erniedrigen.
Bedeutsam ist nun noch der Hinweis Jesu: „Unser Freund, Lazarus, schläft.“ Was ist doch schon von diesem Wörtlein „schläft“ abgeleitet worden. Trotzdem Jesus klar und deutlich in Vers 14 sagt, dass Lazarus gestorben sei, wird sehr oft auch von gläubiger Seite behauptet, dass es einen Seelenschlaf gebe. Mit andern Worten: alle Menschen, die sterben, würden im Tode schlafen. Ein Gotteskind, das stirbt, würde somit nicht nach seinem Tode in die Herrlichkeit eingehen, nein, es würde einfach schlafen, und das bis zum Tage der Auferstehung. Erst dann würde es sich des andern Lebens bewusst sein und sich daran freuen können. Wie viel Unruhe hat doch diese Theorie schon vielen Gläubigen bereitet. Würden sie indessen die Heilige Schrift genau studieren, dann könnten sie nicht beunruhigt werden. Es gibt keinen Seelenschlaf, wie da und dort

immer wieder behauptet wird; von den Irrlehrern wollen wir schweigen und ihnen nicht die Ehre antun, sie zu nennen.
Wenn ein Gotteskind stirbt, so schläft seine Seele nicht im Grab, sondern sie geht ein in die Herrlichkeit des Herrn. Paulus schrieb am Ende seines Lebens: „ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein“. (Phil.1,23) Paulus hat nicht geschrieben: „Ich habe Lust, abzuscheiden und zu schlafen.“ Nein, denn er wusste, dass er nach seinem Tode sofort den Herrn sehen wird. Schon bei Leibesleben wurde er bis in den dritten Himmel entrückt. Wenn das schon bei Leibesleben geschah, wie viel mehr wird diese herrliche Tatsache Wirklichkeit sein, um dann für immer beim Herrn zu sein.
Dann wird uns eine eigenartige Stelle mitgeteilt, die uns sehr vieles zu sagen hat. Während der grossen Trübsalszeit werden viele entschiedene Jesusjünger als Märtyrer sterben, weil sie sich weigern, den Antichristen anzubeten. Und nun lesen wir in Offbg.6,9+10: „Und da es das fünfte Siegel auftat, sah ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie schrieen mit grosser Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ Damit wird uns klar und deutlich gezeigt, dass die Verstorbenen unmittelbar nach ihrem Sterben sich ihres Zustandes des Gestorbenseins klar bewusst sind. Alle Gotteskinder dürfen sich denn beim Herrn wissen. Und am Tage der Auferstehung werden sie angetan werden mit dem wunderbaren Herrlichkeitsleib der Auferstehung. Allen, die ihre Kleider helle gemacht haben im Blutes des Lammes wartet eine Zukunft, die alles Denken und Vorstellen übersteigt. Wohl dem, der sich in Christus Jesus geborgen weiss.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 3/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 7/1998
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 252 3/1998
Der Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 11, 11 – 15: „Solches sagte er, und darnach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, dass ich ihn aufwecke. Da sprachen seine Jünger: Herr, schläft er, so wird's besser mit ihm. Jesus aber sagte von seinem Tode; sie meinten aber, er redete vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euretwillen, dass ich nicht dagewesen bin, auf dass ihr glaubet. Aber lasset uns zu ihm ziehen!

(Jedes Gotteskind darf wissen: Jesus ist mein Freund. / Die kostbarste Wahrheit der Erlösung ist das Mitgekreuzigtsein.)

„Darnach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, dass ich ihn aufwecke." Damit sagt Jesus zu seinen Jüngern, dass Lazarus gestorben ist. Er wählt aber einen Ausdruck, den die Jünger missverstanden, und den so viele bis heute ebenfalls missverstanden haben. Wir haben bereits letztes Mal davon gesprochen. Wir wollen nur noch Calvin erwähnen, der über diesen Gegenstand folgendes zu sagen hat: „Der Vergleich des Todes mit dem Schlafe, der sich in der Schrift, aber auch bei weltlichen Schriftstellern, sehr oft findet, ist offenbar dadurch in Aufnahme gekommen, dass im Schlafe der Leib des Menschen ohne Bewusstsein, wie ein entseelter Leichnam daliegt, weshalb auch der Schlaf treffend ein Abbild des Todes genannt wird. Natürlich soll mit diesem Ausdrucke nur auf einen Schlafzustand des Leibes, aber nimmermehr, wie man recht verkehrt behauptet hat, auch auf einen Schlafzustand der Seele hingewiesen werden. Seine Macht führt Christus uns vor Augen, indem er sagt, er wolle hingehen, um den Lazarus aufzuwecken. Er zeigt sich als Gebieter des Todes dadurch, dass er von einem, dem er das Leben noch einmal schenkt, sagt, er wolle ihn aufwecken."

„Lazarus, unser Freund, schläft." Ist diese Feststellung: „unser Freund" nicht wunderbar? Jesus nennt Lazarus einen Freund. Aber, und das ist das Kostbare: Jesus nennt nicht nur Lazarus einen Freund, sondern alle, die seine Gebote halten, die ihm in Treue nachfolgen; denn in Joh. 15,14 lesen wir: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete!" Haben wir uns je schon einmal diese Tatsache vergegenwärtigt, dass wir,

sofern wir wiedergeboren sind und Jesus in Treue nachfolgen, uns seine Freunde nennen dürfen? Gebhardt hat offenbar die Kostbarkeit dieser Verheissung sehr tief empfunden, wenn er im Liede sagt:

Welch ein Freund ist unser Jesus
O, wie hoch ist er erhöht!
Er hat uns mit Gott versöhnet
Und vertritt uns im Gebet.

Wir haben im vorletzten Bibelvortrag darauf aufmerksam gemacht, dass Jesus die Seinen liebt. Jedes Gotteskind darf immer wieder in allen Lebenslagen und Lebensnöten wissen und sagen: „Jesus liebt mich!“ Doch nicht nur das: Jedes Gotteskind darf zudem noch wissen: Jesus ist mein Freund. Wisst ihr, was wahre Freundschaft ist? Echte und wahre Freundschaft ist allerdings sehr selten, weil sie Liebe und vor allem Selbstlosigkeit verlangt. Nun, eben diese Freundschaft, nur in viel höherem Sinne, schenkt Jesus seinen Kindern. Seine zärtliche und selbstlose Liebe zu den Seinen ist wunderbar gross. Gewiss, vieles können wir nicht verstehen, weil unsere Gedanken nicht die Gedanken Jesu sind, und weil seine Wege so hoch erhaben über den unsrigen sind. Doch wenn wir so vieles nicht verstehen und begreifen können, so dürfen wir doch das Eine wissen: Jesus, als unser Freund, handelt mit uns nach den ewigen Gesetzen, vom Gesichtspunkt der Herrlichkeit aus. Bedenken wir doch was geschrieben steht, dass wir Erben Gottes und Miterben Christi werden sollen. Um dieses hohe und erhabene Ziel zu erreichen, will uns der Herr ausgestalten. Und seine teure und treue Freundschaft sorgt dafür, dass wir in der Erreichung dieses Zieles nicht zu kurz kommen. Ich denke, dass, wenn wir einmal in der Herrlichkeit sein werden, wir über die herrliche Freundschaft unseres Heilandes uns nur wundern werden. In alle Ewigkeit werden wir ihm dann unsern Lobpreis und unsern Dank darbringen, weil seine Weisheit und Herrlichkeit alles so wunderbar vollendet hat. Darum vergiss nie, dir immer wieder zu sagen: Jesus liebt mich! Vergiss aber auch das andere ebenfalls nicht, nämlich: Jesus ist mein Freund.

Beachten wir auch noch, dass Jesus sagt: „*Unser* Freund!“ Damit ist etwas überaus Feines ausgedrückt, nämlich, dass Gotteskinder untereinander Gemeinschaft haben sollen. Sie sind Glieder an demselben Leibe, folglich soll ihr Verhältnis untereinander der Harmonie der Glieder des Leibes entsprechen. Das aber bedingt ein Leben in Christo. Damit kommen wir kurz auf etwas zu sprechen, das wir schon oft nach allen Seiten hin besprochen haben. Wahre Gemeinschaft untereinander ist nur möglich, wenn jedes Gotteskind sein Selbst, sein Ich auf den Altar gelegt hat. Wenn in Gemeinden Streit herrscht oder gegenseitige kühle Distanz, dann ist die Schuld nie, nie beim andern zu suchen, sondern immer und nur bei sich selbst. Das ist eine Wahrheit, die gewöhnlich nicht gerne gehört wird, weil sie wie Salz und Pfeffer auf eine Wunde wirkt. Aber es ist nun einmal so, dass, wo das Selbst des Gotteskindes nicht gekreuzigt ist, die Gemeinschaft immer wieder gestört wird. Dabei ist es völlig nebensächlich, ob der Andere im

Fehler ist. In meiner Schrift: „Der Triumph des Hl. Geistes über das Selbst“ habe ich auf eine biblische Tatsache hingewiesen, die für uns alle von grosser Bedeutung ist. Ich habe dort auf den Vers aufmerksam gemacht: „So wir im Lichte wandeln, wie ER im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander“. Dieses Gemeinschaft-haben untereinander bezieht sich in erster Linie auf die Gemeinschaft mit Gott. Wenn wir im Lichte Gottes wandeln, so haben wir Gemeinschaft mit ihm. Aber, und das ist nun das grundlegend Wichtige: Wir können nur in seinem Lichte wandeln, wenn wir in das Mitgekreuzigtsein eingegangen sind, wenn wir unser Selbst auf den Altar gelegt haben! Wenn wir denn Gemeinschaft mit Gott haben, so haben wir auch Gemeinschaft mit den Gliedern am Leibe Christi. Oder sagen wir es noch auf andere Weise: Wenn wir keine Gemeinschaft haben untereinander als Glieder, so ist das der sichere Beweis dafür, dass wir keine Gemeinschaft mit Gott haben. Es ist ein sehr grosser Fehler, wenn ein Gotteskind meint, mit Gott Gemeinschaft haben zu können, dabei sich aber vom Mitbruder oder von der Mitschwester distanziert, nur deshalb, weil das liebe Ich nicht auf seine Rechnung kommt. Die Gemeinschaft mit Gott offenbart sich immer in der Gemeinschaft mit den Brüdern, und die Liebe zu Gott wird immer und nur sichtbar in der Liebe zu den Gliedern am Leibe Christi. Ach, dass wir diese Lektion immer mehr lernen möchten. Und, notabene, ich muss und darf sie genau so lernen wie ihr, weil sie mich genau so sehr angeht, wie euch.

„Lazarus, unser Freund, schläft.“ Ist es nicht eigenartig, wie Jesus den Todeszustand des Lazarus umschreibt, wenn er sagt: „Lazarus, unser Freund, schläft“? Er nennt den Tod der Gotteskinder ein Schlafen. Damit wird etwas ausgedrückt, das für jedes entschiedene Gotteskind ein wunderbarer Trost, und das von lieblicher Schönheit ist. Ich möchte anhand eines Beispiels zeigen, was ich meine. Sicherlich kennen viele von euch den Namen Frances Ridley Havergal, die Dichterin von vielen herrlichen Liedern. Unter anderem ist ihr feines Buch: „Dem Herrn geweiht“ vom Englischen ins Deutsche übersetzt worden. Sie erkältete sich eines Tages, nachdem sie Knaben noch vom Heiland erzählt hatte; sie ging nach Hause und bald darauf lag sie schwer krank im Bett. „Ich dachte es“, sagte sie, „aber es ist viel zu schön, um wahr zu sein, dass ich gehen darf. Herr Doktor, ist es wirklich wahr, dass ich heimgehen darf?“ Der Arzt antwortete: „Ja“! Darauf sagte sie: „Heute noch?“ „Wahrscheinlich“, antwortete der Arzt. Dann sagte sie: „Wunderbar, herrlich, so nahe an den Toren des Himmels zu sein.“ Nach einem Schmerzanfall sank sie ins Kissen zurück und sprach: „Da, jetzt; es ist alles vorbei – gesegnete Ruhe.“ Dann versuchte sie zu singen. Sie stimmte eine hohe Note an, aber sie konnte nur ein einziges Wort singen: „*ER*“, dann war alles still; sie vollendete ihren Gesang im Himmel.

Das Sterben der Gotteskinder ist ein Einschlafen und ein seliges Erwachen in der Herrlichkeit. Das ist der grosse Unterschied zwischen einem treuen Jesusnachfolger und einem Weltmenschen, der von der herrlichen Erlösung in Christus Jesus keine Ahnung

hat. Der Tod eines Gotteskindes ist ein Einschlafen, ein Heimgehen, während der Tod eines Weltmenschen kein Heimgehen ist, sondern ein Hingehen an den Ort der Qual. „Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, dass ich ihn aufwecke." Wie köstlich und tröstlich ist doch dieses Wort des Heilandes: „Ich gehe hin, dass ich ihn aufwecke." Lazarus mag im Grab liegen, er mag schon in Verwesung übergegangen sein – das alles ist nebensächlich, wenn Jesus sagt: „Ich gehe hin, dass ich ihn aufwecke." Lazarus ist ein herrliches Beispiel, das uns offenbart, wie sehr Jesus für die Seinen besorgt ist. Wie oft will es Zeiten geben, dass wir uns so überaus einsam fühlen, ja, dass wir sogar all unsere Hoffnungen aufgeben, als ob Jesus sich in unendlicher Ferne befände. Hüten wir uns, dass nie eine solche Entmutigung uns befallen darf; denn Entmutigungen sind immer sehr schlimme Zustände; sie sind wie ein eiserner Vorhang, der die Gnade von uns fern hält. Welch liebevolle Fürsorge offenbart doch der Herr gegenüber dem Lazarus, seinem Freund. Und wenn wir die Freunde des Herrn sind, und wir dürfen es sein, wird da der Herr uns mit weniger Fürsorge und Freundestreue begegnen als er sie gegenüber Lazarus offenbarte? Dürfen wir solche Gedanken in unserm Herzen nähren? Haben wir nicht viel mehr Ursache, uns zu fragen, ob unser Glaubens- und Vertrauensverhältnis zu Jesus nicht irgendwie und irgendwo leidet? Je grösser und herrlicher uns Jesus werden kann, desto klarer sehen und erkennen wir, mit welcher Fürsorge und Liebe er uns umgibt und für uns sorgt. Nie stellt er seine Freunde beiseite oder vergisst sie. Merken wir uns diese Wahrheit, besonders dann, wenn Entmutigungen uns überfallen wollen.

Eigenartig ist nun die Antwort der Jünger: „Herr, schläft er, so wird's besser mit ihm." Johannes fügt nun besonders hinzu: „Jesus aber sagte von seinem Tode; sie meinten aber, er redete vom leiblichen Schlaf." Hier kommt etwas zum Vorschein, das uns zu denken gibt. Hören wir: Ist es nicht merkwürdig, dass die Jünger Jesus nicht verstanden, wenn er sagte: „Lazarus, unser Freund, *schläft*?" Sie meinten, dass er in einen gesunden Schlaf gefallen sei. Ein Teil der Jünger hatte ja früher bereits dasselbe Wort von Jesus gehört, bei der Auferweckung der Tochter des Jairus, wo der Herr sagte: „Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft." (Matth.9,24) Wie war es denn möglich, dass die Jünger ihren Meister derart gründlich, in Bezug auf den Schlaf des Lazarus, missverstehen konnten? Die Antwort ist nicht schwer zu geben. Erinnern wir uns an den Versuch der Jünger, Jesus von der Rückkehr nach Judäa abzuhalten, weil man ihn ja dort steinigen wollte. Sie vermochten nicht tiefer zu sehen, weil ihr Geist, ihr Verstehen und Begreifen gehalten war. Genau so verhielt es sich beim Missverstehen des Ausspruchs Jesu, dass Lazarus schlafe; ihr geistliches Erkennen war begrenzt.

Aus dieser Tatsache und aus diesem Beispiel können wir als Jesusnachfolger unendlich viel lernen. Wohl uns, wenn wir uns in diese Erkenntnistiefen hineinführen lassen und uns prüfen lassen, *wo* wir, im Blick auf das Erkennen der göttlichen Wahrheiten, stehen. Wir lesen ja immer wieder in der Hl. Schrift, dass es ein Wachstum in der Erkenntnis

gibt. In dem Mass, wie wir in der Erkenntnis wachsen, werden wir auch die göttlichen Wahrheiten verstehen, werden sie in uns lebendig werden. Ist kein geistliches Wachstum vorhanden, nun, dann werden wir eben Kinder am Verständnis sein und bleiben.
Ich hatte einmal ein sehr merkwürdiges Erlebnis, das mich im höchsten Masse bewegte. Vor Jahren las ich ein Buch durch, d. h. ich studierte es eingehend. Es enthielt kostbare Wahrheiten, die mich irgendwie stark beeindruckten. Nach Jahren nahm ich dasselbe Buch wieder zur Hand. Inzwischen hatte ich allerhand erlebt, gerade auch im Blick auf das Selbst und auf das Gebetsleben. Wie ich das Buch wieder durchlas, musste ich mich immer wieder staunend fragen: Du hast diese Wahrheiten schon einmal gewusst und hast dich mit ihnen auseinandergesetzt. Warum konnten sie dir damals nicht das sagen, was sie dir heute sagen können, warum sind sie dir damals nicht lebendig geworden, wie viel Kampf hättest du dir ersparen können? Dann wurde mir plötzlich klar: Die Wahrheit des Wortes Gottes kann in uns nur in dem Mass lebendig werden, als wir in der Erkenntnis reif werden. Wir können denn die schönsten, herrlichsten und kostbarsten Wahrheiten hören, ohne sie in ihrer Kostbarkeit zu erkennen. So gehen uns viele Wahrheiten verloren, und das nur deshalb, weil wir es versäumen, von uns selbst los zu werden. Denn *das* muss ich noch hinzufügen: Die Schönheiten der göttlichen Wahrheiten gingen mir nun in dem Mass auf, als ich willig war, in das Mitgekreuzigtsein einzutreten, wo also das Selbst seine dominierende Rolle verlieren musste.
Wie viele Gotteskinder gehen gerade an der kostbarsten Wahrheit der Erlösung, dem Mitgekreuzigtsein, vorüber. Wenn man mit ihnen über diese Offenbarungen redet, dann stellt man deutlich fest, dass sie dafür kein Verständnis haben. Sie sind als Gotteskinder noch zu sehr in sich selbst verankert, als dass sie das tiefe Verlangen hätten, von sich selbst erlöst zu werden! Ist es da ein Wunder, wenn ihnen die Tiefen der göttlichen Wahrheiten verborgen bleiben?
„Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euretwillen, dass ich nicht dagewesen bin, auf dass ihr glaubet.“ Lasst nochmals Calvin zu uns reden:
„Wie gross ist doch die Güte Christi, mit der er die Einfalt seiner Jünger ertrug. Ohne Zweifel verschob er es noch einige Zeit, den Geist Gottes über sie auszugiessen, damit, wenn sie zu Pfingsten in *einem* Augenblicke neue Menschen wurden, das Wunder umso handgreiflicher wäre. Wenn er hier sagt: „Ich bin froh um euretwillen“, so will er ihnen damit klar machen, sein Fernbleiben von Bethanien sei für sie nützlich gewesen, indem sie, wenn er dem Lazarus alsbald Hilfe gebracht hätte, seine Macht nicht so deutlich zu sehen bekommen hätten, wie sie sie jetzt sehen sollen. Je näher das, was Gott tut, dem gewohnten Laufe der Natur verwandt ist, desto unbedeutender erscheint es, und desto weniger haben die Menschen acht auf seine Herrlichkeit. Das zeigt ja die tägliche Erfahrung: hilft Gott sofort, so merken wir gar nicht, was wir seiner Hilfe verdanken. In der Auferweckung des Lazarus sollten die Jünger eine wahre Gottestat erkennen – des-

wegen der Aufschub. Es sollte eine Wirkung erzielt werden, die nicht entfernt der Wirkung eines vom Arzt verordneten Heilmittels glich. Ausserdem erinnere ich an das oben Gesagte: Wenn Gott, dessen Güte ja in Christi Person vor uns steht, uns lange in grosser Not stecken lässt, sollen wir gewiss sein, dass er eben dadurch für unser Heil sorgt. Wir seufzen dann wohl in Angst und Trübsal, der Herr aber ist froh darüber, dass es für uns gut so ist. In zwiefachem Lichte erstrahlt dann seine Menschenfreundlichkeit: Er verzeiht unsere Fehler, und er findet Mittel und Wege, sie uns abzugewöhnen.“

„Lazarus ist gestorben.“ Jesus wusste es, ohne dass eine zweite Botschaft ihn von Bethanien erreichte. Was uns nun besonders berührt, sind die Worte des Herrn: „Ich bin froh um euretwillen, dass ich nicht dagewesen bin.“ Wie fein und zart behandelt doch Jesus seine unwissenden Jünger. Er freut sich darüber, dass seine Jünger in einigen Stunden Zeugen seiner Herrlichkeit werden sollen, auf dass sie in ihrem Glauben gestärkt würden. Um der Jünger willen war Jesus froh, dass er nicht in Bethanien gewesen war als Lazarus starb. Wie besorgt war doch der Herr für das innere Wachstum seiner Jünger, wie freute er sich darüber, dass er ihnen nun seine Majestät offenbaren konnte. Wollen wir für uns daraus lernen? Sind wir bereit dazu? Seht, in allen Dingen unseres Lebens, besonders dann, wenn es oft schwere Wege sind, die wir einfach nicht begreifen können, will Jesus seine Herrlichkeit offenbaren, und das um unseretwillen, um unsern Glauben zu stärken. Haben wir nicht vordem davon gesprochen, dass Jesus unser Freund ist? Ja, und ist es da nicht erhebend, feststellen zu können, dass unser Freund uns immer wieder, und das in allen Dingen unseres Lebens, seine Herrlichkeit enthüllen will? O, dass wir das immer mehr und mehr lernen möchten: In jeder schweren Führung, durch die wir zu gehen haben, ist die Herrlichkeit Jesu Christi verborgen. Unsere Aufgabe ist es nun, sie uns aufzeigen zu lassen. Das bedingt aber völlige Hingabe an den Herrn. Wo selbstsüchtiges Wesen noch herrschen kann, da kann uns der Herr unmöglich seine Herrlichkeit offenbaren. Auf jeden Fall *will* er sie uns offenbaren, wenn wir dazu bereit sind, uns vorbehaltlos unter seinen heiligen Willen zu stellen.

„Ich bin froh um euretwillen, dass ich nicht dagewesen bin, auf dass ihr glaubet.“ Würde Jesus in Bethanien gewesen sein als Lazarus erkrankte, nun, dann wäre Lazarus eben nicht gestorben; Jesus hätte ihn ohne weiteres gesund gemacht, wie er ja viele Kranke gesund gemacht hatte. Aber dann wäre das Wunder, das er im Begriffe war zu tun, nicht geschehen. Daraus ersehen wir, mit welcher Sorgfalt und göttlichen Liebe Jesus handelt. Nichts, aber auch gar nichts wird dem Zufall überlassen. Alles ist bis in die letzte Einzelheit vorausgesehen. Jesus blieb fern von Bethanien, er *wollte* fern bleiben, damit seine Hilfe und Grösse nur umso machtvoller sich offenbaren könne. Als ich seiner- zeit den schweren Kampf in meiner früheren Pfarrgemeinde durchkämpfte und die Mächte der Hölle triumphierten, da wusste ich nur *eines* : Jesus macht keine Fehler. Weiter sah ich damals noch nicht. Es war das auch gar nicht nötig. Aber dann offenbarte Jesus seine Herrlichkeit in einer Art und Weise, dass ich heute nur immer wieder lo-

ben, preisen und danken kann, dass ich weggewählt worden bin. Es war das eine sehr deutliche und klare Führung des heiligen Gottes.
Darum kommt, und lasst uns immer und in allen Dingen auf Jesus *warten* ! Aber nicht ungeduldig!, sondern lasst uns im stillen Bewusstsein auf den Herrn warten, dass er eines Tages kommen *wird*. Wenn er auch heute oder morgen noch nicht kommt, so will das keineswegs etwa heissen, dass er überhaupt nicht kommt. Er bestimmt die Zeit seines Kommens. Das Einzige was wir zu tun haben ist: zu *warten* ! Und im Warten auf den Herrn verherrlichen wir unsern Heiland und Erlöser. Denn das Warten auf den Herrn ist der Ausdruck unserer völligen Abhängigkeit von ihm, der uns helfen will. Je mehr wir lernen, auf den Herrn zu warten, desto stiller werden wir in unserm Herzen, und desto mehr kann Jesus seine Herrlichkeit durch sein Kommen offenbaren. Darum kommt und lasst uns immer wieder stille werden und auf den Herrn warten.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 3/1959 vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 8/1998
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 253 3/1998
Der Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 11, 16 – 17: „Da sprach Thomas, der genannt ist Zwilling, zu den Jüngern: Lasst
uns mitziehen, dass wir mit ihm sterben! Da kam Jesus und fand ihn,
dass er schon vier Tage im Grabe gelegen hatte."

(Die Ursachen einer pessimistischen Haltung. /Heiligung: Was sie ist und beinhaltet)

Jesus hatte zu den Jüngern gesagt, dass Lazarus gestorben sei, und dass er froh gewesen ist, dass er nicht in Bethanien gewesen war, auf dass die Jünger glauben möchten. Nun aber war die Zeit gekommen, dass der Herr nach Bethanien gehe, und deshalb sagte Jesus zu den Jüngern: „Lasset uns zu ihm ziehen." „Da sprach Thomas, der genannt ist Zwilling, zu den Jüngern: Lasst uns mitziehen, dass wir mit ihm sterben!" Thomas ist eine ebenso interessante wie merkwürdige Persönlichkeit. Im 14. Kapitel des Ev. Johannes begegnen wir ihm wieder. Jesus sagte zu den Jüngern: „Und wo ich hin gehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch." Was sagt indessen Thomas zu Jesus? Er stellt fest: „Herr, wir wissen nicht, wo du hin gehst; und wie können wir den Weg wissen?" Und dann finden wir Thomas wieder im 20. Kapitel. Die Jünger sagten zu ihm: „Wir haben den Herrn gesehen." „Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, dass ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben." „Und über acht Tage waren abermals seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: **Mein Herr und mein Gott!** Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du. **Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!**"

Diese drei Stellen offenbaren uns den Charakter des Thomas. Er ist ein Skeptiker ersten Ranges. Immer schaut er auf jene Seite, die, wie jemand gesagt hat, am dunkelsten ist. Er kennt den Weg nicht, den Jesus seinen Jüngern enthüllt hat, und dann kann er nicht glauben, dass Jesus von den Toten auferstanden ist, trotzdem es ihm die Mitjünger bestätigen. Und hier in unserm Text ist er bereit, mit Jesus zu gehen, um zu sterben. Er hat offenbar die Worte nicht verstanden, die Jesus ausgesprochen hat: „Ich gehe hin, dass ich ihn aufwecke."

Es ist eine grosse Not, wenn Gotteskinder pessimistisch sind und immer nur dahin blicken, wo die Schatten sind, wo sich Dunkelheit verbreitet. Es ist das ein bedenkliches

Zeichen dafür, dass diese Jesusnachfolger die Herrlichkeit und Grösse ihres Heilandes und Erlösers noch nicht erkannt haben. Sie befinden sich am Rand der göttlichen Gnade und nicht mitten drin. Ihr Leben ist immer von der Mühseligkeit und Beladenheit gekennzeichnet. Ein Weiser ging einst mit seinen Schülern über Feld. Mitten auf dem Weg lag ein halbverwester Hund. Die Schüler wollten sich vor Ekel wegwenden. Der Weise jedoch rief sie herbei und sagte zu ihnen: "Seht doch, welch schönes Gebiss!“ Das nennt man Kunst des Schauens. Ein Gotteskind indessen hat ständig Ursache, sich, inmitten dieser Welt der Finsternis und Verwesung, an den herrlichen Verheissungen des Heilandes zu freuen. Allerdings, wer nur den Blick für das Düstere und Finstere hat, der wird das helle Licht der Gnadenherrlichkeit Jesu nicht sehen – wie Thomas.
Welches sind wohl die Ursachen dieser pessimistischen Haltung? Wir können zwei nennen:
1. handelt es sich um den Mangel an Erkenntnis. Wir haben bereits letztes Mal auf diesen Mangel hingewiesen. Heute wollen wir nur kurz zeigen, wie sich dieser Mangel verhängnisvoll auswirken kann. Jesus sagte zu den Jüngern, dass er nach Bethanien gehen wolle, um den toten Lazarus aufzuwecken. Und nun sagt Thomas zu den Jüngern: „Lasst uns mitziehen, dass wir mit ihm sterben!“ Thomas erkannte nicht, was Jesus tun wollte, trotzdem es Jesus ja mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit ausgesprochen hatte. Daraus ersehen wir, wie wichtig es ist, dass wir in der Erkenntnis zunehmen, dass wir nicht Kinder am Verständnis bleiben, sonst laufen wir Gefahr, so vieles was uns die Hl. Schrift offenbart, misszuverstehen! Die Folge davon ist, dass wir uns nie so recht in Christus Jesus freuen können. In diesem Zustand der Erkenntnislosigkeit kann man wohl in der Bibel lesen, aber sie sagt einem nicht viel, weil sie wie ein verschlossenes Buch ist. Woher aber kommt die Erkenntnislosigkeit? Die Antwort auf unsere Frage gibt uns das Volk Israel. Der Prophet Hosea musste klagend ausrufen: „Mein Volk geht Mangels an Erkenntnis zugrunde.“(4,6) Und warum ging Israel wegen dieses Mangels zugrunde? Oder genauer gefragt: Warum befand sich Israel in der Erkenntnislosigkeit? Wir wissen es: Es war der ständige Ungehorsam gegenüber dem lebendigen Gott. Es ging immer wieder eigene Wege, und so ging es in seiner Erkenntnislosigkeit zugrunde. Wo unter Gotteskindern Erkenntnislosigkeit herrscht, da haben wir die Ursache dieses Übels immer und ausnahmslos im Ungehorsam gegenüber Jesus, gegenüber dem Wort Gottes zu suchen. Der Gehorsam öffnet in wunderbarer Weise den Weg zur Erkenntnis. Ungehorsam verschliesst diesen Weg und führt in die Irre. Wie manches Gotteskind hat schon weinend und klagend ausrufen müssen: „Immer sind die Wege die ich gehe falsch und voller Mühseligkeit; es ist, als ob sich alles gegen mich verschworen hätte.“ Gerade diesen Gotteskindern möchte ich zurufen: Sucht nicht den Fehler in eurer Umgebung oder in den Umständen, sucht den Fehler bei euch selbst. Habt doch den Mut, euch zu fragen, ob ihr denn den Gehorsamsweg gegenüber eurem Meister geht, oder ob ihr eure eigenen Wege wandelt, ob ihr euren eigenen Willen durchsetzen wollt? Es

hat wahrlich keinen Sinn und Zweck zu weinen und zu klagen, wenn man nicht begreifen will, dass alle Ursachen dieser Nöte bei einem selbst liegen, und dass es – wir wollen es nochmals deutlich sagen – der Ungehorsam gegenüber den Geboten Gottes ist, der so müde und hoffnungslos macht. Sobald ein Jesusnachfolger willig ist, den Gehorsamsweg zu gehen, koste es was es wolle, darf er staunend erfahren, wie auf einmal strahlender Sonnenschein auf den Pfaden, die wir zu gehen haben, flutet. Und wenn auch manchmal diese Wege dornenvoll und steinig erscheinen, so scheint die Sonne der Güte und Gnade Jesu trotzdem. Und bald erweist es sich, dass die dornigen und steinigen Wege Wege von grossem Segen sind! Nie sollen und dürfen wir auf die Wege schauen, sondern immer und nur auf *Jesus*, der uns diese Wege führt. So bricht eine Erkenntnis auf, die schöner und immer schöner wird. Und zuletzt kann man nicht anders, als den Heiland um Vergebung bitten, dass man so lange die Wege des Ungehorsams ging und sich in Bezug auf die Gnade selbst im Wege stand.

Die zweite Ursache der pessimistischen Haltung ist der Mangel an Vertrauen und Glauben. Thomas konnte einfach nicht glauben. Es ist nicht schwer zu glauben und zu vertrauen, wenn sich das, was <u>wir</u> wünschen und hoffen, erfüllt. Wenn es aber darauf ankommt, zu glauben und zu vertrauen wo alles dunkel ist und sich kein Ausweg zeigt, wahrlich, da hält es schwer, trotzdem zu glauben und zu vertrauen. Nun, wisst ihr auch, dass Glaube und Vertrauen eng mit der Erkenntnis zusammenhängen? Je klarer uns der Hl. Geist offenbaren kann, *wer* Jesus ist, und je deutlicher wir unsern erhöhten Herrn im Geiste zu schauen vermögen, desto grösser ist auch das Vertrauen unserm Heiland gegenüber. Darum sorgen wir dafür, dass unser Glaube und unser Vertrauen nie durch Zweifel oder Pessimismus verdunkelt werden können. Es ist immer einer da, der uns Jesus möglichst klein und unscheinbar vor Augen stellen möchte, Satan. Pessimismus und Zweifel sind immer giftige Pfeile, die uns verwunden wollen. Sorgen wir dafür, dass sie uns nicht verwunden können, indem wir sie durch lebendigen Glauben und unbedingtes Vertrauen zu Jesus auslöschen.

Der Ausspruch des Thomas: „Lasst uns mitziehen, dass wir mit ihm sterben“ ist also von einer Stimmung diktiert, die nur auf das Dunkle zu sehen vermag. Beachten wir: Als Jesus zu den Jüngern sagte: „Lasst uns wieder nach Judäa ziehen“, erwiderten sie ihm: „Meister, jenes Mal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen?“ Und nun sagt sich Thomas: Wenn Jesus trotzdem nach Judäa ziehen will, nun, so gehen wir eben mit und sterben mit ihm. Er war überzeugt, dass die Rückkehr nach Judäa für sie alle den Tod bedeutete. O, dieser schreckliche Pessimismus. Man kann schon sagen, dass der Pessimismus der einzige Mist ist, auf dem nichts gedeiht. Immerhin, Thomas war bereit, mit seinem Herrn zu sterben. Und dann, als Jesus gefangen und gekreuzigt wurde, gehörte auch Thomas zu denen, die den Herrn verliessen.

Eine Frage: Wie oft schon haben *wir* den Herrn verlassen? Sicherlich hat es schon Zeiten gegeben, da wir glaubten, alles für den Herrn tun zu können. Und als die Zeit kam, da

wir uns bewähren sollten, wurden wir klein und hässlich und verliessen Jesus, unsern Erlöser, schmählich. Aber, und das ist nun von sehr grosser Wichtigkeit: Wir können uns in diesen Niederlagen auf keinen Fall weder auf Petrus, der den Herrn sogar verriet, noch auf Thomas, den Zweifler stützen und uns mit diesen beiden Jüngern entschuldigen. Warum nicht? Die Antwort ist sehr einfach. Petrus und Thomas hatten den grossen Tag der Pfingsten noch nicht erlebt. Als sie an Pfingsten mit der Kraft aus der Höhe angetan wurden, hiess es von diesen und den andern Jüngern: „Das Alte ist vergangen, ein Neues ist geworden."
Lasst uns daran erinnern, dass Thomas, nach der Kirchengeschichte, der erste war, der das Evangelium in Indien verkündete und weiter ostwärts vordrang. Der grosse Chrysostomus sagt von Thomas: „Gerade dieser Mann, der es nicht wagte, nach Bethanien zu gehen unter der Leitung Jesu, ging nachher allein durch die Welt und wohnte inmitten von Nationen, die voll waren von Mördern, die bereit waren, ihn zu töten!" Nicht wahr, wir können nicht umhin zu sagen: Tapferer und glaubensstarker Thomas! Seht, das wirkt der Hl. Geist in uns. Wenn wir im Fleische wandeln, so werden wir, wie Thomas vor Pfingsten, mit unserem Glaubensleben nicht weit kommen. Wir werden in den entscheidenden Augenblicken Niederlagen einstecken müssen. Jedem Wiedergeborenen ist ja die Verheissung gegeben, dass er angetan werden kann mit der Kraft aus der Höhe; denn auch uns will sich der Hl. Geist als Gotteskraft mitteilen. Und was meint ihr, wo liegt wohl die Ursache, wenn sich der Hl. Geist uns nicht als Kraft mitteilen kann? Wir brauchen nicht lange nach einer Antwort zu suchen. Die Ursache liegt bei uns; denn wenn wir nicht den Gehorsamsweg gehen, betrüben wir den Hl. Geist. Und wenn wir als Gotteskinder den Hl. Geist betrüben, können wir auf keinen Fall hoffen, mit seiner überwindenden und siegenden Kraft angetan zu werden! Was versäumen wir doch, wenn wir nicht willig sind, alles daran zu geben, was den Hl. Geist hindert, uns auszugestalten.

Vers 17:„Da kam Jesus und fand ihn, dass er schon vier Tage im Grabe gelegen hatte." Wir müssen uns bewusst sein, dass im Orient die Toten gewöhnlich noch an demselben Tage zu Grabe getragen werden. Die grosse Hitze macht es unmöglich, einen Leichnam für einige Tage im Hause aufzubahren. Beachten wir, mit welcher Genauigkeit gesagt wird, dass Lazarus bereits vier Tage im Grabe lag. Warum legt Johannes wert auf diese vier Tage, warum erwähnt er sie mit dieser Ausdrücklichkeit? O, er weiss nur zu gut, wie die törichten Menschen, die nicht glauben wollen, sofort bereit sind, die Wunder Jesu mit ihrem beschränkten und verfinsterten Verstand zu deuten und auszulegen. Tatsächlich hat es immer wieder, und auch in neuerer Zeit, Ausleger gegeben, die die etwas sonderbare, man kann schon sagen, etwas beschränkte Behauptung aufstellten: Lazarus sei nur scheintot gewesen. Es hätte sich also nicht um eine Auferweckung gehandelt. Man fragt sich manchmal, ob gewisse Exegeten zu kurz gekommen sind, als

der liebe Gott den Verstand austeilte. Denn, wer im Falle Lazarus sagen kann, dass er scheintot gewesen sei, der muss ganz bestimmt in seiner Intelligenz nicht überdurchschnittlich sein. Oder dann kann man höchstens zur Entschuldigung anführen, dass sie von den orientalischen Verhältnissen keine Ahnung haben. Hat denn Martha nicht zu Jesus gesagt: „Herr, er stinkt schon"?! (39) Der Leib des Lazarus ist also bereits in Verwesung übergegangen. Wem diese Feststellung nicht genügt, dass Lazarus wirklich tot war, dem ist nicht zu helfen. Aber es ist nun einmal so: Der Unglaube weist grundsätzlich und immer wieder alle Wunder zurück. Es gibt immer wieder Gotteskinder, die der naiven Meinung sind, dass irgendwelche Wunder die Menschen, die nicht glauben wollen, zum Glauben bekehren würden. Das ist ein Fehlschluss und Irrtum. Der reiche Mann, der sich in der Hölle befindet, bat Abraham, dass er Lazarus auf die Erde zurücksenden möchte, in seines Vaters Haus: „auf dass sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual". „Denn", sagte er, „ich habe noch fünf Brüder, dass er ihnen bezeuge, dass sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual." Was antwortet ihm Abraham?: „Sie haben Mose und die Propheten; lass sie dieselben hören." Darauf meinte der reiche Mann: „Nein, Vater Abraham! sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Busse tun." Abraham jedoch antwortete ihm: „Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufstünde." (Lk 16, 27-31)

Es ist also ein grosser Irrtum, wenn gemeint wird, dass Wunder den grundsätzlichen Unglauben zu überwinden vermögen. Übrigens: Wie haben die Juden auf die Auferstehung des Lazarus reagiert? Haben sie daran geglaubt? Ja, sie mussten daran glauben, weil niemand dieses Wunder leugnen konnte, weil zu viele Augenzeugen vorhanden waren, die bestätigten, dass Lazarus bereits vier Tage im Grabe gelegen hatte. Ja, sie glaubten daran, weil sie mussten; doch ihr Unglaube wurde nicht überwunden, vielmehr wurde ihr Hass dadurch noch gesteigert; denn sie suchten nicht nur Jesus zu töten, sondern auch Lazarus, das lebendige Zeugnis der Wundermacht Jesu.

Der Unglaube gegenüber Jesu Wundermacht offenbart denn einen entsetzlichen Hintergrund, nämlich die Dämonie. Der grundsätzliche Unglaube ist immer von der Macht der Finsternis diktiert. Es mag sich jemand mit seinem Unglauben gross und wichtig vorkommen, so ist es eben doch wahr, dass er dämonisch beeinflusst ist. Denn Unglaube hat seinen Ursprung in Satan. Wie sagt doch der Apostel Paulus von denen, die sich im Unglauben befinden? Er sagt, dass „sie wandeln nach dem Lauf der Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit wirkt in den Söhnen des Unglaubens". (Eph. 2,2) Darum seien wir uns immer wieder bewusst, dass wenn wir mit Menschen zu tun haben, die grossartig erklären, nicht zu glauben, in ihnen der Fürst der Gewalt der Luft herrscht und sie im Unglauben festhält! Satan hasst das herrliche Evangelium von Jesus Christus, er hasst alle Wunder, die Jesus vollbracht hat. Das ist auch der Grund, warum Satan selber Wunder tut, um seine Anhänger nicht

zu verlieren.

„Da kam Jesus und fand ihn, dass er schon vier Tage im Grabe gelegen hatte." *Vier* Tage lang lag Lazarus im Grab. Welch eine lange, lange und sorgenvolle Zeit und wie viele Tränen sind dabei geflossen. Vier Tage schon lag Lazarus im Grab, und Jesus kam noch immer nicht. Maria und Martha warteten so sehnlichst auf Jesus, damit sie doch von ihm Kraft und Trost empfingen. Sie erwarteten nicht, dass Jesus ihren Bruder auferwecken werde, wohl aber suchten sie in ihrer grossen Herzensnot die Gegenwart des Herrn.

Kennt ihr wohl diesen Zustand? Sicherlich werden ihn viele von euch schon erlebt haben. Denn sagt, ist es nicht so, dass Unsicherheit und Ungewissheit immer wieder versuchen, uns zu Boden zu drücken? Als Jesusnachfolger sind wir aufgerufen, in *allen* Dingen Jesus zu vertrauen und auf ihn zu harren. Aber wenn die Zeit so lange währt, und wenn es scheint, als ob jede Hilfe völlig umsonst ist, wie will sich da der Druck im vermehrten Masse auf uns senken. Wer diesen Zustand wochen-,monate- oder gar jahrelang durchgekostet hat, der weiss, was ich meine.

Bevor wir weitergehen, wollen wir auf die Tatsache hinweisen, dass wir als Wiedergeborne zur Heiligung berufen sind. Was Heiligung ist, wissen wir. Heiligung ist die völlige Hingabe an den Herrn, ein Zustand, der immer mehr vom heiligen Willen Gottes beherrscht wird. Wer den Heiligungsweg geht, weiss sich in <u>allen</u> Dingen von Jesus abhängig. Ohne Heiligung ist das Leben eines Gotteskindes inhaltlos, d.h. ohne Heiligung können dem Jesusnachfolger die Herrlichkeiten Jesu nicht erschlossen werden.

Und nun wollen wir uns bewusst werden, dass nichts so sehr unsere Heiligung fördert und Jesus Christus verherrlicht, als unser geduldiges Warten auf seine Hilfe. Ich weiss sehr wohl, dass das geduldige Warten sehr oft eine harte Probe ist, besonders dann, wenn es uns ergeht wie Maria und Martha, d.h. wenn wir unsere Hoffnungen begraben müssen. O Freunde, begehen wir ja nie den grossen und gefährlichen Fehler, dass wir anfangen, ungeduldig zu werden, wenn die Tage lang werden, und wenn Jesus noch immer nicht da ist. Ungeduld ist immer ein Zeichen von Vertrauenslosigkeit. Wie oft wird immer wieder gesungen: „Wie *Er* es macht ist's herrlich, wird's heilsam mir sein"! Ein solches Bekenntnis lässt sich gesanglich gar leicht machen. Doch sag, hast du schon in den Zeiten der Trübsal und Heimsuchung versucht, dieses Bekenntnis „Wie *Er* es macht ist's herrlich, wird's heilsam mir sein" vertrauensvoll auszusprechen? Und hast du daran im Glauben festgehalten, dass Jesus alles herrlich hinausführen wird, so dass es zu deinem Heile dient? Bist du zu den Füssen Jesu gelegen und hast du zu ihm gesagt: „Ich vertraue dir in allen Dingen, weil ich weiss, dass du mich sicher leitest und führst"?

Erst dann, wenn wir in den Zeiten der Not und Trübsal den Heiligungsweg gehen sollen, merken wir, wie wenig konsequent wir diesen Weg überhaupt gegangen sind, wie sehr wir noch geneigt sind, im Fleische statt im Geiste zu leben. Deshalb ist es gut, wenn

uns der treue Heiland immer wieder Gelegenheit gibt, uns im geduldigen Warten zu üben, damit wir immer mehr stille werden. In dem Gedränge der Tage und Jahre laufen wir immer wieder Gefahr, den Silberblick des Glaubens zu verlieren, jenen Blick, der uns immer wieder daran erinnert, dass wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige zu suchen haben!
Und dann gibt es nichts Kostbareres als das Wissen, dass Jesus uns liebt und uns für die kommende Herrlichkeit ausgestalten will. O, dass wir doch immer mehr lernen möchten, dass alles was uns begegnet, Gelegenheiten sind, uns in der Heiligung zu üben, dass wir immer mehr uns von Jesus abhängig wissen und ihm vertrauen, auch dann, wenn alles dunkel ist um uns her. Denn Jesus wartet nur darauf, seine Herrlichkeit an uns zu offenbaren.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 3/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 8/1998
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 254 3/1998
Der Textteil in Kleinschrift mit Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 11, 18 –21: „Bethanien aber war nahe bei Jerusalem, bei fünfzehn Feld Weges; und
viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über
ihren Bruder. Als Martha nun hörte, dass Jesus kommt, geht sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesu: Herr,
wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben."

(Der Herr belohnt das Vertrauen seiner Kinder. / Die Charaktere der Schwestern. /
Das Wie: Der Vergesslichkeit entgegenwirken.)

Ich möchte gerade am Anfang eine sehr feine Darstellung von Calvin über Vers 18 wiedergeben, weil sie so aufschlussreich ist:
„Emsig sucht der Evangelist herbei, was zur Erhärtung des wirklichen Tatbestandes dient. Er berichtet genau, wie nahe der Flecken Bethanien bei Jerusalem lag. So begreift man leicht, woher die vielen Freunde kamen, welche die Schwestern trösten wollten – lauter Zeugen des Wunders, ohne dass sie es wussten, eigens dazu von Gott nach Bethanien geführt. So blieb die Auferweckung des Lazarus nicht unbekannt; vieler Augen sahen sie, nicht nur die nächsten Angehörigen. Wunderbar fügt sich alles: ein leuchtender Beweis der göttlichen Kraft wird gegeben an einem bekannten Orte, vor vielen herbeigeströmten Menschen, dicht vor den Toren der Stadt Jerusalem, wie auf öffentlicher Schaubühne. Wenn auch *dies* Wunder nichts hilft, sondern es gar bald so aussieht, als hätte nie jemand der Auferstehung des Lazarus zugeschaut, so ist dies arge Geschlecht damit seiner schier unglaublichen Undankbarkeit überführt. Die Gesinnung der Juden war gegen Jesum eine so schlechte, dass sie absichtlich die Augen schlossen, um nur das ja nicht sehen zu müssen, was sich vor ihren Augen zutrug. Es liegt ein Widerspruch darin: sie sind wahrhaft versessen auf Wunder; wenn aber solche geschehen, zeigen sie sich völlig stumpf und gleichgültig dagegen. Und doch ist es immer so gewesen und ist noch so."
Wir haben schon früher darauf hingewiesen, dass die Wege Jesu immer und ausnahmslos wunderbare Wege sind. Absichtlich blieb Jesus von Bethanien fern und liess Lazarus sterben. Er verfolgte neben vielem anderen noch eine ganz bestimmte Absicht. Und diese Absicht finden wir in Vers 19 geoffenbart: "und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder." Es sollten viele Menschen anwesend sein, um Zeuge dieses grossartigen und herrlichen Wunders der Auferweckung

des Lazarus zu sein. Das Haus des Lazarus und seiner beiden Schwestern musste in hohem Ansehen gestanden haben. Auf jeden Fall kamen die Kondolenzbesuche von allen Seiten, um die beiden Schwestern zu trösten.
Wie wichtig ist es doch, dass wir mehr und mehr erkennen lernen, dass in allen Angelegenheiten unseres Lebens, in allen Nöten und Trübsalen und Schwierigkeiten sich eine ganz bestimmte göttliche Absicht verborgen hält. Schon oft haben wir darauf aufmerksam gemacht, dass es ein grosser Fehler ist, wenn wir mit einem, und das oft noch vorwurfsvollen Warum an Gott herantreten. Wenn wir mit dieser Gesinnung vor den Herrn treten, werden wir auf alle Fälle keine Antwort erhalten, ganz abgesehen von der Tatsache, dass wir mit dieser Haltung den Hl. Geist betrüben. Jedes entschiedene Gotteskind, das sich in glaubensstarker völliger Abhängigkeit vom Herrn weiss, wird immer und nur mit dieser Frage vor Jesus treten: „Herr, was willst du mir durch das alles hindurch sagen?“ Diese Frage dürfen wir stellen, und sie ist dem Herrn wohlgefällig. Früher oder später kommt die Zeit, wo der Herr seinem Kinde deutlich zeigt, warum er so und nicht anders geführt und gehandelt hat. Glaubt mir, es ist etwas vom schönsten in der Jesusnachfolge, vertrauensvoll auf die Antwort Jesu zu warten. Diese vertrauensvolle Abhängigkeit, dieses ruhige Warten auf die Antwort des Heilandes erfüllt einen mit einem tiefen Frieden. Denn immer belohnt der Herr das Vertrauen seiner Kinder. Mag die Zeit auch manchmal lang werden, bis uns der Herr seine Absicht enthüllt, so wissen wir dabei doch eines: Jesus blickt in Liebe auf uns und macht uns stille, im Bewusstsein, dass seine Wege wunderbar und vollkommen sind.
Die Bekannten kamen, um Maria und Martha zu trösten. Wenn der Tod ein Liebes weggerissen hat, so ist man besonders trostbedürftig. Nun weiss aber jeder, der schon am Grabe eines seiner Lieben gestanden ist, dass der Mensch niemals zu trösten vermag, auch nicht mit den schönsten Worten. Der Schmerz, der im Herzen trauert, kann durch keine Worte weggewischt werden. Denn immer ist es so, dass mit dem Tod eines unserer Lieben eine Lücke gerissen wird, die überaus schmerzlich ist. Wer will und kann diese Lücke ausfüllen? Das kann nur Jesus der Herr. Darum ist es so schwer, an Gräbern Trost zu spenden. Wo tiefer Schmerz das Herz durchbohrt, da möchte man lieber schweigen denn reden, weil der trauernde Schmerz einsam macht, und weil diese Einsamkeit die Einsamkeit immer wieder aufs neue sucht.
Wie tun mir die Trauernden, die Jesus nicht kennen, oft leid. Sie kennen den Ort nicht, wohin sie in ihrer grossen Einsamkeit des Schmerzes gehen können, um sich dort auszuweinen, nicht in Verzweiflung und Mutlosigkeit, sondern im Aufblick zu Jesus und in der Erwartung, dass der Herr die blutenden Wunden verbindet. Diesen gnadenvollen Ort kennen alle entschiedenen Jesusnachfolger. Sie dürfen wissen und erleben, dass der Herr seine wunderbare Verheissung einlöst: „Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen.“ (Ps.147,3) Sehr fein sagt Spurgeon:
„Der Herr ist nicht nur Baumeister, sondern auch Arzt; er stellt zerbrochene Herzen

ebenso wieder her, wie zerbrochene Mauern. Die irdischen Könige glauben vielfach, gross zu sein durch stolze Unnahbarkeit; der Herr wird wirklich gross durch seine herzliche Herablassung. Siehe da, der Höchste gibt sich persönlich ab mit den Kranken und Verwundeten, den Elenden und Trostlosen. Er macht als menschenfreundlicher Arzt die Runde durch das grosse Hospital der Erde. Das tiefe Mitgefühl mit den Leidtragenden ist ein hervorstechendes Merkmal seiner Güte. Nur wenige halten es bei Bekümmerten und Verzagten lange aus. Gott sucht jedoch ihre Gesellschaft und bleibt bei ihnen, bis er sie durch seine Tröstungen geheilt hat. Ihm ist es eine Lust, zerbrochene Herzen zu behandeln und völlig zu kurieren; er träufelt selber das Öl seiner Gnade auf die Wunden, legt mit eigener Hand ihnen den Verband der Liebe an und verbindet so die blutenden Risse der in Reue zerschlagenen Herzen. Solch Erbarmen sieht Gott ähnlich. Wohl mögen die ihn preisen, die sein gnädiges Handeln selber also erfahren haben. Der Herr ist stets am Werke, zu verbinden und zu heilen. Es ist das für ihn keine neue Arbeit, er hat es von alters her getan; auch ist es nicht etwas, das er in vergangenen Zeiten zwar geübt hat, dessen er nun müde wäre. Im Grundtext steht ausdrücklich, dass er der „Heilende“ ist, also diese Kunst noch heute ausübt und immerdar damit beschäftigt ist. Ja, kommt nur, die ihr zerbrochenen Herzens seid, kommt zu dem grossen Arzte, der immer bereit ist, und dem noch nie eine Heilung missglückt ist; deckt eure Wunden vor ihm auf, der sie mit so zarter Hand verbindet.“

Ja so ist es: Nur Jesus kann wahrhaftig trösten und die Schmerzen verbinden. Nur *Er* weiss, was wir bedürfen. Darum kann ich dem vom Schmerze durchwühlten Trauernden immer nur zurufen: Fliehe mit deinem Weh und mit deiner grossen Einsamkeit nicht zu Menschen, sondern fliehe zu Jesus und erwarte von *Ihm* die Heilung, und er wird sie dir geben.

Vers 20: „Als Martha nun hörte, dass Jesus kommt, geht sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen.“ Hier begegnen wir einer Verborgenheit, die wir nicht zu durchdringen vermögen. Hat Maria nicht gewusst, dass Jesus kommt? Hat es nur die Schwester Martha gewusst und ist Jesus entgegen gegangen, ohne es der Maria zu sagen? Wir wissen es nicht. Auf jeden Fall sehen wir Martha, wie sie ihrem geliebten Meister Jesus Christus entgegeneilt. Erinnern wir uns bei dieser Gelegenheit an jene Szene, da Jesus sich im Hause der beiden Schwestern befindet: „Maria setzte sich zu Füssen Jesu und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht darnach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie es auch angreife! Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“ (Lk.10,39-42) Es ist eigenartig, wie gewöhnlich *diese* Szene im Mittelpunkt steht, wenn es sich um Maria und Martha handelt, während die andere, ebenso wichtige Szene, da sich Martha aufmachte, um Jesum zu begegnen, übergangen wird. Bischof Ryle sagt sehr fein: „Beide

dieser heiligen Frauen waren wahre Jesusnachfolger. Wenn indessen Maria mehr Gnade bei einer früheren Gelegenheit offenbarte denn Martha, so zeigte Martha hier mehr Gnade als Maria."
Habt ihr nicht auch schon die eigenartige Beobachtung gemacht, dass man zu gewissen Zeiten mehr disponiert ist, mit dem Herrn betend zu verkehren als zu andern Zeiten? Ja, dass man zu gewissen Zeiten geradezu das Bedürfnis hat, dem Herrn entgegenzueilen, während man zu andern Zeiten dieses tiefe Verlangen nicht kennt. Vielleicht hat sich das eine oder andere Gotteskind schon gefragt, warum das so ist. Nun, die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer zu geben. Es gibt ein Gebetsleben der Gläubigen, das mehr oder weniger auf dem frommen Gefühl aufgebaut ist. Wenn dieses Gefühl lebendig ist, so macht sich auch das Verlangen bemerkbar, in der Gebetsgemeinschaft mit Jesus zu leben. Ist dieses Gefühl irgendwie blockiert, dann hat man Mühe, die wahre Gebetsverbindung mit Jesus zu suchen und zu finden, besonders wenn die viele Arbeit uns ruft, oder wenn irgend ein Ereignis uns niederdrücken will. Wahrlich, ein solcher Zustand ist im Grunde beklagenswert. Es sollte nicht so sein. Es gibt nämlich eine Gebetsverbindung mit Jesus, die in keiner Weise von unsern Gefühlen oder von unserer Disposition abhängig ist. Ihr wisst ja, dass der Hl. Geist auch ein Geist des Gebets ist. Wer immer denn erfüllt ist mit Heiligem Geist, darf erleben, wie das Glaubensleben zum Gebetsleben wird, wo wir uns ständig in Verbindung mit Jesus wissen dürfen.
Kennen wir wohl alle jene beiden wunderbaren Stellen im Epheserbrief? Die eine davon lautet: „Dass Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen." (3,17) Kann es im Leben eines Gotteskindes etwas Grösseres geben, als das Wissen: Jesus wohnt in meinem Herzen? Und was meint ihr, wenn Jesus gegenwärtig ist, hat man da wohl das Verlangen und Bedürfnis, mit ihm zu reden? Muss man ihn erst noch lange suchen? Müssen wir erst noch auf unsere persönliche Disposition warten? Müssen wir da erst noch gefühlsmässig in Stimmung sein? Ich denke nicht. Die andere ebenso wunderbare Stelle lautet: „Auf dass ihr erfüllt werdet mit allerlei Gottesfülle." (3,19) Ist diese Verheissung nicht unerhört? Wir sollen mit aller Gottesfülle erfüllt werden! Die ganze Gnadenfülle Jesu soll sich in unsern Herzen ausbreiten, und das nicht nur zu gewissen Zeiten, sondern ständig und immer. Jesus selbst hat uns diese herrlichen Tatsachen in einem kostbaren Bild enthüllt, wenn er sagt: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt." (Joh.4,14)
Wo immer Jesus im Herzen eines Gotteskindes Wohnung genommen hat und sich demzufolge die ganze Gottesfülle offenbaren kann, da weiss man sich ständig und immer in der Gegenwart des Herrn. Mit andern Worten: Die Quelle des Gebets fliesst ständig hinüber in die Ewigkeit. Diesen gesegneten Zustand gewinnt man indessen nicht von heute auf morgen! Es geht ihm vieles voraus, vor allem das Mitgekreuzigtsein, die Auslieferung des Selbsts, das Ganzopfer auf dem Altar. Wo immer das geschehen ist, da öffnen sich Herrlichkeiten über Herrlichkeiten. Und endlich, endlich fängt man an zu

ahnen und zu erleben, was der Heiland in seinem Gebet meinte, wenn er zum Vater betete: "Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, . . . Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward.“ (Joh.17,22,24)
Freunde, was versäumen wir doch, wenn wir uns nicht nach diesen wunderbaren Herrlichkeiten ausstrecken, wenn wir weiterhin ein Leben der fleischlichen Gesinnung leben, statt ein Leben des Geistes, der Fülle, des ständigen Gebets.
Vers 21: „Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ Lasst mich nochmals Calvin zitieren:
„Martha beginnt mit einer Klage. Indes deutet sie auf diese Weise nur ehrfurchtsvoll an, was sie eigentlich sagen will; sie will dem Herrn zu verstehen geben: Wärest du zugegen gewesen, so hättest du meinen Bruder vor dem Tode bewahren können; und auch jetzt kannst du ihn noch retten, denn Gott wird dir nichts abschlagen. Indem sie so sagt, folgt sie mehr dem Gefühle ihres Herzens, als dass sie sich von lebendigem Glauben leiten liesse. Zum Teil freilich, das gestehe ich zu, sind ihre Worte aus dem Glauben hervorgegangen; doch sind sie mit verkehrten Gedanken durchsetzt. Sie geht entschieden zu weit. Oder hatte sie eine bestimmte Zusage von Christus darüber empfangen, dass ihr Bruder nicht leiblich sterben könne, wenn er nur zugegen sei? Doch gewiss nicht. So müssen wir denn sagen: Sie ist sehr nachgiebig gegen ihre Herzenswünsche, lässt es aber an der völligen Unterordnung gegen Jesus fehlen. Ein Beweis ihres Glaubens ist es, dass sie Christo die Macht und die vollkommene Güte zutraut. Dass sie sich aber grössere Hoffnung einredet, als sie mit klaren Worten Christi begründen kann, das kommt nicht aus dem Glauben. Zwischen dem Worte Gottes und dem Glauben muss stets der genaueste Zusammenhang bestehen, sonst macht sich der Mensch selbst etwas zurecht, was über das Wort Gottes hinausgeht. Ausserdem legte Martha einen zu grossen Wert auf die körperliche Gegenwart Jesu. So leuchtet denn ihr Glaube nicht im vollen Glanze. Eigenwilligkeit, ja sogar etwas Aberglauben sind ihm beigemischt. Immerhin zeigen sich Funken wahren Glaubens.“
Calvin hat uns hier eine sehr feine Charakteristik der Martha gegeben. Für uns alle ist noch folgendes wichtig: Solange es uns gut geht, ist es wirklich nicht schwer, an Jesus, seine Liebe und Treue zu glauben. Sobald jedoch Leidensprüfungen über uns ergehen, wo die Seele oft tief gebeugt wird, dann erst wird der Glaube in seiner wahren Struktur sichtbar, dann zeigt es sich, wieviel Unglaube, Eigenwilligkeit, Selbstbestimmung und Mangel an unbedingter Beugung vorhanden ist. Aber es ist noch ein anderer Mangel, der da zum Vorschein kommt, nämlich der Mangel an Erkenntnis. Martha sagte: „Wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Martha erkannte nicht, dass Jesus es nicht nötig gehabt hatte, nahe zu sein, um das Sterben des Lazarus zu verhindern. Eigenartigerweise hatte sie übersehen, was Jesus z. B. an dem Knecht des Hauptmanns

getan hat, indem er ihn vom Tode errettete und heilte, ohne dass er gegenwärtig war. (Mt.8,5-/Lk.7,1) Auf jeden Fall wollen *wir* aus dem allem lernen. Schon oft haben wir darauf hingewiesen, dass Jesus als der allwissende Herr Himmels und der Erde *alles* übersehen hat. Nichts, aber auch gar nichts bleibt vor ihm verborgen. Alles muss sich gemäss seinem heiligen Willen erfüllen. Wenn man z. B. in die Kleinheit der Atome hineinblickt, so ist man ob der grossartigen Gesetzmässigkeit, die darin zum Ausdruck kommt, überwältigt. Welch grossartiges Sonnensystem im Kleinen verbirgt sich doch nur im Wassertropfen, der unbeachtet zu Boden fällt und zuletzt verdunstet. Wer hat dieses unfassbare Wunder, das in allen Elementen in verschiedenartiger Anordnung niedergelegt ist, geschaffen? Wer ist es, der diese Gesetzmässigkeit des gesamten Weltalls überwacht, dass sie mit unfassbarer Präzision wirksam ist? Ist es nicht der ewige und allmächtige Gott? Und da wollen wir so kleingläubig sein und meinen, Jesus habe das Leben seiner Kinder nicht bis ins Tiefste und Letzte überblickt und bestimmt? Sind wir denn so erkenntnislos, dass wir nicht zu sehen vermögen, dass der Herr in unserem Leben alles wunderbar hinausführt?
Die grosse Not, dass wir sehr oft so kurzsichtig sind, besteht darin, dass wir immer noch unserm eigenen Willen Geltung verschaffen wollen, statt dass wir willig sind, uns ganz und bedingungslos dem heiligen Willen des Heilandes unterzuordnen, und das so, dass wir sagen: Jesus hat alles überblickt, nichts entgeht ihm, er weiss alles und er wird alles nach seinem ewigen Ratschluss hinausführen. Je näher uns Jesus ist, je mehr wir das Geheimnis des Christus in uns erleben, desto stiller wird man und desto grösser ist das Vertrauen ihm gegenüber, dass alle seine Wege vollkommen sind.
Wir haben vorhin die Bemerkung gemacht, dass Martha auf Grund der Fernheilung des Knechtes des römischen Hauptmanns hätte wissen sollen, dass Jesus den Tod des Lazarus hätte verhindern können, ohne gegenwärtig zu sein. Martha hatte offenbar diese Tatsache vergessen. Schade, sie hätte sehr viel daraus lernen können, wenn sie daran gedacht haben würde. Aus dieser Tatsache können wir wiederum sehr viel lernen. Lasst mich euch an meinem eigenen Beispiel erzählen, was ich meine. Ich lese immer sehr viel. Vieles, was ich lese, macht nicht besonderen Eindruck auf mich, anderseits darf ich wiederum vieles in mich aufnehmen, das überaus wertvoll ist. Nun habe ich die betrübliche Entdeckung gemacht, dass ich viele kostbare Wahrheiten mit der Zeit wieder vergessen habe. Um diesem Übelstand abzuhelfen, schreibe ich die kostbarsten Wahrheiten die ich finde in ein Büchlein nieder. Und von Zeit zu Zeit lese ich das Geschriebene nach und präge es mir wieder ein. Ich kann euch nicht beschreiben, was für herrliche Segnungen ich auf Grund dieser Methode schon erlebt habe.
Ich möchte euch denn ermuntern: Tut dasselbe, helft (wirkt) eurer Vergesslichkeit nach (entgegen); schreibt in ein besonderes Heft, was euch wertvoll und kostbar ist. Auf diese Weise können euch die Predigten und Bibelstunden zum noch grösseren Segen werden. Wenn euch vieles auch nichts zu sagen vermag, so kann doch vielleicht nur ein einziger

Satz euch überaus wertvoll sein, und diesen einen Satz schreibt auf, das genügt. Haltet ihn auf diese Weise fest. So möge es denn sein, dass ihr aus Büchern und Predigten eine Sammlung von kostbaren Wahrheiten euch anlegt, mit denen ihr euch immer wieder meditierend abgebt. Auf diese Weise wird der innere Mensch immer mehr wachsen und zunehmen. Hütet euch aber vor dem Fehler, viel zu schreiben, um dann das Geschriebene einfach beiseite zu legen. Wichtig ist, dass wir ständig die Wahrheiten in uns aufnehmen und im Glauben verarbeiten. Auf jeden Fall soll Jesus durch die Wahrheiten immer mehr Gestalt in uns annehmen.

---

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 255 3/1998
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 11, 22: „Aber ich weiss auch noch, dass, was du bittest von Gott, das wird dir Gott
geben."

(Das Wie: Werdet erfüllt mit Hl.Geist./ Die gesegnete Stille vor Gott./ Die Lichtgestalt Satans.)

Martha ging Jesus, der unterwegs nach Bethanien war, entgegen. Das Erste, was sie zu ihm sprach, war: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!" Und dann fügte sie hinzu: „Aber ich weiss auch noch, dass, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben." Das Wissen der Martha war, oberflächlich gesehen, gross. Wenn wir aber dieses Wissen genau untersuchen, entdecken wir einen grossen Mangel, der für uns alle sicherlich eine Lehre sein wird.
Wiederholen wir die Worte der Martha: „Aber ich weiss auch noch, dass, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben." Hier offenbart sich ein Glaube und ein Wissen, das, auf Distanz gesehen, schön und leuchtend ist. Doch lasst uns jetzt zunächst einen bestimmten Ausdruck etwas genauer untersuchen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich wieder einmal darauf aufmerksam machen, dass wir, wenn wir in der Bibel lesen, immer sehr *genau* lesen sollen. Denn schon nur ein einziges Wörtlein vermag uns Dinge und Verborgenheiten zu offenbaren, die kostbar sind. Mir tun die Bibelleser, die rasch ihre Andacht halten und in ihrer Eile noch einen Bibellesezettel benutzen, leid. Sie haben keine Ahnung, was ihnen verloren geht, an welchen Reichtümern sie vorübergehen, welcher Kraft sie verlustig gehen. Darum möchte ich jedes Gotteskind, dem es wirklich ernst ist, in der Hl. Schrift zu forschen, bitten, neben der Lutherbibel noch eine bis zwei andere Übersetzungen zu benutzen. Und diejenigen, die der französischen oder englischen Sprache mächtig sind, sollten sich eine französische oder englische Übersetzung zulegen. Auf diese Weise wird so vieles lebendig, was sonst verborgen bleiben würde. Freilich, ein solches Bibelstudium braucht Zeit. Und ach, wie viele liebe Gotteskinder entschuldigen sich nur zu gerne mit der Ausrede, dass sie so wenig Zeit haben. Aber wenn sie ihre Zeit genau kontrollierten, würden sie staunen, *wie* viel Zeit für Nebensächlichkeiten verloren geht. Aber eben: Wo kein Hunger ist, da wird auch nicht gegessen. Und wo kein tiefes Verlangen nach den Wahrheiten der Hl. Schrift den Geist erfasst, wird die göttliche Wahrheit mehr oder weniger vernachlässigt, zum eigenen grossen Schaden.
Doch zurück zu dem Ausspruch der Martha: „Aber ich weiss auch noch, dass, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben." Beachten wir die Ausdrucksweise: „Was du *bittest* ." Es scheint, als ob Martha sich der Tatsache bewusst wäre, dass Jesus durch seine Bitten selbst die Auferweckung ihres Bruders herbeiführen könne. Oder auch:

man könnte meinen, dass Martha im Grunde erkannt hat, *wer* dieser Jesus ist, dass ihm alle Gewalt gegeben ist, im Himmel und auf Erden! Dem ist aber nicht so! Martha besitzt noch nicht diese grosse Erkenntnis, im Gegenteil. Hören wir:
Es gibt im Griechischen zwei Ausdrücke für bitten, nämlich „aiteo“ und „eroteo“! Der Ausdruck „aiteo“, den Martha hier für bitten gebraucht, findet seine Anwendung, wenn ein Geschöpf den Schöpfer um etwas bittet. Das andere Wort „eroteo“ nimmt Bezug auf die Bitte eines Sohnes gegenüber dem Vater. Wenn Jesus den Vater bat, so gebrauchte er nie das Wort, das Martha ihm in den Mund legte; Jesus gebrauchte also dieses Wort „aiteo“ für „bitten“ nie. Wir wollen nur auf ein Beispiel hinweisen: Joh. 17, 9: „Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein.“
Was wollen wir mit diesen Feststellungen sagen? Nun, nichts Geringeres, als dass Martha mit dem Ausdruck „aiteo“ Jesus auf die Stufe eines Propheten stellte. Gewiss, Jesus war ja auch Prophet; aber eben ein ganz anderer als alle Propheten. Martha sah indessen nicht, dass Jesus nicht nur Prophet war, sondern der Sohn des lebendigen Gottes, der menschgewordene Gottessohn. Wir betonen denn nochmals: Martha hatte einen schönen Glauben; in einer gewissen Hinsicht können wir ihn nur bewundern. Aber er ging nicht in die letzten Erkenntnistiefen im Blick auf die wunderbare Person Jesu Christi. Ihr Glaube besass nicht den Anker, den er haben sollte.
Nun erhebt sich die für uns alle so wichtige Frage, wie *wir* Jesus erkennen, welchen Glauben wir Jesus entgegenbringen, ob unser Glaube noch menschlich, allzumenschlich ist, oder ob wir mit unserm Glauben jene herrlichen Höhen errreichen, die von der Klarheit und Herrlichkeit Jesu durchdrungen sind?! Darum müssen wir zunächst die Frage stellen: Was ist dir Jesus? „O“, sagst du, „er ist mein Heiland und Erlöser; er hat mich von Sünde und Schuld befreit.“ Nun, diese Erkenntnis ist schön. Doch weißt du auch, dass dieses Wissen der allererste Anfang in der Erkenntnis und Nachfolge ist? Sag einmal: Ist dir noch nie etwas ganz Bestimmtes in deinem Glaubensleben aufgefallen? Hast du zu gewissen Zeiten, besonders in Zeiten der Not und Heimsuchung, nicht schon die Beobachtung gemacht, wie du plötzlich voller Zweifel und Unsicherheiten wurdest, wie sich auf dich ein Druck legte, der dir grosse Mühe machte, wie du nicht imstande warst zu glauben, ja, wie sogar die Verzweiflung sich deiner bemächtigen wollte? Du konntest alles nicht begreifen. Du sagtest dir, dass du doch ein Kind Gottes seiest, und dass du dem Heiland nachfolgen wollest. Und eben deshalb konntest du nicht verstehen, warum du innerlich haltlos wurdest.
Nun, weißt du, wo die Ursache liegt? Sie liegt darin, dass du im Grunde Jesus noch nicht erkannt hast und nicht weißt, *wer* er ist. Verstehe mich ja recht. Du magst vieles, sehr vieles von Jesus wissen, seine Herrlichkeit, Grösse, Macht, Majestät und Allgegenwart. Doch all dieses Wissen genügt nicht. Es muss noch etwas ganz Bestimmtes hinzukommen, und so lange dieses ganz Bestimmte nicht im Glaubensleben Wirklichkeit wird,

bleibt alles Wissen unfruchtbar. Dieses ganz Bestimmte ist das *Erleben* ! Jeder Glaube, dem nicht das Erleben zugrunde liegt, klingt immer wieder ab und ist schwach, wenn er sich bewähren soll. Nehmen wir Petrus als Beispiel. Er befindet sich mit andern Jüngern im Schiff auf dem See Genezareth. Da sieht er Jesus kommen, und er ruft Jesus zu: „Herr, bist du es, so heiss mich zu dir kommen auf dem Wasser." Jesus sagte zu ihm: „Komm her." (Mt.14,28+29) Und wahrlich, Petrus hatte einen grossen, einen sehr grossen Glauben. Er stieg wahrhaftig aus dem Schiff, und siehe, er sank nicht. Aber dann blickte er auf die heranrollenden Wellen, die sich auf einmal erhoben, und sein grosser, sehr grosser Glaube war mit einem Mal verflogen. Und er sank. Zuerst hatte Petrus einen bergversetzenden Glauben und dann einen sinkenden Glauben. Als aber später das wunderbare Erleben den Petrus erfasste, sah er Jesus in seiner Majestät und Erhabenheit, dem er unbedingt, und das in *allen* Dingen, vertraute.
Merken wir es uns denn und vergessen wir diese Tatsache ja nie: Die erste Station im Leben eines Gotteskindes ist immer Golgatha. Dort geschehen zwei überaus wichtige Tatsachen, die wir uns alle merken müssen:
1. Auf Golgatha dürfen wir als Bussfertige im Blute des Heilandes die Vergebung der Sünden empfangen. Es ist das klare Wissen, dass der Schuldbrief zerrissen ist, und dass wir angetan worden sind mit dem Kleid der göttlichen Gerechtigkeit.
2. Mit der Sündenvergebung, mit dem Kleid der göttlichen Gerechtigkeit wird uns noch etwas geschenkt, das leider gewöhnlich übersehen wird. Paulus hat es im Epheserbrief ausgesprochen. Er sagt: „durch welchen ihr auch, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheissung, welcher ist das Pfand unseres Erbes bis zur Erlösung des erworbenen Besitzes." (Eph. 1, 13+14) Das heisst also, dass jedes Gotteskind den Hl. Geist besitzt als Pfand der Eigentumsschaft Gottes. Doch Paulus lässt es nicht bei dieser herrlichen Feststellung bewendet sein. Und gerade *das* ist es, was wir noch hinzulernen müssen. Und wenn wir dieses Bestimmte nicht noch hinzulernen, nun, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn wir innerlich nicht vorwärtskommen, wenn unser Glaube oft bedenklich hinkt und in den entscheidenden Stunden versagt. Was ist denn dieses Bestimmte, das wir noch hinzulernen sollen? Nun, das, was Paulus im 5. Kapitel des Epheserbriefes ausgesprochen hat: „Werdet erfüllt mit Heiligem Geist"! (V.18) Es ist ein grosser Unterschied, ob ein Gotteskind nur das Pfand des Hl. Geistes besitzt, oder ob es auch noch erfüllt ist mit Hl. Geist.

Erst das Erfülltsein mit Hl. Geist führt das Gotteskind in die tiefere Erkenntnis unseres Heilandes Jesu Christi. Denn das Erfülltsein mit Hl. Geist bedeutet nichts anderes, als erfüllt sein mit dem Hl. Geist der *Wahrheit*, der in *alle* Wahrheit führt, und der uns Jesus verherrlicht. Ich weiss, dass jedes aufrichtige und ernste Gotteskind sich nach diesem Erfülltsein sehnt, damit es Jesus noch mehr zu erkennen vermag. Das Wie des Erfülltwerdens bleibt indessen vielen verschlossen. Und wisst ihr warum? Weil sie nicht willig sind, den Gehorsamsweg zu gehen. Übersehen wir die eine grundlegend wichtige

Tatsache nie, *nie* : Wenn wir nicht in das Mitgekreuzigtsein eingehen, dann werden wir uns vergeblich nach dem Erfülltsein mit dem Hl. Geist ausstrecken. Solange uns unser frommes Selbst noch in irgend einer Form regieren kann, werden wir auf keinen Fall in die wunderbaren Tiefen der Erkenntnis Jesu Christi geführt werden. Die wahre Gemeinschaft mit Jesus ist nur allein am Kreuz möglich. Und erst mit Jesus am Kreuz werden uns die Augen des Herzens für die Grösse, Herrlichkeit und Majestät Jesu geöffnet. Erst am Kreuz kann uns der Hl. Geist den Sohn Gottes gross machen. Erst diese Kreuzesheiligung erschliesst uns die Tiefen der Gottheit.

Immer wieder muss ich den Psalmisten bewundern, der mit einer unerhörten Glaubensfülle spricht: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ (Ps. 73,23-26) Wahrlich, derjenige, der diese Worte geschrieben hat, musste eine tiefe Einsicht und Erkenntnis vom Wesen des Heiligen Gottes gehabt haben. Wo aber ist *unsere* Erkenntnis, die wir das Privileg haben, die Erlösung in Christo zu besitzen und damit die ganze Gottesfülle? Ist es auch uns möglich, auf Grund unserer Christuserkenntnis so zu reden, wie der Psalmist?

Darum: Wenn wir Jesus Christus in seiner Herrlichkeit und Mächtigkeit erkennen wollen, dann ist der Weg zu dieser Erkenntnis das Mitgekreuzigtsein. Nur dem Mitgekreuzigten kann sich die Gottheit Jesu in der ganzen Fülle offenbaren. O, es braucht viel, sehr viel, bis ein Gotteskind das Verlangen hat, in diese Tiefen einzudringen. Die meisten Jesusnachfolger verzichten darauf, diesen Weg zu gehen. Und deshalb ist ihr Leben so unfruchtbar, unstet, unruhig, niedergedrückt und freudlos. Sie können nie *über* den Umständen stehen; vielmehr werden sie von ihnen immer wieder in den Niederungen der Glaubensarmut festgehalten. Arme Gotteskinder!

„Aber ich weiss auch noch, dass, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.“ Martha hatte einen nach menschlichen Begriffen grossen Glauben, und ebenso war ihre Liebe zu Christus echt und tief. Und doch fehlte es ihr, wie wir bereits festgestellt haben, an Erkenntnis. Ein solcher Zustand kann sich früher oder später verhängnisvoll auswirken. Inwiefern denn? Ach, wie viele Gotteskinder, die den Herrn aufrichtig liebten und an ihn glaubten, sind eines Tages in einen Irrtum, in Unnüchternheit oder Schwärmerei gefallen. Sie waren der falschen Ansicht, eben weil sie keine grosse Erkenntnis besassen, dass ihr Glaube und ihre Liebe zu Christus sie von den lauernden Gefahren beschützen würden. So sind sie in eine Fallgrube geraten, aus der sie nur sehr schwer wieder herauskamen, meistens aber – leider – sind sie liegen geblieben.

Übersehen wir ja nicht die Warnung, die der Apostel Paulus für alle Gotteskinder ausgesprochen hat, wenn er sagt: „Solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, ver-

stellt sich zum Engel des Lichts. Darum ist es nicht ein Grosses, wenn sich auch seine Diener verstellen als Prediger der Gerechtigkeit; welcher Ende sein wird nach ihren Werken.“ (2.Kor.11,13-15) Die entscheidende Stelle heisst etwas genauer übersetzt: „Satan nimmt die Gestalt eines Lichtengels an“! Was bedeuten diese Worte? Ich bin fest überzeugt, dass unzählige Gotteskinder diese Stelle schon gelesen haben, sich indessen nicht klar bewusst geworden sind, was sie zu bedeuten haben und *wie* sie sich auswirken können. In ihrer oft recht primitiven geistlichen Erkenntnisschau sind sie der Meinung, dass, wo Wunder geschehen im Namen Jesu, oder wo mit Zungen geredet wird, oder wo unter grossem religiösem Tamtam die Menschen zu Grossveranstaltungen zusammengetrommelt werden, dass da Jesus Christus am Werke sei, besonders dann auch noch, wenn Bekehrungen am laufenden Band gemeldet werden.
Bevor wir weitergehen, wollen wir uns bewusst werden, dass Satan, bevor er zum Teufel wurde, ein Lichtengel war von unvorstellbarer Herrlichkeit und Schönheit und Weisheit. Eben diese Schönheit und Herrlichkeit besitzt Satan immer noch. Es ist sehr bezeichnend, wie viele Jesusnachfolger der Meinung sind, dass sie den Einfluss Satans oder seine Anwesenheit in irgend einer Sache oder religiösen Versammlung sofort erkennen können. Unzählige sind denn schon ihrer eigenen Erkenntnislosigkeit zum Opfer gefallen. Sie wussten und wissen nicht, dass, wenn Satan seine Schönheit und religiöse Herrlichkeit wirken lässt, es oft sehr, sehr schwer hält, den satanischen Einfluss zu erkennen. Mag auch der Glaube und die Liebe zu Christus noch so gross sein, so genügt das eben nicht. Als Beispiel möchte ich die mächtige Erweckung in Wales um die Jahrhundertwende erwähnen. Ein mächtiges Feuer der Erweckung brannte. Überall bekehrten sich Menschen. In Dörfern und Städten kehrte neues Leben ein. Aber ach, diese Erweckung dauerte nur für kurze Zeit. Satan, als Engel des Lichts, schaltete sich ein. Er wurde in seiner überaus wunderbaren Lichtherrlichkeit nicht erkannt. In feiner Form drang die Schwärmerei und Unnüchternheit ein. Gewiss, der Glaube und die Liebe der Bekehrten war gross, weil aber die Erkenntnis fehlte, weil die vielen nicht zu prüfen vermochten, weil sie der gefährlichen Meinung waren, dass alles in Ordnung sei und Gott diese Erweckung weiterführen werde, da konnte Satan als Engel des Lichts mehr und mehr Fuss fassen, bis zuletzt diese Erweckung abgestoppt wurde.
Daraus ersehen wir, wie überaus wichtig es ist, zu erkennen, dass es eine Macht gibt, die in der Gestalt der Lichtherrlichkeit den Gotteskindern begegnet, also in einem Glanze und in einer religiösen Tarnung, die man auf keinen Fall immer und sofort in ihrer Fälschung zu erkennen vermag. Und wer sich nicht von der Hl. Schrift, in Verbindung mit dem Hl. Geist, in die göttliche Erkenntnis hineinführen lässt, wird auf jeden Fall irgendwie Schaden leiden. Das Verhängnisvolle in dieser so wichtigen Angelegenheit liegt noch darin, dass so viele von einem ganz feinen geistlichen Hochmut befallen sind. Es ist jener Hochmut, der sich nichts sagen lässt, und der meint, bereits in einer geistlichen Reife zu stehen, da er alles zu prüfen imstande sei. Wir wissen ja, woher der

Hochmut stammt; er ist eine Erfindung Satans. Und wehe jedem Gotteskind, das diesem feinen, fast nicht erkennbaren geistlichen Hochmut verfallen ist. Es mag grossen Glauben haben und viel Liebe zu Jesus besitzen – wenn der feine geistliche Hochmut in seinem Herzen thront, wird es todsicher irgendwie – zu seinem eigenen grossen Schaden – abseits geführt und, ohne dass es nur die geringste Ahnung hat, auf ein totes Geleise geschoben. Das Charakteristische des feinen geistlichen Hochmuts besteht darin, dass das Gotteskind, das von ihm befallen ist, sich seines Zustandes absolut nicht bewusst ist. Weil sein Glaube und seine Liebe zu Christus gross ist, meint es von geistlichem Hochmut frei zu sein. Statt einmal in die Stille zu gehen und den Herrn anhaltend, nicht nur für eine Stunde, sondern immer wieder, Tag um Tag, zu bitten, dass er mit seinem durchdringenden Licht das Herz durchleuchte und die unerkannten Verborgenheiten aufdecken möge, sind sie der Meinung, dass das für sie nicht nötig sei, weil sie, wiederum nach ihrer Meinung, von diesem feinen geistlichen Hochmut gar nicht befallen seien. Gerade diese Haltung, dieses Denken ist ein klarer Beweis dafür, dass sie es sind.
„Aber ich weiss auch noch, dass, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben."
Martha hatte, wie wir sehen, ein grosses Vertrauen in das Gebet. Wir wollen denn, im Blick auf diese Tatsache, auf das Gebet nur so weit eingehen, als es für unsere Betrachtung wichtig ist. Es ist herrlich, wenn ein Jesusnachfolger unentwegt an Jesus glaubt und in tiefer Liebe zu ihm seine Arbeit tut. Wohl aber dem Jesusjünger, der erkannt hat, dass es eine Gebetshaltung gibt, die das Gegenteil ist von jener Haltung des feinen geistlichen Hochmuts. Wie meinen wir das? Seht, es gibt ein Gebet, wo nicht *wir* reden, sondern wo der Herr zu uns spricht! Wie oft, ach wie oft möchte der Herr zu seinem Kinde reden; aber weil das Kind immer redet und nicht auch einmal stille werden kann, kann der Herr nicht mit ihm reden. Wunderbar ist jene Haltung des kleinen Samuel im Tempel, der zum Herrn sagte: "Rede, Herr, denn dein Knecht hört." (1.Sam.3,9) So sollten auch wir von Zeit zu Zeit vor den Herrn treten, mit der Bitte: „Rede, Herr, dein Knecht hört." In dieser gesegneten Stille, wo Jesus zu uns reden kann, wo man bereit ist, sich völlig durchleuchten zu lassen und die Gegenwart des Herrn uns klein, sehr klein, ganz klein machen kann, wahrlich, das sind Erlebnisse, die von einem wunderbaren Segen begleitet sind. Und dieser Segen besteht darin, dass man nur noch *ein* Verlangen hat, ständig und immer in dieser Gegenwart Jesu zu bleiben, d.h. in die Todes- und Auferstehungsgemeinschaft mit Jesus einzugehen, eben in das Mitgekreuzigtsein, von dem wir heute bereits gesprochen haben.
Freunde, wir gehen einer immer dunkler werdenden Zukunft entgegen, einer Zukunft, da sich Satan als Engel des Lichts immer mehr offenbaren wird. Wir tun deshalb gut, noch mehr unser Seelenheil mit Furcht und Zittern zu schaffen und uns immer mehr in die Erkenntnistiefen des Wortes durch den Hl. Geist hineinführen lassen.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 4/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 9/1998
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 256 3/1998
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 11, 23-25: „Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm: Ich weiss wohl, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: **Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe**;“

(Der Ursprung der Sünde. / Das Selbst im Leben des Wiedergebornen und seine Folgen. / Jesu siebenfaches ICH BIN.)

Erinnern wir uns daran, dass Martha zu Jesus sprach: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben! Aber ich weiss auch noch, dass, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.“ Wir haben darauf hingewiesen, dass der Glaube der Martha nicht gerade vorbildlich war. Immerhin erwartete sie etwas von Jesus. Achten wir nun darauf, wie Jesus antwortete. Er sprach zur Martha: „Dein Bruder soll auferstehen“! Was fällt uns bei dieser Antwort auf? Denken wir ein wenig darüber nach. Die Absicht, die in dieser Antwort verborgen liegt, ist kostbar. Möge der Herr uns Gnade schenken, dass wir alle etwas daraus lernen. Sicherlich ist euch aufgefallen, dass Jesus mit seiner Antwort an Martha: „Dein Bruder soll auferstehen“, nicht sagte, *wann* und *wie* er auferstehen soll. Der Herzenskenner wusste, was Martha im gegebenen Augenblick verstehen und begreifen konnte und was nicht. Deshalb sagte der Herr vorerst nur das Eine: „Dein Bruder soll auferstehen“, mehr nicht.

Nun, was haben wir daraus zu lernen? Seht, die göttlichen Wahrheiten können uns nur in dem Mass erschlossen werden, als wir innerlich von der Wahrheit Gottes durchdrungen sind, als wir dafür reif sind. Jeder Vater und jede Mutter weiss, dass sie mit dem Sohn oder mit der Tochter mit zwanzig Jahren ganz anders reden können als mit 10 Jahren. Die Voraussetzungen im Alter von 10 Jahren sind ganz andere, als die Voraussetzungen mit 20 Jahren. So gibt es verschiedene Altersstufen in der Jesusnachfolge, nämlich: Kinder, Jünglinge und Erwachsene. Interessant ist nun die Tatsache die ihr alle kennt, dass der Apostel Paulus die korinthischen Gläubigen in die Kategorie der Kinder verweisen musste. Er konnte mit ihnen, wie er ihnen ohne Umschweife auf den Kopf zusagte, nicht wie mit Erwachsenen reden, sondern nur wie mit Kindern! Sie ertrugen keine starke Speise, sondern nur Milch. Mit andern Worten: Paulus war ausserstande, die Korinther in die tieferen Wahrheiten des Wortes Gottes hineinzuführen. Gewiss, er hätte es ja tun können. Aber das wäre genau so vergeblich gewesen, wie wenn ein Lehrer seinen Erstklässlern einen Vortrag über Trigonometrie halten wollte.

Wir gelangen deshalb zu der wichtigen Feststellung, dass die göttlichen Wahrheiten in uns nur in dem Mass auf Verständnis stossen, als wir dazu reif sind. Anders gesagt: Die göttlichen Wahrheiten können sich in uns nur in dem Mass als Gotteskraft offenbaren, als wir vom eigenen Wesen los sind. Lasst uns nur ein klein wenig in die biblische Psychologie hineinblicken, damit wir in etwa verstehen, was gemeint ist. Was ist eigentlich der Ursprung der Sünde? Eine merkwürdige Frage, nicht wahr? Viele sind sich gar nicht bewusst, wo der Ursprung der Sünde zu suchen ist. Wenn sie es wüssten, würden sie unter Umständen eine ganz andere Stellung zu sich selbst einnehmen. Der Ursprung der Sünde liegt im Selbst. Ihr wisst ja, dass sich der einst wunderbar deckende Cherub, Lucifer, gegen den heiligen Gott empörte. Es war sein Selbst, das sich wider Gott erhob und sein wollte wie Gott. Das Selbst, das sich der Kontrolle Gottes entzog, wurde dem Lucifer zum Verhängnis. Und dann, als der Sündenfall im Garten Eden geschah, da wurde das menschliche Selbst verselbstständigt; es entzog sich, wie bei Lucifer, der Kontrolle Gottes. Diese satanische Selbstbehauptung macht sich in jedem sündengefallenen Menschen geltend; aber nicht nur in jedem sündengefallenen Menschen, sondern auch in jedem Gotteskind. Es sollte allerdings nicht so sein; aber leider ist es nun einmal so. Bei der Wiedergeburt wird die Verselbstständigung des Selbsts in das neue Leben mit hinübergenommen.

Sicherlich habt ihr auch schon vergoldete Gegenstände gesehen. Sie alle sehen aus, als ob sie aus massivem Gold bestünden. Doch die dünne vergoldete Schicht vermag den vergoldeten Gegenstand nicht in massives Gold umzuwandeln. Eisen bleibt Eisen, auch wenn es noch so einen strahlenden, goldenen Überzug sein eigen nennt.

Genau so verhält es sich mit dem Selbst in einem Gotteskind. Das Gotteskind, *jedes* Gotteskind hat die verwerfliche, ja, wir können in diesem Zusammenhang schon sagen, dämonische Angewohnheit, sein Selbst mit dem Gold der Frömmigkeit zu vergolden. Damit soll das Selbst gleichsam salonfähig gemacht werden. Aber es ist nun einmal so wie das Sprichwort sagt: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt." Und das menschliche vergoldete Selbst hat die grossartige Fähigkeit, besonders hell zu glänzen; denn das fromme Selbst geht immer darauf aus, zu täuschen.

Damit sind wir wieder am Ausgangspunkt angelangt. Wir haben die Frage gestellt, warum so viele Gotteskinder für tiefere Wahrheiten nicht reif sind, warum sie sie wohl hören und vernehmen, sie jedoch nicht verstehen und als kostbaren Besitz in sich aufnehmen, um ihr Glaubensleben darnach auszugestalten. Der Grund liegt in ihrer grossen Sünde des Selbsts, das sie mit viel Liebe pflegen. Diese armen Gotteskinder haben keine Ahnung, *wie* sehr ihr gepflegtes Selbst sie hindert im Verständnis des Wortes Gottes. Dieses Selbst ist vergleichsweise wie ein Eiterzahn mit seinen perfiden Granulomen. Obschon man keine Schmerzen spürt – ich rede aus Erfahrung – wird das Blut vergiftet, so dass zuletzt der ganze Leib, insbesondere oft Herz und Nieren, in bedenkliche Mitleidenschaft gezogen werden. Da helfen keine Spritzen und keine Pillen, noch

irgendwelche therapeutischen Anwendungen. Der Eiterzahn muss ausgerissen werden. So verhält es sich mit dem Selbst des Gotteskindes. Wird diesem Selbst nicht gründlich der Garaus gemacht, dann können wir todsicher sein, dass wir am Verständnis der göttlichen Wahrheit Kinder bleiben. Wir mögen noch so grosse Gaben haben, wenn das Selbst sein vergoldetes Dasein führen kann, sind wir in die Kategorie der korinthischen Gläubigen einzureihen. Und wenn wir in der Jesusnachfolge hundert Jahre alt werden, so werden wir eben hundert Jahre lang Kinder bleiben, ohne je mit den wunderbaren und tiefen Wahrheiten des Wortes Gottes in Kontakt gekommen zu sein.
Bedeutsam ist es nun, feststellen zu können, mit welcher Güte und Liebe Jesus der Verständnislosigkeit der Martha entgegenkommt. Er sagt einfach: „Dein Bruder soll auferstehen"! Diese Tatsache konnte Martha zunächst verstehen. Jesus vermied sorgfältig das Wörtlein „jetzt": „Dein Bruder soll ‚jetzt' auferstehen." Jesus sagte nur: „Dein Bruder soll auferstehen"! Das ist nun das Wunderbare und Unbegreifliche, dass Jesus nicht einfach an unserer Verständnislosigkeit vorbeigeht, sondern auf Grund dessen, was vorhanden ist, weiterführen will. Doch müssen wir uns ja merken: Jesus kann das einzelne Gotteskind nur *dann* weiterführen, wenn die unbedingte Bereitschaft vorhanden ist, sich von dem eigenen Selbst lösen zu lassen. Jesus, als Seelenarzt, ist kein Quacksalber, der das Grundübel übersieht. Wo immer er ein Gotteskind findet, das aufrichtig und bereit ist, diese verfluchte Pfahlwurzel des Selbsts zerstören zu lassen, da greift er ein, da geht er mit seinem Kinde Schritt für Schritt vorwärts und offenbart ihm immer mehr seine Herrlichkeit.
Sind wir alle dazu bereit? Haben wir das aufrichtige Ja in unsern Herzen? Haben wir kein grösseres Verlangen, als von uns selbst los zu werden, auf dass Christus in uns gross werde? Ja, sind wir bereit, unser wahres Wesen von Jesus aufdecken zu lassen, koste es was es wolle? Wahrlich, dann wird Jesus mit uns mit derselben Liebe und Geduld beginnen, wie er mit Martha begonnen hat. Und was das Lernen der göttlichen Wahrheiten und das Erkennen der himmlischen Wahrheiten anbelangt, lernt man nie aus. Je höher man durch die Gnade Gottes geführt wird, desto grössere und wunderbarere Höhen sieht man schon wieder von Ferne, die ebenfalls noch erreicht werden müssen. Ergreifend war für mich das Bekenntnis Spurgeons. Dieser grosse Mann, der Zeit seines Lebens wie ein Fels dastand und der Erkenntnisse besass, wie sie wenige besitzen, der musste gelegentlich von sich selbst sagen: „Ich elender Mensch"! Seht, so ergeht es jedem Gotteskind, das den Heiligungsweg geht, das mehr und mehr in das Bild Jesu umgewandelt wird: es entdeckt immer klarer und deutlicher, wie hoffnungslos verderbt die menschliche Natur ist. Je näher wir uns dem ewigen Lichte wissen, desto deutlicher sehen wir, was wir noch nicht sind, und was wir noch durch die Güte und Gnade Gottes werden sollen.
„Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm: Ich weiss wohl, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage." (V 24) Die ra-

sche Antwort der Martha zeigt deutlich, dass sie noch nicht begriffen hat, was Jesus mit den Worten sagte: „Dein Bruder soll auferstehen." Mit ihrer Antwort sagte sie zu Jesus, wir können das zwischen den Zeilen lesen: „Du sagst mir im Grunde gar nichts Neues, ich weiss ja, dass es eine Auferstehung gibt, und das am Jüngsten Tag; ich weiss also, dass mein Bruder auferstehen wird." Martha gehörte zu jenen frommen Juden, die in der Schrift zuhause waren.
Macht sich nicht auch bei vielen Gotteskindern derselbe Zustand geltend? Sie wissen vieles, wenn nicht alles; man kann ihnen nichts Neues sagen. Wie mancher mag schon nach Hause gegangen sein mit dem Gedanken: „O, ich habe eigentlich nichts Neues gehört, alles was er sagte, wusste ich schon längst." Viele Gotteskinder gleichen in dieser Beziehung den griechischen Philosophen. Als Paulus nach Athen kam, führten sie ihn auf den Gerichtsplatz und sprachen zu ihm: „Können wir auch erfahren, was das für eine neue Lehre sei, die du lehrst? Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; so wollten wir gerne wissen, was das sei." (Apg.17,19+20) Die athenischen Philosophen waren darauf erpicht, immer etwas Neues zu hören. Hörten sie nichts Neues, dann hatten sie kein Interesse. Dieser Sensationshunger ist eine Eigenschaft, die leider viele Gotteskinder auszeichnet. Das ist auch der Grund, warum diese Klasse von Gotteskindern überall hinspringt, eben um etwas Neues zu sehen und zu hören, und die deshalb nie aus den Kinderschuhen herauskommen. Es ist aber ein sehr grosser Unterschied, viel, viel grösser als vielleicht viele ahnen, ob man eine Sache, eine Wahrheit weiss, oder ob man sie erlebt und in der Kraft Gottes darin wandelt.
Es hat mir vor Jahren, als ich in einer Stadt laufend Vorträge hielt, ein Prediger telefonisch angeläutet. Er äusserte sich über mein Buch „Mit Christus gekreuzigt" und bemerkte u.a., dass es ihm nichts Neues sage. Er sagte damit, dass er alles schon wisse. Doch meine Lieben, das Bekenntnis, das mir dieser Prediger am Telefon machte, war so ziemlich überflüssig und äusserst nebensächlich; denn leider vergass er mir zu sagen, dass er in dieser zentralen Wahrheit drin lebe. Er meinte es zwar; aber meinen und ausleben sind immer zwei Dinge. Wie viele Gotteskinder wissen doch um die wunderbare Möglichkeit, sich mit Christus gekreuzigt halten zu dürfen; wie oft haben sie schon diese Wahrheit in sich aufgenommen, so dass sie tatsächlich sagen können, dass man ihnen mit der Betonung dieser Wahrheit nichts Neues sage. Wenn man sie aber fragt, ob sie denn auch darin leben, ob sie die herrliche Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu erleben, täglich, stündlich, wahrlich, dann werden sie verlegen. Ihr Glaubensleben beweist ja sehr deutlich, dass sie wohl vieles wissen, dass es aber mit dem Erleben schlecht bestellt ist. Wer indessen anfängt, ernstlich sich zu bemühen, in die bereits erkannten Wahrheiten einzudringen, dass sie, im vollen Sinne des Wortes, zum Glaubensbesitz werden, dann merkt er auf einmal mit tiefer Beschämung, wie wenig er im Grunde, trotz seines grossen Wissens, weiss. Das fromme, vergoldete Selbst weiss eben sehr vieles, aber es ist nicht geneigt, es anzunehmen, sich darunter zu beugen

und sich zu demütigen. Ach, was verlieren wir doch an Herrlichkeiten, wenn wir uns nicht die Mühe nehmen, in die Wahrheiten, die wir kennen, einzudringen, sie uns vom Hl. Geist lebendig machen zu lassen.
Und nun sagt Jesus zur Martha: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe." Der Augenblick ist gekommen, wo Jesus der Martha eine Offenbarung zuteil werden lässt, die wunderbar ist, und die ihre Meinung und ihr Wissen korrigierte. „Er teilt ihr", sagt Dr. Ryle, „mit, dass er nicht nur ein menschlicher Lehrer der Auferstehung sei, sondern der göttliche Urheber *aller* Auferstehung, ob geistig (d.h. vom Sündentod zum Leben) oder leiblich. Ich bin der Heilige Gott, der Menschengestalt angenommen hat, und der die Auferstehung des Leibes möglich macht. Ich bin die grosse erste Ursache und der Urheber der Auferstehung des Menschen, der Sieger des Todes und der Retter des Leibes. Ich bin die grosse Quelle allen Lebens, und welches Leben immer ein Mensch hat, sei es ewig, geistlich, leiblich, es gehört alles mir. Jeder, der vom Grabe auferstehen wird, wird durch mich auferstehen. Jeder, der geistlich gestärkt wird, wird durch mich gestärkt. Von mir getrennt, gibt es kein Leben. Der Tod kam durch Adam – Leben kommt durch mich!"
Jesus sprach zur Martha: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Ist uns in diesen Worten etwas aufgefallen? Bevor wir in die Herrlichkeit dieser Worte versuchen einzudringen, wollen wir auf eine Verborgenheit aufmerksam machen, die uns sicherlich alle beglücken wird. Wenn ich nicht irre, haben wir schon in einem andern Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht. Diesmal wollen wir etwas systematischer vorgehen.
Achtet darauf, Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Was uns hier wieder begegnet, ist das „Ich bin"! Ihr wisst ja, wo dieses „Ich bin" zum ersten Mal vorkommt. Als Moses von Gott berufen wurde, das Volk Israel aus Aegypten herauszuführen, da sagte Moses: „Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mir sagen werden: Wie heisst sein Name? Was soll ich ihnen sagen?" Da sprach Gott zu Mose: „Ich bin der Ich bin. Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: ICH BIN hat mich zu euch gesandt." (2.Mose 3,13+14) Dieser ICH BIN war nun Jesus, der mit Martha redete. Es ist der Gott Israels, der heilige Gott Himmels und der Erde in Menschengestalt.
Diese Selbstbezeichnung „ICH BIN" kommt im Johannes Evangelium siebenmal vor. Wir wollen uns die einzelnen Stellen vergegenwärtigen. Möchte doch der Herr Gnade geben, dass wir aus diesen Stellen für unser Glaubensleben viel lernen möchten. Die erste Stelle lautet:
„Ich bin das Brot des Lebens." (Joh.6,48) Der ICH BIN sorgt dafür, dass alle, die vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, das Brot des Lebens haben, dass sie immer aus der Lebensfülle genährt werden, auf dass sie nicht verkümmern oder gar in die Lauheit versinken. Das Brot des Lebens ist in Christus in reichlicher Fülle vorhanden. Wo Jesus ist, da gibt es keine geistliche Hungersnot. Hungersnöte unter Gotteskindern entstehen

nur da, wo Gotteskinder nicht nach dem Brot des Lebens hungern.
Die zweite Stelle lautet:
„Ich bin das Licht der Welt.“ (Joh.8,12) Ohne die Sonne läge die Welt in tiefster Finsternis. Ohne das ewige Licht Jesu wäre die Finsternis der Menschen grauenhaft. Wie grauenhaft sie wäre und auch einst sein wird, zeigt uns die Offenbarung Johannes, wo alle, die sich nicht von dem Licht Jesu Christi erleuchten und retten liessen, der ewigen Finsternis überantwortet werden. Anderseits ist es herrlich und wunderbar, zu wissen, in dem ewigen Licht des ICH BIN leben zu dürfen, und dass dieses Licht einst in unvergänglicher Lichtfülle der Ewigkeit uns umstrahlen wird.
Die dritte Stelle lautet:
„Ich bin die Tür.“ (Joh.10,9) Jesus und nur Jesus ist die Tür zum ewigen Leben der Herrlichkeit. Auf Golgatha hat er diese Tür geöffnet, indem er sein kostbares Blut vergoss und sein heiliges Leben dahingab. Wie töricht, ja wie wahnsinnig sind doch alle die Menschen, die an dieser Tür vorübergehen, die dem ICH BIN in seiner Erhabenheit nicht in ihren Herzen Einlass gewähren. Sagt, die ihr Jesus lieb habt, ist es nicht kostbar, zu wissen, dass dieser ICH BIN die Tür zum Himmel, zur Herrlichkeit ist, und dass wir durch diese Türe haben hindurchschreiten dürfen, als wir wiedergeboren wurden?!
Die vierte Stelle lautet:
„Ich bin der gute Hirte.“ (Joh.10,12) Der ICH BIN sorgt für das Leben seiner Kinder. Sind wir einmal bei ihm und bleiben bei ihm, so dürfen wir täglich und immer erfahren, dass er uns auf rechter Strasse leitet, und das um seines Namens willen, der da heisst ICH BIN. Immer ist er gegenwärtig; immer überblickt er das Leben seiner Kinder; immer wählt er die Wege, die wir zu gehen haben; immer lässt er uns seine treue Fürsorge erleben. Nie, nie lässt er sein Kind allein; immer ist es so, dass sein Stecken und sein Stab die Seinen trösten.
Die fünfte Stelle lautet:
„Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ (Joh.11,25) Über dieses herrliche Wort werden wir im folgenden reden.
Die sechste Stelle lautet:
„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Joh.14,6) Wo die Wahrheit ist, da ist auch das Leben, und wo das Leben ist, da ist auch die Wahrheit. Der erhabene ICH BIN ist gekommen, um uns zu zeigen, wo der Weg ist, der zur Herrlichkeit führt, indem er sagt: Ich bin selber dieser Weg! Golgatha enthüllt uns die Grösse und Herrlichkeit dieses Weges, der das Leben verheisst, der einmündet in das Neue Jerusalem des Himmels.
Die siebte Stelle lautet:
„Ich bin der Weinstock.“ (Joh.15,5) Unwillkürlich muss man sich fragen, ob wir als Jesusnachfolger derart mit dem ICH BIN verbunden sind, wie die Rebe mit dem Weinstock. Der ICH BIN will uns ja alles schenken, nicht nur das wunderbare Leben, sondern

auch die grossartige Frucht, die durch die Lebenskraft des ICH BIN heranreift und Ewigkeitswert hat. Wo keine Frucht ist, da ist auch keine lebendige Verbindung mit Jesus vorhanden. Anderseits verheisst der ICH BIN denen viel Frucht, die sich in organischer Verbindung mit ihm wissen.

Lassen wir uns doch dieses herrliche und wunderbare siebenfache ICH BIN immer wieder betend lebendig werden, auf dass wir mehr und mehr zu erkennen vermögen, *wer* unser Heiland und Erlöser ist, und *was* er all denen verheisst, die in Treue ihm nachfolgen. Welche Gnade ist es doch, in diese Tiefen mit Augen, die vom Hl. Geiste erleuchtet sind, hineinzuschauen, um immer mehr aus der Gnadenfülle zu nehmen.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 4/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 10/1998.

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 257 3/1998
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 11, 25: „Jesus spricht zu ihr: **Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.**“

(Jesus Christus: Der Erstling der Auferstehung von den Toten. / Der sündetote Mensch und Jesu Wort: Ich bin die Auferstehung und das Leben.)

Jesus sagte zur Martha: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“! Wir haben letztes Mal auf das siebenfache ‚ICH BIN‘ hingewiesen, das uns in wunderbarer Weise die Person Jesu Christi als ewige Gottheit und Majestät offenbarte. Heute nun wollen wir uns etwas näher mit dem Wort des Herrn: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ befassen. Dieses gewaltige Wort hat eine doppelte Bedeutung. Die erste Bedeutung bezieht sich auf den geistlichen Zustand des Menschen. Wir haben schon oft auf die biblische Tatsache hingewiesen, dass der unwiedergeborene Mensch in Sünden tot ist. Was heisst das? Es scheint, dass dieser Ausdruck oft missverstanden oder zum mindesten nicht begriffen wird.

Der Apostel Paulus sagt im Römerbrief: „Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.“ (Röm.5,12) Es ist nun von sehr grosser Wichtigkeit, zu erkennen, dass es sich bei diesem Tod nicht nur darum handelt, dass der Mensch sterblich geworden ist, dass er einst eine Beute des Todes wird. Das körperliche Sterben des Menschen ist nur die eine Seite des Todes, von dem der Apostel Paulus redet, und der zu allen Menschen hindurchgedrungen ist. Die andere Seite dieses Todes ist der geistliche Tod. Und was ist der geistliche Tod, der zu allen Menschen hindurchgedrungen ist? Es ist dies der Zustand der Trennung von Gott, von seiner Gemeinschaft, das Unvermögen, ihn zu erkennen und sich von seinem Geist leiten, führen und strafen zu lassen. Wie das gemeint ist, wollen wir anhand von zwei charakteristischen Beispielen aufzeigen.

Die Menschheit *vor* der Sintflut, heisst es, liess sich nicht mehr von dem Geist Gottes strafen. (1.Mose 6,3) Die Menschen von damals hatten sich, weil sie der Sünde gehorsam waren, derart von Gott entfernt, dass sie zuletzt völlig unfähig wurden, die Warnungen, die ihnen Gott durch Noah 120 Jahre lang zurief, zu begreifen und sich darunter zu beugen. Mit grosser Eindrücklichkeit wurde ihnen das zukünftige Gericht vor Augen gehalten. Aber diese sündentoten Menschen kümmerten sich nicht um die Warnbotschaft des Predigers der Gerechtigkeit. Vielmehr machten sie sich darüber lustig. Ihr Gewissen war ausgebrannt. Der heilige Gott war für sie nur ein Phantom, eine Vorstellung, eine Idee, mehr nicht. Dann brach plötzlich das Gericht herein, heftig, unerbitt-

lich. Kein einziger Mensch wurde gerettet, ausser die acht Menschen, die an Gott glaubten.

Das zweite Beispiel sind die Juden. Sie waren die Hüter der Hl. Schrift, d.h. sie glaubten an Gott, sie meinten wenigstens, an Gott zu glauben; sie waren also sehr religiös! Als aber Jesus kam, was geschah? Haben sie den Herrn Himmels und der Erde als den Sohn des lebendigen Gottes erkannt? Haben sie sich unter die herrliche Lebensbotschaft Jesu gebeugt? Nun, wir alle kennen ja das erschütternde Wort des Heilandes, das er über Jerusalem aussprechen musste: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matth.23,37) Wir haben bemerkt, dass die Juden sehr religiös waren; doch trotz ihrer sehr grossen Religiosität befanden sie sich im geistlichen Tod, im Sündentod. Obschon sie der Meinung waren, an Gott zu glauben und der Same Abrahams zu sein, musste ihnen Jesus mit unerbittlicher Schärfe antworten und sagen: "Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben. Ich aber, weil ich die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht.“ (Joh.8,44+45) Die Juden befanden sich also, trotz ihrer Religiosität, im Sündentod. Ihr Glaube an Gott nützte ihnen nichts und konnte sie auch nicht retten. Diese Tatsache kommt in, wir können schon sagen, ergreifender Weise zum Vorschein beim Gespräch Jesu mit Nikodemus. Nikodemus war ein sehr feiner Charakter und ein sehr religiöser Mensch. Er war ein grosser Lehrer. Was musste ihm jedoch Jesus sagen? „Es sei denn, dass jemand von *neuem* geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (Joh.3,3) Damit stellte Jesus diesen grossen religiösen Führer Israels an seinen Platz, das heisst, Jesus stellte fest: Du Nikodemus, der du so viel von der Hl. Schrift weißt und ein Lehrer Israels, ja, der du selbst ein grosser Führer bist – du bist tot in Sünden, deine Religiosität befähigt dich auf keinen Fall, das Reich Gottes zu sehen.

Diese beiden Beispiele zeigen uns, dass jeder Mensch, ohne Ausnahme, von der Sünde verderbt ist. Das Erschütternde, das indessen in diesen beiden Beispielen zum Vorschein kommt, ist die Tatsache, dass der Ungläubige wie der, der, wie die Juden an Gott glaubt, sich im Sündentod befinden. Das eben ist die grosse Täuschung, der sich unzählige Menschen hingeben, dass sie der verhängnisvollen Meinung sind, ihre Religiosität, ihr landläufiger Glaube an Gott habe einen besonderen Wert vor Gott, sie würden sozusagen von Gott respektiert! Menschlich gesehen ist es doch ein sehr grosser Unterschied, ob jemand noch einen, wie man so schön sagt, Gottesglauben habe oder ob er zu den Gottlosen gehöre. Ja, menschlich gesehen besteht ein grosser Unterschied, nicht aber vor Gott. Der Herr sagt deutlich: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Dieses Wort gilt genauso dem

Gottlosen wie dem Religiösen. Das Entscheidende ist die Wiedergeburt.
Wir stellen denn fest: Jeder Mensch, ob religiös oder nicht, befindet sich im Sündentod, in der Gottferne. Er besitzt das *Leben* aus Gott nicht. Ein Leichnam hat kein Leben in sich, er ist völlig tot, leblos; er reagiert auf nichts. Genauso hat der unwiedergeborene Mensch, geistlich gesehen, kein göttliches Leben in sich; er ist geistlich völlig tot. Es gibt eine Theologie, die gerne und immer vom göttlichen Funken im Menschen redet, und dass dieser göttliche Funken nur entfacht werden müsse. Das ist philosophische Spekulation und Behauptung, die in der Hl. Schrift nicht die geringste Grundlage hat. Der göttliche Funke im Menschen existiert nur in Köpfen derer, die die Bibel nicht kennen, und die keine Ahnung haben, *wie* sündenverderbt und sündentot der Mensch ist. Und nun sagt Jesus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Kostbar ist denn in diesem Zusammenhang das Wort des Apostels Paulus, wenn er sagt: „Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, -durch seine grosse Liebe, damit er uns geliebt hat, da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnade seid ihr gerettet worden) und hat uns mit ihm *auferweckt* und mit ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu." (Eph.2,4-6) Das heisst also: Jesus ist die Auferstehung und das Leben, durch Ihn werden wir von unserem Sündentod auferweckt, wir dürfen von unserem Sündentod auferstehen zum herrlichen ewigen Leben in Christus! Die überaus wichtige Frage, die uns jetzt beschäftigt, ist die: Wie geschieht das, wie wird ein sündentoter Mensch auferweckt, wie gelangt er zur Auferstehung von seinem Sündentod? Ist das ein Prozess, der ohne weiteres vor sich geht? O, dass wir doch alle mit geistgeöffneten Augen erkennen möchten, was das heisst, wenn ein sündentoter Mensch auferweckt wird und er seinen sündigen Zustand im Lichte der göttlichen Gnade zu sehen vermag.
Wir haben bereits festgestellt, dass der sündentote Mensch in sich kein geistliches Leben hat, so dass er den heiligen Gott in seiner Majestät und Heiligkeit nicht zu erkennen vermag. Das Leben muss ihm erst vermittelt werden. Und wie geschieht das? Der Heilige Geist ist es, der sich an jeden Menschen heranmacht, um ihn von seinen Sünden zu überführen, zu überzeugen. Wenn man sich in einem dunklen Zimmer aufhält, weiss man nicht, welche Gegenstände in ihm sind. Sobald jedoch Licht hereinfällt, ist alles klar. Eben das will nun der Hl. Geist. Er will die Sündenfinsternis, in der sich der Mensch befindet, durchdringen; er will ihm zeigen, wie sehr das Gift der Sünde ihn zerfressen hat und in welcher ewigen Gefahr er steht! Unzählige Menschen aber, die von dem aufdeckenden Licht des Hl. Geistes durchdrungen werden, weigern sich, sich von ihrem Sündentod zum Leben führen zu lassen; sie weichen aus oder sagen kurzerhand: nein! Sie wollen in ihrem Sündentod verharren. Sie wollen sich weder aus ihrem Unglauben noch aus ihrer falschen Religiosität herausretten lassen; sie bleiben, was sie sind: sündentote, ungerettete Menschen. Und der Hl. Geist respektiert dieses Nichtwollen; er zwingt niemanden!

Wenn aber ein sündentoter Mensch sich willig vom Hl. Geist überführen lässt, dann macht der Hl. Geist zuerst die Erkenntnis der Sündhaftigkeit lebendig, indem er die Furchtbarkeit und Verfluchtheit der menschlichen Sünde gegenüber dem heiligen Gott aufzeigt. In diesem, man kann schon sagen, schrecklichen Licht schreit der sündentote Mensch auf: Meine Sünden sind zu gross, als dass sie mir vergeben werden könnten. Wunderbar, diese Erkenntnis ist bereits der Anfang des wunderbaren Lebens. Wenn ein Mensch fast erfroren aufgefunden wird, so wird er gewöhnlich massiert. Sobald Leben in den erfrorenen Gliedern pulsiert, fühlt der Mensch fast unerträgliche, stechende Schmerzen, und gerade diese Schmerzen sind ein Zeichen dafür, dass Leben vorhanden ist. So verhält es sich mit einem erweckten Sünder, der seine Sünden im Lichte der überführenden Gnade Gottes sieht: Er empfindet einen grossen und tiefen Schmerz, und er bricht unter der Last seiner Sündenschuld zusammen. Das ist der Anfang des Lebens in Christus Jesus. Den Fortgang kennt ihr, die ihr Vergebung eurer Sünden empfangen habt. Der Hl. Geist macht dem gebeugten und bussfertigen Sünder den Sühnetod, den Jesus am Kreuz gestorben ist, gross und lebendig. Er darf mit Staunen und Anbetung erkennen, dass das Blut, das Jesus als Lamm Gottes vergossen hat, von *jeder* und *aller* Schuld und Sünde reinigt. Wer nun dieses Wunderbare der Erlösung im Glauben nimmt und festhält, wobei der Glaube ebenfalls ein Geschenk Gottes ist, der darf wissen, dass er vom Tode zum *Leben* hindurchgedrungen ist; er befindet sich nicht mehr im Sündentod, sondern im Leben Jesu, der *das* Leben ist. Dieses Wissen ist nicht nur etwa, wie viele meinen, ein gefühlsmässiges Wissen, sondern ein Wissen, das vom Hl. Geist lebendig gemacht worden ist und lebendig erhalten wird. Das ewige Leben, das Leben Jesu Christi, teilt sich dem begnadigten Sünder in wunderbarer Weise mit. So sicher Jesus *das* Leben ist, ebenso sicher darf der Wiedergeborne wissen, dass er das Leben aus Gott besitzt.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben“! Sind wir wohl imstande, im Blick auf den sündentoten Menschen diese Worte zu erfassen? Ich glaube kaum. Ist es nicht eigenartig, dass meistens eine echte Bekehrung, die Wiedergeburt eines Menschen oft als etwas Selbstverständliches hingenommen wird? Da sind zwei Menschen; der eine befindet sich in der Gottferne, im Sündentod; der andere ist leiblich tot, ein Leichnam, der in den nächsten Stunden begraben wird. Kurz vor dem Begräbnis wird der Tote auferweckt und dem Leben zurückgegeben. Anderseits darf der sündentote Mensch zur selben Zeit seine Sünden erkennen, darf Busse tun und im Glauben an das vergossene Blut Jesu völlige Reinigung und Vergebung empfangen. Wir fragen nun, welches ist das grössere Wunder: die Auferweckung des leiblich toten oder die Wiedergeburt des sündentoten Menschen? Ich denke, dass die Auferweckung des leiblich toten Menschen sowohl für die Gläubigen wie für die Welt eine weit grössere „Sensation“, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, darstellt als die Wiedergeburt des Sünders. In allen Zeitschriften und Zeitungen – religiös und weltlich – würde dieser Fall behandelt und beschrieben.

Von der Wiedergeburt des sündetoten Menschen würde man schweigen. Und doch möchte ich feststellen, dass die Auferweckung eines sündetoten Menschen weit grösser und wunderbarer ist, als die Auferweckung eines leiblich Toten! Denn die Auferweckung eines leiblich Toten ist zeitlich begrenzt, während die Auferweckung eines sündetoten Menschen ewig ist. Und eben das ist der grosse Unterschied!
„Ich bin die Auferstehung und das Leben"! Nicht wahr, wir sind uns alle bewusst, dass dieses wunderbare Wort in ganz besonderer Weise seine Bedeutung auf die kommende herrliche Auferstehung hat?! Lazarus ist im Grab. Jesus wird ihn auferwecken. Aber die Worte Jesu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben" gehen noch viel weiter, sie umfassen noch viel grössere Tiefen und Höhen als die Auferweckung des Lazarus. Lazarus stand mit demselben Leib, in dem er gestorben war, auf, und die Zeit kam, wo er wieder sterben musste. Wenn indessen Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben", so offenbart er uns damit, dass es eine Auferstehung gibt, die in alle Ewigkeit den Tod nicht mehr sehen wird! Doch bevor wir näher auf diese Tatsache eingehen, müssen wir uns kurz mit einer andern schon oft erwähnten Tatsache beschäftigen. Jesus starb am Kreuz. Sein Leichnam wurde dem Grab übergeben. Doch dieser Leichnam durfte nicht verwesen. Die Stunde kam, wo Jesus mit demselben Leib, der im Grabe lag, auferstand. Es war derselbe Leib und doch wieder nicht mehr derselbe Leib. Wie meinen wir das? Nun, als Jesus von den Toten auferstand, da hatte er, als Erstling der Auferstehung, einen verherrlichten Leib. Dieser Leib konnte und kann nicht mehr sterben. Als Jesus auf Erden wandelte, da hatte er einen Leib gleichwie wir. Als Auferstandener jedoch besass er einen Leib, der himmlisch, ewig war. Das heisst, bei der Auferstehung verwandelte sich die irdische Materie seines Leibes in die himmlische. Ihr wisst ja, dass es eine Entrückung gibt. Sie wird, wenn sie eintritt, in einem Bruchteil einer Sekunde geschehen! Dabei wird der irdische Leib der Wiedergebornen in den himmlischen Leib verwandelt werden. Es wird sich dann erfüllen, was geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg"! (1.Kor.15,55) Seht, genau das geschah, als Jesus von den Toten auferstand: sein irdischer Leib wurde im Nu verwandelt.
Wenn Jesus also sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben", so ist mit dieser Auferstehung die Auferstehung des Leibes gemeint. Ihr wisst ja, mit welcher Hartnäckigkeit und Sturheit immer wieder behauptet und verkündet wird, dass Jesus nicht leiblich auferstanden sei. Die leibliche Auferstehung Jesu sei ein grosser Irrtum. Vielmehr müsse man von einer geistigen Auferstehung reden. (Ich habe in der Predigt über die Auferstehung Jesu bereits davon gesprochen). Der Hintergrund dieser Lüge ist eindeutig. Es darf nicht wahr sein, dass Jesus die leibliche Auferstehung meinte, als er sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben"! Anders gesagt: Es darf nicht wahr sein, dass Jesus nicht nur Satan, sondern auch den *Tod* überwand. Wäre Jesus nicht leiblich auferstanden, wahrlich, dann wäre er ein Besiegter des Todes gewesen! Eine geistige Auferstehung hätte den Tod nie zu besiegen vermögen. Wer immer denn von einer geistigen

Auferstehung redet, der befindet sich noch im Sündentod, in jenem Tod, der in alle Ewigkeit tötet. Nur Satan und der Unglaube wollen es nicht wahr haben, dass Jesus die Auferstehung und das Leben ist.
Ist es nicht sehr merkwürdig, dass die Leugner der leiblichen Auferstehung das wunderbare Wort des Herrn: „Ich bin das *Leben* „ weder beachten noch begreifen. Was heisst das, wenn Jesus sagt: „Ich bin *das* Leben"? Das sagt nichts Geringeres, als dass Jesus die Quelle des Lebens, der Ursprung des Lebens ist. Wer hat das Leben, alles Leben geschaffen? Ist es nicht der heilige Gott in Christus Jesus? Als die Erde wüste und leer war, das heisst genauer gesagt: als die Erde kein Leben hatte, als sie tot war, da rief der Herr das gewaltige: „Es werde Licht", und es ward Licht. Licht aber ist Leben, und das Leben offenbarte sich auf der einst toten Erde in einer verwirrenden Fülle und Herrlichkeit. Doch weiter: Derselbe, der da rief: „Es werde Licht", hat mit seinem schöpferischen Wort das Firmament geschaffen, die Milliarden und aber Milliarden von Welten im All, von deren Grösse wir keine Ahnung haben. Doch weiter: Hat Jesus, als er auf Erden wandelte, nicht die toten Augen der Blinden in Leben verwandelt, hat er nicht abgestorbene Glieder des menschlichen Körpers dem Leben zurückgegeben? Und dann: Hat er nicht den Jüngling zu Nain, Jairi Töchterlein und ebenso Lazarus von den Toten auferweckt – zum grossartigen Beweis dafür, dass er *das* Leben ist?
Schon nur diese Tatsachen sollten uns zum Bewusstsein bringen, dass Jesus tatsächlich *das* Leben ist, und dass er durch sein schöpferisches „Es werde" überall Leben hervorzubringen vermag. Wenn nun jemand kommt und angesichts dieser Wahrheit sagt, dass Jesus, der doch das Leben ist, nicht leiblich, sondern nur geistig auferstanden sei, der ist in einem gewissen Sinne nicht ganz normal. Dieses Urteil mag etwas stark klingen. Doch urteilt selber: Ist es nicht abnormal, zu sagen, Jesus hätte nicht leiblich auferstehen können, wenn er doch Tote durch seine schöpferische Kraft auferweckte, so dass selbst die grössten Gegner und Hasser, ob sie wollten oder nicht, diese Wunder anerkennen mussten.
Wir stellen denn fest: Wo der Unglaube, der nichts anderes ist, als die verdammte Frucht des sündentoten Zustandes, zuhause ist, da darf die biblische Wahrheit, die vom Hl. Geist inspiriert ist, nicht wahr sein. Wir aber wollen uns auf keinen Fall von diesem Unglauben nur im geringsten beeindrucken lassen. Satan versucht immer wieder durch seine Diener des Unglaubens,die Gotteskinder durch religiöse Lügen zu beunruhigen, dass Zweifel in ihren Herzen aufbrechen. Und habt ihr auch schon beobachtet, dass, wo auch nur der geringste Zweifel sich im Herzen festnisten konnte, sich alsobald eine Wolke bildete, die einen Schatten warf und das Glaubensleben lähmte! Wer je einmal einen Einblick erhalten hat in die Lügenfabrik der Hölle, der hält an den geoffenbarten Wahrheiten der Bibel fest, auch dann, wenn diese Lügen von berühmten Theologen vorgetragen werden.
Halten wir denn an dem herrlichen Wort unseres Heilandes im Glauben fest, dass er die

Auferstehung und das Leben ist. Mögen auch Tod und Teufel versuchen, uns dieses wunderbare Licht aus der Ewigkeit zu verdunkeln, so lasst uns trotzdem und erst recht mit dem Finger auf das unverbrüchliche Wort unseres Heilandes und Erlösers hinweisen, dass Er die Auferstehung und das Leben ist, und dass Er sich an uns allen als die Auferstehung und das Leben erwiesen hat und sich in alle Ewigkeit als die Auferstehung und das Leben erweisen wird.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 5/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 10/l998.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 258 3/l998.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 11,25-26: „Jesus spricht zu ihr: **Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.** Glaubst du das?“

(Was beinhaltet: Rettender Glaube? / Was heisst: ‚Sterbend wirst du sterben‘?)

Jesus sagte zur Martha: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“, und dann fügte er hinzu: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe“! Welch erhabenes und wunderbares Wort hat Jesus hier ausgesprochen. Bevor wir näher darauf eingehen, müssen wir uns mit dem Begriff „glauben“ kurz auseinandersetzen, weil sonst gefährliche Missverständnisse entstehen können. Der landläufige Christ behauptet nämlich auch, an Gott, an Christus zu glauben. Im Gegensatz zum Atheisten, der nichts glaubt und somit von Gott nichts wissen will, beansprucht der Kirchenchrist, einen Glauben an Gott zu haben. Wie oft kann man in Gesprächen über religiöse Dinge hören: „O, ich bin kein Heide, ich glaube auch an Gott.“ Wir aber fragen: genügt ein solcher Glaube, um einst vor Gott bestehen, um in die Herrlichkeit eingehen zu können? Ich kenne z. B. Menschen, die sich in einer kirchlichen Behörde befinden, die also Glauben haben, sonst würden sie ja nicht mitmachen, und die im tiefsten Herzen der Meinung sind, dass sie vor Gott im Himmel ein besonderes Plus haben. Lasst mich euch ein Erlebnis, das ich früher einmal erwähnte, in Erinnerung rufen. Vor vielen Jahren besuchte ich einen alten Mann, der auf dem Krankenbett lag. Er mochte 85 oder 86 Jahre alt gewesen sein. Lange konnte er nicht mehr leben. Ich machte ihn auf die kommende Ewigkeit aufmerksam und auf die Vorbereitung. Der alte Mann erkannte auf einmal, was ich wollte, und mit merkwürdig energischer Stimme sagte er: „Ja so, Herr Pfarrer, ich war fünfzig Jahre lang Kelchhalter in der Kirche X. Y. gewesen, ja so Herr Pfarrer.“ Der arme verblendete Mann war der armseligen Meinung, dass sein Kelchhalterglaube ihn retten würde, so dass er mit Frohlocken vor Gott hintreten könne. Da kann man schon sagen, dass der Teufel als Engel des Lichts diesen Kelchhalter, der sich nie bekehren wollte, fünfzig Jahre lang narrte. So gibt es Millionen von Namenchristen. Sie haben irgendeinen Glauben, ohne sich darüber Rechenschaft abzulegen, ob ihr Glaube tragfähig sei. Sie haben keine Ahnung, dass der Glaube ein genaues Wissen ist, und somit auch dem Leben eine völlig neue Richtung gibt.

Wenn denn Jesus sagt: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe“, so hat der Glaube, von dem hier die Rede ist, einen ganz besonderen Inhalt. Wir müssen

uns immer wieder daran erinnern lassen, dass die Dämonen auch glauben; ja, sie besitzen einen grossen Glauben an Jesus, sie wissen genau *wer* er ist. Und doch nützt den Dämonen ihr Glaube nichts, sie sind und bleiben in alle Ewigkeit verdammt! Daraus ersehen wir, dass es einen Glauben gibt, der rettet, und einen Glauben, der nicht rettet. Wie muss denn der Glaube an Jesus beschaffen sein, dass er ein rettender Glaube ist? Ihr wisst es. Es ist jener Glaube, der in Busse und Reue Jesus als Heiland und Erlöser in sein Herz aufgenommen hat. Es ist jener Glaube, gewirkt vom Hl. Geist, der sich unter die reinigende Kraft des Blutes Jesu stellte und das Kleid der göttlichen Gerechtigkeit triumphierend in Empfang nahm. Es ist der wunderbare Glaube, der weiss, dass die Lebensschuld getilgt ist, und dass kein Tod, keine Sünde, kein Teufel und keine Hölle die Erlösung in dem Gekreuzigten und Auferstandenen in Frage stellen darf und kann! Seht, das ist der Glaube, von dem Jesus spricht, wenn er sagt: „Wer an mich *glaubet*, der wird leben, ob er gleich stürbe"! Es ist dies also ein ganz bestimmter Glaube, kein Irrlicht, sondern eine helllodernde Flamme des Wissens und der Erkenntnis!
Wichtig ist es nun, zu wissen, dass dieser lebendige Glaube nicht etwa vor dem Sterben bewahrt, d. h. den körperlichen Tod nicht aufhebt. Doch der Tod, das Sterben ist nicht die Hauptsache, die Hauptsache ist das *Leben* nach dem Tode.
Wer in Christus Jesus ist, der ja *das* Leben ist, der wird leben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wohl kann der Tod um der Sünde willen diesen unsern Leib zerbrechen, doch weiter kann er nicht gehen. Was dann geschieht, offenbaren uns zwei Bibelstellen. Jesus sagte zu seinen Jüngern: "Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin." (Joh.14,1-3) Und ferner sagt Paulus: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel." (2.Kor.5,1) Der Fürst des Lebens, Jesus Christus, schenkt den Seinen den herrlichen Auferstehungsleib, der nicht mehr stirbt, verwelkt, sondern ewig ist wie der Auferstehungsleib Jesu Christi. Und zudem schenkt er jedem eine Wohnung, die seinem Herrlichkeitsleib entspricht. „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe"! Mein teures Gotteskind, hast du dir diese Verheissung zu eigen gemacht, ist sie dir zu deinem Besitz geworden? Oder sind noch etwelche Unsicherheiten in deinem Herzen, die dich nicht froh machen? Da möchte ich die Frage stellen: Ist dein Leben noch nicht ganz mit Gott in Ordnung gebracht worden? Oder steckst du noch in der fleischlichen Gesinnung drin, die den herrlichen Glaubensblick für die kommende Herrlichkeit nicht besitzt? Oder gehörst du zu denen, die in irgend einer Weise noch an die Welt gebunden sind, weisst du, ganz in der Tiefe deines Herzens?! Wundere dich denn nicht, wenn dir die Verheissung Jesu: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe" nicht zur lebendigen Gewiss-

heit hat werden können. Fleischliche und weltliche Gesinnung, auch wenn sie noch so fein ist, ist wie der Nebel, der die Sicht verhindert! Je näher du aber bei Jesus bist und je klarer dir sein herrliches Antlitz leuchtet, desto wunderbarer wird dir sein Wort der Verheissung, ja, du lebst förmlich darin!
Und nun sagte Jesus weiter zur Martha: „Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“! Wiederum ein gewaltiges Wort, das uns, wenn wir es in seiner Verheissungsgrösse sehen, bis ins Innerste packt und erfreut. Immerhin müssen wir feststellen und sagen, dass wir die Grösse und Majestät dieser Worte in ihrer unendlichen Tiefe nicht zu erfassen vermögen. Auch wenn wir versuchen, in die tiefsten erreichbaren Tiefen hinabzusteigen, so werden wir schmerzlich entdecken müssen, dass wir die eigentlichen und ewigen Tiefen noch gar nicht gesehen haben. Was wissen wir z. B. von dem Begriff „Leben“? Können wir es irgendwie definieren? Wissen wir, welche Tiefen und Höhen das *ewige* Leben in sich birgt? Wenn ich hin und wieder in ein Buch der modernen Theologie hineinblicke, dann wundere ich mich, mit welcher Selbstsicherheit und Herablassung von den ewigen Dingen gesprochen wird. Ja, ich wundere mich über die Anmassung blinder Blindenführer, die ewigen Wahrheiten nach der eigenen verfinsterten Vernunft auszulegen und sie als *die* Wahrheit feilzubieten.
Doch zurück zu unserem herrlichen Jesuswort. Sind wir uns wohl bewusst, dass wir diese herrliche Verheissung in einem doppelten Sinne auslegen können, wobei die eine Tiefe ebenso wunderbar ist, wie die andere? Der Schwerpunkt der einen Auslegung liegt zunächst in der Verheissung: „Der wird nimmermehr sterben“! Der Lebende und Glaubende wird nimmermehr sterben. Ja, haben wir denn nicht soeben gesagt, dass wir, der Sünde wegen, sterblich sind?
Und nun sagt Jesus: „Der wird nimmermehr sterben.“ Die Tiefe dieses Wortes wird sofort sichtbar, wenn wir uns an das Wort im Alten Testament erinnern. Gott sprach zu Adam im Garten Eden: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“. (1.Mose 2,16+17) Wahrlich, ein furchtbares Wort. Wenn wir uns der Übersetzung, wie sie uns Luther gegeben hat, gegenüberstellen, so denken wir gewöhnlich an den leiblichen Tod, an das körperliche Sterben. Doch ist diese Feststellung nur die eine Seite der Wahrheit. Wenn wir uns nach der genauen! Übersetzung umsehen, erkennen wir sofort, dass darin noch eine zweite Wahrheit enthalten ist. Die genaue Übersetzung lautet: „Sterbend wirst du sterben“! Die entsetzliche Bedeutung dieses Wortes „sterbend wirst du sterben“, wird erst im Neuen Testament sichtbar. Wir alle kennen ja jene Stelle in der Offenbarung Johannes, wo geschrieben steht: „Und das Meer gab die Toten, die darin waren, und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darin waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der *zweite* Tod. (Luther übersetzt: das ist der andere Tod). Und so jemand nicht

ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.“ (20,13-15)

Was für uns nun wichtig ist, ist der Ausdruck: „Das ist der zweite Tod“! Die Hl. Schrift unterscheidet also einen ersten und einen zweiten Tod. Der erste Tod ist das körperliche Sterben, dem alle Menschen, ohne Ausnahme, unterworfen sind. Neben diesem Tod gibt es noch einen andern Tod, den zweiten Tod. Und welches ist dieser zweite Tod? Er wird mit den Worten umschrieben: feuriger Pfuhl!! Es ist das der Zustand der ewigen Qual und Schande. Wer nicht im Lebensbuch des Lammes eingeschrieben ist, wird diesen zweiten Tod sterben müssen. Anders gesagt: Wer nicht im Blute des Lammes Gottes, Jesu Christi, Vergebung der Sünden empfangen hat, wird den ewigen Tod sterben müssen. Nicht nur wird er körperlich sterben, sondern er wird auch den zweiten Tod kosten müssen, welches ein ewiges Sterben, eine ewige Trennung von Gott ist. Wie der Erlöste für immer in der Gegenwart des Erlösers in höchster Seligkeit und Herrlichkeit leben darf, so muss der Unerlöste in der ewigen Finsternis verbleiben. Das ist die letzte Konsequenz des Wortes Gottes an Adam: „Sterbend wirst du sterben“!
„Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“, ist also der Hinweis auf die Tatsache, dass der Bluterkaufte nie vom zweiten Tod irgendwie berührt werden kann. Im Grundtext hat der Ausdruck „nimmermehr“ eine ganz besondere Bedeutung. Genau übersetzt heisst es: „Niemals-nie“! „Wer da lebet und glaubet an mich, der wird niemals-nie sterben“! Es ist somit absolut unmöglich, dass ein Wiedergeborener dem zweiten Tod anheimfallen kann.
Mein teures Gotteskind, ist dir diese Tatsache zum herrlichen Glaubensbesitz geworden? Kannst du dich daran erfreuen, wie an einem überaus kostbaren Geschenk? Überdenke doch betend, was das heisst, für immer gerettet zu sein, ja, für immer sich in der starken Jesushand zu wissen, weil uns niemand aus dieser durchgrabenen Hand zu reissen vermag. Welch herrlicher Zukunft gehen wir doch entgegen!
Und nun lasst uns noch der zweiten Bedeutung des Wortes Jesu gegenüberstellen. Wiederum stehen wir staunend vor einer Tatsache, die wir in ihrer Grösse jedenfalls nicht zu erfassen vermögen. Lasst uns, bevor wir weitergehen, das Wort im 1. Korintherbrief vor Augen halten: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: ‚Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg?‘“ (15,51-53)
Mit diesen Worten sagt uns der Apostel Paulus, dass für alle lebenden Gläubigen der

grosse Augenblick kommen werde, wo sie entrückt werden. Was heisst aber Entrückung? Es ist jener gewaltige Vorgang, wo jeder Wiedergeborne plötzlich, im Bruchteil einer Sekunde, verwandelt wird, wo also sein sterblicher Leib in den Herrlichkeitsleib der Auferstehung umgewandelt wird. Darum sagt der Apostel, im Blick auf dieses wunderbare Ereignis: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Totenreich, wo ist dein Sieg?“ Das heisst: Der Tod kann bei der Entrückung den Wiedergeborenen nicht mehr berühren, sein Stachel ist bei der Entrückung nicht mehr wirksam; der Sieg Jesu, des Lebensfürsten, verschlingt bei der Entrückung den Tod.
Und nun sagt Jesus: „Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Im Blick auf das bereits Gesagte heisst das: Wer als Wiedergeborener zur Zeit der Entrückung im lebendigen Glauben lebt, wird nimmermehr sterben. Der Tod darf in seinen Leib nicht seinen entsetzlichen Stachel bohren; aber auch der zweite Tod darf den entrückten Gläubigen nimmermehr berühren.
Haben wir da nicht alle Ursache, dem Herrn immer wieder unsern Lobpreis darzubringen? Anderseits ist es für uns von grosser Wichtigkeit, dass wir unser Seelenheil mit Furcht und Zittern schaffen. Wie versucht doch der Zeitgeist mit seinem dämonischen Hintergrund, die Gotteskinder zu beeinflussen. Wer nicht kompromisslos entschieden sein Kreuz auf sich nimmt und Jesus nachfolgt, wird todsicher in die Lauheit der Endzeit hineingeschleust werden. In dem Mass, wie die dämonischen Geister los werden, um auszuschwärmen (siehe Offenbarung Johannes), werden die Gotteskinder scharfe Kämpfe zu bestehen haben. Wer da nicht die Ganzausrüstung angezogen hat, und wer sie nicht zu handhaben weiss, wird bald einmal von der gefährlichen Lauheit überwältigt werden. O, dass wir doch alle erkennen möchten, *wo* wir angelangt sind!
Jesus sagte zur Martha: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Anschliessend an diese herrlichen Worte stellte Jesus der Martha die Frage: „Glaubst du das?“! Martha glaubte ja, dass die Toten auferstehen werden. Doch Jesus wollte ihr noch etwas anderes offenbaren. Dr. Ryle sagt sehr schön, *was* er ihr noch offenbaren wollte, nämlich:
„Du glaubst, dass die Toten auferstehen werden; das ist gut. Doch glaubst du auch, dass ich der Urheber der Auferstehung und die Quelle des Lebens bin? Kannst du das erfassen, dass ich, dein Lehrer und Freund, wahrer Gott bin, und dass ich die Schlüssel des Todes und des Grabes in meiner Hand habe? Ist dir diese Tatsache lebendig geworden? Ist dem nicht der Fall und du erkennst mich nur als einen Propheten, der gesandt ist, gute und angenehme Dinge zu lehren, dann hast du nur die Hälfte der Wahrheit erfasst.“
Martha glaubte viel und Grosses; das Grösste und Wunderbarste jedoch erkannte sie nicht. Sie wusste im Grunde nicht, *wer* dieser Jesus war. Sofort müssen wir uns die Frage stellen, ob *wir* , die wir Jesus als Erlöser erlebt haben und ihm nachfolgen, ihn in

seiner Herrlichkeit und Grösse erkannt haben? Als Wiedergeborene sollten wir immerhin so viel Glaubenserkenntnis besitzen, dass die Person Jesu Christi in unserm Leben alles überstrahlt. Ist dem so, erkennen wir Jesus in seiner Gnadenherrlichkeit? Lasst sehen. Wisst ihr, wo das wunderbare Wort Jesu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben" im Leben eines Wiedergeborenen zum Vorschein kommt, oder besser zum Vorschein kommen sollte? Anders gefragt: Wisst ihr, dass dieses Jesuswort bereits in diesem Leben zum grossen Erleben werden kann? Wisst ihr, dass dieser Lebensfürst, der die Schlüssel des Todes in seinen Händen hält, seinen Kindern bereits jetzt und hier seine Gottheit und Macht in einer Weise offenbart, dass unser Glaubensauge diesen Herrlichkeitsglanz fast nicht erträgt? Martha durfte die Gottheit Jesu in ihrer erhabenen Majestät sehen und erkennen, als er ihren Bruder Lazarus auferweckte. Und wir dürfen die Gottheit Jesu, als Ursprung des Lebens, in noch erhabenerer Weise sehen und erkennen. Und wisst ihr wo? Paulus sagt es uns: „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes"! (Rö.8,2)
Nun erhebt sich für uns die überaus wichtige Frage, ob wir Jesus, den wunderbaren Lebensfürsten, in *dieser* Weise erfahren haben? Ihr wisst ja alle, wie in jedem Gotteskind, das sich noch selbst lebt, das den alten Menschen noch nicht hat kreuzigen lassen, das Gesetz der Sünde und des Todes herrscht. Es ist das das Gesetz des bösen Prinzips der Sünde, das immer nur den Tod wirkt und das Leben in Christo hindert. Und nun, wie steht es in dieser Hinsicht mit uns? Hat das Gesetz des Geistes, des Lebens Jesu Christi uns freigemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes? Ist das herrliche Auferstehungsleben in unserem Glaubensleben Wirklichkeit geworden? Ihr wisst sicherlich, was ich damit meine. Die meisten von euch kennen mein Buch „Mit Christus gekreuzigt". Nun, ist euch die Todes- und Auferstehungskraft Jesu Christi gross geworden? Ist euer Leben von diesen Ewigkeits- und Lebenskräften durchdrungen? Warum frage ich so eindringlich und so genau? Ihr könnt es vielleicht erraten. Weil ich persönlich sehr gut weiss, wie lange es geht, bis man endlich begriffen und erkannt hat, was das Mitgekreuzigtsein im praktischen Leben ist. Das Wunderbare der Todes- und Auferstehungskraft Jesu macht man sich nicht von heute auf morgen zu eigen. Es geht da vielmehr um ein Wachstum, ich betone: um ein <u>jahrelanges</u> Wachstum, das andauert bis dieser Leib zerbrochen wird.
Und nun achten wir darauf: In dem Mass, wie die Todes- und Auferstehungskraft Jesu in unserem Glaubensleben lebendig wird, erkennen wir auch Jesus Christus in seiner Herrlichkeit und Majestät. Was uns bis jetzt verborgen blieb, wird sichtbar. Das Antlitz Jesu leuchtet uns immer herrlicher. Wir erkennen ihn als Lebensfürsten und Sieger über alles, und vor allen Dingen: Wir rechnen mit ihm.
Ihr seht, die Wiedergeburt ist etwas Kostbares; wohl jedem Menschenkind, das sich der Wiedergeburt erfreuen darf. Aber, lasst es uns auch heute wieder sagen: Wiedergeburt ist erst der Anfang zum Leben der Herrlichkeit in Christus Jesus. Die Wiedergeburt ist

der Eingang oder Zugang zu der erhabenen Wirklichkeit, mit Christus gekreuzigt zu werden, um an seinem Tod und an seinem Auferstehungsleben teilzuhaben, damit wir frei werden vom Gesetz der Sünde und des Todes. O, dass wir doch alle das verheissene Land in Besitz nehmen möchten, auf dass Jesus in uns alles in allem werden kann.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 5/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 11/1998.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 259 3/1998.

Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal)

Ev. Johannes 11, 27-28: „Sie spricht zu ihm: Herr, ja, ich glaube, dass du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin und rief ihre Schwester Maria heimlich und sprach: Der Meister ist da und ruft dich."

(Gottes unerschöpfliche Fülle in Christo Jesu. Jesu heiliger Ruf an den Wiedergebornen.)

Jesus sagte zur Martha: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Anschliessend an diese wunderbaren Worte stellte Jesus die spezielle Frage an Martha: „Glaubst du das?" Die Antwort Marthas überrascht uns in verschiedener Hinsicht. Jesus stellt ausdrücklich die Frage, ob sie das glaube, dass er die Auferstehung und das Leben sei. Und die Antwort der Martha lautet: „Herr, ja, ich glaube, dass du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist." Wenn wir uns etwas näher im Grundtext umsehen, dann stellen wir fest, dass die genaue Übersetzung lautet: „Herr, ja, ich habe geglaubt und glaube auch weiterhin, dass du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist." Martha antwortet in indirekter Weise auf die direkte Frage Jesu. Immerhin ist ihre Antwort von wunderbarer Klarheit und Tiefe. Ja, sie ist noch erhabener als diejenige des Petrus, der auf die Frage Jesu: „Wer sagt denn ihr, dass ich sei" antwortete: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes"! (Mt. 16,16)

Wahrlich, Martha hatte eine tiefe Einsicht in die Person Jesu Christi. Sie wusste, dass er der Gesalbte, der Messias, der Christus ist, eben der Sohn Gottes. Die alttestamentlichen Propheten verkündeten das Kommen des Gesalbten Gottes in diese Welt. Sie glaubte daran und erwartete auch diesen verheissenen Messias. Gewiss, jeder Jude glaubte an die Propheten und hielt Ausschau auf den verheissenen Erlöser. Als er aber kam und mitten unter sie trat, erkannten sie ihn nicht. Es waren nur wenige, denen der Hl. Geist in Jesus den gottgesandten Messias offenbaren konnte; und zu diesen Wenigen gehörte auch die Martha.

Wie wichtig ist doch diese Erkenntnis für uns alle. Ich mag mich noch sehr gut erinnern, wie der Hl. Geist mir die Person Jesu Christi in einer Weise offenbarte, dass ich aus dem Staunen nicht mehr herauskam. Der heilige Gott hatte mich schon weitgehend von dem verfluchten Gift der Bibelkritik erlöst. Ich begann Jesus als den Heiland und Erlöser zu verkünden. Aber immer noch waren Überreste des Unglaubens vorhanden und vor al-

lem: Jesus war mir nicht die ewige Gottheit. Irgendwie war mir Jesus mehr Mensch, allerdings ein wunderbarer und herrlicher Mensch, den ich anbetete, dem ich die Ehre zu geben suchte. Meine Augen waren noch gehalten. Da geschah es eines Tages, dass mir ein Freund ein englisches Büchlein in die Hände spielte, das den Titel: „Wer ist Jehova?“ trug. Er wusste nichts von dem, was an Kämpfen in meinem Innern vor sich ging. Ich fing mit dem Studium dieser Schrift sofort an. Mein Interesse wuchs von Seite zu Seite. Und da geschah es eines Tages, dass mir die Binde von den Augen weggenommen wurde und ich Jesus in seiner ewigen Majestät erkannte. Das Erleben war derart stark und nachhaltig, dass ich tagelang wie in einem Traum einherging. Jetzt wusste ich, *wer* dieser Jesus war und ist. Die Zweifel und Unsicherheiten waren mit einem Schlag verschwunden. In meinem Innern hiess es immer wieder: „Herr, das bist du?“! Seit diesem wunderbaren Erleben wurde die Erkenntnis- und Glaubensschau im Blick auf die Person Jesu Christi immer mehr vertieft. Immer neue Herrlichkeiten entdeckte ich im Alten und im Neuen Testament. Eines wurde mir dabei gross und klar, nämlich die Tatsache, dass nur der Hl. Geist das Auge für die göttlichen Wahrheiten zu öffnen vermag. Mag man noch so viel studiert und wissenschaftliche Erkenntnisse in sich aufgenommen haben, so bleibt man in Bezug auf die ewigen Wahrheiten der Hl. Schrift ein blinder Tor. Man glaubt zwar, etwas zu wissen und ein Urteil über die Person Jesu aussprechen zu dürfen. Ich gehörte ja auch zu diesen Vielen, die das meinten. Doch als der Geist Gottes mir die Augen öffnete, schämte ich mich meiner Urteile. Ach, wie waren sie doch so anmassend und primitiv, so eingebildet und oberflächlich!

Ihr alle kennt ja jene Stelle, wo Jesus zu den Jüngern sagte: „Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muss alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose’s, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden.“(Lk.24,44+45) Merken wir es uns immer wieder: Wo immer der Hl. Geist die Augen für die Hl. Schrift, für das Wort Gottes nicht öffnen kann, bleibt alles dunkel. Darum ist es so wichtig, dass wir, wenn wir im Wort lesen, immer den Herrn vorher bitten, dass er uns die Augen öffne und uns das so notwendige Verständnis schenke. Blosses Lesen nützt nichts. Wenn das Gelesene nicht gleichsam in Fleisch und Blut übergeht und uns tiefer in das Verständnis des Wortes Gottes hineinführt und unser praktisches Leben bestimmt, dann wahrlich, ist alles umsonst!

Martha hatte eine tiefe Erkenntnis von der Person Jesu. Immer hatte sie geglaubt, dass er der Sohn Gottes ist und sie glaubt es auch jetzt, da Jesus mit ihr redet. Doch fällt uns nicht auf, dass Martha auf die direkte Frage des Herrn indirekt antwortet? Es gibt Ausleger, die behaupten, dass Martha mit ihrer Antwort bekannt habe, dass sie wisse und glaube, dass Jesus die Auferstehung und das Leben sei. Ich möchte das bezweifeln. In Vers 39 spricht Jesus zu den Umstehenden: „Hebt den Stein ab.“ Was sagte aber Martha zu Jesus? Sie sprach: „Herr, er stinkt schon; denn er ist vier Tage gelegen.“ Ermutigt uns

dieser Einwand der Martha, zu glauben, dass sie klar und eindeutig wusste, dass Jesus die Auferstehung und das Leben ist? Ich denke nicht. Würde sie geglaubt haben, dass Jesus die personifizierte Auferstehung ist, hätte sie auf keinen Fall gesagt: „Herr, er stinkt schon; denn er ist vier Tage gelegen." Sie würde sich vielmehr gesagt haben: „Und wenn mein Bruder schon vier Wochen im Grabe gelegen haben würde, so ändert das nichts an der Tatsache, dass Jesus die Auferstehung ist, und dass er infolgedessen auch einen halbverwesten Leichnam wieder lebendig machen kann.
Was haben wir aus dieser Lektion zu lernen? O, ich denke sehr viel. Und wohl uns, wenn wir nicht gleichgültig sind gegenüber dem, was wir lernen sollen. Wir haben festgestellt, dass Martha eine tiefe und wunderbare Erkenntnis in Bezug auf die Person Jesu Christi besass. Und doch erkannte sie nicht, trotzdem Jesus es ihr offenbarte, dass Jesus der Herr der Auferstehung ist. Es wäre denn grundfalsch, wenn wir mit den Fingern auf Martha weisen wollten, um uns damit eine Position sichern zu wollen, die höher liegt als die Glaubensüberzeugung der Martha.
Wer schon je einmal über Meere gefahren ist, der hat, wenn er Augen hat zu sehen, über die unendlichen Weiten der vielen Wasser nur staunen können. Welch unfassbare Fülle offenbart sich da. Seht, das ist, vergleichsweise, die Fülle des göttlichen Reichtums und seiner unendlichen Weisheit. Vermögen wir das Meer auszuschöpfen? Eine etwas naive Frage, nicht wahr? Sie ist aber wichtig im Blick auf den Reichtum der ewigen Gnade und Erkenntnistiefen Gottes. Wir müssen uns nämlich bewusst werden, dass, wenn wir auch grosse und viele Erkenntnisse von Gott besitzen, wir im Grunde nur einen winzig kleinen Teil von dem wissen, was Gott *ist* ! Wenn du eine Million Liter Wasser aus dem Meer gepumpt hast und es dein eigen nennst, so hast du dir doch nur kaum ein Tröpfchen von dem, was das Meer enthält, angeeignet. Genau so verhält es sich mit dem göttlichen Reichtum: je tiefer man hineinschaut und aus der Fülle nimmt, desto kleiner und bescheidener wird man, weil das ständige Nehmen immer neue Weiten und Tiefen offenbart, die wir vordem gar nicht beachteten.
Nun sagt, ist es nicht recht eigenartig, wie so viele Gotteskinder nicht das Verlangen haben, in die wunderbaren Tiefen der Gottheit hineinzudringen? Sie begnügen sich mit den allgemeinen Wahrheiten, wie man sie z. B. in einer guten Sonntagsschule lernt. Sie haben die Schönheiten und Tiefen des göttlichen Wortes noch nicht entdeckt. Sie haben keine Ahnung, dass in der Bibel Reichtümer enthalten sind, die, trotz Jahrtausend langer Forschung, noch gar nicht entdeckt worden sind. Anderseits möchte ich allen denen zurufen, die schon grosse und herrliche Erfahrungen gemacht haben, die besondere Erkenntnisse ihr eigen nennen: Seid ja vorsichtig, dass ihr euch nichts einbildet. Die Gefahr ist nämlich sehr gross, in einen geistlichen Hochmut hineinzugelangen, aus dem man nur sehr schwer wieder herauskommt. Mögen dir auch die wunderbarsten und erhabensten Erkenntnisse geschenkt werden, so hüte dich wie vor einer Kobra, nur auf diese Erkenntnisse zu schauen. Sei dir ganz klar bewusst, dass du, wie wir bereits er-

wähnt haben, nur ein winziges Tröpfchen des ewigen Reichtums besitzest, und dass der Ozean der göttlichen Herrlichkeit immer noch darauf wartet, durchforscht zu werden. Grosse Gottesmänner sind an dieser vergleichenden Schau vorübergegangen. Sie schauten auf ihre Erfolge und Erkenntnisse; so konnte sie in feiner Form der geistliche Hochmut festhalten, jener Hochmut, wie ihn nur Satan als Engel des Lichts derart fromm und unverdächtig zu vermitteln vermag. Die Folge davon war: Diese einst grossen Gottesmänner wurden nach Jahren von Gott gründlich auf die Seite gestellt. Zu spät erkannten sie, welchem Einfluss sie sich geöffnet hatten.
Nehmen wir doch ein Beispiel an der Martha: Sie besass in Bezug auf die Person Jesu Christi eine tiefe Erkenntnis; doch blieb ihr das Wunderbare der Tatsache, dass eben dieser Jesus, an den sie als den Sohn Gottes geglaubt hatte, die Auferstehung und das Leben ist, verborgen, bis sie dann endlich mit Staunen erleben durfte, dass ihr Bruder tatsächlich von den Toten auferweckt wurde. Es ist überaus kostbar, erleben zu dürfen, wie der Herr den aufrichtig Suchenden Schritt für Schritt in immer tiefere Erkenntnisse hineinführt. Sicherlich haben schon etliche von euch gestaunt, wie der Herr euch Wahrheiten enthüllte, die ihr schon längst wusstet, sie aber nicht im lebendigen Zusammenhang mit Jesus Christus zu sehen vermochtet, d. h. sie waren euch nicht lebendig. Beachten wir denn: Je geringer wir uns sehen und je abhängiger wir uns von Jesus wissen, desto mehr kann der Hl. Geist die ewigen Wahrheiten in uns offenbaren. Grossen Eindruck machte mir seinerzeit der Ausspruch eines der grössten Philosophen des griechischen Altertums, Sokrates, der von sich sagte: „Ich weiss, dass ich nichts weiss!“ Sokrates besass ein derart eminentes Wissen, dass seine grösste Erkenntnis war: „Ich weiss, dass ich nichts weiss.“ Je mehr ein aufrichtiges Gotteskind in der Erkenntnis Gottes wachsen darf, desto deutlicher erkennt man, wie wenig man weiss.
Nach dem Bekenntnis der Martha: „Herr, ja, ich glaube, dass du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist“, ging sie hin und rief ihre Schwester heimlich und sprach: „Der Meister ist da und ruft dich.“ Es wird uns nicht gesagt, dass Jesus der Martha den Auftrag gegeben hat, Maria zu holen. Immerhin können wir diese Tatsache aus dem Wort der Martha an Maria entnehmen, als sie sagte: „Der Meister ist da und *ruft* dich.“ Wie kostbar sind doch diese Worte. Maria durfte auf keinen Fall fehlen, wenn Jesus ihren Bruder von den Toten auferweckte. Die Güte und zarte Liebe Jesu zu seinen Kindern ist gross und herrlich. Maria und ihre Schwester mussten durch viel Schmerz hindurchgehen. Nun war die Zeit der Erquickung gekommen. Martha und Maria sollten in erster Linie Zeugen der Auferstehungsherrlichkeit Jesu werden, ja, sie sollen getröstet werden über alles Erwarten.
Es ist nun von besonderer Kostbarkeit, erkennen zu dürfen, wie Jesus in seiner Treue dafür sorgt, dass seine Kinder vom Schmerz und von der Not nicht erdrückt werden. Sicherlich haben schon viele von uns diesen oder jenen tiefen Schmerz durchkosten müssen, dass wir glaubten, ihn nicht überwinden zu können. Jesus hielt aber diesen

Schmerz unter Kontrolle. Er wusste, was wir und wie viel wir ertragen konnten und ertragen können! Doch nicht nur das, er sorgt später auch dafür, dass wir in besonderer Weise seine Herrlichkeiten sehen dürfen, die uns innerlich froh machen und erquicken. Darum lasst uns immer bewusst sein, dass, wenn wir durch Schmerzens- und Trübsalstiefen hindurch müssen, Jesus bei uns ist und nur darauf wartet, uns über Bitten und Verstehen zu segnen. Verzagen wir nie, wenn die Not auch bis ans Herz greift. Suchen wir sie auch nicht allein tragen zu wollen, sondern fliehen wir damit zu Jesus und sagen wir zu ihm: „Herr, ich komme mit meiner Kraft nicht hindurch, die Trübsalslast ist mir zu schwer, ich kann sie allein nicht tragen; komm denn und hilf mir und schenke mir, was ich brauche, um nicht unter der Last zusammenzubrechen. Und immer ist Jesus da und lässt seinem Kind in besonderer Weise sein Antlitz leuchten.

„Der Meister ist da und ruft dich“! Dieses Wort gilt sowohl den Unbekehrten wie den Bekehrten. Wie oft hat doch der Herr schon den einzelnen gerufen, dass sie zu ihm kommen sollen, um aus seiner Hand Vergebung der Sünden zu empfangen. In Portugiesisch- Ostafrika (heute Mozambique) hatte ein Missionar eines Tages das Wort verkündet. Da kam nachher ein schwarzer Knabe zu ihm und sagte: „Ich möchte gerne Jesus nachfolgen“. – „Hast du es denn schon länger verspürt, dass Gott dich ruft?“, fragte der Missionar. „Ach nein“, war die Antwort des kleinen Knaben. „Erst heute, aber ich habe gleich aufgemerkt, als Er rief: ‚Tut Busse, und lasse sich ein jeglicher taufen.‘“ Diesem kleinen Negerknaben hatte der Meister gerufen, und er hatte diesen Ruf auch vernommen. Seht, so und ähnlich ruft der Meister immer wieder den unbekehrten Menschen, sei es durch ein Ereignis, durch ein Wort oder durch eine Person. Ach, wie viele haben den Ruf zur Bekehrung schon vernommen, aber sie sind ihm nicht gefolgt. Die Welt mit ihrer Lust war stärker. Was konnte ihnen Jesus schon bieten? Mussten sie nicht auf all das Begehrenswerte und Schöne, das die Welt in solch verschwenderischer Fülle darbietet, verzichten? Verzicht, Verzicht und nochmals Verzicht, nein, gerade *das* wollten sie nicht. Und so haben sie dem Ruf Jesu ihr Herz verschlossen und blieben der Welt treu. Das eben ist eine der raffiniertesten Täuschungen, die Satan anwendet, wenn eines seiner Kinder von Jesus gerettet werden soll. Er malt ihm in düsteren Farben die Jesusnachfolge vor Augen und zählt ihm am laufenden Band auf, auf was alles verzichtet werden muss. Und die armen, betrogenen Menschenkinder können natürlich nicht erkennen, was für schillernde Lügen ihnen aufgetischt werden, ganz abgesehen davon, dass die Welt mit ihrer Lust für sie tatsächlich tausendmal anziehender ist als der gekreuzigte Heiland und Erlöser. So sorgt Satan dafür, dass der Ruf Jesu bei vielen einfach verhallt.

Nun aber müssen wir doch noch die Frage stellen, ob es wirklich wahr ist, dass die Welt mit ihrer Lust und Schönheit die Herrlichkeit Christi weit überstrahlt, und dass die Jesusnachfolge im Grunde nichts anderes als Kopfhängerei und Verzicht sei? Gestatten wir uns die Gegenfrage: Was ist wertvoller, ein Körbchen voll Glasperlen oder ein Körb-

chen voll roher Diamanten? Ich bin überzeugt, dass, wenn ihr die Wahl hättet zwischen beiden, ihr nicht lange überlegen würdet. Angenommen aber, man würde die beiden Körbchen kleinen Kindern zur Wahl vorlegen, so würde sich sehr wahrscheinlich kein einziges für die farblosen, rohen Diamanten interessieren, sondern vielmehr für die schönen, in allen Farben blitzenden Glasperlen. Seht, das ist der grundlegende und grosse Unterschied zwischen der Welt mit ihrer schillernden Lust und Herrlichkeit und Jesus mit seiner verborgenen Kostbarkeit und ewigen Schönheit. Paulus, der sich einen berühmten Namen in der oberflächlichen religiösen Welt hätte machen können, sagt mit klassischer Deutlichkeit: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf dass ich Christum gewinne.“ (Phil.3,7+8) Sobald einem sich Jesus offenbart und das innere Auge seine Schönheit und Herrlichkeit zu sehen vermag, da wird alles was die Welt zu bieten vermag zu Kot. Das sind überaus bedauernswerte Menschen, die dem Ruf Jesu nicht Folge leisten wollen, denen die Welt mit ihrem Kot viel begehrenswerter ist als die ewige und unvergängliche Herrlichkeit Jesu Christi. Und zudem: Die Welt mit ihrer Lust führt ins ewige Verderben, Jesus aber ins ewige Leben.

„Der Meister ist da und ruft dich“! Dieses wichtige Wort gilt jedem entschiedenen Jesusnachfolger. Vergessen wir nie: Der Meister hat uns nicht nur zur Bekehrung gerufen, sondern er beruft uns auch zur Arbeit. Gotteskinder, die nur ein frommes Eigenleben leben, die nicht erkannt haben, dass eine Welt im Argen liegt und Menschenseelen zur Hölle fahren, sind sich nicht bewusst, was sie versäumen. An jedes Gotteskind, ohne Ausnahme, ergeht der Ruf, Seelen zu Christus zu führen. Leider gibt es immer wieder Jesusnachfolger, die der Meinung sind, dass gerade sie zu dieser wichtigen Arbeit nicht taugen. Hüte dich vor dieser lähmenden Meinung; denn, ich betone nochmals ausdrücklich, an *jeden* Wiedergeborenen ergeht der Ruf des Meisters, dass er im Weinberg arbeiten soll. Oder auch: Wenn immer der Meister den Wiedergeborenen als Arbeiter ruft – und er ruft *jeden* –, so gibt er ihm auch eine bestimmte Arbeit, die er und nur er ausführen kann. Leider aber gibt es auch faule Arbeiter, die lieber im Schatten sitzen und ruhen wollen. Sie haben leider andere Interessen, als Seelen für Christus zu gewinnen.

Du aber, der du den heiligen Ruf vernommen hast, lass dich in deiner Arbeit für Jesus nicht entmutigen. Vergiss nicht, dass immer einer da ist, der deine Arbeit erschwert und dir Hindernisse über Hindernisse in den Weg legt. Doch das alles soll dich nicht weiter kümmern. Wenn du den Ruf des Meisters gehört, und du dich aufgemacht hast, um zu arbeiten, so darfst du auch mit Jesus rechnen, der deine Arbeit für ihn mit Wohlgefallen überwacht und dich wunderbar segnet. Rechne immer und nur mit ihm. Lass dich nie entmutigen, sonst bist du der Besiegte und nicht der Sieger. Blicke nie auf die

Hindernisse und auf die Schwierigkeiten, sondern nur auf Jesus, der auch der Herr ist über Hindernisse und Schwierigkeiten. Darum: „Der Meister ist da und ruft dich.“

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 5/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 11/1998.

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 260 3/1998.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal).

Ev. Johannes 11,29-33: „Dieselbe, als sie das hörte, stand sie eilend auf und kam zu ihm. (Denn Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen, sondern war noch an dem Ort, da ihm Martha war entgegengekommen.) Die Juden, die bei ihr im Hause waren und sie trösteten, da sie sahen Maria, dass sie eilend auf-stand und hinausging, folgten sie ihr nach und sprachen: Sie geht hin zum Grabe, dass sie daselbst weine. Als nun Maria kam, da Jesus war, und sah ihn, fiel sie zu seinen Füssen und sprach zu ihm: Herr, wärest du hier gewe-sen, mein Bruder wäre nicht gestorben! Als Jesus sie sah weinen und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geist und betrübte sich selbst“.

( Zweierlei Jesusnachfolger und ihre Folgen . / Was beinhaltet: Jesus ergrimmte im Geist?

Wie wir letztes Mal festgestellt haben, ist Martha hingegangen und hat ihrer Schwester leise zugerufen: „Der Meister ist da und ruft dich.“ Nun heisst es in Vers 29: „Dieselbe, als sie das hörte, stand sie eilend auf und kam zu ihm.“ Wie grossartig ist doch diese Szene. Kaum hatte Maria die Botschaft ihrer Schwester vernommen, steht sie sofort auf und eilt zu Jesus. Es erhebt sich nun für uns alle die so wichtige Frage, ob wir ebenso eilend bereit sind, dem Rufe Jesu zu folgen, wie die Maria? Vielleicht wird sich der eine oder andere sagen: „O, wenn ich in derselben Lage wie Maria gewesen wäre, um Jesus persönlich begegnen zu dürfen, ich würde jedenfalls auch nicht gezögert haben, mich aufzumachen!“ So denkt und urteilt man, ohne sich des grossen Privilegs bewusst zu sein, das wir unser eigen nennen dürfen.
Wir wollen denn auf gewisse Dinge hinweisen, die wir sehr oft in der Eile übersehen. Ich frage dich, ist der Ruf Jesu auch schon an dich ergangen, und bist du eilend aufgestan-den, um ihm zu begegnen? Diese Frage mag dich etwas überraschen, weil du jetzt nicht genau weißt, *was* du unter diesem Ruf zu verstehen hast. Nun, weißt du auch, dass der Ruf Jesu täglich an dich ergeht, dass du ihm begegnen sollst? Und weißt du auch, dass

du manchmal gar nicht so eilend aufstehst, um mit Jesus zu reden, ja, dass sich sehr oft eine gewisse Trägheit bemerkbar macht, die recht bedenklich ist?! Vielleicht denkst du, dass ich in Rätseln rede. Keineswegs. Vielmehr weise ich auf Tatsachen hin, die jedes aufrichtige Gotteskind zur Genüge kennt.
Hören wir denn: Mit jedem Tag ruft dich Jesus in seine Gemeinschaft des Gebets. Vergiss nicht: Gebet ist Zwiesprache in der Gegenwart Gottes. Weil der Geist Gottes auf diese Welt gesandt worden ist, ist uns damit die grosse Gnade gegeben, dass wir durch die Vermittlung des Hl. Geistes in die wunderbare Gegenwart Jesu treten dürfen. Im Blick auf diese herrliche Tatsache erhebt sich für uns alle die so überaus wichtige Frage, ob wir immer bereit sind, dem Rufe des Hl. Geistes zum Gebet eilend und mit grosser Freude Folge zu leisten? Habt ihr nicht schon oft bemerkt, wie ihr euch zum Gebet geradezu zwingen musstet, weil ihr, wie man sagt, nicht in der Gebetsstimmung waret. Der Ruf erging an euch, aber ihr antwortetet sehr träge. Oder dann, wenn ihr euch die Zeit dazu nahmt, wickelte sich alles so eilend ab, dass eure Gedanken anderswo waren als bei Jesus! Ihr überdachtet nicht, dass jedes pressante Gebet, in dem man sich wenig Zeit nimmt, wirkungslos ist.
Wir haben gesagt, dass das Gebet ein Eintreten in die Gemeinschaft mit Jesus ist. Ist es denn nicht für den Herrn Jesus sehr betrübend, wenn er sehen muss, wie seine Kinder sich so wenig Zeit nehmen, um mit ihm zu reden? Wir haben in der letzten Predigt darauf aufmerksam gemacht, dass die bösen Geister, die in der Luft herrschen, die Gotteskinder hindern, in die wahre und lebendige Gebetsverbindung zu kommen. Diese bösen Geister versuchen auf jede nur mögliche Art, den Gläubigen von einem ernsten und anhaltenden Gebet zurückzuhalten. Nun aber müssen wir auch die andere Seite sehen und erkennen. Es sind nicht immer die bösen Geister die uns hindern, den Ruf Jesu zum Gebet zu vernehmen und auszuführen, sondern wir selbst! Wie meinen wir das?
Seht, es gibt, wie wir alle wissen, zweierlei Jesusnachfolger, nämlich fleischlich gesinnte und geistlich gesinnte. Der fleischlich gesinnte Gläubige befindet sich gewöhnlich unter dem Gesetz der Trägheit, d.h. er vernimmt wohl den Ruf Jesu zum Gebet, aber es erfüllt sich an ihm das Wort Jesu: „Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.“ (Mt.26,41) Er möchte wohl, aber das Ausführen fehlt ihm. Die fleischliche Gesinnung ist viel zu stark und zu ausgeprägt, als dass sie das Verlangen hätte, in die wahre und gesegnete Gebetsgemeinschaft mit Jesus zu treten. Anders verhält es sich mit dem geistlich gesinnten Jesusnachfolger. Immer wieder hat er das Bedürfnis, in der Gemeinschaft mit Jesus zu leben. Für ihn bedeutet es immer einen Verlust, wenn irgendwie einmal die Gemeinschaft mit Jesus unterbrochen wird.
Wir haben festgestellt, dass Maria sich eilend aufmachte, als sie den Ruf Jesu durch Martha hörte. Wie kostbar ist es doch für einen geistlich Gesinnten, den leisen Ruf des Hl. Geistes, um zu Jesus zu kommen, zu hören. Sehr oft ergeht dieser wunderbare Ruf

zu jeder Tageszeit an das Gotteskind: auf der Strasse, im Büro, in der Fabrik, am Kochherd und wo immer es sein mag. Bist du da bereit, dein Herz zu Jesus zu erheben und betend mit ihm Gemeinschaft zu haben? Vielleicht entgegnest du: „Das kann man doch nicht inmitten der Arbeit oder gar auf der Strasse." Ja, warum denn nicht? Weißt du auch, dass es eine Gebetsverbindung mit Jesus gibt als Fortsetzung des Gebetes am Morgen? Weißt du auch, dass der geistlich gesinnte Gläubige nur *ein* Verlangen hat, in ständigem Kontakt mit Jesus zu sein und zu bleiben? Wenn du diese Gnadenherrlichkeit noch nicht erlebt hast und darin stehst, dann bitte ich dich, mache dich eilend auf und lass dich vom Hl. Geist in die ständige Gemeinschaft mit Jesus hineinführen.
Vers 31: „Die Juden, die bei ihr im Hause waren und sie trösteten, da sie sahen Maria, dass sie eilend aufstand und hinausging, folgten sie ihr nach und sprachen: Sie geht hin zum Grabe, dass sie daselbst weine." Calvin sagt zu dieser Stelle folgendes: „Obgleich Martha mit Christi Erlaubnis nach Hause zurückgekehrt war, um Maria heimlich aus der Gästeschar herauszuholen, plante Christus doch noch etwas anderes, als sie; er wollte gerade die Juden dabei haben. Sie sollten Augenzeugen seines Wunders sein. Daran dachten sie freilich nicht entfernt. Aber es kommt ja gar nicht selten vor, dass die Menschen, sozusagen mitten durch die Finsternis, dahin, wo sie gar nicht hinwollten, von Gottes verborgener Weltregierung geführt werden. Die Juden meinen, Maria wolle zum Grabe hingehen, um, wie es viele tun, von neuem zu klagen und zu weinen."
Es ist wunderbar, sehen zu dürfen, wie in dieser Szene die verborgene göttliche Absicht zum Vorschein kommt. Jesus will, dass bei der Auferweckung des Lazarus möglichst viele Menschen Zeugen sein sollten. Er kannte die Pharisäer und Schriftgelehrten, die, wie gewohnt, eine Lüge in Umlauf gesetzt hätten, wenn nur wenige Personen Zeugen der Auferweckung des Lazarus gewesen wären. Angesichts der vielen Zeugen mussten sie sich indessen hüten, Lügen zu verbreiten. Um so grösser war nachher ihre Wut, so dass sie sogar darnach trachteten, Lazarus zu töten, eben diesen Hauptzeugen der Auferstehung.
Wahrlich, es ist einfach wunderbar, wie Jesus die Umstände, auch in unserm Leben, benutzt, seine Herrlichkeit und Majestät zu offenbaren. Wir haben schon oft auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass es für ein Gotteskind keine Zufälle geben kann, dass vielmehr in allen Dingen, ob freudig oder schmerzlich, sich der verborgene göttliche Wille offenbart. Weißt du aber auch, dass diese Glaubensschau gelernt werden muss? Wenn wir in eine freudige Angelegenheit hineingeführt werden, so ist es nicht schwer, Gottes verborgene Absicht irgendwie festzustellen. Wenn man aber durch Not oder Trübsal oder Heimsuchung oder Krankheitszeiten hindurchmuss, da hält es gewöhnlich recht schwer, die verborgene führende Hand Jesu zu entdecken, im Bewusstsein, dass der Herr seine Absicht verwirklichen will.
Wir haben vorhin von fleischlich und geistlich gesinnten Gläubigen gesprochen. Nun,

der fleischlich Gesinnte vermag wenig oder nur sehr selten glaubensvoll zu entdecken, dass der heilige Gott in Bezug auf seine Kinder immer Absichten verwirklichen will. Das ist dann auch der Grund, warum der fleischlich Gesinnte nur zu jammern und zu klagen hat. Er kann nicht sehen und erkennen, dass die Tiefenführungen immer auch Höhenführungen sind. Er weiss nicht, dass der Herr das angefangene Werk auf mannigfaltige Art und Weise vollenden will. Der geistlich Gesinnte dagegen weiss, dass Gott in *allen* Dingen seine allweise Absicht offenbaren will. Wenn wir auch in vielen Fällen diese Absicht nicht zu erkennen vermögen, so weiss doch der geistlich gesinnte Gläubige sehr genau, dass der Herr keine Fehler macht, und dass alles, aber auch alles von ihm kontrolliert und zu seiner Verherrlichung hinausgeführt wird. Wohl uns allen, wenn wir ganz stille in Christus Jesus werden dürfen.

In den Tagen des Königs Salomo lebte unter den Juden ein weiser Mann, Lokman mit Namen. Sein Meister gab ihm einst eine sehr bittere Art einer Melone, genannt die Coloquintida. Er ass sie in der Gegenwart seines Meisters ohne das Gesicht zu verziehen oder ein Wort zu sagen. „Wie war es dir möglich, eine derart schreckliche Frucht zu essen?“, fragte überrascht der Meister „O“, antwortete Lokman, „Du hast mir schon so viele Süssigkeiten geschenkt, dass es gar nicht etwas Merkwürdiges ist, wenn ich die einzige bittere Frucht, die du mir je gegeben hast, aufgegessen habe.“ Der Meister war ob dieser Antwort derart ergriffen und erfreut, dass er Lokman die Freiheit gab. Wir können und dürfen daraus eine feine Lehre ziehen. Wie oft hat der treue Heiland uns Süssigkeiten über Süssigkeiten geschenkt. Waren wir dafür dankbar gewesen? Und dann, wenn er uns einmal eine bittere Frucht zu kosten gibt, sollten wir sie da nicht, ohne das Gesicht zu verziehen, essen, eben im dankbaren Bewusstsein, wie viele Guttaten wir schon vom Herrn erhalten haben? Anderseits enthalten gerade die Bitterkeiten, so widerspruchsvoll es auch klingt, die grössten Süssigkeiten. Welcher Segen liegt darin, wenn wir sie „ohne das Gesicht zu verziehen“ entgegennehmen, im Bewusstsein, dass der göttliche Segen auf dem Fusse folgt.

Vers 32: „Als nun Maria kam, da Jesus war, und sah ihn, fiel sie zu seinen Füssen und sprach zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ Eine ergreifende Szene. Maria war wie Martha von der Tatsache erfüllt gewesen, dass, wenn Jesus in Bethanien gewesen wäre, ihr Bruder nicht hätte sterben können. Und nun, da sie Jesus sieht, fällt sie ihm, von ihren Gefühlen überwältigt, zu Füssen und weint. Aus dieser Szene dürfen wir tröstliche Kostbarkeiten für uns nehmen. Es gibt im Leben der Gotteskinder oft schmerzliche Stunden, da wir unsern Tränen freien Lauf lassen müssen. Es sind das nicht Tränen des Selbstbedauerns, sondern es sind vielmehr jene Tränen, die der Ausdruck eines grossen inneren Wehs bedeuten. Und da erhebt sich die Frage: Dürfen wir diese Tränen nicht weinen, sollen wir sie zurückhalten? Keineswegs. Wichtig ist, dass wir sie zu den Füssen Jesu weinen, zum Zeichen dafür, dass wir die Hilfe von *IHM* erwarten. Solche Tränen sind auf keinen Fall Tränen des Unglaubens. Zu

den Füssen Jesu geweint, sind es immer Tränen des erwartenden Vertrauens. Und in dieser tiefen Hilflosigkeit innerer Not und des Schmerzes antwortet Jesus immer. Wie sagt doch der Psalmist so wunderbar: „Er heilt, die zerbrochnes Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen." (Ps. 147,3) Deshalb, mein teures Gotteskind, wenn dich zu gewissen Zeiten der Schmerz übermannt, so scheue dich nicht, deine Not und deinen Schmerz zu Jesu Füssen auszuweinen. Aber hüte dich, ihn mit deinem Egoismus zu verbinden oder zu vermischen. Egoistische Schmerzenstränen erfahren keine Hilfe von Seite Jesu. Doch jener Schmerz, der sich bedingungslos und ohne zu murren unter Jesus beugt, darf die durchtragende Hilfe des Heilandes erfahren, eben jene Hilfe, wie sie der Psalmist ausgesprochen hat, wenn er sagt: „Er heilt, die zerbrochnes Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen."

Vers 33: „Als Jesus sie sah weinen und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geist und betrübte sich selbst." Ich möchte zu dieser schwierigen Stelle den berühmten Ausleger Prof. Godet zitieren. Er schreibt:

„Einerseits drängt ihn das Schluchzen, das er um sich her vernimmt, die Auferweckung seines Freundes zu vollbringen; anderseits ist ihm klar, wenn er diesem Verlangen nachgibt und jetzt die Herrlichkeit des Vaters aufleuchten lässt, so besiegelt er damit sein eigenes Todesurteil. Denn damit werden seine Feinde und derjenige, der sie in Tätigkeit setzt, zum äussersten getrieben. Aus der herrlichsten seiner Wundertaten werden sie einen Anlass zu seiner Verurteilung herleiten. Selbst manche von denen, die mit ihrem Schluchzen ihn zum Handeln drängen, werden mit dazu helfen, dass er das Verbrechen der Überwindung des Todes mit seinem Leben bezahlen muss. Grauen erfasst ihn bei diesem Gedanken; es liegt eine teuflische Verkehrtheit darin, welche seine reine Seele bis in ihre untersten Tiefen hinab erschüttert. Diese Erschütterung brachte in Jesus sogar eine äusserliche Bewegung, ein leibliches Zittern hervor, das in den Worten ausgedrückt ist: „er erschütterte sich"!

Sehr fein hat hier Prof. Godet Tatsachen beschrieben, die sicherlich beim „Ergrimmen" Jesu eine grosse Rolle spielten. Ich möchte indessen doch noch einen Schritt weiter gehen! Jesus hatte ja, bevor die vielen Menschen am Grabe weinten, die Absicht, Lazarus aufzuwecken. Was war es denn noch, dass Jesus im Geiste ergrimmte? Vergegenwärtigen wir uns doch die Szene. Lazarus ist im Grab, zu Jesu Füssen liegt die weinende Maria, umgeben von den laut schluchzenden Menschen. Und nun heisst es: „Er ergrimmte im Geist"! Es heisst nicht: „Er ergrimmte in der Seele." Die Seele ist der Sitz der Gefühlswelt. Ausdrücklich heisst es: „Er ergrimmte im Geist." Eigentlich heisst es genau: „Er war zornig im Geist"!

Vielleicht könnte nun jemand einwenden und sagen: „Seht, Jesus war auch denselben Gefühlsempfindungen wie wir unterworfen, denn er wurde vom Zorn ergriffen. Das wäre aber eine recht oberflächliche und primitive Auslegung. Beim Zorn Jesu ging es um Dinge, die wir nur von ferne zu ahnen vermögen. Der Ausdruck des Zorns, angesichts

der weinenden Menschen einerseits, und des toten Lazarus andererseits, war die Auseinandersetzung zwischen Jesus, dem Fürsten des Lebens, und dem Tod, der Macht in der Hand Satans.
Was geschah, als Adam fiel? Paulus sagt es uns: „Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben." (Röm.5,12) Sünde und Tod sind zu *allen* Menschen hindurchgedrungen. Der Feind Gottes, achtet darauf, hat alle Menschen in Besitz genommen.
Und was geschah, als Jesus Christus auf diese Welt kam? Leider gehen wir oft allzu oberflächlich an dieser gewaltigen Tatsache vorüber. Als Jesus geboren wurde, wurde der Zorn und die Wut Satans entfesselt. Er wusste genau, dass nun einer zum Kampfe angetreten ist, der als Schlangenzertreter seine Herrschaft zunichte machen werde. Wie gross dieser Zorn und diese Wut waren, wird sichtbar im Kindermord zu Bethlehem. Satan wollte in blinder Wut den menschgewordenen Gottessohn vernichten. Hier der blindwütige Zorn des Finsternisfürsten, und da der heilige Zorn des Heilandes der Welt, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören.
Niemand wusste *wie* sehr die Sünde das Ebenbild Gottes, den Menschen, zerstört hatte, als Jesus. Er sah in seinem Geiste die namenlose Zahl der durch die Sünde und Satan Besiegten. Er sah die grauenhafte Not in ihren letzten Konsequenzen, von denen wir nicht einmal eine Ahnung haben. Er sah, wie Satan und der Tod die Triumphierenden waren. In dieser heiligen Stunde offenbarte er seinen göttlichen Zorn. Das Gegenstück zu diesem Zorn begegnet uns in der Verklärung Jesu, als er seinen drei Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes seine Herrlichkeit in blendendem Glanze offenbarte. Und nun enthüllte der Herr einer kleineren Gruppe von Menschen seinen heiligen Zorn gegen die Macht der Sünde und des Todes.
Gott sei gepriesen, Jesus ist vor der Wut Satans nicht zurückgewichen. Er ging ans Kreuz, um dem Fürsten der Finsternis den furchtbaren Schlag zu versetzen. Seitdem haben wir Zugang zu Jesus, zu dem lebendigen Gott. Die Macht der Sünde, des Todes und Satans ist gebrochen. Wer da *will*, darf aus der Hand Jesu das ewige Leben nehmen und empfangen.
Nun aber müssen wir uns noch bewusst werden, dass derselbe Zorn, der sich bei Jesus am Grab des Lazarus offenbarte, sich in einer Art und Weise enthüllen wird, dass die Menschen zittern werden. Denn unzählige Menschen haben den Heiland und Erlöser nicht in ihr Herz aufgenommen. Sie weigerten sich, in Busse und Reue nach Golgatha zu kommen. Satan konnte sie zurückhalten und sie liessen sich gerne zurückhalten. Sie wussten nicht, was ihnen warten wird, dass sie dem Zorn des Richters zu begegnen haben, weil sie es wagten, sein Erlösungswerk mit ihrem Unglauben mit Füssen zu treten. Wie furchtbar der Anblick des kommenden zornigen Richters sein wird, schildert uns Johannes, wenn er sagt: „Sein Haupt aber und sein Haar war weiss wie weisse Wolle, wie

der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füsse gleichwie Messing, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie grosses Wasserrauschen; und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne.“ (Offbg. 1,14-16) Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, fiel beim Anblick des erhabenen Richters wie tot zu Boden.
Wie wird dieser heilige Zorn des ewigen Richters die Menschen, die ihm nicht die Ehre gaben, die seine Erlösung nicht annehmen wollten, erschrecken. Johannes schildert uns diesen Schrecken, wenn er schreibt: „Und (sie) sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl (Thron) sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Denn es ist gekommen der grosse Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?“ (Offbg. 6,16+17)
Merken wir es uns: Der Zorn Jesu dort am Grabe des Lazarus galt der Macht der Finsternis und des Todes, weil Jesus gekommen war, die Menschen von Teufel und Tod zu erretten. Der zukünftige Zorn Jesu indessen gilt nicht nur Satan und dem Tod, sondern auch denen, die sich weigerten, sich aus ihrem schrecklichen Sündentod ins Leben der ewigen Gnade führen zu lassen.
Freunde, wie haben wir doch, die wir uns von unserem Heiland und Erlöser retten liessen, Ursache, zu loben und zu danken, in dem Bewusstsein, dass wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, und dass er uns sein wunderbares Antlitz der Liebe und Gnade in alle Ewigkeit leuchten lässt.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 5/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 12/1998.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 261 10/1998
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal).

Ev. Johannes 11,34+35: „und sprach: Wo habt ihr ihn hin gelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr,
komm und sieh es! Und Jesu gingen die Augen über."

(Jesus Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch – er vergoss Tränen. / Die Tränen
des Gotteskindes in der Gegenwart Jesu geweint, sind immer von grossem Segen.)

„Als Jesus sie sah weinen und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geist und betrübte sich selbst und sprach: Wo habt ihr ihn hin gelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm und sieh es!" (V. 33+34) Wir haben letztes Mal gezeigt, welches die Ursache war, dass Jesus ergrimmte. Heute dürfen wir auf Dinge aufmerksam machen, die ebenso erhaben wie kostbar sind. Nachdem Jesus zum Grab seines Freundes Lazarus geschritten war, gingen ihm die Augen über. Jesus weinte. Der Grundtext offenbart uns, dass dem Herrn Jesu nicht nur die Augen über gingen, wie Luther übersetzte. Vielmehr war Jesus derart erschüttert, dass er laut weinte!
Freunde, seid ihr bei diesem Vers 35 auch schon stillgestanden und habt ihr dabei nachgedacht, was er euch zu sagen hatte? Wahrlich, wir können für dieses Weinen Jesu nicht genug dankbar sein; denn es offenbart uns wunderbare Dinge; Dinge, von denen wir vielleicht bis heute gar keine Ahnung hatten. Wir wollen denn in aller Ehrfurcht versuchen, die tiefe Bedeutung dieser Tränen aufzuzeigen.
Lasst uns vorerst Spurgeon zitieren. Er schreibt:
„'Jesus weinte', denn er war wahrhaftig Mensch. Viele Tatsachen beweisen, dass Jesus völlig unsere Natur angenommen hat. Jesus war kein Phantom oder eine Fiktion als Mensch; er war in Wirklichkeit und Wahrheit ein Mensch. Er wurde von einem Weibe geboren. Er wuchs als ein Kind heran, war seinen Eltern gehorsam und nahm zu an Weisheit und Alter. Im Mannesalter arbeitete er. Er ass wie wir. Er fastete und hungerte. Nach seiner Auferstehung ass er ein Stück gebratenen Fisch und etwas Honig, um zu zeigen, dass sein Leib Wirklichkeit war. Seine menschliche Natur musste wie die unsrige mit Nahrung erhalten werden. Obgleich er bei einer Gelegenheit durch die Kraft Gottes vierzig Tage und vierzig Nächte fastete, so benötigte er doch für gewöhnlich Nahrung. Er trank ebenfalls und dankte für Essen und Trinken. Wir finden ihn schlafend, sein Haupt auf einem Kissen; und sehen ihn bei der Quelle zu Sichar ausruhen. Er hungerte und dürstete."
Und jetzt, hier am Grabe des Lazarus, sehen wir Jesus weinen. Der Schmerz der Mitmenschen hatte ihn erfasst. Mit besonderer Betonung möchten wir denn auf die Tatsache hinweisen, dass Jesus in allem wahrer Mensch war. Ich bin mir bewusst, dass diese

Feststellung, dass Jesus wahrer Mensch war, ohne weiteres auch der freisinnigste Theologe sofort anerkennen kann. Doch wenn wir sagen, dass Jesus wahrer Mensch war, eben auf Grund seiner menschlichen Bedürfnisse und Gefühle, so ist damit gesagt, dass er auch wahrer Gott ist. Wahrer *Gott* und wahrer *Mensch* , das war und ist Jesus Christus. Die Tränen Jesu dort am Grabe des Lazarus würden uns wahrlich nicht viel sagen, wenn wir nicht wüssten, dass Jesus beides ist: wahrer Gott und wahrer Mensch! Doch wisst ihr auch, was uns die Tränen Jesu in besonderer Weise offenbaren? Sie lassen uns in das Herz des Vaters schauen. Hat Jesus nicht gesagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater"?! (Joh.14,9) Ergreifend ist denn die Tatsache, dass Jesus uns, vom Tode gezeichneten Menschen, die unendliche Liebe des Vaters zeigt. Es gibt so viele treue Gotteskinder, die irgendwie vor Gott dem Vater eine Scheu haben. Ja, irgendwie empfinden sie den himmlischen Vater als strengen Gott. Denjenigen, die solche Gefühle und Empfindungen haben, möchte ich in aller Entschiedenheit zurufen: Seid nicht so töricht, dass ihr euch ein falsches Bild von dem himmlischen Vater macht. Ihr betrübt dadurch nur den Hl. Geist. Seht doch, wie Jesus am Grabe des Lazarus weint! Jesus bringt damit nicht nur seine eigene Liebe, sondern auch die Liebe des Vaters zum Ausdruck. In diesem Zusammenhang verstehen wir das Wort sicherlich neu: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Joh.3,16) Unendlich ist die Liebe des Vaters zu uns Menschen, wenn wir auf den Sohn blicken, der sie uns in ihrer ganzen Grösse und Herrlichkeit enthüllt. Und da kann es Menschen geben, die diese wunderbare Liebe des Vaters und des Sohnes einfach übersehen und sich nicht darum kümmern, was sich der Vater und der Sohn haben kosten lassen, um uns sündenverderbten Menschen von Sünde, Satan und Hölle zu erlösen.

Anderseits: Wisst ihr wohl, was eine der grössten und erfolgreichsten Verführungskünste Satans ist? Den unbekehrten Menschen den heiligen Gott als einen liebenden Vater darzustellen, der alle Menschen mit derselben Liebe liebt, und der wiederum alle Menschen nach ihrem Tode in seine liebenden Vaterarme schliessen werde. Eine tiefe Wahrheit liegt in dieser Feststellung. Aber habt ihr auch schon gehört, dass Satan seine Lügen in besonderer Weise den Menschen serviert? Er hüllt in 99 Wahrheiten eine einzige Lüge. Aber diese einzige Lüge genügt vollkommen, um das Menschenkind, das darauf reagiert, zu vergiften. Wenn ein Bäcker in einen Laib Brot eine Messerspitze Arsen streut, so wirkt dieses Arsen tödlich! Die Wahrheit, dass Gott in seinem Sohn die Liebe ist, finden wir in der Hl. Schrift. Satan verschweigt indessen den Menschen, *wie* Gott in Christus die Liebe ist, *wie* Gott die Menschen liebt. Er verschweigt, dass diese wunderbare Liebe über Golgatha geht, und dass wer Golgatha meidet, wer nicht mit seinen Sünden nach Golgatha kommt, einst mit dem heiligen Zorn Gottes zu rechnen hat. Denn beides wird uns ja in der Bibel in unmissverständlicher Klarheit geoffenbart: Die unendliche Liebe Gottes in Christus Jesus und der heilige und unerbittliche Zorn Gottes

gegenüber allen, die diese Liebe mit Füssen treten. Ich begreife nur nicht, warum es immer wieder Theologen geben kann, die immer und nur diese von Satan verfälschte Liebe verkünden können, ohne sich bewusst zu werden, dass die Bibel, sowohl im Alten wie im Neuen Testament, vom Zorn Gottes redet. Das nennt man Verblendung im vollen Sinne des Wortes.

Jesus weinte am Grabe des Lazarus. Die Gefühle seiner Liebe hielt er nicht zurück. Nun aber übersehen wir die andere Tatsache nicht. Jesus weinte auch über Jerusalem. O, diese Tränen waren ganz anderer Art. Jerusalem wollte sich nicht bekehren und deshalb musste Jesus weinen. Er sah das kommende und schreckliche Gottesgericht voraus. Und es kam derart entsetzlich, dass die Feder sich sträubt, es zu beschreiben. Damit möchten wir aufs neue auf die Tatsache hinweisen, dass Gott nicht nur ein Gott der Liebe und Gnade ist, sondern ein Gott des unerbittlichen Gerichts. Wer *diese* Tiefe nicht zu sehen vermag oder nicht sehen *will* , nun, der ist eben hoffnungslos verblendet, wie einst die Juden, die die Tränen Jesu weder begriffen noch verstanden, bis das Gericht Gottes in unbarmherziger Strenge über sie erging.

„Jesus weinte.“(‚Jesus vergoss Tränen‘) Jesus schämte sich seiner Tränen nicht. Gewiss, Jesus sah nicht nur seinen verstorbenen Freund im Grab; er sah zudem was der Tod in seiner Macht alles zuStande brachte, was die Sünde alles hervorrief und bewerkstelligte, wie der Teufel, in dessen Hand die Macht des Todes sich befindet, wütete und diese einst wunderbare Erde zu einem Begräbnisfeld machte. Freunde, ihr alle, die ihr Jesu Eigentum geworden seid durch die Wiedergeburt, wo stehen wir? Steht denn nicht das herrliche und ergreifende Wort geschrieben: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen“? (Röm.5,5) Stimmt das wohl? Ist die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen worden? Kennen wir diese Liebe Gottes in ihrer Grösse und Tiefe? Eine sonderbare Frage! Aber ich glaube, dass sie berechtigt ist. Inwiefern denn? Die Liebe Gottes, wenn sie in den Herzen der Wiedergebornen ausgegossen ist, sieht die ungeretteten Menschen in ihrer Sünde und in ihrem Elend. Man *kann* nicht gleichgültig an dieser grossen Not vorübergehen. Irgendwie packt es einen immer wieder sehen zu müssen, wie die Sünde und der ewige Tod unzählige Menschen vernichten will. Da kann man nicht oberflächlich an diesem zeitlichen und ewigen Elend vorübergehen. Wo immer die Liebe Gottes in unsern Herzen ausgegossen ist, eben jene Liebe, wie sie Jesus am Grabe des Lazarus offenbarte, da hat man nur ein Verlangen, Seelen dem schrecklichen ewigen Tode und der alles vernichtenden Sünde zu entreissen. Ist *diese* Liebe in deinem Herzen? Oder ist es vielleicht so, dass du mehr oder weniger ein privates Glaubensleben führst, dass du wenig oder keine Zeit hast für ungerettete im Sündentod liegende Menschen? Nun, dann lass mich dir sagen, dass du die Liebe Gottes nicht kennst, dann lebst du ein egoistisches Glaubensleben. Es mag sicherlich recht fromm sein, niemand wird es bezweifeln. Doch ein Glaubensleben, in dem nicht die Liebe Gottes ausgegossen ist, ist nicht viel wert. Denn jeder Egoismus, jede selbstische Haltung, und das be-

sonders in der Jesusnachfolge, bedeutet nichts anderes, als dass Satan im Herzen noch eine Handhabe hat. Er sorgt schon dafür, dass diese wunderbare göttliche Retterliebe nicht in ein Herz, das Jesus nachfolgen will, ausgegossen werden kann. Das ist ja auch der Grund, warum die Lauheit immer mehr überhandnehmen kann. Lauheit ist nichts anderes als ein Zustand, dem die Liebe Gottes fehlt. Wo immer die Liebe Gottes in einem Herzen ausgegossen ist, da *kann* es keine Lauheit geben, weil diese Liebe, in heisser Dankbarkeit gegenüber Jesus, nicht anders kann, als das Leben auf den Altar als Ganzopfer zu legen. Wo das geschehen ist, sieht man die verlorne Welt gleichsam mit den Augen Gottes. Seine Liebe, womit er die verlornen Menschen liebt, wird den Wiedergebornen mitgeteilt. Welche Gnade ist es doch, in dieser Liebe zu stehen, von der Liebe Jesu derart durchdrungen zu sein, dass man bereit ist, unser Leben ihm *ganz* zur Verfügung zu stellen.

„Jesus weinte." Er, der von Ewigkeit her war, der die Auferstehung und das Leben ist und im Begriffe war, Lazarus aufzuerwecken, weinte. O, Jesus schämte sich seiner Tränen nicht. Ist es nicht ergreifend, festzustellen, dass Jesus, der nur zu sagen brauchte: „Lazarus, komm heraus", laut weinte? Er teilte den Schmerz der Umstehenden, insbesondere der Maria und Martha. O, dass auch wir daraus lernen möchten.

Eine arme Frau, deren Töchterchen ertrunken war, liess den grossen Evangelisten Moody bitten, sie zu besuchen. Er ging in das Haus, sagte der Frau, dass er einen Sarg bestellen, alle Vorbereitungen für die Beerdigung treffen und auch die Leichenrede halten werde. Sein kleines Töchterchen, das sich etwa im gleichen Alter mit der Verstorbenen befand, hatte ihn begleitet und sagte auf dem Heimweg plötzlich. „Papa, wenn ich im Fluss ertrunken wäre, würdest du dann nicht schrecklich traurig sein?" Durch diese Worte bewegt, erkannte Moody, dass er zwar freundlich gegen die trauernde Mutter gewesen war, doch kein rechtes Mitleid bewiesen habe. Jetzt verstand er es, sich in die Lage der Mutter zu versetzen. Sofort kehrte er in das eben verlassene Haus zurück, um nochmals mit der Trauernden zu reden, und als er sie dann verliess, da war die verzweifelte Mutter in Wahrheit getröstet worden.

Ein kleines Mädchen kam eines Tages nach Hause und fragte die Mutter, warum Frau X nebenan immer zu ihr sage, es sei ihr ein rechter Trost. Später erfuhr die Mutter des Mädchens, dass es täglich zu dieser Frau X, die erst vor kurzem ihren Mann verloren hatte, gehe. Und immer wenn die Witwe weinte, da setzte sich die zarte Kleine neben sie, hielt ihr liebliches Gesichtchen an ihre Wange und weinte mit.

Wie fein ist es doch, wenn wir uns unserer Teilnahme und der Tränen nicht schämen, wenn andere von Schmerz gebeugt, fast am Boden liegen. Wahres Mitleiden wirkt tiefer und nachhaltiger, als schöne, leere Worte. Gerade diese Tatsache müssen wir uns in besonderer Weise bei der Seelenrettung merken. Ohne inneres Ergriffensein werden wir wohl schwerlich Seelen für Christus gewinnen. Die Menschen, die wir zu Christus führen wollen, müssen merken, dass sie uns nicht gleichgültig sind. Es gibt eine Seelenge-

winnung, die mit überaus lauen Gebärden getan wird. Das heisst, es wird wohl für Christus gearbeitet, aber der Erfolg ist gleich Null. Und dann gibt es Gotteskinder die sich wundern, wenn nichts geschieht.
Ich möchte euch eine feine Geschichte, die Spurgeon erzählt, wiedergeben. Ich habe sie, wenn ich nicht irre, schon früher einmal erwähnt. Sicherlich wird es uns nicht schaden, wenn wir sie zu einem zweiten Mal hören:
„Ich habe von jemandem gehört, der ein sehr grosser Sünder war und zu Christo bekehrt wurde. Vorher hatte er einen so steifen Nacken, dass er jeden von sich wies, der über seine Sünde und Bekehrung zu ihm reden wollte. Von religiösen Dingen mochte er nichts hören. Auf alle Annäherungsversuche antwortete er in gröblichster Weise. Aber eines Morgens fühlte sich einer seiner Nachbarn gedrungen, zu ihm zu gehen und zu ihm zu sagen: „Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich schon so frühe störe; aber ich habe die ganze Nacht wach gelegen und musste immerfort an Sie denken, und ich kann nicht ruhen, bis ich Ihnen etwas gesagt habe.“ Er antwortete: „Warum beschäftigen sich denn Ihre Gedanken mit mir? Ich will das gar nicht!“ „O“, sagte der andere, „es machte mich so traurig, wenn ich daran dachte, dass Sie, wenn Sie sterben, ohne Hoffnung sterben.“ Der bärenhafte Mann antwortete: „Kümmern Sie sich doch um Ihre Sachen, dann haben Sie genug zu tun.“ „Aber“, erwiderte der andere, „dies ist ja meine Sache. Es ist mir, als müsste mein Herz brechen, wenn ich Sie verloren gehen sehe.“ Die ganze Antwort war: „Machen Sie, dass Sie fortkommen, und belästigen Sie mich mit Ihrem Gewinsel nicht wieder!“ Der Bruder kehrte weinend heim; aber er war es nicht allein, dem so zu Mute war, als müsste ihm sein Herz brechen. Der bärbeissige Schmied verliess seine Schmiede und sagte zu seiner Frau: „Ich kann diesen frommen Brüdern sonst immer dienen; ich kümmere mich um deinen Prediger nicht im geringsten, aber dass dieser unser Nachbar hier gewesen ist und gesagt hat, dass ihm sein Herz brechen könnte, wenn ich nicht bekehrt werde – das schlägt mich so, dass ich es nicht sagen kann.“ Er war wirklich geschlagen. Er ging fortan die Predigt des Wortes zu hören und wurde zu Jesus geführt!“
Freunde, wisst ihr auch, dass unsere Anstrengungen, die im frommen Fleische getan werden, nicht viel nützen? Wenn wir aber von der Liebe Christi erfüllt sind, wenn der Geist Gottes uns mit seiner überführenden Gnade durchdringen kann, wird Grosses geschehen. Wir werden dann in den Werken wandeln dürfen, die Gott für uns bereitet hat, dass wir in ihnen wandeln. Wie wichtig ist es doch, dies alles, im Blick auf die Seelenrettung, zu wissen. Denn wer in eigener Kraft arbeitet, arbeitet immer umsonst.
„Jesus weinte.“ Wichtig ist die Tatsache, dass er in der Gegenwart des Vaters weinte; denn Jesus stand immer in der Gegenwart des Vaters. Nicht nur waren es die Folgen der Sünde und des Todes, die ihn veranlassten, zu weinen, sondern es war auch, wie wir bereits bemerkt haben, das tiefe Mitgefühl mit der weinenden Maria und mit den Umstehenden, welche ebenfalls weinten. Wie kostbar sind doch die Tränen Jesu für uns,

wenn wir irgend einem Schmerz gegenüberstehen oder gar am Grabe von Lieben stehen müssen.
Es hat mir einmal eine Mutter erzählt, dass ihr hoffnungsvoller Sohn – er war, wenn ich nicht irre, ungefähr 23 Jahre alt – starb. „Aber“, sagte sie, „ich musste nicht weinen, ich war derart von der Kraft von oben erfüllt, dass ich keine Träne vergiessen musste, ja, ich war vielmehr von einer tiefen Freude erfüllt!“ Als ich das hörte, musste ich mir sagen, dass bei dieser armen Frau und Mutter etwas nicht in Ordnung sein musste. Und es war, wie ich später feststellen konnte, nicht nur etwas, sondern vieles nicht in Ordnung. Ich möchte mich nicht darüber äussern. Ein normales Gotteskind, das durch einen tiefen Schmerz berührt wird, muss sich seiner Tränen nicht schämen. Aber, und das ist nun wichtig, dass wir es erkennen: Die Tränen müssen in der Gegenwart Jesu geweint werden. Wie meinen wir das? Seht, es gibt Tränen, die Tränen des Trotzes, der Rebellion, der Unzufriedenheit sind. Diese Tränen sind gefährlich, weil sie nicht in der Gegenwart Jesu geweint werden, weil sie nicht der Ausdruck der völligen Unterordnung unter Gott sind. Ein Gotteskind, das im lebendigen Glauben steht und vom Schmerz übermannt wird, soll und darf seinem Schmerz durch Tränen Ausdruck verleihen. Aber diese Tränen müssen, wie betont, in der Gegenwart Jesu geweint werden, indem das Ja zur göttlichen Führung unbedingt ist. Die Tränen in der Gegenwart Jesu geweint, sind immer von grossem Segen, weil Jesus auf *solche* Tränen immer antwortet und ihm *die* Kraft zuströmen lässt, die es braucht.
Die Stelle in der Offenbarung Johannes ist von ergreifender Schönheit und Kostbarkeit: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ (Offbg. 21,4) Nur ein Heiland, der auf Erden weinte, weiss, was Tränen sind. Und nur ein Heiland, der weiss, was Tränen sind, vermag sie einst in alle Ewigkeit abzuwischen. Daraus ersehen wir, mit welcher Teilnahme und Liebe er die Tränen der Seinen überwacht; denn sie sind ihm auf keinen Fall gleichgültig.
„Jesus weinte.“ Wir müssen uns noch einer Frage gegenüberstellen, die für uns alle, die wir Jesus nachfolgen, von grosser Wichtigkeit ist. Was meint ihr, muss Jesus über uns in irgend einer Weise traurig sein? Sind wir so *in* Jesus und er in *uns* , dass seine Augen mit Wohlgefallen auf uns ruhen können, wie sie später auf dem auferweckten Lazarus ruhten? Oder gehen wir noch Wege in unsern Gedanken und in unserem Tun, die die Gegenwart Jesu Christi nicht ertragen? Ach, dass wir je länger je mehr erkennen könnten, wie kostbar es für unser Glaubensleben ist, wenn wir von Zeit zu Zeit vor Jesus mit der Bitte treten würden, dass er uns aufdecken möchte, wo er über uns noch traurig sein muss. Das gibt jeweilen ein heilsames Erschrecken und eine Traurigkeit, die herrliche Ewigkeitsfrucht zeitigt. Denn diese Tränen die wir weinen, sind kostbarer als Perlen und Edelsteine, weil sie näher zu Jesus führen und neue Herrlichkeiten und Gnadengaben erschliessen.

_____

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 6/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 12/1998
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 262 10/1998
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal).

Ev. Johannes 11,36+37: „Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so liebgehabt! Etliche aber
unter ihnen sprachen: Konnte, der dem Blinden die Augen aufgetan hat,
nicht verschaffen, dass auch dieser nicht stürbe?“

(Gottes Liebe in Christo Jesus gegenüber dem Menschen. / Die vielfältige Kritik an
der Person Jesu Christi. / Was der Seelengewinner zu beachten hat.)

Als die Juden sahen, dass Jesus weinte, sagten sie untereinander: „Siehe, wie hat er ihn so liebgehabt!“ Ein Teil der umstehenden Juden war ob der Tränen Jesu überrascht und anderseits tief gerührt. Sie konnten denn nicht umhin zu sagen: „Siehe, wie hat er ihn so liebgehabt!“ Die Juden, die so redeten, hatten ganz recht; denn Jesus liebte seinen Freund Lazarus. Nun aber kommt und lasst uns an einem andern Ort auf Jesus blicken, da er mehr noch als Tränen vergiesst, nämlich sein kostbares Blut – dort am Kreuz auf Golgatha. Am Kreuz wird sichtbar *wie* sehr er den einzelnen Menschen liebt. Wir können uns sehr wahrscheinlich nicht vorstellen, welch unsagbare Liebe Jesus veranlasste, seine Herrlichkeit zu verlassen, um Knechtsgestalt anzunehmen und zuletzt am Kreuz sein Leben hinzugeben. Der gekreuzigte Heiland ruft denn jedem Menschen zu: „Siehe, wie habe ich dich so lieb gehabt, dass ich für dich das Leben liess, für dich, der du tausendmal den ewigen Fluch verdient hast. Es war nichts aber auch gar nichts in dir, das mich hätte veranlassen können, dich zu lieben. Was mir in dir entgegenstarrte, war Sünde, Verderbtheit und Verworfenheit. Trotzdem liebte ich dich, ja, ich liebte dich so sehr, dass ich nicht anders konnte, als für dich am Kreuz zu sterben, damit du nicht dem ewigen Verdammungsfluch anheimfallen müssest.“
Und nun, ist es nicht erschütternd, immer wieder sehen zu müssen, wie die vielen Menschen der Sünde an dieser Liebe gleichgültig vorübergehen. Es kümmert sie wenig, dass Jesus für sie das Leben gegeben, sein Blut vergossen hat. Sie haben keine Zeit, sich mit dem zu befassen, was Jesus für sie getan hat. Die wunderbare Liebe des Heilandes der Welt macht auf sie keinen Eindruck. O, es ist entsetzlich, für diese Liebe blind zu sein; es ist furchtbar, in seiner Sündenblindheit die Liebe Jesu mit Füssen zu treten. Die Vielen, die nicht nach Golgatha kommen wollen, haben keine Ahnung, dass ihr Vorübergehen an Jesus in der tiefsten und letzten Konsequenz nichts anderes ist, als Jesus mit Füssen treten. Mögen sie auch tausendmal sagen: „Das beabsichtigen wir nicht, es sei ferne von uns, ihn mit Füssen zu treten“, so tun sie es in den Augen des heiligen Gottes doch. Denn vergessen wir nie: stillschweigendes Vorübergehen an dem gekreuzigten Jesus, das Zurückweisen seiner wunderbaren Liebe als Erlösung, die Wei-

gerung, sich durch das Blut Jesu von aller Sünde reinigen zu lassen, ist nichts anderes, als den Heiland der Welt mit Füssen treten. Gewiss, mancher, menschlich gesehen edle Mensch, wird grosse Hochachtung, ja Bewunderung Jesus entgegenbringen. Was nützt ihm aber diese Hochachtung und Bewunderung, wenn er in seinen Sünden verharrt? Trotz seiner Hochachtung und Bewunderung tritt er die Liebe Jesu mit Füssen; denn es geht, im Blick auf Golgatha, nicht um Hochachtung und Bewunderung, sondern um Busse und Reue.

Wie tun mir doch die vielen Menschen, für die Jesus am Kreuz gestorben ist, leid. Sie wissen nicht, dass Gott der Vater eifersüchtig darüber wacht, dass seinem geliebten Sohn die Ehre gegeben wird. Und die Ehre kann der Mensch dem Sohn nur dadurch geben, dass er mit seinen Sünden nach Golgatha kommt und sich mit dem Blut des Heilandes mit dem Vater versöhnen lässt. Wer dem Sohn *diese* Ehre nicht zollt, wer vielmehr die Liebe des Vaters und des Sohnes zurückweist, mit Füssen tritt, indem er in seinen Sünden verharrt, wird einst den unerbittlichen Zorn des heiligen Gottes zu spüren bekommen. Alexander der Grosse eroberte in seinen Feldzügen viele grosse Städte. Unter anderem bot er einer Stadt den Frieden an, wenn sie sich ergeben würde. Die Bürger der Stadt weigerten sich, sich zu ergeben. Da verkündete Alexander der Grosse den Bürgern der Stadt, dass in der darauffolgenden Nacht rings um die Stadt Feuer brennen werden zum Zeichen der Gnade. Wer sich von den Bewohnern der Stadt ergeben wolle, solle es tun und so lange die Feuer brennen, in das Heerlager kommen. Jeder der komme, werde vornehm behandelt werden. Von der Stunde an, da jedoch die Feuer ausgelöscht würden, könne kein Pardon mehr gegeben werden. Verschiedene Bürger verliessen die Stadt und wurden von Alexander dem Grossen königlich behandelt. Die meisten zogen es jedoch vor, im Widerstand zu verharren, zu ihrem Verderben; denn als die letzten Feuer verlöscht waren, wurde der Angriff befohlen und die Bewohner bekamen den unerbittlichen Zorn Alexander des Grossen zu spüren. Seht, das ist nur ein kleines Beispiel von der unendlichen Gnade Jesu Christi. Noch brennen die Feuer seiner wunderbaren Liebe. Noch ruft seine Stimme, dass sich die sündenbetörten Menschen retten lassen und nach Golgatha kommen möchten. Wenn aber einmal die Feuer der göttlichen Gnade und Liebe verlöscht sind, dann kann nichts mehr den Zorn Gottes zurückhalten, und wehe den Menschen, die diesen Zorn zu spüren bekommen.

Anderseits ist es wunderbar, erleben zu dürfen, wie die Liebe des Heilandes das Herz eines Menschen zu ergreifen vermag, der nach Golgatha gekommen ist. Je tiefer man diese Liebe erlebt, desto grösser wird das Verlangen nach dieser Liebe. Spurgeon schreibt sehr fein:

„O, wenn ihr nur ein Wort von seinem Munde hörtet, so würdet ihr wünschen, allezeit zu seinen Füssen sitzen und ihm zuhören zu können. Ihr würdet sein, wie Rutherford sagte: ‚Wenn ein Mensch nur erst einmal von dem Wasser des Brunnens Christi tränke,

es müsste ihm sein, als müsste er den ganzen Brunnen leer trinken.‘ Er wusste, dass der Brunnen unerschöpflich war, als er sagte: ‚Mich verlangt danach, am Rande des Brunnens niederzuknien und einen solchen Zug zu tun, dass ich meine Lippen nie mehr zurückziehe, sondern ewig weiter trinke.‘ Das ist der unersättliche Durst eines echten Herzens nach Christo, wenn es ihn einmal kennen gelernt hat und weiss, dass selbst der Himmel ohne Christum einem solchen Geiste nicht genügen würde, und dass die ewige Freude, wenn sie ohne Heiland möglich wäre, eine Seele nicht befriedigen könnte, die Jesum kennen gelernt hat. ‚Wenn ich sieben Himmel hätte, so wollte ich sie lieber aufgeben, als Ihn verlieren‘, und wie Rutherford weiter sagt: ‚Und wenn da sieben Höllen wären, durch welche ich hindurch gehen müsste, um zu Christo zu kommen, so wäre es doch leicht, sich durch sie alle hindurch zu arbeiten, um eifrig von der Liebe trinken zu können, die alle Erkenntnis übertrifft‘.“

So ist es: Wenn einmal die Liebe Gottes in unsere Herzen durch den Hl. Geist ausgegossen ist, dann hat man nur noch *ein* Verlangen, noch tiefer in diese wunderbare Liebe hineinzudringen und in dieser Liebe auch zu leben. Habt ihr noch nie jene Stunden erlebt, wo ihr wortlos am Thron der Gnade euch befandet, wo ihr unfähig waret, nur ein Wort auszusprechen, weil die Liebe Gottes sich in überwältigender Weise offenbarte? Das ist ja eines der kostbaren Geheimnisse der Erlösung in Christo Jesu, dass der Herr seine Erlösten *jetzt* schon in seine Liebe eintauchen will, dass sie jetzt schon jene Luft einatmen sollen, wie sie ständig und immer die Seligen umgibt. Ach, es gibt so viele liebe Gotteskinder, die von *dieser* Liebe keine Ahnung haben. Sie wissen nicht, dass es möglich ist, jetzt schon aus dieser Fülle zu nehmen, und in dieser Fülle zu leben. Sie kommen in ihrem Glaubensleben zu kurz, weil sie immer noch nicht von sich selbst los sind; denn die Liebe Gottes kann nur in *den* Herzen ausgegossen werden, die nicht mehr sich selbst behaupten, sondern endlich in Jesus ruhen.

„Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht verschaffen, dass auch dieser nicht stürbe?"(V.37) Haben wir wohl ein feines Ohr, um das herauszuhören, was in diesen Worten verborgen liegt? Man könnte, wenn man nur oberflächlich hinhört, meinen, als ob diese Worte eine Sympathieerklärung wären. Doch gerade das Gegenteil ist der Fall. Der Sinn der Worte ist, wie Dr. Ryle sagt, der folgende: „Konnte dieser Jesus, der dem blinden Menschen zu Jerusalem letzten Sommer die Augen öffnete, nicht dafür sorgen, dass sein Freund nicht sterben musste? Wenn er wahrhaftig der Messias und der Christus ist, und in der Tat solch wundervolle Werke tut, warum hat er denn dieses grosse Leid nicht verhindert? Wenn er wirklich Lazarus und seine Schwester liebte, warum bewies er seine Liebe nicht darin, dass er Lazarus vom Grabe zurückhielt? Ist es somit nicht offensichtlich und klar, dass er nicht der Allmächtige ist? Er kann nicht alles tun. Gewiss, er konnte die Augen eines blinden Menschen öffnen, aber er konnte es nicht verhindern, dass sein Freund starb. Und wenn er fähig gewesen wäre, den Tod des Lazarus zu verhindern, warum hat er es nicht

getan? Wenn er nicht fähig gewesen war, so ist es klar, dass es etwas gibt, das er nicht tun kann!"
Diese Klasse von Menschen hat es zu allen Zeiten gegeben. Auch heute gibt es Menschen, die an den Handlungen Jesu etwas auszusetzen haben. Ständig haben sie etwas zu nörgeln und zu kritisieren. Weil sie sich Jesus nicht unterordnen können, gehen sie darauf aus, ihn zu verdächtigen, und das mit scheinbar unverdächtigen Worten. Wir müssen uns denn nicht und nie verwundern, wenn durch alle Jahrhunderte hindurch die Person Jesu Christi nach allen Regeln menschlicher Kritik angegriffen wurde. Die Juden haben angefangen, Jesus zu verdächtigen, seine wunderbaren Werke herunterzusetzen oder sie, entsprechend ihrer dämonischen Gesinnung, zu deuten. Dann wurde in den ersten drei Jahrhunderten versucht, Jesus und sein herrliches Erlösungswerk auf raffiniert religiös-philosophische Art zu zerstören. So wurde denn immer, und das bis heute, Jesus irgendwie in Frage gestellt. Und wisst ihr wie? Wir wollen einige Tatsachen aufzählen:
Zunächst wird gesagt und behauptet, dass die Wunder, die Jesus getan haben soll, sich nicht ereignet hätten; sie seien ihm erst nachträglich zugedichtet worden. Da der Orient sowieso sehr wundersüchtig sei, hätte man solche Wunder in die Evangelien aufgenommen; sie seien deshalb zum eisernen Bestand der Evangelien geworden. Jesus sei wohl eine grosse und wunderbar religiöse Persönlichkeit gewesen. Aber er sei eben nicht allmächtig, sondern in seinen Handlungen und in seinem Tun begrenzt gewesen! Dieser Unsinn wird noch heute in den theologischen Fakultäten gelehrt. Der dämonisch-jüdische Geist ist noch nicht ausgestorben. Er hat sich bis ins 20. Jahrhundert „hinübergeseucht".
Oder dann wird gesagt und behauptet: Jesus selbst sei sich seiner Begrenztheit bewusst gewesen. Man könnte diese Behauptung eine Gotteslästerung nennen. Auf jeden Fall ist sie eine Anmassung, wie sie grösser und arroganter gar nicht gedacht werden kann. Es ist schon viel Hochmut und Einbildung nötig, um von Jesus zu behaupten, er sei sich seiner Begrenztheit bewusst gewesen, nur um mit seiner elenden und verwerflichen Kritik hausieren zu können. Man merkt und erkennt erst dann, von welchem teuflischen Hochmut man als Kritiker befangen war, wenn einem der Hl. Geist die Person Jesu in ihrer Majestät hat offenbaren können. Ich konnte, als mir die herrliche Erkenntnisschau von der Person Jesu Christi geschenkt wurde, nur im Sack und in der Asche Busse tun. Wie habe ich doch versucht, trotz aller Anerkennung der Person Jesu, an ihm herumzunörgeln und herumzukritisieren! Welch grenzenloser Hochmut hatte mich doch gefangen gehalten! Gott sei Dank wurde ich durch Gottes Güte und Gnade aus der verwerflichen und gefährlichen theologischen Stellung herausgeführt. Ich bekomme manchmal Briefe von Gotteskindern, die nicht verstehen und begreifen können, dass ich mit dieser Kompromisslosigkeit gegen eine Theologie Stellung nehme, die Jesus nicht anerkennt, wie ihn die Hl. Schrift geoffenbart hat. Ja, man hat mir, wegen meiner Deutlichkeit in

der Ausdrucksweise, schon Vorwürfe gemacht. Nun, es tut mir leid, sagen zu müssen, dass ich mich gerade auf diesem Gebiet nicht korrigieren lasse. Ich weiss, warum ich so rede und nicht anders. Wer die verheerenden Folgen gesehen hat und immer wieder sehen muss, die die Kritik an der Person Jesu hervorruft, wie ich, der kann auf keinen Fall den Wolf im Schafspelz streicheln und ihn mit schonenden Worten auf sein verwerfliches Gebaren aufmerksam machen. Und wenn Gotteskinder nicht klarer sehen und der Meinung sind, dass man eine weniger deutliche Sprache reden soll, die, wie man so gerne sagt, weniger verletzend sei, so möchte ich sie freundlich bitten, doch einmal die Briefe des Apostels Paulus genau durchzulesen. Hat er nicht u. a. mit nicht mehr zu überbietender Schärfe geschrieben: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei *verflucht* ! Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermals: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei *verflucht* !“Gal.1,8+9) Paulus wusste warum er so schrieb. Sein vom Hl. Geist inspiriertes Wort gilt auch heute. Das heisst: Wer heute ein anderes Evangelium predigt, als es in der Bibel geoffenbart ist, der ist, nach dem Wort Gottes, verflucht. O, dass wir als Gotteskinder immer mehr lernten, Gottes Heiligkeit zu erkennen.
Ferner wird auf indirekte Weise behauptet, dass Jesus nicht sündlos gewesen sei, dass er in besonderer Weise auch den Schwächen der Menschen unterworfen gewesen sei, eben so wie wir. Er sei z. B. zornig geworden. Wie wohl muss es diesen Toren von Kritikern jeweilen sein, wenn sie Dinge behaupten können, die tatsächlich in der Bibel stehen, die sie aber in ihrer Erkenntnislosigkeit und Blindheit völlig falsch deuten. Gewiss, Jesus war, wie wir wissen, am Grabe des Lazarus zornig geworden. Aber es war ein ganz anderer Zorn, als sich die armen Kritiker vorstellen. Es war ein göttlicher Zorn, ein Zorn, den gerade diese Kritiker, wenn sie nicht Busse tun, in einem Ausmass erleben müssen, dass sie heulen und mit den Zähnen klappen werden. Es ist nun einmal so, wir haben ja schon oft darauf hingewiesen: Der menschliche verfinsterte Geist kann auf keinen Fall in die Tiefen der Gottheit hineindringen. Sagt Paulus nicht: „Der natürliche Mensch – und der natürliche Mensch ist der Mensch der Sünde – vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich gerichtet (d. h. beurteilt werden).“(1.Kor.2,14) Es sei nochmals betont: Nur der Hl. Geist öffnet einem das Verständnis für die Hl. Schrift, und wiederum ist es nur der Hl. Geist, der uns die Person Jesu gross macht und offenbart. Darum sagt Jesus: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er’s nehmen und euch verkündigen.“(Joh.16,13+14)
Nie wollen wir denn die überaus scharfe Grenze zwischen Licht und Finsternis übersehen oder sie gar mit frommer Gefühlsduselei verwischen.

Was wir noch ferner aus dem Wort der Juden über Jesus entnehmen können, ist für unsere seelsorgerliche Arbeit, d. h. für die Gewinnung von Seelen für Christus, von grosser Wichtigkeit. Wir haben bereits aufgezeigt, wie die Juden in einer Art und Weise an Jesus Kritik übten, die ihre unschöne, ja verwerfliche Gesinnung, allerdings sehr verdeckt, offenbarte. Diese Klasse von Juden hatte auch nichts von der Auferweckung des Lazarus gelernt.

Seht, denselben Geist finden wir auch heute wieder in vielen Christen. Wenn man sie von der Person Jesu, von seiner Rettermacht und -Gnade zu überzeugen sucht, dann haben sie tausend Antworten bereit, um Jesus nicht als ihren persönlichen Heiland und Erlöser anerkennen zu müssen. Sie haben sehr viel an Jesus und seinem Evangelium auszusetzen. Für sie ist die Bibel voller Irrtümer. Die Erlösung durch das Blut des Lammes bedeutet für sie etwas Absurdes. Und wenn man ihnen vom Zorn Gottes redet, so gehen sie hoch und sagen selbstsicher, dass es einen zornigen Gott gar nicht gebe, das sei alttestamentlich und nicht neutestamentlich. Und wenn man ihnen anhand der Bibel ihre total falsche Stellung beweisen kann, so sind sie in ihrem Wissen derart erhaben, dass sie viel höher stehen, als das Wort Gottes. Weil sie in ihrem Herzen grundsätzlich ablehnend sind, verdächtigen sie alles, hat die biblische Wahrheit für sie keine Gültigkeit!

Wenn ihr, als treue Jesusnachfolger, mit solchen Menschen ins Gespräch kommt, dann müsst ihr euch bewusst sein, dass ihr nichts erreichen werdet, weil das Menschen sind, die von der Bosheit ihres Herzens nicht lassen wollen. Sie mögen an sich recht liebenswürdig und sogar, menschlich gesehen, edle Menschen sein. Trotzdem kann sich die Ablehnung der Person Jesu in ihren Herzen derart steigern, dass sie zuletzt erklären, dass sie von Bekehrung nichts wissen wollen. Ich habe vor vielen Jahren u. a. einen Menschen gekannt, der, vom menschlichen Standpunkt aus gesehen, ein sehr vornehmer Charakter war, der viel für die Armen tat und sozial sehr aufgeschlossen war. Als ich mit ihm einmal in ein ernsteres Gespräch kam, lehnte er es ab, weiter, wie er sagte, darüber zu diskutieren. Er wollte sich nicht bekehren; er wollte sich der wunderbaren Person Jesu Christi nicht unterwerfen. So lebte er dahin, bis er eines Tages von einem Schlaganfall mitten auf der Strasse ereilt wurde und starb.

Lasst euch denn, wenn ihr als Seelengewinner mit solchen Menschen zu tun habt, ja nicht entmutigen. Seid euch bewusst, dass es Menschenkinder gibt, die an Jesus kein Interesse haben, die sich nicht retten lassen wollen, die tausend Ausflüchte haben, wenn man sie für Jesus gewinnen will. Verschwendet eure Glaubensenergie nicht an Menschen, die einfach und grundsätzlich nicht wollen, die, wie die Juden, sich deutlich von der rettenden Gnade Jesu Christi distanzieren. Was ihr aber tun könnt, ist folgendes. Wir haben früher schon darauf aufmerksam gemacht: Bittet den Herrn, dass er euch mit solchen Personen zusammenführen möge, die willig sind, sich retten zu lassen, die offen sind für das herrliche Evangelium. Und glaubt mir, Jesus wird euch mit

solchen Menschen in Verbindung bringen. Seelengewinnung ist immer und in erster Linie ein Hören auf Gott, ein Geleitetsein durch den Hl. Geist. Und wer dieses Hören gelernt hat und sich vom Hl. Geist leiten lässt, darf erleben, wie der Herr einen oft wunderbare Wege führt, und uns Menschen in den Weg stellt, die geradezu auf unsere Botschaft warten. O, es ist etwas Köstliches, in den Werken, die Gott den Seinen bereitet hat, zu wandeln!

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 6/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 01/1999
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 263 10/1998
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: ©1998 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag CH-4900 Langenthal).

Ev. Johannes 11,38+39: „Da ergrimmte Jesus abermals in sich selbst und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein daraufgelegt. Jesus sprach: Hebt den Stein ab! Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinkt schon; denn er ist vier Tage gelegen."

(Jesus hat jedes Gotteskind berufen, für ihn zu wirken und zu arbeiten. Die Fehler die dabei begangen werden. Das kostbare Glaubensgut: Jesus ist alle Gewalt gegeben.)

Als Jesus am Grabe des Lazarus war, weinte er. Etliche, die dabeistanden, sagten: „Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt!" Andere aber sprachen, im Herzen voller Kritik: „Konnte, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht verschaffen, dass auch dieser nicht stürbe?" Und nun heisst es: „Da ergrimmte Jesus abermals in sich selbst und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein daraufgelegt." Calvin bemerkt zu diesem Vers:
„Christus ging zum Grabe des Lazarus nicht als ein müssiger Betrachter, sondern als ein Streiter, der sich zum Kampfe rüstet. Deshalb nimmt uns dies zweite Ergrimmen nicht wunder. Die entsetzliche Gewaltherrschaft des Todes, den er hier besiegen musste, steht ihm vor Augen. Es gibt Ausleger, welche dies Ergrimmen als aus dem Unwillen über den Unglauben der Juden entsprungen, ansehen.
Ich meine, dass die gegebene Auslegung der Sachlage gerechter wird; nicht auf einzelne Menschen, sondern auf die Sache selbst schaut Jesus hin."
Wir können uns sehr wahrscheinlich keine Vorstellung von der Tatsache machen, welche Widerstände Jesus, als er auf diese verfluchte Welt kam, zu überwinden hatte. Sünde, Tod, Teufel und die von diesen Mächten beherrschten Menschen lehnten sich gegen ihn auf und versuchten, ihn auf Schritt und Tritt von seinem Erlösungsweg zurückzuhalten. Je tiefer man in diese entsetzlichen Tiefen hineindringt, desto unbegreiflicher wird einem die Erlösung, die Jesus vollbracht hat. Anderseits wird man bis ins Innerste erschüttert im Blick auf die vielen Menschen, die eine so grosse Erlösung einfach ablehnen und damit auf die Seite der entsetzlichen Mächte der Sünde, des ewigen Todes und des Teufels treten. Das sind arme Toren von Menschen, die meinen, unbeschadet an dem Erlösungswerk Jesu vorübergehen zu können. Wenn Jesus durch solch grauenhafte Tiefen hat schreiten müssen, um die Menschen zu erlösen, wie will da ein unbekehrter Mensch je hoffen können und dürfen, ohne weiteres der Herrlichkeit Gottes

teilhaftig zu werden? Wie darf ein Mensch die dargebotene Hand des Erlösers von Golgatha zurückweisen und dennoch hoffen wollen, dass dieselbe Hand, die er missachtete, bei seinem Sterben zur Retterhand wird? Es gab einmal eine Zeit, wo ich nicht begreifen konnte, warum so viele Menschen, die dem Evangelium Jesu Christi gegenübergestellt worden sind, auf dass sie gerettet würden, kurzerhand nein sagten und bewusst der Rettergnade Gottes den Rücken kehrten. Später wurde mir sehr klar, warum sie so handelten. Das Wort im 2. Korintherbrief gab mir klaren Aufschluss. Paulus sagt da: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes."(4,3+4) Der sündige Mensch befindet sich also in der Gewalt Satans. Und *er* ist es, der seine Gefangenen auch verblendet. Mit andern Worten: er umhüllt sie mit seiner Finsternis. Und wenn dann noch das persönliche Nein zur Aufforderung, zu Jesus zu kommen, hinzutritt, wahrlich dann ist die Finsternis und die Verblendung vollkommen. Denn mit diesem Nein tritt der Mensch, ohne dass er eine Ahnung hat, ganz eindeutig auf die Seite Satans. Und wenn man ihn mit tausend Bogenlampen der ewigen Wahrheit umleuchtete, würde er weder sehen noch erkennen können. Er bleibt wo er ist: in der Finsternis Satans, die zuletzt zur ewigen Finsternis wird.

Begreifen wir nun, warum Jesus ergrimmte, warum der Kampf Jesu derart hart und furchtbar war? Begreifen wir auch, dass, wenn ein Mensch die dargebotene durchgrabene Hand Jesu zurückweist, er seine ewige Rettung zurückweist und damit seine ewige Verdammnis wählt?

„Da ergrimmte Jesus abermals in sich selbst und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein daraufgelegt." Das Grab des Lazarus befand sich sehr wahrscheinlich in einem Felsen. Vor der Kluft, d. h. auf die Öffnung, war ein Stein gelegt. Und nun sagt Jesus zu den Umstehenden: „Hebt den Stein ab!" Haben wir uns schon vergegenwärtigt, was dieser kurze Befehl Jesu in unserem persönlichen Glaubensleben für eine Bedeutung hat? Wie kostbar ist es, wenn wir mit geöffneten Augen erkennen können, was Jesus uns mit seinem Befehl sagen möchte. Wie ist man doch als Gotteskind gegenüber den Worten des Heilandes oft harthörig, indem wir deren geistlichen Sinn nicht verstehen und begreifen und infolgedessen daran vorübergehen und die darin enthaltenen Segnungen nicht empfangen. Wie haben wir doch Ursache, immer wieder vor den Herrn zu treten mit der Bitte: ‚Herr, öffne mir die Augen, dass ich sehend werde, dass ich dein Wort erkenne, und dass es in mir lebendig werde. Heilige mich in deiner Wahrheit!'

Was wollen wir mit diesen Bemerkungen sagen? Nun, dem Herrn Jesus wäre es ein Leichtes gewesen, den Stein, ohne menschliche Hilfe, durch einen einfachen Befehl aus seinem Munde, zu beseitigen. Denn wer Lazarus von den Toten auferweckte, für den wäre es nicht schwierig gewesen, den Stein durch blosse Berührung mit der Hand oder

gar nur durch ein Wort auf die Seite zu schaffen. Jesus jedoch beanspruchte die Hilfe der Menschen. Sie sollen Hand anlegen und den Stein vom Grabe beseitigen. Welche Lektion erteilt uns da der Herr Jesus!

Jesus hat dich und mich berufen, für ihn zu wirken und zu arbeiten. Jedes Gotteskind hat den göttlichen Stellungsbefehl erhalten, die Hand an den Pflug zu legen. Es liegt in der göttlichen Erziehungsabsicht, dass wir unsere Tage der Jesusnachfolge nicht untätig zubringen. Nun aber ist es so, dass oft zwei grundlegende Fehler begangen werden. Der eine dieser grossen Fehler besteht darin, dass gewisse Gotteskinder meinen, sie müssten alles tun. Sie rennen und laufen und sind derart beschäftigt, dass sie noch viel zu wenig Zeit haben, ihr Arbeitspensum zu bewältigen. Und wenn man hinter ihr Rennen und Laufen ein kleines Fragezeichen macht, dann erwidern sie vorwurfsvoll, dass sie ja für Jesus arbeiten. Nun, das alles mag recht und gut sein. Ich fürchte indessen, dass diese Klasse von Gotteskindern sehr wenig Zeit hat für intensives Gebet und für Bibelstudium. Je mehr man für Jesus arbeitet, desto mehr soll man sich Zeit nehmen für das Gebet und für das Wort der Hl. Schrift.

Jedes normale Gotteskind weiss genau, dass das Stillesein vor dem Herrn im Gebet und Bibellesen viel mehr Kraft erfordert, als das Herumspringen, Rennen und Laufen. Warum geschieht im Verhältnis zum Arbeitsaufwand im Reiche Gottes so wenig? Weil man sich ach so wenig bewusst wird, dass *Jesus* es ist, der das Vollbringen gibt. Es ist so wie schon der Psalmist feststellte: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen!“(Ps.127,1) Gewiss, die Gotteskinder, die nach aussen so vielbeschäftigt sind, nach innen jedoch so wenig Zeit haben, mit dem Herrn zu verkehren, sagen mit viel Überzeugung: „O, wir wissen ja, dass wir ohne den Herrn nichts tun können, dass ohne seine Segnungen nichts gedeiht.“ Wenn aber diesem theoretischen Wissen nicht die Praxis folgt, wenn also nicht das Wissen der völligen Abhängigkeit vom Herrn zum betenden Ringen, zum ringenden Beten, zum vermehrten Stillesein vor der Herrlichkeit Gottes führt, wahrlich, dann muss man sich keineswegs wundern, wenn so wenig geschehen kann. Das ist das grosse Geheimnis, dass man sich dem göttlichen Stellungsbefehl unterzieht, und das mit Freuden, im Bewusstsein, dass, wenn uns der Herr beruft und etwas heisst, wir es in seiner Vollmacht tun dürfen. Anderseits wird uns die Tatsache gross und klar, dass all unser Tun von Jesus abhängig ist, und dass wir uns viel, sehr viel Zeit nehmen sollen, um vor dem Herrn stille zu werden, auf dass er uns mit Kraft von oben erfüllen kann, und dass wir als Folge davon in *den* Werken wandeln dürfen, die Er für uns bereitet hat, dass wir in ihnen wandeln sollen.

Der andere grosse Fehler der begangen wird, besteht darin, dass eine andere Klasse von Jesusnachfolgern sich viel zu wenig Zeit nimmt, im Weinberg des Herrn zu arbeiten. Sie sind der Meinung, dass Jesus ja alles tun müsse, dass sie somit mit ihrer schwachen Kraft nichts erreichen können. Das nennen sie dann völlige Abhängigkeit von Jesus. Diese Meinung ist aber völlig verkehrt und entspricht auf keinen Fall der

Forderung des Wortes Gottes. Jedes Gotteskind, auch das scheinbar schwächste, ist aufgefordert, seine Gaben und Talente dem Herrn zur Verfügung zu stellen. Gerade jener Befehl dort am Grabe des Lazarus: „Hebt den Stein ab“, zeigt zur Genüge, wie der Herr in seinem Handeln unsere Mitarbeit verlangt. Wir haben ja bereits darauf aufmerksam gemacht, dass es dem Herrn ein Leichtes gewesen wäre, ohne Mithilfe der Umstehenden, den Stein zu beseitigen. Er wollte aber nicht, und deshalb gab er den Befehl, den Stein wegzuräumen. So will der Herr, dass wir bereit sind, seinen Befehlen gehorsam zu sein.

Was meint ihr aber: Ist es anderseits nicht wunderbar, dass der Herr seine Kinder in seine Mitarbeit hineinziehen will? Mit andern Worten: Haben wir begriffen, was der Apostel Paulus im ersten Korintherbrief schreibt: „Wir sind Gottes Mitarbeiter“?!(3,9)

„Gottes Mitarbeiter“, welch gewaltiges Wort. Gott hat uns ja absolut nicht nötig. Aber in seiner Weisheit hat er uns dazu berufen, dass wir in seinem Handeln auf dieser Erde seine Mitarbeiter sein sollen. Im Blick auf diese unerhörte Tatsache wird man so klein, aber auch so abhängig. Jedes Minderwertigkeitsgefühl in der Arbeit für Jesus, das ja im Grunde noch ein Stück Unerlöstheit ist, verschwindet. Die Verbindung mit Jesus wird immer inniger. Man weiss um das herrliche Geheimnis des Umgangs im Gebet mit Gott. Das innere Ohr wird geöffnet. Der Blick des Auges des Herzens wird geschärft. Es ergeht einem, wie dem kleinen Samuel im Tempel: „Rede Herr, dein Knecht hört“! (1.Sam.3,9)

Vergessen wir also nie: Jesus verlangt von dir und von mir deine  und meine Mitarbeit. „Hebt den Stein ab“, das ist der tägliche Befehl des Heilandes an dich und mich. Haben wir diesen Befehl gehört und verstanden? Sind wir bereit, ihn auszuführen? Ist unsere tägliche Verbindung mit Jesus derart, dass wir bereit sind, auf seine Worte zu achten und zu handeln? Und zu guter Letzt: Kennen wir das grosse Geheimnis des vermehrten Stilleseins vor dem Gnadenthron Gottes, wo wir aus seiner herrlichen Fülle Kraft nehmen dürfen, um „den Stein wegzuheben“?!

„Jesus sprach: Hebt den Stein ab! Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinkt schon; denn er ist vier Tage gelegen“! Lasst uns zu diesen Worten der Martha wiederum Calvin zitieren, der uns feine Worte zu sagen hat:

„Diese Äusserung („Herr, er stinkt schon“) ist ein Zeichen von Misstrauen. Martha verspricht sich weniger von Christi Macht, als sie gewollt hätte. Die Wurzel des Übels besteht darin, dass sie mit dem Massstabe ihres kleinen Menschenverstandes die unermessene, unbegreifliche Macht Gottes messen will. Fäulnis und Verwesungsgeruch ist unvereinbar mit einem gesunden, frischen Menschenleibe. Deshalb meint sie: es ist zu spät! Lassen wir solche unschickliche Gedanken ihr Spiel treiben in unserer Seele, so hemmen wir damit gewissermassen den Arm Gottes bei der Ausführung seiner Arbeit. Wäre Martha mit ihrer Stimme hier durchgedrungen, so wäre Lazarus nie wieder aus dem Grabe hervorgekommen. Sie redet sich selber alle Hoffnung aus und stellt sich so-

gar Christo in den Weg: Mache dir keine Mühe! Wirklich? Ach nein, im Grunde denkt sie ja ganz anders. Sie ist in ihrem unsichern Schwanken das rechte Bild der Glaubensschwäche, deren Wesen darin besteht, dass der Mensch sozusagen auseinandergerissen wird: einmal will er hierhin, dann wieder dorthin. Er liegt mit sich selber im Kampfe. Die eine Hand streckt er aus, um Gott um Hilfe zu bitten; mit der andern Hand wehrt er die angebotene Hilfe Gottes ab. Martha hatte ja nicht gelogen, als sie sagte: „Ich weiss auch *noch* , dass, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben."(V.22) Aber ein solcher Glaube hilft nicht viel, wenn er so verworren und unklar ist, dass er versagt, wo es gilt, ihn anzuwenden. An Martha sehen wir ganz auffallend, wie vielerlei Mängel der Glaube auch bei den besten Christen hat. Sie war die erste gewesen, die Christo entgegenging – ein unleugbares Zeichen wahrer Frömmigkeit; und dennoch kann sie es nicht lassen, ihm Hindernisse in den Weg zu legen. Lasst uns doch lernen, damit Gottes Gnade jederzeit einen Zugang in unser Herz finde, Gott eine weit grössere Macht zuzugestehen, als unser Begriffsvermögen fassen kann. Und ist unser Glaube so schwach, dass er sich auf eine einzige Zusage Gottes nicht verlassen mag, so lasst uns dann wenigstens, gleich der Martha, eine zweite oder gar dritte Zusage, die er uns gibt, in lebendigem Glauben mutig erfassen!"

Wo stehen wir als Jesusnachfolger? Wir beanspruchen, einen lebendigen Glauben zu haben, wir wissen *wer* Jesus ist; uns ist die herrliche Glaubenserkenntnis geschenkt, dass dem Herrn Jesus alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Das sind wahrhaftig kostbare Glaubensgüter. Die Frage aber, die uns jetzt beschäftigt, ist die: Wenn die Not an unser Herz greift, wenn wir in Trübsalstiefen hinabsteigen müssen, wenn der Schmerz der Seele uns erfasst, sind wir uns da klar bewusst, *wer* Jesus ist? Wissen wir trotz allem, dass Jesus alle Gewalt gegeben ist? Und dann: Rechnen wir auch mit seiner Macht und vor allem mit seiner Hilfe? Oder sind wir so verzweifelt, dass wir nur noch die zerstörende Macht, die unsern Schmerz und unser Weh verursacht, sehen? Ich weiss, warum ich diese Fragen stelle. Denn wenn man selber durch viel Not und Trübsal hat hindurchschreiten müssen, o, dann weiss man nur zu gut, wie einem in diesen Tiefen zumute ist. Ja, man weiss, wie sich eine Finsternis der Verzweiflung und der Glaubenslosigkeit auf die Seele und auf den Geist legen will, so dass auf diese Weise unser ganzes Glaubensgut gleichsam blockiert wird. In diesen Fällen können wir nur noch eines tun, nämlich vor den Gnadenthron eilen, und dem Herrn die ganze Not des Herzens ausschütten. Wir dürfen zu ihm sagen: „Herr, du kennst mich, du siehst, wie klein mein Glaube und wie gross mein Schmerz ist. Siehe, ich weiss mir nicht mehr zu helfen. Darum komme ich zu dir. Ich liege am Boden und habe keine Kraft mehr, zu gehen. Ich möchte mich an dir festklammern, aber meine Glaubenshände sind so schwach. Deshalb bitte ich dich: Hilf mir, lass mich nicht in meinem Schmerz, in meiner Not untergehen. Ich warte auf dich, auf deine Hilfe."

Wer immer in seiner Not, in seinem Schmerz so zu Jesus kommt und am Thron der

göttlichen Gnade auf die Kraft und Hilfe des Herrn *wartet* , darf immer, höre es und vergiss es ja nie, darf *immer* erleben, wie sich die segnende Hand des Heilandes wunderbar offenbart. Denn weil er das Leben ist, schenkt er seinem Kinde auch seine Lebens-*Kraft* , dass es gestärkt und voll Glaubensmut seinen Weg weiterschreiten kann.
Das Wort der Martha: „Herr, er stinkt schon; denn er ist vier Tage gelegen“, hat noch seinen besonderen Inhalt. Zunächst sei auf die Tatsache hingewiesen, dass im Blick auf den durchdringenden Verwesungsgeruch, der vom Grab des Lazarus ausging, jeder Gedanke an einen Scheintod absolut ausgeschlossen war. Angenommen, Jesus hätte den Lazarus bereits am zweiten Tage auferweckt, so würden die ungläubigen Juden hingegangen sein und gesagt haben, dass Lazarus nicht wirklich tot war, und dass die Auferweckung durch Jesus nur ein gut und schön angelegtes Theater gewesen sei. Dass er aber bereits *vier* Tage im Grabe gelegen war und bereits der Verwesungsgeruch von ihm ausging, das genügte natürlich vollkommen, dass niemand im Ernst zu behaupten wagte, dass Lazarus nicht wirklich tot war. Die Juden, die Jesus hassten, wussten denn ganz genau, dass Lazarus wirklich durch das Machtwort Jesu vom Tode auferweckt worden war! Niemand, aber auch niemand wagte es, diese glorreiche Tat zu bezweifeln. Darum war die Ohnmacht der hassenden Juden so gross, dass sie versuchten, Jesus und auch Lazarus zu töten. (Joh.12,10) Es *durfte* nicht wahr sein, dass dieses herrliche Wunder geschah.
Diese Haltung des Unglaubens ist charakteristisch. Man sollte meinen, dass wenigstens heute niemand das Wunder der Auferweckung des Lazarus bezweifeln würde. Doch weit gefehlt. Die vielen Christen des zwanzigsten Jahrhunderts kümmern sich herzlich wenig um das, was dort am Grabe des Lazarus geschah. Ja, unzählige von ihnen sind der Meinung, dass man dieses Wunder eigentlich nicht im buchstäblichen Sinne auffassen dürfe. Weil es ihnen nicht möglich ist, an die Allmacht Jesu zu glauben, weil ihr Sinn völlig verfinstert ist, darf der Bericht von der Auferweckung des Lazarus im Johannesevangelium nicht wahr sein. Damit tun diese törichten Menschen zwei Dinge. Erstens rauben sie Jesus seine Herrlichkeit. Die Juden suchten Jesus wegen dieses Wunders zu töten. Die heutigen modernen Christen aber rauben mit ihrem Unglauben dem Herrn Jesu seine Ehre. In der letzten Konsequenz ist diese Haltung in völliger Übereinstimmung mit der Haltung der Juden. Wehe den Menschen, die auf diese Weise dem Herrn Jesu die Ehre rauben wollen.
Zweitens bezweifeln diese armen Menschen eine Wahrheit, die vom Hl. Geist inspiriert, d. h. bestätigt ist. Wer es denn wagt, gerade diese herrliche Botschaft von der Auferweckung des Lazarus zu bezweifeln oder als nicht der Tatsache entsprechend abzulehnen, der macht den Hl. Geist zum Lügner. Wie viele Theologen z. B. haben auf diese Weise den Hl. Geist zum Lügner gemacht, jahrelang. Zuletzt waren sie derart verhärtet, dass man eher einen Granitblock zum Schmelzen hätte bringen können, als sie zur Umkehr zu bringen. Ich weiss von einem Theologieprofessor, der jahrzehntelang die Wunder

der Bibel ablehnte, und sie nach seinem menschlichen Verstande deutete. In seinem hohen Alter erklärte er dann zu einer Vertrauensperson, die gläubig war, dass er wohl wisse, dass ihr Glaube der rechte sei, dass er aber nicht mehr umkehren könne, um diesen Glauben anzunehmen. Ist dieses Bekenntnis nicht grauenhaft? Es zeigt deutlich, wie es möglich ist, durch Unglauben derart verhärtet zu werden, dass es zuletzt absolut unmöglich ist, umzukehren, auch dann nicht, wenn man erkennen muss, dass der bisherige Weg ein schlimmer Irrtum war!

Freunde, was haben wir doch für ein kostbares Privileg, dass wir Jesus in seiner wunderbaren und schöpferischen Majestät erkennen dürfen. Mag die ungläubige „christliche“ Welt ihn ablehnen, nun gut, *wir* aber wissen: Jesus ist der grosse Sieger über Sünde, Tod, Teufel und Grab. In ihm haben wir das Leben, diesseits und jenseits des Grabes. Ihm sei Ehre und Anbetung dargebracht!

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 6/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 01/1999.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 264 10/1998.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

Ev. Johannes 11,40: „Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du
solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“

(Das Geheimnis des wahren Glaubens. / Die tiefste und wunderbarste Herrlichkeit Jesu
wurde in seinen Leiden, in seinem Sterben am Kreuz auf Golgatha sichtbar.)

Erinnern wir uns an das Wort, das Martha zu Jesus sagte: „Herr , er stinkt schon; denn er ist vier Tage gelegen“! Martha, obschon sie an Jesus glaubte, schaute mit den Augen menschlicher Vernunft auf die bestehenden Tatsachen. Ihr Glaube vermochte sich nicht *über* das Grab ihres Bruders zu erheben. Jesus aber sprach zu ihr: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“! Wahrlich, ein wunderbares Wort, noch mehr: eine Offenbarung, die von dem Herrlichkeitsglanz der Ewigkeit durchdrungen ist. Es ist eine Offenbarung, die wie eine Sonne unser Glaubensleben erleuchten und bestimmen will.
„So du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen.“ Marthas Glaube hatte noch nicht jene Stufe erreicht. Calvin sagt zu dieser Stelle:
„Damit macht Jesus der Martha ihr schwachmütiges Misstrauen zum Vorwurf: Weshalb schöpfst du nicht zuversichtliche Hoffnung aus der dir gegebenen Verheissung? Übrigens geht aus dieser Stelle hervor, dass Jesus zu Martha noch etwas mehr gesagt hat, als Johannes mit Worten aufzeichnete. Immerhin liegt das, was Jesus hier meint, schon in dem Wort beschlossen: ‚Ich bin die Auferstehung und das Leben.‘ Christus verurteilt es an Martha, dass sie nicht irgendeine Gottestat erwartet. ‚So du glauben würdest.‘ So sagt der Herr, nicht nur, weil der Glaube die Augen öffnet, dass wir die Herrlichkeit Gottes, die strahlend vor uns steht in dem, was er tut, zu sehen imstande sind, sondern weil unser Glaube der Macht und Güte Gottes den Weg bereitet, dass er sich uns offenbaren kann, wie es in Ps. 81,11 heisst: ‚Tue deinen Mund weit auf, lass mich ihn füllen.‘ Wie auch anderseits der Unglaube Gott den Zugang verwehrt und sozusagen seine Hand, die er so gerne gibt, fest zuschliesst, weswegen es in Matth. 13,58 heisst: ‚Jesus tat daselbst nicht viele Zeichen um ihres Unglaubens willen.‘ Nicht, als wäre Gottes Macht an der Menschen Willen gebunden, aber dadurch, dass sie ihr, soweit sie das vermögen, durch ihre Bosheit den Weg versperren, machen sich die Menschen einer Offenbarung der göttlichen Macht unwürdig. Oft geschieht es zwar, dass Gott solche Hemmnisse beseitigt; so oft er aber seine Hand zurückzieht und den Ungläubigen die Hilfe versagt, tut er es, weil sie ihn sich nicht nahe kommen lassen wollen, sondern sich lieber in die engen Schranken ihres Unglaubens einschliessen.“
„Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes

sehen?“ Dieses kostbare Offenbarungswort des Heilandes gilt nicht nur der Martha, sondern jedem entschiedenen Jesusnachfolger. Ja, es ist eine Aufforderung, in *den* Glauben einzutreten, dem die Herrlichkeit Gottes geschenkt ist. Nun aber müssen wir, bevor wir in die eigentliche Tiefe einzudringen versuchen, auf Dinge aufmerksam machen, die für uns alle wichtig sind. Wie viele, ach wie viele Gotteskinder versuchten, durch ihren angeblich starken Glauben die Herrlichkeit Gottes geradezu herbeizuzwingen. Und dann, als sich die Herrlichkeit Gottes, trotz ihres unentwegten Glaubens, nicht offenbarte, da brachen sie entweder zusammen, oder ihr Glaube erhielt einen empfindlichen Stoss. Gerade auf dem Gebiet der sogenannten Glaubensheilungen wird viel geglaubt. Aber ist es nicht eigenartig, wie wenig sich die Herrlichkeit Gottes offenbaren kann? Irgend etwas kann da nicht stimmen. Wenn doch so stark und intensiv geglaubt wird, warum schweigt Gott, warum bricht seine Herrlichkeit nicht durch?
Ich möchte anhand eines Beispiels zeigen, wie eine gewisse Klasse von Gotteskindern glaubt, und damit den wahren Glauben ins Gegenteil kehrt. An einer Heilungskonferenz wurde bekanntgegeben, dass X.Y. vom Gesichtskrebs geheilt worden sei. Zwei entschiedene Jesusnachfolger verlangten von dem betreffenden Prediger, der diese Botschaft der Versammlung mitteilte, die Adresse des geheilten Bruders. Nach einigem Zögern wurde sie ihnen gegeben. Nach langem Suchen (es war eine grössere Stadt in Amerika) fanden sie die Wohnung. Die Frau des angeblich Geheilten empfing sie. Die beiden Männer fragten sie, ob es der Tatsache entspreche, dass ihr Mann vom Gesichtskrebs geheilt worden sei. Sie antwortete: „Ja, Halleluja, er ist geheilt.“ Die beiden Männer jedoch waren skeptisch und deshalb fragten sie ein zweites Mal, ob ihr Mann wirklich geheilt sei. Und wiederum gab sie dieselbe Antwort. „Aber“, sagten darauf die beiden Männer, „wenn Ihr Mann von seinem Leiden geheilt worden ist, warum weht uns denn ein derart intensiver Verwesungsgeruch in Ihrer Wohnung entgegen? Etwas kann da nicht stimmen.“ Daraufhin verlangten sie, mit ihrem Manne zu sprechen. Offensichtlich war ihr diese Forderung sehr unangenehm. Schliesslich musste sie ihrem Manne rufen. Er kam, die linke Gesichtshälfte verdeckt. „Bruder“, sagten die beiden Männer, „wir haben gehört, dass Sie von Ihrem Gesichtskrebs geheilt worden sind, auch Ihre Frau bestätigt es; nun, sind Sie wirklich geheilt?“ Und was antwortete der arme Mann? „Halleluja, ich bin geheilt“! Dabei war die linke Gesichtshälfte völlig zerfressen.
Wir fragen, ist ein solcher Glaube nicht tragisch? Sowohl der Prediger, der angeblich geheilt hatte, hatte Glauben, die Ehegattin hatte Glauben und der arme Kranke hatte Glauben. Alle drei besassen einen grossen Glauben, einen, man möchte sagen, bergversetzenden Glauben. Hat sich aber dabei die Herrlichkeit Gottes geoffenbart? Durften sie auf Grund ihres Glaubens die Herrlichkeit Gottes sehen? Nein, es blieb alles beim Alten. – Unzählige Gotteskinder haben mit diesem grossen und starken Glauben geglaubt, doch mit grosser Enttäuschung mussten sie früher oder später feststellen, dass

ihr Glaube ihnen nicht geholfen hatte, dass ihr Leiden, ihre Krankheit nicht beseitigt wurde. Die Folgen waren und sind oft verheerend. Hat aber Jesus nicht zur Martha gesagt: „So du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen“? Ja, und haben die vielen armen verführten Kranken nicht mit einem grossen Glauben geglaubt, haben sie den Herrn nicht beim Wort genommen? Und was ist dabei herausgekommen? Nichts als Enttäuschung und sehr oft Zusammenbruch! Das ist alles.
Beleuchten wir ein anderes Gebiet. Es gibt viele Gotteskinder, die noch unter starken Bindungen oder Gebundenheiten und Charakterfehlern leiden. Sie leiden oft unsagbar unter ihrem Zustand. Wie oft haben sie versucht, davon frei zu werden, wie oft haben sie sich an einer Konferenz oder irgendwo dem Herrn „ganz“ ausgeliefert, in der bestimmten Hoffnung, dass sie endlich, endlich von ihrer Gebundenheit erlöst würden. Sie glaubten fest, dass der Herr sie erlösen könne, und dass er sie auch erlöst hat. Mit Freude stellten sie fest, dass der Herr auf ihren Glauben antwortete. Wochenlang waren sie frei, aber dann brach plötzlich, wie ein Sturmwind, das alte Wesen auf und alles war wieder wie früher. Viele Tränen der Enttäuschung, der Mutlosigkeit und der Verzagtheit wurden deswegen schon geweint. Diese armen Gotteskinder hatten doch geglaubt und dem Herrn vertraut, warum wurde ihr Glaube nicht belohnt, warum durften sie die Herrlichkeit Gottes nicht schauen, warum antwortete Jesus nicht? „So du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen“, sagte Jesus zur Martha. Warum aber konnte Jesus den Glauben seiner Kinder nicht zum Sieg führen? Das sind Fragen, die sicherlich unzählige Jesusnachfolger beschäftigen. Anderseits wird wieder einmal mehr die Tatsache sichtbar, dass Glaube und Glaube zwei sehr verschiedene Dinge sind. Wir wollen denn versuchen, auf Verborgenheiten aufmerksam zu machen, die für gewöhnlich von vielen Gotteskindern übersehen werden.
Es ist herrlich, zu wissen, dass wir durch den Glauben an das vergossene Blut Jesu Christi Vergebung der Sünden empfangen haben, dass wir also vom Sündentod zum Leben hindurchgedrungen sind. Nun aber ist es so, dass die grössere Zahl der Wiedergeborenen sich nicht bewusst ist, dass die Wiedergeburt erst der *Anfang* des neuen Lebens in Christo Jesu, somit auch erst der Anfang des Glaubens ist. Jetzt erst beginnt das Wachstum, welches zum grössten Teil in der zunehmenden Erkenntnis Gottes besteht. Wisst ihr, was mir seinerzeit, neben vielen andern Wahrheiten, zum wunderbaren Erleben wurde? Es ist dies eine ganz bestimmte Bibelstelle. Sie bewegt mich immer und ist mein Leitstern geworden. Immer wieder freue ich mich darin und kann dem Herrn nicht genug danken, dass er sie mir durch den Hl. Geist lebendig gemacht hat. Sicherlich kennt ihr diese Stelle auch; sie lautet: „Dass der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den *Geist der Weisheit* und der *Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis* „! (Eph.1,17)
Wir mit unserm Geist vermögen auf keinen Fall in die Tiefen der Gottheit hineinzudringen. Unser Geist kann Gott nicht erkennen, ebensowenig vermögen wir mit unserm

Geist die göttlichen Wahrheiten zu erfassen. Um das tun zu können, benötigen wir den Geist der Weisheit und der Offenbarung. Solange wir diesen Geist der Weisheit und Offenbarung nicht besitzen, werden wir im Glaubensleben so vieles verkehrt machen. Hinterher sind wir dann erstaunt oder missmutig oder enttäuscht und entmutigt, wenn Gott auf unsern Glauben nicht geantwortet hat. Wir versäumen dabei die wichtige Frage zu stellen, ob wir denn in Übereinstimmung mit dem Willen und der Offenbarung und Weisheit Gottes geglaubt haben, oder ob wir aus einer fromm-fleischlichen Gesinnung heraus, sagen wir aus selbstischen Motiven geglaubt haben?! Das ist der Grund, warum wir gesagt haben: Glaube und Glaube sind zwei Dinge!

Lasst uns noch von einer andern Seite den Scheinwerfer der Wahrheit auf dieses Problem richten. Ihr wisst ja sehr genau – wir haben ja schon unzählige Male darüber gesprochen –, dass jeder Wiedergeborene einen alten und neuen Menschen besitzt. Paulus hat uns diese Tatsache in ergreifender Weise, aus eigenem Erleben heraus, im 7. Kapitel des Römerbriefes enthüllt. Der alte Mensch ist der Mensch des Alten, ist der alte Charakter, das Selbst, das wie eine Schlingpflanze seine Wurzeln überallhin ausstreckt. Klar und deutlich offenbart uns die Hl. Schrift, dass, wo immer der alte Mensch, das verfluchte Selbst herrschen kann, das Glaubensleben sich in der Domäne des Fleisches abspielt. Es ist deshalb für ein Gotteskind von grundlegender Wichtigkeit, dass es klar zu erkennen vermag, *was* der alte Mensch, das Selbst, auch das fromme Selbst, für eine verheerende Rolle im Glaubensleben spielt. Anderseits muss es erkennen, dass eben dieser alte Mensch, dieses Selbst beseitigt werden muss, wenn sich die Herrlichkeit Gottes im persönlichen Leben offenbaren soll.

Merken wir es uns denn ein für allemal: Dein und mein Glaube kann sich auf keinen Fall so entfalten wie Jesus es will, wenn wir noch dem Selbst, dem alten Menschen Raum geben. Wir mögen einen grossen und starken Glauben haben, wenn wir indessen unser frommes Selbst nicht in den Tod gegeben haben, eben jenes Selbst, das darauf ausgeht, alles zu beschmutzen, wird unser Glaube vergeblich sein, wird der Herr auf keinen Fall auf unsern Glauben antworten können. Ein grosser und starker Glaube, der später Entmutigung oder gar einen Zusammenbruch bewirkt, weil er von Gott nicht eingelöst werden konnte, ist *immer* ein Glaube, der vom frommen Selbst bestimmt worden ist. Diese feine Hintergründigkeit sehen leider die meisten nicht. In ihrer Erkenntnislosigkeit sind sie der Meinung, dass ein starker Glaube an sich Gott quasi veranlassen müsse, zu antworten. Weil sie noch nicht den Zustand ihres fromm-selbstischen Wesens zu erkennen vermochten, wissen sie auch nicht, was wahrer Glaube ist.

Darum mein teures Gotteskind, wenn du in jenen Glauben hineingelangen möchtest, der fähig ist, die Herrlichkeit Gottes zu schauen, dann lass dich von deinem Selbst lösen, auch von deinem frommen Selbst.

Wir wollen nun versuchen, in ein anderes Geheimnis hineinzudringen. Als Jesus starb,

da war er am Kreuz. Bevor er ans Kreuz stieg, sagte er zu seinen Jüngern: „Wenn ich erhöht sein werde, werde ich sie alle zu mir emporziehen"! (Joh.12,32) Ein wunderbares aber wenig verstandenes Wort. Jesus will denn alle seine Erlösten zu sich emporziehen, dass sie, wie der Apostel Paulus sagt, mitgekreuzigt seien. Wenn nun der Gläubige sich mit Christus gekreuzigt weiss, so befindet er sich auf einer Höhe, die ihm einen völlig neuen Rundblick gewährt, d. h. er darf mit geöffneten Augen die Herrlichkeit Gottes schauen. Was er unter dem Kreuz nicht und nie zu erkennen und zu sehen, ja nicht einmal zu ahnen vermochte, das sieht und erkennt er *am* Kreuz, und das in einer Weise, dass er davon ganz überwältigt ist. Er sieht die Herrlichkeit Gottes im Lichtglanz der Ewigkeit. Die Majestät des verherrlichten Christus überstrahlt alles. Die Herzensschau wird eine total neue und andere. Und wisst ihr, was *jetzt* beginnt? Es ist dies der wahre Glaube, eben jener Glaube, der die Herrlichkeit Gottes in *allen* Dingen zu sehen vermag. Wie meinen wir das?

Wir wollen das, was wir sagen möchten, anhand eines Beispiels aufzeigen. Wir alle kennen ja die Geschichte des Joseph. Als Jüngling wurde er von seinen Brüdern in die Grube geworfen und später verkauft. Er hatte einen lebendigen Glauben. Und dieser lebendige Glaube bewährte sich darin, dass er trotz der entsetzlich schweren Führung, die er zu gehen hatte, Gott vertraute. Das Schwere der Führung und Prüfung konnte ihm in keiner Weise seinen Glauben nur im geringsten erschüttern. Im Hause Potiphars wurde er neuen Prüfungen ausgesetzt. Wir kennen sie. Die Verleumdungen des schamlosen Weibes des Potiphars brachten Joseph in das Gefängnis. Zwei Jahre lang musste er in diesem erniedrigenden Zustand eines Strafgefangenen zubringen. Doch Joseph klagte nicht und vor allem: Er hielt fest am Glauben an Gott. Auch die grössten Demütigungen und das grösste Unrecht, das er zu erdulden hatte, konnten ihn in seinem Vertrauen zu dem Gott Himmels und der Erde nicht unsicher machen. Für ihn war das *Eine* entscheidend, nämlich, dass der treue Gott seine Treue ihm gegenüber auch in den Trübsalsführungen offenbarte. Mit andern Worten: Joseph sah nicht in erster Linie die Not, durch die er hindurchmusste, sondern er sah in *allen* Dingen den lebendigen Gott. Und später durfte er in besonderer Weise die Herrlichkeit Gottes schauen und erleben. Sein Glaube bestand die Probe. Deshalb konnte sich ihm Gott auch in besonderer Weise offenbaren.

Was können und was sollen wir aus diesem Beispiel als entschiedene Gotteskinder lernen? Hören wir: Wissen wir und haben wir erkannt, dass sich die Herrlichkeit Gottes seinen Kindern gegenüber in *allen* Lebensführungen, in *allen* Trübsalen, in *allen* Nöten und Anfechtungen offenbaren will? Auch in den schwersten Prüfungen und Trübsalen begleitet uns die Herrlichkeit Gottes, sollen wir die Herrlichkeit des Herren sehen. Wo liegt aber die Ursache, dass wir sie in den meisten Fällen *nicht* zu sehen vermögen? Wir haben es bereits aufgezeigt. Solange wir noch uns selbst suchen, solange wir uns noch von unserm frommen Selbst bestimmen lassen, das nur nach dem per-

sönlichen frommen Vorteil Ausschau hält, werden wir unmöglich die Herrlichkeit Gottes zu schauen vermögen. Sobald wir aber uns mit Christus gekreuzigt wissen, und der alte Mensch mit seinem Selbst am Galgen hängt, haben wir nur *ein* Verlangen, uns unbedingt, ob so oder so, unter den heiligen Willen Gottes zu stellen. Mögen wir auch, wie Joseph, durch tiefe Dunkelheiten hindurchschreiten müssen, so wissen wir doch, dass wir uns in der Hand Jesu befinden. Wir suchen nicht mehr uns selbst, sondern nur noch Jesus. Und wenn dabei Leib und Seele verschmachten, wie sich der Psalmist ausdrückt, so klammert sich der Glaube nur noch inniger an Jesus und seine Verheissungen. Das Gold im Tiegel verliert seine Schlacken. Und das Gotteskind, das in den Trübsalsstunden auch zu dem göttlichen Nein ein sieghaftes Ja hat, darf wie durch einen Schleier hindurch Kostbarkeiten sehen!

Freunde, wisst ihr, wo die Herrlichkeit Jesu in besonderer Weise sich offenbarte? Vielleicht wird der eine oder andere sagen: auf dem Berg der Verklärung. Gewiss! Doch die tiefste und wunderbarste Herrlichkeit Jesu wurde anderswo sichtbar. Wisst ihr wo? In seinen Leiden, in seinem Sterben am Kreuz auf Golgatha. Eva von Thiele-Winkler hat diese Herrlichkeit in einem feinen Gedicht zusammengefasst:

„Wir haben seine Herrlichkeit gesehn,
Die Herrlichkeit vom eingebornen Sohne.
Wir sahen sie in seiner Leidenszeit,
Im Purpurmantel, in der Dornenkrone,
Am Geisselpfahle und im weissen Kleid.

Wir haben seine Herrlichkeit gesehn,
Die Herrlichkeit voll Wahrheit und voll Gnade,
Den blutgen Weg zur Schädelstätte gehn,
Das Kreuzholz tragend auf dem steilen Pfade.
Als er umgeben von der Sünder Rott
Und Pharisäer trieben ihren Spott.

Glückselig welcher dies erfasst,
Der glaubet fest an den, der dort erblasst,
Der kindlich ruht auf der vollbrachten Tat
Am Kreuz, und so auch die Erlösung hat.

Wer so am Kreuz dort oben durfte stehn,
Ganz still im Geist ergriffen, hat gesehn
Das dorngekrönte Haupt im Tod sich neigen,
Der hat in Gottes Herrlichkeit gesehn,
Der kann in Zukunft nicht mehr schweigen.
Er muss forthin des Lebens Wege gehn

Und zeugen,
Von dem, was dort auf Golgatha geschehn."

Die Herrlichkeit Jesu kam in seinem Leiden und Sterben in wunderbarer und ergreifender Weise zum Durchbruch und Vorschein. Erkennen wir nun, dass wir die Herrlichkeit Jesu in besonderer Weise in unserm Glauben zu schauen vermögen, wenn wir in *allen* Dingen dem Herrn gehorsam sind, auch dann, wenn er uns Wege führt, die ganz anders sind als wir erhoffen?! Ist uns wohl der Silberblick geschenkt, dass wir sehen, wie sehr die Dornenkrone nichts anderes ist als die Krone der Herrlichkeit? Erkennen wir, dass dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden? Darum kommt und lasst uns lösen von jedem selbstischen Glauben, lasst uns von Jesus zum Kreuz emporziehen, auf dass unser Glaube, von den Schlacken gereinigt, mehr und mehr die Herrlichkeit Jesu zu schauen vermag.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 6/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 01/1999.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 265 10/1998.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

Ev. Johannes 11,41: „Da hoben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag. Jesus aber hob seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast.“

( Die beiden ‚Müdesein‘ und deren Abhilfe. / Das Geheimnis des Dankens.)

In Vers 39 lesen wir, dass Jesus zu den Umstehenden sagte: „Hebt den Stein ab!“ Daraufhin sagte Martha zu Jesus: „Herr, er stinkt schon; denn er ist vier Tage gelegen.“ Jesus aber entgegnete der Martha: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Beachten wir nun folgendes. Jesus befielt den Umstehenden, den Stein vom Grab des Lazarus wegzunehmen. Aber da tritt Martha dazwischen mit ihrer Bemerkung. Die Umstehenden sind der gleichen Meinung wie Martha, deshalb zögern sie, den Befehl Jesu sofort auszuführen. Erst als Jesus zur Martha sagte: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?, *da* hoben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag“!
Dieses im Text verborgene Zögern in der Ausführung des Befehls Jesu sagt sowohl dem Unbekehrten wie dem Bekehrten sehr viel. Wie oft ist doch Jesus an den einzelnen Menschen herangetreten, dass er doch jetzt und sofort sein Leben ihm ausliefern soll. Der betreffende Mensch wusste sehr genau, dass für ihn die Stunde der Entscheidung gekommen war. Mit merkwürdiger Klarsichtigkeit erkannte er, dass er in seinen Sünden nicht mehr weiterleben dürfe, dass sein Leben eine andere Zielrichtung haben müsse. In diesem entscheidungswichtigen Augenblick drängte sich ihm mit grosser Eindringlichkeit die Frage über das Leben nach dem Tode auf. Er wusste nicht, dass er vom Hl. Geist angesprochen und erleuchtet worden war. Oder auch: Er wusste nicht, dass Jesus ihn aufforderte, aus dem Leben der Sünde ins Licht der göttlichen sündenvergebenden Gnade zu treten. Er wusste, wie wir bereits betont haben, nur eines, dass er sich für Jesus entscheiden, dass er mit seinen Sünden nach Golgatha gehen sollte. Er aber zögerte und wollte nicht dem Rufe Jesu Folge leisten. Und dann verschwand das Licht plötzlich, so wie es gekommen war. Das wunderbar geheimnisvolle Ziehen in seinem Herzen hörte auf. Jesus war vorübergegangen und der arme Mensch hatte durch sein Zögern seine Rettung verpasst oder verscherzt. Die Ewigkeit wird es einmal offenbaren, wie viele Menschen durch ihr zögerndes Verhalten verloren gingen. Immer und immer wieder werden wir daran erinnert, dass Jesus keinen Menschen *zwingt* , sich zu bekehren. Niemand wird gezwungen, nach Golgatha zu kommen. Niemand wird gezwungen, sich im Blute des Lammes von seiner Lebensschuld reinigen zu lassen. Jeder kann entscheiden und wählen wie er will. Ist es aber nicht entsetzlich, dass das Zögern des Menschen entscheidend sein kann über ewigen Tod oder über ewiges Leben?!
Wichtig ist das Zögern auch im Leben der Gotteskinder. Habt ihr auch schon beobachtet, wie es Zeiten gibt, wo sich auf einen wie eine Art lähmende Müdigkeit senkt, wo man nur mühsam das für Jesus tut, was man für ihn tun soll? Und mit dieser Mühseligkeit schleicht sich in ganz feiner Form der Verleider ein. Damit ist das Gotteskind in jenen gefährlichen Zustand des Zögerns hineingetreten. Hätte es in diesen Stunden und manchmal auch Tagen hellsichtige Augen, so würde es mit Schrecken erkennen, *wer* hinter der Müdigkeit steckt, *wer* den Verleider verursacht. Wenn der Herr sein Kind im Weinberg brauchen will, dann kommt der Widersacher und will ihm den Verleider aufnötigen. Ach, wie viele Gotteskinder sind diesem heimlichen Manöver schon zum Opfer gefallen. Sie erkannten nicht, dass Satan sie auf ein totes Geleise schieben wollte, aus der Aktivität in die Passivität, aus der Freudigkeit des Herzens in die Mühseligkeit und Trägheit.
Sehen wir uns vor, dass wir uns nicht von den raffinierten Attacken des Fürsten der Welt überrumpeln lassen. Seien wir allezeit auf der Hut. Er hasst nichts so sehr als die Treue; sie ist ihm ein Dorn im Auge, und deshalb bekämpft er sie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Bei dieser Gelegenheit kommen mir die sieben „Wer überwindet“ am Schluss der sieben Sendschreiben in der Offenbarung Johannes in den Sinn. Nicht umsonst ruft Jesus, der Herr der Gemein-

de, allen Gläubigen in siebenfacher Weise das so überaus wichtige Wort „Wer überwindet“ zu. Er weiss, wie sehr alle entschiedenen Nachfolger unzähligen Hindernissen ausgesetzt sind. Es sind das Hindernisse, die der Widersacher in den Weg legt, eben mit der Absicht, die glaubensstarke Aktivität des Gotteskindes zu dämpfen, damit es den Kämpfen ausweicht, um sich zuletzt der Entmutigung hinzugeben. Nie, nie dürfen wir denn vergessen, dass unser Glaubensleben lebenslang immer und nur ein Überwinderleben sein muss. Nie können und dürfen wir ausruhen. Das Ausruhen ist immer der Anfang der folgenden Niederlage. Vielleicht mag das eine oder andere einwenden und sagen, dass man doch auch manchmal müde werde. Das stimmt; denn man ist immer noch Mensch. Doch achten wir darauf: Es gibt ein Müdesein und ein Müdesein. Die beiden sind voneinander völlig verschieden. Es gibt ein Müdesein, das vom Verleider, von der Entmutigung beherrscht wird. Dieses Müdesein ist gefährlich und führt, wie wir bereits betont haben, in die Niederlage hinein. Das andere Müdesein ist eine Flucht zu Jesus, im Bewusstsein: *ER* schenkt mir Kraft, dass mein Müdesein sich zum Sieg verwandelt. Gotteskinder, die aus eigener Kraft arbeiten, werden bald einmal müde und verzagt und laufen zuletzt davon. Wer jedoch mit der Kraft Jesu rechnet, darf ständig erleben, wie der Herr sein Kind immer wieder mit der Stärke ausrüstet, die es nötig hat. Nicht umsonst lesen wir im Propheten Jesaja die herrlichen Worte: „Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den Herrn harren(!!), kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ (Jes. 40,29-31)
Darum, mein teures Gotteskind, übersieh nicht, dass es tatsächlich müde Zeiten in der Arbeit für Jesus gibt. Vergiss dann in diesen Augenblicken nie, *sofort* mit deiner Müdigkeit zu Jesus zu gehen, im Bewusstsein, dass er dich mit Kraft neu ausrüsten will. Und dann vergiss auch das Andere nicht: Jesus will dir mehr und mehr aufzeigen, wie sehr du in *allen* Dingen von ihm abhängig bist. Herrlich ist es, diese Lektion lernen zu dürfen!
„Jesus aber hob seine Augen empor“. Calvin bemerkt zu dieser Stelle:
„Darin prägte sich die vollkommene Bereitschaft seiner Seele zum Gebet aus. Will jemand Gott anrufen, wie sich’s gebührt, so muss er mit ihm in Verbindung stehen; das aber ist unmöglich, solange er nicht über die Erde sich emporhebt und in den Himmel selber hineindringt. Das geschieht nicht durch den blossen Augenaufschlag. Es gibt heuchlerische Beter, welche, tief im Schmutze fleischlichen Lebens versunken, mit ihrem Augenverdrehen den Himmel zu sich herabzuziehen scheinen. Was bei ihnen nur leerer Schein, das muss bei Gotteskindern volle Wahrheit werden. Doch darf man, wenn man zum Himmel aufschaut, sich nicht vorstellen, Gott sei droben eingeschlossen; Gott ist überall und erfüllt Himmel und Erde. Solange wir nicht durch das Zeugnis der Schrift erleuchtet sind, haben wir stets unrichtige Vorstellungen von Gott und ziehen ihn ins Niedrige, Irdische herab.
Deshalb gilt es, sich über die Welt hinaufzuschwingen und Gott im Himmel zu suchen, wo sein Sitz ist. Was nun die äussere Form angeht, so ist freilich das Aufschlagen der Augen keine durchaus unerlässliche Gebetsgebärde. Der Zöllner schaute zu Boden, und doch ging seine Bitte in den Himmel hinein; das machte der Glaube. Indes ist das Hinaufsehen ein Hilfsmittel, das die menschliche Seele unterstützen kann im Suchen nach Gott. Ist das Gebet ein recht inbrünstiges, so braucht es gar keiner besondern Überlegung: soll ich die Augen zu Boden oder gen Himmel richten?, – sondern der Leib folgt einfach der Stimmung des Herzens. Ganz ohne Zweifel zog es Christum, wenn er die Augen gen Himmel richtete, mit unwiderstehlicher Gewalt dort hinauf. Nimm hinzu, dass er, da er ja selbst ganz und gar bei dem Vater weilte, ebenso auch andere zu ihm hinführen wollte.“
„Jesus aber hob seine Augen empor“! Es existiert ein Buch von Murray in englischer Sprache mit dem Titel: „Mit Christus in der Schule des Gebets.“ Schon nur dieser Titel hat mir persönlich viel gesagt. Denn wahrlich, es ist etwas Wunderbares, in die Gebetsschule Jesu gehen zu dürfen. Wir können jetzt nicht auf die vielen Einzelheiten näher eintreten. Wir möchten nur auf das hinweisen, was uns in den Worten „Jesus aber hob seine Augen empor“ entgegenleuchtet. Bevor Jesus das gewaltige Wort: „Lazarus, komm heraus“ ausspricht, hebt er seine Augen zum Vater empor. In seiner absoluten Abhängigkeit vom Vater gibt er vor den vielen Menschen, die

am Grabe des Lazarus standen, Gott die Ehre. Er weiss um das Ja des Vaters, und deshalb dankt er ihm. – Wie wichtig ist es doch für uns, die wir Jesus nachfolgen, dass wir in *allen* Dingen lernen, im Gebet aufzublicken. Ich betone ausdrücklich: in *allen* Dingen. Warum lege ich die Betonung auf diese Forderung? Hören wir: Schon oft haben wir auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass Gott das Leben jedes seiner Kinder von Anfang an überblickt hat. Ferner haben wir darauf aufmerksam gemacht, dass es im Leben der Jesusnachfolger keine Zufälle gibt, weil der heilige Gott alles, das Kleine wie das Grosse, das Wichtige wie das Unwichtige, unter seiner Kontrolle hält. Ist uns wohl diese wunderbare Wahrheit lebendig geworden, d. h. leben wir darin? Theoretisch mögen wir, wie wir schon oft betont haben, eine Wahrheit wissen. Die Frage ist nur die, ob wir sie auch in die Praxis umsetzen, ob wir damit rechnen in allen Wechselfällen, in allen Vorkommnissen des täglichen Lebens! Es braucht viel und eine lange Zeit, bis man diese innere Haltung gegenüber Jesus Christus gelernt hat und dann auch darin verharrt.
Nun, wenn man endlich diese wichtige und kostbare Lektion gelernt hat, dann hat man auch das Bedürfnis, immer und in allen Dingen zum himmlischen Vater aufzublicken, im Bewusstsein, dass alles von ihm kommt, und dass wir alles aus seiner Hand nehmen dürfen. Haben wir auch schon entdeckt, dass alles, was uns begegnet, Gelegenheiten sind, unsere Augen emporzuheben und zu beten? Auf diese Weise wird man völlig abhängig von Gott dem Vater.
Gotteskinder, die diese Abhängigkeit noch nicht gelernt haben, werden immer wieder von der Unruhe des Herzens hin- und hergejagt. Zweifel, Unsicherheiten, Niedergeschlagenheit, Entmutigung wechseln ab mit Hoffnung, Glauben und Zuversicht. Bald ist man himmelhoch jauchzend, bald zum Tode betrübt. Und wisst ihr warum? Weil man sein frommes Leben nach dem eigenen Willen formen will. Und dann, wenn es nicht nach unserm Willen vorwärtsgeht, wenn Hindernisse auftauchen oder ein Strich durch unsere Rechnung gemacht wird, dann beginnt das glaubenslose Jammern. Ich kenne eine Frau, die schon seit mehr als 45 Jahren Jesus nachfolgt. Leider gehört sie zu jener Klasse von Gotteskindern, die ihr frommes Leben selbst in die Hand nahm und infolgedessen innerlich nicht vorwärtskam. Interessanterweise weiss sie genau, *wie* man sich in allen Dingen gegenüber Gott verhalten soll. Theoretisch war und ist sie also auf dem Laufenden, in der Praxis jedoch versagt sie vollkommen. Nun geschah es, dass eine Dame ihr klagte, dass sie wegen ihres Bruders, der unheilbar krank war, sehr betrübt sei. Die Dame war nicht bekehrt. Nun, was sagte unser Gotteskind zu dieser Dame? „Sehen Sie“, sagte sie, „wir müssen zu Gott aufblicken und von ihm die Kraft und Hilfe erwarten.“ Das war gut gesagt. Ein Jahr später kam das Gotteskind, das so schön zu reden und zu trösten verstand, in eine Notlage, die es nicht zu meistern wusste. Eines Tages begegnete sie dieser Dame. Jammernd klagte sie ihr, wie einsam sie sei und wie die Zukunft so trübe für sie aussehe. Wisst ihr, was die Dame diesem Gotteskind antwortete?: „Frau X“, sagte sie, „ich bin sehr enttäuscht von Ihnen. Sie sagten seinerzeit zu mir, dass ich in allen Dingen zu Gott aufblicken solle, um von dorther Kraft zu erwarten, und jetzt jammern Sie zu mir – wahrhaftig, Sie enttäuschen mich!“
Das war für dieses arme Gotteskind eine entsetzliche Niederlage, weil es gegenüber einem Weltmenschen vollkommen versagt hatte. Statt ein leuchtendes Beispiel zu sein, wurde es zu einem Ärgernis. Ihr seht aus diesem Beispiel, wie es überaus wichtig ist, dass unser Leben mit unserem Glaubensinhalt übereinstimmt, sonst werden wir zur frommen Karikatur, und die Welt, die immerhin etwas Besonderes von den Frommen erwartet, ist berechtigterweise enttäuscht.
„Jesus aber hob seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast.“ Wir sind natürlich nicht imstande, in die Tiefe des Verhältnisses des Sohnes zum Vater einzudringen, wie es hier in diesen Gebetsworten angedeutet wird. Die Innigkeit, mit der der Sohn mit dem Vater verbunden war, musste einfach wunderbar gewesen sein, sonst hätte er nicht mit dieser heiligen Selbstverständlichkeit gesprochen: „Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast“! Immer wieder finden wir, wenn wir offene Augen haben, neue Tiefen, die uns offenbaren, was die Worte sagen wollen: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh.10,30) und anderseits: „Er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz“! (Phil2,8) O, dass wir je länger je mehr lernen möchten, uns abhängig vom Vater zu wissen, und dass sich diese Abhängigkeit als Gehorsam auswirken möchte. Denn nur auf diese Weise können uns vom Hl. Geist die Tiefen der

Gottheit erschlossen werden, und nur so können wir auch aus seiner Fülle nehmen, Gnade um Gnade!

„Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast.“ Ist es nicht von ergreifender Erhabenheit, festzustellen, wie Jesus dem Vater Dank entgegenbringt. Auch darin können wir in die Schule des Gebets unseres Heilandes und Erlösers gehen. Ich denke, dass wir das Geheimnis des Dankens noch viel zu wenig erkannt haben. Nehmt einmal eine Konkordanz zur Hand und schlagt die Stichwörter „Dank“, „danken“, „Dankopfer“, „danksagen“, „Danksagung“ auf. Ihr werdet erstaunt sein, wie sehr wir aufgefordert werden, dem Herrn immer wieder zu danken, und wie wenig wir im Grunde dem Herrn unsere Danksagung entgegenbringen. Wir wollen nur drei wichtige Gruppen herausheben und uns fragen, wo wir in dieser Beziehung stehen.

In Psalm 103 lesen wir: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“! Es ist unglaublich, wie vieles man vergisst, was der Herr an uns Gutes getan hat. Was gibt es Kostbareres, als sich immer wieder an das erinnern zu lassen, was wir durch die gütige Hand Gottes Gutes erfahren haben. Wir sollten denn wenigstens jede Woche, wenn auch nur für eine Viertelstunde, dem Herrn für alle Guttaten, die wir schon erfahren haben, unsern Dank darbringen. Wer vergesslich ist, der möge sich doch der Mühe unterziehen und die Wohltaten Gottes aufschreiben, damit er imstande ist, dem Herrn immer wieder dafür zu danken und ihn zu loben und zu preisen. Gotteskinder, die erlebt haben, was für ein Segen in dieser Danksagung verborgen liegt, werden nicht umhin können, jeden Tag dem Herrn den Lobpreis des Dankes für die vielen empfangenen Guttaten darzubringen.

Ein besonderes, aber wenig beachtetes Wort über die Danksagung begegnet uns im Epheserbrief. Dort sagt der Apostel Paulus die sehr merkwürdigen Worte: „Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi“. (5,20) Warum wohl sagte ich, dass diese Worte sehr merkwürdig seien? Nun deshalb, weil sie durchbuchstabiert werden müssen. Inwiefern denn? Nun, ihr werdet mir alle Recht geben müssen, wenn ich sage, dass es nicht schwer ist, dem Herrn unsern Lobpreis für empfangene Guttaten darzubringen. Beachten wir aber jetzt, der Apostel Paulus sagt ausdrücklich: „Saget Dank allezeit für *alles* „! In dieses „alles“ sind nicht nur die erhaltenen Guttaten eingeschlossen, sondern auch jene Tiefenführungen und Trübsale, die wir oft nicht verstehen, und die uns niederbeugen. Ist unsere Glaubensschau so tief und derart vom Hl. Geist durchleuchtet, dass wir auch für jene Führungen danken können, die wir nicht verstehen? Es braucht ein inniges Verhältnis zu Jesus, bis ein Gotteskind auch für die schweren Führungen den Lobpreis des Dankes darzubringen vermag. Prüfen wir uns, ob wir das können. Wenn wir es *nicht* können, dann vermissen wir noch unendlich viel. Jesus erwartet von dir nicht, dass du für die Tiefenführungen einen Dank darbringst, der den Schmerz der Seele nicht mehr kennt. Es gibt nämlich inmitten des Seelenwehs eine Danksagung gegenüber dem Herrn, die sagen will: Herr, wenn ich deine schmerzensvolle Führung auch nicht verstehe, so weiss ich doch eines, dass du mich auf rechter Strasse führst, und dafür danke ich dir und bringe dir meinen Lobpreis dar. Gotteskinder, die sich völlig von Jesus abhängig wissen, können nicht anders, als dem Herrn allezeit für *alles* den Dank darbringen.

Das dritte Beispiel finden wir im Philipperbrief, wo der Apostel sagt: „Sorget nichts! sondern in *allen* Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden.“ (4,6) Haben wir je schon erkannt, dass die Danksagung uns von Sorgen *befreit* ?! Es gibt ja so vieles in unserm Leben, für das wir sorgen wollen und unsere Seele damit unnötigerweise belasten. Komischerweise, entschuldigt diesen Ausdruck, aber ich finde keinen treffenderen, haben so viele Gotteskinder noch nicht festgestellt, dass sie mit ihrem Sorgen nichts aber auch gar nichts zu erreichen vermögen, höchstens erreichen sie damit das eine, dass sie ihrer Gesundheit schaden und den Blutdruck steigern. Wenn wir doch wissen, dass alles von Jesus kontrolliert wird, ist denn unser Sorgen nicht ein unverzeihliches Misstrauen gegenüber Jesus? Wie schön ist es doch, wenn wir dem Herrn in allen Dingen, auch für die zukünftigen, schon im voraus danken. Wie wird man da so ruhig, weil man weiss, dass alles in den Händen Jesu ruht. Darum kommt und lasst uns immer mehr und tiefer in das Geheimnis der Danksagung gegenüber unserem Herrn und Erlöser Jesus Christus hineinführen, auf dass wir unsern Meister im-

mer mehr verherrlichen.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 6/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 2/1999.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 266 10/1998.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

Ev. Johannes 11,41+42: „Da hoben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag. Jesus aber hob seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Doch ich weiss, dass du mich allezeit hörst; aber um des Volks willen, das umhersteht, sage ich's, dass sie glauben, du habest mich gesandt."

(Der Fall Luzifers. Der Ungehorsam des ersten Adams und seine Folgen. Die völlige gehorsame Abhängigkeit des letzten Adams, Jesus Christus, vom Vater. Die Lehre daraus für den Gläubigen.)

Jesus steht am Grab des Lazarus und hebt seine Augen empor und spricht: „Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Doch ich weiss, dass du mich allezeit hörst." Wisst ihr, was uns in diesen Worten Jesu Christi entgegenleuchtet? Es gibt so viele Verborgenheiten in der Hl.Schrift, man möchte sagen, so viele wie Sand am Meer, die kostbar und herrlich sind, wenn man sie entdeckt oder genauer: wenn sie einem durch den Hl. Geist erschlossen werden. Immer und immer wieder möchte ich allen ernsthaften Bibellesern zurufen: Seid euch klar bewusst, dass es *nur* der Hl. Geist ist, der das Wort Gottes erschliesst. Alles eigene Suchen und Forschen führt zu nichts. Weil die Hl. Schrift gottgehaucht ist, also den Geist Gottes enthält, kann sie nur durch den Hl. Geist erfasst werden, anders nicht. Nur der Hl. Geist erschliesst uns die Tiefen, Breiten und Höhen der Bibel. Wenn wir das einmal erkannt haben, wahrlich, dann haben wir nur ein Verlangen, nämlich uns vom Hl. Geist in alle Wahrheit führen zu lassen. Doch zurück zu unserer Frage, was uns im Gebet Jesu entgegenleuchtet?
Zunächst einmal nehmen wir mit Staunen wahr, wie Jesus sich in völliger, absoluter Abhängigkeit vom Vater weiss. Er tut keinen Schritt und keine Tat, ohne sich in unbedingter Abhängigkeit vom Vater zu wissen. Der Apostel Paulus hat dieses wunderbare Verhältnis des Sohnes zum Vater in den Worten ausgesprochen: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz." (Phil.2,8) Wir sind vielleicht geneigt, allzurasch an dieser Tatsache vorüberzugehen, indem wir leichthin sagen: „Ja, wir wissen es, dass Jesus gehorsam war bis zu seinem Tode." Aber haben wir damit auch den gewaltigen Hintergrund dieses Gehorsams Jesu, der Abhängigkeit des Erlösers vom Vater, gesehen und erkannt? Wir wollen denn versuchen, in diese Tiefe hinabzusteigen. Dabei müssen wir weit zurückgreifen.

Im Kapitel 28, 12-17 des Propheten Hesekiel wird uns der Fall des Lucifer geschildert. Gott hatte diesen Engel, wohl den herrlichsten, den er geschaffen hatte, zur höchsten Höhe seiner Geschöpfe erhoben. Von diesem Lucifer hiess es: „Der du das Bild der Vollkommenheit warst, voll von Weisheit und vollkommen an Schönheit. In Eden, dem Garten Gottes befandest du dich, allerlei Edelsteine bedeckten deine Gewandung: Karneol, Topas und Jaspis, Chrysolith, Beryll und Onyx, Saphir, Rubin und Smaragd und aus Gold. Du warst wie ein gesalbter Cherub, der da schirmt; ich hatte dich dazu bestellt; auf dem heiligen Berge weiltest du, inmitten feuriger Steine wandeltest du.“ Dann geschah das Furchtbare. Wir wissen nicht, *wann* es geschah. Die Bibel schweigt sich darüber aus. Dieser herrliche Cherub, der vollkommen war an Schönheit und voll von Weisheit, wollte sein wie Gott. Darum heisst es: „Du warst ohne Tadel in deinem Tun von dem Tage an, da du geschaffen wurdest, *bis* sich deine Missetat gefunden hat. Denn du bist inwendig voll Frevels geworden vor deiner grossen Hantierung und hast dich versündigt. Darum will ich dich entheiligen von dem Berge Gottes und will dich ausgebreiteten Cherub aus den feurigen Steinen verstossen. Und weil dein Herz sich erhebt, dass du so schön bist, und hast dich deine Klugheit lassen betrügen in deiner Pracht, darum will ich dich zu Boden stürzen.“ (15-17)

*Wie* sich dieser einst deckende Cherub gegen den Heiligen Gott erhob, schildert uns der Prophet Jesaja: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Wie bist du zur Erde gefällt, der du die Heiden schwächtest! Gedachtest du doch in deinem Herzen: ‚Ich will in den Himmel steigen und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen; ich will mich setzen auf den Berg der Versammlung in der fernsten Mitternacht; ich will über die hohen Wolken fahren und gleich sein dem Allerhöchsten.‘" (14,12-14) Der einst herrliche Cherub wollte sein wie Gott, und deshalb wurde er zum Teufel! Und dieser Teufel gewordene Cherub erschien eines Tages im Garten Eden, da Adam und Eva in Harmonie und Glückseligkeit in der Gegenwart des heiligen Gottes wandelten. Wohlverstanden: Gott hatte, als er die ersten Menschen schuf, keine Marionetten gemacht, also Menschen, die keinen Willen und keine Entscheidungsmöglichkeit besassen. Im Gegenteil, Gott schuf Menschen, die sich aus freiem Willen und Wollen ihm im Gehorsam unterordnen sollten. Deshalb sagte er zu Adam: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ (1.Mose 2,16+17) Viele, die diese Stelle lesen, sind sich nicht bewusst, dass der Tod bereits Wirklichkeit geworden war, dass also der Tod als feindliche Macht auf Adam und Eva lauerte wie ein beutelüsterner Panther. Es handelt sich dabei nicht in erster Linie um den leiblichen Tod, obschon dieser Tod miteingeschlossen war, sondern um den ewigen Tod, um die ewige Trennung von dem lebendigen Gott, um die Verwerfung, um die Verdammnis, eben um den zweiten Tod, wie es uns das Neue Testament so eindringlich schildert.

In diesem Tod befand und befindet sich der gefallene Cherub, Satan. Als er in der Gestalt der Schlange an Eva herantrat, da wusste er, dass die ersten Menschen sich genau in derselben Stellung befanden wie er selbst *vor* seinem furchtbaren Sturz, nämlich im Zustand der Bewährung gegenüber dem heiligen Gott. Beachten wir jetzt, mit welcher Verschlagenheit er an Eva herantrat. Er sprach zu Eva: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ (1.Mose 3,1) Wir tun gut, wenn wir diesen ersten Angriff nie, nie aus den Augen und aus dem Gedächtnis verlieren. Er enthält alles, was sich in der Folge durch all die Jahrtausende hindurch als teuflische Saat entwickelt hat. Es ist das der Zweifel und die Kritik am Wort Gottes. Ich vermute, dass sehr viele Gotteskinder keine blasse Ahnung haben, was überhaupt Zweifel und Kritik am Worte Gottes sind. Wüssten sie es, d. h. würden ihnen für diese grauenhafte Verborgenheit die Augen geöffnet, sie würden bis ins Innerste erschüttert werden. Denn jeder Zweifel und jede Kritik am Worte Gottes ist ausgesprochen teuflisch, höllisch, weil darin der satanische Ungehorsam zum Vorschein kommt, der willentliche Ungehorsam gegenüber dem Schöpfer! Wehe allen Menschen, die sich dem Zweifel und der Kritik am Worte Gottes öffnen; sie wissen nicht, dass sie sich dem Satansgeist öffnen und ihm Einlass gewähren. Wenn denn z. B. ein Gotteskind sich gegenüber den Zweifeln oder den Kritiken des Wortes Gottes tolerant verhält, so verhält es sich tolerant gegenüber Satan selbst.

Doch weiter. Als zweiter Schlag sagte die Schlange zur Eva: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiss, dass, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ (1.Mose 3,4+5) Achten wir in diesem Zusammenhang auf das Wort Jesu, das er zu den Juden sagte: „Der (Satan) ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben.“ (Joh. 8,44) In Satan wurde die Lüge geboren. Und mit dieser entsetzlichen Lüge trat er an Eva heran. Beachtet, die Lüge, die Satan vorbringt, hat etwas Überzeugendes. Sie wurde mit unerhörter Sicherheit vorgetragen, mit einem angeblichen Wissen, das keine Zweifel zuliess. Und weil Eva es nicht genau mit dem Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes nahm, sondern überaus interessiert hinhörte und hinsah, siegte der Teufel. Die ersten Menschen verfielen dem Tod, wurden von der herrlichen Gemeinschaft mit Gott getrennt. Die Sünde hatte in ihren Herzen Einzuge gehalten. Satans Absicht, die Menschen von Gott durch Ungehorsam loszureissen, wurde verwirklicht. Satans Sieg war ein vollkommener. *Wie* vollkommen dieser Sieg war, offenbaren uns die Zustände *vor* der Sintflut. Wir lesen da, dass sich die Menschen nicht mehr vom Geiste Gottes strafen lassen wollten. Es waren nur acht Menschen, die auf die Warnungen des heiligen Gottes achteten; die vielen andern – es mochten nach vorsichtiger Schätzung ca 60 Millionen Menschen gewesen sein – wollten absolut nichts mehr von Gott wissen. Sie waren derart verteu-

felt, derart vom Höllengift durchseucht, dass sie tausendmal lieber der Stimme Satans gehorchten als der Stimme Noahs, der als Bote Gottes das kommende furchtbare Gericht verkündete. Und dann kam die Flut und brachte all die gottlosen, verteufelten Menschen um.

Doch wunderbar, der treue und lebendige Gott im Himmel wollte nicht, dass die in Sünde und Tod gefallenen Menschen rettungslos dem ewigen Verderben, der ewigen Verdammnis anheimfallen sollten. Vor Grundlegung der Welt bestimmte er seinen geliebten Sohn, Jesus Christus, als Retter und Erlöser, auf dass die in der Gefangenschaft Satans schmachtenden Menschen befreit würden. Aber es war ein Preis, den Jesus bezahlen musste, der furchtbar war.

Die Frage, die uns jetzt beschäftigt, ist die folgende: Warum musste Jesus Mensch werden, um die in Sünden gefallenen Menschen von Sünde und Schuld zu erlösen? Diese Frage wurde schon oft gestellt. Wir haben bereits gezeigt, wie die ersten Menschen die Bewährungsprobe, in die Gott sie hineingestellt hatte, nicht bestanden, sondern in Ungehorsam gegenüber dem Wort Gottes fielen. Jesus, als der menschgewordene Gottessohn, musste denn genau da beginnen, wo der erste Adam fiel. Die Erlösung der in Sünde gefallenen Menschen war nur durch den unbedingten Gehorsam des Gottessohnes gegenüber dem Vater möglich. Das wusste Satan sehr genau. Er brachte durch Ungehorsam den ersten Adam zu Fall. Dieselbe Methode versuchte er beim letzten Adam: Jesus Christus.

Sicherlich ist euch die Parallele der Versuchung Jesu mit der Versuchung der Eva im Garten Eden schon aufgefallen. Wie bei der Eva, versuchte Satan bei Jesus das Fundament des Wortes Gottes aufzuweichen, damit das herrliche Erlösungswerk nicht vollbracht würde. Deshalb wandte sich Satan an Jesus in der Wüste mit der fragenden Aufforderung: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden." Satan wusste ja sehr genau, dass Jesus Gottes Sohn war. Er begegnete ihm nicht zum ersten Mal. Vor Grundlegung der Welt sah und kannte er ihn als den herrlichen Gottessohn in der Herrlichkeit. Er wusste aber auch das andere, dass eben dieser Gottessohn deshalb Menschengestalt angenommen hat, um auf dem Weg des unbedingten Gehorsams gegenüber Gott dem Vater und seinem Wort die Erlösung zu vollbringen. So sagte er zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden." Satan wollte Jesus von seiner unbedingten Abhängigkeit vom Vater auf raffinierte Weise losreissen; er veranlasste ihn, eine selbständige Handlung zu vollbringen, die nicht im Willen des Vaters lag.

Und nun achten wir darauf, mit welcher Konsequenz und Unbedingtheit Jesus das Wort Gottes respektierte und es als zweischneidiges Schwert gegenüber Satan gebrauchte. Er sagte zu ihm: „Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht." (Matth.4,4) Bezeichnenderweise sagte Satan nicht zu Jesus: „Sollte Gott wirklich diese Worte geredet

haben?“ Er stand einem Gegner gegenüber, dem er diese Frage nicht stellen konnte und durfte, weil Jesus um die Grösse des Wortes Gottes wusste.
Nun versuchte der Teufel, Jesus auf eine andere Art und Weise in seiner Abhängigkeit vom Vater zu Fall zu bringen. Auf der Zinne des Tempels sagte er zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so lass dich hinab; denn es steht geschrieben: ‚Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf dass du deinen Fuss nicht an einen Stein stossest.‘“ Beachten wir jetzt: Satan anerkennt das Wort Gottes als Wort Gottes, und deshalb zitiert er es. Würde Jesus auf Grund dieses Gotteswortes gehandelt haben, so hätte er nicht den Willen Gottes getan, sondern den Wunsch Satans erfüllt und die Erlösung wäre in Frage gestellt gewesen. Jesus aber antwortete: „Wiederum steht auch geschrieben: ‚Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.‘“ (Matth.4,7)
Grauenhaft ist die Tatsache, dass Satan Jesus Christus durch das Wort Gottes zu Fall zu bringen versuchte. Ja, grauenhaft ist diese Tatsache, weil genau dasselbe noch heute geschieht, indem der Erzverführer Gotteskinder, die noch im Hochmut leben, durch falsch angewandtes Gotteswort entweder in Schwärmerei und Unnüchternheit hineinmanöveriert oder dann in eine schlimme Irrlehre, die den Lehren der Dämonen entspricht.
Zum dritten Mal versuchte Satan, Jesus in den Ungehorsam und in die Selbständigkeit zu stürzen, indem er ihm alle Reiche dieser Welt zeigte und zu ihm sagte: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Die Antwort des Herrn war wiederum unmissverständlich: „Hebe dich weg von mir, Satan! Denn es steht geschrieben: ‚Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.‘“ (Matth.4,10) Jesus liess sich in keiner Weise von seinem Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes und gegenüber dem himmlischen Vater abwendig machen. Jeder Schritt, den er tat, war ein Gehorsamsschritt. Jede Handlung, die er vollbrachte, befand sich in völliger Übereinstimmung mit dem heiligen Willen des Vaters im Himmel. Die Sünde des Ungehorsams und der Unabhängigkeit, die von aussen her in Jesus eindringen wollte, wurde ständig zurückgewiesen.
Was für uns denn von grösster Bedeutung ist – wohl uns, wenn wir das sehen und erkennen und die nötigen Konsequenzen daraus ziehen – ist die Tatsache, dass Jesus mit unerbittlicher Klarheit und Unbeirrbarkeit auf das Wort Gottes hinwies, mit dem messerscharfen Wort: „Es steht geschrieben“! Für ihn war das Wort Gottes im vollen Sinne des Wortes „gottgehauchtes Wort“, an dem es nichts zu rütteln gab, das aber auch keinen Zweifel oder Kritik duldete.
Sicherlich erkennen wir nun – ich hoffe sehr klar –, dass jeder Zweifel und jede Kritik am Wort Gottes nichts anderes ist als teuflisch. Die Absicht, die Satan dabei verfolgt, ist die: die Menschen Gott gegenüber unsicher zu machen und sie vom unbedingten Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes fernzuhalten. Darum ist jede Kritik am Wort Gottes das teuflische Gegenstück zu dem Wort Jesu: „Es steht geschrieben“! Wer immer sich

der Kritik am Worte Gottes ergibt, sei es Laie oder Theologe, beweist nur seinen von Satan inspirierten Ungehorsam gegenüber Gott. Und wohin dieser Ungehorsam führt, wissen wir: in die ewige Verwerfung. Satan wollte sich selbständig machen, und deshalb fiel er in Ungehorsam. Sein Ende wird sein der feurige Pfuhl: „Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den feurigen Pfuhl und Schwefel". (Offbg. 20,10) Und alle, die Gott ungehorsam sind und sich nicht unter sein Wort beugen, werden mit Satan dasselbe Los teilen: „Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl." (Offbg.20,15)

Jesus ging während seines Erdenwandels in *allen* Dingen den Gehorsamsweg. Von ergreifender Schönheit und Herrlichkeit ist, im Blick auf unsere Ausführungen, das Gebet des Herrn am Grabe des toten Lazarus: „Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Doch ich weiss, dass du mich allezeit erhörst"! Ist es nicht einfach gewaltig und wunderbar, sehen zu dürfen, wie Jesus gerade vor allem Volk seine Abhängigkeit von dem Vater offenbart. Er ging nicht beiseite, um an einem stillen Ort dem Vater die Ehre zu geben. Nein, er tut es vor dem Volk, vor Freunden und Feinden. Sie alle sollen sehen und erkennen, dass er vom Vater gesandt ist, und dass er nur und allein dem Vater die Ehre gibt, und dass er nichts tun kann und will ohne den Willen des himmlischen Vaters.

Ausdrücklich sagt der Sohn in seinem Gebet: „Aber um des Volks willen, das umhersteht, sage ich's, dass sie glauben, du habest mich gesandt"! Jesus weist hin zum Vater, der ihn gesandt hat. Jesus, als der letzte Adam, war denn dem Vater gehorsam bis zum Tode, bis zuletzt wusste er sich von ihm abhängig und bis zuletzt blieb er in dieser Abhängigkeit des Gehorsams. Eben deshalb hat sein kostbares Blut, das er am Kreuzesstamm vergossen hat, eine derart wunderbare Wirkung, indem es die Sünden der Menschen völlig tilgt und den Sünder mit dem Vater versöhnt. Es ist das das Blut des Gehorsams, der völligen Abhängigkeit vom Vater. Der erste Adam führte in die Sünde und in den Tod durch Ungehorsam. Der letzte Adam, Jesus, führt die sündenverderbten Menschen durch seinen Gehorsam ins Leben und in die Herrlichkeit.

Wenn wir uns die Szene dort am Grabe des Lazarus betend vergegenwärtigen, wenn der heilige Geist sie in uns lebendig machen kann, wahrlich, dann bricht in jedem aufrichtigen Gotteskind das tiefe, tiefe Verlangen auf, noch unbedingter dem Wort Gottes gehorsam zu sein und sich noch mehr in die Abhängigkeit Gottes, und das in *allen* Dingen, zu stellen. Kontrollieren wir doch einmal unser Glaubensleben. Wissen wir uns in *jeder* Beziehung von dem Willen des Vaters auf Grund seines Wortes abhängig? Oder ist es so, dass wir in gewissen Dingen und Beziehungen uns vorbehalten, von Gott unabhängig zu sein, wenn auch auf fromme Weise? Wundern wir uns denn nicht, wenn so oft ein Strich durch unsere Rechnungen gemacht wird. Wie manches Gotteskind wurde an Leib und Seele krank, weil es nicht dem Wort gehorsam war, weil es von Gott unabhängige Wege ging, ja, weil es sich sogar von falsch angewandten Worten der Bibel, die

so sehr seinen Wünschen entsprachen, von Satan irreführen liess. Blicken wir doch auf Jesus, auf den Anfänger und Vollender unserer Seligkeit. Wie er dem Vater gehorsam war und sich in allen Dingen vom Vater abhängig wusste, so verlangt und erwartet er, dass auch wir, die wir ihm nachfolgen, uns im Gehorsam unter das herrliche Gotteswort stellen, gleichgültig, ob es uns passt oder nicht. Tun wir es, so werden wir je länger je mehr von der Kraft Gottes, die im Wort Gottes verborgen ist, angetan werden, so dass wir in der Todes- und Auferstehungskraft des Erlösers zu siegen vermögen, und dass uns nichts von der Abhängigkeit vom Vater und vom Sohne wegreissen kann und darf.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 7/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 2/1999.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 267 10/1998.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

Ev. Johannes 11,43: "Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!"

(Jesus Christus, eins mit dem Vater, ist der Schöpfer Himmels und der Erde. Im Wort der Hl. Schrift ist die schöpferische Kraft des heiligen Gottes verborgen. / Jesus kennt jeden der Seinen mit Namen.)

Wir haben letztes Mal von der Abhängigkeit Jesu vom Vater und von seinem absoluten Gehorsam gesprochen. Diese Abhängigkeit und dieser Gehorsam kommen in wunderbarer Weise in seinen Gebetsworten zum Ausdruck: "Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Doch ich weiss, dass du mich allezeit hörst; aber um des Volks willen, das umhersteht, sage ich's, dass sie glauben, du habest mich gesandt."
Und nun lesen wir in Vers 43: "Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!" Was hat uns dieses gewaltige Wort alles zu sagen? Die unendliche Fülle, die in den wenigen Worten Jesu liegt, ist herrlich und gross. Wir wollen denn versuchen, ein wenig auf diese Fülle hinzuweisen. Beachten wir: Jesus ruft den toten Lazarus, der bereits in Verwesung übergegangen ist, zum Leben zurück. Sind wir uns wohl bewusst, was das zu bedeuten hat? Zunächst müssen wir uns die Tatsache vergegenwärtigen, dass dieses Wunder der Totenauferweckung im Orient geschehen ist, d. h. also in einer Gegend, wo ein Verstorbener – wegen der grossen Hitze – in kurzer Zeit stark vorwärtsschreitende Verwesungserscheinungen aufweist. Nicht nur die äussern Organe sind in voller Auflösung, sondern auch die innern. Ihr wisst, dass wenn das Herz eines Menschen aussetzt, sagen wir für eine Viertelstunde, bereits Schädigungen des Hirns eintreten können. Von Lazarus wissen wir, dass er bereits vier Tage tot war, ja, dass er bereits derart in Verwesung übergegangen war, dass der Verwesungsgestank sehr eindringlich wahrnehmbar war. Das bedeutete nichts anderes, als dass Lazarus nicht nur tot war, sondern dass er in jenen Zustand eingetreten war, wo jedes seiner Organe sich in Auflösung befand.
Warum weisen wir so deutlich und eindringlich auf diese Tatsache hin? Nun deshalb, weil das Wort Jesu: "Lazarus, komm heraus" ein schöpferischer Akt Jesu war! Diese Tatsache ist gewaltig und gross.

Viele Gotteskinder wissen nicht, dass Jesus Christus, der auf dieser Erde wandelte und am Kreuz sein Leben für die Sünder hingab, der Schöpfer Himmels und der Erde ist. Lange Zeit sah und erkannte ich in den früheren Jahren diese wunderbare Offenbarung nicht. Und warum sah ich sie nicht? Weil die Augen des Herzens noch gehalten waren. Später durfte ich staunend erkennen, was dieser herrliche Jesus auch noch war. Lasst uns denn einige Augenblicke bei dieser Offenbarung stehenbleiben.

Kennen wir wohl alle die wunderbare Wahrheit, die in den ersten Versen des ersten Kapitels des Ev. Johannes enthalten ist? Es steht da geschrieben: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist"! Dann lesen wir im 14. Vers: "Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Dieser 14. Vers zeigt uns mit unmissverständlicher Deutlichkeit, *wer* das Wort war, nämlich Jesus Christus. Ferner wird uns gesagt, dass eben dieses Wort, d. h. Jesus Christus, "alle Dinge", alles geschaffen hat. Im Kolosserbrief begegnet uns diese Wahrheit wiederum. Paulus schreibt da: "Denn durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm." (Kol.1,16+17) Damit werden wir auf jene erhabenen Worte im 1. Buch Mose hingewiesen, wo wir lesen: "Und die Erde ward wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht." Alle Dinge sind durch das Wort gemacht. Wunderbar ist denn die Erkenntnis, dass es Jesus Christus war, der, eins mit dem Vater, das schöpferische Wort: "Es werde Licht" ausgesprochen hat.

Nun, dieser Jesus, der am Grabe des Lazarus rief: "Lazarus, komm heraus", war der Schöpfer Himmels und der Erde. In diesem Zusammenhang und Licht erscheint uns der unbedingte Gehorsam Jesu und seine völlige Abhängigkeit vom Vater von kaum zu fassender Grösse. Wir begreifen nun etwas besser, warum Satan Jesum versuchte, seine Schöpfermacht zu offenbaren. Ja, als Jesus am Kreuze hing, versuchte der Teufel noch den Gottessohn, seine Gewalt unter Beweis zu stellen, indem er die Umstehenden inspirierte, dass sie voller Hohn und Herausforderung riefen: "Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben." (Matth.27,42)

Je mehr man in diese wunderbaren Tiefen hineinzuschauen vermag, desto wunderbarer wird einem die Erlösung, die Jesus vollbrachte. Man begreift immer mehr jene Szene im Himmel, die uns der Seher von Pathmos schildert: "Und da die Tiere gaben Preis und Ehre und Dank dem, der da auf dem Stuhl sass, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, fielen die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem, der auf dem Stuhl sass, und beteten an den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und warfen ihre Kronen vor den Stuhl und sprachen: Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen." (Offbg.4,9-11) Je mehr der Hl. Geist uns die Herrlichkeit und Majestät Jesu im Wort enthüllen kann, desto mehr hat man auch das Bedürfnis, immer wieder vor dem Thron des verherrlichten Heilandes niederzufallen und anzubeten. Wie tun mir doch all die lieben Gotteskinder leid, die diese tägliche Anbetung nicht kennen, die Jesus in

seiner wunderbaren Majestät und Grösse nicht zu sehen vermögen, weil sie noch viel zu sehr mit ihrem Selbst beschäftigt sind. Sobald aber der Schleier der Erkenntnislosigkeit weggezogen wird, und das Auge des Herzens immer mehr die Lichtherrlichkeit des Erlösers zu sehen vermag, o, da hat man nur *ein* Verlangen, immer wieder vor dem Thron der Herrlichkeit Gottes niederzufallen und dem Herrn die Ehre zu geben. Ich betone: Man hat das grosse und tiefe *Verlangen* dazu, weil der Hl. Geist uns dazu treibt, weil der Hl. Geist Jesum Christum allezeit in den Gotteskindern verherrlichen will.

Jesus rief: "Lazarus, komm heraus!" Was uns auffällt, ist die Tatsache, dass Jesus nur diese drei Worte sprach, und dass Lazarus aus dem Grabe hervorkam. Somit offenbarte er seine wunderbare Schöpfermacht. Jesus rief und es geschah. Haben wir die Grösse dieser Offenbarung erkannt? Eine merkwürdige Frage, nicht wahr? Die Bedeutung dieser Frage wird indessen sofort sichtbar, wenn wir uns einer andern Frage gegenüberstellen, nämlich der Frage: welches Verhältnis wir zum Wort Gottes haben, eben zum Wort aus dem Munde Gottes, zum Wort, das gottgehaucht ist, zur Hl. Schrift?! Im 1. Petrusbrief lesen wir die wenig beachteten Worte: "Als die da wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt." (1,23)

Jeder Wiedergeborene sollte wissen, dass er durch das *Wort* vom Tode zum Leben hindurchdringen durfte. Das lebenschaffende, schöpferische Wort offenbarte sich im sündetoten Menschen als Kraft Gottes. Man sollte nun meinen, dass jedes Gotteskind, das durch das schöpferische Wort Gottes lebendig gemacht wurde, in besonderer Weise das tiefe Verlangen hat, immer tiefer in dieses Wort hineinzudringen und es sich zu eigen zu machen. Doch ist es nicht traurig, dass so viele, durch das Wort Gottes lebendig gemachte Gotteskinder kein besonderes Verlangen haben, in der *Kraft* des Wortes Gottes zu *leben* ? Wohl lesen sie in der Bibel; doch die schöpferische Kraft, die im Wort verborgen liegt, erleben sie nicht. Und warum erleben sie diese schöpferische Kraft nicht? Den Grund kennen wir alle; denn wir haben schon oft über diese recht traurigen Dinge geredet. Wir wollen deshalb nur kurz darauf hinweisen: Wenn ein Sünder durch das Wort vom Tode zum Leben hindurchgedrungen ist, so ist er zugleich zum Wachstum berufen. Das Wachstum in Christo wird aber durch das selbstische, fleischliche Leben gehindert. Und wo immer der alte Mensch, die fleischliche Gesinnung im Glaubensleben vorherrschen kann, bleibt das Auge für die Herrlichkeit des Wortes Gottes verborgen. Die Kraft wird nicht erlebt im täglichen Leben; und vor allem bleibt einem die Forderung und das Wesen der Heiligung verborgen. Deshalb muss man sich nicht wundern, wenn man das Wort des Psalmisten nicht als Gnadenerlebnis kennt: "Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir." (42,2)

Vergessen wir denn nie, nie: Im Wort der Hl. Schrift ist die schöpferische Kraft des heiligen Gottes verborgen. Wir dürfen, wenn wir offene Augen haben, diese Kraft ständig, täglich und stündlich erleben. Wie sind wir doch so töricht, wenn wir uns von den vergänglichen Dingen derart in Beschlag legen lassen, dass wir uns keine Zeit nehmen, die neuschaffende Gotteskraft des schöpferischen Wortes auf uns wirken zu lassen.
Sehr fein sagt Calvin:
"Jesus berührt den Lazarus gar nicht mit seiner Hand. Er ruft ihn nur laut an. Umso schöner tritt seine göttliche Macht zutage. Zugleich gibt er einen gewaltigen Beweis von der geheimnisvollen, wunderbaren Kraft, die sein Wort in sich birgt. Was ist hiernach das Mittel, durch welches Christus den Toten das Leben wiedergibt? *Das Wort* ! In einem anschaulichen Bilde steht in der Gestalt des auferweckten Lazarus die Kraft des Geistes und der Gnade vor uns, die wir in unserer Glaubenserfahrung jeden Tag verspüren, wenn Christus sich uns in seinem Worte als Lebensspender erweist."

Jesus rief mit lauter Stimme: "Lazarus, komm heraus!" Was hier am Grabe des Lazarus geschah, wird einmal im Grossen geschehen. Wir alle kennen das Wort im 1. Theassalonicher Brief: "Der Herr selbst wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit." (4,16+17) Der Unterschied zwischen der Auferweckung des Lazarus und unserer kommenden Auferstehung besteht darin, dass des Lazarus Auferweckung nur eine zeitlich begrenzte war, während unsere Auferstehung ewig sein wird. Ferner besass Lazarus nach seiner Auferweckung seinen früheren, sterblichen Leib, während wir, durch die schöpferische Hand Jesu, einen neuen, eben den Auferstehungsleib erhalten werden.
Kürzlich sagte mein Sohn, dass die Hälfte der Kantonsschüler der Meinung sei, dass mit dem Tode alles aus sei; auch einer der Professoren hätte sich dahin geäussert, dass er mehr und mehr zu der Ansicht, dass mit dem Tode alles aus sei, neige. Wie arm und hoffnungslos muss doch das Leben jener Menschen sein, die sich einreden müssen, dass mit dem Tode alles aus sei. Das ist die Folge der Erkenntnislosigkeit und Finsternis der Sünde; und die Finsternis der Sünde hat ihren Ursprung in Satan. Damit ist alles gesagt, warum so viele verblendete Menschen sich einbilden oder meinen oder behaupten, dass mit dem Tod alles aus sei, dass es kein Leben nach dem Tod gebe. *Wir* jedoch, die wir Jesus als unsern Heiland und Erlöser erlebt haben, wissen genau, dass dieselbe Stimme, die einen Lazarus auferweckte, uns in die herrliche Auferstehung hineinführen wird. Vergessen wir nicht: Die Erlösung in Christo Jesu ist erst dann an uns vollendet, wenn wir angetan werden mit dem herrlichen Auferstehungsleib. Die Heilige Schrift nennt Jesus den 'Erstling der Auferstehung'. Als Jesus von den Toten auferstand, da besass er nicht mehr den Leib, den er noch am Kreuz hatte. Er war bei

seiner Auferstehung angetan mit dem unsterblichen Leib der Herrlichkeit. Einen solchen unsterblichen Herrlichkeitsleib werden wir bei *unserer* Auferstehung erhalten. Lazarus musste nach einer gewissen Zeit wieder sterben. *Wir* jedoch werden in dem neuen Leib des ewigen Lichts leben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie kostbar ist doch in diesem Zusammenhang das Wort des Petrus: "Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit." (1.Petr.1,3-5) Würden doch die vielen armen Menschen, die keine Zukunftshoffnung haben, mit aufrichtigem Sinn das lebendigmachende Wort lesen, sie würden bald einmal eines andern belehrt werden, sie müssten erkennen, wie sehr sie sich von ihrem intellektuellen Hochmut narren liessen. Interessant ist die Äusserung des grossen Philosophen Spinoza, der sagte: "Könnte ich doch von dem Wunder der Auferweckung des Lazarus überzeugt werden, so würde ich mein eigenes philosophisches System drangeben und Christ werden!" Diese Äusserung zeigt uns, dass es im Leben eines Menschen, der dauernd die göttlichen, ewigen Wahrheiten zurückgewiesen hat, zuletzt keine Möglichkeit mehr gibt, sich die lebenschaffende Wahrheit des Wortes anzueignen, um gerettet zu werden. Das ist eine ernste Warnung an alle, die sich in ihrem Hochmut *über* das Wort Gottes stellen.

"Lazarus, komm heraus!" Wisst ihr, was in diesen drei Worten noch einen besonderen Glanz aufweist? Wenn man diesen Glanz sieht, so ist man tief beglückt. Staunend fragt man sich: Wie ist so etwas überhaupt möglich? Nun, ich denke, dass wir noch unendlich viel zu lernen und im Glauben in Besitz zu nehmen haben. Wichtig ist indessen, dass wir uns für die vielen Herrlichkeiten mehr und mehr die Augen des Herzens öffnen lassen, dass wir nur ein Verlangen haben, aus der Gnadenfülle zu nehmen Gnade um Gnade, Verheissung um Verheissung, Herrlichkeit um Herrlichkeit.

Der besondere Glanz, der uns in den Worten Jesu entgegenstrahlt, liegt in dem Namen Lazarus. Vielleicht sagt sich der eine oder andere, dass er in diesem Namen keinen besonderen Glanz zu sehen vermöge. Gewiss, das mag sein. Doch wir werden alle diesen Glanz sofort sehen, wenn wir uns sagen lassen, dass Jesus am Grab nicht einfach sagte: "Komm heraus!" Er hätte es ja selbstverständlich tun können. Alle wussten ja, dass es sich um Lazarus handelte. Doch Jesus sagte ausdrücklich: "*Lazarus*.., komm heraus!" Er nannte seinen Freund mit Namen. Wiederum mag der eine oder andere fragen, wo denn der Glanz sichtbar sei? Hören wir: Weißt du auch, dass du als Gotteskind, das du vom Tode zum Leben hindurchgedrungen bist, einen Namen hast, einen Namen, den du nicht kennst, einen Namen, den dir Jesus Christus selbst gegeben hat. Du kennst doch die Verheissung Jesu in der Offenbarung des Johannes? Dort sagt der

Herr: "Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weissen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt." (2,17) Wir wissen doch, dass jeder Sünder, der in Reue und Busse zu Jesus kommt und im Glauben an das sündentilgende Blut des Lammes Vergebung der Sünden empfängt, einen neuen Namen erhält, und dieser Name wird ins Lebensbuch des Lammes eingetragen. Darum lesen wir in der Offenbarung: "Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl." (20,15) Du und ich, die in Christo Jesu gerettet sind, dürfen wissen, dass unsere Namen eingeschrieben sind im Buch des Lebens. Es ist jener Name, der uns einst auf dem weissen Stein in seiner Ewigkeitsbedeutung geoffenbart wird. Damit möchten wir sagen, dass Jesus die Seinen kennt, und zwar Jeden bei seinem Namen.

Das ist ja gerade das Wunderbare, dass der ewige Gott alle in Christo Erlösten mit Namen kennt. Seit Golgatha sind unzählige Millionen von Menschen gerettet worden – und der Herr kennt sie alle, ohne Ausnahme, mit Namen. Alle sind sie ihm gegenwärtig. Man möchte wohl fragen, wie das möglich sei? Der Psalmist weist uns noch auf etwas Wunderbareres hin, indem er im 147. Psalm sagt: "Er zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen"! (4) Wissen wir wohl, wie viele Sterne es gibt? Wenn wir versuchten, sie in eine Zahl zu fassen, so würde diese Zahl derart astronomisch gross sein, dass wir uns ihre Grösse überhaupt nicht mehr vorstellen können. Wenn denn der Herr jeden Stern mit Namen kennt, wie viel mehr kennt er jedes seiner Kinder, das er mit seinem Blute teuer erkauft hat, mit dem Namen, den er ihm gegeben hat, unter dem es im Lebensbuch eingetragen ist.

Nun wollen wir aber noch einen Schritt weiter gehen. Jeder entschiedene Jesusnachfolger weiss, dass es immer wieder Zeiten gibt, wo man in eine besondere Leere hineingelangt. Es ist das ein Zustand, in dem man sich verlassen und einsam vorkommt. Besonders wenn man körperlich müde ist, und fast nicht mehr imstande ist, zu beten, empfindet man die Leere überaus schmerzlich. Wie ist es möglich, in dieser Not zu obsiegen? Lass mich dir einen Weg zeigen. Wenn du dich in dieser müden Leere und Einsamkeit befindest, so vergegenwärtige dir die herrliche Tatsache: Jesus kennt mich bei meinem Namen, den er mir ja selbst gegeben hat! Und wenn er mich bei meinem Namen kennt, so weiss er auch um meine Not. Er, der meinen Namen nicht vergisst, wird auch mich in meinen Nöten und Einsamkeiten nicht und nie vergessen. Wie wird man da, im Blick auf diese unverbrüchliche Tatsache innerlich froh und still. Eine herrliche Geborgenheit zieht ins Herz ein und schenkt uns neue Freudigkeit. – Wahrlich, wir haben einen wunderbaren Heiland und Erlöser!

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 7/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 3/1999.

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 268 10/1998.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 1999 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

Ev. Johannes 11,44: "Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füssen und Händen und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweisstuch. Jesus spricht zu ihnen: Löset ihn auf und lasset ihn gehen!"

(Wenn ein Mensch verloren geht, geht er an seinem eigenen Willen verloren. / "Löset ihn auf": Was heisst das für den entschiedenen Jesusnachfolger?)

Wie gewaltig und gross war doch das Wort am Anfang der Schöpfung: "Es werde Licht"! Das schöpferische Wort des ewigen Gottes schuf das Licht in der Finsternis. Dieselbe Majestät der schöpferischen Kraft des Wortes Gottes offenbart sich nun am Grabe des Lazarus, als Jesus mit lauter Stimme rief: "Lazarus, komm heraus!" Lazarus war schon vier Tage im Grabe. Sein Leib war bereits in die Verwesung übergegangen. Die innern und äussern Organe waren in völliger Auflösung begriffen. Doch was bedeutete das alles gegenüber dem Schöpferwort des Allmächtigen? Mochte Lazarus bereits vier Monate oder gar 14 Monate im Grabe gelegen haben, so änderte das rein nichts an der Tatsache, dass, wo das schöpferische Wort Gottes als heiliger Befehl ertönt, der Wille des Schöpfers geschieht. Welche Herrlichkeit und Majestät wird damit offenbar!
Was uns nun in diesem Zusammenhang in Staunen versetzt, ist folgendes: Schon oft haben wir darauf hingewiesen - und gerade heute wieder -, dass, wo immer Gott spricht, es auch geschieht. Das ganze Universum wird durch das gewaltige Wort Gottes gehalten und erhalten. Nichts kann seinem Wort widerstehen. Aber es gibt etwas, das tatsächlich dem heiligen Willen Gottes widerstehen kann, und dieses Etwas ist der Mensch. Jeder Mensch, der in diese Welt kommt, befindet sich im Todeszustand der Sünde und der Finsternis. Der Wille Gottes möchte aber alle Menschen aus diesem schrecklichen Todeszustand herausretten. Dieser rettende Wille des heiligen Gottes wurde am Kreuz auf Golgatha sichtbar, indem der eingeborene Sohn, Jesus Christus, sein Leben für die Sünder liess.
Und dann, als Jesus als der vom Grabe Erstandene gen Himmel fuhr, sandte er den Hl. Geist auf die Erde mit der besonderen Bestimmung, dass er die Menschen der Sünde von ihrem sündigen Zustand überführe und sie nach Golgatha kommen, um im Blute des Lammes von allen Sünden gereinigt zu werden. Seit Pfingsten nun wirkt der Hl. Geist auf dieser Erde. Immer wieder tritt er an den einzelnen Menschen heran, um in seine Sündenfinsternis hineinzudringen, auf dass der Sünder seinen sündigen Zustand erkenne und sich retten lasse. Millionen und aber Millionen von Menschen durften die

wunderbare Wirksamkeit des Hl. Geistes in ihrem Leben erfahren. Aber – und hier nun beginnt die grosse Tragik – die vielen Millionen von Menschen widerstrebten dem Hl. Geist. Sie wollten sich nicht von ihrem sündigen Zustand überführen lassen; sie sagten: *nein* !

Diese verblendeten Menschen haben keine Ahnung, dass es nicht schwer ist, nein zu sagen, dem Hl. Geist den Rücken zu kehren. Nein kann jedes Kind sagen. Aber dieses Nein ist für alle Ewigkeit entscheidend. Der heilige Gott respektiert dieses Nein. Er zwingt den Menschen nicht, sich zu bekehren. Der Mensch der Sünde kann den rettenden Bemühungen Gottes widerstehen. Sagt, ist diese Tatsache nicht geradezu unheimlich? Das ganze gewaltige Universum gehorcht dem heiligen Willen Gottes. Aber auf Erden gibt es Wesen, die diesem Willen zu widerstehen vermögen. Aber ist es nicht sehr merkwürdig, dass dieselben Menschen am Ende ihres Lebens wünschen, von Gott in Gnaden angenommen zu werden?

Wir lesen in der Hl. Schrift viel von der ewigen Verdammnis. Es ist aber besonders interessant, festzustellen, wie sehr die ewige Verdammnis als widergöttlich von denen abgelehnt wird, die sich von Gott nicht retten lassen wollen, die ständig gegenüber der Wirksamkeit des Hl. Geistes nein sagen. Es darf nicht wahr sein, dass der ungerettete Mensch ewig verloren geht. Anderseits weigert er sich, sich von Jesus retten zu lassen. Welch ein Widerspruch, welche Inkonsequenz! Der verblendete, sündige Mensch erkennt nicht, wie sehr er sich selber beohrfeigt. Es ist das nichts anderes als ein göttliches Gericht. Wenn denn ein Mensch verloren geht, so geht er an seinem eigenen Willen verloren. Wenn ein Sünder der Verdammnis anheimfällt, so wird er <u>deshalb</u> in den feurigen Pfuhl geworfen, weil er dem Willen Gottes den Rücken kehrte. Es ist nicht schwer – wir haben es bereits betont –, dem Willen Gottes den Rücken zu kehren; aber es wird einst entsetzlich schwer sein, die Konsequenzen des eigenen Willens in alle Ewigkeit zu tragen.

"Und der Verstorbene kam heraus." Ausdrücklich wird hier gesagt, dass Lazarus tot im Grabe lag, dass also die Totenauferweckung keine Täuschung war. Der Unglaube ist nämlich immer bereit, das göttliche Wirken in Frage zu stellen. Der Unglaube ist ja eine Folge der Sünde, und wer immer in Sünden tot ist, muss zwangsläufig den herrlichen Gnadenwundern in der Hl. Schrift mit seinem Unglauben begegnen. Das ist ja mit ein Grund, warum mit viel toter Gelehrsamkeit die Wunder der Bibel als unmöglich erklärt wurden. Wo kein Leben aus Gott pulsiert, da vermag der Mensch in seiner sündentoten Blindheit das Leben aus Gott nicht zu sehen. Er <u>kann</u> es nicht sehen, so wenig ein Blinder die Blumenpracht des Feldes zu sehen vermag.

Wie überaus wichtig ist doch diese Tatsache für alle Kinder Gottes. Der Apostel Petrus schreibt warnend: "Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge." (1.Petr.5,8) Das heisst: Die Ungläubigen, Unbekehrten befinden sich sicher in der Hand Satans. Es bereitet ihm deshalb keine Mühe, sie im Unglauben fest-

zuhalten. Dagegen sind ihm die Kinder Gottes ein Dorn im Auge. Er versucht deshalb mit grosser List, sie mit Zweifeln und Unglauben gegenüber der Hl. Schrift einzufangen. Deshalb kann ich nicht umhin allen Gotteskindern zuzurufen: Hütet euch vor jedem Zweifel und vor jedem Unglauben! Vergesst nie, nie, dass hinter dem Zweifel und dem Unglauben die Macht der Finsternis sich verborgen hält. Gewaltig und gross ist ja die Tatsache, dass Jesus Satan gegenüber dreimal auf die Hl. Schrift hingewiesen hat mit dem: "Es steht geschrieben"! Jesus hat uns gezeigt, wie wir als Erlöste uns gegenüber dem geoffenbarten Wort Gottes zu verhalten haben. Hüte dich deshalb, nur dem geringsten Zweifel oder Unglauben Raum zu geben. Es kann sein, dass du vieles in der Hl. Schrift nicht verstehst, oder dass dir verschiedenes als widerspruchsvoll erscheint. Da hakt Satan dann ein. Und wenn er dich nur an einer einzigen Stelle festhalten kann, dann packt dich die Unruhe und Unsicherheit, so dass deine Niederlage grösser ist als du vielleicht ahnst.

Beachten wir doch was Paulus im Epheserbrief schreibt. Er sagt da mit besonderer Schärfe und Betonung, wenn es sich darum handelt, die listigen Anläufe Satans zu überwinden: "Nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes." (6,17) Wir können Satan und seine Engel *nur* mit dem Wort der Hl. Schrift in die Flucht jagen. Das Wort ist Gotteswort und enthält die Kraft Gottes. Mit diesem zweischneidig scharfen Schwert werden wir immer zu siegen vermögen.

Und nun, erkennst du, warum dich die Macht der Finsternis irgendwie in den Schlingen des Zweifels und des Unglaubens festhalten möchte? Die List ist gross. Satan weiss genau, dass, wenn ein Gotteskind nicht völlig im Glauben gegenüber dem Wort Gottes steht, es auch nicht imstande sein wird, das Schwert des Geistes mit Vollmacht zu führen. Wundere dich deshalb nicht, wenn du immer wieder über Niederlagen zu seufzen hast. Es gab einmal in meinem Leben eine Zeit, wo ich keinen festen Grund unter den Füssen hatte. Ich wurde von Zweifeln und Unsicherheiten hin und her geworfen. Ich nannte mich damals bereits gläubig. Doch das verfluchte Gift des bibelkritischen Unglaubens war noch nicht völlig beseitigt. Ich litt unsagbar unter diesem Zustand, bis sich der treue Gott meiner erbarmte und mir die Herrlichkeit seines Wortes enthüllte. Seither halte ich das Schwert des Geistes fest in meiner Faust des Glaubens. Und welch herrliche Siege durfte ich doch schon durch die Gnade Gottes erringen!

"Der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füssen und Händen und sein Angesicht war verhüllt mit einem Schweisstuch." Wunderbar: ein lebender Mensch in Totenkleidern, der aus dem Grabe steigt. Welch unerhörter Anblick musste das für die Anwesenden gewesen sein. War das aber wirklich Lazarus? Konnte es nicht ein anderer sein? Als der Blindgeborene von Jesus geheilt worden war, da wurden Zweifel laut. Einige sagten, dass der Geheilte tatsächlich der Blindgeborene sei; andere jedoch sagten, dass er es nicht sei, dass ein anderer vor ihnen stehe. Konnte denn nicht auch

berechtigterweise die Frage laut werden, ob der von den Toten Auferweckte wirklich Lazarus sei? Es ist wunderbar, wie Jesus all die Möglichkeiten eines willkommenen Zweifels bei einer gewissen Gruppe von Menschen schon längst übersehen hatte.
Als Lazarus in seinen Totenkleidern erschien, da sagte Jesus zu den Umstehenden: "Löset ihn auf und lasset ihn gehen!" Nicht Jesus legte Hand an; die Umstehenden mussten es tun, die Zeugen der Auferweckung mussten Lazarus von seinen Tüchern befreien. Damit wurden auch die letzten möglichen Zweifel beseitigt. Es ist deshalb bezeichnend, dass die Pharisäer und Schriftgelehrten dieses grandiose Zeichen der Totenauferweckung als eine Tatsache anerkennen mussten. Sie hüteten sich, sie in Frage zu stellen – zu viele waren Zeugen dieses Wunders, das Jesus vollbrachte. Wenn nur die geringste Möglichkeit eines Zweifels vorhanden gewesen wäre, so würden sich die Hüter des Gesetzes mit Wohlgefallen und mit viel Eifer darauf gestürzt haben. Sie fanden indessen absolut keine Handhabe. Vielmehr mussten sie mit Wut und Zähneknirschen bestätigen, dass Lazarus von den Toten auferweckt worden war.
Wenn nun der heutige Unglaube versucht – und er versucht es tausendfältig –, das Auferweckungswunder in Frage zu stellen, so sollte er bei den Pharisäern und Schriftgelehrten in die Lehre gehen. Die Ungläubigen und Kritiker der Gegenwart sollten sich bewusst werden, dass die Pharisäer und Schriftgelehrten noch tausendmal mehr ungläubig und kritisch waren als sie selbst, und doch mussten sie, ob sie wollten oder nicht, eindeutig bestätigen, dass dieses herrliche Wunder geschehen war. – Wie arm sind doch die vielen Menschen, die nicht glauben können und nicht glauben wollen. Es hat einmal ein Professor der Chirurgie zu mir gesagt, er gäbe viel, wenn er wie ein Kind glauben könnte. Weil er aber die *Ursache* des Unglaubens nicht anerkennen wollte, nämlich die Sünde als widergöttliche Macht, wurde ihm der Glaube verwehrt.
"Löset ihn auf und lasset ihn gehen!" Dieser Befehl des Erlösers hat eine tiefe Bedeutung für alle Gotteskinder und für alle Neubekehrten. Achten wir darauf: Lazarus konnte vom Grabe hervorkommen, aber er konnte sich selbst nicht von den Grabtüchern befreien. Wie viele sündentote Menschen sind durch das mächtige Wort des Heilandes vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Das göttliche Leben hat sie durchpulst, aber merkwürdigerweise sind sie nie in die Freiheit Christi hineingedrungen. Gewiss, sie sind in Christo lebendig geworden, aber die Leichentücher ihres früheren Charakters liessen sie nicht entfernen. Die wahre Freiheit in Christo kannten und kennen sie nicht. Unzählige Gotteskinder wandeln seit ihrer Auferweckung aus dem Sündentod in ihren Totenkleidern umher. Ihr alter Charakter verströmt noch einen Geruch des Todes. Wisst ihr wohl, welche Gemeindeglieder in der Bibel noch in den Totenkleidern herumwandelten? Das waren die Korinther, die in ihrer Gesinnung fleischlich waren, denen Paulus Unmündigkeit vorwerfen musste! Merken wir es uns denn: Gläubige, die noch nicht von ihrem alten Wesen sich haben erlösen lassen, denen der alte Charakter noch anhängt, sind noch von den Tüchern des Todes umwickelt. Sie werden erst

davon los und frei, wenn sie erkannt haben, welche Bedeutung Römer 6 für sie hat. Ich denke, dass, im Blick auf diese Tatsache, mehr Gotteskinder in ihren Totengewändern umherlaufen, als man gemeinhin ahnt. Mit andern Worten: Es braucht viel, bis ein Wiedergeborener zur Freiheit in Christo hindurchgedrungen ist. Welche Gnade ist es doch, wenn uns der Hl. Geist all diese Tatsachen lebendig macht, und wir willig sind, uns von unsern Gewändern des Todes lösen zu lassen, um die herrliche Freiheit in Christo zu erleben.

Das Auflösen der Grabeskleider hat noch eine sehr wichtige Bedeutung für alle Neubekehrten. Das Leben Gottes ist in ihnen; aber die Grabestücher sind noch nicht von ihnen genommen! Wie Jesus die Umstehenden aufforderte, Lazarus von seinen Tüchern zu lösen, so fordert er alle reifen Gotteskinder auf, den Neubekehrten zu helfen, dass sie von *ihren* "Tüchern" gelöst werden.

Da gibt es zunächst *Zweifel* , die einen Neubekehrten quälen können. Denn wir haben bereits festgestellt, wie Satan versucht, die Gläubigen durch Zweifel zu neutralisieren oder zu Fall zu bringen. Wie wichtig ist es da, dass man den Neubekehrten darauf aufmerksam macht, dass Zweifel am Wort Gottes immer von unten sind, ja, dass Zweifel, wenn man ihnen nachhängt, das Glaubensleben in empfindlicher Weise zu hindern vermögen. Freilich, um einem jungen Gotteskind ein lösender Führer sein zu können, muss man selber unverrückbar auf dem Felsen des Wortes Gottes stehen, sonst wird es uns nie gelingen, "die Tücher des Zweifels" zu lösen. Leider, und das muss auch gesagt sein, gibt es viele fleischlich gesinnte Gotteskinder, die sich berufen fühlen, andere von ihren "Tüchern" zu lösen. Sie verderben dabei jedoch mehr als sie nützen. Ich muss mich manchmal wundern, was für Ratschläge Neubekehrten gegeben werden. Es ist deshalb kein Wunder, wenn sie, wie die Korinther, in ihren Grabtüchern bleiben. Denn wer selber noch in den Grabtüchern drin steckt, kann unmöglich andern, die ebenfalls von diesen Tüchern umwickelt sind, helfend beistehen.

Weiter ist es wichtig, dass ein Neubekehrter von den Grabestüchern der *Unwissenheit* gelöst wird. Ein kleines Kind weiss vieles nicht. Es kennt die Gefahren, die es umgeben, nicht. Die Aufgabe der Eltern ist nun, ihr Kind auf die lauernden Gefahren aufmerksam zu machen. Ebenso ist es die Aufgabe der reifen Jesusnachfolger, die Kinder in Christo von den "Tüchern" der Unwissenheit zu befreien. Es ist unheimlich, wie gerade in der heutigen Zeit die Irrlehrer hausieren gehen und die Unmündigen in Christo gefangen nehmen. Weil sie unwissend sind, werden sie bald einmal die Beute der arrogant auftretenden Lügenapostel. Unter diese Irrlehren gehören u. a. die Zeugen Jehovas, die Mormonen, die Neuapostolen, die Christliche Wissenschaft, um nur die hauptsächlichsten zu nennen! Mit unglaublicher Selbstsicherheit werden da Behauptungen aufgestellt, gewöhnlich mit Bibelsprüchen begleitet, so dass ein Unmündiger in Christo bald einmal in die raffiniert gestellte Falle geht. Wir haben schon früher gezeigt, wie Satan Jesus gegenüber das Wort Gottes ins Feld führte, allerdings im Sinne

des Missbrauchs. Müssen wir uns da wundern, wenn seine Diener dasselbe tun? Darum ist es so überaus wichtig, dass wir als Erlöste die Aufgabe, die uns Jesus zuerkannt hat, erkennen und die Unwissenden von ihren Tüchern der Unwissenheit lösen! Beachten wir wohl: Jesus hat den Lazarus nicht von seinen Grabestüchern gelöst. Diese wichtige Arbeit hat er den Umstehenden überlassen. Haben *wir* wohl *unsere* Aufgabe erkannt? Denn auch uns gilt der göttliche Befehl: "Löset ihn auf"!
Dann gilt es sehr oft, den Neubekehrten von seiner *Furcht* zu lösen. Die Furcht spielt oft eine sehr grosse Rolle im Leben eines jungen Christen, hauptsächlich wenn er sich bewusst ist, was für Folgen die nunmehr entschiedene Jesusnachfolge z. B. zu Hause zeitigt. Wie viele stossen in der eigenen Familie sehr oft auf sehr harten Widerstand, ja auf Feindschaft. Da schleicht sich die Furcht ins Herz, die jedes Vorwärtsschreiten im Glauben lähmen will. Wie wichtig ist es da, dass diese von Furcht geplagten jungen Gotteskinder von den Grabestüchern der Furcht gelöst werden. Und dieses Lösen wird nur denjenigen gelingen, die selber durch diese Furcht hindurchgegangen sind, die durch alles hindurch ihre Treue zu Jesus Christus bewiesen haben. Furcht ist ja eines der vornehmsten Mittel, womit Satan Neubekehrte von der entschiedenen und entschlossenen Jesusnachfolge zurückhalten will. Wie mancher ist schon kläglich gestrandet, nur weil er sich nicht von der Furcht lösen lassen wollte.
Es gibt noch viele andere Tücher, von denen der Neubekehrte gelöst werden muss, wie die Sorge, Vorurteile, fragwürdige Gewohnheiten, usw.! "Löset ihn auf", hat Jesus zu den Umstehenden gesagt. Dasselbe gilt, wir betonen es nochmals, allen entschiedenen Jesusnachfolgern. Wohl uns, wenn wir das erkannt haben. Wohl uns, wenn wir erkennen, wie sehr der Herr uns brauchen will. Sehr fein sagt Spurgeon:
"Wenn Christus diese Jünger beim Auflösen der Tücher des Lazarus beschäftigte, so will er uns für ein ähnliches Werk beschäftigen. Saulus brach unter dem Licht Christi zusammen, doch Ananias musste bei ihm erscheinen, dass er sein Augenlicht wieder erhielt. Der Herr war dem Cornelius gnädig, aber er musste Petrus hören. Lydia hatte ein offenes Herz, aber nur Paulus konnte sie zu den Füssen Jesu führen. Als der verlorne Sohn nach Hause kam, vergab ihm sein Vater und setzte ihn wieder als Sohn ein. Doch die Diener wurden beauftragt, dass sie die besten Kleider usw. herzubrachten. Der Vater hätte das tun können, aber er wünschte, dass das ganze Haus an der Freude teilhaben sollte! Christus könnte alles für einen Sünder tun, aber er tut es nicht, weil er wünscht, dass alle von uns in die Mitarbeit hineingezogen werden!"
Was gibt es für einen entschiedenen Jesusnachfolger Schöneres, als andere von ihren Grabestüchern in Liebe, Sorgfalt und Hingabe zu lösen. Haben wir wohl alle das Privileg der Mitarbeit Jesu Christi erfasst und erkannt? Je mehr Christus in uns Gestalt angenommen hat, desto mehr haben wir das vom Hl. Geist gewirkte Bedürfnis, uns von Jesus Christus in der so wichtigen Arbeit der Seelenrettung brauchen zu lassen.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 8/1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 3/1999.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 269 10/1998
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

Ev. Johannes 11,45+46: "Viele nun der Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was Jesus tat, glaubten an ihn. Etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus getan hatte."

(Grundlegendes über die Erwählung. Wo Jesus hinkommt, da gibt es immer Entscheidungen. Welche Stellung haben die Erfahrungen für das Gotteskind?)

Lazarus ist durch das schöpferische Wort Jesu Christi aus der Grabestiefe auferweckt worden! Es waren viele Juden, die Augenzeugen dieses Wunders waren. Und nun bietet sich uns etwas dar, das für uns alle von grösster Wichtigkeit ist. Ich hoffe, dass wir alle aus dieser Wahrheit unsere Lektion lernen und sie auch festhalten. Es ist wunderbar, wie uns die Hl. Schrift, wenn wir sie aufmerksam und betend lesen, Wahrheiten enthüllt, die für unser Glaubensleben und insbesondere für unsere Arbeit für Jesus zum Licht und zur Leuchte unseres Fusses sind. Viele Dinge, die uns unter Umständen zu Problemen werden können, werden gelöst. Lasst uns denn immer wieder *solche* Bibelleser werden, die es nicht eilig haben, sondern die sich vom Hl. Geist die wunderbaren Tiefen erschliessen lassen.
Buchstabieren wir nun die beiden Verse: "Viele nun der Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was Jesus tat, glaubten an ihn. Etliche aber von ihnen gingen zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus getan hatte." Bevor wir auf diese beiden Verse näher eingehen, wollen wir Calvin zitieren:
"Wunder sollen ja entweder zum Glauben zubereiten oder im Glauben stärken – hier trifft das Erstere zu. Denn der Evangelist meint ohne Zweifel, dass der überwältigende Eindruck von Christi göttlicher Wundermacht jene Leute zu Jüngern gemacht habe; denn das blosse Wunder kann freilich keinen Glauben hervorrufen. Dass jene Leute *glaubten* besagt hier übrigens nur, dass sie sich für Christi Lehre empfänglich erwiesen. Die andern Augenzeugen dagegen, welche hingehen, um Christi neuste Tat seinen Feinden zu hinterbringen, stehen als Beispiele abscheulichen Undanks oder vielmehr des schauerlichsten Fanatismus vor uns. Wie blind, ja wie wahnsinnig sind doch solche gottlosen Menschen. Man sollte denken, beim Anblick des auferstandenen Lazarus müsste auch ein steinernes Herz weich werden. Aber Gott mag tun was er will –, den süssesten Honig seiner Liebe wandelt die Gottlosigkeit in Gift und Galle. Sollen die Menschen von den Wundertaten Gottes einen Nutzen ziehen, so müssen sie sich zuvor das Herz haben reinigen lassen. Wer Gott nicht fürchtet und ehrt, der würde doch dabei bleiben, mit hartnäckiger Undankbarkeit die heilsame Lehre verächtlich

zurückzuweisen, und sähe er es gleich mit an, wie die Erde und der Himmel durcheinander gemengt würden. Wenn die Angeber zu den Pharisäern gehen, so geschieht das, weil diese in ihrer Heuchelei besonders grimmige Bekämpfer des Evangeliums waren. Auch nachher, wo es heisst, es sei eine Versammlung einberufen worden, werden *sie* wieder namentlich aufgeführt. Sie waren ein Bestandteil der Priesterschaft, und doch werden sie besonders erwähnt, weil sie erst die Wut des gesamten Rates zu hellen Flammen angefacht haben."

Calvin hat mit wenigen Worten die Gegensätzlichkeit der beiden Verse aufgezeigt. Wir wollen nun versuchen, gewisse Wahrheiten und Tatsachen herauszuschälen. Zunächst sei festgestellt, dass dasselbe Wunder, das Jesus vollbracht hatte, einige Augenzeugen zum Glauben führte, andere jedoch zum Widerspruch reizte und ihre Feindschaft blosslegte. Wahrlich, diese Tatsache ist geradezu ungeheuerlich. Oberflächlich gesehen, kann man das nicht verstehen. Doch wenn wir etwas tiefer graben, wird uns verschiedenes klar. Nirgendwo wird uns die Wahrheit, wie sie uns im Epheser- und Römerbrief niedergelegt ist, illustriert, als gerade in diesen Versen. Welche Wahrheit meinen wir? Hören wir:

Im Epheserbrief lesen wir: "Welche (nämlich die Erlösten) er (Gott) *erwählt* hat durch denselben (Christus Jesus), ehe der Welt Grund gelegt war"! (1,4) Und im Römerbrief lesen wir: "Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf dass derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht." (8,29+30) Wichtig ist nun die Erkenntnis, dass der heilige Gott schon vor Grundlegung der Welt genau wusste, *wer* von den Menschen gerettet wird und wer nicht. Aber es ist nicht etwa so, wie so viele oberflächliche Menschen meinen, dass der heilige Gott bestimmte Menschen zur Herrlichkeit, während er andere zur Verdammnis prädestiniert habe. Gott prädestiniert die Menschen nicht in dem Sinne, dass er die einen zum vornherein für das ewige Leben der Herrlichkeit bestimmt hat, während die andern ebenfalls zum vornherein für das ewige Verderben. Wer so etwas behauptet, kennt die Bibel nicht. Gewiss, Gott erwählt den Menschen in seinem Sohn Jesus Christus. Doch diese Erwählung hat einen ganz bestimmten Hintergrund. Wir haben bereits im letzten Bibelvortrag gezeigt, wie der Mensch dem göttlichen rettenden Willen widerstehen kann, und dass Gott ihn nicht zwingt, seine Rettung anzunehmen. Mit andern Worten: Der heilige Gott stellt jeden Menschen vor die Entscheidung, sich retten zu lassen oder die Rettung auszuschlagen. In seiner Allwissenheit weiss er, *wer* sich seiner Rettergnade im Glauben unterstellt, und wer sich nicht retten lassen will, wer also dem Wirken des Heiligen Geistes widerstrebt. Deshalb steht geschrieben, dass er alle Erlösten, die sich erlösen lassen, vor Grundlegung der Welt *erwählt* hat! Es ist somit dem Willensentscheid des

einzelnen Menschen anheimgestellt, sich retten, d.h. erwählen, oder sich nicht retten, d.h. nicht erwählen zu lassen!
Diese Tatsache wird uns, wie wir bereits betont haben, in unsern beiden Versen illustriert. Jesus vollbrachte das Wunder der Auferweckung. Und nun heisst es: "Viele von den Juden glaubten an ihn." Ihr Herz wurde geöffnet; sie waren willig, den Herrn Jesus in ihr Herz aufzunehmen! Dann heisst es ferner: "Etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus getan hatte." Bei diesen Menschen wurde durch das Wunder Jesu ihr hinterhältiger Charakter der Feindschaft blossgelegt. Sie glaubten nicht an Jesus und deshalb gingen sie zu den Pharisäern, um ihnen die aufsehenerregende Tat mitzuteilen. Sie wussten ja genau, wie die Pharisäer dem Herrn Jesu feindlich gesinnt waren, und weil sie diese Feindschaft teilten, machten sie mit den Pharisäern gemeinsame Sache. Mit andern Worten: Sie weigerten sich, ihr Herz zu öffnen und an Jesus zu glauben. Ihr Wille unterstellte sich nicht dem rettenden Heiland, sondern dem Teufel.
Was uns nun bis ins Innerste packt, ist das Folgende: Es ist Jesus, der Sohn Gottes, der Schöpfer Himmels und der Erde, der das herrliche Wunder vollbracht hat und somit die Umstehenden vor die Entscheidung stellte. Ist es da nicht erschütternd, festzustellen, dass selbst die Gegenwart Jesu etliche nicht zur Umkehr bewegen konnte, dass sie an ihn glaubten? Daraus ersehen wir neuerdings, dass der heilige Gott keinen einzigen Menschen zwingt, ihn als Retter anzunehmen. Der Mensch kann entscheiden, welchen Weg er gehen will, und wählen *muss* er, entweder so oder so.
Und nun merken wir uns die wichtige Tatsache: Wo Jesus hinkommt, da gibt es immer Entscheidungen, da muss der Mensch immer wählen. Ausweichen kann er nicht. Entweder muss er sich für Jesus entscheiden oder gegen ihn. Einen Mittelweg gibt es nicht! Wer glaubt, eine wohlwollende Neutralität beobachten zu können, der weiss offenbar nicht, dass jede Neutralität in Bezug auf Jesus Christus ein raffinierter Trick Satans ist, der genauso in das ewige Verderben führt, wie die grösste Feindschaft und Gotteslästerung.
In dieser wohlwollenden Neutralität befinden sich unzählige Menschen. Weil sie gegenüber der Person Jesu nicht ablehnend, also nicht feindlich gegenüber ihm eingestellt sind, sind sie der Meinung, dass sie sich wesentlich von denen unterscheiden, die bewusst von Jesus nichts wissen wollen. Sie wissen eben nicht, dass Neutralität auf keinen Fall vom ewigen Verderben rettet, ja, dass Neutralität mit der Zeit in unheilbare Verstockung hineinführt. Neutralität in der Jesusnachfolge ist dem goldenen Mittelweg gleichzustellen, der im Grunde nichts anderes ist als das Trottoir der breiten Strasse, die in die Verdammnis abführt.
Bevor wir weitergehen, wollen wir noch verschiedene wichtige Feststellungen machen. Ist es nicht sehr bedeutsam, dass die Bibel nichts über das Schauen des Lazarus in der jenseitigen Welt erwähnt? Vier Tage lang lag er im Grabe, vier Tage befand sich seine

Seele in der Herrlichkeit. Aber es wird nichts darüber gesagt, was er sah und hörte. Für uns ist das auch nicht wesentlich; denn wir leben nicht im Schauen, sondern im Glauben! Wie wichtig ist doch diese Wahrheit; wohl uns, wenn wir sie uns zu eigen gemacht haben. Es besteht nämlich immer die grosse Gefahr, sich von frommen Sensationen in den Bann schlagen zu lassen. Es gibt nämlich eine grosse Zahl von Gotteskindern, die nur von frommen Sensationen lebt. Immer sind sie da zu finden, wo ihr seelisches Wesen auf die Rechnung kommt. Immer sind sie unterwegs, bleiben aber Kinder in der Erkenntnis!

In diesem Zusammenhang müssen wir auf eine grosse Gefahr aufmerksam machen, der immer wieder treue und entschiedene Gotteskinder ausgesetzt sind. Nicht wahr, es ist etwas Kostbares, wenn man in der Jesusnachfolge Erfahrungen machen darf, seien es Gebetserhörungen oder besondere göttliche Führungen, oder irgendwelche Beweise der göttlichen Gnade. Wie wird man doch dadurch innerlich gestärkt. Und doch liegt gerade in diesen herrlichen Dingen eine grosse Gefahr, viel grösser als vielleicht viele ahnen. Sehr wahrscheinlich wird der eine oder andere sagen, dass, wenn man kostbare Erfahrungen machen dürfe, doch sicherlich keine Gefahr bestehen könne. Gotteskinder müssen sich bewusst werden, dass sie sich nie, nie irgendeiner Sicherheit hingeben dürfen, auch dann nicht, wenn sie sich in den herrlichen Gefilden schöner, göttlicher Erfahrungen befinden. Immer müssen wir uns klar bewusst sein, dass wir uns noch in Feindesland befinden, und dass immer einer da ist, der darauf ausgeht, uns zu Fall zu bringen.

Gewiss, wir dürfen uns bewusst sein, dass die Treue Gottes in Christo Jesu seinen Kindern immer wieder in kostbaren Erfahrungen begegnet. Wozu haben wir denn die Verheissungen? Nun eben dazu, dass sie uns in unserm täglichen Leben zum Erlebnis werden, und dass wir erkennen und wissen dürfen, dass wir einen lebendigen Gott im Himmel haben, der sein Wort einlöst. Aber, und nun achtet darauf: Wenn mir die Erfahrung, die ich in Christus machen darf, bewusst oder unbewusst zu einem Ruhepunkt wird, auf den ich mich stütze, dann eben ist die Gefahr sehr gross, mit der Zeit die Hauptsache aus den Augen zu verlieren, nämlich den Urheber der Erfahrung: Gott! Viele gesegnete Reichsgottesarbeiter haben diesen grundlegenden Fehler begangen, dass sie sich mehr und mehr auf ihre Erfahrungen stützten . Sie vertraten die verhängnisvolle Meinung, dass, wenn Gott sie derart zum Segen setze und sie immer wieder kostbare Erfahrungen machen dürfen, sie sich in der richtigen Stellung zu Gott befinden. Ganz tief im Herzen dachten sie: Wenn ich nicht richtig zu Gott stände, würde er mich nicht segnen können. Die Erfolge und Erfahrungen waren für sie die Beweise der wahren und echten geistlichen Gesinnung. Sie erkannten nicht, wie sehr sie Satan als wunderbarer Engel des Lichts auf überaus geistliche, aber eben verführerische Weise abseits führte, bis plötzlich, scheinbar ganz unvermittelt, Gott diese Menschen beiseite stellen musste.

Merken wir uns: Nicht die Gabe, nicht die schöne Erfahrung, nicht die herrliche Gebetserhörung ist die Hauptsache, sondern immer und nur der Geber, Jesus Christus. Nicht *das* ist die Hauptfrage: Habe ich schöne Erlebnisse und Erfahrungen und Gebetserhörungen?- das alles besassen die fleischlich gesinnten korinthischen Gläubigen in hohem Masse -, sondern *das* ist die Hauptfrage: Kann Jesus Christus in mir immer mehr Gestalt annehmen, wird mein Charakter immer mehr in den Charakter Jesu umgewandelt, habe ich mich von meinem frommen und sehr religiösen Selbst lösen lassen, ist es mein tiefstes Verlangen, mit Christus gekreuzigt zu sein?
Der grosse Fehler, den die korinthischen Gläubigen begingen, war, dass sie nur auf ihre überaus reichen Erlebnisse und Erfahrungen blickten. Sie verloren dabei den Masstab für sich selbst, für ihr geistliches Verhältnis zu Christus. Die Folge davon war, dass sie von einem geistlichen Hochmut festgehalten wurden, der sie hinderte, in die wahre, geistliche Gemeinschaft mit dem erhöhten Herrn einzutreten. Und die weiteren Folgen kennen wir. Wie tun mir doch alle Gotteskinder leid, die nur auf die Segnungen und auf die Erfahrungen blicken und es infolgedessen versäumen, sich in das Bild Jesu umgestalten zu lassen, so dass dabei das tiefe Verlangen mehr und mehr aufbricht: "Wenn ich nur *DICH* habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde"! (Ps.73,25)
Gewiss, Jesus will seine Erlösten in immer tiefere und herrlichere Erfahrungen hineinführen. Das aber ist nur dann ohne Schaden möglich, wenn wir uns dabei immer tiefer in die Heiligung hineinführen lassen. Vergegenwärtigen wir uns doch das wunderbare Erlebnis des Apostels Paulus. Er wurde bis in den dritten Himmel entrückt. Er sah da und hörte unaussprechliche Worte, die er nicht mitteilen konnte. Erschütternd ist denn sein Bekenntnis: "Auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf dass ich mich nicht überhebe." (2.Kor.12,7)
Wenn dieser grosse Apostel in Gefahr stand, auf Grund des wunderbaren Erlebnisses sich selbst zu überheben und infolgedessen einen Pfahl ins Fleisch bekam, wie viel mehr stehen *wir* in Gefahr, uns selbst zu überheben, wenn die göttliche Gnade uns heimsucht. Kostbar ist es denn, feststellen zu dürfen, wie Paulus, wenn wir aufmerksam seine Briefe lesen, immer und nur Jesum Christum als den gekreuzigten und auferstandenen Erlöser zum Mittelpunkt seines Lebens machte. Keiner wie er durfte so grosse und viele Erfahrungen sammeln. Aber immer und in allen Dingen war Jesus das *Zentrum* in seinem Glaubensleben!
O, dass wir, du und ich, immer mehr lernen möchten, dass uns jedes Gnadenerlebnis, jede kostbare Erfahrung in Beugung und Busse hineinführen sollte, im klaren Bewusstsein, dass wir im Grunde nichts anderes sind, als unnütze Knechte und Mägde, und dass ja *alles* , was wir durch die göttliche Gnade erleben dürfen, nicht *uns* gehört, sondern dem Herrn, und dass immer und nur die Gegenwart des Herrn alles was er uns gibt, als umgestaltenden Segen segnen kann.

Was uns noch in der Geschichte der Auferweckung des Lazarus auffällt, ist das Schweigen über die Reaktion der beiden Schwestern, nachdem sie ihren geliebten Bruder in ihr Heim begleiten durften. Ausführlich wurde über ihren Schmerz und ihre Trauer berichtet. Was nach der Auferweckung geschah, wird uns vorenthalten. Dieses Schweigen redet eine laute Sprache. Verstehen wir wohl diese Sprache des Schweigens? Daraus wollen wir gerade das lernen, was die Bibel will, dass wir es lernen möchten.

Wisst ihr auch, dass wir durch Not, Anfechtung, Schmerz und Trauer mehr lernen, als durch die Freude? Studieren wir doch einmal ganz aufmerksam die Psalmen Davids. Waren es nicht gerade die Kämpfe und Nöte und Trübsale, in denen er sich immer wieder befand, die ihn die herrlichsten Psalmen dichten liessen?! Wie gross wurde ihm Gott gerade in den tiefsten Nöten, wo er glaubte, untergehen zu müssen? Welches Vertrauen zu Gott blühte, wie eine Königin der Nacht, gerade in der Finsternis der Trübsale auf!

Und wie verhielt es sich mit John Bunyan? Er wurde in den Kerker geworfen und wie ein Verbrecher behandelt. In dieser Trübsalsnot lernte die Nachtigall singen. Er verfasste das wunderbare Buch "Die Pilgerreise". Dieses Buch ist Millionen Menschen zum grossen Segen geworden. Es ist, neben der Bibel, das meist übersetzte Buch.

Wie wichtig ist es doch, dass wir mehr und mehr lernen erkennen, dass uns gewöhnlich und nur die Tiefenführungen inniger mit dem lebendigen Gott und Heiland verbinden. Schaut doch einmal am hellichten Tag gen Himmel. Was seht ihr da? Nichts als das tiefe Blau. Steigt aber in einen Schacht hinunter und dann schaut auf gen Himmel. Was seht ihr *jetzt* ? Staunend stellt ihr fest, wie euch die Sterne des Himmels entgegenleuchten. Es ist die Tiefe, die diese Höhenschau bewirkt.

Lasst uns daraus folgendes lernen: Für den Herrn zählt immer, wie wir uns in den Stunden und Zeiten der Heimsuchung und Trübsal benehmen, ob wir dabei im lebendigen Glauben stehen. Das Gold kann nur im Tiegel geläutert werden. Immer wird mir das Wort des Psalmisten gross, wenn er schreibt: "Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, *allezeit* meines Herzens Trost und mein Teil." (73,23-26)

Jesus will die Seinen ausgestalten. Je mehr wir uns in ihm geborgen wissen, desto mehr kann er sein Werk in den Tiefenführungen an uns vollenden. Und je reiner das Gold wird von den Schlacken, desto klarer widerstrahlen wir das herrliche Antlitz Jesu Christi. Und dann lasst uns in dem allem auch das Andere nicht vergessen: Jesus schenkt denen, die nur Jesus verherrlichen wollen, immer die Kraft, stille zu werden, gerade in den Reinigungsprozessen. O, kommt denn und lasst uns immer und in allen Dingen mit Jesus rechnen; denn er ist der Anfänger und Vollender unserer Seligkeit.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 8./1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 4./1999.

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 270 10./1998.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

Ev. Johannes 11, 47+48: "Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer einen Rat und sprachen: Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen. Lassen wir
ihn also, so werden sie alle an ihn glauben; so kommen dann die Römer
und nehmen uns Land und Leute."

(Was der Seelengewinner zu beachten hat. / Wunder im Lichte der Bibel. / Jesus
Christus – wahrer Gottes-Sohn. / Alle Worte Gottes sind durchläutert.)

Calvin sagt zu dieser Stelle:
"Wahrhaft erschreckend ist es, wie blind die Hohenpriester sind. Es ist, als wären sie so stumpfsinnig
wie das unvernünftige Vieh. Es wäre doch mindestens zu erwarten gewesen, dass sie nach dem herrlichen Beweis göttlicher Macht, den Jesus hatte sehen lassen, ein klein wenig von Schauern der Ehrfurcht ergriffen worden wären. Aber mit klarem Bewusstsein und voller Absichtlichkeit treten sie zusammen, um die Herrlichkeit Gottes zu verschütten und zu vergraben, nachdem sie mit Staunen sie haben anschauen müssen. Allerdings sagen sie nicht mit runden Worten: Wir wollen Gott den Krieg erklären! – aber da sie Christo nicht den Garaus machen können, ohne gegen Gottes Wundermacht vorzugehen, erklären sie mit frevelhafter Keckheit offen und unbedenklich den Wundern Jesu den Krieg. Der Unglaube bläht sich ja stets in Hochmut und Gottesverachtung auf. Und doch hütet er sich, blindlings dem rasenden Stiere gleich, auf Gott selber loszugehen. Übrigens, wenn Menschen lange Gott widerstrebt haben, endet es immer damit, dass sie schliesslich alle Scheu vor Gott ablegen und, den Riesen der griechischen Dichtung ähnlich, sich unterfangen, den Himmel zu stürmen. Gestehen sie es doch hier offen ein: Wir leugnen es nicht. Er tut wirklich viele Wunder. Und wer gab ihm allein die Kraft dazu? Hier ist keine Ausrede mehr möglich. Sie gürten das Schwert um in der Absicht, die Kraft Gottes, die sich in Christi Wundern strahlend zeigt, zu Boden zu werfen. Gott aber lässt sich nicht spotten. Wenn er auch vorerst zu verziehen scheint, so lacht er doch über ihre alberne Anmassung. Die Zeit, da er sein Zorngericht hält, bleibt nicht aus."
"Da versammelten die Hohenpriester und Pharisäer einen Rat und sprachen: Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen"! Die Pharisäer und Schriftgelehrten, nachdem sie die Kunde von der Auferweckung des Lazarus erhalten hatten, waren bis zur Siedehitze erbost. Sie wussten sehr genau dass sie dieses Wunder nicht in Abrede stellen konnten, wenn sie die Volkswut nicht auf sich laden wollten. Aber was tun?, das war nun die grosse Verlegenheitsfrage.

Was uns in der Reaktion der Pharisäer und Schriftgelehrten enthüllt wird, das ist die Bösartigkeit des menschlichen Herzens. Im ersten Buch Mose lesen wir die bezeichnenden Worte: "Das menschliche Herz ist böse von Jugend auf." (8,21) Und *wie* böse das menschliche Herz ist, wird in besonderer Weise bei den Pharisäern und Schriftgelehrten sichtbar. Wohlverstanden, das, was bei den Pharisäern und Schriftgelehrten sich offenbart, ist nur das Spiegelbild *jedes* menschlichen Herzens. Es wäre töricht, sehr töricht, mit den Fingern auf diese religiösen Führer zu zeigen, als ob die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts besser wären. Wir brauchen nur zu fragen, wie die heutigen Menschen gegenüber Jesus Christus eingestellt sind, dann wird uns klar, wie böse, ja wie überaus böse die Herzen sind. Die Ablehnung der Person Jesu ist gross und hartnäckig. Die heutigen modernen Menschen wollen nicht, dass "dieser" über sie herrsche. Sie weigern sich kategorisch, sich unter seine Hand zu stellen. Sie haben viel wichtigeres zu tun, als sich mit diesem "Menschen" Jesus abzugeben.

Oder übertreiben wir? Sind unsere Behauptungen extrem? Nur Naive könnten so etwas behaupten. Jedes Gotteskind weiss aus eigener Erfahrung, sofern es die wichtige Arbeit der Seelenrettung betreibt, *wie* gross die Ablehnung ist, ja wie ihnen sehr oft Hass, Verachtung und Spott begegnet. Es sind das die unmissverständlichen Zeichen dafür, wie sehr das menschliche Herz böse ist und von Satan beherrscht wird. Wir dürfen die Tatsache nie übersehen, dass jedes böse Herz, oder sagen wir, dass jeder unwiedergeborene Mensch von Satan beherrscht wird. Das böse Herz im Menschen ist die Domäne Satans, wo er herrscht. Die Menschen selbst sind es, die ihm sein Herrschaftsrecht einräumen. Wir dürfen uns denn über die Reaktion der ungeretteten Menschen nicht wundern, wenn ihnen Jesus nahegebracht wird. Es ist Satan in ihnen, der sich in seinem Herrschaftsrecht bedroht fühlt, und der sich infolgedessen des Menschen bedient, um seine Wut und seinen Hass zum Ausdruck zu bringen.

Diese Erkenntnis ist für jedes Gotteskind von grosser Wichtigkeit. Wenn wir Menschen zu Jesus führen wollen, dann – merken wir uns doch diese Wahrheit – haben "wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel"! (Eph.6,12) Ebenso dürfen wir die andere Wahrheit nicht übersehen, die Paulus uns an einer andern Stelle entgegenruft, wenn er sagt, dass der Fürst der Gewalt der Luft seine Wirksamkeit hat in den Söhnen des Unglaubens! (Eph.2,2) Damit ist die Tatsache wiederum bestätigt, dass Satan tatsächlich im unbekehrten menschlichen Herzen seinen Thron aufgeschlagen hat. Und eben gerade *dieser* Hintergründigkeit müssen wir, wenn wir Seelen retten wollen, immer wieder bewusst sein, damit wir nicht enttäuscht oder gar mutlos werden. Denn Mutlosigkeit und Enttäuschungen sind das gefährliche Gift, womit uns Satan in unserem Kampf lähmen will. Und mutlose und enttäuschte Gotteskinder sind für Satan keine Gefahr mehr.

Im Blick auf diese Tatsachen wird uns in besonderer Weise noch eine andere Wahrheit überaus wichtig. Wenn wir bei der Seelenrettung nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit den Fürsten und Gewaltigen, da wird uns klar oder es sollte uns klar werden, dass wir, wenn wir den Sieg davontragen wollen, immer und ausnahmslos die Waffe des Gebets anzuwenden haben. Ohne diese Waffe wird nichts geschehen können. Blosses frommes Reden, ohne die Waffe des intensiven Gebets, nützt weniger denn nichts. Versuche doch einmal einen Granitblock mit Wasser zu durchtränken. Nimm einen Schlauch und lasse den ganzen Tag das Wasser auf den Felsblock fliessen. Und dann, was hast du am Abend erreicht? Nichts; das Wasser hat diese granitne Festigkeit nicht einmal um einen Millimeter durchdrungen. Um einem granitnen Felsblock Eindruck zu machen, muss das Dynamit des Gebets angewendet werden. Um einen Felsblock zu sprengen, ist Dynamit nötig. Satan lässt sich aus der granitnen Festung des menschlichen Herzens nicht mit ein paar schönen, frommen Worten vertreiben. Vielmehr lächelt er über dieses naive Bemühen so vieler Gotteskinder.
Darum, mein teures Gotteskind, merke dir: Ohne ernstliches Gebet werden keine Schlachten geschlagen und keine Siege errungen. Magst du dich auch noch so sehr im Reich Gottes bemühen und viel für den Herrn arbeiten, so ist doch alles umsonst, wenn du dich nicht der grossen Mühe eines Gebetslebens unterziehst. Vielleicht hast du dich schon oft gefragt, warum du so wenig Erfolg habest? Warum aber hast du dich noch nie gefragt, ob dein Gebetsleben in Ordnung ist?
Die Pharisäer und Schriftgelehrten konnten das Wunder der Auferweckung des Lazarus nicht leugnen. Wäre nur der leiseste Zweifel vorhanden gewesen, sie hätten ihn sofort mit viel Schlauheit ausgewertet! Dieses herrliche Wunder konnten sie nicht leugnen. Umso grösser war ihr Hass gegenüber Jesus. Damit wird uns wieder eine Lektion erteilt, die wiederum überaus wichtig ist. Beachten wir doch sehr genau, dass das Wunder, das Jesus vollbrachte, auf die Pharisäer und Schriftgelehrten absolut keinen Eindruck machte; vielmehr war das Gegenteil der Fall. Diese Tatsache sagt uns, dass das blosse Wunder an sich keinen Menschen zu retten vermag. Ein Wunder rettet nie, sondern nur das Wort, das durch den Hl. Geist lebendig gemacht wird. Gewiss, Jesus betete, bevor er Lazarus aus dem Grabe auferweckte: "Um des Volks willen, das umhersteht, sage ich's, dass sie glauben, du habest mich gesandt." (V.42) Und in Vers 45 steht geschrieben: "Viele nun der Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was Jesus tat, glaubten an ihn." In der Tat, viele Juden glaubten an Jesus nach der Auferweckung des Lazarus; sie glaubten, dass er der von Gott gesandte Messias sei. Aber waren sie auch gerettet? Zu dieser wichtigen Frage bemerkt Dr. Ryle:
"Die Auferweckung des Lazarus hatte auf viele eine gute Wirkung. Sie legten ihre Vorurteile weg. Sie konnten dem ausserordentlichen Beweis des Wunders nicht widerstehen. Von diesem Tag an leugneten sie nicht mehr länger, dass Jesus der Christus (also der Messias) sei. Ob ihr Glaube wirklicher Glaube war, muss bezweifelt werden; doch

hörten sie auf jeden Fall auf, ihn zu lästern oder ihm entgegen zu sein. Und es ist mehr denn wahrscheinlich, dass an Pfingsten viele von diesen Juden, deren Herz durch das Wunder in Bethanien vorbereitet war, sich kühn zu Christus bekannten."

Wir müssen uns denn bewusst sein, dass Wunder keinen Menschen retten. Hat nicht der reiche Mann in der Hölle zu Abraham gesagt, dass er doch Lazarus zu seinen Brüdern sende, damit sie Busse tun und gerettet würden? Was antwortete aber Abraham? Er sagte zu dem reichen Manne: "Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufstünde." (Lk.16,30) Und dann: Hat Jesus nicht Wunder über Wunder getan, um seine Messianität unter Beweis zu stellen, und was geschah? Die vielen Menschen, die Zeugen so grosser Wunder waren, haben gerufen: "Kreuzige ihn"!

Merken wir es uns denn: Wunder retten den Menschen nicht von seinen Sünden, sondern nur und allein das Wort Gottes als der göttliche Same, der durch den Hl. Geist lebendig gemacht wird, und das vergossene Blut des Lammes. Ist es euch auch schon aufgefallen, wie es immer wieder Gotteskinder gibt, und das nicht wenige, die wundersüchtig sind, die überall da zu finden sind, wo mit angeblichen Heilungswundern aufgewartet wird, ja, die mit ihrem Glauben Wunder herbeizwingen wollen? Diese irregeleiteten Gotteskinder wissen nicht, dass Wunder uns weder in der Heiligung noch im Siegesleben fördern und voranbringen, sondern nur und allein die Todes- und Auferstehungskräfte Jesu Christi. Es kann ein Gotteskind täglich Zeuge von sieben Wundern sein, so kann es genau so fleischlich in seiner Gesinnung sein wie vordem. Nicht die Wunder sind das Entscheidende, sondern das Wort Gottes, das bleibt, wenn alles, auch die Wunder, untergehen. Diese Wahrheit ist von grundlegender Wichtigkeit, umso mehr, da in den letzten Zeiten Satan auftreten wird mit Zeichen und Wundern, so dass, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführt werden. Gerade in der heutigen Zeit der Ausreife müssen wir uns hüten, uns von sogenannten göttlichen Wundern, die von Satan meisterlich nachgeahmt werden, irreführen zu lassen. Es ist das *Wort* , und *nur* das Wort, das uns in alle Wahrheit leitet.

"Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen." Achten wir jetzt auf die Ausdrucksweise "dieser Mensch." Die Pharisäer und Schriftgelehrten nannten Jesus nicht mit Namen, sondern sie sagten nur "dieser Mensch." Wahrlich, der Hass dieser armen Volksverführer kannte keine Grenzen. Für sie war es eine ausgemachte Sache, dass "dieser Mensch" auf keinen Fall der von Gott verheissene Messias sein konnte. Schon nur der Gedanke, dass dies möglich sei, bedeutete für sie eine Gotteslästerung. Und nun müssen wir eine Frage stellen: Was meint ihr, gibt es auch heute solche, die Jesus, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, nur als einen Menschen betrachten oder ist heute die Erkenntnis so weit fortgeschritten, dass gewusst wird, dass dieser Jesus der gottgesandte Erlöser ist, der wie Johannes sagt: "Im Anfang bei Gott war"? Sicherlich werden viele von euch sofort auf diese Frage mit einem klaren Nein antworten. Und tatsächlich ist es so, dass

unzählige Christen des zwanzigsten Jahrhunderts "diesen" Jesus nur als einen Menschen betrachten. Nun, das verwundert uns weiter nicht. Erschütternd aber ist die Tatsache, dass es viele Theologen gibt, wohl die meisten, die von Jesus nicht als von dem ewigen Gott reden, wie ihn uns die Hl. Schrift offenbart, sondern nur als von einem Menschen, wenn auch von einem Idealmenschen, der für seine Überzeugung in den Tod gegangen ist.
Habt ihr auch schon darüber nachgedacht, warum von einer gewissen Theologie Jesus nicht als Gott von Ewigkeit her anerkannt wird? Nun, ihr werdet sagen, dass, wenn ein Theologe nicht wiedergeboren sei, er auch nicht, wie seinerzeit die Pharisäer und Schriftgelehrten, Jesus als Gottgesandten, als den Sohn Gottes, eben als Gott von Ewigkeit her, erkennen könne. Gewiss, das stimmt. Aber wir müssen noch einen andern Hintergrund aufdecken. Wenn wir im Alten und Neuen Testament die einschlägigen Stellen genau durchforschen, dann stellen wir fest, dass Satan selber Sohn Gottes sein wollte, und dass er infolgedessen Jesu Christo seine Gottessohnschaft streitig machte. Gerade die Versuchung auf dem hohen Berg, wo Satan zu Jesus sagte: "Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest" Mt.4,9), enthüllt uns (neben andern Stellen) diese Tatsache.
Wir haben nun bereits darauf hingewiesen, dass Satan seine Wirksamkeit hat in den Söhnen des Unglaubens. Wenn denn ein unwiedergeborener Theologe von Jesus nur als von einem Menschen redet, so macht er sich im speziellen Sinn zum Sprachrohr Satans, der ja von Anfang an dem Herrn Jesus seine Gottessohnschaft streitig machte. Wir müssen es uns also unbedingt merken, dass die Behauptung, dass Jesus nur Mensch, wenn auch ein hochstehender Idealmensch gewesen sei, auf jeden Fall die Theologie Satans ist. Satan wird nicht umsonst der Gott dieser Welt genannt. Es gibt deshalb auch eine Theologie Satans, die bis heute schon unzählige Anhänger gefunden hat.
Ihr Gotteskinder, lasst uns denn treu und entschieden zu dem geoffenbarten Wort Gottes stehen. Wie wichtig ist doch gerade auch in diesem Zusammenhang das Wort: "Alle Worte Gottes sind durchläutert; er ist ein Schild denen, die auf ihn trauen. Tue nichts zu seinen Worten, dass er dich nicht strafe und werdest lügenhaft (als Lügner) erfunden." (Spr. 30,5+6) Das Folgende, das ich jetzt sage, mag sehr hart klingen, aber ich weiss mich in völliger Übereinstimmung mit der Bibel: Jeder Theologe, der vom Wort Gottes wegnimmt oder zum Wort Gottes hinzufügt, ist vor Gott ein Lügner, und als solcher hat er Rechenschaft abzulegen. Ach, und wie entsetzlich wird diese Rechenschaft sein, wenn geschrieben steht: "Der Verzagten aber und Ungläubigen und Greulichen und Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttischen und *aller Lügner* , deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der andere, (das heisst der zweite) Tod." (Offbg. 21,8)
Interessant ist nun die Begründung, womit die Pharisäer und Schriftgelehrten ihr weiteres Vorgehen gegen Jesus begründen wollten. Sie sagten: "Lassen wir ihn also, so wer-

den sie alle an ihn glauben; so kommen dann die Römer und nehmen uns Land und Leute." (V.48) Seht, "das Verbrechen wird mit der schönen Farbe des Eifers für das Volk übermalt"! Sehr deutlich sagt Calvin:
"Jeder von ihnen weiss: Wir sind alle eines Sinnes in diesem treulosen Spiel. Weshalb sagen sie da nicht frei und ungeschminkt heraus, was sie im Herzensgrunde denken? Gottlos sind sie – aber, mag die Gottlosigkeit auch faustdick sein, so dass man sie mit Händen greifen kann, sie paart sich in der Regel mit Frommtuerei. So abscheulich sie ist – sie liebt es, sich schlau in allerlei liebliche Hüllen zu stecken; sie möchte gar zu gern aussehen, wie die leibhaftige Tugend!"
Die Pharisäer und Schriftgelehrten redeten sich ein, dass, wenn dieser Jesus noch mehr Anhang gewinne, die Römer kommen werden, um Land und Leute wegzunehmen. Sie hatten in ihrer Scheinheiligkeit ein Argument gefunden, das gewichtig war. Aber dieses Argument beweist nicht nur ihre grenzenlose Heuchelei, sondern auch ihre grenzenlose Gottlosigkeit. Gerade die Pharisäer und Schriftgelehrten hätten wissen sollen, und das aus der wunderbaren Geschichte Israels, und ebenso auf Grund der Hl. Schrift, dass, wer mit dem heiligen Gott im Himmel rechnet und ihm im lebendigen Glauben vertraut, von den Römern nichts zu fürchten hat. Weil aber der Glaube fehlte und die Gottlosigkeit und die elende Heuchelei die Herzen beherrschten, fochten die törichten Pharisäer und Schriftgelehrten mit menschlichen Argumenten der Furcht.
Ja, in der Tat, die Römer kamen vierzig Jahre später! Und warum kamen sie und nahmen ihnen Land und Leute weg? O, die Römer waren die schrecklichen Zuchtruten, die das gottlos gewordene Volk Israel mitsamt seinen "frommen" Führern z. T. töteten und zum andern Teil wegführten und das Land besetzten! Und was in diesem furchtbaren Strafgericht Gottes überaus kostbar und lieblich ist, ist die Tatsache, dass alle, die Gotteskinder waren, die sich zu Jesu Christo bekannten, bevor das grauenhafte Blutbad angerichtet wurde, durch Gottes Güte aus der Gefahrenzone weggeführt und gerettet wurden!
Als Gotteskinder wollen wir uns immer wieder sagen lassen, dass wir immer mit dem lebendigen Gott in Christus Jesus rechnen sollen und dürfen. "Ein Gotteskind soll nicht ein flatterndes Fähnchen sein, das jedem Luftzuge nachgibt!" O, dass wir je länger je mehr erkennen möchten, wie sehr wir uns geborgen wissen dürfen, wenn wir Jesu Christo unbedingt vertrauen. Gewiss, es mögen Situationen in unserm Leben auftauchen, wo unsere Entschiedenheit für Christus und seine Sache scheinbare Nachteile bewirkt, wo wir unter Umständen empfindlich getroffen werden; doch sind das alles nur Oberflächlichkeiten gegenüber der wunderbaren Hilfe und göttlichen Kraft, die uns zuteil wird, wenn wir durch alles hindurch, koste es was es wolle, treu, entschieden und kompromisslos unsern Weg gehen.
Darum werden wir nie müde, uns zu unserem Herrn und Heiland Jesus Christus zu stellen, auch dann, wenn unser entschiedenes Bekenntnis scheinbare Nachteile hervorruft.

Doch diese Nachteile sind, im Lichte des Wortes Gottes und der göttlichen Gnade gesehen, *immer Vorteile* ! Vergiss diese Wahrheit nie. Wir erleiden um unserer Treue willen *nie* Nachteile, sondern immer nur Vorteile, gemäss dem herrlichen Wort: "Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge sich zum Guten auswirken." (Röm.8,28)

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 9./1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 2.5.1999.

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 271 10.1998.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 1999 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*Ev. Johannes 11,49-52:* "Einer aber unter ihnen, Kaiphas, der desselben Jahres Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisset nichts, bedenket auch nicht; es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn dass das ganze Volk verderbe. (Solches aber redete er nicht von sich selbst; sondern weil er desselben Jahres Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk; und nicht für das Volk allein, sondern dass er auch die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte.)"

(Der unstillbare Hass Satans gegen Jesus Christus, gegen das Wort Gottes, und was das Gotteskind daraus zu lernen hat.)

Es bemächtigte sich der Pharisäer und Schriftgelehrten eine grosse Aufregung, als sie vernahmen, dass Jesus Lazarus auferweckt hatte. Der Rat, der zusammenkam, war ratlos. Was sollen sie tun? Sie stellten fest, dass "dieser Mensch" viele Zeichen tat. Leugnen konnten sie es nicht, wollten sie nicht vor dem Volk als Lügner erfunden werden. In ihrer grenzenlosen Heuchelei argumentierten sie folgendermassen: "Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben; so kommen dann die Römer und nehmen uns Land und Leute." Das war wohl die Zusammenfassung einer längeren Diskussion gewesen. Da trat Kaiphas, der Hohepriester auf und sagte ziemlich grob: "Ihr wisset nichts, bedenket auch nicht". Damit kanzelte er seine geehrten Kollegen ab. Kaiphas musste offenbar ein sehr selbstherrlicher Herr gewesen sein. Seine Feststellung, die er in der Folge machte, war für die übrigen Ratsherren ebenso einleuchtend wie überraschend, als er sagte: "Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn dass das ganze Volk verderbe."
Calvin bemerkt zu dieser Stelle:
"Die Beratung hat nicht lange gewährt, da das Eingreifen des Kaiphas allem Hin- und Herreden ein Ende machte. Nur *ein* Mittel, das war seine Meinung, gibt es, uns zu retten: den Tod des Unschuldigen. Auf solch verbrecherische Bahn muss ein Mensch geraten, der ohne Gottesfurcht seine Pläne lieber auf seinen fleischlichen Verstand, als auf Gotteswort baut. So stellt sich der Gedanke ein, dass ein Nutzen für uns aus einem Vorgehen erwachsen könne, welches uns doch vor dem Geber aller guten Gaben nicht erlaubt ist! Kaiphas hätte gerade so gut sagen können: Wollen wir unser Glück machen, so müssen wir den Zorn Gottes herausfordern. O, dass wir es doch lernten, niemals einen Unterschied zu machen zwischen dem, was nützlich und zwischen dem, was Gott wohlgefällig ist. Nur, wenn wir unter den zum Segen aufgehobenen Händen Gottes stehen, kann uns Glück und Freude erblühen. Der Segen Gottes ist nicht den Gottlosen oder den Empörern gegen das Regiment Gottes verheissen, die zu ihrem Tun die Unterstützung des Teufels sich erbitten müssen, sondern nur den Gläubigen, welche in Einfalt auf Gottes Wegen einhergehen. Und doch hat, trotz seiner Abscheulichkeit, der

Rat des Kaiphas eine gewisse Berechtigung; der Nutzen des Volks muss wirklich immer den Ausschlag geben. Wohlverstanden: der Nutzen! Der Nutzen eines Volkes wird jedoch nimmermehr durch frevelhaftes Töten eines Unschuldigen gefördert – so wenig der Nutzen eines Menschenleibes gefördert wird, wenn man mit dem Schwerte den Kopf vom Rumpfe haut oder damit die Brust durchbohrt."

Die Gesinnung des Kaiphas offenbart eine schauerliche Tiefe, eine Tiefe, die aus der Finsternistiefe des Teufels stammt. Wir können diese Tiefe nur dann verstehen, wenn wir uns bewusst werden, *wer* sich darin offenbart. Wir haben früher schon in andern Zusammenhängen auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass der Urmörder, Satan, einen unstillbaren Hass gegen den Sohn Gottes, Jesus Christus, nährte. Am Anfang des Auftretens des Gottessohnes versuchte Satan, ihn höchst persönlich selbst zu Fall zu bringen oder zu beseitigen, dass er sein herrliches Erlösungswerk nicht vollbringen konnte. Später bediente sich Satan seiner willigen Helfershelfer. Und einer dieser Helfershelfer war der Hohepriester Kaiphas.

Was uns denn in diesem speziellen Fall gezeigt wird, ist die ebenso unheimliche wie entsetzliche Tatsache, dass Satan seine Helfershelfer in ganz besonderer Weise unter den religiösen Führern hat; denn mit den religiösen Führern, die sich ihm willig unterstellen, vermag er weite Volkskreise zu erreichen und zu beeinflussen. Satan ist ein unheimlicher Taktiker, und nicht umsonst sagt Paulus von ihm, dass er sich in einen Engel des Lichts verstellt, (2.Kor.11,14) also mit geistlichen Gebärden und mit geistlich schönen Worten auftritt. Gerade diese Wahrheit wird leider sehr oft auch von Gotteskindern nicht erkannt. Weil ihnen die Hl. Schrift nicht unbedingt des Fusses Leuchte und ein Licht auf dem Wege ist, vermögen sie auch nicht die grosse Gefahr zu erkennen, die darin liegt, dass schon *eine* Unwahrheit in neunundneunzig Wahrheiten tödlich zu wirken vermag. Je mehr ich die Bibel studiere und mich in ihre Wahrheiten hinein versenke, desto klarer kommt mir zum Bewusstsein, wie *genau* wir das Wort Gottes zu nehmen haben. Satan hat aber das grösste Interesse daran, dass er uns die Wahrheiten der Bibel verdeckt oder sie uns in verdrehter Form darbietet; denn Satan ist der grösste, raffinierteste und furchtbarste Gegner des Wortes Gottes, der Bibel.

Und wenn sich Satan geistliche Führer sichern kann, die die Theologie Satans vertreten und mit der vollsten Überzeugung auch verkünden, so ist damit eine Macht aufgebaut, die in ihrer Wirksamkeit und in ihrem Erfolg geradezu unheimlich ist. Wer nur ein ganz klein wenig Bescheid in der Bibelkritik weiss, der hat eine Ahnung, welches Bündnis zwischen Satan und geistlichen Führern besteht! Ich kann denn nicht genug immer und immer wieder auf die überaus wichtige Wahrheit aufmerksam machen, dass jede niederreissende Bibelkritik nichts anderes ist als das Werk Satans. Wo immer gegen das Wort Gottes, sei es in feiner oder grober Weise, Stellung genommen wird, da offenbart sich der Geist Satans!

Wir wollen denn nur ein Beispiel aus jüngster Zeit erwähnen. Im Unterricht sagte mir eine Tochter, dass ein Vikar, der an ihrer Schule Religionsunterricht gebe, behauptete, dass der Mensch nicht, wie die Bibel sage, von Gott erschaffen sei, sondern vom Affen abstamme, das sei heute nun wissenschaftlich erwiesen. Seht, dieser arme Vikar steht nun in direktem Bündnis mit dem Teufel, indem er die satanische Theologie verkündet. Welche verheerende Folgen damit gezeitigt werden, brauchen wir nicht besonders zu erwähnen. Müssen wir uns da wundern, wenn die Jugend absolut kein Interesse an der Bibel hat, die von Teufelsdienern auf diese jämmerliche und verwerfliche Weise ausgelegt und verdreht wird?! Und dann merken wir: Wenn jemand kommt und behauptet, die Wissenschaft habe bewiesen, dass der Mensch vom Affen abstamme, so ist dieser Mensch entweder ein bewusster Lügner oder dann ein grosser Dummkopf. Denn bis heute ist die Wissenschaft nicht in der Lage gewesen, diesen grandiosen Blödsinn, diese äffische Spekulation zu beweisen. (In meinem neuen Buch: "Flammenzeichen der Zeit" habe ich gezeigt, was für ein Affentheater die Behauptung, dass der Mensch vom Affen abstamme, ist.)

Dann wollen wir uns noch mit einer andern wichtigen Wahrheit beschäftigen. Wir haben festgestellt, dass Kaiphas mit satanischem Hass und satanischer Argumentation gegen Jesus Christus ankämpfte. Jesus hat nun sein herrliches Erlösungswerk vollbracht und hat sich zur Rechten Gottes, des Vaters, gesetzt! (Eph.1,20) Jesus kann nicht mehr direkt der Gegenstand des Hasses und der Verfolgung sein, wohl aber indirekt. Und das geschieht dadurch, dass eben sein kostbares Wort angegriffen und zerrissen wird. Es ist für uns alle von überaus grosser Wichtigkeit, zu wissen und zu erkennen, dass das Wort Gottes, die Bibel, mit Jesus Christus identisch ist. Wir haben nicht nur ein fleischgewordenes Wort, sondern auch ein Buchstabe gewordenes Wort, eben die Hl. Schrift. Weil sich der menschliche Hass nicht mehr direkt auf Jesus Christus konzentrieren kann, wendet er sich gegen sein Wort, das er wie Hunde zerreisst. Begreifen wir nun, warum die Bibel überall auf Ablehnung stösst, warum die Hl. Schrift für neunzig Prozent der Menschen nicht nur ein langweiliges Buch ist, sondern auch ein Buch, das ein intelligenter Mensch wirklich nicht zu lesen braucht? Begreift ihr ferner, warum wir keine theologischen Fakultäten haben, die die Inspiration der Hl. Schrift anerkennen? Begreift ihr ferner, dass heute nur *der* wissenschaftlich theologisch gebildet ist, der in der Bibelkritik zu Hause ist und an die Bibelkritik glaubt? Das ist aber nichts anderes als die verwerfliche und satanische Gesinnung eines Kaiphas.

Darum bitte ich euch, die ihr treu Jesus nachfolgt, lasst euch nie leichtfertig von einer Wortverkündigung in Wort oder Schrift beeindrucken. Es kann sein, dass eine solche Wortverkündigung "wunderbar" ist, weil sie mit viel Schwung, intellektueller Tiefe und religiöser Begeisterung vorgetragen wird. Es besteht denn die grosse Gefahr, dass man zwei Dinge vergisst – und Satan sorgt dafür, dass sie vergessen werden – nämlich, dass man nicht genau anhand der Hl. Schrift prüft, ob das Gehörte *völlig* dem Wort Gottes

entspricht, ob vielleicht in neunundneunzig Wahrheiten eine feine Lüge verborgen war. Denn das versichere ich euch, *diese* feine Lüge wird eines Tages mit unheimlicher Sicherheit wirken, sofern man sie nicht entdeckt und innerlich abgewiesen hat. Dann besteht die Gefahr noch darin, dass man versäumt, festzustellen, was *nicht* gesagt, was unterschlagen wird. Das, was unterschlagen wird, ist in der Beurteilung oft wichtiger als das, was gesagt wird. Denn Satan ist auch ein Meister im Unterschlagen der göttlichen Wahrheiten.

Kaiphas sagte: "Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn dass das ganze Volk verderbe." Achten wir nun auf die Zwischenbemerkung, die Johannes anschliessend an dieses Wort des Hohenpriesters macht, nämlich: "Solches aber redete er nicht von sich selbst; sondern weil er desselben Jahres Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk; und nicht für das Volk allein, sondern dass er auch die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte."

Lasst uns zunächst Prof. Godet zu Worte kommen. Er schreibt in seinem Kommentar: "In allen für das Volksleben entscheidenden Augenblicken ist der Hohepriester das Werkzeug Gottes, um dem Volk die Entscheidung zu übermitteln, an welche sein Wohlergehen gebunden ist. Allerdings entsprang dieses Vorrecht nicht einer prophetischen Begabung, sondern dem Besitz eines geheimnisvollen Mittels, nämlich des Urim und Thummim; aber von der Zeit der Gefangenschaft an, ja von der Regierung Salamos an, ist von diesem Mittel nicht mehr die Rede. Aber der Hohepriester blieb gleichwohl, eben vermöge seines Amtes, das Haupt des theokratischen Leibes, und zwar trotz dem sittlichen Abstand, der möglicherweise zwischen dem Geist seines Amtes und seinem persönlichen Charakter bestand. War die Herzensstellung des Hohenpriesters im Einklang mit dem Beruf, so wurde sein Herz das rechtsgültige Werkzeug der göttlichen Entscheidung. Fand sich aber bei dem Hohepriester ein Gegensatz zwischen seiner Gemütsverfassung und der Heiligkeit seines Amtes, so musste man, wie hier, gewärtig sein, den göttlichen Wahrspruch aus diesem geweihten Munde in ganz diabolischer Form kommen zu sehen. Was konnte auch der Würde des göttlichen Geistes mehr entsprechen, als dass er sein entartetes Werkzeug dazu verurteilte, so die Wahrheit Gottes in demselben Augenblick zu verkündigen, wo es seinen persönlichen Absichten zu dienen meint. Ohne dem Kaiphas eine bleibende prophetische Begabung zuzusprechen, will Johannes sagen, es sei in diesem für die Theokratie (Gottesherrschaft) wie für die Menschheit hochwichtigen Augenblick nicht ohne göttliche Mitwirkung geschehen, dass das tiefste Geheimnis des göttlichen Ratschlusses durch den Hohenpriester in der verabscheuungswürdigsten Form ausgesprochen wurde. Johannes hat schon mehr als einmal darauf aufmerksam gemacht, wie die Gegner Jesu im Spott wider Willen weissagen: "Niemand weiss, von wannen er ist" oder: "Will er die Griechen lehren?" Wenn der Teufel oft Gottes Wort nachäfft, so gefällt es Gott, zuweilen auch die Worte des Teufels umzubilden, indem er ihnen eine überraschende Wahrheit unterlegt. Diese "göttliche

Ironie" erscheint auf ihrer höchsten Höhe in diesem Fall, welcher der Ausführung des göttlichsten Geheimnisses in Gestalt der ungeheuerlichsten Tat zur Vorbereitung gedient hat."

Ist es wiederum nicht unheimlich, erkennen zu müssen, wie dieser diabolische Hohepriester eine Prophezeiung von Himmel und Erde bewegender Grösse aussprechen muss? Die Parallele im Alten Testament finden wir in Bileam. Von Balak aufgefordert, sollte er dem Volk Israel fluchen. Er durfte aber nur das aussprechen, was ihm Gott in den Mund legte, und es waren Prophezeiungen von wunderbarer Grösse. So musste Kaiphas eine Weissagung aussprechen, die er in ihrer weittragenden Grösse nicht begriff, weil er sie in seinen Hass kleidete.

Daraus ersehen wir wieder einmal mehr, wie alles, auch der Hass gegenüber Jesus und seine Sache, von dem lebendigen Gott kontrolliert wird. Haben wir diese Tatsache als Gotteskinder schon zur Kenntnis genommen? Es ist ja unheimlich, was der Hass alles zuwege bringt, welch verruchte Pläne zur Ausführung gebracht werden. Und wahrlich, es hat sehr oft den Anschein, als ob Gott das alles nicht zu sehen vermöge oder zur Kenntnis nehmen wolle, besonders dann, wenn die Anschläge des Hasses gelingen. Freunde, hüten wir uns, solche Gedanken in uns aufkommen zu lassen! Wir sollen und müssen uns immer vergegenwärtigen, dass jeder Hass, und wäre er noch so diabolisch, an Gott vorüber muss. Es existiert auf der ganzen Welt keine Hassgesinnung, die nicht von dem heiligen Gott kontrolliert würde, und die nur durch Gottes Zulassung ausgeführt werden kann, anders nicht.

Wenn wir denn in unserm Leben den Hass der Mit- und Nebenmenschen direkt oder indirekt, verdeckt oder offen, grob oder mit heuchlerischer Freundlichkeit erleben müssen, dann müssen wir uns hüten, uns dadurch den Blick nach oben trüben zu lassen. Vielmehr soll gerade die Hassgesinnung derer, die uns hassen, uns veranlassen, das Antlitz Gottes zu suchen und ihm noch im vermehrten Masse zu vertrauen. Denn der Hass der Menschen kann genau nur so weit gehen, als der himmlische Vater es zulässt, weiter nicht. Und dann, wenn es genug ist, wenn das "Mass der Amoriter voll" ist, antwortet Gott in einer Art und Weise, dass man ganz stille wird, ja, dass man nur noch sagen kann: "Du bist ein heiliger und wunderbarer Gott!"

Lasst mich euch ein Beispiel, das ich erlebt habe, erzählen. Bei meiner Wegwahl von der früheren Pfarrgemeinde, wo die Gemüter monatelang hochgingen, wurde ich u. a. von einem Mann in einer öffentlichen Versammlung scharf angegriffen. Sein Votum gegen mich war in vieler Hinsicht für eine gewisse Gruppe von Menschen, die dann prompt gegen mich stimmten, entscheidend. Früher war er ein ständiger Besucher meiner Gottesdienste, ja, er besuchte auch eine Zeit lang die Gebetsstunden. Aber dann wich seine geistliche Gesinnung dem Hass, und dieser Hass ging so weit, dass er mich gar verleumdete. Dann, nach ca. sechs Jahren, wurde dieser Mann schwer krank. Da er mir herzlich leid tat, konnte ich nicht umhin, ihn aufzusuchen. Halb sitzend, halb liegend

lag er in seinem Bett. Er schaute mich erstaunt an. Dann ergriff er meine Hand mit seinen beiden Händen und drückte sie lange und fest. Dann stellte er mir die Frage, ob mich jemand aufgefordert habe, ihn zu besuchen? Ich sagte, nein, vielmehr sei ich einem innern Auftrag gefolgt, ihm einen Besuch abzustatten. Und was geschah? Dieser schwerkranke Mann wurde vor innerer Bewegung geschüttelt. Er konnte vorerst kein Wort hervorbringen; Tränen rollten über seine Wangen. Dann sagte er schluchzend: "Herr Pfarrer, ich bitte Sie für das, was ich Ihnen angetan habe, um Vergebung. Ich habe meinen falschen Weg nachträglich eingesehen." Das waren Augenblicke, die kostbar waren, und die ich nie vergessen werde. Er erklärte mir dann noch, dass er sich in der letzten Zeit viel mit mir beschäftigen musste; und nun sei ich plötzlich erschienen. Dieser Mann starb dann nach einigen Monaten, nachdem ich ihn noch einige Male besuchen durfte, im lebendigen Glauben an seinen Erlöser. Der Herr hat es diesem aufrichtigen Mann, der sich eine Zeit lang vom Hass bestimmen liess, gelingen lassen, selig zu sterben. Welche Gnade.

Wohlverstanden: Das ist nur ein seltener Fall, wo Gott einem Hassenden gegenüber derart gnädig handelt. Die überwiegende Mehrzahl verharrt in diesem Hass und in ihrer Ablehnung. Ein anderer Mann gehörte auch zu den vielen Hassern, die mich am liebsten aufgehängt hätten. Er war ein perfider Hasser. Ins Gesicht freundlich, hintenherum jedoch giftig wie eine Kobra. Sogar meine Frau wurde von diesem Hass nicht verschont. Der Mann tat mir unendlich leid; denn er sollte seinen Hass nicht sehr lange betätigen. Er wurde bald von einer schrecklichen Krankheit heimgesucht, von der es keine Heilung gibt. Einige Wochen später, nachdem ich die Gemeinde verlassen hatte, wurde dieser Hasser mitsamt seinem Hass zu Grabe getragen. Ich konnte nur stille sein und Gott in seiner heiligen Majestät anbeten.

Diese beiden Beispiele, von vielen, möchten zeigen, dass wir am Hass der Mitmenschen lernen sollen und lernen dürfen. Es ist ein sehr grosser und auch ein gefährlicher Fehler, wenn wir uns von dem Hass der Mitmenschen in dem Sinne beeinflussen lassen, dass wir missmutig oder gar böse werden. Tun wir das, dann misstrauen wir dem lebendigen Gott und betrüben den Heiligen Geist, der uns doch berufen hat, am Hass der Nebenmenschen zu wachsen, indem wir nur umso entschlossener an unserm Herrn und Meister, Jesus Christus, festhalten, aber auch mit ihm *rechnen* , im Bewusstsein, dass nichts seiner Kontrolle entgleiten kann.

Kaiphas musste in seinem Hass eine Wahrheit aussprechen, die wunderbar war. Und ist es nicht so, dass manchmal die Hasser Dinge über uns aussprechen, aussprechen müssen, die nur zu wahr sind. Denn vergessen wir nie: Die Hasser haben scharfe Augen, sie sehen unsere Schwächen und es bedeutet für sie eine grosse Freude, diese Schwächen weidlich auszunützen. Und wenn uns gewisse Wahrheiten der Hasser treffen, so wollen wir sie nicht deshalb abweisen, weil sie aus dem Munde der Hasser stammen, sondern wir wollen dankbar sein, wenn unsere Schwächen durch die Zulassung Gottes gegeis-

selt werden. Der Herr benutzt sehr gerne unsere Hasser, um uns Dinge aufzuzeigen, die wir sonst nie entdecken würden.
Welche Gnade ist es doch, sich in *allen* Dingen von Jesus Christus abhängig zu wissen. Denn er will uns ja nur ausgestalten, dass wir seinem Bilde ähnlich werden.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 9. / 1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 5. / 1999.

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 272 10. 1998.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 1999 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*Ev. Johannes 11,53-54:* "Von dem Tage an ratschlagten sie, wie sie ihn töteten. Jesus aber wandelte nicht mehr frei unter den Juden, sondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei der Wüste, in eine Stadt, genannt Ephrem, und hatte sein Wesen daselbst mit seinen Jüngern. "

(Die wahre Verkündigung: Jesus Christus als Sündopferlamm. / Das sich Zurück-ziehen bzw. Hervortreten des entschiedenen Jesusnachfolgers am Beispiel Polycarps.)

Wir kennen den heuchlerischen und perfiden Ausspruch des Hohenpriesters Kaiphas, der sagte: "Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts; es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn dass das ganze Volk verderbe"! Und der Rat mit den vielen "ehrbaren" Mitgliedern fiel Kaiphas zu; sie erklärten sich mit ihm solidarisch. Darum heisst es: "Von dem Tage an ratschlagten sie, wie sie ihn töteten."
In diesem Vers kommt das Ungeheuer des religiösen Menschen zum Vorschein. Bedenken wir doch: Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren die oberste religiöse Behörde des Judentums, die Ausleger der Hl. Schrift, die Wächter des Wortes Gottes, das ihnen Gott anvertraut hatte. Und jetzt, was geschieht? Der gottgesandte Messias stört ihre frommen Kreise, deshalb muss er getötet werden, und zwar durch legalen Mord. Ist es uns wohl möglich, eine solche Scheusslichkeit zu begreifen? Wenn vielleicht Ungläubige den Plan gefasst hätten, Jesum zu töten, so könnten wir es irgendwie verstehen. Dass es aber die oberste religiöse Behörde ist, die beschliesst, Jesum zu töten, das eben ist das Ungeheuerliche.
Wir können aus der Haltung des obersten jüdischen Rates sehr viel lernen, und wohl uns, wenn wir offene Augen haben, gewisse Tatsachen im Lichte des Evangeliums, der göttlichen Wahrheit, klar zu sehen. Ist uns schon bewusst geworden, dass blosse Religiosität, die äussere Zugehörigkeit zu irgend einer christlichen Denomination und die Beobachtung von Festtagen, Zeremonien und Riten vor dem heiligen Gott absolut keinen Wert haben? Haben wir ferner schon erkannt, dass eine solche christliche Religiosität das grösste Hindernis ist, Jesum Christum als persönlichen Retter und Erlöser zu erkennen und sich in Demut unter seine Retterhand zu beugen? Übersehen wir ja nicht die merkwürdige Tatsache: Solange der Mensch religiös ist und sich mit den äusserlichen Forderungen der christlichen Religion abgibt, bleibt er für die wahre Botschaft Jesu Christi verschlossen. Ihm genügt seine religiöse Äusserlichkeit, genau so wie den Pharisäern und Schriftgelehrten und den vielen Juden ihr äusserlicher religiöser Krimskram völlig genügte, in der verhängnisvollen Meinung, damit dem heiligen Gott zu gefallen.
Wohin religiöse Äusserlichkeit führt, das haben die Juden bewiesen, und wiederum: Wohin religiöse Äusserlichkeit führt, das hat auch das Christentum bewiesen. Der geof-

fenbarte Erlöser wird nicht anerkannt. Doch halt, haben wir mit dieser Behauptung nicht zu viel gesagt? Dürfen wir sagen, dass das Christentum Jesum als Erlöser nicht anerkennt? Bei der Beantwortung dieser Frage dürfen wir uns ja nicht mit oberflächlichen frommen Phrasen begnügen. Vielmehr müssen wir eine sehr genaue Antwort geben. Gewiss, die Person Jesu Christi wird im Christentum nicht etwa verneint oder gar gehasst, wie dies bei den Juden der Fall war. Das heisst, die Periode des Hasses und der Ablehnung hat einem verfeinerten religiösen Zeitabschnitt weichen müssen. Das heisst: Jesus Christus wird im allgemeinen anerkannt, ja, auch verkündet. Die Frage ist nur: *Wie* Christus im allgemeinen anerkannt und verkündet wird? Und damit kommen wir zur Hauptsache.

Jesus Christus ist auf diese Welt gekommen, um uns sündige Menschen von unsern Sünden zu erlösen. Am Kreuz ist er gestorben. Dort hat der heilige Gott alle unsere Sünden auf den Sohn gelegt und ihn um unseretwillen verflucht – eben weil er unsere, deine und meine Sünden trug. Jesus war dem Vater bis zum letzten Atemzug am Kreuz gehorsam. So starb denn der gottgesandte Erlöser, indem er sein kostbares Blut vergoss. Lange bevor Jesus auf diese Welt kam, wurde er als Sündopferlamm vorgeschattet. Und als Jesus öffentlich auftrat, rief Johannes der Täufer der Menge zu: "Siehe, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde hinweg trägt"! (Joh.1,29) Als Opferlamm vergoss Jesus sein Blut, das uns rein macht von jeder Sünde. Und ist es nicht wunderbar, wie Johannes in seiner Schau in den Himmel Jesum sieht, wie ein Lamm, das geschlachtet ist?!

Was wollen wir mit diesen Feststellungen sagen? Nun eben damit auf die Tatsache hinweisen, dass ein Jesus, ohne das vergossene, sündenvergebende Blut, den Menschen nicht zu retten und zu erlösen vermag. Und gerade *dieser* Jesus wird im heutigen Christentum, innerhalb der christlichen Kirche im grossen und ganzen nicht verkündet. Was verkündet wird, ist ein unblutiger Christus, ein Christus, der nicht Sündopferlamm ist, ein Christus ohne das Blut des Kreuzes. "O", wird gesagt, "wir haben einen *solchen* Christus nicht nötig; dieser von den Pietisten verkündete blutige Christus ist eine Übertreibung, ist engherzige, wenn nicht engstirnige Dogmatik. Wir verkünden den wahren biblischen Christus, wir verkünden auch den gekreuzigten Erlöser, aber nicht mit der so sehr unästhetischen Beigabe des Blutes."

Gerade das ist es ja, worum es geht, auf das wir aufmerksam gemacht haben. Christus wird wohl verkündet, aber nicht der wahre Christus, der Christus als Sündopferlamm. Deshalb betonen wir nochmals: Ein Christus, der nicht Sündopferlamm ist, der nicht zur Vergebung unserer Sünden sein Blut vergossen hat, ist ein anderer Christus, aber nicht der Christus der Bibel. Wundern wir uns deshalb ja nicht, wenn das offizielle Christentum sich mit religiöser Äusserlichkeit begnügt. Wundern wir uns ferner nicht, wenn die, die den wahren Christus verkünden, wie er in der Bibel geoffenbart worden ist, eben

den Christus als Sündopferlamm, abgelehnt werden, zum Teil versteckt, zum Teil offen, zum Teil in heuchlerischer Bravheit, zum Teil mit Hass und Bosheit.
Ihr Gotteskinder, die ihr treu zu dem Christus als Sündopferlamm im lebendigen Glauben hält und ihn als euren persönlichen Erlöser erlebt habt, wundert euch ja nicht, wenn euch die religiöse Mitwelt nicht versteht, nicht verstehen kann. Wundert euch ferner nicht, wenn euch diese religiöse Umwelt nicht nur ablehnt und sich von euch distanziert, sondern euch sogar mit ihrem Hass übergiesst oder sich über euch lustig macht oder versucht, euch zu schaden. Denn es ist unglaublich, wie sehr sich die christliche Welt gegen entschiedene Gotteskinder wendet, die in Christus Jesus ihren Erlöser gefunden haben. Und wenn wir dieser Ablehnung auf den Grund gehen, so erkennen wir dieselbe Ursache, wie wir sie auch bei den Pharisäern und Schriftgelehrten zur Zeit der Juden feststellen konnten. Es ist Satan, der Christum hasst und alle die ihm (Christo) nachfolgen. Er verbirgt sich deshalb geschickt hinter die Maske der Religiosität religiöser Menschen, um desto ungehinderter und unverdächtiger handeln zu können. Wenn wir diese Hintergründigkeit erkannt haben, wahrlich, dann stehen wir nur noch entschiedener zu Christus und lassen uns in keiner Weise imponieren, wenn Attacken geritten werden. Denn der Knecht ist nicht grösser als der Herr. Wohl der wahren Kirche Jesu, wenn sie tapfere und mutige Glieder aufzuweisen hat, die sich nicht einschüchtern lassen, sondern die den Mut haben, die Fahne Christi hochzuhalten.
"Von dem Tage an ratschlagten sie, wie sie ihn töteten." Diese Worte erinnern uns an das, was in Psalm 2 geschrieben steht: "Die Herren ratschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten"! (2,2) Wenn man betend die Bibel liest, so staunt man immer wieder, mit welcher Genauigkeit und Schärfe im Blick auf den Messias Jesus Christus vorausgesagt worden ist. Ich muss oft über die Anmassung – oder ist es Dummheit? – staunen, wenn immer wieder gesagt wird, dass die Bibel nur noch für alte Leute einen Wert habe. Würden sich diese hochmütigen Menschen nur einmal die Mühe nehmen und jene Stellen im Alten Testament, die von Jesus reden, mit den Ereignissen im Neuen Testament vergleichen, sie würden bestimmt etwas bescheidener werden in ihren nicht gerade intelligenten Behauptungen. Noch jeder, der sich ernsthaft und *aufrichtig* mit der Bibel beschäftigt hat, durfte erleben, wie sich ihm die Herrlichkeit Gottes in Christus Jesus offenbarte.
Die Pharisäer und Schriftgelehrten haben mit dem Ratschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten begonnen. Und seitdem hat dieses böse Ratschlagen nicht mehr aufgehört. Beachten wir, dass in dem zweiten Psalm noch geschrieben steht: "Die Könige der Erde lehnen sich auf", und anschliessend an diese Feststellung wird das bereits zitierte Wort gesagt: "und die Herren ratschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten." Könige und "Herren" waren sich bis heute einig in der Ablehnung der Majestät Jesu Christi. Blickt man in die Kirchengeschichte hinein, wahrlich, da staunt man, wie das *lebendige* Christentum, die wahre Kirche Jesu Christi, sich siegreich

durch alle Widerstände hindurch behauptet hat, in Übereinstimmung mit dem herrlichen Wort Jesu Christi: "Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen"! (Mt. 16,18) Alles Ratschlagen nützte nichts und wird auch in Zukunft nichts nützen. Denn der heilige Gott im Himmel lachet und spottet dieser albernen Toren. Diokletian, der römische Kaiser und grosse Hasser und Verfolger der Christen im 3. Jahrhundert, prägte eine Gedenkmünze mit der Inschrift: "Weil der Name der Christen ausgelöscht ist." Gott lachte und spottete dieses Kaisers, aber nicht nur dieses Kaisers, sondern der unzähligen Menschen, die versuchten, den wunderbaren Namen Jesu zu beschmutzen oder auszutilgen. Gegen das Ende dieses Zeitalters wird das Ratschlagen wider Gott und seinen Gesalbten Formen annehmen, die erschreckend sind, weil der Teufel seine letzten Trümpfe noch nicht ausgespielt hat. Wir wollen uns aber in keiner Weise beunruhigen lassen, sondern uns bewusst sein, dass Jesus der Sieger ist, und dass Jesus den Sieg behalten wird. Mag die Dunkelheit immer grösser und die Schar derer, die treu zu Jesus halten, immer kleiner werden, so wollen wir nur umso treuer und entschiedener unsern Weg gehen, weil wir auf Grund der göttlichen Verheissungen wissen, dass es so kommen muss. Viele, die sich heute noch zu Jesus bekennen, werden vielleicht morgen schon ihm den Rücken kehren, weil ihr Glaube nicht echt war. All diese Erscheinungen sollen uns wiederum nicht beunruhigen; denn der Abfall wird kommen, als Folge des Ratschlagens wider den Herrn und seinen Gesalbten! Wie kostbar ist es da, seine Erwählung in dem allem fest zu machen.

Wichtig ist für uns jetzt der folgende Übergang. In Vers 53 heisst es: "Von dem Tage an ratschlagten sie, wie sie ihn töteten." Anschliessend an diese Feststellung lesen wir: "Jesus aber", oder eigentlich genauer: "Jesus nun wandelte nicht mehr frei unter den Juden, sondern ging von dannen in eine Gegend, nahe bei der Wüste, in eine Stadt, genannt Ephrem, und hatte sein Wesen daselbst mit seinen Jüngern"! Jesus wusste um das heimliche Ratschlagen der Pharisäer und Schriftgelehrten. Und was tat Jesus? Er zog sich in eine Stadt in der Wüste zurück. Das mag überraschen. Unwissende mögen vielleicht fragen: "Ist denn Jesus ausgewichen oder hat er sich gefürchtet?" Wer solche Fragen stellen kann, besitzt offenbar keine grosse geistliche Erkenntnis. Jesus hat sich weder gefürchtet noch ist er ausgewichen; vielmehr handelte er in Übereinstimmung mit dem ewigen göttlichen Ratschluss. Denn alles was Jesus tat, sein souveränes Handeln und Wandeln entsprach dem göttlichen Willen! Jesus zog sich zurück, denn seine Zeit war noch nicht gekommen. Als sie aber gekommen war, zog Jesus wie ein Triumphator in Jerusalem ein.

Das Beispiel Jesu offenbart uns, dass wir als entschiedene Jesusnachfolger nicht immer und unbedingt der Gefahr, die auf uns um unseres Glaubens willen lauert, trotzen sollen. Es gibt Zeiten, wo wir hervorzutreten, aber es gibt auch Zeiten, wo wir uns zurückzuziehen haben, je nachdem. Die Hauptsache indessen ist die, dass wir so oder so *treu* zu unserem Herrn und Heiland Jesus Christus stehen, weil ja unsere Zukunft in seinen

Händen liegt. Wir wollen dem Herrn dankbar sein, dass er uns sein Sich-zurück-ziehen durch Johannes überliefert hat, auf dass wir lernen, nach dem Willen Gottes zu handeln, auch dann, wenn es sich darum handelt, unter Umständen eine Zeit lang den Schauplatz zu verlassen und zu meiden, oder einfach stille zu sein.

Sicherlich wird euch das Beispiel Polycarps, des Schülers von Johannes (der das Johannes Evangelium verfasst hat) interessieren, der, als die Gefahr akut wurde, sich zurückzog, um dann aber, als er Zeugnis ablegen musste, es mutig und kraftvoll tat! Polycarp, Bischof von Smyrna, wollte als treuer Hirte seine Herde nicht verlassen, und erst auf das Zureden seiner Freunde liess er sich bewegen, sich auf ein Landgut zu flüchten, damit er nicht den Verfolgern in die Hände fiele. Allein, auch da blieb er nicht lange sicher. Einmal träumte ihm, dass sein Kopfkissen in Flammen aufgehe, und dies deutete er auf den ihm bevorstehenden Tod. Er liess sich zwar bewegen, als er auf einem Landsitze vor den Nachstellungen seiner Feinde nicht mehr sicher war, auf ein anderes, benachbartes Gut zu fliehen, allein auch dieser Aufenthalt ward den Häschern verraten. Polycarp sprach: "Wohlan, der Wille des Herrn geschehe." Mit heiterer Miene ging er seinen Häschern entgegen; seine ehrwürdige Gestalt machte einen mächtigen Eindruck auf sie. "Brauchte es solche Eile", sagten sie zueinander, "um einen Greis wie diesen zu greifen?" Polycarp liess einen Tisch vorsetzen und sie bewirten, und bat sich nur eine Stunde Zeit aus, um sich im Gebet zu stärken. Er betete so laut und eindringlich, dass alle Anwesenden davon erbaut wurden. Nun ward er auf einen Esel gesetzt und am Vorabend des Osterfestes durch die Stadt geführt. Hier begegnete ihm der Irenarch (Friedensrichter) Herodes mit seinem Vater Nicetas, die ihn zu sich in ihren Wagen nahmen und ihm zuredeten, er möge doch dem Kaiser opfern und so sein Leben retten. Als aber der Greis sich dessen standhaft weigerte, stiessen sie ihn endlich unter Schimpfreden aus dem Wagen, so dass er sich noch das Schienbein schürfte. Nun ward er in das Amphitheater geführt, wo schon das Volk seiner harrte unter grossem Getümmel. Er ward vor den Proconsul geführt. Auch dieser wollte ihn bewegen, Christum zu verleugnen. "Bedenke doch", sagte er, "dein hohes Alter; schwöre bei dem Glück (der Fortuna) des Kaisers, stehe ab von deiner Meinung und rufe mit den Übrigen: "Weg mit den Gottesleugnern!" – Mit ernstem Blick sah sich Polycarp im Kreise um, seufzte, sah gen Himmel und sprach (freilich in anderem Sinne als der Proconsul meinte): "Räume die Gottesleugner aus dem Wege!" – Der Proconsul aber drang weiter in ihn, er solle dem Glauben abschwören und Christum lästern. Da gab Polycarp die wunderbare Antwort: "Sechsundachtzig Jahre diene ich ihm, und er hat mir nichts zuleide getan; wie könnte ich denn jetzt meinen König und Heiland lästern?" – Der Proconsul fuhr fort: "Schwöre bei dem Glück des Kaisers." – Auch dies lehnte Polycarp ab mit dem Bekenntnis: "Ich bin ein Christ, und willst du die Lehre Christi kennen, so gib mir einen Tag Zeit, und du sollst sie hören." – "Berede das Volk dazu", sagte der Proconsul. Polycarp erwiderte: "Ich habe es für meine Pflicht gehalten, dir zu antworten; denn wir sind angewiesen, den von Gott

eingesetzten Obrigkeiten und Gewalten die gebührende Ehre zu erweisen. Aber jene, die Volksmasse, achte ich nicht wert, mich vor ihr zu rechtfertigen." – "Ich habe wilde Tiere", schnaubte der Proconsul, "und denen will ich dich vorwerfen lassen, damit du dich bekehrst." – "Lass sie herkommen", entgegnete ruhig Polycarp. "Eine Bekehrung vom Bessern zum Schlimmern findet bei uns nicht statt; schön ist es hingegen, wenn man sich von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit bekehrt." – "So will ich dich durchs Feuer zwingen." – "Du drohest mit Feuer, das nur kurze Zeit brennt und bald wieder verlöscht, weil du das Feuer des zukünftigen Gerichts und der ewigen Strafe nicht kennst, das für die Gottlosen aufbewahrt wird. Aber was zögerst du? bring's herbei, was dir beliebt." – Das alles sagte er mit der grössten Gemütsruhe, so dass der Proconsul selbst ob der Standhaftigkeit und Heiterkeit des alten Mannes staunte. Nun liess der Proconsul den Herold auftreten und dreimal öffentlich rufen: "Polycarp bekennt, dass er ein Christ sei." Da brach das Volk (eine Mischung von Heiden und Juden) in Wut aus und schrie: "Dies ist der Lehrer Asiens, der Vater der Christen, der Zerstörer unserer Götter, der so viele ermahnt, nicht zu opfern und die Götter nicht anzubeten." – Einstimmig verlangten sie von dem Asiarchen, dem Vorsteher der Tierkämpfe, Philippus, dass er einen Löwen auf Polycarp zulasse. Als dieser sich dessen weigerte, unter dem Vorwand, dass die für die Tiergefechte bestimmte Frist vorüber sei, verlangte das Volk, man solle den Polycarp lebendig verbrennen. Sofort wurde aus den Werkstätten und Bädern Holz und Reisig zusammengerafft, wobei auch die anwesenden Juden sich besonders geschäftig zeigten. Als der Holzstoss errichtet war, entkleidete sich Polycarp selbst und liess sich die Zubereitungen gefallen, die mit ihm vorgenommen wurden. Als man ihn mit Nägeln an den Pfahl heften wollte, bemerkte er: "Lasst mich; denn der mir Kraft gibt, das Feuer auszustehen, wird mir auch Kräfte geben, ohne die Befestigung eurer Nägel auf dem Scheiterhaufen standzuhalten." So wurde er nur gebunden. Er betete also: "O Vater deines geliebten und hochgelobten Sohnes Jesu Christi, durch den wir deine Erkenntnis erlangt haben, o Gott der Engel und Kräfte und aller Kreatur und aller Gerechten, die vor dir leben: ich danke dir, dass du mich dieses Tages gewürdigt hast, teilzunehmen an der Zahl der Märtyrer und an dem Kelch Christi zur Auferstehung der Seele und des Leibes zum ewigen Leben in der Unverweslichkeit des Hl. Geistes, unter welche ich heute von dir aufgenommen zu werden wünsche zu einem dir angenehmen Opfer, wie du, wahrhafter Gott, der du nicht lügen kannst, mich dazu vorher vorbereitet, es mir vorher verkündigt und nun erfüllet hast. Dir danke ich, dich lobe ich, dich preise ich für dieses alles durch den ewigen Hohenpriester, Jesum Christum, deinen geliebten Sohn! Durch ihn sei dir mit ihm in dem Hl. Geist Ehre jetzt und in alle Ewigkeit. Amen!" – Alsobald loderte die Flamme auf, und wie ein Schiffssegel vom Winde geschwellt, umgab sie den Leib des Märtyrers. Die Umstehenden wollten einen süssen Wohlgeruch, wie Weihrauch, verspürt haben. Immer mied das Feuer den Leib des Heiligen, der unangetastet blieb gleich Gold und Silber, das im Ofen geläutert wird. Da

stiessen ihm die Henker das Schwert in den Leib, und die Ströme seines Blutes löschten die Flamme. Die Leiche ward nach römischem Gebrauche verbrannt, aber die Gebeine wurden von der Gemeinde aufbewahrt und köstlicher gehalten als Edelgestein!
Das ist nur ein Beispiel von vielen tapferen Christuszeugen, die die Gefahr, die ihnen drohte, erkannten und sich zurückzogen und verbargen, um dann, als die Zeit reif geworden war, mutig und freudig Zeugnis abzulegen. So wollen es auch wir halten: Uns nicht unbedingt vordrängen wollen, um dann aber, wenn es der Herr von uns fordert, mutig und entschlossen unser Bekenntnis abzulegen, gleichgültig, was daraus entsteht. Das aber setzt ein völliges In-Christo-sein voraus, ein unbedingtes Verbundensein mit dem erhöhten Herrn, weil sonst die Gefahr des Abfalls gross ist. Darum wollen wir nicht müde werden, unser Seelenheil mit Furcht und Zittern zu schaffen.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 9.1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 6.1999.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 273 10.1998.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by H. Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*<u>Ev. Johannes 11, 55-57:</u> "Es war aber nahe das Ostern der Juden; und es gingen viele aus der Gegend hinauf gen Jerusalem vor Ostern, dass sie sich reinigten. Da standen sie und fragten nach Jesus und redeten miteinander im Tempel: Was dünkt euch, dass er nicht kommt auf das Fest? Es hatten aber die Hohenpriester und Pharisäer lassen ein Gebot ausgehen: so jemand wüsste, wo er wäre, dass er's anzeige, dass sie ihn griffen."*

(Herkunft Ostern. Kennzeichen des Zentrums der Verkündigung. Die Stellung des Gläubigen zum Abendmahl.)

Bevor wir auf diesen Vers näher eintreten wollen, möchten wir auf eine Tatsache hinweisen, die leider immer wieder übersehen wird, weil gewisse Hintergründe nicht gesehen werden. Es mag sein, dass nachher etliche fragen werden: "Wie war und ist überhaupt so etwas möglich?" Doch wir wollen nicht vorgreifen. Achten wir jetzt auf die Ausdrucksweise: "Es war nahe das Ostern der Juden." Haben wir auch schon überlegt, dass der Ausdruck "Ostern" ein völlig fremdes Wort ist? Im Grundtext heisst es: "En de engüs to *pascha* ton judaion"! Was uns nun interessiert, ist der Ausdruck "pascha". Übersetzt heisst "pascha": Passah! Somit lautet die genaue Übersetzung: "Es war aber nahe das Passah der Juden." Die meisten Bibelübersetzungen haben an dieser und an den andern Stellen der Evangelien richtigerweise Passah übersetzt, während Luther leider den Ausdruck "Ostern" gebrauchte, der die Sinnbedeutung des Grundtextes absolut nicht wiedergibt.
Wir wissen ja um die Wichtigkeit dieses Passahfestes. Wir wollen uns diese Stelle wieder einmal in Erinnerung rufen lassen: "Und Mose forderte alle Ältesten in Israel und sprach zu ihnen: Leset aus und nehmet Schafe für euch nach euren Geschlechtern und schlachtet das Passah. Und nehmet ein Büschel Isop und tauchet in das Blut in dem Becken und berühret damit die Oberschwelle und die zwei Pfosten. Und gehe kein Mensch zu seiner Haustür heraus bis an den Morgen. Denn der Herr wird umhergehen und die Ägypter plagen. Und wenn er das Blut sehen wird an der Oberschwelle und an den zwei Pfosten, wird er an der Tür vorübergehen und den Verderber nicht in eure Häuser kommen lassen, zu plagen. Darum so halte diese Weise für dich und deine Kinder ewiglich. Und wenn ihr in das Land kommt, das euch der Herr geben wird, wie er geredet hat, so haltet diesen Dienst. Und wenn eure Kinder werden zu euch sagen: Was habt ihr da für einen Dienst? sollt ihr sagen: Es ist das Passahopfer des Herrn, der an den Kindern Israel vorüberging in Ägypten, da er die Ägypter plagte und unsre Häuser errettete. Da neigte sich das Volk und betete an." (2.Mose 12, 21-27)
Das Passahfest, das die Juden feierten, war die Erinnerung an jene denkwürdige Nacht in Ägypten, da der Todesengel die Erstgeburt der Ägypter schlug, während in Israel keine Toten zu beklagen waren, weil der Todesengel, da er das Blut an den Häusern

sah, vorüberging. Nun verstehen wir, was in unserem Vers (55) gemeint ist, wenn gesagt wird: "Es war aber nahe das Passah der Juden"! Jesus selbst hatte das Passah mit seinen Jüngern kurz vor seinem Tode gegessen. Lukas berichtet uns: "Es kam nun der Tag der süssen Brote, an welchem man musste opfern das Passahlamm. Und er (Jesus) sandte Petrus und Johannes und sprach: Gehet hin, bereitet uns das Passahlamm, auf dass wir's essen." (Lukas 22,7+8) Luther übersetzt in beiden Fällen: Osterlamm. Der Ausdruck "Ostern" oder "Osterlamm" hat absolut keine Beziehung zu dem Passah, das Israel einst in so wunderbarer Weise, auf Geheiss des lebendigen Gottes hin, feierte. Was uns nun aber in ganz besonderer Weise interessiert, ist die Frage, woher denn der Ausdruck "Ostern" stammt, warum er in gewissen Übersetzungen aufgenommen worden ist. Ich war versucht, eine ausführliche Abhandlung über diesen so wichtigen Gegenstand zu halten. Da aber in nächster Zeit eine neue Schrift über diesen Gegenstand erscheinen wird, mit dem wahrscheinlichen Titel: "Das Heidentum in den christlichen Festen Weihnachten und Ostern", begnüge ich mich mit einigen Hinweisen. Der Ausdruck "Ostern" ist *kein christlicher* Name! Er wurde sozusagen ins Christentum importiert, wie noch viele andere Dinge, ohne dass die Christen nur die geringste Ahnung davon haben. Wenn der Ausdruck "Ostern" kein christlicher Name ist, woher stammt er denn? Die Herkunft dieses Namens ist chaldäisch. Ostern ist nichts anderes als Astarte. Wer Astarte ist, wissen wir als Bibelleser z. Teil. Im Alten Testament beging Israel immer wieder Götzendienst, indem es die Götzenbilder der Astarte anbetete und auf diese Weise den Zorn und das Gericht Gottes herausforderte. Astarte war indessen niemand anders als Semiramis, das ausgesprochene Hurenweib und Gattin Nimrods, des Erbauers Babylons. Sie wurde schon zu ihren Lebzeiten vergottet und angebetet, und zwar als Mutter der Menschheit. Später wurde sie zur Königin des Himmels erhoben. Astarte ist denn nichts anderes als einer von den vielen Namen, mit denen die Semiramis genannt wurde. Nun, von dem Namen Astarte stammt unser Wort "Ostern". Die römische Kirche hat diesen ominösen Namen übernommen, wie so viele andere heidnische Dinge, um den Heiden entgegenzukommen und sie für die römische Religion zu gewinnen. So ist der heidnische Name "Ostern" zum festen Bestandteil innerhalb der römisch-katholischen wie der evangelisch-reformierten Kirche geworden. Der Name "Ostern" ist denn auch, leider, zum Ersatzwort des herrlichen Auferstehungstages Jesu Christi geworden. Unter dem Namen "Ostern" ist ja so vieles möglich geworden, das typisch heidnisch ist und mit der wunderbaren Auferstehung Jesu von den Toten absolut nichts zu tun hat. Wenn man Gelegenheit hat, in diese Hintergründe zu schauen, so ist man zutiefst erschüttert. Und wahrlich, es gibt noch viele, sehr viele andere heidnische Elemente, denen auch die Gläubigen noch huldigen, ohne dass sie eine Ahnung haben. (In der erwähnten Schrift werde ich noch auf verschiedene dieser heidnischen Überlieferungen in christlicher Verbrämung zu sprechen kommen.)

Entschuldigt, wenn ich mit diesen kurzen Ausführungen einen kleinen Abstecher gemacht habe. Aber ich konnte nicht umhin, euch darauf aufmerksam zu machen. Besonders war mir daran gelegen, euch an einem Beispiel zu zeigen, wie sehr wir in allen Dingen auf der Hut sein müssen, damit wir nicht den gestellten Fussangeln zum Opfer fallen.

"Es war aber nahe das Passah der Juden; und es gingen viele aus der Gegend hinauf gen Jerusalem vor dem Passah, dass sie sich reinigten." Es bestand kein eigentliches Gebot, dass man sich vor dem Passahopfer reinigen sollte. Deswegen sagt der Evangelist nicht: *alle* , sondern nur: viele gingen hinauf. Auf jeden Fall durfte niemand unrein am Passahmahle teilnehmen. Damit nun infolge der Reinigungszeremonien keine Verzögerung des Mahls einzutreten brauchte, gingen die levitisch Unreinen schon vor Beginn des Festes nach Jerusalem! Diejenigen Juden, die es mit ihrer Religion ernst nahmen, waren ängstlich besorgt, auch entsprechend zu handeln. Es war das natürlich, wie bereits betont, ein rein zeremonieller Akt, eine gesetzliche Forderung. Dabei wurde nicht gefragt, ob auch der Charakter, das sittliche Verhalten gereinigt wurde.

Für uns ist an Stelle des Passahs das Abendmahl getreten. Darum sagt der Apostel so wundervoll,

– ach dass wir doch dieses Wort so recht erkennten: "Denn wir haben auch ein Passahlamm, das ist Christus, für uns geopfert." Und dann fügt er hinzu: "Darum lasset uns Passah halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süssteig der Lauterkeit und der Wahrheit." (1.Kor.5, 7+8) Damit ruft uns der Apostel zu, dass wir, wenn wir das Abendmahl halten, es in Lauterkeit und Wahrheit geniessen sollen. Es geht bei uns also um die Reinigung, die auf einer total andern Stufe steht als die Reinigung der Juden vor dem Passahmahl.

Diese Reinigung hat aber mit einer gelegentlichen Reinigung nichts zu tun. Die neutestamentliche Reinigung ist eine ständige Reinigung. Darum steht geschrieben: "Wir sind nun Gotteskinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn er erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung zu ihm hat, der *reinigt sich* ,gleichwie er auch rein ist." (1.Joh.3, 2+3) Die Zeitform in "der reinigt sich" ist Gegenwartsform; das will heissen, dass sich das Gotteskind ständig, Tag für Tag, reinigt.

Habt ihr auch schon die eigenartige Tatsache festgestellt, dass in dem Mass man bestrebt ist, den Weg der Reinigung zu gehen, immer neue Unreinheiten zutage gefördert werden? Mit andern Worten: je mehr wir in das durchdringende Licht des heiligen Gottes durch die Wirksamkeit des Hl. Geistes und des Wortes Gottes treten, desto klarer sieht man seinen wahren Zustand und die vielen Unreinheiten, die uns noch verunreinigen. Oder auch: je heiliger ein Mensch wird, desto deutlicher erkennt er, wie korrupt die alte Natur ist, die immer wieder den neuen Menschen in ihren Bann ziehen will oder ihn verunreinigt.

Die Reinigung, der sich jedes Gotteskind zu unterziehen hat, ist ein dauernder Prozess. Es gibt da keinen Stillstand. Solange wir in diesem Leibe uns befinden, haben wir die immerwährende Reinigung nötig. Es kann sein, dass Gotteskinder, die den Heiligungsweg gehen, immer deutlicher ihren verderbten Zustand entdecken und deshalb manchmal entmutigt sind, nicht weiter gekommen zu sein. Ihr, die ihr in dieser Lage seid, seid euch bewusst, dass die Reinigung als Heiligung oder die Heiligung als Reinigung ein Weg zunehmender Erkenntnis über sich selbst ist, und dieser Weg geht immer wieder über in Beugung, Busse und Demütigung vor der heiligen Majestät Gottes. Denn jetzt erkennt man Dinge, die man früher absolut nicht zu erkennen vermochte, Dinge, die den Heiligen Geist betrüben oder dämpfen. Das sind immer sehr schmerzliche Erkenntnisse. Anderseits ist man tief beglückt, dass der Hl. Geist in dieser klaren und unerbittlichen, unbestechlichen Art und Weise aufdeckt, auf dass die Herrlichkeit Jesu Christi immer mehr aus dem erlösten Gotteskind herausstrahle.
Darum lasst uns nicht müde werden, uns zu reinigen, gleichwie auch ER rein ist. Dabei wollen wir auch heute wieder nicht übersehen, dass die Bekehrung zum Herrn in der Nachfolge Jesu erst die Anfangsstufe ist. Viele Gotteskinder scheinen das nicht zu wissen. Die Fortsetzung der Bekehrung besteht in der Reinigung und Heiligung. Aber diese Reinigung und Heiligung besteht nicht im Besuch gelegentlicher Heiligungsversammlungen. Vielmehr muss die Reinigung und Heiligung, wie wir bereits betont haben, die grosse Aufgabe des täglichen Lebens sein. Haben wir das einmal begriffen und erkannt, dann wird man von einem tiefen Verlangen erfüllt, vom alten Menschen los zu werden, um in der Neuheit des Lebens zu wandeln.
Wichtig ist es nun, zu erkennen, dass wenn wir zum Abendmahl gehen, als Gotteskinder gehen, die in der täglichen Reinigung drin stehen. Es ist ja erschütternd, immer wieder sehen zu müssen, wie gewisse Gotteskinder zum Abendmahl gehen können, trotzdem tief in ihrem Herzen Spannungen sind gegenüber einem Bruder oder einer Schwester. Wohl sagen sie: "Ich trage ihm oder ihr nichts nach, ich habe ihm oder ihr alles vergeben." Trotzdem aber wird ganz tief im Herzen eine nach aussen unsichtbare Bitterkeit genährt, die, vom Wort Gottes aus gesehen, sehr bedenklich ist, und die zudem das Leben in Christo hindert und den Hl. Geist betrübt und dämpft. Denkt daran, ihr teuren Gotteskinder: man kann mit dieser Haltung wohl die Mitbrüder und Mitschwestern täuschen, nicht aber den Heiligen Geist, der in das Verborgene sieht, vor dem wir wie ein aufgeschlagenes Buch sind. Hüten wir uns vor dem frommen Doppelgesicht. Es mag sein, dass sich schon manches Gotteskind gefragt hat, warum es in der Erkenntnis nicht weitergekommen ist? Merkwürdigerweise wird nie gefragt, ob tief, tief im Herzen eine ganz verborgene Wurzel der Bitterkeit wuchert, ob zu Recht oder zu Unrecht ist völlig Nebensache. Ich habe seinerzeit meiner lieben Frau eine Uhr auf den Geburtstag gekauft. Vierzehn Tage lang ging sie genau. Dann ging sie plötzlich im Tag bis zu drei Stunden nach und zuletzt blieb sie stehen. Ich ging dann zum Uhrmacher

und sagt zu ihm, dass ich enttäuscht sei; eine Markenuhr dürfe doch nicht in so kurzer Zeit reparaturbedürftig sein. Der Uhrmacher seinerseits war ebenfalls erstaunt. Nach drei Tagen ging ich wieder in das betreffende Geschäft. Lächelnd teilte mir dann der Uhrmacher mit, dass ein mikroskopisch kleines Stäubchen beim Montieren der Uhr ins Uhrwerk gekommen, und das nun entfernt worden sei. Seitdem funktioniert die Uhr tadellos.
Merken wir uns: Es kann nur ein mikroskopisch kleines Stäubchen sich tief in unserm Herzen gelagert haben, ein mikroskopisch kleines Stäubchen der Bitterkeit, des Neides, der Unzufriedenheit, des selbstischen Lebens usw.! Das aber genügt, dass wir innerlich, dass wir in der Nachfolge Jesu, in der Reinigung und Heiligung nicht vorwärts kommen. Die Schuld liegt ja immer bei uns. Wir schaden uns damit nur selber. Darum sorgen wir dafür, dass wir uns völlig reinigen, und das so, dass wir bereit sind, uns vom Hl. Geist alles aufdecken zu lassen! Denn nochmals sei es betont: Wo nur das kleinste Stäubchen vorhanden ist, da gibt es entweder einen Rückschlag oder einen Stillstand!
"Da standen sie und fragten nach Jesus und redeten miteinander im Tempel: Was dünkt euch, dass er nicht kommt auf das Fest?" (56) Der Ruhm Jesu war über das ganze Land verbreitet. Viele waren ohne Zweifel deshalb auf das Passah nach Jerusalem gekommen, weil sie nicht nur am Passah teilhaben, sondern weil sie im besonderen Jesum sehen wollten. Sie fragten sich untereinander: Wird er kommen oder wird er nicht kommen? Eine sehr verständliche Frage, umso mehr, da die Erregung wegen der Auferweckung des Lazarus aufs höchste gestiegen war und die Pharisäer den Befehl ausgegeben hatten: "So jemand wüsste, wo er wäre, dass er's anzeige, dass sie ihn griffen"! Ob Jesus kommen werde zum Fest oder nicht, war lediglich eine Frage der Sensation. Es war kein Hungern und Dürsten nach der Person Jesu, kein Verlangen nach der göttlichen Wahrheit. Im Grunde war es für sie nicht die Hauptsache, ob Jesus gegenwärtig war oder nicht. Deswegen konnten sie ihr Passahfest ja trotzdem feiern.
Ist das nicht die Gesinnung, wie sie im heutigen Christentum vorherrscht? Da werden die christlichen Feste gefeiert. Wird sich aber dabei jemand darum kümmern, ob Jesus Christus anwesend ist oder nicht? Wird Jesus Christus zum Mittelpunkt gemacht? Beherrscht der Heilige Geist der Wahrheit die Gottesdienste? Wird der Gekreuzigte und Auferstandene verherrlicht? Und vor allem: Ist Jesus, der Herr, wahrhaftig im Mittelpunkt, dass er von allen zum Gegenstand der Anbetung gemacht wird? Das sind Fragen, die jedermann mit Leichtigkeit beantworten kann. Denn ist es nicht so, dass das heutige Christentum ohne den Erlöser, der sein Leben, sein Blut als Lösegeld hingegeben hat, auskommt? Gewiss, irgendwie bedient man sich im heutigen Christentum des Namens Jesu; denn letzten Endes ist man doch eine christliche Kirche. In der Tat. Wo aber ist das Zentrum der Verkündigung: Jesus als das Lamm Gottes? Jesus als das Sühnopfer? Die völlige Verderbtheit der Menschen? Die unbedingte Notwendigkeit der Busse? Die Reinigung durch das Blut Jesu Christi? Das Gerechtfertigtwerden durch den

Glauben in sein Blut? Das sind Fragen, die uns zeigen wollen, dass, wenn im Christentum *dieser* Christus nicht verkündet und zum Mittelpunkt gemacht wird, das Christentum wie das Judentum ein Leerlauf ist! Ich weiss, dass diese biblischen Forderungen und Feststellungen dem offiziellen Christentum nicht passen, ja, dass es sich sogar dagegen empört, wie sich die Juden ja auch gegen die Person Jesu, gegen seine Wahrheit, empört haben. Müssen wir uns da wundern, wenn das heutige Christentum den Namen hat, dass es lebt, innerlich jedoch tot ist?

Doch dürfen wir bei dieser Feststellung nicht stehenbleiben. Wenn wir als Jesusnachfolger, die Jesum als persönlichen Heiland und Erlöser erlebt haben, dem Herrn wahrhaftig dienen, dann müssen auch wir die Frage stellen, ob der Erlöser ständig in unsern Predigten und Bibelstunden gegenwärtig ist oder nicht?! Oder direkt gefragt: Erwarten wir immer und ohne Ausnahme, dass Jesus in unserer Mitte erscheine? Er hat doch gesagt und verheissen: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen"! (Mt.18,20) Wunderbare Verheissung. Erwarten wir immer, wenn wir zusammenkommen, dass Jesus diese Verheissung wahrmacht? Oder gehören wir zu jenen vielen frommen Gläubigen, die theoretisch wissen, dass Jesus gegenwärtig sein will, sich jedoch nicht für diese wunderbare Gegenwart vorbereiten? Ach Freunde, es ist bemühend, immer wieder feststellen zu müssen, wie überall der Geist der Verflachung so viele Gotteskinder beherrscht. Sie legen sich nicht davon Rechenschaft ab, dass sie in die Gegenwart Jesu treten, und dass sich der gegenwärtige Heiland in besonderer Weise offenbaren möchte. Habt ihr auch schon die Beobachtung gemacht, dass es gewisse Gotteskinder gibt, die vor der Bibelstunde oder vor der Predigt einander viel zu sagen haben; es sind das nebensächliche, alltägliche Dinge. Das ist das deutliche Zeichen dafür, dass diese Gotteskinder nicht erwarten, dass Jesus Christus gegenwärtig ist. Sie versäumen es, sich betend auf die Segnungen vorzubereiten. Weil sie von der Alltäglichkeit so sehr erfüllt sind – darum heisst es: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über – (Mt.12,34) kreist ihr Denken um diese Alltäglichkeiten, und das am Anfang wie auch nachher. Und so geht Jesus an ihnen vorüber. Der Heilige Geist konnte die Wahrheiten nicht in ihnen lebendig machen. Sie hörten wohl die göttlichen Wahrheiten, aber sie konnten das Leben nicht umgestalten und in die Tiefe führen. Sie bleiben Gläubige, die aus abgestandenen Wassern trinken.

Wir aber wollen nicht zu diesen Oberflächlichen gehören, sondern zu denen, die wissen, was es heisst, in die Gegenwart Jesu zu treten. O, da hat man keine Zeit mehr, sein Mundwerk bis zum letzten Augenblick in Gang zu halten und zu schwatzen. Vielmehr steigt im Herzen das tiefe Verlangen auf, die Gegenwart Jesu zu erleben. Und die Vorbereitung zu dieser heiligen Begegnung ist das Gebet!, eben das ehrfurchtsvolle Stillewerden vor dem Herrn. Gotteskinder, die auf diese Weise mit der herrlichen Gegenwart des Herrn rechnen, werden auf jeden Fall immer und ausnahmslos einen grossen und tiefen Segen empfangen; sie werden von Herrlichkeit zu Herrlichkeit geführt werden,

indem ihnen die Wahrheiten immer kostbarer werden. Anderseits bricht in ihnen das tiefe Verlangen auf, noch mehr den Reinigungs- und Heiligungsweg zu gehen. Denn je mehr unser inneres Auge Jesum zu sehen vermag, desto grösser ist auch das Verlangen, durch die göttlichen Wahrheiten gereinigt zu werden, damit die Herrlichkeit Jesu sich in unserem Wesen und Charakter widerspiegle.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 10.1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 6.1999.

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 274 10.1998.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*<u>Ev. Johannes 12, 1+2:</u> "Sechs Tage vor Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferweckt hatte von den Toten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha diente; Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tische sassen."*

(Die Zeit eines jeden Gotteskindes liegt in den Händen Gottes. / Das Herz der Erlösung: Das Mit-Christus-Gekreuzigt-
sein. / Gott behandelt nie zwei seiner Kinder gleich. / Die Fruchtbarkeit die du hervorbringen sollst, kann niemand für dich hervorbringen.)

"Sechs Tage vor dem Passah kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferweckt hatte von den Toten." Wer diesen Vers im Zusammenhang mit den letzten Versen von Kapitel 11 sich vergegenwärtigt, wird verschiedene kostbare Feststellungen machen können. Von dem Tage an, da Jesus Lazarus von den Toten auferweckt hatte, ratschlagte der hohe Rat, wie sie Jesum töteten. Dann lesen wir in Vers 54: "Jesus aber wandelte nicht mehr frei unter den Juden, sondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei der Wüste." Mit andern Worten: Jesus zog sich zurück. Er wusste um den Ratschluss seiner Feinde, dass sie ihn töten wollten. Er wusste aber auch die andere wichtige Tatsache, dass die Zeit seines Sterbens noch nicht gekommen war. Deshalb zog er sich zurück. Seine Feinde sollten nicht vorzeitig nach ihm greifen. Sie durften ihr scheussliches Vorhaben nur zu der von Gott genau festgesetzten Zeit ausführen, keine Minute früher.
Diese Tatsache gibt uns Gotteskindern zu denken. Haben wir wohl gelernt, zu glauben, dass unsere Zeit, die Zeit eines jeden Gotteskindes in den Händen Gottes liegt? Schon der Psalmist spricht die wunderbaren und erhabenen Worte aus: "Meine Zeit steht (liegt) in deinen Händen"! (Ps.31,16) Ist dieses Wissen nicht kostbar? Wir dürfen wissen, dass jede Sekunde, jede Minute, jede Stunde, jeder Tag, jedes Jahr in den Händen des allmächtigen Gottes liegen. Der heilige Gott bestimmt die Zeit unseres Lebens. Übersehen wir ja nie die so überaus wichtige Wahrheit, dass der Mensch nie an der Krankheit stirbt, sondern immer und nur am Willen Gottes. Eine sehr feine Illustration zu dieser Tatsache finden wir in Jesaja 38. Der König Hiskia ist todkrank. Wir lesen da: "Da wandte Hiskia sein Angesicht zur Wand und betete zum Herrn und sprach: Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit, mit vollkommenem Herzen, und habe getan, was dir gefallen hat. Und Hiskia weinte sehr. Da geschah das Wort des Herrn zu Jesaja und sprach: Gehe hin und sage Hiskia: So spricht der Herr, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen. Siehe, ich will deinen Tagen noch fünfzehn Jahre zulegen". (Jes. 38,2-5)

Daraus ersehen wir, *wie* sehr unsere Zeit in den Händen Gottes liegt, und dass nur und allein der Herr Himmels und der Erde über *jede* unserer Zeit verfügt. Und wenn du durch schwere Trübsal oder Not hindurchgehen musst, sei es körperlich oder seelisch, wo kein Lichtblick aufleuchtet, wo immer alles so dunkel ist und unwegsam scheint, nun, dann vergiss nie, nie, dass deine Zeit – auch diese Zeit, ja, gerade diese Zeit der Not und Trübsal – in den Händen Gottes liegt. Er bestimmt ihren Anfang und ihr Ende. Gerade in den Zeiten der Heimsuchung will sich in uns der böse Gedanke bemerkbar machen, als ob uns der lebendige Gott völlig vergessen habe. Oder dann können und wollen wir nicht verstehen, warum Gott uns so lange leiden lässt, warum er nicht bald ein Einsehen mit uns leidenden Menschen hat. Ach Freunde, was sind wir doch manchmal für merkwürdige Gotteskinder. Wenn doch unsere Zeit in den Händen Gottes liegt, dann liegt sie doch auf jeden Fall in sehr guten Händen. Und wenn sie in diesen wunderbaren Händen liegt, warum werden wir nicht darüber still, warum lehnen wir uns vielmehr dagegen auf, warum wollen wir die Gotteszeit abkürzen, damit wir aus der verordneten Trübsalszeit endlich und bald herauskommen?

Die Antwort auf unsere Fragen ist nicht schwer zu geben. Bist du, sind wir bereit, uns ganz dem Willen Gottes zu unterstellen? Oder haben wir noch unsern eigenen Willen, der sich mit dem heiligen Willen Gottes kreuzt? Gerade in den Zeiten der Trübsal und Not vermögen wir in besonderer Weise zu erkennen, ob wir uns *ganz* dem Willen Gottes unterstellt haben oder nicht. Immer dann, wenn wir nicht demütig sagen können: "Dein Wille geschehe", müssen wir die betrübliche Feststellung machen, dass wir eben nicht willig sind, uns dem Willen Gottes unterzuordnen. Daraus entstehen dann oft schwerwiegende Konflikte, indem man unter der Not fast oder ganz zusammenbricht. Es gab einmal in meinem Leben – ich mochte damals 24 Jahre alt gewesen sein – einen Zusammenbruch, der entsetzlich gewesen ist. Ich war nicht mehr fähig, zu stehen. Tag und Nacht musste jemand an meinem Bette sein. Zuletzt musste ich in das Spital überführt werden, wo der Chefarzt an meinem Aufkommen zweifelte. Es waren grauenhafte Zeiten; ich verzichte darauf, sie euch näher zu schildern. Und warum das alles? Weil ich meine eigenen Wege ging, weil ich mich dem Willen Gottes nicht unterstellen wollte, weil ich mich selbst zum Mittelpunkt machte! Ach, wie viel schaden wir uns doch, weil wir nicht willig sind, unsere Zeit *ganz* in die Hände unseres Vaters zu legen, wenn wir unsere Zeit selbst bestimmen wollen.

Ich weiss, es braucht viel, sehr viel, bis man immer und in allen Dingen sich willig in die Hand Gottes legt, auf dass seine Zeit unsere Zeit wird und wir wissen und erkennen, dass auch die letzte Sekunde von ihm kontrolliert wird. Aber wenn man endlich nach vielem Kämpfen und Ringen so weit ist, dann wird man stille und hat nur noch ein Verlangen, seine Zeit immer und nur in die Hand Gottes zu legen, und das in *allen* Dingen.

Sehr fein schreibt der grosse Prediger Spurgeon in einer seiner Predigten:

"Alles, was den Gläubigen betrifft, ist in den Händen des allmächtigen Gottes. Meine Zeiten ändern sich und wechseln; aber sie ändern sich nur der ewigen Liebe gemäss, und sie wechseln nur nach dem Ratschluss eines, bei dem keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Sturm und Stille wechseln nach göttlicher Bestimmung. Ob die Zeiten erfrischend oder niederdrückend sind, steht bei ihm, der der Herr der Zeit und der Ewigkeit ist, und wir freuen uns, dass es in seinen Händen liegt. – Brüder, wir sind auf stürmischer Fahrt, aber ist es nicht eine köstliche Sache, zu wissen, dass der Herr selber am Steuerruder ist? Den Kurs kennen wir nicht, nicht einmal den Längen- und Breitengrad, wo wir uns jetzt befinden; aber der Steuermann kennt uns völlig und kennt das Meer. Wir werden weise tun, uns nicht in die Befehle des Kapitäns zu mischen. Auf Dampfschiffen liest man wohl die Warnung: 'Es ist verboten, mit dem Steuermann zu sprechen.' Wir sind in unserm Unglauben sehr geneigt, mit dem zu disputieren, dem das Steuer unseres Schiffes anvertraut ist. Wir werden, Gott sei Dank, *ihn* nicht in Verwirrung bringen, aber wir verwirren und quälen uns oft selber durch unser törichtes Klagen. – Schon das Wort *Zeiten* setzt Veränderungen für dich voraus; aber da dein *Gott* von diesen Veränderungen nicht berührt wird, ist alles gut. Dinge werden geschehen, die du nicht vorhersehen kannst; aber dein Herr hat alles vorhergesehen und für alles gesorgt. Nichts kann ohne seine göttliche Erlaubnis geschehen, und er wird nichts zulassen, was dir wirklich und dauernd zum Schaden dienen könnte. 'Ich möchte gern wissen', sagt einer, 'ob ich bald sterben werde'. Habe keinen Wunsch in dieser Sache: deine Stunde wird kommen, wann es am besten ist. Die beste Weise, ohne alle Todesfurcht zu leben, ist die, jeden Morgen zu sterben, ehe du dein Schlafgemach verlässest. Der Apostel Paulus sagt: 'Ich sterbe täglich'. (1.Kor.15,31) Bist du in die heilige Gewohnheit hineingekommen, täglich zu sterben, so wird es dir leicht werden, zum letzten Mal zu sterben. Den Tod fürchten, ist oft der Gipfel der Torheit. Ein grosser Prophet lief einmal viele Meilen, um nicht durch die Hand eines tyrannischen Königs zu sterben. Er war der tapfersten einer unter den Tapferen, und doch eilte er in die Einöde, um vor der Drohung des Weibes zu fliehen. Als er seine ermüdende Wanderschaft beendet hatte, setzte er sich nieder und betete tatsächlich: 'Lass mich sterben'! (1.Kön.19) Das war ein seltsames Ding, laufen um sein Leben zu erretten und dann ausrufen: 'Lass mich sterben'. Dieser Mann starb niemals: er war ja der Elia, der in einem feurigen Wagen gen Himmel fuhr. (2.Kön.2,11) Gott erhört nicht alle Gebete der Seinen, denn er hat bessere Dinge für sie als die, welche sie begehren. Zittert nicht vor dem, was vielleicht niemals geschieht. Selbst wir werden vielleicht nie sterben. Einige von uns mögen leben und übrigbleiben bei dem Kommen des Herrn, wer weiss? Siehe, er kommt bald. Jedenfalls wollen wir uns nicht ängstigen wegen des Todes, denn er ist in seinen Händen!"
Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, und deshalb ging er sechs Tage vor dem Passah nach Bethanien. Bethanien war nur ca. drei Kilometer von Jerusalem entfernt. Sehr fein hat Professor Lightfoot diese letzten Tage Jesu vor seiner Kreuzigung in

folgender Aufstellung festgehalten: "Am Samstag ass er mit Lazarus. Am Sonntag zog er öffentlich auf einem Esel in Jerusalem ein. Dies war der Tag, da die Juden ein Lamm aus der Herde nahmen, um es für das Passahlamm vorzubereiten. An diesem Tag stellte sich das Lamm Gottes selbst in Zion dar, öffentlich. Am Montag ging er wieder nach Jerusalem und verfluchte den unfruchtbaren Feigenbaum. Am Dienstag ging er wiederum nach Jerusalem und sprach zum letzten Mal zum Volk. Dann kehrte er zurück und setzte sich auf den Ölberg und sprach seine berühmte Prophezeiung aus, wie wir sie in Matthäus 24 und 25 finden, und dann ass er mit Simon dem Aussätzigen. Am Mittwoch verblieb er in Bethanien. Am Donnerstag ging er nach Jerusalem und ass das Passahlamm, setzte das Abendmahl ein und wurde in derselben Nacht gefangen genommen. Am Freitag wurde er gekreuzigt."!

Ausdrücklich heisst es: "Sechs Tage vor dem Passah kam Jesus gen Bethanien, da *Lazarus* war, der Verstorbene, welchen Jesus auferweckt hatte von den Toten." Wir wissen ja, dass die Pharisäer und Schriftgelehrten in Weissglut gerieten, als sie die Kunde vernahmen, dass Jesus den gestorbenen und begrabenen Lazarus auferweckt hatte! Denn nicht umsonst steht geschrieben: "Von dem Tage an ratschlagten sie, wie sie ihn töteten." Nun, Jesus kümmerte sich nicht um die Drohungen seiner Feinde. Er hätte ja bis zuletzt in der Wüste bleiben können, aber das tat er nicht. Wie kostbar ist doch dieses Handeln Jesu für uns. Jeder entschiedene Jesusnachfolger, ich betone: *entschiedene* Jesusnachfolger hat seine Feinde. Sollen wir uns vor ihrem Schnauben fürchten oder in unserer Entschiedenheit für Jesu und seine Sache hindern lassen? Sollen wir vor ihrer Gewalt zittern? Keineswegs. Wohl mögen unsere Feinde uns allerhand antun, sie mögen in ihrer Boshaftigkeit oft ihr gestecktes Ziel erreichen, warum nicht? Aber das soll uns in keiner Weise irgendwie beeindrucken. Denn noch *nie* hat ein Feind eines Gotteskindes sein Ziel zu erreichen vermögen, ohne dass er dabei nicht grossen Schaden erlitten hätte, ganz abgesehen von den Segnungen, die jedes Gotteskind erlangen darf, wenn es im lebendigen Glauben und im Gehorsam treu und entschieden zu seinem Meister Jesus Christus hält. Das sind kostbare Geheimnisse, die uns nur dann lebendig werden, wenn wir unbedingt den Gehorsams- und Vertrauensweg gegenüber dem lebendigen Gott gehen, wenn wir in allen Dingen gelernt haben, zu erkennen, was das Wort des Psalmisten bedeutet: "Wer unter dem Schirm des Höchsten *sitzt* und unter dem Schatten des Allmächtigen *bleibt* , der spricht zu dem Herrn: Meine *Zuversicht* und meine *Burg* , mein Gott, auf den ich *hoffe* !" (Ps.91,1)

"Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha diente; Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tische sassen". (V 2) Ist es nicht wunderbar, sehen zu dürfen, mit welcher Ruhe Jesus seinem Kreuzestod entgegenging. Zu verschiedenen Malen hatte er seinen Jüngern erklärt, dass er gekreuzigt würde – er wusste also um sein qualvolles Sterben. Und nun, kurz vor seiner Gefangennahme, vor seinem Sterben verbringt er einige Stunden in der Gesellschaft seiner geliebten Freunde. Nichts konnte seine erhabe-

ne Ruhe, mit der er seinem Tod entgegenging, stören. Welch wunderbare Lektion erteilt uns da Jesus im Zusammenhang mit seinem Wort: "Und wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen." (Joh.12,32) Der Apostel Paulus legt uns in besonderer Weise, vom Hl. Geist inspiriert, diese Worte aus, wenn er uns auf die Tatsache hinweist, dass wir uns mit Christus gestorben wissen dürfen, dass der Tod Jesu unser Tod werde, sein Leben unser Leben. Das heisst nichts anderes, als dass wir, du und ich, in *dieselbe* Ruhe eingehen dürfen, die Jesus eigen ist. In uns ist ja lauter Unruhe. Sie beginnt schon am Morgen früh und will uns den ganzen Tag, bis wir uns schlafen legen, in Atem halten. Und auch noch während wir versuchen zu schlafen, hindert uns die Unruhe des Herzens daran.

Doch das ist das Wunderbare in der Jesusnachfolge: Es ist einer da, der uns seine Ruhe schenkt, seinen Frieden und seinen Gehorsam. Aber vergessen wir nie: Jesus kann uns seine Ruhe nur dann geben, wenn wir uns von ihm haben emporziehen lassen, wenn wir täglich erleben, was das heisst, sich mit Christus gekreuzigt zu halten. Solange wir uns als Gotteskinder vom Kreuze fernhalten, solange die Todes- und Auferstehungskraft Jesu uns nicht durchdringen kann, werden wir nie wissen, was die Ruhe Jesu in uns ist, welchen Frieden sie offenbart. Darum versäumen wir ja nicht, in das *Herz* der Erlösung einzudringen, eben in das Mitgekreuzigtsein. Erst da kommen wir völlig zur Ruhe, vorher nicht. Ohne das Mitgekreuzigtsein werden wir von unserer eigenen Unruhe immer wieder hin- und hergeworfen. Schon nur der leiseste Wind der Unruhe vermag uns niederzuwerfen. Doch in Christus, im Mitgekreuzigtsein geborgen, dürfen wir jede Unruhe weit überwinden. Welche Gnade!

Sehr kostbar für uns ist auch die Feststellung: "Und Martha diente"! Nun, was soll denn in dieser kurzen Feststellung Kostbares zu finden sein? Die Antwort gibt uns ein bedeutender Ausleger, wenn er sagt: "Die Gnade nimmt unsere speziellen Besonderheiten nicht hinweg"! Was will das heissen? Hören wir: Wenn ein Mensch wiedergeboren wird, dann wird er auch ein anderer Mensch. Die neue Natur, der neue Mensch in ihm, der nach Gott geschaffen ist, macht ihn zu diesem "andern" Menschen. Nun ist es doch so, dass jeder Wiedergeborene auch, wie wir sagen, sein Temperament hat, das heisst seine mehr oder weniger ausgeprägte Aktivität. Dieses Temperament, diese mehr oder weniger ausgeprägte Aktivität wird durch die Wiedergeburt nicht etwa beseitigt, wie vielleicht etliche meinen. Immerhin geschieht etwas ganz Besonderes, indem die menschlichen Eigenschaften für den Dienst Jesu *geheiligt* werden. Diese Tatsache kommt in schöner Weise bei der Martha zum Vorschein. Sie gehört in jene Kategorie der überaus aktiven Menschen. Und wenn diese Aktivität in den Dienst Jesu gestellt, also geheiligt wird, dann wird sie auch in besonderer Weise von Jesus gesegnet. Wir haben schon früher auf die Verschiedenartigkeit der beiden Schwestern hingewiesen. Das heisst also, dass die charakterliche Verschiedenheit der beiden Schwestern als Jesusjüngerinnen nicht aufgehoben wurde. Wie wichtig ist doch diese Erkenntnis für die Kin-

der Gottes. Viel Unsicherheit müsste dabei verschwinden. Gott behandelt nie zwei seiner Kinder gleich. So wie jedes äusserlich vom andern verschieden ist, so ist es auch in Bezug auf seinen Charakter und sein Temperament, seiner Aktivität vom andern verschieden. Ich weiss zum Beispiel ganz genau, dass der Herr nur mit mir so handelt, wie er bisher gehandelt hat. Mit andern handelt er wieder ganz anders. Wie jedes Pflänzchen im Garten seine eigene Entwicklung hat, so hat sie jedes Gotteskind in der wachstümlichen Erziehung des Gartens Gottes.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf eine besondere Gefahr aufmerksam machen. Viele Jesusnachfolger sind besonders für Biographien frommer Männer und Frauen interessiert. Das ist an sich recht gut und schön. Sehr oft jedoch wird durch das Lesen solcher Biographien in einer gewissen Klasse von Jesusnachfolgern etwas bewirkt, was für sie unter Umständen recht schädlich sein kann. Sie vergleichen sich unwillkürlich mit dem betreffenden Mann oder der betreffenden Frau, und dann werden sie traurig, weil *ihr* eigenes Leben so armselig, so ohne Sieg und Frucht dasteht. Oder dann begehen sie den grundlegenden Fehler, dass sie versuchen, das Leben dieser frommen Menschen in irgend einer Beziehung nachzuahmen, und was daraus entsteht, ist eine Karikatur! Sie vergessen völlig, dass Jesus mit jedem seiner Kinder ganz besonders handelt. In der Jesusnachfolge gibt es nun einmal keine Kopien, sondern immer und nur Originale. Wer aber kopiert, verleugnet seinen ihm von Gott geschenkten Charakter und seine Eigenpersönlichkeit!

Übersehen wir das Wort Jesu ja nicht: "Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr *viel* Frucht bringt." (Joh.15,8) Dieses Verheissungswort geht nicht nur einige besondere Jesusnachfolger an, sondern *jedes* Gotteskind, hörst du, *JEDES* Gotteskind, auch *DICH* ! Das heisst also: Jeder Wiedergeborene will vom Vater in diese herrliche Fruchtbarkeit hineingeführt werden, sofern er sich von ihm hineinführen lässt. Keines ist von dieser Fruchtbarkeit ausgeschlossen, es sei denn, dass es sich durch Ungehorsam und fromme Eigenwilligkeit selbst ausschliesst. Und dann merke dir – o dass du es nie vergessen möchtest –, die Fruchtbarkeit, die du hervorbringen sollst, kann niemand für *dich* hervorbringen. Nur *du* kannst die Frucht, die der Herr für dich bestimmt hat, zeitigen, nicht deine Frau, dein Mann, dein Kind, dein Vater, deine Mutter, dein Freund, deine Freundin! Es gibt auch in Bezug auf die Frucht keine Kopien, sondern immer und nur wunderbare originale Früchte. Nochmals: vergiss diese Tatsache auf keinen Fall; sie kann schwere innere Konflikte verhüten!

Und wenn du traurig bist, dass dein Leben im Grunde so früchteleer ist und du doch weißt, dass du berufen bist, *viel* Frucht zu bringen, so suche die Ursache deines früchteleeren Zustandes nicht an einem falschen Ort. Lass dir vielmehr durch den Hl. Geist aufdecken, ob du in der rechten Verbindung mit deinem Heiland stehst, ob du willig bist, den Gehorsamsweg in allen Dingen zu gehen, ob du endlich in das Köstlichste der Jesusnachfolge eingewilligt hast, in das Mitgekreuzigtsein. Gesegnet seist

du, wenn du den Weg der aufdeckenden Erkenntnis gehst. Jesus wird dir immer grösser und herrlicher, und dein Leben wird für die Herrlichkeit ausgestaltet.

_____

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 20.10.1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 7.1999
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 275 10.1998
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal)

*<u>Ev. Johannes 12,3:</u> "Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter, köstlicher Narde und salbte die Füsse Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füsse; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe."*

(Was lassen wir uns für unsern geliebten Herrn und Meister kosten? Auch die niedrigste Arbeit, die wir für Jesus tun dürfen, ist im Grunde eine königliche, weil wir, vom Gesichtspunkt der Ewigkeit aus gesehen, dadurch geadelt werden.)

Jesus befindet sich in Bethanien an einem Mahl. Lazarus, den der Herr von den Toten auferweckte, war auch gegenwärtig. Und nun heisst es: "Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter, köstlicher Narde und salbte die Füsse Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füsse; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe." Wahrlich, eine wunderbare Szene, die sich uns da darbietet. Haben wir wohl Augen, um all die Kostbarkeiten, die in dieser Handlung liegen, zu sehen? Während des Mahles steht Maria auf und salbt Jesus. Markus und Matthäus berichten uns, dass sie zuerst das Haupt des Heilandes salbte, und Johannes überliefert uns, dass Maria nicht nur das Haupt, sondern auch die Füsse salbte.
Was für uns zunächst von Wichtigkeit ist, ist die Erwähnung der Narde. Ausdrücklich heisst es, dass Maria ein Pfund von ungefälschter und köstlicher Narde nahm. Das Pfund der damaligen Zeit betrug 300 Gramm. Es gab verfälschte Narde, die weniger teuer war als die unverfälschte. Maria aber besass ein Fläschchen unverfälschter Narde. Dreihundert Gramm waren es. Diese 300 Gramm kosteten, umgerechnet nach heutigem Wert, ca. Fr. 1500.--. Als ich seinerzeit die grossen Basare in Kairo besuchte, da zeigte mir der Besitzer Fläschchen mit echtem Rosenöl. Ihr wisst ja, dass Zehntausende von Rosen für 10 bis 15 Gramm reinem Rosenöl benötigt werden. Ich hatte dann das Vorrecht, vom Besitzer des Basars einige Tropfen in einem kleinen Fläschchen als Andenken geschenkt zu erhalten. Der intensive Duft war unbeschreiblich.
Nun, Maria besass ein kostbares Fläschchen unverfälschter, also reiner Narde. Sie wusste selbstverständlich um die Kostbarkeit dieses Öles. Hatte sie es wegen seiner Kostbarkeit für sich behalten? Nein und nochmals nein. Sie war mit tiefer Freude willig, dieses Fläschchen Öl ihrem geliebten Meister Jesus Christus darzubringen. Je kostbarer umso besser.
Ach Freunde, sind wir willig, aus dieser erhabenen Szene etwas zu lernen? Sind wir willig, die Lektion, die uns allen Maria erteilt, für uns zu nehmen? Sind wir willig, sie uns mit <u>Freuden</u> und tiefer Dankbarkeit anzueignen? Das sind Fragen, an denen wir nicht ohne weiteres vorbeigehen dürfen, weil sie für unser Glaubensleben so unendlich wichtig sind. Maria hatte sich ein kleines Vermögen für die Salbung Jesu kosten lassen. Was lassen wir uns für unsern geliebten Herrn und Meister kosten? Sind wir ihm gegenüber

knauserig? Ist unser Geben ein fröhliches Geben, ein Geben der Dankbarkeit? Freunde, wir begehen einen sehr grossen Fehler, wenn wir mit dem, was Jesu gehört, zurückhalten. Gewiss, wir können in unsern Gaben gegenüber dem Herrn zurückhaltend sein. Dabei vergessen wir, dass wir dadurch die Hand, die uns wieder reichlich geben will, zurückstossen. Nicht wahr, wir alle, die wir Jesus als Heiland und Erlöser erlebt haben, gehen darin einig, dass der Hl. Geist Herz und Nieren erforscht, dass also der Hl. Geist unsere Gedanken, Absichten, Motive durch und durch kennt. Damit möchten wir sagen, dass der Hl. Geist ständig unser Innerstes kontrolliert und damit speziell auch unsere Bereitschaft, dem Herrn das zu geben, was ihm gehört.
Ihr alle kennt sicherlich das Wort in Maleachi: "Prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle." (3,10) In dem Mass, wie wir den Herrn durch unsere Gaben ihm gegenüber prüfen, wird er uns wiederum seinen wunderbaren Segen zukommen lassen. Ich habe darüber in meiner Schrift 'Vom Segen des Zehnten' ausführlich gesprochen. Ich bin fest überzeugt, dass, wenn ich heute (abend) aufrufen würde, wer als Gotteskind den Herrn geprüft hat, ganz bestimmt eine schöne Anzahl bekennen würde, wie sehr der Herr an ihnen sein Wort der Verheissung wahr gemacht hat. Ich weiss aus persönlicher Erfahrung, dass das freudige und dankbare Geben nicht jedermanns Sache ist. Es gab Zeiten, da ich bestimmt auch dem Herrn meine Gaben darbrachte. Aber erst später durfte ich lernen, dass dieses Geben, ich meine das nicht knauserige Geben, ein Privileg für Gotteskinder ist. Wir haben ja bereits festgestellt, dass Jesus *jede* Gabe, die ihm gegeben wird, kontrolliert. Wie er das Scherflein der Witwe sah (Mk.12,42), so sieht er deine und meine Gaben. Und wohl dir und mir, wenn wir nicht knauserig sind. Wohl dir und mir, wenn wir das, was dem Herrn gehört, mit *Freuden* und mit tiefer Dankbarkeit geben.
Spurgeon rief einmal seinen Zuhörern in der Predigt zu: "Wer nicht recht geben kann, kann auch nicht recht hören". Als ich diese Worte las, war ich überrascht. Nach etlichem Nachdenken staunte ich über die Tiefe dieses Wortes. Tatsächlich ist es so – es geht mich ebenso an, wie jeden meiner lieben Zuhörer: Je kostbarer einem das Evangelium wird, desto offener ist unsere Hand. Und wer sich nichts kosten lässt, schiebt sich in Bezug auf den Reichtum der göttlichen Gnade selbst einen Riegel vor. Nicht wahr, weder du noch ich wollen diesen törichten Gläubigen angehören, sondern wollen es mit Maria halten, die die kostbare Narde nicht für sich behielt, sondern sie dem Herrn Jesus in tiefer Demut, Hingabe und Dankbarkeit widmete. Wir können uns sehr wahrscheinlich kaum vorstellen, welche Überfülle an Segnungen sie empfing, Segnungen, die unvergleichlich grösser und kostbarer waren, als das Fläschchen Narde, womit sie ihren geliebten Heiland salbte.
"Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter, köstlicher Narde und salbte die Füsse Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füsse."
Prof. Godet schreibt in seinem Kommentar:

'Die Nardengefässe wurden wahrscheinlich in hermetischem Verschluss aus dem Morgenland gebracht; um ihren Inhalt zu verwenden, musste man ihnen den Hals abbrechen; das tat Maria nach Markus. (14,3) Da diese Handlung etwas Feierliches an sich hatte, musste sie dieselbe vor den Augen aller Gäste vollzogen haben, also über dem Haupte Jesu, der sich schon zur Tafel niedergelassen hatte. Sein Haupt empfing also den ersten Erguss der Salbe. Da es sich hier aber nicht um eine auch sonst übliche Mahlzeit handelte und Maria ihrem Gast nicht nur einen Beweis der Liebe und Hochachtung, sondern ein Zeichen der Anbetung geben wollte, so verband sie mit der gewöhnlichen Salbung des Hauptes eine ganz ausserordentliche Huldigung. Als wäre diese kostbare Flüssigkeit nur gemeines Wasser, goss sie dieselbe ihm auf die Füsse, und zwar so reichlich, als wollte sie ihm die Füsse waschen; ja, sie musste ihm dieselben auch abtrocknen. Dazu bediente sie sich ihrer eigenen Haare. Dieser letzte Zug ist der Höhepunkt der Huldigung. Es galt bei den Juden nach Lightfoot als ein Schimpf für eine Frau, die Bänder, welche die Haarflechten zusammenhalten, zu lösen und sich mit losen Haaren zu zeigen. Maria bezeugt also damit, dass, wie kein Opfer für ihre Börse zu teuer, so kein Dienst für ihre Person zu niedrig sei. Alles, was sie ist, gehört ihm, ebensowohl wie alles, was sie hat. So wird der Grund der gewiss nicht zufälligen Wiederholung, "seine Füsse", ersichtlich. Gerade diesem am wenigsten edlen Teil seines Leibes erweist sie diese ausserordentliche Huldigung. In jedem einzelnen Zug dieses Berichts spricht sich die Anbetung aus, welche die Seele der Handlung ist."

Wie ergreifend ist doch die Handlungsweise der Maria. Nicht nur opfert sie die kostbare Narde, sondern sie huldigt dem Herrn Jesu in einer Art und Weise, dass man zutiefst davon ergriffen wird. Nichts ist ihr zu viel oder zu demütigend. Selbst den Kranz ihrer Haare löst sie, um die Füsse damit zu trocknen. Welche Liebe, Hingabe und Ehrfurcht! O, dass wir alle, du und ich, aus dieser feinen Haltung der Maria lernen möchten. Sind wir bereit, für Jesus *alles* zu tun? – auch die niedrigste Arbeit? Es ist nicht schwer, "Grosses" für den Heiland zu tun. Doch das *Kleine* für den Herrn zu tun, ist viel schwieriger. Wie mancher Jesusnachfolger fühlte sich berufen, für Jesus Grosses zu tun, indem er die kleinen, unscheinbaren Dienste andern überliess. Und welches war das Ende dieser Jesusnachfolger? O, sie strandeten. Der geistliche Hochmut krallte sich in ihrem ganzen Wesen fest, so dass sie Jesus beiseite stellen musste. Die wahre und herrlich gesegnete Huldigung, die wir Jesus darbringen dürfen, besteht immer und nur im *selbstlosen Dienen* . Und der selbstlose Dienst für den geliebten Heiland fragt *nie* : Was kostet mich das, wie viel Zeit muss ich drangeben, welche Mühe muss ich aufwenden, wieviel Verzicht wird mir damit auferlegt? Allerdings: Wer solche Fragen anfängt zu stellen, wird auch bald in seinem Egoismus Wege beschreiten, die mehr und mehr von Jesus wegführen.

Lasst mich euch ein Geheimnis mitteilen. Dabei hoffe ich, dass etliche für ihr praktisches Glaubensleben einen Segen mit nach Hause nehmen. Wisst ihr, dass auch der

niedrigste Dienst, den wir für Jesu Sache tun dürfen *immer* eine königliche Handlung ist? Jesus selbst hat uns diese Tatsache vor Augen geführt. Und wisst ihr wo? Als er seinen Jüngern die Füsse wusch. (Joh.13) Sicherlich wisst ihr, dass diese Arbeit im Orient nur von Sklaven ausgeführt wurde. Der Herrscher Himmels und der Erde erniedrigte sich aber so weit, dass er seinen Jüngern die Füsse wusch. Wenn man sich diese Handlung Jesu betend vergegenwärtigt, wahrlich, da wird man klein, so unsagbar klein. Anderseits darf man auf einmal erkennen, dass Jesus selbst auch die niedrigste Arbeit für ihn und seine Sache geradezu königlich geadelt hat! Allerdings, der fromme Hochmut und die fromme Selbstsucht sehen diese kostbare Tatsache nicht, während jene Gesinnung, wie sie Maria offenbarte, diese Herrlichkeit zu sehen vermag und sich auch in tiefer Dankbarkeit darüber freut. Je grösser die Liebe zu Jesus ist, desto kostbarer wird *jede* Arbeit für ihn. Je mehr der Geist Christi, der ein Geist der Demut ist, uns beherrschen kann, desto mehr sehen wir nur noch Jesus, und so wird *jede* Arbeit, auch die scheinbar niedrigste, eine Huldigung für Jesus, die aus einem anbetenden Herzen kommt.

Ergreifend ist die Tatsache, dass Maria Jesus mit der köstlichen Narde salbt, wenn wir uns Worte, wie zum Beispiel: "Von dem Tage an ratschlagten sie, wie sie ihn töteten", vergegenwärtigen. Maria, wie auch die Andern wussten nur zu genau um den Hass der Vielen, dem Jesus ausgesetzt war. Aber was kümmerte sie die Ablehnung der grossen Masse? Sie liess sich in ihrer Liebe und Hingabe zu Jesus nicht im geringsten beeindrucken! Auch aus dieser Haltung der Maria dürfen wir lernen. Die grosse Masse will ja von Jesus als dem Retter und Erlöser nichts wissen; sie lehnt den Heiland der Welt ab. Sollte da nun die Haltung der grossen Masse unsere Haltung gegenüber Jesu beeinflussen? Sollten wir uns von dem törichten Gedanken leiten lassen, dass es im Grunde ja nur die Wenigen sind, die Jesu nachfolgen, und dass wir infolgedessen nur ein armseliges Häuflein seien, das letztlich gar keine Existenzberechtigung habe? Nicht wahr, derart dumm und unklar und verworren wollen wir denn doch nicht denken. Ich weiss, dass es Jesusnachfolger gegeben hat – und es gibt sie immer wieder – die wohl eine Zeit lang sich zu Jesus bekannten. Dann aber, als sie erkannten, wie im Grunde verachtet die kleine Herde Jesu bei der "christlichen" Welt ist, da hielten sie es nicht mehr aus und schlossen mit der Welt wieder Freundschaft. Weil sie nicht wirklich wiedergeboren waren, fielen sie wieder ab. Und es ist gut, wenn solche "Gläubige" die Konsequenzen ziehen und wieder zur Welt zurückkehren. So wird die Spreu vom Weizen getrennt.

Wir aber, die wir klar erkannt haben und wissen, was *wahre* Nachfolge Jesu ist, lassen uns von der Masse, die Jesus ablehnt, in keiner Weise imponieren, weil wir u.a. auch die erschütternde Wahrheit Jesu kennen, wenn er sagt: "Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden." (Matth.7,13+14) Darum lasst uns

unserem geliebten Herrn und Heiland Jesus Christus *treu* sein. Mag auch die grosse Masse mit Fingern auf uns zeigen, mag sie uns wegen unserer Entschiedenheit belächeln oder verspotten oder gar hassen – ach, was kümmert uns das alles? Die Welt kennt das Glück, die Geborgenheit und vor allem den Reichtum der Huldigung, die wir Jesu immer wieder darbringen dürfen, nicht. Und wir lassen uns dieses Glück nicht entreissen.
"Das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe." Jedes Parfum, wenn es von echtem Öl zubereitet ist, enthält nur einige Tropfen des konzentrierten Öls. Doch diese wenigen Tropfen genügen, um seinen feinen Duft wirksam werden zu lassen. Nun aber hat Maria ein ganzes Fläschchen von dreihundert Gramm echten Öls über Jesus ausgegossen. Kein Wunder, wenn geschrieben steht: "Das Haus aber ward voll Geruch der Salbe"! Der Duft dieses überaus feinen Öls durchdrang jeden Raum des Hauses.
Nun kommen wir wieder zurück auf das, was wir bereits erwähnt haben. Wir haben darauf aufmerksam gemacht, dass jede Arbeit, auch die niedrigste, die wir für Jesus tun dürfen, im Grunde eine königliche Arbeit ist, weil wir, vom Gesichtspunkt der Ewigkeit aus gesehen, dadurch geadelt werden. Und nun, wissen wir auch, dass der Duft der Salbe unserer Arbeit für den Herrn gen Himmel steigt, und dass der Himmel davon erfüllt wird? Wir wissen ja, dass die Gebete der Heiligen, die im Geist und in der Wahrheit dargebracht werden, in die goldenen Schalen des Himmels gelegt und vom Feuer des Altars entzündet und vermischt mit dem himmlischen Räuchwerk, als Wohlgeruch in der Herrlichkeit aufgehen. Ebenso wird unsere Arbeit, auch die niedrigste, auch die unscheinbarste, die wir in völliger Hingabe und Selbstlosigkeit zur Ehre und zur Verherrlichung Jesu tun, als Wohlgeruch im Himmel offenbar werden. Im Blick auf diese herrliche Tatsache wollen wir uns vor jeder Einbildung, für besondere Arbeiten im Reiche Gottes berufen zu sein, hüten. Nicht das, *was* wir tun, ist die Hauptsache, sondern *wie* wir es tun. Und wiederum: Nicht unser Wirken an sich für den Herrn wirkt den Wohlgeruch, sondern unsere selbstlose Hingabe an den Herrn. Ach, wie mancher hat doch schon Grosses im Weinberg des Herrn geleistet. Der Herr hat es ihm gelingen lassen. Aber dann kam die Stunde, wo der Herr seinen Knecht plötzlich beiseite stellte und er ihn nicht mehr gebrauchte. Was war geschehen? Ach Freunde, der Hl. Geist kennt uns besser, als wir vielleicht ahnen. Er sieht genau hin, ob wir unsere Arbeit für Jesus in anbetender Hingabe für den Herrn, wie Maria, tun, oder ob irgendwie das fromme Selbst mitschwingt und unser Arbeiten beschmutzt, so dass kein Wohlgeruch zum Himmel dringt.
In dem allem aber müssen wir uns noch folgender Tatsache bewusst werden. Wie manches Gotteskind sagt sich vielleicht jetzt, dass sein Arbeiten für den Herrn von der wahren Selbstlosigkeit und Hingabe begleitet ist. Hüten wir uns, so zu denken, weil wir uns damit nur selbst betrügen! Nicht wir können entscheiden, ob unser Wirken im Weinberg des Herrn die selbstlose Hingabe aufweist, das entscheidet nur Jesus allein.

Es gibt aber ein Mittel, das unser wahres Wesen bis ins Mark blosslegt. Und wisst ihr welches? Es ist das ständige Bitten vor dem Thron der ewigen Gnade: "Herr, decke auf, durchdringe mich mit dem Licht der Erkenntnis, offenbare mir, ob ich in irgend einer Beziehung meine eigene Ehre suche, ob mein Arbeiten für dich vom frommen Selbst befleckt ist." Wer immer wieder ernstlich mit dieser Bitte vor Gott tritt, wird immer mehr in das göttliche durchdringende Licht gestellt, so dass er imstande ist, Dinge zu sehen, die er vordem gar nicht zu sehen in der Lage war. Wir sind bald einmal mit unserem Urteil über uns selbst fertig. Wenn wir uns indessen die Mühe nehmen, uns vom Lichte Gottes durchleuchten und durchdringen zu lassen, o, da wird man bald mit Schrecken erkennen, was wir sind. In diesem Lichte vergeht einem die Einbildung, und mag sie noch so fromm und geistlich sein, etwas zu sein.

Und dann: Haben wir auch schon erkannt, dass wir erst dann fähig sind, dem Herrn die wahre Anbetung, die er an uns sucht, darzubringen, wenn wir von uns selber los sind, wenn wir uns nicht mehr selber suchen, wenn uns jene Gesinnung durchdringt, wie sie Maria in so wundervoller Weise an den Tag legte? Immer wieder muss ich an das ergreifende Geschehen erinnern, wie es uns der Apostel Johannes geschildert hat, wenn er schreibt: "Und da die Tiere gaben Preis und Ehre und Dank dem, der da auf dem Stuhl sass, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, fielen die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem, der auf dem Stuhl sass, und beteten an den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und warfen ihre Kronen vor den Stuhl und sprachen: Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen." (Offbg.4,9-11)

Damit möchte ich sagen, dass je grösser Jesus uns wird, je mehr ihn unser geistiges Auge in seiner Erhabenheit und Herrlichkeit zu sehen vermag, wir das tiefe Bedürfnis haben, *alles* zu seinen Füssen zu legen, *alles* für ihn zu tun und in tiefer Ehrfurcht vor ihm anzubeten. Um in diese herrliche Glaubensschau hineinzugelangen, braucht es eben Zeit und vor allem viel Gebet und die unbedingte Willigkeit, seinem Wort gehorsam zu sein.

Und dann wollen wir auch das Letzte nicht vergessen: Ist uns die grosse Wahrheit schon bewusst geworden, dass jedes Werk, das wir für den Herrn tun dürfen, sei es sehr niedrig und unscheinbar oder gross und weithin sichtbar, im Grunde ein Werk des Herrn selbst ist, sofern wir es in der selbstlosen Hingabe, wie dies bei der Maria der Fall war, tun?! Denn der Apostel Paulus schreibt deutlich: "Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, dass wir in ihnen wandeln". (Eph.2,10) Welche Gnade, diese Wahrheit erkennen zu dürfen. Da wird auch die niedrigste Arbeit für den Herrn zu einem grossen Vorrecht. Denn jetzt weiss man, dass man in den Werken des Herrn selbst, die *ER* gerade für uns bereitet hat, wandeln darf. Von dieser Warte aus gesehen, erhält unsere Arbeit für den Herrn, sofern sie selbstlos ist, einen besonderen Glanz.

Kommt denn und lasst uns vom Hl. Geist die Augen des Herzens öffnen, damit wir immer mehr erkennen, welche Gnade uns geschenkt ist, wenn wir das Privileg haben, dem Herrn durch unsere Arbeit für ihn unsere Huldigung darbringen zu dürfen.

---

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 276 / 06.1999.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*Ev. Johannes 12,4-6: "Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simons Sohn, Ischariot, der ihn hernach verriet: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, dass er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward."*

(Die Gesinnung des Judas und was sie dem Gotteskind zeigt. Des Wiedergeborenen Stellung zu Jesus ist weitgehend von seiner Liebe zu ihm abhängig. Ursache der Verflachung. Im Mitgekreuzigtsein bricht jene Liebe durch, die Jesus immer und in allen Dingen an die erste Stelle setzt. Was heisst: Wahr sein?)

Als sich Jesus in Bethanien beim Abendmahl befand, "nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter, köstlicher Narde und salbte die Füsse Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füsse." Ein herrlicher Akt hingebender Liebe. Und nun lesen wir weiter: "Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simons Sohn, Ischariot, der ihn hernach verriet: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, dass er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward."
Diese Worte reissen einen Abgrund auf, in den wir nicht ohne zu schaudern hinabblicken können! Judas hat die Handlungsweise der Maria aufmerksam verfolgt. Mit Kennerblick stellte er fest, dass die Narde, die Maria verwendete, sehr teuer war. Er war deshalb derart ungehalten, dass er nicht mehr schweigen konnte, er *musste* reden, und so erbrach er seine schwarze Seele mit den Worten: "Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben?"!
Wir fragen: Warum konnte es bei Judas so weit kommen? Hat ihn Jesus nicht, wie die andern Jünger, in seine Nachfolge berufen? Hat Judas nicht immer wieder die Wunder Jesu sehen dürfen? Und hat er nicht selber das Evangelium verkündet? Ja, noch mehr. Wurde nicht auch Judas, wie die andern Jünger, ausgesandt, um Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben? War er denn nicht immer wieder, während den drei Jahren, Zeuge der Herrlichkeit und Macht Jesu gewesen? Warum offenbarte sich zuletzt in ihm diese niederträchtige Gesinnung? Nun, ich denke, dass, was die Berufung des Judas durch Jesus anbelangt, eine Tiefe offenbar wird, die wir mit unserm Verstand auf keinen Fall zu durchdringen vermögen. Es liegen da Geheimnisse in dieser Tiefe, die ein Mensch nie zu erfassen vermag. Wir wollen denn auch nicht versuchen, in diese Geheimnisse einzudringen. Immerhin wollen wir das, was an die Oberfläche gedrungen ist, uns näher ansehen.
"Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben?" Diese heuchlerische Frage sollte das eigentliche Motiv des Judas verhüllen. Er schützte die Armen vor. O, wie hatte er in diesem Augenblick, wenigstens nach aussen hin, ein erbarmendes Herz für die Armen. Aber dieses scheinbare Erbarmen war aus

einer niederen und verwerflichen Gesinnung heraus geboren. Er glaubte eine gute Begründung gefunden zu haben.
Was für uns zunächst erschütternd ist, ist die Tatsache, dass es möglich ist, jahrelang in der Gegenwart Jesu zu leben, seine wunderbare Botschaft zu hören, seine göttlichen Taten zu sehen und doch ein Verräter zu sein, der nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist, bis zuletzt die wahre Gesinnung in ihrer abgründigen Verworfenheit zum Vorschein kommt. War denn Judas ohne weiteres zum Verräter bestimmt? Ich denke nicht; denn auch *er* hatte einen freien Willen; er konnte sich dem Heiland öffnen oder verschliessen.
Von hier aus gesehen, wird uns vieles klar im Blick auf den Abfall so vieler, die einst Jesus nachfolgten. Sicherlich kennt auch ihr Menschen, die eine Zeit lang, vielleicht jahrelang, Jesus nachgefolgt sind, die überall mitgemacht haben. Plötzlich sind sie zurückgeblieben, fingen wieder mit der Welt an zu sympathisieren und zuletzt begingen sie durch ihren Wandel und durch ihr Handeln Verrat an Christus. Vor meinem geistigen Auge erscheint eine junge Frau. Sie war eine eifrige Christin. O, wie liebte sie ihren Heiland. Nichts war ihr zuviel und nichts zu wenig, um ihrem Meister zu dienen, so schien es wenigstens. Jahre gingen vorbei. Dann, auf einmal machte sich ganz unmerklich eine Abkühlung bemerkbar. Da sie eine schöne Stimme hatte, nahm sie Gesangstunden. Sie wollte -angeblich- mit ihrer Stimme dem Heiland dienen. O, das war ein feiner Vorwand, um das, was ihrer Eitelkeit schmeichelte, auch zu erreichen. Dem Herrn mit der Stimme zu dienen, wahrlich, das war der Mühe und der Opfer wert. Es war ja für Jesus. Sie machte recht schöne Fortschritte. Und in dem Mass, wie sie Fortschritte machte, machte auch ihre immer grösser werdende Distanz von Jesus bedenkliche Fortschritte. Sie fing an, in den Kirchen geistliche Lieder zu singen, weniger zur Ehre Jesu, als um zu brillieren. Und weil sie glaubte, im Opernhaus in gesanglicher Hinsicht viel lernen zu können, fing sie an, die Opern zu besuchen. Selbstverständlich musste dabei auch die Toilette fürs Theater entsprechend aufgezogen werden. So kam es, dass sie Jesus Christus völllig aufgab und sich der Welt in die Arme warf.
Wie war das möglich? Nun, es war dies nichts anderes, als die gradlinige Folge der tiefsten und verborgenen Gesinnung. Sie war in der Tiefe ihres Herzens nicht aufrichtig. Gewiss, sie betete, las in der Bibel und ging den Weg der Jesusnachfolge. Doch im Herzen schwelte etwas, das sie dem Herrn nie auslieferte. Dann kam die Gelegenheit mit der Stimme – bei Judas war es das Geld – und schon brach der offensichtliche Abfall durch.
Auf solche Weise fällt immer wieder eine grosse Zahl von angeblichen Jesusnachfolgern wieder ab. Jahrelang haben sie sich zu Christus bekannt, aber dann kam was kommen musste, der Abfall. Sie haben sich nie wirklich zu Jesus bekehrt, sie waren nicht von oben geboren. Sie behaupteten zwar, sich bekehrt zu haben. Im Grunde waren sie es aber nicht, sonst wären sie nicht den Weg des Abfalls gegangen. Wie sagt doch Johan-

nes von diesen Menschen?: "Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, dass sie nicht alle von uns sind." (1.Joh.2,19)
Jesus hat uns ja diese erschütternden Wahrheiten vorausgesagt in seinem Gleichnis vom Säemann. (Mt.13) Wie viele von den "Bekehrten" fallen gewöhnlich wieder ab und gewinnen die Welt wieder lieb? Es sind das mindestens Dreiviertel derer, die sich bekehren. Das ist wahrlich eine erschütternde Zahl. Ja, es kommt gar vor, dass bis zu 90 % in den Abgrund des Abfalls stürzen. (In meiner Schrift: "Flammenzeichen der Zeit" habe ich im Besonderen auf die Ursachen und Hintergründe dieser Tatsachen hingewiesen.) Immer, wenn ich am Grabe eines Gotteskindes stehe, das bis zuletzt dem Herrn die Treue gehalten hat, frohlocke ich im Herzen, im Bewusstsein: Wieder ein Erlöster, der als reife Garbe hat eingesammelt werden können in die himmlischen Scheunen. O, wie wichtig ist es doch, dass wir die Ermahnung des Apostels Paulus zu Herzen nehmen und darnach handeln, nämlich, unsere Erwählung fest zu machen, weil ja der Teufel umhergeht und sucht, wen er verschlinge. (2.Petr.1,10 / 1.Petr.5,8)
Judas gab vor, ein Herz für die Armen zu haben, und deshalb hätte die Narde verkauft werden sollen, damit der Erlös den Armen zugute gekommen wäre. Hinter dieser Begründung verbarg sich aber eine diebische Gesinnung. Mit andern Worten: Judas liebte Jesus nicht. Wir haben letztes Mal gezeigt, mit welch hingebender Liebe Maria Jesus Christus liebte. Deshalb war das Teuerste, das sie besass, gut genug, dem Heiland ihre Liebe darzubringen. Weil Judas diese hingebende Liebe nicht kannte, weil sein Herz von seiner diebischen Gesinnung erfüllt war, wollte er das Öl verkauft und den Armen gegeben haben.
Die Haltung des Judas gegenüber Jesus gibt jedem entschiedenen Jesusnachfolger zu denken. Inwiefern denn? Wir haben betont, dass Judas keine Liebe zu Jesus hatte im Gegensatz zu Maria. Damit möchten wir sagen, dass unsere Stellung zu Jesus weitgehend von unserer Liebe zu ihm abhängig ist. Ist unsere Liebe zu unserem Herrn und Heiland gross, dann sind wir auch bereit, mit Freuden unsere Opfer ihm darzubringen. Ist unsere Liebe dagegen lau, nun, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn uns unser Dienen immer wieder Mühe macht, wenn wir oft von der Unzufriedenheit erfasst und festgehalten werden.
Lasst uns in diesem Zusammenhang auf eine sehr wichtige Tatsache aufmerksam machen. Ihr wisst ja aus eigener Erfahrung, wie unmittelbar nach der Bekehrung eine wunderbare und tiefe Liebe zu Jesus Christus aufbricht, die, wie der Apostel Paulus sagt: "Alles verträgt, alles glaubet, alles hofft und alles duldet"! (1.Kor.13) Wie kostbar und lieblich sind doch die ersten Monate in diesem neuen Leben der Jesusnachfolge. Jesus steht in *allen* Dingen an erster Stelle, und das Interesse für Jesus und seine Sache wirkt sich wie eine nie erlahmende Kraftquelle aus. O, wie hat man da Zeit für den Heiland. Da werden nicht Dinge vorgeschoben, um sich damit zu entschuldigen, wenn es

doch gilt, die Sache Jesu treu zu vertreten und dabei zu sein. Man lässt sich auch nicht durch andere Interessen derart in Beschlag legen, dass man infolgedessen nicht immer Zeit für Jesus hat. Satan ist ja ein unheimlich geschickter Stratege. Er weiss genau, wenn wir z. B. in einer Predigt oder Bibelstunde einen besonderen Segen empfangen sollen. Um das zu verhindern, schickt er einem einen Besuch auf den Hals, oder es muss eine sehr dringende (angeblich!) Abmachung erledigt werden, oder es stellt sich sonst etwas Unvorhergesehenes in den Weg, so dass man verhindert ist. Wo indessen die tiefe und starke Liebe zu Jesus vorhanden ist, da wird auch energisch gehandelt, indem all diese sich in den Weg legenden Hindernisse beseitigt werden. Je grösser die Liebe zu Jesus ist, desto klarer und hellsichtiger ist auch das Auge des Herzens, so dass es die Hintergründigkeit der Hindernisse zu erkennen vermag und dann auch entsprechend handelt.

Erschütternd ist nun das andere Erleben (vielleicht schon nach Monaten, vielleicht erst nach einem Jahr), nämlich jenes Erleben zunehmender Sättigung, da nicht mehr die tiefe Liebe zu Jesus vorherrschend ist. Jetzt geschieht genau das, was wir bereits angedeutet haben: Man lässt sich, manchmal gerne, Hindernisse in den Weg legen. Und wenn vielleicht Besuch kommt oder irgend etwas Unvorhergesehenes den Weg kreuzt und zum Hindernis wird, o, da hat man doch eine triftige Ausrede vor Gott und den Menschen. Man versucht keineswegs, das Hindernis zu beseitigen. Weil die Liebe zu Jesus klein ist, wird der Herr an zweite Stelle gesetzt, und das Hindernis an erste Stelle, und dann hat man erst noch mit seiner Ausrede und Entschuldigung ein gutes Gewissen! Man erkennt nicht, wie sehr man über die Ohren gehauen wird und sich vom Teufel auf ein Stumpengeleise führen lässt. Wie oft musste ich schon solche Entschuldigungen und Ausreden hören. Diese Entschuldigungen und Ausreden waren für mich wie Dolchstiche, weil ich darin die Lauheit erkennen musste, die diese armen Gotteskinder wie Mehltau befallen hat.

Übersehen wir ja nicht die wichtige Tatsache, dass, wer diesen gefährlichen Zustand nicht erkennt, sondern darin verharrt, mit der Zeit zu einem Jesusnachfolger wird, der den Namen hat, dass er lebt, innerlich aber tot ist. Daraus entwickelt sich dann jenes Christentum, das mit der Zeit wieder den Geist der Welt in sich aufnimmt und infolgedessen verflacht.

Wisst ihr, warum so viele Gottesinder aus der ersten Liebe fallen? Habt ihr auch schon über diese Merkwürdigkeit nachgedacht? Seht, der Wiedergeborene, als Neuling in der Jesusnachfolge, weiss noch nicht, dass er in sich zwei Naturen besitzt: die alte und die neue Natur! Unmittelbar nach der Bekehrung, wo alles so wunderbar neu und herrlich, wo einem Jesus so gross geworden ist und die Sünden getilgt sind, o, da wird alles von der tiefen Liebe zu Jesus überstrahlt, auch der alte Mensch, die alte Natur! Aber bald macht sich die alte Natur bemerkbar, und das böse Prinzip der Sünde lebt auf. Es beginnt ein verzweifelter Kampf, dem so viele unterliegen, und das Endergebnis ist die

fleischliche Gesinnung, die Oberflächlichkeit und Lauheit, trotz unermüdlichem Wirken für Jesus, wie dies ja auch bei Judas der Fall gewesen ist. Wie ergreifend ist doch das Wort, das Jesus der Gemeinde zu Ephesus entgegenhalten musste: "Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest"! (Offbg.2,4)
Merken wir es uns denn, wenn *wir* die erste Liebe, die brennende Liebe für Jesus verlassen haben, so betrüben wir den Hl. Geist und Jesus Christus ist gegen uns. Da helfen keine Entschuldigungen und Ausreden. Wie aber, und das ist es nun, was wir kurz beantworten wollen, kann ein Gotteskind die erste Liebe wieder erlangen, eben jene hingebungsvolle und selbstlose Liebe, wie sie Maria in so schöner Weise gegenüber Jesus zeigte? Seht, das ist nur dann möglich, wenn dieser verfluchte alte Mensch uns in unserem Glaubensleben nicht mehr bestimmen darf. Es ist für mich immer etwas Grosses, wenn ich junge Gotteskinder in ihrer alles überwindenden Liebe sehe. Wir haben diese erste Liebe ja alle auch gekannt, nicht wahr? Damit hat uns Jesus einen Vorgeschmack gegeben, wie diese Liebe zu ihm sein soll. Er hat uns ferner gezeigt, wie wunderbar es ist, in dieser ersten Liebe zu leben. Und jetzt, da viele von uns diese erste Liebe verlassen haben, offenbart uns das Wort, *wie* wir zu ihr zurückkehren können, ja, wie diese erste Liebe noch von der Erkenntnis Jesu wunderbar vertieft wird.
Deshalb wiederholen wir, was wir immer wieder sagten und sagen werden: Im Mitgekreuzigtsein bricht diese Liebe in ungeahnter Herrlichkeit auf. Denn am Kreuz offenbarte Jesus seine unsagbare Liebe zu uns, und wenn wir uns mit ihm gekreuzigt wissen, werden wir mit seiner unendlichen Liebe identifiziert. Und dann merken und erkennen wir auf einmal, dass diese Liebe ein Gnadengeschenk Gottes ist, eine Frucht des Heiligen Geistes. Aber eben, um in diese herrliche göttliche Liebe hineingestellt zu werden, müssen wir in das Mitgekreuzigtsein eingehen. Erst am Kreuz bricht jene Liebe durch, die Jesus immer und in *allen* Dingen an die erste Stelle setzt, und die dann auch bereit ist, wie es bei Maria der Fall war, *alles* für Jesus zu wagen. Sind wir dazu bereit?
Auf die heuchlerische Frage des Judas: "Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben?", gibt Johannes die vielsagende Erklärung: "Das sagte er aber nicht, dass er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward." Eine entsetzliche Enthüllung. Judas war ein Dieb, im vollen Sinne des Wortes ein Dieb. Mit andern Worten: Er liebte das Geld, und weil er das Geld liebte, wurde er zum Dieb. Er hatte den Beutel; ihm wurde das Geld zum Unterhalt, das den Jüngern gegeben wurde, zur Aufbewahrung übergeben. Aber er war ein Dieb, und ein Dieb stiehlt. Wie oft wird er aus dieser gemeinsamen Kasse Geld für sich abgezweigt haben? Und als er sah, wie Maria Jesus mit dem überaus kostbaren Öl salbte, da erwachte wiederum seine diebische Gesinnung. Er tarnte sie mit den Worten: "Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den

Armen gegen?"! Seine Marktseele hatte sofort ausgerechnet, wieviel er für sich in unauffälliger Weise abzweigen konnte; denn er war ein Dieb.

Wir wollen jetzt nicht auf Dinge hinweisen, die eine Zeit lang die gesamte Presse in Atem hielt, wo unter dem Vorwand des Wortes Gottes schlimme Diebereien begangen worden sind. Vielmehr wollen wir uns, die wir Jesus nachfolgen, fragen, ob uns Judas mit seiner abscheulichen Gesinnung etwas zu sagen hat? Ich denke, dass er uns sehr viel zu sagen hat. Seht, die Liebe zum Geld hat schon viele Gotteskinder in den Ruin des Glaubens hineingestürzt. Ich kenne einen Mann, der von einer tiefen Liebe zu Jesus ergriffen war. Sein Einkommen war gut und recht, wie es in Ordnung ist und sein soll. Jahrelang blieb er seinem Herrn in Hingabe treu; er war auch die Veranlassung, dass andere Jesus suchten. Dann wurde er immer wohlhabender. Er liess sich immer mehr von seinem Geschäft absorbieren. Und heute, wo ist er? Er steht draussen in der Welt. Der Mammon hat ihn gross gemacht. Die Liebe zum Geld drängte Jesus in den Hintergrund. Es ist grauenhaft, wie es der Teufel fertigbringt, einen Jesusnachfolger, der doch die Bibel kennt, ebenso die grossen Gefahren, die den Gotteskindern auflauern, sich derart ködern lässt, dass ihm zuletzt jede Erkenntnis genommen wird, also auch das genommen wird, was er besass! O, hüten wir uns, dass die Geldliebe uns nicht gefangennehmen darf. Darum steht geschrieben: "Wem der Herr Reichtum gibt, der hänge sein Herz nicht daran"! (Ps. 62,11)

Ferner zeigt uns Judas mit seiner Gesinnung, dass wir als Gotteskinder *jede* unwahre Gesinnung weit von uns zu weisen haben. Wir haben festgestellt, wie Judas seine eigentliche diebische Gesinnung mit Worten der Frömmigkeit und grossem sozialem Interesse einkleidete, so dass niemand merken sollte, was ihn im tiefsten Herzen bewegte. Sind wir uns auch schon bewusst geworden, in welch grosser Gefahr wir als Jesusjünger oft stehen? Mit andern Worten: Sind wir in unsern Reden immer wahr? Oder gehören wir zu jenen Gotteskindern, die dieses Wahrsein nicht kennen? Das Unwahrsein ist im Grunde nichts anderes als eine diebische Gesinnung, nur mit anderem Vorzeichen.

Jesus hat in seinem hohenpriesterlichen Gebet gebetet: "Heilige sie in deiner Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit." (Joh. 17,17) Jedes Gotteskind, das in der Wahrheit geheiligt ist, ist dem andern gegenüber immer bis auf den Grund seiner Seele wahr! Wer das nicht ist, kann auch nicht wahr gegenüber Jesus sein. Und nicht wahr sein gegenüber Jesus und seiner Wahrheit führt zu gefährlichen geistlichen Verkrüppelungen und Lähmungen. Wie wunderbar leuchtet doch ein geschliffener Diamant. Und warum leuchtet er so herrlich, dass man ganz davon geblendet wird? Weil er bis auf den Grund klar ist. Jede Unreinheit würde seinen Strahlenglanz brechen. Und je reiner ein Diamant ist, desto kostbarer ist er auch. Nicht wahr, wir haben diesen Vergleich begriffen? Je klarer die göttliche Wahrheit in uns aufleuchtet und wir uns ihr unbedingt unterstellen, desto durchsichtiger und strahlender wird auch unser Charakter. Und wenn das Strahlenlicht

der göttlichen Wahrheit in uns aufgebrochen ist und wir uns von ihm immer mehr durchdringen lassen, *können* wir nicht anders, als wahr sein, auch dann, wenn es nicht zu unserem Vorteil ist. Denn wenn es um das Wahrsein geht, so haben unsere persönlichen Vor- oder Nachteile in den Hintergrund zu treten, weil es darum geht, dass wir Jesus Christus verherrlichen; denn nicht *wir* sind der Mittelpunkt und die Hauptsache, sondern Jesus, Jesus allein.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher/gehalten in Zürich im Oktober 1959/vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 1.8.1999

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 277 / 06.1999
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 1999 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*<u>Ev. Johannes 12,7+8:</u> "Da sprach Jesus: Lass sie mit Frieden! Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit."*

(Das wunderbare Machtwort Jesu und seine Bedeutung für das Gotteskind. Jesus, der Herr, weist den Ankläger (Satan) in die Schranken. Der sieghafte Kampf des Gotteskindes wider die Attacken Satans.)

Anlässlich des Mahles in Bethanien nahm Maria ein Fläschchen echter Narde und salbte damit Jesus. Judas Ischariot machte daraufhin die Bemerkung: "Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben?" Johannes fügte zu dieser Bemerkung des Judas die Worte hinzu: "Das sagte er aber nicht, dass er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward." Wir haben letztes Mal festgestellt, mit welchem heuchlerischen Einwand Judas seine diebische Gesinnung verbarg. Und nun achten wir darauf, welche Antwort Jesus dem Judas gibt, nämlich: "Lass sie mit Frieden! Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses."
Jesus wusste, was in Judas war; er durchschaute ihn durch und durch. Lange bevor Judas diese heuchlerische und diebische Bemerkung gemacht hatte, sagte Jesus von ihm: "Habe ich nicht euch zwölf erwählt? und – euer einer ist ein Teufel!" (Joh.6,70) Nun, der genaue Sinn des Wortes Jesu heisst: Lass sie in Frieden; beunruhige sie nicht weiter mit deinen Bemerkungen. Wir können uns wohl schwerlich vorstellen, mit welcher Schärfe Judas mit diesen Worten Jesu getroffen wurde. Es war dies ein Befehl Jesu, den Judas nicht übertreten durfte. Es mag sein, dass wir die Schärfe, die im Befehl Jesu enthalten ist, im ersten Augenblick nicht erkennen. Doch werden wir bald innewerden, und das mit Frohlocken, wie unerbittlich die Antwort Jesu an Judas war.
Damit gelangen wir auf ein Gebiet, das für jedes entschiedene Gotteskind von unermesslicher Bedeutung ist. Und wohl jedem Jesusnachfolger, der in diese Geheimnistiefen hineinzuschauen vermag. Wer immer sie erkannt hat, dessen Glaubensleben wird auf Felsenboden verankert bleiben. Doch wir wollen nicht vorgreifen.
Lasst uns zunächst einige wichtige Fragen stellen: Habt ihr auch schon erlebt, wie plötzlich sich ein schwerer Druck auf euch senkte? Ihr wusstet nicht, woher er kam, welches die Ursache war und warum er euch niederdrückte im Gemüt. Er war einfach da und quälte euch. Viele liebe Gotteskinder fragten sich ängstlich, ob sie denn aus der Gnade gefallen, oder ob sie überhaupt bekehrt seien. Stunden- ja tagelang dauerte dieser Druck, bis dann wieder mehr Licht in die Seele eindrang, und das Gemüt gleichsam wieder besser atmen konnte. Aber dann, nach einer längeren oder kürzeren Zeit, wiederholte sich dasselbe. Auf diese Weise konnte sich im Laufe der Zeit, zum Schaden des Gotteskindes, ein Zustand entwickeln, der von einer ständigen Unsicherheit begleitet

war; denn viele aufrichtige Gotteskinder sind diesen Zuständen geradezu hilflos ausgeliefert. Wie manche Träne ist deswegen schon geweint worden. Aber der Zustand ist geblieben!
Oder dann brach plötzlich, wie ein Blitz vom heitern Himmel, eine Anfechtung durch. Längst vergangene Sünden tauchten auf und machten einem zu schaffen, und das in derart aufsätziger Weise, dass man sich fast nicht mehr zu helfen wusste. Wie war das möglich? Wir wissen doch, dass das Blut Jesu alle und jede Sünde tilgt, die man ihm in Reue und Busse dargebracht hat. Warum war es möglich, dass irgend eine vergangene Sünde, die doch unter dem Blut liegt, derart lebendig werden kann und darf, dass man von tiefer Unruhe, ja gar von der Verzweiflung erfasst wird? Ist denn die sündentilgende Kraft des Blutes Jesu begrenzt, oder hat man nicht recht – gerade für diese Sünde – Busse getan? Oder will einen Jesus in besonderer Weise damit demütigen? Tatsächlich gibt es seelsorgerliche Kurpfuscher, die ihren armen Opfern solche Dinge vorsagen, ohne dass sie eine Ahnung haben, wie sehr sie das Erlösungswerk des Heilandes damit lästern. Voll tiefer Beunruhigung fragt man sich da immer wieder, ob Gott einen mit diesen Anfechtungen strafen wolle? Auf jeden Fall hat man nicht den Mut, dagegen Stellung zu nehmen, weil man sich der vergangenen Schuld nur zu sehr bewusst ist.
Oder dann geschah es, dass die Bekehrung nicht indirekt, sondern direkt in Frage gestellt wurde. Jahrelang freute man sich der Gotteskindschaft. Aber dann, eines Tages, verdunkelte sich der Glaubenshimmel plötzlich, und mit geradezu durchdringender Schärfe konnte sich der Zweifel einnisten, jener unheimlich quälende Zweifel, der wie ein neuralgischer Schmerz die Seele nicht mehr in Ruhe liess. Bis ins Tiefste erschrocken, fragte man sich, wo man gefehlt habe, oder dann wurde der grosse Fehler begangen, dass man glaubte, sich nochmals bekehren zu müssen. Ach, wie viele Gotteskinder sind von einer Evangelisation zur andern gelaufen und haben sich immer wieder bekehrt und ihre Sünden bekannt und erkenntnislose Seelsorger haben leider nicht erkannt, worum es ging. So wurden diese armen Gotteskinder zu unruhvollen, gehetzten Menschen, die ihrer Gotteskindschaft nie froh werden konnten.
Ferner konnte sich in gewissem Zusammenhang die Furcht ins Herz schleichen, jener Zustand, der es nicht mehr wagte, klar und entschieden den Glaubensweg zu gehen. Ein unerklärliches Etwas hielt sie zurück, mit Freuden für die Sache Jesu zu arbeiten. Sie hatten Angst, es könnte irgend etwas schief gehen. Durch die Furcht, die wie eine Schlingpflanze in ihrem Herzen anfing zu wuchern, wurden sie unfrei, unfroh und so geschah es, dass sie sich von allem zurückzogen, nur damit ihre Furcht nicht durch ihre Aktivität für Jesus gesteigert wurde.
Dann wieder wurde ein Gotteskind unversehens von einer grossen Entmutigung gefesselt. Ach, sagte man sich, was hat es für einen Sinn, sich noch im Weinberg des Herrn anzustrengen? Das Durcheinander, die Lauheit und Oberflächlichkeit und die Ablehnung ist heute so gross, dass man mit seiner Arbeit nichts mehr zu erreichen vermag;

es hat deshalb keinen Sinn und Zweck, seine Gaben und Talente im Reiche Gottes anzuwenden. Denn, wird gefragt, was habe ich schon in den letzten Jahren erreichen können? Nichts als Enttäuschungen über Enttäuschungen waren mir beschieden. Und weinend ob dieser Entmutigung will man die Flinte ins Korn werfen, weil man sich zuletzt selbst nicht mehr versteht. Wahrlich, schon viele teure Gotteskinder sind in diesen Sumpf der Entmutigung gefallen, so dass wertvolle Kräfte für die Sache Jesu verloren gingen, und das auch noch deshalb, weil niemand da war, der ihnen den Hintergrund aufzeigte und die Ursache dieses Zustandes blosslegte.
Nun werdet ihr vielleicht fragen: "Was hat das alles mit dem Wort Jesu an Judas: 'Lass sie in Frieden' zu tun?" Ich denke sehr viel. Denn die Zurückweisung des Judas durch Jesus Christus schattet etwas vor, das für uns alle überaus wichtig ist zu sehen und zu wissen. Wir wollen uns denn zunächst den grandiosen Abschnitt in der Offenbarung (12,7-11) vergegenwärtigen:
"Und es erhob sich ein Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen; und der Drache stritt und seine Engel, und siegten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward ausgeworfen der grosse Drache, die alte Schlange, die da heisst der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen. Und ich hörte eine grosse Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unsers Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der *Verkläger* unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod."
Mit diesen Worten wird uns gezeigt, dass einer da ist, der die Gotteskinder vor Gott verklagt, und das, wie es so deutlich geschrieben steht: Tag und Nacht! Wahrlich, eine erschütternde Tatsache, die uns zu denken geben soll. Anderseits erhebt sich da sofort die Frage, ob wir uns deswegen zu fürchten brauchen? Nein und nochmals nein. Wenn wir aber trotzdem auf diese Hintergründe hinweisen, so geschieht es deshalb, dass wir als Jesusjünger nicht hilflos gewissen Attacken ausgeliefert bleiben. Wir haben ja bereits an einigen Beispielen gezeigt, wie teure Gotteskinder unter Druck kommen können, ohne dass sie eine Ahnung haben, wer diese Attacken auslöst. Wir müssen nämlich wissen, dass einer da ist, der ein sehr grosses Interesse daran hat, dass wir nicht in Ruhe, im Frieden gelassen werden. Und weil der Teufel – im Griechischen heisst er Diabolos – ein Durcheinanderwirbler ist (die griech. Bedeutung von Diabolos), so will er durch seine Anklagen, die er vor Gott bringt einerseits, und mit denen er uns belastet anderseits, uns in grosse Unruhe hineinmanöverieren, dass wir unseres Glaubens nicht mehr froh werden.
Wie handelt aber Jesus gegenüber diesen Anklagen? Die Antwort gibt uns das Wort, wo Jesus den Judas zurechtweist. Judas beschuldigte Maria – man kann schon sagen in

teuflischer Weise – der Verschwendung. Die hatte nur eines im Auge: Die Verherrlichung und Anbetung Jesu. Es bedeutete für sie ein grosses Privileg, dem Heiland in Dankbarkeit und Demut zu dienen. Aber da war Judas, der sie in heuchlerisch gemeiner Weise anzutasten versuchte. Doch, und das ist das Kostbare, sofort schaltet sich Jesus ein und sagt: "Lass sie in Frieden!" Judas durfte keinen Schritt mehr weiter gehen. Es war der kategorische Befehl des Heilandes, dass Judas sich zurückzuziehen habe.
Seht, so handelt der erhöhte Herr, wenn Anklagen gegen uns erfolgen. Jesus kennt seine Erlösten; er weiss genau, wer versiegelt worden ist mit dem Hl. Geist als sein Eigentum und –vergesst es ja nicht– Satan weiss es auch. Er weiss, wer unter den Menschenkindern das Kleid der göttlichen Gerechtigkeit empfangen hat und trägt; ja, er weiss besser als wir ahnen, wer durch das Blut des Lammes gereinigt worden ist. Müssen wir uns da wundern, wenn er hingeht und uns anklagt? Müssen wir uns ferner wundern, wenn er auch uns versucht in Zustände hineinzujagen, die uns so sehr niederdrücken und mutlos machen wollen? Seht, das ist der unheimliche Hintergrund jener Angriffe in unserem Glaubensleben, für die wir keine nähere Erklärung haben.
Nun müssen wir uns zwei äusserst wichtige Tatsachen merken, und wohl jedem Gotteskind, das sie nicht mehr vergisst, sondern sie sich stets vergegenwärtigt, weil ihm dadurch viel Glaubensnot erspart bleibt.
1. So wie Jesus zu Judas (der ein Teufel war) sagte: "Lass sie in Frieden" – denn Maria war des Heilandes Eigentum –, so sagt er zu Satan, der die Erlösten anklagt: "Lass sie in Frieden!" Jesus, der Herr, weist den Ankläger in die Schranken. Mit andern Worten: Jesus nimmt von Satan keine Anklagen entgegen. Diese Wahrheit als Erkenntnis festzuhalten, ist von grundlegender Wichtigkeit. Wenn wir als Gotteskinder vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, so ist auch unser Leben der Sünde getilgt, und wenn einmal die Lebensschuld getilgt worden ist, da gibt es auch keine Anklagen mehr. Merken wir uns diese kostbare Wahrheit. Halten wir daran durch alles hindurch fest. Diese ewige Wahrheit kann durch keinen Teufel und durch keine Hölle nur im geringsten erschüttert oder umgestossen werden. Wir befinden uns unter dem Schutz des Höchsten.
Nun mag jemand die berechtigte Frage stellen, warum wir denn trotz allen diesen herrlichen Wahrheiten gleichsam angetastet werden? Damit kommen wir zur
2. Tatsache, die wir uns unbedingt merken müssen. Satan weiss genau, dass er von Jesus in die Schranken gewiesen worden ist, und dass er nichts auszurichten vermag, wenn das Gotteskind sich dagegen im klaren und lebendigen Glauben wehrt. Ich möchte euch anhand eines feinen Beispiels zeigen, wie das gemeint ist. (Ich habe es vor Jahren einmal erwähnt, aber weil es so aufschlussreich ist und sicherlich vielen einen Segen bedeutet, erwähne ich es nochmals.)
Luther erzählt, dass der Teufel an sein Bett trat und zu ihm sagte: "Du wirst gewisslich in die Hölle geworfen werden, denn sieh nur, wie gross die Liste deiner Übertretungen ist." Luther antwortete ruhig: "Ist das alles?" – "Nein", sagte der Teufel, "das ist noch

nicht alles", und dann führte er an Luthers Gedächtnis eine unzählige Menge von Gedankensünden, Zungensünden und Tatsünden vorüber – ein langes Verzeichnis, das er nach und nach entrollte. Darauf sagte Luther: "Ist das alles?" – "Nein", sagte der Teufel, "noch nicht alles; da liegt noch die Menge deiner Verfehlungen in heiligen Dingen." Luther sagte abermals: "Ist das alles?" – "Nun, ich denke", erwiderte der Erzfeind, "es wäre genug, dich zittern zu machen." – "Wohlan denn", sagte Luther, "so schreibe darunter: 'Das Blut Jesu Christi, des Sohnes, macht uns rein von aller Sünde'!" (1.Joh.1,7) Und Satan musste weichen.

Seht, das ist *unsere* Aufgabe, gegen die Attacken Satans energisch Stellung zu nehmen. Vergessen wir auch die folgende Wahrheit nie: Obschon Jesus von Satan keine Anklagen von Dingen, die unter dem Blut sind, entgegennimmt, so hat er doch das Recht, uns zu attackieren, sei es auf Schleichwegen plötzlich und unvermittelt, oder sei es wegen Sünden, die ja schon längst von Jesu Blut getilgt worden sind. Wir aber sind nicht verpflichtet, uns die Angriffe gefallen zu lassen. Vielmehr werden wir aufgefordert, mit aller Energie unseres Glaubens den Kampf aufzunehmen. Darum schreibt der Apostel Paulus so eindringlich: "Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts; und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes". (Eph.6,16+17)

Gotteskinder sind also aufgefordert, zu *kämpfen* , und das mit der höchsten Aktivität. Wer die Hände in den Schoss legt muss sich nicht wundern, wenn er immer am Boden liegt. Jesus hat uns eine überaus erfolgreiche Waffe in die Hände gelegt. Wenn wir sie gebrauchen, werden wir Satan weit zu überwinden vermögen. Werden wir sie nicht gebrauchen, nun, dann bleiben wir Besiegte. Wir sollen, müssen und dürfen wissen, dass Satan überwunden, und dass Jesus unser Beschützer und Beschirmer ist.

Wenn z. B. plötzlich ein Druck sich auf das Gemüt legt, so dass man wie durch einen dunklen Tunnel schreiten muss oder besser gesagt: gezwungen wird, zu schreiten, so dürfen wir auf keinen Fall in diesem Zustand verharren, in der Meinung, dass er uns von Gott auferlegt worden sei. Glauben wir das, dann glauben wir einer Lüge und unser Zustand wird noch schlimmer. Unsere Aufgabe ist nun, mit aller Energie dagegen Stellung zu nehmen und diesen Gemütsdruck im Namen Jesu zurückzuweisen. Denn übersehen wir nicht, dass der Hl. Geist die Erlösten *nie* in solche Zustände hineinführt. Sein Wirken, wenn wir ihn betrübt haben, ist völlig anderer Art. Darum lasst uns immer, wenn uns ein Gemütsdruck niederhalten will, das Schwert des Geistes nehmen und im Namen Jesu, unseres hochgelobten Heilandes, Satan, der hinter diesem Druck sich verborgen hält, in die Flucht schlagen. Manchmal muss Satan schon im ersten Anhieb weichen; manchmal kann es stundenlang dauern, bis der Sieg errungen ist. Doch Satan muss auf *alle Fälle* weichen; denn es steht geschrieben: "Widerstehet dem Teufel und er fliehet von euch"! (Jak.4,7) Hüten wir uns, stillschweigend Dinge zu akzeptieren, die

von unten kommen. Und wenn der Versucher kommt und uns einflüstern will, dass *du*, gerade *DU* nicht das Recht habest, so aufzutreten, weil du in so vielen Dinge nicht treu gewesen seiest, dann sieh dich vor, dass du auf diese fein gestellte Finte nicht eingehst, sondern dass du mit Jesus rechnest und das Schwert des Geistes ergreifst!
Genau so verhält es sich mit jeder Entmutigung, Furcht und jedem Zweifel. Hütet euch vor dem grossen Fehler, euch mit euren niederdrückenden Zuständen auseinanderzusetzen, d. h. hilflos auf eure Zustände zu starren. Blickt auf Jesus, der Satan überwunden hat, und der euch in so wunderbarer Weise in Schutz nimmt, wie er Maria in Schutz genommen hat. Rechnet unbedingt mit seiner herrlichen Hilfe und ihr werdet auf keinen Fall zuschanden werden, es sei denn, dass ihr ihm nicht vertraut.
Und wenn vergangene Sünden "lebendig" werden, von Satan lebendig gemacht, oder wenn sonst irgendwelche Sünden dieser oder jener Art das Gewissen beunruhigen, die wir ja schon längst unter dem Blut des Heilandes wissen, dann macht es wie Luther, der in souveräner Glaubensgewissheit jeweils die Frage stellte: "Ist das alles?"! Und ist es nicht einfach grossartig, wie er dann das Schwert des Geistes ergriff und mit einem wuchtigen Schlag Satan zum Weichen brachte, indem er zu ihm sagte: "Schreibe unter deine Anklagen: 'Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde'!"
Zuletzt dürfen wir auch noch eine andere Tatsache nicht übersehen. Wenn wir treu zu unserem Herrn Jesus stehen (in allen Dingen), dann müssen wir oft unversehens die Erfahrung machen, wie sich Satan hinter Menschen verbirgt, die uns auf irgend eine giftige Art auskundschaften, bedrücken oder verdächtigen wollen und sollen. In diesen Zeiten begehen wir dann einen grossen Fehler, indem wir auf die Perfidie dieser Personen und zudem auf die Personen selbst blicken. Und was geschieht dabei? Wir werden nervös, unruhig, niedergeschlagen, mutlos usw. Wir sollen uns auch hier ganz klar sein, dass Satan auf mannigfaltige Art versucht, uns auf unverdächtige Art und Weise zu Fall zu bringen. Deshalb lasst uns durch die Personen, die uns übel wollen, "hindurch" schauen. Bekämpfen wir den, der *hinter* dieser Person sich verborgen hält, nämlich Satan. Und wenn wir das tun, werden wir innerlich ganz stille, im Bewusstsein, dass Jesus sein herrliches Machtwort in dieser Angelegenheit bereits gesprochen hat. Auf diese Weise wird man innerlich stille und wundert sich nur in heiliger Neugier, wie der Herr den Sieg für sein ihm unbedingt vertrauendes Kind herbeiführen wird.
Wahrlich, wir haben einen herrlichen Heiland; darum lasst uns ihm auch in allen Dingen vertrauen als dem, der der Sieger ist.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher/gehalten in Zürich am 3.11.1959/vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 22.8.1999
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 278 / 06.1999.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*<u>Ev. Johannes 12, 7+8:</u> "Da sprach Jesus: Lass sie mit Frieden! Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit." (II)*

(Der Hl. Geist lässt das Gotteskind, das im Gehorsam lebt, immer zur rechten Zeit das ausführen, was ausgeführt werden soll; nie zu früh, nie zu spät. Der Jesusjünger ist berufen, seiner Umwelt ein Geruch Jesu Christi zu sein. Das soziale. Evangelium und seine Folgen)

Maria salbte Jesus mit dem köstlichen Nardenöl. Judas, der ein Dieb war, kritisierte die Handlung der Maria mit den Worten: "Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben?" Daraufhin sagte Jesus: "Lass sie mit Frieden! Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses." Es gibt Ausleger, die der Meinung sind, dass Maria nicht wusste, *was* sie tat, als sie Jesus salbte, d. h. sie hätte nicht gewusst, dass es ein Begräbnisakt gewesen sei. Ich glaube kaum, dass diese Auslegung aufrecht gehalten werden darf. Hat denn Jesus nicht immer wieder seinen Tod vorausgesagt, manchmal öffentlich, manchmal im kleinen Kreis? Auch Maria musste davon gehört haben. Und deshalb handelte sie vom Hl. Geist geleitet. Im Blick auf diese feine Tatsache wird uns, sofern wir Augen haben zu sehen, Grosses und Kostbares offenbar. Ist es nicht sehr auffallend, dass nur Maria die Worte Jesu, dass er bald gefangen genommen und getötet würde, mit ihrem Glauben vermischte und dann auch entsprechend handelte? Dies gibt uns zu denken. Ich hoffe, dass wir, die wir hier sind, Gotteskinder sind, also Jesus lieb haben, wie Maria Jesus liebte. Nun aber, wie verhält es sich mit dem Aufnehmen der Worte Jesu? Ist uns die Glaubenserkenntnis geschenkt, dass wir immer wieder die Worte der Hl. Schrift mit unserem Glauben vermischen und entsprechend handeln, oder gehören wir in jene Kategorie von Gotteskindern, die immer nur hören, aber keine Täter sind, uns nicht die Mühe nehmen, das Gehörte in Gehorsam umzuwandeln? Übersehen wir ja nicht die wichtige Tatsache, dass Glaube ohne Gehorsam leer und hohl ist. Es kann jemand Wagenladungen von Predigten hören, kann von Konferenz zu Konferenz reisen, kann am laufenden Band Heiligungsversammlungen mitmachen, kann an Bekenntnisabenden teilnehmen und selber Bekenntnisse ablegen, das alles ist nichts anderes als ein tönend Erz und eine klingende Schelle, wenn kein Gehorsam vorhanden ist.
Das Hin und Her Rennen, bald dahin bald dorthin, ist nicht schwer zu handhaben. Es ist das das Privileg gerade der ungehorsamen Gotteskinder, die ihre innere Leere irgendwie ausfüllen möchten, ohne je innerlich zu erstarken und zum vollkommenen Alter in Christo heranzuwachsen! O, es ist viel schwerer, über ein Wort Gottes stille zu werden, es in sich aufzunehmen und darnach im Gehorsam zu *handeln* , als immer nur hören und schon in einer Stunde wieder zu vergessen, was man gehört oder in der Schrift ge-

lesen hat! Müssen wir uns da wundern, wenn unsere Augen gehalten bleiben, wenn wir nicht in die herrlichen Tiefen des Wortes Gottes hineinzuschauen vermögen, wenn uns so vieles, ach so vieles unverständlich bleibt, wenn wir nicht erleben, täglich, stündlich, dass im Wort Gottes die göttliche Kraft enthalten ist, die uns immer fähiger macht, unserem Herrn und Heiland Jesus Christus in Freude und Hingabe zu dienen?! Als Eltern sind wir traurig, wenn wir ungehorsame Kinder haben, wenn sie wohl unsere Ermahnungen hören, sich jedoch nicht darum kümmern, sondern immer und trotzdem eigene Wege gehen. Haben wir denn auch schon darüber nachgedacht, dass wir zu denen gehören könnten, die im Ungehorsam gegenüber Jesus leben?

Und dann, sind wir uns auch schon bewusst geworden, dass, wenn wir es versäumen, den Gehorsamsweg gegenüber dem Wort zu gehen, der Hl. Geist uns auf keinen Fall so brauchen kann, wie er gerne möchte, weil ja die Voraussetzungen dazu fehlen? Wir haben bereits festgestellt, dass wohl viele die Worte Jesu von seinem baldigen Tode gehört hatten, aber niemand durfte das herrliche Werk tun, das Maria tat. Und warum nicht?, weil niemand diesen Worten glaubte, und weil infolgedessen der Hl. Geist sie in ihren Herzen nicht lebendig machen konnte! Erkennen wir nun, was wir versäumen, wenn wir uns weigern, uns im betenden Gehorsam dem Wort zu unterstellen? Der Hl. Geist kann uns nicht brauchen. Wir mögen eine überaus geistliche Sprache führen, wir mögen uns überaus fromme Gewohnheiten angeeignet haben, wir mögen sogar an Gebetsstunden teilnehmen, ja, wir mögen sogar im Reiche Gottes tätig sein und so unsere Zeit unserem Herrn zur Verfügung stellen – das alles ist ja recht und gut, wenn wir aber nicht im Glaubensgehorsam gegenüber dem Wort Gottes *leben* und die Forderungen des Wortes Gottes im täglichen Leben anwenden – ach Freunde, dann betrügen wir uns selbst und zwar gründlich. Denn fromme Betriebsamkeit, frommes Tun und Reden ist noch lange kein Ersatz für den unbedingten Glaubensgehorsam. Bei dieser Gelegenheit wollen wir uns an König Saul erinnern lassen. Er war dem Wort Gottes nicht gehorsam, trotzdem er eine sehr fromme Handlung vornahm und Gott opferte. Und was musste ihm Samuel entgegenhalten? Mit schneidender Schärfe sagte er zum König Israels:
"Meinst du, dass der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleich wie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern; denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst." (1.Sam. 15, 22+23)

Aber dann, wenn wir anfangen, stille zu werden wie Maria, wenn wir die Worte Jesu in uns bewegen, wenn das wunderbare und tiefe Verlangen in uns aufbricht, dem Wort Gottes, koste es was es wolle, gehorsam zu sein – o, welche Herrlichkeiten werden da auf einmal aufbrechen, Herrlichkeiten, die man bis jetzt nicht gesehen hat, Herrlichkeiten, von deren Existenz man keine Ahnung gehabt hatte. Und dann kommt jene gesegnete Stunde, wo man weinend vor den Thron der Gnade niederfällt und Jesus um Vergebung bittet, dass man ihn immer wieder und so sehr mit dem Ungehorsam betrübt

hat. Und je mehr der Hl. Geist das Wort in uns gross machen kann, desto mehr und deutlicher erkennt man mit tiefer Wehmut, wie die schrecklichen Heuschrecken des Ungehorsams so vieles weggefressen haben, was hätte unter der Sonne der göttlichen Gnade werden können. Und wahrlich, wenn man endlich als Gotteskind in diese Tiefenerkenntnis hineingekommen ist, da beginnt ein tiefer und unversöhnlicher Hass gegen jeden Ungehorsam in uns wirksam zu werden. Wohl dir, wenn auch in dir der Hass gegen die Zaubereisünde des Ungehorsams aufgebrochen ist. Jesus wartet darauf, dich mit der Herrlichkeit seines Wortes zu segnen, so dass in deinem Glaubensleben ein Neues beginnen kann.

Jesus sagte: "Lass sie in Frieden! Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses." Was Jesus hier sagt, ist von einer ergreifenden Schönheit und Kostbarkeit. Beachten wir doch: Jesus sagt ausdrücklich, dass Maria das Nardenfläschchen auf seinen Begräbnistag *behalten* habe. Maria bewahrte die Narde als einen kostbaren Schatz auf; denn sie wusste, was sie damit tun wollte. Als ich diese Worte las, kam mir eine Stelle im Epheserbrief in den Sinn, die ihr alle sehr gut kennt, wo der Apostel Paulus sagt: "Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen." (Eph.2,10) Schauen wir doch hin, *wie* Gott *sein* Werk in der Maria bereitet hat, lange zum voraus, bevor die wichtige Stunde reif wurde, da Jesus gesalbt werden sollte. Und warum konnte Gott die Maria in dieses sein Werk hineinstellen? Warum durfte Maria in *diesem* Werk wandeln? Warum wurde sie in so ergreifender Weise von Gott gebraucht? O, wir wissen es ja zur Genüge. Sie suchte nicht sich selbst, sondern Jesus. Sie wollte nicht Mittelpunkt sein, sondern Jesus sollte alles in allem sein. Sie war bereit, in allen Dingen dem Wort Gottes gehorsam zu sein, und deshalb konnte sich Gott an ihr verherrlichen.

Gerade die Handlungweise und die vorbereitende Güte und Gnade Gottes in der Maria sollte uns zeigen, *was* wir versäumen, wenn wir uns nicht im Gehorsam unter das Wort beugen. Wie viele schöne und herrliche Werke liegen doch für uns, für dich und für mich bereit. Aber was haben wir davon, wenn sie nur bereit liegen und wir nicht darin wandeln? Maria durfte darin wandeln. Und das, was sie an Jesus tat, ist seit zwei Jahrtausenden nicht vergessen worden und wird in alle Ewigkeit nie vergessen werden. Und wenn wir in den Werken wandeln, die Gott für uns bereitet hat, dass wir in ihnen wandeln sollen, wahrlich, auch diese Werke werden in alle Ewigkeit nicht vergessen werden; sie werden einst in der Herrlichkeit in wunderbarem Glanze aufleuchten. Im Blick auf all diese Tatsachen müssen wir feststellen, dass wir törichte Gotteskinder sind, wenn wir uns immer nur selbst suchen und selbst behaupten wollen, wenn wir es versäumen, endlich in das Mitgekreuzigtsein einzutreten, wenn wir noch weiterhin ein fromm-selbstisches Leben leben wollen. Herrlichkeiten stehen für uns bereit, ohne dass wir sie in Besitz nehmen. Jesus wartet darauf, uns für schöne Aufgaben vorzubereiten, aber wir haben keinen Sinn und kein Ohr und kein Auge dafür. Unser armseliges

Glaubensleben genügt uns; wir laufen weiter in den hartgetretenen Geleisen unserer jahrzehntealten fragwürdigen gesetzlichen Frömmigkeit. O, das soll und darf nicht mehr sein, wir verlieren sonst Herrlichkeitsgüter, die unersetzlich sind.
Was für uns noch wichtig ist, ist die Tatsache, dass Maria zur rechten Zeit die Salbung zum Begräbnis Jesu vornahm. Damit wird wieder eine verborgene Kostbarkeit offenbar, die uns wieder vieles zeigt. Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass Maria für die Führung des Hl. Geistes offen war, weil sie dem Wort Gottes gegenüber gehorsam war. Und nun lasst uns weiter feststellen, dass der Hl. Geist das Gotteskind, das im Gehorsam lebt, immer zur rechten Zeit das ausführen lässt, was ausgeführt werden soll, nie zu früh aber auch nie zu spät! Eines der vielen Beispiele in der Hl. Schrift, die diese Wahrheit enthüllen, finden wir im Evangelium Lukas 2,25: "Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Und er kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, dass sie für ihn täten, wie man pflegt nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen".
Genau zu derselben Stunde, da die Eltern Jesu in den Tempel gingen, musste auch Simeon hingehen. Der Hl. Geist leitete ihn und da er ein gottesfürchtiger und gehorsamer Mensch war, hatte er ein offenes Ohr für die Weisungen des Hl. Geistes. Seht, dieses offene Ohr besass auch Maria und dieses offene Ohr haben seither unzählige besessen, und dieses offene Ohr können noch unzählige Gotteskinder ihr eigen nennen, wenn sie sich aufmachen und den Weg des Glaubensgehorsams gehen.
Da sprach Jesus: "Lass sie in Frieden! Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit!" Was sagen uns diese Worte weiter? Beachten wir ja die Bedeutung der Tatsache: "Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit." Würde Maria diese kostbare Gelegenheit beim Mahl in Bethanien verpasst haben, so wäre sie für immer vorbei gewesen. Daraus können und sollen wir wieder lernen, wie überaus wichtig es ist, dass wir die kostbaren Gelegenheiten, die uns der Herr in den Weg legt, die er für uns bereitet, nicht achtlos vorübergehen lassen. Wenn wir uns aber immer mit uns selbst beschäftigen und um uns selbst drehen, wenn wir noch nicht gelernt haben, auf das Wort im Gehorsam zu hören, ach, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn wir gottgewirkte Gelegenheiten verscherzen. Die Ewigkeit wird es einmal offenbaren, *wie viele* kostbare Gelegenheiten wir versäumt haben, nur weil wir immer wieder, wenn auch auf fromme Weise, uns selbst suchten, statt Jesus Christus.

Sehr fein sagt Calvin: "Jetzt, wo der Herr durch seinen Tod selber ausgeschüttet ist und als Auferstandener die Welt mit seinem Dufte erfüllt, braucht es keiner Narde und keiner Wohlgerüche mehr." Jesus will, seitdem er aufgefahren ist gen Himmel, dass wir als Bluterkaufte mit dem Wohlgeruch des Hl. Geistes erfüllt werden. Darum sagt der Apostel Paulus in 2.Kor.2,14-16: "Gott offenbart den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an allen Orten. Denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden: diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben"! Denken wir doch wieder einmal daran, dass wir als Jesusjünger berufen sind, unserer Umwelt ein Geruch Jesu Christi zur Rettung zu sein! Das können wir aber nur dann sein, wenn wir vom Hl. Geist erfüllt sind, d. h. wenn wir angefangen haben, den Weg des Glaubensgehorsams zu beschreiten. Ach wie viele Gotteskinder begehen den grundlegenden Fehler, dass sie immer nur reden, aber nicht dafür besorgt sind, auf die Stimme des Wortes zu *hören* . Solange noch das alte, wenn auch recht fromme Wesen aus uns redet, werden wir immer ein Anstoss sein. Wohl spricht der Apostel vom Geruch des Lebens zum Leben und vom Geruch des Todes zum Tode. Wir können noch sagen, dass es einen dritten Geruch gibt, das ist der Geruch des Anstosses, den fleischlich gesinnte Gläubige in ihrer Umgebung verbreiten. Sie sind weder ein Geruch des Lebens zum Leben noch ein Geruch des Todes zum Tode, sondern sie sind ein Geruch des Anstosses zum Anstoss! Was hat doch diese Klasse von Gotteskindern schon alles verdorben. Wenn wir die Salbung von oben nicht besitzen, so ist eben jedes fromme Reden fragwürdig; da ist es dann tausendmal besser zu schweigen und still seinen Weg zu gehen und sich in Demut unter das Wort zu beugen, bis dann der Hl. Geist uns, wie die Maria, gebrauchen kann und will.

"Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit"! Was uns an diesem Wort Jesu auffällt, ist der Hinweis, dass Jesus, inmitten der Welt der Armen, an erster Stelle kommt. Dieser überaus wichtige Hinweis ist immer wieder missachtet worden, und weil er missachtet worden war, wurden Früchte gezeitigt, die in ihrer Art erschütternd sind. Grosse Missionsgesellschaften, die u. a. beanspruchten, gläubig zu sein, sandten ihre Missionare hinaus in die Heidenwelt, und das zusammen mit den modernen Errungenschaften der westlichen Welt. Diese Missionare gingen hin und verkündeten ein soziales Evangelium, jahrelang, jahrzehntelang, ein Evangelium, das nicht Jesus Christus als Heiland und Erlöser zum Mittelpunkt hatte. Und was geschah dann, als die gewaltigen politischen Umwälzungen in den letzten zwanzig Jahren vor sich gingen? All die aufgebauten christlichen Kirchen auf dem Missionsfeld brachen zusammen, weil die tragende Kraft nicht Jesus Christus war, sondern ein anderes Evangelium. Vor einigen Jahren las ich in einer amerikanischen religiösen Zeitschrift die grosse Klage eines Missionars, der selber jahrelang das soziale Evangelium den Heiden verkündet hatte. Er erkannte mit einem Mal, als überall der Zusammenbruch der christlichen Kirchen erfolgte, dass er und die vielen andern Christum und nur Christum hätten verkündigen

sollen. Ja, so kann der Teufel auch Missionare verblenden, dass sie ein anderes Evangelium verkünden, das unter dem göttlichen Fluch steht (Gal. 1, 8+9). "Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht! Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermals: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht!"

Vielleicht könnte der eine oder andere fragen, ob wir denn nicht auch den Armen sozial zu helfen haben? Selbstverständlich, "denn wenn jemand weiss Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist's Sünde." (Jak.4,17) Aber in dem allem müssen wir uns eindeutig bewusst werden: in erster Linie kommt immer und nur Jesus. Was nützt dem Armen die Hilfe, wenn seine Seele nicht gerettet wird? Was nützt es zum Beispiel einem Trinker, wenn er wohl vom Trinken gerettet wird, wenn aber seine Seele nicht erlöst ist?
Es hat sich im Laufe der Zeit, gerade unter den Christen, die sich nicht unter das Erlösungswort Jesu stellen wollen, eine Praxis herausgebildet, die nach aussen hin sich sehr fein ausnimmt, es ist das die Praxis der Werkgerechtigkeit. Wie viele nominelle Christen gibt es doch, die den Armen viel Gutes tun, dabei aber die Erlösung in Christus abweisen. Sie sind der verhängnisvollen Meinung, dass ihr Gutestun ihnen einmal den Himmel öffnen werde. Auf dem Rücken der Armen versuchen diese Toren, in den Himmel zu gelangen. Diese Spekulation wird einst wie ein Zündholz zerbrechen. Wenn Jesus nicht als Erlöser im Herzen thront, sind alle guten Werke, und würden sie ein Meer voll ausmachen, wertlos, äusserst wertlos.
Darum merken wir uns, die wir Jesus nachfolgen und die sündenvergebende Gnade erlebt haben: Unser Gutestun an den Armen ist selbstverständlich ein Gebot der christlichen Notwendigkeit. Aber das Gutestun muss immer und nur Jesus zum Mittelpunkt haben.
Zum Beispiel: Da ist ein Armer. Gott ihn mir in den Weg gestellt. Meine Aufgabe ist es, ihm, entsprechend meinem Vermögen, zu helfen. Dabei darf ich die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, dem Armen Jesus Christus in den Mittelpunkt zu stellen. Er hat genau so eine unsterbliche Seele wie ich! Wenn ich ihm nur materiell helfe, so wird er mir sicherlich dankbar sein, aber was hilft es ihm zuletzt, wenn ihm irgendwie geholfen wird, wenn er zuletzt doch Schaden leidet an seiner Seele?
Die sogenannte christliche Welt tut heute so viel an den Entwurzelten, an Notleidenden, an Waisen, an Hungernden usw. Das alles ist fein und wir wollen dankbar sein, dass sie es tut. Wehe, wenn sie es nicht tun würde. Aber, *wo* ist da Christus als Heiland und Erlöser, der gekommen ist, die Seelen aus dem Verderben zu erlösen? Ist in all diesen grosszügigen Aktionen Jesus der Mittelpunkt? Wird dabei Jesus als der Heiland der Welt verkündet? Nein! Wie kann er verkündet werden, wenn man ihn selber nicht hat? Und was ist das Endresultat, wenn Jesus als der Weltenrichter in Erscheinung treten wird? O, wir wissen es: Wessen Name nicht geschrieben ist im Buch des Lebens, der wird in den feurigen Pfuhl geworfen. Das Leben in Christus wird einst massgebend sein!

Darum kommt und lasst uns immer mehr die Augen öffnen, dass wir immer mehr hungern und dürsten nach dem Glaubensgehorsam, damit Jesus Christus in unserem Leben in allen Dingen zum Mittelpunkt, zur Hauptsache wird, und dass er uns in seinem Dienst brauchen kann.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich am 10.11.1959/vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 5.9.1999.

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 279 / 06.1999
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*<u>Ev. Johannes 12, 9-12:</u> "Da erfuhr viel Volks der Juden, dass er daselbst war; und sie kamen nicht um Jesu willen allein, sondern dass sie auch Lazarus sähen, welchen er von den Toten erweckt hatte. Aber die Hohenpriester trachteten darnach, dass sie auch Lazarus töteten; denn um seinetwillen gingen viele Juden hin und glaubten an Jesum."*

(Neugier und Sensationslust unter Gotteskindern. Der Welt scharfes Auge, was ein Gotteskind sein soll.)

Jesus befindet sich in Bethanien. Wie ein Lauffeuer hat sich unter den nach Jerusalem pilgernden Juden (denn das Passahfest war nahe) die Tatsache verbreitet, dass Lazarus von den Toten auferweckt worden sei, und dass sich Jesus zur Zeit in Bethanien aufhalte. Eigenartig berührt uns denn das Wort: "Da erfuhr viel Volks der Juden, dass er daselbst war; und sie kamen nicht um Jesu willen allein, sondern dass sie auch Lazarus sähen, welchen er von den Toten erweckt hatte"! Wisst ihr, wie wir diesen Vers am besten überschreiben können? Mit der Aufschrift: Sensation! Wir können uns ja leicht denken, dass die Auferweckung des Lazarus, von dem man sagte, dass er bereits am Verwesen war, ungeheures Aufsehen erregt haben musste. Die Vielen die davon hörten, wollten sich die Gelegenheit, Jesus und Lazarus zu sehen, nicht entgehen lassen. Und so machten sie, bevor sie nach Jerusalem weiter pilgerten, einen Abstecher nach Bethanien. Die Neugier trieb sie dazu.

Blosse Neugier und Sensationshascherei ist eine grosse Krankheit auch bei vielen Gotteskindern. Es geht bei diesen Jesusnachfolgern gewöhnlich darum, mehr ihre Neugier zu befriedigen, als in ihrem Glaubensleben zu wachsen. Das ist auch mit ein Grund, warum diese Bekehrten überall zu sehen sind, wo irgend etwas besonders Interessantes oder gar Sensationelles auf geistlichem Gebiet zu sehen und zu hören ist. Ja, sie rennen und laufen; aber sie bleiben immer auf derselben Stufe stehen, auf der Stufe des Kindesalters. Sie meinen zwar, besonders reife Christen zu sein. Dieses Meinen ist indessen gerade das Charakteristische des Kindesalters. Das Bald-dahin und dorthin-Rennen ist keine Kunst und verursacht in keiner Weise Mühe oder irgendwelche Schwierigkeiten. Wenn nur die Neugier oder Sensationslust befriedigt wird, so sind sie zufrieden. Wisst ihr auch, dass es tausendmal leichter ist, vierzehn Tage lang Abend für Abend dahin oder dorthin zu gehen und seine geistliche Neugier zu befriedigen, als an einem Abend in diesen vierzehn Tagen zwei Stunden lang anhaltend im Gebet vor dem Thron der Gnade zuzubringen? O, es ist viel mehr Kraft nötig zum Stillesein im Gebet und Forschen in der Bibel als zum dahin und dorthin Rennen und Laufen! Warum dröhnt eine Pauke derart unverschämt? Weil sie hohl ist. Und warum haben so viele Bekehrte das Bedürfnis, ständig hin und her zu rennen? Weil sie keinen geistlichen Inhalt haben.

Mit dem Hin-und-her-Rennen bleibt ein Gotteskind oberflächlich, d. h. genauer: es bleibt im Wachstum zurück. Wenn ein Gärtner seine Setzlinge in die Erde setzt, was meint ihr, wird er am andern Tag hingehen und sie anderswo verpflanzen? Und wird er am dritten Tag wieder hingehen und sie wieder aus der Erde reissen und ihnen ein neues Plätzchen anweisen? Und so fort! Nein, derart dumm und einsichtslos ist kein Gärtner; denn er weiss genau, dass seine Setzlinge im Wachstum zurückbleiben und zuletzt zugrunde gehen würden, wenn er sie auf diese Art und Weise behandeln wollte.
Nun, ich hoffe und glaube nicht, dass ihr zu diesen Gotteskindern mit dem geistlichen Generalabonnement gehört, sondern dass ihr wisst, welchen Segen die treue Zugehörigkeit zu einer Gemeinde im Glaubensleben bewirkt. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auf etwas aufmerksam machen, das für uns alle sehr bedeutsam ist und in unserm Glaubensleben förderlich ist, sofern wir uns der Mühe unterwerfen, es auch anzuwenden. Warum rennen so viele hin und her? Weil sie sich nicht die Mühe nehmen, den göttlichen Wahrheiten auf den Grund zu gehen. Sie nehmen sich keine Zeit, Wahrheiten der Bibel durchzudenken, durchzubeten und anhand der Bibel durchzuforschen.
Nun aber weiss ich, dass es viele aufrichtige Gotteskinder gibt, die darunter leiden, weil sie in der Erkenntnis des Wortes Gottes nicht vorwärtskommen. Sie gehören nicht zu denen, die rennen und laufen und nirgends zu Hause sind, sondern sie gehören zu den Treuen. Und doch haben sie sich schon oft die Frage gestellt, warum sie so wenig Verständnis für das Wort haben, warum ihnen das Wort weitgehend verschlossen bleibt, so dass sie Jesus in seiner Majestät und Schönheit nicht zu sehen vermögen. Das sind Gotteskinder, die für sensationell aufgezogene Versammlungen nichts übrig haben, die jedoch vielmehr ein tiefes Verlangen im Herzen tragen, im Wachstum voranzukommen. Zu ihrem grossen Leidwesen müssen sie indessen erkennen, dass sie innerlich einfach nicht vorwärtskommen. Mit traurigem Blick blicken sie auf die Maria, die in so ergreifender Weise Jesus erkannt hatte und ihm diente, und die von Jesus in so herrlicher Weise gesegnet wurde. Sie möchten ebenso in aller Stille in die Erkenntnistiefen Jesu eindringen, fern von jeder frommen Sensation und Betriebsamkeit. Wie aber? – das ist der Herzensschrei so vieler, die dem Heiland in Treue und Hingebung dienen möchten.
Ich weiss nun nicht, ob ich gleichsam das Bild dieses oder jenes Gläubigen unter uns gezeichnet habe. Auf jeden Fall wollen wir kurz auf Dinge hinweisen, die, wie ich hoffe, dem einen oder andern aufrichtigen Jesusnachfolger eine Hilfe sein dürfen. Wenn du aus einer gewissen Leere und Erkenntnislosigkeit in Bezug auf das Wort Gottes herauskommen willst, um die wunderbare Fülle zu erleben, dann möchte ich dir folgenden Rat geben: Lies nicht nur in der Bibel, sondern *lebe* die Bibel. Das geschieht auf folgende Weise: Nimm irgend ein Wort das dir wichtig ist und setze es in die Tat um, eine oder zwei oder drei Wochen lang. Nehmen wir z. B. das kostbare Wort als Aufforderung: "Zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit." (Eph.4,24) Versenke dich betend an Hand des Wortes Gottes in

diese göttliche Forderung, und das täglich. Versuche diese Forderung in die Tat umzusetzen. Lass dich dabei nicht entmutigen. Suche, forsche immer wieder, damit dir klar und immer klarer wird, was das Wort dir, gerade *dir* zu sagen hat. Schreibe alle Erkenntnisse, die dir im Laufe der Zeit über diesen Gegenstand geschenkt werden, in ein Büchlein nieder. Lass dich durch nichts von deinem Vorhaben abbewegen. Wenn auch andere in ihrer frommen Nervosität hin und her rennen – du bleibe in der Stille und lass das Wort in dir Leben werden.

Weißt du, was dann geschieht, wenn du in treuer Hingabe diesen, ich möchte sagen (wenigstens für den Anfang) mühsamen Weg gehst? Du wirst auf einmal mit Entsetzen und mit grosser Traurigkeit innewerden, dass in dir grosse Hindernisse sind, die du bis heute gar nicht erkanntest, Hindernisse, die eine starke Barriere bildeten, dass du innerlich auf keinen Fall vorwärtskommen konntest. Vergesst nicht: Wenn ein Gotteskind aufrichtig in die Erkenntnistiefen der Wahrheit hineinkommen will, dann kann auch der Hl. Geist wirksam sein. Er leitet denn das aufrichtige Gotteskind Schritt für Schritt vorwärts in der Wahrheit, und zwar in erster Linie in der Wahrheit über sich selbst. Denn es ist doch klar, dass, wenn ein Gefäss einen kostbaren Inhalt aufnehmen soll, es zuvor entleert werden muss. Wir können denn auf keinen Fall die göttlichen Wahrheiten in uns aufnehmen und darin leben, wenn wir von unserem alten Wesen nicht entleert worden sind! Das ist ja auch ein Grund, warum so viele Gotteskinder, die ständig hin und her rennen, Kinder in der Erkenntnis bleiben und somit keine Väter und Mütter in Christo werden können.

Wunderbar ist es nun, wenn der Hl. Geist die Hindernisse aufdecken kann. Hier nun beginnt die so wichtige und entscheidende Wegkreuzung. Wie viele Jesusnachfolger sind doch bis zu dieser Wegkreuzung gekommen, aber als es galt, den beschwerlichen Weg, der aufwärts führt, zu wählen, verzichteten sie darauf, weil er für sie zu mühsam war. Sie wollten sich nicht als *Ganzopfer* auf den Altar Gottes legen; sie wollten die Hindernisse, die sich in ihnen befanden, nicht wegräumen lassen; sie wollten ihre fromm selbstische Eigenpersönlichkeit weiterhin behalten. Sie wollten auf *dieser* Basis fromm sein; sie wollten sich von ihrem so lieb gewordenen alten Menschen nicht trennen. Ob der neue Mensch dabei verkümmerte, das war für sie nicht so wichtig, wenn nur *sie* sich behaupten konnten. So blieben sie, was sie immer waren: Kinder!

Wer aber unbedingt bereit ist, sich, koste es was es wolle, vom Hl. Geist immer tiefer in die Wahrheit hineinführen zu lassen, wer bereit ist, die aufgedeckten Hindernisse zu überwinden und sich dabei unter die reinigende Kraft des Blutes Jesu stellt, darf erleben, wie auf einmal das Wort in seinem tiefen Herrlichkeitsglanz aufleuchtet. Da endlich beginnt das Leben sich in der ganzen Fülle zu offenbaren.

Es gibt immer wieder Gotteskinder, die sich sagen: "Ich bin eben nicht gebildet, ich bin nur ein einfaches Menschenkind, darum kann ich nicht wie andere in die Tiefen des Wortes Gottes hineindringen. Dieses Meinen ist nicht nur völlig falsch, sondern auch

völlig unbiblisch. Es handelt sich da weder um das Ungebildetsein noch um das Einfachsein, sondern um das unbedingte Ja, den neuen Menschen anzuziehen, sich also von seinem überaus frommen Selbst und Wesen lösen und erlösen zu lassen. Wer endlich als Gotteskind diesen mühsamen Weg geht, wird staunend erleben, wie sich ihm der Reichtum des Wortes Gottes immer mehr enthüllt. Ich möchte aber doch noch erwähnen, dass es immer nur wenige sind, die diesen beschwerlichen aber wunderbaren Weg gehen. Wohl dir, wenn auch *du* ihn gehst.

"Und sie kamen nicht um Jesu willen allein, sondern dass sie auch Lazarus sähen, welchen er von den Toten auferweckt hatte"! Die neugierigen Juden wollten im besondern auch Lazarus, den von den Toten Auferweckten sehen. An sich war das ja verständlich. Sobald jedoch fromme Sensationslust eine Rolle spielt, ist jedes Schauen und Hören umsonst. Etwas aber ist für uns wiederum von grosser Wichtigkeit. Lazarus ist von dem Tode auferweckt worden. Er war denn ein besonderer Anziehungspunkt. Und nun steht geschrieben, dass wir als Erlöste mit Christo vom Tode auferweckt worden sind. Wir sind vom Sündentod zum Leben hindurchgedrungen. Die Frage, die sich jetzt erhebt, ist: Sind auch wir Anziehungspunkte für die vielen, die noch draussen sind? Können die Mit- und Nebenmenschen erkennen, dass wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, dass wir auferweckt worden sind? Damit berühren wir wieder Tatsachen und Wahrheiten, die wir vorhin besprochen haben.

Hören wir: Die Welt hat ein scharfes Auge für das, was ein Gotteskind sein soll. Sie sieht instinktiv, ob wir im Fleische oder im Geiste leben. Sie spürt ohne weiteres die Kraft, die von uns ausgeht; sie erkennt aber, und das mit besonderer Schärfe, die Schwäche, in der wir uns befinden. Wenn wir uns weigern, den neuen Menschen, das Wahrzeichen unserer Auferweckung, anzuziehen, werden wir keine überzeugende Christen sein, die, wie Lazarus, Zeugen von der Auferweckungsmacht Jesu Christi sind. Im Gegenteil, wir werden dem Herrn Schande bereiten. Darum konnte der Gotteslästerer Nietzsche ausrufen: "Erlöster sollen mir die Christen sein, soll ich an ihren Erlöser glauben"! Nietzsche hatte bekanntlich ein sehr scharfes Auge für das Unerlöstsein derer, die sich Jesusnachfolger nennen; denn in seiner Jugend dichtete er wundervolle Gedichte über Jesus, bis er sich dann von ihm wegwandte. Wir wollen uns indessen hüten, dass dieser schwerwiegende Vorwurf dieses armen Philosophen uns etwas angeht, d. h. wir wollen uns mehr und mehr von Jesus erlösen lassen. Je erlöster wir als solche werden, die vom Sündentode auferweckt worden sind, desto mehr werden wir auch ein Anziehungspunkt für suchende Menschen werden.

"Aber die Hohenpriester trachteten darnach, dass sie auch Lazarus töteten"! Calvin schreibt zu diesem Vers:

"Welch geradezu wahnsinnige Wut, dass man einen Mann umbringen will, der durch einen handgreiflichen Beweis göttlicher Macht vom Tode erweckt worden war! Es offenbart sich darin der Geist des Schwindels, durch welchen Satan die Gottlosen aufstachelt,

dass sie in ihrer Raserei keine Grenzen wissen, mag Gott ihnen gleich Himmel, Erde und Meer in den Weg legen. Von diesem Schandplane wird uns deshalb berichtet, weil wir wissen sollen: die Feinde Christi sind nicht deshalb so verstockt gewesen, weil sie sich in einem Irrtum befanden oder nicht genug Verstand besassen, um anders zu handeln, sondern weil ihre Bosheit sie zu einer Wut trieb, die auch vor dem Kampfe mit Gott selbst nicht zurückschreckte. Auch will der Evangelist uns eindrücklich machen, dass die Wirkung, die von der Auferweckung des Lazarus ausging, so überwältigend war, dass die Gottlosigkeit der Gegner sich nur noch mit verbrecherischer Beseitigung eines Unschuldigen glaubte helfen zu können. Sieht es nun Satan für seine Aufgabe an, alles zu tun, um die Taten Gottes in Nacht und Vergessenheit zu begraben, so ist es gewiss unsere Aufgabe, allen Fleiss darauf zu verwenden, dass wir diesen Gottestaten ein beständiges Nachdenken widmen."

Ist es nicht entsetzlich, ja grauenhaft, dass die Hohenpriester, die Mittler zwischen Volk und Gott, in ihrer ohnmächtigen Wut sich nicht anders zu helfen wissen, als einen Menschen kaltblütig aus dem Wege zu schaffen, damit ihr Ansehen nicht leidet, und weil viele an diesen Jesus, der ihnen verhasst war, glaubten? Warum wollten die Hohenpriester auch Lazarus, der ihnen doch nichts zuleide getan hatte, töten? Nun, der Hass der Hohenpriester gegenüber Lazarus hatte seine ganz bestimmte Ursache. Sie hassten ihn, weil er ein lebendiger Zeuge der Tatsache der Auferweckung von den Toten war. Die Hohenpriester gehörten nämlich zu der Sekte der Sadduzäer. Bekanntlich glaubten die Sadduzäer nicht an eine Auferstehung von den Toten. Sie lehrten diese Lehre mit grosser Überzeugung und Sophisterei. Lazarus indessen stellte die Lehre der Hohenpriester samt und sonders auf den Kopf. Er war der lebendige Beweis dafür, dass die Hohenpriester falsch lehrten. Statt sich korrigieren zu lassen und sich unter die gewaltige und offensichtliche Wahrheit zu beugen, werden sie wütend. Ihre Lehre *musste* auf jeden Fall wahr sein, deshalb sollte der, der durch die blosse Existenz als Auferweckter diese Lehre als Lüge entlarvte, beseitigt werden! Wahrlich, diese Gesinnung war einfach teuflisch. Sie offenbart so recht das Nichtwollen, die Weigerung, sich der Wahrheit zu unterstellen und ihr die Ehre zu geben.

Hier nun wird etwas offenbar, das möglicherweise für viele schon ein Rätsel war. Ich möchte nur kurz darauf eingehen, in der Hoffnung, dass diesem oder jenem die Augen aufgehen mögen und er eine gewisse Hintergründigkeit zu sehen vermag, die er vielleicht höchstens ahnte. Wer nur ein ganz klein wenig mit der Bibelkritik vertraut ist, der weiss, wie seit dem Aufkommen dieser Teufelslehre unzählige Behauptungen und angebliche Beweise gegen die Vertrauenswürdigkeit der Bibel aufgestellt worden sind. Die scharfsinnige Logik der Gelehrten fand darin so viele Widersprüche, dass, wie sie sagten, kein Zweifel mehr möglich war, nicht daran zu glauben. Dann begann das grosse Zeitalter der Archäologie. Überall fanden Ausgrabungen statt, und da fingen die Steine an zu schreien, so dass die angeblichen Beweise der Gelehrten, dass die Bibel voller

Irrtümer sei, sich als ausgewachsene Torheiten erwiesen. Was war die Folge der Korrekturen, die diese Gelehrten erfahren mussten? Haben sie sich überhaupt korrigieren lassen? Nein, sie haben aus diesen Korrekturen nichts, aber auch gar nichts gelernt. So wenig die Hohenpriester sich durch die Auferweckung des Lazarus eines Bessern belehren liessen, so wenig haben sich die Gelehrten durch die Ausgrabungen von ihren Irrtümern überführen lassen. Das heisst: sie haben stillschweigend ihre erwiesenen Irrtümer begraben und haben sich mit der alten Hartnäckigkeit des Unglaubens neuen Irrtümern zugewandt. Es durfte und darf nicht wahr sein, dass ihre Lehre nicht der Tatsache entspreche. Die Hohenpriester schreckten auch nicht vor einem Mord zurück, nur damit ihre Lügenlehre nicht als Irrtum gebrandmarkt würde. Und so schrecken die Bibelkritiker auch vor neu erfundenen Behauptungen, womit sie die Bibel attackieren, nicht zurück, damit sie nicht als Lügenlehrer erkannt werden. Immerhin müssen wir das Folgende, und das mit grosser Dankbarkeit und Freude erwähnen, dass ein grosser führender Gelehrter der Gegenwart, eine Autorität in biblischen Fragen, Prof. Dr. Albright, sagte: "Die Erzählungen von den Patriarchen, Moses, dem Auszug aus Ägypten, von den Siegen in Kanaan, den Richtern, der Monarchie, vom Exil und von der Rückkehr der Juden – all das wurde bestätigt und illustriert (eben durch die Ausgrabungen) in einem Ausmass, dass ich es vor 40 Jahren für völlig unmöglich gehalten habe." Derjenige, der hinter den Hohenpriestern stand und sie zum Mord anstiftete, war und ist derselbe, der sich hinter den Bibelkritikern verbirgt. Wohl uns allen, wenn wir diese Hintergründigkeit zu sehen vermögen, und dass wir, trotz allen Attacken von Seiten der Feinde, im lebendigen Glauben an dem teuerwerten Gotteswort festhalten; denn Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort Gottes wird in alle Ewigkeit bleiben.
"Denn um seinetwillen gingen viele Juden hin und glaubten an Jesum"! Lazarus war ein mächtiger Beweis dafür, dass Jesus der verheissene Messias war. Und deshalb heisst es, glaubten sie an Jesus. Sehr fein sagt der grosse Theologe und Ausleger zu dieser Stelle: "Ich wage nicht zu behaupten, dass dieses 'Glauben' mehr ist, als intellektuelle Überzeugung, dass Jesus der Messias sein müsse, war. Ich sehe keinen Beweis, dass dieses 'Glauben' den Herzensglauben bedeutete. Indessen ist es wahrscheinlich, dass Tausende von Juden vor der Kreuzigung Jesu und vor Pfingsten sich in diesem Zustand der Gesinnung befanden: überzeugt aber nicht bekehrt"!
Merken wir uns denn, dass es ein grosser Unterschied ist, ob jemand überzeugt ist, dass Jesus Gottessohn ist und dass er sein Leben für uns Menschen am Kreuz hingegeben hat, oder ob er bekehrt ist, d. h. ob er im Blute des Lammes Vergebung der Sünden empfangen hat. Es gibt viele Christen, und es hat sie immer gegeben, die an Jesus glauben und ihm weitgehend die Ehre geben, denen er tatsächlich Gott von Ewigkeit her ist. Aber sie weigern sich, sich unter seine Hand demütig zu beugen, ihre Sünden zu bekennen und ihm auf dem schmalen Weg nachzufolgen. Jesus ist aber nicht gekommen, dass man ihn nur als Gottessohn anerkenne, an ihn als Gottessohn glaube.

Das tun ja die Dämonen auch; sie glauben mit grosser Furcht an den Gottessohn Jesus Christus. Aber durch diesen Glauben werden sie trotzdem nicht erlöst; sie bleiben was sie sind: Dämonen. Darum lassen wir uns nie täuschen, wenn jemand sagt, dass er von der Tatsache überzeugt sei, dass Jesus der ewige Gottessohn sei. Wenn er nicht wiedergeboren ist, wird ihm sein ganzer Glaube an den Sohn Gottes nichts nützen. Denn Jesus ist gekommen, dass er die Menschen von ihren Sünden erlöse und sie mit dem Vater versöhne. Wer immer an der reinigenden Kraft des Blutes Jesu vorübergeht, wird, trotz seines Glaubens an Jesus, in seinen Sünden sterben und verloren gehen!

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich am 17.11.1959/vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 19.9.1999.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 280 / 06.1999
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*Ev. Johannes 12, 12-15: "Des andern Tages, da viel Volks, das aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus käme gen Jerusalem, nahmen sie Palmenzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrieen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel! Jesus aber fand ein Eselein und ritt darauf; wie denn geschrieben steht: 'Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt, reitend auf einem Eselsfüllen.'"*

(Das erste und das zweite Kommen Jesu. Die Prophetie des Wortes Gottes wird bis ins letzte Detail eingelöst.)

Wie oft schon haben wir diesen Abschnitt gelesen. Wir kennen ihn vielleicht sehr genau, ja wir wissen ihn gar auswendig. Doch haben wir uns auch schon vergegenwärtigt, was alles in diesen Worten verborgen liegt? Haben wir uns je schon einmal die Mühe genommen, in die verborgenen Tiefen dieser Schilderung einzudringen? Wir wollen denn versuchen, es zu tun.
Lasst uns vorerst den Einzug Jesu in Jerusalem von gewissen Tatsachen aus beleuchten. Ist es nicht eigenartig und bedeutsam, wie uns in den Evangelien Jesus dargestellt wird? Er hat sich immer wieder zurückgezogen. Mochten auch grosse Haufen von Menschen ihn suchen, so zog er sich doch im geeigneten Augenblick in die Wüste zurück. Im Matthäus Evangelium lesen wir von ihm: "Er wird nicht streiten noch schreien, noch wird jemand seine Stimme auf den Strassen hören." (Mt.12,19) Er sagte zu seinen Jüngern, dass sie es nicht weitersagen sollten, dass er der Christus, also der Messias sei. Als er mit seinen Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes von dem Berg der Verklärung kam, und sie das grosse Vorrecht hatten, die Herrlichkeit Jesu zu sehen, da verbot er ihnen, dass sie irgend jemandem sagen sollten, was sie gesehen hätten, bis des Menschen Sohn auferstünde von den Toten! Und als eines Tages das Volk, nach der Speisung der Fünftausend, Jesus zum König machen wollte, da entwich er auf einen Berg. (Joh.6,15) Als seine Brüder ihn veranlassen wollten, dass er sich der Welt zeige, d. h. offenbare, da sagte er: nein! Diese und noch viele andere Stellen zeigen uns sehr deutlich, dass Jesus es vermied, im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses zu stehen.
Und jetzt, ist es nicht sehr eigenartig festzustellen, jetzt ist mit dem Einzug Jesu in Jerusalem alles anders. Beachten wir sorgfältig die Tatsache, dass es Jesus selbst ist, der die Initiative dazu ergriffen hat. Er sendet seine Jünger hin und befiehlt ihnen, einen Esel, das übliche Reittier der damaligen Zeit, herzubringen. Es war also nicht die grosse Menge, die von sich aus das Reittier brachte und ihn darauf setzte. Nein, alle die Vorbereitungen gingen von Jesus selbst aus. Er befahl und so musste es geschehen.
Wenn wir diese Initiative Jesu mit seiner frühern Stellung vergleichen, so staunen wir und fragen uns, wie diese auffällige Änderung in der Gesinnung möglich war? Warum

hat sich jetzt der Herr bewusst zum Mittelpunkt des Interesses gemacht? Warum hat er jetzt die Aufmerksamkeit der grossen Menge (es mochten weit über eine Million Menschen gewesen sein) auf sich gezogen? Warum hat er vor der ganzen Welt die Huldigung entgegengenommen? Warum hat er den Ärger der Pharisäer und Schriftgelehrten mit den Worten: "Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien" (Lk.19,40), zum Schweigen gebracht?
Vielleicht könnte jemand darauf antworten und sagen: Es ist doch das ganz einfach, denn Jesus wusste, dass er gekreuzigt werden soll und deshalb ist er öffentlich in Jerusalem eingezogen. Doch auf diese sehr einfache Art lässt sich diese zunächst merkwürdige Änderung der Gesinnung Jesu auf keinen Fall erklären. Andere versuchen, diese bedeutsame Haltung Jesu dahin zu erklären, dass sie sagen, dass er seine Allmacht in ganz besonderer Weise offenbarte. Wie er einen Lazarus von den Toten auferweckte, so bestimmte er in seiner Allmacht, dass das Volk ihm die Ehre gab. Doch auch diese Erklärung genügt nicht; sie ist vielmehr eine Verlegenheitserklärung, besonders wenn wir bedenken, dass einige Tage später dieselbe Menge schrie: "Kreuzige ihn, kreuzige ihn"! Wenn wir nicht tiefer zu sehen vermöchten, so müssten wir sagen und bekennen, dass uns hier etwas begegnet, das zum mindesten merkwürdig ist.
Nun aber kennen wir ja u. a. auch das wunderbare Wort im Philipperbrief: "Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz"! (Phil.2,8) Es erhebt sich nun die Frage: *Wem* war Jesus gehorsam bis zum Tode am Kreuz? Nun, wir wissen es: Jesus war dem Vater bis zum Tode gehorsam. Mit andern Worten: Jesus tat nichts, ohne in völliger Übereinstimmung mit dem Willen seines Vaters zu sein. Steht denn nicht geschrieben, als Jesus auf diese Welt kam: "Siehe, ich komme, zu tun *deinen Willen* "!?(Ps.40,7-9/Hebr.10,7) Und dieser Wille des heiligen Gottes war in der Schrift niedergelegt. Das ist ja das Wunderbare: Jesus handelte in allen Dingen immer und nur nach der Schrift. Lest die Evangelien durch und prüft sie auf die Tatsache, wie sehr Jesus sich immer wieder auf die Schrift, auf das Alte Testament berief, so werdet ihr darüber erstaunt sein. Für ihn war das Alte Testament die absolute Norm seines Handelns. Diese Tatsache kam z. B. in erhabener Weise bei der Versuchung in der Wüste zum Ausdruck, wo er mit unerbittlicher Konsequenz sagte: "Es steht geschrieben"!
Bevor wir weitergehen, möchten wir hier für einige Augenblicke stehenbleiben und die Frage stellen, wie *wir* als Jesusnachfolger zum Wort Gottes, zur Heiligen Schrift stehen? Ist sie uns tatsächlich das, was sie uns sein sollte? Erkennen wir darin den heiligen Willen Gottes in *allen* Dingen und Belangen unseres Lebens? Leben wir im Wort Gottes, dass es uns Speise und Trank ist? Ist es für uns immer und in allen Dingen unseres Fusses Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen? Haben wir bereits entdeckt, *welche* Kraft Gottes im Wort Gottes enthalten ist? Sind wir bereit, dem Wort Gottes wirklich zu vertrauen und auch in ausweglosen Situationen zu sagen: "Es steht geschrieben"? Kurz:

Sind wir bereit, uns wie Jesus im unbedingten Gehorsam unter das Wort zu stellen, um so den Vater im Himmel zu verherrlichen?

Das sind Fragen, an denen wir nicht mit frommer Oberflächlichkeit vorübergehen dürfen. Ich weiss ja aus eigener Erfahrung, wie hart es ist, sich unbedingt unter das Wort zu stellen und nach dem Wort Gottes zu handeln. Und warum ist es oft hart? Nun deshalb, weil man nicht bereit ist, sich bedingungslos dem Wort Gottes zu unterstellen. Es gab früher in meinem Leben Zeiten, wo ich gewissen Wahrheiten der Hl. Schrift auswich, weil ich mich darunterstellen sollte und nicht wollte. Das war eine sehr grosse Torheit, die ich da beging, denn zuletzt kam doch die Stunde, wo ich mich, wenn ich treu sein wollte, darunter beugen *musste* ! So lange ich auswich, war ich im tiefsten Herzen unglücklich. Aber dann, als ich ja sagte, welche Herrlichkeit wurde da offenbar. Darum, meine Lieben, suchen wir nie dem Wort Gottes, das ja der heilige Wille Gottes ist, nur im geringsten auszuweichen oder das Wort mit eigenen frommen Deutungen zu umgehen. Wir sind so immer die Benachteiligten. Bedenken wir doch, welch gewaltigen Inhalt das Wort Jesu hat: "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen"! (Mt.24,35) Wenn einem der Hl. Geist diese Worte hat lebendig machen können und wir sie mit geisterleuchteten Augen zu sehen vermögen, wahrlich, dann bricht im tiefsten Herzen ein Hungern und Dürsten auf nach dem lebendigen Wort und zugleich auch nach dem Gehorsam.

Doch weiter: Wir haben festgestellt, wie Jesus Christus nach dem Willen Gottes handelte, indem er sich dem Wort Gott unterstellte. Wenn denn Jesus in dieser Weise in Jerusalem einzog, so tat er es, auf dass die Schrift erfüllt werde. Welche Schrift? Lasst sehen. Gewaltig und gross sind die Worte, die der sterbende Jakob als Prophetie ausgesprochen hat: "Juda ist ein junger Löwe. Du bist hoch gekommen, mein Sohn, durch grosse Siege. Er ist niedergekniet und hat sich gelagert wie ein Löwe und wie eine Löwin; wer will sich wider ihn auflehnen? Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch der Stab des Herrschers von seinen Füssen, bis dass der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen. Er wird sein Füllen an den Weinstock binden und seiner Eselin Sohn an die edle Rebe. Er wird sein Kleid waschen in Wein und seinen Mantel in Weinbeerblut." (Gen.49,9-11) Diese Schrift als Weissagung weist vorbereitend hin auf die grosse Rolle, die Juda zur Zeit Jesu spielen wird. Das Zepter Judas, von dem in der Weissagung die Rede ist, bedeutet den Stab des Stammes Judas. Damit wurde Jahrhunderte vorausgesagt, dass der Stamm Juda ein unabhängiger Stamm sein solle, bis dass der Messias käme. Und wie hat sich doch die Weissagung, die vom Hl. Geist inspiriert worden ist, erfüllt. Israel wurde in die Gefangenschaft überall auf der ganzen Welt geführt. Juda blieb, d. h. Juda wurde wohl nach Babel in die Verbannung geschickt, kam jedoch nach 70 Jahren wieder zurück, weil die Weissagung durch Jakob erfüllt werden musste. Schon nur diese eine Tatsache offenbart uns die Majestät und Grösse des Wortes Gottes. Juda sollte das grosse Privileg haben, den Messias zu emp-

fangen; deshalb durfte Juda nicht im Völkermeer untergehen, wie dies bei Israel der Fall wurde. Wie aber sollte Juda den Messias empfangen? Dieses Wie wurde rund 500 Jahre vorher durch den Propheten Sacharja verkündet, wenn er sagt: "Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze. Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin." (Sach.9,9)

Jesus, der Sohn Gottes, wusste um diese Schrift – wie sollte er diese Prophezeiung nicht wissen, da er ja Gott von Ewigkeit her war?! Und nun wird uns klar, warum der Herr sich aus seiner immer wieder zurückziehenden Verborgenheit als Mittelpunkt in die Öffentlichkeit hineinstellt. Es war dies nichts anderes, als die Erfüllung der Schrift. Immer wieder begegnet uns im Neuen Testament das Wort: "Auf dass die Schrift erfüllet würde"! Nun hatte Jesus auch *diese* Schrift des Propheten Sacharja erfüllt. Eben darum ergriff er die Initiative zum Handeln, und das genau zu dem Zeitpunkt, der dem ewigen göttlichen Ratschluss entsprach.

Im Blick auf alle diese wunderbaren Tatsachen muss man sich als Jesusnachfolger immer wieder fragen, ob wir, wie wir bereits angedeutet haben, das Wort Gottes in seinem ewigen Glanze zu sehen vermögen, eben das Wort Gottes, das uns in der Hl. Schrift geschenkt ist? Haben wir uns schon derart heiligen lassen, dass das Wort Gottes uns gross und alles geworden ist? Wie unerhört und tief ist doch das Wort, das Jesus in seinem Gebet ausgesprochen hat: "Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit". (Joh.17,17) Haben wir uns denn von Gott in der Wahrheit seines Wortes heiligen lassen, so dass wir in seinem Wort leben, wie wir in der Luft, die uns umgibt Tag und Nacht, leben?

Ich weiss nicht, ob ihr auch schon Blicke in Worte der Hl. Schrift habt tun dürfen, die wie durchsichtiges Gold aus der Ewigkeit aufleuchteten, so dass man, ob der Herrlichkeit und Schönheit dieses Wortes, ganz geblendet wurde. Wahrlich, wenn ein Gotteskind in diese Tiefen des Wortes Gottes hat hineingeführt werden können, dann ist das Verlangen gross und tief, sich immer mehr im Wort heiligen zu lassen. Wie manches liebe Gotteskind hat schon geseufzt, dass ihm das Wort der Hl. Schrift weitgehend verschlossen ist, und dass es ihm, nicht wie andern, eine Quelle der Herrlichkeit und der Kraft sein kann. Woran liegt es wohl? Liegt es im Wort selbst? Ach, wir wissen es ja nur zu gut, wo es liegt. Diamanten sind in ihrem Rohzustand nicht besonders schön. Soll ihre blitzende Herrlichkeit zum Vorschein kommen, dann müssen sie geschliffen werden. Das Wort Gottes ist wie die Diamanten in ihrem Rohzustand. Sollen dir die wunderbaren Diamanten des Wortes Gottes in ihrer ganzen verborgenen Schönheit aufleuchten, dann musst du sie schleifen. Aber wie soll geschliffen werden? Nun, lass mich dir sagen, dass im Grunde nicht die Diamanten des Wortes Gottes geschliffen werden müssen, sondern du selbst. Mit andern Worten: Du sollst dich im Wort heiligen lassen und Heiligung ist immer Reinigung von aller und jeder Unreinheit. Lass dich nicht ent-

mutigen, wenn du über dem Wort Gottes gebeugt bist. Und immer wenn du im Wort liest, dann bitte den Herrn: "Heilige mich in deinem Wort." Und dann sei bereit, dich auch heiligen zu lassen, auch wenn es durch Zerbrechen hindurchgeht; denn nochmals sei es betont: Heiligung ist Reinigung! Und wenn du den Mut hast, immer wieder mit dieser Bitte vor den Herrn zu treten, wirst du auch Grosses erleben und das Wort Gottes wird dir mehr und mehr in seiner unvergänglichen Herrlichkeit aufleuchten. Erinnere dich, was wir in der letzten Predigt besprochen haben: Nimm ein Wort, das dir wichtig ist, und setze es in die Tat um, eine oder zwei, oder drei Wochen lang.
Nun aber müssen wir noch auf eine weitere Tatsache aufmerksam machen, die wiederum für den, der Augen hat zu sehen, herrlich und gross ist. Und wiederum stellen wir fest, wie wichtig es ist, dass wir das Wort Gottes genau lesen. Es heisst: "Jesus aber fand ein Eselein und ritt darauf; wie denn geschrieben steht: Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt, reitend auf einem Eselsfüllen"! Wir wissen ja, *wo* diese Worte geschrieben stehen, nämlich im Propheten Sacharja. Wie wichtig ist es doch nun, dass wir diese Stelle im Propheten Sacharja nicht nur lesen, sondern *genau* studieren, eben mit jenem geheiligten Blick, den nur der Hl. Geist vermitteln kann. Wer denn die Stelle im Propheten Sacharja aufmerksam liest, stellt fest, dass gewisse Worte von Johannes nicht zitiert werden. Ebenfalls wird nicht Bezug genommen auf das anschliessende Wort: "Denn er wird Frieden lehren unter den Heiden; und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis ans andere und vom Strom bis ans Ende der Welt." (9,10) Wer also das Zitat, das uns Johannes gibt, mit dem Wort des Propheten Sacharja genau vergleicht, stellt staunend fest, dass in demselben einen Vers von beiden Kommen Jesu die Rede ist. Wenn nun Johannes nur die Worte übernimmt: "Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt, reitend auf einem Eselsfüllen", so bezieht er sich, vom Hl. Geist inspiriert, auf sein erstes Kommen.
Wie sehr nun das, was auf sein erstes Kommen hin geschrieben steht, von Jesus erfüllt worden ist, das sehen wir nun darin, dass Jesus Christus die Initiative ergriffen hat, um in Jerusalem auf einem Esel Einzug zu halten. Was sagt uns denn diese Tatsache? Sehr viel! Hören wir: Wenn Jesus das, was in Bezug auf sein erstes Kommen geschrieben steht, mit dieser Genauigkeit erfüllt hat, wie sehr wird er auch das Andere, das von seinem zweiten Kommen handelt, einlösen und erfüllen!!
Jetzt sitzt der verherrlichte Herr zur Rechten der Kraft Gottes. Noch ist sein herrliches Werk der rettenden Gnade nicht vollendet. Immer noch werden Seelen aus Sünde und Schuld heraus gerufen. In jedem Volk, in jeder Nation, in jeder Stadt, in jedem Dorf gibt es noch Menschen, die sich zur Herrlichkeit berufen lassen. Aber es kommt die Zeit, da die Fülle der Heiden eingegangen sein wird. Und wenn dann die letzte Seele als reife Garbe eingesammelt sein wird, dann wird der Herr die Initiative ergreifen, um sein Kommen – eben sein *zweites* Kommen – vorzubereiten. Er wird dafür Sorge tragen, dass die Worte, die auf sein zweites Kommen hinweisen, erfüllt werden. Er wird dafür

Sorge tragen, dass kein Strichlein von diesen Verheissungen unerfüllt bleibt; des können wir sicher sein.

Ich weiss wohl, dass vom offiziellen Christentum die Prophetie des zweiten Kommens Jesu weitgehend aufgegeben worden ist, mit der Begründung: Jesus habe sich getäuscht. Das ist nichts anderes, als die Sprache der Finsternis und nicht des Lichtes. Wurden denn nicht die Vielen zur Zeit des Kommens Jesu von seinem Kommen vollständig überrascht, weil sie nicht daran glaubten? Genau dieselbe Situation wird sich darbieten, wenn Jesus zum zweiten Mal kommen wird. Es sind ja im Verhältnis nur wenige, die an sein zweites Kommen glauben, denen die Verheissungen seines zweiten Kommens kostbar sind und sie sich im lebendigen Glauben daran festhalten und Ausschau halten. Die Mehrzahl der Menschen hat keine Zeit, sich mit diesem gewaltigen Ereignis zu befassen, ganz abgesehen davon, dass sie überhaupt nicht daran glaubt, glauben will. So wird sie denn plötzlich vom Verderben überfallen werden und es wird sich erfüllen, was geschrieben steht, dass die verführten und blinden Menschen schreien werden: "Ihr Berge und Felsen, fallet über uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes." (Offbg.6,16)
Ihr Gotteskinder, die ihr in Treue Jesus nachfolgt, kommt, lasst uns je länger je mehr bewusst werden, dass Jesus, der aufgefahren ist gen Himmel, wiederkommen wird, und das in seiner ganzen Macht und Herrlichkeit. Als unser Herr in Jerusalem einzog, da geschah es in der Niedrigkeit und Armut. Wenn er aber zum zweiten Mal kommen wird, so wird seine ganze Gewalt und Macht für seine Feinde in erschreckender Macht offenbar werden, und wir?, wir werden triumphieren. Darum tun wir gut, wenn wir unser Leben auf das Wiederkommen Jesu ausrichten. Aber nicht in Schwärmerei und Unnüchternheit, wie es immer wieder geschah und geschieht. Denn Satan hat ja die Absicht, diese grosse verheissene Tatsache bei der Welt und bei Gläubigen in Misskredit zu bringen. Leider gibt es immer wieder Fanatiker, die sich von Satan als Engel des Lichts derart irreführen lassen, dass sie irgend ein Datum festsetzen, an dem Jesus wiederkommen werde, entgegen dem klaren Wort, dass niemand Zeit und Stunde des Kommens Jesu weiss. Die Folgen dieses Fanatismus sind jeweilen verheerend, und das weiss Satan sehr genau.
Darum lasst uns in aller Nüchternheit nach dem Kommen Jesu Ausschau halten, im Bewusstsein, dass er alle die Prophetien, die auf sein zweites Kommen hinweisen, peinlich genau einlösen wird. Wie wichtig wird uns doch im Blick auf das zweite Kommen Jesu das Wort des Apostels: "Schaffet, dass ihr gerettet werdet, mit Furcht und Zittern"! (Phil.2,12) Und wiederum: Wie wichtig ist da unsere Heiligung und Reinigung. O, dass doch jeder Tag uns noch tiefer in die Reinigung und Heiligung hineinführen möchte, dass wir den, der zu uns spricht, nicht abweisen. Wir gehen ja einer wunderbaren Zukunft entgegen. Ich kann denn nicht umhin, mit den Worten der Offenbarung zu schliessen: "Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spre-

che: Komm!! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." (Offbg.22,17)

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich am 24.11.1959/vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 3.10.1999.

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 281 / 06.1999
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 1999 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*Ev. Johannes 12, 16: "Solches aber verstanden seine Jünger zuvor nicht; sondern da Jesus verklärt ward, da dachten sie daran, dass solches von ihm geschrieben war und sie solches ihm getan hatten."*

(Die Bibel ist dem blossen menschlichen Verstand verschlossen. Nur der Hl. Geist kann dem Menschen die wunderbaren und ewigen Wahrheiten der Hl. Schrift lebendig machen. Wo Aufrichtigkeit vorhanden ist, hat der Hl. Geist Raum zu wirken.)

Nachdem Johannes den Einzug Jesu in Jerusalem beschrieben hatte, stellt er anschliessend fest: "Solches aber verstanden seine Jünger zuvor nicht; sondern da Jesus verklärt ward, da dachten sie daran, dass solches von ihm geschrieben war und sie solches ihm getan hatten." Calvin bemerkt zu diesem Vers folgendes:
"Wenn das Samenkorn in die Erde geworfen wird, keimt es noch nicht sofort. So tritt auch bei den Werken Gottes die Frucht nicht alsbald zu Tage. Die Apostel sind Gott behilflich zur Erfüllung der Weissagung, ohne noch zu wissen, was für einen tieferen Sinn ihr Tun hat. Sie hören zwar das Geschrei der Menge, nicht ein verwirrendes, unverständliches Rufen, sondern die deutliche Begrüssung des Messiaskönigs; desungeachtet haben sie keine Ahnung, wo das hinaus will und was es soll. Es ist ihnen ein inhaltloser Lärm, bis ihnen der Herr die Augen auftut. Wenn es hier heisst, endlich hätten sie daran gedacht, dass solches war von ihm geschrieben, so wird damit die Ursache ihrer groben Unwissenheit genannt, nämlich ihr damaliger Mangel an Schriftkenntnis. Ohne Gottes Wort sind wir alle blind; doch hilft uns das blosse Lesen der Schrift auch noch nichts. Der Geist Gottes muss uns helle Augen schenken. Sonst sehen wir nichts, so schön die Sonne auch scheint. Die Erleuchtung durch den Geist Gottes wurde jedoch den Jüngern erst nach der Auferstehung Christi zuteil, und zwar nach seiner Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit. Wir wollen uns hieraus die Lehre nehmen, dass wir über alles, was in der Schrift Christum angeht, uns kein Urteil gemäss den Gedanken unseres Fleisches erlauben dürfen. Auch wollen wir uns einprägen, dass darin zumal die Begnadigung durch Gottes Geist besteht, dass er uns nach und nach unterweist, damit unser Blick für Gottes Werke nicht völlig verschlossen bleibe. Erst nach der Erleuchtung wissen und fassen die Jünger, dass es kein zufälliges Spiel war, was sie und die Volksmassen damals mit Jesus aufführten, sondern dass Gottes Vorsehung alles so lenkte, dass die Schrift erfüllt werden musste."
In dem vorliegenden Vers kommt etwas zum Vorschein, das gewaltig und gross ist. Wir haben schon in andern Zusammenhängen andeutend darauf hingewiesen. Doch denke ich, dass es gut ist, wenn wir uns heute etwas eingehender mit dieser Tatsache beschäftigen. Wisst ihr auch, dass die Bibel das einzige Buch in der Weltliteratur ist, das der Mensch nicht ohne weiteres verstehen kann? Alle andern Bücher, seien sie re-

ligiös oder profan, lassen eine Deutung oder Auslegung durch den blossen Verstand zu. Die Bibel jedoch bleibt dem Menschen, d. h. dem blossen Verstand völlig verschlossen. Mag sich der Mensch auch mit der höchsten Intelligenz an die Bibel heranmachen, mag er Hebräisch, Griechisch, Latein wie seine eigene Muttersprache beherrschen, mag er über ein grosses Wissen verfügen, so bleibt ihm die Bibel ein Buch wie mit sieben Siegeln verschlossen, wenn er es versucht, sie mit seinem unerleuchteten Verstand zu ergründen und zu deuten.

Wir fragen: Warum ist die Bibel dem blossen menschlichen Verstand verschlossen? Das hat seinen ganz besonderen Grund. Der Apostel Paulus sagt: "Alle Schrift ist von Gott eingegeben"! (2.Tim.3,16) Genau heisst es: "Alle Schrift ist von Gott gehaucht"! Und das heisst wiederum nichts anderes, als dass die Heilige Schrift von Gott inspiriert worden ist. *Er* ist der Urheber des Alten und Neuen Testamentes. Heilige Männer wurden vom Hl. Geist geleitet, *das* niederzuschreiben, was sie niederzuschreiben hatten. Dabei wurde ihre Eigenart im Stil nicht aufgehoben. Es handelt sich dabei nicht um ein Diktat, wie so viele törichte Gegner der Inspiration, in Unkenntnis der Sache, behaupten.

Gott hat uns also durch seinen Geist, vermittels seiner Werkzeuge, *sein* Wort gegeben. Und weil dieses Wort gottgehaucht, also seinen Ursprung in Gott hat, kann es der verfinsterte, in Sünden gefallene Verstand nicht ohne weiteres begreifen oder verstehen. So lange dieser Verstand nicht erleuchtet wird, bleibt ihm das Wort Gottes völlig verschlossen. Das ist ja auch ein Grund, warum die nominellen Christen mit der Bibel nichts anzufangen wissen, warum sie ihnen langweilig und unverständlich vorkommt, warum sie sie beiseite legen oder in ihrer grossen Unwissenheit gar noch verächtlich machen oder doch wenigstens sich herablassend über sie äussern. Weil der Verstand der unbekehrten Christen, ob auf oder unter der Kanzel, verfinstert ist, vermögen sie die in der Bibel geoffenbarten Wahrheiten Gottes nicht zu sehen. Sie mögen sie wohl lesen, aber die Resonanz des Verstehens fehlt. Sie mögen eine Wahrheit tausendmal hören, so können sie doch nichts damit anfangen; denn die göttlichen Offenbarungen und Wahrheiten in der Hl. Schrift müssen geistlich beurteilt werden. Das heisst: Die Bibel kann nur von *dem* Geist erfasst und in ihren wunderbaren Tiefen erkannt werden, der sie geschrieben hat. Mit andern Worten: Wer den Hl. Geist nicht besitzt, der das Wort Gottes im Menschen lebendig macht, wird das Wort Gottes auch auf keinen Fall verstehen können. Nur der Hl. Geist ist es, der in alle Wahrheit des Wortes Gottes führt! Das ist ja auch ein Grund, warum es eine Bibelkritik gibt! Es sind immer und nur die geistlich Blinden, die sich mit ihrem verfinsterten Verstand berufen fühlen, die Bibel, das Wort Gottes, zu zerreissen.

Es gibt u. a. zwei feine Stellen in der Bibel, die das, was wir sagten, in besonderer Weise bestätigen. Die eine Stelle finden wir im Ev. Lukas. Die beiden Emmausjünger befinden sich unterwegs nach Hause. Da gesellt sich Jesus zu ihnen und redet mit

ihnen. "Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren." (Lk.24,27) Als sie dann später Jesus erkannten, da sagten sie zueinander: "Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als *er uns die Schrift öffnete* ?" (Lk.24,32) Die andere Stelle finden wir ebenfalls im Ev. Lukas, wo es heisst: "Da öffnete er ihnen (den Jüngern) das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden". (Lk.24,45) Damit wird uns sehr deutlich und eindrücklich gezeigt, dass, wenn Jesus, wenn der Hl. Geist den Menschen die Schrift nicht öffnet, sie sie auf keinen Fall verstehen werden. Wenn der Schlüssel zum Türschloss nicht passt, so nützt alles manipulieren nichts. Und es ist *nur* der Hl. Geist, der uns diesen Schlüssel zu dem sehr komplizierten Schloss der Bibel gibt. Wichtig ist denn auch noch die Erkenntnis, dass ein Theologiestudium dem Studenten und späteren Pfarrer nie und nimmer die Bibel zu öffnen vermag. Er mag sich durch dieses Studium eine gewisse biblische Kenntnis aneignen. Dass ihm aber durch das blosse Studium die Bibel zum geistlichen Erlebnis würde, ist genau so unmöglich, wie wenn jemand einen Baum ausreissen und ihn verkehrt in den Boden pflanzen wollte, in der Meinung und Hoffnung, dass die Wurzeln Früchte bringen werden!

Ich bitte die Gotteskinder, sich diese Wahrheiten und Tatsachen unbedingt zu merken. Denn es besteht Gefahr, dass unwissende Gotteskinder gerade von unbekehrten Verkündern des Evangeliums auf sehr feine Art abseits geführt werden, weil Satan ja ein grosses Interesse daran hat, sich auch als Lichtengel aufzuspielen, damit naive gläubige Seelen umso unverdächtiger das tödlich wirkende Gift einnehmen und daran, wenn möglich, zu Grunde gehen.

Nun sagt der Apostel Johannes: "Solches aber verstanden seine Jünger zuvor nicht; sondern da Jesus verklärt ward, da dachten sie daran, dass solches von ihm geschrieben war und sie solches ihm getan hatten." Was uns in diesem Vers besonders auffällt, ist das Wort: "Da Jesus *verklärt* ward"! Erst als Jesus verklärt ward, gingen den Jüngern die Augen auf. Was war denn die Folge der Verklärung Jesu? Lasst wieder das Wort zu uns reden! Jesus sagte zu den Jüngern: "Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, dass ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen." (Joh.16,7+13) Als der Heilige Geist als Person an Pfingsten auf diese Welt kam, da wurden die Jünger mit Kraft und Erkenntnis angetan. Die wunderbare Tatsache kommt besonders in der gewaltigen Rede des Apostels Petrus zum Ausdruck, wo er den Juden mit eindrücklicher Schärfe und Unerbittlichkeit zeigte, *wer* dieser Jesus war, den sie gemordet hatten. Auffallend ist dabei, wie Petrus auf Stellen im Alten Testament Bezug nimmt und sie, eben vom Hl. Geist erleuchtet, auf den auferstandenen und gen Himmel gefahrenen Herrn anwendet.

Daraus ersehen wir wiederum, dass es *nur* der Hl. Geist ist, der uns die Tiefen des Wortes Gottes erschliesst. Die Pharisäer und Schriftgelehrten besassen ja das Wort Gottes auch. Aber was haben sie daraus gemacht? Mit ihrem verfinsterten Verstand haben sie Kritik geübt und Zusätze um Zusätze zum Wort der Wahrheit aufgestellt, dass es zuletzt vom menschlichen Irrtum völlig überwuchert ward, und sie so die Tür zum Himmel verschlossen.

Damit berühren wir zum dritten Mal das, was wir bereits letztes und vorletztes Mal, nur in einem andern Zusammenhang, erwähnt haben. Wenn die wunderbaren und ewigen Wahrheiten der Hl. Schrift in uns lebendig werden sollen, dann ist das nur und allein durch den Heiligen Geist möglich. Nun aber übersehen wir ja nicht eine Tatsache, die in ihren Konsequenzen einfach erschütternd ist. Wir alle wissen, was der Apostel Paulus der Gemeinde zu Korinth sagen musste, nämlich, dass sie fleischlich sei, und dass sie infolgedessen die tiefen Wahrheiten der Hl. Schrift nicht zu verstehen vermochte, trotz der vielen Geistesgaben, die sie besassen! Damit wird uns gezeigt, dass eine fleischliche Gesinnung in der Jesusnachfolge, eine fleischliche Gesinnung nach der Bekehrung, den Hl. Geist hindert, das Wort Gottes im Gläubigen lebendig zu machen. Gewiss, der fleischlich gesinnte Gläubige hat eine gewisse geistliche Erkenntnis, sonst wäre er nicht wiedergeboren. Aber *weil* er den neuen Menschen nicht anziehen will, weil er sich in seiner fleischlichen Gesinnung wohl fühlt, betrübt und dämpft er den Hl. Geist, so dass er in ihm nicht so wirken kann, wie er gerne wirken möchte. Das ist ja auch mit ein Grund, warum so viele liebe Gotteskinder nie in die geistlichen und lebendigen Tiefen des Wortes hineinzudringen vermögen, warum das Wort Gottes in ihrem persönlichen Leben nicht zu einer Kraft werden kann, so dass ihr ganzes Leben von dieser Kraft des Wortes Gottes bestimmt wird. Und wenn du über dich selbst klagen musst, dass du innerlich so unberührt im Blick auf das Wort Gottes dastehst, so möchte ich dir herzlich zurufen: Lass dich doch endlich vom Wort Gottes reinigen, indem du dich ihm im Gehorsam unterstellst, und du wirst staunen, mit welcher Kraft sich der Hl. Geist an dir offenbart. Ja, du wirst staunen, wie dir das Wort Gottes gross wird und dich mit tiefer Freude erfüllt. Wenn dir das Wort Gottes nicht gross und lebendig werden kann, dann liegt es immer und nur bei dir selbst. Der Hl. Geist wartet darauf, dass er dir das Wort Gottes öffne. Wenn du indessen die Bedingungen nicht erfüllst, die das Wort von dir fordert, wahrlich, dann darfst du nicht überrascht sein, wenn du nicht innerlich vorwärts kommst. Wie es irdische Gesetze gibt, die, wenn sie wirksam sein sollen, gehandhabt werden müssen, so gibt es himmlische Gesetzte, die noch viel mehr beobachtet werden müssen, wenn sie ihre Kraft an uns offenbaren sollen. Es nützt mir z. B. nichts, wenn ich weiss, dass da und da ein Elektrizitätswerk ist, das Licht und Kraft erzeugt. Wenn ich mein Haus nicht an dieses Werk anschliessen lasse, so sitze ich eben im Dunkeln und muss auf dessen

Kraft zum Kochen verzichten. Darum kommt und lasst uns an die wunderbare Kraft des Hl. Geistes anschliessen, indem wir die göttlichen Forderungen erfüllen.

In unserem Vers ist noch eine Verborgenheit, die besonders kostbar ist. Lasst den Vers nochmals zu uns sprechen: "Solches aber verstanden seine Jünger zuvor nicht; sondern da Jesus verklärt ward, da dachten sie daran, dass solches von ihm geschrieben war und sie solches ihm getan hatten." Uns fällt auf, dass die Jünger dem Herrn Jesus etwas getan hatten, ohne dass sie es verstanden; sie handelten in Übereinstimmung mit der Hl. Schrift, ohne dass sie es wussten. Hier wird wiederum etwas sichtbar, das einfach wunderbar ist. Wir wissen ja, dass die Jünger Jesu bis in die tiefsten Tiefen ihrer Herzen aufrichtig waren. Gewiss, *vor* Pfingsten begingen sie Fehler über Fehler. Denken wir nur an Petrus oder auch an Johannes, der mit seinem Bruder Feuer vom Himmel auf Samaria herabwünschte. Doch waren sie auf jeden Fall aufrichtig. Falschheit kannten sie nicht. Und nun seht hin, wie sie vom Herrn gebraucht wurden, auf dass sie mithelfen sollen, Prophezeiungen der Schrift zu erfüllen! O Freunde, wie wichtig ist es doch, dass wir vom Hl. Geist gegenüber dem Wort Gottes aufrichtig erfunden werden können. Mag auch noch vieles nicht sein, wie es sein sollte, mögen auch noch gewisse Hindernisse vorhanden, mag einem noch so vieles verborgen sein, wenn die kristallklare Aufrichtigkeit gegenüber dem Wort und Jesu im Herzen vorhanden ist, wahrlich, dann hat der Hl. Geist Raum zu wirken. Die Güte Gottes ist so gross, dass er Gotteskinder, die noch nicht weit in der Erkenntnis sind, brauchen kann und will, nur weil sie ohne Falsch, weil sie aufrichtig sind und trotz ihrer Fehler und Mängel aufrichtig bleiben. Das sind Gotteskinder, die, eben weil sie aufrichtig sind, vom Hl. Geist immer tiefer in die Erkenntnis hineingeführt werden können, so dass sie mehr und mehr ihren Zustand zu erkennen vermögen, um dann auch willig zu sein, den Weg der Reinigung immer mehr zu gehen. Wie beglückt ist man dann, wenn einem der Hl. Geist später die Augen auftun kann, wie ja dies auch bei den Jüngern der Fall war, und man rückschauend erkennen darf, wie der Herr uns brauchte, ohne dass wir es verstanden und begriffen hatten. Und solche rückschauende Erkenntnisse, die uns der Hl. Geist aufhellt, veranlassen uns, uns vor den Thron der Gnade Gottes niederzuwerfen, um den Herrn für seine wunderbare Güte und Gnade anzubeten und ihm die Ehre zu geben.

Wenn der Herr in seiner Güte und Gnade die Aufrichtigen seiner Kinder gebraucht, auch wenn sie sich noch in vielen Unvollkommenheiten befinden, wie viel mehr will er sie gebrauchen, wenn sie zum vollkommenen Alter in Christo Jesu herangewachsen sind. Das ist ein Geheimnis, das uns alle, die wir aufrichtig den Weg der Jesusnachfolge gehen, beglücken soll. Aufrichtigkeit aber bedingt – wir wollen das auf keinen Fall übersehen – Gehorsam gegenüber dem Wort, Beugung und Demütigung.

Zuletzt müssen wir noch auf etwas hinweisen, das wie ein kostbarer Edelstein im Licht der göttlichen Gnade aufleuchtet. Johannes sagt: "Solches verstanden seine Jünger

zuvor nicht"! Damit schliesst sich Johannes mit ein. Er gehörte ja auch zu "seinen Jüngern". Und nun müssen wir uns einer wichtigen Frage gegenüberstellen. Wann hat Johannes das Evangelium geschrieben? Wir wissen ja, dass Johannes sehr alt wurde, gegen hundert Jahre alt. Er hat denn sein Evangelium sehr wahrscheinlich so ums Jahr 90 herum geschrieben, ungefähr 60 Jahre nach dem Tode und der Auferstehung Jesu. Ist es nicht ergreifend, mit welcher Demut Johannes von sich selber redet. Er, der gewürdigt war, Dinge zu sehen und zu hören, wie er sie in der Offenbarung niedergelegt hat, er hält es nicht unter seiner Würde, zu bekennen, dass auch er das nicht verstanden hatte, was er beim Einzug Jesu in Jerusalem tat. Er hätte es ja verschweigen können. Doch ist dieses Erlebnis für ihn so überaus wichtig, dass er nicht anders kann, als es zu erwähnen. Er will nicht mehr scheinen als die andern.

Das Bekenntnis, das Johannes von sich selbst macht (sagt ein grosser Theologe), ist die unter der Sonne der Gnade süsse und gereifte Frucht. Es braucht viel, sehr viel, bis wir genug Erkenntnis erworben haben, um zu wissen, wie wenig *wir* wissen und wie wir in allen Dingen vom Heiligen Geist abhängig sind. Ein grosser Philosoph des Altertums bekannte von sich selbst: "Ich weiss, dass ich nichts weiss"! Sein eminentes Wissen führte ihn zu der Erkenntnis, dass er, je mehr er sich an Wissen aneignete, nichts wusste. Wahrlich, man staunt über die Einsicht dieses grossen Heiden. Wie viel mehr sollten wir uns als Gotteskinder vom Hl. Geist so weit in die Erkenntnis hineinführen lassen, dass wir die eine grosse Tatsache zu sehen vermögen, dass wir von uns aus absolut unfähig sind, die geistlichen Dinge zu erkennen. Es besteht nämlich bei jedem Gotteskind, ohne Ausnahme, auch beim grössten Heiligen, die grosse Gefahr, sich auf seine geistliche Erkenntnisse etwas einzubilden, wenn auch in aller Demut. Sobald das geschieht, hat Satan, als Engel des Lichts, im Herzen Eingang gefunden, und das in der Form von geistlichem Hochmut. Dieser geistliche Hochmut mag sich in aller Demut äussern, doch ist er nichtsdestoweniger eine böse Wurzel, die zum eigenen grossen Schaden im Herzen wuchern kann.

Bleiben wir doch als Jesusjünger in der Demut, auch dann, wenn uns grosse und herrliche Erkenntnisse in geistlichen Dingen geschenkt werden. Schauen wir nicht auf das, was wir wissen, blicken wir vielmehr auf das, was wir noch nicht wissen, und dann werden wir inne, wie wenig Erkenntnis wir im Grunde haben, wie viel, wie unendlich viel uns noch mangelt. Als ich seinerzeit ins Staatsexamen stieg, da hatte ich Wochen vorher merkwürdige Erlebnisse. Ich hatte viel und stark gearbeitet, um das Examen zu bestehen. Doch je näher es rückte, desto mehr entdeckte ich mit Entsetzen, dass ich im Grunde nichts wusste; denn riesengross tauchte die Erkenntnis auf, dass ich das, was ich wissen sollte, nicht wusste, während das, was ich wusste, überhaupt nichts zu sagen hatte. Zuletzt musste mich gar noch ein freundlicher Professor trösten. Lassen wir uns doch die Demut, wie sie der Jünger Johannes besass, schenken. Aber eben, das ist nur dann möglich, wenn wir uns in den Charakter unseres Heilandes haben

umwandeln lassen, wenn der verherrlichte Herr unser ganzes Denken, Fühlen und Wollen durch den Hl. Geist bestimmen kann, wenn wir, wie Johannes der Täufer, immer mehr abnehmen und Jesus in uns immer grösser und herrlicher werden kann.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich am 1.12.1959/vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 17.10.1999.

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 282 / 06.1999
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber © 1999 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*Ev. Johannes 12, 17-19:* *"Das Volk aber, das mit ihm war, da er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte, rühmte die Tat. Darum ging ihm auch das Volk entgegen, da sie hörten, er hätte solches Zeichen getan. Die Pharisäer aber sprachen untereinander: Ihr sehet, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach!"*

(Der Wiedergeborene ist vom Sündentod auferweckt und soll diese herrliche Tat Jesu auch verkünden. Nichts ist im Leben eines entschiedenen und konsequenten Gotteskindes dem Zufall überlassen; Gottes Allmacht waltet über ihm.)

Der Einzug Jesu in Jerusalem war für unzählige Menschen eine aufregende Sache. Die Begeisterung war gross und diese Begeisterung wurde durch eine gewisse Gruppe von Juden hervorgerufen und genährt, nämlich durch das Volk, das mit Jesus war, als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte. Dieses Wunder der göttlichen Allmacht hatte auf die vielen anwesenden Juden einen derart grossen Eindruck gemacht, dass sie nicht anders konnten, als diese grandiose Tat allen Menschen zu verkünden. Ja, sie *konnten* nicht anders, sie *mussten* das, was sie gesehen und erlebt hatten, weitergeben.
Daraus können wir alle nicht nur etwas, sondern vieles lernen! Die Frage ist nur die, ob wir offene Augen haben, um das zu sehen, was wir sehen sollten. Sag, hast du auch schon einmal einer Totenauferweckung beigewohnt, hast du dieses wunderbare Schauspiel auch schon erlebt? Eine sonderbare Frage, nicht wahr? Denn wer hätte schon je gesehen und erlebt, wie jemand einen Toten zum Leben erweckte. Trotzdem halte ich die Frage aufrecht; denn ich weiss, dass diese Frage mehr als berechtigt. ist.
Wenn du Vergebung deiner Sünden empfangen hast, so bist du ein Gotteskind, nicht wahr? Du darfst dich rühmen, Jesu Eigentum zu sein. Weißt du aber auch ganz genau, *was* mit dir geschehen ist, wenn du sagst, dass du Vergebung der Sünden erhalten hast, dass du ein Gotteskind sein darfst? Ich bin fest überzeugt, dass die wenigsten Gotteskinder sich klar bewusst sind, was mit ihnen geschehen ist, als sie durch das Blut des Lammes Gottes gerettet wurden. Und sehr wahrscheinlich werden sie in dieser Unwissenheit auch verharren, d. h. in dieser Erkenntnislosigkeit, sofern sie nicht die Gnade haben, sich vom Hl. Geist in die wunderbare Wahrheit ihres Erlebens hineinführen zu lassen.
Lasst uns denn in ganz besonderer Weise auf eine Stelle im Epheserbrief hinweisen: "Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, - durch seine grosse Liebe, damit er uns geliebt hat, da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnade seid ihr selig geworden) und hat uns samt ihm *auferweckt* und samt ihm in das himmlische Wesen (in die himmlischen Örter) gesetzt in Christo Jesu." (Eph.2,4-6) Nun, was sagt uns dieser Abschnitt? Ich hoffe, dass wir richtig hingehört

haben. Diese Worte sagen uns nichts Geringeres, als dass *wir* , die wir Jesu Eigentum sind, von den Toten auferweckt worden sind, d. h. vom Sündentod zum ewigen Leben der Herrlichkeit. Begreifen wir nun, warum wir die Frage stellten, ob schon jemand an der Auferweckung eines Toten teilgenommen habe? Wir stellen denn ausdrücklich fest, dass *jeder* Wiedergeborene ein von den Toten Auferweckter ist. Der Sündentod ist ja ein schrecklicher Tod, viel schrecklicher als der leibliche Tod. Und wenn ein Mensch aus seinem Sündentod durch die göttliche Gnade auferweckt worden ist, wahrlich, dann ist etwas Grosses geschehen. Als Lazarus von den Toten auferweckt worden war, war diese Tat Jesu gewaltig und gross. Doch *deine* und *meine* Auferweckung von dem Sündentod ist noch grösser, noch herrlicher, noch wunderbarer! Wir dürfen wissen: Das alte Leben der Sünde ist vergangen und ein Neues ist geworden. Ferner dürfen wir wissen, dass wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, und dass das Gericht auf uns keine Anwendung mehr findet!

Und nun erhebt sich die Frage: Sind wir uns unserer eigenen Auferweckung klar bewusst? Wissen wir tatsächlich, dass wir vom Sündentod zum Leben der Herrlichkeit auferweckt worden sind? Mit dieser Fragestellung meine ich nicht, dass wir rein theoretisch wissen, dass wir vom Sündentod auferweckt wurden. Dieses blosse Kopfwissen taugt weniger denn nichts. Blosses Kopfwissen macht aufgeblasen und geistlich eingebildet. Vielmehr handelt es sich bei diesem Wissen um ein *Erleben* , das vom Hl. Geist in uns bewirkt wird, und das so, dass wir mit den inneren Augen das Wunderbare, das Jesus an uns getan hat, sehen und davon erfüllt sind. Die grosse Not unter der grossen Mehrzahl der Jesusnachfolger besteht darin, dass sie von dem, was sie durch die Gnade Gottes haben erfahren dürfen, nicht *erfüllt* sind, erfüllt wie ein überfliessendes Gefäss. Deshalb müssen wir uns nicht wundern, wenn so viel Kälte herrscht.

Beachten wir jetzt, was uns unser Wort sagen will: "Das Volk aber, das mit ihm war, da er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte, rühmte die Tat"! Das Volk, das Zeuge der Auferweckung des Lazarus war, konnte nicht schweigen, es *musste* reden. Der Mund ging ihm über. Und wie steht es mit uns? Schweigen wir, wo wir reden sollten? Mit andern Worten: Sind wir von der eigenen Auferweckung vom Sündentod derart erfüllt, dass wir dieses Wunder überall verkünden? Diese Frage zwingt uns, auf etwas aufmerksam zu machen, das wir auf keinen Fall übersehen dürfen. Bevor wir das Wunder der eigenen Auferweckung vom Sündentod verkünden, und damit Jesus Christus verherrlichen können, müssen wir von der Auferstehungskraft Jesu Christi durchdrungen sein. Unser ganzes Leben, unser Charakter, unsere Gewohnheiten, all unser Tun und Lassen müssen von der Auferstehungskraft des Erlösers erfüllt sein. Das auferstandene Leben muss ein wirklich auferstandenes Leben sein, ein Leben, das so ganz anders ist als das Todesleben der Sünde. Warum denn? O, ihr wisst es so gut wie ich: Nur ein auferstandenes Leben, das ewiges Leben ausstrahlt, vermag zu überzeugen und in der Todesfinsternis zu leuchten. Ein Gotteskind, das von dieser Auferstehungs-

kraft in seinem Leben und Charakter *nicht* durchdrungen ist, mag viele und schöne Worte über seine Auferweckung von den Toten verlieren, es wird nicht und nie zu überzeugen vermögen. Im Gegenteil, es wird zu einem frommen Ärgernis werden. Das eindrücklichste Bekenntnis, das wirkt und beachtet wird, ist die *Lebenskraft* in Christo.
Nun wollen wir ferner beachten, dass wir, die wir vom Sündentod auferweckt worden sind, die Aufgabe haben, diese herrliche Tat Jesu auch zu verkünden. Tun wir es nicht, dann betrüben wir den Hl. Geist. Denn der Hl. Geist ist gekommen, um Christus zu verherrlichen; zuerst in uns und dann durch uns. Kann aber der Hl. Geist nicht durch uns Jesum verherrlichen, o, dann verlieren wir viel, sehr viel. Aber nicht nur das: Wir verlieren nicht nur viel, sondern unser Schweigen wird zur Schuld. Gewiss, ich weiss, dass gerade die gegenwärtige Zeit zunehmender Hetze, Verflachung und Gottlosigkeit nichts von Jesus Christus als Heiland und Erlöser wissen will. Überall stösst man auf Ablehnung, Spott, Hass, Boshaftigkeit und Nichtwollen. Das aber soll uns erst recht nicht hindern, Jesum Christum zu verherrlichen. Habt ihr auch schon in der Schrift gelesen, dass der heilige Gott alle die, die gerettet werden sollen, schon vor Grundlegung der Welt gesehen hat? Habt ihr ferner schon gelesen, dass der allwissende Gott genau weiss, (wiederum vor Grundlegung der Welt) *wer* sich erlösen lässt und wer nicht, wer zum Kreuz nach Golgatha kommen wird und wer nicht? Der grösste Teil der Menschen will ja von Jesus, von der sündenvergebenden Kraft seines Blutes nichts wissen. Er lehnt ihn einfach ab. Diese Tatsache wird bleiben, bis Jesus Christus als der Richter kommen wird. In dem allem wollen wir aber nicht vergessen, dass es immer noch Menschen gibt, die sich tief im Sündentod, wie wir einst, befinden, und von denen Gott weiss, dass sie sich eines Tages von ihrem Sündentod auferwecken lassen. Wir wissen nicht *wo* sie sind, auch nicht *wer* sie sind, wir wissen nur eines, *dass* es solche Menschen gibt, und dass wir gerade für *diese* Menschen ein lebendiges Zeugnis sein sollen. Denn eines Tages besteht die gnadenvolle Möglichkeit, dass wir, ohne dass wir eine Ahnung haben, mit solchen Menschen zusammengeführt werden, die uns unter Umständen oder sehr wahrscheinlich schon längst beobachtet haben, und denen wir Wegweiserdienste zu Jesus Christus hin sein dürfen. Haben wir diese Aufgabe schon erkannt? Und sind wir bereit, uns in die wunderbare Auferstehungskraft Jesu hineinstellen zu lassen, auf dass wir lebendige Zeugen dieser Auferstehungskraft sind?!
Nun achten wir auf den folgenden Vers: "Darum ging ihm auch das Volk entgegen, da sie hörten, er hätte solches Zeichen getan"! Die Juden, die Zeugen der Auferweckung des Lazarus gewesen waren, verkündeten allen andern das göttliche Wunder. So kamen sie in Haufen herbeigeströmt, um Jesum zu sehen. Jeder sagte es dem andern und zuletzt wussten alle darum und riefen voller Begeisterung: "Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel"! Genau vierundzwanzig Stunden später riefen dieselben begeisterten Menschen: "Kreuzige ihn"! Wohl uns, wenn wir mit nüchterner Klarsicht erkennen können, dass es mit religiöser Begeisterung nicht und

nie getan ist. Wohlgemerkt: Es besteht immer die Möglichkeit, die Menschen religiös aufzuputschen – genau so wie politisch; denn Politik ist nur eine Abart einer falschen Religion –, die Frage indessen ist nur: was das Endergebnis ist. Ein sprechendes modernes Beispiel liefert uns der heute weltbekannte Evangelist Billy Graham. Überall wo er auftritt und seine Evangelisationen hält, wird mit einem Reklamegeschrei mit frommem Vorzeichen geworben, so dass mancher Grosskaufmann darüber neidisch werden könnte. Dann werden Massenchöre und Blechmusiken en masse aufgeboten, um die Evangelisationen attraktiver zu gestalten und die Massen in eine künstliche Begeisterung hineinzujagen. Und dann wird immer wieder verkündet, dass so und so viele Menschen sich zu Jesus bekehrt hätten. Zahlen auf Zahlen werden bekannt gegeben, die, wie man so schön sagt, "maximal" sind. Und zuletzt, wenn alles vorüber ist, was bietet sich dem nüchternen und aufmerksamen Beschauer nach einem halben Jahr dar? Nun, wohl nicht das "Kreuzige ihn", wohl aber das alte Leben der Unerlöstheit. Die entsprechenden Berichte über diese Tatsachen sind mehr als niederschmetternd. Man möchte über diese Not weinen, wenn uns die Bibel nicht die klaren Linien aufgezeigt hätte, was echt und was unecht ist, was vom Hl. Geist gewirkt und was der menschliche Geist zu wirken imstande ist. (Ich habe in meinem Buch: "Flammenzeichen der Zeit" sehr deutlich über diese notvollen Dinge gesprochen.)

Begeisterung ist schön und gut. Doch auferweckt werden von dem Sündentod ist alles andere als Begeisterung. Da geht es vorerst in Erkenntnistiefen hinab, nämlich in Sündenerkenntnistiefen, die erschütternd sind. O, da sieht und erkennt man, was die Sünde ist, mit welch heiligem Zorn sie der heilige Gott verflucht und verdammt. Da kann man nur in Angst und Weh um Gnade schreien. Denn nie zuvor wusste man, wie entsetzlich und grauenhaft verderbt die begangenen Sünden im Lichte Gottes sind. Wenn nun der Heilige Geist einen Sünder von seinen Sünden derart überführen kann, dass er um Vergebung schreit, nicht etwa in Selbstgefälligkeit eine Karte unterschreibt oder seine Hand emporhält, der darf dann auch wissen, dass er von seinem Sündentod auferweckt wird, um in die Neuheit des auferstandenen Lebens hineingeführt zu werden. Mit Schaudern blickt man dann zurück, welch entsetzlicher Gefahr man entronnen ist. Doch mit inniger Freude und Dankbarkeit blickt man nun vorwärts, im Bewusstsein, vom Tode zum Leben hindurchgedrungen zu sein.

"Die Pharisäer aber sprachen untereinander: Ihr sehet, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach!" Diese Worte sind ausserordentlich bedeutsam und vielsagend im Blick auf das Wort in Kapitel 11,57. Da steht geschrieben: "Es hatten aber die Hohenpriester und Pharisäer lassen ein Gebot ausgehen: so jemand wüsste, wo er wäre, dass er's anzeige, dass sie ihn griffen." Nachdem Jesus Lazarus von den Toten auferweckt hatte und die Hohenpriester und die Pharisäer davon hörten, beschlossen sie, Jesus zu töten und erliessen das entsprechende Gebot. Und jetzt, da Jesus öffentlich vor aller Welt in Jerusalem einzog, mussten die Pharisäer zueinander sagen: "Ihr sehet,

dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach!" Vorher wollten sie ihn bei jeder Gelegenheit, da sich Jesus zeigte, festnehmen und töten; und jetzt, da sich dazu Gelegenheit bietet, wagen sie nicht, einzugreifen. Hier wird wieder etwas sichtbar, was wir bereits früher in einem andern Zusammenhang erwähnten. Nicht die Menschen bestimmten die Stunde, da sie Jesus greifen sollten und dürfen, sondern der heilige Gott selbst. Mögen auch die gottlosen Menschen, mag auch die ganze Hölle vor Wut und Ungeduld kochen, um ihr teuflisches Ziel zu erreichen, so dürfen sie doch keine Minute zu früh das tun, was sie beabsichtigen. Es ist eine unsichtbare Macht vorhanden, die sie zurückhält; und gegen diese Macht anzukämpfen, ist völlig vergeblich.

Wie wird man doch, im Blick auf diese wunderbare Tatsache, so still und froh. Man darf sich in dieser göttlichen Macht geborgen wissen. Nichts, aber auch gar nichts ist im Leben eines entschiedenen und konsequenten Gotteskindes dem Zufall überlassen. Mag es auch manchmal scheinen, als ob ein blosser Zufall waltet, besonders auch dann, wenn die Macht des Bösen ihr Ziel scheinbar erreicht und wir den Kürzeren ziehen müssen, so dürfen wir trotzdem wissen, dass wir von der herrlichen Macht unseres grossen Gottes umgeben und geführt werden. Wenn man sich endlich ganz klar bewusst geworden ist, dass denen, die Gott lieben, *alle* Dinge zum Besten dienen, o, dann weiss man auch, dass ein treuer und lebendiger Gott über uns waltet und uns segnen will. Ach Freunde, vergesst doch nie, nie, dass wir einen allmächtigen Gott im Himmel haben, hört ihr, einen *allmächtigen* Gott, der alles ordnet und bestimmt, und wehe, wer sich gegen seine Ratschlüsse aufbäumt.

Ich weiss aus persönlicher Erfahrung, dass man erst lernen muss, sich diese kostbaren Erkenntnisse im festen Glauben anzueignen. Und dies kann man nur dann, wenn wir in der Prüfung stehen, wenn die Nöte auf uns einstürmen. Wohl uns, wenn wir dann wissen: Es mag zum Äussersten kommen, aber im Schifflein ist Jesus. O, dass wir doch immer mehr lernen möchten, dem Herrn unbedingt zu vertrauen und mit seiner Machthilfe zu rechnen, doch nicht so wie *wir* es wollen, sondern wie der heilige Gott es will!

Lasst uns denn noch kurz auf eine Tatsache hinweisen, die für jeden Jesusnachfolger wichtig und kostbar ist. Wir alle kennen ja die Stelle in 2. Thess. 2,7+8: "Es regt sich bereits das Geheimnis der Gesetzlosigkeit, nur, dass der es jetzt aufhält, muss hinweggetan werden; und alsdann wird der Gesetzlose offenbart werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geist seines Mundes und wird durch die Erscheinung seiner Ankunft ihm ein Ende machen"! In diesen beiden Versen wird uns besonders gezeigt, wie wirksam die hindernde Macht Gottes sich offenbart. Der Gesetzlose, Satan, fiebert darnach, sein Ziel zu erreichen, um die ganze Welt in Nacht und Gottlosigkeit zu stürzen, dass die ganze Welt ihn anbete. Doch er wird sein Ziel nicht eher erreichen, als bis das, was es aufhält, hinweggetan worden ist. Und das, was es aufhält, ist die Kirche Jesu Christi, d. h. der Hl. Geist, der die Kirche Jesu formt und schafft. Wenn dann die Kirche Jesu entrückt und mit ihr der Heilige Geist weggenommen sein wird, wahrlich, dann

wird sich der schauerliche Strom satanischer Gottlosigkeit über diese Erde ergiessen, vorher nicht! Auch aus diesem Beispiel ersehen wir, wie sehr jeder Bluterkaufte unter der wunderbaren Obhut Jesu Christi, des allmächtigen Gottes, sich befindet. Wie wird man doch so froh und dankbar, wenn einem der Hl. Geist dieses Wunder der göttlichen Fürsorge offenbart.
"Siehe, alle Welt läuft ihm nach!" Die Pharisäer sagten das mit ohnmächtiger Wut! trotzdem diese "alle Welt" später das "Kreuzige ihn" aussprach. In einem gewissen Sinne mussten diese verblendeten Pharisäer etwas aussprechen, von dessen Wirklichkeit sie nicht einmal träumten. War es nicht so, dass nach dem Tode des Lebensfürsten Menschen in aller Welt ihm nachfolgten? Das Judentum versank im göttlichen Gericht, während überall das Licht der rettenden Gnade hingebracht wurde. Die Götzenaltäre wurden zerbrochen, die heidnischen Tempel brachen zusammen. Gross und wütend war der Widerstand der von Satan dirigierten Welt. Aber die Botschaft vom Kreuz von Golgatha siegte. Tausende und Millionen von Menschen beugten sich unter der starken und gnadenvollen Hand des Erlösers. Immer wieder versuchte die Macht der Finsternis, das Erlösungswerk Jesu mit seiner Finsternis einzuhüllen. Denken wir nur an das Mittelalter, wo durch den Katholizismus das Grauen geistlicher Öde überall herrschte, bis dann Gott Männer berief, die durch seine Gnade Licht in das satanische Dunkel brachten, und Erweckungen überall aufbrachen. Und mag auch heute je länger je mehr versucht werden, die Heilige Schrift ihrer Macht zu berauben, sie als ein menschliches Buch, wie jedes andere, hinzustellen. Mögen Heerscharen von ungläubigen Christen dem Wort der Bibel Irrtümer vorwerfen und behaupten, dass darin Legenden, Sagen, mythologische Dunkelheiten vorkommen, mögen unzählige Theologen die Erlösung durch das Blut Jesu Christi durch ein anderes Evangelium ersetzen, mag auch die ganze christliche Welt sich auf dieses "andere" Evangelium stützen, so wissen wir doch, dass der Herr durch alle Finsternis hindurch noch Menschen herausruft, dass sie zur wahren Kirche Jesu hinzugefügt werden. Wer will da gegen Gottes Allmacht ankämpfen? Mag der Unglaube noch mehr überhandnehmen – und er wird je länger je mehr überhandnehmen –, so wissen wir doch, Gott sei gepriesen, eines: Noch ist die Vollzahl nicht eingegangen. In jedem Dorf, in jeder Stadt sind noch Menschen, wenn auch vereinzelte, die noch gerettet werden müssen. Da nützen alle Versuche, den ewigen Ratschluss Gottes zu verhindern, nichts.
Im Blick auf all diese Tatsachen sollen und dürfen wir uns nie entmutigen lassen. Wenn die Gläubigen, die Jesus die Treue halten, auch ein recht kleines Häuflein sind, im Blick auf die grosse Schar der Ungläubigen, und wenn auch dieses kleine Häuflein der Gläubigen – von der Welt aus gesehen – ein Schattendasein führen muss, so soll uns das wenig kümmern; denn Jesus besitzen heisst ja, den Himmel besitzen. Wir halten in unseren Glaubenshänden die blitzenden Diamanten der Herrlichkeit, während die Welt mit ihrem Flitterglanz nicht zu erkennen vermag, dass all das, was sie besitzt, nichts ande-

res ist als Dreck, um mit Paulus zu sprechen! Diese Tatsache wird dann mit unheimlicher Konsequenz offenbar werden, wenn die betörten, ungläubigen Menschen den letzten Schritt – ins Grab – tun müssen. Kommt denn und lasst uns noch mit grösserer Treue Jesus nachfolgen und seinen Namen verherrlichen.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich am 8.12.1959 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 31.10.1999

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 283 / 06.1999
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Hausgeber.

Hausgeber: © 1999 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*<u>Ev. Johannes 12,20-23:</u> "Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinaufgekommen waren, dass sie anbeteten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesum gerne sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagten's weiter Jesu. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verklärt werde."*

(Der aufrichtige Wahrheitssucher findet auf jeden Fall die Wahrheit. / Die zwei Aspekte des Kreuzes auf Golgatha. / Der Hintergrund der Finsternis während der Kreuzigung Jesu. / Die Verklärung Jesu und was sie beinhaltet.)

Anschliessend an den Einzug Jesu in Jerusalem ereignete sich etwas, das von tiefer Bedeutung war. Wir lesen da: "Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinaufgekommen waren, dass sie anbeteten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen: Herr wir wollten Jesum gerne sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagten's weiter Jesu." Anschliessend an diese Verse wollen wir Professor Godet zu uns sprechen lassen. Seine Ausführungen sind von einer Feinheit und Schönheit, dass man, wenn man sie liest, ganz beglückt ist. Er schreibt in seinem wissenschaftlichen Kommentar zum Johannesevangelium:
"Die Griechen gehörten zu der Zahl der Heiden, welche, wie der äthiopische Eunuch (es ist das der Kämmerer aus Mohrenland) in ihrem Lande die jüdische Religion angenommen hatten und zur Feier der grossen Feste nach Jerusalem kamen. Es waren durchaus nicht, wie zuweilen geglaubt wird, griechisch redende und im Heidenlande wohnende Juden. Für solche Proselyten war der geräumige Vorhof der Heiden bestimmt, gemäss dem Worte Salomos (1.Kön.8,41-43). Wenn diese Fremdlinge Zeugen des Einzugs Jesu in Jerusalem gewesen waren und der Austreibung der Krämer beigewohnt hatten, durch welche Jesus die einzige ihnen zugängliche Abteilung des Heiligtums ihrem rechtmässigen Gebrauch wieder gegeben hatte, so begreift man umso eher ihr Verlangen, mit einem solchen Mann in nähere Beziehung zu treten. Gewiss wollten sie nicht bloss, wie Zachäus, Jesum leiblich sehen; damit hätte sich die Vermittlung des Philippus darauf beschränkt, dass er ihnen Jesus *gezeigt* hätte. In diesem Sinn verstanden, würde die Bitte weder einen solchen Schritt bei Philippus, noch den Schritt des Philippus bei Andreas und dieser beiden bei Jesus, noch dessen feierliche Betrachtungen rechtfertigen. Diese Griechen suchten gewiss eine besondere Unterredung mit ihm über religiöse Gegenstände. Ja, wer weiss, ob sie, als Zeugen des Widerstandes der Volkshäupter gegen Jesum, ihn nicht auffordern wollten, sich den Heiden zuzuwenden, welche einen solchen Weisen und Lehrer besser zu schätzen wüssten als diese Juden mit so engem Ge-

sichtskreis? Die Kirchengeschichte (Eusebius 1,13) weiss von einer Gesandtschaft des Königs von Edessa in Syrien, der Jesum einladen wollte, sich bei ihm niederzulassen, und ihm einen königlichen Empfang versprach, der ihn für die hartnäckige Widerspenstigkeit der Juden entschädigen sollte. In dem vorliegenden Fall haben wir mit Jesu selbst und mit seinen Jüngern eine der ersten Zustimmungskundgebungen der Heidenwelt für das Evangelium, das erste Anzeichen der Anziehungskraft zu erkennen, welche die sittliche Schönheit desselben bald auf die ganze Menschheit ausüben sollte."
Wahrhaftig, es ist ergreifend, zu sehen, wie diese Proselyten, diese jüdisch gewordenen Heiden Jesum suchten. Erinnern wir uns daran, wie der Kämmerer aus Mohrenland auf seiner Heimreise mit einem vorbildlichen Eifer im Propheten Jesaja forschte. Er wollte der Wahrheit unbedingt auf den Grund gehen. Sein ganzes Wesen hungerte, ja fieberte nach der Wahrheit. Und dann kam der grosse Augenblick, wo ihm Philippus, vom Hl. Geist gesandt, die Augen auftun durfte, dass er sehend wurde und Jesum Christum erkannte. Nun, diese Proselyten waren im vollen Sinne des Wortes *Wahrheitssucher* ! Wohl hatten sie bereits einen Schritt zur Wahrheit hin getan, als sie sich in die jüdische Gemeinschaft aufnehmen liessen. Doch sie suchten noch nach mehr, sie suchten *die* Wahrheit, und *die* Wahrheit war: Jesus! Diese "Griechen" suchten und fanden.
Es hat zu allen Zeiten Wahrheitssucher gegeben. Diese Wahrheitssucher müssen wir indessen in zwei Gruppen einteilen, in solche, die *aufrichtige* Wahrheitssucher sind und in solche, die es nicht sind. Wie mancher gibt doch vor, die Wahrheit zu suchen; und das Schlimmste was ihm begegnen könnte ist, dass er die Wahrheit finden würde. Das heisst: Viele sogenannte Wahrheitssucher gefallen sich darin, in allen Wissensgebieten zu forschen, sei es in der Philosophie oder in den verschiedenen Religionen oder Geisteswissenschaften oder Lehren. Sie sind überall und nirgends zu Hause. Sie gefallen sich in ihrem ewigen Suchen, aber die Wahrheit finden sie nicht und nie, weil sie tief in ihrem Herzen nicht aufrichtig sind, weil ihnen ihr Hochmut im Wege ist. Oder dann ist mit ihnen moralisch irgend etwas nicht in Ordnung. Und wer vom Hochmut oder von irgend einer Unmoral behaftet ist – es sind das Auswüchse der Unaufrichtigkeit – wird tausend Jahre lang nach der Wahrheit suchen können und sie nie finden.
Wohingegen der aufrichtige Wahrheitssucher auf *jeden* Fall die Wahrheit finden wird. Mag jemand arm oder reich, gelehrt oder nicht gelehrt, gebildet oder nicht gebildet sein, so wird er, wenn er im Herzen aufrichtig ist, die Wahrheit finden, nämlich Jesus Christus als Erlöser und Erretter. Es ist erschreckend, erkennen zu müssen, dass, wenn ein Mensch verloren geht, also der ewigen Verdammnis anheimfällt, er diese schreckliche Wahl höchst persönlich getroffen hat. Entweder war es seine Unaufrichtigkeit oder dann sein Nichtwollen, die ihn veranlassten, der göttlichen und ewigen Wahrheit auszuweichen. Jeder, der verloren geht, hat sein ewiges Todesurteil selbst ausgefertigt und unterschrieben. Die grösste Pein der Verworfenen wird wohl die sein, dass sie bekennen müssen: "Wir waren nicht aufrichtig und wir *wollten* nicht"!

Ach, was versäumt doch die grosse Masse mit ihrer Unaufrichtigkeit und mit ihrem Nichtwollen; welch entsetzlichem Elend geht sie doch entgegen. Es schaudert einen förmlich, wenn man sich jene Szene vergegenwärtigt, wo die unzählbare Schar, die Milliarden und aber Milliarden von Menschen vor dem grossen weissen Gerichtsthron stehen müssen, wo sie der Richter, Jesus Christus, dem Feuersee überantwortet, weil sie sich der wunderbaren Wahrheit der Erlösung durch sein Blut nicht unterstellen wollten. Jesus suchte sie, aber sie wollten sich nicht finden lassen. Und jetzt hat sie Jesus gefunden, aber als unbestechlicher Richter, der nach seiner Wahrheit handeln muss. Und diese Wahrheit lautet: "Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl"! (Offbg. 20,15)

Philippus und Andreas haben die Bitte der Griechen Jesu vorgetragen. Lassen wir nochmals Prof. Godet zu uns sprechen:

"Diese Bitte versetzt Jesum in tiefste Bewegung. Warum das? Zuvörderst weckt sie in ihm das Bewusstsein von seiner Beziehung zur Heidenwelt, welche bis daher in seinem geistigen Leben im Hintergrunde gestanden hatte. Nun aber dehnt er seine Tätigkeit auf dieses ungeheure Arbeitsfeld aus. Aber dieses geistliche Königtum kann sich, wie er wohl weiss, erst verwirklichen, wenn er sich selbst zuerst der jüdischen Hülle entledigt und zu einer höheren Daseinsform erhoben hat; und diese Umgestaltung schliesst seinen Tod in sich. So tritt ihm der Weg nach Golgatha als der einzige vor Augen, der zur Aufrichtung der neuen Ordnung der Dinge führen kann. Dies ist der Grund, warum ihn die Bitte der Heiden bis ins innerste Gemüt hinein erschüttert (V. 27). Die Heiden klopfen an die Türe ... . Die ganze Bedeutung dieser Stunde sowohl für sein Werk und seine Person, wie für die Welt und selbst für Israel, liegt in dieser Tatsache. Es ist eine entscheidungsvolle Stunde, es ist die grosse Weltumwälzung, die sich ankündigt"!

Ob nun Jesus die folgenden Worte zu den Griechen gesprochen hat oder nicht, wissen wir nicht. Es ist auch nicht nötig. Auf jeden Fall ist der Ausspruch des Herrn: "Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verklärt werde" von einer verwirrenden Tiefe. Wo wollen wir beginnen, wo aufhören, um die Grösse und Majestät dieser Worte zu begreifen oder zu schildern? Wie arm, wie nichtssagend, wie unwissend muss man sich erkennen, wenn man versucht, in diese wenigen Worte hineinzudringen. Wir haben im letzten Bibelvortrag davon gesprochen, dass der Mensch mit seinem Verstand auf keinen Fall in die Wahrheitstiefen der Hl. Schrift hineinzudringen vermag. Wenn er nicht vom Hl. Geist in alle Wahrheit hinein geleitet wird, bleibt ihm alles dunkel. Wir wollen denn den Herrn bitten, dass er uns das grosse Geheimnis, das in den Worten des Erlösers verborgen liegt, ein ganz klein wenig enthüllen möchte.

Beachten wir: Jesus sagt nicht: "Die Stunde ist gekommen, da ich erhöht werde, da ich ans Kreuz muss". Nein, er sagt ausdrücklich: "Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn *verklärt* werde"! Es gibt Ausleger, die der Meinung sind, dass sich diese Verklärung auf *jene* Verklärung beziehe, da Jesus, nachdem er aufgefahren war gen

Himmel, sich zur Rechten des Vaters setzte. Ich denke, dass diese Meinung nur bedingt stimmt. Gewiss bezieht sich die Verklärung, von der Jesus redet, auch auf die Verherrlichung beim Vater. Doch würden wir an vielen kostbaren Tatsachen vorbeigehen, wenn wir nicht doch noch etwas tiefer schürften. In Joh. 13,30+31 lesen wir: "Da er (Judas) nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht. Da er aber hinausgegangen war, spricht Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verklärt und Gott ist verklärt in ihm." Daraus ersehen wir, dass es sich bei diesem Verklären, von dem Jesus redet, nicht nur um ein zukünftiges Verklären handelt, sondern in besonderer Weise auch um ein gegenwärtiges, und zwar um die Verklärung am Kreuz!
Wer unter uns würde sich jetzt nicht fragen und vielleicht das noch kopfschüttelnd, inwiefern denn gerade das Kreuz Ursache der Verklärung Jesu sein könne? Ist denn, wird gefragt, das Kreuz nicht der Ort der grössten Schmach und Schande? Wie kann denn da das Kreuz zur Verklärung Jesu Christi dienen? Ja, gewiss, das Kreuz ist wohl die tiefste Schmach und Schande im Leben unseres Heilandes. Doch ist uns bewusst, dass das Kreuz auf Golgatha zwei Aspekte hat? Der eine Aspekt lässt uns Jesus in seiner Niedrigkeit und auch in seiner Verfluchtheit – weil er alle unsere Sünden auf sich nahm – schauen. Doch der andere Aspekt enthüllt uns Jesus als den verklärten Sieger. Wohl uns, wenn wir mit geöffneten Augen beide Aspekte des Kreuzes zu sehen vermögen. Gross und wunderbar wird da der Segen sein.
Als Jesus am Kreuze hing, da kamen die vom Teufel inspirierten Menschen und sprachen: "Der du den Tempel Gottes zerbrichst und bauest ihn in drei Tagen, hilf dir selber! Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!" Auch die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten spotteten und sagten: "Andern hat er geholfen, und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, hat er Lust zu ihm; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn." (Matth. 27,40-43) Diesem Spott und Hohn wollen wir ein Wort im Philipperbrief gegenüberstellen, wo geschrieben steht: "Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz." (Phil.2,8) Hier bricht die Verklärung Jesu durch, die Verklärung als Gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Unsichtbar war diese Verklärung für die Menschen. Aber wunderbar leuchtete sie auf im Himmel. Der erste Adam verunehrte Gott durch den Ungehorsam. Der letzte Adam jedoch verherrlichte Gott durch seinen Gehorsam, und das war seine Verklärung. Weder die Menschen, noch die Sünde, noch Satan konnten ihn nur für einen Augenblick in seinem Gehorsam gegenüber dem Vater schwankend machen. Warum wohl brach eine Finsternis über Jesus und über das ganze Land herein? O, wir wissen genau, dass es keine Sonnenfinsternis war, sondern die Finsternis des Teufels, der das blendende Licht der Verklärung Jesu, eben seines Gehorsams, zudecken wollte. Dieses durchdringende Licht ertrug er nicht. Der Teufel sah eben mehr, als die Menschen zu sehen vermochten. Er wusste, dass dieser schreckliche Ort der grössten Schmach und Schande, das Kreuz, den strahlenden Sieg gegenüber

der Hölle bedeutete. Je tiefer Jesus am Kreuz geführt wurde, desto strahlender wurde seine Verklärung vor dem Vater und vor dem ganzen Himmel. Mochte auch der Hohn und Spott und das teuflische Lachen der Herumstehenden wie wieherndes Gekreisch die Luft erfüllt haben, so leuchtete doch der Herrlichkeitsglanz der Verklärung Jesu gen Himmel. In dem Mass, wie Jesus dem Vater gegenüber gehorsam war, verherrlichte er den Vater und anderseits wurde Jesus selbst verklärt.
Als Jesus die furchtbarste Tiefe durchschreiten musste, das Gottverlassensein, da schrie er auf: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Matth.27,46) Ist es uns bewusst, dass gerade in diesem erschütternden Ausspruch Jesu seine Verklärung in einer Weise erfolgte, dass wir nur wie von ferne in dieses Wunderbare hineinzublicken vermögen, und dass man davon ganz geblendet wird?! Vielleicht wird gefragt, wie es möglich sei, dass gerade in dem Gottverlassensein die Verklärung Jesu zum Durchbruch kommen könne? Nun, wir haben bereits gesagt, dass die Verklärung Jesu am Kreuz unsichtbar war für die Menschen; dagegen leuchtete sie in ewigem Glanz gen Himmel, sichtbar dem Vater und allen Engeln.
Und das ist die Verklärung inmitten des furchtbaren Gottverlassenseins: Jesus hielt am Vater fest im lebendigen Glauben, als der Vater sein Antlitz von ihm wandte. Die Frage Jesu: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" können *wir* in alle Ewigkeit nicht beantworten, weil sie so abgrundtief ist. Aber eines können wir wissen: Jesus liess sich in seinem Glauben, als Menschensohn, kein Jota abbewegen. Mochte auch seine Seele von der furchtbarsten Finsternis umhüllt sein, Jesus verherrlichte seinen Vater dadurch, dass er bis zum letzten Atemzug den Willen des Vaters erfüllte. Die tiefsten Leiden, die Jesus durchkostete, waren seine Verklärung vor dem Vater, weil er im Glaubensgehorsam gegenüber dem Vater seinen Erlöserweg ging und dem Satan nicht im geringsten Gelegenheit bot, auch nicht in den tiefsten Tiefen, sein Erlösungswerk in Frage zu stellen. So vollkommen war das Erlösungswerk des Heilandes, dass sich Satan darunter beugen musste, ob er wollte oder nicht. Und das war die Verklärung Jesu vor dem Himmel. Die tiefste Schmach und Schande am Kreuz, im Zusammenhang mit der unsagbaren Finsternis des Gottverlassenseins, liessen den Glaubensgehorsam Jesu Christi in einem Lichte aufleuchten, das wir nicht beschreiben können.
Und wisst ihr, wo die Verklärung Jesu am Kreuz zum Triumph wurde? Ach Freunde, wenn man diese Tiefe und Höhe zu sehen vermag, wenn einem der Hl. Geist dieses Wunder der Allmacht enthüllen kann, wahrlich, dann hat man unendlich Grosses erlebt und ist mit einem Reichtum gesegnet worden, der uns mit staunender Freude erfüllt!
Der Triumph der Verklärung Jesu am Kreuz kommt in den Worten zum Ausdruck: "Darum liebt mich mein Vater, dass ich mein Leben lasse, auf dass ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen. Solch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater." (Joh.10,17+18) Die Verklärung Jesu offenbarte sich, als alles vollendet

war, darin, dass er aus eigener Machtvollkommenheit sein Leben niederlegte. Der Tod konnte es ihm nicht nehmen. Jesus selbst bestimmte seinen Tod. Und das war wiederum seine Verklärung. Die ganze Machtfülle des Siegers von Golgatha kam in diesem Sterben zum Ausdruck. Jesus verklärte sich auf dem Berg der Verklärung vor den drei Jüngern. Am Kreuz nun verklärte er sich wiederum, freilich ganz anders als dort auf dem Berg der Verklärung! Es war das die Verklärung seiner Macht über Sünde, Tod und Teufel. Und diese Verklärung wurde vollendet, als er in Majestät auferstand.

Was sagen uns alle diese Tatsachen? Ach, haben wir wohl Augen, um zu erkennen, was sie uns sagen wollen? Wissen wir auch, dass wir in der Verklärung Jesu Jesus verklären sollen, auf dass auch wir verklärt werden? Ist diese Feststellung nicht sehr merkwürdig? Wie können wir als Gotteskinder in der Verklärung Jesu verklärt werden? Nun, haben wir auch schon einmal etwas gehört vom Mitgekreuzigtsein? Sicherlich ja! Die Frage ist nur die, ob wir bereit sind, in diese Tiefen uns hineinführen zu lassen? Die Wiedergeburt ist etwas Kostbares, ja! Aber nach der Wiedergeburt kommt der Glaubensgehorsam, jenes unbedingte Ja gegenüber dem Todessterben Jesu am Kreuz. Mit andern Worten: Sind wir willig, uns vom Hl. Geist mit dem Tod Jesu organisch verbinden zu lassen? Ist es unser grösstes Verlangen, den alten Menschen gekreuzigt zu halten? Reichen wir unsere Glieder der Todeskraft Jesu dar, dass sie heilig werden? Ist unser Weg, den wir gehen, ein Weg ständiger Reinigung und Heiligung? Das sind Fragen, an denen ein aufrichtiges Gotteskind auf keinen Fall gleichgültig vorübergehen darf. Anderseits ist es nicht leicht, mit der vollen Erlösung in Christus Ernst zu machen. Versucht es und ihr werdet erleben, wie hartnäckig der alte Mensch, das Selbst ist, das sich auf keinen Fall möchte entthronen lassen. Es wehrt sich mit der ganzen Glut seiner verworfenen Selbständigkeit. Wir aber fragen: Kann ein Gotteskind, das noch vom alten Menschen bestimmt wird, das noch sein Selbst füttert, Jesus verherrlichen, verklären? Und kann Jesus ein solches Gotteskind in sein Kleid der Herrlichkeit hüllen? Nein und nochmals nein! Als der verlorne Sohn nach Hause kam, musste er erst seine schmutzigen und zerrissenen Kleider ausziehen, bevor er mit den neuen und kostbaren Kleidern angetan wurde. Und wenn wir, du und ich, mit der Herrlichkeit, mit der Verklärung Jesu angetan werden sollen, dann müssen wir das stinkende Kleid des alten Menschen, des Selbsts ausziehen. Tun wir es nicht, verharren wir im fleischlichen Zustand, nun, dann kann uns weder Jesus verklären, noch können wir ihn in dieser Verklärung verklären! Nur die Todesgemeinschaft mit Jesus führt in die Herrlichkeit der Auferstehungsgemeinschaft mit dem Herrn. Jesus will uns ja verklären. Aber er verlangt von uns den Glaubensgehorsam! Ohne diesen Glaubensgehorsam kann uns die Herrlichkeit der Erlösung nicht zu Siegern machen. Je tiefer wir uns in die Todesgemeinschaft mit Jesus hineinführen lassen, je mehr unser Selbst durch die Todeskräfte Jesu darniedergehalten wird, desto wunderbarer offenbart sich die Verklärung Jesu in unserem Leben. Es ist

das das Umgewandelt-werden in das Bild Jesu von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Haben wir wohl Augen, um dieses Wunderbare zu sehen?

---

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 284 / 06.1999
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*Ev. Johannes, 12,24: "Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte."*

(Wer wahrhaft wiedergeboren ist, kann nicht abfallen, denn er ist ein Same des göttlichen Weizenkorns Jesu Christi. Der Same Christi hat nur ein Verlangen, Jesus immer ähnlicher zu werden. / Das Ersterben des Weizenkorns bedeutet das Eingehen in eine neue Lebensform. / Das Sterben Jesu ist ein Lebenstod. / Durch das Sterben Jesu brach das Leben auf, und dieses aufgebrochene Leben ist die Blutskraft Jesu Christi. / Der unwiedergeborene Mensch ist in Sünden tot. / Wie die Ursache, die den Sündentod bewirkte, beseitigt werden kann.)

Als die Griechen Jesum sehen wollten, gab Jesus zur Antwort: "Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verklärt werde." Und dann fügte er hinzu: "Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte." Wenn man betend über diese Worte nachdenkt, dann wird man ob der Wucht und Majestät dieser ewigen Wahrheit bis ins Innerste gepackt.
Jesus vergleicht sich mit einem Weizenkorn. Ausdrücklich stellt er fest, dass, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, es allein bleibt. Wenn in einem Kornspeicher Millionen und aber Millionen Weizenkörner auf einem Haufen liegen, so ist doch jedes dieser vielen Körner allein. Denn jedes dieser Körner ist bestimmt, vielfache Frucht zu bringen. Wenn es aber nicht in die Erde fällt, so bleibt es allein. Die dreissig-, sechzig- oder hundertfältige Fruchtbarkeit bleibt ihm versagt. Wahrlich, es ist ein Wunder der Schöpfermacht Gottes, wie er ins Weizenkorn (ins Samenkorn überhaupt) das Leben der Fruchtbarkeit legte. Ist es euch auch schon aufgefallen, mit welcher Selbstverständlichkeit wir an diesen einfach wunderbaren Geheimnissen vorbeileben? Als ich noch ein kleiner Bub war, war mir das Wachstum des Weizens ein grosses Rätsel. Ich konnte einfach nicht begreifen, wie es möglich war, dass es aus einem einzelnen Korn eine derart grosse Pflanze mit so viel Körnern geben konnte. Es quälte mich geradezu, das nicht zu wissen. Nun, was tat ich? An einem schönen Frühlingstag nahm ich ein Dutzend Weizenkörner und legte sie an zwölf verschiedenen Orten in die Erde. Nach einigen Tagen ging ich hin und öffnete sorgfältig eine Stelle, wo ich ein Weizenkorn hingelegt hatte. Wie staunte ich, als ich entdeckte, wie die unscheinbare Hülle gesprengt war und eine blasse, winzig kleine Spitze sich nach oben drängte. Sorgfältig deckte ich das Wunder mit Erde wieder zu. Ich hatte ein Geheimnis entdeckt. Nach einigen Tagen ging ich wieder hin und öffnete mit grosser Sorgfalt eine andere Stelle. Wiederum stellte ich staunend fest, wie das feine "Gräslein" länger geworden war. Und als ich nach weiteren Tagen mit grosser Freude sehen konnte, wie an all den zwölf Stellen,

wo ich ein Weizenkorn hingelegt hatte, eine feine grüne Spitze aus der Erde hervorragte, da kannte meine Freude keine Grenzen. In meinem kindlichen Gemüt glaubte ich etwas Grosses entdeckt zu haben; und tatsächlich war es auch etwas wunderbar Grosses. Tag für Tag ging ich in der Folge hin und beobachtete das Wachstum meiner geliebten Weizenpflanzen. Und als sie grösser wurden, stützte ich sie mit Stecken, denn ich trug Sorge, dass sie nicht knickten. Und zuletzt, als ich zwölf grosse, schwere Ähren einheimsen konnte, war ich stolz. Es waren *meine* Ähren.

Warum habe ich dieses Erlebnis aus meiner Jugend erzählt? Dass wir lernen möchten, mit geöffneten Augen auf eine Tatsache zu blicken, die von gewaltiger und ewiger Bedeutung ist. Wenn wir an Sommertagen über Land gehen und an einem Kornfeld vorbeikommen, was bewegt uns da, was für Gedanken steigen in uns auf? Stehen wir still und betrachten wir das Wunder, das sich vor unsern Augen darbietet? Werden wir uns bewusst, dass aus einem einzelnen Korn diese vielfältige Ährenfrucht entstanden ist, dass das in die Erde geworfene Weizenkorn nicht mehr allein ist? Und weiter: Erinnern wir uns daran, dass Jesus Christus sich mit einem solchen Weizenkorn verglichen hat? Wird uns dann das Weizenkorn mit seiner herrlichen Fruchtbarkeit zum eindrücklichen Gleichnis? Werden unsere inneren Augen weit und gross, dass sie aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinüberzublicken vermögen, dorthin, wo der verherrlichte Heiland und Erlöser zur Rechten der Kraft Gottes thront? Lassen wir uns von der gewaltigen Predigt des zum Leben ersterbenden Weizenkorns innerlich derart packen, dass unser Staunen zur Anbetung wird?

Glaubt mir, es ist nicht von ungefähr, wenn Jesus sich selbst, sein Sterben, mit dem Weizenkorn und seinem Ersterben in der Erde vergleicht. Wir können aus diesem erhabenen Vergleich unsagbar vieles lernen, mehr als wir vielleicht ahnen. Zunächst wollen wir auf etwas hinweisen, das ein neues Licht auf eine Tatsache wirft. Jesus offenbarte seinen Jüngern, dass er viel zu leiden habe von den Ältesten und Schriftgelehrten und Hohenpriestern, und dass er getötet werde, um am dritten Tag aufzuerstehen. Da nahm ihn Petrus beiseite und sprach zu ihm: "Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!" Scharf, ja furchtbar war die Antwort des Herrn. Er sagte zu ihm: "Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." (Matth.16,22+23) Satan machte den Petrus zum Sprachrohr, Jesus solle den Todesweg ans Kreuz nicht gehen. Wenn aber Jesus den Kreuzestod nicht erlitten hätte, so wäre er allein geblieben. Die wunderbare Saat in ihrer millionenfachen, ja milliardenfachen Fruchtbarkeit wäre ihm versagt geblieben. Wir können nun in etwa begreifen, warum Jesus mit dieser Schärfe Petrus zurückwies und sagte: "Hebe dich, Satan, von mir!" Jesus wollte nicht allein sein, er wollte vielmehr den Samen haben, gemäss dem herrlichen Wort im Propheten Jesaja: "Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum dass seine Seele gearbeitet hat, wird er

seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm grosse Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleich gerechnet ist und er vieler Sünde getragen hat und für die Übeltäter gebeten." (Jes. 53,10-12)

Es war der heilige Wille Jesu, nicht allein zu bleiben, sondern unzählige Menschen als heiligen Samen für die Herrlichkeit des Himmels zu gewinnen. Wie wunderbar ist doch, im Blick auf diese Tatsache, die Wiedergeburt jedes einzelnen Menschen. Sie ist die Folge des Sterbens Jesu. Ich weiss nicht, ob wir uns dieses Gnadenwunders je schon bewusst geworden sind. Leider ist es so, dass die oberflächliche Art der heutigen Verkündigung, gerade auch in den Evangelisationen, das Wunder der Wiedergeburt zu einem, ich möchte sagen, selbstverständlichen Vorgang macht. Es ist möglich, aus eigener Entscheidung heraus wiedergeboren zu werden, ohne die Bedingungen und Forderungen Gottes, die zur Wiedergeburt führen, zu erfüllen. Das ist der Grund, warum im Laufe der Monate und Jahre jene Bekehrten, die durch menschliche Seelenkraft bekehrt wurden, nie zum wahren geistlichen Leben durchbrechen und deshalb wieder abfallen. Aus dieser Situation heraus wurde und wird immer wieder die Frage gestellt, ob ein Kind Gottes wieder abfallen könne. Dass so viele, ja eine sehr grosse Zahl von Bekehrten wieder abfallen, ist Tatsache und kann nicht geleugnet werden. Und eben diese beunruhigende Feststellung ist es, die zu dieser quälenden Fragestellung führt, ob es möglich sei, dass ein Gotteskind wieder abfallen und verloren gehen könne.

Auf diese unsichere Frage möchte ich ganz klar und deutlich antworten: Wer wahrhaft wiedergeboren ist, kann nicht mehr abfallen. Im Blick auf diese kostbare Wahrheit sagt Jesus wunderbar deutlich: "Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist grösser denn alles; und *niemand* kann sie aus meines Vaters Hand reissen. Ich und der Vater sind eins." (Joh.10,27-30) Ein wahrhaft Wiedergeborener ist ein Same des göttlichen Weizenkorns, Jesu Christi! Eine andere Stelle, die uns diese wunderbare Tatsache bestätigt, finden wir im Epheserbrief (1,4), wo geschrieben steht: "Wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm". Zu dieser kostbaren Stelle wollen wir noch eine andere im Römerbrief (8,29+30) hinzufügen: "Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf dass derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht." Diese beiden Stellen offenbaren uns mit aller Deutlichkeit, dass ein wahrhaft Wiedergeborener ein Same Christi ist und deshalb nicht mehr abfallen kann.

Nun achten wir aber auch auf eine andere Wahrheit. Jeder wahrhaft Wiedergeborene, jeder Same Christi hat nur *ein* Verlangen, den Reinigungs- und Heiligungsweg zu gehen. Es ist nicht etwa so, wie vielleicht oberflächlich Bekehrte meinen, dass man nach der Bekehrung gemächlich ausruhen und überall mitmachen könne. Diese Gesinnung und Meinung ist ja schon Abfall! Vielmehr ist es so, dass man mit Furcht und Zittern, so lange man lebt, sein Seelenheil schafft. Reinigung, Heiligung und das Sterben mit Christus sind die Grundlagen, auf denen der wahrhaft Wiedergeborene lebt. Der Same Christi hat nur *ein* Verlangen, Jesus immer ähnlicher zu werden. Selbstverständlich muss jeder wahrhaft Wiedergeborene durch viele Kämpfe und Anfechtungen hindurch, und auch Niederlagen und schwere Versuchungen werden ihm nicht erspart. Aber in dem allem darf er in der Gnadenkraft Jesu weit überwinden und immer tiefer in die Herrlichkeit der Erlösung in Christo Jesu hineindringen, als der von Jesus Christus gezeitigte ewige Same.

Vielleicht möchte dieses oder jenes Gotteskind die Frage stellen: "Was ist denn wahre Wiedergeburt?" Ich verweise als Antwort auf mein Buch "Flammenzeichen der Zeit". Dort ist diese Frage sehr deutlich von Finney unter dem Titel "Falsche und wahre Busse" beantwortet. Finney war bis heute, nächst Paulus, der grösste Erweckungsprediger gewesen.

Gehen wir weiter. Das Wort Jesu: "Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte" offenbart uns noch eine andere wunderbare Wahrheit. Wir wissen ja, dass, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde gelegt wird und erstirbt, aus ihm kein Leben hervorbrechen kann. Jesus, der sich mit dem Weizenkorn vergleicht, ist nun den Weg des Sterbens gegangen und hat herrliche Ewigkeitsfrucht gezeitigt. Was für uns nun überaus wichtig ist, ist die Beantwortung der Frage, *wie* Jesus gestorben ist, d. h. welches das ewige Lebensprinzip war und ist, das die wunderbare Ewigkeitsfrucht zeitigte. Uns ist ja bekannt, dass in jedem Weizenkorn die geheimnisvolle Lebenskraft enthalten ist, vermittels dieser Lebenskraft die dreissig-, sechzig- und hundertfältige Fruchtbarkeit möglich ist. Nun wissen wir alle, dass Jesus Christus *das* Leben ist. Als er am Kreuze starb, da vergoss er sein Blut. Und nun achten wir auf die alttestamentliche Feststellung, dass im Blut das Leben ist. In diesem Zusammenhang wollen wir uns wieder einmal jener erhabenen Stelle zuwenden, wie sie im Hebräerbrief niedergelegt ist: "Wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!" (9,14) Hier wird ausdrücklich gesagt, dass Jesus durch den *ewigen Geist* sein Blut vergossen hat. Was dem vergossenen Blut Jesu das Leben gibt, ist der ewige Geist, durch den Jesus sein Blut hat hingegeben. Darum ist das Leben im Blut Jesu.

Bevor wir von dieser Wahrheit aus weiterschreiten wollen, möchten wir noch eine andere Tatsache aufzeigen, wobei uns das Weizenkorn als Gleichnis dienen möge. Wenn das Weizenkorn, das in die Erde gelegt worden ist, erstirbt, was geschieht eigentlich? Ist das Ersterben des Weizenkorns ein Verwesen? Nein. Das Ersterben des Weizenkorns ist nichts anderes als ein Lebensvorgang von unerhörter Dynamik. Ersterben bedeutet denn in diesem Fall das Eingehen in eine neue Lebensform. Aber eben, um in diese neue Lebensform eingehen zu können, ist das Sterben notwendig, sonst bleibt das Weizenkorn allein.

Was ist nun das Sterben Jesu? Ist es ein gewöhnliches Sterben? Ist es ein Sterben der Verwesung? Nein und nochmals nein. Sein Sterben ist nichts anderes als ein Lebenstod. Oder auch: durch das Sterben Jesu wurde das Leben in grandioser Weise offenbar. Übersehen wir dabei auch die andere wunderbare Tatsache nicht. Jesus sagte: "Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen. Solch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater." (Joh.10,18) Als Jesus starb, da starb er aus eigener Machtvollkommenheit, und eben darum war sein Sterben ein Lebenstod, ein Sterben, das zu einem unsagbar herrlichen Leben führte. Das Sterben Jesu konnte nicht anders sein als das Aufbrechen ewigen Lebens und unvergänglicher Lebenskraft. Das Gleichnis des Weizenkorns vermittelt uns eine Lehre, die einfach wunderbar ist, und wohl uns, wenn wir sie mit geistlichen Augen zu sehen vermögen, um uns an Hand der herrlichen Offenbarungen der Hl. Schrift zu freuen!

Und nun lasst uns weiter die Tatsache vergegenwärtigen, dass das Leben im Blute ist. Durch das Sterben Jesu brach das Leben auf, und dieses aufgebrochene Leben ist die Blutskraft Jesu Christi. Nun sind wir für eine weitere wichtige Wahrheit vorbereitet. Wo befindet sich der unwiedergeborene Mensch? oder besser: Was ist er? Die Antwort gibt uns der Apostel Paulus, wenn er sehr deutlich sagt, dass er *in Sünden tot* ist! (Röm.8,10 / Eph.2,1) Der Mensch der Sünde, der unwiedergeborene Christ besitzt kein geistliches Leben, also kein Leben aus Gott; er ist tot, tot wie ein Leichnam. Religiös kann er sein, warum nicht; das aber ist auch der Hottentote im Urwald, der Buddhist, der Mohammedaner. Religiös sein und Leben aus Gott haben ist ein sehr grosser Unterschied. Ein unwiedergeborener Mensch kann sich (von sich aus) so wenig zu Gott erheben, wie ein Leichnam von sich aus Leben haben kann. Und wenn der religiöse Christ meint, Leben zu haben, so ist es höchstens galvanisiertes Leben. Ihr wisst doch, dass man tote Frösche mit galvanischem Strom zum Zucken bringen kann, dass man glaubt, dass sie Leben haben; aber sie sind tot, denn sobald der galvanische Strom unterbrochen wird, hört das Zucken auf. So ist denn die Religiosität des unwiedergeborenen Christen kein Leben aus Gott, sondern künstliches Leben, das trotz allem dem Untergang geweiht ist.

Wenn aber im sündentoten Menschen das Leben aufbricht, so geschieht es immer durch die Wirksamkeit des Hl. Geistes, der ihn von seinen Sünden überführt und ihm seinen sündentoten Zustand mit unerbittlicher Schärfe offenbart. Mit Schrecken muss er erkennen, in welchem sündenverfluchten Zustand er sich befindet, und dass er ewig verloren ist, wenn keine Rettung erfolgt. Sündenerkenntnis und Beugung und Busse sind gewöhnlich die Kennzeichen des aufbrechenden Lebens, als Folge der Einwirkung des Heiligen Geistes. Das aber ist erst der Anfang zum Leben in Christus Jesus. Soll das Leben aus Gott durchbrechen, so muss die Ursache, die den Sündentod bewirkt hatte, beseitigt werden! Wie aber kann sie beseitigt werden? Nur und allein durch das Blut Jesu Christi. Es ist nun wunderbar, sehen und erleben zu dürfen, wie der Hl. Geist das Blut Jesu Christi im bussfertigen Sünder gross und lebendig macht. Er führt nämlich den bis zum Tode erschrockenen Sünder, der sich am Abgrund des Verderbens stehen sieht, und den seine begangenen Sünden tausendfach wie gellendes Wehgeschrei verdammen, zum Kreuz auf Golgatha und enthüllt ihm das Geheimnis der Lebenskraft des Blutes Jesu. In einem geheimnisvollen Vorgang schenkt er ihm das Gnadengeschenk des Glaubens; denn Busse und Glauben sind immer und nur Gnadengeschenke Gottes. Staunend darf der niedergebeugte Sünder erleben, wie die Herrlichkeit der Lebenskraft des Blutes in ihm wirksam wird, wie er fähig wird, im lebendigen Glauben die ewige Tatsache zu fassen, dass das Blut Jesu Christi rein macht von *aller* Sünde! Und dann bricht das Leben durch, das Wissen: Meine Sünden sind getilgt, ich bin vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, ich bin Gottes Eigentum geworden. Auf diese Weise offenbart sich das Leben aus Gott in einem Menschen.

Seit dem Tode Jesu sind unzählige sündentote Menschen bis heute durch die Blutskraft Jesu zum Leben gekommen. Und einmal wird die Zeit kommen, wo der Herr seine ganze bluterkaufte Gemeinde vor sich selbst wird darstellen, ohne Flecken und Runzeln, in unvergänglicher Schönheit und Herrlichkeit. Jesus wird dann nicht allein sein. Weil er sein Leben zum Lösegeld, zum Sühnopfer hingegeben hat, wird er Samen haben.

Erkennen wir nun, wie wichtig das vergossene Blut Jesu für unsere Rettung und Erlösung ist? Ist es uns klar geworden, dass, wenn die sündentilgende Blutskraft in uns nicht hätte lebendig werden können, wir im Sündentod geblieben wären?! Ich hoffe, dass uns auch noch etwas anderes klar geworden ist, nämlich die Hintergründigkeit, warum immer wieder die Bedeutung des Blutes Jesu als Erlösungskraft nicht nur verschwiegen, sondern sogar als überflüssig bekämpft wird, oder dass diejenigen, die die wunderbare Tatsache des Blutes Jesu verkünden, als Phantasten, oder Fanatiker, oder Schwärmer abgetan werden. Immer und nur sind es die sündentoten Menschen auf und unter der Kanzel, die solche Dinge in Umlauf setzen. Und kann ein sündentoter Mensch wissen, was die Lebenskraft des Blutes Jesu ist? Kann ein Leichnam über das Geheimnis des Lebens reden? Erkennen wir, wer sich hinter diesen jämmerlichen Versuchen verborgen hält? Das ist niemand anders als der Fürst der Finsternis und des Todes. Er hat

das grösste Interesse daran, dass das wunderbare Geheimnis des Lebens in Christo sich in den sündentoten Menschen nicht offenbaren kann und darf. Darum beruft er sündentote, religiöse Menschen in seinen Dienst, die seine dämonische Theologie verkünden, auf dass die armen Menschen in ihrem Sündentod verharren, bis es zu spät ist, und das Leben in ihnen nicht mehr durchbrechen kann!

"Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte"! Wie haben wir doch Ursache, immer wieder zu loben und zu danken und zu preisen, dass wir als Wiedergeborene durch die Lebenskraft des Blutes Jesu vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. O, lassen wir uns immer tiefer in diese Herrlichkeit hineinführen, auf dass wir nur *ein* Verlangen haben, mehr und mehr gereinigt und geheiligt zu werden.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich im Januar 1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 28.11.1999
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 285 / 06.1999.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber
Herausgeber: © 1999 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag ,Postfach, CH-4900 Langenthal).

***Ev. Johannes 12.,25:*** ***"Wer sein Leben liebhat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben."***

(Der Inhalt des griechischen Wortes apollümi. / Das Selbst im Lichte Gottes und die Lehre für das Gotteskind.)

Gleich am Anfang möchte ich euch mit den Worten von Prof. Godet bekanntmachen. Was er über diesen Vers zu sagen hat, ist von einer Tiefe und Weite, dass man sich darüber nur freuen darf. Er schreibt:
"Mit dem Ausdruck 'sein *Leben'* bezeichnet Jesus den Hauch des natürlichen Lebens mit allen Fähigkeiten, womit das Menschenleben ausgestattet ist. Dieses natürliche und seelische Leben ist gut als Ausgangspunkt des menschlichen Daseins; Jesus besitzt es auch. Aber es ist keineswegs die Bestimmung dieses natürlichen Lebens, sich als solches zu behaupten und zu verewigen; es muss durch eine höhere Kraft in das geistliche ewige Leben umgebildet werden; und deshalb muss es auf dem Wege der Entsagung freiwillig hingegeben, geopfert werden. Sonst blüht es für eine kurze Zeit und findet mehr oder weniger seine volle Befriedigung, dann stirbt es ab und verwelkt für immer. Dieses Gesetz gilt sogar für ein reines Wesen und seine berechtigten Neigungen. Es kann jemand berufen sein, einen ehrenhaften Wunsch zu opfern, um einer höheren Pflicht zu genügen; weigert er sich dessen, so erhält er sein Leben, aber nur, um es zu verlieren. Alles, was nicht durch eine Tat freier Opferung Gott hingegeben ist, trägt einen Keim des Todes in sich. Wenn Jesus seine Sicherheit, sein persönliches Leben suchte, so könnte er jetzt, wenn er wollte, dem Tode entgehen, der Sokrates der Griechen, der Cäsar der Römer, der Salomo der Juden werden; aber diese Art, sein Leben zu *erhalten* , wäre so viel als ein Verlieren desselben. Hätte er es Gott nicht hingegeben, so könnte er es nicht in verklärter und verherrlichter Gestalt aus seiner Hand nehmen; und in dieser Weise bewahrt, wäre es der Unfruchtbarkeit und irdischen Vergänglichkeit verfallen geblieben. Wer ein Christus werden will, darf nicht ein Weiser sein wollen; man darf nicht den Thron Salomos besteigen wollen, wenn man auf dem Thron Gottes Platz nehmen will. Es ist eine tiefe Wahrheit, dass in diesem Wort Jesu dem Griechentum das Urteil gesprochen ist! Was war die griechische Bildung? Das Bestreben, ein Ideal des Menschenlebens zu verwirklichen, das im Genuss besteht und dem Gesetz der Verleugnung sich entzieht."
"Wer sein Leben liebhat, der wird's verlieren"! Wer hat wohl schon darüber nachgedacht, dass diese einfache Feststellung eine geradezu unheimliche Wahrheit und Tatsache offenbart? Sie ist derart unheimlich und furchtbar, dass wir, wenn wir sie uns in ihren Konsequenzen vergegenwärtigen, bis in die letzten Fasern unseres Seins erschüttert werden! Zunächst müssen wir die Frage beantworten, was das heisst: "Sein

Leben lieb haben"? Oder auch: Wer gehört in diese Kategorie von Menschen, die ihr Leben lieb hat? Die Antwort ist nicht schwer zu geben. Jeder Mensch, der nicht wiedergeboren ist, hat sein Leben lieb; jeder Mensch, der nicht Jesu Eigentum ist, hält an seinem Leben fest. Sein Leben lieb haben, ist die Folge der Sünde im Menschen. Es ist das nichts anderes als die Weigerung, sein Leben dem lebendigen Gott auszuliefern. Damit haben wir den unbekehrten Menschen charakterisiert.

Versuche doch einmal, mit einem unbekehrten Christen über sein Seelenheil zu reden. Fordere ihn auf, sich unter die sündenvergebende Gnadenhand Jesu Christi zu stellen, dann wirst du gewöhnlich eine klare Ablehnung erfahren, sei es, dass gespottet oder gehöhnt wird, sei es, dass man über diese Zumutung lächelt, oder sei es, dass man kalt und unberührt seinen Weg weitergeht. Das alles ist nichts anderes, als die klare und eindeutige Ausdrucksweise der Tatsache, dass diese Menschen ihr Leben lieb haben. Sie *wollen* es nicht drangeben. Ihre Liebe zu sich selbst ist viel zu gross, als dass sie ihr Leben dem Herrn ausliefern würden. Wie hat doch König Saul sein Leben lieb gehabt. Er wollte sich nicht im Glaubensgehorsam unter Gott beugen. Seine eigenen Wege waren ihm viel wertvoller als die klar vorgezeichneten Wege des heiligen Gottes. Er glaubte zwar mit dieser Gesinnung sein Ziel erreichen zu können. Aber dann kam der entsetzliche Augenblick, wo er zerbrach. Wie liebte doch ferner der reiche Mann im Evangelium sein Leben. Sein Leben war sein Götze. Nichts ging ihm über sein Leben. Und dann hiess es eines Tages: "Du Narr, heute wird man deine Seele von dir nehmen"! (Lk.12,20) Auch Judas liebte sein Leben, und das auf sehr fromme Art, wenigstens nach aussen hin. Er liebte es, bis er sich erhängte.

"Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren". Warum wird jemand, der sein Leben lieb hat, es verlieren? Weil es ein verlorenes Leben ist. In Adam haben alle Menschen gesündigt. Wie sagt doch der Apostel Paulus: "Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben." (Röm.5,12) Damit wird uns gesagt, dass das Leben jedes Menschen, wenn das ewige Leben ihn nicht durchdringt, ein verlorenes Leben ist. Ist es da nicht töricht, ja unsinnig, etwas lieb zu haben, das verloren, das dem ewigen Untergang geweiht ist?

In das Leben jedes Menschen, wir haben es bereits festgestellt, ist die Sünde eingedrungen. Wer denn sein Leben lieb hat, der liebt die Sünde, und wer die Sünde lieb hat, der liebt sein Leben, eben sein Leben der Sünde, sein Leben, das von der Sünde bestimmt wird. Wahrlich, es ist etwas Unheimliches, ja Furchtbares, wenn Jesus sagt: "Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren"! Denn in diesem Ausdruck "verlieren" liegt etwas, das einfach entsetzlich ist. Wenn wir dem griechischen Wort, das mit "verlieren" übersetzt ist, nachspüren, dann wird man durch und durch getroffen. Das griechische Wort lautet "apollümi". Dieses Verbum hat folgende Bedeutung: verderben, vernichten,

ins Verderben stürzen, töten, umbringen! Wahrlich, eine unheimliche Folge von Tatsachen, die in ihren Konsequenzen erschütternd sind.
Setzen wir die verschiedenen Worte in unsern Text ein: "Wer sein Leben lieb hat, der wird es verderben", oder: "Wer sein Leben lieb hat, der wird es vernichten", oder: "Wer sein Leben lieb hat, der wird es in das Verderben stürzen", oder: Wer sein Leben lieb hat, der wird es töten", oder: Wer sein Leben lieb hat, wird es umbringen"! Gibt es wohl eine Ausdrucksweise, die deutlicher zu verstehen gibt, was mit dem Leben geschieht, das jemand bis zum Tode geliebt hat, als die soeben gemachten unheimlichen Feststellungen?
Es gibt noch ein von dem Verbum "apollümi" abgeleitetes Substantiv in der Bibel, das uns so recht zeigt, was verderben, vernichten, töten, umbringen in den letzten Konsequenzen bedeutet. Wir lesen in der Offenbarung Johannes, dass nach der fünften Posaune der Brunnen des Abgrundes aufgetan wurde. Lasst uns diesen Abschnitt lesen, auch wenn er etwas lang ist:
"Und es ging auf ein Rauch aus dem Brunnen wie ein Rauch eines grossen Ofens, und es ward verfinstert die Sonne und die Luft von dem Rauch des Brunnens. Und aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erde; und ihnen ward Macht gegeben, wie die Skorpione auf Erden Macht haben. Und es ward ihnen gesagt, dass sie nicht beschädigten das Gras auf Erden noch ein Grünes noch einen Baum, sondern allein die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stirnen. Und es ward ihnen gegeben, dass sie sie nicht töteten, sondern sie quälten fünf Monate lang; und ihre Qual war wie eine Qual vom Skorpion, wenn er einen Menschen schlägt. Und in den Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und nicht finden; werden begehren zu sterben, und der Tod wird vor ihnen fliehen. Und die Heuschrecken sind gleich den Rossen, die zum Kriege bereitet sind; und auf ihrem Haupt wie Kronen, dem Golde gleich, und ihr Antlitz gleich der Menschen Antlitz; und hatten Haare wie Weiberhaare, und ihre Zähne waren wie die der Löwen; und hatten Panzer wie eiserne Panzer, und das Rasseln ihrer Flügel wie das Rasseln an den Wagen vieler Rosse, die in den Krieg laufen; und hatten Schwänze gleich den Skorpionen, und es waren Stacheln an ihren Schwänzen; und ihre Macht war, zu beschädigen die Menschen fünf Monate lang. Und hatten über sich einen König, den Engel des Abgrunds, des Name heisst auf hebräisch Abeddon, und auf griechisch hat er den Namen *Apollüon* ." (Offbg. 9,2-11)
Der Name des Engels aus dem Abgrund, Apollüon,ist abgeleitet vom Verbum "apollümi". Apollüon ist also der König des Abgrundes. Und *was* dieser Abgrund alles in sich birgt, welche Furchtbarkeiten, welches Grauen, das haben wir soeben festgestellt. *Wer* von den Menschen würde es wünschen, in dieses unsagbare Grauen, in diesen furchtbaren Abgrund geworfen zu werden? Ich denke, dass, wer nur einen einzigen Augenblick in diese wahnsinnige Tiefe blicken könnte, nur ein Verlangen hätte: von diesem entsetzlichen Ort fortzueilen, so rasch ihn seine Füsse tragen würden

Doch ist es jetzt nicht unheimlich, erkennen zu müssen, dass, wer sein Leben lieb hat, es verdirbt, vernichtet, tötet, umbringt? Und was bedeutet das anderes, als dass, wer sein Leben lieb hat, es eigenhändig in den Abgrund wirft, dass es dem ewigen Tod überantwortet wird? Wahrlich, das ist eine entsetzliche Zukunft für die, die ihr Leben lieb haben.

Was uns jetzt beschäftigt, ist die Frage: Wird wohl ein Mensch, der sein Leben lieb hat, der sich in seiner Sünde wohlfühlt, diese Wahrheiten glauben? Wird er sich darunter stellen? Wird er nach Rettung und Erlösung Ausschau halten? Nein, er wird bleiben, wo er ist und die Botschaft der Bibel für Märchen halten oder das alles gar als Fanatismus abtun. Das ist ja gerade das Wesen der Sünde im Menschen, dass sie als Finsternis das Licht der Wahrheit auf keinen Fall anerkennen will, anerkennen kann! Der Mensch, der sein Leben lieb hat, *will* nicht glauben, dass es ein Verderben gibt; er will nicht glauben, dass er sich selbst diesem Verderben überantwortet; die Liebe zu seinem Leben ist zu gross, als dass er annehmen könnte, dass sein geliebtes Leben einem solchen Verderben anheimfallen könnte. Und doch sagt Jesus ausdrücklich: "Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren". Mag auch der, der sein Leben lieb hat, an der unerbittlichen Wahrheit Jesu vorübergehen, so wird für ihn doch die Zeit kommen, wo er erkennen und erleben muss, dass kein Jota von dem, was Jesus sagte, zu Boden fallen wird. Weiter sagt Jesus: "Wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben"! Wiederum für viele eine merkwürdige Wendung. Was heisst, sein Leben hassen? Kann man denn der Feind seines eigenen Lebens sein? In gewissem Sinne ja! Doch achten wir zunächst auf die Ausdrucksweise: "Wer sein Leben *auf dieser Welt* hasst"! Damit zeigt uns der Herr Jesus, wie dieses Hassen gemeint ist. Wir haben ja schon am Anfang darauf aufmerksam gemacht, dass die Sünde durch den Fall Adams zu *allen* Menschen hindurchgedrungen ist. Wer denn in seiner Sünde verharrt, liebt sein Leben und geht verloren, tötet sich selbst, stürzt sich in das ewige Verderben. Jesus Christus ist ja auf diese Welt der Sünde gekommen und hat eine ewige Erlösung gewirkt. Wer denn als sündiger Mensch dem Ruf des Hl. Geistes Folge leistet und sich von allen seinen Sünden reinigen lässt durch das Blut des Lammes, darf erleben, wie ihm die Augen über sich selbst aufgetan werden. Man erkennt, *was* die Sünde ist, *wie* sehr sie das eigene Leben in Beschlag genommen, wie *sehr* sie einen in die Gottferne gestürzt hat. Mit Schrecken erkennt man ferner, was für ein verworfenes Leben man bis zur Wiedergeburt lebte. Im Blick auf all diese Erlebnisse und Tatsachen beginnt nun der Hass gegen dieses Leben der Sünde. Es ist das ein Hass, der in jedem aufrichtigen Gotteskind durch den Hl. Geist gewirkt wird. Ja, man hasst, man verabscheut sein vergangenes Leben, das der Sünde und Satan geweiht war. Man hasst es so sehr, dass man sich hütet, wieder in diese verfluchten Fussstapfen zu treten. Solange man sich auf dieser Welt befindet, hat man als wahres Gotteskind nur ein Verlangen: ein Leben in Christo Jesu zu leben, der uns mit seinem Blute teuer erkauft hat. Darum sagt Jesus:

"Wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben"! Das Leben in Christo darf nicht von der Sünde beschmutzt werden. Wohl jedem Gotteskind, das sein Leben hasst, eben das Leben der Sünde, der Befleckung, es wird's zum ewigen Leben erhalten.

Nun aber müssen wir noch einige Schichten tiefer graben. Genau übersetzt heisst es: "Wer seine Seele auf dieser Welt hasst, der wird sie erhalten zum ewigen Leben"! Der Ausdruck "Seele" umschreibt für die Gotteskinder eine Forderung, die von besonderer Bedeutung ist. Was schliesst der Begriff "Seele" alles in sich? Wir wissen es. Es ist das in erster Linie das *Selbst* ! Ursprünglich befanden sich Geist, Seele und Leib in voller Harmonie. Durch den Sündenfall übernahm die Seele die Führung, eben die Ichbezogenheit, das Selbst, der gefallene Mensch! Bei der Wiedergeburt wird nun der verfinsterte menschliche Geist durch den Hl. Geist erleuchtet. Was durch den Sündenfall verloren gegangen war, wird durch die Wiedergeburt wieder hergestellt. Der menschliche Geist, erfüllt vom Hl. Geist, hat nun die grosse und wunderbare Aufgabe, die Führung wieder zu übernehmen. Aber gerade das will die selbstherrliche Seele, die bis jetzt gewohnt war, zu regieren, nicht. Sie macht sich deshalb auf und will die verloren gegangene Position zurückerobern! Oder wenn sie das nicht kann, dann versucht sie durch allerhand Störaktionen, das Leben durch den Geist und das Leben im Geist zu hindern. Wie ist das möglich? Schon oft haben wir das Beispiel der korinthischen Gläubigen gebraucht. Zu ihnen musste Paulus die sehr unangenehmen Worte äussern: "Und ich, liebe Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo." (I.Kor.3,1) Die korinthischen Gläubigen waren wohl wiedergeboren, ja, aber sie blieben in der fleischlichen Gesinnung stecken. Nicht der Geist übernahm in ihrem Leben die Führung, sondern die Seele. Wohl waren sie bis zu einem gewissen Grade geistlich, doch in der Hauptsache waren sie fleischlich, konnte die Seele, das Selbst, der alte Mensch dominieren. Damit blieb ihnen die geistliche Höhenwanderung verschlossen. Die Folge dieses selbstischen Lebens war Zertrennung innerhalb der Gemeinde zu Korinth. Die korinthischen Gläubigen waren denn Gotteskinder, die ihre Seele, ihr Selbst nicht mit der ganzen Glut des Herzens hassten. Die Sünde konnte sich in ihnen noch, und das sehr verhängnisvoll, auswirken.

"Wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben". Es erhebt sich nun die so überaus wichtige Frage, ob wir als Gotteskinder unsere Seele hassen, eben jenes Selbst, das so ganz anders will als der Hl. Geist, als die göttliche geoffenbarte Wahrheit? Wisst ihr auch, dass es sehr viel braucht, bis wir unsere Seele in ihrer Selbstbehauptung in ihrer ganzen Fragwürdigkeit und Scheusslichkeit zu erkennen vermögen? Als uns der Hl. Geist in Bezug auf unsere Sünden, die wir begangen hatten, erleuchtete, da erschraken wir ob der Verdammungswürdigkeit unseres sündigen Zustandes. Wie froh und glücklich waren wir nachher, als wir erleben durften, wie das Blut Jesu Christi uns rein machte von allen Sünden. Nun aber, ist uns schon bewusst ge-

worden, dass es noch etwas gibt, das trotz der Wiedergeburt sein scheussliches und verworfenes Dasein in uns in raffinierter frommer Verborgenheit wirksam sein lässt? Das ist eben nichts anderes als unser frommes Selbst, das so schwer, so überaus schwer zu erkennen ist, weil es sich im frommen Gewande tarnt.
Gotteskinder, die noch nicht erkannt haben, was das Selbst im Lichte Gottes ist, kommen auch nicht in die Lage, es zu hassen. Sie bleiben, wie die korinthischen Gläubigen, Kinder, die sich nur um sich selbst drehen. Wenn aber der Hl. Geist einem Gotteskind das eigene Selbst in das Licht Gottes hat stellen können, wenn man mit geistgeöffneten Augen erkennen kann, welch stinkender Giftpfuhl das fromme Selbst ist, und wie sehr man den lebendigen Gott in Christo Jesu verunehrte und den Hl. Geist dämpfte und betrübte, wahrlich – ich übertreibe nicht – dann möchte man am liebsten dieses verfluchte Selbst totschlagen, wenn man könnte. O, wie hasst man dann jede Regung, jeden Gedanken, die aus der selbstischen Seele wie giftiges Gas emporsteigen. Denn jetzt erkennt man sehr deutlich, welch grosses Hindernis uns die selbstische Seele in der Reinigung und Heiligung war, wie sehr sie uns die göttlichen Wahrheiten verdunkelte, wie sehr sie uns veranlasste, uns immer und immer wieder um uns selbst zu drehen, uns im frommen Mittelpunkt zu sehen, auf dass unser Wollen, unsere Ansprüche, unsere Erwartungen, unsere Wünsche, unser Meinen erfüllt und berücksichtigt würden.
Welche Gnade ist es doch, wenn ein Gotteskind endlich nach Jahren in diese Tiefenerkenntnis geführt werden kann. Da beginnt ein völlig anderes, ein neues Leben. Gerade das, was Jesus so wunderbar deutlich ausspricht, wenn er sagt: "Wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's *erhalten* zum ewigen Leben"! Wisst ihr, was der Ausdruck "erhalten" nach dem Grundtext bedeutet? Wenn wir nach dem Grundtext übersetzen, so werden wir über das, was geschrieben steht, frohlocken. Das Wort, das mit "erhalten" übersetzt ist, heisst eigentlich bewachen! "Wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird es *bewachen* zum ewigen Leben"! Tatsächlich ist es so, dass, wer immer erkannt hat, welch verhängnisvolle Rolle das noch nicht entthronte Selbst im Glaubensleben spielen kann, der wird den neuen Menschen in Christo, das neue Ich, bewachen. Wie bewachen? O, er wird dafür sorgen, dass das Selbst des alten Menschen unser Denken und Handeln nicht beflecken darf, auch nicht in frommer verborgener Weise. Stets wird die Wache der Reinigung und Heiligung und des Gebets den neuen Menschen umgeben und das neue Leben im Geist vor jedem Einfluss des seelischen Selbsts bewahren. Es ist das ein schwerer Kampf; doch, Gott sei gepriesen, der Sieg steht auf unserer Seite. In meinem Büchlein "Der Triumph des Heiligen Geistes über das Selbst" habe ich den Weg aufgezeigt, *wie* wir den Sieg für uns in Anspruch nehmen dürfen. – O kommt denn und lasst uns unser Leben in Christo ständig bewachen zum ewigen Leben.

---

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 286 / 06.1999.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*<u>Ev. Johannes 12,26:</u> "Wer mir dienen will, der folge mir nach: und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren."*

(Was heisst: dienen, was nachfolgen?/ Was beinhaltet: sich selbst verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und Jesu Christo nachfolgen? / Die herrliche Belohnung des Vaters, der in Christo seine Kinder ehren wird wie er seinen geliebten Sohn, Jesus Christus, ehrte.)

Als ich über diesen Vers betend meditierte, sah ich mich gleichsam einem Meer gegenübergestellt; und die Frage stieg in mir auf: Wo soll ich anfangen, wo aufhören? Wunderbar, gewaltig und gross ist das Wort Gottes. O, dass wir doch je länger je mehr in diese Gnadenerkenntnis hineingeführt werden möchten, auf dass die göttliche Kraft, die im Wort enthalten ist, uns immer mehr durchdringe, auf dass die Forderung des Apostels Paulus in der ganzen Schönheit und Fülle in uns allen wahr wird: "Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke."
Jesus Christus spricht nun die scheinbar sehr einfachen Worte: "Wer mir dienen will, der folge mir nach"! Haben wir wohl schon über diese Worte *im Ernst* nachgedacht? Haben wir uns schon die Mühe genommen, vielleicht eine halbe oder gar eine ganze Stunde betend in die Tiefe dieses gewaltigen Wortes einzudringen? Wenn nicht, dann müssen wir uns bewusst werden, dass uns die tiefen Wahrheiten des Evangeliums nur dann lebendig und zu einer Kraft werden, wenn wir sie uns betend und im Glauben angeeignet haben. Ist dem nicht der Fall, nun, dann werden wir an den Offenbarungsherrlichkeiten Gottes, wie sie im Wort enthalten sind, vorübergehen und unser Glaubensleben wird arm bleiben.
"Wer mir dienen will, der folge mir nach"! Dieses Wort ist selbstverständlich an die Gotteskinder gerichtet, nicht an die Namenchristen, an die unbekehrten Menschen. Ein unwiedergeborener Mensch wird auf keinen Fall Jesu dienen und ihm nachfolgen wollen. Er hat ganz andere Interessen. Somit gilt das Wort: "Wer mir dienen will, der folge mir nach" nur den Erlösten, die im Blute des Lammes Vergebung der Sünden empfangen haben. – Es erhebt sich nun die so überaus wichtige Frage: Was heisst dienen, was nachfolgen? Ich bin fest überzeugt, dass jedes Gotteskind der Meinung ist, Jesu zu dienen und ihm auch nachzufolgen. Und bis zu einem gewissen Grad stimmt das auch. Doch müssen wir uns klar bewusst werden, dass wir Jesu nur dann wirklich dienen können, wenn wir ihm auch *nachfolgen* !
Bevor wir näher auf diese so wichtige Forderung eingehen, wollen wir das Wort Gottes zu uns sprechen lassen. Ich bitte denn herzlich, sich ja die einzelnen Stellen zu merken. Gewiss, wir kennen sie alle, vielleicht sogar auswendig, aber trotzdem wollen wir uns jetzt betend diese so überaus wichtigen Bibelworte vergegenwärtigen, weil sie uns unendlich viel zu sagen haben. Da steht in Matth. 10,37-39 geschrieben: "Wer Vater

oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden."
Ferner steht geschrieben:
"Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" (Matth. 16,24-26)
Wiederum steht geschrieben:
"Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinet- und des Evangeliums willen, der wird's behalten. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? Wer sich aber mein und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln." (Markus 8,34-38)
Und dann lesen wir noch:
"Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten. Und welchen Nutzen hätte der Mensch, ob er die ganze Welt gewönne, und verlöre sich selbst oder beschädigte sich selbst? Wer sich aber mein und meiner Worte schämt, des wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und seines Vaters und der heiligen Engel." (Lukas 9,23-26)
Haben wir bemerkt, welch unerhörte Variation in diesen verschiedenen Versen zum Ausdruck kommt? Immer wieder wird uns Neues aufgezeigt und geoffenbart, *was* wahres Nachfolgen ist. Freunde, wir tun gut, sofern es uns ernst ist, Jesu nachzufolgen, diese Stellen genau zu studieren; denn es könnte sein, dass wir dieses oder jenes übersehen haben. Was uns zunächst auffällt, ist die ständige Forderung, das *Kreuz auf sich zu nehmen* ! Dies ist der grosse Imperativ, ist die grosse Bedingung, die Jesus stellt, wenn jemand ihm nachfolgen will. Beachten wir aber noch etwas anderes. Jesus sagt ausdrücklich, dass jeder, der ihm nachfolgen will, *sein* Kreuz auf sich zu nehmen habe. Diese Feststellung ist von sehr grosser Wichtigkeit. Wir als Nachfolger können das Kreuz Christi nicht tragen; was wir jedoch zu tragen haben, das ist *unser* Kreuz. Wunderbar und kostbar ist nun die Tatsache, dass jeder entschiedene Jesus-

nachfolger sein eigenes Kreuz besitzt, das ihm zum grossen und herrlichen Segen werden kann, sofern er es auf sich nimmt und, mit diesem Kreuz auf seiner Schulter, Jesu nachfolgt.
Bevor wir weitergehen, müssen wir eine Korrektur anbringen. Wir haben zwar schon früher einmal auf diese Dinge aufmerksam gemacht. Doch ist es gut, wenn wir in diesem Zusammenhang wieder einmal darauf aufmerksam machen. Es besteht immer wieder die Meinung und Vorstellung, dass Krankheitsnöte, Schwierigkeiten, Trübsale, Heimsuchungen das Kreuz darstellen. Diese falsche Vorstellung ist die Frucht oberflächlicher Wortverkündigung. In diesem Fall würde auch der Unbekehrte sein Kreuz tragen und Jesu nachfolgen. Das Auf-sich-Nehmen des Kreuzes hat mit Krankheit oder Heimsuchungen usw. nichts zu tun. Das Kreuz, von dem hier die Rede ist, und das jedes Gotteskind auf sich zu nehmen hat, ist das Kreuz des Hohnes, Spottes, der Schmach, Verachtung, Verleumdung und Verfolgung.
Das wisst ihr ja alle, dass, wenn sich ein Mensch zu Jesus bekehrt und mit der Welt nicht mehr mitmacht, er von eben dieser Welt nach Strich und Faden attackiert wird, sei es direkt oder indirekt, sei es offen oder in boshafter Verborgenheit. Diese Erkenntnis und dieses Erleben bedeutet für jedes Gotteskind ein entscheidender Abschnitt in seinem Glaubensleben. Wie viele konnten die Attacken nicht ertragen und gingen deshalb Kompromisse ein. Sie wollten ihr Kreuz, das der Herr für sie bestimmt hatte, nicht auf sich nehmen. Sie wollten in der Jesusnachfolge nicht Kreuzträger sein. Sie wollten Jesum ohne das Kreuz. Und so kam es, dass sie verflachten und abfielen.
Wenn wir Jesu wirklich nachfolgen wollen, dann müssen wir unser Kreuz auf uns nehmen. Beachten wir dabei das Folgende: Die klare Entschiedenheit für Jesus und seine Sache, das kompromisslose Ja zum Wort Gottes, ist gleichsam das Holz, aus dem unser Kreuz des Hohnes, Spottes, der Schmach, Verachtung und Verfolgung gezimmert wird. Je entschiedener ein Jesusnachfolger ist, desto grösser wird das Kreuz, das er zu tragen hat.
Aber fragen wir jetzt: Ist das Kreuz, das wir zu tragen haben, eine Last? Ja, in der Tat, es ist eine grosse, eine sehr grosse Last, wenn man es nicht *freudig* auf sich nimmt und es *freudig* Jesu nachträgt. Wer der Heiligung nachjagt, wem Jesus alles geworden ist, für den ist das Kreuztragen keine Last, sondern ein kostbares *Vorrecht* ! Da wird alles hintangestellt, was uns hindern könnte, dem Herrn nachzufolgen. Selbst die Blutsbande sollen und dürfen uns nicht hindern, das Kreuz auf uns zu nehmen, weil sonst die Gefahr besteht, seine Seele zu verlieren. Und dann beachten wir auch noch das Andere: Jesus spricht vom Auf-sich-Nehmen des Kreuzes *täglich* !, also nicht gelegentlich. Das Kreuz darf, um sich bildlich auszudrücken, unsere Schultern nie verlassen; täglich sollen wir es tragen.
Und nun, stehen wir still und lassen wir uns das Wort lebendig und gross werden: "Wer mir dienen will, der folge mir nach"! Erkennen wir nun, was wahres Dienen voraus-

setzt? Nun, eben die Nachfolge Jesu. Gewiss! Aber was ist die Nachfolge? O, wir wissen es. Die wahre Nachfolge ist das Auf-sich-Nehmen des Kreuzes. Dienen ist denn das tägliche Kreuztragen. Hast du über diese Tatsache auch schon nachgedacht? Du willst deinem Heiland dienen? Nun, bist du willig, dein Kreuz auf dich zu nehmen? Ach, wie viele wollen Jesu dienen, aber sie vergessen dabei, dass wahres Dienen das Kreuztragen zur Voraussetzung hat. Jesus kann nur solche im Weinberg gebrauchen, die die Last des Kreuzes freudig tragen. Nur die Kreuzträger werden befähigt, in der Gemeinschaft mit Jesu zu leben, um ihm zu dienen und seinen wunderbaren Segen zu empfangen. Darum mein teures Gotteskind, vergiss nie, nie: Wer dem Herrn dienen will, um ihm nachzufolgen, der muss auf alle Fälle ein Kreuzträger sein, sonst wird sein Dienen, seine Nachfolge fragwürdig sein.

Und jetzt begreifen wir in etwa das andere kostbare Wort Jesu: "Und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein"! Mit dieser Verheissung tut sich wieder etwas vor unsern Blicken auf, dass wir nur staunen und anbeten können. Wo ist Jesus? Wir wissen es; er hat sich zur Rechten der Kraft Gottes gesetzt. Jesus ist von den Toten auferstanden und gen Himmel gefahren. Und seitdem haben wir einen verherrlichten Heiland, einen Heiland der Herrlichkeit. Wissen wir wohl, was das heisst? Wir werden es sofort ahnen, wenn wir uns das vorhin zitierte Wort Jesu lebendig machen lassen: "Und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein"! Gibt es wohl in unserem Leben etwas Wunderbareres als diese Tatsache, dass wir als wahrhaft Dienende da sein sollen und dürfen, wo Jesus ist? Gibt es noch andere Bibelstellen, die diese erhabene Wahrheit bestätigen? Ja gewiss, die eine finden wir im Römerbrief, wo geschrieben steht: "Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch *herrlich* gemacht." (Röm.8,30) Die andere Stelle finden wir im Epheserbrief 2, 5+6: "Da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnade seid ihr selig geworden) und hat uns samt ihm auferweckt und in ihm in die himmlischen Örter versetzt in Christo Jesu"! Aus diesen beiden herrlichen Bibelstellen ersehen wir, dass der entschiedene Jesusnachfolger in die Herrlichkeit des verherrlichten Erlösers hineingestellt wird, so dass schon jetzt das Wort unseres erhöhten Herrn wunderbare Wirklichkeit ist: "Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein"!

Aber, wird man vielleicht einwenden: Sind denn wirklich Schmach, Hohn, Spott, Verachtung oder gar direkte oder indirekte Verfolgung Herrlichkeiten? Können wir damit beanspruchen, da zu sein, wo Jesus auch ist? Entspricht denn die oft grosse Last des Kreuztragens wirklich der Herrlichkeit Jesu? Ach Freunde, das sind Fragen, die von denen gestellt werden, die den Silberblick des lebendigen Glaubens noch nicht besitzen, die noch unter ihrem Kreuz, das sie tragen, seufzen. Seufzende Nachfolger können aber dem Herrn kaum dienen, weil sie sich noch zu sehr mit sich selbst beschäftigen. Wer jedoch erkannt hat, dass das Kreuztragen ein Vorrecht ist, wem die Augen für die

wunderbare Tatsache aufgegangen sind, dass die Kreuzeslast zu unserer Herrlichkeit, mit der unser Erlöser uns krönen will, im umgekehrten Verhältnis steht, wahrlich, dann ist das Kreuztragen in der Nachfolge Jesu eine Gnadenherrlichkeit. Wir dürfen im vollen Sinne des Wortes da sein, wo Jesus ist. Das heisst: Wir dürfen seine Herrlichkeit schon jetzt in einem Ausmass kosten, dass wir für die Gnade des Kreuztragens nur danken und anbeten können. Je mehr wir unser Leben, unsere Seele für Jesum verlieren, desto kostbarer wird die Herrlichkeit Jesu, womit er uns beglückt, sein!
In dem allem wollen wir aber auch die andere Tatsache nicht übersehen. Wenn Jesus sagt: "Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein", so bezieht sich diese Verheissung nicht nur auf die Gegenwart, sondern auch auf die Zukunft. Es kommt ja die Zeit, wo alle, die der Heiligung nachjagten, die willig und dankbar ihr Kreuz auf sich genommen, dem Herrn gedient haben und ihm nachgefolgt sind, IHN sehen werden, wie er ist. Wie sagt doch der Apostel Paulus im Kolosserbrief: "Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit." (3,3+4) Der verherrlichte Erlöser wird seine Herrlichkeit allen seinen Bluterkauften mitteilen. Diese Verheissungen sind in ihrem Ausmass unerhört und wunderbar.
Doch müssen wir hier nun ein "Aber" hinzufügen. Das heisst: Wisst ihr auch, dass, je grösser die Kreuzeslast, die wir in der Heiligung für Jesus tragen, ist, unsere Herrlichkeit im ewigen Leben sein wird? Jede Schmach, jeder Hohn, jeder Spott, jede Verachtung, jede Verleumdung, jede Verfolgung, die wir um Jesu willen freudig tragen, wird einen blitzender Edelstein in der Krone des Lebens darstellen. Wir sollen da sein, wo Jesus auch ist. Er hat Schmach, Spott und Hohn und Verfolgung getragen. Und deshalb ist der Knecht nicht grösser als der Herr. Mit Jesus werden alle entschiedenen Jesusnachfolger gewürdigt, die Kreuzesschmach als zukünftige Herrlichkeit zu tragen.
Vergessen wir aber dabei eines nicht. Je mehr die Lauheitsperiode, in der wir stehen, überhandnimmt, desto kleiner wird die Zahl der entschiedenen Gotteskinder sein, die Jesu nachfolgen, d. h. die ihr Kreuz auf sich nehmen. Das Kreuztragen der Gotteskinder kommt aus der Mode, wenn ich mich so ausdrücken darf. Man will als Gotteskind bei der Welt angesehen sein. Man lässt sich nur zu gerne mit den Ungläubigen zusammenjochen, in der verhängnisvollen Meinung, man könne auf diese Weise ein Segen sein. Die scharfe Grenz- und Scheidungslinie, die die Hl. Schrift eindeutig zieht, wird verwischt. So ist und bleibt die kleine Herde, von der Jesus sagt, wirklich klein und bescheiden. Ach, sie war ja immer klein und verachtet, diese kleine Herde. Soll es heute anders sein? Wohl dir, wenn du diese Tatsachen zu sehen vermagst.
Jesus sagt ferner: "Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren"! Beachten wir zunächst folgendes: Jesus, der Sohn Gottes, kam auf diese Erde, um den Willen des Vaters zu tun. Im Gehorsam gegen diesen heiligen Willen war der Sohn gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Darum lesen wir im Philipperbrief: "Er entäusserte sich selbst und

nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz." Wissen wir auch, was dieser Feststellung folgt? Hören wir, was der Apostel weiter sagt: "*Darum* hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. (Phil. 2,7-11) Weil der Sohn den Vater durch seinen Gehorsam verherrlichte, hat der Vater seinen geliebten Sohn verherrlicht. Schon im zweiten Psalm wird von dieser Verherrlichung des Sohnes durch den Vater in prophetischer Form Bezug genommen, wenn geschrieben steht: "Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt; heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum. Du sollst sie mit eisernem Zepter zerschlagen; wie Töpfe sollst du sie zerschmeissen"! (Psalm 2,7-9)

Gewaltig und gross ist denn die Verheissung aus dem Munde Jesu: "Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren"! Der Vater blickt auf jeden Wiedergebornen, ob er seinem geliebten Sohn die Ehre gibt und sich ihm im Gehorsam unterstellt. Seien wir uns doch immer klarer bewusst, wie sehr der Vater auf uns blickt, wie sehr er unser Glaubensleben kontrolliert, wie sehr er darauf achtet, ob wir – und sei es auch nur in den geringsten Dingen – seinen geliebten Sohn verleugnen. Der Vater wacht, um einen menschlichen Ausdruck zu gebrauchen, eifersüchtig darüber, dass seinem Sohn, der ihm bis zum Tode am Kreuz gehorsam war, die Ehre geben wird, die ihm gebührt. Ist uns, die wir Jesus nachfolgen, diese Sicht schon aufgegangen? Wenn nicht, dann wollen wir den Herrn bitten, dass er sie uns offenbart und lebendig macht! Wir stehen täglich, stündlich unter der Kontrolle des Vaters. Wenn wir unsere eigene Ehre suchen, statt die Ehre Jesu, wenn wir Schwierigkeiten um Jesu willen ausweichen, wenn wir bestrebt sind, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen, so sieht das der Vater. Was meint ihr, kann uns da der Vater einst ehren? Ich denke nicht. Denn *wer* den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht.

Anderseits ist es kostbar, zu wissen, dass der Vater mit der Verherrlichung seines Kindes nicht zurückhalten wird, sofern es treu Jesu Christo diente. Und wie wird der Vater seine Kinder in Christus Jesus verherrlichen? O, er wird sie ehren, wie er seinen geliebten Sohn ehrte. Er wird uns als seine geliebten Kinder vor dem ganzen Universum anerkennen. Er wird uns erhöhen zu jenem Königtum, das er vorbereitet hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Er wird uns auf denselben Thron setzen, auf welchen er seinen Sohn gesetzt hat. Er wird uns die Macht geben, die Welt zu richten. Und er wird uns dieselbe Herrlichkeit geben, die er dem Sohne gab; denn wir sollen Erben Gottes und Miterben Christi sein! – Ist es nicht wunderbar, erkennen zu dürfen, zu *was* wir erlöst

sind? Darum kommt und lasst uns willige und freudige Diener Christi und Kreuzträger sein!

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 26.1.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 9.1.2000.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 287 / 06.1999.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 1999 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*<u>Ev. Johannes 12,27:</u> "Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen."*

(Das Wieso die Seele Jesu in Schrecken gestürzt wurde. / Die Gründe der fehlenden Retterliebe der Gotteskinder. / Der gesegnete Dienst der göttlichen Berufung.)

Wir wollen auch hier wieder, gleich am Anfang, ein Wort zu uns reden lassen, das Calvin geschrieben hat. Er sagt zu dem Wort Jesu: "Jetzt ist meine Seele betrübt", folgendes:
"Beim ersten Anschein sieht es so aus, als stünde dieser Satz in beträchtlichem Widerspruch zu der vorhergehenden Rede. Das Herz dessen, der mehr als ein Held war, offenbarte sich darin, dass Christus die Seinen nicht bloss ermahnte, den Tod auf sich zu nehmen, sondern sogar, wenn die Lage der Dinge es erforderte, gern und freudig den Tod aufzusuchen. Und nun, auf einmal bebt er vor dem Tod zurück und gesteht es ein, dass ihn Weichheit anwandelt. Doch wir lesen hier kein Wort, das nicht vortrefflich in den Zusammenhang hineinpasste. Frage nur jeder gläubige Christ seine eigene Erfahrung. Wenn solche, die ernste Dinge nicht ernst zu nehmen verstehen, auch hier spöttisch lächeln, so nimmt das nicht wunder. Mit den gewöhnlichen Hilfsmitteln der Auslegung lässt sich diese Stelle überhaupt nicht würdigen; hier tut dem Ausleger praktische Erfahrung die besten Dienste. Es war um unserer Rettung willen heilsam, ja notwendig, dass der Sohn Gottes in diese Seelenstimmung hineinkam. Bei seinem Sterben gilt es, das Hauptaugenmerk auf die Sühne zu richten, wodurch er Gott, dessen Zorn uns verfluchen musste, besänftigte. Das konnte nicht geschehen, ohne dass er unsere Schuld auf sich nahm. Der Tod, den er litt, musste also voll Schrecken sein. Jesus konnte für uns keine Genugtuung vollbringen, ohne dass er auch im *Gefühl* das furchtbare Urteil Gottes über die Sündenwelt verspürte. Was für ein schreckliches Urteil Gottes musste doch die Sünde sein, wenn um ihretwillen der himmlische Vater an seinem eingebornen Sohne eine so grausige Strafe vollzog! Der Tod ist wahrlich kein Kinderspiel für Christum gewesen. Er warf sich um unseretwillen in die äusserste Qual hinein. Wie aber konnte der Sohn Gottes in solche Betrübnis geraten? Auch *das* ist nichts Undenkbares. Seine Gottheit verbirgt sich, zeigte ihre Kraft nicht, ruhte gewissermassen, um der Sühne Raum zu schaffen. Christus hat ja nicht nur unser Fleisch, sondern zugleich menschliches Fühlen angenommen. Allerdings war diese Seelenstimmung eine freiwillige. Er war bange, nicht weil er bange sein musste, sondern weil er aus eigenem Antrieb neben anderen menschlichen Gefühlen auch das Furchtgefühl angenommen hatte. Festzustellen ist aber ausdrücklich, dass Jesus wirklich, nicht nur scheinbar, betrübt war. Nur in dem *einen* Punkte war er anders als wir andern Menschen, dass er sein Gefühlsleben im Gehorsam gegen Gottes Gerechtigkeit

fest im Zügel hielt. Auch nach einer andern Seite noch hat seine Bangigkeit einen Nutzen für uns. Hätte die Furcht vor dem nahen Tode Jesus in keine bange Gemütsbewegung versetzt, wer von uns könnte dann seine Gedanken auf ihn als unser Vorbild richten? Uns ist es ja nicht gegeben, ohne schmerzliche Erschütterung dem Tode entgegenzugehen. Sobald wir also hören: Auch *sein* Herz war nicht von Eisen – so fassen wir uns einen Mut. Wohlan ihm nach! Dann macht uns die natürliche Schwachheit des Fleisches, die vor dem Sterben zurückschreckt, nichts mehr zu schaffen; wir stellen uns unserm Feldherrn als Kampfgenossen zur Seite"!

Wenn wir die Auslegung Calvins genau durchstudieren, wird sie für uns alle eine grosse Hilfe sein, und das in verschiedener Hinsicht. Ich wenigstens bin immer sehr dankbar und froh, wenn ich einen Calvin oder Luther lesen darf, oder andere grosse Gottesmänner der Vergangenheit. Da wird einem noch Lebensbrot dargeboten, im Gegensatz zu den vielen gläubig sein wollenden Wortverkünden der Gegenwart, die von der Lauheit und Verflachung angefressen sind, und die infolgedessen wie morsch gewordene Stützen eine grosse Gefahr für das Volk Gottes darstellen.

Doch zurück zu dem erschütternden Wort Jesu: "Jetzt ist meine Seele betrübt"! Mit diesen Worten wird uns ein Abgrund aufgerissen, der schauerlich ist in seiner furchtbaren Tiefe. Die Übersetzung, wie wir sie in der Lutherbibel besitzen, wiedergibt nicht die Furchtbarkeit der bestehenden Tatsache. Die Sinnbedeutung des Wortes, das Luther mit "betrübt" übersetzt hat, lautet: "in Bestürzung, in Schrecken geraten"! Das bedeutet: Jesus wurde nicht nur in seiner Seele betrübt, nein, seine Seele wurde in Schrecken gestürzt. Wenn es von Jesus heisst, dass er in Schrecken geraten ist, wie entsetzlich, wie grauenhaft, wie unvorstellbar musste dieser Schrecken gewesen sein! Welches war die Ursache dieses Schreckens? Wir wissen es: Es war die Sünde der Menschen, deine und meine Sünden. Mit andern Worten: Jesus empfing einen Vorgeschmack der kommenden Leiden, des kommenden Grauens in Gethsemane und am Kreuz. Er wurde für einige Augenblicke von der Last der Sünde und von den schrecklichen Fluten des Todes erfasst, von jenen Mächten, die ihn dann von Gethsemane bis Golgatha nicht mehr losliessen.

Was ist doch die menschliche Sünde für eine gottwidrige, verworfene, ja teuflische Wirklichkeit. Das Grauenhafte der Sünde besteht indessen u. a. darin, dass der Mensch, der in seiner Sünde lebt, keine Vorstellung, keine Ahnung hat, *wie* verflucht, *wie* verderbt, *wie* in alle Ewigkeit tötend die Sünde ist. Das ist der Grund, warum der Mensch der Sünde gleichgültig, unbeschwert und indifferent sein Leben lebt. Mit was wollen wir diesen Zustand vergleichen? Ich habe vor nicht langer Zeit gelesen, dass ein Mittel erfunden worden sei, das das Morphium ersetzen wird. Ihr wisst ja, dass bei grossen Schmerzen dem Patienten Morphium verabreicht, d. h. gespritzt wird. Das Morphium nimmt die Schmerzen weg, dagegen versetzt es den Patienten in einen Schlummerzustand. Das neu erfundene Mittel, das noch stärker wirken soll als das

Morphium, hat zudem noch den Vorteil, dass der Patient bei klaren Sinnen bleibt. Er fühlt sich schmerzfrei und zugleich bei vollen Sinnen, als ob er gesund wäre. Dadurch wird im Kranken eine grosse Täuschung hervorgerufen. Er meint, dass, wenn er keine Schmerzen mehr habe und doch, wie ein gesunder Mensch, klar zu denken vermöge, er der Genesung entgegengehe, also nicht mehr krank sei.
Angenommen, der Patient habe Krebs mit Metastasen. Wenn ihm auch die Schmerzen durch das neue Mittel beseitigt werden und er sich darüber freuen kann, einen klaren Kopf zu haben, so ist damit die *Ursache* seiner Krankheit nicht beseitigt. Der Krebs frisst weiter und weiter, und eines Tages wird er vom Tod gepackt, unerbittlich, hart. Seht, das ist im übertragenen Sinn der Zustand des sündigen Menschen. Er hat keine Ahnung, wie sehr er vom schrecklichen Krebsübel der Sünde durchdrungen und zerfressen wird. Weil er sich geistlich völlig in der Finsternis befindet, macht ihm das Krebsübel der Sünde keine Schmerzen. Er fühlt sich gesund. Er hat absolut kein Bedürfnis, zum himmlischen Arzt zu gehen, damit er von seiner Sündenkrankheit geheilt würde. Wozu auch?! Und wenn man ihm sagt, dass ihn seine Sündenkrankheit in den ewigen Tod, in die ewige Verdammnis hineinführt, dann ist er derart konsterniert, dass er sich sagt, dass der Andere irgendwie nicht mehr normal denken könne. Weil er die Furchtbarkeit der Sünde in keiner Weise fühlt, weil er unbeschwert sein sündiges Leben leben konnte, so kann er einfach nicht verstehen und begreifen, warum ihn zuletzt diese seine Sünde in die ewige Verdammnis führen soll.
Doch blicken wir jetzt wieder auf unsern Heiland und Erlöser, Jesus Christus. Er sagt: "Jetzt ist meine Seele in Schrecken geraten"! Die menschliche Sünde, an der der Sünder so gleichgültig, so selbstverständlich vorübergeht, hat den heiligen Sohn Gottes in dieses Grauen gestürzt. Und das war, wie bereits festgestellt, nur ein Vorgeschmack dessen, was er in Gethsemane und am Kreuze durchzuleiden hatte. Wenn Jesus, der menschgewordene Gott, wegen der menschlichen Sünde derart in Schrecken und Seelennot gerät, wie verflucht und verderbt muss die menschliche Sünde sein. Und wenn der Sünder sich um den Fluch seiner Sünde nicht weiter kümmert, ja vielmehr der Meinung ist, dass das alles nicht so gefährlich sei, so beweist er nur, in welcher Finsternis er sich befindet, und dass, wenn er sich nicht die Augen für seinen gefährlichen Zustand des Sündenkrebses öffnen lässt, er für immer dem Verderben anheimfallen wird.
Wisst ihr, was jedes Gotteskind, das den Weg der Heiligung geht, bis ins Innerste erschüttert? Das ist die Tatsache, dass so unzählig viele Menschen in ihrem Sündenzustand verharren, dass sie aus diesem in alle Ewigkeit tötenden Zustand ihres Sündenkrebses nicht gerettet werden wollen. Jesus hat ja über Jerusalem geweint, derselbe Jesus, der gesagt hat: "Jetzt ist meine Seele in Schrecken versetzt". Und dann hat er ausgerufen: "Jerusalem, Jerusalem, die tu tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt"! (Mt.23,37) Jesus

wollte sie versammeln, Jesus *wollte* sie retten; aber *sie* wollten *nicht* ; sie weigerten sich strikte, sich retten zu lassen; sie verharrten in ihren Sünden, in der Meinung, dass es mit ihnen wohl stehe, dass sie nicht gerettet werden sollen.
Genau dieselbe Haltung finden wir wieder unter den vielen Menschen, die sich Christen nennen. Jesus ist gekommen, sie zu retten. Jesus hat den Schrecken und die Furchtbarkeit der menschlichen Sünde bis in die letzten Tiefen der Verdammnis gekostet und durchgelitten. Und jetzt streckt er seine durchgrabenen Hände aus, um die von der Sünde zerfressenen Menschen vor dem ewigen Verderben zu retten. Aber sie *wollen nicht* . Und dann vergessen wir nicht, wie sehr Jesus sich durch den Hl. Geist bemüht, den verblendeten Menschen die Augen zu öffnen, dass sie sehend werden, dass sie erkennen können, *was* die Sünde in den Augen des heiligen Gottes ist. Aber sie *wollen* einfach nicht. Ja, es ist ein bewusstes sich Abkehren von der Gnade der Erlösung, ein bewusstes Nichtwollen, genau so, wie es auch bei den Juden der Fall war! Und eben *das* ist es, was einen erschüttert, dass so viele sich auf keinen Fall erlösen lassen wollen, dass unzählige Menschen sich in ihrem zerfressenden Sündenkrebs wohl fühlen, dass so viele Jesus Christus als Retter und Erlöser von sich stossen.
Anderseits aber wird jedes aufrichtige Gotteskind, dem die Heiligung ein grosses Anliegen ist, von einer grossen Not gepackt. Als Jesusnachfolger weiss man ja sehr genau, dass es innerhalb der grossen Schar von Menschen, die Jesus Christus bewusst als ihren Heiland und Erlöser abweisen, solche gibt, die gerettet werden sollen, die sich der rettenden Gnade öffnen. Wenn ich jetzt auf eine Angelegenheit zu sprechen komme, so entschuldigt, wenn ich gewisse Dinge wiederhole, die ich hin und wieder in andern Zusammenhängen erwähnte, die aber gerade in diesem Zusammenhang in einem neuen Licht erscheinen und für uns alle, sowohl für dich wie für mich, sehr wichtig sind.
Die Hl. Schrift zeigt uns klar und deutlich, dass Jesus diejenigen Menschen vor Grundlegung der Welt kennt, die sich retten lassen, die sich, wenn der Hl. Geist an ihnen arbeitet, öffnen und sich der sündenvergebenden Gnade Jesu Christi ausliefern. Überall, in jeder Stad, in jedem Dorf gibt es solche Menschen, die noch gerettet werden sollen und sich retten lassen. Wunderbar ist es nun, zu wissen, dass Jesus die Erlösten brauchen will, um ihm verlorne Menschen zuzuführen. Gewiss, er hat uns für diesen erhabenen Dienst absolut nicht nötig. Doch will der Herr seine Erlösten dazu gebrauchen, andern, die ihn noch nicht kennen, Wegweiserdienste zu leisten. Die Frage ist nur die, ob *du* dich dazu hast gebrauchen lassen, ob *du* die Aufgabe, in die dich der Herr hineingestellt hat, erkannt hast? Wir haben schon einmal in einer Predigt die Frage gestellt, wie viele Menschen du als Jesusnachfolger nach Golgatha gebracht hast? Ob in dir das Feuer der Retterliebe brennt? Ob deine Liebe zu Jesus so gross ist, dass du die Verlorenheit der in der Sündenfinsternis sich befindenden Menschen siehst? Merkwürdige Fragen, nicht wahr? Aber sie müssen gestellt werden, weil 80 – 90 % der lieben

Gotteskinder mehr oder weniger ein egoistisches Leben leben und sich nicht viel um das Seelenheil der sündenverderbten Menschen kümmern. Würden sie erkennen, wie abgrundtief die Worte Jesu sind: "Jetzt ist meine Seele mit Schrecken erfüllt", o, sie würden mit aufgerissenen Augen sehen, in *welchem* Zustand sich die ungeretteten Seelen befinden, sie würden die Tatsache der Hölle, der Verdammnis als einer furchtbaren Wirklichkeit gegenüberstehen und infolgedessen aus dem Sonntagschristentum heraustreten und Seelen gewinnen.

Wie steht doch so wunderbar in Daniel geschrieben: "Die Lehrer (oder: die Verständigen) werden leuchten wie der Glanz der Himmelsfeste, und die, welche die Vielen zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich". (Dan. 12,3)) Ist das nicht wunderbar? Hier wird uns eine doppelte Verheissung geschenkt, nämlich in erster Linie, dass alle Jesusnachfolger fähig gemacht werden, Sünder zur Gerechtigkeit zu führen. Jesus ist es, der sie kraft des Hl. Geistes dazu fähig macht. Zweitens wird ihnen der herrliche Ewigkeitsglanz zuteil, wenn sie viele zur Gerechtigkeit führen. Lasst uns wiederum die Frage stellen: Hast *du* die Aufgabe, in die dich die Gnade Gottes hineinstellen will, erkannt, und hast du dich dazu berufen lassen? Oder willst du auf die Verheissung, einst zu leuchten wie der Glanz der Himmelsfeste, wie die Sterne immer und ewiglich, verzichten? Ist es dir gleichgültig, wie deine Ausgestaltungsherrlichkeit im Himmel sein wird? Bist du mit deiner unfruchtbaren Frömmigkeit zufrieden? Ist deine Liebe zu Jesus Christus nur so gross, dass dir deine eigene Rettung genügt? Ist dein Auge für das, was Jesus wegen der Sünde der Menschen durchlitt, gehalten? Hast du noch nicht erkannt, wie sehr ihn deine eigenen Sünden in Schrecken versetzt haben, und dass deine Retterliebe zu andern umso brennender sein sollte? Kannst du ruhig dein Glaubensleben leben und an deiner so herrlichen Berufung, womit der Herr dich berufen hat, vorübergehen? Wie schwer hält es doch, bis ein Gotteskind seine Berufung erkannt hat. Man sollte meinen, dass Gerettetsein den Rettersinn wecke. Aber ach, wie viele genügen nur sich selbst. Wie werden sie voller Schmerz in der Ewigkeit erkennen, was sie verscherzt haben, nur deshalb, weil sie ihrer frommen Bequemlichkeit lebten, weil sie die Berufung, womit der Herr sie berufen hatte, nicht annahmen. Nun kann ich mir sehr gut vorstellen, dass es gerade unter uns teure Seelen gibt, die im Tiefsten ihres Herzens aufschreien und sagen: "Das ist es ja, was ich will; ich will und möchte ein Segen sein, ein Salz, ein Licht, ein Wegweiser zu Jesus Christus hin. Wie aber kann ich das? Wenn doch auch ich dazu berufen bin und ich es jedoch noch nicht verwirkliche, wo fehle ich, wo ist das Hindernis zu suchen? Auf diese wichtigen Fragen möchte ich folgendes antworten. Immer da, wo dieser Aufschrei, dieses tiefe Verlangen in einem Gotteskinde zum Durchbruch kommt, da ist ausnahmslos der Hl. Geist am Werk. Das *ist* ja gerade der Anfang der göttlichen Berufung. Wohl dir, wenn du mit Zittern vor den Herrn trittst und zu ihm sagst: "Hier bin ich, sende mich, lass mich für die Mitmenschen, die noch nicht gerettet sind, ein Segen sein, ein Licht, ein

Salz." Weißt du, was dann geschieht? Wird dich der Herr sofort senden? Wird er dich sofort brauchen? Nein; erwarte gerade *das* nicht! Er will dich – merke ja darauf – auf diesen so wichtigen Dienst vorbereiten. Und weißt du, *wie* das geschieht? In aller erster Linie will er dich von dem grossen Hindernis, das noch in dir ist, befreien. Mit andern Worten: Jesus will dir aufzeigen, wie viel Sünde in dir noch vorhanden ist, die du bis jetzt noch gar nicht erkannt hast. Er will dir zeigen, welch verhängnisvolle Rolle dein Selbst in dir noch spielt, wie sehr dein alter Mensch dich noch beherrscht, wie wenig du erkannt hast, was *Heiligung* ist. Erst dann, wenn die Tempelreinigung vollzogen ist, wird der Herr dich auch gebrauchen können. Anders gesagt: Wenn du als Gotteskind in der grossen Herrlichkeit der Heiligung lebst, wird die Liebe zu deinem Retter und Erlöser so gross werden, dass du nicht anders kannst, als diese Liebe in der Rettung von Seelen zu verwirklichen. Mit geheiligten Augen erkennst du, was Jesus durchlitt, als ihn der Schrecken der menschlichen Sünde traf. Da bricht dann die vom Hl. Geist gewirkte Liebe auf, die immer brennender wird. Da fragt man nicht mehr lange: "Wie soll ich, wie kann ich?" Ein Licht fragt auch nicht: "Wie soll ich, wie kann ich?" Es ist einfach da und leuchtet! Jetzt fängt man an, zu erkennen, was das heisst: "Die Liebe Christi dringet uns"! (2.Kor.5,14)

Und nun frage ich dich: Bist du bereit, dich von Jesus senden zu lassen? Das heisst, noch genauer gefragt: Bist du bereit, dich von Jesus in die Reinigung und Heiligung hineinführen zu lassen? Bist du bereit, all die Hindernisse, die der Verwirklichung der Berufung entgegen sind, beseitigen zu lassen? O, dann freue ich mich mit dir. Sei dir aber bewusst, dass jetzt ein Kampf anhebt, der nicht leicht sein wird. Satan weiss genau, um was es geht, wenn ein Gotteskind in tiefer Not vor den Gnadenthron tritt, in der Erkenntnis, nicht der Berufung gemäss gelebt zu haben, und das nun bereit ist, sich vom Herrn senden zu lassen. Er wird ihm ins Ohr flüstern: "O, du bist ja schon recht; du hast ja bis jetzt auch für den Herrn gezeugt; man kann schliesslich alles übertreiben, wie es gewisse Gotteskinder tun und deshalb ein Ärgernis sind; gehe nur den Weg, den du bis jetzt gegangen bist, weiter"! So und anders versucht Satan, ein Gotteskind, in dem die vom Hl. Geist gewirkte Erkenntnis aufgebrochen ist, Retterdienste zu tun, zu beruhigen. Oder dann zeigt er ihm höhnisch, wie sehr sein frommes Selbstleben ein unüberwindbares Hindernis darstellt, wie gewisse Sünden viel zu stark sind, als dass sie beseitigt werden können. Hüte dich, bei diesen Angriffen zu verweilen. Blicke auf Jesus und sei dir bewusst, dass er alle deine Sünden getragen hat, dass der Sieg in dir in seinen Händen liegt. Glaube mir, er wird das angefangene Werk in dir vollenden.

Und dann, wie kostbar ist es, wenn dich der Herr der Berufung gemäss, womit du berufen bist, führt, so dass du nur staunen und anbeten kannst. Glaube mir, der Herr wird dir die Jahre, die die Heuschrecken gefressen haben, erstatten. Bist du bereit, die göttliche Berufung anzunehmen? Gut! Dann lass dir zeigen, was Jesus für dich gelitten

hat. Lass dir aber auch zeigen, dass noch viele, für die Jesus ebenfalls gelitten hat, gerettet werden sollen, und dass du sie ihm zuführen sollst!

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 2.2.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 23.1.2000.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 288 / 06.1999.

Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 2000 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*<u>Ev. Johannes 12,27 II:</u> "Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen."*

(Jesu Verwirrung und Angst angesichts der furchtbaren Last der menschlichen Sünde. / Des Wiedergeborenen Notwendigkeit, den Heiligungsweg zu gehen. / Die gesegnete Vorbereitung zur kommenden Herrlichkeit.)

Wir haben letztes Mal versucht, aufzuzeigen, welch erschütternde Tiefe das Wort Jesu hat: "Jetzt ist meine Seele betrübt", oder genauer: "Jetzt ist meine Seele erschüttert", oder: "in Schrecken geraten"! Die Furchtbarkeit und dämonische Macht der Sünde hatte Jesus gepackt, und das in Verbindung mit der kommenden entsetzlichen Todesnot. O, was ist doch die menschliche Sünde für eine abgrundtiefe, grauenhafte Wirklichkeit, dass der menschgewordene Gottessohn in Angst und Schrecken gerät. Im Blick auf diese erschütternde Tatsache müssen wir uns fragen, warum denn die vielen Menschen, die in ihren Sünden verharren, von der Furchtbarkeit der Sünde, in der sie sich befinden, nichts merken, ja, dass sie fröhlich und sogar übermütig durch ihr Leben schreiten können? Diese Frage hat schon viele beschäftigt, ohne dass sie deren Hintergründigkeit zu erkennen vermochten. Warum der Mensch in seinen Sünden verharren kann, ohne von ihnen nur im Geringsten beunruhigt zu werden, hat seine besondere Ursache.
Wisst ihr, was geschah, als die ersten Menschen im Ungehorsam gegenüber Gott fielen? Der Geist, als der Sitz der Gotteserkenntnis, wurde verfinstert, völlig verfinstert. Wo keine Gotteserkenntnis ist, da ist auch keine Sündenerkenntnis. Wo der Hl. Geist den menschlichen Geist nicht durchdringen kann, da bleibt die Sünde mit ihrer zerstörenden Macht verborgen. Diese Tatsache kommt in ganz besonderer Weise, um nur ein wichtiges Beispiel zu nennen, bei den vorsintflutlichen Menschen zum Ausdruck. Sehr deutlich heisst es: "Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen." (1.Mose 6,3) Das heisst: Die Menschen wollten sich nicht mehr von ihrem sündigen, verderbten Wesen überführen lassen. Sie weigerten sich, Gottes strafende Liebe anzuerkennen und sich darunter zu beugen. Die Folge dieser Haltung war, dass die Sünde mehr und mehr Formen annahm, die nicht mehr beschrieben werden können. Und wohlverstanden: die verblendeten, von der Sünde zerfressenen Menschen merkten und erkannten nicht, wie grauenhaft verheerend sich die Sünde in ihnen auswirkte. Sie lebten fröhlich und guter Dinge in den Tag hinein, bis plötzlich, eines Tages, das Gericht Gottes in furchtbarer Schärfe hereinbrach.
Genau so ist es bis heute geblieben. Der sündige Mensch weigert sich, sich vom Geist Gottes strafen zu lassen; er weigert sich, dass das Licht des Hl. Geistes in seinen Geist dringe, um ihn zu erleuchten, dass er seinen wahren Zustand erkenne. Wie oft habe ich es erlebt, dass Menschen, die unter mein Wort kamen, vom Wort getroffen wurden. Be-

unruhigt gingen sie nach Hause. Ein Lichtstrahl war in ihren Geist gedrungen, der ihnen blitzartig ihren sündenverderbten Zustand aufzeigte. Und was geschah in vielen Fällen? Sie blieben fern. Sie wollten ein Evangelium hören, das sie nicht beunruhigte, sondern beruhigte; denn der Verkünder des Evangeliums ist doch dazu da, dass er tröste und aufmuntere und nicht niederdrücke und beunruhige – so sagten sie. Und so kam es, dass sie sich der rettenden Kraft des Evangeliums verschlossen und weiterhin, ohne beunruhigt zu werden, in ihren Sünden lebten.
Ihr seht: Solange der Mensch in der Finsternis seines Geistes verharrt, solange er sich weigert, sich vom Hl. Geist von seinen Sünden überführen zu lassen, fühlt er sich wegen seiner Sünden in keiner Weise beunruhigt. Er hat absolut kein Bedürfnis, sich zu bekehren. Und darum ist er mehr als überrascht, wenn man ihn auf der Notwendigkeit der Wiedergeburt aufmerksam macht. Er begreift diese Forderung nicht; denn wie gesagt: er fühlt sich in seinen Sünden wohl.
Und doch ist die Sünde eine furchtbare Macht. Und *wie* furchtbar sie ist, offenbart uns Jesus, der von dieser entsetzlichen Macht wie von einem Panther angesprungen worden ist, lange bevor Gethsemane und Golgatha sichtbar wurden. O, wenn die Menschen wüssten, wie grauenhaft die Sünde ist, sie würden vor Angst und Entsetzen aufschreien. Der grosse italienische Dichter Dante hat in seiner gewaltigen Dichtung "Divina Commedia" (Göttliche Komödie) in seinem ersten Buch "Die Hölle" den Zustand der Verdammten, also der Menschen, die in ihren Sünden gestorben sind, beschrieben. Man legt dieses Buch nicht ohne Grauen weg. Und doch ist das alles, was Dante dort beschrieben hat, nur ein Tropfen aus dem unermesslichen Meer der Wirklichkeit, in das einst alle gestürzt werden, die sich nicht von ihren Sünden durch Jesus Christus haben reinigen lassen.
Wie gross und entsetzlich die menschliche Sünde ist, kommt noch ferner in den Worten Jesu zum Ausdruck: "Und was soll ich sagen?" Seine Seele war erschüttert, in Schrecken geraten. Und jetzt, was soll er sagen? Das Wort Jesu: "Und was soll ich sagen?", ist der Ausdruck der höchsten Verwirrung und Angst. Sicherlich haben wir alle schon erlebt, wie wir von irgend einer Situation derart verwirrt worden sind, dass wir überhaupt nicht mehr wussten, was wir dazu sagen sollen. Solche Erlebnisse vermitteln uns eine Ahnung von jenem entsetzlichen Erleben unseres Erlösers, als er als Vorgeschmack der kommenden Leiden in Gethsemane und Golgatha von der Macht der menschlichen Sünde angesprungen wurde. Jesus Christus, der heilige Gott in Menschengestalt, zittert unter der furchtbaren Sündenmacht, die ihn umgibt, und spricht: "Was soll ich sagen?"!
Wenn sich Menschen vom Hl. Geist von ihren Sünden überführen lassen, wisst ihr, was gewöhnlich geschieht? Diese Menschen sind in einer derart grossen Not und Angst, dass sie nicht wissen, was sie sagen sollen. Sie können nur seufzen und schreien, bis dann durch die göttliche erlösende und erbarmende Gnade und Liebe der Durchblick erfolgt, die glaubensvolle Erkenntnis: Jesus starb für mich; sein kostbares Blut reinigt

mich von aller Sünde; er versöhnt mich mit dem Vater und schenkt mir das ewige Leben! O, welche Gnade, wenn ein Mensch in diese Herrlichkeitstiefen sich hineinführen lässt, um dann voller Freude und Dankbarkeit singen zu dürfen: "Erlöst bin ich, darf es wohl rühmen, erlöst durch des Heilandes Blut"!
Nun aber müssen wir auch noch auf die andere Tatsache hinweisen. Wenn der Mensch in seinen Sünden stirbt, was dann? Nun, dann muss er vor den treten, der Augen hat wie Feuerflammen. Dieses Licht, das ihn wie tausend flammende Blitze durchzuckt, wird ihm seinen sündigen Zustand in seiner ganzen Verderbtheit offenbaren – und was soll er dann sagen? *Was soll er dann sagen ?!* O, man möchte es den unbekehrten Menschen in die Ohren schreien: "Wendet euch zu Jesus hin, lasset euch von eurem Sündenzustand überführen, kommt mit eurer Sündenlast zu Jesus, lasst euch von euren Sünden, die euch in alle Ewigkeit töten, reinigen; denn Jesus ist nicht nur ein erbarmender Erlöser, er ist auch ein unbestechlicher Richter gegenüber allen, die sich nicht unter seine Erlösung stellen wollten.
"Und was soll ich sagen? Vater , hilf mir aus dieser Stunde"! Ich möchte euch hier einen Abschnitt von Calvin vorlesen, der für uns alle sicherlich bedeutsam ist, weil er uns Dinge aufzeigt, die uns bis ins Innerste erschüttern. Er schreibt:
"Hier sehen wir sozusagen mit eigenen Augen, wie viel unsere Rettung den Sohn Gottes gekostet hat. In der äussersten Bedrängnis findet er nicht einmal Worte, um seiner namenlosen Seelenqual den rechten Ausdruck zu verleihen. Er weiss sich als Mensch keinen Rat. Nur eins bleibt ihm noch übrig: Er flüchtet ins Gebet, er verlangt Befreiung vom Tode. Doch alsbald, weil er ja sich dessen wohl bewusst ist, dass er nach Gottes ewigem Ratschluss zum Opfer für unsere Sünden bestimmt ist, nimmt er das ihm nur von der übermächtigen Betrübnis abgepresste Gebet zurück. Er streckt sozusagen die Hand aus, um sich selbst wieder zurückzuholen; er will völlig in Gottes Willen ruhen. Fünf Stufen lassen sich beobachten. Zuerst kommt die Klage, welche aus ungeheurem Schmerz hervorbricht. Sodann empfindet Jesus, dass ein Ausweg gesucht werden muss; um nicht von der Angst erdrückt zu werden, geht er mit sich selbst darüber zu Rate, was geschehen muss. Drittens nimmt er seine Zuflucht zum Vater und fleht ihn um Rettung an. Viertens zieht er das Gebet, welches, wie er erkannt, seinem Heilandberuf zuwiderläuft, wieder zurück und erklärt sich von vornherein bereit, alles, was gelitten werden muss, zu leiden; um keinen Preis, auf keinen Fall will er sich dem Auftrag des Vaters irgendwie entziehen. Fünftens endlich gibt er sich damit zufrieden, dass nur dem Vater seine Ehre werde; alles andere vergisst er und achtet er für nichts. Aber ziemt sich denn das für den Gottessohn? Unüberlegterweise spricht er ein Stossgebet aus, das er eiligst ungeschehen zu machen sucht, weil es ihm darum zu tun ist, dem Vater gehorsam zu sein. Wie steht es damit? Ich muss gestehen, dass hier die Torheit des Kreuzes zu Tage tritt, welche für hochmütige Leute ein Ärgernis ist. Aber je mehr sich der Herr seiner Herrlichkeit entäussert hat, desto deutlicher zeigt er uns eben da-

mit seine unergründliche Liebe. Übrigens ist fest im Gedächtnis zu halten, dass, wie schon früher berührt, das menschliche Gefühlsleben, dessen Christus nicht etwa ermangelte, bei ihm rein war und frei von Sünde. Das ist davon abzuleiten, dass es ganz und gar in den Bahnen des Gehorsams gegen Gott sich bewegte. Das widerstreitet einander nicht, dass Jesus mit natürlichem Schauder auf den Tod blickt und doch voll des Wunsches ist, Gott gehorsam zu sein. Er verbessert sich deshalb unmittelbar danach: 'Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen'!"
Jesus betete in dieser schrecklichen Stunde: "Vater, hilf mir aus dieser Stunde!" Wie entsetzlich musste doch diese Stunde gewesen sein. Doch kommt, begeben wir uns nach Gethsemane. Wie lastet die grauenhafte Angst auf dem Gottessohn. Der Schweiss rinnt wie Blutstropfen zur Erde. Wisst ihr, was das bedeutet? Die Angst, die Jesus befallen hat, jenes unsagbare Grauen der menschlichen Sünde, hat ihm das Blut aus den Adern gepresst. Hilflos stehen wir dieser unfassbaren Tatsache gegenüber. Unser Begreifen und Verstehen vermag nicht mehr in diese Tiefen zu dringen. Verwundern wir uns nun, wenn Jesus betet?: "Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!" (Matth.26,39) O, dieser furchtbare Todeskelch. O, diese Last der menschlichen Sünden.
Begreifen wir nun, nur ein ganz klein wenig, dass Jesus, nachdem seine Seele erschüttert worden war, betete?: "Vater, hilf mir aus dieser Stunde!" – Was hat sich doch Jesus kosten lassen, dass er seine Herrlichkeit verlassen hat, sich selbst entäusserte, um den Willen seines Vaters zu tun, um die Menschen aus Sünde, Teufel und Tod zu erlösen. Wie musste er uns geliebt haben! Was war denn Liebenswertes in uns Menschen? Blicke doch einmal in eine Grube, wo scheussliches Gewürm im Schmutz und Schlamm herum kriecht und die ganze Gegend verpestet und vergiftet. Sag, was könnte sich da deinen Augen darbieten, dass du in Liebe zu diesem fürchterlichen Gewürm in diese Grube steigst, um etliche dieser schlimmen Maden heraufzuholen? Ich denke, dass du schon nur bei der Vorstellung dieser Möglichkeit dem Erbrechen nahe bist. Siehe, das ist das Bild und der Zustand, der sich dem heiligen Auge Gottes darbot, als er auf uns sündige Menschen blickte. Wie gross musste und muss da die Liebe des Vaters und des Sohnes gewesen sein, als der ewige Ratschluss verwirklicht werden sollte, dass der Sohn, von Ewigkeit her, in den furchtbaren Sumpf der menschlichen Sünde hinabstieg, um uns vom Fluch der Sünde zu erlösen?!! Doch siehe hin, in welche Not, Angst und Verwirrung diese tiefe Liebe zu uns sündigen Menschen unsern hochgelobten Herrn und Heiland, Jesus Christus, gebracht hat. Siehe hin, wie er leidet lange bevor er ans Kreuz steigt. Hörst du diese qualvolle Frage: "Was soll ich dazu sagen"?!
O, dass doch der Hl. Geist uns all diese ergreifenden Tatsachen lebendig machen könnte. Und wisst ihr warum? Nun, ihr wisst ja so gut wie ich, wie sehr uns ständig die Gefahr umgibt, in die fromme Lauheit und Gleichgültigkeit zu versinken, wo wir die Tiefe, Länge, Breite und Höhe des Erlösungswerkes Jesu Christi nur noch von ferne und in

schwachen Umrissen sehen, und wo wir bereit sind, zu unserem Vorteil alle möglichen Kompromisse einzugehen. Die Mehrzahl der heutigen Gotteskinder jagt, wie eine Lawine, der Verflachung entgegen. Würden sie mit geistgeöffneten Augen sehen, was Jesus um unserer Sünde willen durchkostete, welche qualvollen Tiefen er durchschreiten musste, sie würden in Reue und Busse von den Wegen ihrer Oberflächlichkeit und Kompromisse zurückkehren. Nicht wahr, es hält sehr schwer, sich vorzustellen, dass Gotteskinder, die einst die sündenvergebende Gnade Jesu Christi erlebt haben, eines Tages der Lauheit verfallen würden, dass sie vergessen könnten, von welchem sündenbeschmutzten Zustand sie erlöst worden sind. Und doch ist das alles möglich. Man möchte, angesichts der zunehmenden Unwissenheit, dem Mangel an Urteilskraft, und der geistlichen Kälte unter der Grosszahl der Jesusnachfolger, weinen. Man versteht je länger je mehr das Wort, das Jesus zur Gemeinde Laodicea gesprochen hat: "Ich weiss deine Werke, dass du weder kalt noch heiss bist. Ach, dass du kalt oder heiss wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch heiss, werde ich dich aus meinem Munde ausspeien. Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloss. Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, dass du reich werdest, und weisse Kleider, dass du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blösse; und salbe deine Augen mit Augensalbe, dass du sehen mögest. Welche ich liebhabe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleissig und tue Busse! Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Thron. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!" (Offbg.3,15-22)

Wiederum fragen wir: Wie ist es möglich, dass es unter dem Volke Gottes einen Lauheitszustand geben kann, und das noch in dem Grade, dass Jesus *ausserhalb* der Herzenstür steht? Ja, wie ist so etwas möglich, angesichts dessen, was Jesus auf sich nahm, als er das Erlösungswerk vollbrachte? Seht, das ist möglich, weil der Gläubige es versäumt, den Heiligungsweg zu gehen. Denn *das* müssen wir auf alle Fälle wissen, dass die Bekehrung erst der Anfang des neuen Lebens ist, wie ja die Geburt eines Menschen erst der Anfang seines Daseins ist. Wird dieser Anfang des neuen Lebens nicht durch das innere Wachstum gefördert, eben durch die Heiligung und Reinigung von den immer noch anklebenden Sünden und Unreinheiten, dann ist die Gefahr gross, nach Jahren in eine fromme Sicherheit hineinzugeraten, die sich nichts mehr sagen lässt. Wir wollen aber nicht zu dieser grossen Gruppe von Jesusnachfolgern gehören, sondern zu denen, die von der Liebe Jesu überwältigt, ihr Leben ihm *ganz* hingeben!

"Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen"! Jesus kam in diese Stunde, weil er als das Lamm Gottes in diese Welt kam, weil er willig war, den heiligen Willen des Vaters zu

tun, weil er uns von Sünde, Tod und Teufel erlösen wollte. Nein, Jesus will den dargereichten bitteren Kelch nicht zurückweisen; er will ihn, koste es was es wolle, trinken! Jesus ist bereit, zur Verherrlichung des Vaters die Todestiefen zu durchwaten. Darum ist er ja in diese Stunde gekommen. Und er weiss, der Vater wird ihn verherrlichen.
Wie haben wir doch alle Ursache, täglich dem Herrn zu danken, dass Jesus den Kelch bis auf die Hefen getrunken hat, dass er vor dem Kreuz nicht zurückgewichen ist. Die Grösse und Herrlichkeit dieser Tatsache wird für jedes entschiedene Gotteskind in ganz besonderer Weise offenbar werden, wenn es zum Sterben geht, wenn die Umwelt versinkt und nur noch Jesus als der Erlöser vor uns steht. Man muss solche Stunden schon erlebt haben, um zu wissen, was die Erlösung in Christus in der Sterbestunde ist. Und wenn man sie je schon erlebt hat, wahrlich, da hat man nur noch *ein* Verlangen, sein Leben *ganz* dem Herrn Jesus zur Verfügung zu stellen, und das durch alles hindurch. Gewiss, man wird dadurch einsam, man wird in vielen Dingen nicht mehr verstanden werden. Doch das alles ist Nebensache gegenüber der wunderbaren Gemeinschaft, die man mit dem erhöhten und verherrlichten Heiland, Jesus Christus, haben darf.
Und dann, wenn die Stunde kommt, wo wir IHM gegenüberzutreten haben, wie kostbar wird es dann sein, IHM treu gedient zu haben. Darum ist Jesus in diese Stunde gekommen, dass wir, du und ich, diese entsetzlichen Ängste nicht durchkosten müssen. Wir alle kennen das wundervolle vertonte Gedicht von Gerhardt, wo er u. a. sagt:

Ich danke dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für deines Todes Schmerzen,
da du's so gut gemeint.
Ach! gib, dass ich mich halte
Zu dir und deiner Treu,
Und wenn ich einst erkalte,
In dir mein Ende sei.

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür!
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiss mich aus den Ängsten
Kraft deiner Angst und Pein.

Als der grosse Prediger, Pfr. Ludwig Hofacker, im Todeskampfe lag, sprach ihm sein Bruder Wilhelm den Vers vor: "Wenn ich einmal soll scheiden usw.", versprach sich aber in der Schlussstrophe, indem er sagte: "So reiss mich aus den Ängsten, kraft deiner Todespein". Da sprach der Sterbende mit lauter Stimme: Nein, es heisst: 'Kraft deiner *Angst* und Pein'!"
Freunde, welche Gnade ist es doch, als Gotteskind für Jesus zu brennen, ihm treu nachzufolgen und zur Verherrlichung des Vaters viel Frucht zu bringen. Versäumen wir doch die Gnadenzeit nicht, und seien wir uns Tag für Tag bewusst, dass unser diesseitiges Leben nichts anderes ist, als die Vorbereitung auf das kommende Leben ewiger Herrlichkeit!

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 9.2.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 6.2.2000
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 289 / 06.1999.

Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 2000 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*<u>Ev. Johannes 12,28:</u> "Vater, verkläre deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären."*

(Die Bedeutung der Bitte Jesu für das Gotteskind. / Die gesegnete Umdisponierung des Herzens. / Der himmlische Vater hört jedes Gebet seiner Kinder. / In Jesus Christus verklärte Gott Vater seinen heiligen Namen in allen Zeitaltern.)

Wir haben in den letzten zwei Vorträgen versucht, in die Worte Jesu: "Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen", einzudringen. Die Furchtbarkeit der menschlichen Sünde und das Grauen des Todes hatten Jesus zutiefst erschüttert. Darum die Frage: "Was soll ich sagen?" Aber er wusste, dass er gerade deswegen in diese Stunde gekommen ist. Wunderbar ist denn die Bitte Jesu: "Vater, verkläre deinen Namen!" Hier wird etwas sichtbar, das uns innerlich packt und uns, sofern wir Ohren haben zu hören, ganz still macht und in die Anbetung hineinführt. Trotz der Furchtbarkeit der Stunde und des Grauens des Todes betet Jesus: "Vater, verkläre *deinen Namen* !" Jesus bittet nicht für sich. Er will nur das eine: dass der *Vater verherrlicht* werde. Welche Tiefen er, der Sohn, zu durchschreiten hat, steht nicht in erster Linie im Vordergrund; die Hauptsache ist, dass der *Vater* verherrlicht wird. Wenn einem der Hl. Geist die Augen des Herzens öffnen kann und man die Herrlichkeit sieht, die in den Wort liegt: "Vater, verkläre deinen Namen", o, dann möchte man an einen stillen Ort gehen und anbetende Zwiesprache mit unserem Erlöser halten. Jesus will nur die Verherrlichung des Vaters, gleichgültig, durch welche Tiefen er dabei schreiten muss. Er war ja gekommen, um den Willen des Vaters zu tun, nämlich die Menschen von Sünde, Tod und Teufel zu erlösen. Dabei soll der Name des Vaters verherrlicht werden.
Freunde, kommt und lasst uns in gewisse Tiefen hinabsteigen, die uns kostbare Dinge offenbaren wollen. Meine liebe Frau und ich hatten seinerzeit Gelegenheit, auf der Insel Mallorca eine Höhlenwanderung zu unternehmen. Immer tiefer führte der Weg. Und je tiefer er uns führte, desto grossartiger wurde die Umgebung. Stalagmiten und Stalaktiten, d. h. Tropfsteine von jeder Grösse leuchteten im elektrischen Licht auf. Immer wieder gab es kleine Dome von verwirrender Schönheit. Zuletzt, nach ca. 3/4stündiger Wanderung, gelangten wir an das Ende des Ganges, der in einer mächtigen Wölbung aus Felsgestein ausmündete. Ein kleiner See, so glatt wie ein Spiegel und so durchsichtig wie Kristall, bot sich unsern überraschten Augen dar. In diesem See standen mächtige felsige Träger, wie wenn sie künstlich hingesetzt worden wären. Wie ein Smaragd leuchtete der See. Und dann auf einmal hörte man in weiter Ferne gedämpfte Musik, die immer näher kam. Wahrlich, das Ganze war derart ergreifend schön, dass man Mühe hatte, sich von diesem Ort loszureissen, um wieder an die Oberfläche zu gehen.

Das ist nur eine ganz kleine Illustration dessen, was uns wartet, wenn wir den Mut haben, in die Tiefen zu steigen, in die uns Jesus führen will. Es sind das allerdings Tiefen, die nur der zu sehen vermag, der Augen hat zu sehen. – Im Philipperbrief steht von Jesus geschrieben: "Er entäusserte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden". (2,7) Ferner lesen wir im Hebräerbrief: "Daher musste er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hohepriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks. Denn worin er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden." (2,17+18) Damit wird uns gezeigt, wie Jesus als Menschensohn versucht worden ist, wie er durch Not und Kampf hindurch musste und vom Schrecken des Todes gepackt wurde. Aber es wird uns ferner geoffenbart, wie Jesus zuletzt alles sieghaft überwand und nur die Verherrlichung des Vaters im Auge hatte.
Und nun kommt und lasst uns Schritt für Schritt in die Tiefe steigen. Es gibt Zeiten im Glaubensleben jedes Gotteskindes, wo es durch viel Not, Trübsal, Anfechtung und Kampf hindurchgeht! Es sind das oft Zeiten, wo unsere Seele Qualen durchleidet, wo der Schmerz so gross ist, dass man glaubt, nicht mehr weiterschreiten zu können. In tiefer Not des Herzens eilt man zum Thron der Gnade, um den Herrn um Hilfe anzuflehen. Aber die Not weicht nicht, die Last wird nicht weggenommen. Was tun? Will und kann Gott nicht antworten? Will und kann er unsere Gebete nicht erhören? Warum schweigt er? Warum dringt kein Lichtstrahl in unsere Seele? Nun, diese ganze Fragestellung ist falsch. Es erhebt sich nämlich eine viel wichtigere Frage, nämlich, ob wir willig sind, unsere Not zu tragen, auf dass der Name des Herrn verherrlicht werde? Es handelt sich dabei um die Änderung unseres Willens gegenüber dem lebendigen Gott. Es ist, wie ihr ja alle sehr gut wisst, ein grosser Unterschied, ob mein Wille geschehe oder der Wille des Vaters! Und ihr alle wisst ebensogut wie ich, dass es schwer, sehr schwer hält, sich unbedingt unter den Willen Gottes zu stellen, auf dass sein Name verherrlicht werde. Anderseits ist es kostbar, erleben zu dürfen, wie ein wunderbares Licht ins Herz dringt, wenn man, von der eigenen Not und Qual wegblickend, sagen kann: "Vater, verherrliche deinen Namen in dem allem, was mir so schwer macht, was mir so viel Kampf und Not bereitet. Nicht mein Name soll verherrlicht werden, nicht mein Wille soll geschehen, sondern *dein* Name soll verklärt werden, *dein* Wille soll geschehen! Das nennt man die Umdisponierung des Herzens.
Und nun achten wir auf die Tatsache: Jesus Christus ward versucht gleichwie wir. (Hebr.4,15) Er kennt unsere Nöte, Kämpfe besser, als wir zu ahnen vermögen. Er ist denn auch allezeit bereit, seinem Kinde die Kraft zu geben, die es nötig hat, um inmitten der Kämpfe und Nöte zu beten: "Vater, verkläre deinen Namen"! Aus eigener Kraft können wir das nicht. Wenn aber in uns ein Verlangen ist, dass doch in unserer Trübsalsnot der Name des Vaters verherrlicht werde, so lässt uns Jesus seine Überwinderkraft zuströ-

men, dass wir auch in diesem Gebet: "Vater, verkläre deinen Namen" *ruhen* können, im Bewusstsein: " Wie *ER* es macht, ist's herrlich, wird's heilsam mir sein"!
Es ist die Aufgabe jedes Gotteskindes, den Vater zu ehren, dass wir nicht unsern eigenen Willen suchen, sondern den Willen Gottes, dass nicht unser Wille geschehe, sondern der Wille des Vaters. Mit dem, dass wir wollen, dass der Vater verherrlicht werde, geschieht etwas, das kostbar ist; denn der Vater verpflichtet sich damit, unsere Not zur eigenen zu machen. Und ferner verpflichtet er sich, uns mit *der* Kraft und Stärke auszurüsten, die zum endgültigen Sieg notwendig sind. Und drittens lässt er uns Herrlichkeiten schmecken, die man mit Worten nicht zu schildern vermag. Jedes Gotteskind, das sich in seinen Nöten und Trübsalen, in der Kraft des Heiligen Geistes, zu dem Gebet durchringt: "Vater, verkläre deinen Namen", wird erleben, wie die Herrlichkeit Gottes sich ihm ganz tief im Herzen offenbart. Es ist das, wenn wir versuchen, andeutungsweise auf diese Herrlichkeit hinzuweisen, das Hineingestelltsein in die wunderbare ausgestaltende Liebe Gottes
Und dann dürfen wir in dem allem eine wichtige Feststellung nicht übersehen. Wir alle wissen nur zu gut, wie unser Selbst sich immer und in allen Dingen behaupten will! Gerade unser Selbst ist der grosse Feind, sich dem Vater unterzuordnen. Doch wo immer ein Gotteskind beten kann: "Vater, verkläre deinen Namen", da wird dieses Selbst entthront! Ach, dass wir doch je länger je mehr uns in diese Gnadentiefen hineinstellen lassen möchten.
Als Jesus gebetet hatte: "Vater, verkläre deinen Namen", geschah etwas, das wunderbar ist. Es heisst: "Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären." Der Unglaube kann nicht verstehen, dass eine Stimme vom Himmel kam. Wir jedoch wissen, dass tatsächlich der Vater auf die Bitte seines geliebten Sohnes geantwortet hat. Das eben ist ja das Kostbare, zu wissen: Gott hört Gebete! Versuche doch einmal in einen ruhigen Teich ein winziges Steinchen zu werfen. Was stellst du fest? Nun, du machst die Beobachtung, wie von jener Stelle aus, da das Steinchen ins Wasser fiel, feine Wellenkreise über den ganzen Teich rollen. Und wenn du einen grösseren Stein nimmst, so werden die rollenden Wellenkreise noch intensiver sein. Was wollen wir damit sagen? Nun, das eine: Wenn du ein Gebet zu Gott in Christus Jesus sprichst, so wird dieses Gebet vom Vater gehört, und das so gewiss und so sicher wie die rollenden Kreise im Wasser, wenn du einen Stein in den Teich geworfen hast. Es ist unmöglich, dass keine kreisrunden Wellen ans Ufer rollen, wenn du einen Stein in den Teich wirfst. Und ebenso ist es unmöglich, dass der heilige Gott dein Gebet nicht hört, wenn du zu ihm betest.
Und wiederum: So wie der Vater seinem geliebten Sohn geantwortet hat, so antwortet er auch dir. Hast du diese Feststellung und Tatsache gehört? Ist sie dir zur *Gewissheit* geworden, zu jenem kostbaren Wissen, das dich so froh macht, weil du eindeutig weißt: Der Herr antwortet auf *alle* Fälle auf die Bitten seiner Kinder! Warum legen wir beson-

deren Wert auf diese Feststellungen? Eben deshalb, weil es so viele liebe und aufrichtige Gotteskinder gibt, die manchmal unsicher oder niedergeschlagen oder unruhig sind, weil der Herr auf ihr Gebet nicht geantwortet hat, weil alles still bleibt. Meine teuren Freunde, ich warne vor einer solchen Meinung. Vergiss mir das Beispiel vom Steinwurf in den Teich nie, auch dann nicht, wenn du glaubst oder meinst, der Herr wolle auf deine Bitte nicht antworten. Weißt du denn nicht, dass der treue Gott in Christus Jesus immer auf jedes Gebet seiner Kinder antwortet? Hast du noch nicht erkannt, dass der Vater im Himmel *jedes* Gebet seiner Kinder hört, und dass er auch auf jedes Gebet antwortet?!

Vielleicht fragst du staunend, wie das denn möglich sei, weil du ja schon auf so viele Gebete keine Antwort erhalten hast. Hören wir denn: Wenn es uns scheint, dass der Herr auf unser Bitten nicht antwortet, so liegt das darin, dass wir harthörig sind. Mit andern Worten: In dem Mass, wie wir uns in der Wahrheit des Wortes Gottes heiligen lassen, dass wir immer klarer den Willen Gottes erkennen können, desto hellhöriger werden wir für die Antwort, die der Herr uns auf unsere Bitten hin schenkt. Wenn wir uns immer wieder von unserem Selbst bestimmen lassen, so müssen wir uns nicht wundern, wenn wir die Antwort unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi nicht zu hören vermögen, und das deshalb, weil wir etwas als Antwort hören wollen, das *uns* gefällt, das unserem Willen entspricht. Auf diese Weise ist es nicht möglich, die Antwort zu hören, trotzdem sie der Herr tatsächlich gegeben hat. Wenn wir die Antwort Gottes auf unsere Bitten nicht zu hören vermögen, so liegt die Schuld immer und nur bei uns. Wie wichtig ist es doch, dass wir unser Selbst, unseren alten Menschen, gekreuzigt halten, damit wir umso klarer und eindeutiger die Stimme Gottes, die sich durch sein Wort uns offenbaren will, zu hören vermögen. Auf jeden Fall, das wollen wir nochmals betonen, hört der himmlische Vater *jedes* Gebet seiner Kinder!

Ein kleines Mädchen betete zu Jesus und brachte ihm in einer ganz bestimmten Angelegenheit seine Bitte vor. Es hoffte, dass der Heiland ihm seine Bitte erfüllen werde. Aber nichts, rein nichts geschah. Angehörige der Kleinen wussten, dass es in dieser bestimmten Angelegenheit mit seiner Bitte betend vor Jesus getreten war, und sagten eines Tages zu ihm, dass es ja gar keine Antwort erhalten habe. Die Kleine erwiderte indessen: "Doch, ich habe eine Antwort erhalten". Verwundert fragten seine Angehörigen, wie diese Antwort gelautet habe? Kurz und entschieden antwortete das Mädchen: "Er hat nein gesagt!" Welch feines Ohr besass doch diese liebe Kleine, die sich ganz und ohne Widerrede auf die Seite ihres Heilandes stellte und zufrieden war, auch wenn ER nein sagte! "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder"!! (Matth.18,3)

Ach Freunde, was versäumen wir doch, wenn wir uns unserem Herrn und Heiland nicht völlig anvertrauen. Welche Gnadenherrlichkeiten gehen uns dabei verloren, und wie viel aufreibende Nervenkraft wird unnütz verbraucht, zu unserem eigenen Schaden, so dass unsere Gesundheit darunter leiden muss.

"Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären." Es gibt zwei Wege, um diese gewaltigen Worte vom Himmel zu deuten, und beide Wege sind voll Herrlichkeit und Majestät. Der erste Weg ist folgender:

Wenn der himmlische Vater zu seinem Sohn sagte: "Ich habe ihn verherrlicht", so bedeutet das u. a.: "Ich habe meinen Namen in deiner Fleischwerdung verherrlicht". Lesen wir doch die Evangelien aufmerksam und betend durch, dann werden wir sehen, *wie* der Vater seinen Namen in seinem Sohn Jesus Christus in seiner Fleischwerdung verherrlicht hat. Wie ist doch immer wieder versucht worden, die Menschwerdung Jesu, die Jungfrauengeburt, in Frage zu stellen. Gerade in den letzten zwei Jahrhunderten, bis hinein in unsere Gegenwart, wurde versucht, dieses Wunder der göttlichen Offenbarung zu untergraben, oder zu leugnen, oder weg zu erklären. Die vielen armen Menschen, die oft mit viel Wissenschaftlichkeit versuchten, die Herrlichkeit Gottes in der Menschwerdung Jesu zu verdunkeln, wussten und wissen nicht, welche Torheit sie begingen, und auch: in welchen Diensten sie standen und stehen. Es steht geschrieben, dass der heilige Gott seine Ehre sucht und richtet! (Joh.8,50) Wehe den Menschen, die gerichtet werden müssen, weil sie Gott nicht die Ehre gaben, ja, sie ihm sogar rauben wollen. Ferner hat Gott seine Herrlichkeit in seinem Sohn in seinen Wundern, seinen Worten und seinen Werken verklärt. Wiederum lasst uns betend die Bibel lesen, um erkennen zu können, wie in allen Handlungen und Worten Jesu die Verklärung des Vaters durchstrahlt, und das in einer Schönheit und Klarheit, dass nur blinde Menschen dies alles nicht zu sehen vermögen. Warum gibt es eine Bibelkritik? Warum gibt es so viele Menschen, die den Herrlichkeitsglanz, der vom Wort Gottes ausgeht, nicht zu sehen vermögen? Warum können Millionen und aber Millionen von Menschen mit der Bibel nichts anfangen? Weil sie sich, ob gelehrt oder nicht gelehrt, in der Finsternis befinden, weil sie blind sind. Welch entsetzliche Tragik ist es doch, die eigene Blindheit zum urteilenden Massstab seiner Weltanschauung oder seiner eigenen religiösen Meinung zu machen! Es ist deshalb kein Wunder, wenn die Bibel den Vielen nichts zu sagen vermag und sie deshalb kaltblütig und gleichgültig die geoffenbarte Herrlichkeit Gottes beiseite legen. Man kann die Verklärung des Namens Gottes in Christus Jesus nur dann sehen, wenn man vom Hl. Geist erleuchtet wird, wenn er uns in alle Wahrheit führt. Freunde, wie wichtig ist es doch, was wir ja immer wieder fordern, dass wir die Bibel betend lesen sollen, umso mehr, als Jesus betete: "Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward"! (Joh.17,24) Wir sollen die Herrlichkeit sehen, die der Vater dem Sohne gegeben hat, und das nicht erst im kommenden ewigen Leben, sondern schon jetzt und hier. Wie kostbar ist es denn immer wieder, im Wort Gottes sehen zu dürfen, wie der Vater seinen Namen in seinem geliebten Sohn verherrlicht hat.

Den zweiten Weg, um die Worte: "Ich habe ihn verklärt und werde ihn abermals verklären", zu deuten, sehen wir darin, dass gesagt wird: "Ich habe meinen Namen verherrlicht in allen Zeitaltern; vor der Sintflut, in den Tagen der Patriarchen, in der Zeit Mose, unter dem Gesetz, unter den Königen." Wahrhaftig, wenn wir im Alten Testament forschen, dürfen wir erkennen, wie sich Jesus Christus immer wieder geoffenbart hat, und wie er dadurch die Herrlichkeit Gottes in ergreifender Klarheit und Schönheit und Konsequenz enthüllte. Denn es war Jesus Christus, der im Alten Testament den ewigen Gott und Vater offenbarte, das heisst: in Jesus Christus verklärte Gott Vater seinen heiligen Namen. Diese Tatsache zu sehen, bedeutet für jedes Gotteskind ein grosses Erleben. Wahrlich, wenn man in diese Tiefen hineinzuschauen vermag, so liest man die Bibel mit ganz andern Augen. Was man vordem einfach nicht begreifen konnte, wird einem ganz neu und kostbar! Man sieht die göttliche Linie der Erlösung, wie sie gradlinig auf Golgatha hinweist. Man erkennt ferner, dass im Alten Testament von Anfang bis zum Ende Jesus Christus, der Herr, Mittelpunkt ist. Und dann leitete die Verklärung des Namens Gottes über in die Menschwerdung des ewigen Gottessohnes im Neuen Testament.

"Ich habe ihn verklärt und werde ihn abermals verklären"! Welche Worte: "Ich werde ihn abermals verklären"! Ja, der Vater hatte seinen Sohn abermals verklärt. Seht hin nach Gethsemane und Golgatha, *wie* der Vater seinen Namen in seinem Sohn verklärte, verherrlichte. "Aber", werden viele sagen, "wir können da keine Verherrlichung des Namens Gottes sehen!" Und doch, und doch hat der Vater seinen Namen in einer Weise in seinem geliebten Sohn geoffenbart und verherrlicht, dass man grosse Mühe hat, in diesen Glanz zu schauen. Gewiss, Jesus musste durch das Grauen des Todes schreiten; er musste die letzten Tiefen der Hölle durchkosten; die ganze Sündenlast der Menschen lag auf ihm und zuletzt musste er noch das Gottverlassensein durchleben. Und trotzdem hat der Vater seinen Namen in seinem Sohn in einer Art und Weise verherrlicht, dass man *diesen* Glanz, *diese* Herrlichkeit nicht mehr zu begreifen vermag, weil sie derart überwältigend ist, dass wir nicht mehr imstande sind, sie zu fassen. Mit andern Worten, es ist uns nur möglich, die Verklärung des Namens Gottes im leidenden Sohne, Jesus Christus, in etwa zu sehen, wenn wir uns die Worte im Epheserbrief durch den Hl. Geist lebendig machen lassen: "Er hat ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; und hat alle Dinge unter seine Füsse getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allen erfüllt"! (1,21+22) – Wie unvorstellbar und herrlich wird einmal die Herrlichkeit Gottes in seinem geliebten Sohn in der ewigen Herrlichkeit offenbar werden. Ich denke, dass die Grösse unserer Seligkeit im Himmel darin besteht, dass wir immer wieder dem lebendigen Gott und dem Lamme unseren Lobpreis, unsere Anbetung darbringen werden!

_____

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 16.2.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 20.2.2000
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 290 / 02.2000.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 2000 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*Ev. Johannes 12,29-30:"Da sprach das Volk, das dabeistand und zuhörte: Es donnerte. Die andern sprachen: Es redete ein Engel mit ihm. Jesus antwortete und sprach: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen."*

(Gott hört die Gebete seiner Kinder immer. Die Stimme des Vaters als Zeugnis. Die gesegnete Glaubensschau.)

Kostbar ist für uns alle die Tatsache, dass Jesus, der menschgewordene Gottessohn, inmitten seiner erschreckenden Not nur die Verherrlichung des Namens des himmlischen Vaters im Auge hatte. Obschon seine Seele vom Schrecken der menschlichen Sünde und vom kommenden Tod erfüllt war, wollte er nicht seinen eigenen Willen tun, sondern den Willen des Vaters. Und deshalb betete er: "Vater, verkläre deinen Namen!" Welche Gnade ist es doch, wenn ein Gotteskind durch die Todes- und Auferstehungskraft Jesu befähigt wird, nicht mehr den eigenen Willen tun zu wollen, sondern den Willen des Vaters, auf dass sein Name, nicht der eigene Name, verherrlicht werde.

Ihr wisst ja so gut wie ich, wie die grosse Gefahr besteht, sich, auch in den frömmsten Handlungen, selbst zu suchen. Wie meint man doch, das, was man für Jesus Christus tut, zu seiner Ehre und Verherrlichung zu tun. Und dann muss man, vielleicht erst nach Jahren, erkennen, dass in unserem Handeln und Tun nicht in erster Linie Jesus verherrlicht wurde, sondern der eigene Name – wohlverstanden: alles unter dem Deckmantel tiefster Frömmigkeit. Es ist geradezu unheimlich, wie es Satan, wenn er die Gestalt eines Lichtengels annimmt, fertig bringt, die Gotteskinder in ihren eigenen frommen Handlungen derart zu täuschen, dass sie der Überzeugung sind, zur Ehre und Verherrlichung Jesu zu wirken und zu arbeiten. Auch ich liess mich einst von diesem Lichte narren. Ich war der vollsten Überzeugung, alles zur Verherrlichung des Namens Gottes zu tun. Und dann, als mir der Hl. Geist die Bedeutung des alten Menschen, des überaus frommen Selbsts aufdecken konnte, da erschrak ich ob dieser scheusslichen Abgründigkeit der eigenen Seele. Ich wusste nicht, dass in einem wiedergeborenen Menschen noch so viel fromm getarnter Egoismus, so viel herrlich gefirnisste Frömmigkeit, so viel demütige Selbstherrlichkeit, so viel Gnadenstolz vorhanden sein konnte. Und noch heute habe ich Angst vor mir selber. O, wie wichtig ist es da, dass wir immer wieder vor den Gnadenthron treten mit der Bitte, dass doch der Herr die möglichen Verborgenheiten aufdecken möchte, dass wir nicht irgend einer wunderbar frommen Selbsttäuschung erliegen, und die wahre und kostbare Frucht ausbleiben muss. Denn immer stehen wir in Gefahr, uns selbst täuschen zu lassen. Da ist es unbedingt nötig, dass uns der Hl. Geist in alle Wahrheit hineinführt. Es mag sein, dass wir von unserer Aufrichtigkeit gegenüber Jesus völlig überzeugt sind. Aber wird unsere Überzeugung im Lichte der göttlichen Prüfung standhalten können? Wohl je-

dem Gotteskind, das immer wieder zu der gesegneten Bitte zurückkehrt: "Herr, decke mir meine unerkannten Verborgenheiten auf; offenbare mir, wo ich mich in frommer Tarnung selbst suche, auf dass mein Leben und mein Tun zur Verherrlichung deines Namens dienen möge."

Wisst ihr auch, dass der Hl. Geist uns nur in dem Mass durchdringen, erleuchten, reinigen und heiligen kann, als wir dazu willig sind, als wir uns nach der Reinigung und Heiligung ausstrecken? Warum ist uns das Wort Gottes in der Bibel gegeben? Damit wir den heiligen Willen des Vaters kennen lernen, und dass je länger je mehr in uns das Verlangen aufbricht, uns vom Hl. Geist durchleuchten und durchdringen zu lassen. Es mag das in der Tat keine angenehme Prozedur sein. Denn sein eigenes Selbst in seiner schillernden Fragwürdigkeit und stinkenden Anmassung kennen lernen zu müssen, ist nicht gerade lieblich. Umso grösser und kostbarer aber sind die Erkenntnisse, und vor allem die gnadenvolle Gemeinschaft mit Jesus Christus, der uns in seiner unendlichen Liebe immer mehr die Herrlichkeit seines Antlitzes leuchten lässt.

Nachdem Jesus gebetet hatte: "Vater, verkläre deinen Namen!", da kam eine Stimme vom Himmel: "Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären." Welch erhabener Augenblick musste das für die Umstehenden gewesen sein, als sie die Bitte Jesu und dann die Antwort des Vaters hörten. Wir haben bereits im letzten Vortrag auf die Tatsache hingewiesen, dass wir immer auf unsere Gebete eine Antwort erhalten. Beachtet doch, Jesus sagt nachher ausdrücklich, dass diese Stimme nicht um seinetwillen, sondern um der Umstehenden willen geschehen ist! Damit offenbart uns zunächst der Herr, dass wir einen hörenden und erhörenden Vater im Himmel haben. Jedes Gotteskind muss sich dieser Tatsache auf alle Fälle bewusst sein. Ich möchte in diesem Zusammenhang auf eine sehr grosse Gefahr aufmerksam machen, der betende Gotteskinder immer wieder ausgeliefert sind. Hast du auch schon das "Gefühl" gehabt, nachdem du gebetet hattest, dass dich der Herr nicht gehört habe, und das deshalb, weil du gegen eine harte Wand ankämpfen musstest und du innerlich leer warst?! Das sind für Gotteskinder immer gefährliche Augenblicke, weil sie das Hören des Vaters von ihren mehr oder weniger schönen Gefühlen abhängig machen. Wie mancher Jesusnachfolger ist nur deshalb in seinem Gebet entmutigt worden, weil er das "Gefühl" hatte, dass der Herr ihn nicht gehört habe. Würden wir indessen die Bibel etwas genauer lesen, so müssten wir uns unseres Unglaubens schämen. Ich staune immer wieder über die Feinheit des Gehörs junger Mütter. Ihr Liebling liegt im Bettchen wohl versorgt, und die Mutter hantiert im Haus; sie ist vielleicht in der Küche oder in der Stube. Plötzlich lässt sie alles liegen und eilt ins Nebenzimmer. Was ist geschehen? O, sie hat mit feinem Gehör das feine Stimmchen des erwachenden Kindes gehört. Andere haben dieses Stimmchen nicht gehört, die Mutter aber hat es vernommen. Und warum hat sie es gehört? Die Mütter wissen auf diese Frage eine sehr genaue Antwort zu

geben: Weil sie in Gedanken ständig bei ihrem Kinde sind und infolgedessen für jedes Geräusch ein offenes Ohr hatten, und das insbesondere für das Stimmchen ihres Lieblings.
Und nun höre: Wenn die Mutter ein so feines Ohr hat für die Stimme ihres Kindes, glaubst du, dass der, der dieses Ohr geschaffen hat, weniger hört? Wie töricht, wie überaus töricht sind wir doch, wenn wir unsern armseligen Gefühlen Raum geben, statt den herrlichen Verheissungen unseres grossen Gottes und Heilandes zu vertrauen. Vergiss also die Tatsache *nie* : Wenn du in deinen Gebeten zu Gott kommst, so hört er dich *immer* ! Es gibt kein Wort, kein Gebet, kein Seufzen, das er nicht hören würde. Nochmals, vergiss diese Tatsache *nie* ! Welche Freude senkt sich doch mit der Gewissheit ins Herz: Der Herr hört meine Gebete! Wohlverstanden, es ist ein Unterschied, ob der Herr die Gebete hört, oder ob er sie *erhört* ! Für ein Gotteskind ist indessen immer die Tatsache von grosser Wichtigkeit, dass der Herr die Gebete *hört* . Und wenn er sie hört, wird er auch nach seinem heiligen Willen handeln. Wir alle sollten von jenem Knaben, der auf seine Art betete und vertraute, lernen. Ein Herr spazierte an einem Nachmittag auf dem Felde. Da kam er an einem Gebüsch vorbei, aus dem eine Stimme klang. Verwundert blieb er stehen. Angestrengt horchte er hin. Er wurde nicht klug, was das sein mochte. Was er hörte, waren lauter Buchstaben: o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z! Und dann fing es von vorne an: a, b, c, d, e, f, g, h, i, usw. Und wiederum begann dasselbe von vorne. Endlich hörte der Herr, wie die Stimme Amen sagte. Und bald hernach kam ein kleiner Knabe aus dem Gebüsch gekrochen. "Was hast du denn im Gebüsch gemacht?", fragte der Herr. "O", sagte der Kleine, "ich habe gebetet." "Gebetet?" , fragte der Herr, "du hast ja immer nur das Alphabet aufgesagt; wie kannst du da sagen, du habest gebetet?" Erstaunt schaute der Kleine zum Herrn auf und sagte wunderbar treuherzig: "Ja, wissen Sie, ich wusste nicht, was ich beten und wie ich beten soll, und da habe ich einfach ein paar Mal das Alphabet aufgesagt, damit der liebe Gott daraus nehmen und zusammensetzen soll, was ihm passt"! Dieser Kleine wusste sehr genau, dass Gott ihn gehört hat, und er wusste auch, dass er nach seinem Willen handeln werde. Eben dieses Vertrauen, dieses Wissen soll und muss uns begleiten, wenn wir mit unseren Gebeten vor den Thron Gottes treten. Die Gefühle dürfen uns dabei nicht leiten oder bestimmen, weil sie gewöhnlich grundfalsch sein können. Was uns bestimmen soll, das ist das klare unbedingte Wissen: Der Herr hört mich! Er handelt nach seinem heiligen Willen und deshalb vertraue ich ihm!
Als die Stimme vom Himmel kam: "Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären", da sprach das Volk, das dabeistand und zuhörte: "Es donnerte". Die andern aber sprachen: "Es redete ein Engel mit Ihm"! Wisst ihr, was uns in erster Linie bei diesen Feststellungen auffällt? Das ist die grosse Unwissenheit, die da zum Ausdruck kommt. Weder diejenigen, die sagten: "Es donnerte", noch diejenigen, die meinten: "Es redete ein Engel mit ihm", hörten, *was* gesagt worden war. Sie hörten wohl eine Stimme,

aber sie verstanden die Worte nicht. Wo finden wir diesen fragwürdigen Zustand der unbekehrten Menschen in der Bibel scharf umrissen? In 1. Kor. 2,14, wo der Apostel Paulus sagt: "Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich gerichtet sein"! Die Umstehenden wussten nicht, *wer* zu Jesus redete, und *was* die Stimme sagte. Ist es nun nicht sehr bezeichnend, dass wir das Wort Gottes besitzen, dass jedermann gleichsam die Stimme Gottes lesen kann, dass jedermann vernehmen kann, was Gott sagt? Und wiederum ist es nicht sehr bezeichnend, wie wenig der Unbekehrte mit der Bibel, mit dem Wort Gottes anfangen kann? Das heisst, wenn er versucht, in der Bibel zu lesen, das Wort Gottes zu vernehmen, so versteht er es einfach nicht, weil ihm alles verhüllt ist. Wir müssen uns deshalb nicht wundern, wenn der Unbekehrte sich von der Bibel distanziert, und ihm dieses Buch ein langweiliges Buch ist, mit dem er nichts anzufangen weiss.

Anderseits weiss der, der mit der Bibel, als dem Wort Gottes, nichts anzufangen weiss, nicht, dass er unter dem göttlichen Gericht steht. Denn was verschliesst dem Menschen die herrliche Offenbarung Gottes? Das ist nichts anderes als die Sünde. Wo die Sünde den Menschen beherrscht, da vermag er auch die Stimme Gottes in ihrer wunderbaren Macht der Verheissung und Gnade nicht zu vernehmen. Aber das kümmert den natürlichen, den unbekehrten Menschen wenig. Er lässt sich deswegen keine grauen Haare wachsen. Wozu auch?! Seht, das ist der Sieg Satans über die Unbekehrten. Er hält sie in seiner Finsternis fest, dass sie das helle Licht des Evangeliums von Jesus Christus, diesen Herrlichkeitsglanz nicht zu sehen vermögen. Und so verharren sie in ihrer Finsternis und haben für das Wort Gottes ein verschlossenes Ohr, bis sie einst die Donnerstimme dessen, der Augen hat wie Feuerflammen, hören müssen. Wie entsetzlich muss doch das Erkennen derer sein, die lebenslang das Wort Gottes abgewiesen haben, wenn sie mit Schrecken inne werden müssen, was sie verscherzt, versäumt haben. Heute noch können sie sich grossartig benehmen und sich über die Bibel erhaben fühlen. Doch arme Menschen, wenn ihnen einst die Binde von den Augen gerissen wird. Dann ist der Teufel der erste, der mit teuflischer Freude sein Gelächter über sie ausschüttet.

Lasst uns noch das Wort Calvins hören. Er schreibt:

"Viele der Anwesenden hatten taube Ohren – geistlich verstanden! Sie vernahmen deshalb nur ein Getön ohne Sinn. Und doch hatte Gott klare, verständliche Worte gesprochen. Andere waren nicht ganz so stumpf; doch machen sie einen gehörigen Abstrich an der Erhabenheit der vom Himmel erschallenden Stimme: nicht Gott, nur ein Engel habe geredet. Heute geht es noch genau ebenso. Verständlich und deutlich genug redet Gott doch wahrlich im Evangelium; mit eindringender Gewalt äussert sich darin Gottes Geist, der, wo ihm Eingang gegeben wird, Himmel und Erde bewegt. Und doch lässt die Lehre Christi viele Hörer so kühl, als habe ein beliebiger Mensch Worte gere-

det, die keine besondere Beachtung verdienen. Andere gar behandeln Gott in seinem Worte wie ein Kind, das noch nicht recht sprechen kann, oder wie einen Fremdling, dessen Sprache man eben nicht versteht. Sie gleichen denen, welche sagen: Es donnerte. Hatte es denn nun weder Zweck noch Erfolg, dass Gottes Stimme damals erklang? Nun, jedenfalls trifft doch nur auf einzelne zu, was der Evangelist hier von dem "Volke" sagt. Gewiss haben auch noch andere, nicht nur die Apostel, den Sinn und die Bedeutung der Worte weniger falsch aufgefasst. Der Evangelist will nur kennzeichnen, wie es im grossen und ganzen in der Welt hergeht. Die meisten von denen, welche Gott reden hören, merken nicht, dass er wohl verständliche Worte redet."

Von besonderer Wichtigkeit ist nun die Erklärung Jesu: "Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen"! Warum hebt Jesus diese Tatsache derart scharf hervor? Was veranlasste ihn, die Aufmerksamkeit der Umstehenden auf diese überirdische Stimme, auf die Stimme seines Vaters, zu richten? Warum betont er ausdrücklich, dass diese Stimme um der Umstehenden willen geschehen sei? Nun, das hat eine vielfache Bedeutung. Vor allem müssen wir uns bewusst sein, dass die Stimme vom Himmel nicht nur um des Volkes willen, das sich in der Nähe Jesu befand, geschah, sondern auch für alle Menschen. Mit andern Worten, die Stimme des Vaters ist ein unmissverständliches Zeugnis, das alle Menschen angeht.

Vorerst sagt diese Stimme, dass Jesus Christus der von Gott gesandte Messias ist, zu dem sich der heilige Gott bekennt. Jesus ist nicht irgend ein Mensch, nicht irgend ein Heiliger, nicht irgend ein Religionsstifter, nicht irgend ein verehrungswürdiger Übermensch, sondern der von Gott gesandte und von Gott bestätigte Heiland und Erlöser. Ist es nicht bezeichnend, wie seit der Menschwerdung Jesu bis heute die ewige Gottessohnschaft Jesu Christi in Frage gestellt worden ist. Wenn man die hohe theologische Kritik durchgeht, so ist man geradezu über so viel Dummheit, Anmassung und Ehrfurchtslosigkeit gegenüber Jesus entsetzt. Man kann es von einem gewissen Standpunkt aus fast nicht begreifen, dass es intelligente, gelehrte Menschen gibt, die ein derart katastrophales Fehlurteil über Jesus Christus auszusprechen vermögen. Bezeichnenderweise behaupten eben diese weisen Gelehrten dasselbe wie seinerzeit die Juden, indem sie sagen, dass das Reden Gottes nur ein Donnern gewesen sei, dass die damaligen Juden eben wundersüchtig gewesen seien, somit könne der Behauptung des Johannes, dass Gott zu Jesus gesprochen habe, keine Bedeutung zukommen. So spricht der Unglaube.

Wir aber wissen, dass der heilige Gott seinen Sohn bestätigt hat, dass Jesus der gottgesandte Erlöser ist. Wer in die Herrlichkeit des Evangeliums eingedrungen ist, dem ist die Stimme des Vaters an seinen Sohn: "Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären" eine Botschaft von unendlicher Schönheit. Beachten wir wohl: Wir dürfen nicht nur bei diesen Worten stehen bleiben, sondern wir müssen uns betend die Mühe nehmen, uns zu vergegenwärtigen, *wie* der Vater im Himmel seinen wunderbaren

Namen in seinem geliebten Sohne verherrlicht hat. *Das* ist das Entscheidende. Erst die vom Wort Gottes vermittelte Glaubensschau erschliesst uns die Grösse jenes Augenblicks, da Gott zu seinem Sohne, als Antwort auf seine Bitte, sagte: "Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären"! Hast du dir schon die Mühe genommen, in das Wunderbare der Verklärung, womit Gott in seinem Sohne seinen Namen verklärte, einzutauchen? Hast du dir, inmitten des rasenden Alltags, die Zeit genommen, um dir diese Verklärung zeigen zu lassen? Der Vater will ja, dass wir in seinem Sohne die Verherrlichung seines Namens erkennen. Und wenn wir diese Verklärung zu sehen vermögen, wahrlich, dann wird uns die Erlösung derart gross und wunderbar, dass wir nicht umhin können, täglich, ja stündlich, unserem herrlichen und mächtigen Gott unseren Lobpreis, unsere Anbetung darzubringen!

Die Stimme Gottes ist aber auch noch deshalb für uns geschehen, dass wir lernen, dem Wort Gottes in allen Dingen unbedingt zu vertrauen. Wie Gott um des Volkes willen geredet hat, so hat er später in ganz besonderer Weise für alle Menschen geredet. Und wisst ihr wie? Der Apostel Petrus und der Apostel Paulus geben uns die Antwort. Petrus sagt: "Und das sollt ihr fürs erste wissen, dass keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist." (2.Petr.1,20+21) Und Paulus sagt: "Denn alle Schrift ist von Gott eingegeben." (2.Tim.3,16) Wer Ohren hat, zu hören, der hört die Stimme Gottes aus dem kostbaren Wort der Hl. Schrift. Wir haben am Anfang darauf aufmerksam gemacht, dass der Unbekehrte mit der Bibel nichts anzufangen weiss. Er vernimmt daraus in keiner Weise die Stimme des heiligen Gottes. Wie aber, und das ist nun die wichtige Frage, vernehmen *wir* , denen der Geist Gottes die Augen hat aufschliessen können, dass sie sehend wurden, das Wort Gottes? Ist uns immer klar bewusst, dass, wenn wir in der Bibel lesen, Gott vom Himmel zu uns spricht? Ja, dass er nicht nur zu uns spricht, sondern will, dass wir seine Worte vernehmen, dass wir wissen, was seine Worte uns zu sagen haben! Lesen wir von diesem erhabenen Gesichtspunkt aus die Bibel? Sprechen wir immer wieder mit dem Knaben Samuel: "Rede Herr, dein Knecht hört"?! Weißt du auch, dass der lebendige Gott, wenn du im Worte liesst, ganz persönlich zu *dir* reden will, wie wenn eine Person zur andern spricht? Weißt du auch, dass dir der Herr *vieles* sagen will? Wie hat doch Jesus so wunderbar gebetet: "Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." (Joh. 17,24) Soll dieses Gebet unbeantwortet bleiben? Viele denken, dass diese Bitte Jesu zukünftig sei. Nun, das stimmt nicht! Sie bezieht sich bereits auf die Gegenwart. Jesus will, dass seine Erlösten schon *jetzt* seine Herrlichkeit sehen möchten. Und glaubt mir, der Vater will nun diese Herrlichkeit, die auch seine Herrlichkeit ist, an uns und in uns, und das durch sein Wort, offenbaren! Weil die Bibel Gotteswort ist, verbirgt sie die Herrlichkeit des Vaters

und des Sohnes. Und wenn wir einmal diese kostbare Tatsache erkannt haben, wahrlich, dann werden wir mit ganz andern Augen die Bibel lesen. Dann werden wir immer darauf warten und darum bitten, dass der Herr zu uns redet, dass wir doch seine Stimme vernehmen, und uns im Gehorsam darunter stellen. O, kommt denn und lasst uns in die Verklärung des Vaters und des Sohnes hineinführen.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 23.2.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 5.3.2000.

Quelle Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 291 / 02.2000.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 2000 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

## *Ev. Johannes, 12,31: "Jetzt geht das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden."*

(Das dreifache Gericht über die Welt. / Welt = Menschen in dieser Welt. / Christi Tod und Auferstehung: Sieg über Sünde, Tod und Teufel / Des Wiedergebornen Vollmacht, Satan durch das Blut und das Wort Jesu zu überwinden.)

Jesus betete: "Vater, verkläre deinen Namen!" Da kam eine Stimme vom Himmel: "Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären." Das Volk, das dabei stand, meinte, es donnerte; andere sagten, dass ein Engel zu Christus gesprochen habe. Jesus indessen sagte zu den Umstehenden: "Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen." Und dann fügt er die schneidenden Worte hinzu: "Jetzt geht das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden."
Lasst uns vorerst die Feststellung: "Jetzt geht das Gericht über diese Welt" vergegenwärtigen. Was ist das für ein Gericht, das über diese Welt geht? Es ist das ein dreifaches Gericht.
Erstens ist es das Gericht über das Judentum. Haben die Juden nicht leidenschaftlich gerufen: "Kreuzige ihn, kreuzige ihn"? Diese furchtbare Forderung war nichts anderes als der Anfang des Gerichts, das über die Juden kommen sollte. Und als Jesus am Kreuze hing, als die Forderung der Juden: "Kreuzige ihn" erfüllt war, da war das Gerichtsurteil über die Juden auch gesprochen. Freilich, die Juden meinten, den Sieg davon getragen zu haben. Aber sie wussten nicht, dass sie mit ihrer Forderung und mit ihrem Handeln ihr eigenes Gerichtsurteil ausgesprochen hatten. Erinnern wir uns nur an das furchtbare und entsetzliche Wort, das die Juden so leichthin ausgesprochen hatten: "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder"! (Matth.27,25) Und dieses Blut kam über sie. Das Gericht über sie ging in Erfüllung. Sie verwarfen den Messias, und so kam es, dass sie von Gott verstockt wurden, dass sie das göttliche Gericht heimsuchte. Dieses Gericht nahm seinen Anfang, als sie: "Kreuzige ihn" riefen. Es nahm seinen Fortgang, als Jerusalem von den Römern erobert wurde und über eine Million Juden getötet wurden, wobei die Übriggebliebenen auf den Sklavenmärkten in Aegypten als billige Menschenware verkauft wurden. Und dieses Gericht nahm weiter, und das bis heute, seinen Fortgang, indem durch alle Jahrhunderte das Judenvolk verfolgt, verachtet und immer wieder in den grossen und kleinen Pogromen getötet wurde. Und dieses Gericht ist noch nicht zu Ende gekommen.
Wahrlich, wenn man die Geschichte der Juden genau verfolgt, so ist man darob erschüttert, *wie* sehr sich das Wort Jesu erfüllte: "Jetzt geht das Gericht über die Welt." Aber es ist bezeichnend, wie die Juden selbst diese Tatsache nicht zu erkennen vermögen. Sie sehen ihr Schicksal, ihre Not nicht darin, dass sie den Messias verworfen

hatten und heute noch verwerfen. Sie können nicht sehen, dass die Gerichtshand Gottes über ihnen ist. Aber solange die Decke der Verstockung über ihren Augen nicht weggenommen wird, werden sie auch nicht zu sehen vermögen.

Doch weiter. Wenn Jesus sagt: "Jetzt geht das Gericht über die Welt", so beziehen sich diese Worte nicht nur im engeren Sinne auf die Juden, sondern auf das gesamte Menschengeschlecht. Wer Augen hat zu sehen, sieht dieses Gericht, und wer Augen hat und nicht sieht, sieht dieses Gericht eben nicht! Der am Kreuz hängende Messias und Erlöser offenbart das unerbittliche Gericht über die Sünde. Der Mensch soll sehen, welches Verdammungsgericht über die menschliche Sünde ergeht, d. h. wie der heilige Gott die menschliche Sünde verflucht und verdammt. Jetzt wird sichtbar, unter welchem Verdammungsurteil der Sünder, jeder Mensch steht. Da gibt es keine Ausflüchte, kein Entrinnen mehr! Golgatha ist zur Gerichtsstätte des sündigen Menschen geworden!

Aber ist es nicht entsetzlich, wie dieses Gericht Gottes über die menschliche Sünde von der Welt *nicht* gesehen wird? Es ist in gewissem Sinne geradezu unheimlich, zu sehen, wie Millionen, ja Milliarden von Menschen sich von diesem Gericht in keiner Weise beeindrucken lassen. Sie sind, wie die Juden, gegenüber der göttlichen Offenbarung in Christus Jesus verstockt. Nun müssen wir uns in diesem Zusammenhang bewusst werden, dass der griechische Ausdruck, der mit Gericht übersetzt wird, "krisis" heisst. Wir können denn auch noch übersetzen: "Entscheidung", so dass das Wort Jesu noch lauten würde: "Jetzt geht die Entscheidung über die Welt"! Welche Entscheidung? Nun, es ist die Entscheidung, sich auf die Seite Jesu zu stellen, nach Golgatha zu kommen, um sich unter das Gericht des eigenen sündigen Lebens zu begeben. Denn am Kreuz offenbart mir Jesus, wie sehr das göttliche Gericht über ihn ergangen ist, wegen *meiner* Sünde. Das eben ist dann die grosse Entscheidung, dass ein Sünder mit seiner ganzen Sündenschuld nach Golgatha kommt, um statt des furchtbaren Gerichts das ewige Leben aus der Hand Jesu zu empfangen.

"Jetzt geht das Gericht, die Entscheidung über die Welt"! Der heilige Gott richtete die menschliche Sünde in seinem Sohne Jesus Christus. Jetzt werden die Menschen, die Sünder aufgerufen, sich für Christus zu entscheiden, nach Golgatha zu kommen, um in die Lebensgemeinschaft mit Jesus aufgenommen zu werden. Bis heute hat dieses Gericht als Entscheidung angedauert. Herrlich und wunderbar ist die Tatsache, dass immer wieder Menschen zu Christus gekommen sind. Als sie in die Entscheidung hineingestellt worden sind, haben sie sich für Jesus entschieden. Sie sind nicht weggelaufen, haben Jesus nicht den Rücken gekehrt. O, es war nicht leicht, sich als Sünder, als verworfenes Wesen im Lichte der göttlichen Gerichtsgnade zu sehen. Denn ihr alle, die ihr zu Jesus Christus gekommen seid, wisst, wie sehr Gott die menschliche Sünde verflucht und verdammt. Anderseits ist es herrlich und wunderbar, erleben zu dürfen, wie

die Rechtfertigung durch den Glauben als Gnadensonne im persönlichen Leben aufgeht und sich immer wieder neu offenbart!

Ach, wie viele Menschen sind schon in diese Entscheidung hineingestellt worden! Gott wollte sie in das Gericht ihrer eigenen Sünden hineinstellen, d. h. sie sollten im gekreuzigten Christus sehen und erkennen, wie furchtbar das göttliche Gericht über die Sünde ist; sie sollten aber auch erfahren, wie gross die Gnade Gottes ist. Aber sie wichen der Entscheidung aus. Das heisst, genau gesehen: sie entschieden sich für ihr altes Leben der Sünde. Sie wollten nicht zu Jesus kommen, dass sie gerettet würden. Sie wollten keine sündenvergebende Gnade. Sie wollten kein ewiges Leben. Was sie wünschten und wollten, war und ist ein dieser Welt geweihtes Leben. Und nun achten wir ja auf das Wort Jesu, das von einer furchtbaren Konsequenz ist: "Wer an ihn (den Sohn) glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges tut, der hasst das Licht und kommt nicht an das Licht, auf dass seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, dass seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott getan." (Joh. 3,18-21)
Das Nicht-zu-Jesus-kommen-Wollen ist das Gericht über die Nichtwollenden. Das Neinsagen gegenüber der rettenden Gnade Jesu ist das Gericht, in das sich der Mensch selbst hineinstellt. Gott schliesst den Menschen von der Erlösung nicht aus. Wer sich vom ewigen Leben ausschliesst, das ist der Mensch selbst. Denn wer das Leben in Christus Jesus verschmäht, wählt das unerbittliche göttliche Gericht.
"Jetzt geht das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden." Mit diesen Worten wird uns etwas geoffenbart, das unheimlich und erschreckend ist, erschreckend für den, der nicht in Christus Jesus ist. Beachten wir zunächst, dass Jesus Satan als den Fürsten dieser Welt bezeichnet. Diese Bezeichnung enthüllt uns das Wesen und die Macht dieses Fürsten. Wie jedes Land seine Regierung, seinen König oder seinen Fürsten hat, die regieren, so besitzt die ganze Welt einen Fürsten, der sie beherrscht. Wir müssen uns bewusst werden, dass es *Jesus* ist, der Satan als den Fürsten dieser Welt bezeichnet. Mit andern Worten: Jesus selbst offenbart uns, wer sich im Hintergrund dieser Welt verborgen hält und seine Macht spielen lässt. Bedeutsam ist denn das, was im Matthäus Evangelium geschrieben steht: "Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest." (4,8+9) Was fällt uns wohl in dieser Begegnung auf? Zwei sehr wichtige Dinge. Erstens offenbart sich hier Satan als der Fürst dieser Welt, dem alle Reiche und all ihre Herrlichkeit gehören. Und zweitens sagt Jesus zu Satan nicht, dass

all die Reiche dieser Welt ihm nicht gehören. Satan ist also der von Jesus Christus anerkannte Fürst dieser Welt.
Dann müssen wir uns noch einer andern Tatsache gegenüberstellen. Johannes sagt im 1. Johannesbrief: "Wir wissen, dass wir von Gott sind, und *die ganze Welt liegt im Argen !* Der Ausdruck "im Argen" ist maskulinisch und darf nicht als ein Neutrum genommen werden. Das heisst: Im Griechischen wird uns gezeigt, dass es sich um *den* Argen und nicht um *das* Arge handelt. Mit dem Ausdruck: "Die ganze Welt liegt im Argen", ist mit dem "Argen" eine Person gemeint und keine Sache. Somit ist dieser Arge niemand anderes als Satan selbst. Wir können denn auch noch übersetzen: "Die ganze Welt liegt in Satan"!
Satan ist es also, der als Fürst diese Welt regiert! Diese Feststellung macht gewöhnlich keinen grossen Eindruck. "Was kann man sich schon mit dem Begriff Welt vorstellen?", wird gesagt. Nun ja, es ist tatsächlich so, dass sehr viele mit der Ausdrucksweise "Welt" nicht viel anfangen können und infolgedessen gleichgültig an einer, wir können schon sagen, furchtbaren Wahrheit vorübergehen. Doch sind wir in der Lage, festzustellen, dass die Welt niemand anderes ist als die Menschen, die in dieser Welt sind? Diese Tatsache wird uns u. a. in zwei Stellen der Bibel mit einer geradezu furchtbaren Deutlichkeit enthüllt.
Epheser 2, 1+2: "Und auch euch, da ihr tot waret durch Übertretungen und Sünden, in welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Fürsten, der in der Luft herrscht, nämlich nach dem Geist, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Unglaubens." Damit wird sehr deutlich gesagt, dass der Fürst dieser Welt, der Gewalt der Luft in allen unbekehrten Menschen, ohne Ausnahme, seine Wirksamkeit hat, d. h. sie in ihrem Denken und Handeln beeinflusst und bestimmt. Der oberflächliche Namenchrist ist gewohnt, nur in den Verbrechern mehr oder weniger die Wirksamkeit Satans zu sehen. Diese Meinung ist indessen ein böser Irrtum. Denn, wir möchten das nochmals betonen: Satan hat seine Wirksamkeit in *jedem* unbekehrten Menschen. Der Mensch muss nicht erst ein Verbrecher werden, damit offenbar wird, wer ihn beherrscht. Mit andern Worten: Wer nicht wiedergeboren, wer nicht *in* Christo Jesu ist, der ist in Satan! Mag ein Mensch noch so vornehm, noch so tugendhaft, noch so voller Menschenliebe sein, wenn er nicht wiedergeboren ist, so befindet er sich auf jeden Fall in der Domäne Satans.
Ich weiss wohl, dass diese Feststellungen von der Welt auf keinen Fall akzeptiert werden. Heute gilt ein Prediger des Evangeliums, der diese Wahrheiten verkündet, als verrückt, weil es heute nicht mehr Mode ist, sich vorzustellen, dass es einen Satan gebe. Ja, im primitiven Mittelalter konnte man sich noch diesen Glauben leisten; heute jedoch, im aufgeklärten Zeitalter des zwanzigsten Jahrhunderts, ist es endlich Zeit, dass man mit dieser Vorstellung Schluss macht und sie zum alten Eisen wirft. Wahrlich, das ist grossartig gesprochen. Aber die, die so reden, kommen mir vor wie kleine Kinder,

die, wenn sie die Äuglein schliessen, der Meinung sind, dass die Umwelt nicht mehr existiert. Satan ist ein unheimlich grosser Taktiker und Stratege. Im Nibelungenlied kommt eine Tarnkappe vor. Der Besitzer dieser Tarnkappe konnte sich unsichtbar machen. Sobald er sie sich über den Kopf stülpte, verschwand er wie der Nebel und war unauffindbar. Seht, mit einer solchen Tarnkappe bedient sich Satan. Er kann sich völlig unsichtbar machen, und dann meinen naive Menschen in ihrer Unwissenheit, Oberflächlichkeit und manchmal auch in ihrer Dummheit, es gäbe keinen Satan, die Vorstellung von Satan sei eine mittelalterliche Erscheinung. Selbst Goethe, dieser grosse christliche Heide, musste gestehen: "Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hätte"!
Die andere Stelle, die für uns sehr wichtig und bedeutsam ist, finden wir in der Apostelgeschichte 26, 17+18! Paulus befindet sich vor König Agrippa und Festus. Vor diesen beiden Herrschern sagt Paulus die Worte, die Jesus Christus zu ihm auf dem Wege nach Damaskus gesprochen hatte, nämlich: "Ich will dich erretten von dem Volk und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, aufzutun ihre Augen, dass sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich"! Ist da, angesichts dieser Worte, noch irgendwelches Missverständnis möglich? Jesus offenbart dem Apostel Paulus, dass sich die Menschen in der Finsternis, in der Gewalt Satans befinden! Es ist das eine Offenbarung, die uns Jesus Christus selbst gibt. Es steht natürlich jedermann frei, das, was Jesus offenbart, abzuweisen oder sich darunter zu stellen.
Übrigens, warum ist Jesus Christus auf diese verfluchte Welt gekommen? Warum hat er sein Leben am Kreuz hingegeben? Etwa darum, weil nichts Böses und keine Sünde auf dieser Welt herrscht? Unmittelbar nach dem Sündenfall sprach Gott zur Schlange, zu Satanas: "Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen"! (1.Mose 3,15) Es war Satan, der die Menschen zu Fall brachte. Es war Satan, der Sünde und Tod als grausames Erbe den gefallenen Menschen hinterliess. Nur die Menschen, die völlig in Besitz dieser Finsternismacht sich befinden, können behaupten, dass es keinen Satan gebe. Nur wer verbundene Augen hat, vermag die Wirklichkeit nicht zu sehen.
Nun sagt Jesus: "Jetzt geht das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden"! Wie haben wir, im Blick auf das Gesagte, das Wort Jesu zu verstehen: "Nun wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden"? Der aufmerksame Hörer wird sich sagen, dass im Grunde der Fürst dieser Welt noch nicht ausgestossen ist, dass er immer noch sein Wesen treibe; infolgedessen könne von dem Ausgestossensein Satans keine Rede sein. Gewiss, so könnte man argumentieren, wenn die Tatsachen uns verschlossen wären.

Doch hören wir: Jesus sagt nicht: "Jetzt *ist* der Fürst dieser Welt ausgestossen", sondern er sagt: "Jetzt *wird* der Fürst dieser Welt ausgestossen *werden* "! Damit wird uns sehr deutlich gesagt, dass die endgültige Ausstossung Satans noch nicht gekommen ist, dass sie aber noch kommen wird. Das ist das eine. Das andere, das uns als wunderbare Wahrheit in diesen Worten begegnet, liegt darin, dass der Fürst dieser Welt tatsächlich bereits eine teilweise, und das gründliche Ausstossung erfahren musste. Wie meinen wir das?

Als Jesus Christus am Kreuz sein Gott geheiligtes Leben niederlegte, um dann siegreich am dritten Tage aufzuerstehen, da hatte er Sünde, Tod und Teufel besiegt. Die Macht des Fürsten dieser Welt ist somit gebrochen worden. Wir haben vorhin das Wort aus dem Munde Jesu erwähnt, dass sich die in Sünden gefallenen Menschen in der Gewalt Satans befinden. Nun ist Jesus gekommen und hat durch sein Sterben und Auferstehen das Gefängnis geöffnet. Die von Satan beherrschten Menschen *können* , wenn sie wollen, frei werden, sie können, wenn sie wollen, der Gewalt Satans entfliehen. Niemand kann sie zurückhalten, selbst Satan nicht. Weil Satan besiegt worden ist, muss er alle, die zu Jesus kommen wollen, freilassen. Diese herrliche Wahrheit ist der grosse Inhalt der Worte des Herrn: "Nun wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden"! Ein Grösserer ist gekommen und hat den Mächtigen besiegt. Gewiss, Satan kann seine Macht immer noch ausüben. Und wie sehr er sie noch ausüben wird, zeigt uns die Offenbarung Johannes, wo er eine Zeit lang als mächtiger Herrscher diese Welt terrorisieren wird, bis er dann zuletzt für immer in den Feuersee geworfen werden wird. Wie sehr Satan als Fürst dieser Welt durch Jesus Christus den tödlichen Schlag erhalten hat, enthüllen uns noch die Worte in der Offenbarung. Als Jesus den herrlichen Sieg errang, da hat er ihm einen grossen Teil seiner Macht und Herrschaft entrissen. Gerade unsere Stelle in der Offenbarung weist darauf hin: "Und es erhob sich ein Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen; und der Drache stritt und seine Engel, und siegten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward ausgeworfen der grosse Drache, die alte Schlange, die da heisst der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen. Und ich hörte eine grosse Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unsers Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod." (12,7-11)

Wunderbar ist dieses Wissen und diese Erkenntnis: Alle Menschen, die nach Golgatha kommen, die Vergebung der Sünden empfangen haben, denen ist die Vollmacht gegeben, dass sie Satan überwinden können, und das durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses. Gewiss, wir haben es erwähnt: Satan besitzt auch

heute noch eine sehr grosse Macht. Doch in der Hauptsache ist er bereits besiegt. Und das eben ist das Wunderbare, dass wir, die wir Jesus angehören, die wir uns aus der Gewalt Satans haben retten lassen, in Christus Jesus weit zu überwinden vermögen. Satan darf uns nicht mehr in seine Gefangenschaft führen. Wir sind, die wir Jesus angehören, vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Und deshalb sagt Jesus, der Sieger: "Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen"! (Joh.10,28) Niemand, auch Satan nicht! Satan ist und bleibt in unserem Leben ausgestossen. O, kommt und lasst uns in die Anbetung des Himmels einstimmen: "Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit." (Offbg.5,12)

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 1.3.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 19.3.2000.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 292 / 03.2000.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

***<u>Ev. Johannes 12, 32+33:</u> "Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagte er aber, zu deuten, welches Todes er sterben würde."***

(Die geschichtliche Tatsache Golgathas; Inhalt und Bedeutung. / Jesus Christus, der gekreuzigte und verherrlichte Heiland und Erlöser. Das sieghafte Emporziehen zu sich ans Kreuz in seine Herrlichkeit der Überwindung.)

Jesus stellte die Tatsache fest: "Jetzt geht das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden." Anschliessend an diese Feststellung sagt der Herr die kostbaren Worte. "Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen"! Johannes kommentiert diese Worte Jesu folgendermassen: "Das sagte er aber, zu deuten, welches Todes er sterben würde"! Beachten wir in diesem Zusammenhang die Worte, die Jesus zu Nikodemus gesprochen hatte: "Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden". (Joh. 3,14) Diese beiden Worte zeigen uns, dass Jesus genau wusste, welches Todes er sterben würde, nämlich den Kreuzestod. Er musste ans Kreuz erhöht werden. Johannes der Täufer hat am Jordan mit lauter Stimme auf den Erlöser mit den Worten hingewiesen: "Siehe, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde hinwegträgt"! (Joh.1,29) Nun sollen alle Menschen das Sündopferlamm Gottes sehen, wie es, ans Kreuz genagelt, für die Sünden der Menschen leidet und sein Blut vergiesst. Weder die Römer noch die Juden hatten eine Ahnung, wie jene Handlung in der Wüste, als Moses eine eherne Schlange aufrichten musste, Wirklichkeit geworden war. Die alte Schlange, Satan, hat die Menschen mit seinem Sündengift vergiftet. Und nun ist Jesus gekommen, um Satan auszustossen, indem er sich ans Kreuz schlagen liess, "auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben"! (Joh.3,16)
Habt ihr auch schon darüber nachgedacht, warum Jesus Christus gerade den Kreuzestod sterben musste? Man hätte ihn ja in einem dunklen Verliess enthaupten können, wie Herodes Johannes den Täufer enthaupten liess. Es durfte indessen nicht sein, dass Jesus im Geheimen getötet wurde, weil sonst der Vater der Lügen die Lüge in die Welt gesetzt haben würde, Jesus sei einfach verschwunden, er sei nicht gestorben. Das verborgene Sterben Jesu wäre ihm ein willkommener Anlass gewesen, die Menschen auf eine schandbare Weise irre zu führen. Doch die Allmacht Gottes sorgte dafür, dass sein Sohn als sterbendes Opferlamm von allen Menschen gesehen werden konnte, dass kein Zweifel an seinem Tod möglich war. Und ist es nicht bedeutsam, dass auch der grösste Bibelkritiker es nicht wagt, die Tatsache, dass Jesus Christus am Kreuz gestorben ist, in Frage zu stellen?! Mögen sie ihre giftigen Geschosse noch so zahlreich gegen die Person Jesu abschiessen, *diese* Tatsache, dass Jesus am Kreuz gestorben

ist, müssen sie, ob sie wollen oder nicht, anerkennen. Golgatha ist eine geschichtliche Tatsache! Wer sie leugnen würde, müsste notwendigerweise nicht ganz normal sein. Warum legen wir besonderen Wert auf diese wichtige Tatsache? Weil sie einst beim letzten Gericht eine sehr grosse Rolle spielen wird. Beachten wir wohl: Als Jesus nach seiner Auferstehung den Jüngern erschien, da konnten die Jünger die Nägelmale und den Speerstich in seiner Seite sehen. Thomas musste sogar seine Hand in diese Stellen legen. Ich denke, dass, wenn Jesus als ewiger Richter auf dem grossen weissen Thron erscheinen wird, die vielen verlorenen Menschen ihn ohne weiteres an seinen Wunden erkennen werden. Mit Entsetzen werden sie innewerden, dass dieser Jesus, der am Kreuz sein Leben hingegeben hatte, nun der unbestechliche Richter ist über alle, die sich geweigert haben, sich unter seine Gnade zu stellen. Nun werden sie mit Schrecken innewerden, dass sie am Kreuz auf Golgatha ihr Leben lang vorübergegangen waren, dass sie sich um den gekreuzigten Jesus nicht kümmerten, trotzdem sie genau wussten, dass er am Kreuz sein Leben für die Sünder hingegeben hat. Trotz des Kreuzestodes Jesu verloren zu gehen, das ist die entsetzliche Tragik unzähliger Menschen. "Und ich, wenn ich erhöht sein werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen"! Zunächst gilt es, das Wörtlein "alle" in seiner Bedeutung näher zu untersuchen. Es könnte nämlich sein, dass oberflächliche Menschen der Meinung sind, dass dieses "alle" der klare Beweis dafür sei, dass alle Menschen einst gerettet würden, dass also niemand verloren gehe. Ihr wisst ja, wie sehr die Lehre der Allversöhnung, wonach alle Menschen einst selig werden, sorglose Gemüter immer wieder verwirrt. Ich komme bei diesen Allversöhnlern nie vom Verdacht los, dass sie wünschen müssen, dass einst alle Menschen selig werden. Es mag sein, dass in ihrem Leben so vieles noch fragwürdig ist, oder dass sie von irgend einer Lieblingssünde nicht lassen wollen, oder dass sie von Gebundenheiten beherrscht werden. Da ist für sie die Lehre von der Allversöhnung ein sehr willkommenes und sehr bequemes Dogma! Wenn wir indessen das Wörtlein "alle" im Zusammenhang mit andern Bibelstellen uns vergegenwärtigen, so erkennen wir bald einmal, und das auf eine sehr unmissverständliche Art und Weise, dass dieses "alle" in beschränktem Sinne zu verstehen ist. Wir alle kennen ja das wunderbare Wort: "Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben". (Joh. 3,16) Hier wird deutlich gesagt, dass nur diejenigen, die an Jesus glauben, die sich von Jesus retten lassen, nicht verloren gehen. Wer nicht zu Jesus kommen, wer sich nicht von Jesus retten lassen will, wird dem Verderben anheimfallen! Dann betet Jesus in seinem hohenpriesterlichen Gebet: "Ich bitte für sie (die Jünger) und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden". (Joh.17, 9+20) Finden wir in der so wichtigen Zwiesprache des Sohnes mit dem Vater nur die geringste Ansatzstelle für die Behauptung irrender Menschen, dass

zuletzt alle Menschen selig werden? Gerade das Gegenteil ist der Fall; denn ausdrücklich sagt Jesus, dass er nicht für die Welt bittet. Und warum bittet er nicht für die Welt? Weil er weiss, dass sich die grosse Mehrzahl der Menschen nicht bekehren will, dass sie ihre eigenen Wege der Sünde geht.

Wenn denn Jesus sagt: "Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen", so bezieht sich dieses "alle" auf die, die sich von Jesus retten lassen wollen. Alle, die gerettet werden, die zieht Jesus zu sich empor. Nun aber müssen wir wissen, wie dieses Emporziehen gemeint ist. Wir alle wissen ja um die Tatsache, dass der natürliche Mensch in Sünden tot ist. Und in Sünden tot sein heisst: Jesum Christum als den Gekreuzigten in seinem Sühnetod nicht zu sehen und zu erkennen. Und wer Jesus Christus nicht als das Sündopferlamm erkennt, wird auch nicht zu ihm kommen wollen. Aber, und das ist nun das wunderbare, verborgene Wirken des lebendigen Gottes: Nachdem Jesus Christus gen Himmel gefahren ist, sandte er den Hl. Geist auf diese Welt, um die Menschen der Sünde von ihren Sünden, von ihrem verderbten Zustand zu überführen, damit sie im göttlichen Licht ihre Erlösungsbedürftigkeit sehen und erkennen und Busse tun. Hier nun beginnt für den Menschen der Sünde der entscheidungsvolle Kreuzweg, jener Kreuzweg, wo er zu wählen hat. Jesus beschreibt diese Entscheidung folgendermassen: "Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden." (Matth.7,13+14) Dieses Jesuswort zeigt uns, dass die Mehrzahl der Menschen *bewusst* die breite Strasse dieser Welt, die breite Strasse des Verderbens wählt. Es ist dies eine Tatsache, die einen bis ins Mark erschüttert. Unzählige Menschen wollen auf keinen Fall die Erlösung in Christo Jesu annehmen. Satan beansprucht sie als sein Eigentum und bei ihm bleiben sie auch. Jesus kann sie nicht zu sich emporziehen, weil sie sich weigern, seine Retterhand zu ergreifen. Es gab einmal eine Zeit in meinem Leben, da ich einfach nicht verstehen konnte, warum die Zahl derer, die gerettet werden, im Verhältnis zu denen, die verloren gehen, so klein ist. Als ich dann aber, auf Grund der Bibel, erkennen konnte, dass es ja der Mensch selber ist, der sich eigenhändig ins Verderben bettet, weil er von der Erlösung in Christo Jesu nichts wissen will, da wurde mir alles klar. Es ist nun einmal so: Jesus zwingt keinen Menschen zu sich empor. Wohl ruft er allen Menschen zu: "Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; den ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht." (Matth.11,28-30) Wunderbar ist dieser Ruf. Doch wie gesagt: Jesus zwingt niemanden, zu ihm zu kommen! Wer kommen will, der kann kommen, wer nicht kommen will, kann darauf verzichten. Und es ist ja so überaus leicht, nicht zu Jesus zu kommen. Man braucht nur nein zu sagen und schon ist der falsche

Schritt gemacht, der endgültig das ewige Verderben besiegelt. Es ist unheimlich, festzustellen, wie die Menschen tausendmal lieber auf die Stimme Satans horchen und ihr Folge leisten, statt auf die einladende Stimme Jesu Christi.

Spurgeon schreibt: "Ich habe gehört, dass einst eine Versammlung in der Höhle des Erzfeindes stattfand, in welcher er seine Myrmidonen anfeuerte, das Verderben der Menschen zu beschleunigen. Einer seiner Diener sagte: 'Ich bin ausgezogen und habe den Leuten erzählt, dass es keinen Gott und keine Ewigkeit gebe, dass kein Unterschied sei zwischen Sünde und Gerechtigkeit, und dass sie leben können, wie sie wollen', und die bösen Geister applaudierten. Aber Satan selbst sagte: 'Du hast mir nur einen kleinen Dienst geleistet, denn der Mensch hat ein Gewissen, und das Gewissen lehrt ihn etwas anderes; er weiss, dass ein Gott ist; er weiss, dass zwischen Sünde und Gerechtigkeit ein Unterschied ist; er weiss, dass es eine zukünftige Bestrafung gibt; du hast nur wenig erreicht.' Da stand ein anderer auf und sagte: 'Ich denke, ich habe es besser gemacht, allerhöchster Gebieter; ich habe den Menschen gesagt, dass die Bibel ein Buch ist, das sich überlebt hat, und dass sie nicht an dieselbe glauben dürfen.' Erneutes Beifallklatschen; denn die anderen sagten, dass er damit der Sache der Finsternis einen glänzenden Dienst geleistet habe; aber Satan sagte: 'Es ist vergeblich, euch mit dem alten Buch einzulassen. Es spricht für sich selbst, und das kann es auch. Es ist nicht zu erschüttern, denn es ist gleich einem harten und festen Felsen. Du hast mir allerdings für eine gewisse Zeit gute Dienste geleistet, aber das vergeht bald wieder; es müssen bessere Mittel erfunden werden, wenn wir grössere Erfolge erzielen wollen.' Und kaum wagte es noch einer von den gefallenen Geistern, sein Prahlen vor dem schrecklichen Tyrannen, der in ihrer Mitte sass, hören zu lassen, aber endlich sagte doch einer: 'Ich habe den Menschen gesagt, dass sie unsterbliche Seelen haben, dass es einen Gott gibt, und dass die Bibel wahr ist. Ich habe es ihnen überlassen, zu glauben, was sie wollen; aber ich habe es ihnen ins Ohr gelispelt, dass sie noch Zeit haben, das alles zu erwägen.' Nun brach ein Sturm des Beifalls los und der Meister der Dämonen sagt: 'Du hast es von allen am besten gemacht. Dies ist das grosse Netz, in welchem ich noch mehr Seelen fangen will, als in irgend einem anderen – das Netz des Aufschubs'!"

Das ist es ja: Eine grosse Zahl von Menschen, die von Jesus angesprochen wird, sagt nicht sofort nein, sondern weicht mit dem "Morgen oder Übermorgen" aus. "O", denken sie, "es hat keine Eile, ich kann mich dann schon noch entscheiden." Ach, wie mancher hat sich auf das "Morgen" vertröstet und er wusste nicht, dass die Gnade an ihm vorübergegangen war. "Morgen" steht in Satans Kalender und nirgendwo anders. "Morgen" ist das Licht des Strandräubers, das an der Küste glimmt und die Schiffe ins Verderben lockt. "Morgen" ist der Becher des Idioten, welcher nach der Fabel am Fuss des Regenbogens liegt, den aber noch niemand gefunden hat. Mit dem "Morgen" be-

ginnt die Verstockung. Darum steht geschrieben: "Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, verstocket eure Herzen nicht"! (Ps.95,7+8/Hebr.3,7+8)
"Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen"! Es ist etwas Wunderbares, von Jesus ans Kreuz empor gezogen zu werden. Nun, ist dem wirklich so, soll dieses Emporziehen etwas Wunderbares sein? Ist denn das Kreuz nicht etwas Abstossendes, etwas, vor dem man lieber fliehen möchte? Gewiss, so ist es, aber nur bei denen, die keine Sündenerkenntnis haben, die keine Ahnung haben, was Sünde in den heiligen Augen Gottes ist. Wer jedoch erkannt hat, welch verdammende Macht die Sünde ist, wie sie für Zeit und Ewigkeit ins unerbittliche Verderben reisst, wer die entsetzlichen Peitschenhiebe begangener Sünden erlebt hat, als sie anfingen, lebendig zu werden, wer unter der Qual des aufgewachten Gewissens zusammenbrach, und wer dann Jesus Christus am Kreuz mit geöffneten Augen zu sehen vermochte, der mit so wunderbar liebreicher Stimme spricht: "Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken", dem wird der gekreuzigte Heiland zu einer Herrlichkeit, die unbeschreiblich ist. Wahrlich, da ist man froh und dankbar, seine Hände zu dem am Kreuze hängenden Heiland ausstrecken zu dürfen, mit der weinenden Bitte: "Herr, zieh mich zu dir empor, befreie mich von meiner entsetzlichen Sündenlast, lass mich da sein, wo du bist, der für mich gestorben ist! Und was tut Jesus? O, er tut nun, was er verheissen hat, er zieht alle, die zu ihm kommen, zu sich empor. Mit andern Worten: Er reinigt sie alle von ihren Sünden und schenkt ihnen das Kleid der göttlichen Gerechtigkeit.

Wenn der Hl. Geist den Sünder von seiner Sündhaftigkeit und Verderbtheit hat völlig überführen können, und er vom Vater zum Sohn geführt und von Jesus zu ihm empor gezogen worden ist, wahrlich, da gibt es für das gerettete Gotteskind nichts Kostbareres, als bei Jesus zu bleiben und in unentwegter Treue ihm nachzufolgen. Warum machen wir diese Feststellung? Weil es so viele gibt, die vorgeben, sich zu Jesus bekehrt zu haben, und die nach einer gewissen Zeit, vielleicht nach Jahren, wieder abfallen und die Welt wieder lieb gewinnen! Von diesen "Bekehrten" müssen wir sagen, dass sie Jesus nicht zu sich hat emporziehen können. Es war eine falsche Bekehrung, die der echten so täuschend ähnlich war. Wir müssen uns deshalb in keiner Weise wundern, wenn so viele Bekehrte abfallen und wieder zu Sündendienern werden.
Nun aber müssen wir noch einen Schritt weiter gehen! Es liegt nämlich noch eine besondere Kostbarkeit in den Worten Jesu: "Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen"! Jedes Gotteskind muss wissen, dass es nicht nur einen gekreuzigten Heiland gibt. Es scheint nämlich, dass viele Wiedergeborene diese Tatsache nicht zu sehen vermögen. Sie wissen nicht, dass das herrliche Erlösungswerk des Heilandes nicht mit dem Kreuz beendet war und ist. Das eben ist ja die grosse Not, dass so viele aufrichtige Jesusnachfolger ihres Christseins, ihrer Jesusnachfolge gar nicht so froh sein können. Sie wissen eben nicht, dass es nach dem Kreuz noch

eine wunderbare Fortsetzung gibt. Mit andern Worten: Sie wissen nicht, dass das Emporziehen zum Kreuz erst der Anfang der Erlösung ist. Ist es denn nicht so, dass Jesus verherrlicht worden ist, dass er sich zur Rechten der Kraft Gottes in der Herrlichkeit gesetzt hat? Jesus will denn seine Herrlichkeit mit uns teilen. Wir alle kennen ja die erhabenen Worte im Epheserbrief: "Da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnade seid ihr gerettet worden) und hat uns samt ihm auferweckt und samt ihm in die himmlischen Örter versetzt in Christo Jesu." (2,5+6)

Und nun achten wir auf die merkwürdige und doch wieder nicht merkwürdige Tatsache: Wir haben betont, dass nur der Sünder, der sich seine Herzensaugen durch den Hl. Geist öffnen lässt, die Herrlichkeit des gekreuzigten Heilandes zu sehen und zu erkennen vermag! Wer keine geöffneten Augen hat, geht am Gekreuzigten gleichgültig und unberührt vorüber. Und nun, wisst ihr auch, dass Gotteskinder geöffnete Augen haben müssen, um den verherrlichten Heiland zu sehen? Wer als Gotteskind diese geöffneten Augen nicht besitzt, kümmert sich nicht viel um den verherrlichten Erlöser. Das ist eine Tatsache, die nicht geleugnet werden kann. Viele Gotteskinder haben nur einen gekreuzigten, nicht aber noch einen verherrlichten Heiland und Erlöser. Diese Wahrheit offenbart sich in ganz besonderer Weise in ihrem sieglosen Leben. Im Römerbrief steht geschrieben: "Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes." (8,2) Seht, das ist die Herrlichkeit Jesu Christi, wie sie der verherrlichte Erlöser gegenüber seinen Erlösten offenbaren will! Es ist der Sieg über den alten Menschen, über den alten Charakter, über das alte Wesen.

Ich weiss, dass es sehr viele aufrichtige und treue Gotteskinder gibt, die immer wieder über sich selbst weinen, weil sie erkennen müssen, dass ihr Erlöstsein noch nicht so weit vorwärts geschritten ist, wie sie es so gerne wollen. Sie wissen sehr genau, weil sie vom Hl. Geist erleuchtet sind, dass sie noch so vieles von ihrem alten Charakter ablegen sollten und sie doch immer wieder von Zeit zu Zeit von diesem verfluchten alten Wesen wie von einem wilden Tier angefallen werden. O, wie sind sie dann nachher so unglücklich und niedergeschlagen; und ach, wie will sich dann die Entmutigung ins Herz schleichen, jene gefährliche Entmutigung, die ständig flüstert: "Du wirst nie zum Ziele kommen, gib es nur auf; andere mögen das herrliche Ziel erreichen, *du* jedoch nicht!" Euch, die ihr diese gesegneten Notzeiten durchkostet und durchleidet, möchte ich zurufen: "Lasst euch auf keinen Fall entmutigen." Entmutigung kommt immer von unten; sie wird *nie* vom Hl. Geist gewirkt. Blickt aufwärts zum verherrlichten Erlöser, der euch nicht nur von euren Sünden erlöst hat, sondern euch und uns alle in seine sieghafte Herrlichkeit hineinstellen will! Rechne mit dem verherrlichten Herrn. So wie er dich zu sich ans Kreuz hat empor gezogen, so will er dich, der du dich aufrichtig nach einem Siegesleben ausstreckst, zu sich in seine Herrlichkeit der Überwin-

dung emporziehen. Unzählige haben *dieses* Emporziehen erleben dürfen, warum sollst du es nicht in der ganzen Herrlichkeit erleben?!

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 8.3.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 2.4.2000
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 293 / O3.2000.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, CH-4900 Langenthal).

*<u>Ev. Johannes 12,34:</u> "Da antwortete ihm das Volk: Wir haben gehört im Gesetz, dass Christus ewiglich bleibe; und wie sagst du denn: 'Des Menschen Sohn muss erhöht werden'? Wer ist dieser Menschensohn?"*

(Rechtfertigung und Versiegelung; ihr Inhalt und Bedeutung für den Wiedergeborenen. / Des Menschen Sohn
oder der Sohn des Menschen. Was heisst das? / Jesus Christus war und ist beides: Gott und Mensch.)

Jesus sagte zu den Juden im 32. Vers: "Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen." Auf dieses für die Juden sehr eigenartige Wort antwortete das Volk: "Wir haben gehört im Gesetz, dass Christus ewiglich bleibe; und wie sagst du denn: 'Des Menschen Sohn muss erhöht werden'? Wer ist dieser Menschensohn?" Was fällt uns zunächst in diesen vom Volk gemachten Feststellungen auf? Ich denke sehr viel; denn wenn man die Einwände der Juden genau liest, so stellt man fest, wie weit entfernt sie von der wahren Erkenntnis der göttlichen Wahrheit waren. Vorerst wollen wir uns mit dem Wort beschäftigen: "Wir haben gehört im Gesetz, dass Christus ewiglich bleibe"! Ist es nicht eigenartig, wie die Juden beanspruchen, im Gesetz zu Hause zu sein, d. h., das Gesetz zu wissen. Und doch ist ihr Wissen äusserst fragwürdig. Gewiss, es steht geschrieben, dass der Messias, d.h. der Christus für immer bleibt. Erwähnen wir einige Stellen:
<u>Jes. 9,5+6:</u> " Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heisst Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst; auf dass seine Herrschaft gross werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich, dass er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth."
<u>Psalm 110,4:</u> "Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: 'Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks'."
<u>Hes.37,25:</u> "Und sie sollen wieder in dem Lande wohnen, das ich meinem Knecht Jakob gegeben habe, darin eure Väter gewohnt haben. Sie und ihre Kinder und Kindeskinder sollen darin wohnen ewiglich, und mein Knecht David soll ewiglich ihr Fürst sein."
<u>Dan. 7,14:</u> "Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende."
<u>Micha 4,7:</u> "Und ich will die Lahmen machen, dass sie Erben haben sollen, und die Verstossenen zum grossen Volk machen; und der Herr wird König über sie sein auf dem Berge Zion von nun an bis in Ewigkeit."
Das sind einige Stellen, die tatsächlich sehr deutlich offenbaren, dass das Reich des Messias ein ewiges Reich sein wird. Konnten da die Juden nicht mit Recht sagen: "Wir

haben gehört im Gesetz, dass Christus (also der Messias) ewiglich bleibe"?! Aber, fragen wir, warum haben sie andere Stellen nicht begriffen und in ihrer offenbarenden Tiefe nicht erkannt, wie z. B.: Jes. 53,7: "Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut"? Oder Dan. 9,26: "Und nach zweiundsechzig Wochen wird der Gesalbte ausgerottet werden und nichts mehr sein. Und das Volk eines Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligtum verstören, dass es ein Ende nehmen wird wie durch eine Flut; und bis zum Ende des Streits wird's wüst bleiben."
Warum sahen die Juden, die doch im Gesetz zu Hause waren, diese und andere Stellen nicht, die von demselben Messias handelten? Das ist eine Frage, die uns zu denken gibt; denn damit wird etwas offenbar, das für uns alle sehr wichtig ist. Inwiefern denn? Hören wir denn: Die Juden befanden sich unter der sehr verhassten Knechtschaft der Römer. Sie hassten diese Römer. Doch was konnten sie gegen eine solche militärische Weltmacht ausrichten? So unterwarfen sie sich ihrem Schicksal, wenn auch zähneknirschend. Tief im Herzen lebte indessen die Hoffnung, genährt durch das Gesetz, durch das Alte Testament, dass der Gesalbte Gottes, der Messias, kommen und sie als König vom Joch der Römer befreien werde. Warum schrieen die Juden, als Jesus in Jerusalem Einzug hielt: "Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!"? (Mt.21,9) Sicherlich wussten sie um das Wort des Propheten: "Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin." (Sach.9,9) Die Menge meinte, dass sich Jesus nun zum König proklamieren lassen würde. Doch sie wurde in ihrer Hoffnung schwer enttäuscht. Und warum wurden die Juden enttäuscht? Weil ihr Denken und Hoffen fleischlich war. Sie erwarteten einen irdischen König. Weil ihre Augen gehalten waren, verstanden sie den geistlichen Charakter des Alten Testamentes nicht! Obschon sie das Gesetz kannten, lebten sie an ihm vorbei. Denn es ist ja klar: Da wo geistliche Blindheit herrscht, wird das Wort Gottes in seiner Herrlichkeitstiefe nicht begriffen und erkannt.

Diese Tatsache geht nicht nur die Juden an, sondern auch das heutige Christentum, das Namenchristentum überhaupt. Wir haben ja schon oft auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass, wer als Christ nicht wiedergeboren, also von seinen Sünden nicht durch das Blut des Lammes gereinigt worden ist, sich noch in der Finsternis befindet, als einer, der völlig blind ist und infolgedessen unfähig ist, das Wort der Hl. Schrift zu verstehen. Das ist ja auch der Grund, warum ein Christentum existiert, das den Namen hat, dass es lebt, jedoch tot ist. Was hat es für einen Sinn, wenn es landauf und landab Kirchen gibt, aber keine Menschen wiedergeboren werden? Die jüdische Synagoge zur Zeit Jesu war tot. Ebenso tot ist das heutige Christentum. Jesus sagte zu Nikodemus: "Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das

Reich Gottes nicht sehen." (Joh.3,3) Ein Christentum, das die Wiedergeburt nicht kennt, ist wie eine künstliche Frucht! Wundern wir uns denn nicht, wenn das heutige Christentum der ausgezeichnete Nährboden des in Erscheinung tretenden Antichristen ist. Wohl allen bluterkauften Gotteskindern, die diese Tatsache zu sehen vermögen und ihre Konsequenzen daraus ziehen.

Nun aber müssen wir noch auf etwas aufmerksam machen, das in besonderer Weise die Jesusnachfolger angeht, also alle, die sich freuen dürfen, die Wiedergeburt erlebt zu haben. Man sollte meinen, dass *sie* wenigstens in den Grundlehren der Hl. Schrift klar zu sehen vermögen. Doch bei näherem Zusehen muss man sehr oft die Feststellung machen, dass eben verschiedenes noch recht unklar ist. Nicht in *dem* Sinne unklar, dass sie nicht wüssten, wer Jesus Christus, wer der Sohn des Menschen ist. Nein! Denn wer wiedergeboren ist, der hat Jesus Christus als den Gottes- und Menschensohn erkannt, weil er ihm zum Erlöser geworden ist, und er sich in Christus seiner Gotteskindschaft freuen darf. Trotzdem aber ist leider noch so vieles unklar, was immer wieder Unsicherheit, Zweifel und Anfechtung hervorruft. Ja, es gibt sogar Zeiten im Glaubensleben vieler Gotteskinder, wo sie sich sagen müssen, dass Jesus in weite Ferne gerückt ist. Und warum das? Ach, würden sie mehr in die herrlichen Wahrheiten der Bibel eindringen, so würden sie ob dem Licht, das ihnen da entgegenstrahlt, staunen, und viel Glaubensnot würde für immer beseitigt sein.

Wir wollen denn auf zwei wichtige Tatsachen hinweisen. Erstens einmal auf die Rechtfertigung und zweitens auf die Versiegelung.

Kennst du als Wiedergeborener Jesus als Gottes- und Menschensohn so genau, dass du weißt, was Rechtfertigung ist? Eine sonderbare Frage, nicht wahr? Und doch müssen wir sie stellen und auch beantworten. Ich hoffe, dass damit dem einen und andern eine Hilfe dargereicht wird. Zudem weiss ich offengestanden nicht, warum ich heute auf diese beiden Grundwahrheiten eingehen muss.

Seht, die Herrlichkeit und Grösse Jesu Christi als Menschensohn erkennt man erst so recht, wenn man erkannt hat, was die Rechtfertigung in unserem persönlichen Leben ist. Der Sohn des Menschen wurde am Kreuz erhöht. Er gab sein Leben für uns hin, und damit hat er unsere Rechtfertigung möglich gemacht. Sie besteht, in grossen Zügen zusammengefasst, aus drei wichtigen Elementen.

<u>Erstens:</u> Aus der Vergebung der Sünden durch den Glauben an das vergossene Blut Jesu Christi. Darum steht geschrieben: "Wir werden ohne Verdienst gerechtfertigt aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist." (Röm.3,24) Und ferner: "So werden wir ja viel mehr durch ihn bewahrt werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind." (Röm.5,9) Wenn der bussfertige Sünder nach Golgatha zu Jesus kommt mit seinen Sünden und sie ihm bekennt, so darf er im Glauben an das vergossene Blut Jesu wissen, dass er völlige Vergebung von

*allen* seinen Sünden empfangen hat. Überaus wichtig ist denn für den begnadigten Sünder:

Zweitens: Die Tatsache, dass die Rechtfertigung nicht nur in Vergebung der Sünden besteht, sondern dass die Rechtfertigung auch die *Schuld* und *Strafe* der begangenen Sünden beseitigt. Gerade diese wunderbare zweite Tatsache wird sehr oft nicht gesehen. Und aus diesem Nichterkennen dessen, was Jesus für uns getan hat, ergeben sich Unruhe, Anfechtungen und Kämpfe besonders im Blick auf die *Schuld* der begangenen Sünden. Jedes Gotteskind muss sich klar darüber sein, dass das Blut Jesu Christi nicht nur die begangenen Sünden tilgt, sondern, und das ist überaus wichtig zu erkennen, auch die Schuld. Hüten wir uns denn, uns unter eine Schuld zu stellen, nachdem wir im Glauben durch das Blut Jesu von den Sünden gereinigt worden sind. Satan geht nämlich darauf aus, die Schuld von der Vergebung der Sünden zu trennen!, und das in der Absicht, das Gotteskind in ständiger Unruhe zu halten, damit es seiner Gotteskindschaft nicht froh werden kann. Mit andern Worten: Satan versucht bei vielen Gläubigen, Jesus Christus zu verdunkeln, dass sie ihn nicht in seiner *ganzen* Erlösungsherrlichkeit zu sehen vermögen. Darum merke dir, der du Vergebung deiner Sünden empfangen hast: Du hast mit deiner Rechtfertigung die Vollmacht erhalten, Satan, der dich mit Schuldgefühl beunruhigen will, zurückzuweisen, indem du kategorisch auf die Tatsache hinweisest, dass Jesus nicht nur alle deine Sünden getilgt hat, sondern dass er auch die Schuld und die Strafe völlig beseitigte. Anerkenne denn *nie* etwas als Schuld, was Jesus Christus beseitigt hat. Das ist ja auch der Grund, warum aufrichtige Gotteskinder ihre Sünden immer wieder bekennen: sie wollen von ihrem Schuldgefühl loswerden. Jesus verlangt aber von ihnen in diesem Fall nicht Bekenntnis, sondern *Glauben* . Darum steht ja so wunderbar geschrieben: "Nun wir denn sind gerechtfertigt worden durch den *Glauben* , so haben wir *Frieden* mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus." (Röm.5,1) Satan will die Gotteskinder immer wieder veranlassen, etwas zu tun, was Jesus Christus schon längst getan hat. Und jedes eigene Tun ruft an unserem Glaubenshimmel Wolken hervor, die die Sonne der Gerechtigkeit verdecken!

Das dritte Element in der Rechtfertigung ist von einer Schönheit und Herrlichkeit, dass man Ursache hat, täglich für diese unendliche Gnade zu danken. Ich wünschte, dass alle Wiedergeborenen dieses Gnadenwunder sehen möchten. Wenn sie es mit geistgeöffneten Augen sehen können, wahrlich, dann wird ihnen Jesus so gross, dass sie nicht anders können, als zu loben und zu preisen. Ihr alle kennt ja das Wort in Röm. 3,24+25: "Wir werden ohne Verdienst gerechtfertigt aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat dargestellt zu einem Sühnemittel durch den Glauben in sein Blut, damit er seine Gerechtigkeit darbiete"! Haben wir alle genau hingehört, was dieses gewaltige Wort an unerhörter Wahrheit uns zu sagen hat?! Das Entscheidende liegt diesmal in der Feststellung: "Damit er *seine*

*Gerechtigkeit* darbiete". Hast du es gehört? Es heisst ausdrücklich: *"Seine Gerechtigkeit "!!* Welche Gerechtigkeit? Nun, es ist die Gerechtigkeit Gottes. Das heisst also: Gott gibt dem Gerechtfertigten seine eigene Gerechtigkeit. Was heisst das? O, sehr viel. Wenn der heilige Gott dem Gerechtfertigten seine eigene Gerechtigkeit schenkt, so bedeutet das nichts anderes, als dass der im Blute des Lammes begnadigte Sünder vor der heiligen Majestät Gottes dasteht, als ob er nie gesündigt hätte! Ist diese von Gott bestätigte Tatsache nicht wunderbar? Wie töricht ist es doch, sich als begnadigtes Gotteskind mit seiner Vergangenheit abzugeben. Wenn einem die Rechtfertigung lebendig geworden ist, wahrlich, dann begreift man auch das Wort des Apostels Paulus, wenn er von sich selber sagt: "Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das da vorne ist"! (Phil.3,13) Siehe nun auf zu Jesus Christus, dem Menschensohn. Erkennst du ihn als deinen Erlöser in seiner ganzen Erlöserherrlichkeit?
Dann gehen wir über zur Versiegelung. Paulus schreibt an die Epheser: "Durch welchen ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheissung, welcher ist das Pfand unseres Erbes, bis zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Preise seiner Herrlichkeit." (1,13+14) Weißt du auch, dass der heilige Gott immer die Rechtfertigung versiegelt? Höre denn: Du darfst als Gerechtfertigter wissen, dass du mit dem Heiligen Geist versiegelt worden bist. Du siehst dieses Siegel nicht, aber Gott sieht es. Es ist das Siegel der zeitlichen und ewigen Eigentumsschaft Gottes. Merke dir: Es ist Gott der Heilige Geist selbst, der dich versiegelt. Sollten je Zweifel oder Unsicherheiten dich wegen deiner Erlösung überfallen, dann darfst du sie auf keinen Fall akzeptieren oder dich mit ihnen auseinandersetzen. Denke dir folgendes: Da ist ein Königssohn. Und nun kommt irgend jemand, der ihm auf der Strasse begegnet, und sagt zu ihm: "Ich glaube nicht, dass du ein Königssohn bist, du bildest dir das ein"! Wird sich nun der Königssohn mit diesem Jemand auseinandersetzen und ihm beweisen wollen, dass er wirklich ein Königssohn ist? Ich denke nicht; er wird es nicht einmal der Mühe wert finden, diesem Jemand eine Antwort zu erteilen. Seht, als Gerechtfertigte und Versiegelte sind wir Königskinder, die Anspruch erheben dürfen auf ein unermessliches Erbe. Darum lass dir die kostbare Wahrheit, dass du als Gerechtfertigter versiegelt worden bist als Eigentum Gottes, immer mehr durch den Hl. Geist lebendig machen. *Lebe* in dieser Wahrheit. Und je tiefer du dich im Glauben in diese Wahrheiten hineinführen lässest, desto klarer vermagst du das Antlitz Jesu in seiner Strahlenherrlichkeit zu sehen. O, wie wird dir da Jesus als Menschensohn so gross. Du wirst erleben, wie seine erhabene Person immer mehr dein ganzes Sein und Wesen bestimmt. Du siehst den Sohn des Menschen in seiner erlösenden Niedrigkeit, in seiner Demut und in seinem Gehorsam. Und du siehst den Gottessohn in seiner Majestät, Schönheit und Gnade, den König aller Könige, der gebetet hat: "Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast"! (Joh.17,24)

Die Juden fragten in ihrer Unwissenheit, weil sie meinten, dass der Messias ewiglich bleibe: "Wie sagst du denn: 'Des Menschen Sohn muss erhöht werden'? Wer ist dieser Menschensohn?" Einesteils wussten die Juden, dass sich Jesus als Messias identifizierte und anderseits, dass er sich "der Sohn des Menschen" nannte. "Wer ist dieser Menschensohn?", fragten sie ungehalten. Sie wussten es und wollten es doch nicht wissen. Doch lassen wir jetzt die Juden, und wenden wir uns kurz einer Tatsache zu, die für uns alle wiederum wichtig ist. Wisst ihr, wie oft in den Evangelien der Name Menschensohn vorkommt? Es mag erstaunen, nämlich 86 Mal! Können wir uns wohl vorstellen, warum so oft sich Jesus der Sohn des Menschen nennt? Welche Absicht liegt wohl darin verborgen? Beachten wir, dass Jesus sagt *"der* Sohn des Menschen" und nicht "ein Sohn des Menschen"! Damit offenbart uns der Herr, dass er der vollkommene Mensch ist, und das in allen Dingen. Er ist nicht irgend ein Sohn, sondern er ist *der* Sohn des Menschen. Um diese besondere Betonung zu verstehen, wollen wir uns erinnern, was im ersten Kapitel des Ev. Johannes geschrieben steht: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort"! Das heisst: Jesus war Gott von Ewigkeit her. Und dieser Jesus, der von Ewigkeit her war, wurde "der Sohn des Menschen"! Mit andern Worten: Jesus Christus war und ist beides: Gott und Mensch. Denn wenn Jesus sagt: "Der Sohn des Menschen hat Kraft, Sünden zu vergeben" (Mt.9,6), so kann das nur der sagen, der zugleich wahrer Gott ist.

Die Bedeutung der Tatsache, dass Jesus der Sohn des Menschen ist, wird am Gerichtstag zu einer grossen Anklage gegenüber all den Menschen werden, die verloren gehen. Inwiefern denn? Wenn Jesus Christus als Richter erscheinen wird, so wird er in der verklärten Gestalt seiner Menschheit erscheinen. Wir wissen ja, dass Jesus Christus mit einem verklärten Leib von den Toten auferstand! Jesus Christus, der ewige Gott, wird denn als der Sohn des Menschen auf dem Richtstuhl erscheinen. Alle Menschen, die unter das göttliche Gericht der Verwerfung fallen, müssen sehen und erkennen, *wen* sie verworfen haben; sie müssen erkennen, dass dieser Richter einst in Menschengestalt auf dieser Erde erschien, und das als Heiland und Erlöser, also dass sie keine Entschuldigung haben. Zeitlebens kümmerten sie sich nicht um diese Wahrheit; sie hatten keine Zeit und zudem wollten sie nichts von diesem Sohn des Menschen wissen! Doch jetzt ist ihnen Gelegenheit gegeben, diesem König aller Könige, dem Ersten und Letzten gegenüberzustehen. Und es wird sich erfüllen, was der Apostel Paulus geschrieben hat: "Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters." (Phil.2,9-11) Das heisst, dass auch die verlorenen Menschen ihre Kniee vor Jesus beugen müssen. Sie wollten ihn zu ihren Lebzeiten auf Erden nicht als den Sohn des Menschen, als persönlichen Heiland

und Erlöser anerkennen, jetzt müssen sie ihm die Ehre geben, aber nicht als Gerettete, sondern als Verlorene.

Welche Gnade ist es doch, Jesus Christus als den Sohn des Menschen erkennen zu dürfen. Welche Gnade, ihm jeden Tag, als unserm Heiland und Erlöser, unsere Anbetung darzubringen. Welche Gnade, immer mehr in das gottselige Geheimnis hineinzudringen. Und welche Gnade, Ihn einst zu sehen von Angesicht zu Angesicht.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 15.3.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 16.4.2000

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 294 / O4.2000.
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, CH-4900 Langenthal).

*<u>Ev. Johannes 12,35+36:</u> "Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, dass euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiss nicht, wo er hin geht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf dass ihr des Lichtes Kinder seid."*

(Jesus Christus, das Licht und die Wahrheit; Inhalt und Bedeutung für den Menschen. / Das Glauben an das Licht der aufdeckenden Gnade und das Eintreten in dasselbe. Was heisst das für den Wiedergeborenen?)

Die Juden sagten zu Jesus: "Wir haben gehört im Gesetz, dass Christus ewiglich bleibe; und wie sagst du denn: 'Des Menschen Sohn muss erhöht werden'? Wer ist dieser Menschensohn? Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, dass euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiss nicht, wo er hin geht"! Lasst uns als Erstes Calvin zitieren:
"Noch eine kleine Zeit. Obwohl der Herr sie (die Juden) mit dieser Antwort freundlich mahnt, setzt er ihnen damit doch auch scharf zu, denn er macht ihnen zum Vorwurf: So hell das Licht auch leuchten mag, ihr seht doch nichts – und sagt ihnen an: In kurzem wird das Licht verschwinden. Wenn er auch nicht das Licht seiner leiblichen Abwesenheit, sondern das Licht des Evangeliums meint, so spielt er doch auf sein Weggehen im Tode an. Er will sagen: Wenn ich jetzt bald fortgehen werde, bleibe ich doch nach wie vor das Licht; dadurch, dass ihr in der Finsternis bleibt, schadet ihr nicht mir, sondern euch. – Das Licht ist da. Sie aber gehen mit geschlossenen Augen daran vorbei. Jesus würdigt ihren Einwand deshalb keiner Entgegnung. Sie wollen ja mit Gewalt in ihrem Irrtum beharren. Wenn er sagt: 'Das Licht ist nur noch kurz bei euch', so trifft das bei allen Ungläubigen zu. Die Schrift verheisst nur den Kindern Gottes den Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit, die niemals untergehen wird. Weil auf Verachtung des Lichts das Hereinbrechen der Finsternis folgt, gilt es vorsichtig zu wandeln. Die Ursache davon, dass Nacht und Finsternis Jahrhunderte lang über die Welt sich lagerte, ist darin zu suchen, dass nur wenige es der Mühe wert hielten, im Glanze der himmlischen Weisheit ihren Lebensweg zu gehen. Uns leuchtet Jesus durch das Evangelium, damit wir ihm auf dem Wege des Heils, den er uns zeigt, folgen sollen. Diejenigen also, welche die Gnade Gottes nicht gebrauchen, löschen, so weit sie das vermögen, das ihnen hingehaltene Licht aus. Um nun ihre Seelen in Angst und Unruhe zu bringen, erinnert Jesus die Juden daran, wie jammervoll die Lage derer ist, welche, des Lichts beraubt, ihr ganzes Leben lang auf Irrwegen einhergehen. Sie können den Fuss nicht aufheben, ohne in Gefahr zu sein, zu fallen, ja zu verunglücken. Christus spricht es hier offen aus: Wenn ich euch nicht voranleuchte, so seid ihr in der Finsternis! Wir ent-

nehmen daraus, von welch geringem Werte der blosse menschliche Scharfsinn und Verstand ist, wenn er Christum beiseite schiebt, und ohne ihn unser Führer und Lehrer sein will!"
Zunächst ist einmal wichtig, festzustellen, dass Jesus auf die Frage der Juden: "Wer ist dieser Menschensohn?", keine Antwort gibt. Und warum gibt er ihnen keine direkte Antwort? Die Antwort ist nicht schwer zu geben. Wenn wir die Evangelien aufmerksam lesen, so stellen wir immer wieder die grosse Unwissenheit und Erkenntnislosigkeit der Juden fest. Selbst ein Nikodemus, der doch wahrlich ein grosser Schriftgelehrter war, verstand nicht, was Jesus zu ihm sagte, obschon er dann später durch die Gnade Gottes erkennen durfte, um was es ging. Es ist nun einmal so: Wenn der Mensch nicht vom Hl. Geist erleuchtet wird, so kann er auf keinen Fall das Wort Gottes und seine Offenbarungen verstehen. Es bleibt ihm alles ein Rätsel, das er nicht zu lösen vermag. Darum sagt der Apostel Paulus: "Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich gerichtet sein." (1.Kor.2,14) Wie mancher unbekehrte Mensch ist schon unter eine klare Wortverkündigung gekommen. Als er von der Notwendigkeit der Bekehrung, der Sündenvergebung, von dem möglichen ewigen Verderben hörte, da blieb er wieder fern und sagte: "Der Verkünder hat keine Liebe"! Weil der Hl. Geist ihn innerlich nicht überführen und erleuchten konnte, urteilte er nach seinem beschränkten Verstand, nach seiner eigenen Finsternis. Weil sie sich nicht in das Licht stellen wollten, blieben sie in der Finsternis.
Jesus sagte zu den Juden: "Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, dass euch die Finsternis nicht überfalle." Es ist geradezu unheimlich, zu erkennen, welch schreckliche Warnung diese Worte in sich bergen. Wenn man diese Worte oberflächlich liest, so wird man der richterlichen Schärfe, die darin verborgen liegt, nicht gewahr werden. Wenn man sich jedoch die Mühe nimmt, die Geschichte der Juden zu studieren, so ist man bis ins Tiefste erschüttert, festzustellen, in welchem Ausmass sich die Worte Jesu erfüllten. Wenn man die einschlägigen geschichtlichen Berichte liest, so muss man sich unwillkürlich fragen: "Ist das möglich? Kann die Finsternis derart furchtbar sein?" Und doch ist es so. Wenn wir z. B. die Berichte des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus lesen, der die grauenhaften Jahre 69 und 70 der jüdischen Geschichte beschreibt, so hat man Mühe, sich von diesen Schilderungen und Bildern wieder zu befreien. Die Finsternis, die über das Volk der Juden hereingebrochen war, war unbeschreiblich grauenhaft. Ich war versucht, euch einige Beispiele anzuführen; doch war es mir nicht möglich, es zu tun, weil sie derart erschreckend sind, dass man es fast nicht ertragen kann. Jesus sagte zu den Juden: "Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, dass euch die Finsternis nicht überfalle"! Aber sie wandelten nicht im Licht, sie wollten nicht im Lichte wandeln. Und so kam es, dass sie von der Finsternis in einem

Ausmass überfallen wurden, das fast grenzenlos war und ist. Denken wir nur an die Millionen vergasten Juden im zweiten Weltkrieg!

Das Wort Jesu: "Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, dass euch die Finsternis nicht überfalle", gilt nicht nur den Juden, sondern jedem unbekehrten Menschen. Die Situation für den heutigen Menschen ist anders als zu jener Zeit, da Jesus diese Worte sprach. Und doch ist sie wiederum, nur auf einer andern Ebene, dieselbe. Für jeden unbekehrten Menschen "scheint das Licht noch eine kleine Zeit"! Mit andern Worten: Es kommt für jeden Menschen die Zeit, da er von hinnen muss. Die Zeit seiner irdischen Laufbahn ist, verglichen mit der kommenden Ewigkeit, nur eine kleine Zeit. Jesus ist gekommen, um eine ewige Erlösung zu vollbringen. Seit seinem Sterben und Auferstehen leuchtet sein Licht der Erlösung für alle Menschen. Alle sind sie eingeladen, sich in dieses Licht zu stellen; alle sollen sie aus der Finsternis der Sünde und der Schuld ins Licht treten, um gerettet zu werden. Alle sollen sie aus den Fängen des Teufels gerettet und zu Gotteskindern werden. Aber, und das ist die grosse Torheit und Überhebung: Die Meisten wollen sich nicht in dieses Licht stellen lassen und in diesem Lichte wandeln. Die Finsternis der Sünde sagt ihnen mehr zu. Und nach kurzer Zeit kommt die Stunde, wo dieses Licht für sie für immer erlischt, wo ihnen keine Rettung mehr dargeboten wird und die Finsternis ihres Lebens zur ewigen Finsternis wird, aus der es kein Herauskommen mehr gibt. Das Beispiel der Juden ist für alle Menschen eine unerbittliche Warnung. Wie Jesus diesem ungehorsamen Volk gegenüber sein Wort einlöste, so wird er es auch gegenüber denen tun, die seine rettende Gnade zurückweisen. Gott ist ein heiliger Gott! Er ist derselbe, gestern und heute und in Ewigkeit! (Hebr.13,8) Wahrlich, das sind arme Menschen, die während des für sie scheinenden Lichtes unempfänglich sind und nicht in diesem Lichte wandeln wollen. Furchtbar wird die Finsternis sein, die über sie fallen wird!

Luther sagt: "Wer glaubt doch, dass es ein Ernst ist, wovon Jesus hier redet. Wie gar gering achtet man das Licht und denkt, man könne es wohl kriegen, wenn wir's wollen, ob wir's gleich jetzt nicht annehmen. Aber Christus sagt: Nein; sondern wer es verachtet, den ergreift die Finsternis"! Ferner sagt der grosse Reformator: "Bitte auch daneben Gott, dass er uns bei seinem Licht und gnadenreichen Wort erhalte, auf dass wir nicht wiederum in so grosse oder grössere Finsternis geraten, wie er spricht: 'Dieweil ihr das Licht habt, so glaubet an das Licht, dass euch die Finsternis nicht ergreife'. Denn wenn wir undankbar sein werden, wie unsere Vorfahren gewesen sind, kann er uns wohl mit grosser Blindheit strafen, wie sie gestraft sind. Siehe an, wie die Heiden, Juden, Türken und Papst mit Blindheit gestraft sind. Wenn Gott im Zorn die Hand abzieht, dann hat der Fürst der Finsternis uns flugs dahin gebracht, dass wir glauben müssen, was *er* will; also dass auch die Aegypter vorzeiten glaubten, dass ein Ochse, Hund, Fisch, Schlange, Wurm, ja auch Zwiebeln und Knoblauch Götter seien. Wenn

Gottes Allmächtigkeit uns verlässt, dann ist der Teufel an seiner statt allmächtig. Denn alle Menschen müssen gefangen sein"!

"Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, dass euch die Finsternis nicht überfalle." Wichtig für uns ist die Erkenntnis, dass das Licht mit *Wahrheit* gleichzusetzen ist. Jesus ist gekommen, dass er für die Wahrheit zeugen soll. Aber das scharfe und durchdringende Licht der göttlichen Wahrheit hat die Menschen aus ihrer Finsternis aufgeschreckt, und die Folge davon war: Empörung. Waren es nicht gerade die Pharisäer und Schriftgelehrten, die die Wahrheit, dieses alles aufdeckende Licht, nicht ertrugen. Deshalb musste die Sonne der Gerechtigkeit und Wahrheit ausgelöscht werden. Wunderbar war es aber doch noch, wenn wir feststellen können, wie Jesus, nachdem er gen Himmel aufgefahren war, dem jüdischen Volk noch eine letzte Gelegenheit zur Erkenntnis der Wahrheit gegeben hatte. Das war an Pfingsten. Durch die mächtige Rede des Petrus und der Wirksamkeit der übrigen Apostel wurden einige aus der Finsternis herausgerissen. Doch die grosse Mehrzahl verschmähte es, im Lichte zu wandeln, sich der göttlichen Wahrheit zu öffnen. Ihr Nein gegenüber der Wahrheit verkehrte sich zum Hass. Die Finsternis als Verstockung hatte sie überfallen.

Es ist furchtbar, ins Licht der Wahrheit hineingestellt zu sein und doch die Finsternis zu wählen. Das ist ja gerade die Situation, in der sich das Christentum befindet. Den vielen Christen ist die Bibel, das Licht, die Wahrheit in die Hände gegeben. Aber es sind immer nur die Wenigen, die sich von diesem Wahrheitslicht durchleuchten lassen, um dann im Lichte zu wandeln. Die vielen andern können mit der Bibel nichts anfangen, ja, sie sind ihr gegenüber, wenn nicht feindlich, so doch ablehnend eingestellt. Diese armen verblendeten Menschen wissen nicht, dass sie, wie Luther so drastisch und treffend sagt, das glauben müssen, was der Teufel will. Sie haben keine Ahnung, dass die Finsternis immer und nur Finsternis hervorbringt, hervorbringen muss. Das Nein der vielen Christen des zwanzigsten Jahrhunderts gegenüber dem Licht der Wahrheit des Wortes Gottes ist das Ja zur Finsternis Satans. Und eines Tages kommt für jeden, der sich nicht von der Wahrheit überführen lassen will, dass das Licht zu seines Fusses Leuchte wird, die Krisis, wo die Finsternis ihn endgültig überfällt, wo die Finsternis in ihm vollkommen wird und es absolut keine Rettung mehr aus dieser Finsternis gibt. Doch was kümmert das die Vielen, die in der Finsternis wandeln? Ihnen gilt, was Jesus weiter sagt: "Wer in der Finsternis wandelt, der weiss nicht, wohin er geht"! Vor vielen Jahren "kraxelte" ich mit Freunden im Säntisgebiet herum. Wir begannen abends um zehn Uhr mit dem Aufstieg. Wir hatten die Absicht, so ca. um ein Uhr morgens in der Hütte, wo wir übernachten wollten, einzutreffen. Es war eine mondlose Nacht. Unheimlich lastete die Finsternis auf uns; denn wir fanden uns fast nicht zurecht. Hätten wir nicht Taschenlaternen bei uns gehabt, wir hätten sehr wahrscheinlich unser Ziel nicht erreicht, wir hätten ebensogut in Abgründe hinein laufen können. So ist es mit den Menschen, die in der Finsternis wandeln: Sie wissen, wenn kein Licht

ihres Fusses Leuchte ist, nicht, wohin sie gehen. Darum wissen die Millionen und aber Millionen von Christen, die in der Finsternis der Ablehnung und des Unglaubens wandeln, nicht, wo ihr Weg enden wird. Sie wissen nicht, dass ihr Weg in der ewigen Finsternis enden wird. Und wenn man sie warnend auf diese Tatsache aufmerksam macht, so haben sie nur ein höhnisches oder überlegenes Lächeln übrig. Und so erfüllt sich das Wort des Herrn an ihnen: "Wer in der Finsternis wandelt, der weiss nicht, wohin er geht." Und wenn einer nicht weiss, wohin er geht, so wird er auch jede Warnung in den Wind schlagen. Das Sensorium für die Wahrheit ist ihm abhanden gekommen.
"Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf dass ihr des Lichtes Kinder seid." Dieses kostbare Wort hat eine besondere Bedeutung für alle Jesusnachfolger. Wie wichtig ist es doch, dass wir, die wir Jesus nachfolgen, die Mahnung Jesu Christi erkennen und befolgen. Wie sagt doch der Apostel Paulus: "Denn ihr waret weiland Finsternis; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts." (Eph.5,8+9) Das ist es ja gerade, was wir, die wir Jesus als das Licht erlebt haben, wissen sollen, dass wir einst Finsternis waren, Finsternis von der Finsternis Satans. Doch jetzt, da wir von der Finsternis ins Licht getreten sind, sollen wir auch an das Licht *glauben* ! Nun wird sich jeder Jesusjünger sagen: "Das ist doch selbstverständlich, dass wir an das Licht glauben"! Doch ist dieses Glauben an das Licht so selbstverständlich? Ich möchte es sehr bezweifeln! Gewiss, es ist etwas Kostbares, wissen zu dürfen, dass wir Vergebung der Sünden empfangen haben, dass wir aus der Finsternis des Verderbens in das Licht der Erlösung, der Gotteskindschaft haben treten dürfen. Doch haben wir schon erkannt, dass das ja erst der *Anfang* des Glaubens an das Licht ist? Haben wir schon erkannt, dass es noch andere Lichttiefen gibt, in die wir noch gar keinen Blick getan haben? Haben wir erkannt, dass es viele Grade des Lichtes gibt, das immer heller und wunderbarer wird, je näher wir zu Christus kommen?
Aber, und das ist nun die für uns überaus wichtige Frage: Wie können wir in diese Lichttiefen der göttlichen Gnade gelangen? Freunde, wenn ich jetzt auf Dinge aufmerksam mache, so bin ich mir sehr wohl bewusst, dass ich das Messer tief ansetze. Die Aufrichtigen werden mir dafür dankbar sein. Als der Chirurg seiner Zeit sein Skalpell bei mir tief ansetzen musste, um mich von einer jahrelangen körperlichen Not zu befreien, da war ich ihm unendlich dankbar, und das trotz den nicht gerade leichten Schmerzen, die er mir verursachen musste. Hören wir denn:
Der Psalmist spricht im 19. Psalm ein einzigartiges Gebet aus. Es lautet: "Verzeihe mir die verborgenen Fehle" oder: "Von verborgenen Sünden reinige mich" (V. 13). Lassen wir zunächst Spurgeon zu uns sprechen:
"Du (Herr) vermagst es, Gebrechen an mir zu entdecken, die mir gänzlich verborgen sind. Es wäre aussichtslos, zu erwarten, dass ich alle meine Flecken sehe; darum bitte ich dich, Herr: Reinige du mich mit dem Blut der Sühnung auch von den Sünden, welche mein Gewissen zu entdecken unfähig gewesen ist. Verborgene Sünden müssen

gleich Verschwörern aufgespürt werden, sonst können sie ungeheures Unheil anrichten; darum ist es gut, gerade ihrer halben viel zu beten."
Bestimmt hat schon jedes aufrichtige Gotteskind erlebt, wie ihm im Laufe der Jahre in der Jesusnachfolge Dinge aufgedeckt worden sind, die es vordem gar nicht sah und erkannte, die aber in seinem Glaubensleben ein grosses Hindernis darstellten. Seht, solche Verborgenheiten befinden sich in *jedem* Gotteskind, ohne Ausnahme, Verborgenheiten, die es, trotzdem es sich im Lichte befindet, nicht zu erkennen vermag; Verborgenheiten, die in den heiligen Augen Gottes Sünden sind. Vielleicht stellt jemand die Frage: "Ja, warum stellt uns denn der Herr nicht ohne weiteres in diese Tiefen seines Lichtes, dass wir auch die verborgenen Sünden, Fehler und Hindernisse erkennen und ablegen können?" Mein teurer Freund, diese Frage ist an sich sehr schön. Die Gegenfrage jedoch lautet: "Bist du bereit, dir die verborgenen Fehler und Sünden aufdecken zu lassen? Bist du bereit, dich von dem alles durchdringenden Lichte Gottes durchleuchten zu lassen?" Bevor du ja sagst, denke an Jesaja, der in die Lichtherrlichkeit Jesu sich hineingestellt sah. Und wisst ihr, was Jesaja tat? Er schrie auf und sagte: "Ich bin vernichtet"! (6,5) In diesem Lichte sah er, was er vordem nicht erkannte. Eben so will uns der Herr, dir und mir, die verborgenen Fehler und Sünden aufdecken. Aber er kann das nicht ohne weiteres tun. Wir müssen dazu auch bereit sein. Der Chirurg, der mich operierte, konnte mich nur deshalb operieren, weil ich mich ihm restlos anvertraute. So kann der treue Herr uns nur dann mit seinem aufdeckenden Licht durchdringen, wenn wir hingehen und ihn mit dem Psalmisten bitten: "Von verborgenen Sünden reinige mich"! Und wisst ihr, *wie* der Herr dann reinigt? Das ist keine schmerzlose Sache. Paulus sagt im Epheserbrief die wichtigen Worte: "Alles (eben das Verborgene) wird offenbar, wenn's vom Licht gestraft wird; denn alles, was offenbar wird, das ist Licht". (5,13) Sobald das göttliche Licht Verborgenheiten in uns aufspürt, von deren Vorhandensein wir keine Ahnung gehabt haben, da beginnt der grosse Schmerz wirksam zu werden, der uns deshalb erfasst, weil wir Jesus Christus betrübt haben. Wir entsetzen uns vor uns selbst, dass noch so viel Finsternis in uns wirksam sein konnte. Ach, und dann bricht noch die weitere Erkenntnis über uns ein, dass wir uns sagen müssen, dass sehr wahrscheinlich immer noch Verborgenheiten in uns sind, die den Herrn betrüben, und die der Hl. Geist noch nicht hat aufzeigen können, weil wir bis jetzt noch nicht dazu bereit waren. Möglicherweise sagt sich dieses oder jenes Gotteskind: "O, da könnte man ja verzweifeln"! Doch handelt es sich hier um etwas viel Wichtigeres als um eine fruchtlose Verzweiflung, nämlich um die wahre Demut. Denn auf diese Weise wird man von der Einbildung, etwas zu sein, los. Man wird klein, ach so unendlich klein, im Bewusstsein, dass wir noch nicht in das volle Licht der aufdeckenden Gnade eingetreten sind. Auf diese Weise wird man völlig und in allen Dingen von Jesus, der Quelle des Lichtes, abhängig, wobei jede neue ins Licht gestellte Ver-

borgenheit uns noch inniger mit Jesus verbindet und die Freude im Herrn immer mächtiger aufbricht.
Darum: "Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf dass ihr des Lichtes Kinder seid"! Welche Gnade ist es doch, ans Licht glauben und in diesem Lichte wandeln zu dürfen. Denn sagt Johannes nicht?: "Wenn wir im Lichte wandeln, wie *ER* im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander" – eben Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott in Christus Jesus.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 22.3.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 7.5.2000
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 295 / 04.2000
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © Copyright by Hansruedi Jordi ((Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal)

*<u>Ev. Johannes 12, 37+38:</u> "Solches redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen. Und ob er wohl solche Zeichen vor ihnen getan hatte, glaubten sie doch nicht an ihn, auf dass erfüllet würde der Spruch des Propheten Jesaja, den er sagte: 'Herr, wer glaubt unserm Predigen? Und wem ist der Arm des Herrn offenbart'?"*

(Jesus Christus, der Herr Himmels und der Erde wird von der grossen Masse der Menschen zurückgewiesen. / Inhalt und Bedeutung: Der breite Weg und die schmale Pforte. / Seelenrettung aus dieser Optik.)

Jesus sagte zu den Juden: "Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, dass euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiss nicht, wo er hin geht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf dass ihr des Lichtes Kinder seid." Nun sagt Johannes weiter: "Solches redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen. Und ob er wohl solche Zeichen vor ihnen getan hatte, glaubten sie doch nicht an ihn"! Zunächst wollen wir kurz feststellen, dass sich Jesus nicht etwa aus Angst vor den Juden verbarg, wie vielleicht dieser oder jener in seiner Verblendung annehmen könnte. Seine Stunde war noch nicht gekommen. Deshalb zog er sich zurück. Später jedoch, als seine Stunde gekommen war, trat er seinen Feinden entgegen.
Was für uns jetzt von besonderer Bedeutung ist, das sind die feststellenden Worte des Johannes: "Und ob er wohl solche Zeichen vor ihnen getan hatte, glaubten sie doch nicht an ihn"! Können wir uns wohl vorstellen, welch geradezu unheimliche Tiefe diese Worte offenbaren? Wahrlich, wenn man geöffnete Augen hat, so ist man ob der Wahrheit, die sich uns da offenbart, erschüttert. Diese Wahrheit liegt nicht an der Oberfläche. Wir müssen uns denn schon die Mühe nehmen, in deren Tiefe hinabzusteigen. Es kann sein, dass viele oder etliche sich weigern, in diese Tiefe hinabzusteigen, weil sie furchtbare Dinge offenbart. Wer indessen vor der Wahrheit weicht, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes!
Wir müssen heute auf Dinge aufmerksam machen, die wir in andern Zusammenhängen ebenfalls kurz erwähnt haben, jedoch nicht von diesem ganz bestimmten Gesichtspunkt aus. Beachtet: Es heisst ausdrücklich: "Und ob er wohl solche Zeichen vor ihnen getan hatte, glaubten sie doch nicht an ihn"! Seien wir uns klar bewusst: Es ist von Jesus Christus, dem Mensch gewordenen Gottessohn die Rede! Es ist der Menschen- und Gottessohn, der Herr Himmels und der Erde, der zu den Juden redet, und der die Wunder vor den Augen der Juden vollbracht hat. Was wollen wir mit dieser Feststellung sagen? O, sehr vieles. Hören wir: Selbst Jesus Christus, selbst seine heilige Gegenwart vermochte die ungläubigen Juden nicht von seiner heiligen Majestät zu überzeugen, so dass sie Busse taten und sich bekehrten. Seine herrliche und wunder-

bare Botschaft, wie seine Wunder, liessen sie kalt. Ja, in ihrer Boshaftigkeit drehten sie Jesus aus allem, was er sagte und tat, Stricke, womit sie ihn fangen wollten. Die Verstockung der Juden wurde immer grösser und heilloser, je mehr Jesus zu ihnen sprach und seine Wundermacht ihnen offenbarte. Es waren nur verhältnismässig wenige, die Jesum als Messias nicht nur erkannten, sondern sich auch im Herzen und öffentlich zu ihm gesellten.

Von überaus grosser Wichtigkeit ist nun die weitere Feststellung: Wenn wir die Entwicklung des Christentums genau, sowohl anhand der Hl. Schrift wie der Kirchengeschichte und dann auch der Weltgeschichte studieren, so erkennen wir unschwer, wie genau dieselbe Situation, wie sie zur Zeit Jesu herrschte, durch alle Jahrhunderte, bis in die heutigen Tage, wirksam war. Es braucht wirklich nicht viel, um diese Wahrheit zu sehen. Aber es ist sehr merkwürdig, wie viel es braucht, bis man auch die einfachsten Wahrheiten erkannt und in sich aufgenommen hat, um sein persönliches Leben darnach einzurichten. Jesus wurde schon zur Zeit seines Erdenwandels von der grossen Masse zurückgewiesen. Immer waren es nur wenige aus dieser grossen Masse, die Jesus in ihr Herz aufnahmen und sich retten liessen. Und wenn ihr genau in die Kirchengeschichte einerseits, und in die Kirche Jesu Christi im speziellen hinein schaut, so werdet ihr diese Behauptung als Tatsache bestätigt finden. Es sind immer nur die Wenigen, die Jesus finden und ihm nachfolgen. Die grosse Mehrzahl hat keine Zeit, sich mit Jesus als dem Sünderheiland und Retter zu beschäftigen. Blicken wir doch auf die Stadt Zürich. Wie viele sind es, die Jesus wirklich und in entschlossener Treue nachfolgen? Im Vergleich zur grossen Masse ist es nur eine kleine Herde! Genau so verhielt es sich zur Zeit des Apostels Paulus in Korinth, Athen, Rom, in den Städten Kleinasiens usw.! Immer nur waren es einzelne Menschen, die sich aus Sünde und Schuld erlösen liessen. Und wenn es da und dort Erweckungen gab, so war und blieb die Herde Jesu immer nur klein.

All diese Feststellungen und Tatsachen könnten einen tief beunruhigen oder gar niederdrücken, wenn man die Offenbarungen Jesu Christi nicht sähe. Wir wollen nur eine von vielen herausgreifen. Im Matthäus Evangelium (7,13+14) sagt Jesus: "Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden." Haben wir wohl alle diese Offenbarung Jesu in ihrer tiefen Bedeutung und Konsequenz erkannt? Zwei Tatsachen werden zunächst ausgesprochen.

Erstens: dass viele auf dem breiten Weg, der in das Verderben führt, wandeln.

Zweitens: dass es nur *wenige* sind, die sich auf dem schmalen Weg befinden.

Ich betone, dass diese Worte im Matthäus - Evangelium eine Offenbarung sind. Das heisst, sie haben Gültigkeit, bis dass Jesus wiederkommen wird. Dabei müssen wir folgendes wissen: Das Christentum, wie wir es heute haben, befindet sich nicht etwa,

wie viele meinen und wünschen, auf dem schmalen Pfad, sondern auf dem breiten Weg. Nicht die Zugehörigkeit zum Christentum, zu irgend einer Kirche, ist gleichbedeutend mit dem schmalen Pfad. Gerade *das* meinten die Juden auch. Als Volk Gottes glaubten sie auch, Kinder Gottes zu sein. Was aber sagte Jesus zum Repräsentanten der Juden, zu Nikodemus?: "Es sei denn, dass jemand von *neuem* geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." (Joh. 3,3) Weder die Zugehörigkeit zum Judentum noch zum Christentum öffnet die Himmelspforten, sondern eben und nur die Wiedergeburt! So gilt denn jedem Christen des 20. Jahrhunderts das Wort Jesu ebenfalls: "Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen". Aber gerade *das* will die grosse Mehrzahl der Christen nicht. Die Wiedergeburt ist ihr ein Greuel.

Von erschütternder Wahrheit und Wirklichkeit ist denn das Wort Jesu im Blick auf die enge Pforte und den schmalen Weg: "Und *wenige* sind ihrer, die ihn *finden"!* Es ist gar nicht so selbstverständlich, dass die Menschen die enge Pforte und den schmalen Weg finden. Mit andern Worten: Wer nicht *will* , wird diesen schmalen Weg auch nicht entdecken! Die breite Pforte und der breite Weg sind für jedermann ohne Schwierigkeit sichtbar! Da braucht man wirklich nicht lange zu suchen, um diesen Weg zu sehen. Alles drängt ja durch die weite Pforte auf den breiten Weg. Die enge Pforte ist indessen schwierig zu finden. Deshalb muss es nicht verwundern, wenn nur *wenige* auf dem schmalen Weg sich befinden, wenn nur wenige gerettet werden! Es gibt immer wieder Schwärmer, die von einer Welterweckung träumen. Würden sie genau die Bibel lesen, so müssten sie feststellen, dass die Herde Jesu Christi immer klein bleiben wird, bis dass ER kommt. Es ist gut, wenn die Gotteskinder diese Wahrheiten sehen und darnach handeln. Viele Enttäuschungen werden ihnen erspart bleiben.

Nochmals möchte ich darauf hinweisen, dass zur Zeit Jesu die vielen Menschen, mit denen Jesus in Berührung kam, sich nicht bekehren wollten. Und nun sagt der Herr: "Der Knecht ist nicht grösser als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen". (Joh. 15,20) Das heisst: Alle wahren Prediger des Evangeliums haben durch alle Jahrhunderte hindurch bis heute dasselbe Los mit Christus geteilt. Immer nur waren es wenige, die das rettende Evangelium in sich aufnahmen, die grosse Masse jedoch wies es zurück. Und diejenigen, die aus dieser Masse noch zu den Gottesdiensten wahrer, unbestechlicher Wortverkünder gehen, kehren ihnen bald wieder den Rücken zu.

Spurgeon schreibt: "Die Mythologie erzählt von Orpheus, dass er es verstand, auf seiner Lyra so wundervolle Musik zu machen, dass seine Kunst die Vögel aus der Luft herbeilockte und die Schlangen aus ihren Höhlen geschlichen kamen, dass die wilden Tiere des Feldes und des Waldes in seltsamem Gemisch sich um ihn sammelten und in stiller Verwunderung den lieblichen Klängen lauschten, die er seinem Instrument entlockte. Nehmt an, das wäre keine Fabel und Orpheus durchwanderte heutigentags mit

der Lyra in seiner Hand unsere Strassen und suchte die Flut der hastigen Geschäftsleute einzuhalten. Ach, die Töne fallen in die Ohren von tauben Menschen, wie in die der toten; sie gehen vorüber, mag der Künstler auch noch so bezaubernd spielen; die einzige Verwunderung, welche die Menge etwa zum Stillstehen veranlassen könnte, ist die Fertigkeit seiner Finger, die an den Saiten so schnell auf- und abgleiten. So sind die Leute, die noch zu den Gottesdiensten kommen. Sie bewundern allenfalls die äussern Formen, die Gewandtheit und Redefertigkeit des Predigers; was aber den Inhalt der Rede, das Evangelium betrifft, so sagen sie, je eindringlicher und ernster die Predigt ist: 'Paulus, du rast; die grosse Kunst macht dich rasend'!"
Schon der grosse Prophet Jesaja musste die Wahrheit aussprechen, dass nur wenige auf das Wort der Gnade hören. Denn Johannes, der den Propheten Jesaja zitiert, sagt: "Auf dass erfüllet würde der Spruch des Propheten Jesaja, den er sagt: 'Herr, wer glaubt unserm Predigen? Und wem ist der Arm des Herrn offenbart?'" Jes.53,1) Der grosse Theologe, Bischof Dr. Ryle, schreibt die ernsten Worte: "Das Vorherrschen des Unglaubens und der Indifferenz in den Tagen der Gegenwart soll uns nicht überraschen. Dies ist gerade einer der Beweise der mächtigen Lehre der totalen Verderbtheit und des Falles der Menschen. Wie wenig wir (als Gotteskinder) diese Lehre realisieren und erfassen, kommt darin zum Ausdruck, dass wir uns über den menschlichen Unglauben verwundern. Wir glauben nur halb den Betrug des Herzens. Lasst uns unsere Bibel mit mehr Aufmerksamkeit lesen und ihren Inhalt sorgfältiger durchforschen. Selbst dann, als Jesus Wunder vollbrachte und predigte, gab es viele seiner Hörer, die völlig unberührt blieben. Was haben wir denn für ein Recht, uns zu wundern, wenn die Hörer der heutigen Predigten in zahllosen Fällen ungläubig bleiben? 'Der Jünger ist nicht grösser als sein Herr.' Wenn selbst die Hörer Jesu nicht glaubten, wie viel mehr sollten wir erwarten, Unglauben unter den Hörern seiner Diener zu finden. Verkünden wir die Wahrheiten und bekennen wir uns zu ihnen. Der abweisende Unglaube ist, neben vielen indirekten Beweisen, ein Beweis, dass die Bibel wahr ist. Die klarste Prophezeiung des Propheten Jesaja beginnt mit der feierlichen Frage: 'Wer glaubt'?"
Sind uns, die wir Jesus nachfolgen, die Augen für diese erschütternden Wahrheiten geöffnet? Erkennen wir, dass die grosse Masse auf dem breiten Weg weiterhin bleiben wird und nichts übrig hat für die rettende und erlösende Gnade Jesu Christi? Doch bevor wir weitergehen, wollen wir noch auf etwas aufmerksam machen, das zwar jeder Jesusjünger genau wissen sollte, sich aber leider viel zu wenig darüber Rechenschaft gibt. Paulus spricht das merkwürdige Wort aus: "Denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden: diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Und wer ist hiezu tüchtig?" (2.Kor.2,15+16) Hier spricht Paulus etwas aus, das sich wie ein physikalisches Gesetz, und das sehr unerbittlich und konsequent, auswirkt. Und dieses Gesetz, wenn wir uns so ausdrücken wollen, offenbart sich folgendermassen: Die-

selbe Predigt, die einen Menschen bis in die Grundtiefen seines Herzens aufzuwühlen und zu Christus zu bringen vermag, kann einen andern Hörer nicht nur unberührt lassen, sondern, und *das* ist das Unerhörte und Furchtbare, *verhärten* oder *verstocken* ! Diese Gesetzmässigkeit hat sich zur Zeit Jesu in unheimlicher Weise geoffenbart. Je mehr die Juden Jesum hörten, je mehr sie seine herrlichen Wunder sahen, desto mehr verhärteten sie sich, während einige gerettet wurden. Genau so ist es bis heute geblieben.

Die Tatsache der Verstockung habe ich in zahlreichen Fällen erlebt. Eine Zeit lang kamen diese Hörer, Männer und Frauen, unter meine Verkündigung. Zuerst waren sie begeistert. Aber dann, als die Forderung sie traf, sich zu Jesus zu bekehren, ihm die Sünden zu bekennen, da empörten sie sich, da wurden sie derart hassgeladen, dass sie mich am liebsten mundtot gemachten hätten, wenn es möglich gewesen wäre. Und diese Menschen blieben in ihrer unerbittlichen Ablehnung, bis sie vom Tod gefällt wurden. Merken wir uns denn: Die Verkündigung des wahren Evangeliums Jesu Christi ist nicht nur ein Geruch des Lebens zum Leben, sondern auch ein Geruch des Todes zum Tode für die, die nicht *wollen !* Es besteht denn für jeden Hörer, der nicht endlich Ernst in der Jesusnachfolge macht, die grosse Gefahr, eines Tages sein Herz zu verstocken. Wer sich immer wieder unter die Botschaft des Evangeliums begibt, ohne sich endlich für Jesus zu entscheiden, wer immer wieder die lockende Gnade des Heiligen Geistes im Herzen verspürt, ohne endlich ihm das Herz zu öffnen, muss sich nicht verwundern, wenn ihm eines Tages das Evangelium Jesu Christi zum Geruch des Todes zum Tode wird. Ich habe beobachten können, dass, wer sich ständig gegenüber den Forderungen des Wortes Gottes verschliesst und ihm in der bejahenden Entscheidung ausweicht, eines Tages eine merkwürdige Indifferenz verspürt, es ist das ein Zustand, der das Herz unberührt lässt. Er kann unter das Wort gehen oder nicht mehr unter das Wort gehen --das ist für ihn einerlei. Er merkt nicht und erkennt nicht, dass mit diesem Zustand die Verstockung begonnen hat, dass ihm das Evangelium Jesu Christi ein Geruch des Todes zum Tode geworden ist.

Wir alle kennen doch die Geschichte von Pharao. Wir lesen in der Hl. Schrift, dass ihn Gott verstockt hatte, dass er den Forderungen gegenüber Mose eine harte Stirn zeigt. Wir könnten nur denken und sagen: Eigentlich konnte Pharao nichts dafür, dass er so und nicht anders handelte, da ihn doch Gott verstockt hatte und er infolgedessen zu seinem Handeln geradezu gezwungen wurde. Doch wenn wir aufmerksam die Bibel lesen, so stellen wir fest, dass Pharao sich zuerst verstockte. Und dann, als die Verstockung Pharaos weiterging, wurde er von Gott verstockt, so dass es kein Zurück mehr gab.

Die Ewigkeit wird es einmal offenbaren, wie sehr sich der einzelne Mensch in der grossen Masse, die verloren geht, verstockt hat, wie sehr ihm das Evangelium, statt ein Geruch des Lebens zum Leben, ein Geruch des Todes zum Tode geworden war.

Und nun, was sagen *uns* , die wir Jesus nachfolgen, die wir die Kindschaft Gottes durch den Glauben an unsern Erlöser, Jesus Christus, empfangen haben – was sagen uns all diese Tatsachen und Wahrheiten? Was können wir daraus lernen? O, ich denke sehr viel. Erstens sollte uns der Blick auf die grosse Masse, die auf dem breiten Weg wandelt, unsere Erwählung in Christo Jesu nur noch gewisser machen. Die grosse Masse, die von Jesus nichts wissen will, soll uns Hinweis sein, dass die Bibel wahr ist, wie Bischof Ryle sagt. Gerade die grosse Masse, die Jesus von sich weist, soll uns täglich ein mahnendes Flammenzeichen dafür sein, dass Jesus sein Wort, sei es zum Segen oder zum Fluch, einlösen wird. Ich weiss, dass es schon Gotteskinder gegeben hat, die einfach nicht verstehen konnten, dass verhältnismässig nur wenige Jesu nachfolgen. Würden sie sich indessen etwas genauer mit der Bibel abgegeben haben, so hätten sie bald feststellen müssen, dass der heilige Gott dies in einem Ratschluss niedergelegt hat! Darum, wir wollen es nochmals besonders betonen, ist es so wichtig, dass alle Gotteskinder ihr Seelenheil mit Furcht und Zittern schaffen, damit sie sich ja nicht an dem grossen Fels des Ärgernisses stossen.

Zweitens sollten die Vielen, die der Predigt nicht glauben wollen, uns zum betenden Nachdenken bewegen. Sobald uns das innere Auge für die Tatsache geöffnet ist, dass es immer nur einzelne sind, die bereit sind, Jesus Christus als ihren Heiland und Erlöser anzunehmen, werden wir in der Seelenrettung ganz anders handeln! Wir werden unsere Kräfte nicht wahllos vergeuden. Wir werden uns auch hüten, aus eigener Kraft arbeiten zu wollen. Denn jedes Arbeiten aus eigener Kraft, und wäre es noch so selbstlos und noch so hingebend, wird keine Ewigkeitsfrüchte zu zeitigen vermögen. Jedes eigene fromme Licht vermag nicht zu zünden. Die eigenen Lichter sind immer nur Irrlichter. Wenn wir einmal, vom Hl. Geist erleuchtet, erkannt haben, dass alles, aber auch alles, vom Herrn kommt, so werden wir auch das Andere erkennen, wie *sehr* wir in allen Dingen von Jesus Christus *abhängig* sind!

Nicht wahr, jeder entschiedene Jesusjünger hat doch das Bedürfnis und das tiefe Verlangen, ungerettete Menschen Jesu zuzuführen. Nun, hast du schon erkannt – nun, ich denke, dass du es schon erkannt hast –, dass Jesus weiss, *wer* sich unter der grossen Masse sich ihm öffnen will und wer nicht. Denn *dass* sich noch Menschen bekehren sollen, das wissen wir. Noch ist die Fülle der Nationen nicht eingegangen, noch wirkt der Hl. Geist auf dieser Erde, noch ist der wundervolle geistliche Bau, der heilige Tempel, nicht vollendet, noch fehlen viele lebendige Steine. Welche Gnade ist es doch, an diesem grandiosen Bau mithelfen zu dürfen. Wichtig ist es indessen, dass wir so mit Jesus verbunden werden, wie die Rebe mit dem Weinstock, dass unser inneres Ohr immer hörender und unser Auge des Herzens immer sehender werden. Mit andern Worten: Jesus wartet darauf, dass er uns mit Menschen zusammenführe, die herausgerettet werden sollen. Wie ernst ist es doch, dass wir diese Wirklichkeit in ihrer Bedeutung erkennen! Wir treten, im Blick auf die Seelenrettung, mit ganz andern

Gebeten vor den Thron der göttlichen Gnade. Wir werden zielbewusster beten. Wir werden den Herrn bitten, uns mit den Menschen zusammenzuführen, die auf seine Stimme horchen wollen, die bereit sind, Jesus nachzufolgen. Dieses erhörende Gebet setzt aber in zunehmendem Masse unsere Reinigung und Heiligung voraus. Und sind wir dazu bereit? Sind wir bereit, uns als Ganzopfer auf den Altar zu legen? Jesus will uns zuerst *ganz* , auf dass er uns andere durch seine Gnade finden lassen kann, um sie IHM zuzuführen.

---

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 296 / 05.2000
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal)

*<u>Ev. Johannes 12,39-41:</u> "Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaja sagte abermals: 'Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, dass sie mit den Augen nicht sehen noch mit dem Herzen vernehmen und sich bekehren und ich ihnen hülfe.' Solches sagte Jesaja, da er seine Herrlichkeit sah und redete von ihm."*

(Bedeutung: Der Sehnerv des Glaubens ist verkümmert und das Herz tot für die göttliche Botschaft. / Gottes Gerichte sind wahrhaftig und gerecht. / Wahre Erkenntnis ist immer Licht aus der Herrlichkeit. / Gesegnetes Forschen i.W.G.)

In Vers 38 lesen wir: "Auf dass erfüllet würde der Spruch des Propheten Jesaja, den er sagte: 'Herr, wer glaubt unserm Predigen? Und wem ist der Arm des Herrn offenbart?'" Und nun steht ab Vers 39 geschrieben: "Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaja sagte abermals: 'Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, dass sie mit den Augen nicht sehen noch mit dem Herzen vernehmen und sich bekehren und ich ihnen hülfe.'" Sie konnten nicht glauben, weil sie nicht wollten. Eigentlich heisst es wörtlich: "Sie waren nicht fähig, zu glauben"! Wenn aber ein Mensch nicht fähig ist, zu glauben und er verloren geht, so kann er doch für sein Nicht-glauben-können nicht verantwortlich gemacht werden. Einem Blinden, der blind geboren ist, kann man doch sicherlich für seine Blindheit nicht verantwortlich machen. Er ist eben blind geboren. Und ein Mensch, der nicht fähig ist, zu glauben, dem, wenn wir uns so ausdrücken wollen, das Organ des Glaubens fehlt, kann doch sicherlich nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Eine solche Meinung und Behauptung ergibt sich aus der Unwissenheit in Bezug auf die herrschende Wirklichkeit. Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass, wer nicht fähig ist, zu glauben, dass, wer nicht glauben kann, als letzte Ursache nicht *glauben will !* Es ist nicht so, dass er nicht glauben könnte, wenn er wollte. Gott stellt keine Forderung an den Menschen, die sich nicht verwirklichen liesse, sofern der Mensch nur will!
Der Naturforscher Drummond berichtet von einer Langustenart, die er, wenn ich mich nicht irre, im Karibischen in einer tiefen Höhle des Meeres entdeckt hatte. In dieser Höhle herrscht immerwährende Finsternis. Einige dieser krebsartigen Tiere wurden an die Oberfläche gebracht und seziert. Sie waren total blind. Das Eigenartige aber war folgendes: Die Augen waren vorhanden, ebenfalls der Sehnerv. Diese Krebsart war zum Sehen berufen. Aber weil sie sich ständig und immer in dieser undurchdringlichen Finsternis befand, weil sie nie ans Licht kommen wollte, verkümmerte der Sehnerv, so dass diese armen Tierchen zum Sehen völlig unfähig wurden. Wenn man sie im lebenden Zustand dem Licht ausgesetzt hätte, würden sie auf keinen Fall in die Lage gekommen sein, zu sehen, und das deshalb nicht, weil der Sehnerv zu nichts mehr taugte.

Seht, das ist das getreue Bild derer, die nicht glauben können. Ihnen wurden Glaubensaugen gegeben. Aber weil sie nicht ans Licht kommen wollten, weil sie sich ständig in der Finsternis des Unglaubens aufhielten, weil sie von der rettenden und erlösenden Gnade nichts wissen wollten, verkümmerte so nach und nach ihr Sehnerv des Glaubens. Sie sind in der Folge völlig blind geworden. Und wenn der Sehnerv des Glaubens einmal verkümmert ist, dann helfen keine Medikamente, da hilft auch keine Operation mehr etwas. Es kann sein, dass ihr dann und wann mit Menschen zu tun gehabt habt, denen ihr Christus nahe bringen wolltet. Ihr musstet einen merkwürdigen Widerstand, eine eiskalte Ablehnung erfahren. Vielleicht wurde euch dabei bewusst, um was es ging, d. h. welcher Hintergrund diese kalte, ablehnende Haltung verursachte, vielleicht wusstet ihr es nicht. Auf jeden Fall müsst ihr euch immer die Tatsache vergegenwärtigen, dass es eine grosse Zahl von Menschen gibt, die sich bereits derart lange in der Finsternis der Ablehnung aufgehalten haben, dass sie völlig unfähig geworden sind, zu glauben und sich für das rettende und erlösende Evangelium zu öffnen. Sie *wollen* nicht mehr glauben, weil sie nicht mehr *können* ! Darum steht geschrieben: "Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, dass sie mit den Augen nicht sehen noch mit dem Herzen vernehmen und sich bekehren und ich ihnen hülfe"! Wahrhaftig ein furchtbares, ja ein entsetzliches Wort, das in seiner ganzen Konsequenz in der Ewigkeit offenbar wird, wenn diese blinden Augen sehend werden für das ewige Verderben.

Spurgeon schreibt folgendes:

"Die Welt, die Welt, die Welt – sie ist in euren Herzen und nimmt sie ganz für sich ein. Sagte doch der Kapitän eines Walfischfängers eines Tages zu einem Mann Gottes, der mit ihm über das Heil seiner Seele sprach: 'Es hat gar keinen Zweck, Herr Bertram, mit mir über meine Seele zu sprechen, oder mich zu einem Gottesdienst einzuladen. Sehen Sie, ich bin immer hinter Walfischen her, und während Sie hier sassen und mit mir sprachen, dachte ich immer nur an Walfische, und wenn Sie ein Lied singen liessen, würde ich nur darüber nachdenken, ob da nicht irgendwo ein Walfisch zu fangen wäre. Wenn ich beten müsste, würde ich um Walfische beten. Ich habe nur Walfische im Herzen, mein Herr, und da ist denn für etwas anderes kein Platz mehr.' So ist es mit vielen Leuten. Sie haben ihr Geschäft, sie bringen ihren Webstuhl in Ordnung; sie haben ihre Erfindungen; sie haben das Material zu einem Bau im Herzen, und da ist kein Platz für Gott!"

So gibt es unzählige Menschen, die haben alles andere im Herzen, als das Verlangen, ihr Leben mit Gott in Ordnung zu machen. Ständig und immer müssen sie an das denken, was ihre Leidenschaft, ihr Beruf, ihr Gewinn, ihr Verlangen, ihre Sehnsucht, ihr ständiges Wünschen ist. Ihr Herz hat für das Göttliche keinen Platz mehr. Es mögen das sehr liebenswürdige Menschen sein, Menschen, mit denen sonst sehr gut zu verkehren ist. Ja, sie mögen sogar ein gütiges Herz haben und gar noch einen feinen

Charakter ihr eigen nennen – doch ihr Herz ist tot für die göttliche Botschaft; ihr Sehnerv des Glaubens ist endgültig verkümmert. Sie sind unfähig geworden, die Sprache des Evangeliums Jesu Christi zu verstehen. Sie sind zu lebenden Leichnamen geworden. Gott hat ihre Augen verblendet. Und wehe jedem Menschen, von dem gesagt werden muss, dass Gott seine Augen verblendet hat. Das ist ein Gerichtsurteil, wie es schauerlicher gar nicht gedacht und ausgesprochen werden kann.
Calvin schreibt:
"An dieser Stelle (Er hat ihre Augen verblendet) belehrt Jehova den Propheten frühzeitig darüber, dass bei all seiner Arbeit als Lehrer des Volks nichts anderes herauskommen wird, als dass es noch schlimmer wird. Zuerst sagt er: 'Geh und sage diesem Volk: Höret mit euren Ohren und vernehmet es doch nicht!' das heisst: Ich sende dich aus, damit du deine Rede an taube Leute richtest. Dann fährt der Herr fort: 'Verstocke das Herz dieses Volkes' usw., was besagt: Ich bestimme ausdrücklich, dass mein Wort denen, die ich verworfen habe, das Strafgericht bringt, dass sie dadurch nur noch mehr verblendet und in immer völligere Finsternis versenkt werden. Gewiss, ein schauerliches Gottesgericht! Gott überschüttet die Menschen mit dem Lichte seiner Lehre und erreicht damit, dass sie aller Einsicht beraubt werden. Ja, aus dem einzigen Lichtquell, den sie besitzen, schöpfen sie Finsternis. Selbstverständlich ist das nicht die Hauptwirkung des Wortes Gottes, sondern es ist nur eine Nebenwirkung desselben, dass es die Menschen zu verblenden vermag. An und für sich ist es ja widersinnig, dass Lüge und Wahrheit, Lebensbrot und tödliches Gift dieselben Wirkungen hervorrufen, und durch das Heilmittel die Krankheit gesteigert wird. Schuld daran ist nur die arge Gesinnung des Menschen; sie verwandelt Leben in Tod, Heil in Unheil. Bei dieser Gelegenheit wollen wir bedenken, dass die Verblendung des menschlichen Herzens entweder von dem Herrn selbst oder von Satan und falschen Propheten oder endlich von den Dienern Gottes – und die letzten drei sind dann alle in ihrer Art nur die Werkzeuge Gottes – gewirkt wird. Wenn übrigens die Propheten treulich ihr Lehramt verwalten und den Erfolg ihrer Arbeit Gott anbefehlen, dann brauchen sie, auch wenn weniger erreicht wird als sie wünschten, doch nicht matt und mutlos zu werden. Dann müssen sie sich damit begnügen, zu wissen: unser Wirken hat den Beifall Gottes, so wenig Nutzen es den Menschen auch bringen mag. Auch derjenige Geruch der Lehre, welcher durch Verschulden der Gottlosen todbringend wirkt, ist in den Augen Gottes gut und angenehm." (2.Kor.2,15)

Das Unheimliche, verblendete Augen zu haben, besteht darin, dass der Verblendete die entsetzliche Gefahr, in der er sich befindet, absolut nicht zu sehen vermag. Darum kann er spotten und sich mit grossartigen Gesten über die Warnungen hinwegsetzen. Weil er die tödliche Gefahr nicht sieht, fürchtet er sie auch nicht. Warum sich vor etwas fürchten, das gar nicht existiert, so denkt der verblendete Mensch. Eine gewisse Klasse von Gotteskindern wundert sich über diese Sicherheit, die ihnen bei Men-

schen entgegentritt, deren Herz verstockt ist. Doch die Ursache dieser angeblichen Sicherheit liegt eben in ihrem Nicht-sehen-können! Ihr habt sicherlich schon von dem grossen Spötter, diesem hoch intelligenten Dichter und Philosophen Voltaire gehört, der, wie man sagt, mit seiner messerscharfen Intelligenz töten konnte, ohne zu verwunden. Wie machte er sich doch lustig über Gericht und Verdammnis. Und als er auf das Sterbebett geworfen wurde, da musste er, bevor er das irdische Leben verlassen musste, noch erleben, was Hölle ist. Die letzten Stunden seines Lebens waren derart grauenhaft, dass es niemand mehr an diesem Sterbebett aushielt. Voltaire musste schon zu Lebzeiten sehen und erkennen, was die vielen andern erst nach ihrem Tod sehen müssen, nämlich die Wirklichkeit der Hölle, die Wirklichkeit der ewigen Verdammnis!

Wie sagt doch der Apostel Paulus: "Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten." (Gal.6,7+8) Wer ständig in der Finsternis seines Unglaubens verharrt, wer das Licht scheut, d. h. aus Licht Finsternis macht, wer sich von seinen Sünden nicht überführen lassen will, legt eine Aussaat in sein Herz, die zur furchtbaren Ernte wird.

In der Offenbarung Johannes steht ein Wort, das von einer erschütternden Tiefe ist. Wir lesen da: "Und ich hörte einen andern Engel aus dem Altar sagen: Ja, Herr, allmächtiger Gott, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht." (16,7) Das heisst: Wenn der Heilige Gott den Menschen des Unglaubens, der Finsternis richten wird, so entspricht dieses Gericht dem Mass der Finsternis, in die sich der ungläubige Mensch selbst gestürzt hat. Ein Dichter hat das Bild vom Webstuhl der Zeit geprägt. Nun, da sehen wir sie, alle die Ungläubigen, die sich vom Licht der ewigen und rettenden Gnade nicht erfüllen lassen wollen, wie sie am Webstuhl der Zeit, am Webstuhl ihres irdischen Lebens, ihr ewiges Kleid der Finsternis weben. Seht hin, wie eifrig das Schifflein ihres Lebens durch das Gewebe der Finsternis gleitet; seht hin, wie sie unermüdlich an dem Kleid ihrer ewigen Verdammnis arbeiten. Diejenigen, die zu Jesus Christus kommen und im Glauben an das Blut des Lammes Vergebung der Sünden annehmen und empfangen, erhalten das wunderbare Kleid der göttlichen Gerechtigkeit. Und mit diesem Kleid der Gerechtigkeit dürfen sie einst als Gerechtfertigte in die Gegenwart des heiligen Gottes treten, um als Kinder des Lichts die Gegenwart Jesu zu erleben, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Anders verhält es sich mit den Verstockten, deren Augen verblendet sind: sie weben und schaffen ihr Kleid selber. Und je mehr sie daran weben und knüpfen, desto dunkler und finsterer wird es. Und zuletzt, wenn sie in die Gegenwart des Richters treten müssen, so müssen sie sich mit diesem selbst gewobenen Kleid darstellen. Es ist dies der schauerliche Ausweis der eigenen Gottlosigkeit und Verstocktheit. Wundern wir uns denn, wenn der Engel vom Altar her ruft?: "Ja, Herr,

allmächtiger Gott, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht"! O, sie sind wahrhaftig und gerecht, weil sie genau dem verworfenen Zustand des Menschen entsprechen! Und jeder, der einst von Gott verurteilt und gerichtet wird, muss erkennen, dass die Urteile Gottes wahrhaftig sind.
Im Blick auf all diese Tatsachen, dass so viele verblendet werden, weil sie sich selber verblenden, hat man das Verlangen, vor den Thron Gottes niederzufallen und anzubeten. O, man fängt an, die Szene zu verstehen, die wir in der Offenbarung Johannes geschildert finden: "Darnach sah ich, und siehe, eine grosse Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weissen Kleidern und Palmen in ihren Händen, schrieen mit grosser Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamm! Und alle Engel standen um den Stuhl und um die Ältesten und um die vier Tiere und fielen vor dem Stuhl auf ihr Angesicht und beteten Gott an und sprachen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." (7,9-12) Wenn man das furchtbare Los derer, die als Verblendete verloren gehen, mit geöffneten Augen sehen kann und muss, anderseits aber die Gnade hatte, sich zu dem lebendigen Gott in Christus Jesus bekehren zu dürfen, wahrlich, dann kann man nicht anders, als schon jetzt vor dem Thron Gottes unserm Gott und Heiland den Lobpreis darzubringen. O, dass wir doch als Gerettete je länger je mehr erkennen möchten, von *was* wir errettet aber auch *zu* was wir erlöst worden sind. Wir haben jeden Tag immer wieder neu Ursache, in den himmlischen Lobpreis einzustimmen. Denn es ist Gnade, nichts als Gnade, gerettet und ein Gotteskind sein zu dürfen.
"Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, dass sie mit den Augen nicht sehen noch mit dem Herzen vernehmen und sich bekehren und ich ihnen hülfe."
Nun wird zu diesen Worten in Vers 41 hinzugefügt: "Solches sagte Jesaja, da er seine Herrlichkeit sah und redete von ihm." Vergegenwärtigen wir uns doch die Szene, wie sie uns im 6. Kapitel des Propheten Jesaja beschrieben wird: "Und ich sah den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saum füllte den Tempel. Seraphim standen über ihm; ein jeglicher hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füsse, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll! dass die Überschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch."
Der Prophet Jesaja sah *IHN* ! Wen ihn? Niemand anders als *Jesus Christus* in seiner Herrlichkeit, bevor er auf diese verfluchte Welt kam. Und eben dieser Herr Jesus sprach in seiner Herrlichkeit zum Propheten Jesaja die schrecklichen Worte in Bezug auf Verblendung und Verstockung!

760 Jahre bevor Jesus Christus auf diese Welt kam, offenbarte er dem Propheten Jesaja den Zustand des Volkes Israel. Er wurde ja gerade deswegen als Prophet von Jesus berufen, dass er dem halsstarrigen Volk die Botschaft des heiligen Gottes überbringen sollte, damit sie durch diese Botschaft noch mehr verblendet und verstockt würden. Das Licht musste Israel zur Finsternis werden, und es *wurde* auch tatsächlich zur Finsternis, zu jener Finsternis, dass sie das Licht der Welt verwarfen und in ihrer Verstocktheit schrieen: "Kreuzige ihn, kreuzige ihn"! Wir haben bereits letztes Mal ausgeführt, dass wer sich fortwährend der Wahrheit verschliesst und sich damit verstockt, zuletzt von Gott selbst verstockt wird. Das Licht, das andern zum Segen wird, muss diesen zur Verstockung dienen, so dass es zuletzt kein Zurück mehr gibt und jede Rettung ausgeschlossen ist.

Diese Wahrheit gibt allen Gotteskindern zu denken, oder *sollte* allen Gotteskindern zu denken geben. Inwiefern denn? Nun, hören wir: Ein Arzt sagte einmal in sehr ungehaltenem Tone zu mir: "In keinem Beruf wird derart viel von den Laien hineingeredet, als beim Arztberuf!" Ich hätte ihm leicht widersprechen können, aber ich wollte ihn nicht reizen. Denn nicht der Arztberuf ist es, über den so viele glauben reden zu können, sondern es ist dies vielmehr die biblische Wahrheit, über die jedermann glaubt, ein Urteil haben zu können. Kaum ist jemand bekehrt, so glaubt er sich schon berufen, Lehrer zu sein. Aus diesem Holz werden gewöhnlich die Schwärmer geschnitzt. Doch lassen wir dieses unausrottbare Übel. Was für uns, die wir Jesus in Treue und Entschiedenheit nachfolgen wollen, überaus wichtig ist, ist die Frage, ob wir in den hauptsächlichen Lehren der Hl. Schrift zu Hause sind, ob wir uns die Augen für das herrliche Licht, das in so mannigfaltiger Fülle aus der Hl. Schrift heraus leuchtet, haben öffnen lassen. Wissen wir z. B. *genau* (!), was Wiedergeburt ist, oder Rechtfertigung, oder Heiligung? Wissen wir, was Gott-Vater, Gott-Sohn und Gott-Heiliger-Geist sind? Wissen wir, was die Inkarnation Jesu, was die Sünde, was Satan ist? Seht, das sind nur einige Fragen, die zeigen sollen, wie überaus wichtig es ist, dass wir in unserer Bekehrung nicht stecken bleiben, dass wir in der Erkenntnis wachsen. Denn wahre Erkenntnis ist immer Licht aus der Herrlichkeit. Paulus bittet ja um den Geist der Weisheit und Offenbarung zur Erkenntnis Gottes. Kostbar ist es nun, feststellen zu dürfen, wie der Herr *jedem* aufrichtigen Gotteskind, das forscht und sucht, dieses Licht der Erkenntnis schenkt, und das in einer Art und Weise, dass man nur staunen muss. Vergesst aber nie, nie: Wenn wir von diesem Licht mehr und mehr durchleuchtet werden sollen, dass uns die tiefen Wahrheiten der Bibel offenbar werden, dann müssen wir im Wort auch forschen, betend forschen. Fromm reden ist gewöhnlich keine Kunst, das kann jedes fromme Plappermaul. Aber als vom Licht der Erkenntnis erleuchtet und durchleuchtet, reden zu können, das setzt ein Forschen in der Hl. Schrift voraus. Und jedermann, der da will, der sich betend die Zeit nimmt, ist dazu geschickt. Ich habe schon mit ganz einfachen Gotteskindern, die nicht einmal ihren Namen recht schrei-

ben konnten, über schwierige Wahrheiten der Hl. Schrift gesprochen. Und da musste ich nur staunen, mit welcher Präzision und Klarheit sie darüber reden konnten, so dass mancher Theologieprofessor sie über dieses Wissen und Erkennen beneiden konnte. Es war der Hl. Geist, der sie erleuchtete, weil sie sich Zeit nahmen, betend in die Tiefen der Hl. Schrift hinein zu dringen. Darum übersehen wir ja nicht die Tatsache: Uns als wiedergeborenen Gotteskindern ist das herrliche Licht gegeben, dass wir immer mehr und tiefer in das Licht der Wahrheit hinein dringen, und dass so unser Herz fest wird durch die Gnade und wir anderseits ein Licht sein dürfen zur Ehre und zur Verherrlichung Jesu!

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 5.4.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 4.6.2000.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 297 / 05.2000
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal)

***Ev. Johannes 12,42+43:*** ***"Doch auch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, dass sie nicht in den Bann getan würden. Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott."***

(Die zwei Menschenklassen. / Treues und konsequentes Bekenntnis zu Jesus und seinem Wort und dessen Folgen. / Rettender Glaube, seine Kennzeichen. / Ehre bei Menschen und Ehre bei Gott: Was heisst das für den Gläubigen?)

Wir werden heute einem bedeutsamen Wort gegenübergestellt. Um des Zusammenhangs willen wollen wir uns die vorhergehenden Verse in Erinnerung rufen: "Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaja sagte abermals: 'Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, dass sie mit den Augen nicht sehen noch mit dem Herzen vernehmen und sich bekehren und ich ihnen hülfe.' Solches sagte Jesaja, da er seine Herrlichkeit sah und redete von ihm." Und nun wird anschliessend an diese Worte gesagt: "Doch auch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, dass sie nicht in den Bann getan würden."
Damit wird uns etwas gezeigt, das von grundsätzlicher Bedeutung ist. Doch bevor wir auf das eingehen können, was wir sagen möchten, wollen wir uns sechs Bibelstellen kurz vergegenwärtigen. Achten wir sehr aufmerksam auf deren Inhalt, weil sie einesteils schwerwiegend sind und andernteils uns auf Verborgenheiten aufmerksam machen, die uns alle irgendwie angehen. Diese Stellen sind die folgenden:
Joh.2,23+24: "Als er aber zu Jerusalem war am Osterfest, glaubten viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat. Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle".
Joh.7,31: "Aber viele vom Volk glaubten an ihn und sprachen: Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen tun denn dieser tut?"
Joh.8,30: "Da er solches redete, glaubten viele an ihn."
Joh.10,42: "Und glaubten allda viele an ihn."
Joh.11,45: "Viele nun der Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was Jesus tat, glaubten an ihn."
Joh.12,11: "Denn um seinetwillen gingen viele Juden hin und glaubten an Jesum."
Jede dieser Stellen spricht von vielen, die da glaubten. Die Frage ist nur die, ob dieser Glaube auch ein rettender Glaube war. Die Antwort auf diese so überaus wichtige Frage gibt uns die bereits zitierte Stelle in Joh. 2,23+24: "Als er aber zu Jerusalem war am Osterfest, glaubten viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat. Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle." Das heisst: Jesus wusste genau, *wie* ihr Glaube beschaffen war, dass er nicht dem *rettenden* Glauben entsprach. Wenn wir unsern Text mit den sechs angeführten Bibelstellen vergleichen, so

können wir nicht umhin, die Tatsache festzustellen, dass Johannes die Juden in zwei Klassen einteilt. Erstens in solche, die ihr Herz gegenüber der göttlichen Wahrheit verstockten und Jesus Christus als den gottgesandten Messias ablehnten. Zweitens in solche, die an Jesus glaubten, aber ihren Glauben nicht in die Tat umsetzten, sondern sich nach aussen neutral verhielten, weil sie sich nicht Unannehmlichkeiten aussetzen wollten.

Genau diese beiden Klassen finden wir auch heute im Christentum, also unter denen, die sich, im Gegensatz zu den Juden, Christen nennen. Die eine Klasse, die grosse Masse, will von Jesus Christus nichts wissen. Sie lehnt ihn einfach ab; sie hat nichts für ihn übrig. Ja, sie geht so weit, dass sie einen deutlichen Hass gegen die eindeutigen und klaren Forderungen des Evangeliums bekundet. Ihnen ist das Evangelium Jesu Christi ein Geruch des Todes zum Tode. Je mehr sie mit ihm in Berührung kommen, desto grösser wird ihre Verstockung, bis sie endlich reif für die Verdammnis sind. Wundern wir uns denn nicht, wenn so viele Menschen den Weg des Verderbens gehen, das heisst eigentlich genauer gesagt: den Weg des Verderbens *wählen* . Denn der Weg, den ein Mensch geht, ist immer der Weg seiner eigenen Wahl. Darum ist er auch für seinen Weg, den er geht, voll und ganz verantwortlich. Gott wird ihn zur Rechenschaft ziehen. Da gibt es dann keine Ausflüchte oder Entschuldigungen oder mildernde Umstände.

Die andere Klasse unter den Namenchristen besteht aus solchen, die an Jesus glauben. Sie sind irgendwie vom Evangelium Jesu Christi beeindruckt. Sie setzen sich nicht darüber hinweg. Sie anerkennen Jesus Christus, ebenso sein Sterben am Kreuz. Sie gehören also keineswegs zu jener grossen Masse, die sich bewusst gegenüber der Botschaft vom Kreuz ablehnend verhält. Wenn man mit diesen Menschen redet, so machen sie einen vorzüglichen Eindruck; denn sie beherrschen die Sprache Kanaans! Aber, und das ist die grosse Not: sie treten nicht ins Licht; sie bleiben im Hintergrund; sie wollen sich nicht exponieren; sie scheuen die sich daraus ergebenden Konsequenzen; sie weichen dem Hohn, Spott und der Verachtung aus. Sie sind der Meinung, dass sie im Geheimen Jesus dienen können. Wie viele unter der grossen Schar der Namenchristen gibt es doch, die diesen Krypto-Jesusnachfolgern, diesen verborgenen Jesusanhängern gleichen! Sie wissen nicht, dass sie sich auf einem verlorenen Posten befinden. Denn nicht jeder Glaube ist rettender Glaube. Nicht jeder Glaube, und mag er im geheimen noch so gross sein, führt an das rettende Ufer. Wie sagt doch Jesus Christus: "Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." (Matth.10,28, 32+33) Daraus ersehen wir, dass jeder Glaube, der nicht zum Bekenntnis führt, auf keinen Fall rettender Glau-

be ist. Und vergessen wir ja nicht: Wer nur im geheimen an Jesus Christus glaubt, wer sich weigert, seinen Glauben öffentlich zu bekennen, der verunehrt den heiligen Gott, der ehrt das Geschöpf mehr als den Schöpfer, der treibt im gewissen Sinne Götzendienst. Wir fragen: Hat Jesus Christus im geheimen gelitten? Ist er nicht öffentlich vor aller Menschen Augen am Kreuz erhöht worden? Ist der ewige Gottessohn nicht vor Himmel und Hölle um deinet- und meinetwillen zum Fluch gemacht worden? Hat er nicht vor aller Welt deine und meine Sünden getragen? Und da gibt es Christen, die vorgeben, an Jesus Christus zu glauben, die sich aber nicht öffentlich zu ihm bekennen wollen, die sich weigern, an seine Seite zu treten und seine Schmach zu tragen. Wenn wir dieses Verhalten psychologisch analysieren, so stellen wir fest, dass die Feigheit des Herzens ihnen ihr fragwürdiges Verhalten diktiert. Wo Feuer ist, kann es nicht lange verborgen bleiben. Und wo das echte Feuer vom himmlischen Altar in einem Herzen brennt, da wird es bald sichtbar und offenbar.

"Aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, dass sie nicht in den Bann getan würden"! Die Obersten, die an Jesum glaubten, traten mit ihrem Glauben deshalb nicht an die Öffentlichkeit, weil sie sich vor den Pharisäern fürchteten. O, die Pharisäer hatten eine furchtbare Waffe in den Händen, mit der sie unerbittlich zuzuschlagen verstanden. Es war der Bann, den sie über alle Jesusbekenner, somit auch über die Obersten aussprachen und aussprechen würden. Mit andern Worten: sie wurden exkommuniziert, aus der Synagoge ausgestossen. Und das war eine grosse Schande. Öffentlich vor allem Volk als Ausgestossener proklamiert zu werden – das konnte sich ein angesehener Oberster auf keinen Fall leisten. Deshalb bekannten sie nicht, dass sie an Jesum glaubten; sie fürchteten die Konsequenzen, die sie auf keinen Fall tragen wollten! Was uns hier als unheimliche Verborgenheit entgegentritt, ist die Macht der Pharisäer. Prof. Godet sagt sehr scharf: "Die sittliche Ursache der Verhärtung und Verblendung des Volkes war eben diese Macht des pharisäischen Fanatismus, welcher mit dem Geist des Evangeliums unerträglich war"! Wir begreifen nun sehr wohl das siebenfache Wehe, das Jesus über die Führer des Volkes der Juden hat aussprechen müssen, wenn er sagte: "Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschliesst vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasst ihr nicht hineingehen." Oder:" Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, dass ihr einen Judengenossen machet; und wenn er's geworden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid!" Oder: "Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totengebeine und alles Unflats!" (Matth.23,13,15,27)

Es ist entsetzlich, wenn es religiöse Führer gibt, die das Volk falsch lehren und ihm den Weg zum Himmelreich verschliessen. Nun, das war immer so, schon zur Zeit Jesu, und ist bis heute immer so geblieben, sowohl in der katholischen, wie in der protes-

tantischen, oder reformierten – evangelischen Kirche. Wer sich treu und konsequent – ich betone: Wer sich *konsequent* zu Jesus und zu seinem Wort bekennt, der ist sowohl in der protestantischen wie katholischen Kirche untragbar, weil beide Systeme nicht die Hl. Schrift zur alleinigen Grundlage haben. Ich bin mir sehr bewusst, dass diese Behauptung eine sehr starke und herausfordernde Behauptung ist. Aber ich bin selbstverständlich bereit, den klaren Beweis für diese Wahrheit auch anzutreten! Wer nur ein ganz klein wenig die kirchlichen Bestrebungen, wie sie sich heute entwickeln, verfolgt, gerade im Blick auf die Oekumene, der braucht wirklich nicht lange nach Beweisen zu suchen. Und dann vergesst eines nicht: Der kommende Antichrist wird ausserordentlich religiös sein. Er wird einen wunderbaren Lichtglanz um sich verbreiten, der geradezu faszinierend ist – das alles aber zu *dem* Zweck, die Menschen in ein falsches, in ein anderes Evangelium hinein zu führen, das ihnen das Himmelreich völlig verschliesst.

Ach, dass wir doch als Jesusnachfolger Augen haben möchten, die klarsichtig sind. Je mehr wir in die Zukunft hinein schreiten, desto verwirrender und feiner wird die Verführung. Wie wichtig ist es doch da, dass wir uns in allen Dingen ganz klar zum Wort Gottes, zu Jesus, bekennen. Denn beachtet: Es sind immer nur die religiösen Menschen und Führer, die den Zugang zum Himmelreich verschliessen. Hüten wir uns denn, Konzessionen zu machen oder Kompromisse einzugehen. Wer das als Jesusnachfolger tut, wird sehr rasch auf die schiefe Bahn des Abfalls geraten! Deshalb möchte ich euch, ihr teuren und entschiedenen Jesusnachfolger herzlich bitten, gebt euch ja nicht mit dem zufrieden, was ihr bereits besitzt. Seid euch bewusst, dass der Glaube und das Bekenntnis zu Jesus eine wachstümliche Angelegenheit ist. Es gibt raffinierte Verborgenheiten, Fussangeln des Feindes, die, wenn wir nicht auf der Hut sind, sehr gefährlich für unser Glaubensleben sein können. Halten wir uns denn immer sehr eng an das Wort als dem Licht auf unserem Wege. Denn nur *ein* Schritt auf eigenen Wegen kann der Anfang eines verhängnisvollen Irrwegs sein.

Wie war ich doch bis heute so unendlich dankbar, dass mich der Herr eng mit seinem Wort verband. Wie wurden mir immer wieder Fussangeln gelegt, die gefährlichen Schlingen der Schmeichelei und des liebenswürdigen Bittens, oder dann die Schlingen der Drohung, um mich gefügig zu machen. Und als das alles nicht gelang, hatte ich das Privileg, dass man Kübel voll übelriechender Verleumdung, Lüge, Verdrehung, Gemeinheit über mich ausgoss – im Namen der christlichen Religion, im Namen gutgespielter Religiosität. Das Wort des Herrn besteht eben immer noch zu Recht: "Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen"! (Joh.15,20) Wer indessen als Jesusnachfolger grösser sein will als der Herr, wer immer den Folgen einer entschiedenen Jesusnachfolge ausweicht, ist eben nicht geschickt für das Reich Gottes. Wenn wir, du und ich, einst Anspruch erheben wollen, von dem verherrlichten Erlöser erkannt und verherrlicht zu werden, müssen wir von ihm in aller erster Linie als Kreuzträger er-

kannt worden sein, eben als solche, die das Kreuz der Schmach, des Hohnes und des Spottes täglich auf uns nehmen und Jesu nachtragen. Darum lasst uns nicht müde werden, uns durch alles hindurch zu Jesus zu halten.
"Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott"! Wir haben bereits festgestellt, dass die Obersten, die an Jesus glaubten, Angst hatten, sie könnten in den Bann getan werden; deshalb bekannten sie sich nicht öffentlich zu Jesus. Ihr Nicht-bekennen hatte indessen noch einen anderen Hintergrund: "Sie hatten die Ehre bei den Menschen lieber als die Ehre bei Gott"!
Calvin schreibt:
"Der Evangelist betont, dass diese Leute nicht etwa noch an irgendwelchen, den Christenglauben verdunkelnden Wahnvorstellungen des Jesus-feindlichen Judentums festhielten, sondern lediglich bange waren, gesellschaftlich und kirchlich gebrandmarkt zu werden. Hat Ehrgeiz mehr bei ihnen vermocht als Gottesfurcht, so geht daraus hervor, dass ihre früheren eitlen Gewissensbedenken tatsächlich schon überwunden waren. In Gottes Augen ist ein solches furchtsames Benehmen durchaus verwerflich. Wir sollen unseren Glauben aus Besorgnis vor dem Hass anderer nicht verheimlichen. Es ist verkehrt, ja menschenunwürdig, dem gottlosen Beifall der Menschen den Vorzug zu geben, vor dem Wohlgefallen Gottes. Auf solch wahnsinnigen Abweg gerät aber jeder, der menschlicher Missgunst aus dem Wege gehen möchte, wo er doch seinen Glauben rein und unverfälscht bekennen sollte. Moses hielt vor Zeiten um dessentwillen standhaft aus, dass er sich an den Unsichtbaren hielt, als sähe er ihn. Heftest du deine Augen auf Gott, so kann dir der Mut nicht geknickt werden, und du hast ein Herz, fester als Stahl. Schämen mögen sich alle, die es für einen kleinen, leicht verzeihlichen Fehler ansehen, wenn sie gelegentlich Christum verleugnen. Der Geist Gottes bezeugt, dass gerade diese Versündigung höchst abscheulich ist: Die Menschen auf Erden werden ja dadurch über Gott im Himmel gestellt. Die Ehre bei den Menschen lieb haben, ist hier soviel als: gern bei den Leuten etwas gelten. Der Evangelist beschuldigt die Verleugner Christi, dass ihnen an den Menschen mehr gelegen war als an Gott. Zugleich aber zeigt er auch, dass der von den Priestern so übel missbrauchte Bann null und nichtig war. Lasst den Bann doch schleudern, wer will; er tut uns nichts, wenn wir wissen, dass man uns doch nur von unserem Heiland abbringen will."
"Sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott"!
Ein Pfarrer hatte einmal einen Traum, in welchem ihm ein anderer, sehr populärer Pfarrer erschien und ihn nach der Zeit des Tages fragte. Er sagte zu ihm: "Jetzt ist es genau fünfundzwanzig Minuten nach vier Uhr." Darauf antwortete der andere: "Es ist genau eine Stunde vergangen, seitdem ich starb und verdammt wurde. Nicht deshalb wurde ich verdammt, weil ich das Evangelium predigte, denn ich hatte viele Beweise der Bestätigung meiner Verkündigung! Doch ich suchte die Ehre der Menschen mehr als die Ehre Gottes"! Als der betreffende Pfarrer am Sonntagmorgen in die Kirche ging,

um die Predigt zu halten, wurde er von jemandem gefragt, ob er wisse, welchen Verlust die Kirche in X erlitten habe, deren Pfarrer gestorben sei. "Wann?", fragte der Pfarrer. "Um 25 Minuten nach drei Uhr heute morgen", war die Antwort!
Wahrlich, es ist überaus gefährlich, die Ehre bei den Menschen auf Kosten der Ehre bei Gott zu suchen. Wir wollen uns jetzt nicht mit jener grossen Zahl von Menschen innerhalb der christlichen Kirche beschäftigen, die die Ehre Gottes verschmähen und mit vielen schönen Phrasen, die die wahre Absicht zudecken sollen, die Ehre bei den Menschen suchen. Vielmehr wollen wir uns mit den Gotteskindern befassen, die beanspruchen, sich zu Jesus Christus zu bekennen. Wir fragen denn, ob unter den Jesusnachfolgern diese Sünde tatsächlich noch vorhanden sein könne? Auf diese Frage müssen wir leider mit einem klaren Ja antworten. Ich habe in meinem Buch "Flammenzeichen der Zeit" darauf hingewiesen, wie es Evangelisten gibt, die mit grossem Tamtam, allerdings mit vieler und triefender Demut, ihre Erfolge in die Welt hinaus posaunen. Wohl sagen sie, dass es zur Ehre des Herrn geschehe. Warum aber schweigen sie nicht, wie ihnen der Herr befohlen hat, wenn er sagt: "Wenn wir alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren."? (Lk.17,10) O, diese armen Menschen lieben die Ehre bei den Frommen mehr als die Ehre bei Gott. Sie wollen bei den Frommen angesehen sein; denn ihre angeblichen Erfolge, die erst noch als Erfolge näher zu untersuchen wären, kitzeln ihre fromme Eitelkeit, wohlverstanden: in aller Demut. Denn ohne "Demut" geht es bei einer gewissen Klasse von Jesusnachfolgern nicht ab; aber es ist leider eine falsche Demut.
Doch wollen wir uns hüten, mit Fingern auf andere zu zeigen und es dabei versäumen, uns selbst unter das durchdringende Licht Gottes zu stellen. Vergessen wir nicht und nie: Das Suchen nach Ehre bei den Menschen, auch in der verborgensten Form, ist immer und ausnahmslos ein Stück der Wirksamkeit des alten Menschen. Der alte Mensch, der alte verfluchte Charakter, hat noch das Bedürfnis, irgendwie zu glänzen, wenn auch in aller Demut. Und es ist erschreckend, wie gerade der alte Mensch im frommen Gewande es versteht, seine tiefsten Absichten geschickt zu tarnen, so dass der arme Tor von einem Gotteskind nicht merkt, wie er zum frommen Narren gehalten wird. Warum wird im Neuen Testament so viel von dem Mitgekreuzigtsein gesprochen, vom Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes, vom Selbst- und Ganzopfer, vom Ausziehen des alten Menschen und vom Anziehen des neuen Menschen? Nun eben deshalb, dass in uns Raum geschaffen wird, den lebendigen Gott zu verherrlichen, *seine* Ehre zu suchen und die Ehre bei den Menschen, jede Popularitätshascherei zu verabscheuen. Denn sagt, was bleibt zuletzt? Etwa die Ehre bei den sterblichen Menschen? Etwa der populäre Name? Wie arm ist doch das Gotteskind, das nicht erkennen kann, dass nur die Ehre beim Herrn zählt, und dass alles andere, wie der Apostel Paulus so deutlich sagt, als Kot geachtet werden muss. Der heilige Gott fragt einst nicht, was für ei-

nen Erfolg wir bei den Menschen gehabt haben. Das ist so nebensächlich wie eine verfaulte Frucht. Was entscheidend ist, ist die Frage, ob wir in allen Dingen die Ehre und Verherrlichung des Herrn im Auge gehabt haben. *Das* zählt und alles andere geht mit grossem Schaden unter!

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 19.4.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 9.7.2000.

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 298 / 06.2000
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal)

*<u>Ev. Johannes 12, 44-45:</u> "Jesus aber rief und sprach: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat."*

(Die biblische Tatsache der Trinität. / Die Gottheit Jesu Christi. / Die Auslegung des Vaters durch Jesus Christus. / Durch das geschriebene Wort offenbart uns Jesus Christus seine Schönheit und Herrlichkeit.)

"Jesus aber rief laut: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat." Calvin sagt zu diesem Wort:
"Mit dem hier aufgezeichneten Worte will Jesus die Seinen zu recht unbeugsamer Glaubensfestigkeit ermuntern, zugleich aber auch die verkehrte Ängstlichkeit der betreffenden Obersten tadeln und beseitigen. Er ruft laut, weil es sich nicht um blosse Belehrung, sondern um eine Aufmunterung handelt, durch die er sie zum freudigen Bekenntnis anspornen will. Der Inhalt seines Ausrufes ist der: Glaubst du an Christum, so verlässest du dich damit nicht auf einen Menschen, sterblich und schwach wie andere auch, sondern auf Gott selbst. Du findest in ihm nur Göttliches, ja schaust du *ihm* , so schaust du *Gott* ins Angesicht. Wie sinnlos deshalb, ja wie unwürdig, im Glauben an Jesum wankelmütig zu sein, als wäre kein rechter Verlass auf ihn. Das ist die grösste Beleidigung, die man Gott zufügen kann, wenn man seine Wahrhaftigkeit nicht als zuverlässig ansieht. Erst der ist dem Evangelium wirklich gerecht geworden, der im christlichen Glauben seinen Halt gefunden und sich nicht mehr auf Menschen, sondern auf Gott verlässt und dabei sicher und ruhig verharrt, allen Listen Satans zum Trutze. Wollen wir Gott die Ehre geben, die ihm gebührt, so müssen wir im Glauben feststehen lernen, mag gleich das Weltgebäude wanken, der Fürst der Hölle toben und alles unter dem Himmel in Stücke gehen. Christi Gläubige glauben ja nicht an ihn als einem blossen Menschen, weil sie durch seine irdische Erscheinung hindurchdringen. Jesus stellt sich hier mit dem Vater zusammen und heisst uns, auf Gottes Stärke schauen. Wenn der Herr später in den Abschiedsreden seine Jünger dagegen ermahnt: "Glaubet an mich" – so erklärt sich dies aus der veränderten Lage. Dort handelt es sich nicht um den Gegensatz von Gott und Mensch; dort steht Christus allein im Vordergrund, Christus und die Fülle seiner Gaben, welche vollkommen hinreichen müssen, unsern Glauben aufrecht zu erhalten!"
"Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat"! Wisst ihr, was in diesen Worten in besonderer Weise zum Ausdruck kommt? Das ist die Einheit des Sohnes mit dem Vater. Es gibt immer wieder sogenannte theologische Lehrer und Irrlehrer, die behaupten, dass die Trinität: Gott-Vater, Gott-Sohn und Gott-Heiliger Geist in der Bibel nicht gelehrt werde. Ich muss mich, wenn ich diesen etwas rachitischen Behauptungen begegne, immer wieder fragen, wie diese Menschen die

Bibel lesen? Würden sie die Bibel genau studieren, so müssten sie bald einmal feststellen, in welcher Schönheit und Vollkommenheit die Trinität niedergelegt ist. Ich betone diese Tatsache deshalb, weil ständig und immer wieder versucht worden ist, Jesus vom Vater zu trennen, d. h. ihn seiner Gottheit zu berauben. Das geschah schon gegen Ende des ersten Jahrhunderts. Und dieser Versuch hat sich bis heute wie eine ewige Krankheit fort geerbt. Die moderne Theologie ist ihr völlig verfallen.

Jesus seiner Gottheit berauben zu wollen, ist nichts anderes, als ein teuflischer Versuch, die Erlösung die auf Golgatha geschehen war, in Frage zu stellen. Denn, wenn Jesus nicht wahrer Gott war und ist, ist sein Sterben am Kreuz nur das Sterben eines Menschen, der genau so sündig war, wie wir. In diesem Fall könnten wir ebensogut zu dem Philosophen des alten Griechenlands Sokrates, der den Schierlingsbecher trinken musste, beten: "Sokrates ora pro nobis" – "Sokrates, bitte für uns!" Ausdrücklich sagt denn Jesus: "Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat"! Das heisst: Sowohl der Sohn ist Gott, wie der Vater Gott ist. Darum steht sehr deutlich am Anfang des Evangeliums Johannes geschrieben: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Und von diesem Wort, welches niemand anders als Jesus ist, steht weiter geschrieben: "Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit"! Wer in Jesus Christus den ewigen Gott, der gleichen Wesens mit dem Vater ist, nicht zu sehen vermag, dem sind und bleiben die herrlichen Erlösungswahrheiten verschlossen, der torkelt von einem Irrtum in den andern, der rennt einer Fata-Morgana entgegen, der wird zuletzt in die Grube stürzen und elendiglich umkommen! Wehe den Toren, die versuchen, Jesum Christum seiner Gottheit berauben zu wollen. Wisst ihr, was das im Grunde ist? Es ist das nichts anderes, als jener Versuch, den schon Satan unternahm, als er auf dem Wege der Versuchung, Jesu seiner Gottessohnschaft berauben wollte! Was er nicht erreichte, steckt er nun hinter seine gelehrigen Schüler, die nun ebenfalls den vergeblichen Versuch unternehmen, Jesus lediglich als Menschen darzustellen.

Es ist unheimlich, erkennen zu müssen, wie es Satan fertig bringt, die Menschen derart in ihrer Sündenfinsternis festzuhalten, dass sie in der grössten Gleichgültigkeit an Jesum Christum vorüber gehen. Es kümmert sie wenig, *wer* dieser Jesus ist; sie haben keine Zeit, sich mit ihm zu befassen; sie haben viel wichtigeres zu tun; die Welt mit ihrer Lust legt sie viel zu sehr in Beschlag. Und wenn sie gewarnt werden, o, dann haben sie nur ein überlegenes Lächeln übrig. Sie sind ja ihrer Sache so sicher und deshalb lassen sie sich in ihrer weltanschaulichen Überzeugung nicht erschüttern. Diese Sicherheit dauert genau so lang, als nichts Unvorhergesehenes in ihr Leben tritt. Kürzlich, d. h. ums Jahr 1960,hat der heilige Gott in der ganzen Schweiz in besonders auffallender Weise seinen kleinen Finger gerührt, indem er ein kleines Erdbeben verursachte. Dieses kleine Beben genügte aber vollständig, die Menschen in ihrer Selbstsicher-

heit zu erschüttern. Da und dort ist gar eine Panik ausgebrochen. Wie wird es aber sein, wenn einst Jesus Christus in seiner heiligen und richterlichen Majestät erscheinen wird, wenn sie sehen müssen *wer* er ist, wenn sie erkennen müssen, dass er der heilige Gott ist, wenn sie ihm gegenüberstehen müssen, um Rechenschaft abzulegen! Es wird sich dann erfüllen, was Johannes in der Offenbarung beschreibt, wenn er sagt: "Und der Himmel entwich wie ein zusammengerolltes Buch; und alle Berge und Inseln wurden bewegt aus ihren Örtern. Und die Könige auf Erden und die Grossen und die Reichen und die Hauptleute und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freien verbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Denn es ist gekommen der grosse Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?" (Offbg.6,14-17)

Gott-Vater und Gott-Sohn sind eins. Wer an den Sohn glaubt, der glaubt auch an den Vater. Wer nicht an den Sohn glaubt, der glaubt auch nicht an den Vater. Es sagte einmal eine Dame zu mir: "Ich brauche Jesus nicht, ich gehe direkt zum Vater!" Diese unwissende und leider auch eingebildete Dame hatte keine Ahnung, dass sie nur in Jesus Christus zum Vater kommen konnte, und dass sie ohne den Sohn auch nicht den Vater hatte.

So sagt denn Jesus weiter: "Wer mich sieht, der siehet den Vater!" Ein wunderbares Wort. Zunächst gilt es festzustellen, dass das Wort Jesu: "Wer mich sieht, der siehet den Vater" in ganz besonderer Weise die Gottheit Jesu Christi beweist. Hätte diese gewaltigen Worte je ein sündengefallener Mensch von sich sagen können? Gewiss, es hat schon solche gegeben, die beanspruchten, Christus, Gottessohn zu sein. Doch diese Klasse von Menschen findet man gewöhnlich nur in den Irrenhäusern. Ja, es gab und gibt sogar einen Negergott in Amerika, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der von sich behauptete, Gott-Vater zu sein, und der auch in der Schweiz eine nette Anzahl von Anhängern besitzt, die ihn in ihrer abnormalen Torheit als "Father divine" anbeten. Dies beweist nur, wie gross die Sündenfinsternis im Menschen ist, dass er sich bedenkenlos den grössten Gotteslästerungen hingeben kann. O, wie wichtig ist es doch, dass die Menschen Jesum sehen, damit sie den Vater sehen mögen. Sehen ist in diesem Falle mit erkennen gleichzusetzen. Wir können denn auch noch umschreibend sehen: "Wer den Sohn erkennt, der erkennt auch den Vater!" Aber das ist es ja: man kann den Sohn Gottes, Jesus Christus, nur *dann* sehen und erkennen, wenn einem die Augen der Erkenntnis, des Sehens geöffnet worden sind. Das ist keine so selbstverständliche Angelegenheit. Als ich seiner Zeit Kunstgeschichte studierte, da war es die vornehme Aufgabe des dozierenden Professors, uns Studenten die Augen für die Kunst zu öffnen. Schritt für Schritt ging er vorwärts. Mit der Zeit lernten wir z. B. ein Gemälde mit ganz andern Augen sehen. Feine Verborgenheiten, die wir vordem nicht sahen, wurden uns erschlossen. Wir lernten die Technik des Malens in den verschiede-

nen Jahrhunderten kennen und konnten auf diese Weise das Alter eines Gemäldes einigermassen bestimmen. Auch die Künstler wurden uns mit ihren Eigenschaften und ihren grossartigen Konzeptionen und ihrem Aufbau derart nahe gebracht, so dass wir immer nur staunen konnten. Auf diese Weise wurde uns das Auge für die Kunstwerke geöffnet, unsere Augen wurden sehend!

Dies ist nur ein kleines Beispiel, das zeigen möchte, was wir meinen, wenn wir sagen, dass unsere Augen für die Person Jesu Christi – auf dass wir den Vater zu sehen vermögen – geöffnet werden müssen. Dieses erkennende Auge kann aber nicht auf die Weise geöffnet werden, wie das Auge für die Kunstwerke geöffnet werden kann. Wie aber geschieht das? O, ihr wisst es ja so gut wie ich. Jesus Christus als ewiger Gott erkennen wir nur auf dem Wege der Sündenerkenntnis. Jesus ist ja der Sünderheiland. Er ist für mich aber erst dann der Sünderheiland, der von den Sünden rettet und erlöst, wenn ich mich von meinen Sünden überführen lasse, und mit meiner ganzen Schuld zu ihm komme, um mich von allen meinen Sünden durch sein kostbares Blut reinigen zu lassen! Erst dann, wenn ich sehe, welch verworfenes Wesen ich in den Augen Jesu bin, habe ich auch das tiefe Verlangen, mich von ihm retten zu lassen. Es ist also meine Sündenerkenntnis, die mir – vom Hl. Geist bewirkt – erstmals das innere Auge für die Majestät und Herrlichkeit Jesu öffnet. Und dann, wenn ich habe erleben dürfen, was Rechtfertigung ist durch den Glauben an das Sühnopfer Jesu in seinem Blut, o, dann sehe und erkenne ich Jesus Christus in seiner ewigen Gottheit.

Doch ich sehe dann nicht nur Jesus, meinen Erlöser in seiner ganzen Hoheit und Güte, ich sehe auch in dem Sohn den Vater. Inwiefern denn? Nun, lasst mich euch auf etwas aufmerksam machen, das für den, der Augen hat, zu sehen, von grossartiger Schönheit ist Sicherlich habt ihr alle schon den Vers gelesen (wir haben ihn früher einmal behandelt): "Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoss ist, der hat es uns verkündigt." (Joh.1,18) In diesem Vers ist ein Wörtlein enthalten, das unsere ganze Aufmerksamkeit verdient. Dieses Wörtlein heisst: verkündigen. Der griechische Ausdruck lautet: ekhegeomai. Ek heisst: aus und hegeomai heisst: führen. Somit können wir dieses Verbum übersetzen mit: hervorbringen, zur Erkenntnis führen, interpretieren, entfalten, offenbaren und erklären. Sicherlich habt ihr den Ausdruck "Exegese" auch schon gehört. Exegese heisst: Auslegung. Und nun ist Jesus Christus gekommen und hat uns den Vater interpretiert, ausgelegt, erklärt! Und *wie* hat er ihn uns erklärt? Wir wollen nur auf eine Tatsache hinweisen. Wundervoll ist das Wort: "Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Joh.3,16) *Wie* sehr der Vater die Menschen, dich und mich, geliebt hat, das hat er in seinem Sohn Jesus Christus geoffenbart. Das heisst: Jesus Christus hat uns diese Liebe des Vaters am Kreuz auf Golgatha ausgelegt, enthüllt, geoffenbart. Jesus stellte sich völlig unter den heiligen Willen des Vaters, auf dass seine Liebe zu uns sünden-

verderbten Menschen in der ganzen Herrlichkeit enthüllt würde. Jesus verherrlichte den Vater, die Liebe des Vaters zu uns Menschen, dass er ans Kreuz ging, dass er den entsetzlichen Sühnetod starb. Wie unerhört gross und doch wieder wie unfassbar wunderbar ist die Tatsache, dass Jesus den Vater auslegte und offenbarte. Begreifen wir nun, warum Jesus sagt: "Wer mich siehet, der siehet den Vater"?! Und verstehen wir nun auch die herrlichen Worte im 1. Johannesbrief: "Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, dass wir durch ihn leben sollen. Darin steht die Liebe: nicht dass *wir* Gott geliebt haben, sondern dass er *uns* geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden." (1.Joh.4,9+10) Dieser Hinweis möge genügen, um zu zeigen, wie Jesus den Vater ausgelegt hat, so dass, wenn wir den Sohn sehen, auch den Vater sehen.
Wisst ihr aber auch noch das Andere, das für alle, die Jesus lieb haben, ebenfalls kostbar ist? Wisst ihr auch, welchen Schatz ihr im geschriebenen Wort besitzt? Wisst ihr auch, dass das geschriebene Wort uns Christus in seiner Schönheit und Herrlichkeit offenbart? Ja, wisst ihr, dass uns Jesus durch das geschriebene Wort sein Antlitz leuchten lässt? Je mehr unser inneres Auge erleuchtet wird, je mehr es der Hl. Geist durchdringen kann, desto klarer sehen wir im Wort der Hl. Schrift Jesum Christum. Immer deutlicher sehen wir seine wunderbaren Züge. Was versäumen wir doch, wenn wir uns nicht die Mühe nehmen, uns immer wieder betend das Antlitz Jesu Christi im und durch das Wort zeigen zu lassen. Wie unwissend sind wir, wenn wir meinen, mit dem raschen Lesen eines Bibelabschnittes sei es getan. O, dass wir doch alle klar erkennen möchten, dass uns Jesus in dem geschriebenen Wort begegnen will, dass der Glanz seiner Herrlichkeit sich auf uns übertrage und wir diesen Glanz widerstrahlen. Und ferner, wie wichtig ist doch das Erkennen, dass der Herr uns durch sein Wort *seine* Züge aufprägen will.
Aber das ist erst das Eine! Wisst ihr auch, dass in dem Mass, wie wir Jesum mit unsern Glaubensaugen sehen und erkennen, wir den Vater sehen? Habt ihr dieses selige Geheimnis auch schon entdeckt. Jede neue Herrlichkeit, die wir auf Grund des Wortes Gottes, das ja Jesus und den Vater auslegt, im Sohne sehen, sehen wir auch im Vater. Die Herrlichkeit des Sohnes ist die Herrlichkeit des Vaters. Wenn du einen grossen und herrlichen Heiland hast, dann hast du auch einen grossen und herrlichen Gott und Vater. Der Sohn weist hin auf den Vater und der Vater weist hin auf den Sohn.
Ich möchte aber nicht unterlassen, nochmals zu betonen, dass dem Jesusnachfolger diese kostbaren Verborgenheiten und Tatsachen nur dann erschlossen werden, wenn er willig ist, sich im Gehorsam dem Wort zu unterstellen. Blosses intellektuelles Erkennen genügt nicht. Es ist der *Geist* , der lebendig macht. Nicht unser Geist, sondern der Hl. Geist. Er ist es, der in *alle* Wahrheit hineinführt! Er ist es, der es von Jesus nimmt und uns offenbart, auf dass wir den Sohn und den Vater sehen.

Wie gewaltig und gross ist doch das Wort Jesu, das er in seinem Gebet dem Vater darbringt, wenn er sagt: "Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit"! (Joh.17,17) Wenn es für Jesus so überaus wichtig ist, dass wir als Erlöste in seinem Wort geheiligt werden, wie sehr sollten wir uns denn die Mühe nehmen, uns in seinem Worte auch heiligen zu lassen. Wir haben ja bereits gezeigt, welche Herrlichkeiten uns das Wort Gottes enthüllt. Und nun erhebt sich, angesichts der Bitte des Heilandes die Frage, ob wir tatsächlich bereit sind, uns im Wort heiligen zu lassen? Vergessen wir nicht: Jesus will uns durch dieses Heiligen nur noch mehr seine Herrlichkeit offenbaren und zugleich die Herrlichkeit des Vaters!

Ich frage dich nun: Wenn du im Wort Gottes liest, *wie* liest du? Ist deine erste Bitte: "Heilige mich in deiner Wahrheit"? Und dann, wartest du darauf, dass dir Jesus sein Antlitz leuchten lässt? Wartest du darauf, dass er dir persönlich sein Wort lebendig machen kann? Und wiederum, bist du bereit, dich von diesem Wort reinigen, strafen, demütigen zu lassen? Und zuletzt: bist du bereit, auch den Gehorsamsweg zu gehen, auch dann, wenn er deinen persönlichen Wünschen und Interessen zuwider läuft? Das sind Fragen, die man nicht ohne weiteres übergehen darf, es sei denn, dass wir darauf verzichten, den Vater im Sohn und den Sohn im Vater mehr und mehr zu erkennen und zu sehen.

Wenn ich jeweilen in die Berge ging, da verspürte ich von einer bestimmten Höhe eine Müdigkeit, die mich fast lähmte. Es war geradezu eine Schwerarbeit, weiter zu steigen. Doch plötzlich war diese lähmende Müdigkeit nach vielleicht schon fünfzig Metern Höhenunterschied verschwunden und eine freudige Kraft durchdrang mich, weiter zu steigen. Dieselbe Beobachtung kann ich immer wieder bei Gotteskindern auf geistlichem Gebiet machen. Wenn ein Jesusnachfolger versucht, sich im Wort heiligen zu lassen, dass er immer deutlicher Jesus und den Vater sieht, dann muss er eine merkwürdige Erfahrung machen. Er stellt fest, dass sich in ihm ein grosser Widerstand bemerkbar macht, den er sich zunächst gar nicht erklären kann. Hindernisse über Hindernisse türmen sich auf. Ablenkung auf Ablenkung werden wirksam. Ja, sogar körperliche Müdigkeit macht sich bemerkbar, die aber sofort verflogen ist, wenn man sich nicht mehr mit dem Wort Gottes befasst. Wie viele haben sich auf diese Weise von der Heiligung im Wort abhalten lassen, und wie vieles haben sie damit verloren. Sie vermögen Jesus in seiner Grösse und Majestät nicht zu sehen. Ihr Glaubensleben ist ein Leben der Armseligkeit und des immerwährenden Seufzens. Diejenigen Gotteskinder jedoch, die diesen "Gürtel" des Widerstandes durchstossen haben, die sich im Wort heiligen liessen, dürfen nun eine ungeahnte Lichtfülle sehen. Immer wieder kommt dieses oder jenes Gotteskind zu mir, das sehend geworden ist: "Wie konnte ich nur so gleichgültig und oberflächlich sein?" Kommt denn, und lasst uns im Wort heiligen, auf dass wir den Sohn und den Vater sehen.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich 26.4.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 30.7.2000.

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 299 / 07.2000
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 07/2000 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

## *<u>Ev. Johannes 12,46:</u> "Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe."*

(Die Gegensätzlichkeit Licht - Finsternis. Inhalt und Bedeutung für den Menschen. / Was ist wahrer Glaube an Jesus Christus? / Der alte und der neue Mensch im Leben des Wiedergebornen. / Das Licht Jesu im glaubenden Gehorsam.)

"Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe"! Schon im ersten Kapitel des Evangeliums Johannes begegnet uns die wunderbare Wahrheit, dass Jesus das Licht ist, und dass er als das Licht der Welt in diese Finsternis gekommen ist. Hier nun wird uns die Gegensätzlichkeit Licht - Finsternis sehr deutlich vor Augen gehalten. Der Mensch, *jeder* Mensch, befindet sich in der Finsternis. Das ist eine Wirklichkeit, die sich nicht leugnen lässt. Aber gerade diese Wahrheit wird von den Menschen mit aller Sorgfalt umgangen. Denn was ist Finsternis von der biblischen Offenbarung aus gesehen? Finsternis ist nichts anderes als Gottferne, Sünde und Verderbtheit. Satan wird der Fürst der Finsternis genannt. Alle Menschen, die sich in der Finsternis befinden, gehören dem Reich der Finsternis an; sie sind Untertanen Satans als dem obersten Fürsten der Finsternis! Aber gerade diese unheimliche Wahrheit und Tatsache will man nicht wahr haben. Wer solche Behauptungen aufstellt, der kann auf keinen Fall ernst genommen werden! Denn erstens wird gesagt, gibt es gar keinen Fürsten der Finsternis, und zweitens ist es eine Beleidigung für den Menschen, ihn als Untertan Satans hinzustellen. Nun, es mag sein, dass solche, die die Bibel nicht kennen, eine solche Tatsache nicht glauben können und nicht glauben wollen.
Jesus aber sagt sehr deutlich: "Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer an mich glaubt, nicht in der *Finsternis* bleibe." Das heisst also, dass wer nicht durch Jesus Christus gerettet wird, in der Finsternis bleibt, in der er sich schon immer befunden hat. Der Mensch, jeder Mensch, wird in die Finsternis dieser Welt hinein geboren. Schon mit seiner Geburt bringt er das furchtbare Erbe der Sünde mit sich. Und wenn er nicht aus dieser Finsternis der Sünde heraus gerissen wird, wird er in dieser Finsternis sterben, um für immer der ewigen Finsternis anheimzufallen.
Von grundsätzlicher Bedeutung ist die Tatsache, dass *alle* Menschen, ohne Ausnahme, sich in *derselben* Finsternis befinden. Es gibt da keine graduellen Unterschiede. Gewiss, es gibt Unterschiede in moralischer und sittlicher Hinsicht! Einige befinden sich auf einer höheren Stufe menschlicher Tugendhaftigkeit, während andere mehr oder weniger fragwürdige Charaktere sind mit unterschiedlicher Moral oder Unmoral. Doch diese graduellen Unterschiede ändern rein nichts an der Tatsache, dass jeder Mensch, ohne Ausnahme, wenn er nicht wiedergeboren ist, sich in der Finsternis der

Sündenverderbtheit befindet! Die Bibel unterscheidet nur zwei Klassen von Menschen, nämlich Kinder des Lichts und Kinder der Finsternis. Eine dritte Klasse gibt es nicht. Wer nicht ein Kind des Lichtes ist, ist eben ein Kind der Finsternis.

Nun gibt es viele Menschen, die der Meinung sind, dass die christliche Gesinnung, die Zugehörigkeit zur christlichen Kirche, zum Christentum, das Licht ist, von dem Jesus redet. Somit würden alle, die dem Christentum angehören, im Lichte sein und nicht mehr in der Finsternis. Tatsächlich wird diese Lüge immer wieder verkündet und den Menschen der Finsternis weis gemacht, dass sie Kinder des Lichts seien. Mit viel religiösem Pathos wird die unbestechliche Wahrheit umgangen oder verschleiert. Wenn man in der Mathematik so verfahren würde, wie in der Theologie, wahrlich, man müsste die Mathematik schon nach 24 Stunden zum alten Eisen werfen. Darum merken wir *genau* , was Jesus sagt: "Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe." "Wer an mich glaubt": *das* ist das Entscheidende!

Was heisst aber an Jesus glauben? An Jesus glauben, heisst: aus der Finsternis ins Licht treten. Wie viele sagen doch: "Ich glaube auch an Jesus Christus"; aber sie bleiben in ihrer Sündenfinsternis. Erschütternd ist ja die Tatsache, dass von den Dämonen gesagt ist, dass sie an Jesus glauben. (Jak.2,19) Doch sind sie Dämonen und bleiben sie Dämonen. Ihr Glaube ändert rein nichts an ihrem Zustand der Finsternis und des Verdammtseins. So gibt es unzählige Christen, die vorgeben, an Jesus zu glauben; aber sie bleiben trotz ihres Glaubens in ihrer Sündenfinsternis. Das eben ist ja die grosse Täuschung, der sich so viele hingeben, dass sie der Meinung sind, dass die Anerkennung eines höheren Wesens, einer Vorsehung, oder sogar der Person Jesu Christi, zuletzt, wenn es gilt, diese Welt zu verlassen, in die Waagschale geworfen werde. Sie haben keine Ahnung, dass wahrer Glaube etwas ganz anderes ist als ein oberflächliches religiöses Empfinden oder Gefühl. Wer meint, an Gott, an Jesus Christus zu glauben, jedoch in seiner Finsternis der Sünde verharrt, der täuscht sich schlimmer als er sich vorstellen kann.

Jesus sagt die scharfen Worte: "Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht sein; ist aber dein Auge ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie gross wird dann die Finsternis sein." (Matth.6,22+23) Nun ist der Glaube an Jesus Christus das Licht des *neuen* Menschen. Wenn du nun behauptest, auch an Jesus zu glauben, verharrst aber in der Finsternis deiner Sünden, wie gross muss da die Finsternis in dir sein! Es ist furchtbar, zu wissen, dass ein lebendiger Gott existiert und man vorgibt, an ihn zu glauben, ohne aus seiner Sündenfinsternis heraus zu treten. Zu wissen, dass das Licht existiert, um weiterhin in der Finsternis zu verharren, wahrlich, das ist Dämonie.

Beachten wir: Jesus ist auf diese Welt als ein Licht gekommen, und wo Licht ist, da wird die Finsternis verdrängt. Nun müssen wir uns folgendes merken: Jesus sagt ausdrücklich: "Wer an mich glaubt." Die griechische Präposition "an" hat die Bedeutung von "hinein"! Das "an Jesus glauben" ist somit ein "Hineintreten in Jesus". Wer an Jesus glaubt, der kehrt seiner eigenen Finsternis den Rücken und tritt hinein in die Lichtfülle. Wie er vorher von der Finsternis umgeben war, so ist er jetzt vom Licht eingehüllt. Er befindet sich *im* Licht. Entweder befindet sich der Mensch in der Finsternis oder im Licht. Entweder befindet er sich in seinem Sündentod oder im Gnadenleben des Lichts. Darum sind die Behauptungen derer, die in der Finsternis ihres alten Zustandes der Sünde verharren und trotzdem sagen, an Gott, an Jesus, zu glauben, nichts als heuchlerische, wertlose Phrasen.

"Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe." Dieses wunderbare Wort aber hat auch noch eine ganz besondere Bedeutung für alle bluterkauften Gotteskinder. Nun, es ist ja für ein Gotteskind eine Selbstverständlichkeit, nicht mehr in der Finsternis zu verharren, sondern im Lichte zu wandeln! Ein Gotteskind befindet sich also nicht mehr in der Finsternis. Wenn wir jetzt auf gewisse Tatsachen zu sprechen kommen, dann meinen wir damit die wahrhaft Wiedergeborenen, die *Erwählten* , von denen die Hl. Schrift so oft und so viel spricht. Es gibt Bekehrte, die zum Teil im Licht und zum Teil in der Finsternis sich befinden, die sowohl an Jesus glauben und zu Gott beten; anderseits aber in Sünden und Gebundenheiten leben, von denen sie nicht lassen wollen, und die der Meinung sind, dass der liebe Gott trotzdem ein Einsehen mit ihnen haben werde. Von *diesen* "Gläubigen", die früher oder später wieder abfallen werden, reden wir jetzt nicht, sondern eben nur von den wahrhaft Wiedergeborenen. Ihnen gilt in besonderer Weise das Wort des Herrn: "Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe." Nicht wahr, es ist herrlich und kostbar, wissen zu dürfen, dass wir aus der Finsternis der Sünde ins Licht der ewigen Gnade haben treten dürfen, und dass wir mit Hiob sprechen dürfen: "Ich weiss, dass mein Erlöser lebt." (19,25) Es ist erhebend, in ständiger Verbindung mit Jesus sein zu dürfen, immer umgeben von seinem Licht. Aber weißt du auch das Andere, dass, wer immer aus der Sündenfinsternis ins Licht der göttlichen Gnade getreten ist, noch nicht in das *volle* Licht gekommen ist? Wir alle kennen das Wort, dass Gott in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann. (1.Tim.6,16) Damit wird uns gezeigt, dass es eine Lichtfülle von gradueller Intensität gibt. Diese Tatsache wird uns sowohl im Alten wie im Neuen Testament geoffenbart. Als der Prophet Jesaja die Lichtherrlichkeit Jesu sah, da schrie er auf und sagte: "Weh mir, ich bin vernichtet"! (6,5) Und als Johannes in die Gegenwart Jesu, als dem ewigen Richter, hineingestellt wurde, da fiel er wie ein Toter zu Boden. Das durchdringende Licht, das ihn umstrahlte, liess ihn zu Boden sinken.

Daraus ersehen wir, dass es viele Grade des Lichtes gibt. Die Frage ist nur, ob wir uns mehr und mehr von diesem Licht erleuchten und durchdringen lassen. Ihr wisst ja so gut wie ich, dass ein weisses Kleid in einem bestimmten Licht schön weiss aussieht. Sobald wir es jedoch in ein noch intensiveres Licht hineinstellen, dann machen wir die überraschende Feststellung, dass das Weiss des Kleides nicht mehr weiss ist, sondern grau! So verhält es sich mit dem Lichte Jesu Christi! Es kann sein, dass wir mit dem Licht, in dem wir uns befinden, zufrieden sind, dass wir der Meinung sind, dass unser Kleid helle sei. Wer jedoch die Wahrheiten der Hl. Schrift genau kennt, weiss nur zu gut, dass ein zufriedenes Meinen mit sich selbst im Grunde nichts anderes als eine, wenn wir uns so ausdrücken wollen, optische Täuschung ist. Wie steht doch geschrieben: "In deinem Lichte sehen wir das Licht"! (Ps.36,10) Das heisst: Nur in dem Mass, als wir uns ins Licht hineinstellen lassen, erkennen wir, wie viel Finsternis noch in uns ist. Doch halt, ist das denn nicht zu viel gesagt? In einem Gotteskind, das doch zu Jesus Christus gekommen ist, kann doch keine Finsternis mehr sein. Es ist doch vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Gewiss, an diesen Tatsachen lässt sich nicht rütteln. Aber sag einmal, hast du auch schon von einem alten Menschen gehört? Kennst du das Wort im Epheserbrief: "So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrtum sich verderbt. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts. Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Heiligkeit und Gerechtigkeit der Wahrheit."? (4,22+23) Und kennst du auch das andere so überaus wichtige Wort im Römerbrief: "Dieweil wir wissen, dass unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf dass der sündliche Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen"!? (6,6) Was sagen dir diese beiden so wichtigen Bibelstellen? O, ich denke sehr viel. Auf einmal erkennst du mit Schrecken, sofern dich das wunderbare Licht Jesu in besonderer Weise umstrahlt, dass in dir tatsächlich noch viel Finsternis ist. Denn was ist der alte Mensch anders als Finsternis. Der alte Mensch ist ja der Mensch des Alten. Weißt du auch, dass der alte Mensch von jedem Wiedergeborenen mit in das neue Leben des Lichts hinüber genommen wird? Ich denke, dass ich diese Wahrheit nicht erst noch ausführlich beweisen muss; denn jedes aufrichtige Gotteskind weiss nur zu gut, wie sehr sich dieser Lump von altem Menschen noch behaupten will. Und ach, wie vermag er immer wieder in Niederlagen zu stürzen, die unsagbar schmerzlich sind, wobei manche Träne rinnt. Wir wollen es uns denn, die wir unsere Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes, unbedingt merken, dass der alte Mensch *immer* und ausnahmslos *Finsternis* ist! Ferner wollen wir uns die andere ebenso wichtige Wahrheit merken: Wenn der alte Mensch uns noch beherrschen kann, dann ist in uns noch Finsternis, Finsternis der Sünde.

Ist es nicht bezeichnend, wie so viele Gotteskinder sich wenig oder gar nicht um diese grundlegend wichtige Wahrheit kümmern? Es ist ihnen so ziemlich gleichgültig, ob sie noch vom alten Menschen beherrscht werden oder nicht. Ihnen genügt das Gebet, das

Bibellesen, der Besuch der Gottesdienste und der Gebetsstunden, und das Arbeiten für den Herrn im Weinberg Gottes. Sie wissen nicht oder wollen es nicht wahrhaben, dass in ihnen, trotz ihrer Frömmigkeit, noch Finsternis herrscht. Denn wenn der alte Mensch nicht ausgezogen worden ist, wenn er nicht durch die Kraft des Hl. Geistes zur Inaktivität geführt wird, kann die Finsternis dieses alten Menschen das ganze Glaubensleben überschatten und bestimmen. Viele sind sich nicht bewusst, dass auch der alte Mensch, der inzwischen fromm geworden ist, an Jesus Christus zu glauben vermag. Dieser alte Halunke ist zu allem bereit, auch zur grössten Frömmigkeit, auch zur intensivsten Arbeit im Reich Gottes, wenn er sich nur behaupten kann, wenn er nur nicht ausgestossen wird, wenn er nur nicht an den Galgen muss. Und wenn dann noch das Andere dazu kommt, dass das Gotteskind den alten Menschen in seiner überaus frommen Gewandung noch hätschelt und futtert, dann wahrlich braucht der alte Mensch nicht um sich selbst Angst zu haben. Seine Lebensexistenz ist gesichert.

Mein teures Gotteskind, hast du schon erkannt, welch verheerende Rolle der Finsternis der alte Mensch, das Selbst, in deinem Glaubensleben bis heute gespielt hat? Hast du erkannt, dass, wenn der alte Mensch in dir noch Raum hat, und wäre es nur ein bescheidenes Zipfelchen in deinem Herzen, er dich mit seiner verfluchten Finsternis überschattet? Weißt du auch, dass der alte Mensch Jesus Christus in dir verdrängen möchte? Weißt du ferner, dass, wo immer der alte Mensch in einem Herzen Heimatrecht geniesst, das weitere Eindringen in das wundervolle Licht der wachsenden Gnade völlig unmöglich ist?

Und nun sagt Jesus: "Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe"! Ist diese Verheissung nicht wundervoll? Wir sollen als Wiedergeborene nicht in der Finsternis bleiben, auch nicht in der Finsternis des alten Menschen! Höre: Jesus sagt: "Wer an mich glaubt, bleibt nicht in der Finsternis"! Nun sagst du vielleicht: "Ich glaube ja an Jesus; ich bin durch die Wiedergeburt vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Warum aber ist der alte Mensch nicht von mir gewichen? Warum kann er mich immer noch beherrschen? Warum darf er noch in mir Finsternis sein? Auf diese Fragen möchte ich eine Gegenfrage stellen: Weißt du denn nicht, was Glauben an Jesus heisst? Ist dir diese Forderung in ihrer ganzen Grösse verborgen? Weißt du denn nicht, dass Glauben an Jesus den unbedingten Gehorsam gegenüber seinem Wort einschliesst? Glaube an Jesus ohne Gehorsam ist wie ein Baum ohne Wurzeln, ist wie eine Wolke ohne Regen. *Nur* im glaubenden Gehorsam, im gehorsamen Glauben erstrahlt dir das Licht Jesu Christi immer heller und wunderbarer. Weißt du nicht, dass Glaube an Jesus für ein Gotteskind höchste Aktivität ist? Lies doch einmal die Evangelien und die Briefe vom Gesichtspunkt der Forderungen Gottes an dich. Da wirst du staunen, *wie* viel von dir verlangt wird. Wohlverstanden, es ist das kein mühevolles Müssen, sondern ein gnadenvolles Dürfen.

Damit wir ganz klar sehen, wollen wir uns wieder einmal daran erinnern lassen, dass das Kreuz Jesu zwei Aspekte hat. Wenn der Sünder mit seiner Sündenschuld zu Jesus Christus nach Golgatha kommt, dann sieht er den Herrn als den Gekreuzigten am Kreuz, der seine Sünden getragen und getilgt hat. Später jedoch offenbart der Hl. Geist dem begnadigten Sünder die andere Wahrheit, dass sein Platz nicht *unter* dem Kreuz ist, sondern *am* Kreuz. Mit andern Worten, dem wiedergeborenen Gotteskind wird sehr deutlich gezeigt, dass in ihm noch der alte Mensch herrscht, und das trotz der Wiedergeburt. Und ferner wird ihm durch das Licht der göttlichen Offenbarung gezeigt, dass dieser alte Mensch nicht und nie *unter* dem Kreuz überwunden werden kann, sondern immer und nur *am* Kreuz! So gilt es, sich in das ebenso durchdringende wie wunderbare Licht des Mitgekreuzigtseins hineinführen zu lassen. Es ist die Todes- und Auferstehungskraft Jesu Christi, die den alten Menschen, das Selbst niederhält, so dass dieser verworfene Gauner sein überaus frommes Wesen nicht mehr treiben darf und kann.

Und wisst ihr, was geschieht, wenn wir in das wunderbare Licht des Mitgekreuzigtseins hinein getreten sind? Es geht uns eine völlig neue Welt des Lichtes auf. Staunend wird man in Wahrheiten und Tatsachen hineingestellt, die man bis jetzt absolut nicht zu sehen vermochte. Und warum vermochte man sie nicht zu sehen? O, die Antwort ist nicht schwer zu geben. Weil der alte Mensch noch herrschen konnte, vermochten wir das helle Licht, das vom Gekreuzigten und Auferstandenen ausgeht, nicht zu sehen. Der alte Mensch mit seiner Finsternis verschloss uns die Glaubensaugen. Erst wenn man sich mit Christus gekreuzigt weiss, erkennt man auch, welch verheerende Rolle, ja, welch entsetzliche Bedeutung der alte Mensch im Leben eines Gläubigen hat. Man hätte es tatsächlich nie für möglich gehalten, *wie* viel Finsternis noch in einem Wiedergeborenen sein kann. Und wenn man das einmal erkannt hat, dann fängt das Zittern an. Paulus ruft allen Erlösten zu: "Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern." (Phil.2,12) Dieses Wort begreift man nur als Mitgekreuzigter, wenn man mit erleuchteten Augen erkennen muss, was sich in einem Gotteskind noch alles verbergen kann. Und diese Furcht und dieses Zittern verlässt einen Wiedergeborenen nie mehr, der einmal in das Mitgekreuzigtsein eingegangen ist. Denn ihm werden immer neue Lichttiefen geoffenbart, und immer tiefere Wahrheiten erschliessen sich ihm, und mit dem sieht er immer klarer, wie unvollkommen er noch ist.

"Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe"! Haben wir nun erkannt, welche Herrlichkeiten in dieser Verheissung verborgen liegen? Haben wir auch das Verlangen, in diese Lichtherrlichkeiten hinein zu dringen? Merke dir, mein teures Gotteskind, wenn in dir dieses Verlangen nicht aufgebrochen ist, wenn du unberührt nach Hause gehst, nun, dann hast du Ursache, dich ernsthaft zu fragen, ob nicht der alte Mensch dich mit seiner frommen Finsternis überschattet? Denn er hat das grösste Interesse daran, dich in den Niederungen eines

unfruchtbaren Glaubenslebens zu halten. Du aber, lass dich nicht knechten. Jesus hat den Sieg auch für dich errungen. Darum komm und stelle dich in diesen herrlichen Sieg.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich am 3.5.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 6.8.2000.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 300 / 07.2000
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 07/2000 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*Ev. Johannes 12, 47+48: "Und wer meine Worte hört, und glaubt nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon seinen Richter; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage."*

(Das Wort Gottes richtig teilen. / Die zu ihrem Abschluss kommende Gnadenzeit. / Die Allversöhnungslehre: was sie ist, wohin sie führt. / Christi Worte fallen nicht auf den Boden; sie enthüllen uns die Gedanken Gottes. / Die Bedeutung der Worte Jesu für den Wiedergeborenen.)

Lasst uns am Anfang die Worte Calvins zitieren:
"Nachdem Jesus von seiner Gnade geredet und die Seinigen zu standhaftem Glaubensmut angefeuert hat, beginnt er, an die Herzen der Widerspenstigen zu klopfen. Immerhin mildert er auch diesmal die Strenge, welche diese gottlosen Menschen damit wohl verdient haben, dass sie so gut wie vorsätzlich Gott verwerfen. Er nimmt davon Abstand, sie zu richten, weil er ja doch gekommen ist, sie alle zu retten. Man beachte, dass Jesus hier nicht mit irgend beliebigen Ungläubigen redet, sondern mit solchen, denen die Lehre des Evangeliums gezeigt worden ist, und die trotzdem wissentlich und willentlich ihn abweisen. Was hält Jesum Christum da noch ab, sie zu verdammen? Er hat eine Zeit lang alles Richten dran gegeben. Umso mehr sollen alle Mut bekommen, Busse zu tun. Allen, ohne Unterschied, bietet er die Seligkeit an. Alle will er in seine weit geöffneten Arme schliessen. Indes wird das Gericht dereinst umso schwerer ergehen über die, welche eine so gütige, holdselige Einladung verschmähten. Jesus will sagen: Schaut her! Da stehe ich, um euch alle herbei zu rufen. An Richten denke ich gar nicht mehr. Nur das Eine habe ich im Auge: Alle will ich zu mir locken. Und selbst Leute, die zwiefacher Verdammnis wert wären, will ich noch vom Untergange retten! – Es wird also niemand um dessentwillen verdammt werden, dass er einmal das Evangelium verächtlich ansah, sondern nur der, welcher die Heilsbotschaft, die er dankbar hätte annehmen sollen, endgültig verwarf und mit klarem Bewusstsein, statt des Heils, das Verderben wählte. Der Gegensatz von "richten" ist hier "selig machen" oder "retten". "Richten" bedeutet folglich in diesem Ausspruch: Verdammen. "Retten" aber ist der besondere und eigentümliche Beruf Christi. Wenn die Ungläubigen des Evangeliums halber eine umso schwerere Verdammnis erdulden müssen, so ist das, wie bereits wiederholt bemerkt, nur eine Begleiterscheinung, eine Nebenwirkung der Evangeliums Predigt!"
"Wer meine Worte hört, und glaubt nicht, den werde ich nicht richten!" Ein wundervolles Wort, das jedoch sehr gerne missverstanden wird. Wir lesen doch in der Offenbarung Johannes, dass Jesus als Richter erscheinen wird, dass Jesus ein unerbittliches

Richteramt ausüben wird. Vergegenwärtigen wir uns doch diese gewaltige Stelle: "Und ich sah den Himmel aufgetan; und siehe, ein weisses Pferd. Und der darauf sass, hiess Treu und Wahrhaftig, und er richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt viele Kronen; und er hatte einen Namen geschrieben, den niemand wusste denn er selbst. Und er war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war; und sein Name heisst das Wort Gottes. Und ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weissen Pferden, angetan mit weisser und reiner Leinwand. Und aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, dass er damit die Heiden schlüge; und er wird sie regieren mit eisernem Stabe; und er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns Gottes, des Allmächtigen. Und er hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleid und auf seiner Hüfte also: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren"! (Offbg.19,11-16)

Wir fragen nun: Wie verhält sich dieses Wort der Offenbarung mit dem Wort des Johannes: "Wer meine Worte hört und glaubt nicht, den werde ich nicht richten"? Haben wir es da mit einem Widerspruch zu tun? Nein und nochmals nein. Wir haben schon früher auf das Wort des Apostels Paulus an Timotheus aufmerksam gemacht, das er ihm geschrieben hatte, nämlich auf das wichtige Wort: "Teile das Wort Gottes richtig." (2.Tim.2,16) Das will heissen, Timotheus soll das Wort Gottes in seinen grossen Zusammenhängen sehen und auslegen. Wenn denn Jesus sagt: "Wer meine Worte hört und glaubt nicht, den werde ich nicht richten", so bezieht sich diese wichtige Feststellung lediglich auf die Herrlichkeit der Erlösung. Das heisst: Jesus Christus ist nicht auf diese Welt gekommen, um die Menschen zu richten und zu verdammen, sondern um sie zu erlösen. Darum steht von Jesus auch geschrieben: "Das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen, bis dass er ausführe das Gericht zum Sieg". (Matth.12,20) Und wiederum steht nicht umsonst geschrieben: "Die Gnade ist erschienen"! (Tit.2,11) Nicht das Gericht ist erschienen, sondern die Gnade!

Nun aber ist es wichtig, zu erkennen, dass die rettende Gnadenzeit auch zu ihrem Abschluss kommt, wo die Gnadentür endgültig geschlossen wird und geschlossen bleibt, wo der grosse, weisse Thron des Gerichts aufgestellt wird und Jesus als Richter sich offenbart. Wir stellen also fest: Jesus ist nicht auf diese Welt gekommen, um zu richten, sondern um zu erlösen und von der Gewalt Satans zu befreien. Wenn aber die Gnadenzeit erfüllt sein wird, dann wird Jesus zum unbestechlichen und unerbittlichen Richter werden, wo nicht mehr die Gnade waltet, sondern die Gerichtsstrenge!

Was für uns noch besonders wichtig ist, ist die grosse Gefahr, die entsteht, wenn das Wort Gottes nicht "richtig geteilt" wird. Seht, die sogenannten Allversöhnler finden in unserem Jesuswort den Beweis, dass einst alle Menschen selig werden. Denn wenn Jesus nicht gekommen ist, zu richten, so ist das doch ein Hinweis dafür, dass die Menschen unter der Gnade stehen und nicht unter dem Gericht. Es ist sehr bezeichnend,

wie es der Teufel versteht, den sorglosen und gleichgültigen Christen eine Exegese zu präsentieren, die überaus angenehm ist! Denn das müssen wir uns auf jeden Fall merken: Die Allversöhnungslehre ist auf der Hochschule Satans entstanden. Es ist das eine wunderbare Lehre, die sich angeblich auf die Bibel stützt; ja, die sogar die Erlösung in Christus Jesus gross macht, die indessen wie ein Kontaktgift wirkt. Wenn zum Beispiel Kaltblüter, die Insekten oder Ameisen, mit diesem Gift in Berührung kommen, dann werden sie schon nach Sekunden gelähmt und nach einiger Zeit sind sie tot. So gibt es auch ein Kontaktgift auf geistlichem Gebiet, es ist das das Gift der Allversöhnungslehre. Wer damit in Berührung kommt, wird geistlich gelähmt. Und wisst ihr, wie sich diese Lähmung äussert? Sie äussert sich darin, dass das geistliche Leben lau und träge wird; es sinkt zur toten Orthodoxie ab. Kompromisse aller Art werden gemacht. Die scharfe Grenzlinie zwischen Christus und Welt wird grosszügig verwischt. Die Welt mit ihren Ansprüchen findet einen grossen Platz im Herzen. Wenn doch zuletzt alle Menschen selig werden, so hat es keinen Sinn und Zweck, derart ausschliesslich Jesus nachzufolgen. Man kann es sich viel bequemer machen.

Es ist unheimlich, wie diese Teufelslehre heute ganze Gemeinschaften erfasst hat. Wir müssen uns deshalb nicht wundern, wenn diese Gemeinschaften und Freikirchen in der Oekumene landen. Denn wenige dürften wissen und erkannt haben, dass die Oekumene die Schlussfolgerung der Allversöhnungslehre ist! Genau so wie die Allversöhnungslehre eine antichristliche Theologie ist, so ist die Oekumene ein antichristliches Gebilde. Wie es eine klar abgegrenzte biblische Lehre und Botschaft gibt, so gibt es eine antichristliche Lehre, die die klaren und unerbittlichen Wahrheiten der Hl. Schrift infiltriert, so dass sie allen Menschen genehm wird. So erfüllt sich im Grossen das Wort: "Sie laden sich Lehrer auf, nach dem ihnen die Ohren jücken." (2.Tim.4,3)

Hüten wir uns vor diesem schrecklichen geistlichen Kontaktgift der Allversöhnungslehre. Denn wer da meint, dass Jesus Christus die Menschen, die sein Wort hören und es zurückweisen, nicht richten wird, der täuscht sich. Er kennt nur die eine Seite der göttlichen Wahrheit. Der Apostel Paulus spricht von der Tatsache, dass Satan die Gestalt eines Lichtengels annimmt. (2.Kor.11,14) Das heisst: Er tritt als Lehrer auf von wunderbarer geistlicher Tiefe in seiner Verkündigung. Und wer dann nicht zu prüfen versteht, wem nicht das Wort Gottes seines Fusses Leuchte ist in allen Dingen, wer sich nicht immer wieder am Wort Gottes orientiert und es mit dem Wort Gottes *genau*, sehr genau nimmt, der wird von dem wunderbaren Lichtglanz, der geistlichen Verkündigung, die ganz im Verborgenen das Kontaktgift enthält, infiziert werden. Satan, als Lichtengel, weiss sehr genau, *wie* er die sorglosen, naiven Jesusnachfolger ködern muss, damit sie abseits geführt und neutralisiert werden!

"Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon seinen Richter; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tag"! Lasst uns wieder Calvin hören, der zu diesem Vers wiederum ein sehr deutliches Wort sagt:

"In den Menschen steckt die Heuchelei von Geburt an. So ist ihnen nichts leichter, als mit dem Munde zu prahlen: Freilich sind wir bereit, Christum aufzunehmen. Selbst ganz schlechte Menschen behaupten dies oft ganz keck. Deshalb müssen wir es uns wohl einprägen: Christus wird überall da verworfen, wo seine Worte, genau wie sie dastehen, keine Annahme finden. Diejenigen geben Christo nur einen Judaskuss, die ein grosses Rühmen von ihm machen, dabei aber mit Hass zurückweisen, was er gesagt hat. Lasst uns lernen, Jesum in seinem Worte zu suchen; darin ist er. -'Das Wort, welches ich geredet habe'. Welch eine unvergleichlich hohe Würde bekommt Jesu Wort dadurch, dass er ihm das Richteramt beilegt. Darnach wird das Jüngste Gericht einfach darin bestehen, dass gefragt wird: Bist du dem Worte Jesu gehorsam gewesen? Christus wird selber den Richterstuhl besteigen, das Urteil aber wird er fällen gemäss dem hier den Menschen gepredigten Evangelium. Eine solche Ankündigung muss den Gottlosen im höchsten Mass schauerlich tönen: Dem Verdammungsurteil seiner Lehre, die sie jetzt in unsinnigem Stolz angreifen, werden sie nicht entfliehen können. Jetzt lachen sie darüber: Wer will uns darum strafen? Dann wird ihnen das Lachen vergehen. Für die Frommen birgt eben dieser Spruch den reichsten Satz des Trostes. Mag die Welt sie auch verdammen, sie sollen nicht daran zweifeln: im Himmel ist ihre Erlösung schon beschlossene Sache; denn überall, wo der Glaube an das Evangelium einen Platz im Menschenherzen gefunden hat, kann Gottes Gericht nur zu einem Freispruch führen."

"Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon seinen Richter; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage"! In der Tat, diese Worte sind unheimliche Worte. Sie sind derart spannungsgeladen, dass sie jeden, der ins Gericht kommt, von ihnen wegschleudert! Wer würde es wagen, eine Hochspannungsleitung zu berühren? Ich denke, dass jeder normale Mensch sich wohl hüten wird, mit einer solchen Leitung in Berührung zu kommen. Sein Verbrennungstod wäre ihm gewiss! Wer denn nach seinem Tod mit dem Wort Gottes, mit dem Wort, das Jesus geredet hat, und das er ständig zurückgewiesen hat, in Berührung kommt, so wird es ihn mit unerhörter Wucht in die ewige Finsternis hinaus schleudern.

Würden denn die Allversöhnler diesen Vers mit dem vorhergehenden verbinden, so müssten sie, wenn sie aufrichtig sind, klar erkennen, dass es ein ewiges Gericht gibt, und dass es gerade das Wort Gottes ist, das zum Richter wird. Die Stärke Satans als Lichtengel besteht u. a. darin, dass er auf Grund eines herausgerissenen Textes aus der Bibel eine Lehre aufbaut, die in den Irrtum hineinführt. Darum wird uns zugerufen: "Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt." (1.Joh.4,1) Darum kann ich nicht umhin, den Gotteskindern zuzurufen: Prüfet, *prüfet ,**prüfet !*

Prüfet aber anhand des Wortes Gottes und nicht nach frommen Gefühlen oder Meinungen oder Vorstellungen!

Doch weiter. Haben wir auch schon überlegt, warum das Wort, das Jesus gesprochen hat, den Menschen am Jüngsten Gericht richten wird? Beachten wir: Jesus sagt in Vers 45: "Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat"! Jesus ist also die reine Offenbarung des ewigen Gottes. In Jesus sehen wir den Vater. Seine Person hat, wie wir in einem Vortrag ausgeführt haben, den Vater verkündet, ausgelegt, geoffenbart. Wahrlich, eine wunderbare Tatsache, die jedes entschiedene Gotteskind aufs tiefste beglücken muss, weil uns ja der Vater in seinem Sohn in unendlicher Liebe und Gnade begegnet. Und nun achten wir darauf: Wie der Sohn Jesus Christus die reine Offenbarung Gottes ist, so ist sein Wort die vollkommene Offenbarung des göttlichen Denkens! Was wollen wir damit sagen? Wenn ich meinem Sohn einen Brief schreibe, so weiss er, wenn er den Brief liest, ganz genau, was ich meine. Er weiss auch, dass der Inhalt des Briefes der Ausdruck meines Denkens ist, sei es über diesen oder jenen Gegenstand. Seht, so – nur noch in viel höherem Sinne – sind die Worte, die Jesus geredet hat. Sie enthüllen uns die Gedanken Gottes. Jesus lässt uns über das Denken Gottes in keinerlei Weise im Unklaren. Die Gedanken Gottes finden wir denn mit unerhörter Klarheit im Wort Gottes niedergelegt.

Wie wichtig ist es doch, dass wir je länger je mehr erkennen, dass das Wort der Hl. Schrift gottgehaucht, vom Hl. Geist inspiriert ist. Ich weiss nicht, ob ihr auch schon die Beobachtung gemacht habt, wie heute, im oekumenischen Zeitalter, die Tatsache der Inspiration der Hl. Schrift geleugnet wird. Die wissenschaftliche Erkenntnis, wird gesagt, ist so weit fortgeschritten, dass diese "Lehre" nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Kein gebildeter Theologe, wird weiter gesagt, kann an diese veraltete und überholte Lehre mehr glauben. Und wie viele, einst wirklich gläubige und treue Gemeinschaften und Freikirchen, sind dieser verwerflichen Behauptung, dieser Lehre der Dämonen zum Opfer gefallen. Früher durften sie, als sie noch nach dieser Wahrheit, dass die Bibel vom Hl. Geist inspiriert ist, handelten und wandelten, viel Frucht einheimsen. Heute jedoch, da sie im Denken theologisch modern geworden sind, ist der Tod im Topf. Und es wird immer schlimmer kommen. Die wahren und entschiedenen Gotteskinder werden immer einsamer. Denn wer es heute noch wagt, an die Inspiration des Wortes Gottes zu glauben, der wird als extrem abgestempelt, der hat den Anschluss an die Zeit verpasst. Nun, ihr, die ihr treu zum inspirierten Wort Gottes hält, beobachtet doch einmal die Vielen, die nicht mehr daran glauben. Ihr werdet feststellen können, wie diese Menschen innerlich völlig verflachen, so dass zuletzt an ihnen das Wort wahr wird, dass sie den Namen haben, dass sie leben, jedoch tot sind. Wer glaubt, das Wort Gottes nach seinem Gutdünken beurteilen zu können, der weiss offenbar nicht, dass er sich anmasst, das göttliche Denken zu korrigieren und es dem eigenen verderbten Denken anzugleichen.

Ein bekannter Theologieprofessor hat einmal das verrückte Wort ausgesprochen, dass, wer sich an das Wort der Bibel halte, die Bibel zum Götzen mache! So verblendet ist

der Mensch, dass er sich *über* das Wort Gottes stellt und sein eigenes Denken zum Massstab des göttlichen Denkens macht.

"Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tag". Packend sind die Worte, die Dr. Ryle zu dieser Stelle sagt:

"Christi Worte, obschon verachtet und zurückgewiesen, fallen nicht auf den Boden. Diejenigen, die sich dadurch nicht retten lassen, werden verdammt werden. Es gibt eine Auferstehung aller treuen Predigten am letzten Tag. Gross ist die Verantwortung der Prediger, der Wortverkünder. Ihre Worte werden Gutes tun oder dann noch mehr zur Verdammnis der Verlorenen beitragen. Sie sind für einige ein Geruch des Lebens und ein Geruch des Todes für andere. Gross ist die Verantwortung der Hörer. Sie mögen sich über Predigten lustig machen oder sie verachten. Doch sie müssen zuletzt erkennen, dass sie von all dem, was sie gehört haben, Rechenschaft ablegen müssen. Die Predigten (die die wahre und volle Botschaft verkünden), die sie jetzt verachten oder zurückweisen, werden gegen sie zu einem Zeugnis werden, und das zum ewigen Ruin"!

Kommt denn alle, die ihr treu Jesus nachfolgt, kommt und lasst uns klar bewusst werden, was wir dem Wort Gottes, den geoffenbarten Gedanken Gottes schulden. Denken wir doch daran, dass jedes Gotteskind, du und ich, einst Rechenschaft ablegen müssen, nach dem wir gehandelt haben bei Leibesleben, es sei gut oder faul. (2.Kor.5,10)

Wie überaus wichtig ist es doch, dass wir immer tiefer in das Wort, in die Gedanken Gottes hineindringen, dass wir also nicht nur Hörer des Wortes Gottes sind, sondern auch *Täter* ! Sind wir innerlich so weit, dass wir bereit sind, uns vom Wort Gottes strafen und reinigen zu lassen? Oder ist es am Ende so, dass wir dem Wort Gottes in irgend einer Weise, an irgend einem Punkt unseres Lebens Widerstand entgegenbringen? Ist es vielleicht so, dass wir schon fromm sein wollen, uns aber weigern, uns völlig Jesus auszuliefern? Sind wir uns dabei schon bewusst geworden, und das ganz klar und eindeutig, dass auch *uns* ,die wir wiedergeboren sind, das Wort Jesu richten wird, wenn wir ihm irgendwie nicht gehorsam sein wollen, wenn wir irgendwie unsere eigenen Wege gehen, das heisst: den Weg des geringsten Widerstandes? Wohlverstanden, als treue Jesusnachfolger werden wir nicht etwa verloren werden. Wenn wir gesagt haben, dass auch uns das Wort Jesu einst richten wird, so handelt es sich um jenes Richten, das unsere Belohnung abmisst. Wie das gemeint ist, offenbart uns der erste Korintherbrief, wo geschrieben steht: "So aber jemand auf diesen Grund baut Gold, Silber, edle Steine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden: der Tag wird's klar machen. Denn es wird durchs Feuer offenbar werden; und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so doch wie durchs Feuer." (1.Kor.3,12-15)

Wie viel geht uns doch verloren, wenn wir nicht in allen Dingen dem Wort Gottes gehorsam sind, wenn wir noch unsere eigenen frommen Wege gehen, wenn wir wohl fromm und gläubig sind, jedoch das Ganzopfer meiden. O, kommt denn und lasst uns immer mehr im Wort Gottes, in der Wahrheit heiligen, auf dass wir nicht nur wie ein Brand aus dem Feuer gerettet werden, sondern mit Christus offenbar werden dürfen in Herrlichkeit.

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich am 10.5.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 20.8.2000.

Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 301 / 08.2000
der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.

Herausgeber: © 08/2000 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).

*<u>Ev. Johannes 12, 49+50:</u> "Denn ich habe nicht von mir selber geredet; sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. Und ich weiss, dass sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat."*

(Jesus hat uns den Vater ausgelegt; seine Worte sind eins mit dem Vater. / Die Summe der Lehre Christi. / Kritik am Wort Gottes und seine Folgen. / Die Attacken Satans als Engel des Lichts./ Gründe echter und unechter Bekehrungen.)

In Vers 48 sagt Jesus: "Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon seinen Richter; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage." Dieses Wort ist von einer ungeheuren Schärfe. Nimm eine Damaszenerklinge und schärfe sie derart, dass du imstande bist, mit ihr eine in der Luft fliegende Flaumfeder in zwei Teile zu trennen, so ist doch diese Schärfe nichts gegenüber der trennenden Schärfe der Worte Jesu. Der von seinen Sünden gefesselte Mensch vermag diese Schärfe, die in den Worten Jesu enthalten ist, weder zu sehen noch zu erkennen. Die Juden z. B. gingen höhnisch und spottend und lästernd daran vorüber. Weil sie blind waren, und weil sie taube Ohren hatten, vermochten sie nicht zu sehen und nicht zu erkennen, *was* für Worte Jesus zu ihnen redete. Später jedoch mussten sie sie erleben, und das durch alle Jahrhunderte hindurch bis heute. Wer sich einmal die Mühe nimmt, die jüdische Geschichte der letzten zwei Jahrtausende zu studieren, der ist über die unheimliche Konsequenz der Worte Jesu zutiefst erschüttert. Aber wie es nun einmal so ist: Nur Wenige wollen und können aus der Geschichte lernen. Die grosse Mehrzahl der Menschen hat keine Zeit, das gewaltige Buch der göttlichen Illustrationen zu studieren, um daraus zu lernen.
So ist es auch kein Wunder, wenn die vielen Christen sich wenig oder gar nicht um das Wort Gottes kümmern. Sie haben keine Zeit, sich mit den Wahrheiten der Hl. Schrift auseinander zu setzen. In ihrer täglichen Hatz ist ihr Auge nur auf das Materielle, auf das Vergängliche gerichtet. Wie, hat nun das göttliche Wort für diese Vielen, die es vernachlässigen oder verneinen, keine Gültigkeit? Ich denke nicht. Früher oder später werden sie die Schärfe dieses Wortes zu spüren bekommen! Der heilige Gott kann warten. Jesus sagt sehr deutlich: "Ich bin der Erste und der Letzte"! (Offbg.1,17) Damit offenbart der Herr allen Menschen, dass sie an ihm nicht vorbeikommen werden. Jetzt noch können sie sich nach Herzenslust an ihm vorbei drücken. Niemand hindert sie; niemand fragt sie, warum sie das tun; niemand macht ihnen Vorwürfe. Doch die Zeit kommt, da sich ihnen Jesus als der Letzte offenbaren wird, wo sie sich mit seinem Wort auseinandersetzen müssen, wo es kein Ausweichen mehr gibt, wo sie die ganze Schärfe des Wortes Gottes erfahren müssen.

Was für uns nun bedeutsam und wichtig ist, ist die Frage, warum das Wort Jesu von einer derart unerbittlichen Schärfe ist. Die Antwort gibt uns Jesus selber, indem er sagt: "Denn ich habe nicht von mir selber geredet; sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll." (V.49) Wenn Jesus sagt, dass er nicht von ihm selber redet, sondern dass er das redet, was ihm der Vater als Gebot gegeben hat, so wird uns damit die wunderbare Tatsache geoffenbart, dass Vater und Sohn eins sind. Darum sagt Jesus: "Wer mich sieht, der sieht den Vater"! (Joh.14,9) Das heisst: Jesus hat uns den Vater ausgelegt, geoffenbart. Die Worte Jesu sind denn immer auch die Worte des Vaters. Oder auch: Die Worte Jesu enthalten und offenbaren den Willen des Vaters. Der Vater und der Sohn sind eins. Somit sind die Worte, die Jesus redet, eins mit dem Vater. Wie Jesus nicht vom Vater getrennt werden kann, so kann das Wort, das Jesus redet, ebenfalls nicht vom Vater getrennt werden!

Sind uns diese Tatsachen klar? Wenn ja, dann denke ich, dass wir nun in etwa wissen, warum das Wort, das Jesus redet, derart scharf und unerbittlich ist. Das heisst also: Das Wort, das wir in der Hl. Schrift lesen, ist im vollen Sinne des Wortes *Gottes* Wort. Es ist nicht etwa Menschenwort, sondern *Gotteswort* ! Es ist sehr bezeichnend, wie immer wieder versucht wird, das Wort der Hl. Schrift zu entschärfen oder zu zerschneiden. Es hat einmal ein König diese wahnsinnige Tat vollbracht, indem er das Wort Gottes Blatt für Blatt mit seinem Federmesser zerschnitt und es ins Feuer warf. Das, was ihm vorgelesen wurde, durfte auf keinen Fall das Wort Gottes mit seinen heiligen Forderungen sein. In seiner Blindheit und Torheit glaubte er, dass, wenn er es zerstückle und verbrenne, es dann aufhöre Wort Gottes zu sein. Der grosse Tor, der dies tat, hiess Jojakim, König von Juda. Die Prophezeiung des Propheten Jeremia, nachdem der König diese Wahnsinnstat vollbracht hatte, lautete: "Darum spricht der Herr von Jojakim, dem König Juda's: Es soll keiner von den Seinen auf dem Stuhl Davids sitzen, und sein Leichnam soll hingeworfen des Tages in der Hitze und des Nachts im Frost liegen; und ich will ihn und seinen Samen und seine Knechte heimsuchen um ihrer Missetat willen; und ich will über sie und über die Bürger zu Jerusalem und über die in Juda kommen lassen all das Unglück, davon ich ihnen geredet habe, und sie gehorchten doch nicht." (Jer.36,30+31)

Das, was dieser verworfene König vollbrachte, das wird heute von unzähligen Menschen, gelehrt oder ungelehrt, ausgeführt. Immer und immer wieder wird, gerade von der Theologenschaft, das Wort Gottes zerstückelt. Die menschliche Vernunft fühlt sich veranlasst, zu bestimmen, *was* Wort Gottes ist und was *nicht* Wort Gottes ist! Genau so handelten die Juden zur Zeit Jesu. Sie besassen das Wort Gottes. Gott hatte es ihnen anvertraut. Doch als das Wort Fleisch wurde und den ewigen Gott durch seine Worte offenbarte, da waren sie unwillig, sich unter dieses Wort zu beugen. In ihrer überheblichen Frömmigkeit und in ihrer Heuchelei wollten sie bestimmen, was Wort Gottes ist,

und was nicht Wort Gottes ist. Sie kamen denn überein, dass das, was Jesus sagte, auf keinen Fall Wort Gottes sein konnte. Es *durfte* nicht Wort Gottes sein, weil sie sonst im Sack und in der Asche hätten Busse tun sollen. Und das wollten sie nicht.
So muss es uns nicht wundern, wenn auch heute das Wort der Hl. Schrift zerrissen wird, wissenschaftlich, wohlverstanden, sehr wissenschaftlich! Man glaubt nämlich, in der Wissenschaftlichkeit ein Argument gefunden zu haben, das Wort Gottes mit diesem sehr fragwürdigen und brüchigen Instrument zu prüfen. Und was bleibt zuletzt übrig? Nichts als eine ausgehöhlte Seele, die nur noch auf das Verdammungsurteil des heiligen Gottes wartet!
Ihr teuren Gotteskinder, lasst mich euch sagen: Hütet euch vor jeder Kritik an der Bibel, die euch zu Ohren kommt. Hütet euch vor diesem zerstörenden Gift wie vor dem Gift der Kobraschlange. Seid euch aber auch noch der folgenden Tatsache bewusst. Es geschehen heute Dinge, die früher nie geschahen. Wie meinen wir das? Es gibt heute Männer, die im Reiche Gottes einen führenden Namen hatten, die wie Felsen dastanden, die mit viel Mut und Entschlossenheit zum inspirierten Wort Gottes standen, die sich nicht scheuten, an die vorderste Front des Kampfes zu treten, die heute gerade das Gegenteil von dem sagen, was sie früher sagten. Diese grosse Gottesmänner, die eine veränderte Stellung zum Wort Gottes einnehmen, sind heute für die Gemeinden Gottes die grösste Gefahr. Und warum das? Weil unzählige Gotteskinder, wie es die Praxis bereits gezeigt hat, den verhängnisvollen Frontwechsel mitmachen, und so einem Irrtum anheimfallen. Ich betone nochmals: Noch nie in der Geschichte der Kirche Jesu geschahen solch schwerwiegende Dinge. Sie sind ein deutliches, ein sehr deutliches Zeichen des zunehmenden Abfalls. Wohl dem Gotteskind, das Augen hat, zu sehen!
Wohl jedem Gotteskind, das derart im Wort Gottes durch den Hl. Geist verankert ist, dass es zu prüfen vermag. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auf eine Tatsache aufmerksam machen, die für die Gegenwart und Zukunft unheimlich ist. Ihr alle kennt das Wort: "Denn solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt sich zum Engel des Lichtes (oder: nimmt die Gestalt eines Lichtengels an). Darum ist es nicht ein Grosses, wenn sich auch seine Diener verstellen als Prediger der Gerechtigkeit; welcher Ende sein wird nach ihren Werken." (2.Kor.11,13-15) Sind wir uns wohl bewusst, was diese Worte uns zu sagen haben?

Zunächst müssen wir uns sagen lassen, dass es nicht nur eine, sagen wir, öffentliche Kritik am Worte Gottes gibt, eben jene Kritik, die auch das schwächste Gotteskind noch als Kritik zu erkennen vermag. Wenn aber Satan die Gestalt eines Lichtengels annimmt, so hält es schwer, sehr schwer, ihn als solchen zu erkennen. Wenn Satan diese seine unheimliche Macht anwendet, so werden unzählige in den Irrtum verführt. Vergessen wir nicht, Satan weiss sehr genau, welche Wirkung das Wort Gottes

hat. Deshalb bedient er sich dessen auf ganz raffinierte Art und Weise. Er weiss wiederum sehr genau, dass er bei einer gewissen Klasse von Frommen auf keinen Fall mit der deutlichen und offenbaren Kritik am Wort Gottes zu landen vermag. Infolgedessen bekennt er sich zum Wort Gottes und mengt ganz im Verborgenen unter 99 Wahrheiten eine Unwahrheit, die tödlich wirkt. Satan, d. h. seine Diener, verkünden denn ein scheinbar unverdächtiges Evangelium. Und unter diesem Evangelium bekehren sich sogar Menschen. Und wenn es Bekehrungen gibt, dann muss doch die Verkündigung echt sein, dann hat sich doch das göttliche Wort in seiner lebendigen Kraft geoffenbart, dann hat Gott, der das Wort Gottes gegeben hat, den Verkünder legitimiert. Das ist der Beweisschluss vieler Gotteskinder, die nicht zu prüfen vermögen. Sie wissen nicht - sie sollten es zwar wissen -, dass es mehr unechte Bekehrungen gibt als echte. Sie wissen weiter nicht, dass Satan, als Engel des Lichts, sein wunderbares Licht gerade auch auf diese Weise aufleuchten lässt. Er ahmt das Echte mit einer grossartigen, fast nicht zu unterscheidenden Ähnlichkeit nach. Naive, unwissende Gotteskinder sind dann von diesen grossartigen Erfolgen tief beeindruckt. Sie sagen sich, dass, wenn die Verkündigung nicht echt wäre, die doch im Namen Jesu geschieht, es unmöglich ist, dass solche Früchte gezeitigt werden können. Und so fallen sie dem Irrtum anheim, weil sie sich nicht bewusst sind, dass Satan durch seine Diener auch Bekehrungen hervorzurufen vermag, und das wunderbare Bekehrungen mit viel Tränen und Gemütsbewegungen und scheinbarer Beugung!

Aber es ist noch etwas anderes, das uns bis in die tiefsten Tiefen erschüttert. Beachten wir doch: Jesus verkündete den heiligen Willen des Vaters. Seine Worte waren die Worte des Vaters; denn der Vater und der Sohn waren und sind eins. Ist es nicht geradezu entsetzlich, feststellen zu müssen, wie sich Satan und seine Diener nun des Namens Jesu bedienen, wenn Zeichen und Wunder geschehen sollen? Satan weiss, dass Jesus dem Wort des Vaters gehorsam war bis zum Tode am Kreuz. Er weiss auch, wie sehr der Vater Jesus, gerade durch das Wort, verherrlichte. Und nun, wundern wir uns, wenn Satan als Engel des Lichts und seine Diener nicht nur im Namen Jesu predigen, sondern auch grossartige Wunder tun? Da ist jemand krank, schwer krank. Und es kommt ein Verkünder des Evangeliums und spricht zu dem Kranken: "Im Namen Jesu gebiete ich dir, stehe auf!" Und der Schwerkranke steht gesund und wohl auf. Oder da ist ein Besessener, der für seine Familie eine grosse Last ist. Ein Prediger des Evangeliums macht dem Jammer ein Ende, indem er im Namen Jesu dem Dämon gebietet, auszufahren, so dass der Besessene wieder ganz normal wird. Diese beiden Beispiele mögen genügen. Wenn solche wunderbare Dinge im Namen Jesu geschehen, *wer* von den Gotteskindern fühlt sich veranlasst, diese Fälle an Hand des Wortes Gottes zu prüfen? Ich denke nur die Auserwählten. Die vielen Andern werden dem Irrtum anheimfallen. Aber, wird man sofort einwenden und sagen: "Wenn doch solche Wunder unter Gebet und im Namen Jesu geschehen, so *muss* das alles echt und wahr sein. Denn

wenn der Kranke im Namen Jesu gesund wird, wenn der Besessene im Namen Jesu normal wird, wenn gar der Tote im Namen Jesu aufsteht, so ist es absurd, ja lästerlich zu denken, dass Satan seine Hand im Spiele habe." Wie unwissend und erkenntnislos ist doch dieses Meinen. Muss denn der Apostel Paulus mit Donner und Blitz erklären, was seine Worte zu bedeuten haben, wenn er sagt, dass sich Satan und seine Diener in Engel des Lichts verwandeln, bis dass endlich eine gewisse Klasse von Gotteskindern zu erkennen vermag, in welch grossartigem und wunderbarem Licht Satan erscheinen kann, um in den Irrtum zu verführen auch die Auserwählen, so es möglich wäre!? (Matth.24,24)
Jesus sagt: "Denn ich habe nicht von mir selber geredet; sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll"! Wie viele irregeführte Gotteskinder, die nicht zu prüfen vermögen, sind nun der Meinung, dass, wenn im Namen Jesu solche Zeichen und Wunder und Taten geschehen, diese Verkünder und Wundertäter von Gott, im Namen Jesu gesandt seien, dass sie also im Auftrag unseres hochgelobten Heilandes Jesus Christus handeln. Satan weiss, dass, wenn in seinem Namen Zeichen und Wunder getan würden, die Verführung bei den Gotteskindern nicht möglich wäre. So tut er diese Wunder und Zeichen im Namen Jesu, mit schönen frommen Worten, und der Erfolg als Verführung ist gross. Wir müssen uns endlich klar bewusst werden, dass Satan grosse Zeichen und Wunder zu tun vermag. Darum warnt Jesus alle wahren und entschiedenen Gläubigen mit den Worten: "Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter!" (Matth.7,21-23) Entsetzlich ist es, im Namen Jesu ein Übeltäter zu sein. Entsetzlich ist es, grossartige Bekehrungen zu haben und ein Übeltäter zu sein. Entsetzlich ist es, als scheinbar wahrer Wortverkünder ein Übeltäter zu sein!
"Und ich weiss, dass sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat." Die Summe der Lehre Christi, welche er vom Vater empfangen hat und verkündet, ist: verlornen Sündern das ewige Leben zu geben und den Weg dazu aufzuzeigen. Das ist es ja: Die Worte Jesu, die von der ewigen Kraft Gottes durchdrungen sind, wirken ewiges Leben im Gegensatz zu jener Verkündigung, die wohl im Namen Jesu geschieht, die aber von unten inspiriert ist und infolgedessen keine Früchte der Herrlichkeit zeitigt, sondern Früchte des Abfalls.

Ihr alle, die ihr treu Jesus nachfolgt, ich bitte euch dringend und herzlich, seid auf der Hut, dass niemand euch von der klaren und eindeutigen Linie des Glaubens abwendig machen kann, auch dann nicht, wenn wunderbare Dinge geschehen, die scheinbar biblisch sind. Denkt daran: Jesus hat uns die Lehre des Vaters übermittelt;

er hat auch zu uns durch die Apostel gesprochen; er hat uns in besonderer Weise das Neue Testament geschenkt. Da müssen wir uns in diesen Gottesworten heiligen lassen, dass sie gleichsam in Fleisch und Blut übergehen. Und wisst ihr warum? Wir haben bereits gezeigt, wie es möglich ist, im Namen Jesu das Wort Gottes zu verkündigen, das von Gott verworfen wird. Wenn uns nun geoffenbart wird, dass in der Hl. Schrift der heilige Wille Gottes als ewiges Leben enthalten ist, so ist es für uns alle wichtig, dass wir betend darauf achten, ob etwas von diesem Wort weggenommen oder ob etwas zu diesem Wort hinzugefügt wird. Es genügt eben nicht, nach seinem frommen Gefühl zu urteilen, nur weil man schöne und fromme Worte hört. Kennt ihr die überaus feine Stelle in der Apostelgeschichte 17,10+11?: "Die Brüder aber fertigten alsobald ab bei der Nacht Paulus und Silas gen *Beröa* . Da sie dahin kamen, gingen sie in die Judenschule. Diese aber waren edler denn die zu Thessalonich; die nahmen das Wort auf ganz willig und *forschten täglich in der Schrift, ob sich's also verhielte*." Das ist es: Wir sollen immer in der Schrift forschen, ob das, was wir hören, mit der Hl. Schrift übereinstimmt. Denn es ist gefährlich, etwas als Irrtum, und mag er noch so fein sein, in uns aufzunehmen.
Jesus sagt ausdrücklich, dass das, was er redet als Gebot vom Vater, ewiges Leben ist. Wie sollen wir da darauf achten, dass uns niemand das Wort Jesu in irgend einer Weise abschwächen darf und kann, sonst laufen wir Gefahr, eines Tages das zu verlieren, was wir haben. Ein grosser Gottesmann (Beecher) sagt: "Diejenigen, die auf einem andern Grund sich befinden denn auf dem Felsen Jesus Christus, sind wie die Vögel, die ihre Nester auf den Bäumen entlang des Flusses bauen. Die Vögel singen in den Ästen und der Strom singt unter ihnen. Aber währenddem unterminiert das Wasser den Boden des Ufers, bis eines Tages, ganz unerwartet, der Baum mit Krachen in den Strom stürzt, und dann ist das Nest verschwunden, das Heim ist nicht mehr da, und der Vogel ist ein Wanderer. Doch die Vögel, die ihre Jungen in den Klüften der Felsen hegen, dürfen ruhig und unbeschwert sein. Und wenn der Winter wieder kommt, so finden sie wieder ihr Nest, das sie erwartet und sie vor dem Sturm schützt!"
So dürfen wir uns völlig im Wort Jesu geborgen wissen. Mögen auch Stürme kommen – und sie werden kommen –, mögen auch die Kinder Gottes gesichtet werden – und sie werden gesichtet –, so dürfen wir doch wissen, dass, wer auf dem Felsen Jesu Christi baut, sicher ruhen wird.
Und dann lasst uns noch die folgende Tatsache erwähnen: Je mehr ein Gotteskind sich im Wort heiligen lässt, d. h. je mehr ein Gotteskind dem Wort Gottes gehorsam ist und diesen Gehorsam im täglichen Leben auslebt, desto mehr darf es *erleben* , was ewiges Leben ist. Wie meinen wir das? Hören wir: Als Wiedergeborene dürfen wir wissen, dass wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind; wir dürfen also wissen, dass wir ewiges Leben haben. Nun erhebt sich die Frage, ob wir dieses ewige Leben, das wir besitzen, auch als *Kraft* erleben? Das Wort des Lebens, das das ewige Leben vermit-

telt, ist eine *Kraft* Gottes! Das Wissen, ewiges Leben zu haben, ohne in seiner Kraft zu stehen, ist eine armselige Sache. Wo ewiges Leben ist, da will sich auch die Kraft Gottes offenbaren. Und nun achtet darauf: In dem Mass, wie wir uns im Gehorsam dem Wort Gottes ausliefern, und das in *allen* Dingen, dürfen wir tatsächlich erleben, wie uns die wunderbare Kraft des ewigen Lebens zuströmt, und wie diese Kraft immer mächtiger wird. Darum kommt und lasst uns immer mehr im Wort Gottes heiligen; lasst uns ihm immer mehr gehorsam sein, auf dass die Herrlichkeit des Lebens Jesu sich in uns offenbaren kann.

---

Bibelvortrag von Pfr. A. Lüscher / gehalten in Zürich am 17.5.1960 / vorgelesen im Predigtsaal Langenthal 3.9.2000.
Quelle: Abschrift ab Originalmanuskript des Verfassers Pfr. A. Lüscher / Nr. 302 / O8.2000
Der Textteil in Kleinschrift mit oder ohne Klammern versehen, stammt vom Herausgeber.
Herausgeber: © 08/2000 Copyright by Hansruedi Jordi (Pflugverlag, Postfach, CH-4900 Langenthal).